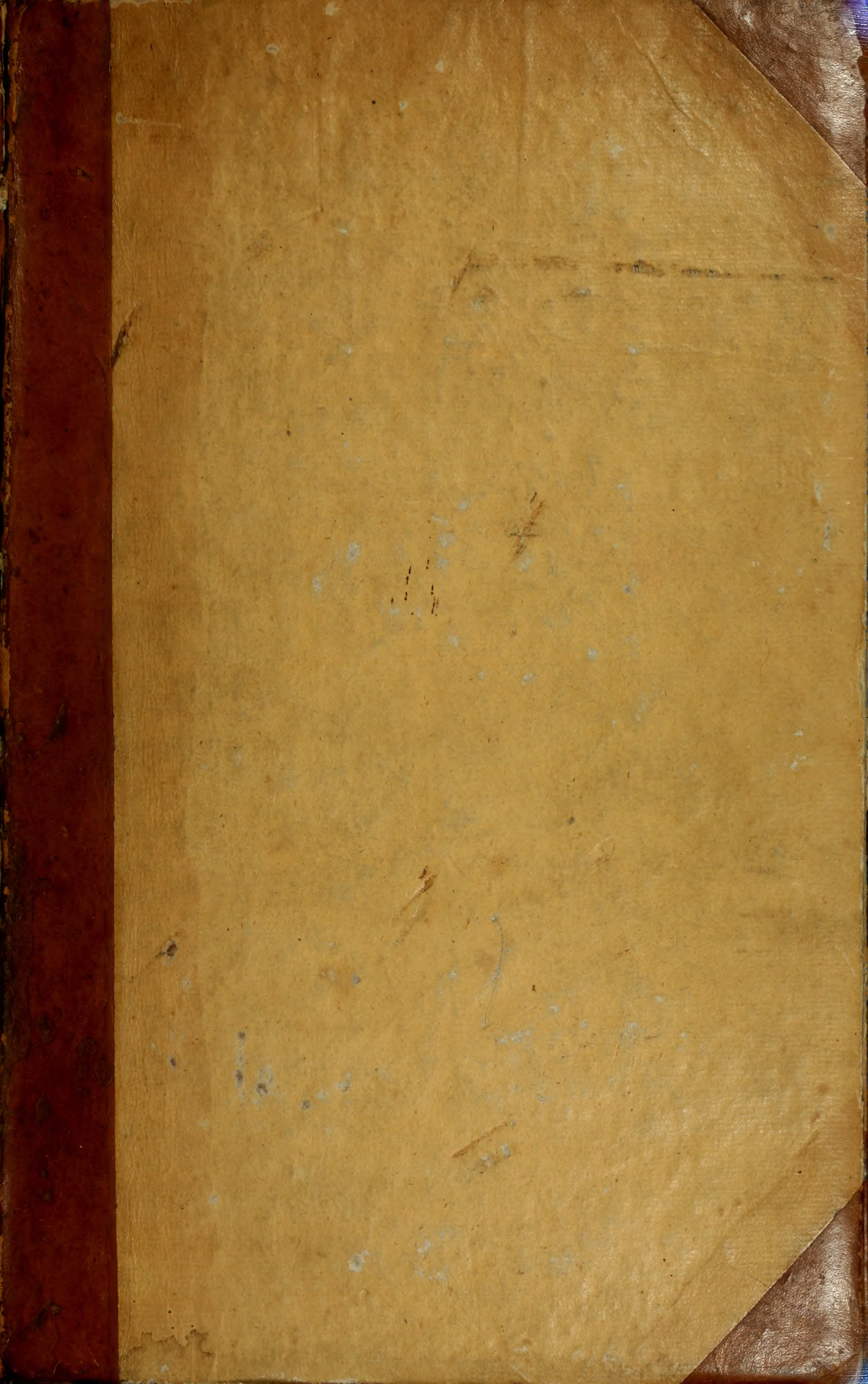
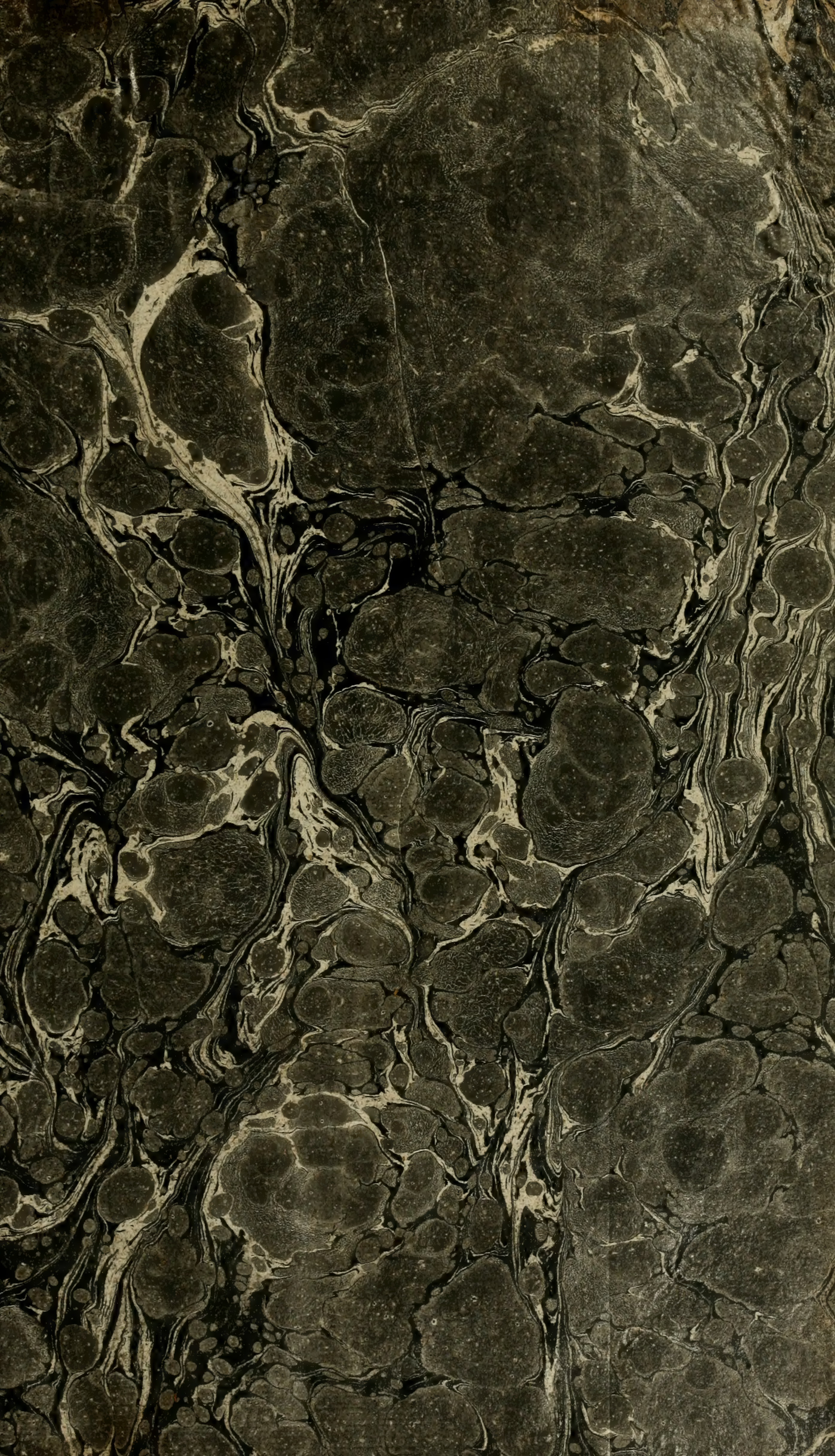








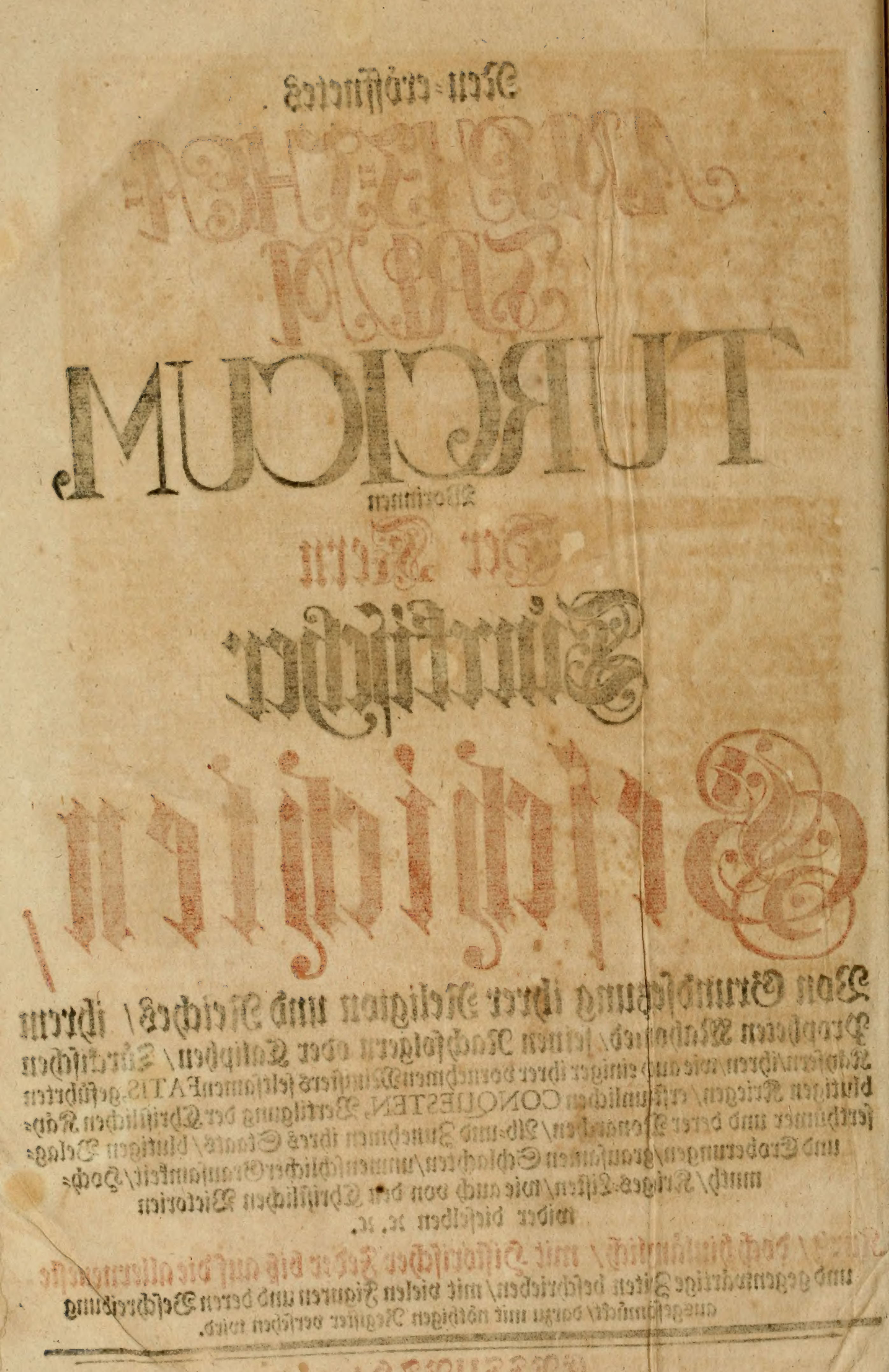


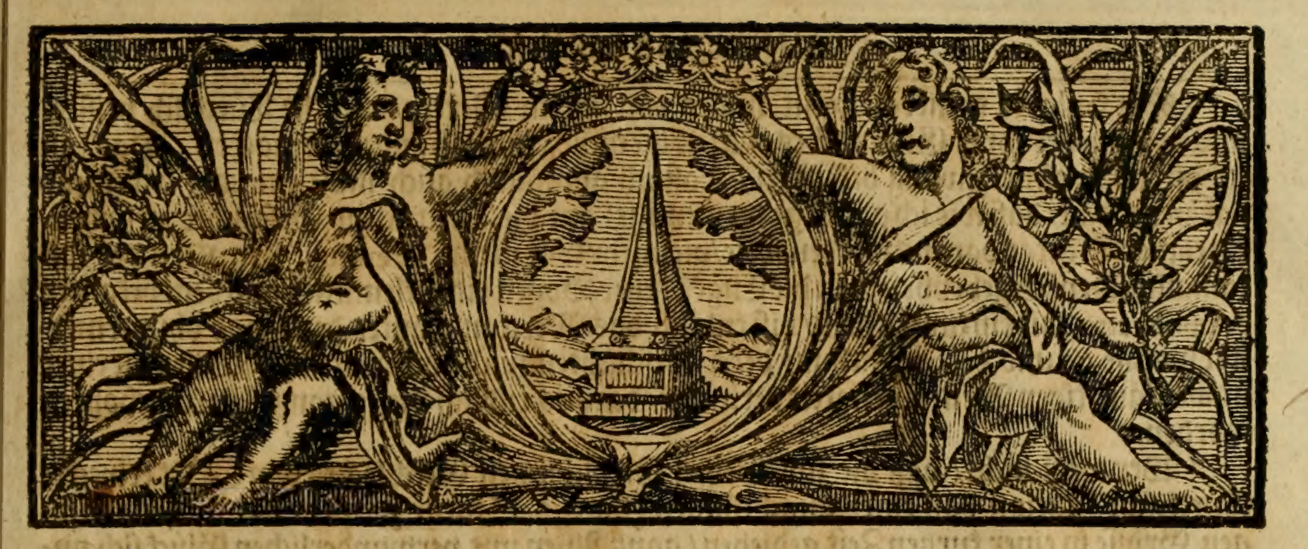
# Neu-eröffnetes
# AMPHITHEATRUM TURCICUM,
Worinnen
## Der Kern Türckischer Geschichten,

Von Grundsetzung ihrer Religion und Reiches/ ihrem Propheten Mahomed/ seinen Nachfolgern oder Caliphen/ Türckischen Käysern/ihren/wie auch einiger ihrer vornehmen Ministers seltsamen FATIS, geführten blutigen Kriegen/ erstaunlichen CONQUESTEN, Vertilgung der Christlichen Käyserthümer und derer Monarchen/ Ab- und Zunehmen ihres Staats/ blutigen Belag- und Eroberungen/ grausamen Schlachten/ unmenschlicher Grausamkeit/ Hochmuth/ Kriges-Listen/ wie auch von den Christlichen Victorien wider dieselben rc. rc.

Kurtz/ doch hinlänglich/ mit Historischer Feder biß auf die allerneueste und gegenwärtige Zeiten beschrieben/ mit vielen Figuren und deren Beschreibung ausgeschmückt/ darzu mit nöthigen Register versehen wird.

ERFFURTH/
Gedruckt und verlegt von Johann Michael Funcken/ 1724.





# Geſchicht-liebender und redlich geſinneter Leſer!



Aß eine rechtſchaffene Erkäntniß derer Geſchichten das ächte Fundament ſolider erudition, ein kurtzer Begriff aller Klugheit/ eine fruchtbare Mutter geſcheiter Conduite/ und die Crone aller wahren Vergnügung ſey/ weiß nebſt mir die gantze geſcheite Welt. Alle Gelahrtheit iſt ohne dieſelbe tumm/ alle Klugheit gehet auſſer ihr auf Steltzen/ keine Conduite iſt ſonder ihre Beyhülffe beliebt und angenehm/ und nirgends/ wo ſie nicht mit im Spiel/ iſt eine wahre Vergnügung anzutreffen. Weßwegen der trefliche *Diodorus Siculus* in ſeinem *Proœmio* über das Leben *Philippi* und *Alexandri* des Groſſen gar wohl davon alſo raiſonniret: *Nihil utilius jucundiusque cogitari poteſt, quam in humanæ vitæ theatro, quod hiſtoriæ partibus omnibus mire inſtructum habet ſedentem, periculis aliorum ſine periculo cautum ſapientemque fieri:* Es kan nichts beſſers/ nichts angenehmers erſonnen werden/ als wenn einer/ der die Hiſtorie wohl inne hat/ auf dem Schauplatz des Menſchlichen Lebens ſitzet/ und durch fremde Gefahr ohne Gefahr vorſichtig und geſcheit wird.

Jch ſtelle es dahin und den Autoren zu ihrer Behauptung anheim/ was einige Geſchicht-bemercker von den beyden Arragoniſchen Monarchen Alphonſo und Ferdinando vermelden/ daß nehmlich beyde in tödtlicher Kranckheit den Schatz ihrer Geſundheit bloß durch die Hiſtorie/ ſonder alle Artzney/ wieder bekommen/ und zwar jener aus Ubersetzung des Q. Curtii, und dieſer des Titi Livii. Weßwegen auch Alphonſus nach dem er von ſeiner Schwachheit reſtituiret worden/ mit frohen Munde ausgeruffen: *Valeat Avicenna & Hippocrates! Vivat Curtius, cui debeo ſanitatem meam!* Weg mit dem *Avicenna* und *Hippocrates*, willkommen geliebter *Curti*, dem ich meine Geſundheit ſchuldig bin. So viel aber getraue ich mir zu behaupten / daß die Hiſtorie eine Artzney des Gemüths / und ein bewährtes Mittel wider die Unwiſſenheit ſey/ ohne welche man zwar leben/ nicht aber wohl leben können.

Es hat ein geheimer Trieb von Kindes Beinen an eine ungemeine Liebe zur Hiſtorie und deren Erkäntniß in mir erwecket/ und ich habe die ſchönſte Blüthe meiner Jugend dieſer politiſchen Göttin aufgeopffert. Alle Wiſſenſchafften ſind mir ohne ſie todt/ alle Gelahrtheit ſonder dieſelbe tumm/ und alles was man ſonſt angenehm zu nennen pflegt/ auſſer ihr ſonder Geſchmack geweſen. Daher es kein Wunder/ wenn ich meinem herrſchenden Einfluß folge und auch durch gegenwärtiges Werckgen meine Inclination verrathe: Denn es præſentiret ſich deinen wohlgeſinneten Augen ein ſogenandtes *Amphitheatrum Turcicum*, oder ein Kern der Türckiſchen Hiſtorie/ darinnen die Geſchichten dieſer Nation kurtz und gut vor deine Füſſe geleget werden / in Hoffnung/ du werdeſt ſelbige nicht von dir ſtoſſen/ ſondern eines heitern Anblicks würdigen.

Die

Die Historie verlieret damit nichts von ihrem Werthe/ weil sie Türckisch heisset/ und es entgehet ihrer Güte nichts/ da selbige nicht etliche Bände ausmachet. Das kan ich dir zwar ohne Zwang bekennen/ daß ich anfänglich auch nicht einmahl träumend daran gedacht/ daß wie ich anfienge meinen Kiel auf die Türckischen Geschichte zu spitzen/ ein eigner Tractat daraus werden solte/ vielmehr war meine Intention, den Kern der Ottomannischen Begebenheiten in die Enge dreyer Bogen einzuklemmen/ und dem bekanten Amphiteatro mit einzuverleiben/ biß endlich das Werck mir unter der Hand ohnvermerckt wuchse/ und der Reichthum derer Geschichten mich wider meinen Willen zu einer unweitläufftigen Weitläufftigkeit verleitete/ daraus endlich dieses gantze Werck gebohren worden.

Wer weiß nicht/ daß die zur Geissel Menschlichen Geschlechts von GOtt erweckte Türckische Nation von einer unachtsamen Zwergs-Statur zu mehr als Riesen-mäßigen Grösse in einer kurtzen Zeit gediehen/ gantz Asien mit verwunderlichen Glück sich unterworffen / die beyden Griechischen Käyserthümer zu Constantinopel und Trapezunt unter seine Füsse getreten/ das Königreich Ungarn/ Croatien/ Dalmatien/ Oesterreich/ Morea/ Griechenland/ Pohlen und Moscau überschwemmet/ und sich also in der Welt formidabel und berühmt gemacht; Ja wer siehet aus diesen allen nicht/ was vor eine genaue Verwandniß die Türckischen Geschichte mit denen Ungarischen/ Teutschen/ Venetianischen/ Pohlnischen und Reußischen haben/ so daß man diese ohne jene unmüglich verstehen oder mit Nutzen lesen kan. Schencket also dieses Werck einen zweyfachen Nutzen/ einen Theologischen und Politischen. Einen Theologischen/ weil man daraus die göttliche Straff-Gerechtigkeit über seine böse Christen/ seine Langmuth an den Gefässen des Zorns/ und seine Gnade/ an denen wider die Türcken/ durch die Christliche Nationen befochtenen Siegen erkennen lernet. Einen Politischen erlanget man durch die Erkäntniß der Historie/ durch genaue Betrachtung derer gebrauchten Kriegs-Listen/ Anstalten zu denen Treffen und Attaqven/ wie auch durch die Kundschafft vieler berühmter tapfferer Leuthe/ grosser Länder/ vester Städte u. d. gl. Daß man sich aber aller Weitläufftigkeit enthalten/ und nicht alle Kleinigkeit/ so weder Nutzen noch Anmuth geben/ mit einschalten lassen/ ist geschehen/ theils/ damit man dem Leser die Lust zu lesen dadurch nicht benommen/ noch den Preiß des Exemplars ohne Noth groß machen möge. Dem Verleger hat gefallen abermahls jeden Bogen eine Figur vorzusetzen/ welches ebenfalß nicht sonder allen Nutzen seyn wird: Denn hierdurch wird der Leser einiger massen in der Ottomannischen Staats-Schule in eine andere Classe geführet/ und von den türckischen Officianten, Gebräuchen/ u. d. g. unterrichtet. Und ob gleich jemand einstreuen möchte/ daß diese Figuren todte Masqven/ so nicht reden/ noch sich/ wer sie sind/ sattsam erklären könten/ so soll doch dieser Einwurff gehoben/ und dieselben zu der Historie durch eine besondere Erklärung demasqviret werden.

Nun denn nach deinem Stande Hochgeehrter und geliebter Leser/ nimm gegenwärtige unzeitige Geburth einer Geschicht-liebenden Feder mit eben dem Gemüthe/ mit welchem du sie von mir empfähest/ an/ so wirst du mich animiren von dem Ufer des unergründlichen Asiatischen Geschichts-Oceans mich weiter und biß auf die hohe See zu wagen/ das ist/ der Persianischen / Indostanischen / Japanischen ꝛc. Historie weiter nachzu segeln/ und sie nachmahls durch den Druck/ wenn GOtt anders hierzu Leben/ Gnade und Gesundheit verleihet/ gemein zu machen/ und solcher Gestalt auch hierinnen deinen Historischen Appetit zu stillen. Indessen lebe wohl/ urtheile als ein ehrlicher und vernünfftiger Mensch/ und gönne ferner deine Affection und guten Willen deinem zu allem möglichsten Diensten bemüheten und geflissenem Diener/ dem

AUTORI.


Kern




# Kern der Türckischen HISTORIE.

WJe aus einem geringen Funcken sich ein grosses Feuer entzündet/ und der Crocodil aus einem kleinem Eye seinen Ursprung hat; so ist auch die Türckische Pforte Anfanges gar niedrig und enge gewesen, ehe sie durch GOttes Verhängniß/ zur Straffe seiner bösen Christenheit zu solcher Grösse gediehen und dieser Türckische Crocodil seine Mordklauen so weit ausgestrecket, als wir heut zu Tage, leider! noch sehen. Nun sind die Geschichten dieses grossen Reichs so weitläufftig/ daß mit deren Erzehlung mehr als ein Foliante könte erfüllet werden, welches uns billig abschrecken solte in unserm Amphitheatro auch nur an selbe zugedencken: Gleichwohl ist deren Wissenschafft dermassen nöthig, daß schwerlich jemand ohne der vornehmsten Türckischen Thaten Kundschafft die Geschichten unserer Zeiten verstehen, geschweige denn diejenigen Numern, so wir von der Asiatischen Türckey auf unser Amphitheatrum gestellet/ mit Nutzen lesen wird: so sind wir entschlossen das vornehmste daraus in möglichster kürtze vorzustellen, mit der vorbehaltung, daß man die Geschichten der Saracenen, ehe sie sich noch mit den Türcken conjungiret und ein Volck worden/ uns dieses mahl nicht abfordern wolle, ausgenommen dasjenige, was von dem Stiffter sowohl des Türckischen Unglaubens als Reiches dem Muhamed oder Mahomed zu wissen nöthig seyn wird. Diese unseelige Brut, ich meine den Teufels-Propheten Mahomed, beschauete zum Ruin vieler Millionen Seelen, zur Verwüstung der halben Welt, und zur Vermehrung des Teufels Reiches das Licht der Welt A. C. 570. den 5. May zu Jterip, einer ohnweit Meccha in dem glückseligen Arabien gelegenen Stadt, nach der gemeinen Meinung, oder wie Johan Andreæ, ein ehemahls gewesener Türckischer Pfaffe und nachmahliger Christ wil, zu Meccha selbst. Seinen Vater nennen die mehristen Abdalla, der von Geburth ein Araber war, und die Mutter, die sich aus dem Geschlecht Jsraels her zu seyn rühmete, Eminam; Andreæ dargegen jenen Montalib, und diese Humnam. Mit seinen beyden Eltern

war er unglücklich/ denn den Vater verlohr er gleich im ersten Jahre nach seiner Geburth, aber die Mutter und Groß-Vater Abdamutataph in 8ten. So dann nahm die Vormundschafft über den unmündigen Mahomed seines Vaters Bruder Abytalib über sich, welcher ihn der Zucht und Unterweisung eines Juden untergabe, der ihn nicht allein in allerhand natürlichen Künsten unterrichtete/ sondern auch einen Confusen Concept von der Jüdischen und Christlichen Religion beybrachte, aus welcher er nachhero seinē durchteufelten Alcoran zusammen zuschmiden Anlaß genommen. Nachdem er das 24. Jahr erreichet/ begab er sich aus Arabien in Egypten, und daselbst zu einem reichen Kauffmann/ welcher eine seiner nahen Anverwandtinnen, die Chatigam im Ehe-Bette hatte, des Sinnes/ von und bey diesen seinem Vetter die Kaufmanschafft zu erlernen: Kaum aber war er in dessen Hause warm worden/ so starb der Kauffman, und verließ Witbe und Vermögen in den Händen des jungen Mahomeds: Denn die Chadiga verliebte sich nach ihres Mannes Tod in den selben/ und räumete ihm diejenige Stelle in ihrem Bette ein/ die ihr voriger Mann durch sein Abscheiden ledig gelassen, mit der er auch 3. Töchter/ Fatymam, Zeinem und Umicultam gezeuget. Mit der Chadiga wurde Mahomed zugleich ein Herr eines unbeschreiblichen Vermögens, dessen er sich hernach, sein verfluchtes Vorhaben aus zu führen/ gar meisterlich zu bedienen wuste. Doch es wehrete nicht lange/ so leistete auch die lüsterne Chadiga ihrem erblasten Manne im Tode Gesellschafft, und ertheilete dadurch dem Mahomed Erlaubniß/ ihre Stelle mit der Ahassum, des Hamars Tochter, einer renommirten Coquete zu ersetzen, der er dermassen getreu war, daß er zugleich neben ihr die Mariam Jacobinam, ein aus dermassen schönes Mädgen, die ihn Machoqueus, ein König der Jacobiner, geschencket, fleischlich bedienete. Nach diesen verführte er zu seiner Unzucht eine Fürstliche Witbe und Prinzeßin aus der Provintz Cana, die er durch Zauberey sich unsterblich verbande, und durch selbe zu einen grossen und mächtigen Fürsten wurde; Dennoch kunten auch diese 3. den Brandt seiner geilen Lust nicht löschen, sondern er suchte sich in noch mehr fremden Pfützen zu baden, absonderlich brauchte er seines Dieners/ Zeydim junges und schönes Weib zu seinem sündlichen Willen, ohne diejenigen Galanterien, die er zwar getrieben, doch im Finstern in der Welt verborgen blieben/ und der grosse Tag dermahleinst erst offenbahren wird, und die er mit einem besonderen göttlichen Befehle, zu dessen Behuff, wie er unverschämt loge, ihm GOtt 40. Männer Kräffte gegeben/ excusirte. So abscheulich war dieses Bubens Leben geschwärtzet. Alldieweil aber der Ehrgeitz vor andern seinen höllischen Lastern in ihm die Oberhand hatte, so war er mit dem durch seine Durchlauchtige Gemahlin erlangten Fürstl. Hut nicht zu frieden, sondern trachtete nach weit höhern Dingen, dahin zu gelangen deuchte ihm eine neue Religion die allersicherste Strasse, weil der schlaue Vogel wohl wuste, daß die menschliche Natur im̃er gerne was neues haben wil/ darneben der miserable Zustand derer Juden/ und die ärgerlich Uneinigkeit bey denen Christen aller Welt ein Aergerniß waren; diese nun zu stifften bediente er sich nachfolgendes sauberen Klee-Blates, nemlich seines schon genanten Jüdischen Præceptoris und 2. ketzerischen Mönchen, davon der eine sich Johannes Batira, der andere Sergius nennen liesse, mit welchen er den Confusen und Phantastischen Klumpen seiner ärgerlichen und Lügen-vollen Lehre zusammen ballete, und in ein Buch/ welches er Alcoran nandte, zusammen schmierete. Die nur genandten 3. helffers helffer des Mahomeds unterrichteten ihn anbey fleißig in der schwartzen Kunst, wodurch er seine neuen Glaubens Genossen wacker bey der Nasen herumführete. Seinen neuen Glauben mit Wundern zu bestätigen/ und sich als einen Propheten und Bothen GOttes/ wovor er sich ausgabe/ zu legitimiren, bediente er sich Tausenderley Räncke. Er hatte eine Taube abgerichtet/ daß sie sich ihm auf die Achsel setzte / und nach Körnern in die Ohren pickte / diese gab der Ertz-Lügner vor den H. Geist aus/ welcher unter Tauben Gestalt zu ihn käme/ mit ihm rede und eingebe/ was er predigen solle. Ein Ochse war gewöhnet aus seinen Händen zu fressen/ diesen ließ er einstens lange ohne Fressen angebunden stehen/ hernach lösete er ihn auf/ band sein Gesetz ihm an die Hörner/ lief hernach von ihm unter das versamlete und auf ihren neuen Propheten wartende Volck/ da er seine Predigt mit grossen Geschrey anfienge: So bald der Ochß seines Herren Stimme hörete, lieff er durch die dickstehende Gemeinde mit grossen Ungestüm zu ihm. Alsobald ruffte Mahomed gegen das Volck: **Sehet da lieben Leuthe/ da sendet mir GOtt das Gesetz/ welches ich euch verkündigen sol / dem folget.** Nicht selten ließ er die Erde aufgraben / und dahin ein bey Nacht-Zeit Milch/ Geld / Mehl und Honig verbergen: Wenn er nun seinen zuhörern den Alcoran vorlesen liesse/ sprach/ er: **Grabet da und da/ so werdet ihr Geld / Milch / Mehl und Honig finden.** Wenn sie nun nachgruben/ und es fanden, wie er versprochen / sagte er: **Schauet/ dieses bedeut den reichen Seegen, den ihr erlangen sollet/ wenn ihr mein Gesetz annehmet/ da wil ich euch als ein ander Moses in Länder führen / da Milch und Honig innen fleust.** Auch seine grösten natürlichen Gebrechen wuste er als besondere göttliche Uberschattungen anzugeben und zu seinem Betruge zugebrauchen. Das Schand-Aaß wurde fast täglich mit der Schweren Noth befallen/ wenn er nun dieselbe bekam / überredete er seine Weiber / daß der Engel Gabriel (mit dem er gar viel zuthun hatte) mit ihm rede/ dessen klarheit er nicht vertragen könne/ und deßwegen ohnmächtig würde/ welches dieses ohne dem zur Wäscherey geneigte Geschlecht mit vielen zusetzen vermehret unter die Leuthe brachte / und dadurch seinen Anhang nicht wenig vermehrete. Der Christen gewöhnliche Uneinigkeit und der Griechen sträfliche Nachläßigkeit öffneten ihm Thür und Thor zu grossen Conquesten. Anfangs zwar schiene es/ als wenn Mahomed sich allein um die Kirche bekümmere und wenig Absicht auf den Degen habe / doch es währete nicht lange / so ließ der Löwe seine Klauen blicken: Denn weil er vermöge des Alcorans seine Lehre wieder alle anders gesinnete mit dem Schwerd fortzupflantzen befahle/ so hienge er erstlich eine Bande ungehängter Strauch-Diebe an sich/ mit welchen er sich zu Mecha so mausicht machte/ daß endlich die Obrigkeit des Orts zufuhre und dem Mahomed A. 622. nach dem Haaren grieffe/ doch der listige Vogel roche die Lunte und retiriret sich den 16. Jul. dieses Jahrs bey späten Abend unter begünstigung der

der Finsterniß als ein rechtes Kind der Finsterniß von dar nach Medina, wo er wohl empfangen wurde/ auch daselbst 12. Ausleger seines Gesetzes bestellete. Dieses Jahr und Tag ist um deßwillen höchst notable, weil die Türckischen Chronologi von dieser Flucht/ die sie Hegiram nennen/ eine besondere Epocham anfangen/ und nach demselben ihre Jahre zu zählen und Hegiras zu nennen pflegen. Obiter kan man mercken/ daß eine Türckische Hegira oder Jahr um 10. Tage kürtzer als eines unserer Jahre ist. Nachhero finge er an/ die Arabischen Klein-Könige und Fürsten unters Joch zu bringen/ auch den benachbarten Potentzen beschwerlich zu werden/ und seine Nachfolger/ die sich von der Sara/ Abrahams Weib Saracenen neñeten, breiteten sich nach seinem Tode fast durch den halben Osten aus. Damahls herrschete in Orient der mehr Scheltens- als Lobens würdige Käyser/ Heraclius, diesem träumete/ als wenn ein hauffen Mäuse aus Africa ihn anfielen/ und seinen Käyserlichen Purpur zernageten/ und eben dieser versäumete den gifftigen Wurm in seinem Eye zu tödten/ ich meine/ des Mahomeds Revolte in Anfange zu dämpffen/ und da er sich erst veste gesetzt/ opponirte er zwar der einbrechenden Fluth eine starcke armee von Griechen/ die aber theils durch Pest/ theils durchs Schwerdt der Saracenen dermassen aufgerieben wurden/ daß sie ihnen den minsten Wiederstand zuthun nicht im Stande waren: denn des Käysers Bruder Theodorus wurde zwey mahl aufs Haupt geschlagen/ Mahomed wiegelte noch bey seinem Leben die Käyserl. Unterthanen in Africa auf/ eroberte noch gantz Arabien auch Mesopotamien und Syrien und liesse sich gar zu Damascus zum König crönen. Also wurde der Käyserl. Traum von den Africanischen Mäusen mehr als zu wohl erfüllet. Ehe ich aber in der Türckischen Historie weiter gehe/ muß ich noch mit wenigen das Ende dieses Lügen-Propheten melden. In seinen Leben befohle er zum öfftern seinen Jüngern/ **sie solten ihn nach seinem Tode nicht begraben; denn er wolte am dritten Tage auferstehen, und vor aller Augen gen Himmel fahren.** Dieses nun zu erfahren wolte einem seiner Schüler/ Albunor, andere nennen davor seinen Secretair, Buhanduca, die Zeit zu lang werden/ brachten deßwegen seinem Meister einen starcken Gifft bey/ und beförderte dadurch seine Höllenfarth am 12. Tage des Türckischen Monats Rabie in der 10. Hegira, welches nach unserer Zeit-Rechnung den 17ten Julii A. C. 631. beträgt/ nachdem er etwas mehr als 60. Jahr der Welt eine Staupe gewesen. Nachdem er solcher Gestalt/ da er in die 14. Tage vorher fast Sinnloß gelegen/ verrecket/ ließ ihn sein Otter-Gezichte 12. Tage lang unbegraben liegen/ und wartete indessen auf die versprochene Auferstehung und Himmelfahrt/ wiewohl vergebens: Denn das Raben-Aaß wurde eher stinckend als wieder lebendig/ und deßwegen auch viele von seinen Anhängern/ in welchen noch ein Quentgen Vernunfft übrig/ von ihm abfällig wurdē/ doch die mehresten blendete der Bauch/ ihr Gott/ und der von dem Teufels-Propheten versprochene Venus-Hiṁel dermassen/ daß sie bey dem Alcoran beständig blieben und die Mahometische Lehre mit Feuer und Schwerd fortpflantzeten.

Der Ort/ wo das stinckende Aaß begraben worden/ ist die Arabische Stadt Medina, die er selbst aus haß gegen seine Geburths-Stadt Meccha, weil sie ihn verjagt/ zu seinen Begräbniß im Leben bestimet: Denn alda siehet man in der prächtigen Moschee Mos-al-Kibu, oder Allerheiligsten Kirche/ die auf 400. Marmoln Säulen ruhet/ an welchen mehr als 40000. silberne Lampen hängen/ einen kleinen mit silbern blechen und güldenen Stücken bedeckten Thurm/ in welchem der Sarg des Mahomeds auf vielen mit silbernen Gegitter umfangenen und mit unzähligen Lampē beleuchteten schwartzen Marmol-Säulen ruhet/ davon der Fußboden mit Silber-gestickten Teppichen bedecket/ der darüber ragende Himmel aber von puren Göldenen Stücke ist: Was aber von dem in das Gewölbe des Thurmes eingemaureten Magnet/ und dem eisernen Sarge/ in welchem der verfluchte Cörper liegen und von dem Magnet in die höhe gezogen worden seyn sol/ bißher geschrieben worden/ ist eine Fabel, welcher alle Türckische Pfaffen/ die hernach zu Christen worden/ mit einem Munde wiedersprochen.

Ubrigens war Mahomed in seinem Leben eine mehr lange als kurtze/ und sehr angenehme und ansehnliche Person/ mit schwartzen funcklenden Augen/ einer lieblicher Stiṁe/ und mageren etwas bleichen Angesichte/ einer Melancholischen Complexion, und aus dermassen ambitieus, und besonders kein Feind von hübschen Frauenzimmer/ wie dann sein Paradiß nichts anders als ein wohlgespicktes Serail ist. Dieses sein Paradieß ist nach seiner im Lib. II. Zuna Cap. I. befindlichen Meinung grösser als Himmel und Erden, hat 7. Theile/ die alle aus Gold/ Perlen und Edel Gesteinen gemacht/ voller schönen Gemächer/ Spatzier-Gänge/ fruchtbarer Bäume und Brunnen/ die alle Wein/ Milch und Honig quellen. In der Mitte des Paradieses stunde der Baum Tuba, der lauter güldene und silberne Blätter hätte und so groß/ daß auch seine Zweige sich über die Mauren des Paradieses erstreckten. Ferner sey daselbst der Brunn Alcanzar 70000. Tag-Reisen groß/ zu dessen beyden Seiten so viel güldene und silberne Trinckgeschirre als Stern am Himmel stünden/ imgleichen unzählige schöne in güldene Stücke eingekleidete Knaben/ die das Wasser denen durstigen zureicheten. Hiernechst wären darinnen unzählige admirabel schöne Jungfrauen mit gläntzenden Angesichtern/ von deren Schimmer das gantze Paradieß erleuchtet würde/ und deren Honig-Lippē so süsse/ daß auch weñ eine eintzige in das Meer ausspeyete/ sich dessen gesaltzene Fluthen auf einmahl in einen Nectar und Götter Tranck verwandeln würden. Diese solten denen/ die seiner Lehr beypflichteten/ zu Diensten stehen/ und sich ihren Begierden unterwerffen. Und eben hierinne würde der höchste Grad der Seeligkeit bestehen. Aus welchen Federn man leicht mercken kan/ was vor ein sauberer Vogel Mahomed selbst müsse gewesen seyn. Dieses Paradieß denen Recht-Gläubigen zueröffnen werde ein Engel auf des Ertz-Engels Gabriels Befehls 70000. Schlüssel aus seinem Munde speyen/ deren jeder 70000. Meilen lang seyn, und die niemand aufheben können würde/ ohne wenn er GOttes und Mahomeds Nahmen zuvor genennet. In dem Paradiese würde man die Tafel Adams/ welche 70000. Tagreisen lang und eben so viel Breit/ nebst einer Menge anderer güldener und silberner Tische mit den allerschönsten Tüchern gedecket sehen. Zu Tische würden die vorgedachten aimablen Knabē und Jungfrauen

dienen / und die herrlichsten Speisen und Tranck nebst den köstlichstē confituren auffsetzen, welche seine Glaubens-Genossen / nachdem sie vorher mit den allerschönsten Kleidern angezogen genieffen, und nach vollbrachter Tafel sich mit den schönen Jungfrauen und Knaben (ô des Höllischen Einfalles) in fleischlichen Wolleben erlustigen würden. Ein Articel seiner seltsamen Theologie ist: Daß er von der Schöpffung schwärmet: Der Himel sey aus der Feuchtigkeit der Erden/ die sich pflege wie ein Rauch gen Himmel zu ziehen, erschaffen. Die Feuchtigkeit der Erden entspringe aus dem Meere / und das Meer aus dem Berge Caph, welcher dermassen groß/ daß er um die gantze Welt gehe und den Himmel stütze, daß er nicht einfalle. Mit dem Ertz-Kätzer Sabellio leugnete er die H. Dreyfaltigkeit/ und statuirte mit den Judē nur eine Person in der Gottheit; mit Ario tastete er die ewige Gottheit Christi an, und hielt ihn vor einen lauteren Menschen, der zwar ein grosser Prophet, aber noch lange nicht so groß/ als er selbst der Mahomed: denn so lauten seine eigene Läster-Worte im Alcoran: **Groß ist Jesus von Nazaret/ aber Mahomed noch grösser. Mahomed sitzt im Himmel über Christo/ und Christus zu Mahomeds Füssen.** Von Christi heil bringender Paßion hat er die tolle Meinung/ daß er nicht selbst gelitten/ sondern den Juden als seinen Feinden unter den Händen verschwunden/ und einen andern / der vor ihm litte / an seiner statt gesetzet. Mit den Anthropomorphiten theilete er GOtt menschliche Gestalt und Glieder zu / und da ihm sein Bruder/ der Ertz-Engel Gabriel vor GOtt geführet / habe ihm dieser seine Hand auf seine Schulter gelegt / die so durchdringend Kalt gewesen, daß es ihm durch Marck und Bein gedrungen. Mit den Macedonianern hält er den H. Geist nicht vor GOtt/ sondern einen blossen Wind und erschaffene Creatur. Von den Engel-Fall träumet ihm/ daß sie deßwegen von GOtt aus dem Himmel verstossen worden/ weil sie den Adam nicht anbethen wollen. Nach seiner Theologie können auch die Teufel bey GOtt wieder zu Gnaden kommen/ wenn sie sein Gesetz annehmen und halten. Von den zwey Engeln Aroth und Maroth heget er den Einfall/ daß dieselben sich einmahl auf der Erden einen derben Rausch im Weine getruncken/ und hernach alle beyde bey einer schönen Frau geschlaffen / welche aber/ ehe sie sich ihren Willen unterworffen/ ihr die Kunst lernen müssen/ im Himmel und von dar wieder zurück auf die Erde zusteigen. Als nun GOtt das gen Himmel auf Händen und Füssen kletternde Weib erblicket/ habe er sie zum Morgen-Sterne gemachet/ aber den guten Maroth und Aroth, als Truncken Bolde und Huren-Hengste bey den Füssen über den Babylonischen Pfuhl gehenget / alwo sie in unbeschreiblicher Quaal ihre Thorheit und Sünde büssen müsten: deßwegen er hernach in seinem Gesetz seinen Jüngern den Wein, nicht aber die Weiber verbothen. Nebst dem Weine verbothe er seinem Anhange das Schweine-Fleisch. Ratio: Weil die Schweine aus s. v. Kothe des Elephanten anfänglich gezeuget worden. Und wer wollte auch dieses / weils Mahomed gesagt/ nicht glauben. Endlich schwermet er vom Jüngsten Tage: Es werde GOtt durch den Engel des Todes/ den er Adriel nennet, alles was das Leben habe/ tödten/ also daß niemand lebend, als er / nehmlich GOtt / und der Engel des Todes übrig bleiben würde/ den er aber endlich auch sich selbst umzubringen gebieten, welches dieser auch mit grossem Geschrey verrichten würde. So dann würde GOtt Laut ausruffen: **Wo sind die Fürsten und gewaltigen der Welt?** Da denn alles von neuen lebendig hervorgehen würde. Und was dergleichen abgeschmacktes Zeug mehr ist / welches Mahomed in seinem Alcoran hat, und über dessen Erzehlung sich länger aufzuhalten meine Feder ermüden möchte, und deßwegen ablassen muß.

Aber wieder zur Historie zu kommen, so solte nach Mahomeds gemachten Testamente sein Schwieger Sohn der Aly, welcher nebst dem Omar unter dem Geschmeisse des Mahomeds, nach seinem Tode grosse Propheten und Ausleger des Mahemedischen Gesetzes waren / im Priesterthum und Reiche succediren; Doch der Saracenische General [Abubecker] steckte sich hinter die Armee und ließ sich von derselben zum ersten Caliphen, das das ist Geistl. und Weltlichen Nachfolger des Mahomeds erklären, brachte den geschriebenen Alcoran in ein förmliches und ordentliches Buch / breitete seine siegreiche Waffen biß in Persien aus, und nahm seine Residence in der Stadt Cufa, in derjenigen Landschafft/ die weiland Chaldea, jetzt aber Jrack heisset. Der ihm nachfolgende Calipha [Omar I.] gewanne vollends dasjenige, was seine beyden Vorfahren in Syrien und Persien unerobert gelassen/ nebst gantz Judäa und Egypten. [Osman] der 3te Caliphe derer Saracenen thate zudem vorigen Conquesten die Barbarey in Africa/ das Königreich Cypern und des Eyland Rhodus. Endlich kam doch noch das Caliphat an den Eydam des Mahomeds/ den [Aly.] Dieser änderte dasjenige was ihm in den Alcoran so hart schiene/ bekam aber deßwegen starcken Wiederspruch von andern, sonderlich dem Omar, welches hernach zu grosser Zerrüttung unter denen Mahometanern selbst anlaß gegeben: Denn die Türcken fielen in den nachfolgenden Zeiten des Omars Meinung / die Persianer aber des Hali bey/ und hasseten einander ärger als Lutheraner und Papisten / wie denn eben der Streit wegen dieser beyder Secten diesesmahl der Deckmantel des Mereveis gewesen/ seine Rebellion wider den Sophi in Persien damit zubedecken. Wie nun Omar der Türcken und Haly der Persianer Prophet ist/ so pflichten die Tartarn dem Odemani, die Africaner aber und Araber dem Meleechi, beyden auch gewesenen Schülern des Mahomets in denen Neben-Meinungen bey/ alle aber sind in dem/ daß nur ein GOtt/ und Mahomed dessen Prophet / und andern Haupt Glaubens Puncten einstimmig. Die nachfolgenden Saracenischen Caliphen schwungen ihren siegreichen Sebel aus göttlicher gerechten Strafe fast über gantz Asien und Africa. A. C. 713. setzeten sie mit einer erstaunlichen Armee aus Africa in Spanien über / bezwungen den grösten Theil davon, und von dar galt es Sicilien und endlich Italien selbst. Zuletzt wurde der Saracenen Caliphat so vielköpffig als Provintzen selbst in den eroberte Ländern waren/ worunter die in Egypten und Babylon vor die mächtigsten gehalten wurden. Von diesen nun setzete sich auch einer zu Cogny, welches heut zu Tage die Haupt-Stadt der Türckischen Provintz Caramanien ist/ dessen Nahmen Aladin oder Saladin war/ sich formidable machte/ und mit denen aus dem Gebürge Caucasus einbrechenden Türcke/ welche



Ein Türckischer Keyser.

welche dem Ursprung nach eine Scythische Nation sind / viel zuschaffen bekam. Das Haupt des einbrechenden Türckischen Schwarmes wurde

## OTTOMAN

Oder Osman genandt. Seine Geburth truge sich A. C. 1259. zu. Der Vater wird Ertucules genandt / der von Geburth ein Scythe gewesen. Aber der Mutter Nahmen verschweiget der Historische Kiel. Dem Ertucul sol vor der Geburth des Ottomans geträumet haben, wie aus dem Schoose des Edebalis der halbe Mond algemach aufgienge, und sich nachgehens in seinen, des Ertuculs sencke, welches der Muffti also gedeutet; daß dem Ertucul ein Sohn, Nahmens Ottoman gebohren werde, welcher grosse Thaten thun, viel Länder bezwingen, und sich mit seiner des Edebalis Tochter vermählen, aus welcher Ehe viel Printzen gebohren, und alle miteinander zu Käyserlichen Würden gelangen würden. Der Ausgang hat hernach gewiesen, daß die Prophezeyung dieses Lügen-Prophetens die pure und lautere Warheit gewesen: Sintemahl Ottoman bey erlangten männlichen Jahren des Edebals Tochter sich vermählet, und mit derselben ein Hauffen Printzen / und unter andern auch den nachfolgenden Türckischen Bluthund Orchanen gezeuget. Die Geschicht-Schreiber rühmen von dem Ottoman, daß er ein kluger und tapferer Soldat gewesen / wenn anders Arglistigkeit vor Klugheit, und Strassen-Rauberey vor Tapferkeit passiren kan. Unterdessen / so hat aus obigen Traume das Türckische Stamm-Wappen / der halbe Mond, seinen gewissen Ursprung / welchen Ottoman bey angetretener Regierung auf seine Fahnen und Schilder mahlen liesse / die nachfolgende Ottomannischen Käyser beständig behalten, und die Türckische Pforte daher so Nahmen als Anfang genommen. Anfänglich hienge Ottoman eine Bande seines gleichen, Strassen-Räuber und Busch-Klepper an sich, mit welchen er der Nachbarn Länder anfiel, auch sich nachhero dermassen verstärckete / daß er A. C. 1300. oder in der 699. Hegira zum ersten Türckischen Käyser sich declariren liesse. Er eroberte gantz Cappadocien, Pontum, Bithyniam, aus Gottes Verhängniß und Faulheit der Griechischen Käyser. Der Saracenische Calipha, Aladin / weil er keine Erben hatte / beliebe ihn über Caramanien mit Wappen

Fahnen und Sebel A. 1360. und sodann bezwange er durch eine notable Eroberung die berühmte Stadt Sebastia/ welche heutiges Tages Siwas heisset/ die Griechen erlegte er in Bithynien bey der Stadt Prusia in einer abscheulichen Schlacht/ und sein Cron-Printz und nachmahliger Käyser Orchanes unterworffe A. C. 1326. Prusiam selbst seinem siegreichen Scepter/ wo auch der Blutschäumende Tyranne seine Residence nahme. In allem conquetirten Ländern und Städten tyrannisirte derselbe dermassen/ daß sich dessen Wuth eher mit Bluth als Dinte beschreiben lässet. Da er endlich lange genug gewütet/ und gantze Meere Blutes vergossen/ warf ihn das Podagra auf ein schmertzliches Lager/ zerriffe seine Hände und Füsse auf das grausamste/ und gab dem Tyrannen einen kleinen Vorschmack der Höllen/ wie er denn auch meistens daran A.C. 1328. oder in der 727. Hegira, im 69. Jahre seines Blutvollen Alters/ und im 28. seiner Regirung zu Prusia verrecket. Von ihm erbete Cron und Länder sein Printz

# ORCHANES.

Er war unter den Printzen des Ottomans der jüngste/ hatte sich aber die Armee dermassen verbündlich gemacht/ daß sie seinen ältern Bruder übergiengen/ und diesen Anno. 1327. zu ihren Sultan erkieseten. Schon zu seines Herrn Vaters lebzeite commandirte er die Armee mit erstaunliche Glücke/ und adelte unter andern seine Feld-Züge durch Eroberung der Sadt Prusia oder Prusa. Sobalde Ottoman tod war/ bekam er zuerst mit 2. aus seinen Brüdern zuthun/ welche ein näher Recht an der Crohne zuhaben sich einbildeten/ deßwegë eine starcke Armee versamleten und damit dem Orchan auf den Halß fiele; doch der glückseelige Printz triebe dieselben durch eine blutige Schlacht zu Chore und beraubete beyde mit dem Leben auch aller Hoffnung zum Throne. Diese Schlacht geschahe an dem Berge Olympus in derjenigen Provintz/ welche ehemahls Mysien/ jetzund aber Natolien heisset. Von der Zeit an/ nachdem die innerliche Unruhe in dem Ottomannischen Hause gestillet/ applicirte sich Orchan gantz und gar auf die auswärtigen Affairen. Der Krieg zwischë den Griechen und Bulgaren gaben ihm die schönste Gelegenheit seine Waffen so wohl in Asien als auch so gar in Europa auszubreiten: Denn in dem diese in Thracien und Mysien einander auf eine Militarische weise zur Ader liessen/ kündigte Orchan dem Griechischen Käyser Andronico den Krieg an. Gantz Lydien oder diejenige Gegend/ wo heut zu Tage Filadelfi und Sardo, war das Morgenbrod vor seinen Landhunger/ Cappadocia/ wo heut zu Tage Tocat liegt/ das Mittags-Mahl/ und die Stadt Nicæa, darinnen die Griechische Käyser so lange/ als die Lateiner Constantiopel inne hatten/ residirten/ muste ihm Anno. 1329. zum Nachessen dienen. Die Griechen wandten alle Kräffte an/ die vor ihr Reich so importante Stadt zu entsetzen/ deßwegen gienge der Käyser Andronicus selbst mit einer starcken Armee nach Asien über/ und setzete sich bey der Stadt Philocrina in ein vestes Lager. Der glückseelige Orchan rückte ihm ohne Verzug entgegen/ griffe das Lager mit unbeschreiblicher Wuth an/ und chargirte die Griechen einen gantzen Tag/ endlich wurde der Griechische Käyser selbst am Fusse blessiret/ und der Ausgang der Schlacht war vor die Griechen so schlecht/ daß ihre Armee totaliter geschlagen/ und was der Türckische Sebel übrig liesse/ sich mit genauer Noth in die Stadt retiriren konte. Nun machte anfangs Orchanes mine Philocrinam selbst zu belagern/ weil er aber keine Flotte bey der Hand hatte/ so kunte er derselben/ weil es eine See-Stadt/ und zu Wasser von den Griechen von Tag zu Tag mit frischen Völckern secundiret wurde/ nicht mächtig werden/ deßwegen gienge er wieder vor Nicæa und machte sich nach etlichen Wochen Meister von derselben. Darauf galt es der Stadt Philadelphia, die sich aber so lang defendirete/ biß die Revolte einiger Türckischen Bassen den Orchanem zwangen die Belagerung aufzuheben/ und den Brand in seinen eigenen Hause zu löschen/ welches er auch in kurtzer Zeit zu Stande brachte. Unterdessen hatte sich Orchanes in solche formidable positur gesetzet/ daß der nachfolgende Käyser Johannes Cantacuzenus sich um dessen Freundschafft bewarbe/ und zu deren Bestätigung ihm seine Printzeßin Tochter Theodoram zur Gemahlin gabe. Also wurde zwar zwischen den Türcken und Griechen eine Zeitlang Friede/ doch derselbe war von keiner langen Dauer/ auch die Mariage selbst dem Griechischë Käyserthum höchst gefährlich/ Orchanes rückte mit seinen Türcken den Griechen immer näher auf den Leib/ sein tapferer Printz der Soliman setzte gar das erste mahl in Europam über/ und brachte dem bedrängten Griechischen Käyserthum einen tödlichen Stoß auf folgende Weise bey: Als Orchanes Alters wegen nicht mehr zu Felde gehen kunte/ commandirte die Armee sein Printz der Soliman/ dieser muthige Held suchte die Quelle/ woraus den Asiatischen Provintzien derer Griechen von Jahren zu Jahren Succurs zugeschicket wurde/ zu verstopffen/ gienge deßwegen mit einer auserlesenen Armee A. 1357. über den Hellespont/ landete 110. Meilen von Constantinopel bey der Vestung Gallipoli, welche er auch nach schlecht gethanë Widerstande in kurtzen eroberte/ überfiel nur mit 800. Türcken die Griechen/ und schluge selbige aufs Haupt/ dieser folgete Philippopoli/ und wie einige Historici schreiben gar Adrianopel/ wiewohl der letztern Conquetirung billiger seinem Printzen und nachfolgenden Käyser Amurath zu zuschreiben. Weil nun ohne dem die Griechen mit den Bulgaren alle Hände voll zuthun hatten/ so hielten sie bey dem Orchan um einen Frieden an/ welchen sie auch/ wiewohl unter harten Bedingungen/ erhielten. Zuletzt klopffete A. 1358. der Tod bey dem Käyser/ an und machte seinen Siegen und Leben ein Ende. Ihm succedirte sein anderer Printz

# AMURATH I.

Denn der siegreiche Soliman sol nicht zum Käyserthum gekommen/ sondern noch vor seinem Herrn Vater in dem Mahometischen Paradiese angelanget seyn; also kam Amurath Anno. 1358. zur Crohne und stellete in seiner 31. jährigen Regierung einen Fürsten vor/ in welchem Tapfferkeit/ Glück und Klugheit sich mit einander vermählet. Weil er observiret/ daß die Asiatischen Türcken eben nicht die besten Soldaten/ so nahme er sich vor/ eine dauerhafftere Militz anzurichten/ zu dem Ende nahm er die Gefangenen Christen-Kinder/ oder auch diejenigen/ mit welchen arme Eltern ihren denen Türcken zugeben gezwungenen Tribut abgeführet/ ließ solche in der Kriegs-Kunst wohl unterrichten/ und nennete solche Janitscharen/ welches Wort in Türckischer Sprache so viel/ als bey uns Teut-

Teutschen einen Lehrling bedeutet; also sollen sie darum den Nahmen haben, weil sie von jugend auf in allen ritterlichē Wissenschafften unterrichtet wurden. Anfanges waren der Janitscharen gar wenig, weil aber die nachfolgenden Käyser gewahr wurden/ daß diese Kerls sich wohl hielten/ vermehrten sie ihre Zahl auf viele 1000. In den neuern Zeiten sind auch andere als Christen-Kinder unter die Janitscharen aufgenommen worden/ ja von vielen Jahren her ist man gewohnet gewesen die gantze Türckische Infanterie mitall Janitscharen zu nennen. Uberhaupt haben die Türcken diesem Amurath den grösten Theil der Einrichtung ihres Kriegs-Staats zu dancken, und unter andern hat eben derselbe auch die höchst importante, doch gefährliche Charge eines Groß-Veziers aufs Tapet gebracht, welche nachhero beständig beybehalten worden, und biß dato die wichtigste bey der Pforten/ wiewohl mit so vielen Dornen umgeben ist/ daß gemeiniglich diejenigē Groß-Veziers, die nicht von dem Schwerdte der Feinde sterben/ entweder einen seidenen Strick, oder/ wo man noch säuberlich mit ihnen fahren wil, das Exilium zum Lohne ihrer Dienste bekommen. Die Stifftung derselben geschahe A. 1360. in dem Feld-Zuge wider die Bulgaren. Diese unruhige und streitbare Nation hat nicht wenig Holtz zu denjenigen Feuer herbey getragen, in welchem nachgehens die Weltberühmte Griechische Monarchie in Orient zerschmoltzen. Unter andern pacte sie auch A. 1359. den damahligen Griechischen Käyser Johannem VIII. Palæologum an, und machte ihm so viel zu schaffen, daß der bedrängte Printz den Amurath um Hülffe anflehen muste. Dieser war alsobald damit fertig, lernete denen Bulgaren nach einer blutigen Bataille mores, doch bemächtigte er sich darbey der ungetreue Blut-Hand der treflichen Stadt Adrianopel/ allwo er auch nachgehns seine Pforte (denn so nennen die Türcken die Residencen ihrer Käyser) aufschluge. Nunmehr war das einzige Constantinopel noch übrig/ das vor dem Türckischen halben Monden biß dato noch nicht die Knie gebeuget, und Johannes Palæologus war ein rechter Sclave von dem Amurath. Inzwischen stunden einige Bassen in Asien wider den letztern auf/ nahmen verschiedene Plätze vor sich ein, und machten Mine den Amurath vom Throne zuverdringen. Diesen gienge er in Gesellschafft des Griechischen Käysers als ein Blitz zu Leibe, und brachte sie eines Theils mit Güte, andern Theils mit Gewalt zum vorigen Gehorsam. Ehe er aber mit diesen fertig war, kam aus Europa die schlim̃e Zeitung, wie der älteste Amurathische Printz Sauzes mit den Griechischen Printzen Andronico, Johannis Palæologi Sohne, eine Alliantz geschlossen, von den Vätern abgefallen/ und jetzund ihre Hände nach den Väterlichen Cronen ausstrecketen. So bald nun die Asiatischen Affairen es zuliessen/ transportirten beyde Käyser ihre Trouppen nach Europa/ kamen ihren bey Constantinopel stehenden Printzen unvermuthet auf den Halß/ und so bald die abgefallenen Türckischen Völcker den Amurathem vor sich sahen/ giengen sie Hauffenweise zu ihn über. Solcher Gestalt verlohren beyde Printzen die Hoffnung zur Crone, denn sie wurden auf des Amuraths Befehl der Augen beraubet. Der andere Printz des Käysers Johannis Emanuel, welcher auch seine Hand mit in dem Complot gehabt, und in Macedonien sich dem Amurath opponiret hatte/ submittirte sich demselben hernach auch/ und wurde von ihm pardoniret. Solcher gestalt war auch diese Unruhe glücklich von dem Amurath gestillet. Gleich wie nun Amurath die Bulgaren blutig gezüchtiget, so nahme er sich ein gleiches mit Servien vor, schlug dasigen Despoten Lazarum aus dem Felde, beraubete selben des Lebens/ und eroberte seine Länder/ wurde aber (nach der mehresten Geschicht-Schreiber Meynung) im Nachhauen gleichfals von einen Bulgaren durch einen Spieß-Stooß A. C. 1389. zur Höllen befördert. Nach ihn ergriff in eben diesem Jahre sein unglückseeliger Printz

## BAJAZETH

den Ottomannischen Scepter. Er hatte noch einen Bruder Lagup Nahmens/ vor sich, welchem die Geburth ein näher Recht zur Crone gabe/ doch der listige Bajazeth beruffte jenen, ehe ihn noch seines Vaters Tod kund werden konte nach Hofe, und theilete mit ihm also/ daß er vor sich den Purpur behielte und den Lagup einen seidenen Strick zusprache: Welche Gewonheit nachhero in Türckischen Reich grand Mode worden, daß der regierende Printz seine Brüder gemeiniglich auf diese Art sich aus dem Wege geschaffet/ damit sie ihm in der Regierung keine Händel machen könten. Nachdem also Bajazeth seinen Trohn auf des Bruders Kopff gebauet, nahm er sich vor, den durch des Vaters Tod ins stecken gerahtenen Bulgarischen Krieg vollends zu Ende zu bringen, gienge also mit seiner verstärckten Armee wider die zerstreuten Bulgaren zu Felde, und brachte sie vollends unter den Fuß. Mit denen Griechē machte er zwar Frieden, als aber der geblendete Andronicus und sein Printz Johannes, mit dem Bruder Emanuel sich um den Zepter zanckten, brache Bajazeth von neuen loß, eroberte Armenien, verwüstete Albanien, emportirte das meiste in Thessalien, und halff dem Emanuel auf dem Griechichen Thron, doch hatte der gute Herre auser Constantinopel fast nichts mehr übrig.

Alle diese obgleich wichtigen Conqueten sättigten diese Landsichtige Türckische Bestie so wenig, daß er vielmehr seine Klauen auch nach Rascien, und das zum Königreich Ungarn gehörige Bosnien ausstreckete. Zu der Zeit becrönete die Ungarische Königs-Crone den Scheitel Sigismundi, der in den folgenden Zeiten Röm. Käyser worden, dieser schickte eine ansehnliche Gesandschafft an den ungerechten Bajazeth, welche ihn befragen muste: **Warum er die Crone Ungarn/ die ihm niemahls etwas gethan/ so feindseelig tractire;** der Blutschäumende Tyranne aber hielt sie so lange ohne Antwort auf/ biß er vorgenandte Provintzen vollends erobert. So dann liesse er sie in sein Gezelt zur Audience führen. Er hatte dasselbe allenthalben mit Sebeln, Bogen und Pfeilen nebst anderm Waffen inwendig behängen lassen/ dieses zeigete er denen Gesandten und sagte: **So lange diese Faust** (womit er zugleich die Mord-Hand empor hube) **gegenwärtige Sebel und Bogen fassen kan/ haben wir Recht über Recht nicht allein an Ungarn/ sondern auch die gantze Welt. Gehet demnach hin/ und saget euren Könige, daß wenn er ältere Briefe als diese aufzuweisen hat/ er herkommen und uns solche vorlegen solle/ da wir ihm dann schon werden zu antworten**

worten wissen. Sigismundus sahe schon voraus, was auf diesen Blitz vor ein Donnerschlag folgen würde, deßwegen versamlete er eine auserlesene Armee von 100000. Köpffen, aus Franckreich, Teutschland und Böhmen / absonderlich machten darunter die Frantzosen, mit 8000. Cavallerie und 4000. Infanterie eine prächtige Figur. Man zehlete unter denselben allein 3000. Edelleute, welche insgesamt unter dem Commando Hertzog Johannis von Burgund, der ein Sohn Hertzogs Philippi war, stunde. Den Printzen accompagnirten der Duc de Guienne, Hertzog Jacob von Bourbon, Graf zu der Marck und Vendosme, der Herr von Coucy, Gvido de Tremouille, Philip. Graf von Artois, Mr. Buciald Marechal de France, Summa: der Kern des Frantzösischen Adels. Mit dieser schönen Armee trauete sich König Sigismund den Bajazeth nicht allein aus Europa, sondern gar aus Asien zu verjagen: Doch die Rechnung war leider ohne den Wirth gemachet. Den Anfang der Campagne machte Sigismund mit Belagerung der Stadt Nicopel in Bulgarien, da unterdessen Mr. de Coucy einen glücklichen Streich in des Feindes Land wagete / und ein starckes Türckisches Detachement fast gantz und gar in die Pfanne hiebe / aber darbey seine Leuthe dermassen mit Sengen und Brennen, Rauben, Morden, Frauen- und Jungfern-Schänden hausen liesse, daß man aus den Fußtapffen schliessen sollen, daß hier keine allerchristlichen Regimenter, sondern etliche Horden unbändiger Tartaren gewesen.

Bajazeth setzete der Christlichen Armee eine Macht von 250000. Köpffen entgegen / mit welcher er Nicopel zu entsetzen gleichsam herzu flohe, da immittelst die Christen den Feind noch weit von sich zu seyn erachteten / und deßwegen in einer gefährlichen Sicherheit lebeten / da doch dieselben auf Anstifften des schelmischen Johann Galeacii, Hertzogs zu Meyland / den Türcken verrathen und verkaufft waren, indem derselbe durch seine erkaufften Spions den gantzen Zustand der Christlichen Armee dem Bajazeth heimlich verrathen liesse. Es war gleich Mittag und Hertzog Johann saß über der Taffel / als im Frantzös. Lager zuerst wegen der schon in Gesicht stehenden Armee des Bajazeths Lermen wurde. So bald die hitzigen Frantzosen die feindliche Vortrouppen zu Gesichte bekamen, umringeten sie das Hertzogliche Gezelt und prætendirten hautement den Vorzug in der Bataille. König Sigismund liesse zwar durch seinen General-Adjutanten klüglich dem Hertzog erinnern, den Angriff an die Ungarn und Wallachen, als die des Türckischen Sebels und Manier zu fechten eher gewohnet / kommen zu lassen, den auch Mr. de Coucy selbst beypflichtete: Aber der tolle Graf Philip von Artois widersprache demselben, schwunge sich auf seinen Gaul und den Degen um den Kopff schreyend: **Ihr tapffern Frantzosen werdet nimmermehr den Ungarn und Wallachen die Ehre des Angriffes gönnen / wer König Carln und dessen Ehre zu mainteniren gesonnen / der folge mir ohne Verzug nach.** Darauf liesse er die Frantzösiche Haupt-Fahnen fliegen, gabe seinem Pferde die Sporen, und rennete mit verhängten Zügel auf den Wege hin / woher die Türckische Armee als eine wilde Fluth herrauschete.

Die vornehmsten Frantzösischen Officiers stunden erst in Zweifel, ob sie den unbesonnenen Grafen folgen solten, und der Frantzösische Admiral sagte ausdrücklich zu dem Hr. de Coucy: **Ich weiß nicht obs rathsam / diesen tollen Kerl zu folgen / jedoch wir müssen ihn dieses mahl folgen / damit man uns nicht beschuldige / als ob wir zu wenig regard gegen unsers Königs Ehre gehabt / muß es doch ohndem einmahl entweder hier / oder anders wo gestorben seyn.** Alßdenn folgte Hertzog Johann mit allen Frantzösischen Trouppen, wiewohl an einem guten Ausgange halb verzweifelnd. Noch verzweifelter, doch leider mehr als zu warhaftig, raisonnirte der König Sigismund / als er von einen Hügel die Frantzosen so hitzig avanciren sahe: **Ich fürchte / sprach er, der Frantzosen sträflicher Ehrgeitz wird uns an dem heutigen Tage eine schwere Niederlage zuwege bringen.** Bajazeth hatte seine Schlacht-Ordnung in Form eines halben Mondes gestellet. Voraus marchirten 10000. Spahis, so dann ein Theil der Infanterie, besonders der Kern, davon die Janitscharen mit Reuterey durchflochten. Die Frantzosen thaten nach ihrer Gewohnheit einen furieusen Anfall, wurffen die Spahi übern Hauffen, und hieben einen großen Theil der Janitscharen nieder. Sodann nahme der listige Feind die Flucht, und bewoge die Frantzosen die geschlossene Ordnung zu verlassen, und fein unordentlich zu fechten, in Meinung, die Türcken seyn schon aus dem Felde geschlagen, da es doch nur ihre Vor-Trouppen gewesen. Ehe sie sichs aber versahen, wurden sie von dem Groß der Bajazethischen Armee allenthalben umschlossen, und von hinten und vornen aufs grausamste chargiret. Nun sprangen sie zwar von den Pferden und fochten noch eine Zeitlang, als die erzürnten Löwen, wurden aber alle nach und nach elendiglich massacriret, biß auf ohngefehr 300. von Adel, welche der Feind, in Hoffnung einer starcken Ranzion, gefangen nahme.

Die Massacre der Frantzosen / zoge bey der gantzen Christlichen Armee erstens eine ungemeine Consternation, hernach totale Niederlage nach sich. Bajazeth gienge mit gleicher Furie auf den Rest der Sigismundischen Völcker loß / hiebe davon viele nieder / noch mehrern wurde ein unangenehmes Geschmeide, nemlich die Ketten ewiger Sclaverey angeleget, die wenigsten kamen wieder ins Vaterland. Kurtz, die Schlacht war verlohren, 20000. Christliche und 60000. feindliche Leichen bedeckten die Wahlstadt, König Sigismund und der Hochmeister, der damaligen Rhodiser-nachmahls Maltheser-Ritter, kunten kaum / und zwar unter mehr als 1000. Türckischen und Tartarischen, Pfeilen in ein kleines Schiff sich Salviren, von dar über die Donau setzen / und endlich über Constantinopel und Rhodis nach Hause gelangen. Unter denen Frantzösischen Gefangenen war unter andern auch der en Chef, die Frantzosen commandirende Hertzog Johann von Burgund. Diesen schenckte Bajazeth das Leben und darzu die Freyheit, fünff Personen unter seinen Landes-Leuthen auszulesen, denen ebenfals das Leben sollte gelassen werden. Demnach erwehlte dieser aus allen Jacobum von Bourbon, Gvidonem von Tremouille, Philippum von Artois, welcher mit seiner Unbesonnenheit die Schlacht verlohren, und deßwegen eher den Türckischen Sebel als Gnade ver-




Ein Vornehmer Türckis. Kriegs-Oberster.

verdienet, den Hn. von Coucy, nebst einen Verwanten des in der Bataille gebliebenẽ Hertzogs von Gvienne, welchen auf flehentlich Bitten des Hertzogs noch der Marchal de Bucialdals der 6te beygesellet wurde. Dieses Unglück erlitten die Christen im Jahr Christi 1399.

Nach diesem importanten Siege rückte Bajazeth in Ernst vor Constantinopel/ davor er schon einmahl vor der Schlacht angeklopffet/wurde aber an deren Eroberung auch das ander mahl durch den unüberwindlichen grossen Cham der Tartarn, den Tamerlan, blutigst verhindert, wie wir jetzund gleich hören werden. Dieser Tamerlan war ein Printz des Zain-Chams, der Zagataischen Tartarn, und nicht eines Bauren Sohn, wie einige/ welche sich durch die Türcken/ die ihn aus Verachtung vor dergleichen ausgegeben/ verführen lassen. Der Herr Vater begabe sich zur Ruhe/ also daß er schon im 15ten Jahr seines Alters den Tartarischen Scepter und Sebel begriffe. Sein Schul-Recht legte er gegen die Moscowiter glücklich ab/ die ihm ins Land gefallen und dariñen übel gehauset/diese wiese er in einer blutigẽ Schlacht, dariñen 40000. Russen ihr Grab auf der Wahlstatt fundẽ/ unfreundlich nach Hause. Nach diesem Siege stillete er eine iñerliche Unruhe/da einige Rebellen mit 200000 Köpffen den alten Chan in der grossen Stadt Cambalu belagert hatten/von dar galt es denen Chinesen, denen er über die grosse Chinesische Mauer eine geharnischte Visite gab/ den ihn mit einer Armee von 350000. Mannen entgegen eilenden/ Chinesischen Käiser in einer grausamen Schlacht, darinnen 60000. Mann mit ihren Leichnam̃en die Erde bedeckten, darnieder legte, gefangen bekame und in die Fessel schluge, deren er nicht eher wieder erlediget wurde/ biß er die Helffte des Reichs dem Sieger abtrate, und noch darüber einen jährlichen Tribut 300000. Cronen accordirete. Durch solche Siege machte er sich dermassen berühmt/ daß ihn fast alle Printzen des gantzen Orients, besonders der Griechische Käyser, Emanuel Palæologus, einmüthig bathẽ, der allgemeinen Geißel Asiens, dem Blutschäumendẽ Bajazeth, in die Räder seines Waffen-Glückes zu greiffen, und deren Lauff zu hemmen. Die Zeitung, daß Bajazeth Constantinopel belagert und schon etliche mahl bestürmet, besiegelte des Tamerlans Feld-Zug. Er nahme seinen March um die Caspische See gegen Norden mit 300000. Mann zu Pferde und 500000. zu Fuße, worzu die fliegende Armee, welche sein General Axalla commandirte.

dirte, und mit derselben voraus gegangen, nicht einmahl gerechnet ist. Der erste Einfall geschahe in Georgien und Circaßien mit solchen Succeſs, daß beyde Provintzen die ersten Früchte seines Sieges werden müssen. Aus diesen verstärckte er die ohndem unerhörte Armee nicht wenig, sonderlich mit den tapfern Circassen. Von daraus setzte er den March schleinig fort und hielte darauf so scharffe und genaue Ordre, daß er einen Tartar, der einem Landmañe Milch gestohlen/ ohne Weitläufftigkeit den Bauch lebendig aufschneiden liesse. Die Armee breitete er, um an Proviant keinen Mangel zu leiden/ allezeit 15. Meilen aus/ zu Bachichih ließe er selbe abermahls die Musterung pasſiren und 8. Tage ausruhen, weil er nunmehr nichts zu eilen hatte/ indem nach aller Kundschaffter Aussage Bajazeth die Belagerung Constantinopels aufgehoben, ihm mit einer gleichfals erschrecklichen Armee entgegen eilete und alles auf eine Feldschlacht ankommen lassen wolte. Die Türckische Armee war effective 200000. Cavallerie und 300000. an Infanterie starck/ welche entsetzliche Armeen so wohl in Geistlichen als Weltlichen Geschichten wenig ihres gleichen haben, ausser was der heilige Kiel von der unzählichen Macht des Mohren-Königes Serah 2. Paral. XIV. v. 9. und die Weltliche Geschichten von den Armeen Attilæ und Röm. Heldens Aetii bemercket. Ehe noch beyde Armeen an einander kamen, sendete der bedächtliche Tamerlan Gesandten zum feindseligen Bajazeth, die aber der letztere nicht anhörete, sondern den Tamerlan mit nachfolgenden unfreundlichen Complimente wider sich noch mehr ergrimmete, indem er ihn sagen liesse: *Ich halte dich vor einem Huren-Sohn/ wenn du nicht zu mir kommst/ so ich aber die mir angethane Schmach an dir nicht räche/ sol man mich von meinem Weibe scheiden*; welches letztere bey den Türcken vor den grösten Schimpf geachtet wird. Tamerlan knirschete mit den Zähnen, als er diese schimpfliche Worte hörete/ verschobe aber die Rache deßwegen biß ins freye Feld. Unterdessen rückten beyde Armeen einander im̃er näher auf dem Leib/ biß sie endlich in Armenien am Berge Stella, eben in derjenigen Gegend, wo ehemals der grosse Pompejus den Erb-Feind der Römer, Mithridaten geschlagen, zusammen kamen. Die einbrechende Nacht geboth beyden Land- und Blutgierigen Printzen und Lägern eine unruhige Ruhe, Tamerlan legte sich zwar in seinem Zelte nur auf ein Kleid zur Ruhe, als aber die Sorgen-volle Seele dem Leibe keine Schlaff gönnete, ließ er sich die Geschichten seiner Vorfahren vorlesen, biß endlich die aufgehende Morgen-Röthe den schläffrigen Tartar rege machte/ und den Chan selbst veranlassete das Lager zu verlassen, und nochmahligen Kriegs-Rath zu halten. Deßwegen wurde der General Axalla, der sich kurtz zuvor wieder mit seinem Corpo mit dem Tamerlan conjungiret, nebst andern Generalen in sein Gezelt beruffen, mit welchen er die Schlacht Ordnung verabredete und die Tartern ausruhen liesse. Indessen stunde Bajazeth mit seinen Türcken gleichfals schon in voller Schlacht-Ordnung, und beyde Printzen suchten einander den Vortheil des Windes und der Sonnen zum voraus abzugewinnen, worinnen aber Tamerlan, wie hernach von der Schlacht selbst/ Meister blieben. Das Gefechte nahme seinen grausamen Anfang Morgens ohngefehr 7. Uhr und der Tartarische General Ciarcan chargirte mit 40000. Pferden die Janitscharen zuerst, wurde aber von ihnen dermassen empfangen, daß seine Niederlage bey nahe die Tamerlanische Armee confus gemacht hätte. Um nun jenen zu secundiren und dieses zu verhindern, muste der tapfere Axalla auf die Janitscharen loß brechen, die sich aber verstärcket, und von dem Bajazeth selbst angeführet, dermassen wehreten, daß auch dieser schon auf dem Sprunge stunde sich mit Manier zurücke zu ziehen. Endlich aber brache Tamerlan mit dem Kern seiner Armee selbsten loß, zugleich muste der Printz von Tanais die Janitscharen zur Seiten einhauen, welches beydes mit solchen Succeſs geschahe, daß sich augenblicklich der Türckische Fuß zu wenden anfienge. Der bemühete Bajazeth führete mitler weile einige 1000. Tartarn, um denen Türcken Lufft zu machen, wider den Feind, so bald aber diese ihre Landes-Leute ansichtig wurden, giengen sie zu ihnen über. Solches gabe dem Türckischen Glücke zwar einen tödlichen Stoß/ doch der nunmehr desperate Bajazeth fochte noch eine Zeitlang als ein Löwe, dem man seinen Raub nehmen wil, und die Janitscharen nebst denen unter der Türckischen Armee fechtenden Christen aus Servien und andern vom Bajazeth eroberten Ländern thaten mit ihren Sebeln lauter Wunder-Streiche. Den Ausschlag gabe zuletzt der Tamerlanische Hinderhalt 100000. starck vor den Bajazeth so unglücklich, daß Feld und Sieg nachmittags 4. Uhr seiner seits verlohren war, und die flüchtigen Türcken den Tartaren den Rücken zum besten gaben/ woran doch 200000. derselben durch den Tod verhindert worden ein gleiches zu thun. Wo lasse ich aber den armseeligen Bajazeth? dieser war im Begriff ein frisches Pferd zu besteigen, und sich durch die Flucht der nunmehr verhasten Wahlstadt zu entziehen, woran ihn aber der General Axalla verhinderte, nebst seinem Printzen dem Masa gefangen nahme/ und als die angenehmste Beuthe den Sieger überlieferte.

Tamerlan empfieng seinen Feind gantz höfflich/ ließ ihn in seinem Gezelt neben sich nieder setzen/ und hatte nicht willens ihn hart zu tractiren, wo ihm nicht Bajazeth selbst durch nachfolgende trotzige Worte darzu gereitzet/ denn Tamerlan fraget unter andern gewechselten Reden den Bajazeth: *So mich GOtt in deine Hand gegeben/ als gewiß du jetzund in der meinigen bist/ was woltest du wol mit mir machen?* darauf der überwundene höchst unbedachtsam und desperat antwortete: *Ich wolte dich in einen eisern Vogelbauer stecken und also gefangen im Lande mit mir herum führen.* *Wolan*/ replicirte Tamerlan, *du hast dir selbst dein Urtheil gefället*; ließ demnach einen Käfig von Eisen machen/ den Bajazeth an eine goldene Kette darein anschmiden/ und führete ihn mit sich durch halb Asien in Triumphe herum/ wenn er speisete, so wurden den elenden Printzen die Knochen und Brosamen/ die von seines Uberwinders Tafel fielen, als einen Hunde zugeworffen, ja er muste zu Vermehrung seiner Schmach dem stoltzen Tartar gar zu einen Fuß-schemmel in seinem Käfich dienen, darauf er/ wann er aus reiten wollte zu Pferde stiege.

Hiermit war das Unglück des Bajazeths noch nicht ersättiget/ sondern thate ihm täglich noch mehr neuen Tort an; Denn der mehrgedachte Axal-

Axalla muste voraus hauen und im Türckischen Gebiet alles mit Feuer und Schwerd verwüsten/ Tamerlan folget ihm selbst auf dem Fusse nach/ und machte alles, worauf er seinen sieghafften Fuß setzete/ einem Sebel unterwürffig. Selbst das mächtige Prusia in Bithynien ergab sich seinen Waffen/ und zugleich mit denselben die Gemahlin Bajazeths, welche eine Tochter des Despoten in Servien, des Lazari, war/ nebst allen Sultaninnen und Concubinen des gefangenen Printzens. Die Gemahlin war eine Dame von englischer Schönheit, und wurde von dem Bajazeth auf das Zärtlichste bedienet und geliebet / um nun denselben/ weil er sich auch in seinem eusersten Unglücke zu keiner Demuth verstehen wollte, recht empfindlich wehe zu thun / so muste er auf vorige weise/ wie ein Hund unter den Tische seine Stelle bey der Tafel nehmen, die geliebte Gemahlin aber finger nackend/ und nur üm die Lenden mit einem Hande breiten Schurtze bedecket, bey der Tafele aufwarten und einschencken/ welche Schmach dem Bajazeth so unerträglich fiele/ daß er den Kopf so lange an das eiserne Gegitter stiesse, biß die Seele den unglückseeligen Leib verliesse / nachdem er 5. Jahr Gefangenschafft/ Spott und Hohn erdulden müssen. Sein Tod fället in das Jahr Christi 1402. nach seiner Höllenfahrt eroberte Tamerlan Caramanien / Syrien/ Egypten und noch viele andere Länder/ also / daß er sich rühmete ein Herr dreyer Welt-Theile zu seyn und deßwegen 3. OOO in seinem Wappen führete. Ob nun gleich zu unsern Zwecke eigentlich nicht gehöret/ das Ende dieses allermächtigsten und formidablesten Tamerlans beyzubringen/ so dienet es doch zur connexion der Historie. Nachdem er also allenthalben gesieget/ hatte er noch grosse Dinge auszuführen im Kopffe/ doch das bewegliche Schreiben seiner Gemahlin, das Verlangen der Armee nach dem Vaterlande, und welches das wahrscheinlichste/ eine entstandene Auffruhr in seinem Lande/ bewegten ihn den Lauff seiner Siege dißmahl zu hemmen/ und nach seiner Residentz Samaracanda zurück zu kehren/ alwo er triumphirend einzoge/ bald aber hernach den 27. Januar. Anno. 1404. im Schlaff ersticket/ und frühe Morgens in seinem Blute liegend tod gefunden wurde, nachdem er 59. Jahr gelebet und 27. gesieget. Nach Bajazeths Gefangenschafft streckete über das verwirrete Türckische Reich dessen ältester Printz

## JOSUA oder JEZEM

A. C. 1399. seine Hand aus / regirte aber nicht viel über 4. Jahre, und zwar in beständiger Unruhe. Nachdem Tamerlan die Türckischen Länder verlassen/ und sich wieder in sein Reich gezogen/ suchte er das verlohrne zu recuperiren, war auch in Asien nicht unglücklich/ unter andern brachte er auch die Stadt Prusa wieder in seine Gewalt, und würde vielleicht das zerfallene Türckische Reich und Glücke wieder zu Stande gebracht haben, doch ehe er es noch zu Wercke richten konte, kam sein Bruder Soliman, gieng mit einer Armee wider ihn ins Feld, schlug selben in Cappadocien und bekam ihn selbst gefangen, da er ihn so dann seiner Regiersucht durch einen seidenen Strick A. 1403. aufopferte. Solcher gestalt stieg der Bruder-Mörder

## SOLIMAN I

A. C. 1403. auf den mit Schande und Blut besudelten Türckischen Reichs-Stuhl. Sein Bruder Musa machte ihm gleich Anfangs die Crone disputirlich/ versamlete deßwegen seine Armee/ und wolte sein Recht dem Ausspruche des Sebels übergeben. Soliman that ein gleiches/ beyde Armeen geriethen in Romanien an einander, und Soliman erhielt durch Hülffe der Griechen, die ihn wider den Bruder / vor dessen Zorn und rachgierigen Gemüthe sie sich/ wenn er zum Regiment komen solte, furchten, eine Complete Victorie, eroberte das wohlgespickte Lager und zwange den Bruder sein Heil mit der Flucht in Asien zu suchen. An statt aber, daß er den Sieg prosequiren und den Musam in Asien gleichfals aufsuchen sollen/ ließ er alle Kriegs-Geschäffte liegen, und opferte unterdessen zu Hause dem Baccho und der Veneri fleißig. Hiermit bekam der muntere Musa Zeit und Raum neue Trouppen in Asien anzuwerben, und sich gegen den Bruder abermahls in Positur zu setzen. Inzwischen da der faule Soliman durch das bewegliche Zusprechen des Griechischen Käysers aus dem Schlaffe der Sicherheit nicht konte erwecket, vielweniger bewogen werden, die aus Asien von brüderlicher Seiten anscheinende Gefahr zu beherzigen/ sondern beständig im Luder fortlebte, wurden endlich die zuvor ihm getreuen Bassen seiner überdrüßig / und reitzeten den nunmehr verstärckten Musam selbsten, den versoffenen Soliman von Throne zu stossen/ und seinem Schande vollen Regimente ein Ende zu machen. Dieser säumete auch damit so wenig, daß er vielmehr mit einer schönen Armee über den Helespont setzte und in möglichster Geschwindigkeit auf den Truncken-Bold loß gienge. Sofort lieffen die zwey Bassen Hassan und Perez mit der meisten Europäischen Militz zu dem Musa über, und machte dadurch den Soliman so confus, daß er alles auf einmahl verlohren/ und Leben und Crone durch die Flucht nach Constantinopel zu seinen Alliirten dem Griechischen Käyser zu retten suchte: Er wurde aber verrahten, gefangen und gebunden vor seinem Bruder gebracht, der ihn Angesichts seiner jämmerlich A. 1410. im Lager erwürgen liesse. Auf solche blutige Art kame

## MUSA oder MOSES

als der 3te Printz des Bajazeths A. 1410. zur Regierung. Er war dermassen jachzornig / daß er in der Hitze alles was ihm vorkam, schuldig oder unschuldig, mit eignen Händen niedersebelte. Daß er Verrätherey liebe, aber die Verräther hasse, liesse er gegen diejenigen Türcken, welche seinen Bruder Soliman auf der Flucht aufgefangen und vor ihn gebracht, deutlich blicken: Denn diese musten insgesamt mit Weib und Kind über die Klinge springen, weil er ihnen ihre That, als ein gegen das Ottomannische Hauß verübtes Crimen læsæ Majestatis anschriebe. In seiner 3. jährigen Regierung sahe man wenig Stern und Glücke. Weil die Griechen dem Bruder Soliman wieder ihn beygestanden/ verwüstete er zur Revange die Gegend um Constantinopel abscheulich/ hatte auch im Sinne die Stadt selbst zu Wasser und zu Lande zu belagern, woran ihn gleichwohl der tapffere Emanuel, Johann VIII. Palæologi Printz verhindert, denn dieser schlug die Türckische zur Belagerung der Stadt destinirte Flotte, und machte dadurch auf einmahl durch das Concept des Musa ein Loch. Da er auf solche Weise Constantinopel nichts an-

haben konte, sollte der durch das Unglück deß Bajazethischen Hauses sich einiger massen wieder erholende Despot aus Servien, Stephanus, das Bad ausbaden, dem fiel der Tyrann ins Land, erfüllete alles darinnen mit Brand und Mord, und belagerte die damalige Haupt-Stadt der Provintz, Senderov, und würde endlich mit diesem vor sich allein ohnmächtigen Fürsten gar balde fertig worden seyn, wenn ihm nicht sein Vater, seines hingerichteten Bruders Solimanni Sohn, anderswo zu thun gemachet. Die seinem Vetter zugethanen Griechen steckten sich hinter diesen unwürdigen Printzen, um durch denselben dem Musa wehe zu thun, es war auch schon an dem, daß der Bogdan Bassa und andere mehr vor selben sich declariret, und der Printz in Thessalien, wohin er sich in Person reteriret, durch seine Leute Trouppen versamlen liesse, als Musa ihn mit der Armee zu plötzlich übern Halß kame, durch Verrätherey sich seiner Person bemächtigte, dessen Trouppen zerstreuete, und solcher Gestalt von dieser Seite sich Frieden schaffete.

Nach dieser vor dem Musa so glücklich abgelauffenen Expedition, riethe die Türckische Politic demselben, sich seiner noch übrigen Brüder, des Jezem und Mahomeds, als einer schweren und gefährlichen Bürde zu entbürden, zu den Ende ließ er beyden nachstellen, doch sie rochen den Braten bey zeiten, Jezem gieng zu den Griechen über, wurd ein Christ, starbe daselbst in Christlichen Glauben kurtz hernach sanfft und seelig, und erlangte statt einer sichtbaren und ungewissen, die unverwelckliche Crone der Ehren im Himmel. Hingegen sein Bruder Mahomed, dem wol bewust war, daß die Türcken fast durchgehens mit dem Bruder, wegen seiner übermachten Grausamkeit übel zufrieden waren, hielt sich eine Zeitlang im Lande verborgen, und ließ durch sein Creaturen die Armee und das gemeine Volck wider den Bruder aufwiegeln. Nachdem auf diese Art der Grund zu künfftiger Revolution gelegt, retirirte er sich in die Provintz Caramanien, da denn die Türcken Hauffenweiß vom Musa ab und dem Mahomed zufielen. Mit den Griechen schlosse der letztere eine genaue Alliantz, und hielt zu Constantinopel mit ihren Käyser eine vertraute Unterredung, von dar gienge er zu seinen indessen aus Asien übergesetzten Soldaten, und ferner seinem mit einer Armee ihm gleichfals entgegen eilenden Bruder entgegen, und lieferte ihn eine Schlacht, deren Ausgang dieser war, daß Mahomed, weil die reichen Asiaten den tapfern Europäischen Soldaten des Musa nicht gewachsen waren, das Feld verlohr, Musa dargegen einen herrlichen Sieg davon truge.

Mahomed gab dieses Unglücks wegen noch nicht alles verspielet, warb neue Trouppen, und lieferte dem Bruder noch eine Schlacht, und zwar mit bessern Glücke, denn ein vollkommener Sieg fiel auf seine Seite, und bald hernach auch sein blutdürstiger Bruder, welcher mit dem Pferde auf der Flucht in einem Moraste stecken blieben, in seine Hände, den er alssofort vor seinen Augen stranguliren liesse. Nach dessen Hinrichtung herrschete solcher Gestalt der jüngste Printz des Bajazeths

## MAHOMED I.

Von An. 1413. biß 1422. ziemlich ruhig, und brachte das durch so viel Blut-Stürtze verwirrete Türckische Reich wieder in gute Ordnung. Mit den Griechischen Käyser Emanuel Palæologo hielte er beständig gute Nachbarschafft, dargegen kehrete er seine Waffen wider die Venetianer. Die letztern schickten eine starcke Flotte unter dem Admiral Petro Lauredano in den Hellespont, mit dem gemessenen Befehl nicht off- sondern nur defensive zu gehen, der Türckische Admiral hatte gleiche Ordre. Also sahen die Flotten eine Zeitlang einander an und keiner wolte den Anfang zur Fehde machen, endlich geriethen sie gleichwohl aus Irthum aneinander, und schlugen einen halben Tag mit dem Unterscheid, daß die Türcken die Bataille verlohren, die Venetianer aber den Sieg und 13. Schiffe zur Beuthe davon trugen. Bald hernach eroberte Lauredan die in Natolien gelegene Stadt Lampsacus, und gieng nach dieser Verrichtung auf des Senats Befehl mit der Flotte wieder nach Hause, allwo er eben nicht zum besten angesehen, sondern beschuldiget wurde, daß er wider gegebene Ordre gehandelt, und die Rebupliqve mit einem unnöthigen Kriege beladen. Endlich wurde er noch absolviret und zwischen der Rebupliqve und den Mahomed Frieden, und das eroberte Lampsacus blieb in Venetianischen Händen.

Denen Griechen räumete er die jenigen Plätze im Peloponneso oder Morea wieder ein, welche seine Vorfahren ihnen abgenommen, erlaubte auch, daß sie zu dessen Sicherheit eine Mauer auf der Erd-Enge bey Corinth aufführen dürften. Zu dieser generosité gab nachfolgende Begebenheit Anlaß: Ein Betrüger, der sich vor seinen gestorbenen Bruder den Mustapha ausgabe, machte ihn durch einen angestellten Auffstand neue Sorge, und in Asien blutige Händel. Weil aber Mahomed als ein guter und gerechter Regente durchgehens bey dem Volcke beliebt war, bekam der Betrüger schlechten Zulauff, und muste sich deßwegen, als ihn Mahomed auf dem Halß gienge, zu den Griechen retiriren. Die gegen den Mahomed wol gesinnete Griechen nahmen ihn zwar auf und an, verdamten selben aber auf des Sultans Anhalten zu ewiger Gefängniß, darinnen er auch nebst dem Bassa von Smirna, Nahmens Juna, der auf des Mustapha Seite gewesen, in der Stadt Epidaurus, zu unsern Zeiten Napoli di Malvasia genant, biß auf Mahomeds Tod bliebe. Dieser betraffe ihn An. 1422. als er kaum 9. Jahr in guten Frieden regieret, und wegen seiner Liebe zur Gerechtigkeit, Moderation und Ruhe, wo nicht der Unsterbligkeit, doch eines längern Lebens würdig gewesen. Mit diesen Lobens-würdigen Käyser gienge auch die Ruhe Griechenlandes zu Grabe: Denn der Türckische Zepter kame in eben diesem Jahre auf seinen ungleich gearteten ältesten Printzen, den blutschäumenden Tyrannen

## AMURATH II.

Dieser Türckische Bluth-Egel hat denen Christen mehr Blut ausgesogen, als seine 4. Antecessores miteinander. Der vor einen Printz Bajazethis 1. fälschlich ausgegebene und bißher im Gefängniß gesteckt Mustapha disputirte ihm die Crone mit Hülffe der Griechischen Käyser fast drey Jahr lang, hatte auch schon die damahlige Käyserliche Türckische Residentz Adrianopel erobert, doch gewehrete ihn endlich des Amuraths Glück und sein Unstern statt der Crone einen seidenen Hencker-

Strict




Des Türckis. Käysers Groß-Pottschaffter.

Strick. Zur Danckbarkeit daß die Griechen dem Mustapha beygestanden/ verwüstete er den geringen Rest ihres Landes um Constantinopel auf eine mehr als barbarische Weise, belagerte auch kurtz darauf die Stadt selbst/ wiewohl abermahls vergeblich; es wurde Frieden, in welchen bedungen wurde, daß die Griechen/ die auf dem Isthmo bey Corinth aufgeführete Mauer wieder demoliren musten. Damit aber die Griechen dem Amurath wieder eins versetzeten, wiegelten sie dessen Bruder/ andere sagen gar, daß es sein Sohn gewesen, der ebenfals Mustapha genennet wurde/ und kaum das 13. Jahr seines Alters erreichet, wieder ihn auf, welcher durch seinen Anhang und Hülffe der Griechen nebst andern Städten auch Nicæam eroberte/ und zwar zu seinem eignen Unglücke, weil ihn die Untreue seiner Leuthe bey Amuraths Anzuge demselben überlieferte, der ihn auf der Stelle erdresseln liesse. Und so hatte sich der Käyser zwey Cronschwangere Corrivalen mit verwunderlichen Glücke entschlagen, und den Weg von neuen gebahnet, das Griechische Käyserthum vollens zu Grunde zu richten, welches er sonder Zweifel auch zu Wercke gerichtet, wenn ihn die beyden Helden Johannes Hunniades und Scanderbeg nicht kräfftigst daran verhindert. Unterdessen galte es seiner seits der in Macedonien gelegenen grossen und reichen Haupt-Stadt Thessalonich/ welche A. 1430. seinen Siegreichen Sebel küssen muste. Von dar gieng es über Morea her/ davon er einen grossen Theil sich unterwarffe. Ferner kam die Reihe an das in Griechenland gelegene Fürstenthum Epirus, welches zu der Zeit der unglückseelige Johann Castriota beherrschete. Der Einbruch geschahe A. 1434. und Amurath klopffete eher vor der Haupt-Stadt Croja an, als der Fürste wuste, daß ein Feind im Lande. Dem letztern wurde diese zwey Felsen-Harte Nüsse aufzubeissen vorgeleget/ entweder die Thore zueröffnen, der Pforten zu huldigen, und die Fürstlichen Printzen als Geißeln in Türckische Hände zu liefern, oder der äusersten Ruin des Landes, und daß auch das Kind in Mutterleibe/ auf erfolgete Verwegerung nicht solte verschonet werdē, gewärtig zu seyn. Die Noth lehrete den bedrängten Fürsten nach den ersten zu greiffen, zu huldigen, Besatzung einzunehmen und die drey Printzen, Reposium, Stanislaum und Georgium, welcher letztere hernach unter dem Nahmen Scanderbegs so viel Auf-



sehen

sehen in der Welt gemacht, würcklich dem Amurath zu liefern/ die auch bey seinem Abzuge mit nach Hofe genommen/ nach Türckischer Art beschnitten/ und in des Mahomeds Greueln unterwiesen wurden. A. 1438. lockte ihn die zwischen dem König Uladislao aus Pohlen und Ladislao Posthumo, Käysers Alberti einzigen Printzen, wegen des Königreichs Ungarn entstandene blutige Uneinigkeit/ dasjenige Kleinod, um welches sich beyde Printzen zanckten, selbsten zu rauben, weßwegen er einen grausamen Einfall in Ungarn thate und vor allen den Schlüssel zu Ungarn/ die Vestung Belgrad, mit einer entsetzlichen Macht belagerte/ die gleichwohl der Commendant, Johann Zowanus, ein tapferer Nobili aus Ragusa auf eine solche Art defendirete, daß der Tyranne mit Hinterlassung mehr als 40000. Türcken, nach einer 7. Monathlichen Beängstigung/ der Belagerung mit Schimpff und Spott ein Ende machen muste. Daß die Belagerung fruchtloß ablieffe, contribuirte der unvergleichliche Ungarische Held Johannes Hunniades nicht wenig darzu, welcher das Türckische Lager von aussen täglich allarmirte und viele Muselmänner ohne Kopff zur Höllen schickte. In dem folgenden Jahre wurde Amurath noch etliche mahl, und sonderlich bey der Morava, von diesen Helden entsetzlich geklopffet/ unter andern schluge er sich in einem Tage fünff mahl mit der erstaunlichen Armee des Tyrannen herum, und war doch nicht stärcker als 10000. Mann. Den Amuratischen Bassa von Natolien überfiel sein Helden-Arm mit solchem Nachdrucke, daß 30000. Türckische Leichen von seinem Siege zeugeten. Hiermit war er noch nicht vergnügt/ sondern rückte aus Servien in Macedonien/ allwo er den Carambejum dermassen zudeckte, daß viel 1000. Türckische Leichen sich in ihren Bluthe auf der Wahlstadt herum weltzten. Weil nun zu gleicher Zeit das Feuer der Auffruhr, das der Fürst von Caramanien in Asien angeschieret, lichter lohe über dem Kopffe des Amuraths zusammen schluge, wurde er dadurch so zahm/ daß er dem Ungarischen König Uladislao durch den Despoten aus Servien den Frieden anbieten liesse, welcher auch auf folgende Conditions, daß Amurath zwar Bulgarien behalten, aber denen Despoten von Servien und Rascien ihre Länder restituiren sollte, auf 10. Jahr geschlossen, und noch darzu von beyden Theilen mit einen theuren Eyde bestetiget.

Weil es aber Uladislaus versehen und dem Heil. Vater Eugenio nichts von diesem Frieden gesaget/ so war derselbe dermassen übel darauf zu sprechen/ daß er den Cardinal Julianum, als Nuncium nach Ungarn schickte/ der den König und Stände zu einen Frieden-Bruch bereden/ und von den geschwornen Eyde absolviren solte. Ob nun zwar der König darwider einwande/ daß sich mit Eydschwüren/ die so wie dieser geschehen/ indem Er auf das Evangelium/ und Amurath auf seinen Alcoran geschworen/ nicht schertzen/ und GOtt den Mein-Eyd nicht ungestrafft liesse: so wuste der in seinem Gewissen weitläufftige Cardinal doch darwider schon Rath/ indem er mit der Gegen-Antwort also fort fertig ware: **Christen wären den Feinden des Creutzes Christi keinem Glauben zu halten schuldig;** ja zum Uberflusse absolvirte er den König von dem geschwornen Eyde aus Apostolischer Gewalt/ qvam solennissime. Worauf so dann der Türcken-Krieg/ obgleich der tapfere Hunniad und andere Generals-Personen hefftig wider sprachen, beschlossen, und eine Armee von 15000. Handvesten Ungarn versamlet wurde/ bey deren Marche hernach ohnweit Nicopel der kluge Wallachische Hospodar Dracuta nochmahls wohlmienend den König erinnerte, **wohl zuzusehen/ was er thue/ weil Amurath stärcker manchmal auf der Jagd/ als er dieses mahl im Felde sey.** Als dieses nichts fruchtet/ verstärckete er die Königliche Armee unterm Commando seines Sohnes mit 4000. tapfern Wallachen/ dem König schenckete er zwey Wallachische Pferde/ die sich, wegen ihre Geschwindigkeit, mit den Hirschen in einen Wettlauf einlassen können, um sich derselben bey ereignender Noth zu bedienen, und reisete wieder nach Hause. Die Christliche Armee commandirete der trefliche Hunniades en Chef, und der Cardinal Julianus die mit dem Creutz gezeichneten; Der König aber nebst vielen Bischöffen begleitete in eigner hohen Person die zur Schlachtbanck gehenden schönen Völcker.

Amurath hatte die kurtze ihm Christlicher Seits gegönnete Ruhe zur Dämpffung der Caramanischen Unruhe glücklich angewendet, und diesem Fürsten mit Schimpf und Schaden den unruhigen Kopff gleich gerücket. Er hätte sich eher des Himmels Einfall als eines Friedens-Bruches von Ungarischer Seiten eingebildet, als die schreckende Post bey ihn einlieff/ daß Uladislaus feindseelig in seine Länder eingefallen, wie auch, daß der Venetianische Admiral Condelnarius mit einer Flotte von 50. Segeln die Meer-Enge zwischen Natolien und Griechenland geschlossen hielte: Doch weil die Jahres-Zeit schon ziemlich avanciret, zerstreueten die gewöhnlichen Orcane die Venetianische Schiffe dermassen, daß/ als Amurath mit 16000. Mannen bey der Meer-Enge ankame, er nicht mehr als zwey Galeren noch darinnen antraffe, deren schelmische Capitains sich noch darzu gebrauchen liessen, gegen Erlegung eines Ducatens vor jeden Kopff den Amurath mit allen seinen Leuten überzuführen. Die Christen waren unterdessen biß Varna angerücket und hatten sich in einen Weinreichen Thal, auf einer Seiten ein Himmel-Hohes Gebürge/ auf der andern einen etliche Piquen tieffen See habend/ und solcher Gestalt dermassen/ daß sie nur von vornen kunten angegriffen werden/ gelagert/ denen Amurath mit seiner Armee entgegen auf einen erhabenen Berg/ von welchem er der Christen Armee völlig übersehen konte/ sein Lager geschlagen. Hunniad machte bey seiner Armee folgende Ordnung: Der Rechte Flügel, bey welchem der König persönlich war, bestund aus lauter auserlesener Cavallerie, der Lincke aus der leichten Reuterey, und ward von denen beyden Bischöffen von Waradein und Gran commandiret, das Corps de Bataille formirte die völlige Infanterie. Der 11. Nov. A. 1444. war der blutige Tag, an welchen die Christen mit ihrem Blute den heillosen Eydbruch büssen sollten.

Den Anfang zur Schlacht machte von Amuraths Seiten ein Bassa/ der mit 15000. Pferden einen recht rasenden Anfall auf den Rechten Christlichen Flügel thate/ aber dermassen garstig abgewiesen wurde/ daß er durch eine schnelle Flucht seinem Principal die Gewißheit seines Verlustes selbsten bringen konte. Die Sieg-schwangern Ungarn meineten es sey hiermit alles schon gethan und

wolten

wolten den flüchtigen Feinde nachsetzen/ Hunniad aber widersprach denselben / doch die beyden Bischöffe von Rab und Waradein parirten keiner Ordre/ brachen mit der leichten Reuterey von dem Lincken Flügel loß und avancirten ohne gehörige Ordnung; stiessen aber auf die Janitscharen/ die sie so unfreundlich empfiengë, daß selbst beyde hitzige Pfaffen und noch mehr Gemeine von den Pferden herunter gesebelt wurden.

Wer war froher als Amurath als er dieses sahe/giengë deßwegen in Person mit frischen Völckern auf das Corps de Bataille loß, hielt unter denselben die grausamste Massacre, und brachte alles in äuserste Unordnung. Weßwegen Hunniades selbst mit der Reserve sich dem siegenden Amurath opponiren muste, da inzwischen der König mit seinen Curassirern, wiewohl am ungelegenen Orte und zu unrechter Zeit die Türcken anfiele, gleichwohl eine Zeitlang sich dermassen hielten, daß die gantze Türckische Armee den Christen flüchtig den Rücken zuzukehren schiene. In solcher äusersten Noth erblickte der ängstliche Amurath in einer Christlichen Fahne das Bildniß des gecreutzigten JEsu, weil es ihm dann ärgerlich vorkame, daß die Christen den auf sein Wort gethanen Eydschwur so freventlich gebrochen/ zoge er den bey sich habenden Friedens-Brieff hervor/ hielt solchen gegen die Fahne empor/ und schrie mit gen Himmel gehabenen Augen: **Christe! bist u wahrer Gott/ wie die Christen sagen/ so räche den Mein-Eyd deiner Christen.** Zugleich soll er auch ein Gelübde gethan haben/nach erhaltenen Siege ein Derbisch, oder Türckischer Münch zu werden. Hernach wiederhohlete er einen verzweifelten Anfall. Haly der Janitscharen Aga gienge den Königl. Curassirern in die Flanqven/und schnitte hiermit den König von der Christl. Armee ab. In solcher Noth thate der König lauter Wunder-Hiebe, sebelte mit eigner Hand dem Haly den Kopff herunter/und zeigete hiermit/ daß er Cronen zu tragen würdig sey/ endlich aber muste doch die Tapferkeit der Menge weichen; denn erstlich wurde seinem Pferde die Span-Ader entzwey / hernach ihm selbst Kopff und Hand abgehauen. Den Kopff liesse Amurath so gleich auf eine Lantze stecken/ durch die annoch fechtenden Armeen herum tragen und ausruffen: **Hier ist des Königs Kopff/** wodurch Ungarischer Seits alles vollends confus wurde. Hunniades thate zwar mit seiner Leib-Compagnie einen Versuch/ ob er nur den Königl. Cörper der Türckischen Hand entreissen könte/ aber vergebens/ und muste nunmehr auf eigne Sicherheit bedacht seyn/ weil/ was den Türckischen Sebel nicht gekostet/ auf Seiten der Christen in voller Flucht war. Deßwegen retirirte er sich mit etliche 1000. bestmöglichst. 5000. Ungarn/ und unter denen auch der Friedens-Stöhrer Julianus/ lagen auf der Wahl-Statt. 5000. wurden auf der Flucht gesebelt, jedoch zählete man auch 30000. todte Türcken/ daß Amurath selbst sagte: **Solcher Siege wünsche ich mir nicht viel.** Nach dieser Victorie wollte Amurath sein Gelübde erfüllen/ begab sich A. C. 1445 Hegiræ 846. nach Magnesia in Asien, und lebte daselbst eine Zeitlang als ein Türckischer Einsiedler: Doch die seinen Muth liebenden Janitscharen hohlten ihn von dar wieder und zwungen ihn statt des Gebeth-Buchs den Zepter abermals in die Hand zu nehmen. Bey so gestalten Sachen hätte gewißlich Ungarn einen strengen Lehn-Herren an dem Amurath bekommen/ wenn ihm nicht der Heldenmüthige Scanderbeg in Epiro alle Hände voll zu thun gemacht. Dieser tapfere Printz, dessen rechter Nahme Georgius Castriota, wurde/ wie vor gedacht/ an dem Hofe des Amuraths erzogen, und erwarb sich durch seine ungemeine Stärcke und unvergleichliche Tapferkeit den Nahmen Scanderbeg, das ist, Herr Alexander, und Amuraths völlige Gnade, also daß ihm dieser grosse Armeen anvertrauete, mit welchen er unbeschreibliche Thaten ausrichtete/ doch weil der Neid nicht nachliesse/ biß er ihm die Käyserl. Ungnade aufbürdete / Scanderbeg selbst nicht länger den Verlust seiner Erb-Länder erdulden/noch bey den Erb-Feinden Christlichen Nahmens leben kunte, so sonne er, wie er mit Manier dem Barbaren aus dem Garne gehen möchte. Hierzu zeigte sich eine schöne Gelegenheit, als Amurath vom Hunniade an der Morava geschlagen ward: Denn da nunmehr die gantze Armee der Türcken auf flüchtigen Fusse war/ hielt sich Scanderbeg auf der Flucht mit einigen getreuen Trouppen beständig an der Seiten des Secretarii von dem Groß-Vezier, grieffe/ als er seinen Vortheil ersahe/ mit seinen Leuthen die Türcken selbst an, massacrirte viele/ und zwange unter andern auch den Secretair, unter dem Siegel seines Herrn/dem Stadthalter in Epiro zu befehlen/daß er ohne Verzug ihm/dem Scanderbeg, so wohl Städte als Land einräumen solte. Der Streich gienge glücklich von statten/ der Stadthalter respectirte die falsche Ordre; nahme des Scanderbegs Leuthe ein/ und der listige Held ward auf solche Weise fast ohne Schwerd-Streich Herr seines Landes. Amurath/ als er die List des Scanderbegs erfuhre/ wolte fast rasend werden, schickete deßwegen den Aly Bassa mit 40000. Türcken nach Epirus, selben aus dem Lande zu jagen. Diesen fehlte es zwar nicht an Muth und Tapferkeit/ wohl aber am Glücke. Scanderbeg gienge ihm mit wenigen Trouppen auf den Leib, lieferte eine Schlacht und trug eine complete Victorie davon, 22000. Türcken lagen gestrecket, 2000. in Fessel, und welches zu verwundern/Scanderbeg hatte seiner seits darbey nur 120. Mann verlohren/ an welchen letztern gleichwohl die Aufrichtigkeit meines Kiels noch zweifelt. Diese Schlappe holffe nicht wenig den 10. jährigen Frieden zwischen Uladislao und Amurath befördern.

Nachdem/ wie vor erwehnet/ Uladislaus diesen Frieden gebrochen, und mit seinen Christlichen Schlacht-Schaafen zu Felde gienge, wolte Scanderbeg mit 30000. tapfern Epiroten den König beystehen, wurde aber von dem mit dem Amurath unter der Decke liegenden Despoten aus Servien so lange an der Grentze aufgehalten, biß das bedauerliche Unglück bey Varna geschehen. Nach welchem Siege Amurath so aufgeblasen wurde/ daß er den Ferises Bassa, einen bißher glücklichen und tapfern Mann/ nur mit 9000. Türcken nach Epirus schickte dem Scanderbeg zu vertreiben, dem dieser aber gar unfreundlich nach Hause leuchtete, und als Mustapha Bassa solche Scharte auswetzen wollte/ muste er mit Verlust 2000. Türcken lernen/ daß im Kriege nichts schädlichers als die Verachtung seines Feindes. Immittelst da Scanderbeg auch mit den Venetianern ins Hand-Gemenge, wegen einer Gräntz-Stadt von Epirus, die sie als ein Erbtheil eines entleibten Edelmannes einnahmen, kame, meynte Amurath nunmehro Zeit zu seyn dem

Helden einen gefärlichen Stoß an zubringen, deßwegen schickte er abermahls den Mustapha ihn auf den Halß/ doch mit so schlechten Glücke, daß Mustapha abermahls 15. Fahnen/ 10000. Mann und unsägliche Beuthe seinem Feinde überlassen, ja sich selbst in seine Fessel schmiegen, den hernach Amurath mit 25000. Ducaten ranzioniren muste.

Endlich gienge Amurath A. 1449. wider den unüberwindlichen Scanderbeg mit einer Armee von 150000. Mannen zu Felde/ Belagerte die Vestung Septigrade, nahm auch selbe mit Verlust von vielen tausenden ein/ hatte sich aber davor so geschwächet/ auch dermassen lange damit zu gebracht/ daß er in dieser Campagne keine eintzige Conqvete mehr machen kunte. Das folgende Jahr, nehmlich 1450. kam er mit 160000. Köpffen wieder/ und bildete sich nunmehr gewiß ein mit dieser entsetzlichen Macht dem Epirotischen Kriege ein Ende zu machen. Zu dem Ende muste Croja, die Haupt-Stadt von Epirus, in welcher sich Scanderpeg selbst befande/ Belagert werden. Anfänglich suchte der tückische Amurath den Commendanten, Uranocontes, durch Gold zu blenden/ und mit Verrätherey ohne Blut-Vergiessen Meister des Platzes zu werden/ als aber der ehrliche Cavallier davor Ohren und Hertz verstopffet/ solte ein grausamer Sturm dasjenige möglich machen, was Verräther- und Schelmerey nicht gekont; aber Scanderbeg fiel mit 5000 Mann aus/ sebelte zwar 600. Türcken nieder/ wäre aber bey einer Haar selbst drauf gegangen/ doch nahm hiermit dieser Sturm sein fruchtloses Ende. Folgende Tage liesse zwar der vor Zorn gantz ausser sich selbst gesetzte Amurath einmahl über das andere stürmen/ wodurch er aber wol viel 100. Türckische Leichen/ nicht aber die Ubergabe der Stadt erhielte: Worüber sich der Tyranne dermassen ereiferte/ daß er darüber als eine rasende Bestie im 85. Jahr seines Lebens, der Regierung in 29ten im Lager seinen Mord-Geist der schwartzen Hölle zuschickte. Hiermit nahme auf dieses mahl die verzweifelte Belagerung ein Ende: Denn sein Printz und Nachfolger

# MAHOMED II.

Der eben damahls in Lager war, als der Vater verreckte, liesse sich zwar so gleich A. 1451. von der Armee huldigen, befande aber vor rathsam, um sich veste in seiner Herrschafft zu setzen, dieses mahl die Belagerung aufzuheben. Was zu letzt mit dem Scanderbeg passiret, hat der Leser am Ende des Lebens Mahomeds zu hoffen. Mahomeds Vater war, wie kaum gedacht worden, Amurath II. die Mutter eine Christin, und zwar des Despoten oder Hertzoges in Servien schöne Printzeßin. Diese seine Mutter legte bey dem jungen Mahomed einen kleinen Grund des Christenthums, und lernete ihm unter andern das Vater-Unser und Ave-Maria Beten. So bald er zum Zepter kame, bekante er sich zwar mit dem Munde zu der Mahometischen Lehre, war aber in der That gar keiner Religion zugethan, und so wohl in der Theorie als praxi ein vollkommener Atheiste, der weder an Christum noch Mahomed glaubte, den Alcoran verachtete, sich selbst den andern Mahomed, jenen aber, ihren Vater im Glauben, einen Strassen-Räuber und Sclaven nandte. Was er von Alcoran gehalten, kan man daraus abnehmen/ daß er sich offters im Weine (den der Alcoran verbiethet) einen derben Rausch soffe.

Von Person war er groß und starck, die Farbe seines Angesichtes schwartz-gelbe/ hatte grosse Augen, und eine dermassen abscheuliche Habichts-Nase, daß deren Spitze fast auf die Unter-Lippe stiesse und davon der Kopff nur ein kleiner Anhang zu seyn schiene. Wenn er müßig war, brachte er seine meiste Zeit mit Löffel-schnitzen zu, von welcher verächtlichen Arbeit er nicht feyrete, wenn er gleich fremder Potentaten Gesandten Audientz ertheilete. Seine Parole hielt er nicht länger, als es seine Interesse erforderte. Gelehrte Leuthe liebte er mehr aus Ehr-Geitz, daß sie seine Thaten beschreiben möchten, als rechtschaffener Hochachtung vor selbe. In der Stern- und Schwartzen-Kunst hatte er ziemlich proficiret, sonsten aber auch darneben der Latein-Griechischen/ Arabischen und Persischen Sprache sich mächtig gemacht.

Den ersten Stein zu künfftigen Glücke vermeinte er durch seiner Brüder Tod zu legen: Denn er liesse davon den Thursinem/ ein Kind von anderthalb Jahren ersäuffen, dem andern, Calepino der nur 6. Monath alt war, war ein gleiches Baad zu gedacht, wenn ihn nicht eine getreue Hand nach Constantinopel geflüchtet, und ein ander Kind von gemeiner extraction untergeschoben. Nachdem nachhero Mahomed Constantinopel erobert, brachte man diesen Calepin nach Rom / da ihn Pabst Calixtus tauffen und Calixtum Ottomannum nennen liesse. Von Rom begab er sich endlich nach Wien / allwo ihn Käyser Fridericus hertzlich liebte, mit reichen Einkommen versahe/ und gar mit einen wunder schönen Fräulein von Hohenfelden vermählete / in dieser Stadt ist er auf die letzt auch gestorben. Als sich solcher Gestalt Mahomed zu Hause Sicherheit geschaffet, packete er den Fürsten von Caramanien, mit dem es schon sein Vater vorher zu thun gehabt hatte/ an, es wurde aber auf Vermittelung mit diesem bald Frieden. So dann galt es der Stadt Athen, die er durch Gewalt der Waffen sich unterwarffe, und hernach der Erden gleich machete. Nach dieser Verrichtung wendete er sein gantzes Gemüth auf die Eroberung Constantinopels: Denn diese eintzige Stadt stunde ihm noch in Wege, daß er sich noch nicht einen Käyser von dem Oriente schreiben kunte, dieses nun ins Werck zu richten, legte er Anno. 1452. diesseits am Bosphoro, Abydus gegen über/ die Vestung Sesto an. Die Griechen halffen selbst tapfer daran arbeiten, und wusten nicht, daß sie dadurch ein Grab ihrer eignen Freyheit mauren hülffen. Viel Hände gaben der Arbeit ein geschwindes Ende, und das Werck war im 3ten Monat nach seinem Anfange schon fertig. Nunmehr hatten die armen Griechen ausser den Mauren Constantinopels nichts mehr zu befehlẽ, ja sie wurden endlich gar gezwungẽ wegen ihrer Sicherheit ihre Thore auf der Land-Seite zu zuschliessen.

Ich verhoffe bey den Leser kein finsteres Gesicht zu verdienen, wenn ich die Belagerung dieser Crone des Orients etwas weitläufftiger / als ich mir erstlich vorgenommen/ beschreibe, weil dabey solche Umstände mit vorkommen, die da wohl verdienen angemercket zu werden. Damahls herrschete zu Constantinopel der unglückseelige Käyser Constantinus XV. mit dem Zunahmen Dragoses, den das göttliche Verhängniß ausersehen den Unter-




Ein Türckischer Stummer.

tergang des Griechischen Käyserthums/ und des unvergleichlichen Wunderwercks des gantzen Morgen-Landes zu erleben. So bald dieser die unbeschreibliche Zurüstung des Mahomeds durch vertraute Kundschafft erfuhre/ sandte er einen seiner vornehmsten Räthe/ Leontaram, den andere Kyr Lucas nennen/ an den Wüterich ab/ um gnädige Verschonung demüthigst zu sollicitiren, welcher aber nicht einmahl vorgelassen wurde/ woraus Constantinus den instehenden Friedens-Bruch noch deutlicher mercken kunte. Darauf wurden in der Stadt zwar Anstalten zur Gegenwehr gemacht/ welche aber/ weil es an allen/ was darzu benöthiget/ mangelte/ nicht hinlänglich waren/ einer solchen abscheulichen Macht/ wie Mahomed aufführte/ den mindesten Widerstand zu thun. Die Käyserl. Schatz-Cammer war leer/ deßwegen verlangte er von der Stadt ein Darlehen/ aber umsonst, indem die Griechen lieber Freyheit und Leben/ als ihre Schätze verliehren wolten. Beym Pabst, Venedig und andern Christlichen Potentaten wurde um Hülffe flehentlich gebeten, die zwar versprochen, aber nicht eher fertig ward, biß der Käyser im Bluthe und die Stadt unter Türckischẽ Füssen lage. Weil es aber gleichwohl muste gefochten oder gestorben seyn, so musterte der Käyser die in der Stadt befindliche wehrhaffte Mannschafften, da dann an Soldaten, Kauffleuten und Bürgern 9000. Mañ gezählet wurden, die kaum hinlänglich waren, alle Posten des weitläufftigen und irregulairen Platzes einfach zu besetzen, worzu noch Johannes Justinianus, beygenahmt der Lange/ von Geburth ein Genueser kame, welcher auf zwey Schiffen mit 300. Mannen vor der Stadt creutzete, und dem bedrängten Käyser seine Hülffe anbothe, welche der letztere auch zu Dancke annahm, und ihm die defension der Romanus-Pforte, vor welcher Mahomed in Person lage/ anvertrauete. Dargegen hatte der Türckische Bluthund effective 400000. Mann meistens Ungarn, Thracier/ Griechen, Wallachen/ Moldauer und also Christen zu Lande, auf der Seiten von der See schwermete eine Türckische Flotte von 400. Segeln vor dem Orte herum. Einige verdamte Italiener gossen dem Mahomed Stücken und Mörsel zur Belagerung, und viele unchristliche Christen dieneten als Constabler wider die Christen. Unter andern hatte Mahomed unter seiner Artillerie eine grosse Carthaune, welche 400.

F Pfund

Pfund schosse und von 800. Ochsen und 200. Mañen muste gezogen werden, mit welcher er der Stadt mehr Verwunderung als Schaden erweckte: Denn sie zersprung/da kaum etliche Schüsse daraus geschehen, und erschlug den Constabel und alle umstehende. Mit solcher Anstalt rückte Mahomed A. 1453. den 5. April. vor die Stadt. Die Land-Armee hatte er in drey Lager getheilet/ davon die Asiatischen Trouppen das erste bezogen, welches vom Meer zur Rechten biß an die so genandte güldene Pforte sich ausdehnete, die Europäischen Völcker hatten das andere, und waren vor das Adrianopeler Thor gelagert, in dem 3ten stunde der Barbar selbst mit den Janitscharen. In der Stadt machte der armseelige Käyser alle erforderliche Gegen-Anstalt, recognoscirte zu Pferde täglich alle Posten, ließ den Hafen durch eine ungeheure Kette, welche von dem äusersten Thurme des Hafens biß hinüber nach Pera an S. Claren Pforte gezogen, sperren, setzete die Lateiner als gute Soldaten zu Officieren über die Griechen/ worüber die letztern die Zähne zusamen bissen, und hernach allen Muthwillen verübeten, dem der gute Käyser dieses mahl nicht steuren konte. Die Stadt war ziemlich veste, und mit einer gedoppelten Mauer und einem eines Morgen Landes langen Graben versehen. Weil auch wegen Mangel an Mannschafft der Soldat nicht von der Mauer gehen kunte, liesse die Käyserl. Sorgfalt Gar-Küchen nahe darbey aufschlagen/ damit nirgends Mangel seyn möchte.

Als nun das Lager Türckischer seits geschlagen/ Batterien angeleget/ und das Geschütz aufgeführet/ wurde den 17. Apr. die Stadt das erste mahl beschossen, und zwar so grausam/ daß auf etliche Meilen Wegs die Erde davon erschütterte, die Griechen antworteten tapffer, und der Heldenmüthige Johannes Justinianus ließ die Lücken der niedergeschossenen Mauer mit Sand-Säcken und mit Erde gefülleten Fässern in höchster Eil wieder stopffen. Da auf solche Weise sich die Ubergabe verzog, ließ der Tyranne entsetzlich miniren, weil aber Johann Grand, ein Teutscher von Geburth, und Capitain des Käysers, starck gegen miniren liesse/ und durch eine grosse gesprengte Gegen-Mine viel 1000. Türcken in die Lufft fliegē liesse, so wurde Türckischer Seits abermahls starck Breche, und zwar besonders gegen den so genandten Romanus-Thurm geschossen, daß endlich derselbe niedergelegt wurde, und den Graben auf dieser Seite vollkommen füllete. Gleichwohl wehrete sich der geängstete Käyser so lange, daß die Belagerung sich fast 50. Tage hinaus verzoge. Vielleicht hätte sie noch länger gedauret, wenn nicht ein verdamter Grieche, Gertuca Nahmens/ zu dem Feinde übergelauffen, und allen Zustand der Stadt schelmischer Weise verrathen hätte, wovor er sich eine Printzeßin des Mahomeds/ samt einer reichen Ausstattung bedunge.

Deßwegen beschlosse endlich der ungedultige Mahomed auf den 29. Maj. A. 1453. noch einen General-Sturm, welcher nicht konte so geheim gehalten werden, daß die in der Stadt nicht hätten davon Wind bekommen sollen, deßwegen machten sie zu forderst Anstalt, den himmlischen König um Succurs anzuflehen/ sie hielten Processiones, trugen die Heiligthümer darinnen herum, Mann und Weib, hoch und niedrig, giengen barfuß und schrien zu Gott um Hülffe. Die Türcken hielten ebenfals den Tag vorher einen Solennen Fast-Tag, an welchem sie den gantzen Tag über fasteten/ hernach des Nachtes nach ihrer Gewohnheit mit einander assen, ihre Testamenta verfertigten, sich zum Sterben nach ihrer Art bereiteten, und einander die Abschieds-Küsse ertheileten.

In der Nacht vor den General-Sturme entdeckete sich in der in letzten Zügen liegenden Stadt nachfolgendes bedenckliche Phoenomenon, welches zwar alle, die Constantinopels jämmerliche Eroberung beschrieben/ gemercket/ gleichwohl auch alhier ein Stellgen verdienet: Es senckte sich ein helles Feuer von Himmel/ bedeckte und erleuchtete mit seinen Glantze die gantze Stadt/ von dar zog sich dasselbe allgemählich wieder empor und verschwand endlich vor aller Augen. Die Christen sahen dieses mit Freuden, und die Türcken mit Grausen/ doch hat der traurige Erfolg nachfolgende Erklärung darüber gemacht: Daß GOtt den undanckbaren Griechen das Licht seiner Gnade zwar lang genung scheinen lassen/ weil sie aber selbes durch ihre erschrecklichen Sünden mit Füssen von sich gestossen/ so wolle er es verlöschen lassen/ und sie mit Finsterniß des Mahomedanischen Unglaubens straffen.

Ehe noch am 29. Maji / welches gleich der 3te Pfingst-Feyertag war/ die Sonne aufgegangen/ hatte der muntre Mahomed schon eine Stunde vor Tage seine gantz Infanterie zum Sturme ausrücken/ zuvor aber in Lager ausruffen lassen/ daß derjenige/ so die erste Türckische Fahne auf die Stadt-Mauren pflantzen würde, solte die Stelle eines Bassa bekleiden und mit einem einträglichen Gouvernement in Europa versehen, hier nächst der Armee die Stadt drey Tage lang zu plünderen frey gegeben werden. Nachhero nahm diejenige grausame Bestürmung/ wodurch der Stadt Freyheit und der Griechen Regiment zu Grabe solte gerichtet werden, ihren aller blutigsten Anfang. Die Türcken lieffen als die eingefleischten Teufel an, doch die äuserste Noth lernete die Christen dermassen tapfer/ oder vielmehr desperat fechten, daß der erste Sturm von seitē der Christen glücklich ablieffe, und die rasenden Furien viele 1000. in Stiche liessen; aber Mahometh ließ sich diesen blutigen Korb nicht abschrecken, ferner um die streitige Braut gewaltsam zu werben/ deßwegen wurden neue Trouppen von dem Tyrannen selbst mit blossem Sebel zum abermahligen Sturme angeführet/ nun fochten zwar die armen Christen abermahls als die Löwen / weil aber der an der Romanus-Pforte in den Graben geschossene Thurm den Türcken so viel Vortheil ertheilete/ daß sie Bataillionen-weise darüber an die Mauer lauffen konten / so musten jene der Menge weichen/ und auf dieser Seite die Mauer diesen überlassen. Nun waren zwar Christlicher Seits in der Eil darhinter neue Abschnitte gemachet worden/ doch ein neuer Unstern spielte den Türcken die Stadt in ihre barbarische Hände. Der tapfere General Justinianus, welcher seinen Posten im Zwinger hatte/ und solchen mit unbeschreiblichen Muthe defendirte, wurde endlich dermassen blessiret, daß er sich muste von dar durch eine enge Pforte in die Stadt tragen lassen: Weil man nun in dem Tumult die Pfortē nach ihm zu zuschliessen vergessen, trangen seine des Hauptes beraubte Soldaten durch eben diesen Weg ihrem Capitain nach/ und mit diesen letzlich auch die Türcken. Der Käyser Constantinus war zwar allenthalben zugegen, und suchte durch Bitten/ durch Ermahnen und Schlagen die

Rücken-

Rücken-Fechter wieder wendig zu machen/ doch die übergrosse Furcht vor dem Türckischen Mord-Sebel übermannete den Respect vor dem Käyser/ rante also der Soldat/ als wenn die Steine unter ihn brenten, nach dem Thore des Hafens/ dahin auch der Käyser von der Menge der Flüchtlinge mehr getragen/ als auf andere Weise gebracht wurde. Weil nun das Thor von der Menge gar bald gestopffet/ gleichwohl die hintersten im̃er nachdrangen, wurden ihrer viele und unter selben auch der armseelige Käyser / nachdem er vorher eine starcke Wunde in die Schulter bekommen / jämmerlich erdrucket / zertreten / und dermassen zugerichtet, daß man ihn bey nachfolgender Plünderung an nichts, als den Pantoffeln, auf welche der Käyserliche Adler mit Gold gestickt zu sehen/ erkennen kunte. Von den nachrückenden Türcken wurden 800. Griechen und Lateiner auf dieser Seite gesebelt / und gestalten Sachen nach die Stadt vollkommen überwältiget. Wie viel eigentlich allenthalben niedergehauen, zu tode geschändet, lebendig geschunden oder auf andere bedauerliche Weise getödtet worden, ist ungewiß, doch rechnen etliche nach, daß 40000. Christen niedergehauen und 60000. in Dienstbarkeit verkaufft worden. Was auch nach diesem der Türckische Muthwillen und Wuth in der Stadt vor Schandthaten verrichtet, lässet sich eher dencken / als schreiben. Alles was nur eine Christliche Ader rührete, wurde auf das grausamste gesebelt, und so viel Blut vergossen, daß selbiges Strohm-weise in das Meer flosse. Alle Kirchen wurden entheiliget/ biß auf den prächtigen Sophien-Tempel/ welcher allein den 6ten Theil der Stadt ausmachte / und 100. grosse Thore aus Corinthischen Ertz gegossen, hatte/ zu Pferde-Ställen gemacht, alle darinnen befindliche Bilder heraus gerissen, zerschlagen und mit Füssen in den Koth getreten, selbst das Bildniß unsers ewig gelobten Heylandes wurde von den durchteufelten Schandbuben auf das äusserste beschimpffet / denn sie setzeten demselben / Pfuy der verfluchten Schand-That! einen Huth auf / und die Uberschrifft darbey: **Diß ist der Christen Gott**/ warffens hernach mit Koth und Speuchel, und speueten darzu so viel Lästerung wider denselben aus/ daß die Erde sich unter ihnen aufthun und die Schandbuben verschlingen mögen. Die besten Heiligthümer sahe man auf die Gasse geschmissen, Kelche, Monstrantzen und Kirchen-Ornat geraubet, die Glocken in Stücken geschlagen und daraus donnernde Carthaunen wieder die Christen gegossen, die herlichsten Bibliotheqven verderbet/ die Bücher zerrissen, unter die Pferde gestreuet/ den Fluß der Weißheit abgegraben, und den Brunn der Gelehrsamkeit verschüttet.

Meine Feder erstarret vor Mitleiden alle Grausamkeiten zu beschreiben/ welche die Türckische Raserey an den armen Christen ausgeübet. Der gantze Griechische Adel wurde auf Mahomeds Mord-Befehl ausgerottet/ Bürger und Ordens-Leuthe lebendig gespiesset/ an Pfähle gezogen und bey langsamen Feuer gebraten / zu tode gepeitschet/ aufgehangen, lebend geschunden/ das Weibliche Geschlecht, auch so gar in den Kirchen und auf den Altäre geschändet, und hernach gesebelt. Die schöne Gemahlin Costantini nebst seinen zwey Printzeßinnen wurde biß auf Mahomeds Einzug seiner barbarischen Geilheit und Raserey vorgespahret: Denn als diese Käyserliche Mißgeburth den Freytag nach der Eroberung seinen triumphirlichen Einzug hielte/ und sich nachgehens wol bezecht hatte/ wurde die Trostlose Käyserin, beyde Printzeßinnen und das gesamte Käyserliche Frauenzimmer hervor geführet/ finger nackend ausgezogen / von dem Schand-Affe öffentlich geschändet/ hernach seinen Stall-Buben Preiß gegeben und letzlich in 100000. Stücken gehauen.

Der schon einmahl erwehnte Raht Leontaras hatte zwar sein Leben auf etliche Tage mit seinen Schätzen erkaufft, doch nachgehends ließ ihm der Tyranne vor sich kommen und fragte/ warum er dieselben nicht zur Beschützung der Stadt und Käyserthums angewendet: Als nun Leontaras verstumte / muste er so gleich über die Klinge springen. Noch etwas begienge Mahomed, welches an ihm zu loben: Der Verräther Gertuca hatte sich zum Schandlohne eine Türckische Printzeßin bedungen, den liesse der Käyser holen/ stellte ihn Printzeßin und Brautschatz zu, sagte aber darbey: **Höre Verräther! hier ist zwar mein Keyserliches Versprechen/ du bist aber ein Christ/ und kanst nach unsern Gesetze keine Mahomedanische Frau in Armen haben, deßwegen must u erst deine Christliche Haut ausziehen/ wenn du dieses überstanden/ stehet mein Versprechen in deiner Hand; ließ ihn darauf niederwerffen und lebendig schinden.**

Zuletzt wurde auch der Cörper des unglückseeligen Constantini gefunden, selben der Kopff von einen gemeinen Türcken abgehauen, vor den Mahomed gebracht/ der den Uberbringer alsobald davor eine Stadt in Asien schenckte, der Kopff auf eine Lantze gestecket, durch die eroberte Stadt herum getragen/und endlich nebst 20. gefangenen Jünglingen und so viel Jungfrauen/ dem Sultan in Egypten zugeschicket, aber der Rumpf ehrlich begraben.

Unter dem Käyserlichen Frauenzimmer befand sich unter andern eine Dame/ deren Nahmen Irene hiesse, und welcher Schönheit etwas mehr als Menschliches zu haben schiene/ diese auf ihre Englische Gestalt sich verlassend/blieb im Keyserlichen Pallaste/ und gieng, als der Uberwinder selbst dahin kame/ gleichsam Sorgen loß in einem Saal auf und ab. Die eindringenden Türcken kunten sich an diesem Bilde nicht satt sehen, führten sie doch endlich vor ihren Käyser, der sich auch dermassen in sie vernarrete, daß er derselben etliche Tage aufwartete, ohne sie nicht leben konte, und darüber alle Regierungs-Geschäffte liegen liesse. Die Bassen huben endlich an über diese Courtesie zu murren, welches als es dem Mahomed vorgebracht wurde, beruffte er alle hohe Officiers in den Königlichen Pallast, führete seinen eingefleischten und geliebten Engel an der Hand zu ihnen in einen Saal / und fragte: **Ob sie auch irgends wo in der Welt ein schöner Weibes-Bild gesehen?** als nun hierauf ein einmüthiges Nein erfolgete / sagte der Käyser: **Ja wohl werdet ihr mit dergleichen nicht zeigen können. Urtheilet nun selbst/ ob es einem Käyser/ der die Griechen bezwungen, zu verargen / wenn er einer solchen Schönheit aufwartet / doch auf daß ihr sehet daß ihr einen Käyser habt/ der die Ehre und eine Tapferkeit über alles schätzet/ so wil ich euch jetzund zeigen / daß ich mich derselben/ wiewohl nicht ohne Hertzens-Kumer/ auf ewig**

verzeihen wil. Diß gesagt/ zog er den Mord-Sebel und hieb derselben in einem Streiche den Alabastern Halß ab. Verließ darauf so gleich den Saal und gab Ordre, daß die Armee aufbrechen muste.

Nachdem auf solche blutige Weise dem Griechischen Käyserthum zu Grabe geleuchtet worden/ wuchse der Hochmuth des Mahomeds dergestalt/ daß er ohne Scheu sagte: **Wie GOtt allein im Himmel Herr sey/ so müste ers nun in kurtzen auf der Erde werden: wie er daß Griechische Käyserthum in Staub gelegt/ so wolle er nunmehr bald das Teutsche an den Reihen bringen.** Ein solches zu Stande zu bringen/ griffe er A. 1456. mit einer Armee von 100000. Mann Servien an/ eroberte das gantze Land biß auf Griechisch-Weißenburg/ welches er entsetzlich bombardirte, da aber der Platz auf den Point stunde zu capituliren, so wurde Mahomed gezwungen die Belagerung auf einmahl aufzuheben: Denn der tapfere Ungarische Judas Maccabæus, Johannes Corvinus, zog in der Eil 10000. auserlesener Cavallerie zusammen/ zu dem noch Johannes Capistranus mit 4000. Creutz-Bezeichneten stiesse. Diesen kleinen Hauffen setzte Corvin auf die Flottille, fuhr damit die Donau hinunter/ und entsetzte den 6ten Augusti die Stadt glücklich. Sie war schon 47. Tage belagert/ und eben an den Tage des Entsatzes thate Mahomed einen General-Sturm/ als Corvinus mit seinem Leuthen sich schon in die Stadt geworffen. Dessen ohngeachtet stürmeten die Türcken abscheulich biß auf dem späten Abend/ waren auch würcklich schon in der Stadt/ aber von Corvino heßlich empfangen. Bey einbrechender Demmerung muste ein neuer Türckischer Hauffe anfallen/ der auch biß an den Marckt der Stadt durchdrange. In solcher äusersten Noth nahm Corvinus die Guarnison aus dem Schlosse/ gieng auf die Türcken loß/ und jagte selbe mit grösten Verluste wieder über die Mauren hinaus. Die Creutz-Bezeichneten thaten einen Ausfall auf die Asiatischen Trouppen, und richteten darunter ein greuliches Metzeln an/ welche zwar Mahomed in eigner Person mit seiner auserlesenen Reuterey entsetzte/ dem aber Corvinus durch eine kräfftige Diversion das Concept verrückte: Denn er fiel ins Türckische Lager/ bemächtigte sich des Geschützes/ donnerte damit selbst auf die Türcken, und brachte damit Mahomed selbst in confusion. Ja der Wüterich wurde/ als er seine Leuthe wieder in Ordnung bringen wolte/ durch einen Lantzen-Stoß in die Brust verwundet/ davon er ohnmächtig vom Pferde stürtzte/ und von seinen Leuthen muste ins Lager mit Mühe getragen werden. Dieses würckte bey der Armee eine solche Bestürtzung/ daß sie die Flucht nahmen/ und ohnfehlbar von den Christen wären ruiniret worden/ wenn die eingebrochene Nacht nicht Stillstand gebothen/ und den Türcken sich zu retiriren Zeit gegeben. Dann sie wolten des Tages nicht erwarten/ sondern steckten selbst ihr Lager an/ und retirirten sich mit ihren ohnmächtigen Sultan nach Sannon/ einer ohnweit der Sau gelegenen Stadt. Als dieser des folgenden Tages wieder zu sich selbst kame/ und der seinen Niederlage verstanden/ wolte er vor Zorn rasend werden/ und hätte sich bey einer Haar selbsten ermordet. Niemand durffte an den Verlust ihn gedencken/ und wenn er sich dessen von ohngefehr selbsten erinnerte/ seufftzete er und rauffte sich Bart und Haar aus. Der Verlust des Mahomeds belief sich in dieser Belagerung auf 40000. Mann/ darunter er sonderlich den Bassa von Asien/ welcher an einen Sebel-Hiebe gestorben, bedaurete. Doch hatte der tapfere Corvin auch solche Wunden in dem letztern Scharmützel bekommen/ daß er kurtz hernach daran seinen Helden-Geist aufgabe/ und solcher Gestal den Ungarn die Freude wegen des Sieges ziemlich versaltzen wurde.

Solche Scharte wieder auszuwetzen/ muste das indessen Venetianisch gewordene Morea zu einem Wetz-Steine dienen/ welches er A. 1458. nebst der Stadt Corinthus fast gantz eroberte/ die Maure auf dem Isthmo Corinthiaco, die Venedig unter seinem Vater Amurath demoliret, nachhero aber und zwar inner halb funffzehn Tagen mit verwunderlichen Geschwindigkeit wieder aufgebauet/ ließ er niederreissen/ und rückte von dar in Bosnien, eroberte die Haupt-Stadt Jaiza, invitirte dasigen Fürsten, Stephanum, zu sich ins Lager/ liesse ihm/ als er sich einstellete/ die Haut über die Ohren ziehen/ und warffe nach dessen Tode vollends das gantze Land zum Schemel seiner Füsse. Jaiza eroberte hernach der Ungarische König Matthias, A. 1460. nebst noch 27. andern Städten des Landes wieder.

Nun war in dem gantzen Orient aus dem Griechischen Käyserthum nichts mehr vor den Mahomed zu erobern übrig/ als die in Natolien an der See gelegene Stadt Trapezund/ in dieser herrschete zu der Zeit David Comnenus, als ein Schatten von einen kleinen Käyser: (wenn aber und wie ein Käyserthum in diesen Winckel Asiens kommen/ das gehöret in die Griechische Historie) dieser gabe schon den Tyrannen jährlichen einen gewissen Tribut, welchen er wegen seiner Grösse nicht mehr aufbringen konte/ liesse deßwegen durch des Persischen Sophi Usuncassans Gemahlin/ die seines Brudern Tochter war/ um einigen Remiß flehentlich anhalten/ dieses muste nun alsofort eine Ursache abgeben/ so wohl den Trapezunter als Sophi zu bekriegen/ doch wurde noch endlich das Mord-Schwerd durch Usuncassans Mutter von Persien abgebethen/ fiel aber desto empfindlicher auf dem armen David/ dessen Stadt er mit einer grossen Armee zu belagern anhube. Nun hatten sich darin fast alle vom Mahomed bedrängte Printzen des gantzen Orients als in einem sichern Hafen retirirt/ und wäre also nöthig gewesen sich rechtschaffen in dem hauptsächlich fortificirten Platze zu defendiren; Doch der verzagte Klein-Käyser capitulirte A. 1461. da die Stadt kaum einen Monat von dem Tyrannen belagert war/ und warf sich nebst seinen gantzen Hause und allen fremden Printzen de- und wehmüthigst zu seinen Füssen. Aber der Tyranne ließ alle mit einander in Feßeln schlagen/ führete sie mit unbeschreiblichen Hochmuthe im Triumphe zu Constantinopel ein/ und befahl hernach sie insgesamt nieder zu sebeln/ ausgenommen eine seiner Töchter/ die er zur Sultanin machte. Nach solchem Triumphe kündigte er A. 1462. der Republique Venedig abermals Krieg an/ nahm ihnen binnen siebenzehen Tagen das Eyland Metellino, und auch hernach Negroponte weg. In der Stadt Negroponte wehrete sich der Commendant Paul Erizzo recht desperat/ daß auch der Blut-Hund 40000. Türcken davor einbüssete/ muste




Ein Peicz/ oder Page des Groß-Türcken.

muste aber endlich sich auf gewisse Bedingungen ergeben, unter welchen nicht die letzte war, daß ihm Commendanten, der Kopff solte gelassen werden. Als aber der gute Erizzo im Türckischen Lager angekommen, ließ ihm der Türckische Sophiste zwar den Kopff, und dargegen in der mitten von einander hauen. Er führete in den folgenden Jahren den Krieg mit der Republic fort, letzlich wurde A. 1477. zwischen beyden Frieden/ in welchen die Venetianer dem Mahomed Scutari in Albanien, das Mahomed zuvor zwey mahl vergebens belagert, und daß erste mahl 20000. Mann davor im Stiche gelassen, dergleichen Korb er auch vor Lepante bekommen/ Tenaro in Morea, die Insul Stalimene abtreten, vor die freye Schiffarth auf dem Schwartzen Meer jährlich 8000. Ducaten zahlen, und auf solche Weise den Frieden theuer genug kauffen musten.

Ehe noch dieser Frieden geschlossen wurde, ließ er durch einen 80. jährigen Bassa einen erschrecklicher Einfall in Teutschland, und zwar in Crain thun. Dieser Bassa, Nahmens Way Beg, hausete allenthalben grausam, und führete unter andern Unthaten mehr als 20000. Christen in ewige Sclaverey. Es wurden auch auf Mahomeds Seite unterschiedliche Schlachten gewonnen, doch passirte in diesen Quartieren weiter nichts hauptsächliches, weil der Feld-Zug wider den Usum Cassan ihn nach Persien ruffte. Dieser Usum Cassan hatte mit den Venetianern wider den Mahomed colludiret, sie wider selben aufgereitzet, auch selbst einen Einfall in Armenien gethan/ solches zu rächen gieng er mit einer mächtigẽ Armee ihn ins Land. Anfangs hatte er wenig Glücke: Deñ als es an dem Euphrat zu einen Treffen kam, verlohr Mahomed das Feld, und der Beglerbeg von Natolien nebst 30000. Türcken blieben auf dem Platze liegen. Doch hernach wendete sich das Blätgen/ es kam zur neuen Haupt-Schlacht, dariñen Usum Cassan das Feld/ seinen Sohn, Lager und alle Bagage verlohr. A. 1476. und 1477. solte es seiner seits der Moldau gelten/ es wurden aber durch dasigen tapfern Woywode alle seine Anschläge vernichtiget. A. 1478. muste Soliman Bassa und Anno. 1479. der Isam Beg/ zwey widerrechtliche Einfälle in Ungarn auf seinen Befehl unternehmen, die aber König Matthias mit guten Schlägen wieder nach Hause schickte, so gieng auch zu gleicher Zeit der Aly Beg nach

Siebenbürgen, und that mit 60000. Mañ Anfangs grausamen Schaden, welchen hernach der tapfere Sigismund Bathori und Graf Paul Kinisius dergestalt zur Ruhe und aus dem Lande wiesen, daß in einer grossen Schlacht 30000. Türcken, ohne die Gefangenē, erleget, und das Lager nebst unbeschreiblicher Beuthe dem Siegreichen Siebenbürgen zu theile wurden, die ihrer seits nur 8000. Leuthe eingebüsset.

Mit dem berühmten Scanderbeg gienge Mahomed auch einen blutigen Gang, fiel in sein Land, eroberte die Haupt-Stadt Croja, und zwange damit den Helden, daß er sein Land mit dem Rücken ansehen und sich nach Dalmatien retiriren muste. Daselbst stelte er in der Stadt Lissa mit dem Venetianischen Gesandten eine Confernß an, darinnen deliberiret wurde, wie der Bluthund wieder aus Epirus zu verjagen. Unterdessen überfiel den exulirenden Printzen ein hefftiges Fieber, welches an Macht alle Türckische Sebel übermochte, und denselben in 63. Jahre seines Lebens und 24. seiner Victorien in die Grufft legte. Also starb derjenige, vor dem in seinem Leben, auch wenn nur sein Nahme genennet wurde, die Muselmänner zitterten, und dem man 2000. Türckische Leichen zuschreibet, die er mit eigener Hand erleget. Er war bey seinem Türckischem Feinde, dem Amurath, in solcher Verwunderung, daß er auch einsmahls denjenigen Sebel, mit welchem er so viel Türcken niedergehauen, von ihm durch eine Gesandschafft begehren liesse, um solchen nur zu sehen: Als ihn nun Scanderbeg denselben schickte, und Amurath nicht glauben wolte, daß es derjenige sey, den er zu führen pflege, ließ ihn unser Held sagen: **Dieses sey allerdings der Sebel, den er bißher wider ihn gebrauchet; aber die Hand die solchen geführet, hätte er mit zu schicken vergessen, weil er sie noch mehr brauche.** Als nach langen Jahren die Türcken die Stadt Lissa, wo Scanderbeg begraben, eroberten, liessen sie als unsinnig nach seinem Grabe, deckten selbiges auf, und achteten es als ein grosses Glück seine Gebeine nur zu sehen, wer ein Stückgen davon haben kunte, æstimirte es vor ein grosses Heiligthum, ließ es in Gold fassen, und hienge es an den Halß, in der albernen Einbildung, daß so dann Scanderbegs Helden-Geist in ihn fahren, und gleiche Stärcke seine Armen beseelen würden. Weil ich wegen Enge der Blätter die höchst notable Historie des Scanderbegs nicht weitläufftig diesem Kern Türckischer Geschichtne einverleiben können, so recommandire ich dem Geschicht-liebenden Leser nachfolgende Bücher, nehmlich Paul. Jovium in Elog. Chalcond. Hist. Turc. Leonclav. Pandect. Turc. welche seine curiosité satsam sättigen werden, indem sie weitläufftig und vortrefflich alles dasjenige erzehlen, was sich mit dieser Geissel der Türcken und Schrecken der Ungläubigen von Jahren zu Jahren biß an seinen Tod zu getragen.

Da auf solche Weise Mahomed aus den bißherigen Schlappen die er zu Lande erlitten, wohl mercken kunte, daß er nicht unüberwindlich, wollte er auch sein Heil zur See probiren, zudem Ende wurde eine starcke Flotte ausgerüstet, die unter den Mezith Bassa die Insul Rhodis forciren muste, nun brauchte zwar der Bassa gantzer drey Monat lang unbeschreibliche Gewalt davor, weil sich aber die Ritter dermassen wehreten, daß 30000. Türcken davor sitzen blieben, und doch nicht ein Fuß-breit Erde damit gewonnen wurde, so muste er mit dem Reste, der Insul und Rittern den Rücken zu kehren, und wieder heimziehen. Dieses zu rächen, musten wieder zwey Flotten, die eine wider Venedig, die andere Italien auslauffen, beyden gienge alles glücklich von statten: Dann die wider Venedig agirte, schlug der Republic Flotte unter den Admiralen Jacob Picennini und Hieronymo Novelli, und kamen in der Schlacht viel Venetianische Nobili um. Die andere gieng nach Neapolis, belageerte, und eroberte die Stadt Otranto in Calabrien, und besetzte sie mit 8000. Türcken. Und weil der Acomoth Bassa, welcher diese Flotte commandirte, viel Volck davor eingebüsset, ließ er zur Revange 12000. Italiener niederhauen, und den Bischoff, einen 80. jährigen Greiß, mit einer höltzernen Säge von einander schneidten. König Ferdinand von Neapolis belagerte zwar die Stadt gleich darauf wieder, konte aber nichts davor ausrichten. Was dieses vor einen Schrecken in Italien erwecket, ist nicht auszusprechen, derselbe war so groß, daß der Pabst Sixtus IV. und Cardinäle schon Sinnes waren Italien zu verlassen, und ihre Sicherheit in Franckreich zu suchen.

Als in diesen Quartieren die Noth am grösten, legte der König der Könige, und HErr der Herren einen Ring dieser Mord-Bestie in die Nase: Denn es unternahm Mahomed einen gewaltigen Feld-Zug wider den Sultan von Alcayr. Die Land-Macht zählte man 300000. Combattanten starck, und die See bedeckten 500. Schiffe. Mit der Land-Macht hatte er das kleine Asien schon passiret, und Nicomediam in Bithynien erreichet, als ihn plötzlich eine abscheuliche Colica überfiele, die ihn vier Tage und eben so viel Nächte entsetzlich marterte, biß er endlich daran dem 3. Maj. A.C. 1481. unter grausamsten Brüllen und GOttes-Lästerung den verfluchten Geist ausbliese, nachdem er 53. Jahr gelebet und 32. tyrannisiret. So bald seinen Tod die Besatzung zu Otranto erfuhre, ergab sie sich an König Ferdinanden auf guten Accord, welcher aber gar schlecht gehalten wurde.

Kein Türckischer Käyser hat den Christen, auser nach ihm Soliman II. mehr Schaden gethan, als eben dieser Mahomed, keiner aber, weder vor, noch nach ihm den Türckischen Turbant mehr Länder unterworffen als er: Denen hat er zwey Käyserthümer, das Constantinopolitanische und Trapezuntische, nebst 200. vesten Städten, denen Saracenen aber, als seinen eigenen Glaubens-Genossen zwölff Königreiche, nemlich Syrien, Cappadocien, Cilicien, Galatien, Lycaonien, Paphlagonien, Pamphiliam, Lyciam, Pisidiam, Phrygien, Carien, und Lydiam abgenommen. Auf seinen Befehl sollen mehr als 800000. Menschen hingerichtet worden seyn, darunter sein eigener Sohn der Mustapha sich befande, welchen er wegen eines begangenen Ehebruchs an den Leben straffen liesse, da er doch selbst der gröste Hurer und Ehebrecher war. Nach seinen Tode zanckten seine Söhne Bajazeth und Gemes sich um das Reich, endlich aber behielte

## BAJAZETH II.

Anno. 1481. den Platz. Der Bruder Gemes, welche andere Zizimum nennen, war jünger als Bajazeth, im höchstem Grad ambiticus, und hatte

auch

auch im übrigen eine starcke Dosin des Väterlichen Geistes in sich/ welches er bey aller Gelegenheit mercken liesse. Als der Vater in Bithynien verreckte/ war weder Bajazeth noch Gemes bey der Armee, und die Bassen inclinirten eines Theils auf den erstern, andern Theils auf den letztern. Die es mit Bajazeth hielten, waren die stärckisten/ zerstreueten die widrige Faction, und setzten ihre Creatur alsobald auf den Thron. Gemes hatte zwar unterdessen eine ziemliche Armee zusammen gerafet, und sich damit bey der Stadt Prusia gesetzet: Doch als es mit dem Bruder zum Treffen kame, verlohr er Feld, Lager und Bagage, und muste sich mit der Flucht in Syrien retiriren, und weil er auch hier sich nicht sicher zu seyn erachtete/ flohe er durch die Arabischen Wüste zu dem Egyptischen Sultan. Der Sultan nahm ihn freundlich auf und an/ bothe seine Mediation zwischen ihn und seinen Bruder an/ und schluge dem Bajazeth vor/ seinem Bruder eine ansehnliche Provintz/ die seinen Käyserlichen Staat zu führen hinlänglich, abzutreten. Weil aber Gemes keinen Gleichen neben sich, vielweniger einen Höhern über sich leiden wolte/ zerschlugen sich die Tractaten fruchtloß. Diejenigen Asiatischen Fürsten/ welche Mahomed entweder ihrer Länder beraubet/ oder doch der Pforten Zinßbar gemacht, meineten von diesen Brüderlichē Zancke zu profitiren, hetztē demnach von neuen den Gemes auf/ und versprachen ihm Succurs zu schicken/ daßwegen Gemes abermahls guten Rath und Egypten verließ/ und nach Syrien zurück gienge: Als er aber da selbst die Sachen nicht so fande, als er wünschte/ und der versprochene Succurs sich stärcker im Brieffen als Felde bey ihm einstellte/ auch von des Bruders Trouppen, keine, wie ihm doch war weiß gemacht worden/ zu ihm übergiengen; sahe er wohl/ daß er auf solche Art die Crone sich nicht auffsetzen würde, retirirte sich deßwegen, ehe noch alle Pässe verramlet, auf die Cüste Ciliciens, ließe unter der Hand den Groß-Meister von Rhodis sondiren, ob ihm erlaubt/ seine Sicherheit auf seiner Insul wider den Bruder zu suchen/ und als er von dar eine gewierige Antwort erhalten/ gieng er von wenigen der Seinen begleitet an Port. So bald die Ancker gelichtet/ ließ er noch einen beyfeilten Brieff an den Bruder nach dem Ufer fliegen/ in welchen er meldete/ daß er nicht aus Verachtung der Mahometischen Lehre/ sondern Furcht vor einen seidenen Halß-Bande die Flucht/ und zwar weil er anders nirgends hin gewust/ zu denen Christen genommen.

Auf solche Weise kam Gemes glücklich zu Rhodis an. Weil aber der Groß-Meister sich fürchtete, es möchte Bajazeth seinen Bruder allhier auffsuchen/ so beredete er ihn nach Franckreich über zugehen. Von dar gieng er nach Italien/ und zwar zu dem Pabst Alexandro VI. der ihn Standes mäßig aufnahme und bewirthete. Und weil die Christlichen Allmosen nicht wolten zureichen/ daß Gemes davon als eines so grossen Monarchen Printz leben können, war Bajazeth noch so ehrlich und Brüderlich gegen ihn gesinnet, daß er ihm jährlich 30000. Ducaten zu seiner Nothdurfft auszahlen liesse. Unterdessen thate König Carl VIII. in Franckreich den bekandten Zug nach Neapolis, und weil er nach dessen Conquetirung wohl etwas wider die Türcken mochte im Sinne haben/ so forderte er vom Pabste den Printz Gemes zu seiner Armee, allwo er zwar auch ankame/ aber nicht lange hernach plötzlich sturbe. Man gabe damahls dem Pabste öffentlich Schuld, daß er, als ein heimlicher Freund und Correspondent des Bajazeths, den guten Gemes durch eine Italienische Suppe vergifftet/ und in die andere Welt befördret; doch die Christliche Liebe heisset mich deßfals von dem H. Vater ein besseres hoffen.

Auf die Feldzüge Bajazeths zu kommen, so hat derselbe zwar verschiedene/ aber die meisten mit Stief-Mütterlichen Glücke gethan, auser dem ersten/ welcher dem Fürsten von Caramanien, mit welchen es sein Vater und Groß-Vater zuvor schon zuthun gehabt, galte. Der Ausgang der Expedition war, daß der gute Fürste in einem harten Treffen erschlagen/ viel Caramanier zugleich niedergemacht/ und das Land selbst unter Türckischen Fuß gebracht wurde/ unter welchem es auch noch biß dato seufzet. Durch diesen Krieg verfiel Bajazeth in einen neuen mit dem Sultan in Egypten/ in welchem er gar schlechte Seide spanne. Dieser hatte kundiger Weise dem Caramanier beygestanden, und deßwegen wolte Bajazeth von ihm Rache nehmen. Nun war er zwar dem Egypter an Mannschafft/ aber nicht am Glücke überlegen: Denn als es bey Issus zu einer Haupt-Schlacht kame, declarirte sich der Sieg vor die Mameluken, oder die Egyptische Armee, und die Türcken büsseten das Feld und 60000. Leute ein, dargegē der Egypter nur mit 20000. todten Mameluckeu diesen Sieg erkauffte. Solche des Bajazeths Niederlage zoge seiner Seits einen schimpflichen Frieden mit Egypten nach sich/ welchen er mit Verlust der beyden Städte Aden und Tharsia von ihnen kauffen muste.

Anno. 1497. gienge der Krieg zwischen Bajazeth und Venedig an/ welcher drey Jahr mit veränderlichē Glücke geführet wurde. Anfanges eroberte er in Morea Coron und Modon, und in Livadien die Vestung Lepanto; dergegen entrissen die Venetianer die beyden Eyländer St. Maura und Cephalonia den Türckischen Raub-Klauen. Endlich weil Bajazeth mehr seine Vergnügung in guten Büchern als Felde suchte/ so wurde zwischen beyden A. 1500. ein Frieden auf folgende Conditiones geschlossen: 1.) daß St. Maura denen Türcken von der Republic solte restituiret werden. 2.) Lepanto, Coron und Modon Türckisch verbleiben, und endlich 3.) die Insul Cephalonia künfftig denen Venetianern gehorchen. Nach diesem Frieden beschlosse Bajazeth dem Sophi in Persien eine Visite im Harnisch zu geben, das auch geschahe. Im Felde hatten die Türckischen Trouppen ziemliches Glücke, indem Bajazeths Generalen zwey wichtige Bataillen wider den Sophi erhielten/ und die Persianer allenthalben aus dem Felde stäuberten, aber dem ohngeachtet, konten sie keine sonderlichen Conquesten machen. Und weil Mahomed ohne dem von dem Podagra an seinen eigenen Leibe bekrieget/ auch indessen die einheimische Unruhe/ welche sein ungehorsamer Sohn der Selim wider den Vater erreget, in volle Flammen ausschluge, so erfolgte auch in diesen Qvartieren der Friede.

Noch ist unter denen Kriegen/ die Bajazeth Zeit währender Regierung durch seine Generals führen lassen/ derjenige blutige Einfall/ welchen auf seinen Befehl der Cadum Bassa gegen Ungarn thun muste/ nicht gäntzlich mit Stillschweigen zu übergehen: Denn gleich Anfangs wurde die gantze

Wallachey erobert/ und der Bassa/ fiele von daraus in Ungarn/ schluge die Völcker des Königes Matthiä zu verschiedenen mahlen/ und hausete dermassen unter den armen Ungarn/ daß etliche Wagen voll abgeschnittener Nasen und Ohren/ die er seinem Käyser nach Constantinopel schickte/ von seinem Gehorsam/ Glück und verfluchter Wuth zeugen musten.

An seinen Söhnen/ deren die Feder derer Geschicht-Bemercker absonderlich drey bemercken/ nemlich Acomath oder Achmet den ältesten/ Corchut den mitlern/ und Selim den jüngsten/ hatte er rechte Nattern gezeuget/ sonderlich hatte er seine liebe Noth mit dem jüngsten Bösewicht/ nemlich den Selim/ bey welchem der verfluchte Ehrgeitz alle Furcht vor göttlicher Straffe/ alle Billigkeit und natürliche Neigung unterdrücket. Bajazeth war/ wie schon gesagt worden/ ein grosser Podagricus/ hatte auch mehr inclination zu einer stillen Ruhe und der Lesung eines medicinischen Buches/ als zu denen Waffen/ konte also und wolte auch nicht immer im Felde wider den Feind liegen/ damit er sich aber gar schlecht bey der Armee recommandirte. Dieses sahe der Cronen-schwangere Selim mit freudigen Augen an/ und weil der alte Bajazeth ohne dem Alters wegen kaum einen Schritt-breit vom Grabe entfernet/ und die Janitscharen seinen/ des Selims/ feurigen Geist admirirten und liebten/ so streckte er seine Hand nach dem Zepter aus/ ohnerachtet ihm sein noch lebender Vater und zwey ältere Brüder im Wege stunden. In solchen hohen Gedancken stärckte ihn nicht wenig der Tarter-Cham Capha/ sein Schwieger-Vater/ als dessen Tochter er sich A. 1510. beygeleget. So bald das Beylager vorbey/ zoge Selim eine starcke Macht von Türcken und Tartarn zusammen/ gieng damit über die Donau/ fiel in Romanien ein/ und schlug sein Lager bey Adrianopel auf/ wo damahls gleich sein Vater mit der Hof-Stadt war. Der unglückseelige Alte/ so bald er das Lager seines Absolons und dessen gottlosen Appetit zur Crone verstanden/ verließ sofort die Stadt/ und eilete über Halß und Kopff nach Constantinopel zu. Unterweges fielen die Tartern auf Geheiß des Selims in die väterliche Bagage/ und plünderten dieselbe rein aus. Der Vater/ welcher sich wegen des Podagra in einer Sänffte muste tragen lassen/ gebährdete sich bey dessen Ersehung ungebärdig/ verfluchte seinen rebellischen Sohn/ und ersuchte mit Augen-vollen Trähnen die Janitscharen/ sie möchten doch die ihm zugefügte Gewalt und Unrecht an seinem ungerathenen Sohne rächen/ welche Trähnen auch so viel vermochten/ daß sie sich augenblicklich wendeten/ den räuberischen Anhang des Selims A. 1511. bey Chiurli/ welches ein kleines zwischen Constantinopel und Adrianopel gelegenes Stättgen ist/ in einer nachdrücklicher Schlacht das Handwerck legten/ die geraubte Bagage des Bajazeths vollkomen wieder eroberten/ und etliche 1000. massacrirten. Selim wurde selbst in dieser Schlacht verwundet/ und kunte kaum durch Hülffe seines schnellen Tartarischen Pferdes/ welches Carabouluck/ oder Schwartze Wolcke/ genant wurde/ der gerechten Rache seines erzürnten Vaters/ entfliehen.

Printz Acomath oder Achmet war kein Haar besser als sein GOttvergessener Bruder/ und hatte so starcke Lust zur Crone als Printz Selim/ er meinte/ das Recht seiner ersten Geburth/ und die väterliche Zusage ihm den Thron einzuräumen/ seyn zwey Säulen/ auf welchen er seinen Cronen-Raub gar sicher bauen konte. Printz Corcuth endlich gedachte die trifftigste Raison/ nemlich daß ihm die Janitscharen schon lange zuvor zu ihrem Käyser aufgeworffen/ und er nur die Regierung aus guten Willen dem Vater überlassen/ vor sich zu haben/ die Restitution des Käyserthumes zu begehren. Auf solche Weise hatte der gute Bajazeth drey Cronen-Räuber gezeuget. Acomath rebellirte nunmehro öffentlich wider den Vater. Der wolmeinende Alte schickte Gesandten an den unartigen Buben/ ihn seiner kindlichen Schuldigkeit zu erinnern/ denen er aber mit eigener Hand Nasen und Ohren abschnitte/ und also verstimmelt wieder heim schickte. Weil sich nun sein Anhang täglich mehrete/ muste Bajazeth in einen sauren Apffel beissen/ den Selim nach Hofe beruffen/ pardonniren/ und die Janitscharen seinem Commando untergeben/ als welche unter keinen andern/ als einem Käyserl. Printzen wider den Acomath fechten wolten.

Kaum hatte Selim die Stadt Constantinopel verlassen/ als er einige Bassen und die gesamten Janitscharen mit grossen Geschencken von dem Vater abwendig/ sich aber dermassen geneigt machte/ daß die letztern einige aus ihrem Mittel an die in corpore versamleten Bassen abfertigten/ und ihnen ansinnen liessen: **Dem alten Käyser dahin zu disponiren/ das Regiment/ welches er Alters- und Leibes-Schwachheit halber nicht mehr führen konte/ nieder zu legen und Sultan Selim zu übergeben/ widrigen fals sie ihn schon selbst darzu forciren wolten.** Weil nun alles bey der Armee in vollem Aufruhr wider den alten Bajazeth war/ so muste derselbe aus der Noth eine Tugend machen/ den Zepter dem Selim übergeben und sich des Regiments/ wiewohl mit grösten Unwillen/ verzeihen. Als er jetzt den Zepter in Selims Hände übergabe/ umarmete er ihn nochmahls und küssete ihn recht liebreich/ gab ihm hernach verschiedene gute Lehren/ und schlosse endlich unter 1000. Trähnen mit nachfolgenden Worten: **Nun bin ich gewichen/ mein Sohn Sultan Selim sol das Regiment haben.** Nach zwantzig Tagen gieng der beraubte Vater/ um ein Privat-Leben zu führen/ nach Demotica; (eben denjenigen Ort/ wo zu unsern Zeiten der König in Schweden Carol. XII. sich eine Zeitlang aufgehalten) zur Ruhe/ oder vielmehr zu Grabe: Denn als er unterweges aus Kummer und Verdruß bettlägerig wurde/ bestach Selim den väterlichen Leib-Medicum/ einen Juden von Geburth/ und Harmon genant/ daß er dem Bajazeth stat der Artzney einen starcken Gifft beybrachte/ davon er A. 1512. in den kleinen Dorffe Chophle elendiglich starbe/ als er 74. Jahr das Leben und 31. das Regiment gehabt. Den Gifftmischerischen Medico hatte der Vater-Mörder 9000. Ducaten vor seine leichtfertige Mühe versprochen; als er nun dieselbe foderte/ ließ er ihm den Schedel davor herunter schlagen/ mit diesen beygesetzten Worten: **Er würde mich eben wie meinen Vater hinrichten/ wo ihm die Gelegenheit fügte/ und er Gewinst davon zu hoffen hätte.** Mit solchem abscheulichen Schelmstücken schwunge sich

## SELIM I.

A. C. 1512. Hegiræ 915. auf den durch Gifft und Schan-




Ein Schütz auf den Türckischen Galeeren.

Schande erlangten väterlichen Thron. Sein erstes Werck, welches er zur Bevestigung seines Reichs-Stuhls unternahme, war der Krieg gegen seine beyden Brüder, denn er pflegte offters zu sagen: **Es sey nichts süssers als ohne Argwohn und Furcht vor seinen Bluts-Freunden zu herrschen.** Der älteste Bruder Acomath muste zuerst von der brüderlichen Ambition, und seinen widrigen, und des Selims geneigten Glücke ein Zeuge seyn. Denn Selim fiel ihn als der Blitz auf den Leib, und zwange ihn, daß er sich mit der Flucht nach Aleppo salviren muste. In der Stadt Angorium wurden sieben unmündige Kinder/ seiner schon längst zuvor verstorbenen Brüder/ erzogen, diese ließ er alle miteinander jämmerlich erwürgen. Hierauf gieng er auf den mitlern Bruder Corchut loß/ der hatte sich zwar auf eine bey Smyrna gelegene Insul retiriret, in willens von dar nach Rhodis überzugehen; doch ehe er es vollenden kunte, wurde er verrahten/ in einer Höhlen gefangen genommen, und mit einer Sehne von einem Bogen erdrosselt. Acomath hatte sich unterdessen wieder in Positur gesetzet, und durch Hülffe des Königs in Persien und Egyptischen Sultans eine starcke Armee auf die Beine gebracht, mit welcher er sein Glück wider den Bruder prüfen wolte: Allein der unglückseelige Printz wurde geschlagen/ gefangen, und mit dem Stricke seinen Vater und Bruder ins Mahometanische Paradieß nachgesendet. Mustapha Bassa hat nicht wenig contribuiret, daß Selim auf seines Vaters Stuhl gestiegen, weil er aber den Aladin und Amurath, beyde Söhne des erwürgten Acomaths vor den Selim gewarnet, und zur Flucht gerathen/ so muste er sich von dem Tyrannen enthaupten/ in Stücken hauen, und den Hunden vorwerffen lassen.

Nachdem solcher Gestalt dieser Tieger sein gantzes Geschlecht ausgerottet/ machte er mit dem Könige in Ungarn und Pohlen, wie auch mit der Republique Venedig Frieden, und wendete dargegen seinen Sebel wider den Persianischen Sophi, den Ismael, und den Sultan Campson in Egypten/ um ihnen das Trinck-Geld davor zu geben, daß sie dem Acomath beygestanden, und seine nachgelassenen Söhne/ nur gedachten Aladin und Amurath aufgenommen: Denn der erste hatte sich nach seines Vaters Unglück nach Alexandrien in Egypten zu dem Campson retiriret, allwo er auch jämmerlich an einen Fieber

gestorben: Der andere mit besserm Glück zu dem Ismael Sophi sich gewendet, bey dem er sich nicht allein eine geraume Zeit aufgehalten, sondern auch gar die Ehre gehabt des Sophi Eydam zu werden.

Mit den Persianern gieng der Bettel-Tantz am ersten an/ Selim setzte mit 200000. Mannen über den Euphrat ins Persianische, ehe sich der Sophi eines Feindes versehen hatte/ und drang durch Armenien biß vor die Stadt Tauris. Des Sophi Armee war noch nicht beysammen, dessen ohngeachtet gieng er ohne Stücken und Infanterie auf die Türcken loß/ und es kam den 24. August 1514. bey nurgedachter Stadt zu einen hitzigen Treffen. Die Janitscharen liessen einen Bleyhagel nach dem andern auf die Persianischen Reuter fallen, und weil zumahl derer letztern Pferde des Donnern der Carthaunen, womit die Türcken sich wacker hören liessen/ nicht gewohnet waren, so machten sie unter ihren eignen Leuthen eine schädliche Confusion, welche zu ihren Feld-Verluste nicht wenig contribuirte: Gleichwohl wehreten sie sich biß in die späte Nacht mit verwunderlicher Courage, da die nächtlichen Schatten sie bedeckten/ und eine sichere Flucht zu wege brachten; also daß Selim auser der Wahlstadt nichts gewonnen. Als folgenden Tages der Türckische Geitz die Toden auszoge und plünderte, fande man unterschiedene Persianische Weiber/ die neben ihren Männern mit mehr als männlicher Tapferkeit gefochten, und mit ihnen zugleich auf dem Bette der Ehren gestorben, welche Treue dem sonst unmittleidigen Selim dermassen gefiele, daß er mit selben ein Mitleiden hatte, sie bewunderte, rühmte, und ehrlich zur Erden bestatten liesse. Nach solchem Siege eröffnete zwar Tauris dem Uberwinder die Thore, und wurde von ihm mit einer starcken Besatzung beleget, die aber den Einwohnern nicht lange über dem Halse war: Denn der Sophi hatte sich unterdessen mit seinem Fuß-Volck verstärcket/ mit Geschütze versehen, und gienge seinem Feinde von neuen getrost entgegen; weil aber Selim die Persianische Wuth aus der vorigen Schlacht, da er gleichwohl allen Vortheil in Händen gehabt/ hatte kennen lernen/ getrauete er sich nicht noch einmahl mit ihnen anzubinden/ sondern plünderte zuvor die Stadt Tauris, schleppete daraus den gantzen Adel/ die besten Künstler und Handwercker hinweg, verliesse sie endlich und zoge sich wieder in sein Gebieth zurücke.

Auf dem Rückmarche überfiel Aladulus, Fürst in Cappadocien/ nachdem er sich zuvor mit den Iberiern und andern benachbarten Völckern verstärcket, die Arriergarde des Selims, hiebe viele davon nieder/ und überhobe die übrigen der Mühe die Persianische Beuthe heimzutragen, indem er ihnen den grösten Theil davon abnahme. Welches Selim zwar diesesmahl muste geschehen lassen, aber hernachmahls aufs grausamste ahndete: Denn Anno. 1515. fiel er demselben mit einer grossen Macht auf den Halß. Nun hatte zwar der Fürst ein von der Natur mit Hohen Bergen und jähen Felsen verwahrtes Land, und noch darüber alle Zugänge und Pässe des grossen Gebürges Taurus mit genugsamer Manschafft besetzet, also/ daß wenn sein Land so gesichert vor einheimischen Verräthern, als dem auswärtigen Feinde gewesen, es gewißlich keine Noth gehabt hätte; aber sein Verrätherischer Obrister Costagelu wiese den Türcken den Weg über Felsen und Gebürge, und lieferte das Land samt seinen Fürsten in Selims Hände, der diesen tapfern Printzen das Haupt herunter sebeln und denen Venetianern als ein Sieges-Zeichen überbringen liesse.

Nunmehr traf die blutige Ordnung den Campson Chauri, Sultan von Egypten, welcher damahls einer der mächtigsten Potentaten in gantz Asien war: Denn unter seiner Bothmäßigkeit stunde nicht allein Ober- und Nieder-Egypten/ sondern auch Arabien, Syrien/ Judäa/ die Landschafft Cyrenaica, Caramanien etc. dieser Herr sahe zum voraus, daß wenn Selim mit Persien und andern seinen Feinden fertig, er auch gewißlich nicht unangefochten bleiben/ sondern ein Opffer seines Landhungers werden würde/ darum wolte er das prævenire spielen, weil ihm sicherer deuchte sein Pferd an des Feindes, als eignen Zaun zu binden. Deßwegen rückte er, unterm Schein seinen rebellischen Stadthalter zu Aleppo zu züchtigen, über die Grentzen. Seine Armee bestunde aus 14000. Mamelucken zu Fuss/ lauter alten und wol exercirten Leuthen, und 14000. Cavallerie. Auf beyde machte er den grösten Staat: Denn ob er gleich wohl noch drey mahl so viel Moren/ Syrer und Egypter hatte/ so waren diese doch bey weiten keine solche Soldaten, als die ersten. Campson verließ sich dergestalt allzuviel auf seine Armee, verachtete den Feind/ hielte selben vor schon geschlagen/ und gab deßwegen seinen hohen Officiren ein grosses Banquet: Dargegen tractirte Selim seine Sache mit grösten Bedacht und Vorsicht, verwandte viel auf Kundschafft, und hatte durch seine Spions bessere Wissenschafft, was in der Mamelucken Lager pasirte, als Campson selbst. Mit solcher Vorsicht setzte er gleichfals über den Euphrat, kam biß an die Stadt Cäsaream, und stellete sich, als ob er abermahls auf den Sophi loß gehen wolte/ da doch in dem Türckischen Kriegs-Rath beschlossen, den Berg Amanum vorbey zu gehen und in Syrien einzufallen, allwo Selim sein geheimes Verständniß hatte: Denn Cayr-Beg, Bassa von Aleppo, war seines Herrn/ des Campsons, wie auch des gantzen Landes Verräther. Dieses war nun dem Campson unverborgen, doch untergab er bey folgender Schlacht diesem Schelmen einen Theil der Armee, welches allerdings eine grosse Staats-Faute des Sultans war/ und zur folgenden Niederlage nicht wenig contribuirte.

Indessen war der Egyptische Sultan mit der Armee biß nach Apamea, einer zwischen Damalcus und Aleppo liegenden Stadt, gerücket, und hatte beschlossen die letztere zu gewinnē, ihm nun den Paß dahin zu verlegen, rückte Selim in höchster Eil fort. Stücke und Wagen ließ er durch sein Fuß-Volck über die Gebürge ziehen, und stieß ohnvermuthet mit seinen Vor-Trouppen den 24. Aug. A. 1516. auf die Mamelucken, welche der Gouverneur von Damascus, Sibey Balvam, so glücklich wider die Türcken commandirte, daß die mehresten davon, und unter denen auch der tapfere Mustapha Bassa, einer der grösten Generalen des Selims, niedergehauen wurden. Dem andern Hauffen der Egyptischen Armee hatte der schelmische Cayr-Beg zu befehlen, welcher seine Tapfferkeit gegen die Türckischen Troß-Buben sehen liesse, und sich mit selben herum schluge, wodurch aber dem guten Campson wenig Vortheil zu wuchse. Den 3ten Theil commandirte Jambud Gazell,

ein alter Soldat, der sich nichts minder als der Sibey Balvam durch Treue und Tapferkeit gegen seinen Herren sehr distingvirte. Er hatte es dieses mahl mit dem Sinan Bassa zu thun/ den er auch Anfangs glücklich repoussirte. Die Reserve führete der Sultan Campson selbst. So heiter es Anfänglich Egyptischer Seits aussahe, so finster wards auf der selben am Ende: Denn indem so wohl der Sibey, als Jambud weiter in die vermeinet geschlagenen Türcken einhieben, verfielen sie auf die Janitscharen, welche sie aus ihren Röhren und Stücken dermassen bewillkommeten / daß die Mameluckeu, welche dergleichen bleyerne Complimenten noch nicht gewohnet/ augenblicklich denen Türcken den Rücken zeigeten, und die Wahlstadt flüchtig verliessen. Campson eilte zwar mit der Reserve herzu, in Meinung die flüchtigen wieder zu Stande zu bringen, aber vergebens: Denn weil Sinan Bassa sich wieder recolligirte, und mit der gesamten Reuterey die flüchtigen Mamelucken verfolgte/ so brachten diese zugleich die Reserve in Unordnung und endlich in offenbahre Flucht. Mitlerweile hielte der leichtfertige Verräther Cayr-Beg mit seinen Leuthen auf der Seite/ und liesse selbe keinen Sebel wider die Türcken aufheben. Solcher gestalt war es keine sonderliche Kunst Türckischer Seits einen vollkommenen Sieg wider die Mamelucken zu erhalten. Mit einem Wort: Die meisten von des Sultans Armee bedeckten die mit Blute fliessende Wahlstadt/ Sibey Balvam, einer der besten Lantzierer seiner Zeit/ der Fürst aus Cappadocien, der Herr von Tripoli, andere tapfere Helden mehr, und viele 1000. gemeine Mamelucken bedeckten das Feld, darauf das Metzeln geschehen. Selbst der Sultan Campson fiel auf der Flucht als ein alter schwerleibiger Mann/ von 77. Jahren von seinem Leib-Roß und ward von den Pferden zutreten. Der Fürst von Caramanien trachtete zwar darnach, wie er nur seinen Cörper davon bringen möchte, muste sich aber seine Treue durch eine Türckische Kugel belohnen lassen. Der einzige Gazell hatte allein das Glück das Leben unter allen vornehmē Generalen des Sultans davon zu bringen, er retirite sich deßwegen flüchtig nach Damascus, und verstärckte sich allda mit neuen Völckern.

Nach erlangten so herrlichen obgleich blutigen Siege / rückte der siegende Selim fort, brachte Aleppo, Damascus, Apameam und viele andere Oerter unterm Fuß, und nöthigte den Gazell mit den flüchtigen Mamelucken gantz Syrien zu verlassen und Egypten zu suchen. Nachdem Campson geblieben, erwehlten die Mamelucken den großmüthigen Tomombejum, bißherigen Admiral des vorigen Sultan, und Gouverneur von Alexandrien zu ihren Herrn und Könige. Seine erste Sorge war den Türcken die Uberfarth nach Egypten zu verwehren, oder doch schwer zu machen/ ließ deßwegen unter dem Gazell, die Vestung Gaza im Jüdischen Lande starck besetzen. Nechst diesem befahl er, viel grobes Geschütze aus Rhodis abzuhohlen, stärckte sich mit vielen 1000. Mamelucken, Egyptern und Arabern, setzte sich ohnweit Alcayr bey den Flecken Matarea in einem sehr vesten Lager, und erwartete allda des Selims. Selim hatte ebenfals ein Auge auf Gaza, deßwegen muste Sinan Bassa mit 20000. Mannen die Stadt berennen, um solchen Paß zu eröffnen, ehe noch die gesamte Türckische Armee herbey käme, Solches bewerckstelligte der grausame Sinan auch mit entsetzlicher Wuth, eroberte die Stadt, liesse die darinnen gefundenen Mamelucken umgekehrt auf Spiesse stecken / und die abgehauenen Köpffe oben darauf pflantzen/welche mit ihren langen Bärten ein fürchterliches Ansehen gaben. Gazell kunte sich kaum noch durch die Flucht salviren, und seinen Sultan die leidige Post seines Verlustes selbsten bringen.

Nunmehr waren die Türcken biß 3. Meilen von Alcayr avanciret, als zwey verrätherische Albaneser den Selim alle Anstalten des Tomombeji, seine wider ihn gemachten blinden Gräben, mit spitzigen Pfählen gefütterte Löcher/in welchen sich die Türcken selbsten spiessen solten, und die Stellung seines Geschützes verriethen / weßwegen er seine Leuthe durch einen weiten Umweg Gräben, Löcher und Stücke umziehen liesse. Tomombejus sahe zwar daß er verrathen, doch machte er alle mögliche Gegen-Verfassung/auch ohne diese List zu siegen, kehrte die Stücken um / und unterliesse nichts was einen Klugen General zuthun oblieget. Den 22. Jan. 1517. kam es erst zur vollen Schlacht. Anfangs tonnerte das grobe Geschütz dermassen gegen einander / daß die Erde davor erbebete, weil aber Tomombejus sahe, daß darmit nichts auszurichten/ suchte er mit dem Feinde Handgemein zu werden. Gazell griff den Sinan Bassa an / Diodorus Magnus fochte mit der Reuterey gegen den Caragli Bassa, einen treflichen Soldaten des Selims, und der Sultan selbst überfiele mit sonderbahren Muthe die Janitscharen/ bey welchen Selim in Person war. Die Mamelucken fochten in der erst mit solchen Succefs, daß nebst vielen 1000. Türcken auch der Sinan Bassa auf der Stelle tod bliebe/ und man sich Türckischer Seits nach der Flucht schon umsahe. Als es auf solche Weise am schlimsten um den Selim zu sehen schiene/ hiesse er die Janitscharen loß brechen/ welche es auch mit solcher Wuth und Glück thaten, daß sie das Blätgen augenblicklich wendeten/ den Sultan in die Flucht schlugen / und zwangen nach einem Verlust von vielen 1000. die Thore zu Alcayr Feld-flüchtig zu suchen. Die Egyptischen Generals Gazell, Bidon und Diodorus Magnus wurden gefangen / und die zwey letztern auf der Stelle niedergehauen.

Tomombejus war nicht so bald in Cayr ankommen, als er sogleich alle Anstalten zur nöthigen Gegenwehr machte, indem er zum voraus sahe / daß Selim in kurtzen davor anklopffen würde. Deßwegen samlete er die zerstreueten Mamelucken, schenckte 6000. Mohren-Sclaven die Freyheit und Waffen, mit der guten Ermahnung, sich gegen die blutgierigen Türcken biß auf den letzten Odem ritterlich zu wehren/ darauf der einmüthige Entschluß folgte/ lieber sich in Stücken zerhauen zulassen, als an eine Ubergabe der Stadt zu gedencken. Das war nun zwar klüglich und wohl beschlossen, aber von des Selims Glück gar balde zernichtet: Denn der wolte dem Sultan keine Zeit sich in Positur zustellen, lassen, deßwegen muste auf seinen Befehl der Janus Bassa voraus rücken, und mit den Janitscharen das Thor Bassuella bestürmen. Der Bassa kam solchen Befehl genaue nach / pflantzte das grobe Geschütz davor, und jagte einen Kugel-Regen nach dem andern darauf loß / und mit demselben endlich die Mamelucken und Mohren von Mauer und Wällen. Darauf erfolgte von Selims Seite ein

ein entsetzlicher Sturm, und weil Mauren und Wälle von ihren Verfechtern verlassen stunden/ war es dem Käyser ein leichtes/ dieselben zu übersteigen, und die ungeheuer grosse Stadt zu gewinnen. Hier wurde nun zwey gantzer Tage lang dermassen in dem eroberten Platze gewütet, daß alles was sich nur Egyptisch nennete, von den Türcken gesebelt/ geschändet und tod geschlagen wurde. Die überwundenen Mameluchen fochten zwar noch hier und dar eine Zeitlang desperat, retcrirten sich doch endlich in einen grossen Tempel/ und vermeinten von daraus durch ihre standhaffte Gegenwehr dem grimmigen Selim einen guten Accord abzutrotzen, der ihnen zwar auch von demselben gegeben/ aber nicht gehalten wurde/ indem sie als Gefangene nach Alexandrien geschleppet, und daselbst im Gefängnisse insgesamt ohne Köpffe in die andere Welt geschicket wurden. Noch an diesem 25. Jan. hielte der triumphirende Selim seinen überprächtigen Ein-Zug in das Schloß, und machte so fort Anstalt den Nilum zu bebrücken/ um darüber den flüchtigen Tomombejum einzuholen/ und dem Kriege und Reiche der Mamelucken auf solche Art vollends ein Ende zu machen.

Tomombejus hatte sich also jenseits des Nils mit einigen seiner getreuesten Leuthen, nemlich denen Circasiern, nach Bulacco, einem besondern Theil der Stadt Alcayr, retiriret, hieselbst zog er neue Trouppen an sich/ um mit selben von neuen seinem Verhängnisse entgegen zu gehn. Ehe dieses noch geschehen kunte, hatte er das Unglück, daß der bißher ihm getreu gewesene Gazelles, welcher, ob er schon ein Türckischer Gefangener gewesen/sich gleichwohl der Gefangenschafft entschlagen und bey seinem Herrn wieder angelanget/ von ihn nunmehr öffentlich ab, und dem Selim zu fiel, unter dem nichtigen Vorwand: Bißher hätte er seines Hn. Sachen getreu genug vorgestanden nunmehr aber erfodere die Noth, auch vor die Seinige zu sorgen, damit er nicht mit ihm zugleich zu Grunde gienge. Mit dem Gazelles giengen zugleich die besten Trouppen des Sultans zu dem Selim über, welches jenes seinen Sachen vollends den Garaus machte. Dem ohngeachtet gieng der unerschrockene König, dem über den Nil mit einer starcken Türckischen Detachement gesetzten Janus Bassa entgegen, und metzelte darunter dermassen/ daß gewißlich kein eintziger entkommen wäre, wo nicht der Tartarische Printz Caroli, des Selims Schwager/ mit denen Tartarn über den Fluß geschwommen/und den Bassa entsetzet hätte/ und weil hernach über die über den Nil geschlagene Schiff-Brücke auch die Janitscharen folgten, und dem unglückseeligen Sultan auf die Haut giengen/ gab dieser alles verlohren/ und nahme aus der Stadt die Flucht nach dem Gebürge. Solches zu verwehren, oder doch den elenden daselbst nicht lange einnisteln zu lassen, musten die beyden Verräther Gazelles und Cayr-Beg/ denen alle Schliche im Lande bekandt waren/ nebst dem Mustapha Bassa ihm auf Selims Befehl nachsetzen, die ihn eine Zeitlang vergeblich, nachstellten; doch endlich verrieth ein ungetreuer Mohr, und ehemahliger Schloß-Voigt des Tomombejis, seinen Hn. dem Mustapha, da ihn denn die Türcken in einem Morast biß unter die Armen steckend fanden, mit Stricken unbarmhertzigst banden, und zu Alcayr einbrachten.

Der geitzige Selim ließ den armseeligen auf die Folter werffen, um durch die Marter von ihm zu erfahren, wo vorigen Sultans Schätze verborgen liegen möchten: Aber auch die gröste Pein kunte kein Bekäntniß davon heraus pressen. Solches ergrimmete den Blutschäumenden Tyrannen dermassen, daß er ihm folgenden Tages auf ein räudiges Camehl setzen, mit nichts werthen Bettlers-Lumpen/ durch welche man allenthalben seine blosse Haut sehen konte, bedecken, die Hände aufdem Rücken binden, in solcher miserablen positur seinen getreuen Unterthanen zum Hertzbrechenden Spectacul durch die Stadt schleppen, bey der Bassueller-Pforten mit einem Strick erdrosseln, und zu oberst dem Gewölbe an einem eisernen Hacken aufhängen liesse.

Den ungetreuen Hund Cayr-Beg machte Selim zum Gouverneur von Alcayr, und Gazellen setzte er über Syrien; aber der Janus Bassa, welcher sich das Gouverno zu Alcayr eingebildet, und bey dessen Entstehung wider den Groß-Herrn revoltirte, und die Janitscharen zur Meuterey aufhetzte/ muste seine ambition und Verdruß mit dem Leben büssen. Solcher Gestalt nahme das Reich der Mamelucken in Egypten, nachdem es etliche 100. Jahr gestanden, ein klägliches Ende, und Selim hatte zu dem Türckischen Staats-Cörper verschiedene neue Glieder/ nemlich Syrien, Cyrenaica, gantz Egypten ꝛc. hinzu gefüget. Die Rhodiser-Ritter hatten dem Tomombej Geschütz überlassen, auch sonsten allen möglichen Beystand gethan, ein solches zu rächen, und hernach gar Europam zu bekriegen, liesse Selim nach seinem prächtigen Ein-Zug zu Constantinopel erstaunliche Anstalten vorkehren; aber ehe der Wüterich davon auch nur einen Troß-Buben im Felde gesehen/ verjagte ihn die Pest aus Constantinopel nach Adrianopel. Unterwegs überfielen ihn entsetzliche Stein-Schmertzen, daß er in dem Städtgen Chiurli liegen bleiben muste, allwo er auch unter gräßlichen Zeter-Geschrey die verfluchte Seele der Höllischen Qvaal den 22. Sept. A. 1520. zuschickte. Es ist notable, daß er eben an dem Orte, wo er seinem Vater vor neun Jahren mit Gifft vergeben lassen/ unseelig verrecket, nachdem er Krafft des Fluches vom 4ten Geboth sein Leben nicht auf die Helffte gebracht: Denn er nur 46. Jahr gelebet/ und acht Jahr, acht Monathe und acht Tage tyrannisiret. Die Türckischen Scribenten schneidten von ihm auf, daß er so großmüthig gewesen, daß er sich niemahls vor etwas entsetzet. Seine Grabschrifft findet man zu Constantinopel in Türckischer/ Griechischer und Sclavonischer Sprache/ welche eine gelehrte Feder also übersetzet:

Hic maximus adsum Selim, qui orbem domui.
Non bella relinquo, sed pergo inquirere,
Non ulla me fortuna potuit evertere,
Licet ossa jacent, animus bella quærit.

Seht hier mich grossen Herrn, der fast die Welt bezwungen.
Ich lasse keinen Krieg, mir ist es stets gelungen.
Mein Ziel und Wunsch hat nie ein Unglück umgekehrt/
Mich durst nach Blut/ obgleich der Wurm den Leib verzehrt.

## SOLIMANNUS II.

Dieser ist ausser Streit der aller mächtigste unter denen Türckischen Käysern gewesen/ und hat denen Christen am meisten, zumahl in Ungarn, Schaden zuge-

JANIT SCHAR

Sind des Türckis. Käysers beste Soldaten.

zugefüget/ dahero ihn auch der An. 1570. zu Speyer gemachte Reichs-Recess biß in sein Grab des **Christlichen Nahmens Erb-Feind nennet.** Von Gesichte war er gelbe und bleyfarbig/weßwegen er/sonderlich wenn er fremden Gesandten Audientz ertheilte/ mit rother Farbe die Backen anstriche/ darbey im höchsten Grad ambitieus, argwöhnisch und abergläubig/ eines guten natürlichen Verstandes/ den er auf mancherley Art entdeckete. Die Gerechtigkeit handhabete er bey seinen Unterthanen gleichgültig/ auch an den Feinden wuste er die Tugend zu æstimiren/ absonderlich raisonnirte er von seinem Ertz-Feinde Carolo V. manchmahl recht favorable, unter andern pflegte er von ihm zu sagen: **Vor diesem Feinde müsse man sich so wohl fürchten als vorsehen.** Der Stern- und Feldmeß-Kunst widmete er seine Liebe/ und die lange Zeit vertrieb er sich mit Nadeln machen.

Das Ruder der Herrschafft begriffe er den 23. Octobr. A. 1520. gleich an dem Tage/ da die Churfürsten Carolo V. die Römische Teutsche Käyser-Crone auffsetzten. Als der Vater/ Selim/ zu Chiurli sein Käyserthum mit höllischen Feuer verwechselte/ hielte sich Soliman noch zu Trapezunt auff/ von dar er auf erlangte Nachricht von dessen Tode gleichsam nach der Residentze flohe. Anfänglich stellete er sich an/ als ob er keine Lust zum Kriege habe/ daher auch die vom Pabst vorgeschlagene General-Alliance, vermittelst welcher ein allgemeiner Creutz-Zug wider die Türcken von allen Christlichen Europäischen Potentaten geschehen sollte/ sich fruchtloß zerschluge/ weil man meinte/ die Musulmänner hätten diesesmahl ein friedfertig Schaaf auf ihren Thron gesetzet/ vor dem die Christenheit gute Ruhe haben würde. Der Ausgang aber lehrete/ daß ein Wolff unter einem Schaaf-Peltze gewesen/ dessen Sebel mehr Blut vergossen/ als fast alle seine barbarischen Vorfahren.

Sein Schul-Recht legte er in Syrien gegen den revoltirenden Gazellen ab/ welcher durchaus Syrien erblich besitzen wolte/ den er aber mit Gewalt zur Ruhe brachte/ und nebst vielen 1000. Mameluckẽn niederhauen liesse. Er hatte in den Geschichten seiner Vorfahren gelesen/ daß dieselbe zweyerley mit aller ihrer Macht gleichwohl nicht müglich machen können/ nehmlich Belgrad und Rhodis einnehmen/ beydes nahme er sich vor zu erlangen. Anfangs

 liesse

liesse er seine Erhebung zur Crone dem Ungarischen König, Ludwig durch eine Gesandschafft hinterbringen, die aber von den barbarischen Ungarn wider das allgemeine Recht der Völcker sehr übel tractiret, und die Gesanden ersäufft wurden. Solches Unrecht zu rächen kam Soliman An. 1521. mit einer starcken Armee in Servien an/ und gienge recta vor Belgrad, oder Griechisch Weissenburg. Es fehlete in dieser Haupt-Vestung an nichts mehr als allem, was zu einer Vigoureusen Gegenwehr gegen einen so starcken und barbarischen Feind erfodert wurde: Die Besatzung war kaum 700. Mann starck/ an Geschütz und Munition ein grosser Mangel/ und Proviant fehlete auch am Ende. Gleichwohl wehrete sich die Besatzung eine Zeitlang dermassen/ daß viele 1000. Türckische Leichen von ihrer Tapferkeit ein blutiges Zeugniß geben konten. Soliman liesse sich dieses nicht anfechten/ sondern Tag und Nacht sein Geschütz gegen die Vestung loß donnern, und einmahl über das andere stürmen/ womit er aber nicht viel ausrichtete. Damahls war die Kunst zu miniren unter den Türcken noch wenig bekandt, und ohne Minen war es unmüglich die Vestung zugewinnen/ es liesse aber ein unchristlicher Christe aus der Vestung zu dem Soliman über/ und lehret die Türcken, selbe anzulegen, dadurch wurden in kurtzen die meisten Wercker der Stadt in den Graben geworffen/ auch hierdurch der Weg zu einem General-Sturme bereitet/ doch hatten die Belagerten hinter den Brechen sich mit neuen Abschnitten versehen/ daß auf solche Weise der Ort sich eben so viel davor nicht zufürchten gehabt: Weil aber denen furchtsamen Einwohnern das Hertz schon entfallen war/ so übergaben selbe die Stadt an den Käyser ohne Noth, nach dem auch der grosse und veste Schloß-Thurm gleichfals durch eine gesprengte Mine übern Hauffen geworffen worden, capitulirte das Schloß ebenfals wider der Besatzung Willen mit den Türcken, wodurch auch dieses in feindliche Hand durch Accord kam/ den aber die Türcken hernach nicht hielten, sondern alles elendiglich massacrirten. Auf solche liederliche Art gienge Belgrad an den Erbfeind Christliches Nahmens über/ woraus hernach dem guten Königreiche Ungarn viele Jahr nach einander ein unersetzlicher Schaden geschehen. Dem Soliman danckte es noch nicht Zeit zu seyn, auf dieser Seite weiter einzubrechen, und die Christlichen Potentaten in Harnisch zu jagen, deßwegen ließ er die Armee, nachdem vorher Belgrad repariret und mit einer starcken Guarnison beleget worden, wieder hinter sich gegen Constantinopel marchiren, weil in dem Divan die Expedition wider die Johanniter-Ritter, die auf der Insul Rhodis damahls wohneten, beschlossen war.

Zu dieser Entreprise waren 200000. Mann/ 50000. Asapis oder Schantz-Gräber, nebst einer gewaltigen Artillerie emploiret. Mit solcher entsetzlichen Macht landete er A. 1522. im Monat Junio. Das platte Land unterwarffe er sich ohne Schwerdstreich, und ließ so fort den 15. Jun. seinen Sebel vor den Mauren der Stadt Rhodis blitzen. Damahls beherrschete Philipp Villiers de l'Isle Adam, ein tapferer Frantzose/ so Orden als Insul/ welcher in der Stadt, die mit drey Mauren, dreyzehen Thürmen und fünff Castellen fortificiret war, alle mögliche Gegenverfassung wider den Soliman machte. Soliman liesse auf die Batterien so ungeheure Stücke aufführen, daß manche Kugeln, die sieben/ achte, und neun Spannen im Umkreise hatten/ schossen, durch welche aber in der Stadt kaum zehn Menschen getödtet wurden, obgleich deren mehr als 20000. hinein geflogen kamen.

Weil auf solche Weise mit dem Canonen nichts zu thun, legte sich Soliman aufs Miniren, welches er biß an die Mauren trieb, wodurch diese niedergeleget/ die gantze Stadt erschüttert, und mit Dampff und Stanck erfüllet ward. In der belagerten Stadt fehlte es an Verräthern keineswegs, die dem Soliman den Zustand derselben von Tag zu Tag wissend machten, und dadurch ihm allen Vortheil in die Hand spieleten. Unter diesen befand sich selbst ein vornehmer Ritter des Ordens, Nahmens Andreas Ammaral, von Geburth ein Portugiese/ welcher aus Verdruß/ daß er nicht zum Groß-Meister erwehlet, sondern ihn ein Frantzose vorgezogen worden, denen Türcken was in der Stadt passirte, und wo sie am besten angreiffen solten, verriethe, aber es endlich so grob machte, daß er selbst verrathen, zum recompens decolliret und der Leib hernach geviertheilet wurde.

Soliman ruhete indessen weder Tag noch Nacht, ließ fast unaufhörlich stürmen, und zwar manchmahl an vier biß fünff Orten zugleich/ die Janitscharen hatten auch einstens schon 40. Fähnlein auf eine der vornehmsten Pasteyen in der Stadt aufgestecket, und wurden doch gleichwohl von der Tapferkeit der Ritter mit grossen Verlust wieder herunter gejaget, dabey aber auch mancher edle Geist unter der Ritterschafft ein blutiges Opffer vor das Vater-Land wurde. Mit solcher tödlichen Arbeit brachte der Käyser biß in den 5ten Monat zu, und hatte indessen Mauren und Thürme durch sein Geschütz übern Hauffen geleget/ auch den grösten Theil der Stadt schon in seinen Händen, als endlich der Groß-Meister die Unmöglichkeit den Platz zu erhalten sahe, und deßwegen an einen Accord gedachte: Denn der so ängstlich seiner Seits bey den Christlichen Printzen wider den Soliman gesuchte Succurs war zwar in der See gewesen/ hatte sich aber wegen Uneinigkeit der Interessenten wieder zerstreuet; alles Geschütz und kleines Gewehr der Stadt war durch den vielen Gebrauch unbrauchbar gemacht, und die tapfersten und mehresten Ritter hatte die fünff monatliche Belagerung gefressen: Deßwegen wurde endlich im Kriegs-Rath der Schluß gefasset/ den Platz zu übergeben. Diesem zufolge schickte der Groß-Meister etliche vornehme Ritter zu dem Soliman ins Lager, welche folgender massen capitulirten: **Daß die Ritter und jederman/ wem beliebte, frey und ungekränckt mit Haab und Guth abziehen/ die hinterbleibende Christen aber ein freyes Exercitium Religionis geniessen solten.** Welchen Accord Soliman auch treulich hielte, ob er gleich vor der Stadt 40000. prave Türcken sitzen lassen.

Der traurige Auszug aus der Stadt geschahe von den Rittern gleich am Heil. Christ-Tage An. 1522. an welchem auch Soliman seinen Sieghafften Einzug hinein mit 30000. Mannen hielte, und zwar mit so guter Ordre, daß auch nicht ein Hauß geplündert, kein Hund gekräncket, und keine Christliche Kirche verunehret wurde. Also kam die Stadt und Insul Rhodis, als eine Vormauer der Christenheit in Türckische Gewalt/ nachdem sie die Ritter fast 214. Jahr wider alle feindselige Gewalt beschützet.

schützet. Der Eißgraue Groß-Meister de l' Isle Adam muste endlich auch selbst vor den Soliman kommen, welcher ihn bedaurete, daß er noch in höchsten Alter ins Exilium wandern müste, und bothe ihm grosse Beförderung an/ wenn er das Christenthum verlassen, und ein Türcke werden wolte, welches aber dieser in Gnaden abschluge, und mit denen überbliebenen Rittern sicher abzoge.

Anno. 1526. thate Soliman seinen andern Zug gegen Ungarn / um seiner Gesandten Tod nochmahls zu rächen. Gleich Anfanges eroberte er Peterwaradein und Filleck nach geringen Widerstande. Hernach kam es den 29. Aug. in diesem Jahre zu der blutigen Schlacht bey Mohatz, bey deren Erzehlung nachfolgende Umstände, ob sie gleich die Schlacht nicht selbst angehen, nicht zu vergessen sind. Das Königreich Ungarn beherrschete damahls Ludovicus II. in dessen Leben und bey dessen Hofe alles verkehrt war. Er wurde A. 1506. den 1. Julii, und zwar etliche Monate eher, als nach dem Lauffe der Natur geschehe solte, gebohren. Nach seiner Geburth sahe er wie ein roh Stücke Fleisch aus, und die Medici musten erst durch Kunst Haut auf den Königlichen Leib zeugen. Im andern Jahre seines Alters ließ sein Herr Vater ihn zum König in Ungarn crönen, bey welchem Actu er dermassen weinete, daß man ihn kaum stillen kunte, im 4ten Jahre seines Lebens wurde ihm auch die Böhmische Crone aufgesetzet. Er erwuchse vor der Zeit. In seinem 15ten Jahre bekam er einen Bart, und im 18ten schon graue Haare. Er hatte so eine grobe Stimme, daß er den Baß in das Pater-Noster so sechs stimmig, singen konte. Seine Hof-Meister und Vormünder liessen ihn seine Jugend mit Jagen, Vogel-Beitzen, Spielen, Sauffen, Tantzen und Wollüsten verderben, an statt daß sie ihn zu Fürstlichen Ubungen und Tugenden anhalten solten. An. 1521. Vermählete er sich mit Maria, einer Enckelin Käysers Maximiliani, die ihn ein wenig wieder zurechte brachte. Das Unglück hatte ihn zu unsers Solimanni Zeiten lassen gebohren werden, als welchen er weder an Macht noch Verstand, noch Glücke gleich war, wiewohl er ihn selbst wider sich reitzete: Denn es schickte Soliman einen Chiaus nach Ofen/ um den jungen König zu ermahnen/ den Frieden zu continuiren. Weil aber diese Gesandschafft als Kundschaffer von den Ungarn gehalten wurden, so wurde dieselbe nicht allein über ein Jahr lang aufgehalten/ sondern endlich gar, durch böser Räthe Verleitung, auf Königlichen Befehl der Chiaus mit allen seinen Leuten bey Tata heimlich ermordet, und in einen Teich verstecket. Wie grausam Soliman das erstemahl durch Eroberung Belgrads Rache mit 100000. Sebeln genommen, ist schon gesagt worden. Als aber der König dieses aus Ohnmacht muste geschehen lassen, auch vernahme, daß Soliman zum andern mahle im Anzuge wider sein Reich wäre, so fienge er seine Sachē abermahls verkehrt an, reformirte, verfolgte und bannisirte die Lutheraner aus seinen Landen, da er vielmehr auf möglichste Anstalten zur Gegenwehr bedacht seyn sollen. Bey Käyser Carolo V. ließ er zwar auf dem Reichs-Tage zu Worms um schleinige Hülffe wider den Soliman solicitiren, dergleichen auch bey den Pabste, Spanien und Franckreich geschahe/ die ihm auch versprochen/ aber nicht geschicket wurde. Die Ungarn citirte er im Pantzer zu erscheinen, begehrte auch Hülffe von den Böhmen, Mähren, Schlesiern und Laußnitzern. Gegen seine Ungarn hatte er nicht autoritæt genung ihr unbendiges Wesen im Zaum zu halten, als welche durch ihre unzeitige courage absonderlich diesesmahl den gantzen Handel verderbten. Kurtz zuvor, ehe Ludovicus aus der Residentz Ofen aufbrache und zur Armee gienge/ trug sich etwas zu, welches sein künfftiges Unglück mehr als zu deutlich vorher sagte/ nemlich es kam, als der König eben über der Tafel saß/ ein lahmer Mann ins Schloß, und begehrte mit grossem Geschrey vor ihm gelassen zu werden, weil/ wie er sagte/ er ihm etwas zu verkündigen, woran seine und des gantzen Königreichs Ungarn Wolfarth hienge. Als man dieses dem König vermeldete, schickte er einige Räthe an den hinckenden Bothen, um dessen Vortrag zu vernehmen/ gegen die sich aber der Geist nicht heraus lassen wolte, sondern beständig nach dem König schrie. Gleichwohl trug der König bedencken sich sehen zu lassen, sondern stellete einen wohlgekleideten Hof-Cavallier an seine Stelle, in Meinung das verlarvte Gespenst solte ihn vor den König ansehen. Allein es hatte diesen kaum erblicket, so sagte es: **Nein/ nein du bist der König nicht**; sagte auch nichts weiter, sondern verführte nur folgendes, leider allzuwahr gewordenes/ Zeter-Geschrey: **Wehe/ wehe dir König** Ludwig, **du wilst mich nicht hören/ und deßwegen wirstu jämmerlich dein Leben einbüssen.** Dieses gesagt, verschwand es vor aller Augen/ und hinterließ nichts als ein entsetzliches Grausen in aller Hertzen.

Der König Ludovicus hatte sich mit einer Armee von 26000. Köpffen bey obgedachten Mohatz in einem weiten Gefilde gesetzet, darbey man annoch den Grafen Frangepan mit 50000. und den Woywoden aus Siebenbürgen mit 40000. Leuthen erwartete. Ehe diese noch ankommen kunten, hielt der König Kriegs-Rath, in welchem die Frage aufs Tapet kam, ob man den Feind/ der nicht weiter als zwey Meilen von Mohatz entfernet stunde / jetzo gleich angreiffen/ oder aber den sichersten Weg gehen und den Succurs unter dem Grafen und Woywoden erst erwarten sollte? der König pflichtete den letztern/ der Feldherr Tomoræus, der Palatin Stephan Bathori, und Ertz-Bischoff von Gran Thomas, dem ersten bey/ und eben dieser unvernünfftiger Leuthe unzeitigen Hitze legen die Ungarischen Historici die meiste Schuld der verlohrnen Schlacht bey. Der König schützte zwar die Schwäche seiner und die erschreckliche Anzahl der Türckischē Armee vor/ um dem Kriegs-Rath die vorgenommene Bataille auszureden/ zumahl da Joh. Pecrius, ein vormahls Gefangener bey den Türcken/ der aber aus dem Gefängniß echapiret und seine Sicherheit bey der Königlichen Armee gesucht, öffentlich den Räthen unter die Augen sagte: **Daß des Solimans Macht so groß sey/ das wenn auch schon ihnen allen die Hände auf den Rücken gebunden wären/ daß Königliche kleine Häufflein gleichwohl nicht in Stande sey/ sie in drey Tagen alle nieder zuhauen**: Die andere Raison des Königes war/ daß es nicht nöthig das gantze Königreich Ungarn auf die Spitze einer einigen Schlacht zu setzen, sondern man vielmehr durch Verzug den Feind schwächen/ und unterdessen Christlichen Succurs an sich ziehen könne. Die widrige Parthie wuste nichts sonderliches und tüchtiges darauf zu antwortten, und Tomoræus

sagte nur dieses dargegen: **Man müsse das übrige GOtt befehlen/ welcher den Seinen beyzustehen pflege.** Und als auch dieses den Königlichen Beyfall sich noch nicht erwerben konte, zückte er die Achsel und schlosse: **Er wolle entschuldiget seyn/ wann die gute Gelegenheit verabsäumet würde.** Ehe sich noch dieser Kriegs-Rath endigte/ kamen zum Unglück einige Officier aus dem jenseits des Flusses Carassus gelegenen Lager herbey (denn die Christliche Armee hatte sich in zwey Lager getheilet, davon das eine diesseits des Flusses Carassus unter des Königs Commando, das andere unter dem Tomoræo an den jenseitigen Ufer sich gelagert) welche im Nahmen desselben declarirten, daß sie alle diejenigen in Stücken hauen wolten/ welche nicht zur Schlacht stimmen wolten. Durch welche brutalité endlich auch wider des Königs Willen, zur Schlacht resolviret wurde. Franciscus Perenius, ein zwar junger doch kluger Ungarischer von Adel, sagte darauf schertzweise: **Man müsse den zur Schlacht ausgesetzten Tag mit rothen Buchstaben im Calender setzen/ und an demselben das Gedächtniß der 26000. Ungarischen Märtyrer feyerlich begehen/ auch um deßwillen den Cantzler** Brodericum, **wenn er anders lebendig aus der Schlacht wieder käme/ nach Rom schicken/ um** Confirmation **vom Pabste zu hohlen.** Die Anstalt zur Bataille war Christlicher Seits nachfolgende. Die Armee war in zwey Haupt-Treffen eingetheilet, den rechten Flügel des ersten, welches 10000. starck war, commandirte Graf Budeani, General in Sclavonien und Dalmatien, nebst Johann Tahi, den Lincken Petrus. Bey dem andern, so von gleicher Stärcke, befand sich der König selbst, die gantze Hof-Stadt und alle Bischöffe. Zu des Königes Leib-Schutze waren 1000. Curassirer unter Caspar Raicay, Valentin Enning und Johan Ballay bestimmet. Tomoræus und Georgius Scepusiensis, jener als Ober- dieser Unter-unschuldiger Ungarischer Feldherr, sie waren an keinem gewissen Orte, sondern vagirten allenthalben herum. Die Artillerie bestund aus 80. kleinen Stücken. Soliman hielt mit seiner weit über 100000. Mann starcken Armee hinter einem Berge, dessen Anhöhe den Ungarn das Gesicht ihres Unterganges benahme.

Das Lager wurde mit einer Wagenburg bevestiget/ und zu dessen Beschützung 2000. Mousqvetiers zurück gelassen. Nunmehr war der traurige 29. Augusti An. 1529. als der Tag der Enthauptung Johannis angebrochen, welcher dem Soliman ein so schönes Königreich in die Armen/ die Ungarn aber nebst ihrem König dem Tode in den Rachē werffen sollte, als Anfangs kein Theil dem andern näher rücken wolte, endlich als es dem Abend näher als dem Morgen zu werdē begunte, liesse Soliman ein starckes Commando Reuterey durch das beym Berge liegende Thal auf die Ungarn anmarchiren, welches der Feldherr Tomoræus durch die drey Königlichē Leib-Obersten Raicay, Ballay und Enning regnosciren liesse, welches eine neue probe seiner Kriegs-Erfahrenheit war, brachte auch in Person dem König die erste Post von des Feindes Anmarsch. Als man dem König den Helm auffsetzte/ erblaste er Augenblicklich, welches als eine unglückseelige Vorbedeutung ausgeleget wurde. Indessen folgte die gantze Türckische Armee dem Vor-Troup auf dem Fuß nach, und setzte sich mit ihren Heer-Spitzen in Gestalt eines Halben Mondes vor die Ungarische Armee.

Den Anfang zum Treffen machte das Ungarische Geschütz, weil es aber allzuhoch gerichtet und von dem Ungarischen Feld-Zeug-Meister/ welcher auch ein Bischoff war, zu lösen befohlen ward, ehe nach eine Kugel den Feind erreichen kunte, that es den Türcken wenigen, oder gar keinen Schaden. Sodann geschahe der Angriff von beyden Seiten mit einen fürchterlichen Geschrey/ und die Ungarn brachen ihre Lantzen so geschickt, daß ungleich mehr Türcken als Christen ihre Sättel räumeten, und die vorderste Türckische Reuterey in die Flucht gebracht wurde/ welche in ihrer Retirade so ungestüm auf die ihnen zur Reserve stehenden Janitscharen stiessen, daß ihrer viel davon von den Pferden zutreten und gleichfals auf flüchtigen Fuß gebracht wurden. Als Andreas Bathori dieses sahe, zeigte er es dem Könige und sagte: **Nun sey es Zeit mit der übrigen Macht loßzubrechen.** So gesagt, so geschehen/ und der König avancirte selbst mit solchem Nachdruck/ daß die Janitscharen dadurch confus gemacht, und ziemlich nahe an den Soliman gerückt/ auch selbst einige von dessen Sulacken oder Leib-Guarde von den furieusen Ungarn nieder gesebelt wurden.

Wehrender solcher Arbeit durchdrang die erschreckliche Post die Ungarische Armee: **Der Feind habe das gantze Lager erobert/ und die darinnen gelassene Leute insgesamt niedergehauen/** welches auch würcklich das vorbenante Türckische Reuter-Commando, welches sich seits ausgeschwencket, verrichtet. Der Feldherr Tomoræus commandirte abermahls die 3. Leib-Obersten mit wenigen Trouppen zu dessen Entsatz, die aber über Halß und Kopff von den Türcken zurück geschlagen wurden. Der Königliche Küchen-Meister Gondossus war bey dieser Eroberung des Lagers geschäfftig, eine gute Mahlzeit vor den verhofft Sieghafften König zu zuschicken, wurde aber nebst aller seinen Leuthen, ob sie sich gleich mit allerhand Küchen-Geräthe eine Zeitlang wacker wehreten, alle nieder gehauen. Des Königs Beicht-Vater, Anton Segedin, ein Franciscaner-Münch legte bey solcher Gefahr den Rosen-Krantz weg, und schlug mit einem Sebel tapfer um sich/ als ihn aber ein plumper Türcke einen wichtigen Circumflex über die Nase gabe, fiel er auf ein Königliches Leib-Roß und kam mit diesem Schnabel-Hiebe mitten durch die Türckische Armee davon. Unterdessen war die Ungarische Haupt-Armee noch im̄er avanciret, aber nunmehr dem Türckischen Geschütz so nahe gekommen/ daß solches das erste mahl auf sie gelöset wurde/ welches nebst der Zeitung des verlohrnen Lagers ihre Hertzen voller Furcht machte, gleichwohl hatten die Türckischen Stück-Kugeln gleichfals wenig Schaden gethan, und waren nur fruchtloß über die Christlichen Köpffe hin gesauset/ deßwegen ein Theil der tapfersten Ungarn, biß etwa zehen Schritt unter das Türckische Geschütz gerücket und solches beynahe erobert. Endlich aber gienge bey jetzt sinckender Sonne auch die Ungarische Sieges-Sonne blutigst mit unter, indem der furchtsame Ungar erst Tritt vor Tritt/ hernach collegialiter die Flucht nahme/ und dem Siegreichen Türckischen Sebel den Rücken zum besten gaben.

So-




Ein Türcke/ wie solcher den Alcoran träget.

So bald die Türcken der Christen Flucht bemerckten/ blieben sie eine gute Weile, ohne ihnen nachzuhauen, in Schlacht-Ordnung, weil sie entweder verschnauben wolten, oder welches wahrscheinlicher, Soliman sich einer Kriegs-List besorgte, so bald aber die Demerung eingebrochen, setzten sie den Feld-flüchtigen Christen nach, und hieben alles, was sie ertapten/ ohne Unterscheid nieder, und der eben damahls fallende Platz-Regen hielte viele auf/ ihr Leben durch die Geschwindigkeit ihrer und ihrer Pferde Füsse davon zu bringen. 12000. von der Infanterie, 10000. Cavallerie, 500. aus dem vornehmsten Ungarischen Adel, die beyden Feldherren, der Ertz-Bischoff von Gran nebst fast allen Bischöffen, Graf Stephan von Schlick (der nebst seinem Bruder Francisco die Schlicken-Thaler schlagen lassen) nebst vielen andern blieben auf der Wahl-Statt liegen/ wenige wurden gefangen/ weil Soliman befohlen, kein Qvartier zu geben/ 2000. und unter solchen auch der Päbstlichen Auxiliar-Trouppen Obrister, Hannibal Cyprius, der Ungarische Palatinus, der Graf Budeani und einige wenige von Adel kamen mit gantzen Beinen davon, alle Christliche Stücken wurden Türckischer Seits erobert/ und Soliman ließ den vornehmsten Ungarn die Köpffe herunter butzen und vor sich bringen, dabey er den Geitz des Ertz-Bischoffs von Gran und Unverstand des Tomoræi hefftig gescholten/ hingegen den Waradeinischen Bischoff Perenium ungemein gelobet.

Wo blieb aber unterdessen der unglückseelige Ludovicus? Als dieser sahe daß alles verlohren, so sahe er vor gut an, mit den wenigen, die noch von seiner Leib-Guarde um ihn waren, sein Königliches Leben durch die Flucht zu retten, deßwegen ließ er Mohatz zur Rechten/ und rennet in vollen Galop Fünffkirchen zu: Weil er aber über den Strom Carassum muste, der von dem gefallenen Platz-Regen und der übergetretenen Donau gewachsen war, und Finsterniß und Schrecken ihme keinen gewissen Furth zu suchen, Zeit liesse, ritte er durch den nechsten Ort/ welchen schon viel flüchtige Vorgänger getroffen, aber auch dermassen durchwühlet hatten, daß derselbe Grund-loß geworden, also/ daß das Königliche Leib-Roß mitten in dem leimichten Moraste stecken bliebe. Er versuchte zwar sein euserstes, hub die fordere Schenckel auch offters heraus, fiel aber mit den hindersten nur desto tieffer hinein/ und als ihm

der König die Sporen gabe, lehnete es sich in die Höhe, überschlug sich, fiel auf den König / und drückte ihn so tief in den Morast, daß er darinnen jämmerlich ersticken muste. Der Königliche Cämmerer von Zettritz arbeitete sich zwar hinzu, und brachte ihn wieder heraus, welcher aber / indem ihn der Helm geöffnet wurde, die Königliche Seele im Augenblicke ausbliese.

Nach solchen Siege öffneten die Ungarischen Vestungen, und unter diesen auch die Haupt-Stadt Ofen um die Wette unserm Soliman die Thore, in welcher letztern man ihme der Königin Bildniß auf einer Schau-Müntze zeigte, als er nun ihre Jugend betrachtete/schalt er auf die hitzigen Räthe, die den König in solches Unglück gebracht, ließ auch der von Ofen geflüchteten Königin zuentbiethen: **Er sey nicht kommen ihr das Reich zu nehmen/ sondern nur die seinen Gesandten angethane Schmach zu rächen / wenn ihr Herr noch lebe/ wolle er ihm alles wieder erstatten.** Der Königliche Leichnam wurde erst nach zwey Monaten gefunden, von Koth und Sand gereiniget, balsamiret und Standesmäßig begraben. Dieses ist die berühmte Schlacht und Niederlage bey Mohatz, die ich etwas umständlicher zubeschreiben nicht umhin gekont/ weil dergleichen Schlappe, ausgenommen die bey Varna und Nicopel, die Christen von den Türcken nicht wieder bekommen.

Soliman, nachdem er solcher Gestalt Ungarn zu beyden Seiten der Donau verwüstet, alles in Ofen niederhauen, ausplündern und die kostbare Bibliothec Matthiæ Corvini verbrennen lassen, (wiewohl einige Scribenten das letztere nicht dem Soliman / sondern einem ungefehr entstandenen Unglück beymessen wollen) hielt seinen triumphirenden Einzug in Constantinopel, und pflegte daselbst eine Weile der Ruhe, da indessen das verwaisete Ungarn Johannem von Zips, Woywoden von Siebenbürgen, zum Könige wehlete, welches aber Käyser Ferdinandus, weil ihm ein Theil der Stände die Crone anbothe, so wenig leyden konte/ daß er vielmehr den Marggraff Casimir von Brandenburg mit einer starckē Armee nach Ungarn schickte, der Ofen erobert, Johañem aus dem Felde schlug, und nach Pohlen verjagte, worüber derselbe so desperat wurde, daß er Solimannum zum Schutzherrn erwehlte, um Hülffe wider Ferdinandum ansprache, und einen jährlichen Tribut verwilligte, wo er die wanckende Königs-Crone auf seiner Scheitel bevestigen würde.

Der Käyser ließ sich hierzu nicht lange bitten, sondern brach Anno. 1529. mit einer Armee von 400000. Köpffen/ 21000. Camehlen/ 300. groben Stücken, und 400. Schiffen in Ungarn ein, allwo ihn Johañes auf das freundlichste empfienge. Hierauf galt es der Stadt Ofen, die zwar gar bald, aber das Schloß nach eilfmaligen Stürmen an den Soliman mit Accord übergienge, den er aber nicht hielte, sondern alles biß auf sechszehn Mann niederhauen liesse. Darnach marchirte er die Donau hinauf, und alles, was daran lage, muste sich unter seinem Siegreichen Sebel schmiegen. Gleich an Tage Matthäi kamen seine Vor-Trouppen vor Wien, und berenneten den Platz, und eben an demselben steckte die Besatzung die kostbaren Vorstädte in Brand, und man kunte von dem St. Stephans-Thurme mehr als 25000. Türckische Gezelte zehlen, darunter des Solimans seines, welches auf einer weiten Wiese aufgeschlagen, und wegen seiner Weite einem grossen Schlosse gleichete, mit seinen Thürmen und prächtigen güldenen Knöpffen wunderschön præsentirte. Das Commando in der Stadt hatte der tapfere Pfaltz-Graf bey Rhein, Philippus. Von aussen muste auf Solimans Befehl der Michalogli Bassa achtzehn Meilen um Wien alles mit Feuer und Schwerdt verheeren. Am 24. Sept. brandten die Türcken das Carthäuser-Kloster vor der Stadt, ingleichen die Brücke, den so genandten Thabor und Wasser-Pastey ab, und sperreten mit ihrer Flottille die Donau. Am 25. Ej. wolten sich 6000. Münche, Nonnen, Weiber, Jungfrauen und Kinder aus Wien retiriren, fielen aber insgesamt in der Tartarn Hände, und wurden elendiglich massacriret. Nachhero setzte der Feind mit miniren, approchiren, schiessen u. d. g. der Stadt etliche Wochen zu, und der Platz war an den meisten Orten wie ein Bergwerck untergraben. Es wurden so viel Pfeile hinein geschossen, daß fast alle Balcken und Dächer voll stacken, und niemand auf den Gassen mit unverwahrten Haupte gehen durffte. An theils Pfeilen hiengen Pulver-Säcke mit brennender Lunte, um solcher Gestalt einen Brand zu erregen, welcher aber durch GOttes Beystand und der Guarnison vigilantz verhindert ward. Und weil alles dieses die Ubergabe nicht erzwingen konte, liesse der Käyser hefftig stürmen, man zählte allein zwey und zwantzig Haupt-Sturme, in welchen allen jederzeit die Türckischen Fahnen auf den Stadt-Wällen wehten. Doch die 20000. Mann starcke Besatzung fertigte sie jederzeit so blutig ab, daß auf die letzte kein Türcke weder mit Prügeln noch Sebeln zu fernern Stürmen kunte gebracht werden. Das Christliche Geschütz in der Stadt, das man damahls zwey Königreich werth schätzte, feyrete auch nicht, sondern tonnerte Tag und Nacht dermassen heraus / daß mancher Türcke darüber des Auffstehens vergaß. Die Belagerten hatten hinter der Mauer eine gantz neue Fortification angeleget, auch so gar das Weibliche Geschlecht bewiese einen besondern Muth gegen die Türcken, und machten mit heissen Wasser und Pech viel derselben zu Schanden. Als nun die Belagerung zwantzig Tage gewehret, und gleichwohl nicht ein eintziges Werck der Vestung erobert worden, schickte Soliman fünff Gefangene und in Sammet von ihm gekleidete Christen in die Stadt, durch welche er der Besatzung und Bürgerschafft zuentbiethen liesse: **Sie solten/ wenn sie sich ergeben/ einen freyen Abzug mit Haab und Guth von ihm zu gewarten haben.** Aber der tapfere Commendante liesse ihn durch fünff Gefangene Türcken zur Antwort sagen: **Die Stadt wolle an ihrem Herrn nicht untreu werden/ sondern vielmehr Leib und Leben, Haab und Guth vor ihm auffsetzen.** Nach diesem Korbe verlangte Soliman von der Stadt 400000. Rthlr. so wolle er abziehen; aber es hiesse Christlicher Seits: **Man habe die Schlüssel zum Gelde verleget.**

Als solcher Gestalt auf keinerley Weise vor ihm etwas bey diesem Adlers-Neste zu thun, hube er die fruchtlose Belagerung wieder auf/ ließ viel alte Bauren und Pfaffen ins Feuer schmeissen, mehr als 1000. gefangene Weiber niederhauen, und den 14. Octobr. Nachts um ein Uhr sein Lager anstecken/ nachdem er 14000. Mann vor dem Platz

hatte

hatte sitzen lassen, dahingegen die in der Stadt nur 1500. sollen vermisset haben.

Anno. 1534. fande unser Soliman Gelegenheit seine Sieges-Fahne auch in Africa fliegen zu lassen. Muley-Assen und Muley Rohcet, zwey Brüder, zanckten sich mit einander um den Königes-Thron zu Tunis, darüber der letzte endlich den kürtzern zoge / und seine Sicherheit bey dem bekandten Barbarossa zu Algier suchte, von welchen er aber nach Constantinopel gebracht, daselbst verwahrlich behalten/ und von Soliman dem Barbarossa aufgetragen wurde/ unter dem Schein vor den Printzen das Tunetanische Reich vor die Pforte zu erobern/ welches dieser auch mit einer Flotte von 80. Schiffen thate/ Biserta, Tunis und Golette sich unterwarffe, und den Muley-Assen nach etlichen Schlachten zwange bey dem Käyser Carolo V. Hülffe zu suchen, die er auch gar leicht erhielte: Denn dieser Käyser trat mit dem Pabst Paulo und den meisten Italiänischen Staaten in eine Alliance, gienge mit einer mächtigen Flotte in eigener Person nach Africa über, in willens den Muley-Assen wieder in sein Reich einzusetzen, eroberte dem 15. Jul. 1535. die Vestung Goletta, schluge ohnweit Tunis den Barbarossa in einer nahmhafften Bataille aus dem Felde, und bekam endlich auch die Haupt-Stadt und Schloß Tunis, und zwar das letztere durch Hülffe der darinnen ligenden gefangenen Christen ein. Hierauf retirirte sich Barbarossa nach Algier, der Käyser setzte den Muley-Assen wieder in sein väterliches Reich ein, behielte die Vestung Golette vor sich, und gienge wieder nach Spanien zurücke. Indem sich Barbarossa in Africa mit Carolo V. tummelete, unternahm Soliman in eigner Person A. 1535. und 1536. einen Feld-Zug wider Persien mit zwey starcken Armeen. Anfänglich lachte ihn das Glücke allenthalben auf das freundlichste an, Tauris und Babylon unterworffen sich dem Türckischen halben Monden ohne sonderlichen Verlust, und die Persianer waren noch nicht im Stande, tüchtige Gegenwehr zu thun: Doch diese Glücks-Sonne schiene nicht lange, Tauris kunte wegen Entlegenheit nicht behauptet werden, und die zwey Armeen wurden, die eine durch Kranckheiten, die andere durch die sich erholende Persianische Tapferkeit grösten Theils ruiniret, deßwegen machte er mit dem Sophi Frieden, und der Groß-Vezier Ibrahim, welcher zu dieser Expedition gerahten, wurde zum Entgeld stranguliret.

Indem nun Soliman durch sein erstaunlich Glück gantz Europam aufmerckend gemacht, trat der Käyser Carolus V. der Pabst und die Republique Venedig mit einander in ein genaues Verbündniß / um wo möglich / den Rädern seiner Victorien in die Speichen zu greiffen: Diesen aber vorzukommen, muste Barbarossa abermahls mit 130. Segeln An. 1537. in die See stechen. Anfangs gieng der Zug nach dem Königreich Candia, und die Vestung Canea wurde von ihm zu Wasser und Lande belagert / aber mit so schlechten Succeß, daß viel Türcken durch die kluge Conduite des dariñen commandirenden Venetianischen Generals Gritti, davor ruiniret, mehr als 1000. in Lande herum streiffende Candioten niedergemachet/ und ein schimpflicher Abzug von Seiten der Türcken von ihrer fruchtlosen Bemühung zeugen muste. Gleiches Glücke hatte er vor Retimo, und es war gar eine schlechte Revange, da er davor das Städtlein Cecilia plündern und abbrennen liesse.

Mitler weile waren An. 1538. die Alliirten Christen gleichfals mit einer admirabeln Flotte in die See kommen/ davon die Venetianische 80. die Päbstliche 27. und die Käyserliche 100. und etliche 40. grosse und kleine Schiffe starck war/ und unter dem Commando des Weltberühmten Andreæ Doria stunde/ der aber dieses mahl gar schlechte Thaten mit einer so schönen Macht verrichtete: Deñ als es den 27. Sept. 1538. bey S. Maura zum Treffen kame/ verlohren die Christen mehr Schiffe als die Türcken/ und Doria nahm bey Nacht die Flucht mit seiner Flotte nach Corfu, wohin ihn Barbarossa verfolgte / und eine weile gleichsam in dem Hafen blocqviret hielte/ endlich aber wieder in die hohe See gienge, allwo er in einem Sturme viel Schiffe einbüssete. An. 1539. kam er von neuen zum Vorschein, eroberte Castel Nuovo in Dalmatien auf Solimans Befehl/ und verwüstete die Venetianischen Länder jenseits des Meeres weit und breit. Als auch unterdessen das Bündniß mit dem AllerChristlichsten Könige in Franckreich Francisco I. und aller unChristlichsten Soliman zu Stande kame/ segelte Barbarossa auf des Grossen Herrens Befehl dem erstern zu Hülffe, erfüllete gantz Italien mit Furcht und Grausen, eroberte Reggio in Calabrien, und nachdem er sich vorher mit der Frantzösischen Flotte vor Marseille conjungiret, auch Nizza in Savoyen, die Vestungē Telamone und Porto Ercole auf den Toscanischen Küsten. Hierauf setzte er seinen cours nach Süden fort/ eroberte, verheerete die Insul Lipari und kehrete endlich mit unsäglicher Beuthe nach Constantinopel zurück.

Wider die Venetianer waren um diese Zeit des Solimans Waffen auf der höchsten Staffel der Glückseligkeit: denn ohnerachtet er vor Corfu nichts ausrichtete / so eroberte er gleichwohl die in Archipelago gelegenen Eyländer/ Sciros, Sciats und andere, und die Republiqve muste An. 1539. einen disreputirlichen Frieden mit ihm eingehen, die Städte Nadino und Laureano in Dalmatien, so die Türcken mitler weile bezwungen, ihnen lassen / Napoli di Romania nebst Napoli di Malvasia in Morea abtreten, dem Keyser zur Vergütung der Kriegs-Unkosten wacker in die Büchse blasen, und 300000. Ducaten auszahlen.

A. 1540. gienge der Krieg in Ungarn abermahls an/ u. Käyser Ferdinandi Armee wurde durch üble Conduite ihres Generals, des Catzianers, vor Esseck fast gäntzlich ruiniret, der auch hernach davor seinen Kopff verlohr. Unterdessen war König Johannes in Ungarn gestorben / und Ferdinandus wolte sein Recht an die Crone abermahls mit dem Degen ausmachen/ deßwegen muste An. 1541. der Ferdinandinische General Roggendorf mit einer schönen Armee von 40000. Teutschen Ofen belagern: Weil aber die Königliche Witbe sich und ihren unmündigen Printzen in Solimans Schutz ergeben, so entsetzte derselbe die belagerte Vestung in eigner hohen Person mit solchen Nachdrucke, daß 20000. Christen davor liegen blieben, die Königliche Witbe und Printz von den Käyser nach Siebenbürgen geschicket, und selbst die Haupt-Stadt Ofen unter dem Schein der Vormundschafft mit Türcken besetzet wurde. Der Blasebalg in diesen Kriege war ein Münch/ mit Nahmen George/

 wel-

welcher unsern Soliman nacher Ungarn lockte. Mit diesem Menschen war das Glück über viele Ehren-Staffeln hingestolpert, biß es ihn endlich zur höchste und fast Königlichen Würde gebracht: Denn seinem Ursprung nach war er ein armer Croatischer Edelmann, folglich bey Königs Johannis Frau Mutter Holtzträger und Stubenheitzer, nachhero ein Benedictiner-Münch, ferner Königlicher Rath und Obrister-Schatz-Meister bey König Johanne in Ungarn, wie auch Bischoff zu Waradein, endlich gar des unmündigen Printzen Vormund, und der Königin Ober-Hofmeister, weil er aber bey seiner Hoheit vergessen, daß er ehmahls ein Calefactor gewesen, den Ungarischen Adel wie seine Bauren tractirte, und in der That den Königlichen Zepter, aber die Königin nur den blossen Nahmen führete, liesse Soliman, durch einen nach Ofen geschickten Chiausen, nach seinem Kopffe greiffen: Aber der Münch roche die Lunte, lenckte sich auf Ferdinandi Seite, und behandelte die Königliche Witbe, daß sie gegen die Stadt Caschau und 25000. fl. jährliche Einkünffte das Fürstenthum Siebenbürgen an Ferdinandum abtrate. Hierdurch stiege er noch höher, denn der danckbare Ferdinand machte ihn zum Ertz-Bischof von Gran, und Pabst Julius III. zum Cardinal. Doch weil der Ehr-Geitz dieses vormahligen Stubenheitzers weder Maß noch Ziel hatte, er aber gleichwohl zum voraus sahe, daß ihm von denen Teutschen der Zügel nicht so lang, als wie bey der Königin, würde gelassen werden, machte er Mine abermahls um zu satteln und auf Solimanni Seite zu treten; Weil aber seine Intriguen nicht so heimlich konten gespielet werden, daß sie nicht durch intercipirte Brieffe denen Teutschen kund worden, so fuhr der Käyserliche General Castaldo zu, und ließ denselben auf seinen Schlosse Bintz elendiglich massacriren.

An. 1545. belagerten die Ferdinandinischen Völcker die gegen Ofen über liegende Stadt Pest, musten aber die Belagerung mit grossen Verlust aufheben, dargegen unterwarffe sich Soliman Gran, Fünffkirchen, Stuhl-Weissenburg, und An. 1552. Temeswar und Zollneck, dargegen bekam er vor Erla An. 1555. auch vor Sigeth An. 1556. einen blutigen Korb, worauf folgendes Jahr ein Stillstand der Waffen zwischen beyden Käysern, dem Teutschen und Türckischen, erfolgte.

Es fande Soliman auch Gelegenheit die ehemahls unter Barbarossa in Africa empfangene Scharte aus zu wetzen. Der damahls zu Tripoli die Barbaria tyrannisirende beruffene Corsar, Dragut Rais, thate von daraus denen Christen im Mittelländischen Meer unsäglichen Schaden, deßwegen Spanien, Malthes er Ritter, und der Pabst zusammen traten, diesen Vogel mit seinem Raub-Neste aus zu beissen, sonderlich war Spaniens Absicht die Insul Gerbes vor sich zu emportiren, darauf eine Vestung anzulegen, und von hieraus denen Barbarischen See-Räubern Einhalt zu thun. Nun erreichten sie zwar in so weit ihren Zweck, das Gerbes erobert und eine neue Vestung allda angeleget wurde, gleichwohl kunten sie ihre Conqvete nicht ruhig besitzen, denn solche kunte dem Soliman nicht anders als mißfällig vorkommen, deßwegen wurde von ihn der Piali-Bassa mit einer mächtigen Flotte A. 1660. beordert die Christen von dar zu vertreiben. Die Combinirte Christliche Flotte lage unter der Conduite des Giovan Andrea Doria ebenfals bey Gerbes vor Ancker, und war aus Unvorsichtigkeit der Capitains auf das Secca, oder trockene gerathen, welches Unsterns sich Piali dermassen zu Nutzen machte, daß er auf die Christliche Flotte loß gienge, und 45. Capital-Schiffe nebst des Admirals seinem eroberte. Der Admiral über die Päbstliche Flotte dell' Angvillara, und Generals derer Sicilianischen und Neapolitanischen Schiffe de Lieva, und Belingieri, der junge Hertzog de la Corda und Bischoff von Majorca, und noch viele andere vornehme und gemeine Soldaten kamen lebendig in Türckische Hände, über 3000. ersoffen im Meere, ohne was todtgeschossen wurde. Doria und wenige andere grosse kunten sich mit genauer Noth von Gerbes reteriren, und endlich gienge die neue Spanische Vestung An. 1560. zwar mit Accord über, der aber auf gut Türckisch, oder nicht gehalten, indem die Besatzung grösten Theils niedergehauen, der Rest, und unter diesen auch der Commendant don Alvaro de Sande nebst wenigen Officiers in die Sclaverey geschleppet, und der Platz rein ausgeplündert wurde, mit einem Worte: 18000. Christen waren theils tod, theils gefangen. Nach welchen Siege Piali zu Tripolis vom Dragut magnificque tractiret wurde, endlich mit der Flotte zu Constantinopel seinen triumphirenden Einzug hielte, und also dem alten Soliman einen neuen Lorbeer um seine Scheitel wunde.

Gegen seine eigne Kinder führte dieser grosse Monarch sich nicht als einen Vater, sondern Tyrannen auf. Er hatte mit einer schönen Circasserin einem Printzen, Nahmens Mustapha, wie auch von der Roxolanen, einer Moscowitischen nicht heßlichen Sclavin den Selim, Bajazeth und Zeangir, wie auch die Printzeßin Camána gezeuget. Roxalana war das listigste Weibs-Bild unter der Sonnen, welche, weil sie die Türckische Crone gerne auf dem Haupte eines ihrer Printzen gesehen, durch Hülffe ihres Eydams, des Rustan Bassa, die Sache arglistig cartete, daß der gute und unschuldige Mustapha dem argwöhnischen Soliman als einer, der noch bey des Vaters Leben die Hand nach der Crone aus strecke, und die Janitscharen zu dem Ende auf seine Seite gebracht, deßwegen von ihn in das Lager bey Aleppo beruffen und daselbst elendiglich den 30. Aug. 1553. erdrosselt wurde, welches seinem Halb-Bruder Zeangir dermassen zu Hertzen gienge, daß er tausend Schmähworte dem Tyrannischen Vater ins Angesicht warffe, und seinen eignen Dolch sich ins Hertz stache, und auf den toden Leichnam seines Bruders entseelet niederfiele. Ein gleiches wiederfuhr wenig Jahre darauf des Mustaphä jungen Sohne, welcher gleichfals in der Stadt Prusia auf seines Groß-Vaters Geheiß stranguliret ward. Printz Bajazeth kunte nicht vertragen, daß ihn sein Bruder der Selim in der Crone solte vorgezogen werden, revoltirte um deßwillen öffentlich wider seinen Vater, muste aber letzlich des Reißaus nach Persien nehmen, allwo er aber auf Solimans Ersuchung inhafftiret, und in beyseyn eines Türckischen Chiaus, den der Sultan expresse deßwegen abgefertiget, gleichfals mit dem Stricke in die andere Welt gesand wurde. So unbarmhertzig gienge diese väterliche Mißgeburth mit seinen Kindern um. Die Malteser Ritter konten den ehemahls in Rhodis vom Soliman erlittenen Verlust so wenig verdau-




verdauen, daß sie sich vielmehr durch starcke Caperepen an selben zu revangiren bemühet waren, welches den Alten Soliman so ergrimmete, daß er resolvirte diese Christliche Corsaren auch aus Malta zuverjagen. Zu dem Ende muste die Türckische Flotte aus 140. Galeeren, 40. Kriegs- und unzähligen Proviant- und Transport-Schiffen bestehend, worzu nachgehends noch Dragut Rais mit dreyzehen, und Uluccialy mit sechs Galeeren stiesse, nach Maltha auslauffen. Diese erschreckliche Flotte war mit mehr als 20000. theils Janitscharen theils Spahi besetzet, und kame den 18. Maj. An. 1565. vor der Insul an. Damahls regierte der tapfere Franzose/Johann de Valetta, als Groß-Meister den Orden und Insul, und hatte zu deren defension nicht mehr als 2300. Soldaten, 500. Ritter und 600. Insulaner, die er an verschiedene Zugänge des Eylandes vertheilte, die Stadt Maltha aber unter dem Ritter Vagnone nur mit 400. Reutern, 200. Musquetirern und 400. Insulanern besetzet liesse. Fünff und zwantzig Türckische Galeeren wolten, so zu sagen, mit Stiefeln und Sporen in den Hafen einlauffen, wurden aber von dem Maltesischen Admiral de Gion heßlich abgeschlagen, gleiches Glück hatten die Türcken auch als sie besser Ostwerts landen wolten. Endlich embarquirten sie doch bey Marza Sirocco einige 1000. und belagerten damit das Castel St. Elmo, nahmen auch eine kleine Fortresse davor ein, welches gar ein schlechter Anblick vor die Ritter war, weil dadurch der ankommende Succurs kunte abgeschnitten werden. Die Vestung St. Angelo liesse Piali und Mustapha Bassa, welche die Türckische Macht, jener zu Wasser, und dieser zu Lande commandirte, abscheulich bombardiren. Zwey Galeren, 400. Mann aufhabend, segelten aus Sicilien der Insul zu hülffe, so bald sie aber den feindlichen Stück-Donner höreten, kehreten sie wieder um, ohne einen Mann ans Land gesetzet zu haben. Mitler weile wurde die Türckische Flotte noch mit 25. Schiffen aus der Barbarey verstärcket, welches die Türcken dermassen bemuthigte, daß sie aus 45. schweren Stücken die Vestung St. Elmo gantzer 18. Tage unaufhörlich antonnerten, den gantzen 16. Junii grausamst darauf stürmeten, auch eine Brücke über den Graben an die Breche brachten. Darunter aber die Ritter in einem Ausfall Pulver legten, und selbe mit vielen dar-

darauf befindlichen Türcken in die Lufft schickten. Also endigte sich der Sturm vor dieses mahl auf Seiten der Türcken gar blutig und unglücklich: Doch am Peters Abend tentirten sie einen abermahligen Sturm darauf, bemächtigten sich derselben endlich mit stürmender Hand, und hieben darinnen 1300. Soldaten und 130. Ritter nieder. Darwieder war gar ein mäßiger Trost, daß 80. Ritter und 300. Spanier dem Groß-Meister zum Succurse kamen.

Nach dieser Eroberung liesse Pialy den Groß-Meister auffordern, der aber darauf antwortete: **Er wollte entweder sterben/ oder siegen/** welches demselben um soviel desto ungelegner fiele/ weil die Ruhr hefftig so wohl im Lager, als auf der Flotte grassirte, deßwegen ließe er in Eil mehr Batterien aufwerffen, und davon die Vestungen St. Michaelis und Angelo aus 60. Canonen Tag und Nacht beschiessen/ wodurch mancher tapfere Ritter niedergeleget, die Vestungen aber dennoch nicht gewonnen wurden/ ob auch gleich St. Michael einmahl über das andere bestürmet ward. In solcher äusersten Noth sollicitirte der Groß-Meister einmahl über das andere beym Pabst und Spanien den Succurs, welche auch eine ansehnliche aus 72. Galeren bestehende/ und mit mehr als 10000. Soldaten besetzte Flotte ausgerüstet/ die aber Schnecken gleich unter der Conduite des Don Garzia de Toledo avancirte, und vor dem 7ten Septemb. in die Wasser vor Malta nicht kame.

Auf der Insul gienge es inzwischen heiß her/ es folgte von den Türcken Sturm auf Sturm/ und nach einen 10. mahligen Anlauff auf die Vestung del Borgo drungen endlich 3. Fahnen hinein/ die aber der Groß-Meister in Person mit etlichen braven Rittern wieder zurück jagte/ dabey gleichwohl 200. Christen das Leben zusetzten. Den 26. Aug. stürmten die Musulmänner abermahls/ wiewohl vergeblich/ darauf/ und am 30. ejusd. versuchte Mustapha Bassa einen General-Sturm/ dessen Ende dieses war/ daß nach einem 7. Stündigen Gefechte die Türcken wieder abziehen musten. Weil solcher Gestalt das Stürmen nichts helffen wolte/ wurde auf Befehl des Mustapha starck miniret, welches aber durch die Contra-Minen der Christen vernichtiget wurde/ daß bey so bewandten Sachen die Türckischen Generals bey nunmehr angehender Herbst-Zeit selbst an einen glücklichen Succels zu zweifeln begunten/ zumahl sie von dem anseglenden Succurse Vorschmack hatten.

Endlich da die Insul in letzten Zügen lage/ sahen die geängsteten Ritter von denen Thürmern die Christliche Flotte anseglen/ welche auch am 7. Sept. vor Malta die Ancker fallen liesse, und bey dem Ufer von Gozo 5000. Spanier, unter dem General de Sande, und unter dem Ascanio della Corgna 2500. Italiener, nebst 300. Rittern und Voluntairs debarqvirte. De Toledo stieg selbst ans Land/ und liesse die ausgeschifften Trouppen in drey Hauffen nach der Stadt Malta marchiren, woselbst sie auch glücklich ankamen. Nachhero gienge er wieder zu Schiffe/ zeigte sich in schönster Ordnung mit seiner Flotte vor der Insul/ begrüssete die Ritter mit verschiedenen Ehren-Schüssen/ und segelte, nachdem er gleichen Gegen-Gruß empfangen, endlich wieder nach Sicilien, um mehr Fuß-Volck einzunehmen/ und hernach die Türckische Flotte anzugreiffen. Sobald die Türcken diesen Succurs erfuhren vergassen sie des auf diesen Tag angeordneten General-Sturms, brachten Stücke und Bagage eiligst zu Schiffe, und schleifften ihre eigene Wercke. Ehe aber Mustapha Bassa seine Soldaten am Port gehen liesse, wollte er noch einmahl die Christliche Tapfferkeit probiren, ließ deßwegen am 11. Sept. 12000. Türcken auf den nach der Stadt Malta marchirenden Christlichen Succurs avanciren. Doch hatten die Türcken kaum einen Christen gesehen, so gienge es an einsolches Rennen nach den Schiffen, daß sie einander selbst übern Hauffen stiessen, und mehr als 1000. todte, und nicht weniger Gefangene, im Stiche liessen. Noch selbigen Tages flüchtete der Feind alla Cala di San Paola, aber gegen die Nacht hub Piali die Ancker, und segelte betrübt nach der Levante, nachdem er mehr als 20000. Türcken vor der Insul eingebüsset. Gleichwohl hatten die Ritter auch keine Seide darbey gesponnen, sondern die Vestungen waren durch mehr als 70000. Canon-Schüsse, die der Feind darauf gethan, übern Hauffen geschossen, und sie selbst zehleten mehr als 313. aus ihrem Mittel, die das Schwerd gefressen, die übrigen Soldaten ohngerechnet. Soliman schämte sich dermassen über diesen Verlust, daß er die Flotte nicht am Tage, sondern des Nachtes in den Hafen zu Constantinopel einlauffen liesse.

Letzlich that er noch im höchsten Alter mit 100000. Mannen An. 1566. seinen 9ten und letzten Feld-Zug gegen Ungarn, welchen er mit Belagerung der dreyfachen Vestung Sigeth eröffnete, die nach der damahligen fortification denen unüberwindlichen beygezehlet wurde. In der Vestung commandirte der tapfere Held, Graf Niclas Serini, der seinesgleichen damahls an Tapfferkeit und Courage wenig hatte. Die Besatzung bestunde ohngefehr aus 3000. Köpffen, von denen man eine rechtschaffene Gegenwehr hoffen kunte, und der Graf verschwur sich gleich Anfangs mit derselben von keinem Accorde etwas zu hören, sondern entweder zuüberwinden, oder zu sterben. Die Türckische Armee investirte die Stadt unter einen dreymahligen grausamen Feld-Geschrey: Allah, Allah, Allah! dem von den Wällen ein dreyfaches JEsus, JEsus, JEsus! entgegen schallete.

Gleich darauf befahl er alle seine Geschütz, darunter viel doppel und gantze Carthaunen waren, auch alles kleine Gewehr auf einmahl zu lösen, welches ein solches Geprassel machte, daß man dasselbe zu Canischa gar eigentlich hören konte. Den 8. Augusti machte man auf Seiten der Türcken den Anfang die Neu-Stadt das erstemahl an drey Orten zu beschiessen, womit den neundten continuiret wurde, und weil dadurch viel Christen niedergeleget wurden/ geboth der Graf dieselbe in Brand zustecken, und sich nach der Alt-Stadt zu retiriren. Den 10. Aug. warffen die Türcken ihre Pontons über den Morast, fülleten die Gräben mit Sand-Säcken und Faschinen, und feureten gewaltig auf Stadt und Schloß. Am 19ten Aug. gienge die Alt-Stadt mit Sturm über, und es wurde alles niedergesebelt, welches den Soliman dermassen erfreuete, daß er den Ali Portug, so den Sturm commandirte, 200. Ducaten schenckte, welches vor einen Christlichen Potentaten wenig, aber vor einen geitzigen Barbaren noch überviel heisset.

eisset. Deßwegen liesse Serini den Muth noch nicht sincken, sondern wehrete sich einmahl wie das andere Löwenmüthig, welches dem Sultan bewegte, diesen Christlichen Helden mit grossen Offerten zu gewinnen, die Stadt zu übergeben: Deßwegen wurde ein bepfeilter Brieff in die Vestung geschossen, in welchem dem Grafen gantz Croatien eigenthümlich, Sclavonien aber und Dalmatien Verwaltungs weise offeriret wurde. Allein, als Serini den Brief gelesen, sagte er mit lächlenden Munde: **Ich wil mit demselben noch einmahl mein Rohr laden.** Darauf griffe Soliman um Fuchßbalge, und weil seine Leuthe des Grafens seines Sohns Trompeter gefangen bekommen, schickte er die Trompete nach der Vestung, und ließ dem alten Grafen sagen: **Der junge Serini sey nunmehr sein Gefangener. Wolte er nun das Leben seines Sohnes erhalten / so solte er die Vestung alsobald aufgeben / wiedrigenfals würde er bald dessen Haupt auf einem Pfahl vor der Stadt aufgesteckt sehen.** Allein das Felsen-gleiche Hertz sagte dargegen zu seinen Soldaten: **Meines Sohns Unglück geht mich allein an / die geschworne Treue aber euch alle miteinander / geht euch aber mein Unstern ja zu Hertzen / so fechtet desto tapferer / und lasset uns von dem barbarischen Feinde grausamste Rache nehmen.**

Da solcher Gestalt weder sauer/noch süsses das Serinische Hertz bewegen konte, ordnete Soliman am 29. Aug. als am vermeinten grossen Glücks-Tage den Türcken/ einen General-Sturm an, der mit Schiessen grausam angefangen, mit stürmen blutigst gemittelt, aber endlich mit Weichen von denen Türcken fruchtloß geendiget wurde. Der 5te Sept. war zu gleicher blutiger Arbeit bestimmet, und obgleich die armen Christen sowohl von unten durch Minen und Brand, als von oben durch einen Bley-Stein-und Eisen-Hagel über den andern geängstet wurden, so fochte gleichwohl Commendant und Guarnison dermassen hartnäckig, daß auch der Feind diesesmahl zum Abzuge blasen muste, nachdem in beyden Stürmen 7000. Türcken sitzen blieben, und Tages vor den letzten Soliman selbst verrecket. Doch hatten die Türcken unter wehrenden Sturme Feuer ins Schloß gebracht, welches dermassen rasete, daß sich Serini, da zumahl der Feind von neuen als eine wilde Fluth herein stürmete, ins innerste Schloß retiriren, und alle Stücke dem Feind lassen muste. Dieses war von gar keiner defension, und es fehlte in demselben dem Rest der Besatzung an Munition, Geschütz und Proviant. Die Türcken ruheten darauf zwey Tage aus/ aber am 3ten wurffen sie Feuer-Ballen hinein. So bald nun die auffsteigende Flamme ihnen die Losung zum letzten Sturme gabe, wurden alle Feld-Spiele gerühret/ und ihr barbarisches Geschrey drunge biß an die Wolcken. Serini hörte wohl, daß dieses sein und der seinigen Leichen-Lied wäre, ließ sich deßwegen seinen Cammer-Diener ein sammetes Kleid anlegen, setzte einen schwartzen sammeten mit Gold bordirten Hut auf den Kopff, steckte 100. Ducaten mit des Röm. Käysers Gepräge zu sich, ließ ein Stücke mit Cartetschen geladen vor das Thor pflantzen / dasselbe eröffnen, und auf die über die Schloß-Brücke als eine dicke Wolcke andringenden Türcken loß brennen, mit solchen effect, daß dadurch 600. Türcken niedergeleget, welches aber in der That mir als eine allzustarcke amplification vorkommt.

Unter dem Dampffe dieses Geschützes thate der Graf mit der noch übrigen und in 600. Köpffen bestehenden Guarnison einen desperaten Ausfall, fochte eine weile auf der langen Brücken, doch mit so schlechten Erfolg, daß die meisten von Kugeln und Pfeilen bedeckt und endlich erlegt wurden. Serini drange noch mit seinem Pallasch biß zum Ende der Brucke durch, allwo er erst einen Schuß in die Brust bekam, dem ohnerachtet, hieb er noch immer um sich und ermahnte die seinen zugleicher Tapferkeit, endlich aber fuhr ein ander Schuß durch beyde Schläffe, und legte diesen Helden in Staub. Als diesen Fall die Türcken sahen, schrien sie dreymahl Allah! von den 600. mitfechtenden Christen kamen nicht mehr als vier lebendig davon, die übrigen wurden alle mit ihrem Commendanten in den Tod geschicket / ihre Nahmen aber sind mit Diamantenen Buchstaben ins Buch der grösten Christlichen Helden eingeschrieben.

Nach völlig eroberter Vestung liesse der Janitscharen-Aga den Serinischen Cörper das Haupt herunter sebeln / schickte es dem Groß-Vezier Mehemed Bassa / dieser dem Bassen zu Ofen / Der Bassa dem Grafen von Salm ins Käyserliche Lager / von dar es endlich nach Czackathurn in sein Erb-Begräbniß gebracht worden. Den Rumpf begrub ein Türckischer Rittmeister zur Danckbarkeit/ weil er ehemahls des Grafen Gefangener gewesen und von ihm wohl tractiret worden. Noch ist nicht zuvergessen, daß als die Türcken häuffig plünderns Wegen in das innere Schloß einfielen / das von dem Türcken selbst angelegte Feuer einen Pulver-Thurm ergriffen / gesprenget und dadurch mehr als 3000. Türcken zur Höllen befördert. In allen soll Soliman 30000. der seinen vor der Vestung verlohren haben.

Ich muß des Solimans Höllenfarth noch einmahl gedencken, deren Ursache billig der Zorn war; denn als Serini sich so desperat in der Vestung wehrete / und die Türcken in allen Stürmen den Kürtzern zogen / ereiferte er sich dermassen darüber, daß er in eine gefährliche Kranckheit fiel/ darbey ereignete sich ein heftiger Durchfall/und den endlichen Hertzens-Stoß gabe ein tödlicher Schlag-Fluß/ welcher den 4. Sept. 1566. Leib und Seele von einander scheidete / und diese zur Höllen / jene aber in die Käyserliche Grufft schickte / nachdem er 76. Jahr gelebet, und 46. und 6. Monathe über die Christen triumphiret hatte. Nach ihm folgte sein eintziger noch übriger Printz

## SELIM. II.

Ein Herr, der dem Bacho und der Veneri mehr als dem Marti opfferte. Seines Vaters Tod verhelete der Groß-Vezier, Mehemet Bassa / biß Sigeth erobert und der Printz in Constantinopel anlangen kunte/ woselbst er den 23. Sept. 1566. mit allem nur ersinnlichen Pracht gecrönet ward: Denn bißher hatte er sich in Amasien aufgehalten, so bald er aber die Post von dem väterlichen Tode empfienge, flohe er gleichsam nach der Residentz. Nach geschehener Crönung, erhub er sich zu der Armee, welche bey Griegisch-Weissenburg campirte, und liesse sich auch von derselben huldigen. Darauf theilte er die Armee, einen Theil liesse er in Ungarn stehen, mit dem andern begleitete er die

väterliche Leiche nach Constantinopel / und ließ sie daselbst in die von seinem Vater erbaute Zuna, oder Grufft, mit mehr als Käyserlicher Pracht einsencken.

Von Person war dieser Käyser ein sehr corpulenter und darbey ungestalter Herr, den seine dicken und küpffrigen Pfeiffers-Backen als einen lebendigen Bacchus vorstelleten. Er soffe sich manchmahl dermassen aus dem Geschirre, ohnerachtet sein Alcoran den Wein verbothen, daß er seiner Sinnen nicht allezeit mächtig war, die übrige Zeit passirte er in Serail mit seinen schönen Concubinen, und wenn er beydes überdrüßig, schlieff er je zuweilen gantze Tage. Mit Käyser Maximiliano II. stifftete er A. 1568. auf acht Jahr Frieden/ dessen Haupt-Inhalt dieser war, daß jeder was er erobert, biß auf weitern Bescheid, behalten solte, folglich bliebe Sigeth in Türckischen Händen. Darauf gienge es über Moscau her, und Selim meinete mit dem damahls noch tummen Russen balde fertig zu werden, fand sich aber in seiner Meinung heßlich betrogen: Denn er wurde an der Wolga von ihnen biß aufs Haupt geschlagen/ und muste mit Schimpff und Schaden den Rückweg nehmen, welches Unglück durch eine entsetzliche Feuers-Brunst vermehret wurde, da in Constantinopel 1000. gemeine Häuser, zwantzig prächtige Mosqueen, funffzehen Jüdische Synagogen, viele öffentliche Bäder und sonst nicht wenig kostbare Paläste in die Asche geleget wurden.

Selim wolte sich seines Schadens an der Republiqve Venedig erhohlen/ deßwegen wurde eine Ursache von Zaune gebrochen ihnen an den Leib zu kommen. Die Venetianer besassen das Königreich Cypern/ gaben aber der Pforten davon einen jährlichen Tribut von 8000. Ducaten: Nun solten sie einen Spanischen Corsaren, welcher in Cilicien gute Beute gemacht, in einem Cyprische Hafen haben einlauffen lassen/ deßwegen erklärte der Divan die Venetianer des Königreiches Cypern, als eines Türckischen Lehns/ vor verlustig/ und weil die Republiqve dasselbe nicht mit guten willen abtreten wolte/ so wurde der Krieg wider sie declariret. Um nun des Divans Schluß auszuführen/ muste eine Flotte von 130. Galeeren, unter dem alten Pialy Bassa, als Groß-Admiral der Pforten/ nebst vielen Transport Schiffen/ auf welche 60000. Reuter und 70000. Janitscharen, unter Commando des Groß-Veziers Mustapha embarqviret waren, gegen Cypern auslauffen, die auch An. 1570. glücklich auf der Insul bey Salino landeten, und sich daselbst so lange/ biß sie einen neuen Renfort aus Cilicien erhalten, verschantzten. Das Gouvernement auf der Insul verwaltete der Venetianische Cavallier Dandalus, ein Mann der keine rechte Kriegs-Erfahrung besasse.

Nach erlangter Verstärckung ruckte der Groß-Vezier zu erst vor die Haupt-Stadt Nicosia/ da inzwischen der Piali Bassa die Belagerung mit der Flotte secundirte. Nach vieler Arbeit der Türcken kam es den 7. Sept. An. 1570. zu einen General-Sturm, welcher vor die Christen überaus schlecht abliesse: Denn weil nur noch 4000. gesunde Soldaten in der Stadt waren, die darzu durch die täglichen Fatiguen gantz entkräfftet waren, so gieng die Vestung mit Sturm über. Die Christen setzten sich zwar unter dem Gouverneur auf dem Marckte, und wehreten sich noch eine Weile, da aber der Groß-Vezier sechs grobe Stücke wider sie tonnern liesse/ retirirten sie sich aufs Raths-Hauß, welches aber mit leichter Mühe erbrochen/ und von den Türcken alles, worunter auch Dandalus selbst war, niedergesebelt wurde.

Diese von dem Selim widerrechtlich erregte Kriegs-Flamme schluge den Christlichen Potentaten dermassen lichter lohe in die Augen/ daß der Pabst/ Spanien und Venedig eine ansehnliche Flotte von 200. Segeln in die See schickten dieselbe zu löschen: Da es aber zum Auslauffen kame/ wurden die Admirals, nach gewöhnlicher und hergebrachter Art der Christen/ untereinander uneins/ und zanckten sich so lange/ biß die beste Jahres-Zeit verstrichen/ und die Schiffe selbst ein entsetzlicher Sturm von einander und wieder nach Hause jagte.

Als nun die Türcken dieses Jahr von den Christen keine Diversion zu fürchten hatten/ rückte ihr Groß-Vezier den 10. Oct. mit vier starcken Lagern und 25. Carthaunen vor die Haupt-Vestung Famagusta/ um mit und durch dieselbe das gantze Königreich vollends der Pforten zu unterwerffen. Weil aber die Jahres-Zeit schon so weit avanciret, verwandelte er die Belagerung in eine Bloquade, und verschantzte sich ohngefehr 3000. Schritte von der Vestung. Die bloquirten Christen thäten deßwegen einen starcken Ausfall/ richteten aber damit nichts mehr aus, als daß sie einmahl 300. Türcken in die Pfanne hieben. Immittelst brachte Piali eine reiche und mit vielen Standes Personen beladene Venetianische Galeere auf/ welche, als er sie dem Groß-Herrn nach Constantinopel schicken wolte, legte eine darauf befindliche Christliche Dame Feuer ins Pulver, und sprengte sich und alle darauf gesetzte Türcken und Christen in die Lufft, weil sie den Tod erträglicher als eine ewige Sclaverey achtete.

Zum Anfange des 1571. Jahres glückte es zwar den Christen 800. Mann in Famagusta zu werffen, doch kehrte sich der Groß-Vezier so wenig daran, daß er vielmehr den Anfang zu einem ernstlichen Angriff vor der Vestung machte. Darinnen Commandirte Marcus Antonius Bragadinus, ein unvergleichlicher Venetianischer Cavallier, und unter ihm als Vice-Commendant Astor Baleonus, wie auch der Burggraff von Famagusta, Andreanus Bragadinus, die Artollerie besorgte der Obriste Nestor Martinengo, unter deren Commando etwa 8000. wehrhaffte Leuthe an Soldaten/ Bürgern und Bauren stunden. Der Groß-Vezier führte gleichsam zehen Castelle gegen die Stadt auf/ und canonirte dieselbe aus 74. Canonen, darunter vier abscheulich grosse Basilisken waren, unaufhörlich. Den 14. Junii geschahe der erste Sturm auf der Seiten gegen Mittag, in welchem die Türcken nach einem Verlust von 3000. Mann wieder abziehen musten. Dem ohngeachtet avancirten sie doch immer weiter/ da inzwischen Mustapha auch die Güthe suchte, und die Stadt schrifftlich aufforderte/ und als ein schimpfliches Nein auf Seiten des Commendanten erfolgte/ geschahe ein General-Sturm darauf, und zwar mit solcher Wuth von beyden Seiten, und Glücke vor die Christen, daß 30000. Türcken vor den Mauren liegen blieben, und eilf Türckische Stücke als ein Zeichen des Sieges in die Stadt geschleppet wurden. Inzwischen ereignete sich in der Stadt ein gefährlicher Pulver Mangel, deßwegen Bragadinus befeh-




befehlen muste das Geschütz nur dreymahl des Tages auf den Feind zu lösen/ dessen machten sich die Türcken also zu Nutzen, daß sie die euserste Mauer und den darhinter liegenden Graben mit leichter Mühe eroberten. Darauf thaten sie an fünff Orten einen abermahligen / wiewohl vergeblichen Sturm / weil der geängste Bragadin allenthalben herum rennete/ die Arbeitenden ermahnete, die Fechtenden lobte, die Verwundeten tröstete/ die Weichenden straffte, und allenthalben sowohl das Amt eines Commendanten mit anordnen, als gemeinen Soldatens mit fechten vertrate.

Mittler weile liessen die Türcken eine Mine springen, welche ein solches Stück der Mauer übern hauffen warffe / daß die Christlichen Soldaten darhinter gantz bloß stunden, worauf ein abermahliger Sturm erfolgete, den gleichwohl der Vice-Commendant Baleonus ritterlich abschluge, dabey aber 100. Mann verlohre. Die gemachte Breche zu füllen gabe die Bürgerschafft alle ihre Kasten, Leinen Geräthe, Betten, Tapeten u. d. g. her, aber was die Christen des Nachts ausbüsseten/schossen die Türcken am Tage wieder zu Boden, und was die Türcken am Tage niederschossen/ fülleten die armen Christen des Nachts wieder aus. Bald hernach zündeten die Türcken abermahls eine Mine unter dem in einem Felsen gehauenen Bollwercke an/ welche guten Effect thate, und ihnen zu einem neuen Sturme, welcher gantzer sechs Stunden währete/ Anlaß gabe. In diesem erwiesen sich auch die Weiber ausserordentlich tapfer, und thaten mit heissen Wasser den stürmenden Barbaren einen hitzigen Einhalt. Den 7. Julii ließ Mustapha an vier Orten / nemlich am Bolwerck bey der Pforten Lymisi, an den Thürmen St. Napæ und St. Andrucii und an der Navalischen Mauer zugleich stürmen / wobey das Bolwerck in Türckische Hände geriethe. Es war aber dasselbe vorher unterminiret, deßwegen liessen die Christen es und mit demselben 3000. Türcken in die Lufft fliegen; doch weil der Mine zu bald Feuer gegeben worden, flogen auch zu gleich mehr als 100. Christen mit auf. Diesem Sturme folgte ein neuer auf den Fusse, welcher gewißlich den Verlust der Vestung schon damahls würde nach sich gezogen haben, wenn nicht der tapffermüthige Baleonus einen Ausfall gethan, die Türcken zurück geschlagen, und mit eigener

Hand ein Fähnlein erobert hätte. Indem zündeten auch die Christen eine Mine an/ schickten damit 400. Türcken in den Mahometanischen Himmel und eroberten Graben und Bolwerck wieder.

Dieser desperaten Tapferkeit, dergleichen man in den Geschichten nicht viel finden wird/ ohngeachtet, hörete der Feind nicht auf mit unaufhörlichen Schiessen und Sturmlauffen auf die Lücke der Mauren zu kommen, welche aber der desperate Soldat und Bürger mit gefülleten Ochsenhäuten stopffete, und sich darhinter mehr als männlich wehreten. Die Weiber vertheilten sich unter sich selbst in gewisse Bataillons, scheueten kein Feuer, und giengen den Männern mit allem nöthigen an die Hand, da inzwischen die Türcken viel Bech-Kräntze und Stinck-Bötte in den Graben warffen/ durch deren Dampff die Christen von ihren Posten jagten, Graben und Bollwerck von neuen besetzten, und von dem letzten die Pforte zur Stadt durch Schiessen sehr ruinirten.

In der Stadt meldeten sich noch zwey neue Feinde, nemlich Hunger und Durst, an, welche den Christen so gefährlich als die Türcken selbst waren, diesen zu begegnen, wurden alle Pferde, Esel, Hunde, Katzen und Mäuse aufgefressen, und mit Eßig vermischtes Wasser getruncken, deßwegen die vornehmsten Einwohner den Commendanten schrifftlich bathen, einen guten Accord bey zeiten zu suchen: Weil er aber des versprochenen Succurses sich ein wenig allzugewiß getröstete/ wiese er sie mit guten Worten abe/ und declarirte, daß er **auch bey dessen Entstehung der nicht seyn wolte/ der so viel Seelen in die Türckischen Raubklauen geliefert.** Bald hernach liessen die Türcken wieder eine Mine an der Pforten des Castels springen, dadurch eine gantze Compagnie Christliche Soldaten in die Lufft geworffen wurde. Darauf geschahe ein furieuser Sturm/ die Türcken erstiegen die Mauren/ aber die Christliche Tapfferkeit schlug sie auch diesesmahl wieder zurück. Indem langte die schmertzliche Nachricht in der Stadt an/ daß ein fataler Sturm den Christlichen Succurs theils ruiniret, theils zurück gejaget: Da also nirgends Hülffe zu gewarten/ es den Belagerten an Pulver, Volck und Lebens-Mitteln fehlete, so wurde endlich ein Accord beym Groß-Vezier gesucht, auf folgende Conditiones, daß **die Guarnison ungehindert abziehen/ und nach Candia** convoyret, **die Bürgerschafft aber weder an ihrer Freyheit noch Religion gekräncket werden** solte/ geschlossen, von Groß-Vezier mit eigner Hand unterschrieben und besiegelt, aber schelmisch genung gehalten. Also kam Famagusta, nachdem 150000. Canon-Kugeln hinein geschossen, und mithin gantz Cypern in Selims Gewalt, darbey 80000. Türcken ihr Leben eingebüsset hatten.

Den 17. Aug. geschahe der Auszug/ die ausgemergelte übrige Venetianische Guarnison wurde auf Türckische Schiffe embarqviret und gegen Abend langte der Commendant mit vielen hohen Officirern in dem Gezelt des Groß-Veziers an/ ward von selben freundlich/ dem Scheine nach/ empfangen/ und neben ihm nieder zu sitzen befehliget. Weil aber das Blut-Aaß den grossen Verlust der Türcken nicht verdauen kunte/ beschuldigte er den ehrlichen Bragadinum, als ob er währenden Stillstandes etliche Gefangene Türcken erwürgen lassen. Weil nun Bragadin darzu nicht ja sagen kunte/ sprang der Wüterich auf, befahl die Venetianischen Officiers im Gezelt zu sebeln/ und Bragadin muste gleichfals nieder knien, und seinen Halß dreymahl dem Mord-Sebel entgegen strecken/ doch geschahe der endliche Streich keinesmahl/ sondern die meineydige Bestie ließ den Christlichen Cavallier auf die Erde nieder werffen/ und Nasen und Ohren abschneiden/ bey welcher Marter er ihm höhnisch zuruffte: **Wo denn nun sein Christus wäre/ daß/ da er ihn jetzt so emsig anruffe/ er ihn mit seiner göttlichen Gewalt/ aus seiner, des Groß-Veziers, Gewalt nicht erlösete!** Den Tag darauf muste er zwey Körbe mit Erde bey allen Brechen herum tragen/ und wenn er zu dem Mustapha kame/ allemahl niederfallen und die Erde küssen. Nach dieser durchteufelten Tyranney wurde er auf einen Stuhl gebunden/ an einem Mastbaum in die Höhe gezogen und allen Volcke gezeiget. Endlich nahmen ihn die Henckers-Buben/ führeten ihn unter dem Schall ihrer Musiqve auf den Marckt und zogen ihm die Haut lebendig ab/ welche unsägliche Marter der unüberwindliche und Christliche Held mit erstaunlicher Gedult ausstunde, dem Tyrannen seinen Meineyd vorwurffe/ die Seele GOtt befahle/ und zuletzt/ da die Haut biß auf den Nabel abgestreiffet/ selig starbe. Die abgezogene Haut füllete der Türckische Muthwillen mit Spreu/ henckten solche an einen Mastbaum/ und führeten sie zur Schau in Syrien herum/ und brachten selbige endlichen mit einigen abgehauenen Christen Köpffen dem Selim nach Constantinopel.

Nunmehr, da das Pferd verlohren/ fiengen die Christen in Ernste an den Stall zu bessern. Die Alliirten Potentzen/ Spanien/ Venedig und der Pabst hatten eine vortrefliche Flotte ausgerüstet/ welche auf dem Rendevous bey Sicilien 200. Seegel starck erschiene/ und darüber der Weltberühmte Don Juan de Austria das General-Commando hatte, den 4. Sept. An. 1571. stach dieselbe in die See; sie hatte sich folgender massen eingetheilet: Zur rechten Hand segelte Doria mit 50. Schiffen/ zur Lincken Barberigo mit gleicher Anzahl, das Corpo 60. Galceren starck commandirte Don Juan selbsten/ und dem Nachzuge aus 30. Galeeren befahle Alvaro Bacciano. Den 25. Sept. langte sie bey Corfu an; erhielte daselbst Zeitung/ daß die Türckische Flotte unterm Aly Bassa bey Lepanto vor Ancker liege, deßwegen wurde in Kriegs-Rathe beschlossen, ihr behertzt entgegen zu gehen und mit derselben zu schlagen. Den 1. Octobr. kamen die Christen vor Gomenizza in Epiro vor Ancker/ wohin der Capitain Andrada die nochmahlige und gewisse Nachricht brachte/ daß sich der Aly in den Golfo von Lepanto geleget. Den 7. Octobr. kamen beyde Flotten einander ins Gesichte/ und so bald Aly der Christen Ernst zu schlagen sahe/ erbrach er seine Ordre/ in welcher ihm ausdrücklich befohlen ward die Christen anzugreiffen/ rangirte deßwegen seine Flotte/ die ebenfals 200. Schiffe starck in der Gestalt eines halben Mondes. Hierauf steckte, auch Don Juan die grosse Blutfahne aus/ besichtigte auf einer schmahlen Fregatte nochmahls die gantze Flotte/ und sprach allen und jeden zu, sich tapffer gegen die Erbfeinde Christlichen Nahmens zu halten/ worauf alle Christlichen Matrosen zum guten Vorzeichen ein einmüthiges Vittoria! gen Himmel erschallen liessen. Nunmehr näherte

näherte sich die Türckische Flotte der Christlichen mit solchen Geschrey / als wenn sie dieselbe durch brüllen überwinden wolte / die voraus commandirten Christlichen Galeazzen antworteten mit Stücken, daß sie darüber gleich erkanten / daß mit Brüllen nichts ausgerichtet / und darüber nicht wenig confus wurden / also daß Aly, als er sich zur Lincken wenden wolte / mit der Haupt-Galeere fast mitten unter die Christen kame.

Aus göttlicher Schickung wandte sich der Wind nach der ersten Salve und jagte denen Türcken allen Rauch und Dampff in die Augen. Des Aly Galeere machte sich an den Don Juan, Partan-Bassa an den Päbstlichen Admiral Colonna, und die übrigen fasseten den Venetianischen tapfern Greisen Veniero, die aber alle von den Christlichen Capitainen tapfer secundiret wurden. Don Juan hatte auf seinem Schiffe 400. Sardinische Schützen / welche mit ihren Drat-Kugeln unter denen 400. Janitscharen, die Aly auf seiner Galeere hatte / wacker aufräumeten / und jederzeit zwey mahl Feuer gaben / ehe diese ihre Musqueten einmahl löseten / wie denn auch das Christliche grobe Geschütz besser als das Türckische traffe / weil der Dampff die Türcken blendete.

Gleichwohl währete das Canoniren nicht lange / weil die Schiffe einander gar beklammerten. Don Juan war zu den Aly übergesprungen und zu drey mahlen biß zu dessen Mastbaum durchgedrungen: Weil aber 3. der nechstgelegenen Türckischen Schiffe ihren Admiral bestmöglichst secundirten, auch so vielmahl wieder zurück geschlagen. Veniero bekame auf seiner Seite auch so viel zu thun / daß es eben Zeit war, als ihm 2. Christliche Galeeren secundirten, indem er selbst mit einen Pfeil in Fuß geschossen ward, welches dem Don Juan ebenfals wiederfuhre. Nunmehr venckte sich der Sieg augenscheinlich auf der Christen Seite, wozu der Päbstliche Admiral Colonna nicht wenig contribuirte, die Spanier und Italiener kämpfften beyde um die Ehre / welche Nation die tapferste. Endlich schluge eine Christliche Musqveten-Kugel der Türcken Sieges-Hoffnung vollens zu Boden: Denn diese traffe den Aly dermassen / daß Knall und Fall eines war: Dieses hatte ein Christlicher Soldat nicht sobald gesehen, als er zusprang / ihn den Kopff herunter putzte und zu des Don Juan Füssen legte. Solchen liesse Don Juan auf eine Lantze stecken / und den darbey liegenden nechsten Galeeren als ein Sieges-Zeichen zeigen.

Barberigo muste inzwischē ein hartes aus stehen: Dieser war von einer grossen Menge Türckischen Schiffe umringet, und ob ihn gleich Contareno entsetzen wolte, so fand er doch selbst so viel zu thun / daß er sich kaum schützen kunte. Das Gefechte wehrete drey Stunden lang / der tapfre Paolo Orsino, ein vornehmer Italiener von Adel bliebe / Barberigo wurde erstlich mit einem Pfeile über dem Auge verwundet / und endlich gar todt geschossen. Endlich schickte Alvorodi Bacciano etliche seiner Schiffe den nothleidenden zu Hülffe, welche die Barbaren zerstäuberten, und auch hier den Sieg zu den Christen lenckten. Solcher Gestalt war eine vollkommene, obgleich blutige Victorie auf Seiten der Christen befochten. So lange das Türckische Reich gestanden, hat es keine so empfindliche Niederlage zur See erlitten, als diese bey Lepanto gewesen; Denn 117. Türckische Galeeren, und 13. Galeotten waren aufgebracht, 117. grobe Stücke, 258. kleinere und 17. Stein-Stücke erbeutet. Gefangen waren 4846. und darunter auch des Aly beyde Söhne, noch einmahl so viel gequetschet, 12000. Christen-Sclaven in Freyheit gesetzet, und 25000. Türcken erschlagen. Auf des Aly Galeere fande man am baarem Gelde 22000. und auf des Carocossa seiner 40000. Sultanen, ohne was auf den übrigen erbeutet worden.

Die Victorie der Christen wäre noch vollkommener gewesen, wenn nicht der berühmte Türckische Capitain Ulucciali mit einem mercklichen Antheile der Flotte entwischet. Die Sache gienge also zu: Doria war den Feind zu betriegen mit seiner Esquadrè von der übrigen Christlichen Flotte nach der Cüste von Morea abgeschlichen, solches legte Ulucciali als eine Flucht aus, und setzte deßwegen dem, dem Scheine nach, flüchtigen Doria mit einer Anzahl Schiffen auf dem Fusse nach; so bald er aber gewahr wurde, daß sich Doria in geschickter Ordnung wendete, stutzte er anfänglich, doch streckte er seine Esquadre so viel als möglich nach Morea zu aus, des Sinnes entweder den Doria zu umringen, oder doch ein Loch zur Flucht offen zu behalten. Doria wendete gleichfals allen Fleiß an seinen Feind zu übertölpeln, tummelten sich also diese braven Admiralen eine gute Weile miteinander herum. Zu allen Unglück kunten etliche der Christlichen Galeeren ihrem Admiral nicht geschwinde genung folgen, und blieben deßwegen eine grosse Distantz zurücke, welches der schlaue Ulucciali so fort bemerckte / auf den mit funffzehen Schiffen umgebenen Doria so grimmig loß gienge, daß er etliche derselben in den Grund bohrete. Weil aber mitlerzeit das Christliche Corpo und lincke Flügel gesieget, wurde Doria zeitig entsetzet, also daß Ulucciali alle Hoffnung zum Siege fallen liesse / und weil inzwischen Don Juan auf der andern Seite auch ansegelte, so begab er sich auf die Flucht, und schleppete noch darzu fünff biß sechs Christliche Galeeren mit sich auf und davon, kunte auch von denen Christen hernach nicht eingeholet werden. Diß ist der beruffene Sieg bey Lepanto, welcher in der Christenheit mehr Freude als Nutzen schaffete. Der Pabst verordnete aus Apostolischer Gewalt deßwegen jährlich den 7. Oct. als am Tage des Sieges / das Fest di Santa Maria della Vittoria zu begehen. Gleichwohl nahme die Christliche Flotte den Türcken nicht ein Dorf nach diesen Siege hinweg, gienge wieder nach Hause, und Cypern bliebe in Türckischen Klauen.

Nachhero machte die Republiqve mit der Pforten Frieden, und Selim schwunge seinen Sebel über Africa. Der schon zuvor gedachte Spanische Zinß-König von Tunis / Muley-Assem, bekam Händel mit seinem eignen Sohne Amida, und wurde von diesem Absolon Cron und Augen beraubet. Uber diesen Räuber kam ein anderer Räuber, nemlich der in der Schlacht bey Lepanto bekañt gewordene Ulucciali, und entrisse ihm die Crone wieder. Amidas nahm seine Zuflucht zu König Philippo II. in Spanien: Dieser schickte seinen Halb-Bruder, den schon zuvor mit Ruhm erwehnten Don Juan de Austria, mit einer Flotte auf die Barbarische Cüste / der An. 1574. sich der Stadt und gantzen Königreiches Tunis bemeisterte / den Haupt-Platz Tunis besser fortificirte, zwischen diesem

M 2

sem und Goletta eine neue Vestung anlegte, und gar Mine machte, das Königreich vor sich selbst zu behaupten. Ulucciali war vor sich allein zu schwach die Spanier wieder auszubeissen, reisete deßwegen nach Constantinopel, u. bat beym Selim um Hülffe. Und weil ohndem der Käyser über die Spanischen Conquesten jaloux war, kam es dem Ulucciali gar leicht an, selbe zu erhalten: Deßwegen wurden viele Trouppen eingeschiffet, und eine mächtige Flotte, untern Commando des Ulucciali, muste die Segel nach Africa wenden, die zum Aussteigen beordreten Trouppen stunden unter dem Befehl des Sinan Bassa. Damit ichs kurtz mache, so ist folgendes von der Expedition zu behalten. So bald die Türcken ihre Völcker ausgeschiffet, verliessen die Spanier Biserta gutwillig, der Spanische Succurs wurde durch einen grossen Sturm auf der See ruiniret, die Stadt Tunis war von der Fortification nicht, einem so mächtigen Feinde, wie die Türcken waren, zu widerstehen, deßwegen befande der Spanische Gouverneur des Königreichs Tunis, Gabriel Serbellon, vor gut, dieselbe, nachdem ihn der Feind etliche Tage beschossen, zu abandonniren, und sich in die neue Vestung zu werffen: Und also zog Sinan fast ohne Verlust eines einigen Mannes in die Stadt ein.

Darauf giengs über Goletta her. Sinan ließ gleich Anfangs starck approchiren, Batterien aufwerffen, und den Platz unaufhörlich beschiessen. In der Vestung commandirte Don Juan de Puerto Carrero, welches ein solcher Held war, daß er auch nicht einmahl konte schiessen hören, sondern wenn canoniret ward, entweder in ein Gewölbe unter die Erde kroch, oder doch die Ohren mit Baumwolle zu stopffte. Inzwischen hatten die Türcken ihre Wercke biß an die Gräben der Vestung auf der Cartago-Seiten gebracht, welche sie mit Wollsäcken und Faschinen ausfülleten, auf den bedeckten Weg stürmeten, und nach geringen Widerstand eroberten. Serbellon, welcher in der neuen Vestung gleich damahls an seinen Wunden kranck lage, schickte ihm den 18. Aug. 1574. 400. Soldaten zu Hülffe, und ermahnte ihn zu tapferer defension des Platzes. Den 19. Aug. thaten die Türcken einen sieben stündigen vergeblichen Sturm auf Goletta, und hatten darbey 200. todte und 300. gequetschte, den 20. Aug. verließ der verzagte Carrero die Stadt, und retirirte sich mit seiner noch in 1200. gesunden Leuten bestehenden Guarnison in die innere Vestung, welche aber noch an eben dem Tage von den Belagerten erstiegen, alles biß auf 300. Mann und 200. Weiber und Kinder niedergehauen, Puerto Carrero, Mahomed des Amida Bruder, nebst seinem Sohne kamen lebendig in des Sinans Hände, und die Vestung wurde auf Selims Befehl gesprenget, und der Erden gleich gemachet.

Endlich giengen die Türcken vor die neue Vestung, darinnen Serbellon, ein unerschrockner Cavallier, mit ohngefehr 1400. gesunden Leuten lage. Dieser tapfere Mann liesse es an nichts mangeln, was zur Erhaltung des Platzes vonnöthen war, berichtete den Zustand desselben dem Don Juan und sollicitirte um schleinige Hülffe. Die Belagerer ruheten weder Tag noch Nacht mit approchiren, miniren, schiessen und stürmen, aber eine gute Zeitlang vergebens, gleichwohl machten sie sich nach und nach Meister von einem Stück der drey Bolwercke Doria, Serbellon und St. Giovanni, also daß Türcken und Spanier nur eine kleine Brustwehre von Erde scheidete. Derer Christen wurden von Tag zu Tag weniger, und diese waren noch darzu durch das tägliche Fechten und Mangel am Schlaff biß auf den Tod ausgemergelt. Am 13. Sept. thäte Sinan noch einen General-Sturm auf die Bolwercke. Das von Serbellon flohe durch eine Türckische Mine in die Höhe, und die übrigen zwey eroberten die Türcken. Kurtz, die Vestung kam mit Sturm in Sinans Hände, der bald hernach auch die dabey gelegne fortificirte Insul mit Accord folgete, Serbellon nebst 200. Soldaten und Officirern wurden zu Sclaven gemacht, aber 300. andere musten den Türckischen Sebel küssen.

Also verlohren die Spanier ihre güldene Tunetanische Conqveste, welche viel Millionen an Golde und gantze Ströhme Blut ihnen gekostet, eines theils durch Verrätherey, in welcher sonderlich Puerto Carrero, mit soll impliciret gewesen seyn, theils aus Nachläßigkeit derer, die in Spanien am Ruder sassen. Wie man sich denn damahls in Rom mit nachfolgender Satyre truge: **Daß die Gicht des Hertzogs von Suessa, die Courtesie des Cardinalen Granvella und das Ballenspiel des Don Juan das Königreich Tunis verlohren.** Die Türcken æstimirten diese Eroberung so hoch, daß da einsmahls der Groß-Vezier Mustapha mit dem Sinan Bassa, im Gespräch war, und jener gewaltig prahlete mit seiner Eroberung des Königreichs Cypern, Sinan vernünfftig darthate, daß **der Pforte mehr an dem einigen Goletta, als dem gantzen Cypern gelegen.**

Selim hatte noch Händel mit dem Wallachischen Hospodar Ivonia, welcher wider ihn rebellirte, und sich mit einer Hand voll Volcks gegen die ungeheure Türckische Macht lange tapffer wehrete, endlich aber erschlagen ward. Und so hatte sein Reich allenthalben Frieden, den er aber nicht lange genoß, sondern noch in eben dem Jahre 1574. den 13. Dec. seinen Vätern nachfuhre, nachdem er 48. Jahr gelebt, und acht mehr gesoffe und courtesiret, als regieret. Ihm folgete unter seinen sechs Printzen

# AMURATH III.

Unter seinen sechs Brüdern war er der älteste, und so bald nur sein Vater kalt war, schwunge er sich mit solcher listigen Behändigkeit auf den Trohn, daß ehe man seiner gewärtig, er schon die Crone auf dem Haupte truge. Seiner Leibs-Beschaffenheit nach war er mittelmäßiger Grösse, aber so ungeschickt dicke, daß vor Fettigkeit kein Halß an ihm zu sehen war. Sonst zierte ihn eine recht Königliche Gesichts-Bildung, war schön weiß, hatte einen breiten gelben Bart und Habichts-Nase. Weit gärstiger sahe sein Gemüth aus: Denn er war über die massen geitzig, also, daß alle Aemter um Geld feil waren, und er der Schatz-Kammer davon 50. Millionen zu wendete, zornig, undanckbar, indem er alle getreue Dienste mit Strick und Sebel belohnete, eigensinnig, argwöhnisch und grausam, und noch darüber abscheulich geil, indem mehr als 400. schöne Weibs-Bilder seine Brunst abzukühlen im Serail gehalten wurden, aus welchen er auf einmahl (welches zu verwundern) 32. Wiegen mit so viel Kindern beleget hat. Des Weines enthielte er sich gäntzlich, und war ein Freund




guter Bücher. Die Astronomie und andere Wissenschafften hatten an ihm einen grossen Patron. Seine Mutter und gewesenen Præceptorem hielt er in höchsten Ehren, also, daß er fast nichts Wichtiges ohne ihren Rath beschlosse.

Den Anfang seiner Regierung machte er mit Hinrichtung seiner fünff Brüder, welchen er durch den Strang alle Hoffnung zum Türckischen Throne benehmen liesse: Aus gleicher Argwöhnischen Absicht musten zwey von seinem Vater geschwängerte Kebs-Weiber Sebel und Tod küssen. Den Mehmed und Ferrat Bassa liesse er sonder Verschulden erdrosseln, selbst der Bassa zu Ofen, Aly, ob er gleich seine leibliche Schwester im Armen und Bette hatte, muste auf gleichen Wege in die andere Welt gehen. Denen Janitscharen besserte er ihren Sold und Freyheit, und erhielte damit so viel, daß sie zu allen seinen Unthaten ein gehorsames Vivat erschallen liessen.

So bald sein Fuß den Käyser-Thron betreten, zückte er mit der Hand den Sebel zu einem blutigen Kriege, woran ihn aber dißmahls eine abscheuliche Pest verhinderte, und ihn auf eine Zeit so Heuchel-From machte, daß er 400. Concubinen aus seinem Serail schaffte und die Polygamie durchgängig scharff verbothe. An. 1575. blitzten seine Generals mit 100000. Sebeln das erste mahl in Ungarn, eroberten Blanckenstein und andere Vestungen, und schlepten viel 1000. Christen mit sich in die ewige Sclaverey. An. 1577. gieng der Krieg mit Persien an, und Amurath führte mit dem Schach Mahomed mit stiefmütterlichen Glücke einen blutigen Krieg. An. 1585. avancirte sein Groß-Vezier mit der Armee biß vor die Stadt Tauris, bey welcher ihm aber der listige Schach einen empfindlichen Streich anbrachte. Der Persische Commendant dieser Stadt stunde mit dem Türckischen General, Osman Bassa, in geheimen Tractaten, denselben die Stadt Tauris vor eine grosse Summa Geldes zu verhandeln, wurde aber von seinem Herrn übereilet, und in die wolverdienten Fessel geschlagen, ehe er noch einen Türckischen Asper gesehen. Diesen zwange der Schach dem Osman eine gewisse Zeit zu benennen, wenn er ihm die Stadt liefern wolte. Hernach verließ der Schach die Stadt, sich stellend als ob er mit seinen Printzen in Unwillen gerathen, und gienge mit einen Theil der Völcker weiter gegen Osten.


Bey

Bey dem Thore aber, durch welches die Türcken ein marchiren solten, wurden mehr Stücken aufgeführet und alle mit Cartetschen geladen. Osman rückte, voller Hoffnung, bald Meister der Stadt zu seyn, auf das falsche Thor an, wurde aber dermassen empfangen, daß es nicht anders war, als wenn der Hagel ein Stücke mit Korn darnieder schläget. Der betrogene Bassa hätte sich gerne wieder zurücke gezogen, doch des Schachs Söhne hatten ihm den Paß verleget, und weil Furcht und Schrecken die Türcken zu keiner tüchtigen Gegenwehr kommen liesse, so wurden von dem Persianischen Sebel mehr als 70000. von des Amuraths Soldaten, zwey Beglerbegs nebst dem Osman Bassa selbst in die Pfanne gehauen. Nachmahls geschahen noch mehr dergleichen blutige Scharmützel, die alle vor die Türcken übel abliessen. Und weil auf dieser Seiten vor dem Amurath weder Glück noch Stern, so offerirte er den muthigen Persern einen Frieden, welcher auch An. 1590. zu grossem Vortheil der letztern geschlossen ward.

Dieser Friede war kaum gezeichnet, so überschwemmete eine starcke Türckische Armee noch im eben diesen Jahre das Land Podolien, und Amurath war so glücklich, daß der Polnische König Sigismundus sich mit Golde einen Frieden von ihm erkauffen muste. An. 1592. galt es Ober-Ungarn, in welches auf seinem Befehl der Hassan Bassa einen unberechtigten Einfall thun muste. Zwey Jahr darauf kam des Amuraths Groß-Vezier Sinan Bassa mit 100000. Türcken und Tartarn wieder, eroberte gleich Anfangs die Vestungen Martinsberg und Dotis, nebst andern, und gienge hernach gar vor die unvergleichliche Vestung Raab. Darinnen commandirte Graf Ferdinand von Hardeck, nebst den Capitain Geitzhofer, über eine Besatzung die fünff biß 6000. starck und mit allem, was zu einer langen defension gehörig, zum Uberflusse versehen war.

Den 25. Jul. 1594. beschosse Sinan die Vestung aus 60. Canonen das erstemahl / da inzwischen 6000. Türcken und 4000. Tartaren über die Donau setzten und weit und breit alles verwüsteten. Die Belagerten schoneten ihrer Stücke auch nicht und brachten unter andern Feuer in die Feindliche Munition, welche im Brand geriethe / und alle umstehende Türcken zerschmetterte. Denen Türcken fehlte es an geschickten Constablern / daher ihre Stück-Kugeln mehrentheils fruchtloß in die Erde fuhren / es liessen aber etliche unchristliche Christen / so dieser Kunst verwand / zu den Feinde über, welche die tummen Türcken lehreten, die Stücken besser zu richten, und weil diese Schelmen alle Pulver-Magazinen in der Stadt wusten / musten auf des Commendanten Befehl alle dieselben aus geleeret, und der Vorrath anders wohin gebracht werden. Inzwischen canonirte der Feind abscheulich auf das Weissen-Burger Thor, und die Türckischen Kugeln flogen häufig drüber hin auf die Insul Schütt, und obligirte die daselbst stehende Christliche Armee / sich ausser dem Schuß zu legen. Der Hunger und Rothe-Ruhr grassirten starck in Türckischen Lager / und machten / daß mancher Türcke nicht die Ehre haben kunte an einer Christlichen Kugel zu sterben / also / daß alle Bassen einen zeitigen Abzug riethen / zumahl der Christliche Entsatz vor der Thür / welchem aber der einzige Sinan widersprache. Bald hernach thaten die Belagerten einen Ausfall / und weil sie von dem auf der Insul Schüt campirenden Ertz-Hertzog Matthias secundiret wurden / so daurete das Gefecht von frühe sieben Uhren biß auf den hohen Mittag / und 3000. Türcken blieben darbey auf der Stelle liegen. Dieses zu rächen, setzte Sinan bey Nacht-Zeit über den Strom, überfiel die Sorglosen Christen im Schlaff, und ob sich gleich etliche Bataillonen dermassen wehreten, daß 2000. Türcken blieben, so musten doch endlich jene diesen weichen, und über Halß und Kopff ihren Christlichen Vorläufern (denn die meisten hatten schon vorher das Hasen-Panier erwehlet) nachfolgen. Selbst der Ertz-Hertzog Matthias kunte kaum mit gantzen Beinen Ungarisch-Altenburg erreichen. Die Türcken erbeutheten auf der Insul und im Lager am Gelde 500000. Gülden, 200. Schiffe, und 150. Stücke.

Nachhero setzte der barbarische Feind mit 20000. Mannen über die Rabnitz und streiffte aufwerts biß nach Wien. Hierauf geschahe / nach genugsam gelegter Breche ein General-Sturm / welcher einen gantzen Tag wehrete / und darbey die Türcken 12000. der ihrigen vor den Mauren sitzen liessen / und gleichwohl bey anbrechender Demmerung fruchtloß wieder zurück ins Lager weichen musten. Den folgenden / wie auch den 3ten Tag geschahe ein gleiches / aber alles vergeblich. Und den noch kamen dem Verzagten Grafen von Hardeck ein Accord in Kopff, ohnangesehen noch mehr als 4000. wehrhaffte Soldaten in der Vestung, an Pulver und Proviant kein Mangel, kein eintziges Werck verlohren / auch man in Fall der Noth gar leicht hinter den alten Wercken neue anlegen können. Und so accordirte denn derselbe / nach vorher mit seinen Officiren darüber gehaltenen Kriegs-Rathe, mit dem Sinan auf folgende Conditiones. 1.) **Daß der Graf und Gvarnison mit Sack und Pack / fliegenden Fahnen / vollem Gewehre / bedeckter Trummel abziehen und sicher nach Ungarisch-Altenburg begleitet. 2.) Denen Bürgern so zurück bleiben wolten / Haab und Guth / Freyheit und Religion gelassen, denen aber / so nicht bleiben wolten / ein freyer Abzug zugestanden solte werden.**

Diesem zufolge zog die Gvarnison den 19. Sept. aus / wurde aber grösten Theils von den meineydigen Türcken niedergesebelt / auch reine ausgeplündert. Graff Hardeck entgienge zwar damahls dem Türckischen Sebel; muste aber A. 1595. den 61. Jun. vor dem Henckers-Schwerdt, auf Befehl des Römischen Kaysers / wegen seiner Zagheit und Untreue sterben. Mit Comorra meinte Sinan eine gleiche Tragoedie zu spielen / doch die Mühe war diesesmahl vergebens. Amurath als ein unersättlicher Geitz-Halß, foderte ein unendlich grössern Tribut von dem Fürstenthum Siebenbürgen, der Moldau und Wallachey, als ihre Fürsten bißher gegeben, oder das Land ertragen konte, deßwegen als der Tyrann Anstalt machte solchen erhöheten Tribut durch seine Armee eintreiben zu lassen, trate der Siebenbürgische Fürst Bathori, und die beyden Hospodaren in der Moldau und Wallachey mit Käyser Rudolpho II. und Sigismundo König in Pohlen wider denselben in ein genaues Bündniß. Doch ehe noch die Feindschafft zur Thätlichkeit geriethe, kamen unsägliche Stein-Schmertzen und warffen Amurathen auf das Krancken-Bette, worauf er auch

auch im 48. Jahre seines Lebens und 21. der Regierung An. 1595. den 16. Jan. starbe. Er verliesse 10. schwangere Kebs-Weiber und 102. lebendige Kinder, unter welchen

# MAHOMED III.

Seinem Hn. Vater in eben dem 1595. Jahre auf dem Throne nachfolgete. Ehe er zur Regierung kam, war er Gouverneur der Asiatischen Landschafft Magnesien, und hatte, da er das Hefft des Regiments in die Hand nahm, schon sechs Kinder, darunter der älteste Printz Selim bereits eilf Jahr alt war. So bald man ihn des Todes seines Vaters verständigte, gienge er zur See nach Constantinopel, und so bald er ans Land getreten, schickte er allen Ruder-Sclaven auf seiner Galere die Freyheit, die folgende Nacht ließ er 19. seiner Brüder stranguliren, seines Vaters 10. schwanger hinterlassene Kebs-Weiber biß zu ihrer Entbindung genau verwahren, und bey deren Erfolg alles was männlich gebohren ward, niedermachen. Denen Janitscharen schenckte er 130. Beutel, jeden zu 20000. Zecchinen gerechnet, jeder Bassa bekam 2000. Zecchinen, und die Mütter seiner erdrosselten Brüder 50000. Asper. Nachhero ließ er seinen Vater und Brüder prächtigst begraben, und schwunge den von seinem Vater bereits entblösten Sebel über des Königreich Ungarn.

Der Käyserliche General, Graf Carl von Manßfeld, belagerte damals gleich die Vestung Gran, diese zu entsetzen, schickte er den Sinan Bassa, welcher aber mit Verlust 15000. Türcken von den Christen abgefertiget wurde, und darauf gienge die Vestung An. 1595. im Herbst-Monat über. Bald darauf kamen auch die Vestungen und Städte Vicegrad, Filleck, Novograd, Palota und Petrina in Croatien in der Christen Hände.

Die Türckische Haupt-Armee commandirte indessen der Ferrat Bassa, ein zwar tapferer, doch unglücklicher General: Denn er muste geschehen lassen, daß die Hospodaren von der Moldau und Wallachey ihn vor der Nase herum bravirten, viele Städte und Schlösser ein nahmen und biß unter die Canonen von Adrianopel streiffeten, darüber ihn Sinan bey Hofe so schwartz machte, daß er nach Constantinopel beruffen, und vor seine unglückselige Bemühung den seidenen Strick zum Lohne überkame. An seine statt legte Mahomed das General-Commando auf die Schultern des Sinans: Aber auch diesem kehrte das delicate Glücke an einer Brücken über die Donau den Rücken höchst empfindlich zu, bey welcher ihm der treffliche Siebenbürgische Fürst Sigismundus Bathori ein solch derbes Compliment machte, daß 19000. Türcken zu begraben waren.

Unterdessen hatte sich Mahomed als eine Saue im Schlamme der Wollust bey seinen Frauenzimmer herum geweltzet, nunmehr aber ruffte die aus Ungarn anscheinende Gefahr ihn aus dem Serail in den Divan und Feld. Vor allen Dingen machte er seinen Schwager, Ibrahim Bassa zum Groß-Vezier, und gieng bey Eintritt des 1596 Jahres mit einer Armee von 200000. Köpffen nach Ungarn zu Felde. Doch das Verhängniß hatte gegen diese gecrönete Käyserliche Saue so wenig Respect, daß es ihn vielmehr in die Hände deß undiscreten Bathori gabe, der ihn verschiedene mahl empfindlichst klopffete. Uber dieses eroberten die Käyserliche Waitzen und Hatwan, und hauseten in dem letztern mit der ausziehenden Türckischen Besatzung abscheulich, denn es gienge mit Sturme über, und obgleich die Türcken das Gewehr von sich warffen, so hieben doch die Wallonen alles nieder, schnitten schwangere Frauen lebendig auf, schunden Männer und Weiber, schnitten ihnen Riemen aus den Rücken, ob sie gleich so jämmerlich flehten, daß es auch einen Stein bewegen sollen: Mahomed kam mit seiner Armee nach Ofen, die Hatwaner Besatzung verliesse aus Furcht ihres bösen Gewissens den Platz, ehe noch ein Türckischer Sebel davor geblitzet, und retirirte sich nach Waitzen. Von dar gieng sein Zug recta vor Erla, darinnen der Graf Tertzki und Paul Niarius commandirten. Der Käyser befahl sofort fünff Batterien auf zu werffen, von welchen er gantzer sechs Tage mit solchem Nachdruck auf die Stad tonnern liesse, daß die Besatzung gezwungen wurde selbe im Brand zu stecken, zu verlassen und sich ins Schloß zu retiriren.

Ertz-Hertzog Maximilian, der damahls seines Bruders, Käysers Rudolphi II. Armee Commandirte, ließ den Commendanten auf gewissen Entsatz vertrösten, deßwegen verschwuren sich Officier und Soldaten zu sammen, biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren, und wer von Ubergabe etwas lallen würde, soll sogleich an einen darzu aufgerichteten Galgen aufgeknüpffet werden. Mahomed liesse inzwischen der Garnison den aller raisonnablesten Accord anbiethen, der nur zu erdencken, aber es erfolgte ein beständiges Nein. Die Belagerten thaten einen glücklichen Ausfall auf die Türcken und hätten bey nahe den Groß-Vezier selbst gefangen bekommen. Solchen zu revangiren, stürmeten die Türcken ein ohnweit dem Schlosse gelegenes Castel, eroberten solches im 5ten Anlauff mit Gewalt, und hieben darinnen 400. Christen nieder, nahmen eben so viel Gefangen, denen sie allen die Köpffe herunter putzten und auf einen Hauffen vor des Groß-Sultans Gezelt legten. Endlich befahl Mahomed den Platz an vier Orten zu unterminiren, welches auch so schleunig geschahe, daß man in weniger Zeit sich auf Seiten der Belagerer im Stande sahe, dieselben springen zu lassen. Als solches die Guarnison sahe, entfiel ihr dermassen des Hertz, daß jederman seines gethanen Eydes, die zwey Commendanten ausgenommen, vergasse, und zu accordiren begehrten. Und obgleich Tertzky und Niarius mit Bitten und Trohen ihr äuserstes thaten, sie davon wendig zu machen, auch endlich gar vor ihnen auf die Knie fielen und bathen: **Wenn sie ja denen Christen den Schimpff anthun und mit dem Feinde in einen Accord treten wolten, sie doch vorher nieder zu stossen, damit sie solche unleidliche Schmach nicht erleben und sich derselben theilhafftig machen dürfften.** Aber sie predigten tauben Ohren, ja es giengen so gar wehrender dieser Handelung 200. Italiener zum Feinde über. So bald solches die übrige verzagte Lumpen-Guarnison erfahren, traffen sie mit dem Erbfeinde folgenden leichtfertigen Accord: **Daß sie mit ihrem Gewehr sicher abziehen, hingegen ihre Commendanten gefänglich in Türckische Hände geliefert werden solten.** Den 4. Octobr. zoge die ungetreue Guarnison noch 2000. starck zwar aus, wurde aber so gleich von

denen Tartarn und einigen Türcken umringet, und insgesamt in Stücken gehauen, da sie zu jedem Sebel-streiche schrien: Hatwan Quartier. Dem Mahomed gefiel zwar diese That so übel, daß er dem Commandeur dieser Hauffen vor seinen Augen sebeln liesse; aber damit wurde kein eintziger Christ wieder lebendig.

Der Verlust von Erla wäre Christlicher Seits noch zu verschmertzen gewesen, wenn sie nur nicht noch darüber ohnweit denselben eine empfindliche Niederlage erdulten müssen. Ertz-Hertzog Maximilian hatte eine Armee von 60000. Mannen, nebst einer Artollerie von 120. Canonen zusammen gebracht, und war damit in Marsche, das beängstete Erla zu entsetzen, weil er aber wegen des schweren Geschützes, vielen Bagage, tieffen Wege und gefallenen Regens Schnecken gleich avancirte, so war unterdessen Erla übergangen. Gleichwohl wurde in Kriegs-Rath resolviret, den Feind auf zu suchen, deßwegen rückten die Christen biß an einen kleinen Strohm, eine Meile wegs von Erla, und hatte unter wegs verschiedene glückliche Scharmützel mit den Türcken. Bald hernach liessen sich des Mahomeds Vor-Trouppe 6000. Tartarn starck sehen, welche Maximilian den Strohm passiren, und hernach mehrentheils niedermachen ließ.

Hierauf rauschete des Mahomeds Armee wie eine Fluth daher, und weil die Christen auf hitziges Einrathen des jungen Fürstens aus Siebenbürgen denen Türcken den Paß über den Fluß nicht disputirten, so liesse Mahomed am 26 Oct. 1596. 4000. Tartarn und 6000. Spahi über das Wasser setzen, und bey einer verfallenen Kirche mit vier und zwantzig Stücken Posto fassen. Auf diese giengen die Christen furieus loß, eroberten die Stücken, hieben die meiste Mannschafft nieder, jagten die übrige übers Wasser zurücke, verfolgten sie biß vor Mahomeds Gezelt, und liessen ein allzu frühes Victoria erschallen. Die über dem Wasser zurück gebliebenen Christlichen Trouppen meinten ihre Brüder möchten ihnen jenseits alle Beuthe vor dem Maule wegfischen, setzten um deßwillen unordentlich über, und huben bereits an Beute zu machen. Er commandirte aber den Cicada Bassa mit 40000. frischen Völckern auf die plündernden Christen, der sie auch sonder Mühe zurücke jagte und in die völlige Flucht schlug. Gleichwohl ließ der siegende Mahomed seine Leute nicht weiter als biß an das Wasser nachhauen. Die flüchtige Christliche Cavallerie rente ihre Infanterie zu Boden, 1000. gemeine Christliche Soldaten lagen jenseits des Stromes gestrecket, und die wenigsten kamen wieder ins Lager. Unter den Christlichen Toden zählete man die beyden Feld-Marschallen Poppeln und Pesken, den Bayrischen General Plettenberg, zwey junge Printzen von Hollstein, wie auch alle Obristen der Westphälischen und Italienischen Cavallerie. Der Ertz-Hertzog entkam durch Hülffe der nächtlichen Schatten flüchtig nach Caschau. Das war die Frucht der allzuzeitigen Beutemacherey der Christen.

An. 1597. belagerten die Christen Temeswar und Raab vergebens, hingegen waren sie das folgende Jahr mit der letztern desto glücklicher: Denn Graff Adolph von Schwartzenberg, ein vortreflich kluger und tapferer Käyserlicher General, brachte durch seine Spions in Erfahrung daß die Vestung Raab von Ofen aus solte Provianttiret werden, und war sogleich bedacht, wie er sich mit seinen Soldaten durch eine Kriegs-List statt des Provianes in Raab ein practiciren, der gantzen Christenheit hiermit einen Dienst thun, und dieses verlohrne Kleinod der Ungarischen Crone wieder an hefften möchte. Deßwegen ließ er in höchsten Geheim zu Wien die benöthigsten Petarden, Sturm-Leitern, Brücken und andere Erforderungen verfertigen, und An. 1598. den 20. Mart. durch den Zeugmeister, Herrn von Sprintzenstein um Mitternacht in ein Schiff auf der Donau bringen und nacher Comorra schaffen. Nach dem er sich auch aller Wercker, Thürmer, und Päsße, Wege, Thor und Brücken, so viel als möglich, erkundiget, zoge er alle auf den gräntzen liegende Völcker, so wohl Infanterie, als Cavallerie, so viel nur immer möglich, zusammen, beordrete auch den Herrn Palffy mit seinen unterhabenden Hussaren und Heyducken zu sich, und marchirte solcher gestalt den 27. Mart. aus Comorra heraus gegen Raab. Da er mit seinen Leuten, über die, die Nacht zuvor über die Donau geschlagene Brücke, seinen March proseqvirte, befahl er durch seine Reuterey alle nacher Raab gehende Päsße und Wege zu besetzen, damit niemand seinen Anschlag verriethe, rückte langsam hernach biß gegen Nemet über, und an den Anfang der kleinen Schütt.

Allhier entdeckte er erstlich denen Officiren seinen Anschlag, und stellete die benöthigte Ordre, wie sich jeder zu verhalten. Krafft derselben sollte der Herr von Vaubecourt die erste Petarde an das höltzerne Gatter an Weißenburger Thor, der Ingenieur Caviasch aber die andere und grösseste ans Thor selbst anhängen, und selbes auffsprengen. Ferner solte der Obrist-Lieutenant Obernbrück so fort durch das aufgesprengte Thor mit 2. Fahnen Wallonen und eben so viel Frantzosen eindringen, und die Gassen einnehmen. Absonderlich wurde bey Leib und Lebens-Straffe denen Soldaten das Plündern biß nach völlig eroberter Stadt verbothen, dargegen hernach alle drinnen gefundene Beute in gleiche Theile unter dieselben aus zutheilen von dem Graffen versprochen. Diese Proposition erweckte unter denen Soldaten, so wohl Officiern als Gemeinen, eine ungemeine Freude, und auch die Verzagtesten wünscheten schon anzulauffen, und denen Türcken das Weisse im Auge zu sehen.

So dann avancirte der Graf weiter und kam am 29. Mart. des Nachts ohngefehr um ein Uhr nahe an der Vestung an. Der heutere Himmel und hellscheinende Mond machte, daß die Christen, aus Furcht entdecket zu werden, sich nicht näher wagen durfften, weßwegen der Graff seine Zuflucht zu den obersten Feldherrn in Himmel, und Brunquell alles Sieges nahme, die Soldaten auf die Knie fallen und um göttlichen Beystand nochmahls anflehen hiesse. Was geschicht? so fort erhub sich ein dicker aus der Donau auffsteigender Nebel, welcher das dieses mahl den Christen schädliche Monden-Licht verdüsterte, und hiermit ihr Vorhaben nicht wenig secundirte. Noch war eine Schwierigkeit zu übersteigen, nehmlich es hielten die Türcken in den Aussen-Wercken, an den Gräben, und auf den Wällen 400. grosse Hunde, die durch ihr Bellen den Anschlag gar leicht verrathen und hindergängig machen können: Es soll aber ein starcker Wind den Laut des Hunde-Bellens gedämpffet haben; Wiewohl andere sagen, daß der von Vau-




Vaubecourt durch Segen-Sprechen dieselben stumm gemachet, welches man an seinen Ort gestellet seyn lässet.

Und auf solche Weise wurde das Werck von dem Grafen Hertzhafft angefangen. Vor allen Dingen musten sich fünff Husaren, die Türckisch so gut als ihre Mutter-Sprache redeten, an das Gatter verfügen, und die Schild-Wache ansprechen. So bald ihrer die Schild-Wacht gewahr wurde, erschallte das gewöhnliche: wer da? darauf die Husaren hurtig antworteten: **Der Proviant von Ofen wäre da / möchten sie deßwegen alsobald die Schlagbrücke niederlassen / damit derselbe noch vor Tage in die Vestung kommen / und nicht von den Christen-Hunden weggenomen werden möchte.** Die Husaren fiengen nach diesen einen Discours von den grossen præparatorien zu des Aarons Aga Beylager, von der Braut und andern dergleichen an, wodurch sie die Türcken so treuhertzig machten, daß diese nicht anders meineten, sie müsten von der Besatzung aus Ofen, und ihre gute Freunde seyn.

Unter währenden solchem Gedreüsche rückten die Christen biß an das Gatter, welches sie nach einigen Schnitteln ohne Petarde eröffneten, und damit über die wegen des anzukommen vermeinten Proviantes niedergelassene Brücke biß an das Haupt-Thor avancirten. An dieses schraubte Vaubecourt seine Petarde geschwinde an / weil aber solches so geheim nicht geschehen kunte, so vermerckte die Türckische Wache allzuspät Unrath, gabe auf die mit ihnen noch in Gespräch begriffenen Husaren Feuer, und schosse auch deren drey würcklich übern Hauffen. Zugleich aber gabe Vaubecourt seiner Petarde Feuer, welche so admirabel würckte, daß dadurch das gantze Thor übern Hauffen geworffen und ein freyer Einmarsch den nachrückenden Christen verschaffet wurde. Denn diese säumten nunmehr im mindesten / drungen voller courage durch das übern Hauffen geworffene Thor, benahmen der Wache Geschrey und Gegenwehr mit dem Degen, und vertheileten sich hernach abgeredeter massen durch die Gassen, auf die Wälle / Batterien und Plätze, mithin wurden sie zugleich Meister von den Türckischen Canonen.

Nunmehr wurden die überlisteten Türcken munter, warffen sich über Halß und Kopff in die Waffen, und viel fochten in blossen Hemden um

Vestung und Leben, und zwar so desperat, daß mancher schon angespiesset seinen Feind noch mit in den Tod nahm. Ihrer drey retirirten sich an einen vortheilhafften Ort, und wehreten sich von daraus gegen funffzehen Christen eine gantze Stunde lang, wie die eingefleischten Teuffel, biß ihnen endlich der Stachel mit dem Leben benommen ward. Ein grosser Theil wolte lieber im Wasser als von dem Christlichen Schwerdte sterben, sprungen deßwegen in die Donau und fuhren auf derselben zu dem Teufel, ohngefehr 300. lieffen auf die Heiligberger Batterie, darauf funffzehen Tonnen Pulver, die Christen gaben etliche 100. starck ihnen mit dem Degen in der Hand das Geleite dahin. Als sie nun merckten, daß ihre Gegenwehr allhier bald ein Ende mit Schrecken nehmen würde, stiessen zwey desperate Janitscharen die brennende Lunte ins Pulver, und fuhren mit elementarischen Feuer ins ewige, dabey sie noch die barbarische Freude hatten, daß die auf der Batterie fechtende Christen zugleich mit aufffuhren. Der commandirende Bassa hatte seine Zuflucht auf eine andere Batterie genommen/ fassete in jede Hand einen Sebel, und fochte eine Zeitlang damit dermassen, daß ihm kein Christ an den Leib kommen konte. Endlich fuhren ihm zwey Kugeln durch den Schedel, und gaben seinem Trutz und Gegenwehr Feyerabend, da dann der Kopff von dem Rumpffe durch einen Schwerdstreich abgesondert und auf die Ungarische Batterie auf einen Pfahl gepflantzet ward.

Endlich, nachdem die Christen und Türcken sich gantzer fünff Stunden lang um diese Braut blutigst herum gezauset, ward sie denen Christen völlig zu Theil, wiewohl mit Verlust 600. der ihrigen, dargegen zählete man 1500. erschlagene Türcken auf den Wercken und Gassen. Mit dieser Braut kame zugleich ein reicher Brautschatz oder Beute in der Christen Hände. Auf dem Schloß-Thurme fande man auf die drey Tonnen Goldes geprägt und ungeprägtes Gold und Silber. Einige Häuser waren überköniglich aufgeputzet, in welchen vielleicht der Sultan selbst, wann er hierher gekommen, zu logiren Sinnes gewesen. Ferner wurden nach einigen Tagen etliche Gewölbe voll Gold, Silber und Proviant gefunden. Sieben andere Gewölber waren mit Ziegen-Fleisch, Mehl, Reiß, Honig und Gewürtz angefüllet, so erbeuteten die Christliche Sieger auch etliche Wagen voll Rauchwerck, Zobel und Marder/ und endlich bezahleten 800. Pferde, des Bassa Concubine, Sohn und Tochter, 300. Frauen und Jungfrauen, viel güldene Stücke, Perlen und Tapeten den Soldaten sein Schweiß und Blut, und auf den Wällen zählete man 195. schwere Canonen.

Als dieser unschätzbare Verlust in Ofen mit grossen Schrecken kunt wurde, flüchteten die Türcken ihre besten Sachen anders wohin/ und waren so vertutzt darüber, daß sie auch in drey Tagen nicht gefressen. Den Bothen/ welcher die erste Zeitung davon nach Ofen brachte/ liesse der Bassa daselbst stranguliren, qvasi als wenn derselbe was darzu gekönt, daß die Türcken in der verlohrnen Vestung nicht besser auf ihrer Huth gestanden. Als der Graff von Schwartzenberg das übernhauffen gesprengte Weissenburger Thor wieder repariren liesse/ fande man in einem Marmelstein eine Türckische Schrifft eingehauen/ die zu teutsch so viel heisset; **Raab ist ein nunmeriger Schlüssel zu der gantzen Christenheit/ von den Türcken hierzu gemacht/ eine offene Thür die Christen zu bekriegen/ daraus den Christen grosser Schaden geschehen soll.** Welchen Stein der Graff seinem Käyser nach Hofe schickte. Auf etlichen Canonen lase man folgende Türckische eingegrabene ins Teutsche also übersetzte Worte: **Sultan Murath, Selims Sohn/ hat den Sinan Bassa/ seinen Vezier, Befehl gegeben/ in der verfluchten Land zu fallen/ der ist kommen/ hat die Verfluchten geschlagen/ ihre Waffen verderbet und zerschmissen/ den Osman Bassa hierher gesetzet/ der hat die Schrifft auf diese Canonen setzen lassen. Anno Hegyræ 1003.** Welche Worte ein genugsames Zeugniß geben, wie gewogen die Türcken den Christen sind. Noch eine Tafel fand man über den Weissenburger Thore/ darauf nachfolgende güldene Schrifft stunde: **Sultan Murath, ein Sohn des Sultan Selims, hat aus eigenem Willen geschaffet und befohlen an seinen Obristen/ den Sinan Bassa, daß er ohnverzug auf Wien ziehen solte. Um dieser Sache willen ist er hierher kommen/ hat diesen Platz erobert/ den Osman Bassa zum Commendanten darein gesetzet/ welcher auch dieses Thor hat aufrichten lassen. Nach ihm kam der Mahomed Bassa, welcher dasselbe vollens zu Stande gebracht und diese Tafel drüber zu setzen befohlen Ann. Hegyræ 1003.** Und endlich funden die Christen einen Metallenen Hahn/ welchen die Türckische Prahlerey und Vermessenheit auf das Wasser-Thor/ und zwar die Spitze dasiegen Thurmes mit nachfolgenden Hohnsprecherischen Worten gepflantzet: **Wenn dieser Hahn wird krehen/ soll Raab an die Christen wieder übergehn.** Es muß aber dieser Hahn nicht recht munter gewesen seyn/ weil er in der Nacht deß 29. Mart. An. 1598. nicht gekrähet und die faulen Türcken munter gemacht/ sonst würde Raab vielleicht noch lange Zeit ein Türckischer Schlüssel gegen die Christenheit geblieben seyn. vid. Sleid. contin. P. III. L. 23.

Diesen Verlust wolten die Türcken durch Eroberung von Groß-Waradein sich selbsten gleich machen, doch der Commendant, Baron Melchior von Rädern/ defendirte den Platz also, daß die Türcken mit Verlust von 14000. der ihrigen an einen Abzug gedencken musten. Gleiche Abfertigung bekahmen die Christen vor Ofen. Zwar kahmen indessen einige Friedens-Tractaten zwischen dem Mahomed und Rudolpho/ damahligen Römischen Käyser und Könige in Ungern aufs Tapet, weil aber jener solche Conditiones vorschluge/ die dieser nicht eingehen kunte, so griffen beyde Theile wieder zum Degen und der Krieg gieng An. 1599. erst recht an/ und wurde mit abwechslenden Glücke von beyden Theilen geführet.

An. 1600. den 2. Oct. gienge die vor unüberwindlich geachtete Vestung Canischa durch Verrätherey des schelmischen Commendantens, Georg Paradiesers, an die Türcken über/ wovor er zwar seinen Kopff verlohren; aber damit kam die Vestung nicht wieder in Christliche Hände. Der Hertzog von Mercoeur solte zwar den Platz entsetzen, muste sich aber wegen Mangel des Proviants wieder zurücke ziehen, bey welcher Retirade ihn die Türcken stets in den Eisen lagen, doch weil er in geschlossener Ordnung marchirte, nichts sonderliches anha-

anhaben konten. Das folgende Jahr war vor die Christliche Waffen geneigter: Denn sie belagerten die veste und in einem Morast gelegene Stadt, Stuhl-Weissenburg, schlugen den mit 50000. Türcken zum Entsatz herzu eilenden Hassan Bassa, erlegten 10000. und gewannen die Stadt. Aber vor Canischa, welches die Christen noch im eben dem 1600. Jahr belagerten, war ihre Mühe vergebens. Anno 1601. waren Mahomeds Waffen glücklicher als in dem vorigen, denn er ließ in demselben das noch nicht wieder reparirte Stuhl-Weissenburg wieder belagern, welches auch mit Sturme an seine Armee übergienge. Mahomed erlebte nicht einmahl das Ende dieser blutigen Fehde; denn dieselbe wurde erst durch einen Waffen-Stillstand A. 1606. geendiget, dahingegen er zwey Jahr vorher in die andere Welt reisete; wie bald soll gesagt werden.

Zu Constantinopel fiengen mitler weile die Janitscharen einen gefährlichen Tumult wider den Groß-Sultan an, welchen er nicht anders als mit zwey vornehmsten Mignons Köpffen stillen kunte. Er hätte sich zwar gerne an den Janitscharen gerächet, doch weil er nicht im Stande, lachten sie ihn nur aus, welches den Sultan gantz verdrüßlich machte. Solcher sein Verdruß fiel auf den Kopff seiner eignen Familie: Denn es hatte seine vornehmste Sultanin aus weiblichen Vorwitz sich bey einen Astrologo erkündiget, ob ihr Sohn, der Selim, den väterlichen Thron künfftig besteigen würde, dieses legte der argwöhnische Mahomed beyden als eine Verrätherey aus, deßwegen ließ er An. 1603. den Printzen vor der Mutter Augen stranguliren, diese aber, den Astrologum und noch viertzehen andere Persohnen ins Meer werffen und ersäufen, denen er bald hernach im Tode selbst Gesellschafft leistete: Denn weil er abscheulich dicke, und die ungeschickten Schenckel kaum fortheben konte, so war er sich selbst die gröste Last, und erstickte den 21. Dec. 1604. (andere wollen daß es An. 1603. geschehen) mehrentheils vor Fettigkeit. Nach ihm regierte sein Printz

## ACHMET I.

Er zuckte gleich beym Antritt seiner Regierung den Sebel gegen Persien, wiewohl mit gar schlechten Fortgange: Denn in dem 1605. Jahre erlitten seine Armeen zwey grosse Niederlagen von denen Persianern, darunter sonderlich die letzte so empfindlich war, daß 30000. Türcken auf der Wahl-Stadt zu begraben liegen blieben. In Ungarn führte er den von seinem Vater geerbeten Krieg mit größtem Glücke fort. Den Fortgang seiner Waffen in diesen Quartieren beförderte nicht wenig, daß die Ungern wegen der unzeitigen Reformation Käysers Rudolphi durchgehens schwürig, und die Teutschen in dem Königreiche Guarnison haltende Trouppen allen Muthwillen trieben, und die Freyheit-liebenden Ungarn als ihre Bauren hudelten, also die Teutsche Ober-Herrschafft weit ärger als das Türckische Joch verabscheueten. Absonderlich wird denen beyden Käyserlichen Generalen Georg Basta und Belgiciosa, von Geburth Italienern, die gröste Schuld davon beygemessen. Deßwegen vergienge sich ein Theil der Stände so weit, daß sie den tapfern Stephanum Botschkay de Kismaria, einen Siebenbürgischen Edelmann, zu ihren Haupt erwehlten, dem die meisten vornehmen Herrn, fast der gantze Ober-Ungarische Adel, wie auch die Städte Stein am Anger, Caschau, Eperies, Filleck, Hust, Calo, Leventz, Neuheusel, Trenschin, Sacmar, Serentz, Tirnau, die Insul Schüt, die Berg-Städte, u. das gantze Fürstenthum Siebenbürgen von dem Römischen Käyser ab und diesem zufielen. Dieser Botschkay erwehlte des Achmets Schutz, und schluge die Käyserlichen Trouppen allenthalben. In diesem Tumulte eroberten des Achmets Völcker Gran und viele andere Plätze, und der Teutschen Krieges-Glück gienge allenthalben den Seilers-Gang. Nachdem endlich gantze Ströme Menschen-Blut vergossen, so wurde Frieden An. 1606. zwischen dem Achmet und Rudolpho geschlossen. Die Conditiones waren nachfolgende: 1.) solte der Türckische Käyser Gran, 2.) der Römische Waitzen behalten. 3.) Siebenbürgen nebst der Vestung Groß-Waradein dem Bothschkay abgetreten werden. 4.) Die Ungarn weder an ihrer Freyheit noch Religions-Exercitio künfftig gekräncket werden. Dieser Frieden ist höchst notable, und zwar deßwegen, weil vor demselben die Türckischen Käyser den Teutschen niemahls den Titul eines Käysers geben wolten, weil sie nicht glaubten, daß der Griechische Käyser Nicephorus sich jemahls mit Carolo M. deswegen vertragen: Aber in diesen Frieden wurde zwischen beyden Monarchen nicht allein der Käyserliche, sondern gar der Brüderliche Titul aufs künfftige bedungen.

Kaum war dieser Frieden gezeichnet, als Achmet der Krieg gegen Persien wieder von neuen in Sinn kame. Vorher aber machten ihm seine eigene rebellischen Untersassen in Asien blutige Händel, welche in Natolien sich wider den Käyser zusammen schlugen, viele Städte und so gar die Stadt Prusiam eroberten. Wider die Persianer wolte es nirgens recht fort. Achmets Armee wurde zu unterschiedenen mahlen von den Persern nicht allein wacker geklopffet, sondern da sie die Stadt Ervan belagerte, entsatzte auch der Sophi dieselbe so nachdrücklich, daß in der darbey vorgefallenen Action 20000. Türcken durch den Persianischen Sebel verhindert wurden, ihren flüchtigen Cameraden nachzufolgen. Bey so gestalten Sachen muste endlich Achmeth mit dem Sophi zu seinem Nachtheil An. 1615. Frieden machen, in welchem bedungen ward, daß jedes Theil das jenige was es erobert, behalten solte. Auf solche weise erlangten die Persianer grösten Theils ihre in vorigen Zeiten verlohrene Länder wieder, und gewannen zugleich den Vortheil, daß ihre Reputation wieder empor kam. Den grösten Sieg über unsern Achmet erhielt zuletzt der Tod, welcher ihn noch in eben dem Jahre 1615. aus der Zeit in die Ewigkeit forderte. An seine Stelle kam An. 1616. sein Bruder

## MUSTAPHA I.

Ein Herr damahls von 25. Jahren, der bißher in den 7. Thürmen gefangen gesessen, und daselbst einen guten theil seines Verstandes zurück gelassen. Gleichwohl weil Achmets Printzen noch unmündig, so schlug dieser selbst auf seinem Tod-Bette den Bruder zum Sultan vor. Er stellete so wunderliche Ordren, daß der Divan wohl mercken kunte, daß er nicht recht unter dem Bunde verwahret. Er machte sich durch seine Grausamkeit, ferner daß er

seine Mutter alles regieren liesse, jederman gehäßig. Und weil er auch den rechtmäßigen Thron Erben Osman in ein schlimmes Gefängniß werffen liesse, so kam der Groß-Vezier, der damal wider Persien im Felde lage, eilends nach Constantinopel, stieß Mustapham vom Throne, und wanderte mit ihm nach dem vorigen Quartiere, nach dem er kaum vier Monathe höchst tum̃ regieret. Dargegen nahmen die Janitscharen seines Bruders ältesten Printzen den

# OSMAN.

Aus dem Kercker, und setzten ihn An. 1617. auf den Türckischen Käysers-Stuhl. Sein Vater verließ fünff Printzen, worunter dieser der älteste war. Als er zur Regierung kam, war er kaum 16. Jahr alt und hatte mehr Feuer in sich als Glück und Stern. Sein erstes und letztes Kriegs-Geschäffte war die Expedition gegen Pohlen / die aber auf seiner Seiten gar einen schlechten Ausgang hatte. Die unruhigen Cosacken hatten denen Türcken durch ihre Streifferenyen grossen Schaden zugefüget / welches Osman als einen Friedens-Bruch der Cron Pohlen mit der Pforte auslegte. Nun kam zwar ein Polnischer Gesandter nach Constantinopel / um die Sache durch Tractaten wieder bey zu legen / und versprach, bey Verlust seines Kopffes / daß Zeit währenden Tractaten die Cosacken keinen Einfall thun solten; Als aber das Widerspiel erfolgte, und diese Leute denen Türcken am Schwartzen Meere grosses Guth abnahmen / ließ Osman den Gesandten vor sich kommen / hielt ihm den Schaden vor, erinnerte selben seines eigenen Urtheils wegen Verlust des Kopffes / und befahl ihn endlich ein Auge auszustechen, nach Hause zu gehen und seinem Könige mündlich zu sagen: **Daß der Türckische Käyser auf dem Wege sey revange von der Republique zu holen.**

Die Cosacken streifften unterdessen biß unter Constantinopel / und erbitterten dadurch den Osman dergestalt / daß er einen scharffen Absag-Brieff dem König Sigismundo zuschickte / und sich hoch und theuer vermaß alles aufs grausamste zu rächen. An. 1620. gienge der blutige Tantz an. Die Tartern fielen mit 40000. Mann in Podolien ein / und thäten darinnen unerhörten Schaden. Der General von Podolien begegnete ihnen zwar mit 3000. Pohlen, wurde aber dermassen von dem Tartarischen Schwarme chargiret, daß er nur selb-vierdte das Leben darvon brachte. Den Tartarn folgte der Groß-Vezier mit 90000. Mann, diesem setzte sich der Polnische Unter-Feldherr Konieczpolsky, auf Rath des verrätherischen Wallachischen Hospodars Gratiani, der die Türcken nicht den 3ten Theil so starck ausgabe / als sie würcklich waren, nur mit 12000. Mann entgegen / lieferte ihm eine Schlacht / worinnen zwar die Pohlen das Feld verlohren, die Türcken dargegen wenigstens fünff mahl mehr Leute einbüsseten. Darauf schlugen die Polen eine Wagenburg, weil aber der Starossa von Lanjetz mit 3000. Soldaten und Edelleuthen die Flucht nahm, und den Konieczpolsky nebst dem Cron-Cantzler und 300. gemeinen verrätherisch im Stiche liesse, so eroberte der Groß-Vezier mit leichter Mühe dieselbe, hieb alles nieder, und brachten den Konieczpolsky gefangen in Constantinopel ein.

Anno. 1621. den 29. April gieng Osman selbst mit einer Armee von 500000. Köpffen 300. Feld-Stücken und 100. gantzen und halben Carthaunen zu Felde. Die Kriegs-Casse bestund aus 100. Millionen an Gold und überdiß nahm der Sultan noch vier Millionen an Aspern zu sich / fand aber an den Polnischen Printzen Uladislao und Feldherrn Kiewizky vollkommen seinen Wehr-Mann, daß er, nach dem das Polnische Lager verschiedene mahl vergeblich gestürmet worden / auch viel blutige Rencontren sonsten vorgefallen / die Armee bey der ohnweit Adrianopel vorgefallenen Musterung / 100000. Mannn schwächer als sie gewesen, da sie ins Feld gerücket / befande. Da nun Osman denen Janitscharen beymasse / daß sie durch ihren Ungehorsam die Expedition grösten theils vernichtiget / so nahme er sich vor dieselbigen mit Strumpff und Stiel auszurotten / zu dem Ende simulirte er eine Reise nach Mecha / um auf derselben in dem Arabischen Gebürge sie entweder crepiren, oder nieder machen zu lassen: Doch das schlimste war / daß die Militz Wind von dem Käyserlichen Vorhaben bekame / und Anfangs solches aus Simulirter Unwissenheit dem Käyser als ein Werck das wohl 20. Monate Zeit und etliche Millionen Unkosten erfodere / mit Glimpff widerriethen.

Anno. 1622. hielt Osman mit des Mufti Tochter sein prächtiges Beylager, stattete auch drey seiner Schwestern aus, um deßwillen meinte die Militz, es würde nun Osman in den Armen seiner Braut die Reise-Grillen ausgeschwitzet haben. Bald aber hernach kam er auf die alte Leyer vorwendend: **Sein Geist treibe ihm hierzu.** Um deßwillen wurden alle Anstallten zur Reise gemacht, im Geheim aber verbandten sich auf 37000. Janitscharen, wenns zum Aufbruch kommen solte, die auf ihren Untergang abgezweckete Reise mit Gewalt zu hintertreiben. Und hiermit zogen die Wolcken eines gefährlichen Auffruhrs allgemach zusammen. Zuforders liessen sie ihn durch ihren Aga, den Balal Bassa sagen: **Es sey vergeblich eine so schöne Armee und seine eigene hohe Person einer so gefährlichen Reise / um welche der Mufti nicht einmahl zu Rathe gefraget / zu exponiren / bliebe er aber ja auf seinen Kopffe / so möchte er allein hinziehen / sie wolten bald einen andern Käyser kriegen.**

Die vornehmsten Türckischen Officianten ersuchten unterdessen den Käyser flehentlich / seine Gefahr wohl zubehertzigen, und die mit Tumult schwanger gehende Armee nicht ferner zu reitzen, aber wieder vergebens / vielmehr drunge er nun noch stärcker auf den Aufbruch, und weil er besorgte die Janitscharen möchten in seiner Abwesenheit Ernst machen und einen neuen Käyser sich erwehlen, so rieth ihn der Dilaver Bassa und Cislar Aga seinen Schatz mit nach Asien zu nehmen, neue Trouppen daselbst zu werben, und seine Residentz entweder nach Damascus, oder Aleppo zu verlegen. Drum ließ er alles Gold und Silber aus den sieben Thürmen nehmen und zusammen schmeltzen, auch die vornehmsten Zimmer des Käyserlichen Palasts demeubliren und alle Gold- und Silber-Stücke daraus nehmen und einschiffen, in willens solches voraus zu schicken und in fünff oder sechs Tagen persönlich nachzufolgen.

Als hieraus das Krieges-Volck des Osman ernsten Willen sahe / lief es zusammen / und zu den Mufti und vornehmsten des Türckischen Gesetzes / und




und beklagten sich über dessen Verfahren. Noch selbigen Morgen schickten sie ihm einen Brieff, darinnen sie begehrten: **Er solle zu Hause bleiben/ sonst sie ihm anders begegnen würden.** Darauf gabe der entrüstete Käyser zur Antwort: **Jhm gebühre zu befehlen und der Canaille zu gehorchen.** Als dieses die Janitscharen hörten, schoben sie die Schuld auf den Groß-Vezier, Cislar-Aga und Coggia, darum begehrten sie durch den Muffti dieser drey Köpffe. Der Sultan ließ ihnen antworten: **Dieses würde nimmermehr geschehen/ sie aber wären grobe und nichtsnützige Gesellen.** Zu dem gab er dem Bostangi Bassa Befehl 4000. Bostanger zu versamlen, und damit die vornehmsten Janitscharen hinzurichten. Weil aber diese nicht aufzubringen, so lieff der helle Hauffe nach dem Seraglio, um die drey Häupter selbst aufzusuchen, es wurde ihnen aber das andere Thor vor der Nase zu geschlagen. Und weil gleich damahls ein starcker Platz-Regen, der zwey Stunden lang daurete, einfiel, so unternahm der aufgebrachte Hauffen nichts weiter, als daß sie ihren Aga fragten: **Was nun weiter zu thun?** Dieser antwortete: Er wolle sich deßwegen mit den übrigen Officiren unterreden, ersuche sie aber dieses mahl, sich zur Ruhe zu begeben. Darauf antworteten sie ihm dermassen mit Steinen, daß ers seinem schnellen Pferde zu dancken/ daß er mit dem Leben davon kam.

Den folgenden Tag/ welches der 9. Maj. des 1622. Jahres war, lieffen so Spahi als Janitscharen vor den Pallast, drungen in den Divan, und begehrten über obige drey auch des Daili Bassa wie auch eines Käyserlichen Musays Kopff. Der Käyser kam ans Fenster, hörte ihr Begehr/ und bat vor das Haupt seines Musays, welches ihm der Soldat auch schenckte, wann nur die übrigen ungesäumt geliefert würden. Hier hätte Osman noch Zeit gehabt, durch einiger Minister Köpffe seinen eignen darvon zu bringen: Allein er hassete seine Wohlfarth, und gab zur Antwort: **Er wollte es in Bedencken ziehen/** und retirirte sich damit vom Fenster; die aber, deren Häupter von den Soldaten begehret wurden/ entwischten, biß auf den Cislar-Aga, der im Pallast blieb. Nachdem nun das Volck über drey Stunden geharret, lieff eine Schrifft unter ihnen vom Käyser ein, in welcher er auch der übrigen Leben begehrte. Und hiermit risse die

Gedult des Volckes dermassen, daß es mit hellen Hauffen eindrange, also daß der Sultan gezwungen ward sich an einen sichern Ort zu verbergen: Denn es drange durch die 3te Pforte, lieff die Stiegen hinan / durchkroche alle Zimmer, des Frauenzimmers ihre ausgenommen, hieben den in Pallast zurück gebliebenen sichern Cislar Aga, und die in des Scutari Hauß geflohenen Groß-Vezier und Dilaver Bassa, die ihnen aber ausgeliefert worden, in 100000. Stücken.

Nach diesen liessen sie sich an Stricken über die Mauer in den verschlossenen Käyserlichen Garten / durchstöhreten alle Büsche und suchten den Osman in jeder Ecken / kunten ihn aber nicht finden. Indem sie solcher Gestalt hin und her lieffen / funden sie an des Osmans statt den gefangenen Mustapha in einer finstern Kamer unter der Erden / den ein Junge / so diesem Herrn aufwartete / offenbarte. Wie sie diesen hervor gezogen und auf den Thron erhaben / soll künfftig gesagt werden / jetzo bleibe ich bey dem / was den Osman angehet. Den 10. Maj. nach dem Mustapha bereits von den Soldaten zum Käyser erkläret / wolte der Mufti erst noch lange die Janitscharen fragen, was sie gemacht? doch ihr trutziges Ansehen legte ihm gar bald ein Stillschweigen auf. Und sie hielten sich auch nicht lange bey diesem Pfaffen auf / sondern durchlieffen die Stadt / und suchten die an der Reise nach Mecha Schuld habende vollends auf. Unter diesen war auch der Murath Chiaus und dessen Brüder / weil sie aber echapiret, so plünderten sie davor ihre Palläste aus. Osman hatte unterdessen würcklich im Garten an einen mit Falckenetten besetzten Orte mit wenig getreuen gestecket / in Meinung daselbst so lange verborgen zu bleiben, biß der Schnurr aus der Soldaten Köpffen kommen. Folgende Nacht ließ er den andern Vezier Ulcin Bassa, den Bostangi Bassa, und verwundete Janitscharen Aga zu sich kommen / und declarirte, daß er in willens nach Asien zu flüchten, welches ihm der Bostangi Bassa um seines eignen Kopffes willen / wiederriethe / indem ihm die Janitscharen gedrohet, denselben herunter zu seblen, wo er den Sultan entwischen liesse. Solchen gefährlichen Rathe folgte der Sultan zu seinen eigenen Schaden und begab sich den 10. Maj. bald frühe mit dem Aga der Spahi und Ulcin Bassa in des verstorbenen Janitscharen Aga Pallast / da er beyde flehentlich bathe ihr äuserstes zu thun, die Wuth der erzürneten Janitscharen zu stillen / und dabey einem jeden aus ihnen in seinem Nahmen 50. Gold-Stücken / einen Rock von Venedischen Tuche / und eine tägliche Verbesserung ihrer Besoldung mit fünff Aspern zu versprechen. Mit dieser beschwerlichen Commission begaben sie sich unter selbe, wurden aber beyde so gleich gesebelt, als sie kaum zehen Worte verlohren, indem sie von keinem andern Sultan als dem Mustapha wissen wolten. Weil sie nun von diesen Ministern den Ort, wo sich der Sultan verborgen / erfahren, flohen sie gleichsam nach dem Hause / und zogen den unterm Dach halb nackend steckenden Osman hervor, welcher sie beweglichst um sein Leben bat / sich so gut als er kunte wegen des vergangenen entschuldigte, und alle Schuld auf Cislar Aga und Dilaver Bassa legte. Aber die unbarmhertzigen Janitscharen führten ihn ohne darauf zu antwortten vor ihren neuen Sultan in den alten Pallast, und stellten es ihm frey, was er mit ihm anfangen wolte. Diesem fiel der armseelige Osman wehmüthigst zu Fusse, und bat um Gnade und Sicherung seines Lebens / führte ferner an, daß er ihm bey neulicher Entrohnung gleichfals das Leben geschencket. Aber Mustapha gab zur Antwort: **Das Leben habe er GOtt und nicht ihm zu dancken / als der miserable genung von ihm gehalten worden / und seinethalben längst des Todes seyn müssen.** Befahl darauf ihn nach den sieben Thürmen zu bringen. Also wurde Osman auf eine geringe Schind-Mehre gesetzet, als er aber gleichwohl darauf ausreissen wolte / legte der barbarische Janitschar ein Seil an des Pferdes Hinter-Schenckel, fasseten ihn auch dermassen in die Mitten, daß es ihm unmüglich war zu entfliehen. Der miserable Printz fragte zwar: **Was er ihnen denn gethan / daß sie ihn jetzt so hart tractirten? Ob er nicht ihren Sold richtig ihnen gezahlet / auch denselben gebessert / sie geehret? Endlich hätten sie sich ja an denen / die zur Reise nach Mecha gerathen / satsam gerochen?** Dargegen muste er hören: **Er hätte sie nicht als ein Käyser sondern Subbassi tractiret, selbsten täglich die Wirths-Häuser visitiret, sie als Böcke binden und ins Meer werffen lassen / welches kein Sultan vor ihm gethan. Zudem habe er alles übels verdienet / weil er sie ausrotten und den Käyserlichen Schatz entführen wollen.**

Nachdem also Osman in seinen neuen Qvartier kaum warm worden / befahl Mustapha dem neuen Groß-Vezier schrifftlich, die folgende Nacht den unseeligen Printzen stranguliren zu lassen / und überreichte zu dem Ende dem Obersten der Stummen mit eigner Hand die Qveele / womit derselbe sollte erwürget werden. Sobald Osman diese entsetzliche Bothschafft in Kercker empfienge, bejammerte er seinen Zustand mit 1000. Trähnen / und verfluchte des Mustapha Grausamkeit. Weil aber die Stummen dieses Lamento ohngeachtet zur Execution schreiten wollten / wehrete er sich als ein junger starcker Printz eine gute weile entsetzlich, wurde aber doch endlich mit Gewalt niedergeworffen, und elendiglich stranguliret, als er kaum 20 Jahr gelebet und vier geherrschet. Währendes Tumultes sind mehr als 4000. Seelen niedergehauen / auch der Mufti abgesetzet / folgentlich diese Tragœdie geendiget worden. Dieses ist das erste Exempel / da die Janitscharen sich heraus genommen ihren Sultan um den Kopff zu bringen / welches in den folgenden Zeiten ziemlich eingerissen; Obgleich es nunmehr den Schein hat, als ob die Türcken nicht mehr so barbarisch unter sich mit ihren eigenen Leuten umgiengen / da zumahl der jetzige Sultan seinen Vetter Mustapha II. der ebenfals zu Anfange des jetzt lauffenden Seculi dethronisiret wurde / nur in einen honeten Gefängniß verwahren / auch die meisten seiner Groß-Veziers / die etwas verbrochen / ebenfals nicht mit dem Strange / sondern entweder mit dem Exilio, oder dem Gefängnisse abgestraffet. Der erdrosselte Osman wurde den 17. Maj. 1622. aus dem neuen Pallaste in seines Vaters Achmets Grab gesetzet / und nach seinem Tode wolte niemand Schuld an seiner Hinrichtung haben. Also folgte ihm das andere mahl auf dem Throne

## MUSTAPHA I.

Durch was Gelegenheit ihn die Janitscharen in dem Sultanischen Garten gefunden / stehet unter vorigen Käyser / nun wollen wir sehen was weiter mit ihm

ihm vorgegangen. Als ihm die Janitscharen aus dem Loche, worinnen er stacke, heraus gezogen/ erschrack er hefftig vor so vielen gewaffneten Leuten, und weinete daß es nun mehr mit ihm aus sey, und diese ohnzweifel um deßwillen ihn heraus geholet, daß er sterben sollte. Als er aber eines andern verständiget wurde, war sein erstes, daß er zu trincken foderte. Darauf setzte man ihn auf einen Käyserlichen Wagen, und führte ihn nach dem Eschiliari. Unterwegs begegnete ihm seine Mutter, die er in vier Jahren nicht gesehen/ die setzte sich ohn verzug zu ihm, versprach den Janitscharen das gewöhnliche Præsent, und noch grosse Geschencke darzu, wenn sie den Osman aus den Wege räumen würden. Ferner begleiteten die Janitscharen den neugebackenen Sultan nach dem Divan, und obgleich die Herrn des Gesetzes nebst ihrem Præsidenten den Mufti, mit der Soldaten-Wahl keines wegs zu Frieden waren, so durffte doch niemand muchtzen, der Soldat führte ihn mit gewaffneter Hand in den alten Käyserlichen Pallast, und ruffte ihn an allen Orten als Groß-Sultan aus, so wurden auch alle Gefangene loß gelassen.

Nachdem Osman auf des Mustaphä Befehl in die sieben Thürmer eingeschlossen, erhub sich der letztere nach der Moschee, verrichtete daselbst sein Gebeth, und wurde von daraus nach dem neuen Käyserlichen Palais mit grossem Pracht geführet. Seine erste Staats-Verrichtung war, daß er seinem Schwager, den Paut Bassa, zum Primo-Vezier, und den Jungen, so ihm in seinem Gefängniß aufgewartet/ zum Janitscharen-Aga, wiewohl mit consens der Janitscharen, machte. Welches letztere abermahls eine marque seines auf Steltzen gehenden Verstandes war: Denn es wäre gescheiter gewesen, wenn er diesem Schuhputzer vor seine Mühe 1000. Ducaten/ als eine solche importante Charge, zugewendet. Ferner befahl er nach Osmans Strangulirung dessen beyde Brüder aufzusuchen, weil er in Sorgen stunde, es möchte sie Osman seiner Sicherheit mit einem Strange aufzuheben gegeben haben. Als man sie nun fande, war es dem Mustapha eine sonderbare Freude, ohnerachtet hernach einer darvon ihn zum andernmahl vom Throne verdrunge.

Gleichwie nun kein eintziger Türckischer Staats-Minister im Hertzen mit der Pöbel-Wahl des unwürdigen Mustapha zu Frieden war, so wünscheten sie den muthigen Osman wohl tausend mahl wieder, ja es wachte endlich selbst bey den Janitscharen ein aufrichtiges Mitleiden gegen den Entseeleten auf. Da nun ohnedem Mustapha Ordren stellte, die sich eher ins Toll-Hauß als Staats-Cabinet schickten, auch vor seinen blutgierigen Händen niemand sicher war, so währete sein Regiment nicht länger als ein Jahr, nach dessen Verfliessung wiese man ihm sein Quartier abermahls in den sieben Thürmen an, und setzte dargegen des strangulirten Osmans Bruder

# AMURATH IV.

Einen Printzen von funffzehen Jahren An. 1623. an seine Stelle. Er war ein großmüthiger und tapferer Printz/ darneben ein grosser Liebhaber der Gerechtigkeit. Er gienge in eigener hoher Person verkleidet in die Kram-Buden, zu den Fleischern und Beckern, kauffte Fleisch und Brod, und ließ es so gleich wägen: Wehe nun dem, den er ertappete, daß er falsch gewogen/ denn der wurde auf der Stelle von seinen bey sich habenden Leuten nieder gemachet. Den Taback hatte ein Käyserliches Mandat zu rauchē und zu verkauffen untersaget, um nun solches in Schwang zu bringen, gienge er unbekanter weise zu den Krämern, und begehrte von ihnen mit grossen Bitten und Anerbietung vieles Geldes von dergleichen Kraute/ ließ sich nun jemand die guten Worte oder das Gelde blenden, der muste die Straffe seines Ungehorsams mit dem Kopffe abbüssen.

Die Militz hatte sich bißher sehr widerspenstig gegen ihre Officiers bewiesen, auch manchmahl gar denen Sultanen lose Händel gemacht/ und sie Thrones und Lebens beraubt/ diese nahme er sich vor in die Schrancken der Unterthänigkeit zuverweisen. Um deßwillen liesse er die Regimenter/ so nur die geringste Widersetzlichkeit gegen seine Befehle erwiesen/ durch die Gassen in Constantinopel zerstreuet einqvartiren/ und durch seine getreuen Leute ohne Barmhertzigkeit niedermachen/ da denn nicht erst gefraget ward/ wer Schuld- oder unschuldig, sondern alles muste ohne Unterscheid den Grim̃ seines Sebels empfinden. Dadurch brachte er sich eine solche fürchterliche Autoritæt bey seinen Leuten zuwege/ daß niemand/ auch bey augenscheinlichen Unrecht und übermachter Grausamkeit/ eine Hand wider ihn aufzuheben sich getrauete. Wenn dem Käyser etwas entfallen war/ sprangen die Pagen so fort zu den Fenstern hinaus um also hierdurch demselben ihren halßbrechlichen Respect zu erweisen/ und nicht etwa durch langes Verweilen dessen Zorn gegen sich zu reitzen. Aber, das kan ich zum wenigsten nicht zu seinem Lobe anschreiben, daß er gegen die Unterthanen jezuweilen allzu blutgierig sich aufgeführet, wie dann unter andern ein Kauffman, der nur durch ein Perspectiv nach dem Käyserlichen Pallast gesehen, deßwegen alsofort zum Fenster heraus muste gehänget werden. Der Mufti unterstunde sich einmahl den Käyser in etwas zu widersprechen, um deßwillen liesse er ihn auf der Stelle hinrichten. Das andere Blat an seinem Laster-Kleeblate machet die Völlerey aus; denn es gienge selten ein Tag hin/ daran er sich nicht toll und voll solte gesoffen haben, und endlich das letzte erfüllet seine Atheisterey. Er war weder Christ, noch Jüde, noch Mahometaner/ sondern ein vollkommener Religions-Spötter. Uber die Türckische Fasten moquiret er sich nur, und die Mahometanischen Santons oder Heiligen æstimirte er vor die grösten Narren.

Seine Feld-Züge betreffend, so hat er meines Wissens mit denen Christen nichts Hauptsächliches zu thun gehabt, sondern vielmehr seine Force gegen Persien/ und zwar meistentheils glücklich angewendet. An. 1637. gienge er in Person wider dasselbe zu Felde, und eroberte die wichtige Stadt Ervan oder Irvan, welche der beste Platz in der Provintz Adir beitzan ist, und vom Sultan Achmet I. nicht konte gewonnen werden, durch Verrätherey des schelmischen Commendantens. Dieser Vogel verwaltete bey seinem Soldaten-Handwercke auch das Amt eines Stock-Narrens, wie er sich denn durch seine lustigen Einfälle bey dem sonst sauertöpfischen Amurath dermassen beliebt zu machen wuste, daß er manche Stunde mit ihm verdarbe/ und ihn vor den ordentlichen kurtzweiligen Rath gebrauchte. Anno. 1638. gab ihm Fr. Fortuna noch einen weit heiteren Anblick: Denn er belagerte abermahl in eigner Person/ die grosse Stadt Bagdat,

bat, und machte sich auch nach 40. tägiger Belagerung Meister von derselben. Weil sich nun der Commendante über die massen gewehret, und Amurath viel Leute darvor sitzen lassen, so wurde ihm zur Revange der Accord nicht gehalten, sondern 24000. Persianische Soldaten auf eine unredliche Weise niedergehauen. Mit den Cosacken muste er sich auch herum schlagen, aber so unglücklich, daß er die Vestung Azack oder Assoff verlohr, welche der jetztregierende Sultan Achmet III. nach der den 20. Julii An. 1711. mit den Russen am Pruth gehaltenen Schlacht, als ein sonderbahres Kleinod seiner Crone wieder angehefftet. Letzlich muste dieser Türckische Popantz vor dem Schreckens-Könige dem Tode A. 1640. erliegen, nach dem er 32. gelebet und siebzehen tyrannisiret. Er hätte sonder zweifel mehr Jahre erreichet, wenn er die Natur durch sein abscheuliches Sauffen und jähen Zorn nicht ruiniret. Weil er nun keinen Printzen verlassen, so kam die Cron-Folge auf seinen Bruder

## IBRAHIM

In eben dem 1640. Jahre. Sein Bruder Amurath hatte die übrigen Brüder durch eine seidene Schnure denen Sterblichē beygesellet, biß auf den jüngsten, nehmlich diesen Ibrahim, welcher im Gefängnisse seines Bruders Thron befestigen muste. So bald aber Amurath, auf seinem Krancken-Lager das Ende seines Lebens fühlete, wurde gleicher Schmuck auch dem Ibrahim præsentiret, um hierdurch den Bruder sterbliche Gesellschafft zu leisten. Doch indem es an ein Sterben gehen solte, so erschiene seine Mutter, die Valida Kiosem, in Begleitung der Janitscharen, und kündigte ihm statt des Todes die Cron-Folge auf dem Groß-Sultanischen Throne an. Er war damahls ein Herr ohngefehr von 27. Jahren, dem Temperament nach ein Ertz-Voluptuosus, oder Lüstling: Aber weil er täglich vor 10. Scudi Ambra, die Natur zum Venus-Kriege desto besser auszurüsten, zu sich nahm, auch ihm An. 1641. noch darzu ein gefährlicher Schlagfluß befiele, so wurde seine Natur dadurch dermassen schwach, daß, wenn im Serail ein Printz gebohren wurde, mañs seinen Lenden nicht zuschreiben wolte.

Zuletzt machte ihn die Liebe gar zum Narren: Denn er ließ etliche Zimmer in dem Serail mit Zobel allenthalben belegen, und tantzte darinnen mit seinen Concubinen gantze halbe Tage Mutter nackend herum. Unter solchen befand sich auch eine Riesin, so ihm aus Armenien war zugeführet worden, die er vor allen andern æstimirte, zuletzt aber auf Anstifften seiner Mutter hingerichtet ward. Seine rasende Liebe fiel unter andern auch auf die so schön als züchtige Tochter des Muffti, oder Türckischen Pabsts, und weil weder der Vater noch die Tochter dieselbe gut heissen wolten, und zwar die letzte darum, weil er bereits mit seinen Sultaninnen fünff Printzen gezeuget, darum er diesen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen zwey davon mit eigner Hand ermordete. Und als sich auch auf diese unnatürliche That das Hertz dieser Schönheit noch nicht aufthun wolte, ließ er dieselbe durch seinen Groß-Vezier aus dem Bade weghohlen, und unterwarffe sie hernach mit Gewalt seiner Viehischen Brunst. Nachdem er aber dieselbe zur Genüge an ihr abgekühlet, war der Haß gegen sie hernach so groß, als närrisch vorher seine Liebe gewesen, deßwegen schickte er sie geschwächet dem geistlichen Vater wieder ins Hauß, welche Beschimpffung kein geringes Angeld zu dem Stricke war, durch welchen endlich seine Kehle zu geschnüret worden.

Die Grausamkeit hatte mit der Unzucht in dem Ibrahim Schwesterschafft gemacht, also, daß auf die letzt fast niemand seines Lebens mehr bey ihm sicher war, er mochte Christ oder Türcke seyn. An. 1644. den 19. Jan. muste der Bassa von Sophia, unterm Vorwand, daß er die Unterthanen allzu hefftig mit Aufflagen beschweret, seinen Halß den Stummen zur Erdrosselung darstrecken, dessen Leichnam hernach in Stücken gehauen und vor die Hunde geworffen wurde. Die zwey Capitain Bassen, Usur-Piale und Pechit-Bassa folgten diesen auf eben dieser fürchterlichen Bahn sterblich nach. Usur-Piale war ohnstreitigst einer der bravesten Capitains, so das Türckische Reich jemahls getragen, er eroberte in einem Jahre die Vestung Canea und Retimo, weil er aber Suda, wie der Sultan befohlen, nicht ebenfals conqvetiret, zog er sich seinen tödlichen Haß auf den Halß. Als ihm jetzt die seidene Schnure ein ewiges Stillschweigen auflegen solte, rauffte er seinen Bart aus, warff ihn dem Tyrannen vor die Füsse, und sprach: **Er begehre nicht länger mehr zu leben, weil er den Greuel erlebet, daß ein Narr, nehmlich der Käyser, und ein paar Weiber, das Ottomannische Reich beherrscheten.** Der Groß-Vezier, ohnerachtet ihm fremde Gefahr gelernet, seine Sicherheit durch eine eigne Leib-Guarde zu suchen, wurde endlich doch auch, aller seiner Vorsicht ohngeachtet, der Rachgierde des Sultans sacrificiret: Er kam auf eine Zeit nach Hofe, und erschien wider Gewohnheit mit dem Sebel an der Seiten vor dem Käyser. Die Käyserliche Mutter Kiosem setzte ihn deßwegen zur Rede, beleuchtete auch nach der Weiber Gewohnheit, seine übrigen Amts-Verrichtungē mit einem ziemlich hönisch-gerathnen weiblichen Urtheile, also, daß endlich bey dem Vezier der Faden der Gedult auch zerrisse, und er ihr derb unter die Augen sagte: **Daß die Ottomannische Pforte unter der Weiber-Monarchie jederzeit am übelsten gefahren.** So fort befahl der jachzornige Ibrahim die ferneren freyen Worte des Groß-Vezier durch einen Strick zu hemmen. Doch dieser Minister verließ den fatalen Saal, schwunge sich auf seinen Gaul, und wolte seine Sicherheit bey seiner bestelleten Guarde suchen, ehe er aber sie noch erreichet hatte, fieng ihn die Käyserliche Wache auf, da er denn Augenblicklich auf des Käysers Befehl sterben muste.

Damit aber niemand meine, als wenn Ibrahim immer in Frauenzimmer gestecket, und den Divan niemahls besucht, so erfodert die Noth nunmehro auch seine, wiewohl wenigen, Regierungs-Verrichtungen zu communiciren. An. 1641. verlängerte er den Frieden mit den Römischen Käyser auf 20. Jahr, durch den nach Regenspurg gesandten Türckischen Staats-Minister Mehemed. Wider Franckreich und Schweden offerirte er An. 1644. dem Röm. Käyser starcke Auxiliar-Trouppen, vor die man sich aber auf Seiten des letztern höflich bedanckte. Dem Siebenbürgischen Fürsten Ragotzi, als ein Lehens-Mann der Pforten, erlaubte er mit der Cron Schweden in Allianz zu treten.

Mit




Mit der Republique Venedig bekam er feindseelige Weitlaufftigkeiten, und solches zwar aus folgender Ursache: Die Malthefer Ritter hatten ein reich beladenes Türckisches Schiff, auf welchem der Kuzlir-Aga, der nach Mecha reisen wollen, nebst einen jungen Knaben, den er an Sohnes statt angenommen, und den man in der erst gar vor einem Printzen des Ibrahims ausgab, war, in der See weggenommen, und in einem wüsten Hafen des Königreichs Candien aufgebracht, deßwegen man sich Türckischer Seits alsobald berechtiget meinete, das Königreich selbst davor zur Straffe wegzunehmen. Die Türcken wolten zwar in der erst nicht das Ansehen haben, als wenn es auf Candien gemüntzet, sondern gaben vor, daß ihre Absicht auf Maltha gienge, doch der Frantzösische Abgesandte in Constantinopel kam hinter das Geheimniß, und warnete die Republique zeitig, in Candia ja wohl auf der Huth zu stehen, weil solches der Endzweck der Türckischen Armatur were. Aber Venedig glaubte den übertünchten Türckischen Sincerationen mehr, als der wohlgemeinten Warnung des Ambassadeurs, deßwegen wurden keine, oder wenigstens nicht zulängliche Anstalten zur Resistence auf dem Eylande gemachet. Aber, als An. 1645. die Türckische Flotte 750. allerhand Gattung Schiffe starck vor Canea die Ancker wurffe, Troupen, Geschütz und alles was zu einer Belagerung gehörig, ausschiffte, kam ihnen der Glaube, obgleich zu spät, in die Hände. Die Stadt hatte eine schwache Guarnison nur von 1000. Köpffen zur Defension in sich, und wehrete sich gleichwohl einige Wochen mit gröster Tapfferkeit; da aber kein Succurs zu hoffen, muste sie endlich mit Ibrahim's Officirern capituliren, und den 12. Sept. in diesem Jahre sich ergeben. Nachdem man Türckischer Seits 40000. Mann davor sitzen lassen. An. 1646. kam die Reihe an die Stadt Retimo, welches ebenfals ein guter Hafen und Vestung auf Candia ist, die ebener massen in die Türckischen Geyers-Klauen verfiele.

Die Republique erholte sich einiger massen ihres Schadens, als sie An. 1648. die in Dalmatien auf einem hohen Berge, zwischen Sebenico und Spalatro gelegene Vestung Clissa wegnahm. Der Ort war A. 1537. in Türckische Hände gerathen, nunmehr kam er wieder in Venetianische, und wurde ihnen auch hernach

An. 1669. im Candiatischen Frieden zusamt einem grossen Striche Landes gelassen. A. 1648. streckten die Türcke auch ihre Hand nach der Haupt-Stadt Candia aus, büsseten aber 20000. der ihrigen davor ein.

Ich muß aber auch endlich auf das Ende Ibrahims kommen: Er hatte sich durch seine Geilheit / brutalité und höchste Grausamkeit in aller Musulmänner Hertzen zum Fluch gemachet, und solches masse man einem jungen Weibs-Bilde / Mulky genant, die des Käysers Mutter / und diese ihrem Sohn völlig beherrschete / meistentheils bey, deßwegen kams zum Auflauff / in welchen viele 1000. vor den Käyserlichen Pallast lieffen und die Weiblichen Favoriten mit trutzigen Worten von dem Ibrahim zur Straffe heraus foderten. Weil nun hier keine Sächsische Frist zum Bedencken war, so wurde Mulky dem erzörnten Pöbel ausgeliefert / erwürget / zu kleinen Stücken gehauen / und von etlichen gar aufgefressen. Diß war aber gleichsam nur ein Blitz gegen den bald darauf erfolgten Tonnerschlag; Denn weil nun auch die Kiosem nicht mehr mit ihrem Sohne stallen konte / und ihn bey den Janitscharen verklagte, so gediehe die Sache zu einem General-Auffstande, in welchen die Janitscharen und Spahi den Käyser in seinem Pallast überfielen / sich seiner Person bemächtigten / ihm seine übermachte Tyranney mit bittern Worten vor warffen / in die sieben Thürme setzten, und endlich gar den vierdten Aug. An. 1648. mit dem Strange erwürgeten / als er 35. Jahr als ein Narr gelebet, und achte wie ein Wüterich geherrschet. Den verwaiseten Kayser-Trohn bestiege nach ihm sein minderjähriger Printz / der höchst unglückseelige

## MAHOMET IV.

Dieser ist derjenige Käyser, unter welchem der Türckische halbe Mond seinen fatalen Periodum im Zunehmen schiene erreichet zu haben: Denn biß auf ihn ware der Ottomannische Staats-Cörper fast jährlich mit einem neuen Ansatz vermehret worden / und dadurch zu einer Riesen-mäßigen und fürchterlichen Grösse gelanget: Nunmehr aber bekame derselbe eine anmercklìche Schwindsucht / wie der Verfolg der Historie lehren wird.

Unter dem einen Auge hatte er eine breite Narbe / die ihm sein Vater Ibrahim selbst gestochen: Denn als derselbe auf eine Zeit mit dem kleinem Mahomed, als seinem Kinde, spielte / schlug derselbe aus kindlichen Unverstande nach dem Herrn Vater / darüber sich dieser dermassen ereifferte / daß er mit einem in Händen habenden Messer jenem einen Stich versetzte / auch sonder Zweiffel gar umgebracht hätte / wo ihm derselbe nicht wäre entrissen worden. Weil er bey seines Vaters Dethronisirung kaum acht / oder wie andere schreiben neun Jahr alt war / so führte die interims-Regierung der Churches Mehmed Bassa, die Groß-Mutter Valida Kiosem, und zwölff Regierungs-Räthe. Währender Minderjährigkeit tummelten sich seine Generals wacker mit den Venetianern / zu mahl zur See herum.

An. 1646. geriethen beyde Flotten in der Bay Fochies an einander / und das Glück der Waffen declarirte sich endlich vor die Venetianer dergestalt / daß sie neun Türckische Schiffe / vier Maonen und eine Galere verbrenneten und drey eroberten / 500. Christen Sclaven erlediaten, und etliche 1000. Türcken caputirten. Nichts minder hatte des Mahomeds Armee schlechtes Glück vor der Vestung Candia, indem dieselbe in diesen Jahre abermahls viel 1000. Mann davor sitzen liesse, und deßwegen genöthiget wurde, in dem folgenden 1650. Jahre die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln. Das 1651. Jahr setzte dem Durchlauchtigen Venedig neue Sieges-Kräntze auf: Denn der Republique Admiral Lazarus Mocenigo schlug die Türckische Flotte abermahls, eroberte zwölff Schiffe davon, fünff verbrandte er, und 1500. Muselmänner kamen den Venetianern lebendig in die Hände, und wurden an die Ruder geschmiedet. An. 1655. lachte das Glück zum 3ten mahl die Venetianische Flotte an, indem sie die Türckische rencontrirte, und nach einem ernsten Gefechte eilf ihrer Schiffe verbrandte, und drey aufbrachte. Anno 1656. waren der Republique Waffen in der See wider den Mahomed im höchsten Flor. Die Türckische See-Macht, 78. Segel starck, lage bey den Dardanellen vor Ancker, diese aufzusuchen und zur Schlacht zu forciren hatte der Republique Admiral, Marcello, von dem Senat Befehl, welches er auch dermassen glücklich verrichtete, daß 24. Türckische Schiffe eroberte, und die übrigen meistentheils in Grund gebohret wurden, also / daß der Capitain-Bassa sich kaum mit vierzehen Galeren in den Hafen zu Constantinopel retiriren konte. Die allerangenemste Beute waren 5000. arme Christen-Sclaven, welche bißher die Türckischen Ruder ziehen müssen, und durch diesen Sieg ihre Freyheit wieder bekamen. Der Christen Verlust so wohl an Schiffen als Mannschafft war zwar gar geringe, wurde aber dadurch ungemein vergrössert / daß der tapfere Marcello in dieser Bataille sein Heldenmüthiges Leben zugleich auf dem Bette der Ehren beschlosse. Die Frucht dieser Victorie zur See war, daß die Eyländer, Samo, Tenedos und Lemnos nach derselben in der Republique Hände geriethen.

Anno. 1657. fuhren der Republique Waffen in ihren Siegen fort, indem Mocenigo nicht nur die den Türcken zu Hülffe geschickte Algierische Raub-Flotte in der See schluge, wohl zehen feindliche Schiffe eroberte / vier verbrandte / sondern auch bald hernach den Capitain-Bassa selbsten angriffe, viele Schiffe an Strand jagte / sechs verbrandte und drey eroberte / ja vermuthlich würde nicht ein Türckisches Schiff entkommen seyn / wenn nicht der brave Mocenigo in Treffen selbst wäre tod geschossen worden: Denn als der Todes-Fall dieses treflichen Cavalliers in der Venetianischen Flotte ruchbar wurde, entstund ein allgemeines Schrecken, worüber jederman das Fechten vergasse, und der Rest der Türckischen Flotte damit Zeit gewonne zu echappiren. Nach des Mocenigo Fall gienge die Maltheſischen und Päbstlichen Galeren von der Venetianischen Flotte ab und nach Hause, die Türcken recuperirten die beyden Insulen Lemnos und Tenedos, und der Groß-Vezier hatte auch zu Lande wider die Republique mehr Glück als Recht.

An. 1661. gab zwar der Weltberühmte Morosini der Türckischen Flotten von neuen Schläge, und eroberte vier Galeren, die übrigen jagte er an Strand, gleichwohl wurde hiermit das Haupt-Werck nicht gehoben. Denn weil inzwischen Mahomed durch den An. 1664. bey Vesvar geschlossenen Frieden mit dem Röm. Käyser freye Hände bekam,

bekam, wurde seiner Seits der Krieg gegen Venedig, zumahl auf Candia auffs hefftigste poussiret. Die Türcken hatten nun einmahl durch Eroberung Canea und Retimo vesten Fuß darauf bekommen/ um deßwillen streckten sie nunmehr auch ihre Hand wieder in Ernste nach der so lange belagert- und bloquirten Haupt-Stadt aus. Um nun solche desto eher zu zwingen, legten sie bey derselben eine gantz neue Stadt, so sie Neu-Candien nenneten, an. An. 1666. fiengen sie eine förmliche Attaque von neuen an, belagerten den Platz zu Wasser und Lande, wurffen sechs Batterien, auf deren jeder zwölff gantze Carthaunen gepflantzet waren / auff/ und beschossen davon denselben unaufhörlich. An. 1667. schickte Mahomed seinen Groß-Vezier, den Mahomed Bassa, einen Versuchten Soldaten, in Person vor Candia, um durch seine kluge Anstalten und Autorität der langwierigen und kostbaren Belagerung einmahl ein Ende zu machen. Der Leser erwarte in diesen Bogen kein vollständiges Diarium alles dessen, was täglich in dieser allerdenckwürdigsten Belagerung passiret; denn darzu würde ein eigner Foliante, und nicht so wenig Blätter erfordert werden: Wer aber dieselbe ausführlich beschrieben lesen will, beliebe aufzuschlagen Theatr. Europ. Tom. VI. VII. VIII. IX. X. P. II. fol. 142. Item Sagredo Ottomannische Pforte L. XIII. p. 467. seq.

Candia war damahls eine Vestung, die ihres gleichen wenig oder gar keine an Fortification in der Welt hatte. Mit Geschütz war sie dermassen versehen, daß man 1700. Canonen in den Zeug-Häusern, und auf den Wällen der Stadt zählete. Die Guarnison war ein Ausschuß der allerbravesten Soldaten, die der Welt bekante Morosini commandirte. Man wolte damahls fast keinen in Europa vor einen rechtschaffenen Soldaten passiren lassen, der nicht dieser Belagerung mit beygewohnet. Fast alle Potentaten der Christenheit schickten Auxiliar-Trouppen dahin/ weil aber dieselben allezeit einzeln ankamen, folglich auch einzeln wider todgeschlagen wurden, und die Türcken ebenfals von Zeit zu Zeit mit frischen und starcken Trouppen verstärcket wurden, so ist die Uursache leicht zu erachten, warum dieselben wenig ausgerichtet, und die Stadt endlich an den Mahomed übergehen müssen.

Der Groß-Vezier griff derowegen die Vestung mit entsetzlicher Furie an. Jeden Fußbreit Erde verkauffte zwar der tapfere Morosini theuer genung, gleichwohl war die Türckische Macht viel zu groß, daß derselben die Christen in die Länge Widerstand thun können, deßwegen gieng immer ein Aussenwerck nach den andern, und selbst ein Theil der Stadt nach und nach verlohren, also daß die belagerten kaum noch so viel Erde übrig hatten, damit sie sich vor den Türckischen Bomben, Kugeln und Pfeilen bedecken können. Da solcher Gestalt Candien in letzten Zügen lage, indem die formale Belagerung nun schon ins dritte Jahre gewehret, wolte der allerchristlichste König Ludovicus XIV. eine marque seiner Königlichen Liebe gegen die Christenheit, und zumahl die Republique Venedig blicken lassen, schickte deßwegen eine schöne Flotte, auf welcher 5115. Matrosen, und 6410. Soldaten zum debarquiren waren, unter dem Commando des Hertzogs von Beauford und Chevalier de Noailles, Candien zu Hülffe, welche An. 1669. den Jul. auf der Reede vor Candia ankame. Der General Morosini liesse dem Hertzog von Beauford wissen, daß die Vestung in äuserster Gefahr sey, deßwegen stiege der Chevalier de Noailles noch selbige Nacht ans Land, und liesse gleichfals alle seine Trouppen in schönster Ordnung aussteigen. Doch das war ein Unglück vor die Christen, daß auch die Türcken zu der Zeit einen starcken Renfort erhalten, welches sie dermassen bemuthigte, daß auch die Räuber von Algier sich vernehmen liessen; *Sie wollten wohl allein die Frantzösische Flotte angreiffen.* Der Chevalier that mit seinen Frantzosen einen Ausfall nachdem andern auf die Belagerer, repoussirte dieselben zu verschiedenen mahlen mit grossen Blut vergiessen: Endlich aber muste doch die Tapfferkeit der Menge weichen, und da die Frantzosen biß auf 2000. Mann geschmoltzen, liesse der von Noailles die Ancker wieder aufwinden, und verliesse das nunmehr unerrettliche Candien.

Nunmehr war alles verlohren / alle Wercker fast in des Groß-Veziers Händen / die vorher starcke Besatzung hatte sich durch Ausfälle und Kranckheiten vermindert, dahingegen die Türcken wohl 40000. gesunder Leute zehleten. Die Belagerer hatten eine Batterie so vortheilhafft und nahe angeleget / daß sie davon alle Gassen der Stadt bestreichen kunten, und sich fast niemand in derselben über der Erden durffte sehen lassen. Deßwegen ward Morosini gezwungen den 1. Sept. eine Weisse Fahne fliegen zu lassen. Kaum hatte diese der Groß-Vezier bemercket / als er dargegen zwey von gleicher Farbe fliegen liesse. Darauf kamen zwey Obristen aus der Stadt heraus/ an deren statt der Groß-Vezier zwey vornehme Türcken/ darunter der Tefterdar, oder General-Kriegs-Zahl-Meister war, wieder als Geissel hinein schickte. Dem ohngeachtet fuhren die Türcken mit Schiessen beständig fort, und die Christen antworteten in gleicher Sprache tapfer/ biß endlich nachfolgender Accord geschlossen ward: 1) **Daß die Christliche Besatzung nebst ihrer Bagage innerhalb zwölff Tagen nach Standia übergeführet.** 2.) **von dar nach 40. Tagen wegziehen solte.** 3) **Die Handlung möchte und solte frey seyn.** 4.) **Der Republiqve erlaubt seyn eine Gesandschafft nach Constantinopel zu schicken/ um daselbst einen beständigen Frieden zu schliessen.** 5.) **Die Republique der Pforten keinen Tribut vor diesen Accord, oder die Handlung auf Zante und Cephalonien zu entrichten.** 6.) **Alle Sclaven auf beyden Theilen freygelassen werden.**

Auf solche Weise kam Candien, nachdem es 20. Jahr theils blocquiret, theils belagert gewesen, den 7. Sept. An. 1669. an die Türcken, da binnen dieser Zeit von beyden theilen 400000. Seelen entweder an Kranckheiten oder Schwerd gestorben, und die Belagerung der Pforten zwölff Millionen Goldes gekostet. In den letzten drey Jahren waren allein 100000. Schüsse aus groben Canonen hinein geschehen, und die Türcken hatten sieben Bassen, 80. Obristen 70000. Soldaten und 38000. Schantz-Gräber davor in solchen drey Jahren eingebüsset. In der Stadt vermissete man überhaupt 29088. Seelen. Es zogen alle Einwohner, die Juden ausgenommen, mit der Guarnison aus der Stadt und davon, allen Kirchen-Ornat und Waffen

sen brachten sie zu Schiffe, das grobe Geschütz aber wurde getheilet. Als der Commendant dem Groß-Vezier die Stadt-Schlüssel überlieferte, schenckete der letztere den Uberbringer 400. Ducaten, und fragte darbey: **Warum die Einwohner nicht in der Stadt blieben?** welches dieser mit der schlechten Zuneigung zur Türckischen Regierung excusirte. Den 4. Oct. hielt der Groß-Vezier seinem triumphirenden Einzug durch die Breche des Bollwercks S. Andreæ, und wurde hernach in des Hn. von Monbrun Hause, wegen dieser Eroberung vom Tefterdar felicitiret und mit 400. Schüsseln tractiret. Theils Kirchen wurden zu Moscheen, theils auch zu Pferde-Ställen gemacht. Bald hernach machte Mahomed Frieden mit der Republique, in welchen die letztere, was sie in Dalmatien erobert, wie auch den Rest von Candia, nemlich die Vestungen Garabusa, Suda und Spinalonga, die Türcken aber das übrige von diesem Königreiche behielten.

Ehe noch der Candiatische Krieg aus war/ riebe sich der unruhige Mahomed an den Römischen Käyser. An. 1662. gienge aber der blutige Tantz in Ungarn erst recht an. Die Ursache gabe, oder muste solche vielmehr darzu herleihen der Siebenbürgische Fürst Georgius Ragotzy, und der Ungarische Graff Nicolaus Serini. Jener/ nehmlich Ragotzy, hatte sich von Carolo Gustavo, Könige in Schweden in den Polnischen Krieg verwickeln lassen, in Hoffnung dasige Königs-Crone/ welche die Schweden/ damahls gleichsam auf den Trödel gehänget/ davon zu tragen. Doch nachdem Carl Gustav das Königreich verliesse/ so wurden die Ragotzischen Trouppen nicht allein etliche mahl geklopffet, und biß aufs Haupt ruiniret, sondern als der Fürst wieder nach Hause kam, setzte ihn die Pforte noch darzu zur Rede; **Warum er als ihr Vasal sich ohne ihr Vorwissen in das Polnische Wesen gemischet?** Als sich nun der trotzige Rogotzy zu keiner Abbitte verstehen wolte, ward er gar seines Fürstenthums entsetzet. Nun meinte sich zwar derselbe/ indem er eine gute Armee auf den Beinen hatte, mit Gewalt zu mainteniren; aber/ als es bey Fogaras zwischen seinen und den Türckischen Trouppen zum Treffen kam/ verlohr er nicht allein die Schlacht, sondern gar das Leben: Die Siebenbürgischen Stände erwehlten nach dem Tode des Ragotzy den Kemini Janos zu ihren Fürsten, doch er hatte nicht besseres Glücke als sein Vorfahre/ denn obgleich Käyser Leopoldus demselben den Weltbekanten General Raymundum Montecuculi mit guten Trouppen wider seinen Rivalen, denn Michael Abaffy, zu Hülffe schickte/ so gienge doch alles Krebsgängig, Kemini wurde zweymahl von den Türcken geschlagen und büssete in der letzten Action bey Segeswar An. 1662. gar das Leben ein, und muste also mit seinen Tode die Türckische Oberherrschafft über Siebenbürgen bestätigen. Endlich wurde nach vielen Blutvergiessen Michael Abaffy der Fürsten-Huth von der Pforten aufgesetzet. In solchen Tumulte ließ der Röm. Käyser Leopoldus die Städte Zatmar, Clausenburg und andere mit Teutschen besetzen: Nun war zwar nicht ohne, daß besagte Plätze bißher von den Siebenbürgen besetzt gewesen, gleichwohl vermeinte der Käyser darzu Recht zu haben, weil sie zu Ober-Ungarn gehöreten. Zur Revange nahmen die Türcken die Haupt-Vestung Groß-Wardein denen Käyserlichen An. 1660. den 17. Aug. st. v. weg, nachdem sich die Teutsche Besatzung eine lange Zeit tapfer gewehret. Dieser, verstehe den Graf Serini, hatte auf folgende Art in das Türckische Hummel-Nest gestöhret, indem er eine neue Vestung an der Muhe angeleget/ und sie nach seinem Nahmen Neu-Serinwar genannt. Aus dieser thaten die unbändigen Husaren denen Türcken täglich entsetzlichen Schaden, und streiffeten biß vor die Thore der dazumahls Türckischen Vestung Canischa. Nun war zwar dieses keines weges zu loben/ doch wären noch andere Wege Türckischer Seits gewesen, als durch die Waffen zum Rechte zu gelangen. Solcher Gestalt schluge das bißher unter der Aschen glimmende Feuer An. 1662 in lichterlohe Flammen aus. Zwar wolte Mahomed bey allen solchen marchen noch immer nicht davor angesehen seyn, als ob er den Frieden mit dem Röm. Käyser gebrochen, ließ sich auch in würckliche Tractaten mit ihm ein/ zu dem Ende wurde der Baron de Goes Käyserlicher Seits nach Ofen geschickt, der auch die Sachen in solche Wege richtete, daß man am Hofe zu Wien den Frieden mit der Pforten so gut als geschlossen achtete. Allein die schelmischen Türcken suchten nur das Käyserliche Ministerium einzuschläffern, thaten zu letzt solche extravagante Forderungen, die man unmöglich eingehen kunte, und liessen unter der Hand eine starcke Armee gegen Ungarn anrücken. Bey so Augenscheinlicher Türcken-Gefahr schrieb Leopoldus An. 1662. den 2. Oct. einen Reichs-Tag nach Regenspurg aus, der auch noch biß dato wehret, und verlangte darauf durch seinen Gesanden den Fürsten Joh. Ferdinand von Portia eine zulängliche Hülffe wider die Türcken, die ihm zwar von deu Reiche accordiret, aber auf der Schnecken-Post geschicket wurde. A. 1663. eröffnete die Türckische Armee mit Belagerung der Haupt-Vestung Neuheusel, den Feld-Zug. Den 4. Aug. beschossen sie den Platz das erste mahl, und am 9. Sept. wurden sie endlich mit Verlust von 15000. Leuten durch Accord Meister davon. Es hätte sich ein so importanter Ort freylich länger halten können, man misset aber dessen so frühzeitigen Verlust der Felonie des Commendanten, Grafen von Forgatsch/bey, als welcher deßwegen von den Türcken 60000. Ducaten soll empfangen haben. Neuheusel folgeten die Städte Neutra Leventz, Novigrad, Schinta und andere mehr, in einer Campagne nach, mehrentheils darum, weil es denen Christlichen Commendanten darinnen an Hertz und Redlichkeit gefehlet. Selbst Preßpurg stunde auf dem Sprunge sich den Türcken freywillig zu ergeben, wann nicht der Käyserliche General Strozzi den Preßpurgern noch zu rechter Zeit die Köpffe durch sein Zureden zu rechte gerücket. Immittelst thaten die Türcken mit 30000. Mann einen Einfall in Steuermarck, wurden aber von dem Ungarischen Gideon/ den tapfern Niclas Serini, an der Muhe mit Verlust 4500. Mann, welche theils niedergehauen, theils in den Strom gesprenget, wieder zurück gewiesen, die Käyserliche Besatzung zu Zeckelheyd und Clausenburg revoltirte wider ihren Commendanten, jagten sie hinaus und eröffnete denen Türcken freywillig ihre Thore. An. 1664. giengen denen Christen/ so wohl in Ober- und Nieder-Ungarn alsauch in Sclavonien ein besserer Glücks-Stern auf. Gleich zu Anfange des Jahres ver-




verbrandte Serini die berühmte Essecker-Brücke, gewanne Fünffkirchen mit Sturm, und hätte bey nahe auch Sigeth überrumpelt. Der Käyserliche Feld-Zeugmeister, Graf de Souches, bekam Käyserlichen Befehl dieses Jahr in Ober-Ungarn zu agiren, deßwegen folgende Trouppen, nemlich das Caprar- und Zeisische Cavallerie-Regiment, das Sächsische Leib-Regiment unterm Obrist-Lieutenant von Lindau, den General Major Garnier, das Sponkirchische Regiment zu Fusse, insgesamt 13000. Mann starck, unter sein Commando: Hierzu stiessen noch 400. Husaren unterm Obristen Kohari, nebst den Brandenburgischen Auxiliar-Trouppen unter dem Befehl des Hertzogs von Holstein, bestehend aus 400. Reutern, 600. Dragonern und 1000. Infanterie.

Bey Boynitz in Ober-Ungarn ließ Souches diese kleine Armee die Musterung passiren und eröffnete nachhero die Campagne mit Eroberung der Stadt Neutra. Ferner gieng er vor das Städtgen und Schloß Leventz, und wurde Meister von jenem mit Sturm, von diesem mit Accord. Weil aber unterdessen in Käyserlichen Lager das Gerücht erschallete/ als wenn die Türcken mit 15000 Mann in Mähren einfallen wolten, zog sich der General mit der Armee von Leventz nach Neutra und Gran zurück. Inzwischen zog sich die Türckische Armee bey Neuheusel starck zusammen, und hatte ihr Absehen auf die recuperirung Neutra und Leventz gerichtet, welches der Käyserl. Hof zu Wien wohl merckte, und deßwegen de Souches Ordre zuschickte, solches zu verhindern und dem Feind eine Schlacht zu liefern. Solches zu facilitiren, muste sich der General-Lieutenant von Heister mit seinem Regiment, fünff Compagnien Infanterie und der Heidelbergischen Leib-Compagnie mit dem Feld-Marschal den 5. Jul. conjungiren, und so dann gienge der March recta auf die ohnweit Leventz campirenden Türcken loß. Den 8. Jul. erreichten beyde Armeen einander, und der eintzige Gran-Fluß scheidete sie von einander. Diesen Tag gienge weiter nichts vor/ als kleine Scharmützel, und die Türcken rückten gegen Abend wieder in ihr Lager.

Am 9. Jul. dargegen kam es zu einem Haupt-Treffen. Eine Stunde vor Tage erhub sich ein starcker Wind, welcher das auf dem Gebürge stehende Gebüsche so artig bewegte, daß es schien,

als ob die Türckische Armee im würcklichen Marche gegen die Berg-Städte begriffen, deßwegen schlugen die ausgesetzten Christlichen Wachten Lerm, und weil de Souches selbst nicht anders urtheilte, so suchte er den Türcken den Paß dahin zu verrennen, weßwegen jeder Reuter einen Musquetier hinter sich nehmen muste, und die gantze Christliche Armee setzte in weniger als zwey Stunden über den Gran-Strohm, aber in so schlechten Zustande, daß man darinnen kaum 6000. gesunder Leute zählete. Dargegen waren die Türcken effective 25000. starck, und hatten, als die Christen den Fluß passirten, noch nicht die geringste Bewegung gemacht. Nunmehr movirten sie sich auch/ versteckten rechter Hands 600. Janitscharen, nebst 6000. Spahis und Tartarn in einen Busch, mit der übrigen Armee marchirten sie zur lincken Hand den Berg hinab. Ihr Vorhaben war die Christen mitten in die Kloppe zu kriegen: Doch weil der Feld-Marschal den Braten roche, so commandirte er Heistern, daß er mit dem rechten Flügel bey den Hinterhalt stehen bleiben und selben observiren muste.

Den Anfang des Treffens machten 800. commandirte Reuter und Dragoner unter dem beyden Obristen Caprara und Kohari, wie auch denen Brandenburgischen Obristen-Lieutenant Keller, Major Marwitz, nebst noch einem Rittmeister/ welche die in Ordre de Battaille stehenden Türcken zu erst chargiren musten. Nun meinte der vorgedachte Türckische Hinderhalt Zeit zu seyn loßzubrechen/ und dem Christlichen rechten Flügel in den Rücken zu gehen; aber er wurde blutigst zurück gewiesen. Als dieses nichts helffen wolte/ musten die besten Janitscharen und Spahi den Hinterhalt secundiren, welche auch die Caprarische Esqvadron mit gröster Wuth und greßlichem Geschrey anfielen/ also/ daß sie auch dadurch in einige Unordnung gebracht/ aber von dem Marschal selbst noch zur rechten Zeit entsetzet wurden.

Gleichwohl/ da der Feind allhier 4000. Mann stärcker als die Christen waren, musten sich die letztern würcklich biß auf eine kleine embulcade zurück ziehen/ daraus 150. Brandenburgische Dragoner einen so kräfftigen Kugel-Regen unter die nachrückenden Türcken gaben, daß diese getrennet und zurück gejaget wurden. Und solches war eben die rechte Zeit/ denn dadurch bekam der Obrist Caprara Lufft seine Leute wieder in Ordnung zu bringen/ als welche bereits sich nach der Flucht umsahen/ ein Theil davon auch würcklich ihre eigene Bagage zu plündern angefangen/ und Stein und Bein geschworen/ daß die gantze Christliche Armee geschlagen sey. Auf solche weise setzten sich die getrenneten Esqvadronen wieder, und wurden noch darüber mit drey andern Esqvadronen aus dem lincken Flügel verstärcket, als die Türcken ebenfals neue Völcker an sich zogen. Auf diese ließ der Feld-Marschal den lincken Flügel mit vier Feld-Stücken loß gehen, und repoussirte sie auch das andere mahl. Weil nun hier nichts sonderliches mehr zu befürchten, und auf bedürffenden Fall/ die mit vier Feld-Stücken auf den rechten Türckischen Flügel gerichteten, und hinter ein Gesträuch versteckten zwey Bataillonen, aller Gefahr gewachsen zu seyn erachtet wurden, nahm der Feld-Marschal das Caprarische Regiment und den Rest der Brandenburgischen Reuterey aus dem andern Treffen/ und attaqvirte damit 8000. Moldauer und Tartarn furieus. Nun wurden zwar die Christen zu verschiedenen mahlen von den Türckischen übermächtigen Schwarme repoussiret, weil aber die Sächsischen/ nebst der Brandeburgischen Infanterie und sechs Stücken die weichenden jederzeit resolut entsetzten, so wurden die Muselmänner endlich blutigst zurück gejaget. Als auf solche Weise beyde Flügel der Christen mit den Türcken Hand gemein waren, attaquirten die letztern endlich auch das unter dem Hertzog von Holstein und General Kniegen stehende Christliche Corpo: Da aber die Türckischen Flügel durch die Christliche Tapfferkeit schon wacker gezauset waren, so brauchte es auch hier nichts mehr als eine gute resolution, die Türckischen Lumpenhunde wacker aufs Leder zu brennen/ und wie eine Heerde Vieh zurück zu treiben.

Kurtz: Die Türckische Armee war geschlagen und die siegenden Christen verfolgten ihre Feinde auf der Haupt-Strasse: Nun wolten sich zwar die Türcken allhier wieder setzen/ als sie aber die Christliche Armee in guter Ordnung auf sie avanciren sahen, retirirten sie sich in ihr dreyfaches Lager: Doch das Heisterische Regiment liesse ihnen keine Zeit sich zu recolligiren, sondern drange in das erste Lager ein und massacrirte alles darinnen, was ihnen vorkam. De Souches kam endlich selbst und eroberte alle drey Lager. Der Hertzog von Holstein rencontrirte 500. in einen Hinterhalt gelegte Janitscharen, und liesse sie alle mit einander in Stücken hauen/ und endlich musten die Husaren und teutsche Cavallerie den flüchtigen Feind noch gantzer zwey Meilen nachhauen, da sie dann nicht wenige annoch ertappeten, und ihrem vom Blute trunckenen Schwerdtern zur wohlverdienten Rache untergaben. Die Christen waren so erhitzet/ daß sie kein Qvartier gaben/ wie dann überall nur drey Gefangene Türcken zu sehen waren: Dargegen lagen 8000. auf der Wahl-Statt und der Land-Strasse gestrecket. Unter die von den Türcken eroberte Beute zählete man 1000. wohl bespante Wagen mit Proviant und Munition, viel kostbare Kleider, Gewehr, Mehl, Wein, eine grosse Menge Cameele, Püffel, Pferde, Maul-Esel, 100. Türckische Fahnen, 40. Trummeln, fast eine unzählige Summe an baaren Gelde, also daß mancher gemeine Christlicher Soldat acht auch wohl 10000. Thaler baares Geld zur Beute davon truge. An Geschütz hatten die Türcken im Stich gelassen zwey gantze, drey halbe, zwey viertheils Carthaunen und sechs Feld-Stücke.

Indem also die Christliche Armee die Türckische in Ober-Ungarn bey Leventz aus dem Felde gestäubert, gienge es in Nieder-Ungarn nichts minder heiß her. Und zwar hatte es zu Anfange der Campagne Anno. 1664. in diesen Quartieren gar ein schlechtes Ansehen, daß die Käyserlichen allhier grosse Siegs-Kräntze dieses Jahr winden würden. Sobald nur die Jahres-Zeit den Soldaten ins Feld ruffte, musten die drey Käyserlichen Generals Serini, Strozzi und der Graf von Hohenloh gegen dem Feind gehen, das Rendelvous war bey der Vestung Neu-Serinwar, und die Armee wurde darauf in allen 12. biß 13000. Mann starck befunden. Mit dieser kleinen und einem so wichtigen Wercke nicht gewachsenen Macht wurde Christlicher Seits zum Anfang des Feld-Zugs die vor unüberwindlich geachtete Vestung Canischa belagert. Die Generals hatten expresse Käyserliche Ordre

Ordre, den Platz wegzunehmen, ehe noch die Türcken ins Feld rückten; nun gehorsamte zwar der Soldat, und die Belagerung nahm ihren Anfang, aber mit einem unglückseeligen Außgange: Denn die Türcken säumten sich keines Weges den Platz zu entsetzen, und rückten mit einer Macht von 20000. Tartarn und 30000. Türcken gegen Canischa: Doch ehe sie noch den Ort erreichet, hub die Christliche Armee mit Verlust 5000. Mann die Belagerung auff, liesse Stücke und Bagage in Stiche und retirirte sich nur 7378. Mann starck über die Muhe. Weil nun der Türckische Entsatz die Christen nicht mehr vor Canischa fande, gienge er ihnen auf den Fusse nach, und setzte sich ihnen gegen über gleichfals an der Muhe, also daß nur der Strohm beyde Armeen scheidete. Sie gaben sich 200000. starck aus, es waren ihrer aber kaum 70000. die fechten kunten. Weil nun der Groß-Vezier den Strom nicht passiren, noch die Christen angreiffen kunte, gienge er in aller Eil vor das nur vier Meilen von Canischa gelegene Neu-Serin war. Dieses solte eine unüberwindliche Vestung werden, doch schade war es, daß sie es nicht schon würcklich war: Denn sie war noch lange nicht fertig, auch darüber mehrentheils mit unbändigen Ungarn und undisciplinirten Croaten besetzet, und der kleineste Hauffen waren Teutsche. Bey so gestalten Sachen, und weil die Käyserliche Armee nicht im Stande war den Ort zu entsetzen, so gienge solcher mit Sturm an die Türcken über, darbey die Teutschen, so darinnen Guarnison gehalten, abermahls zu kurtz kamen: Denn bey der Retirade thaten die Serinischen Croaten denselben den Possen, und hieben, nach dem sie die Muhe passiret, die Stricke an der darüber gehenden Schiff-Brücke entzwey, daß sie solcher Gestalt von den eindringenden Türcken alle jämmerlich gesebelt wurden. Bald hernach sprengeten die Türcken die Vestung, und zogen sich nacher Canischa. Daß diese Vestung so bald verlohren gegangen, will man über obige Ursachen auch der Jalousie der Käyserlichen Generals gegē den Grafen Serini zuschreiben. In solchem elenden Zustande war die Käyserl. Armee in Nieder-Ungern zu Anfang der Campagne An. 1664. als sich die Reichs-Armee mit derselben conjungirte, worzu bald hernach, nemlich den 12. Julii auch ein Frantzösischer Succurs, bestehend aus 2000. zu Pferde und 3000. zu Fusse, lauter auserlesener Leute, unter dem Commando des Grafen von Coligny und Fevillade stiesse. Also kam nach und nach eine schöne Armee, bestehend aus Käyserlichen, Frantzösischen, Sächsischen, Brandenburgischē und andern Reichs-Völckern in Nieder-Ungarn an der Muhe zusammen. Die Käyserlichen commandirte der berühmte Montecuculi, die Reichs-Armee der Marggraf Leopold Wilhelm von Baden und Graf Wolffgang von Hohenlohe, und die Frantzosen nur genante beyde Grafen de Coligny und Fevillade. Pabst Alexander VII. hatte erst einige Trouppen versprochen, gabe aber dargegen Geld, nemlich sieben Tonnen Goldes. Einige wollen wissen, daß die Frantzösische Trouppen geheime Ordre von ihrem Könige gehabt, in der Schlacht mehr das Türckische als Käyserliche Interesse zu beobachten, welches aber Montecuculi zeitig entdecket, und deßwegen dieselben in der Bataille so rangiret, daß sie wider ihren Willen fechten, und den Käyserlichen den Sieg durch ihre Tapferkeit erfechten helffen. Doch die Schlacht selbst und ihre conduite in derselben spricht sie von dieser blame ziemlich frey. Die Alliirten waren effective mehr als 50000. starck. Nur ist das schändlich, daß eine teutsche Feder von den schlechten Anstalten, die man bey der Christlichen Armee damahls mit Schmertzen observirte, selbsten ein Zeugniß ablegen muß: Denn es fehlte darbey nicht allein an Proviante, sondern auch an Munition, und es war mit all bey der gantzen Armee nur achtzehen Centner Stück-Pulver, und bey den Reichs-Creiß-Völckern vier Centner, drey und eine halber Lunten und wenig Bley, deßwegen kunte man die Canonen wenig gebrauchen, und muste in der folgenden Schlacht viel schöne Gelegenheiten den Feind mit dem Geschütz zu incommodiren, aus der Hand lassen. Dargegen zählete man bey denen Türcken mehr als 100000. streitbare Leute unter der Anführung des Groß-Veziers die mit allem, zumahl Munition dermassen versehen waren, daß sie den Christen damit aushelffen können.

Am 16. Julii setzen sich die Türcken mit starcken Trouppen bey Kerment, die Christen dargegen an den Raab-Strohm, und das scharmutziren mit kleinen Hauffen währete biß auf den 19. dieses Monats. An diesem Tage kam die völlige Türckische Armee an der Raab jenseits zu stehen, und die Christen folgten ihnen dißseits, und lagerten sich zwischen Goritschen Dorff und S. Gothard also, daß beyde Armeen nur die Raab scheidete. Die Türcken zogen sich herunter biß ans Ufer dieses kleinen Strohms, wurden aber aus denen Regiments-Stücken wacker bewillkommet, doch muste man Christlicher seits die Stücken, wegen Pulver-Mangels, bald wieder lassen feyren. Hingegen feureten die Türcken den 20. huj. desto hitziger und beständiger herüber. Am 21. brachen die Türcken noch vor Tage auf und postirten sich ein wenig über dem Kloster S. Gothard auf denen Höhen, denen die Christen dißseits nach marchirten und sich ihnen entgegen setzten. Bey der Christlichen Armee hatten die Käyserlichen Völcker den rechten, die Allirten und Frantzosen den lincken Flügel, und die Reichs-Armee formirte das Corpo. 2000. Albaneser hatten einen Wasser-Paß besetzet, wurden aber davon mit Verlust von den Käyserlichen weggejaget. Das Türckische Lager war auf drey hohen Bergen ziemlich entfernet von einander, das Christliche an beyden Ufern der Raab über S. Gothart ebenfals am Gebürge. Noch an eben selben Mittage kamen beyderseits Trouppen bey einem Paß der Raab abermahls an einander; worbey die Türcken wieder zu kurtz kamen. Es giengen noch mehr Scharmützel vor, worbey die Christlichen Vor-Wachten, wenn sie sich verschossen, einmahl übers andre Posten abschicken musten, Pulver und Bley zu solicitiren. Der 22. Jul. war endlich der rechte und blutige Tag, an welchem die fameuse Schlacht vor S. Gorhard geschahe. Bald frühe avancirten die Türcken mit fliegenden Fahnen, auf ein im Reichs-Craiß-Lager gelegenes Dorff, als einen Paß über den Strohm. Diesen hatte ein Hauptman nur mit 100. Mann besetzet, um nun denselben zu succurriren, beordrete der Marggraff von Baden zwey Creiß-Regimenter Infanterie, nebst dem Käyserlichen Obristen Schmid; es weigerte sich aber der letztere zu pariren, biß ihm solches von dem Käyserlichen Feld-Marchal Montecuculi befohlen worden. Und der Dispur währete

rete so lange/ biß der gute Hauptmann mit allen seinen Leuten von den Türcken in Stücken gehauen war. Immittelst hatten die Türcken / ohne daß es die Christlichen Wachen bemercket / eine Brücke über den Strohm geschlagen / und huben an dieselbe zu passiren, wider solche beordrete der Marggraff das Bayer- und Schwäbische Regiment unter dem Graff von Fugger / und zu deren Unterstützung die beyden Obristen Pleitnern und Enden mit dem Fräncklisch- und Niedersächsischen Regimentern / aber das Münsterische und Würtenbergische samt der Creiß-Cavallerie musten nur in Bereitschafft stehen / jenen in Fall der Noth ebenfals zu assistiren. Nun zogen sich die Türcken lincker Hands und simulirten zwar eine Flucht, doch als ihnen die ersten Christlichen Regimenter in geschlossener Ordnung auf den Halß giengen / wendeten sie sich augenblicklich, und thaten mit grausamen Geschrey einen furieusen Anfall auf die Christen: Weil aber das Türckische grobe Geschütz und Janitscharen-Röhre über den Strohm entsetzlich unter sie hagelte, wurden die besten Officiers davon todtgeschossen, die Regiementer, welche grösten theils aus neugeworbenen Leuten bestunden / geriethen in Unordnung, es wurden viele davon nieder gesebelt, die übrigen stiessen in solcher confusion auf die ihnen zum Succurs anrückenden Infanterie-Regimenter. Summa die Consternation war lincker Seits (denn dieses gienge lincker Hands eines Busches vor) so groß / daß immer ein Regiment in das andere lief / und weder durch das bewegliche Zureden der Officiers, noch auch durch die ihnen an die Rippen gesetzten Degen der Generals von der Flucht kunden abgehalten werden. Die Reichs-Cavallerie wurde hierauf commandiret den Schaden allhier zu redressiren, doch die Officiers kunten sie nicht an den Feind bringen, ob sie gleich verschiedene Weichende und Widerspenstige eigenhändig von den Pferden herunter geschossen. Bey dieser Unordnung bliebe der General Graf Fugger, Obrist Pleitner und andere brave Officiers, und der Reichs-General Marggraff von Baden / Graf von Waldeck und andere Generals stunden in Gefahr, entweder gleichfals nieder gemachet oder doch gefangen zu werden.

Auf der rechten Hand des obigen Busches gienge es nicht um eine Haar besser. Der Käyserliche General von der Cavallerie, Pfaltz-Graff von Sultzbach, that zwar so viel er kunte / die Käyserlichen Völcker den bedrängten zu Hülffe zu führen; doch das Schmidische Regiment war weder mit guten Worten / noch Donner und Blitz an den Feind zu bringen / vielmehr suchte dasselbe sein Heil im Rück-Marsche / und als die solches merckenden Türcken schärffer eindrangen, gabe jederman den Rücken den Türckischen Sebeln zum besten / worbey der Graff von Nassau Idstein / welcher Obristen Dienste thate / nebst vielen Officirern und Gemeinen auf dem Platze blieben. Solche glückliche Aspecten bemuthigten die Türcken über den Strohm zu setzen / und biß auf einem Pistohl-Schuß von den Lager der Creiß-Völcker zu avanciren, da indessen die jenseits des Wassers stehenden ein solch Feuer aus dem groben Geschütz machten, daß die Erde erzitterte / überall ein Victoria erschallen liessen / und allzuzeitig Courriers mit der vorläufigen Zeitung des Sieges an ihren Sultan abschickten. Lächerlich war es / daß als dieselben dem Mahomed die Zeitung brachten, daß die Türcken die Raab passiret und bereits etliche Käyserliche Regimenter nieder gehauen, er ein Sieges-Fest deßwegen anordnete, welches sieben Täge und Nächte währen sollte. Wiewohl es waren kaum drey Tage mit panckettiren zugebracht, so kam der hinckende Bothe hinten her und brachte statt der Palmen dem Siegs-Schwangern Mahomed Cypressen, wie wir gleich jetzund hören werden.

Die Christlichen Generals gaben wegen solcher Augenscheinlichen Gefahr noch nicht alles verlohren, sondern führeten etliche Regimenter, die noch nicht getroffen hatten, an den Feind. Der Graf von Waldeck opponirte das Bayerische Regiment, unterm Obristen Nicola, denen Türcken, und der Brigadier Zobel repoussirte dieselben biß an mehr gemeldetes Dorff. Der Graf von Hohenlohe, ob er gleich Kranck war, setzte sich doch zu Pferde, rückte mit seinen Trouppen einen Berg hinunter und commandirte das Fuß-Volck auf das Dorff loß zu gehen. Als auch der Graf die Noth der Christen sahe, führete er in Person die Cavallerie gleichfals dahin: Weil er aber mit der letztern einen Umweg nehmen muste / traffe er auf die siegenden Türcken / da es denn ein hitziges Gefechte gabe, endlich triebe er sie biß ans Dorff zurück, ließ selbes in Brand stecken / und behauptete es so lange, biß mehr Völcker anrücken konten / und obgleich der Groß-Vezier das Dorff nochmahls anzugreiffen befahl, so war doch ihre blutige Mühe abermahls umsonst. Als aber die Waldeckischen Leute den weichenden Türcken den Paß abschneiden wolten, und sich aus ihrem Vortheil gaben, bekamen sie hitzige Schläge. Der Hertzog von Lothringen, der mit seinen Regiment zur rechten Hand des Busches hielt, chargirte zwar die Muselmänner ebenfals, aber auch mit Stief-Mütterlichen Glücke, indem er weichen und viel brave Lothringer in Stiche lassen muste.

Da solcher Gestalt alles widrig gienge, postirten sich die Frantzosen bey einer Hecke neben die Waldeckischen, und weil die jungen Türcken nach ihrer Gewohnheit den Christen beständig vor der Nase herum flanquirten, kunten sie es nicht länger ansehen, sondern brachen ohne Ordre loß / hieben auch dermassen hitzig in die Feinde ein, daß sie die fordersten in Unordnung und Flucht brachten / da aber die Türcken bey ihren grössern Hauffen sich wieder setzten, liessen die hitzigen Frantzmänner dermassen an / daß sie die erste Hitze in ihrem Blute abkühleten / und auf flüchtige Gedancken gebracht wurden: Doch sie wurden von den Hohenloischen, welche zwey Feld-Stücke bey sich hatten, noch zu rechter Zeit entsetzet / da dann beynahe eine Hohenlohische Stück-Kugel ihren eignen General / den Grafen von Hohenlohe erschossen hätte: denn indem sich dieser Graf wegen Mattigkeit ein Glaß Wein reichen liesse / kam eine Kugel aus einem zu niedrig gerichteten Stück, und schlug dem, der den Grafen mit dem Wein bediente, das Pferd unter dem Leibe in stücken / und Blut und Erde ihn ins Angesicht. Bey solchen Scharmützieren hatten die geschlagenen Regimenter Zeit wieder in Ordnung zu kommen, die Christen avancirten von neuen Trouppen weiß, kamen aber allezeit mit blutigen Köpffen wieder zurück. Deßwegen veranlassete der Graf von Hohenlohe einen nochmahligen Kriegs-Rath, und recommendirte einen allgemeinen Angriff




Ein Türckischer Wagehals.

griff mit der gantzen Armee, welcher endlich auch beliebet und beschlossen wurde, den Feind mit der gantzen Macht anzugreiffen. Also marchirten Reichs- und Frantzösische Trouppen in Fronte gegen die Türcken, und der Graff von Waldeck schrie denen aus einem Busche rechter Hands heraus marchirenden Käyserlichen Völckern zu, daß sie gleichfals avanciren möchten.

Auf diese Weise geschahe von Seiten der Christen Abends 5. Uhr ein allgemeiner Angriff, welchen GOtt dermassen segnete, daß als die Frantzosen dem Türcken abermahls hitzig auf die Haut giengen, die letztern sich wandten und wie eine Heerde Vieh ins Wasser gesprenget wurden. Die Spahis ritten die Janitscharen darinnen übern Hauffen, daß eine grosse Menge derselben ertrincken muste, ja sie selbst verhinderten sich durch die Flucht an der Flucht, daß die nunmehr siegenden Christen mit todtschiessen und niederhauen alle ihre Hände voll zu thun bekamen. Nun stunden zwar jenseits des Strohms noch gute Türckische Trouppen in Bereitschafft, welche, wann sie courage gehabt, der Christen Sieg noch zweifelhafftig machen können: Doch weil Furcht und Schrecken aller Hertzen eingenommen, so verliessen sie Stücke und Lauffgraben, und zogen sich nach ihrem Lager auf der Höhe, daß also die Christen Abends 6. Uhr eine complete Victorie in Händen hatten. Die eigentliche Anzahl der gebliebenen Türcken ist ungewiß, und wird von einigen auf acht, von andern auf 13000. Mann vergrössert, unter welchen man fünff Bassen, 30. Agen und andere Vornehmen mit zählte. Derer Christen sollen nur 1500. geblieben seyn, meists neugeworbene Leute. Die Beuthe Christlicher Seits war considerable, und bestund aus 3000. gemeinen und 300. haupt-schönen Pferden, etliche 1000. Sebeln und Janitscharen-Röhren. Geld bekam der Soldat so viel, daß mancher gemeine Kerl sechs biß 800. ja ein eintziger Mousquetier 2000. Ducaten davon trug. Ob nun gleich dieser Sieg kein geringes Blat zu vielen folgenden Sieges-Kräntzen gewesen wäre, so schlossen doch Käyser Mahomed und Leopold durch beyderseits Generals ohnvermuthet erstlich einen Waffen-Stillstand, und innerhalb neun Tagen, nemlich den 1. Aug. An 1664. bey den Dorffe Vesvar gar einen Frieden auf 20. Jahr lang. Krafft dessen behielte Mahomed die Vestungen Neuheusel und Groß-Waradein, Abaffy S [illegible] als

als ein Türckischer Lehens-Mann Siebenbürgen, und die starcke Vestung Zeehelheyd wurde geschleiffet/ dem Käyser Leopoldo aber erlaubt eine andere Vestung ohnweit Neuheusel an der Waag, zu Bedeckung seiner Länder, zu bauen, und das war die regulire Fortresse Leopold-Stadt. Was vorgeheime Raisons das Staats-Cabinet zu Wien gehabt, dem Mahomed damahls den Frieden zu geben, und der Furcht der billigen Rache zu entnehmen, ist zwar nicht völlig bekandt, jedoch mag der Proviant- und Munition-Mangel, wie auch die Furcht vor den Frantzösischen Machinationen darunter nicht die geringsten gewesen seyn, andere wollen wissen, daß dieser Frieden eine unzeitige Geburth des damahligen Röm. Käyserlichen Premier-Ministers, Fürst Joh. Ferdinand von Portia, gewesen, welcher bey demselben seine geheime Absichten gehabt.

Die Ursache sey, welche es wolle/ so war doch niemand übler mit diesen Frieden zufrieden als die unruhigen Ungarn / welche meinten, daß man/ weil die Türcken ohndem um den Frieden gleichsam gebettelt/ wohl bessere Conditiones, und vor allem die Vestung Neuheusel sich darinnen bedingen können / deßwegen wolten sie auch lange nicht denselben unterschreiben / weil sie sich beklagten, daß sie dadurch in den allerschlimsten Zustand gesetzet würden: Da ihnen aber Leopoldus vernünfftig remonstriren ließ / was er vor Ursachen gehabt, den von dem Türckischen Käyser angebothenen Frieden anzunehmen / auch ihnen über dieses die Wiederherstellung ihrer Privilegien und Religions-Freyheit versprache/ so unterzeichneten sie endlich die Tractaten; Wiewohl sie sich nachhero beschweret / daß ihnen das wenigste davon gehalten worden. Conf: Theatr. Europ. Tom. IX. f. 1217. seq.

Diesen Frieden wendete Mahomed darzu an/ neue Donner-Keule wider seine Nachbarn zu schmieden, welche auch wider Persien loßbrachen/ aber ziemlich ohnmächtig einschlugen: Denn Anno 1667. kam es bey Bagdad zwischen der Türckischen und Persianischen Armee zu einer blutigen Haupt-Schlacht / darinnen Mahomed so unglücklich war, daß 100000. der seinigen als Leichen die Wahl-Stadt bedeckten/ und er solcher Gestalt frohe ward / daß sich die Persianer zum Frieden bereden liessen.

Noch kunte sein unruhiger Geist/ ob ihm gleich der Himmel seinen gerechten Abscheu an Vergiessung des Menschen-Blutes zu verschiedenen mahlen zu erkennen gegeben / nicht ruhen / sondern pressete von neuen eine starcke Armee zusammen. Die Türcken sprengeten in der erste aus, als ob es von neuen auf Persien loßgehen würde, und vielleicht ist es auch ihr rechter Ernst gewesen / weil aber indessen die Pohlen drauf drangen / daß die Pforte die denen Cosacken gegebene protection öffentlich cassiren, und mit der gegebenen Parol des Groß-Veziers nicht zufrieden seyn wolten / so kans wohl seyn/ daß sie den Vorsatz geändert und die Republique angegriffen. Kurtz: Mahomed infestirte An. 1672. die Cron Pohlen, und der Einbruch geschahe mit 200000. Mann und 200. Canonen. Damahls besasse den Polnischen Thron Michael Coribut, der im Krebs gebohren zu seyn schiene, weil alle seine Geschäffte den Krebßgang giengen: Mit diesen war die Noblesse nicht zufrieden/ und der König nicht mit der Noblesse. Solche hatte nun gar böse Suiten und facilitirte den Türckischen Einbruch nicht wenig. Die Türckische Armee gienge den 7. August. 1672. vor die unvergleichliche Vestung Caminiec-Podolsky, und weil die Besatzung mit der Bürgerschafft in kundlicher disharmonie stunde/ so ergab sich der trefliche Ort den 17. August. nachdem er kaum zehen Tage belagert gewesen den sieghafften Waffen unsers Mahomeds. Von Caminiec rückte die Türckische Armee vor Reußisch-Lemberg, in willens diesen Edelen-Gestein der Cron Pohlen ebenfals abzuzwacken; Doch die Besatzung wehrete sich besser als die in Caminiec, und machte daß alle Anschläge der Türcken fruchtloß wurden.

In solcher Noth muste König Michael bey dem Mahomed um Frieden bitten, welcher auch auf höchstschimpfliche Conditiones vor den ersten in October dieses Jahres geschlossen wurde / nemlich Caminiec solte **Türckisch seyn und bleiben** / die Rebupliqve **der Pforten einen järlichen** Tribut **von 30000. Reichst. zahlen / und endlich der Türckischen** Armee **erlaubet seyn**/ Contributiones **auf dieses Jahr von den Polnischen Provintzien eintzutreiben.** Weil aber diese nicht allzurichtig mochten einlauffen, nahm Mahomed daher Gelegenheit den Frieden übern Hauffen zu stossen. Solcher gestalt kam es An. 1673. zur abermahligen Ruptur, und eine starcke Türckische Armee rückte an den Dnieper-Strohm. Dieser opponirten die Pohlen die Combinirten Litthauisch und Pohlnische Armeen ohngefehr 70000. starck unter dem damahligen Feld-Herrn und nachmahligen Polnischen tapfern König Johann Sobiesky. Dieser fassete den 30. Oct. 1673. einen Musqveten-Schuß von dem Türckischen Lager Posto. Nun waren die schlauen Türcken auf keinerley Weise aus ihrem vesten Lager heraus zu locken / ob der Feld-Herr gleich einen gantzen Tag in Schlacht-Ordnung ihrer erwartete / auch bey Entfernung dessen sich gar flüchtig stellete und eine Meile hinter sich marchirte. Die Vestigkeit des Türckischen Lagers bestund hierinnen: Daß dasselbe am Dnieper unter Chocim mit einem unergründlichen Morast umringet, und noch darzu starck verschantzet war. Da aber der Proviant bey denen Polacken enge zusammen gieng/ und der continuirliche Regen und Kälte den Soldaten ungemein abmatte/ so beschloß der Feld-Herr die Türcken/ ohngeachtet ihres Vortheil-hafftigen Lagers, selbsten anzugreiffen. Zudem Ende liesse er den 31. Oct. dasselbe / zumahl das Lager des Hospodars aus der Moldau / starck canoniren. Gegen Abend nahme dieser Hospodar wie der Ratz vom Tauben-Hause von den Türcken Abschied / und gienge mit 5000. Moldauern zu dem Feld-Herrn über / welches bey den Türcken eine ungemeine Bestürtzung machte / zumahl schon vorher der Wallachische Hospodar die Türckische Armee verlassen, und mit Hülffe 6000. Polacken sich der Haupt-Stadt in der Wallachey und folglich des gantzen Landes bemeistert. Ob nun gleich der Feld-Herr das feindliche Retrenchement aus 50. schweren Stücken antonnern/

und

und mit Granaden und andern Feuerwercken beängsten / durch den Cron-Wacht-Meister an dem Dnieper Zcecora, in der Mitten durch den Woywoden von Kiow, und besser aufwerts durch den Cron-Marechal attaqviren liesse / so richteten die Polacken doch an diesem nichts anders aus, als daß sie den Obersten Dännemarck / Capitain Jarocky und mehr andere brave Officiers und Soldaten tod vor dem Walle liegen liessen / und endlich bey später Nacht ihr eigenes Lager wider suchen musten. Am 1. Nov. recognoscirte Sobiesky das Türckische Lager zu Fusse in eigner Person / und darauf wurde nochmahls grosser Kriegs-Rath gehalten / und obgleich einige Verzagten den nochmahligen Angriff als eine höchstgefährliche Sache widerriethen / so überstimmete doch auf die letzt der Mangel an Proviant und des Feld-Herrn tapfere Resolution die andern, daß ein allgemeiner Sturm auf die Türckische Verschantzung beschlossen, endlich auch glücklich vollzogen wurde. Als darauf die Türckischen Feld-Spiele sich lustig hören liessen / antworteten die Polnischen ebenfals / und der Feld-Herr führte die Armee, die er kurtz vorher in einer wohlgesetzten Rede vermahnet vor GOtt und das Vaterland zu fechten / wider des Mahomeds Armee an.

So bald die Polnische Cavallerie ihr Gewehr das erstemahl gelöset / stieg Sobiesky vom Pferde, und führete die gleichfals abgestiegenen Reuter mit dem Sebel in der Faust an die Muselmänner. Hier war es lustig anzusehen, wie die Christlichen Reuter auf Händen und Füssen die Türckischen Schantzen hinauf kletterten, und die Türcken in ihrem eignen Neste chargirten, wobey sich sonderlich der Cron-Fähndrich und Cron-Wacht-Meister mit ihren untergebenen Leuten vor andern distingvirten. Weil aber der nichts minder tapfere Hussain-Bassa, einer der besten Generals des Mahomeds mit 30000. Kern-Türcken das Lager defendirte, so satzte es blutige Arbeit / der Sieg war lange zweifelhafftig / zumahl die Polnische Infanterie mehr aufs Beuthmachen als fechten erpicht war. Als aber die Husaren zugleich das Lager erstiegen, rissen sie durch ihre Wuth den Sieg dem Hussain-Bassa aus den Händen, und völlig auf Polnische Seite, die Türcken kamen in völlige Confusion, der Polack wurde Meister vom Türckischen Lager, Geschütz und Siege. Darauf gienge es Türckischer Seits an ein Lauffen über die Brücke nach Caminiec zu / wiewohl etliche 1000. durch die Sebel der Wallachen und Moldauer an ihrer flüchtigen Bemühung verhindert wurden, gleichwohl entkam noch ein Theil in das Schloß zu Chocim. Mit einem Worte, innerhalb zwey Stunden hatten die Polacken einen importanten Sieg erlanget, 15000. Türcken lagen hier und da gestrecket, unter welchen Mahomed sonderlich drey Bassen bedaurete, das gantze feindliche Lager / die Krieges-Cantzeley und Casse / 22. grobe Canonen / unzählige Munition, Fahnen und Standarten / Gelder / Camele, Pferde / Maul-Esel, Gewehre / Kleider / Gold und Silber, wie auch Proviant erfreuete die Beut-begierigen Polacken und Husaren. Ob nun gleich die Pohlen ebenfahls viel brave Leute in Sturme sitzen lassen / so war doch der Sieg um desto importanter, je schlechter vorher die Polnischen Sachen gestanden.

Bald hernach gelangte Sobiesky zur Polnischen Crone / und da erfoderte es die Nothwendigkeit, dem Friedens-gierigen Mahomed den Frieden zu geben / weil sich der neue König erst in erfoderliche Positur zu setzen hatte / um sich bey der Crone zu mainteniren: Deßwegen schlosse Mahomed mit der Republique An. 1676. den Frieden, und behielte noch darzu den Polnischen Reichs-Schlüssel Caminiec, doch erliesse er derselben den vorhin accordirten Tribut, vid. Theatr. Europ. Tom. XI. f. 440. seq.

In dem folgenden 1677. Jahre blitzete des Mahomeds Sebel über Moscau, aus Ursachen / weil der Czaar Czechrin und andere Plätze in der Ukraine durch seine Leuthe besetzen lassen. In diesem Jahre kehrete ihm das Glücke in unterschiedenen Scharmützeln mit den Russen recht hönisch den Rücken, indem er zu verschiedenmahlen von denen damahls noch plumpen Rußischen Kerlen empfindlichst geklopffet wurde / daß er auf die letzt nicht mehr anzubeissen sich getrauete. An. 1678. kehrete sich Frau Fortuna einiger massen wieder zu ihm: Denn er eroberte endlich Czechrin, wiewohl mit Verlust 20000. Türcken, ließ es in Brand stecken, und hielte darauf seinen prächtigen Einzug zu Constantinopel im Triumphe. An. 1681. machte er mit Moscau Frieden, weil damahls schon der Friedens-Bruch mit dem Römischen Käyser durch den Groß-Vezier Kara Mustapha-Bassa in sein Gehirn gepflantzet gewesen, dessen unglückseelige Suiten wir gleich jetzund sehen wollen.

Ich muß allhier etwas zum voraus mit einfliessen lassen, ob es gleich des Mahomeds Geschichten so eigentlich nicht angehet, weil man ohne dasselbe den Zusammenhang des folgenden nicht verstehen würde. Nach denen Hungarischen Reichs-Gesetzen, solte der Röm. Käyser Leopoldus als König in Ungarn, alle drey Jahr einen Land-Tag halten, denselben in Person beywohnen, und darauf der Stände Klagen anhören und abthun: Weil man nun den Ungarn nicht trauete, so bliebe dieses unterweges. Darauf schickten diese ihre Deputirten an den Käyser, welche sich über nachfolgende drey Haupt-Punckte nachdrücklich beschweren musten: 1.) Uber die unerschwinglichen Plackereyen des Commendantens in Zatmar / des General Sporcken / welcher in seinen Geld-Pressuren weder Masse noch Ziel sich setzte. 2.) Uber die Teutschen Soldaten / und daß sie den Pacten gemäß nicht abgeführet würden. 3.) Daß man den Protestanten ihre Kirchen zu nehmen nicht aufhöre.

Die unvergnügten Ungarn hatten damahls schon in willens drey Häupter zu erwehlen, welche ihre Sachen ernstlich tractiren solten, welches aber Ragotzky und Abaffi damahls ihres eignen Interesse halber noch hintertrieben. Unter dessen fienge schon zu dieser Zeit die Verrätherey wider die geheiligte Person des Käysers an ihre Klauen mercklich blicken zu lassen. An. 1668. brandte die neue Käyserliche Burg ab, und der Graf Nadasti soll durch einen Schreiner-Gesellen das Feuer haben anlegen lassen, in Hoffnung sich in dem Tumult der Allerhöchsten Person des Käysers versichern zu können, welche abscheuliche Verrätherey erst etliche Jahr hernach an den Tag kam. Weil nun die mißvergnügten Ungarn auf obige Punckte keine gewierige Resolution bekamen, so schmiedeten sie untereinander in dem Castel St. Jvan an den Siebenbürgischen

gischen Grentzen eine Ligue, Krafft deren beschlossen wurde, sich in möglichsten Eil zu armiren, die Teutschen aus dem Reiche, wegen der Religion und Freyheit sich selbst Recht zu schaffen / und endlich Zatmar der Erden gleich zu machen. In eben diesem Jahre suchte Graf Nadasti abermahls den Gesalbten des HErrn und seinen Käyser aus den Lande der lebendigen zu schaffen, zu dem Ende sollte auf einer prächtigen Mahlzeit, welche der treuvergessene Graf dem Käyser gabe, durch eine vergifftete Tauben-Pastete, von welcher dieser Monarch gerne aß, das durchteufelte Vorhaben ausgeführet werden. Doch die Majestät schützende göttliche Vorsorge errettete auch dißmahl durch des Grafen eigne Gemahlin den frommen Käyser. Noch ruheten die gifftmischerischen Ungarischen Verräther nicht, den Durchlauchtigen Leopoldo nachzustellen: Denn man fand An. 1669. in dem Brunnen, den man zur Käyserlichen Mund-Küche zu gebrauchen pflegte, ein todes und in seidenes Zeug eingenehetes Welsches Huhn, ein Gefäß mit einer Kalckähnlichen Materie und andere verdächtige Sachen mehr, ja der Käyser wurde nachhero würcklich einmahl unpäßlich, deßwegen einige Ordens-Frauen und Nonnen eine Zeitlang vor denselben kochen musten. Endlich wurde das allergefährlichste Complot, welches Graf Peter Serini, Bannus in Croatien, Graf Erasmus von Tettenbach, Stadthalter in Steuermarck, Franciscus Nadasti, Obrister Richter des Königreichs Ungarn, und der Marggraff Franciscus Christoph Frangepani unter sich angesponnen, entweder den Käyser zu ermorden oder gefangen zu nehmen, und den Türcken zu überliefern, durch dem Grafen Erdoedy wunderbarlicher Weise entdecket. An. 1670. hielten die Rebellen eine Conferentz zu Caschau, es kam zur öffentlichen Feindseeligkeit zwischen ihnen und dem Käyser, der junge Ragotzky belagerte Tockay, Mongatz und Zatmar, wiewohl vergebens, hernach suchte sie Hülffe bey Mahomed, die ihnen aber diesesmahl abgeschlagen wurde, weil die Pforte zu der Zeit Ursache hatte die Teutschen noch nicht wider sich zu reitzen. Mithin bemächtigte sich der Käyser derer Grafen Serini, Nadasti, Frangepani, und Tettenbachs, der einige Graf Wesselini, der einer der vornehmsten Rebellen war, hatte noch das Glück der Käyserlichen gestrengen Gerechtigkeit, durch die Flucht zu entkommen. Nach diesem eroberten die Käyserlichen das Serinische Schloß Czackathurn, wie auch die Vestung Muran / mit welcher letztern die Cantzley der Rebellen dem Käyser in die Hände fiele / und alle ihre Anschläge daraus offenbar wurden. Der General Sporck schlug ein starckes Corpo Ungarn, welches dem jungen Ragotzky bewog bey dem gütigen Käyser Gnade zu suchen, die er auch erhielte.

An. 1671. bekamen obengedachte vier Grafen einen allzugnädigen Rebellen-Lohn, indem sie nur ihre Köpffe verlohren, der Käyser besetzte alle haltbare Plätze in Ungarn, schickte über diß noch eine Armee von 30000. Teutschen ins Land, welche die Ungarn verpflegen musten, und die Pfaffen huben an starck zu reformiren. Dieses machte die Ungarischen Stände eines theils desperat, daß so wohl Lutherische als Catholische nach den Waffen griffen, und wenn die herumschwermenden Ungarischen Partheyen Käyserliche Soldaten bekamen, giengen sie abscheulich mit ihnen um, hergegen wann diese jener mächtig wurden, so machten sie es wieder weit. Nachhero zog sich ein starckes Corpo Husaren und Heiducken unter den beyden Grafen Wesselini und Tekeli zusammen, nenneten sich Malcontenten, hauseten allenthalben greulich. Nachdem sie auch unter dem Türckischen Flügeln des Mahomeds Schutz fanden, Franckreich dem Käyser eine mächtige diversion im Reiche machte, und sie mit Gelde und Officiren secundirte, so spieleten sie allenthalben den Meister, brachten eine Armee von 30000. Mann, allerhand liederlich Gesindgen, zusammen, eroberten Eperies und mehr Plätze. Und es würde vor den Röm. Käyser noch gefährlicher ausgesehen haben, wenn die Malcontenten damahls den Fürsten Abaffy bewegen können, mit ihnen zugleich loßzubrechen, der sich aber mit dem Käyser damahls nicht einlassen wolte: Denn die besten Käyserlichen Regimenter, musten aus Ungarn ins Reich marchiren, um daselbst dem Frantzösischen Ehr-Geitze Einhalt zu thun, und die wenigen zurück gebliebene waren nicht im Stande, denen Ungarn gehörigen Widerstand zu thun, und kamen solcher Gestalt in verschiedenen Rencontren zu kurtz. Bey so bewandten Umständen schrieb der Käyser einen Reichs-Tag nach Preßburg aus, darauf aber wegen des grossen Mißtrauens / so die Malcontenten gegen den Käyserlichen Hof hegeten, fast gar niemand erschienen. Um deßwillen ordnete der Käyser einen Rath, der die Ungarischen Sachen ins Gleiche richten solte. Der Præsidente davon war der Hoch-Meister des teutschen Ordens, Joh. Casper von Ampringen, von Geburth ein Ungar, und von Qualiteten ein gantz unvergleichlicher Herr. Dieser brachte das Ungarische Wesen ziemlich wieder ins feine / schützte die Unterthanen gegen die Gewalttätigkeiten der Käyserlichen Soldatesqve / und brachte die niedergedrückte Justitz wieder in die Höhe: Was er aber gut gemachet / verdorben die Catholischen Geistlichen mit ihren unzeitigen reformiren wieder. Und da sie denen Protestanten Kirchen und Schul-Meister entweder aus dem Lande jagten / oder ins Gefängniß warffen / warffen sich dieselben abermahls in die Waffen / forcirten unter dem Petrozzi, und andern Häuptern / den Paß bey Teyllas / eroberten Eperies zum andern mahl / und hieben unterschiedliche Käyserliche Trouppen in die Pfanne. General Cop gab ihnen zwar bey nurgenandten Paß tapfere Stösse / und zerstreuete den rebellischen Hauffen / worauf noch eyfriger reformiret, und die Ungarischen Privilegia ziemlich von den Käyserlichen beschnitten wurden / darüber sich so wohl die Catholischen als Protestantischen Ungarn mit einander verbanden, vor ihre Freyheit, Religion und Vaterland Leib und Leben aufzusetzen, und die Verbitterung ward also immer je grösser. Weil man sich nun am Käyserlichen Hofe besorgte, daß die Türcken ihre Hände in dieses Unwesen öffentlich mit einschlagen würden, so liesse der Käyser einen General-Pardon publiciren, und die freye Ausübung ihrer Religion denen Protestanten anbieten, doch prætendirte er dargegen, daß sie allenthalben in ihre Städte und Vestungen teutsche Guarnisonen einnehmen sollten, wovon die Ungarn gar nichts hören wolten. Also giengen die Feindseeligkeiten wieder fort / Abaffi declarirte sich vor die Malcontenten, schlug den Käyserlichen General Spankau, und belagerte bald hernach Zatmar vergebens. Anno 1670. erober-




Ein Janitscharen-Hauptmann/

eroberte des Leopoldi General Strasoldo die Ungarische Stadt Debrecin, dahin sich viel mißvergnügte Ungarn retirirt hatten: Weil aber der Platz den Türcken tributbar war, und diese es denen Teutschen vor einen offenbaren Friedens-Bruch anschrieben, so ließ der Röm. Käyser, um denen Türcken keine Gelegenheit zum Kriege zu geben/seine Völcker wieder abführen/ welches die Malcontenten Ungarn noch insolenter machte. Sie waren auch wieder in etlichen Scharmützeln glücklich, erfülleten mit Rauben und Plündern gantz Ober-Ungarn, und brachten endlich den Strasoldo so in die Enge, daß er sich nicht mehr vor ihnen im Felde durffte sehen lassen.

Anno 1677. muste der Graf Bargozzi im Nahmen des Käysers denen Ungarn noch bessere Conditiones offeriren, darunter folgende die vornehmsten waren: 1.) Daß ihnen insgesamt ein General-Pardon und Amnestie angeboten. 2.) Die Protestanten in jeder Gespanschafft zwey privilegirte Kirchen zu ihrem freyen GOttes-Dienste haben/ 3.) Civil- und Militair-Aembter sowohl Catholischen als Uncatolischen, ohne Unterscheid gegeben werden solten. Es kam auch zu Eperies zu würcklichen Tractaten; Doch der mißvergnügte Ungar nahm keine Raison mehr an, die Tractaten zerschlugen sich, Wesselini und Teckeli versamleten eine Armee von 16000. meistens Polacken und Tartarn, belagerten Tockay, und waren allenthalben Meister im Felde. Nach des Wesselini Tode machten die Malcontenten den Teckeli zu ihrem Haupte, verstärckten sich von Tag zu Tag/ stiessen die Käyserlichen sehr gnädigen Offerten gleichsam mit Füssen von sich, eroberten viele Städte in Ober-Ungarn, fielen in Mähren und Oesterreich mit unbeschreiblicher Furie ein, und verwüsteten alles mit Feuer und Schwerd. Gleichwohl schiene es doch, als wenn eine angenehme Friedens-Sonne über das Unger-Land aufgehen wolte: Denn es kam von neuen zu Tractaten in der Stadt Edenburg, und man beliebte so gar einen Stillstand der Waffen. Weil aber der Käyser vor allen Dingen verlangte/ daß sie ihre Trouppen noch vor dem Frieden abdancken solten, auch denen Protestanten keine Kirchen in denen Städten, sondern allein auf denen Dörffern einräumen und gestatten wolte, so erzürneten sie sich dermassen

darüber, daß sie die Tractaten abbrachen, die Feindseeligkeiten von neuen anfiengen/ und unter sich einen eigenmächtigen Reichs-Tag nach Colosvar ausschrieben/ allwo sie über den Zustand ihrer Sachen fleißigen Rath pflogen.

Dem Schluß dieses Reichs-Tages wolte der nunmehr mit Türcken und Tartarn verstärckte Graff Teckeli das Gewicht geben, und fienge deßwegen mit drey Corps an verschiedenen Orten an, wider den Käyser zu agiren, und die Türcken huben nun öffentlich an/ sich in die Ungarischen Sachen zu meliren. Der Käyser ließ zwar inständig bey der Pforten um Verlängerung des nunmehr zum Ende eilenden 20. jährigen Stillstandes anhalten, sie wolten aber solches nicht eingehen/ ohne wenn man ihnen die Freyheit liesse/ denen Malcontenten beyzustehen.

Zwar machten die Rebellen dem Käyser neue Hoffnung die Türckische Allianß zu verlassen, und ihre Waffen nieder zu legen, wenn ihnen der Hof alle ihre Kirchen, wie auch ihre Confiscirten Güther und Länder wieder einräumen wolte, welches auch der damahls bedrengte Käyser so fort bewilligte, und es erschien zu Tirnau ein Käyserlicher Plenipotentiarius, der mit denen Deputaten derer Rebellen die Præliminarien regulirte, weil der angesetzte Reichs-Tag/ wegen der damahls hefftig grassirenden Pest muste aufgeschoben werden. An. 1681. hätte der Reichs-Tag zu Edenburg seinen würcklichen Fortgang, Käyser Leopold beehrte mit seiner allerhöchsten Gegenwart denselben, und stunde denen Malcontenten nachfolgendes zu, und zwar wegen der Religion solten ihnen. 1.) **Alle Kirchen/ so sie An. 1670. gehabt/ und ihnen hernach von den Catholischen abgenommen worden/ wieder eingeräumet/ 2.) Ein gewisses Stück Geld zu Erbauung neuer GOttes-Häuser hergeschossen werden. 3.) Der Ungar Freyheit haben in Städten und Flecken Kirchen und Capellen zu haben/ auch wo bißher keine gewesen. 5.) Denen Edelleuten sollte erlaubet seyn Capellen auf ihren Höfen und Schlössern anzulegen. 6.) Niemand solte den andern wegen der Religion anfeinden. 7.) Wenn wegen dieser Tractaten Irrungen entstünden/ solten solche durch den Ausspruch des Ungarischen Königes beygeleget werden. 2c.** Ja der Käyser suchte sich in allen den Rebellen gefällig zu machen. Die Grafen Collonitsch und Capliers, als bekante Zeloten vor die Römische Religion, musten auf ihr Ersuchen von dem Reichs-Tag abtreten, dem Bischoff von Neustadt, als einem von den Malcontenten angesehenen Stören-Fried, nahme der Käyser die Ungarische Vice-Cammer-Præsidenten-Stelle/ und gabe sie dem bey den Ungaren beliebten Graffen Erdœdi. Um dieser Gefälligkeit willen statteten die noch wohlgesinneten Ungarn den Punckt wegen der Confiscirten Güter der Käyserlichē disposition anheim, und der Käyser restituirte so fort die Güter der vier decollirten Grafen und anderer Ungarischen Hn. ihren Erben. Nachdem also die vornehmsten Punckten abgethan/ und die Käyserin zur Königin über Ungarn gecrönet worden, ward der Reichs-Tag dissolviret.

So vergnügt über dieses Reichs-Tags Schluß der gemeine Mann/ und ein grosser Theil des Adels war/ so unvergnügt erwiesen sich die Häupter der Malcontenten. Ohnerachtet der Käyser ihnen alles zugestanden, was er gekont/ und ihnen und dem Reiche nützlich ware/ so beharreten selbe doch in ihrer Rebellion, conjungirten sich mit denen Wallachen/ Moldauern, Siebenbürgen und Türcken/ und spielten allenthalben den Meister. Den Graffen Teckely meinte der Käyser durch den Consens, den er zu seiner Mariage mit der Ragoczischen Wittbe gabe/ auf seine Seite zu bringen; doch vergebens/ sondern er eroberte vielmehr Caschau, Eperies, Zatmar, Neutra, Leventz und andere Plätze. Hierüber kam es A. 1682. zwischen unserm Mahomed und Leopoldo zur öffentlichen Ruptur, ob schon der Stillstand noch nicht verflossen war. Um aber der Welt das Ansehen nicht zu geben/ ob die Pforte den Frieden gebrochen, so kam Mahomed mit folgenden prætensionen wider den Römischen Käyser an den Tag/ nehmlich: **Das Königreich Ungarn sollte wieder in den Stand gesetzet werden/ wie es An. 1655. gewesen. Ferner: Das Königreich solle der Pforten 50000. Thaler jährlichen Tribut bezahlen. Weiter: Leopold-Stadt und Grætz demoliret, dargegen Neutra, Eckhoff/ Muran, die Insul Schütt dem Grafen Teckely wieder eingeräumet werden/ und endlich den Malcontenten eine General-Amnestie und Pardon vor ihre Personen und Güter publiciret,** auch alle ihre Güther wieder gegeben werden. Weil nun der Römische Käyser solche Conditiones unmüglich eingehen kunte/ so kam es gar bald zum Streichen/ und die Grentz-Türcken fielen so gleich die Käyserlichen Länder auf des Mahomeds Befehl feindseelig an. An. 1683. brachte Graff Carl von Wallenstein die Allianß mit Pohlen zum Stande, vermöge welcher sich die Republique verbandte 40000. Mann wider die Türcken im Felde zu stellen, welche König Johannes Sobiesky selbst zu commandiren sich entschlosse, an deren Anzahl hernach beym Erfolg ein merckliches abgienge. Was dieser Held vor Wien gethan/ werden wir jetzo gleich vernehmen. Weil nun der Graff Caprara sich auf obige Punckten mit dem Groß-Vezier zu Adrianopel weder einlassen wolte/ noch konte/ so steckten die Türcken An. 1683 den 15. Mart. nunmehro öffentlich den Roß-Schweif aus und kündigten dem Käyser den Krieg an.

Mahomed versamlete eine Macht von 300000. Köpffen/ welche er dem Commando des Weltbekanten aber höchst-unglückseeligen Groß-Veziers Kara Mustapha untergabe. Dieser gab vor allen Dingen dem Janitscharen-Aga Befehl, mit seiner unter habenden fliegenden Armee gegen Belgrad voraus zu hauen, er selbst nebst dem Sultan/ und einem Schwarm von 242000. Türcken und Tartarn folgten ihm in April zu rechter Zeit von Adrianopel, wo sich die Trouppen versamlet hatten/ gegen Ungarn nach. Hingegen ware die Leopoldinische Armee unter dem Hertzog Carl von Lothringen ohngefehr 40000. Mann starck/ solte aber, Krafft der mit Pohlen geschlossen Allianß/ biß auf 60000. vermehret werden. Sobald man von der Türckischen ungeheuren Armatur am Wiener-Hofe die versicherte Nachricht bekommen/ empfieng Caprara Ordre dem Mahomed die Käyserliche Off- und defensive-Allianz mit Pohlen zu notificiren, den Krieg gleichfals zu declariren, und eiligst nach Hause zu kommen/ er wurde aber biß auf den Juli-

Julium durch seine Gefangenschafft/ die er bey den Treu-brüchigen Türcken erdulden muste/ daran verhindert.

Nur gedachte Käyserliche Armee passirte in Gegenwart des Römischen Käysers auf dem Kitzer-Felde bey Preßburg den 16. Apr. die Revue, wobey der Ertz-Bischof von Gran nach Verlesung einer Bulle aus dem Jure Canonico, allen dieses mahl wider die Türcken streitenden 360. Jahr Ablaß ertheilte.

Die Käyserliche Armee, unter dem Hertzog von Lothringen, rückte zum Anfang des Maji des höchst notablen 1683. Jahres vor das damahls noch Türckische Neuheusel/ und meinete vor des Groß-Veziers Ankunfft, dasselbe zu überwältigē, muste aber die Belagerung nicht ohne grossen Verlust wieder aufheben. Da nun alle Kundschaffter den Anmarsch der Türckischen entsetzlichen Macht mit einem Munde im Lager verkündigten, vertheilte der Hertzog das Geschütz in die nahgelegenen Vestungen, verlegte einige von seinen Trouppen in Raab und Comorren, und setzte sich mit dem Rest der Armee, ohngefehr 24000. starck, in die Insul Schütt, da nach einigen Tagen die Türcken, 250000. Combattanten starck, von Stuhlweissenburg herauf, gerade gegen Raab anmarschirten, solcher Gestalt, daß der einzige Raab-Fluß beyde Armeen von einander nur absonderte. Und weil die Käyserlichen Völcker auf diese Art leicht von Oesterreich hätten können abgeschnitten werden, marschirte der Hertzog von Lothringen zurücke, Infanterie aber und Artollerie ließ er auf der Insul Schütt, um solche hernach über das Marsch-Feld in Wien zu werffen, welches auch geschehen. Den 26. Aug. kam der Hertzog mit den Käyserlichen Völckern bey Teutsch-Altenburg an, doch es schwammen 30000. Rebellen, Tartarn und Türcken mit ihren Pferden durch den Leytha-Strohm/ chargirten den lincken Christlichen Flügel mit unerhörten Geschrey, und Furie, brachten selben in Confusion, erbeutheten die gantze Bagage, machten etliche Regimenter zu Schanden, und sebelten unter andern auch den Printz Julium von Savoyen, Hertzogen von Arschot und andere vornehme Officiers mehr; doch sie nahmen balde hernach mit Verlust 200. der ihrigen die Flucht. Hierauf breitete sich das Geschrey in Wien aus/ die gantze Christliche Armee sey geschlagen, und jederman in der Stadt wünschete sich Fittige, der anscheinenden Türcken-Gefahr zu entfliehen: Als aber der Hertzog sich ohnweit der Stadt mit der Armee zeigete, verringerte sich der Schrecken in etwas. Es war ein greulicher Fehler von dem Groß-Vezier, daß er die Vestung Raab und andere vorbey gienge und nicht diese vor erst wegnahme, und sich also den Rücken sicher machte, welches bey dem damahligen Schrecken unter den Käyserlichen Völckern gar leicht müglich zu machen gewesen wäre. So aber meinte der aufgeblasene Mann, daß Glücke habe sich so vest mit ihm verbunden/ daß es ihm ohnmöglich einen Scheide-Brieff geben könte.

Bey so Augenscheinlich anscheinender Gefahr war es nicht rathsam, daß der Käyser Leopoldus mit dem Käyserlichen allerhöchsten Hause in Wien länger bliebe, und begabe sich demnach, nebst der Käyserlichen Gemahlin und jungen Herrschafft, den 27. Jun. bey jetzt untergehender Sonne aus der Burg nach Korneuburg, und von dar nach Lintz zu Wasser. Jederman kan sich leicht einbilden, was, nachdem der Adler aus seinem Neste fliegen müssen, für eine Furcht unter die kleinen Vögel, ich meine, die armen Unterthanen gekomen, es sollen, glaubwürdigen Bericht nach, 60000. Menschen selbige Nacht noch aus Wien geflüchtet seyn.

Bald darauf sahe man die Türckische Grausamkeit des Nachts mit feurigen Buchstaben weit und breit an den Himmel angeschrieben, indem man immer einen Flecken, Schloß und Dorff über das andere im Rauche und Flammen aufgehen sahe, welches auch die grösten Helden nicht ohne Entsetzen mit ansahen. Gleichwohl verschonete der Feind des sogenandten neuen Käyserlichen Gebäues, hinter St. Marx, weil es nach dem Modell des A. 1529. vor Wien stehenden Käyserlichen Gezeltes des grossen Solimans angelegt war, und gebrauchte es Zeit währender Belagerung zu einem Proviant-Hause. Was die barbarischen Türcken vor Grausamkeiten an den armen Christen auf dem platten Lande ausgeübet, ist fast nicht zu beschreiben, da sahe man fast alle Zäune mit gespiessēten/ alle Strassen mit zu tode geschändeten Frauen und Jungfrauen erfüllet, hier fand man etliche die lebendig geschunden, dorten lieffen andere, denen die durchteufelten Buben Nasen, Lefftzen und Ohren abgeschnitten hatten.

Da also jederman vor tödlichen Schrecken fast ausser sich selbst war, hielt der vortrefliche Commendant, Graf Ernst Rüdiger von Stahrenburg, mit einer starcken Infanterie und Artollerie seinen Einzug über die Brücke und Insul in Wien, dadurch es wieder in der Stadt lebendig wurde. Den 3. Julii observirte man von den Thürmen und Batterien den Feind das erstemahl, wie er von dem St. Marx-Hügel, wie eine reissende Fluth daher rauschete, an eben dem Tage lösete man aus der Stadt das erstemahl das Geschütz auf ihn, und brandte auf des Raths Befehl die Wienerischen Vor-Städte abe. Ein gleiches solte mit der über der Donau gelegenem Leopoldus-Stadt geschehen, indem man aber erstlich den darinnen befindlichen Proviant- und Munition heraus nehmen, und in die Vestung schaffen muste, so verzogs sich so lange, biß endlich die Türcken die Christen der Mühe überhoben, die Insul eroberten, und alle darauf gelegenen Kirchen, Klöster, und Häuser zu Aschen verbrandten.

Nachhero rückte die völlige Besatzung in die Vestung/ und war an regulirter Militz würcklich 14000. Mann starck/ die drey Compagnien Studenten 700. starck/ acht Fahnen Bürger in 2382. Mannen bestehend/ einer Frey-Fahne aus 335. Köpffen/ 866. Metzgern/ Beckern/ Bier-Brauern und Schumachern, so sich in drey Compagnien vertheilet/ vier Compagnien, oder 960. Hof- und Cantzeley-Bedienten/ und endlich der Compagnie Handels-Leute, an der Zahl 256. zusammen 5499. auserlesene Leute, nicht mit gerechnet. Alle diese stunden unterm Commando des nie genug gepriesenen unvergleichlichen Heldens/ Ernst Rüdigers von Starembergs; Vice-Commendant war der Graf von Capliers, ein nichts minder braver Soldat/ welche beyde es an rühmlichen Anstaltē, dieses Durchlauchtigen Adlers Nest wohl zu defendiren, nicht ermangeln liessen, diesen Assistirten die Generalen de Souches, Caprara, der Hertzog von Würtemberg und andere brave Cavalliers. Den 4. Julii berenneten

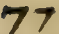
die Türcken die Stadt, und den 6ten eröffneten sie ihre zwey Mann tieffe Trencheen. Ihr Lager erstreckte sich von S. Marx-Capelle biß an Nußdorff, in Gestalt eines halben Mondes. Inzwischen zog sich der Hertzog von Lothringen mit der Cavallerie über die Donau. Diesen giengen die Barbaren auf dem Fusse nach / und versuchten ihm in die Arriergarde einzufallen / wurden aber von dem General Schultzen mit blutigen Köpffen abgewiesen. Alle Käyserliche Gebäue um die Stadt, die neue Favorita / den prächtigen Lust-Garten, verwüstete der Feind auf das entsetzlichste. Nach eröffneten Trencheen suchte er die Stadt in Brand zu bringen / zu dem Ende wurden viele Bomben hinein geworffen / die aber keinen Effect thaten / und der von ihnen gedingete 16 jährige Mord-Brenner-Junge, der Feuer in die Stadt anlegte, wodurch die Schotten-Kirche und Thurm eingeäschert wurde, wurde verrathen, und von dem erbitterten Volck in Stücken gerissen.

Den 7. Jul. blessirte ein durch eine Bombe abgeschlagener Mauer-Stein den Herrn Commendanten am Haupte dermassen / daß er sich eine Zeitlang in seinem Qvartiere halten muste. Der Feind wendete seine Force gegen die Löbel- und Burg-Pastey, wie auch das daran gelegene Ravelin / weßwegen auch die belagerten Christliche Helden dahin ihre besten und mehresten Leute zogen, dem Feinde bestmöglichsten Widerstand zu thun. Am 11ten Jul. arrivirte ein von dem Hertzog von Lothringen abgefertigter in der Stadt / der in dessen Nahmen die Belagerten zu tapfferer Gegenwehr anfrischen / und sie eines baldigen Succurses versichern muste. Am 14ten dieses Monats sprungen zwey Türckische Minen an der Contrescarpe, und die Muselmänner thaten darauf den ersten hitzigen / obgleich vergeblichen Sturm. Ein mercklich Zeichen göttlichen Schutzes war es / daß an eben diesem Tage eine Türckische Stück-Kugel in S. Stephans-Kirche an den Pfeiler / an welchen die Cantzel gebauet, anschluge, und ohne einen Menschen zu beschädigen, mat herunter fiele. Am 21. hujus kamen die Türcken an vorgenandten Pasteyen denen Christen so nahe / daß sie einander mit Piqven erreichen und mit einander vernehmlich reden kunten. Was nun sich so nahe an die Wercker wagete / schlugen die Belagerten mit Springstöcken, und Morgensternen darnieder. Am 1. Aug. fiel abermahls eine Stück-Kugel unter währenden GOttes-Dienste in die Stephans-Kirche, die aber etwas unhöfflicher als die erste war / in dem sie einem Weibs-Bilde beyde Beine wegschluge / sonsten aber keinen weitern Schaden thate.

Den 3. Aug. unterstund sich ein Christlicher Wagehalß / ein Raitze / George Frantz Kolschinsky genant / der ehemahl einen Tolmetscher bey der Orientalischen Compagnie agiret, und folglich der Türckischen Sprache mächtig war / nebst seinen Diener aus der Stadt zugehen / und dem Hertzog von Lothringen den Zustand der Stadt kund zu machen. Zu dem Ende wurde er mit Brieffen von dem Grafen Staremberg an den Hertzog versehen / und Abends 10. Uhr nebst dem Diener aus der Stadt gelassen. Als diese an das Türckische Lager gekommen / setzeten sie sich nieder und erwarteten des anbrechenden Morgens. Bey jetzt aufgehender Sonnen giengen beyde fort / sangen Türckische Lieder / indem rieff sie ein Aga zu sich / schenckte ihnen Coffee, und warnete sie / sich vor den herum streiffenden Christen ja wohl in acht zunehmen / worauf sie sich auf einem Kahne über die Donau setzen liessen / bey dem Hertzoge gantz glücklich ankamen / ihre Commission ausrichteten / auch endlich ohne Schaden wieder in die Stadt gelangeten / und dem Commendanten die Gewißheit von dem heranrückenden Succurse brachten.

Bey denen Belagerten meldeten sich zwey neue Feinde, nemlich der Hunger und Rothe-Ruhr an, welche manchen braven Kerl aus dem Lande der Lebendigen hinweg rissen. Weil auch die Christlichen Canonen wenig kalt wurden, so zersprungen viele davon und des Geschützes wurde also fast täglich weniger. Am 5. August erhielte der Groß-Vezier eine grosse Quantitæt Munition und Proviant, auf etliche 1000. Püffeln und Camehlen. Den 14. Aug. lief Kundschafft in der Stadt ein daß die Janitscharen anfiengen schwürig zu werden, weil es sich über die ihnen zuvor gesagte Zeit mit der Belagerung verzöge, jedoch von den Van Effendi diesesmahl begütiget worden / als der sie auf den 29. Aug. als den grossen Glücks-Tag der Türcken vertröstet. Den 15. Aug. huben die Türcken an sich unter der Löbel-Pastey starck einzugraben, welches, da es die Christen in der Stadt mercketen / thaten sie unter dem Hertzog von Würtenberg einen starcken und glücklichen Ausfall / jagten die Feinde biß auf ihre neue Batterie zurücke / und da sich nach und nach die Türcken zusammen zogen / retirirten sie sich in guter Ordnung / dabey der nurgedachte Hertzog mit einem Pfeile ins Dick-Bein blessiret und 400. seiner Leute niedergemachet wurden.

Der 17. August war ein sehr heisser Tag vor die Belagerten; denn die Belagerer setzten ihnen an demselben mit Stücken und Bomben abscheulich zu, wodurch ein grosser Verlust in der Stadt angerichtet ward. Solchen wieder gleich zu machen, geschahe ein muthiger Ausfall von den Christen, darbey es sehr blutige Köpffe setzte. Den 18. befahl der Groß-Vezier auf ein halb zu Boden geschossenes Ravelin zu stürmen, wiewohl solches Türckischer Seits gleichwohl nicht emportiret ward. Die Janitscharen bezeugten von neuen schlechte Lust zum Fechten, deßwegen muste der Groß-Vezier aussprengen lassen, daß der Römische Käyser gestorben, und deßwegen sey alles bey Hof und in der Stadt in gröster Confusion. Der 19te nach dem alten, oder der 29. nach dem neuen Stylo, als der vermeinete Türckische Glücks-Tag striche vorbey, ohne daß der Groß-Vezier sich eines besondern Glückes daran rühmen können. Der 21. Aug. st. v. richtete die Belagerten einiger massen wieder auf: Denn man sahe nicht allein die Türcken nach dem Wiener-Walde viel Geschütz abführen / sondern hörete auch daher einige Canon-Schüsse / das man in der Stadt von dem Christlichen herannahenden Succurse geschehen zu seyn glaubete. Den 22. August liessen die in der Stadt einige Raqueten von dem Stephans-Thurme in die Höhe steigen / um hierdurch abgeredeter Massen dem Hertzog von Lothringen die äuserste Noth / worinnen die Stadt sich dißmahls befande / zuentdecken. Am 25. liessen die Türcken bey der Burg-Pastey eine Mine springen mit solchen entsetzlichen Effect, daß dadurch die gantze Stadt erschütterte, und dadurch eine Breche fünff Klafftern weit an der



AST-CHI BACHI

Der Ober-Koch der Janitscharen.

der Pastey geleget wurde. Darauf stürmeten sie mit ungemeiner Wuth auf diesen Ort, wodurch jederman in Wien allarmiret ward, man wiese sie aber durch GOTTes augenscheinliche Hülffe unverrichteter Sache und mit blutigen Köpffen abe. Die Türcken huben nach diesen vergebenen Sturm von neuen an in der Erde unter diesem Posten zu wühlen, und des Abends um 9. Uhr gab man abermahls durch Raqueten dem anrückenden Succurse zu verstehen, daß es mit der Stadt auf die Neige kommen. Den 26ten liesse der Groß-Vezier so starck auf die Burg-Pastey canoniren, als noch niemahls geschehen, fuhre inzwischen in seiner Arbeit hitzig fort, und that einen wiederhohlten, obgleich abermahls vergeblichen Sturm darauf: Denn weil die Belagerten einen Abschnitt hinter dem andern auf derselben gemacht, so sahen sie die Unmöglichkeit vor sich, und zogen sich endlich wieder zurücke.

Den 28. Aug. ließ der Groß-Vezier seine Armee die Musterung pasiren, um sich hierdurch von deren Stärcke und erlittenen Verluste zu informiren: Aber die Belagerten entdeckten in der drauf folgenden Nacht ihre Noth der Christlichen draussen stehenden Armee das 3te mahl durch viele gen Himmel steigende Raqueten Am 29. liessen die Türcken an der Löbel-Pastey wieder eine Mine springen, die auch einen fürchterlichen Effect thate. Darauf geschahe ihrer Seits ein furieuser doch kurtzer Sturm: Denn man bemerckete in währenden Sturme einen grossen Tumult in ihrem Lager, und sahe von den Wällen nicht sonder gute Hoffnung, wie sie sich marchfertig machten, die Pferde sattelten und mit ihrer Bagage die Camele beluden. Gleichwohl höreten sie nicht auf in dem Graben und unter den Wercken der Stadt zu arbeiten. Am 30. tonnerte der Feind frühe unerhört auf die Vestung, aber gegen den Mittag zoge er sich an dem Calenberg in ein neues Lager etwas zurücke. Ihre Arbeit unter den Cortinen und Pasteyen continuirte vor wie nach, sie legten neun Minen an, und hatten in willens nach deren Springung einen General-Sturm zu thun. Den 31. Aug. thaten die Belagerten gleichsam den letzten Stoß und hiermit ihr äuserstes, die jetzt in des Feindes Hände zu sincken scheinende Stadt zu retten. Sie wurffen Bomben von 500. Pfunden, die man Mordschläge nennete, in den Graben/ und die auch ihren Nahmen mit der That legi-

legitimirten, indem sie durch ihre unbeschreibliche Gewalt manchen Türcken in den Tod und zur Höllen schlugen. Ein Zeichen einer baldigen Hülffe war es/daß an diesen Tage eine Schnee-weisse Taube aus dem Türckis. Lager gegen die Stadt zu geflogen kam.

Der 1. und 2. Sept. war endlich derjenige unvergeßliche Tag/ welcher der gantzen Christenheit ein unverhofftes Heyl, denen Türcken aber Spott, Schaden und Tod brachte. Bald frühe am 1. Sept. canonirten sie zwey Stunden lang so entsetzlich, als ob sie nicht allein die arme Stadt, sondern die gantze Natur selbst in ihren alten Klumpen schiessen und verwandeln wolten, nicht lange aber hernach entdecketen die Belagerten von ihren Thürmen und Schantzen mit unbeschreiblicher Freude den Christlichen Succurs, davon einige Trouppen den Gipffel des Calenberges bereits eingenommen hatten. Was hierüber vor ein Jubiliren in dem beängsteten Wien entstanden, lässet sich eher dencken als beschreiben, zum wenigsten kan sich niemand dessen Grösse und Ubermaß recht einbilden, ohne wer in dergleichen Gefahr, und gleichsam in dem Vorhofe des Todes einmahl gewesen/ und daraus unvermuthet errettet worden.

Mit diesem glorieusen Entsatze hatte es folgende Bewandniß: So bald Ihro Römische Käyserliche Majestät zu Lintz angekomen, sendeten Selbige Courriers über Courriers an den König in Pohlen, Chur-Fürsten zu Bäyern, und andere Reichs-Stände. An den Sächsischen Hof gienge Hertzog Julius Frantz, letzter Hertzog von Sachsen-Lauenburg, und bewegte Joh. Georgium III. daß er in eigner hoher Person der bedrängten Käyserlichen Residentz und gantzen Christenheit eine auserlesene Armee von 12000. Kern-Sachsen zu Hülffe führete. Diese marchirten durch Böhmen und conjungirten sich den 29. Aug. vier Meilen von Wien bey der Stadt Tuln mit den Polnischen- und Reichs-Trouppen. Hier sahe man nun eine Armee, und eine Conjunction vornehmer Staats-Planeten, nemlich des Königs in Pohlen, Johannis Sobiesky, seines ältesten Printzens Jacobi, der beyden Cron-Feld-Herren, derer Chur-Fürsten von Sachsen und Bayern, des Hertzogs von Lothringen, des Fürstens von Waldeck/ wie auch vieler Hertzogen, Fürsten, Grafen, Frey-Herren und Edelleuthe aus Teutschland, Italien, Franckreich, Engelland, Holland, Spanien, Dännemarck, Schweden und Pohlen, dergleichen man in zwey Seculis vorher auf einem Muster-Platze nicht beysammen gesehen. Was die Christliche Macht betrifft, so bestunde solche aus 23000. Käyserlichen, 15000. Polacken, 12000. Sachsen/ 10000. Bayern, 8000. Schwäbischen und 6000. Fränckischen Kreiß-Völckern, und also aus einer Macht von 74000. Mann.

Nach geschehener Conjunction aller Christlichen Völcker, und weil die äuserste Noth der belagerten Stadt nicht den geringsten Verzug erlitte/ wurde noch selbigen Tages die Disposition zur Schlacht folgender Gestalt gemacht: Den rechten Flügel formirten die Pohlen mit etlichen Käyserlichen und Reichs-Esquadronen, den lincken die Käyserliche und Sächsische Cavallerie, das Corps de Bataille die Käyserliche/Sächsische, Bayerische, Fränck- und Schwäbische Infanterie. Die gantze Schlacht-Ordnung hatte drey Linien, in deren ersten sechs, in der andern vier, in der 3ten zwey Sächsische Bataillons zu stehen angewiesen worden. Am 30. Aug. marchirte die Christliche Armee von Tuln nach dem Wiener-Walde zu. Den folgenden Tag setzte die Infanterie über das Gebürge des Waldes, und die Sachsen passirten den engen und gefährlichen Weg zwischen dem Gebürge und der Donau, schlugen sich rechter Hand ins Gebürge, und erstiegen endlich nach grosser Mühe und Gefahr den nechst am Calemberge gelegenen Berg. Fast die gantze Käyserliche und übrige Infanterie postirte sich hinter diesen Berg in Thale. Die Cavallerie hielt hinter der Infanterie. Auf den von den Sachsen besetzten Berg begab sich Ihro Königliche Maj. von Pohlen und die vornehmsten Generals, um von hieraus die feindliche Armee und deren gemachte Anstalten zu entdecken. Da man nun gleich frühe Morgens einige Türcken auf dem Calemberge sahe, hielt der König davor/ daß der Feind den Berg besetzen würde, deßwegen er auch den Chur-Fürsten von Sachsen ersuchte, einige Bataillons den Berg herunter marchiren zu lassen, damit die ausgestelleten Wachen im Fall der Noth sich auf selbe ziehen könten, welches auch geschahe. Doch kam es am selbigen Tage zu keinem Gefecht.

Den folgenden 1. Sept. avancirte die gesamte Alliirte Infanterie mit anbrechenden Morgen getrost den Calemberge zu/ da sie dann über Hügel/ hohle Wege/ und unwegsame Weinberge marchiren muste. Die hurtige Sächsische Infanterie kam den andern Völckern weit zuvor/ die Käyserlichen musten Mann für Mann durch den Grund marchiren, damit sie solcher gestalt die lincke Hand gewinnen möchten/ und die übrigen Völcker hatten den Berg/ darauf vorige Nacht die Sächsischen gestanden hatten, erst zu übersteigen/ und kunten also denen Sachsen nicht so bald folgen. Ob nun gleich die Sachsen den halben Calemberg schon erstiegen/ so hielten sie doch stille, damit jene mit ihnen in gleiche Linie kommen möchten. Inzwischen wurde ein Commando von 30. Sächsischen Schützen ausgesand, den Gipffel des Berges zu recognosciren, welche bey ihrer Rück-Kunfft referirten: Daß der Feind jenseit des Berges in voller Schlacht-Ordnung postiret stünde/ ein Theil davon gleichfals gegen den Berg in Bewegung sey/ und denselben vielleicht zu gleich mit den Alliirten erreichen würde.

Unterdessen war die Käyserliche Infanterie der Sächsischen gleich gekommen/ ob sie gleich ein tieffer Abgrund von derselben absonderte/die übrigen Völcker stunden weit noch von denselben gantz unten am Berge. Um aber den Türcken den Vortheil der Höhe des Berges abzugewinnen/ marchirte gleichwohl die Sächsische Infanterie/ diesen Schwürigkeiten ohngeachtet/ den steilen Berg mit grosser Courage vollends hinauf/ des Sinnes, auch ohne die übrigen Völcker, denselben dem Feinde disputirlich zumachen. Als sie aber den Gipffel mit äuserster Mühe erstiegen/ sahen sie/ daß der Feind sich wenig moviret und unten im Thale hielte. Hierauf besetzten sie ein auf diesem Berge gelegenes und von den Türcken abgebrandtes Kloster/ führeten drey Feld-Stücke auf den allerhöchsten Gipffel/ und feureten auf die im Grunde rangirten Türcken mit gutem Nachdrucke/ die sich endlich, nachdem sie sich eine Zeitlang mit den Christlichen Volontairs herum geschossen/ eine Ecke zurücke zogen, allwo sie ein Grund und tieffer Graben in etwas bedeckte.

Den 2. Sept. gienge der blutige Tantz vollends recht

rechtan. Die Sächsischen Fuß-Völcker marchirten allgemach früh den Berg herunter / und weil sie an der Wurtzel des Berges eine von Steinen und Holtz formirte Mannes hohe Brust-Wehre funden / besetzten sie solche / und postirten sich solcher Gestalt ungemein vortheilhafftig. Der alte Sächsische Feld-Marschal Goltz befahl zu gleicher Zeit in möglichster Eil eine Batterie auf zuwerffen / und davon den Feind zu incommodiren: Doch ehe man noch damit fertig werden kunte / giengen die Türcken mit hellen Hauffen auf die Sachsen loß. So liesse auch der Groß-Vezier zu gleicher Zeit seine Leuthe an dem untern Theil des Berges auf die Christen avanciren, welche die Käyserlichen / die den Berg noch weiter als die Sachsen herunter gerücket / mit grosser furie chargirten. Da solches die Sachsen sahen / warffen sie sich in gröster Eil vollends den Berg herunter, formirten zwey Bataillonen / und verhinderten hierdurch die Türcken, daß sie sich in einen unten gelegenen hohlen Graben nicht setzen kunten. Indessen marchirten auch die übrigen Bataillons herbey/und wurden wider den Erbfeind in gehöriger Ordnung rangiret.

Uber solche schöne Ordnung der Christen stutzeten die Janitscharen und traueten sich nicht ohne Vortheil wider sie zu fechten / sondern suchten lauter Bedeckungen in den Weinbergen, wo sie fein unordentlich und nur mit einzelnen Schüssen die Sächsischen incommodirten. Diese wichen ihrem Feinde nicht um einen Nagel breit, biß so lange sie sahen / daß die Unglaubigen gegen die lincker Hands stehende Käyserliche Infanterie und Sächsischen Granadiers avancirten und selbige attaqvirten: Da sich dann ihre erste Linie lincks um gegen den Feind zu kehren vor nöthig erachtete. Weil aber die Türcken hinter Sträuchen und Steinen verdeckt stunden / hingegen die Sachsen vom Fuß an biß auf die Scheitel bloß waren / so musten die letztern ein grausames Feuer von dem Türckischen kleinen Gewehr aushalten.

Immittelst stunde die Fränckische Infanterie auf dem Gipffel des Berges gantz gelassen / und sahe das Gefecht und Unglück der Sachsen mit an / ohne die geringste Bewegung zu machen / daher schickte der Sächsische Feld-Marschal Goltz den Dragoner-Obristen, Graffen von Reuß dahin/welcher den Commandeur derselben ersuchen muste / daß er doch auch avanciren möchte / damit die Türcken denen Sächsischen nicht in Rücken gehen möchten; Es gabe aber derselbe zur Antwort: **Daß er vor seine Person zwar gerne marchiren wollte / es sey ihm aber von dem Fürsten von Waldeck, als Reichs-Generalen / ausdrücklich verboten / ohne seinen Befehl nicht einen Fuß fortzusetzen.** Bey solcher Beschaffenheit muste die andere und dritte Linie der Sächsische Infanterie vollends in den Grund rücken / und aus fünff Linien nur eine mit zwey Fronten formiren. Da nun die verdeckt stehenden Türcken auf die ehrlichen Sachsen ein grausames Feuer machten / fasseten diese die tapffermüthige resolution, den Feind, es koste auch was es wolle / aus seinem schädlichen Posten zu delogiren. Sofort attaqvirten dieselben die Barbaren in der Fronte und Flanqve, brachten sie nach einigen Widerstand erst in confusion und hernach gar in die Flucht. Hiermit wars noch nicht genung / sondern sie verfolgten die Feuerscheuenten Bärenheuter, und liessen sie nirgends zu Stande kommen. Und ob sie sich gleich auf dem hinter ihnen gelegenen und vor sie vortheilhafften Berg aufs neue postiren wolten / kletterten die Sachsen doch zu ihnen auf Händen und Füssen hinauf / und zwangen sie zu einer schändlichen Retirade.

Indem die Sachsen auf dieser Seiten so glücklich fochten, avancirten die übrigen Sächsischen Fuß-Völcker im Grunde auch weiter, repoussirten ihrer Seits den Feind gleichfals: Es setzte sich aber derselbe im Grunde in einen Graben aufs neue / und verhinderte durch unaufhörliches Schiessen aus demselben / daß sie sich mit ihrem an Berge fechtenden Landes-Leuten nicht conjungiren konten / wie sie wohl gerne gewolt. Als man ihnen aber einige Granadiers in die Flanqve gehen liesse, wurden sie gar balde heraus gestäubert / daß sich also nunmehro die Sachsen völlig und ohne die geringste im Wege stehende Hinderniß conjungiren konten. Nach dieser Conjunction kamen Ihr. Chur-Fürstliche Durchlaucht in Person selbst zu ihren Völckern, und declarirten, **daß sie mit ihren Generals-Personen / nahmentlich den Feld-Marschal von Goltz / Hertzog Christian von Sachsen-Weissenfelß, den Grafen von Trautmansdorff, Neidschütz und Promnitz / die diese Action commandiret, höchst vergnüget wären / und bedaurten dabey / daß sie ihre Trouppen nicht selber anführen sollen / indem ihr Commando auf dem lincken Flügel ihnen solches nicht gestatten wollen.**

Käyserlicher Seits war man nicht minder gegen den Erb-Feind glücklich / indem derselbe, so bald er der seinigen Flucht vor den Sächsischen Helden-Armen bemerckte / gleichfals auch hier die Hasen-Burg erwehlte / das Thal verliesse / und sich den Berg hinauf zoge / den der Hertzog von Croy verfolgte / und immer vor sich hin / den Berg hinauf triebe. Gleichwohl fochten sie noch so lange, biß Printz Louis von Baden den Sächsischen Dragonern / die er aus der andern Linie des lincken Flügels genommen, hinzu kam, solche absitzen, zwölff Sächsische Feld-Stück auf den Berg pflantzen, und damit die Türcken beschiessen liesse. Folglich wurden die Unglaubigen völlig von diesem Berge vertrieben / und die Käyserliche Infanterie fassete Posto auf demselben. Es war bereits zwey Uhr Nachmittage / als die Bayerund Fränckische Infanterie auf dem rechten Flügel noch keine Musqvete auf die Türcken gelöset / sondern nur müßige Zuschauer des Treffens gewesen, indem allein die Käyserlichen und Sächsischen Fuß-Völcker mit den Muselmännern im Gefecht gewesen. Nunmehr aber nahm der rechte Flügel auch das Hertz sich zu bewegen, und dem Feinde auf den Halß zurücken: Doch es giengen starcke Türckische Trouppen auf ihn loß, und fiengen ein hitziges Gefecht mit ihm an. Ein theil Polacken wolten zwar denselben secundiren, kunten aber das Türckische Feuer nicht vertragen, sondern zogen sich auf die, dem König in Pohlen auf seine Bitte zugegebenen vier Bataillonen teutscher Völcker. Diese unterstützeten nicht allein den weichenden Polacken / sondern repoussirten auch den Erb-Feind zu drey mahlen: Gleichwohl gewanne es auf diesen Flügel ein gefährliches Ansehen, weil die Türcken den Christen an Volcke weit überlegen, und darüber ein grausames Feuer machten. Um dieser Ursache

willen schickte Feld-Marschal Goltz abermahls verschiedene vornehme Officiers an die Bäyer- und Fränckische Craiß-Trouppen, die dem rechten Flügel am nächsten stunden, und ließ solche mit wohlgegründeten Ursachen beweglichst ermahnen, diesen zu Hülffe zu kommen. Der Fränckische General-Major marchirte auch gantz willig, wurde aber so gleich von den eigensinnigen Fürsten von Waldeck contramandiret, aus raison, weil allhier sonst niemand als er zu commandiren hätte. Zuletzt kamen noch die Husaren dem Nothleidenden Flügel zu Hülffe, und jagten die siegenden Türcken in die Flucht.

Indem es also heiß auf dem rechten Flügel hergienge, kam der Hertzog von Lothringen mit noch andern vornehmen Käyserlichen Generals auf dem von den Sachsen eroberten Berg gejaget, und sahe der Operation dieses Flügels eine weile zu: Da er nun sahe, daß die Türcken die Flucht nahmen, fragte er den Sächsischen Feld-Marschal: **Ob man sich mit der diesem Tag erfochtenen Avantage begnügen lassen/ oder aber weiter auf den Feind avanciren sollte:** Dem der Greise Held antwortete: **Nein/ keines weges/ der Anfang ist zu gut/ als daß wir schon aufhören solten; Ich aber bin ein Alter krancker Mann/ und muß um besserer Wartung willen/ heinte in Wien schlaffen.** Darauf der Hertzog die kurtze Antwort gab: **So lasset uns denn marchiren.**

Und hiermit gab er seinen Pferde die Sporen, und jagte wieder nach seinem Commando. Also fort marchirte die Sächsische Infanterie den Berg herunter, der die Käyserliche nachfolgete, und also bewegte sich die gantze Schlacht-Ordnung. Die Türcken, so bald sie solches gesehen, retirirten sich über Halß und Kopff nach ihrem ersten Lager, ohne daß sich ohngefehr 8000. lincker Hands auf einem weiten Felde zusammen zogen. Nicht weit davon hatten diese Barbaren sechs Metallene Stücke auf einen Hügel gepflantzet, mit welchen sie hefftig auf die nachdrückenden Christlichen Helden loßtonnerten, weil solche aber so hoch gerichtet, so sauseten die Kugeln grösten theils fruchtloß über die Christen hin, und thaten keinen Schaden. Nun urtheilten zwar alle Generals, daß der Feind diese mit Stücken bepflantzete Anhöhe biß auf den letzen Bluts-Tropffen defendiren würde; da man aber dieselbe erreichet, sahe man daß der Feind solche verlauffen und sich nach seinem letzten Lager retiriret. Die Sachsen hatten abermahls die Ehre, die ersten auf der Höhe zu seyn, deßwegen ihnen auch obige sechs Stücke zu Theil wurden: Wie sie auch den hernach zu erst ihre Fahnen im Türckischē Lager fliegen lassen.

Da auf solche Weise durch GOttes sonderbahren Beystand die Barbaren schon allenthalben in die Flucht geschlagen waren/ kam die Christliche Cavallerie zu erst der Infanterie vor/ und verfolgte den flüchtigen Feind. Der Groß-Vezier selbst war nicht Sinnes zurücke zu bleiben, und entranne durch seinen flüchtigen Gaul der Christlichen allergerechtesten Rache/ mit einigen vornehmen Türckischen Officiers, denen aber aus der Stadt und zwar hauptsächlichen von der Mölcker-Pastey solche Pillen nach geschicket wurden/ daß mancher Auffstehens und Lauffens vergasse. Ob nun schon die Türckische Armee völlig in die Flucht geschlagen war/ so muste man sich doch über die Hartnäckigkeit derer in denen Approchen liegenden Türcken verwundern; Denn diese canonirten noch wie vor auf die Stadt/ pflantzeten auch so gar wider die von allen Seiten her andringenden Christen auf den Schotten-Acker einige Stücke. Als aber die Sächsischen Dragoner nebst andern von den Pferden stiegen und in die Approchen einfielen/ auch aus der eröffneten Stadt ein starcker Ausfall darauf geschahe/ vergassen sie endlich Schiessen und Fechten/ und renneten ihren flüchtigen Cameraden Sporenstreichs nach.

Auf solche Weise war durch des Obersten Feld-Herrens im Himel kräfftigen Beystand die beängstete Stadt aus den Mord-Klauen des Mahomeds errettet/ die ungeheure Türckische Macht zurücke getrieben: Denn geschlagen mag ich nicht sagen/ weil gar wenig das Christliche Schlacht-Schwerdt erwartet, sondern demselben als Ertz-Bärenhäuter entlauffen, und eine gantz unschätzbare Beuthe belohnete denen Christlichen Helden Wunden und Gefechte. Nach der Lista, die man im Türckischen Lager gefunden, sind Zeit währender Wiener Belagerung von denen Türcken/ theils an Kranckheit, theils von dem Schwerdt der Christen verreckt 70000. In der Stadt dargegen zählete man 22000. Tode, und unter solchen 8000. Soldaten/ welche theils die Ruhr, theils der Feind aufgerieben.

Nach erlangter Victorie begab sich der König von Pohlen in des flüchtigen Groß-Veziers hinter dem Neuen-Stiffte, eine halbe Stunde von der Stadt aufgeschlagenes Gezelt, und nahme seine Nacht-Ruhe in demselben. Den Abend nach den Entsatz fienge der geitzige Polacke schon an Beuthe zu machen, und da Gegentheils die teutsche Cavallerie noch mit Verfolgung des flüchtigen Feindes geschäfftig war, und die Infanterie aus guter præcaution der Generals-Personen in denen Waffen stehen bleiben muste, so schnappeten diese unbändigen Leute denen redlichen Teutschen den Lohn ihrer Tapfferkeit vor dem Maule hinweg, also/ daß da an folgenden Morgen auch denen Teutschen erlaubet wurde ins Lager zu gehen, und zu plündern, sie nichts mehr fanden, als was jene nicht haben wollten.

Die Beuthe war gantz unschätzbar/ und zwar an Munition fande man im Lager vier gantze Carthaunen, zehen Mörsel, eine Haubitz, 106. grosse und kleine Stücke, 4000. Centner Pulver, 18000. Metallene Hand-Granaten, 2000. Eiserne, 50. Centner Pech und Hartz, 500000. Pfund Lein-Oehl, 10000. Schauffeln, 60. Centner Lunte, 10. Centner Petrolium und Catharinen-Oehl/ 50. Centner Salpeter, 50. Centner Zeltmacher-Leinwand, 30000. Minen-Zeug, 200000. Härene Sand-Säcke, 80. Centner Huff-Eisen und Nägel, 1100. Stück Pech-Pfannen, 20. Centner Bintfaden von Camel- und Püffel-Haaren, 2000. Helleparten, 500. Janitscharen-Röhre/ 400. Sensen, 50. Säcke Baum-Wolle, 100. Centner Unschlitt, 2000. Eiserne Platten auf Schilde und Rondatschen, 2000. Lederne Pulver-Säcke, 50. Centner ungearbeitetes Eisen, 200. Wagen und Karn-Winden, 8000. Leere Munition-Wagen, 1000. grosse Bomben, 18000. Stück-Kugeln, 200000. Röhre auf Granaten, 16. grosse Ambose, eine unzählige Anzahl Schlep-Seule, zu Stücken, welches alles insgesamt in das ausgeleerte Käyserliche Zeug-Hauß nach Wien gebracht wurde.

Der




Capi-Aga, der Vornehmste unter den weissen Verschnittenen des Serails.

Der König in Pohlen erbeutete des Groß-Veziers Gezelt, sein Leib-Roß, seinen mit Rubinen und Smaragden besetzten Köcher und anbey einen Schatz an Edelgesteinen / Gold, Silber und geprägeten Gelde, Goldgestickten und mit kostbaren Steinen reich besetzten Röcken und andern Kleidern viele Millionen werth. Und endlich verliessen die Türcken ihr gantzes reiches Lager, die Türckische grosse Reichs-Fahne, drey Roß-Schweiffe, alle Bagage, Camehle, Püffel, Pferde und Maul-Esel ohne Zahl. Hier sahe man die Sieger eine Menge zusammen gekoppelter Türcken, dorten einen Hauffen zusammen gebundener schöner Rosse oder Camehle, am 3ten Orte eine Heerde Püffel und andere Ochsen zum feilen kauffe führen. Summa: Die Beute war gantz unvergleichlich.

Nach solchem importanten Siege, davon der Graf von Auersberg die erfreuliche Zeitung nach Lintz hinunter gebracht / kam Käyser Leopold Persönlich von Lintz herauf, hielt den 14. Sept. mit denen Chur-Fürsten von Bäyren und Sachsen unter dreymahligen Lösung des Geschützes seinen triumphirlichen Einzug in Wien, doch nicht sonder Trähnen, weil diese Residentz nunmehr einem Stein- und Asche-Hauffen ähnlicher, als einer wohlgebaueten Stadt war, ließ in der St. Stephans-Kirchen das Te Deum Laudamus singen, Besuchte hiernechst den König in Pohlen zu Schwechet, und danckete demselben vor die geleistete Hülffe. Die erste Frucht des Sieges vor den Röm. Käyser war, daß sich verschiedene Gespanschafften, die es bißher mit dem Teckely gehalten, ohne Façon der Käyserlichen Gnade unterwarffen, auch Teckely selbst auf gewisse Bedingungen sich submittiren wolte, die man aber einzugehen am Käyserlichen Hofe ein billiges Bedencken truge.

Wo lasse ich aber die von Wien zurück getriebene Armee des Mahomeds? diese hatte sich zwischen Gran und Barcan in einem vesten Lager gesetzet. Weil nun am Käyserlichen Hofe nach dem Entsatz von Wien resolviret ward, den Feind auf den Fuß zu verfolgen, weil noch die Pohlen vorhanden wären; Deßwegen brache die Käyserliche Armee aus dem Lager bey der Vestung Comorra auf. Der Polnische Feld-Herr Lubomirsky gienge mit seinen Polacken voraus, der Hertzog von Lothringen folgte ihm, mit der Cavallerie auf dem Fusse, und der Feld-

 Mar-

Marschal Graf Ernst Rüdiger von Staremberg kam mit dem Fuß-Volcke und Geschütze hinten nach. Zuförderst beschlosse die Käyserliche Generalität diejenige Brücke, welche der Groß-Vezier zu seinem Vortheil über die Donau schlagen lassen, zu ruiniren, und Gran und Barcan anzugreiffen.

Die Polnische Cavallerie wolte unerwartet der Käyserlichen alleine Ehre einlegen, und gienge hitzig und ohne die geringste Ordnung auf die in einem Hinterhalt verdeckt stehenden Türcken loß. Die Türcken schickten nur ohngefehr 600. Mann heraus mit den Christen zu scharmutziren, die aber der Woywod von Pomerellen, Graf Denhoff nicht allein repousſirte, sondern auch meistentheils niederhiebe, welches die Barbaren dermassen verdrosse, daß sie mit gesamter Macht heraus rückten, den Pohlen zur Seiten einfielen 2000. und unter diesen auch den tapfern Denhoff nieder hieben, und die übrigen in die Flucht brachten, worüber denn selbst der König und sein ältester Printz in die äuserste Gefahr, entweder gefangen, oder gar niedergemachet zu werden, gerathen wären, wenn nicht der Hertzog von Lothringen noch zu rechter Zeit mit den teutschen Völckern herbeygekommen, und die Sieges-schwangere Türcken aufgehalten hätte.

Diese Schlappe erweckte einen grausamen Lermen in der gantzen Christlichen Armee. Den 10. Octobr. conjungirte sich die Christliche Infanterie mit der vorausgegangenen Cavallerie, zugleich langte auch das Geschütz bey derselben an. Der en Chef commandirte Hertzog von Lothringen, gienge mit der Christlichen Armee die Höhe hinauf, und stellete sich Gran gegen über den Barbaren in voller Schlacht-Ordnung entgegen. Das Fuß-Volck hielt in der Mitten, und hatte die Käyserliche Reuterey und Polnischen Dragoner zur Bedeckung. Graf Starenberg commandirte den Rechten, der Hertzog von Lothringen aber den lincken Flügel. Die Türckische Macht in 2000. Janitscharen und 9000. Reutern bestehend, stunde bey Barcan gleichfals in Ordre de Bataille, und erwartete die Christen mit grosser Courage, weil sie der vorige Sieg voller Hoffnung gemacht, auch diesesmahl gute Schläge auszutheilen. Die Christliche Armee gienge auf die Türckische gantz langsam, und nur Fuß vor Fuß loß, weil man sich eines abermahligen Hinterhaltes besorgen muste. Der hitzige Türcke konte aber des Angriffes von Seiten der Christen so wenig erwarten, daß er vielmehr selbst zu erst loßbrache, und auf den rechten Christlichen Flügel zu erst einhiebe. Weil er aber hier keine schüchternen Polacken, sondern standhaffte Teutschen vor sich fande, und deßwegen blutigst repousſiret ward, wendete er seinen Sebel gegen den lincken Flügel, wo die zuvor geputzten Pohlen stunden, und wolte dieselben vollends ruiniren. Es wäre auch richtig angegangen, wenn die Käyserliche Curaſſiers die Pohlen nicht secundiret, und die Türcken zurückgebracht hätten. Solcher gestalt kam die Reihe zu lauffen nun abermahls an die Türcken, denen die Christen eyferigst nachsetzeten, und sie in eine Tödtliche Unordnung brachten. Nun war kein ander Loch den Christlichen Mord-Schwerdte zu entkommen, als die von den Türcken bey der Vestung Gran geschlagene Brücke, weßwegen auch alles was Türckisch war, derselben zu rennete. Weil nun die Brücke zuschwach, hingegen die darüber flüchtende last zu schwer, brach dieselbe von einander, und warffe ihre furchtsame Bürde ins Wasser. Hierdurch wurden die disseits des Wassers stehenden Türcken nicht allein an der Flucht verhindert, sondern auch sonder verschonen von denen Christen niedergehauen. Nun liesse zwar der Türckische Commendant in Gran abscheulich aus der Vestung auf die Christen mit seinem Geschütze loßtonnern, daran sich aber die Christen sowenig kehreten, daß vielmehr der Graf Staremberg auch unter wehrender Maſſacre auf die Contreſcarpe zu Barcan stürmen, dieselbe erobern, und alles darinnen niederhauen liesse.

Unter andern hatten die Sieger 3000. Türcken in den Morast gesprenget, die sie darinnen wie die Gänse und zur kurtzweile alle mit einander todschossen. Den meisten Schaden thaten den Friedensbrüchigen Türcken die groben Stücke der Christen, welche mit Cartetschen über das Wasser den Feldflüchtigen nachhagelten, und manchen den Weg zur Flucht durch den Tod benahmen. Kurtz: Die Türcken wurden totaliter geschlagen, 4000. todte Muselmänner bedeckten die Wahl-Stadt, worunter man auch zwey Bassen zählte. Der Bassa von Silistrien und Caramanien war gefangen, und bothe der erste vor seine Rantzion dem Überwinder 100000. Ducaten, klagte anbey hefftig über des Groß-Veziers Unverstand und Eigensinn.

Als solchen Jammer die in Barcan Guarnison haltende Türcken von den Mauren mit ansahen, hiengen sie statt der Fahnen ein hauffen weisse Tücher aus, warffen die Sebel über die Mauren, und bathen mit gräßlichen Zetter-Geschrey um Gnade und Verschonung: Allein der Soldat hatte taube Ohren, und die Zeit der göttlichen Rache war über die meineydigen Türcken kommen. Denn die Baudische Bataillon bemächtigte sich eines Thores mit stürmender Hand, und hub in der Stadt eine grauliche Maſſacre an. Obman nun gleich bey lebens Straffe den Christlichen Soldaten alles maſſacriren untersagte, um hierdurch die in der Stadt gefangene Christen zu erhalten, so kunte man doch den erbitterten Polacken nicht sattsam in Zaume halten, daß er dieser Ordre völlig nachgelebet, deßwegen man auch endlich Gewalt wider ihn brauchen muste. Gleichwohl kunte man nicht verhindern, daß sie nicht gegen Abend Barcan in Brand gestecket und völlig in die Asche geleget. Welches um so viel mehr zu bedauren war, weil dadurch ein grosser Vorrath an Wein und Mehl verzehret ward, und man nachmahls die Fourage von vielen Meilen her der Christlichen Armee zuführen muste.

Der gantze Verlust der Türcken so wohl im Felde, als der Stadt Barcan belieff sich auf 6000. Mann. Christlicher Seits vermissete man und zwar von den Käyserlichen nur 70. bey den Pohlen, aber 400. Mann, die 2000. welche sie zuvor verlohren, nicht mit gerechnet. Erbeutet hatten die Christen 20. Canonen, und eine grosse Menge an Pferden, Gezelten und Waffen. Endlich vor Endigung der Campagne galt es noch der Vestung Gran, davon die Stadt den 25. Octobr. mit Sturm, das Schloß aber den 28. ejusd. mit Accord an die Käyserlichen übergienge. Solcher Gestalt wurde der Feld-Zug vor den Römischen Käyser dieses Jahr sehr glorieus über alles Vermuthen geendiget, und die Christliche Armee nach so vielen ausgestandenen Strapatzen in die Winter Qvartiere geleget.

Bald

Bald hätte ich vergessen zu melden, wie es dem Groß-Vezier Kara-Mustapha nach mißglückter Wiener Belagerung ergangen; diesem schickte sein Principal die seidene Schnur entgegen/ um mit derselben den gerathenen Friedens-Bruch abzubüssen, solche küssete er, als sie ihm der Chiaus an præsentirte, und ließ sich mit selber die Kähle gedultig zu ziehen. Also war sein Wunsch erfüllet, indem er sich nach erlangter Würde eines Primo-Veziers offters auch die letzte Glückseeligkeit, nemlich als ein Staats-Märtyrer mit dem Stricke in das Mahomedische Paradieß zu reisen, gewünschet. Das 1684. Jahr war unserm Mahomed wieder höchst nuglücklich. Vor allen Diengen publicirte der Römische Käyser denen Ungarischen Malcontenten einen General-Pardon, und declarirte sich anbey so gnädig, daß aller zu gefügten Beleidigung sollte vergessen, das freye Exercitium-Religionis ihnen zugestanden, und ihnen alle ihre genommene Güther und vorige Ehren-Stellen wieder eingeräumet werden. Welche Käyserliche Offerte auch viele, die ihr Wohl bedachten, bewegte den Teckely zu verlassen, und in die Armen Käyserlicher Gnaden sich zu werffen. Unter solchen, die die Käyserliche Gnade suchten und auch erlangten, war der Graf Zobor, einer der vornehmsten Generals beym Teckely, Graf Budiani, und andere Ungarn von Condition. Doch beharrete mehr genandter Teckely, nebst den meisten Malcontenten, bey ihrem Eigensinn, Halsstarrigkeit und Rebellion. In eben diesem 1684. Jahre bekam Mahomed einen neuen Feind an der Republique-Venedig, indem die Off- und Defensiv-Allianz zwischen ihr und dem Röm. Käyser zu stande kam. Also konte er nunmehr vier wichtige Feinde zählen, nehmlich den Pabst, Römischen Käyser, König in Pohlen und Venedig, welche alle des Sinnes waren, seinem unerleidlichen Ehr-Geitze und Blutdurste blutigen Einhalt zu thun. Die Alliirten Christlichen Potentaten suchten auch Moscau mit in ihre Allianz zu ziehen, doch die Czaaren hatten damahls noch keine Lust darzu. Der wackere Pabst Innocentius XI. schickte zwar keine würcklichen Auxiliar-Trouppen, doch griff er den verbundenen Potentaten mit starcken Geld-Summen endlich unter die Armen.

Der Hertzog von Lothringen, der die Käyserliche Armee wider die Türcken dieses Jahr wieder Commandirte, gieng mit 40000. tapfern Leuten zu Felde, eroberte gleich zu Anfang der Campagne die Bestung Vicegrad mit stürmender Hand, zoge bald hernach in der Action bey Gran den kürtzern, und büssete darinnen den braven General von Halweil, wie auch das gantze Regiment von Rabatta und wackere Leute mehr ein. Am 27. Jun. kam es bey Weitzen abermahls zur Action, darbey die Christen den Sieg behielten. Nach diesen Sieg gienge der Hertzog vor die Haupt-Stadt des edlen Ungar-Landes, das Haupt-Veste Ofen, und unternahme die Belagerung dieses importanten Platzes, wiewohl der Ausgang derselben vor den Mahomed höchstglücklich, dargegen vor den Röm. Käyser unglücklich war. Der Anfang darzu wurde von Seiten der Christen den 12. Jul. gemachet. In der Stadt lag eine starcke Türckische Guarnison von mehr als 20000. Mann, welche in der That ein Kern von Soldaten zu nennen war. Der dieselbe commandirende Bassa hatte Ordre von seinem Käyser, bey Verlust seines Kopffes den Ort biß auf den letzten Bluts-Tropfen zu defendiren. An Munition und Proviant hatten die Belagerten keinen Mangel. Hingegen fehlete es der Christlichen Armee Haupt-sächlich an guten Ingenieuren, denn die sie bey sich hatten, verstunden das Handwerck nicht recht, und hatten die Attaque an einen gantz ungelegenen Orte angefangen. Hiernechst verspührte man bey derselben einen mercklichen Abgang an Munition und Proviant. Darzu kam noch, daß sich die Belagerten Türcken als verzweifelte Leute wehreten, und eher das Leben als einen Fußbreit Erde verlieren wolten. Mancher brave Officier, mancher Volontair, mancher tapfere Soldat/ fande vor diesem Neste sein Grab. Ob nun gleich der Hertzog weder Fleiß, noch Klugheit, noch Tapfferkeit sparete/ so war doch vor diesesmahl nichts vor Ofen auszurichten. Als endlich die Kranckheiten im Christlichen Lager einrissen, und gantze Schaaren dahinrissen, befande die Käyserliche Generalität, nach gehaltenen Kriegs-Rathe, vor gut, die Armee nicht vollends gar zu Grunde zu richten, sondern den unglückseeligen Platz vor diesesmahl zu verlassen. Also hub der Hertzog den 1. Nov. die Kostbare Belagerung wieder auf. Der Verlust auf Seiten der Christen war ungemein groß. Man zählete 600. meist Ober-Officiers, 147. vornehme Volontairs, und 20000. gemeine Soldaten, die entweder der Türckische Sebel, oder die Kranckheiten aufgerieben. Nachdem diese unglückseelige Belagerung ihre Endschafft erreichet, entstund durch gantz Ungarn eine grausame Hungers-Noth, biß herauf nach Wien, welche die Käyserliche Militz in ihren Ungarischen Qvartieren noch mehr schwächete/ dargegen war vor den Römischen Käyser ein mäßiger Trost, daß in Croatien Verovitz und andere Plätze von dessen Völckern erobert wurden.

In Ober-Ungarn andern Seits gienge es vor den Mahomed gar schlim in diesem Jahre her. Der General Schultze klopffete den Grafen Teckely zu zwey verschiedenen mahlen wichtig, und am 16. Sept. kames bey Eperies zwischen beyden abermahls zu einem wichtigen Treffen/ darinnen Schultze siegete und bey nahe den Teckely gefangen bekommen hätte. Hierauf eroberte nach solchen glücklichen Actionen dieser General die Oerter Statko, Bartfeid und Makowitz, vor Eperies kloffete er auch an/ aber die Mühe war diesesmahl unsonst.

Noch schlechter lieffen die Sachen des Mahomos in Ungarn An 1685. weil sowohl der Pabst als das Heil. Römische Reich dem frommen Leopold mächtiglich wider die Türcken succurrirter. Jener zahlete nicht allein wichtige Subsidien-Gelder/ sondern erlaubte auch dem Käyser in seinen Erlanden von allen Geistlichen Gütern den 3ten Thil der Einkünffte zu erheben, und zum Türcken-Krige anzuwenden. Dieses unterstützte die Käyserlhen Waffen mit einem starcken Succurse. Absonderlich ließ sichs Chur-Bayern höchst angelegen seyn den meineydigen Mahomed emfindlichst zu schaen/ und hingegen das Interesse des Allerdurclauchtigsten Hauses Oesterreich zu befördern. Zu em Ende recommendirte er nicht allein das Oestreichische Wohl durch eine anseliche Gesanschafft fast dem gantzen Römischen Reiche/ sonlern gienge auch in Person mit 10000. auserlesenen

senen Bäyern in Ungarn wider die Türcken zu Felde. Die Häuser Braunschweig und Lüneburg liessen auch so viel, Sachsen 6000. der Fränck- und Schwäbische Kreiß jeder ebenfals 6000. wider die Unglaubigen marchiren.

Auf solche Weise kam auch dieses Jahr eine mächtige Armee dem Mahomed auf den Halß, die wider ihn Offensive zu agiren im Stande war, vor Neuheusel gienge der Tantz am ersten an. Die Türckische Guarnison war bißher dem gantzen Lande beschwerlich gewesen, deßwegen in Käyserlichen Kriegs-Rath beschlossen war, sich diesen Dorn aus dem Fusse zu ziehen. Solches zu bewerckstelligen hatte der Obriste Heußler schon vor Eröffnung der Campagne den Platz von weiten blocquirt gehalten/ dabey es denn manchmahl tapfere Stösse gesetzet. Durch solche blocqvade war noch vor der förmlichen Belagerung bereits eine grosse Hungers-Noth in der Vestung eingerissen/ also/ daß ein von den Käyserlichen hinein geschickter Bauer vor ohngefehr acht Brodte 17. Gülden heraus brachte. Und der Türckische Commendant liesse gedachten Obristen zu entbieten alle Gefangene Christen/ jeden gegen einen Sack Getraide auszulieffern/ widrigen fals er sie alle mit einander in Stücken hauen lassen wolte. Doch Heußler schlug ihm nicht allein das Getreide ab, sondern bedrohete ihn auch noch drüber/ wo er einem Gefangenen ein Haar krümmen würde/ die allerschärffesten Repressalien dargegen zu gebrauchen. Wornach ihm der Bassa 180. Gefangene ohne Entgelt zuschickte/ weil sie doch so wegen Mangel an Victualien sterbē müssen. Endlich beschlosse der Hertzog von Lothringen das Schwerd mit dem Hunger vor der Vestung zu vereinigen, und näherte sich mit einer Armee von 40000. Köpffen den 27. Jun. auf einen Canonen-Schuß dieser Haupt-Vestung. Darbey wurde beschlossen die Attaqve an drey Orten zu führen/ wie solches ebenfals die Türcken An. 1663. gethan. Der Hertzog recognoscirte nebst der Hohen Generalität die Vestung, und befande die Gräben so tief/ daß im Kriegs-Rathe resolviret ward, den Platz mit Feuer zur übergabe zu zwingen, anbey wurde das Lager mit gedoppelten Retrenchementen und Redouten wieder allen besorglichen Türckischen Succurs verwahret. Kurtz hernach kamen die Zell- und Hannoverischen Völcker/ nicht weniger die Bäyrische Infanterie im Lager an/ worauf beschlossen wurde, die Belagerung mit gehöriger Force anzufangen und fort zu setzen.

Den 9. Aug. machte man den Anfang, die Vestung zu beschiessen/ und am 11ten huben die Belagerer an aus 16. Mörseln zu spielen/ dadurch am 12. dieses Nachmittags um zwey Uhr die Stadt in Brand geriethe, und die Gluth dauerte die gantze Nacht durch/ biß an den Hellen-Morgen. Am 12. war man bemühet den Graben abzuzapffen/ welcher auch wie ein starcker Mühlbach abflosse. An eben diesen Tage langete der Fürst von Waldeck mit einigen Fränckischen Kreiß-Trouppen im Lager an, und man machte alle Anstalten den Graben mit Faschinen und Sand-Säcken auszufüllen/ und hernach einen General-Sturm zu thun. Vorher ließ der Hertzog die Vestung auffordern/ dem aber der Commendant zur Antwort sagen liesse: Der Bassa von Ofen habe die Schlüssel zur Vestung bey sich/ da möchte er sie hohlen. Den 14ten thaten die Türcken einen ziemlichen glücklichen Ausfall, und weil sie die Wacht schlaffend antraffen/ so hieben sie zwey Capitains, zwey Lieutenants und mehr als 100. gemeine nieder, hauseten auch so lange, biß sie endlich die Reuter-Wacht zurück jagte. Den 15. und 16. waren die Belagerer geschäfftig/ den Graben auszufüllen. Die Belagerten wehreten sich mit Stücken und Granaden abscheulich, und putzten manchen wackern Christen weg.

Die übrigen Tage gienge eben nichts sonderliches vor/ biß auf den 22ten Jul. denn da erhielt man im Christlichen Lager die versicherte Zeitung/ daß die Türcken/ um denen Christen eine Diversion zu machen/ die Vestung Gran belagert/ daher der Hertzog von Lothringen nur 19000. Mann vor Neuheusel liesse/ und mit 30000. gegen Gran marchirte, davon wir den Ausschlag gleich vermelden wollen. Den 1. Aug. rückten die Christen mit ihren Gallerien biß an die Bresche, und fuhren fort/ die Graben vor den nieder geschossenen Pasteyen zu füllen. Den 2. Aug. wurden den Belagerten alle Ausfälle abgeschnitten/ und die Gallerien dermassen erweitert/ daß man Esqvadronenweiß an die Vestung marchiren konte. Ob man nun gleich den Belagerten alle Löcher auszufallen zu gestopffet zu haben vermeinte/ so fielen doch den 4ten 20. Ungarisch gekleidete Türcken heraus, die aber sogleich zurück gejagt und zwey davon gefangen wurden. Den 5ten und 6ten brachte man beyderseits mit Canoniren zu, und an den letzten wurde zugleich Gran glücklich entsetzet. Den 7. machten die Christen alle Anstalten zum General-Sturme auf den folgenden Tag, weil es aber am 7ten starck regnete so wurde solcher biß auf den 8ten verschoben/ und die von/ Gran überbrachten zwey Schiffe mit Türcken-Köpffen ausgeladen und Angesichts der Belagerten auf Piqven um die Vestung herum gepflantzet.

Am 9ten Aug. früh um acht Uhr nahm endlich der General-Sturm seinen blutigen Anfang. Die Stürmenden passirten den über den Graben gelegten Tamm und huben an die Brsche hinauf zu steigen, welches zwar die Belagerten mit Copien, Sensen Steinen/ Hand-Granaten u. d. g. zu verwehren suchten/ aber wegen des entsetzlichen Canonirens und Feuer-Einwerffens derer Christen wenig damit ausrichten konten, sondern geschehen lassen musten, daß die Christen die Breche überstiegen, die Pasteyen eroberten und sie davon wegjagten.

Nunmehr gedachten die verzweifelten Türcken erst ans accordiren, steckten deßwegen viel weisse Fahnen aus, und wurffen auch zum theil Sebel und Gewehr von sich: Aber der erhitzte Soldat wolte hiervon nichts weiter hören, sondern drang mit unsäglicher Wuth immer weiter fort, weßwegen sich die Türcken von Brechen auf eine Katze retirirten, davon sie abermahls eine weisse Fahne fliegen liessen, und flehentlich mit ausgebreitetem Händen um Gnade schrieen; aber auch dieses konte den Soldaten nicht aufhalten, die Katze zu ersteigen, die Fahnen in Stücken zuhauen, und die Unglaubigen in die Stadt hinein zu jagen.

Hier kamen sie vollends recht an/ und aus dem Regen in die Trauffe, indem sie die Christen erst recht daselbst chargirten, alles mit einander/ ohn Ansehen des Alters, Geschlechtes und Standes in 1200. starck binnen einer Stunden in Stücken hieben, und ihrer Wuth auffopferten. 400. Türcken waren




Kislar-Agaßi/ der Vornehmste unter den Schwartzen Verschnittenen.

waren von der hintersten Pastey in den Graben gesprungen, in Meinung sich mit der Flucht zu retten, sie wurden aber von der daselbst in Bereitschafft stehenden Christlichen Reuterey ebener Massen niedergemacht. Summa: Von der Anfangs 3000. starcken Türckischen Guarnison wurden nur 200. gefangen angenommen. Der in der Vestung commandirende Bassa starbe an seinen im Sturme empfangenen Wunden, und dessen abgehauener Kopff wurde auf das Wiener-Thor aufgestecket.

Nach vollendeten Sturme machten die Christen Beute, welche in der That nicht geringe war. Unter andern entdeckten zwey gefangene Bassen einen heimlichen Schatz von 300000. Ducaten/ nebst andern Kostbarkeiten. An Geschütz fande man 191. grosse und kleine Canonen und 200. Centner Pulver. So zählete man auch unter die Beute die Türckische Haupt-Fahne, oder das Panier ihrer heiligen Religion &c. Die Christen hatten im Sturme nicht mehr als 100. Gemeine und zwey Lieutenants eingebüsset. vid. Theatr. Eur. Tom. XII. fol. 817.

Der Entsatz der Vestung Gran geschahe auf folgende Art: Sobald der Türckische Seraskier und Commendant in Ofen, Schedan Ibrahim Bassa, die Belagerung Neuheusel vernommen, suchte er denen Christen durch Belagerung Gran eine kräfftige Diversion zu machen, gienge deßwegen mit einer Armee von 60000. Köpffen davor, dem aber, wie bereits gesagt worden, der Hertzog von Lothringen und Churfürst von Bäyren/ Maximilian Emanuel, mit 30000. Mann muthig entgegen giengen. Sobald der Seraskier die Christen über die Donau-Brücke marchiren sahe, hube er in grosser Eil die Belagerung dieses Platzes mit Verlust 3000. Janitscharen auf, weil der in Gran commandirende Obriste Strasser sich desperat gewehret, und setzte sich an einem gelegenem Ort, also, daß ihn zu beyden Seiten ein Wald, und vornen ein Morast bedeckte. Da nun der am 8ten Aug. anrückende Hertzog von Lothringen diesen Morast recognosciret, und gesehen, daß er ohnmöglich zu passiren, zoge er sich des Nachts um 12. Uhr in Schlacht-Ordnung etwas zurück.

Dem Seraskier war fälschlich beygebracht worden, daß die Christliche Armee kaum 20000. Mann starck, (welches ein gefangener Polacke der den Türcken entlauffen, dem Hertzog von Loth-

Lothringen hinterbrachte) deßwegen verließ er seinen Vortheil, setzte den 9. August, da kaum der Tag angebrochen, über den Morast und chargirte die Christlichen Feld-Wachten. Darauf wendete sich die gantze Christliche Armee und repoussirte den Feind einiger massen. Ein wenig hernach erhub sich ein Nebel, davor man weniger als in der vorigen Nacht sehen kunte, diese Dunckelheit wendeten beyde Generals darzu an, ihre Armeen in Schlacht-Ordnung zu stellen, und sonsten alle Anstalten zur bevorstehenden Schlacht zu machen.

Sobald die aufgegangene Sonne Nebel und Dunckelheit vertrieben/ ließ der Seraskier entsetzlich auf die Christen canoniren, that hernach einen abscheulichen Anfall unter Rührung seiner Feld-Spiele und greßlichen Geschrey auf den rechten Christlichen Flügel, aber den lincken incommodirte er mit dem Geschütz nicht wenig. Welches beydes die Christlichen Helden nicht allein aushielten/ sondern der General Thüngen jagte die Türcken gar von einem Berge/ darauf sie sich postiret, herunter, darüber ihn ein plumper Türcke mit einer Kugel in die Schulter verwundete.

Auf die letzt brach die gantze Käyserliche Armee loß/ forcirte den Seraskier und dessen unterhabende Armee, immer einen bißhero ingehabten Berg nach den andern zu verlassen, und sich in sein hinter dem Morast gelegenes Lager, zu retiriren, worzu sonderlich der lincke Flügel des Hertzogs das meiste contribuirte. Weil er sich nun allhier wieder zu setzen Mine machte, setzten ihm die Christl. Reuter und Fuß-Völcker durch Morast und Wasser scharff nach. Der Seraskier bemühete sich zwar aufs eusserste die Janitscharen anzufrischen, denen einbrechenden das Nachsetzen zu verwehren: Doch es war alles umsonst, und die Türcken lieffen und jagten um die Wette dem zu beyden Seiten gelegenen Walde zu, steckten ihr eignes Lager im Brand, und entzogen hierdurch den siegenden Christen keinen geringen Theil des Lohnes ihrer Bemühung, nehmlich einer reichen Beute. So bald die Christen über den Morast hinüber waren und die Höhe erreichet/ entdeckten sie etliche 100. Centner Pulver/ welches die Muselmänner mit darbey gelegter brennenden Lunte vergraben hatten/ um hierdurch die Beutbegierigen Christen in die Lufft zu schicken. Deßwegen die Christliche Generals alles Plündern biß auf den folgenden Tag verschoben/ da inzwischen das Pulver Feuer fienge und nebst allen Granaten/ wiewohl denen Christen ohne Schaden/ aufffloge. Dieser Sieg kostete die Christen kaum 100. Mann/ darzu aber die Aufrichtigkeit meines Kiels noch eine Null setzet/ weil es nicht glaublich, daß bey einer so vortheilhafften Situation des Türckischen Lagers die Christen nicht mehr sollten verlohren haben. Auf Seiten der Türcken zählete man 5000. todte Janitscharen, ohne die Spahi, aber nur 200. waren gefangen.

Die Beuthe bestunde aus folgenden/ nehmlich: Dem gantzen Lager, welches aber ziemlich mager gespicket/ indem der Seraskier vor der Schlacht einen Theil der Bagage nach Ofen geschicket/ und das Feuer auch seinen Theil davon gefressen. Ferner 30. Stücken 16. Feuer Mörseln/ 250. mit Munition beladenen Wagen/ 1541. Bomben/ 2375. Granaten, 7130 Stück-Kugeln/ etwas Proviant, vielen Pferden, Vieh und andern Sachen. Nachhero marchirte der Hertzog wieder nach Neuheusel/ welches aber unterdessen mit Sturm an die Christen übergangen/ wie schon ist gesagt worden. Vid. Theatr. Europ. Tom. XII. f. 824.

Einen nichts minder empfindlichen Verlust erlitten die Mahometischen Völcker bey Esseck: Denn der General Leslie schlug ein starckes Türckisches Corpo ohnfern dieser Stadt, eroberte Esseck selbst, und brandte die Essecker-Brücke wohl auf die Helffte abe. Nichts minder erlitte der Türckische halbe Mond in Ober-Ungarn eine Verfinsterung nach der andern: Denn Caschau, Eperies, Tockay, Onoth, Potak &c. kamen in des Röm. Käysers Hände.

Der in vorigen Jahre neu entsponnene Krieg mit Venedig zoge ebener massen unglückseelige Sviten vor den Mahomed und das gantze Türckische Reich nach sich. In diesem Jahre kam die Venetianische Flotte, unter dem General-Capitain Morosini, in Morea unfern von Coron an, und setzte am 16. Jun. 8500. Venetianer, Florentiner, Maltheser, Sclavonier, Teutsche und Päbstliche Völcker unter dem General S. Paolo und Malthesischen Commandeur de la Tour Maubourg ans Land. Es wolten zwar die Türcken in der Vestung Coron solches Landen denen Christen verwehren, deßwegen sie nicht allein entsetzlich auf dieselben canonirten, sondern auch mit 200. Mann einen Ausfall auf sie thaten. Es wurden aber die Ausgefallenen dermassen bewillkommet, daß nicht ein eintziger wieder lebendig hinein kam, und noch darzu von denen Christen die Brücke nach der Stadt, die in 440. Häusern bestehende Vor-Stadt, nebst einer Galiotte erobert. Den 17. ließ der Republique General die Trencheen rechter und lincker Hand eröffnen, und von zwey Batterien aus Mörseln und Stücken die Stadt beschiessen. Nach wenigen Tagen præsentirte sich der Bassa von Morea mit 10000. Türcken im freyen Felde ohnweit Coron, daß es nunmehr das Ansehen gewonnen, als ob die Belagerer selbst in ihrem Lager von den Türcken belagert wären. Dem allen ohngeachtet, liessen sie sich in ihrer angefangenen Arbeit nicht stören. Immittelst fiel die Attaque gegen dem Platz den Christen Hauptsächlich schwer. Es war demselben auf keine andere Weise, als durch Minen bey zu kommen, und gleichwohl kunten die Minirer wegen des felsichten Bodens schlecht damit avanciren.

Am 14. Julii liessen die Belagerer eine Mine springen/ und wolten darauf stürmen/ weil aber die Mine nicht würckete/ wie sie solte/ muste auch der Sturm nach bleiben. Zu gleicher Zeit thate auch der Türckische Succurs einen wütenden Anfall auf das Lager der Christen/ und eroberte die zur Bedeckung der Linie aufgeführte hohe Redoute; solche wieder zugewinnen, flohe gleichsam der Commandeur de la Tour mit seinen Malthesern herzu, erlegete mit eigner Hand zwey Türcken. Wiewohl ihm nun ein anderer von hinterwerts das Haupt spaltete/ und diesen Held unter die Todten warffe, so machten sich gleichwohl seine Leute wieder Meister von der Redoute, hieben 300. Unglaubige nieder, und erbeuteten acht Fahnen. Da aber hernach der Türckische Succurs noch mit 6000. Mann verstärcket ward/ faste der commandirende Bassa den vesten Entschluß/ das Christliche Lager anzugreiffen. Diesen kamen die Christen in so weit zuvor/ daß sie die Türcken in ihrem eigenen Lager attaqvirten, solches eroberten/ die Stücke erbeu-

erbeuteten, 1000. Türcken nieder hieben, und die übrigen in die Flucht jagten, ihrer Seits aber kaum sechs Mann verlohren.

Dieser Niederlage ohngeachtet wolten die belagerten Türcken doch von keinem Accord hören / deßwegen ordnete die Generalität an, eine grosse Mine anzulegen / und nachdem selbe gesprungen, einen General-Sturm zu wagen. Den 1. Aug. rückten die zum Stürmen verordneten Völcker auf ihre angewiesene Posten / man gab der Mine Feuer / welche auch der Gestalt würckete / daß man so gleich anlauffen können, wenn man nicht erstlich mit der Gallerie auf die Breche zuvor hätte wollen fertig werden. Gleichwohl stürmeten die Maltesisch-Päbstlichen und Braunschweigischen Völcker auf eine vor etlichen Tagen gelegte Breche, und erstiegen endlich die Höhe. Da aber der Feind hinter der Breche neue Abschnitte gemacht, erhub sich allhier ein blutiges Gefechte. Und weil dieselben mit Stücken und Volcke biß zum Uberfluß versehen waren / so musten die Christlichen Bestürmer endlich gezwungen diesen Posten wieder verlassen. Doch muthigte sie die durch die grosse Mine niedergeworffene Pastey von neuen an, daß sie Nachmittages um 1. Uhr nochmahls an zwey Orten stürmeten.

Indem steckten die Türcken eine weisse Fahne aus, und verlangten zu accordiren, schickten auch vier aus ihrem Mittel über die Breche heraus, welche um nichts als das Leben, und einen freyen Abzug baten. Weil aber die Generalität von keinem Accord eher hören wolten / als biß die Belagerten denen Belagerern einen gewissen Thurm eingeräumet / so verzog es sich mit der Capitulation eine weile. Unterdessen wurden zwey Christliche Soldaten uneins / und weil einem davon unversehens seine Pistohle loß gienge / eines nahe darbey stehenden Mousquetiers Pandelier entzündete / und selben zu Boden schluge / so meinten die Türcken, die Christen hätten den Stillstand gebrochen / löseten deßwegen eine Canone und legten durch diesen Schuß viele Christen schlaffen. Sofort schrie der Christliche Soldat: Verrätherey! forcirte die hinter der Breche gemachten Abschnitte / und eroberte die Vestung mit stürmender Hand: 3700. Türcken, die man in Waffen fand / wurden niedergehauen / und der Ritter de la Barre kunte mit genauer Mühe die vier zum accordiren heraus geschickten Türcken beym Leben erhalten; Jedoch verschonete der ergrimmete Soldat derer Weiber und Kinder. Die Christen verlohren in dieser Belagerung über 3000. Mann / unter welchen 800. Lüneburger / 600. Malthesische und Päbstliche Soldaten 40. Maltheser Ritter / und eben so viel vornehme Volontairs bedauret wurden. Vid. Theatr. Europ. Tom. XII. f. 946.

Die Löwen-Fahne S. Marci hatte nicht so bald auf den Thürmen zu Coron gewehet / als der muntre Venetianische General Capitain Morosini schon mit der Flotte weiter und vor die Stadt Zarnata gienge / die er gleichfals der Republiqve unterwarffe / da indessen der Capitain-Bassa mit des Mahomeds Flotte bey Napoli di Romania gleichfals angekommen, seine Trouppen ausgeschiffet, und bey der Stadt Calamata ein Lager von 8000. Janitscharen und 2000. Reuter geschlagen, wodurch die Christliche Progressen in Morea ziemlich gehemmet wurden. Der Capitain-Bassa hatte sich an einem vortheilhafften Orte / im Rücken Calamata, zur Rechten unersteigliche Berge, zur lincken Wälder und Gräben, und vor sich kleine Hügel und Bäche habend, gesetzet. Dem ohngeachtet wurde von denen Christen resolviret, den Feind zu vertreiben und sich die Thür zu mehrern Conquesten zu öffnen. Solches Dessein auszuführen wurde dem General Hannibal von Degenfeld aufgetragen, dieser gieng mit einer schwachen Armee, die kaum 6000. Mann starck war, auf den Capitain-Bassa loß. Den 4. Sept. An. 1685. kam es zur blutigen Action zwischen beyden Armeen, in welcher sich das Glück, damit ichs kurtz mache, Venetianisch zu seyn erklärete, indem die Türcken in die Flucht geschlagen und etliche 100. aus ihnen niedergemachet wurden. Die Venetianer hatten etwa 80. verwundete, und wenige todte, unter welchen letztern sonderlich von den Sächsischen Auxiliar-Völckern der tapfere Obrist-Lieutenant von Tritschler bedauret wurde. Man hätte von Seiten der Christen noch grössere Vortheile erfechten können, wo man sich vor einer Kriegs-List des Capitain-Bassa nicht gefürchtet, und also denselben unverfolget gelassen.

Nach diesem erfochtenen Vortheile liesse Degenfeld Calamata recognosciren, darinnen man aber bald hernach ein grosses Feuer, welches die flüchtigen Türcken angeleget, aufgehen sahe, wornach man den Platz, der ein rechter Kapzaum der Mainotten ist, besetzte / aber ein leeres Nest fande, indem die Türcken ihre besten Sachen anderswohin salviret, und die Munition in Brand gestecket.

Das 1686. Jahr brachte dem Mahomed einen neuen Feind, aber nicht neue Sieges-Kräntze: Denn die beyden Czaaren aus Moscau, Iwan und Petrus Alexiewitz traten mit in die grosse Allianz und machten hiermit / daß Mahomed seine, ohne dem geschwächte Macht noch mehr theilen, und folglich schwächen muste. Der Röm. Käyser schickte in diesen Jahre eine Armee unter den Hertzog von Lothringen und Chur-Fürsten zu Bayern in das edle Ungerland / dergleichen dasselbe vor und nach nicht viel wieder gesehen; denn die Lista zählete 94600. tapfere Leute, darunter die 8000. Brandenburger unter dem General Schöning, und 6000. Sachsen unter der Conduite Hertzog Christians von Sachsen, der Bayer-Fränck- und Schwäbischen Kreiß-Völcker jetzo nicht zu gedencke / welche den Hochmuth unsers Mahomeds nicht wenig mit zu Grabe tragen halffen. Der Rendevous dieser schönen Macht war bey Barcan / und am 8. Jun. gelangte dieselbe vor Ofen an. Die Türcken verliessen das gegen Ofen über gelegene Pest, welches die Bayrischen unter dem Printz Louis von Baden besetzten, die bey Alt-Ofen geschlagene Brücke passirten, und Anstalt machten die Vestung unten am St. Gotthards Berge an dem Schlosse, eben an demjenigen Orte / wo sie selbe vor zwey Jahren auch attaquiret, anzugreiffen.

Den 11. Jun. eröffneten die Käyserliche ihre Trencheen, und noch selbigen Abend steckten die Türcken die Unter- und Wasser-Stadt in Brand. Den 17. fiel der Feind so wohl bey Tag als der drauf folgenden Nacht zweymahl verzweifelt aus, wurde aber jedesmahl mit Verlust abgewiesen. Am 21. rückten die Brandenburgischen an ihren angewiesenen Posten, und wurden so gleich durch einen starcken Ausfall von 2000. Türcken willkommen geheissen, sie verfolgten aber ihre Türckischen Feinde

biß an die Mauer, und fasseten auf der Stelle Posto, daß sie also in einer Stunde weiter avancirten, als sonsten in etlichen Wochen vielleicht nicht geschehen. In dieser Action blieb von den Brandenburgischen der junge Dörffling, des alten Feld-Marschals Sohn. Zu gleicher Zeit fieng man an aus 14. halben Carthaunen und acht Mörseln auf der Käyserlichen Attaque die Vestung zu beängstigen. Nach der Türckischen Action mit den Brandenburgischen jagten die letztern so viel Bomben und glüende Kugeln nach der Stadt, die einen so fürchterlichen Effect thaten, daß (wie ein Uberläuffer aussagte) die Türcken gesaget: Es müsse der Teufel selbst draussen vor der Vestung seyn. Die Bäyrischen entdecketen zwey feindliche Minen; Hingegen thaten die Türcken mit Stein werffen, vor welchen sich fast niemand genug vorsehen oder retten konte, unbeschreiblichen Schaden, indem sie deren wohl 50. Stück jedes zu 10. 20. und 30. Pfunden, auf einmahl aus einen Mörsel warffen. Am 29. Jun. liessen die Belagerten gegen die Brandenburgische Attaque eine Mine springen, und thaten hernach mit 400. Mann einen so hitzigen Ausfall, daß sich die Brandenburger in die 2te Linie retiriren musten, und darbey 200. Mann einbüsseten, wiewohl die Türcken nicht weniger vermisseten und endlich wieder zurück geschlagen wurden.

Unterdessen machten die Türcken Mine einige 1000. ihrer Leute in die belagerte Vestung zu werffen/ darwider aber alle gehörige Anstalt gemachet wurde. Die Brandenburger fuhrē fort aus 22. Stücken, zwey Haubitzen und zwey Mörseln beständig auf die Vestung zu tonnern/ die Bäyrischen schossen starck Breche und die Türcken warffen durch ihre eigene rückwerts springende Mine eines ihrer Rondele übern Hauffen. Den 4. Jul. stürmeten die Christen auf die Breche des Rondeles/ behaupteten solche auch ein und eine halbe Stunde/ und wurden zuletzt doch/ mit Verlust des Printzens von Veldentz/ Fürstens Piccolomini, des Grafens von Dona, Brandenburgischen Obristens/ derer Grafen von Kuff- und Herberstein/ vieler andern Ober-Officiers, 250. Gemeinen so tod, und 600. so blessiret, zurück gewiesen. Als sie auch diesen Verlust zu rächen, den andern Sturm in der Kehl-Linie des mitlern Rondels wagten/ gieng es noch schärffer her/ denn sie wurden mit Verlust 800. Mann wieder nach ihren Posten gejaget.

Den 12. Jul. fiel eine von den Christen eingeworffene Bombe in das mit 900. Centner Pulver angefüllete Zeug-Hauß der Stadt/ welches einen so entsetzlichen Schlag that/ daß Stadt und Lager davon erschütterte. Man kunte vor Rauch und Dampff lange die Stadt nicht sehen/ und Balcken/ Steine/ Kugeln und Granaten fielen in grosser Menge heraus ins Lager. Als sich endlich der Dampff geleget/ sahe man nicht sonder Erstaunen/ wie die Mauer samt den Rondelen 60. Schritte lang übern hauffen geworffen/ drey Rondele am Wasser samt einer Moschée verschüttet/ und 10. Klafftern von der Mauer an der Donau, ein Theil des Schlosses und desselben Ober-Mauer niedergestürtzet waren.

Am 13. Jul. wurde nach vorher gehaltenen Kriegs-Rath ein Tambour nach der Vestung geschicket, und dieselbe in Nahmen des Hertzogs von Lothringen aufgefodert; Weil aber von den commandirenden Bassa nicht geantwortet ward, wie es der Hertzog gerne gehöret/ so wurde ein abermahliger Sturm beschlossen/ und zu dem Ende zwey Minen Feuer gegeben: Weil aber solche zurück schlugen, so unterblieb auch der Sturm. Am 17. hujus geschahe ein scharffer Sturm auf die zwey Rondele, welche auch die Christen nach einem dreystündigen Gefecht und Verlust von 2000. Todten und Verwundeten behaupteten. Ja die Bäyerischen hätten sich gar damahls des Schlosses bemeistert, wenn das Feuer, welches die Türcken machten/ nicht allzu hefftig gewesen. Den 19ten wurde Ofen von neuen aufgefordert/ doch der Bassa war zu keinen Accord so schlechterdings zu disponiren. Gleichwohl begehrte er einen hohen Officier zu sich in die Vestung, man schickte auch den General-Adjutanten von Creutz hinein, dem der Bassa proponirte: **Eine andere Vestung in Ungarn gegen Ofen abzutreten.** Als solches der General-Adjutant refusirte, erklärte er sich endlich **Ofen zu übergeben/ wenn dessen Ubergabe zugleich den Frieden zwischen dem Römischen und Türckischen Käyser zuwege bringen könte.** Weil aber der General-Adjutant sich excusirte, daß er hierüber nicht instruiret sey, und wieder ins Lager verlangte, so wurde aus dem Accorde nichts, und das Geschütze trate wieder an seine vorige Arbeit.

Am 22. Jul. thaten die Christen einen abermahligen blutigen doch unglücklichen Sturm auf Ofen, welches den Bassen zu einem tödtlichen Hochmuthe und seinem endlichen Untergang verleitete: Denn er liesse von allen Thürmen und Wercken die rothe Blutfahne wehen, und die Barbaren verbanden sich, eher zu sterben, als zu accordiren. Bald hernach rückte der Türckische Succurs 100000. starck unter dem neuen Groß-Vezier heran: 4000. Türcken fielen auf die Bayerischen, und meineten sich durch ihre Attaque durchzuschlagen, man jagte sie aber wieder hinter sich. Den 4. Aug. ließ sich die Armee des Groß-Veziers würcklich sehen, und setzte sich ins Angesicht der Christen in voller Bataille. 6000. Janitscharen stiegen zur rechten Hand übers Gebürge/ und machten Mine sich in Ofen zu werffen: Doch der General Dünnewald gieng denen Türcken mit 9000. Mann aufs Gebürge entgegen/ und traffe mit ihnen eine Zeitlang mit zweifelhafften Glücke, aber als endlich die Spahis durchgiengen und die Janitscharen im Stiche liessen, so erhielte dieser General den Sieg, machte 1500. nieder, die übrigen nahm er mehrentheils gefangen/ und eroberte acht Canonen und 14. Fähnlein. Seiner Seits war der Verlust kaum 200. Mann. Unter dieser Action attaquirten die Türcken abermahls die Bayerische, und wurden gleichwohl repousiret. Zu gleicher Zeit kam auch der Obrist Heußler mit einem Corpo von 2500. Türcken und Tartarn ins Gefechte, liesse 1500. niederhauen, sprengte die übrigen in einen Morast und ließ sie mit 50. Mann besetzen.

Nach dieser glücklichen Action des Dünnewalds, ließ der Hertzog am siebenden hujus das Schloß durch etliche auf dem Halß gefangene Ubelthäter recognosciren, welche zurücke brachten/ daß ein General-Sturm dasselbe in der Christen Hände leichtlich bringen würde. Weil sich nun zu gleicher Zeit ein Pater des Ordens St. Francisci erbothe, die davor stehenden Pallisaden abzubrennen, so wurde auf den folgenden 8. August ein General-Sturm resolviret; Doch weil der Franciscaner sein




Capidgi-Bachi Ober-Ceremonien-Meister des Türckischen Hoffs.

sein Wort nicht erfüllen konte, so bliebe auch der Sturm nach. Am 10ten hieben 8000. Türcken im Christlichen Lager ein, welche Sinnes waren sich durch und in die Vestung zu schlagen. Ob nun gleich die Generalen Caprara und Heußler sie tapffer chargirten, so sprung doch ein Theil davon von den Pferden, und 600. lieffen Sporenstreichs nach den Thoren der Vestung zu; weil nun diese nicht sogleich eröffnet wurden, sie aber bloß stunden, wurden noch viel davon niedergeschossen, und gleichwohl gelangete noch ein Theil davon in die Stadt.

Solcher obgleich schlechte Succurs machte die Türcken abermahls frech, daß sie eine 3mahlige Freuden-Salve schossen und drey rothe Fahnen ausstecketen. Weit nachdrücklicher war der Succurs der Christen, welchen General Schärffenberg etliche 1000. starck herbey geführet, und um diese Zeit im Christlichen Lager ankam. Am 12ten stürmeten und eroberten die Käyser- und Bäyerischen das Schloß, und richteten die drinnen gefundenen fünff Türckischen Stücke gegen die Stadt. In solchem Sturme blieben der General-Lieutenant Rummel und Obriste Chatell von den Bäyrischen. Den drauf folgenden Morgen incommodirten die Türcken die Bäyrischen mit einem abscheulichen von Pulver und Mist gemachten Dampffe, welcher durch die Löcher der untern Gewölber des Schlosses häuffig in die Höhe stiege, es wurffen aber die Bäyern durch eben diese Löcher so viel Steine und Granaten hinein, daß die Türcken endlich verjaget, und das Schloß von ihnen behauptet ward. Den 17ten versuchten die Muselmänner, und am 18ten wurden sie auch würcklich wieder Meister vom Schlosse, und noch am Abend des letztern liesse sich der Türckische Succurs abermahls auf demjenigen Berge sehen, auf welchem er den 4. Aug. geschlagen worden, und jagte die Käyserliche Feld-Wachten zurück in ihr Lager, welches letztere sofort in die Waffen kam.

Am 19. 29. August, als dem vermeinten Türckischen Glücks-Tage versuchte der Groß-Vezier den Entsatz der in letzten Zügen liegenden Vestung das letzte mahl: Deßwegen wagten 6000. Tartarn und Türcken das äuserste in die Vestung zu kommen, doch sie wurden dermassen heiß von den muthigen Christen empfangen, daß die mehresten niedergemachet, und die übrigen ins Thal zurück gejaget wurden. Doch Unglück

und Tod verfolgte sie auch biß hierher: Denn allhier fanden sie eine mit Musquetairs besetzte Wagenburg vor sich, durch welche sie von ihren Leuten völlig abgeschnitten wurden. Da nun alle Hoffnung,zu den ihren wider zukommen/ aus war, fielen sie mit grausamster Wuth auf nurgenandte Wagenburg/ aber sie lieffen allhier so übel an, daß sie alle miteinander biß auf vier/ welche das Unglück hatten in die Stadt zukommen, massacriret wurden. Die Belagerten Türcken thaten zu gleicher Zeit einen Ausfall auf die siegenden Christen, dessen Ende dieses war, daß sie gleichfals abgeschnitten und 40. davon niedergemachet wurden. Nach diesen Gefechte bliebe die Türckische Armee noch eine Zeitlang in voller Bataille stehen, da aber ein Theil der Scharffenbergischen Trouppen vor den Augen derer Unglaubigen die Brücke passirten, vergieng ihnen die Lust von neuen anzubeissen.

Den 20.21. und 22. fuhren die Christen fort/ mit völliger Einrückung des Scharffenbergischen Corpo in das Lager, Verfertigung der Sturm-Brücken und Leitern, wie auch Austheilung/ der Sturm-Hauben, Granaten rc. rc. alle Anstalten zu dem den 23. Aug. angesetzten General-Sturm zu machen, welches die Türcken so erschreckte, daß man in ihren Lager ein fürchterliches Geheule gar deutlich bemercken kunte. Endlich brach der 23. Augusti an/an welchen der General-Sturm vor sich gienge. Der Hertzog von Lothringen wolte die Stadt nochmahls auffordern lassen/ um solcher Gestalt das Christen-Blut zu schonen; Allein der zum Stürmen schon ausgerückte Christliche Soldat wolte von keinem Parlamentiren hören, sondern liesse Nachmittags zwischen 2. und 3. Uhren mit grösten Grimme an. Von den Käyserlichen und Brandeburgern waren 6000. commandiret die eine Helffte zum Sturme/ die andere zur Reserve. 200. Musqvetairs erbothen sich von freyem Stücken voraus in Sturme zu gehen/ deren jeden der Hertzog von Lothringen einen guten Trunck Wein reiche liesse, um desto behertzter an ihre Halßbrechende Arbeit zu gehen. Von den Bäyrischen solten 3000. denen Stürmenden Gesellschafft leisten, doch so/ daß 1500. zum Anlauffen, und die übrigen 1500. zur Reserve gebrauchet würden. Die Generals, die den Sturm commandirten waren Käyserlicher Seits der Hertzog von Croy/ und von den Bäyern General Beck. Ich muß nunmehr auch jezuweilen des Printzen Eugenii mit sonderbaren Ruhme Erwehnung zu thun einen Anfang machen. Unter währenden General-Sturm vertrauete ihm der Hertzog von Lothringen die defension der Circumvallations-Linien, welches in Ansehung, daß eine starcke Türckische Armee in Gesicht des Christlichen Lagers stunde, kein geringes Zeichen eines sonderbahren Vertrauens/ welches der Hertzog auf diesen Herrn gesetzet, anzusehen war.

Der Anlauff geschahe von den Christen mit gantz ungemeiner Courage, und war gleichwohl das erste mahl vergebens, indem die vordersten von dem Käyserlichen und Bäyrischen durch die verzweifelte Gegenwehr der Türcken repousiret wurden/ sie lieffen aber zum andern mahl wieder an und drungen auch endlich durch. Und nunmehr begehrten die Türcken erst zu capituliren und liessen deßwegen viele weisse Fahnen von denen Wällen fliegen: Allein an statt der Gnade rufften die Soldaten einander zu: **Ihr Brüder! Courage, wir wollens noch einmahl wagen.** Repousirten die Unglaubigen/ und erstiegen die Stadt. So gienge es auf Seiten der Käyserlichen und Brandeburgischen zu. Die Bäyern stürmeten an der Schloß-Seite und wurden gleichfals das erste mahl zurück getrieben/ so bald sie aber 500. frische Völcker zum Entsatz bekommen/ erneureten sie den Anlauff/ eroberten ein grosses mit 16. Stücken bepflantzetes Rondel/ und hieben darauf alles was sich nicht in Zeiten retirirte, in Stücken. Diese Eroberung benahm den Türcken, die in dieser Gegend stunden, den Muth/ daß sie ebenfals weisse Fahnen aussteckten und mit erbärmlichen Geheule um Gnade schrien. Allein die Zeit der Gnade war verflossen/ und die Christliche Sieger machten in der ersten Furie alles/ was eine Türckische Ader regete/ ohne Barmhertzigkeit nieder. Der in der Vestung commandirende Bassa, ein alter krancker Mann/ ließ sich auf ein Rondel tragen/ um sich von hieraus noch eine Zeitlang zu wehren/ doch die Gegenwehr war gar kurtz/ indem ihn ein gemeiner Kerl von den Christen eine Kugel durch den Kopff jagte, und hiermit seiner Hartnäckigkeit ein blutiges Ende machte. Theils Türcken retirirten sich in verborgene Schlupff-Winckel und in die Keller/ und entzogen also ihren Halß der ersten Wuth der Christlichen Mord-Schwerdter/ wiewohl von der noch 2000. starcken Türckischen Guarnison die wenigsten das Leben davon gebracht haben.

Den Vice-Commendanten machte ein gemeiner Musqvetair von dem Serinischen Regiment des Churfürstens zu Bayern gefangen. Der Churfürst schenckete diesem das Leben. Die Anzahl der Gefangenen zierete ferner der Janitscharen-Aga/ein im höchster Grad trotziger und desperater Mann: Denn als ihm jetzt der Sebel abgenommen ward/ gebrauchte sich der Schnarcher noch dieser hochmüthigen und trotzigen Worte **Heute ist das Glück an euch/ wer weiß ob Morgen nicht an uns: Haltet mich nach meinen Stande/oder sebelt mit ohne Ceremonie den Schedel herunter.** Die in Ofen befindliche Juden hatten ihre Feindschafft gegen die Christen durch viele Proben an den Tag gelegt, sonderlich damit/ daß sie denen Türcken in defension des Platzes Zeit währender Belagerung an die Hand gegangen waren, darum wurden die meisten dieser beschnittenen Schurcken zur revange massacriret, ausgenommen 400. welche ihr leichtfertiges Leben durch Versprechung einer starcken Ranzion, und Entdeckung derer in der Stadt hin und wieder Vergrabenen Türckischen Schätze fristeten. In währenden Sturme hatten die Türcken allenthalben Pulver in die Häuser geleget/ und dem selbigen Feuer gegeben/ dadurch viele schöne Gebäue auffflogen/ und eine solche Feuers-Brunst erwecket ward/ welche kaum in etlichen Tagen kunte gelöschet werden. Die Beute die der Soldat machte, war an Gold und Silber nicht sonderlich/ an Kupffer und Kleidern grösser/ am Geschütz, Munition und Proviant aber am allergrösten: Denn man zehlete 400. eroberte Stücke/ davon doch nur 200. brauchbar waren. Die Christen solten in letzten Sturm kaum 200. Mann eingebüsset haben/ welches man dahin gestellet seyn lässet und nur so viel gedencket, daß diese Eroberung entsetzlich viel Christen-Blut gekostet. Vid Theatr. Europ. Tom XII. f. 1025.

Der Marggraff Ludwig von Baden eroberte noch in eben dem Jahre Caposwar, Siklos Darda, S. Job, Simonthorna &c. und andere Plätze mehr / und General Veterani machte sich an die Stadt Segedin, schlug den Türckischen Succurs zwey mahl zurück / eroberte den Platz / und endlich ward beym Ausgang der Campagne von denen Christen unter vorgedachten Marggraffen von Baden die Weltbekante Essecker-Brücke biß auf die Helffte verbrand. Den Türckischen Unstern dieses Jahres vermehrte zuletzt der Siebenbürgische Fürst Abaffi: Denn dieser änderte mit dem Türckischen Glücke auch seinen bißherigen Sinn gegen die Pforte / declarirte sich vor den Röm. Käyser und gienge mit demselben gewisse Tractaten ein.

Nunmehr ruffet uns die Ordnung nach Morea und Dalmatien, um zu sehen, was auch in diesen Quartieren Anno 1686. zwischen des Mahomeds Generalen und der Republique Venedig pasiret. So bald die Saison es zuliesse, daß der Soldat ins Feld rücken konte, eröffneten die Türcken die Campagne mit Belagerung der Stadt und Vestung Chiefala, oder Chielafa, welche die Venetianer denen Türcken erst das Jahr vorher abgenommen. Doch ehe sich dieses mahl die Türcken derselben wieder bemeistern konten, kam der tapfere General-Capitain der Republique, Franciscus Morosini mit einer kleinen Flotte von zehen Schiffen auf denen Cüsten Moreens an, entsetzte Chiefala, eroberte zu Ende des Maji Alt- und den 4. Jun. auch Neu-Navarino mit Accord. Beyden folgte den 30. Jun. die wackere Vestung, Hafen und Handels-Stadt Modon auch nach, wornach er die Segel nach Napoli di Romania wendete, und seine Armee, bestehend aus 8000. Infanterie und 600. Cavallerie, sechs Italienische Meilen oberhalb der Vestung den 23. Jul. zwey Stunden vor der Sonnen Untergang debarquirte. Die Türcken rückten zwar herbey und wolten solches verhindern, aber sie kamen zu spät, und nicht eher biß das Christliche Lager schon geschlagen war. Selbige Nacht campirten die Venetianischen Trouppen unter den schönsten Oliven-Bäumen. Den folgenden Morgen marchirten sie recta gegen Napoli di Romania, da dann sogleich bey ihrer Annäherung ein Pulver-Thurm in der Stadt in die Lufft flohe, welches die Türcken als eine schlimme Vorbedeutung auslegten.

Die Stadt Napoli di Romania ist zwar an und vor sich selbst wacker fortificiret, doch ist das schlim, daß der Berg Palamida fast biß an die Stadt-Mauren reichet / von welchem man die Vestung, weil er seinen Kopff weit über die Stadt und Schloß erhebet, sehr incommodiren kan. Und eben diesen Berg machten sich die Venetianischen Generals dieses mahl hauptsächlich zu Nutze: Denn am 25. Jul. befahl die Generalität eine Batterie auf diesem Berge auffzuwerffen, welche denen in der Stadt so schädlich war, daß sich vor den Christlichen Geschütz kein Türck auf den Gassen der Stadt durffte sehen lassen. Den 26ten huben die Christen an von zwey Batterien mit Stücken und Mörseln zu spielen. Weil man auch wuste, daß ein Türckisches Corpo der Vestung zum Entsatz in der Nähe stünde, so brachte man die Bagage in einen vermaureten Garten und resolvirte die Türcken anzugreiffen, und sich solcher Gestalt von aussen in Sicherheit zu setzen. Den 28. Jul. gienge die Christliche Armee stärcker nicht als 6000. Mann auf den barbarischen Feind loß, und fand ihn frühe um 10. Uhr bey der Stadt Argos in voller Schlacht-Ordnung ihrer warten. Er thate auch würcklich mit fünff Hauffen einen recht rasenden Anfall auf die Christen / und sonderlich liessens sich zwey Türckische Hauffen recht sauer werden, wie sie den Christlichen Lincken Flügel zur Seiten einhauen möchten / die übrigen giengen auf den rechten Flügel der Venetianer loß, sie wurden aber von denen zu siegen gewohneten Christlichen Helden auf beyden Seiten tapfer geschlagen / bey welcher, obgleich scharffen Action, die Christen nicht mehr als 150. Todten, ohne die Verwundeten, zehleten. Den 29. Jul. ergab sich Argos der Republique, die Victorieuse Armee marchirte wieder ins Lager vor Napoli di Romania, woselbst sie auch um Mitternacht ohne fernern Anstoß vom Feinde zu leiden, wieder ankam, und die zurück gelassenen durch die mitgebrachte Sieges-Post hertzlich erfreuetea.

Es hatte auch mittler weile das Christen-Geschütz vor der Vestung nicht gefeyret, indem die Bomben bereits den 3ten Theil der Stadt zu Boden geworffen und ruiniret; Deßwegen meinete der General-Capitain, es würde die Guarnison einen raisonnablen Accord nicht ausschlagen / ließ derselben die Niederlage des Entsatzes notificiren und zugleich die Vestung aufffordern. Weil aber eine abschlägliche Antwort erfolgte, so ließ er den 31. Jul. den Platz abscheulich bombardiren, so daß fast kein Hauß unbeschädiget bliebe. Als die beyden Generals, der Feld-Marschal Königs-Marck und General-Major Ohr eben auf der Batterie auf dem Berge Palamida sich befanden / wurde der letztere durch eine Musqveten-Kugel in den Backen / wiewohl nicht tödlich / blessiret. Den 6. Augusti setzte sich der Seraskier mit einer von neuen zusammen gezogenen Macht bey Argos; und den 10ten præsentirten sich einige Türckische Reuter-Trouppen vor dem Lager der Christen. Aus der Stadt thaten die Türcken zugleicher Zeit mit 70. Mann einen recht wütenden Ausfall auf die Malteser-Ritter, wurden aber mit blutigen Köpffen wieder heimgeschicket. Den 11ten giengen die Sachsen in die Approschen / und rückten dem Thore näher / darbey sie einen Hauptmann, Fähndrich und acht Mousqvetairs einbüsseten.

Je näher die Christen der Vestung rückten, je näher rückte auch der Seraskier, welcher sich nach der letzten Schlappe bey Argos von neuen verstärcket hatte / mit seinem Lager auf sie an, und es war so weit kommen / daß sich kein Christ über 200. Schritte über die Lauff-Graben hinaus wagen durffte / wo er nicht Gefahr lauffen wolte / den Kopff zu verlieren. Uberhaupt sahe es in dem Christlichen Lager gar gefährlich aus, weil nicht allein die Türcken denen Christen an Macht weit überlegen / sondern auch wegen der übergrossen Hitze und aus dem Meere auffsteigenden Dünsten allerhand Kranckheiten in dem Lager einrissen / an welchen allein von den Braunschweigischen 45. Ober-Officiers und 450. Gemeine crepirten, so desertirten auch viele und sonderlich die Frantzosen. Auf solche Weise zählete man kaum 4000. gesunde Leute im Venetianischen Lager / dargegen waren die Türcken aussen zum wenigsten 8000. Mann starck / die Guarnison

in Napoli di Romania nicht ein mahl mit gerechnet: Am 16. Aug. wolten etliche 100. Janitscharen einen ihnen sehr avantageuse Höhe einnehmen/ sie wurden aber von den Sclavoniern zurück gejaget. Am 19ten marchirte der Seraskier in Schlacht-Ordnung über einen hohen Berg auf den Christlichen rechten Flügel an/ und ein Theil seiner Reuterey hatte abgesessen, und die Pferde zusammen gekoppelt, um solcher Gestalt die Lauff-Gräben zu attaqviren. Sie griffen auch würcklich das Braunschweigische Lager unter den Printz Maximilian furieus an/ denen die Christen eine Bataillon Maltheser/ eine Bataillon Venetianer/ zwey Bataillons Sachsen, nebst allen Sclavoniern opponirten. Im Rücken erhub sich ebenfals unter continuirlichen Canoniren ein zweystündiges blutiges Gefecht, und die Sache stunde vor die Venetianer so gefährlich, daß sie bey einer Haar ihre Trouppen aus den Approchen an sich ziehen, und also die Belagerung aufheben müssen.

Weil nun die Türcken sich auf dem Berge vest zu setzen schienen, brach endlich der Feld-Marschal von Königsmarck mit sechs Bataillonen auf die Unglaubigen loß, und chargirte sie dermassen, daß sie die Flucht nehmen musten, darüber ihm ein Pferd unter dem Leibe todgeschossen ward. Die auf der andern Seiten des Berges haltende Türcken versuchten zwar ihre flüchtigen Cameraden zu secundiren, doch sie kunten nicht verhindern, daß die Christen nicht viel derselben solten niedergemachet haben. Den Ausschlag dieser Action gabe zu letzt der General-Capitain Morosini, welcher noch einige Mannschafft debarquirte, und gegen die Türcken commandirte, so die ohn dem Fluchtschwangere Muselmänner vollends so confus machten, daß sie nun nicht mehr aufzuhalten waren, sondern gäntzlich die Flucht gaben. Also hatten die Türcken abermahls eine wichtige Schelle gehohlet, denn ihrer lagen 1400. der Christen dargegen kaum 300. auf der Wahl-Stadt gestrecket.

Nach erfochtenen Siege rückten die Christen wieder in ihr Lager, und wiesen den Belagerten die eroberten Fahnen und abgehauenen Türcken Köpffe/ worauf dieselben entsetzlich heraus feureten, aber auf einmahl plötzlich wieder stille wurden/ und kein Gewehr mehr löseten, sondern eine weisse Fahne ausstecketen. Sie schickten drey ihrer Leute, die Capitulation zu schliessen, heraus/ welche an den Feld-Marschal nachfolgendes ansonnen/ nehmlich. **Sie wolten den Platz aufgeben/ wenn man ihnen erlauben wolte/ mit Weib und Kindern/ Knechten und Sclaven/ Sack und Pack aus zu ziehen. Ferner verlangten sie zehen Tage Zeit um ihren Blunder auf zwey bey der Stadt liegende und ihnen zu gehörige Schiffe zu bringen. Und endlich solle man sie sicher nacher Troja überführen.** Der Feld-Marschal wiese sie an den General-Capitain, und die Venetianer besetzten noch denselben Tag, nehmlich den 18. August/ ein Thor. Den folgenden 19ten wurde der Accord vollends richtig/ die Muselmänner räumeten den Siegern das Wasser-Thor/ verliessen den Platz/ und liessen 400. Christen-Sclaven, alle Juden, Geschütz, Munition und Proviant im Stiche. Die gewesenen Commendanten waren zwey reiche Bürger/ welche, weil sie sich ihrer Köpffe bey der Pforten befürchteten/ so unterwarffen sie sich der Republiqve, und retirirten sich mit Haab und Gut gar nacher Venedig. Vid. Theatr. Eur. Tom. XII. f. 1129.

In Dalmatien verlohr Mahomed die wichtige Vestung Sing/ welche am Flusse Cettina, funffzehen Meilen von Clissa, auf einem sehr hohen Berge liegt: Denn, damit ichs kurtz mache/ der General S. Paolo eroberte nach einer fünff tägigen Belagerung den Ort den 28. Sept. mit Sturm, und liesse in der Obern- und Untern-Stadt/ wie auch auf dem Castelle die mehresten Türcken niederhauen. Kaum war die Stadt in der Christen Händen, so kame ein starcker Entsatz unter dem Bassa von Arcegovina im Gesichte derselben an: Als er aber hörete, daß er gekommen, da die Messe schon gesungen gewesen, zoge er sich wieder zurücke.

Die Czaaren machten zwar dieses Jahr auch einen Anfang ihrer Fehde gegen den Mahomed, aber es gienge zwischen beyden Armeen eben nichts Anmercklichs vor. Was Mahomed dieses Jahr mit Pohlen zu thun gehabt, kommt auf nachfolgendes an. Der Moldauische Hospodar Jannina, der auch wie der Wallachische mit vor Wien gewesen, machte um diese Zeit Mine, als ob er von der Pforte zu den Christen fallen wollte, deßwegen der König in Pohlen Johannes III. Sobiesky keine Mühe sparete ihn in seinen Vorsatz zu stärcken, und die Moldau und Wallachey der Republique Pohlen wieder Zinßbar zumachen: Doch der Türckische Hospodar wolte es weder mit der Pforte noch Pohlen verderben. Dem Mahomed lieferte er seinen Printzen als Geissel nach Constantinopel, excusirte sich hernach mit demselben gegen den König in Pohlen, daß er nicht auf Polnische Seite sich lencken könte, wo er nicht seines Kindes Leben selbst ruiniren wolte, declarirte aber zum Schein, daß wenn der König mit einer Armee in sein Land käme, er sich mit ihm conjungiren wolte. Hierauf marchirte der König mit 24000. Polacken nach der Moldau, eroberte den 2. Aug. die Stadt Pererita, ferner: Falcin, Roman-Wiwar, Niemick, Novatran und endlich den 13. August auch auch die Haupt-Stadt Jasly. Aber der falsche Hospodar verliesse seine Residentz, retirirte sich zu den Türcken, und thate den Polacken allen möglichen Abbruch. Nun suchte zwar der König durch seine Commissarien von den Moldauischen Ständen die Huldigung und Conjunction mit seinen Trouppen, aber vergebens. Und endlich musten sich die Pohlen wegen Proviant und Wasser Mangels, und weil über dieses auch die Türck- und Tartarische Armee im Anzuge ware, nach ihrem Lande zurück ziehen, und die Moldau bliebe diesesmahl in des Mahomeds devotion.

Das 1687. Jahr brach endlich dem unglückseeligen Mahomed fast gar den Halß, zum wenigsten machte es seinem ehrgeitzigen Regimente ein Ende. Ehe noch das grüne Feld beyderseits Soldaten ins Feld ruffete, ließ Mahomed bey dem Röm. Käyser um einen Frieden gantz emsige Ansuchung thun, weil der gemeine Pöbel durchaus den Frieden haben wolte, und schon dazumahl nichts gutes wider seinen Käyser im Sinne hatte: Da aber von ihm solche conditiones vorgeschlagen wurden/ die den Röm. Käyser nicht anstunden, so wurde nichts daraus, und die zwey feindseeligen Armeen rückten einander entgegen. Die Türcken zogen ihre Völcker/ etwa 60000. Mann starck bey Griechisch-Weissenburg zusammen, und derer Christen, die an

Mann-




Ibriktar-Agaßi, der Bedinete so den Groß-Vezier das Wasser zum waschen und Trincken überreicht.

Mannschafft nicht schwächer, an Courage aber und Kriegs-Ubung jenen weit überlegen waren, hielten ihren frühzeitigen Rendezvous bey Barcan. Jene commandirte der Groß-Vezier Solyman / diese der Hertzog von Lothringen und Churfürst zu Bäyern. Der letztere setzete sich mit 12000. Mann ohnweit Zolnock, des Sinnes / sich allda mit dem Printzen Louis von Baden zu conjungiren. Der Groß-Vezier wolte für allen Dingen die Vestung Erla verproviantiren, ehe er anderswo zu agiren anfienge / woran ihm aber der tapfere Churfürst verhinderte / und mit blutigen Kopffe zurück wiese.

Nach diesem rückte die Christliche Armee gegen Esseck, und verstärckete sich fast täglich / und die Türcken / ob sie gleich wieder ihre Gewohnheit diesesmahl nicht zahlreich im Felde erschienen, hatten doch den Muth, mit der oben schon gedachten schwachen Armee von 60000. Mann, den Christen, die ihr Lager zwischen Darda und Esseck geschlagen unter die Augen zurücken. So bald der Hertzog und Churfürst vom Türckischen Anmarche durch die Vor-Trouppen satsam versichert ward / machten sie gleichfals alle Anstalten zu einen besorglichen Treffen / theilten die Armee in zwey Treffen, und liessen die Draw durch ihre Partheyen starck recognosciren. Endlich nach vielen hin und her marchiren, und fast unzähligen denckwürdigen Scharmützeln und andern vorgefallenen Sachen, zoge sich die völlige Käyserliche Armee gegen Mohatz, und setzte sich eine Stunde von diesem, dem König Ludovico ehemahls so fatalen Orte, den bey der ersten Mohatzer Schlacht gemeldeten grossen Morast im Rücken habend. Den 24. Jul. rückte der Groß-Vezier denen Christen abermals ins Gesichte, postirte sich auf eine Höhe, davon er ihr Lager übersehen kunte, und ließ dasselbe alsofort recognosciren. Die Christen litten Mangel an Proviant und Fourage, und wüntscheten um deßwillen zu schlagen, dargegen suchte der Groß-Vezier, der dieses durch seine Spions erfahren, alle Gelegenheit, das Treffen zu vermeiden, ob ihm gleich Anlaß genung darzugeben, und alle Tage scharff scharmutziret ward. Hiermit verstriche die Zeit biß auf den 2. Aug.

Sobald an diesen Tage die Morgen-Röthe den heitern Himmel bemahlet hatte, rückte der Groß-Vezier zwischen einen Walde und Moraste biß auf eine kleine halbe Stunde an das

 Käy-

Käyserliche Lager. Es wurde alsobald Lermen im Christlichen Lager, der rechte Flügel, den der Hertzog von Lothringen commandirte, kam zu erst in Schlacht-Ordnung, da inmittelst ein gleiches mit dem lincken, dem der Churfürst zu Bäyern befohle, und dem Printz Eugenius, damahls noch gar ein junger Cavallier, Printz Louis von Baden und General Serini assistirten, geschahe. Da auch das dem Lager nahe stehende Gebüsche die Christen bey instehender Schlacht incommodiren können, muste auf Befehl des Hertzogs der rechte Flügel in zwey Linien und bester Ordnung, neben den Berge Harsan herab gegen Siklos, biß an eine alte Kirche marchiren. Der lincke Christliche Flügel gienge ebenfals lincker Hands in zwey Linien dem Berg vorbey, und da die Trouppen einander gleich kamen, præsentirte sich die gantze Armee in Gestalt eines Triangels wunder schön. Die jungen Türcken tummelten unterdessen ihre schönen Pferde vor der Christlichen Armee herum / schossen in die Lufft, und gaben damit an den Tag / als ob sie glaubten, daß die Christen furchtsam und nicht schlagen wolten.

Frühe gegen 8. Uhren prelleten zu erst 7000. Janitscharen und 8000. Spahis auf den lincken Flügel derer Christen, das Geschütz trate an seine blutige Arbeit und machte den Anfang zu nachfolgenden Blutsturtze. Der listige Groß-Vezier suchte denen Christen zur Seiten einzubrechen / und thate unter dem gewöhnlichen Türckischen Gebrülle einen verzweifelten Anfall / doch mit so schlechten Fortgange / daß er wohl 800. Schritte zurück getrieben ward. Inmittelst wolten 4000. Türcken die An. 1526. auf diesen Platze gegen den König Ludovicum gespielte Tragœdie noch einmahl spielen und in die Bagage der Christen einfallen: Aber es liesse dieses mahl nicht so vortheilhafftig, als wie das erstemahl vor sie ab: Denn das Serau- und Kieselsche Regiment brachte sie nach grossem Verlust auf andere und flüchtige Gedancken, und repoussirte dieselben wohl 800. Schritte lang.

Weil nun wegen Ungleiche des Terrains beyde Armeen keine rechte Schlacht-Ordnung formiren kunten, so solte das Geschütz dieses Ersetzen, womit denn auch von beyden Seiten nicht gefeyret ward. Weil aber die Christliche Connestabels besser traffen weder die Türcken, so befahl der Groß-Vezier sich seiner Seits zu vertrenchiren, welches auch bereits Mannes hoch geschehen war. Um nun dieselben in ihrer vortheilhafften Arbeit zu incommodiren, befahl der Hertzog Nachmittags fünff Uhr den Feind von neuen anzugreiffen, und liesse selbem zuförderst mit Granaden scharff einheitzen. Es hielte aber der Groß-Vezier, als ein tapferer Mann, eine Zeitlang Stücke, Granaten und Bomben aus, biß endlich der Hertzog beyde Flügel demselben in die Flanquen gehen liesse, da er dann endlich zurücke weichen und geschehen lassen muste, daß die Christen ihn wohl 1000. Schritte verfolgten / und sein erstes Trenchement, benebst 20. Canonen eroberten.

General Dünnewald bekam Ordere, dem Feind den Paß nach Darda zu versperren / weil aber wegen des Waldes nicht geschwind genung marchiren kunte / so richtete er wenig damit aus. Gleichwohl trieben die Dragoner und einige Bataillons den Feind immer vor sich hin, und die gantze Käyserliche Armee drunge in bester Ordnung hinterher, eroberte nach und nach alle sieben Trenchements, und jagte zuletzt die gantze Türckische Armee in volle Flucht. 7000. Janitscharen hatten auf den lincken Flügel derer Christen avancirt, aber sie wurden abgeschnitten, und alle miteinander, biß auf etliche wenige, niedergehauen. 3000. Türcken wurden bey Esseck und Bornavar in einen Morast gejaget, darinnen sie ersticken musten. Eben so viel wurden den folgenden Tag aus dem Gebüsche, darin sie sich verkrochen, hervorgezogen und niedergemachet. Weiter den Sieg zu verfolgen, liesse die einbrechende Nacht nicht zu.

Der Verlust auf Seiten des Mahomeds war ungemein groß: Denn man zählete 18000. Todte, unter welchen allein 7000. Janitscharen waren. Das gantze Lager, welches drey Stunden lang war, nebst aller Bagage, gienge verlohren. Die Uberwinder funden darinnen so viel Reichthümer, daß man dieselben fünff Millionen werth schätzete, und mancher schlechte Musquetair das Geld und Gold im Huthe davon truge. Auch so gar die Weiber und Kinder raubeten mehr Geld, als ihre schwache Armen tragen konten. Sonsten kamen noch in der Christen Hände 68. grosse und kleine Canonen / 10. Feuer-Mörsel 1000. Centner Pulver, 500. Centner Salpeter und Pech, 3000. Bomben / 8000. Stückkugeln, 11000. Hand-Granaten, 6000. Pferde und Esel, 1500. Cameele und Püffel. Proviant fand man eine solche Menge, daß mans nicht alle consumiren konte, und der liederliche Soldat den Uberfluß davon unverantwortlicher Weise in Koth trate. Unter den Bagage-Wagen waren etliche Frantzösische, welche den in grosser Menge bey der Türckischen Armee befindlichen Frantzösischẽ Officiers gewesen. Im Türckischen Lager trafen die Uberwinder allenthalben gekochte und angerichtete Speisen an, woraus zu schliessen, daß der Groß-Vezier sich nichts minder als eine Schlacht, oder zum wenigsten derselben Verlust, eingebildet. Vor des Groß-Veziers Gezeld sahe man auch vier strangulirte Christen, welche dem Groß-Sultan zur Schlacht sollen gerathen haben. Endlich machte der Christlichen Beute noch ein Ansehen, die eroberte Kriegs-Cantzeley und ein Theil der Kriegs-Cassa, wie auch der grosse Roß-Schweiff, welche dem Käyser Leopoldo nacher Wien geschicket wurden. Das Gezeld des Groß-Veziers behielte der Churfürst von Bäyren vor sich. Es war dasselbe wie ein Schloß formiret, und hatte vierzehen Thürmer mit kupfernen Knöpffen. Die Materie darzu war rother Sammet, allenthalben kostbar mit Gold gesticket. Das Schlaff-Gemach samt dem darinnen befindlichen Bette flammerten allenthalben von Arabischen Golde.

Diesen herrlichen Sieg und reiche Beute hatten die Christen mit gar geringen Verluste erkaufft / indem sie nicht mehr als 700. gemeine Soldaten / 13. Unter Officiers und drey Capitaine vermisseten. Unter die gefährlich-verwundeten wurde unter andern auch Printz Commercy mit gezählet / welcher mit einer Copy durch die rechte Achsel eine gefährliche Wunde empfangen. Also nahmen die Christen wegen der bey Mohacz ein Seculum zuvor gelittenen totalen Niederlage, auch bey Mohacz dieses mahl Revange. Man sahe um dieser Ursach willen damahls eine Gedächtniß-Müntze, darauf folgende Worte gepräget zu lesen: **König Ludwigs des II. Niederlage bey Mohacz Anno 1526. den 29. Aug. durch GOttes Gnade von**

Ihro

**Jhro Röm. Käyserlichen Maj. Leopoldo An. 1687. den 2. Aug. gerochen.**

Nachdem solcher Gestalt die Türcken aus dem Felde geschlagen / fielen auch die bißher von ihnen noch besessenen Vestungen nach einander in die Hände der Christen. Die Haupt-Vestung Erla, die seit 1596. Türckisch gewesen, machte unter denselben den Anfang, der Marquis de Doria hatte sie bißher so enge blocquiret gehalten, daß ohnerachtet die Türcke durch starcke Ausfälle sich bemüheten Proviant in die Vestung zubringen, und der Graff Teckely verschiedene Diversiones machte / solches gleichwohl nicht verhindern konte / daß die nahgelegenen Schlösser Siroc, Sarvar und Sereth von den Christen erobert, und alles Getreide um die Vestung ruiniret ward, deßwegen endlich der daselbst Commandirende Bassa am 18. Nov. vier ansehnliche Türcken heraus schickte, welche an die Käyserliche Generalität gesonnen / zuerlauben: Daß zwey Türcken und eben so viel Teutschen möchten nach Belgrad abgeschicket werden / um alda dem Seraskier den Zustand der Vestung zu berichten, und um Erlaubniß dieselbe zu übergeben, anzuhalten. Aber dieses wurde abgeschlagen, und die Türcken wieder hinein geschicket. Den folgenden Tag kamen sie wieder, und verlangten von dem damahls commandirenden General Caraffa einen Accord und Geissel in die Vestung hinein / da denn der Obriste Husen / Commissarius Ocker, und General-Qvartier-Meister von Friesen hinein geschicket / zwischen welchen und dem drinnen commandirenden Bassen, Ruscin genant / nachfolgender Accord geschlossen wurde: 1.) Solte die Vestung mit allem Geschütz / Munition / Proviant / Documenten und alles / was das gemeine Wesen und Stadt angienge / getreulich übergeben werden 2.) die Türcken mit Ober- und Unter-Gewehr abziehen. 3.) den Bürgern ungewehrt seyn / alle ihre Mobilien zu verkauffen / oder mit zunehmen / worzu / wie auch der Gvarnison ihren Plunder auf zu laden / 300. Wagen solten hergeschafft werden: Dargegen solten fünff Agen im Lager oder zu Segedin bleiben / biß die Vestung evacuiret / und die Wägen wieder zurück gekommen 4.) Solten die ausziehenden mit 400. Deutschen biß nach Waradein begleitet werden. 5.) Denen Krancken und blessirten erlaubet seyn / in der Vestung zubleiben / und ihnen nach ihrer Genesung Pässe in Türkey ertheilet werden. 6.) Beyderseits Gefangene loß kommen / und endlich 7.) denen Ausziehenden gegen Bezahlung auf der Reise Proviant / so viel nöthig / geliefert werden.

Diese Puncten wurden so wohl von den Ruscin-Bassa, als General Caraffa, unterzeichnet. Weil aber die Türcken ihr Gewissen / wegen des An. 1596 gebrochenen Accords, schlug, und sie sich von Seiten der Christen das Jus Talionis dieses mahl besorgten: So verlangten sie, daß der Accord möchte von dem Röm. Käyser selbst ratificiret werden. Deßwegen wurde mit demselben der Capitain und Graf von Lamberg, nebst einem Türckischen Aga nach Presburg geschicket, woselbst er von dem Käyser Leopoldo unterschrieben und zurück geschicket ward. Den 7. Dec. geschahe der Türckische Auszug 4000. starck, darunter nur 1000. Soldaten waren.

Die Ausziehenden hatten überhaupt nur noch vier Pferde bey sich, die so unvergleichlich dürre waren, daß sie auch Gefahr lieffen / von der Sonnen übern hauffen geschienen zu werden. General Caraffa tractirte den Bassa an seiner Tafel sehr höfflich, da er denn bekante / daß die Guarnison in 7. Monaten kein Brodt gehabt, sondern sich in der Zeit die Officiers mit Hirsen, die Gemeinen aber mit Kühhäuten und Grase behelffen müssen. Ein Pfund Pferde-Fleisch aber habe einen Reichs-Thaler gekostet. Item daß bey angehender Blocquade 40000. Türckische Seelen, und darunter 4000. wehrhaffte, in Erla gewesen, die aber durch Hunger und Kranckheiten biß auf so wenige geschmoltzen; Und endlich klagte er, daß er so grosse Noth in der Vestung ausstehen müssen, und gleichwohl seines Kopffes nicht gesichert wäre. Nach aufgehobner Tafel embrassirte er den General und marchirte auf Groß-Waradein loß.

Die in die Vestung unter dem General Diepenthal einmarchirende Christliche Guarnison fand darinnen noch 600. türckische Seelen, worunter 180. Krancke waren, welche alle die Tauffe begehreten. Die Stadt wurde den Soldaten Preiß gegeben, weil aber die Türcken das beste salviret, war die Beute gar schlecht, ausser das 107. Canonen und 800. Centner Pulver in dem Zeug-Hause und auf den Wercken, aber gar kein Proviant gefunden wurde. Durch diese Eroberung wurden zehn Ober-Hungarische Gespanschafften, die aus der Vestung imer molestiret worden, wie auch das Land zwischen der Donau und Theiß / in sicherheit gesetzet.

Nechst Erla verlohre Mahomed in diesem Jahre ferner: Esseck, Bossega, Walpo, Walkovar, Oravitz, und andere Plätze mehr. So verfiel auch das Fürstenthum Siebenbürgen vollens in Devotion des Römischen Käysers und die Käyserlichen Völcker nahmen gar die Winter-Qvartiere in diesem schönen Fürstenthume, das Königreich Ungarn ward aus einem Wahl- in ein Erb-Königreich metamorphosiret / und der älteste Ertz-Hertzog, und nachmahlige Käyser Joseph zum ersten Erb-König zu Presburg den 9. Dec. gecrönet. Bey dieser Crönung publicirte der Käyser einen nochmahligen General-Pardon vor alle Malcontenten, den Teckely und etliche wenige seiner Adhærenten ausgenommen, und endlich wurde von dem Röm. Käyser allen / so wohl Reformirten als Lutherischen Ungarn, das freye exercitium ihrer Religion nochmahls frey gegeben.

Sobald die Allianz derer Czaaren mit den übrigen wider die Pforte confœderirten Christlichen Potentzen zu Constantinopel eclatirte, wurde von daraus der Tartar-Chan im Nahmen des Groß-Veziers gewarnet, wohl auf seiner Huth zu stehen. Und gewiß / die Pforte hatte auch Ursach wachsam zu seyn: Denn die Anstalten, welche die Russen A. 1687. zum Feld-Zuge machten, waren recht erstaunlich, und es wurde auf Großfürstlichen Befehl unter dem berühmten Feldherrn Basilowicz Galliczin eine Armee von 527000. Mann in das Feld geführet. Ob nun zwar das Papier allezeit reicher an Mannschafft ist / als das Feld selbst, so traue ich mir doch überhaupt dieses zu behaupten, daß die Armee derer Russen entsetzlich starck zu nennen gewesen.

Der vorgedachten Warnung an den Tartar-Chan war zugleich expresser Befehl beygefüget / daß

daß er mit seinen Horden/so frühe als möglich/einen Einfall in Moscau thun solte, um hierdurch die Russen confus zu machen, welchem Befehl auch dieser Raub-Vogel einen gar genauen Gehorsam leistete. Das Unglück hatte diesesmahl die Einwohner von Kiow ihren Raub-Klauen entgegen geworffen: Denn als am 7. May. dieselben eine solenne Procession nach ihren Puczari oder Gräbern hielten, so überfiele selbe eine Tartarische Horde aus Krym 6000. starck, machte 5000. unbewaffnete nieder, und führte bey 6000. Personen gefangen davon. Ja, wo nicht die grosse Menge der Walfarther, so von fremden Orten dahin kommen, zusammen gelauffen, sich in die Waffen in Eil geworffen und diesen Bestien Einhalt gethan hätten, so würden sie ohnfehlbar mit in die Stadt Kiow eingedrungen seyn, und dieselbe rein ausgeplündert haben.

Nachdem nun das geschwätzige Gericht diesen Uberfall in Moscau kund gemachet/ muste auf Czaarischen Befehl die unbethuliche Armee ins Feld rücken, zu gleich bekamen die Cosacken Ordre ihr den Rücken sicher zu halten/ und die Zufuhr des Proviants zuerleichtern. Doch der schelmische Hetman/ oder Feldherr der Cosacken/ Jwan Samuelowicz hätte bey nahe diese Campagne fruchtloß gemachet: Denn er correspondirte nicht allein mit dem Tartar-Cham/ sondern verriethe auch demselben alle Anschläge der Russen/ verbrandte alles Heu und Graß in dem Desert, oder Wüsteney, das die Rußische Armee pasiren muste, und machte solcher Gestalt der Armee mehr als der Feind selbst zu schaffen. Endlich kam die Verrätherey dieses meineydigen Schelmes an den Tag, man bemächtigte sich seiner Person, und schickte ihn in Ketten und Banden nach Stolice. Seine übrigen Mitverräther wurden ohne Weitleufftigkeit und ohne alle Gnade in Stücken gehauen. Worauff der Feldherr Galliczin den Cosacken vier Personen zu Feldherren vorschluge, woraus sie einen/ nahmens Johann Mazeppa, einen von Adel, aus der Ukraine, bey Bialoczerkiew gebürtig, erkieseten. Dieser Mazeppa, welcher nachmahls in dem Schwed- und Rußischen Kriege keine geringe Figur gemacht, und der in einer/ geliebts GOtt, bald folgenden Moscowitischen Historie uns mehr Gelegenheit zu schreiben geben wird, brachte die Cosackischen Sachen bald in eine andere Form, besetzte alle Pässe dermassen, daß nicht ein Hund, geschweige dann eine Tartarische Horde/ durchkomen, in selbige Gegend einfallen, streiffen, oder von daher Caminiec verproviantiren konte.

Der Moscowitische General de Grakam, welcher eine fliegende Rußische Armee von 50000. Mannen an den Tartarischen Gräntzen commandirte, hatte Czaarische Ordre/ die an dem Dniper gelegenen und mit Türckischen Guarnisonen besetzten Städte/ wegzunehmen, welches er auch dergestalt glücklich vollzoge, daß nicht allein die Tartarn in verschiedenen vorgefallenen Rencontren zu kurtz kamen/ sondern auch obige Städte ohne Schwürigkeit erobert wurden.

Inzwischen rückte der Tartar-Chan in Person mit 100000. Mann heran, und wagte mit der Rußischen Armee eine Desperate Schlacht. Weil aber die Cosacken abermahls als brave Leute fochten, und den Tartarn in die Flanquen einbrachen, so verlohr der Chan Feld, Sieg und gantzes Lager. Im Nachsetzen eroberten die Russen vier veste und an der Crimmischen Gräntzen gelegene Schlösser, und es wurde hierdurch ein entsetzliches Schrecken unter die Tartarn gebracht. Diese glückliche Progressen bemuthigten die Russen, daß sie ferner die grosse und veste Stadt Perekos angriffen, selbe auch den 29. Jul. nach einem dreystündigen Gefecht mit Sturm eroberten, und die aus 9000. Tartarn bestehende Guarnison über die Klinge springen, wiewohl die Russen auch 3000. dabey sitzen liessen.

Hernach pasirte die Rußische Macht den Bog-Fluß, ruckte vor die Stadt Oczakow. Nun hatte selbe zwar eine Guarnison von 300. Janitscharen und 15000. Tartarn innen, und noch andere 20000. hatten sich unter die Stücken der Stadt gezogen. Dem ohngeachtet machten die Russen kurtze Arbeit mit derselben, griffen die unter dem Geschütz postirten zu erst an, und mengten sich dermassen im Gefecht unter sie, daß die von den Wällen kein Stück auf sie lösen konten, wo sie nicht ihre eignen Leute zuschanden schiessen wollten. Solcher Gestalt war vor die Tartarn, die der Russen Furie nicht länger aushalten konten / nichts mehr übrig/ als den Rücken zum besten zu geben / und Sicherheit in der Stadt zu suchen: Deßwegen gienge es an ein Rennen nach den Thoren / welche sie zwar erlangten / aber auch nicht verhindern konten, daß nicht die Cosacken zugleich mit ihnen solten eingedrungen seyn / und sich mithin der Stadt bemächtiget haben. Weil nun alles von platten Lande hinein geflüchtet hatte/ so musten 70000. Mann tod und Sebel küssen, und eine ungemein reiche Beute an Gold / Silber und Kauffmans-Wahren erfreuete die Ruß- und Cosackischen Sieger. Der Türckische Bay, welcher als Commendant die schon gedachten 300. Janitscharen commandiret/ hatte allein das Glück sein Leben als eine Beute / wiewohl in Sclavischen Ketten/ davon zu bringen. Woraus man siehet, daß die vormahls vor plump geachteten Russen, schon damahls angefangen nicht mehr die alten feigen Masketten zu seyn/ sondern ihres Czaaren und Landes Ehre bey Gelegenheit rechtschaffen defendiret.

Wenige Tage nach dieser notablen Eroberung ließ sich der Tartar-Chan von neuen mit einer zusammen gerafften Armee sehen/ in willens Oczakow zuentsetzen, da er aber vernahm / daß die Messe bereits gesungen / resolvirte er kurtz zu einer abermahligen Schlacht, weil er es nicht übers Hertze bringen konte / ohne Schläge wieder nach Hause zu kehren. Und damit ichs kurtz mache, es kam zu einer blutigen Bataille / worinnen die Tartarn 8000. die Russen aber 2000. sitzen liessen, doch mit dem Unterscheid / daß jene darbey das Feld verlohren / diese aber dasselbe nebst allen eroberten Ortern behielten. Da sich also Sieger und Besiegte genungsam fatigiret, und sonderlich der ersten Infanterie durch offtmahlige Einnahme derer Städte ungemein geschwächet / so suchte man beyderseits gute Winter-Qvartiere/ um mitlerweile die Trouppen zu recroutiren, und sich zu neuen Massacren aufs künfftige Jahr gefast zu machen In Dalmatien, Griechenland und Morea gienge es noch schlimmmer her. In Morea bekam der Seraskier im Julio wichtige Schläge von den Venetianischen Generalen, darauf steckten die Türcken Stadt und Schloß Corinth im Brand und verliessen am 23. Julii beydes. An eben diesem Tage ergab sich auch Patrasso der Republiqve, und zu

Ende




Kasseki/ ein Käyserlicher Garten-Bedineter.

Ende dieses Monaths auch die Stadt Misitra, oder das alte und vormahls Welt berühmte Lacedæmon. In Livadien capitulirte am 23. Jul. die Haupt-Vestung Lepante, nachdem sie die Türcken bald 200. Jahr besessen, und am 29. Sept. auch Setines, so weyland Athen hiesse. In Dalmatien entrissen die Venetianer die veste Stadt Castell Nuovo den 27. Sept. und den 28. auch das Schloß der Pforten.

Weil nun immer ein Unglücks-Bothe dem andern auf dem Fusse folgte, meinten die Muselmänner, das Unglück hafte an der Person des Mahomeds, weil er und der strangulirte Groß-Vezier, Kara Mustapha, den mit den Christen gemachten Frieden freventlich gebrochen, deßwegen entstund zu Ende des 1687. Jahres ein allgemeiner Tumult, und es hatte fast das Ansehen, als würde der seinem Vater geschenckte seidene Strick auch auf diesen seinen Sohn erben, endlich verwandlete ihn doch noch sein Glück in ein ewiges Gefängniß: Denn er wurde von dem schwürigen Pöbel nebst seinen Söhnen in die sieben Thürmer geschleppet, darinnen er auch gantzer fünff Jahr pausiren muste. Endlich kam An. 1692. den 25. Dec. der Tod und verwechselte seinen irrdischen Kercker mit dem Ewigen, nachdem er 53. Jahr wie ein Hund gelebet, und 44. als ein Löwe regieret, indem Zeit seiner Regierung mehr als eine Million Menschen seinem teufelischen Ehr- und Land-Hunger aufgeopffert worden. Seine Stelle auf dem Türckischen Throne vertrate

## SOLIMAN. III.

Noch in eben dem 1687ten Jahre. Er war des vorigen Käysers Bruder, und hatte bißher die Türckische Staats-Klugheit im Gefängniß fortpflantzen müssen. Wenn das Glück sowohl ihn, als er das Frauenzimmer bedienet und geliebet, würde das Türckische Reich gar einen beglückten Monarchen an ihn gehabt haben, so aber müssen von jenem noch folgende unglückseelige Geschichten, und von diesem seine Liebes-Avanturen zeugen.

Mongatsch ist eine gegen die Polnischen Grentzen in Ober-Ungarn gelegene, und mit der Unüberwindlichkeit gar genau verbundene Vestung. Sie gehörete mit in die Ragoczische Erbschafft, und kam benebst den Gespanschafften, Städten und Vestungen Etschad, Onoth, Calo, Ragotz,

gotz, Thalia, Tharezal, Patak, Benjo, Saaras &c. durch Georgii Ragoczy nachgelassene Witbe, die des enthaupteten Ungarischen Rebellen Serini leibliche Tochter war, und sich An. 1682. mit Emerico Teckely de Kæsmarck, Graffen und Ober-Herrn der Gespanschafft Arva ꝛc. an diesen berufenen Rebellen. Der fast unersteigliche Felsen, worauf dieses Nest liegt/ der zwölff Schuhe tieffe Wasser-Graben, und der ungergründliche Morast, welcher dasselbe von weiten her umziehet, bewogen nur genandten Teckeli, demselben seine Gemahlin und Schätze anzuvertrauen. An. 1686. belagerte der General Caprara den Platz mit grossen Eyfer eine Zeitlang; da aber die Käyserlichen Völcker anderswo alle Hände voll zuthun hatten, so wurde sothane Belagerung in eine Blocquade verwandelt, welche sich auch/ weil der Platz noch mit allem Vorrath versehen war/lang hinaus vielleicht würde verzogen haben, wenn nicht die dem Käyser getreuen Ungarischen Stände nach vollzogener Crönung Josephi zu einem Köhig in Ungarn, die Blocquirte Gräfin zur Ubergabe durch trifftige Bewegungs-Gründe bewogen, und also mehr ausgerichtet, als alle Teutsche Stück-Kugeln, Granaden und Bomben: Denn die Gräfin ergab sich und ihre Vestung den 2. Jan. auf folgende Conditiones Käyserlicher Majestät: 1.) Solten alle in Mongatsch befindliche Personen Käyserlicher Gnade und Verzeihung sich zu erfreuen haben. 2.) Sie/ die Gräfin/ nebst ihren Kindern/ sich nach Wien begeben/ und daselbst aller Freyheit geniessen/ ausser daß ihr ohne specielle Käyserliche Erlaubniß nicht vergönnet sich ausserhalb der Stadt zu begeben. 3.) Alle insignia, welche der Türckische Käyser ihrem Gemahl zugesendet/ desgleichen dessen Canzeley/ Schätze/ Munition und Geschütz eydlich angezeigt und ausgeliefert. 4.) Die Erziehung ihrer Kinder und deren Vormundschafft/wie auch die freye disposition mit der Vestung Käyserl. Maj. anheim gestellet bleiben. 5.) Dem Teckely die Ubergabe der Vestung zu berichten nicht erlaubt seyn/ und endlich 6.) den paciscirten Puncten von Seiten der Gräfin stricte nachgelebet werden/ widrigen Fals wolte man Käyserlichen theils auch unverbindlich seyn. Auf solche Weise bekam der Staat unsers Solimans abermahls, wiewohl indirecte, eine tödliche Wunde/ der Röm. Käyser eine Haupt-Vestung und gute Barriere seiner Länder, und mit dieser Vestung auch den nochlebenden Rebellen Ragoczy, der in diesem Seculo dem Durchlauchtigen und Allergnädigsten Hause Osterreich so viel Verdruß in Ungarn gemacht, den der Gottseelige Leopoldus Standesmäßig erziehen und halten liesse/ aber leider seine Gnade gar übel bey demselben angeleget.

Nach dieser Eroberung ist Teckely in aller seiner Unternehmung unkräfftig gewesen/ weil es ihm gemeiniglich am besten/ nemlich dem verlohrnen Gelde gefehlet. Dem 9. Febr. kam es zwischen ihm und dem Käyserlichen General Heusler bey Korös zu einer blutigen Action, worinnen Teckely das Feld/ Stücke und Bagage verlohr. So trate auch der Hospodar aus der Wallachey von so krebßgängigen Glücke derer Türcken von ihnen ab/ und erwehlete die Protection des Römischen Käysers.

Die in Nieder-Ungarn gelegene und mit einem tieffen Moraste verwahrte Haupt-Vestung Stuhl-Weissenburg hatte biß hierher eine ziemliche Enge Blocqvade, und mit derselben grosse Hungers-Noth ausgestanden, als endlich die völlige Käyserliche Armee den 1. May. in diesem Jahre davor ankame. Der Obriste Ariezaga und Vice-General von Raab berenneten den Platz/ jener rechter, dieser lincker Hands noch an eben diesem Tage. Die Türcken thaten so wohl zu Roß/ als Fuß einen starcken Ausfall, worbey von beyden Theilen einige niedergemachet wurden. Am 4ten gelangte der Graff Budiani mit seinen Ungarn vor der Vestung an/ und lagerte sich mit denselben an dem Flusse Sarwitz/ wurde aber aus der Vestung abscheulich canoniret. Den fünfften liesse ein vornehmer Türck eine gefangene Ungarische Weibs-Person aus der Stadt ins Christliche Lager/ doch mit Zurückbehaltung ihres fünffjährigen Kindes/ geben/ welches er ihr doch auch frey zu lassen versprache/ wenn sie ihm dargegen fünff Pfund Taback hinein schickte. Von dieser Frau erfuhr die Käyserliche Generalität den Mangel der Türcken in der Vestung/ wie auch, daß sie alle biß auf den Janitscharen-Aga zur Ubergabe geneigt wären. Den 6ten Maj. geschahe von den Türcken abermahls ein hitziger Ausfall/ doch sie wurden blutig wieder repoussiret, und bey Gelegenheit dieses Gefechts avancirte der Obrist Ariezaga weiter hinunterwerts am Flusse Botack, und kam mit der Avantgarde biß unter die Stücke der Vestung. Nachmittags um 4. Uhr kam ein vornehmer Türcke aus der Stadt, und verlangte mit zwey Ungarischen Capitainen zu sprechen, als nun diese hervor traten, auch unterdessen viel andere Türcken mit anscheinender Frölichkeit gegen die avancirte Avantgarde kamen, fragte der Türcke; Was die Christen verlangten? Als man ihm nun Christlicher Seits antworttete: Daß die Vestung die Braut sey/ warum sie so emsig anklopffeten; Verlangete er eine schrifftliche Aufforderung, damit die Belagerten hernach einige Abgeordneten zum accordiren heraus schicken könten. Welchem Begehren die Türcken annoch die Frage beyfügten: Ob sie auch/wie die zu Erla/ einen guten Accord, und daß die Tractaten nach Wien von dem Käyser ratificirt zu werden/ abgeschicket würden/ zu hoffen hätten? Worauf die Käyserliche antworteten: Daß sie zwar darüber nicht instruiret wären/ sich aber ihnen zu willfahren bemühen wolten.

Den 7ten Maji wurde die schrifftliche Aufforderung hinein geschicket, dargegen schwuren die Türcken bey ihrem Barte, ihre schrifftliche Antwort durch den Abdala Ali-Beg und den Zorbasta wieder heraus zu schicken/ welche auch den folgenden Tag/ Abends 10. Uhr heraus kamen, und einem, dem zu Erla gleichen/ Accord schlossen. Darbey bedungen sie sich, um ihr Leben bey ihrem Käyser zu salviren, ausdrücklich zum Voraus die eigenhändige Ratification des Röm. Käysers aus, worinnen ihnen gewilfahret und der Ali-Beg mit der Capitulation selbst nach Wien abgeschicket wurde. Die vornehmsten Accords-Puncten waren folgende: 1.) Daß alle Gefangene Christen solten loß seyn. 2.) Was unter 20. Jahren und nicht Türckisch/ bey dem Christen bleiben müste/ den übrigen aber frey stehen solte zu bleiben/ oder zu gehen/ wohin

wohin sie wolten. 3.) die Kinder der Türcken/ so sie aus Christlichen Weibern gezeuget/ solten den Türcken verbleiben 4.) die Stadt mit allen Schantzen ohn alle Gefehrde den Christen eingeräumet und endlich. 5.) Die Türcken mit fliegenden Fahnen und Ober- und Unter-Gewehr ausziehen/ ihnen zur Fortschaffung ihres Plunders 300. Wagen biß nach S. Goteran an die Donau/ und von dar 70. Schiffe mit zugehöriger Convoy biß Belgrad gegeben werden.

Am 19ten Maj. zogen dem Accord gemäß 1000. Türcken, darunter 200. Janitschare und wenige Spahis waren/ nebst 1200. Weibern und Kindern aus. Die Käyserlichen marchirten an eben diesem Tage hinein und stimmeten den 20. das Te Deum Laudamus, unter Lösung alles Geschützes, dem Himmlischen Geber des Sieges zu Ehren, an. Mit Stuhl-Weissenburg verlohre Soliman 79. Canonen, fünff Mörsel/ 688. Centner gut/ und 300. Tonnen angegangenes Pulver, sieben Centner Bley/ 77. Centner Lunde/ 532. Bomben/ 7000. Hand-Granaten/ zwey Kästen vollgeladene Pistohlen/ eine unzählige Menge allerhand Kugeln/ 69. grosse Feuer-Spritzen u. d. g. mehr.

In Siebenbürgen war bißher das eintzige Cronstadt noch übrig gewesen/ das es mit den Türcken gehalten/ dieses unterwarffe sich im Junio auch dem Römischen Käyser. Den 19ten Jun. gienge in Ober-Ungarn die Stadt Lippa mit Sturm und den 20ten ejusd das Schloß mit Accord an die Käyserlichen über. Wenige Tage hernach zwang ge der Käyserliche General Caraffa auch Lugos zur Ubergabe.

Die Christliche Haupt-Armee commandirte dieses Jahr der Churfürst zu Bäyern an statt des Hertzogs von Lothringen/ welcher wegen Unbäßligkeit nicht kunte. Dieses Heldens Haupt-Absehen war/ die Vestung Belgrad, oder Griechisch-Weissenburg. Es lag zwar denen Käyserlichen noch Jllock und Peterwaradein im Wege, ehe sie noch ihre Fahnen vor dieser Haupt-Vestung konten wehen lassen: Doch eine gantz unerhörte Furcht und ungemeines Schrecken machte, daß die Türcken beyde verliessen und verliessen/ und also den Paß nach Belgrad selbst aufschlossen. Also ließ der Churfürst seine Völcker die Sau passiren, den 15ten Jul. das Schloß Titul wegnehmen/ und alle Moräste, wie auch den Sau-Strohm/ mit Pontons belegen. Den 18ten kam er selbst im Lager an. Den 19ten brach die Armee von Peterwaradein auf/ erreichte den 20ten das Städtgen Salankement/ und bekam von hieraus die Spitzen von Belgrad das erstemahl ins Gesichte, den 21ten war Rasttag/ den 23. und 24ten recognoscirte man die Vestung. Den 25ten avancirte der General Dünnewald mit einem fliegenden Corpo voraus gegen die Sau, dem die gesamte Armee auf dem Fusse folgete. Den 29ten liesse der Churfürst die von dem Teckely besetzte Zigeuner-Jnsul attaqviren, selbe nach einem blutigen Gefecht erobern, und eine Schiff-Brücke über die Sau schlagen.

Den 30. Jul. kam mit der Sonnen Aufgang ein Türckisches Corpo 10000. Mann starck denen Christen ins Gesichte/ in Meinung denen letztern den Paß über die Sau zu disputiren: Aber es stunde der Bäyerische General Serini mit 6000. Mann bereits drüben, und hatte sich mit Spanischen Reutern zur Genüge verwahret. Nun thaten zwar diese Muselmänner etliche mahl einen furieusen Anfall/ und die Janitscharen hieben bereits mit den Sebeln die Spanischen Reuter in Stücken/ weil aber die Serinische sie beständig auf das Leder brandten/ so musten sie weichen/ und der bekante Jenghien-Bassa, der diese Leute commandirte, retirirte sich in sein vor Belgrad habendes Retrenchement, aus welchem er gleichwohl noch selbigen Abend biß nach Semendria hinaufentliesse.

Hierauf nahmen die Christlichen Regimenter die verlauffenen Türckischen Posten ein, und die Belgrader Guarnison steckte ihre eigne Vor- und Unter-Stadt selbsten in Brand. Der Chur-Fürst befahl die Trencheen zu eröffnen, obgleich die groben Canonen noch nicht im Lager angelanget waren, und nahm sein Haupt-Quartier in eben denjenigen Lust-Hause, in welchen Sultan Mahomed A. 1683. logiret, als er die zur Wienerischen Belagerung destinirte Armee die Musterung passiren lassen. Den 1. Aug. war man an Seiten der Christen noch bemühet, den Brand der Vor- und Unter-Stadt zu löschen, zoge das Lager in zwey Linien zusammen und der Churfürst recognoscirte in eigner hoher Person das Schloß und Wasser-Stadt. Den 2. fasten die Christen, obgleich die Belgrader solches durch einen Ausfall mit 300. Mann disputiren wolten, posto bey der Wasser-Stadt. Den 3ten geschahe aus der Vestung abermahls ein furieuser Ausfall, welcher sich mit guten Schlägen vor die Türcken endigte. Zugleich lieff die versicherte Nachricht im Käyserlichen Lager ein, daß Jenghien-Bassa Semendria ausgeplündert, verbrandt, verlassen/ und sich mit seinen Leuten nach Sophia in Bulgarien flüchtig retiriret. Am 4ten brachten die Türcken auf der Seiten von Temeswar her, auf der Donau etliche Schiff mit Soldaten und Munition in die Vestung hinein.

Den 5ten gegen Abend bothen die Christen den Belagerten das erstemahl einen feurigen guten Abend aus ihren Canonen und Mörseln, denen aber aus der Stadt in gleicher Sprache geantwortet ward. Am 6ten forderte man Belgrad das erstemahl auf, darauf kein andere Antwort erfolgte, als daß man einen langen Kerl in Türckischen Habit über die Mauren heraus hängen sahe. Den siebend, achten und folgende Tage divertirte man sich beyderseits mit grausamen canoniren und Ausfällen. Den 16ten machten die Christen, weil ihr grobes Geschütz im Lager arriviret, erst den Anfang mit Breche schiessen, und avancirten mit den Approchen biß fast unter die Mauren, welches die Belagerten mit häuffigen Stein werffen revangirten. Den 17ten heitzeten die Belagerer denen belagerten aus 30. Canonen und funffzehen Mörseln überaus warm ein/ welches die letztern sehr consternirt machte. Am 19ten gab sich der Churfürst die vergebliche Mühe, die in der Vestung durch einen Tambour und Aufforderungs-Schreiben zum accordiren zu bewegen, worauf nach gelesenen Brieffe sie nichts weiter dem Tambour antworteten, als: **Es sey schon gut/ er solte seinen Chur-Fürsten grüssen.**

Man kan sich leicht einbilden, was auf dieses Türckische schlecht-gerathene Compliment aus dem Lager gefolget, nehmlich viele 1000. Canon-Schüsse und Bomben. Mit dieser tödtlichen Arbeit

heit verflossen einige Tage, da indessen eine gute Breche geleget, und hernach alle Anstalten von dem Chur-Fürsten zu einem General-Sturme vorgekehret, und der 27. Aug. zu dieser Halßbrechenden Bemühung angesetzet wurde. 6000, Mit Casqueten und andern nöthigen Dingen versehene Granadiers, Musquetirs und Fusiliers waren auf die Breche commandiret, und eine fünfffache Attaque beschlossen. Die erste auf der grossen Breche commandirte der Feld-Marschal-Lieutenant und Graf von Scharffenberg, die 2te gegen die andere Breche die Generalen Serini und Steinau, die 3te gegen das Donau-Thor der tapfere Printz Commercy; die 4te gegen das Sau-Thor General Heusler; die 5te unten am Wasser der Obrist-Wacht-Meister von Thim auf Schiffen mit 400. Mann, um solcher Gestalt dem commandirenden Bassa auch gegen die Wasser-Stadt eine Diversion zu machem. Gegen 10. Uhr rückte die zum Sturm commandirte Mannschafft, wie auch die übrige gantze Infanterie, gegen die Approchen, und zwar die letztern um den weichenden zum Succurs zu dienen. Der Churfürst nebst der hohen Generalität stunde rechter Hand an dem grossen Eck-Rondel, um auf alles ein aufmercksameres Auge haben zu können. Das Feld-Geschrey war: **Immanuel! GOtt mit uns.** Um 11. Uhr wurde endlich die Losung zum Anlauffen durch dreymahlige Lösung derer gegen den Feind gerichteten Stücke gegeben, und sodann geschahe ein Sturm, dergleichen man in den Geschichten derer Helden eben nicht übrig viel lesen wird. Ob nun gleich sich die Türcken abscheulich wehreten, und manchen Christlichen Soldaten mit Stücken, Granaden, Pfeilen und dergleichen tödtlichen Pillen mehr schlaffen legten, so wurden die übrig gebliebenen doch nur desto hitziger durch den Todt ihrer Compagnons gemacht, ihr Blut aufs grausamste zu rächen: Wie sie denn auch die Breche würcklich behaupteten, und zwar so gewannen die, so auf der rechten Seiten angelauffen waren, die gantze Cortine von dem grossen Eck-Rondel an, biß an einen vesten Thurm, wobey aber der commandirende General, Graf von Scharffenberg durch die Brust todt geschossen wurde. Die zur lincken Hand gestürmet, behaupteten gleichfals die Breche, welche sich von jetzgedachten vesten Thurme an biß an ein ander Rondel erstreckte. Indem nun die Christen, nach so grausamer ausgestandenen Strapatze ein wenig verschnauben wolten, fielen die Türcken von neuen an, und brachten die auf dem Rondel befindliche Manschafft in die äuserste Confusion, also, daß sie auch eine Ecke zurück weichen musten: Allein der General Steinau jagte wieder in die Höhe, und Serini ließ die Starembergische Bataillon und andere mit fliegenden Fahnen die Breche besteigen, und die repousirten Christen entsetzen, welches auch so erwünschte Würckung hatte, daß die Christen die verlohrenen Posten recuperirten, die Türcken völlig davon wegjagten, und selbe hernach beständig behaupteten.

Nun meinte der Churfürst gewonnen Spiel zu haben, doch es ereignete sich wiederum eine neue blutige Hinderniß: Denn die Christen entdeckten hinter den Brechen breite, tieffe und ausgemaurete Graben, hinter welchen sich die Muselmänner verschantzet und starck versamlet hatten. Deßwegen musten die Christen sich mit Fachinen mühsam bedecken, und gantzer zwey Stunden lang die hitzigsten Salven aus der Türckischen Musqueterie aushalten. Uber solche Hindernissen zu gelangen, riethen Tapferkeit und Klugheit denen Christen einen Weg zu suchen, er möchte auch so Enge und schlimm beschaffen seyn, als er immer wolle. So bald solches die Türcken merckten; giengen sie mit dem Sebel in der Faust als verzweifelte Leute auf die Christen loß. Weil nun der Platz enge, der Christliche Soldat sein Gewehr wegen Mangel des Raumes nicht recht gebrauchen konte, und die Barbaren verzweifelt fochten, gewanne es ein mißliches Ansehen vor die fechtenden Christen, und es schiene, als wolte sich der Soldat nach einer sichern Retirade umsehen. Solchem aber vorzukommen, eilte der Churfürst und hohe Generalität der Breche mit dem Degen in der Faust zu, und der erste ruffte den schüchternen Soldaten zu: **Ihr Brüder, schauet mich an und sehet, was ich thue, Folget mir nach.** Diese treuhertzigen Worte sprachen allen ein neues Hertz und tapfferkeit ein, daß sie Graben und engen Wegen zum trotz wieder auf den Feind eindrangen, und sich häuffig in den Graben stürtzeten, obgleich mancher seine Courage mit Arm und Beinbrüchen beweisen muste.

Da nun auch die auf der Breche stehenden, nebst andern Regimentern mit fliegenden Fahnen und klingenden Spiel hitzig nachdrangen; So musten endlich die Türcken theils sich in ihre Retirade flüchten, theils auch die Posten gar verlassen, und den nachdruckenden Siegern überlassen, zumahl sich nunmehr auch die Christliche Cavallerie gegen die Mauren bewegte, und den Barbaren neues Schrecken verursachete. Also stürmete der Soldat von allen Enden und Ecken auf die Stadt loß, und richtete allenthalben entsetzliche Blutstürtze an. Das Wehr-lose Gesindel, Weiber und Kinder, flohen über Halß und Kopff dem Berg herunter und dem Wasser zu, woselbst sie auch mehrentheils lebendig erhalten wurden: Was aber Waffen truge, begab sich in das Schloß, und suchten durch ausgesteckte weisse Fahnen die Gnade des Siegers und ihr Leben als eine Beute zu gewinnen: Da sie aber aus den Gesichtern ihrer Obsiger nichts als Mord und Todt lasen, griffen sie nach der Verzweifflung, und fochten als die eingefleischten Teufel, wiewohl nicht allzulange, indem die Christen das Thor auf sprengeten, das Schloß gewannen, und die Türcken ins äuserste Castel jageten. Allhier befanden sich alle gefangenen Christen-Sclaven, welche dießesmahl der schelmischen Türcken Schilder seyn musten: Denn die letztern stelleten die erstern in 3facher Reihe zu ihrer Sicherheit vor sich, und liessen die Sieger um ihres Erlösers willen um Gnade und Fristung ihres Lebens flehentlich bitten, welcher miserable Spectacul auch diesen unwürdigsten Bluthunden beydes gewehrete, zumahl diese letztern hinter den knienden Christen-Sclaven gleichfals theils auf den Knien, theils der länge lang auf der Erden lagen, und mit ausgereckten Händen und vielen 1000. Thränen um Barmhertzigkeit winselten. Der gemeine Soldat wolte durchaus auch diese ihrer Rache aufgeopfert wissen, wurde aber dennoch von den Officierern durch die versprochene Beute von ihrem blutigen Vorsatze abgehalten. Die gefangenen Christen sahen sich nach abgenommenen Ketten nach ihren barbarischen Herren um, und




Bostangi-Bachi der Ober-Auffseher über die Gärten des Serail in seinen Ehren-Kleid.

und diejenigen, die übel gehalten worden, gaben ihnen nunmehro bey gegenwärtigen Wechsel des Glückes ein voll gedrücktes und gerütteltes Maaß Schläge auf ihre Köpffe und Buckel zurücke.

Unter den Gefangenen war unter anderen auch der gewesene commandirende Bassa; als man denselben vor dem Chur-Fürsten in Bäyern brachte, wurffe er sich zu desselben Füssen, und bate mit Thränenden Augen: Ihn keinem Ungarn oder Raitzen, sondern tausendmahl lieber einem Teutschen zum Sclaven zu übergeben. Der Chur-Fürst antwortete darauf gantz gnädig: **Es sey der Teutschen Art nicht/ auf unmenschliche Weise/ wie sie/ die Türcken/ gewohnet/ gegen die Gefangenen zu tyrannisiren/ er wolle Ihn Röm. Käyserl. Maj. als einen Gefangenen überschicken.** Wovor sich der Bassa demüthigst bedanckete.

Nach völlig eroberter Stadt ward den von Schweiß und Blut triefenden Soldaten erlaubet zu plündern, wiewohl die Beute an Gold und Silber ziemlich mager war, weil die Türcken das meiste davon vor der Belagerung tieffer hinein in die Türckey salviret. Die Juden und gefangenen Türcken brauchte man Christlicher Seits, die Stadt von dem Unflath und Todten zu saubern, da denn etliche 1000. Türcken ihr Grab in der Donau funden. Wie viel überhaupt von ihnen Zeit währender Belagerung geblieben, konte man so eigentlich nicht wissen, daß aber die Anzahl nicht geringe gewesen seyn müsse, erhellet daraus, daß der Bassa allein 5000. Janitscharen angabe, die beym Angang der Belagerung in der Vestung gewesen. Auf Seiten der Christen war dieser erfochtene Lorbeer-Krantz ebenfals mit gar vielen stachlichten Dornen umgeben: Denn man bedaurete unter den Todten: Den Feld-Marschal-Lieutenant, Grafen von Scharffenberg, den Obristen und Grafen von Fürstenberg, die Majors Humale vom alt-Starembergischen Regimente und Heßler vom Sächsischen Auxiliar-Trouppen. Ferner die Capitains Raab, Sommerfeld, Waldhuser und Garzia von den Käyserl. Trouppen, und den von Reibnitz von Sächsischen. Weiter die Rittmeisters, Baron von Lichtenstein, Brand und Schmedern, den Capitain-Lieutenant Barat, und endlich den Lieutenat Herspengarten, Landwehog, Gering, Robert, Weitenholtzern, Rottenburg, Putz und Kißmayer von den Käyserliché,

den von Bünau aber von den Sächsischen, wie auch zwey Fähndriche, und 2500. Gemeine.

Unter diejenigen, welche Ehren-Denckmahle, oder Wunden, so etwas importirten, empfangen, rechnete man den Printzen Commercy, General Heußlern, Graffen von Rabutin, Printzen Eugenium von Savoyen, die Obristen und Grafen Guido von Starenberg und de la Tour, Philipp von Arch, wie auch den Marquis Doria, vier Obrist-Lieutenants, zwey Majors, zwanzig Haupt-Leuthe, zwey Ritmeisters, ein Capitain-Lieutenant, drey und zwanzig Lieutenants, sieben Fähndriche. Am Geschütz erbeutete man in der Vestung 70. Canonen, nebst andern Vorrathe. Vid. Theatr. Europ. Tom. XIII. f. 281-289.

Fast um gleiche Zeit erlitten des Solimans Völcker auch in Sclavonien, bey der Stadt Possega eine empfindliche Niederlage: Denn Printz Louis von Baden vagirte mit einem Corpo Käyserlichen Völckern nur 3000. Mann starck in dieser Provintz herum, mit welchen er 15000. Türcken angriffe, selbe aus den Felde schluge, 5000. erlegte, und 2000. gefangen nahm, und ihr völliges Lager eroberte. Durch welchen Sieg Bosnien den Röm. Käyserlichen Waffen geöffnet wurde.

Die Venetianischen Völcker richteten dieses Jahr wenig aus, darüber man am Römischen Käyserlichen Hofe Ursach gehabt, Freuden-Salven zu schiessen, vielmehr waren die Aspecten in diesen Qvartieren vor den Soliman gantz gut: Denn sie belagerten zwar die Vestung Negroponte auf dem Eylande gleiches Nahmens, aber mit Krebsgängigen Erfolg, in dem sie die Belagerung ohnverrichteter Sachen wieder aufheben musten, und noch darzu den tapfern General di Sbarco, Graf Otto Wilhelm von Königsmarck, der an Kranckheit, Zeit wehrender Belagerung starb, davor einbüsseten. Die Ursache der mißrathenen Enteprise war theils die Stärcke, und vortheilhaffte Lage dieser Vestung, theils auch die unhinlängliche Macht, welche die Republiqve davor geführet. Der König in Pohlen hatte An. 1688. dem Türckischen Staat nicht sonderlich weh gethan.

An Seiten Rußlandes verschafften die unter den Rußischen Generalen grassirende Factionen, sonderlich der Samuelowitzische Anhang dem Soliman An. 1688. eine ziemlich geruhige Campagne. Die Pohlen beschwerten sich in Moscau durch ihren Envoye öffentlich über einige Verräther, welche alle gute Anstalten theils den Türcken verriethen, theils eludirten, und drungen starck darauf, daß die Czaaren den Hinter-Dnieperischen Cosacken befehlen möchten in Crym eine Diversion zu machen, und die Löcher zu verstopffen, durch welche die Tartarn in Pohlen einzufallen gewohnet waren. Worauf Mazeppa geschärfften Befehl bekam, alle Päffe wohl zu besetzen, durch welche die Tartarischen Harpyien in Pohlen und Moscau einfallen konten, welches er auch zur Consolation beyder Länder thate. Absonderlich wurde an dem Fluß Samara eine neue Vestung angeleget, starck besetzet und mit allem wohl versehen, dadurch man denen streiffenden Horden ein starckes Gebiß ins Maul legte. Der Tartar-Chan gienge mit seinem Horden aus Crim nach Budziack, und studirte auf einem neuen Einfall in Pohlen bey zugefrornen Flüssen, ihn nun diese Gedancken aus dem Schedel zu bringen, drange Mazeppa mit einer grossen Cosackischen Macht in Przecop, überfiele die grosse und mit Türcken besetzte Stadt Cizakow, plünderte sie reine aus, steckte solche in Brand, und hiebe alles ohn Unterscheid nieder. Der Hettman Samuelowitz muste um diese Zeit eine scharffe inqvisition wieder sich ergehen lassen, und man pressete durch die Kunte das gantze Geheimniß seines Verrathes aus ihm, wornach er aus sonderbarer Czaarischen Gnade das Leben behielt, und nur in Siberien, das Elend zu bauen geschicket ward.

Dem ohngeachtet hätte das Regiment der Türcken in Europa diesesmahl Feyer-Abend bekommen, wenn nicht König Ludewig XIV. in Franckreich dem Soliman zum besten den unberechtigten Einfall ins Reich gethan, und dadurch den Römischen Käyser gezwungen hätte, seine besten Regimenter aus Ungarn heraus zu ziehen, um den Brand in seinen eignen Hause zu löschen. Und obgleich zu Ende des Jahres Soliman eine Solenne Ambassade nach Wien schickte, und dem Scheine nach ernstlich um Frieden ansuchen liesse, so sahe man doch aus denen Propositionen selbst, die er thun liesse, daß er von Franckreich verhetzet, und sich auf dessen Diversion verliesse: Denn vor allen Dingen verlangte er etliche von den Christen eroberte Vestungen wieder zurück; Ferner, daß die Käyserlichen die Blocqvade vor Canischa und Groß-Waradein aufhieben. Item, daß wegen Siebenbürgen ihnen wie vormahls, der Tribut bezahlet würde. Weil nun dieses Articlel waren, die vor überwundene Leute zu hoch und nach Frantzösischen Hochmuthe schmeckten, so zerschlugen sich die Tractaten auf einmahl, und der blutige Krieges-Tantz gienge Anno 1689. wieder an.

Gleich der Januarius gabe unserm Soliman deutlich genung zu erkennen, was er in den künfftigen Monathen von dem mißgünstigen Glücke zu gewarten habe. Die Vestung Sigeth war nun fast zwey Jahr von des Röm. Käysers Trouppen blocqviret gewesen, diese muste sich aus Hungers-Noth den 12. Jan an Käyser Leopoldum ergeben. Durch welchen Verlust Soliman abermahls um eine Haupt-Vestung ärmer ward. Weil der Frantzös. Krieg die beyde tapfern Helden, Hertzog Carln IV. von Lothringen, und den Churfürsten zu Bäyern, Maximilianum Emanuel, ins Reich ruffen, so übergabe Leopoldus das Haupt-Commando in Ungarn dem berühmten Printzen und Marggrafen Louis von Baden, welcher unsere Feder bemüßigen wird, zu seinem unsterblichen Ruhme vieles Gutes in diesen folgenden Jahren ihm, nachzuschreiben. Im Augusto kame die Käyserl. Armee mit einem starcken Corpo von der Türckischen unter dem Seraskier an der Morave zu Treffen, da denn der Sieg auf die Seite der Christen sich lenckete, indem Printz Louis das Feld erhielte, und das gantze Türckische Lager, alle Bagage, Munition und Geschütz zur Beuthe darvon truge. Bey Untersuchung der Beuthe fand man etwas curieuses, nemlich eine Canone, auf welcher oben drey Lilien zu sehen waren, die ein halber Mond beschiene. Der Krantz vorne um die Mündung war mit lauter durch einander geflochtenen Lilien und halben Monden ausgeschmücket, und auf dem Krantze des hintern Randes lase man einige aus Frantzösischen und Arabischen Worten vermischte Zeilen, deren Inhalt ohngefehr dieser war:

So

So feste dieses Metall/ so feste sind auch beyde Gemüther/ so die Welt zitternd machen/ biß ihre Grentzen beysammen stehen. Womit der Erfinder die damahlige genaue Verbündniß Franckreichs mit der Pforten plump genung verrathen hatte.

In dieser Action waren nur etwa 4000. Türcken geblieben: Denn der Groß-Vezier war mit dem Groß der Armee noch nicht in Servien angekommen/ gleichwohl verursachte solche Schlappe eine grosse Bestürtzung hinauf biß nach Adrianopel, und der Türckische Donner-Strahl, Printz Louis, drang als ein Blitz in Servien ein, als er die Armee kaum etliche Tage ausruhen lassen. Am 1. Sept. brach die Armee der Christen wieder auf/ und der Groß-Vezier marchirte gleichfals mit 20000. frischen Völckern von Sophia herunter/ samlete die flüchtigen wieder zusammen/ verstärckete durch selbe seine Armee auf 70000. Mann/ und faste den Entschluß mit den Christen noch einmahl anzubinden. Weil aber die Christliche Armee kaum den 3ten Theil so starck als die Türckische war, faste Printz Louis erstlich den Entschluß, sich an einen vortheilhafften Orte zu postiren und des Türckischen Angriffes also zu erwarten. Den 2. Sept. ließ er einen Weg von der Armee biß an die Morave durch die waldigte Gegend hauen/ und einen Obristen jenseits dieses Strohms Posto fassen. Am 4ten dieses arrivirten die beyden Hertzogen von Holstein und Croy in Christlichen Lager/ die Infanterie avancirte biß an die Morava-Brücke/ und den 6ten passirte die Cavallerie würcklich den Strohm.

Der Groß-Vezier hatte sich indessen mit seiner Armee bey Nissa in einem festen Lager gesetzet/ indem er dasselbe mit einem starcken Retrenchement versehen/ solches gieng von Nissa an und erstreckte sich biß auf die Spitze eines zur lincken Hand gelegenen hohen Berges/ deßwegen ihm übel beyzukommen war. Endlich gelangte Printz Luis mit der Käyserlichen Armee/ die ohngefehr 20000. Mann starck war/ im Gesicht der Türckischen an und faste den Helden-Schluß/ mit dem Feinde abermahls eines zu wagen. Die herein brechende Nacht gebothe beyderseits einen unruhigen Stillstand/und beyde Armeen blieben in voller Schlacht-Ordnung die Nacht über also neben einander stehen.

Am 14ten Sept. noch vor Tage wurde von den Christen zum Aufbruch geblasen und das Lager aufgehoben. Man nahme aber die præcaution und marchirte nicht gerade auf den Türcken loß/ sondern der lincke Flügel occupirte den lincker Hand vor der Christlichen Armee liegenden Berg/ und hielte daselbst so lange/ biß sich auch der Rechte unter dem Hertzog von Croy hinauf an denselben geschlossen hatte. Von dar zog sich die in Ordre de Bataille stehende Käyserliche Armee herunter ins Thal/ allwo sie sich von frischen setzte/ weil man noch eine kleine Anhöhe zu passiren hatte, auf welcher sich die Türcken mit kleinen Trouppen sehen liessen/ aber gar bald von den avancirenden Käyserlichen davon vetrieben und die Höhe selbst eingenommen ward. Immittelst ließ der Groß-Vezier seine Leute aus dem Retrenchement sich Berg aufwerts ziehen/ und auf der Höhe Posto fassen/ um solcher gestalt denen Christen vor zu beugen. Als die letztern solches merckten, umzogen sie den Berg/ weil sie aber des Landes nicht kundig waren/machten sie eine Zeitlang halte, biß die zum recognosciren aus geschickten Cziackischen Hussaren das Terrain recognosciret. Ehe diese wieder kamen/ liessen die Türcken dem Berg herunter und scharmutzirten nach ihrer Art eintzeln mit den Christen. Mitler weile kamen auch obige Hussaren wieder zurücke/ und statteten bey dem Printzen Bericht ab/ daß man gar wohl passiren könne, welches auch ein gefangener Türcke confirmirte, Gelegenheit wiese/ wie man auf jener seits dem Feinde im Rücken kommen könne/ und erzählete, daß die Türcken dieses besorgend/ sich auch in dem Rücken wie vorne verschantzet hätten.

Zuletzt veranlassete der Printz einen nochmahligen viertelstündigen Kriegs-Rath/ in welchem zur Schlacht nochmahls resolviret ward. Der Printz ermahnete die Generals-Personen, wenn er ja in der Bataille bleiben solte, sich nichts daran zu kehren, und gleichwohl als rechtschaffene Officiers vor die Christlichen Religion und Reputation zu fechten. Unterdessen stunde der Groß-Vezier auf dem Berge, und sahe den avacirenden Christen gantz gelassen zu: Denn diese rückten mit der gantzen Armee in dick geschlossener Ordnung fort. Der lincke Flügel unter denen Generalen Piccolomini und Graff Gvido von Staremberg marchirten gegen das hintere Theil des Berges, und der Rechte/ den der Hertzog von Croy, General Veterani und Heister anführeten/ den Berg gleich hinauf. Hier setzte es rechtschaffene blutige Köpffe: Denn die Höhe war mit dem Kern der Janitscharen besetzet, welche sich/ als braven Leuten zustehet/ hauptsächlich wehreten. Es war eine Lust anzusehen, wie theils Christliche Soldaten auf Händen und Füssen die Höhe hinauf kletterten, und endlich an den Feind gelangeten, den sie auch mit verwunderlichen Glück und Tafferkeit zu weichen nöthigten; Den Gipffel des Berges einnahmen, die Muselmänner über Halß und Kopff das Gebürge herunter stäuberten/ etliche Regiments-Stücke hinauf pflantzeten, und hiermit ihren Feinden zu sprachen.

Im Thale gienge es in dessen ebenfals scharff her, und die Türcken liessen sichs ungemein angelegen seyn, denen Christen zur Seite einzuhauen. Die Cziackischen Hussaren hielten sich allhier als tapfere Kerl/ und hieben unter die Türcken wie ins Kraut. Sie wurden in dieser Arbeit von den Käyserlichen Dragonern tapfer secundiret, daß die Türcken endlich obligirte, sich wohl auf 50. Schritte zurücke zu ziehen. Hierdurch erlangten die Christen Gelegenheit, mit ihrem rechten Flügel den Berg völlig einzunehmen, und mit dem gantzen lincken in die Ebene zu rücken. Auch sich endlich von der gantzen Fläche biß an den Strohm Nissava Meister zu machen.

Also musten endlich die Türcken/ da sich die Christen ihrem Lager immer mehr näherten/ auf einer Seite durch zubrechen vornehmen/ solches versuchten sie auch in der Mitten gegen das Palfische Husaren-Regiment möglich zu machen, aber sie wurden von diesen unhöfflichen Kerlen dermassen empfangen/ daß sie sich nunmehr nicht weiter nach einer Retirade, sondern offenbahren Flucht umsahen. Also lieffen sie/ als wenn das Graß unter ihnen brennete/nach ihren neu angefangenen Trencheen. Sobald die Spahis solche erreichet/ legten die an selben schantzenden Janitscharen ihre Hacken und Schauffeln nieder/ grieffen nach ihren Musqveten und feureten unter ihre eignen Leute als die ärgsten

 Feinde/

Feinde / und solches zwar um deßwillen / weil die Spahis die Janitscharen nun etliche Jahre her allezeit im Stiche gelassen / und wenns im Treffen hart hergangen / davon gejaget. Nichts minder feureten die jenseits der Nissava noch stehende Türcken auf die flüchtigen Schiffe, und hielten sie also vom Ubersetzen eine Zeitlang ab.

Da es hier bey den Türcken so verwirret aussahe, avancirte Printz Louis mit der Armee in fronte immer weiter auf die flüchtigen, und verfolgte dieselben, obgleich die einbrechende Nacht das Licht zum weitern Nachsetzen versagte. Hier ereignete sich ein miserabel Spectacul vor die armen Türcken: Nach Nissa kunten sie sich nicht retiriren, weil dessen tiefer Graben und Pallisaden den Eingang versagten. Eine Brücke war zwar da, aber die kunten sie wegen Entlegenheit nicht erreichen / also war kein ander Loch vor sie offen / als daß sie sich mit springen über ihre eigne hinter der Christlichen Armee gemachte Trencheen retiriren, und über die Nissava schwimmen musten. Allein hier lieffen sie dem Todt erst recht in den Rachen/was im Strohme nicht ersoffen, wurde von den Siegern darinnen erschossen/ und es geschahe dieser Gegend ein solches Metzeln, als man in langer Zeit nicht gesehen. Viele versuchten auf Cameel-Sätteln, andere auf Janitscharen-Trummeln über den Strom zu komen, welches Glück aber wenigen, ausser den wohlberittenen Spahis, angediehe. Mit einem Wort: Die Türcken büsseten die Schlacht, ihr mit 30. Canonen von ungemeiner Grösse besetztes Lager/alle Bagage, einen vortreflichen Vorrath an Reiß, Gersten, Hafern, Mehl, Zwieback/Coffee/Taback/Cameelen, Püffeln rc. rc. ein. 10000. Todte Türcken bedeckten das Feld weit und breit/ 5000. waren gefangen und 3000. schöne Pferde kamen in der Christen Hände.

Das Türckische Retrenchement war nach der Frantzösischen Art angeleget und dermassen feste, daß man sich darüber nicht genung verwundern konte. Nach der Schlacht gienge Nissa mit Sturm an die Christen über, welche auch den von den Türcken selbst angelegten Brand wieder löscheten, und eine reiche Beute an Kauffmanns-Waaren, Gold und Silber, die man darinnen fande, lohnete den Siegern ihre in der Schlacht und Eroberung angewendete Bemühung.

Noch in eben dem Jahre verlohre Soliman in Servien Stippo und Widin, nachdem Printz Louis bey dem letzten abermahls ein Türckisches Corpo wacker geklopffet, und in Albanien und Bosnien erklärte sich auch das meiste vor dem Röm. Käyser. Der General Piccolomini erobert und verbrandt, Serajo, ja der Paß nach Sophia und Adrianopel stunde nunmehr den Siegern offen, und es sahe in diesen Quartieren unvergleichlich schlecht vor die Pforte aus. Gegen die Republique Venedig gienge die heurige Campagne vor den Soliman besser aus, als er sichs selbsten eingebildet: Denn es belagerten deroselben Generals Napoli di Malvasia vergebens, und richteten auch sonst nichts Hauptsächliches wider das türckische Reich irgendswo aus. Mit Pohlen passirte ebenfals nichts, das einer Erzehlung würdig wäre.

Von Moscau her zoge sich An. 1689. abermahls ein gefährliches Wetter auf. Der Rußische Feld-Herr und Fürst Galliczin kam mit einer Armee von 400000. Köpffen medio Martii in der Ukraine an dem Samara-Strohme zu stehen, von dar er den Tartarischen Frontieren immer näher rückete. Im dem May fieng derselbe an die in dem Taurica Chersoneso gelegene Stadt und Vestung Przecop zu belagern, und als der Tartar-Chan dieselbe zu Ende dieses Monathes entsetzen wollte/ gediehe es zu einer Haupt-Bataille, worinnen sich endlich der Sieg auf die Seite der Russen lenckete, indem sie mit Verlust 8000. der ihrigen, des Chans Sohn, 200. Mursen, oder vornehme Tartarische Herren und 20000. gemeine Tartarn erschlugen. Die Beute war so, wie sie von dergleichen nackete Holuncken zu vermuthen / schlecht, und bestund mehrentheils aus einigen 1000. magern Tartarischen Pferden, einigen andern Viehe und wenigen Geschütz. Das schlimste vor den Chan war/ daß sich gleich nach dem Treffen die Stadt Przecop denen Russen ergabe. Von hieraus gienge der March vor die Stadt Pernecko, deren Belagerung Galliczin unternahme, auch damit schon so weit avanciret war, daß man die Gräben mit Fachinen füllete, und alle Anstalten zu einem General-Sturme machte. Dieses machte den Chan so desperat, daß er ein General-Aufgeboth in seinem Lande ergehen ließ, und alles was nur die Waffen tragen konte, ins Feld führete, welches den Galliczin so entherzete, daß er den fast in Händen habenden Platz auf einmahl verließ, die Belagerung aufhube, und das weiteste suchte, so die Tartarn dermassen encouragirte, daß sie ihm nachsetzeten, 20000. Mann niederhieben, 15000. gefangen nahmen, fast den gantzen rechten Rußischen Flügel ruinirten, und siebzehen Canonen nebst dem meisten von der Bagage eroberten.

Man masse diesen Verlust in Moscau der Verrätherey des Galliczins bey, und beschuldigte ihn öffentlich, daß er sich von Franckreich habe bestechen lassen, die Czaarische Progressen in der kleinen Tartarey zu hemmen, und da man ihn noch darzu wegen einer Verrätherey wieder beyde Czaaren vor verdächtig, und in allzugenauen Verständniß mit derer Czaaren Schwester, Sophia/ wuste, kam er darüber in Arrest, und wurde endlich nach vollendeter Inquisition mit Weib und Kind nach Siberien ins Elend geschicket.

An. 1690. gab Frau Fortuna dem Soliman und gantzen türckischen Reiche wieder einen holden Anblick, und die Christen waren fast allenthalben Unglücklich. Die Herren Frantzosen, als damahls gute Brüder und Bundes-Verwandte des Solimans/ contribuirten ein grosses darzu / daß damahls der Türckische Staat in Europa nicht völlig übern Hauffen fiel/ indem sie dem Soliman zum besten/ die unchristliche und barbarische Diversion im Röm. Reich machten, und den Käyser Leopoldum nöthigten, Ungarn von Volck zu entblösen.

Gleich der Anfang des Jahres gabe seinem schwindelhafften Staate einen kräfftigen Anstrich: Denn 10000. Tartarn umringten den in der Bulgarey bey Pistrina und dem Paß Kazianeck mit fünff Käyserlichen Regimentern stehenden Printzen Carl von Hannover und Obristen Strasser, und hieben davon 2000. in die Pfanne, wornach, was die Käyserlichen in Albanien und Bulgarien bißher inne gehabt, wieder in Solimans Gewalt kam. Ein gleiches geschahe mit der Wallachey, welche die Teutschen abandonniren musten.

In



Bach-Chiaous / der Obriste unter den Gerichts-Bedienten.

In Siebenbürgen wimmelte es noch voller mit der veränderten Regierung übel gesinneter Unterthanen, und sonderlich bezeugten dasige Bauren eine starcke inclination gegen den Grafen Teckely, durch welche er auch in obiges schöne Fürstenthum in diesem Jahre gelocket wurde: Denn er gienge mit einer Armee von 16000. Ungarn, Arnauten, Moldauern, Wallachen, Siebenbürgen, Türcken und Tartarn hinein, schlug den General Heußler, der ihm den Eingang verwehren wolte, mit seiner Armee totaliter, und machte sich Meister von dem reichen Lande, ehe sichs die Käyserlichen versahen. Die Türckische Haupt-Armee operirte in Servien, der Groß-Vezier belagerte Nissa und der Seraskier Widin fast zu gleicher Zeit, welche Oerter auch ohne viel Federlesens zu machen sich dem Soliman wieder unterwerffen musten. Mit Nissa kame zugleich eine admirable Artollerie und ein unbeschreiblichen Vorrath an Munition und Proviant in seine Hände. Und nunmehr streckte der Groß-Vezier auch die Hände nach dem Schlüssel des edlen Ungar-Landes, nemlich Griechisch-Weissenburg, oder Belgrad, aus.

In dieser Vestung fehlete damahls nichts mehr als alles / was eine lange Belagerung aus- und einen so barbarischen Feind abzuhalten erfordert wird. Die Fortification war irregulair, und seit letzter Belagerung unrepariret, die Munition und Stücke nach Nissa abgeführet, und daselbst verlohren, tüchtige Constabler und Feuer-Wercker zählete man auch nicht viel in der Vestung. Solches berichtete der vom Käyser den Zustand der Vestung zu erkundigen geschickte, Graf von Aspermont, nachdem er in der Vestung angelanget, so gleich an den Wiener-Hof. Und weil gegenwärtige Noth nicht Zeit liesse, die verfallene Fortification allenthalben gehöriger massen zu bessern, so wurdẽ nur an den gefährlichsten Oertern Redouten angeleget. Bald hernach kam der Stück-Hauptmann von Loos nebst vielen Feuer-Werckern und Munition in Belgrad ohne Anstoß an. Das mitgebrachte Pulver, so etliche 1000. Centner ausmachte, ließ der von Aspermond theils in die Magazins der Wasser-Stadt und Schlosses, theils in Keller und Gewölber bringen.

Nicht lange hernach sahe man von den Thürmen der Stadt die türckischen Roß-Schweiffe, und in wenig Tagen den Platz selbst mit 20000.

 Türcken

Türcken berennet, welchen der Groß-Vezier mit der Haupt-Armee 40000. starck auf den Fusse nachfolgte. So bald er davor angelanget, rückte er sogleich an die Vor-Stadt und Graben, und faste bey dem so genanten Chur-Fürstlichen Hause posto, weßwegen Aspermont die Vor-Stadt in Brand stecken liesse, und sich mit seinen Leuten hinein in die Stadt zog. Die Besatzung bestund aus sieben Regimentern, nemlich Archinto, Aspermont, Auersberg, Herberstein, Jörger, Salm und Weldsberg, welche unter allen Käyserlichen ohnstreitig die schönsten waren. Diese wurden von dem General Aspermont, biß zur Ankunfft des vom Käyser dahin verordneten Commendantens, Hertzogs von Croy, auf die Posten vertheilet. Das vor der Stadt gelegene Archintische Hauß, wie auch die äusersten Redouten besetzete man mit etlichen 100. Mann.

Die Türcken dargegen bedienten sich der alten Mauren/ Brand-Städten/ niedergerissenen Moscheen und Starenbergischen Hauses/ welches letztere von den Christen besetzet/ aber wegen Entlegenheit nicht kunte mainteniret werden, sehr wohl/ liessen mehr als 4000. Mann daselbst als in einer Verdeckung stehen/ schlugen das Haupt-Lager hart an die Vor-Stadt/ und ein Corpo Janitscharen postirte sich an einem so vortheilhafften Orte, allwo sie von dem alten Gemäuer/ Häusern und Gründen dermassen verdecket stunden/ daß sie weder gesehen noch aus der Vestung beschossen werden konten, ja sie schnitten damit den Belägerten alle Gelegenheit auszufallen auf einmahl ab. Darauf unternahm der Groß-Vezier die förmliche Belagerung mit rechten Ernste. Den 22. Sept. ließ er auf des Archintische Hauß mit äuserster Force stürmen, also daß der darinnen mit 100. Mannen gelegene Capitain Ranzau sich mit genauer Noth durch/ und in die nechste Redoute schlagen konte. Ferner ließ er an eben dem Tage auf die kleine Redoute stürmen/ aber vergebens/ und verlohre in zwey Tagen davon mehr als 1000. Mann.

Die folgenden Tage continuirte die Attaque von der Sau biß an die Donau dergestalt/ daß er am 26. Sept. kaum 70. Schritte weit von der Contrescarpe entfernet war. An eben dem Tage eroberten die Türcken zwar die Redouten an der Donau, daraus sie aber nach einem zwey stündigen scharffen Scharmützel wieder gejaget wurden. Am 28. dit. langte der Hertzog von Croy, als Commendant in Belgrad an, visitirte sogleich nebst dem General von Aspermont und einigen Ingenieurs alle Wercke, ließ sich einen Abriß davon geben, um mit selben den Grafen Archinto nach Hof zu schicken, und anzufragen, wie er, Commendant, sich zu verhalten, wenn kein Entsatz solte ankommen, und das Wetter dem Feinde ferner, wie bißher, favorisiren solte. Indem nun der Hertzog mit Abfertigung desselben beschäfftiget/ kam Zeitung/ daß der bleierne Thurm des innern Schlosses in vollen Brande stünde. Da sich aber der Hertzog dahin begab/ war er fast wieder gelöschet/ und die Gefahr schiene vorbey zu seyn. Doch ehe man noch ein halbes Vater Unser aus beten können/ geschahe ein so abscheulicher Schlag/ daß durch die in die Lufft geflogenen, und wieder herab gefallenen Ovader-Stücken viele Häuser in der Stadt zu Grunde geschlagen wurden. Im Moment entzündeten sich auch drey mit Pulver und anderer Ammunition angefüllete Magazins im Schlosse/ welche so entsetzlichen Schaden thaten/ daß an der Sau herunter biß an das Königliche Ravelin, alles was einen lebendigen Odem hatte/ sowohl in der Contrescarpe als auf den Wällen zerschmettert, die Canonen von den Wällen und Wercken in den Graben geschmissen/ und die letztern damit dermassen angefüllet wurden, daß man Esqvadronen weiß darüber hin und in die Stadt reiten konte. Im andern Theile des Schlosses wurde die gantze damahls gleich aufgezogene Parade 1100. Mann starck todt geschlagen/ auch die Schiffe selbst mit allen darauf befindlichen Leuten zerschmettert und versencket. Kurtz: Es war ein solcher grasser Zustand/ daß es schien/ als ob Himmel und Erden wieder in ihr ehemahliges Nichts solten verwandelt werden.

Da sich endlich Rauch und Dampff ein wenig wieder geleget, und die Türcken keinen Christen mehr auf den Wällen vermerckten/ sondern alles tod geschlagen zu seyn glaubten/ so überstiegen sie vollends Contrescarpe und Wall, und hieben diejenigen/ welche nicht schon tod geschlagen waren/ auch nieder. Der General von Aspermont zoge zwar die noch übrigen Leute zusammen und wolte sich damit den siegenden Türcken opponiren/ doch/ indem er hiermit beschäfftiget/ fieng das Pulver-Magazin in der Wasser-Stadt/ worinnen 4000. Centner Pulver verwahret gelegen/ auch Feuer, und richtete dasjenige, was noch nicht ruiniret war, auch übern Hauffen. Und so war ferner an keine Gegenwehr zu gedencken/ obgleich die Türcken an drey Enden eindrangen/ und alles über den Sebel springen liessen.

Deßwegen war vor die Besatzung nichts mehr übrig/ als sich wo möglich, über den Strohm zu retiriren. Der Hertzog von Croy und Graf Archinto entkamen mit Mühe auf ein Schiff; Aspermont hatte zwar auch eines bestiegen/ welches aber von den Steinen dermassen zerschmettert war/ daß es kein Wasser hielt und alle Augenblick unter zu gehen drohete: Weßwegen der Hertzog von Croy sein Schiff dahin lencken und den Grafen einnehmen muste. Indem also diese mit blutenden Hertzen der Vestung den Rücken zukehreten, geriethen die noch übrigen Magazins vollends in Brand, warffen alles zu Boden was noch stunde/ und thaten selbsten den Türcken nicht geringen Schaden.

Wo dieses erstaunliche Unglück hergekommen/ ist niemanden als dem allwissenden Richter der Lebendigen und der Todten bekant. Einige wollen/ daß eine Türckische Bombe ins Pulver gefallen und solches Unheil angerichtet: Aber das wahrscheinlichste ist, daß die Verrätherey an dieses vermaledeyete Vorhaben die Hand mit angeschlagen/ wie denn einige genau wissen wollen/ daß zwey leichtfertige Verräther/ ein Frantzoß und Ungar die Stiffter davon gewesen. Soliman bekam also einen Stein-Hauffen, statt einer Stadt, jedoch war der Vortheil, den er hiermit erlanget/ keines weges geringe/ und seine Sachen gewañen durch diesen Streich gleichsam ein neues Leben. Von den sieben schönen Käyserl. Regimentern entkamen wenige: Denn was das Pulver nicht todt geschlagen/ oder der Türckische Sebel aufgeopffert/ flüchtete zwar in die Schiffe/ die aber/ weil sie überladen, fast alle zu Grund giengen, und ihre aufgehabte Last ersäufften/ und man wolte den Verlust auf 5000. Mann schätzen.

Damit auch ich meine Feder unter dem Belgrader Schut wieder hervor ziehe, so will ich auch nun-

nunmehro melden / was der Groß-Vezier nach Eroberung dieser Stadt unternommen. Sobald er die Sachen in Belgrad ein wenig ins feine gebracht, rückte er mit der Armee vor Esseck, um sich durch dessen Gewinnung einen Weg nach Ofen zu bahnen / und hub den Platz hefftig zu belagern an, doch der darinnen Commandirende Hertzog von Croy machte durch eine Krieges-List, daß er die Belagerung davor wieder aufhube. Dargegen eroberten die Türcken Lippa in Ober-Ungarn / und nöthigten die Käyserliche Blocqvade vor Groß-Waradein und Temeßwar aufzuheben. So glücklich war Soliman dieses Jahr gegen den Röm. Käyser.

Des Röm. Käysers Armee befand sich in diesem Jahr in einen gar schlechten Zustande / und kaum 12000. Mann / und das Chef derselben / Printz Louis von Baden / wuste fast nicht / wo er der von allen Enden einbrechenden Macht der Türcken zuerst wehren solte. Oben ist schon gesagt worden, daß der Graf Teckely sich Siebenbürgen mit List, Gewalt und Verrätherey wieder bemächtiget, nun ist noch übrig zu berichten, wie es ferner darinnen hergegangen. Der Graf hatte sich als Fürsten in Siebenbürgen aufgeworffen, und war auch von den Ständen des Fürstenhums davor erkant und angenommen worden: Denn es ist zu wissen / daß Michael Abafi I. den 15ten April. dieses Jahres verstorben, da denn der Röm. Käyser dessen Sohn Michael Abafi II. ob er gleich noch unmündig, den Fürsten-Huth aufsetzte. Weil aber die Stände ihre Freyheit nicht wolten geschmählert wissen, erwehleten sie den Teckely zu ihren Fürsten.

Solchen zu vertreiben und das importante Fürstenthum wieder in Käyserliche devotion zu bringen, liesse Printz Louis seine erste Bemühung seyn, war auch so glücklich, daß er in etlichen Actionen die Teckelischen Völcker schluge, ihr Haupt aus dem Lande jagte / und den Ständen die Köpffe wieder gleich rückte.

In Nieder-Ungarn verlohre Soliman in diesen Jahr die Haupt-Vestung Canischa. Sie liegt zwischen den Ströhmen Raab, Sau, Trau und Muhr in einem fast unzugänglichen Morast, nahe an den Steyerischen Grentzen, und war damahls eine Vestung, die ihres gleichen wenig hatte. Sie hatte seit An. 1600. das türckische Joch am Halse gehabt / war zweymahl vergebens belagert worden / und der Graf Bathiani hatte sie in diesem Kriege abermahls etliche Jahr lang blocquiret gehalten. Gleich im Anfang der Blocquade ließ der Graf die Vor-Städte samt allem darinnen befindlichen Getreide verbrennen, und schnitte auch sonst denen Türcken nach der Stadt alle Zufuhr ab, mit welcher Blocquade biß auf das 1690. Jahr continuiret wurde. Solcher Gestalt kunte es nicht fehlen, der Hunger muste in der Stadt täglich zunehmen. Da nun wenig Hoffnung zum Entsatz vor die Belagerten übrig war, revoltirten die Türcken in der Stadt, und obligirten den Bassa sich in Tractaten mit dem Grafen einzulassen, die sich aber gar bald zerschlugen, weil der Bassa prætendirte Erlaubniß zu haben, um zwey Türcken nach Bosnien zu schicken und daselbst seinen Leuten den Zustand der Vestung bekant zu machen.

Nach dem ihm dieses abgeschlagen und gleichwohl die Hungers-Noth darinnen mehr zu- als abnahm, verlangte er einem solchen Accord, wie die zu Erla, Stuhl-Weissenburg und Sigeth erhalten, und hauptsächlich, daß der Röm. Käyser denselben eigenhändig ratificiren möchte. Weil aber Bathiani hierzu im Anfange keine Ohren, und lieber den Ort auf discretion erobert hätte, so ließ ihn der Bassa wissen / daß er noch auf 4. Monat mit Provision versehen, auch ihm zum Uberfluß Weitzen zum Verkauff anbiethen. Weßwegen endlich vor die Türcken ein honorabler Accord geschlossen, und vom Röm. Käyser eigenhändig unterschrieben ward, dessen Haupt-Inhalt dieser war: **Daß die Vestung so gleich den Christen solte übergeben; Ferner: Alle Gefangene Christen ohne Entgelt erlediget / und endlich die Guarnison biß an die Drau sicher convoyret werden.** Da also der nach Wien abgefertigte Türckische Aga mit der Ratification anlangte, erfolgte dem 3. April. An. 1690. die Ubergabe.

Denn an diesem Tage ritte Graf Bathiani unter Begleitung vieler vornehmer Officiers nach der Vestung, unter dem Thor begegnete ihm der Bassa, ein alter krancker Mann / überreichte die Stadt-Schlüssel, so an einer güldenen Ketten hiengen, mit nachfolgenden Worten: **Hier überantworte ich euch eine Vestung / dergleichen der Türckische Käyser nicht mehr in seinen Ländern hat.** Worauf ihn Bathiani verließ, auf dem Wall rund um die Vestung herum ritte, und endlich wieder hinaus in die Raitzen-Stadt sich verfügte. Zu Mittage tractirte der Graffe den Bassen, nebst drey andern vornehmen Türckischen Officiern unter seinem Gezelt, wornach die Besatzung noch 600. starck, da sie sich im Anfange der Blocquade auf 4000. erstrecket, auszog, nach Legrad gienge, und daselbst auf der Drau eingeschiffet wurde. Das beste, was die Christen in der Vestung funden, war das admirable und wohlgespickte Zeug-Hauß, das übrige bedeutete nicht viel.

Unter dem eroberten Geschütz waren zu förderst fünff Canonen, die wegen der daran befindlichen Zeichen und Reimen recht curieuse waren. Die erste, eine halbe Carthaune, von Ertz-Hertzog Carlen, schoß 48. Pfund, und war mit einem Bär und nachfolgenden Worten bezeichnet:

**Ich alter Bär thu Brummen sehr.**
**Mit meiner Pfeiffe ich alles umkehr.**

Die andere von Käyser Ferdinand I. war Anno 1548. gegossen, hatte einen Igel und nachfolgende Zeilen zum Zeichen:

**Ich Igel hab ein stachlicht Haar**
**Und stoß ein Mauer / Thür und Thor.**

Die 3te von Käyser Maximil. II. gegossen Anno 1569. schoß 44. Pfund, und um den darauf gezeichneten Hahn lase man diese Reimen:

**Ich bin ein Hahn /**
**Ein redlich Mann /**
**Der Krehen kan /**
**Daß Thürm und Maur zu Boden gahn.**

Die 4te von An. 1548. und Käyser Ferdinand I. schoß eine Kugel von 44. Pfunden. Das Zeichen derselben war ein Reh und die darum gefügten Denck-Worte diese:

**Ich spring herein durch den grünen Wald**
**Vor mir manch Maur darnieder fält.**

Die 5te und letzte aus Ertz, schoß nur 32. Pfund und war unter Ertz-Hertzog Carln A. 1580. gegossen. Darauf sahe man einen Vogel und folgende Worte:

**Von heller Stimm ist mein Gesang /**
**Macht meinen Feinden angst und bang.**

So wohl es in diesem Jahr in Ungarn vor die Pforte stunde, so wolte es gleichwohl in Albanien und Morea wider die Venetianer nicht recht fort: Denn Soliman verlohr nicht allein die Vestung Napoli di Malvasia in Morea, nachdem selbe 17. Monat lang blocquiret gewesen, sondern auch die Stadt und Vestung Valona in Albanien, und seine Trouppen litten hin und wieder in vielen Scharmützeln ziemlich Schaden. Gegen Moscau und Pohlen passirte nichts veränderliches: Zu Anfang des 1691. Jahres starb Käyser Soliman ohnvermuthet an einer Liebes-Kranckheit, und den verweiseten Reichs-Stuhl besetzte dessen jüngster Bruder

# ACHMETH II.

In eben dem 1691ten Jahr. Graf Teckely secundirte gleich zu Anfange dieses Jahres dieses Achmets Waffen-Glück in Ungarn und Siebenbürgen/ so viel ihm müglich war. In Siebenbürgen fiel er abermals mit einem Schwarme Tartarn ein/ rencontrirte bey der Passage von Teres den tapffern Hannoverischen Printzen Fridericum Augustum, und machte denselben mit fast allen seinen Leuten nieder. Dargegen wetzete der Käyserl. Obriste von Polland diese Scharte ziemlich wieder aus/ thät den Türckischen Trouppen hin und wieder unersetzlichen Schaden/ und nahm ihnen die Plätze Chonod, Caransebes, Faket, Lugos und andere mehr ab.

Das Haupt-Werck in Ungarn vertraute Achmet/ wie sein Bruder/ dem Groß-Vezier/ Kiuperli Mustapha, an, da er mitler weile den Venus-Krieg in seinem Frauenzimmer abwartete. Der Groß-Vezier kam mit einer Armee von 160000. Mann herunter in Ungarn, und bezoge sein Campement bey Semlin in Ober-Ungarn. Die Christl. Armee Commandirte abermahls Printz Louis von Baden/ welcher bedacht war alles zu einen vigoureusen Feld-Zuge zu veranstalten. Anfänglich zogen sich bey Ofen 16000. Mann zusammen/ welche der General Feldzeug-Meister de Souches commandirte. Dieser rückte mit solcher kleinen Armee biß Mohatz, allwo endlich auch nur gedachter en Chef commandirende Printz anlangete. Wenige Tage hernach arrivirten auch die Brandenburgischen Auxiliar-Trouppen unter dem General Barfuß 6000. Mann starck, und nachdem noch andere Völcker des Reichs die Käyserliche Armee verstärcket/ brachte selbe ohngefehr 40000. starck von Mohatz und marchirte biß Esseck, woselbst die Reuterey über die Brücke gienge, das Fuß-Volck aber eine Zeitlang jenseits an der Brücke campirte/ und zuletzt gegen Illock und Peterwaradein fortrückete.

Den 31. Jul. gelangte der Groß-Vezier mit der Türckischen Armee ohnweit dem Christlichen Lager an. Seine Cavallerie hatte er in eine Linie gestellet/ und ließ aus allen seinen Actionen mercken/ daß er das Haupt-Werck abermahls auf eine Capital-Schlacht wollte ankommen lassen. Seine Absicht war, die Christen aus ihrem Vortheil heraus zu locken, weil aber Printz Louis den Braten roche/ hielt er sich gantz stille/ ausser daß die Volontairs manchmahls heraus rückten, und mit den jungen Türcken sich herum schossen. Den 1. Aug. gienge gleichfals nichts vor/ weil die Sonnen-Hitze allzu entsetzlich war: Aber am andern dieses rückten die Christen in dickgeschlossener Ordnung heraus, und biß unter die Türckischen Canonen. Hingegen blieb nunmehr der Groß-Vezier in seinem wohlverschantzten Lager unbeweglich stehen. Dieses Lager erstreckte sich rechter Hands biß an die Donau/ und zur lincken biß an den Sau-Strohm/ war mit einem vesten Retrenchement versehen, und dieses letztere mit 200. Canonen besetzet.

Da solcher Gestalt Printz Louis die Unmöglichkeit dieses einer Vestung ähnliche Lager zu forciren vor sich sahe/ nahme er einen kleinen Rück-Marsch/ um also den Feind aus seinem Loche heraus zu locken, zumahl auch solches die durch die Türckischen Saicken gesperrete Passage und Abschneidung des von Peterwaradein zuerwartenden Proviantes/ riethe.

Also brache zuerst die Bagage auf, der hernach die Armee selbst auf den Fusse folgete. Der Groß-Vezier schriebe dieses dem Printzen als eine Zaghafftigkeit und Flucht an, und liesse deßwegen einige 1000. von seinen Reutern ihm in die Arrier-Garde einfallen/ welche auch im Anfange darunter greulich hausete. Am siebenden benahm ein abscheulich dicker Nebel, beyden Armeen das Gesichte/ gleichwohl marchirte der Printz immer rückwerts. So bald aber die Sonnen-Strahlen denselben nieder gedrücket, zeigte sichs/ daß die Türcken starck hinter den Christen her marchirten. Die letztern zogen sich mitler weile gegen die Donau/ aus Ursachen, ihre bey Salankement liegenden Saicken zu bedecken, und die Arme also in gleicher Linie zu halten.

Am achten befahl der Printz alle Hügel und Höhen bey Salankement einzunehmen. Sofort marchirte ein starckes Corpo von Türcken solchen Vorsatz zu verhindern, an. Die Türckische Haupt-Armee aber brache wie eine wilde Fluth von Peterwaradein herauf/ und die Christl. setzte sich ohnweit des Städtleins und Schlosses Salankement feste. Und hiermit verstriche auch dieser Tag. In der drauf folgenden Nacht entrissen dem voraus gehauenen Türckischen Corpo einige Pferde, und kamen mit grossem Ungestüm in das Käyserliche Lager gelauffen/ welches dasselbe in völligen Allarm und auf die Gedancken brachte/ daß die Türcken selbst ins Lager eingefallen seyn musten. Da man aber die wahre Beschaffenheit der Sachen erfuhre, begab man sich wieder zur Ruhe/ aber das gemeine Volck schrieb nach seiner Art den Pöbel-mäßigen, und doch dieses mahl eintreffenden Commentarium, darüber/ daß solches ein Zeichen eines bald zuerfolgenden Sieges sey.

Ehe es noch zu der dem Achmet so fatalen Schlacht bey Salankement gediehe/ hatten die Türcken eine glückliche Rencontre gegen das Bucquoische Dragoner-Regiment und einige Caprar- und Hoffkirchische Recrouten: Denn nur genantes Regiment, zu dem sich obige Recrouten um mehrerer Sicherheit geschlagen, waren wider alle Ordre aus Liebe zur Bagage, unter des Regiments Major, eine Stunde von der Armee zurück geblieben. Diese umringeten die Türcken und hieben sie insgesamt nieder, also/ daß vom gantzen Regiment niemand als der Adjutant und vier Dragoner so über die Donau schwammen, entkam. Bey dieser Action erbeuteten die siegenden Türcken 100. Proviant Wagen, so mit 800. Ochsen bespannet waren. Dieses machte den Groß-Vezier so muthig, daß er auf der Stelle den Schluß fassete, sich auf dem zwischen




Seliktar-Agaßi / der Käyserliche Sebelträger.

Peterwaradein und den Christen gelegenen Berge zu verschantzen, sie gäntzlich abzuschneiden und allen Proviant zu benehmen. Der Printz merckte seines Feindes Vorhaben gar wohl, und nahm gleichfals die Resolution, den Feind anzugreiffen, und in seiner Arbeit zu verhindern.

Also kam es den 9. Aug. zu der berühmten Salankemener Schlacht, worinnen der Groß-Vezier auf einmahl seine nun zwey Jahr her tapffer erworbene Reputation wieder verspielte. Hertzog Christian von Holstein wurde von den Printzen befehliget zusamt den Neuburgischen Regiment, die Höhen / so gegen dem Rechten Flügel an der Donau zwischen beyden Armeen lagen / zu occupiren / und also denen Käyserlichen den Weg gegen die Türcken zueröffnen. Diesem solten der Feld-Zeugmeister de Souches und Graff Staremberg secundiren / da hingegen das Corps de Bataille Ordre hatte / sich / so viel als möglich / von der Donau ab und gegen die Fläche zu ziehen; Und endlich solte der lincke Flügel gerade durch die Fläche marchiren / und die Muselmänner zur Seiten und von hinten angreiffen. Dargegen hatte der Groß-Vezier fast alle Janitscharen und Canonen auf die Höhe gegen den Christlichen rechten Flügel rangiret / zu Seiten aber theils eine Wagenburg geschlagen / und theils gar eine Oeffnung gelassen. Nachmittags gienge erst das Treffen an / obgleich beyde Armeen bald frühe in Bewegung gewesen.

Der Christliche rechte Flügel / griffe nach gegebenen Zeichen einer Bomben die Türcken an, und bemühete sich die Verschantzung derselben zu durchbrechen: Weil aber die Türcken ebenfals im Begriff gewesen die Christen anzugreiffen / und noch darüber ihr lincker Flügel, wegen der im Weg liegenden Defileen nicht zu rechter Zeit anlangen konte / so kamen sie anfänglich allhier zukurtz: Denn obgleich 20. Bataillonen von demselben biß an die Verschantzung durchdrangen / so fanden sie doch allhier einen tieff- und breiten Graben vor sich / welcher von 100. zu 100. Schritten mit Redouten versehen war. Es hatte diese Befestigung ein Frantzösischer Ingenieur angegeben. Anfänglich stutzeten die Christen über eine solche unvermuthete Hinderniß / endlich aber resolvirten sich die Granadiers kurtz / sprangen in die Graben / und suchten dadurch an die Trencheen zu kommen. Hier nun musten sie ein entsetzliches Feuer / welches

die Türcken aus ihren kleinen Gewehr und Canonen auf sie machten / ausstehen / und es blieb mancher brave Kerl in den Graben liegen. Dieses war noch nicht genung / sondern die Janitscharen fielen aus ihren Schantzen zu dreymahlen heraus/ und hätten bey nahe mit dem Sebel in der Faust die von den häuffigen Salven ohnedem schon halb ruinirte Infanterie vollends zu Grunde gerichtet/ bey welcher Massacre sonderlich die Regimenter Neuburg, Holstein und noch drey andere das meiste litten. Und endlich stürmete auch der Türckische lincke Flügel / so meists in lauter Cavallerie bestunde, auf den Rechten Christlichen / und hausete unter dem Serau-Beck und Caprarischen Regimentern abscheulich.

Biß hierher hatte es noch immer gut vor die Türcken ausgesehen, und fast das Ansehen gewonnen, als würden die Käyserlichen den kürtzern ziehen. Da aber Printz Louis solche schlimme Aspecten vor seine Leute sahe, eilete er mit einigen frischen Trouppen herzu / und entsetzete die Nothleidenden/ und zwar mit solchem herrlichen Erfolg/ daß die bereits siegenden Türcken an eine Retirade gedencken musten.

Anfangs stutzete hierüber der Türckische lincke Flügel, daß sich das Blat des Glückes so behende umgewendet, doch erhohlte er sich augenblicklich/ gieng auf das Serau- und Caprarische Regiment seit-und hinterwers aufs neue loß, schnitte sie von dem Caunitz-und Beckischen ab, und ruinirte sie fast, ehe sie noch ihr Gewehr lösen können: Weil aber die hohen Zoller-und Dorischen Regimenter die Nothleidenden zeitig entsetzeten / so kam alles wieder bey dem Christlichen rechten Flügel in gute Ordnung. Da solcher Gestalt es hier wieder gut, rennete Printz Louis/ nebst den General Dünnewald, Hofkirchen / Styrum und Castelli nach dem lincken, und ließ sie ohnverzüglich gegen den Feind anrücken. Sobald dieser das Türckische Lager erreichet, musten 5000. Hussaren und Raitzen drauf loß stürmen/ welche die ihnen entgegen gestellten Türcken über dem Hauffen warffen, und viele davon nieder hieben.

Auf dieser von den Ungarn und Raitzen so wohl gebrochenen Bahn folgten die Regimenter Dünnewald / Bassompiere, Castelli und Rabutin, und chargirten mit dem Feinde auf das grausamste. Nun wehreten sich zwar die Janitscharen und Spahis eine Zeitlang als die Löwen / endlich aber wurden doch die letztern in Unordnung gebracht, daß sie durch das Christliche Corps de Bataille, und die in zwey Linien gestellete Käyserlichen Reuterey entlauffen musten. Allhier hatten nun die Christen die Türcken in der Mitten, und feuerten von beyden Seiten auf sie loß/ durch welche Salve ihrer viel von den Pferden herunter geworffen wurden. Da solcher Gestalt die Spahis die Janitscharen abermahls im Stich gelassen / sahen sich diese endlich auch nach einem Loch um / und rannen dahin / wo jeden seine vermeinte Sicherheit hinruffte. Viele davon wurden niedergemachet, die übrigen aber so lange von den erbitterten Käyserlichen verfolget / als die einbrechende Nacht durch ihre dunckele Schatten erlaubete. Den andern Tag suchte man diejenigen / so sich ins Gebüsche und die Moräste versteckeт, hervor, und massacrirte sie gleichfals.

Nunmehr waren die Christen Meister im Felde, und hatten den Sieg / wiewohl theuer genung / erkaufft / inmassen die Türcken niemahls so verzweifelt als dieses mahl gefochten / welches guten theils der Desperation des Teckely / von dem man sagt/ daß er die Türckische Cavallerie commandiret, und denen vielen unter der Armee der Unglaubigen befindlichen Frantzosen beyzumessen ist. Es war kein Regiment unter den Christen / welches nicht etliche mahl zum Treffen kommen / und kein Officier, der sein Gewehr nicht vielmahl auf den Feind gelöset. Mit dem Feld-Verlust verlohren die Türcken auch ihre vor dem Treffen gemachten Gefangenen von Bucqvoischen Regimente und den Caprar-und Hoffkirchischen Recrouten, worunter sich Graff Arco und noch ein Capitain befand.

Der Verlust Türckischer Seits war ungemein groß: Denn an hohen Officiern zählete man unter die Todten / den Groß-Vezier / Kiuperli-Mustapha, welchen seine Leuthe entseelet nach Belgrad brachten, den Janitscharen-Aga, Seraskier, den Ali-Beg aus Caramanien, 17. Unter-Janitscharen-Agen, 121 Lieutenants, 15. Pairakdaus, oder Fähndrichs / 10. Chiausen. Die Anzahl der gebliebenen gemeinen Türcken wird ungleich geschrieben / indem etliche nur von 12000. wissen wollen/ andere dargegen 15000. zählen/von welchen beyden ich theils zu wenig/ theils zu viel glaube. Das ist ausser Streit/ daß man auf den Felde von Salankement biß Semblin allein 12000. todte Janitscharen gefunden. Ferner liessen die Türcken im Stiche ihr gantzes Lager / 154. Metallene Canonen/ 10000. Gezelte 1000. Camehle / Maulthiere und Büffel / 12. Kisten voll Silber, 54. Kasten mit Kupffer-Geld / 24. Küsten mit Cafftanen oder kostbaren Kleidern/ vor die, so sich in der Schlacht wohl halten würden / 13. Roß-Schweiffe / viele Fahnen zwey grosse Haupt-Trummeln/Munition, Proviant/ klein Gewehr und Schantzzeug fast ohne Zahl.

Ob nun gleich Printz Louis das Feld erhalten, so hatte Er gleichwohl dasselbe mit vielen Christen-Blute kauffen müssen: Denn es waren an hohen Officiers geblieben, der Graff von Bucqvoy, Hertzog von Holstein / Obrist Kaunitz, Obrist Bilau, sechs Obrist-Lieutenants, fünff Majors/ sechs Rittmeister/ 17. Haupt-Leuthe / 35. Lieutenants / 10. Fähndriche und vier Cornets. Die Gemeinen werden von einigen auf 8000. von andern dargegen nur auf 3172. Mann geschätzet / davon ich meine vorige Marqve von dem zuviel und wenig, wiederhohle.

Nach dieser Haupt-Schlacht machten sich die Christen an die treffliche Vestung Groß-Waradein, und unternahmen vor derselben eine förmliche Belagerung / doch weil die Saison meistens verstrichen, und der Platz ungemein fortificiret war, so musten sie diesen Ungarischen und Siebenbürgischen Haupt-Schlüssel wieder verlassen / die Belagerung in eine enge Blocqvade verwandeln, und die Eroberung biß auf künfftiges Früh-Jahr verspahren. Noch besetzten die Käyserlichen in diesem Jahre in Sclavonien die verwahrte Stadt Gradisca / und in Ober-Ungarn beschlossen sie die Campagne mit Eroberung der Stadt und Vestung Orsova.

Von Venedig her blitzete dieses Jahr das Kriegs-Wetter mehr gegen unsern Achmet, als daß es eingeschlagen, indem die Republique nichts mehr als das Schloß Montenero in Dalmatien demselben abnahme. Um diese Zeit regten sich auch die Polacken einmahl: Der Polnische König Johannes III. marchirte mit einer starcken Armee

aber-

abermahls in die Moldau/ obgleich bey mehr als halb verstrichener Jahres-Zeit, klopffte des Hospodars Janninæ Trouppen an denen Pässen zu verschiedenen mahlen, eroberte fast alle befestigte Oerter, und unter andern auch am 1. Nov. die Haupt-Stadt Jasfy, zwang den Hospodar sich mit den seinigen in die Türckey zu retiriren, eroberte mithin das gantze Fürstenthum, und die unbändigen Polacken hauseten mit Sengen und Brennen, Morden und Schänden ärger als Türcken und Tartarn, schadeten sich aber hiermit selbst am allermeisten; denn indem sie Städte, Dörffer und die Feld-Früchte ruinirten, benahmen sie sich selbst den Unterhalt auf die zukünfftige Zeiten, und da zumahl ein starcker Schwarm Türcken und Tartarn im Anzuge ware, gienge diese importante Conqueste im folgenden Jahre auch so geschwind, als sie gewonnen, wiederum verlohren.

Vor den Moscowitern hatte Achmet dieses Jahr gute Frieden. Es stunde zwar eine Armee von 120000. Russen bereit, eine abermahlige invasion in die Crimmische Tartarey zu thun, um solcher Gestalt in diesen Quartieren eine diversion zu machen und oblique der Pforten wehe zu thun. Zu dem Ende versamlete sie sich bereits bey Kiow bey früher Jahrs-Zeit, und erwartete nichts mehr als die Polnische Armee, mit derselben en Concert zu agiren: Da aber von Seiten der Pohlen es Polnisch, daß ist, langsam mit dem Feld-Zuge hergienge, wolte Czaar Peter sich auch nicht alleine die beschwerliche Last des Türcken-Krieges über den Halß ziehen, und befahl seiner Armee in den Cantonirungs-Quartieren liegen zu bleiben. Als auch zuletzt mit dem zu Ende gehenden Augusto Pohlen in die Moldau den schon gemeldeten Einfall that, deuchte dem Czaar etwas fruchtbarliches vorzunehmen nunmehr zu spät zu seyn/ und folglich wurde die gantze Campagne auf dieser Seiten so viel als nichts verrichtet.

In Ungarn gienge A. 1692. wider unsern Achmet in öffentlichen Felde nichts nachtheiliges vor, indem so wohl seine als des Röm. Käysers Armee nur defensive giengen, jedoch wurde er von den Teutschen der Mühe und Unkosten eine Ungarische Haupt-Vestung zu besetzen, abermahls überhoben, indem Käysers Leopoldi Völcker ihre Campagne mit nochmahliger ernster Belagerung von Groß-Waradein eröffneten. Das Werck dirigirte an Seiten der Christen der bekante General Heußler, welcher auch den importanten Platz den 5. Jan. förmlich zu attaquiren anfienge, und den 26. April eroberte. Mit welcher Schelle sich vor diesesmahl die Campagne endigte. Bißher hatten die Türcken mit ihrem Schiff-Armament auf der Donau denen Christen viel Verdruß angethan, und zumahl die Zufuhr zu ihrer Armee entweder gar abgeschnitten, oder doch dadurch unsicher gemacht. Bis endlich dieses Werck an dem Wiener-Hofe in ernstliche Betrachtung kam, und gleichfals eine Flottille auf der Donau equipiret ward, welche sich dieses Jahr unter dem Admiral, Marquis de Fleury in dasigen Gewässer præsentirte, und die Christliche Zufuhre in Sicherheit stellete. Gegen Venedig gieng in diesem Jahre es mehrentheils geruhig her, und beyderseits Soldaten verdienten ihr Commiss-Brodt mit march-und contramarchiren. Die Republique Pohlen suchte sich Achmet durch einen Particulier-Frieden von Halse zu schaffen, welcher auch gewißlich erfolget wäre/ wenn sich der König auf dem Reichs-Tage nicht so hefftig darwider gesperret hätte: Denn es kam um diese Zeit eine Tartarische Gesandschafft in Pohlen an, welche den Senatoren Hoffnung machte/ daß die Pforte ihrer Republique die Vestung Caminiec, nebst der gantzen Ukraine, abzutreten nicht ungeneigt sey, wo man hierdurch zu einen Frieden kommen könte, welches die Polacken dermassen einwiegete, daß niemand an die Entblössung eines Sebels gedachte. Gegen Moscau hatte sich die Pforte ebenfals Anno 1692. nicht zu beschweren, daß ihr von daher viel Schaden geschehen, weil die Russen das Maul aufsperreten, und nach den geheimen Türckisch-Polnischen Friedens-Negotiationen gaffeten.

An. 1693. truge das Kriegs-Glück auf beyden Achseln in Ungarn, und war Anfangs der Campagne gut Leopoldinisch, aber zu Ende Achmetisch: Denn den 6. Mart. eroberte der brave General Heußler die zwischen Groß-Waradein und Lippa gelegene Vestung Genoe, und hernach auch Philogorwar: Aber vor Belgrad richtete der Hertzog von Croy, der dieses Jahr die Christliche Armee en Chef commandirte, wenig oder gar nichts aus: Es detachirten die Türcken einige 1000. ihrer Leute nach Temeswar/ zur Verstärckung dasiger Gvarnison, deßwegen meinte der Hertzog nun Zeit zu seyn, diesen Haupt-Schlüssel dem Achmet aus den Händen zu drehen/ und gienge den 11. August. ohnvermuthet davor: Weil aber der Platz noch gleichwohl zur Genüge besetzet, und mit aller Nothdurfft versehen war, auch der darinnen commandirende Bassa ein tapferer Cavallier und viel Frantzösischen Officiers und Ingenieurs bey sich hatte, so kunten die Christen wenig avanciren, wie dann auch der Sturm auf die Contrescarpe ihnen mißlunge, indem sie mit Verlust von 5000. Mann abgeschlagen wurden. Und da endlich die Türckische Haupt-Armee unter der Conduite des neuen Groß-Veziers 80000. starck zum Entsatz herbey eilete, muste den 16 Sept. die kostbare Belagerung/ die dem Röm. Käyser abscheulich viel Geld und Volck gekostet, wieder aufgehoben, und der Platz über Halß und Kopff mit hinterlassung einiges Geschützes verlassen werden. Man giebt unter andern/ daß diese Belagerung mißlungen, dem Grafen Stahremberg, Käyserl. Kriegs-Raths Præsidenten/ viel Schuld/ weil er als ein geschworner Feind des Hertzogs von Croy/ denselben nicht von Hauß aus mit nöthigen Volck und andern reqvisitis secundiret/ um dessen und anderer Feinde willen endlich auch der Hertzog bewogen worden, die Käyserlichen Dienste zu qvittiren/ und An. 1700. Moscowitische zu suchen, welche er zwar, nicht aber sein Glück, sondern Gefangenschafft und Todt in Schweden gefunden.

Gegen die Republiqve Venedig passirte dißmahl nichts besonderes/ daß einer Erzählung würdig wäre/ indem sich beyderseits Armeen defensive hielten/ so stunds auch mit Moscau und Pohlen

Anno 1694. waren Achmets Trouppen in Ungarn Meister im Felde. Die Käyserliche Armee/ welche der alte General Caprara commandirte/ war zu schwach etwas eclatantes zu unternehmen/ und muste um dieser Ursach willen abermahls defensive gehen, ja gar geschehen lassen/ daß der Groß-Vezier mit der Türckischen Armee sie drey biß vier Wochen lang in ihrem wohlverwahrten Lager ordentlich belagerte und entsetzlich canonirte, wiewohl am Ende der Campagne die Türcken

dasselbe verliessen, und sich gegen Griechisch-Weissenburg zurück zogen / auch geschehen lassen musten / daß ihnen die Christen im December noch darzu Gyula wegnahmen / wiewohl andere diese Eroberung in dem Januario des folgenden Jahres geschehen zu seyn vorgeben. Die Venetianer nahmen diesesmahl der Pforten in Dalmatien das Städtgen Monstar, wie auch die Vestung Gabella und Cicluck hinweg, und bekamen mit der letztern einen Schlüssel zur Türckischē Provintz Arzegovina. Hingegen belagerten sie die Türckische Vestung Grahovo vergebens: Ferner nahmen sie die Wein und Mastixreiche Insul Chio hinweg, sonst aber passirte so wohl von hieraus, als auch Pohlen und Moscau nichts veränderliches. Denn die Pohlen hatten des Krieges mit der Pforten satt, und tractirten deßwegen alle ihre Sache auf eine schläffrige Art und Weise, Moscau hingegen lauschete, wo es hinaus wollte. Mit dem Anfange des 1695. Jahres segelte Achmet in das Mahometische Paradiß ab, und zwar auf eine natürlich Art. Er hätte länger leben können, wenn er dem Bacho und der Veneri weniger geopfert. Seine Stelle vertrat

# MUSTAPHA II.

An. 1695. ein Martialischer Printz, und der durch seine Klugheit, Vigilantz und Courage die verfallenen türckischen Affairen wieder ziemlich ins Geschicke gebracht. Er war der älteste Printz des dethronisirten Käyser Mahomet IV. hatte bißher die nöthige Staats-Klugheit im Gefängniß studiret, und fand beym Antritt seiner Regierung die Käyserliche Schatz-Cammer ausgeleeret, die Armee schwach und ohne Hertz, und seine Unterthanen überhaupt im höchsten Grad schwierig, deßwegen war es diesesmahl eine rechte Kunst zu regieren, das in letzten Zügen liegende Waffen-Glücke wieder zu erfückeln, den allenthalben andringenden Feinden mit Nachdruck zu begegnen, und des Pöbels Gunst auf seine Scheitel zu bringen. Es war Schade, daß dieser Herr nicht solte zu vor die Pforte glücklichern Zeiten das türckische Ruder führen / sonst er in der That einer der grösten und formidablesten Käyser würde worden seyn. Da seine Vorfahren zu Hause geblieben, und nur gegen ihr Frauenzimmer in Liebes-Campagne gangen waren, trat dieser keines Weges in ihre Fußstapffen, sondern stellete sich à la tête seiner entherzten Armee in Ungarn. Ehe wir aber berichten was daselbst passirte, so wollen wir zuvor sehen, wie der Feld-Zug gegen Moscau An. 1695. abgelauffen, wie auch, wie schlechte Ritter die Republique Venedig und die Pohlen gewesen.

Affoff ist eine Vestung und Hafen am Munde des Don-Flusses, wo er sich in das Mar della Zabache oder Meotische Meer ergeust / auf einem kleinen Hügel gelegen, ihre Gestalt ist fast viereckig / die Fortification unvergleichlich / und noch darzu mit einem starcken Castel versehen. Summa: Sie ist vor das Türckische und Rußische Reich höchst important, und zwar den Russen / um hierdurch ihre Schiffarth nach der Meotischen See und Schwartzen Meer zu versichern / wie auch ihre Länder gegen die Tartarischen Horden zu bedecken / den Türcken aber aus dieser Ursache / um damit ihre Grentzen gegen die Donischen Cosacken und Moscowiter zubevestigen. Der Don theilet sie in zwey verschiedene Theile / die alle beyde herrlich fortificiret sind. Gegen Mitternacht liegt die alte Stadt / nebst dem Castelle, gegen Mittag die neue. Der Czaar Michael Fœderowitz eroberte selbe An. 1637. sie wurde aber An 1642. an die Türcken wieder abgetreten: So lange die Stadt in Moscowitischen Händen war / florirte eine schöne Handlung darinnen / welche sich aber nachhero gantz zerschlagen: Doch das gehöret nicht hierher.

Dieser Stadt Belagerung war in des Czaaren Kriegs-Rath beschlossen, und zwar resolvirte der Monarche, in Person mit einer ansehnlichen Armee davor zu gehen / welches auch im Junio dieses Jahrs geschahe. Gleich nach eröffneten Trencheen waren die Türcken so unglücklich / daß sie die zwey, eine viertheil Meile von der Stadt gelegene wohl bevestigte / Defensions-Thürmer / welche die Türcken um das Auslauffen der räuberischen Cosacken zu verwehren angeleget, und deren einer von ihnen Calantscha Serilof, und der andere Calantscha Nicenof genennet wurde, in Rußische Hände kommen sehen musten. Der eine war mit Canonen über die massen versehen / und commandirte den Strohm Don, zumahl derselbe daraus mit drey gespanneten Ketten geschlossen wurde, der andere war mit 600. Mannen und 21. Metallenen Canonen besetzet. Jener wurde am 10. ten Jul. von 700. Russen mit gröster furie gestürmet, und aller Gegenwehr ohnerachtet erobert. Die Türcken verlohren mit demselben 18. Canonen, nebst vieler Ammunition und Proviant. Diesen machte man Rußischer seits Anstalt anzugreiffen, aber die Besatzung, ob sie gleich 700. Mann starck war, erwartete doch des Angriffs keinesweges, sondern nahme in der Zeit ihre Zuflucht nach der Stadt, ausser dem Commendanten, welcher lieber ein Gefangener der Russen als flüchtiger Schufft seyn wolte, worauf es denen Russen ein leichtes war, denselben mit Stücken und aller Munition zu erobern. Die verzweifelten Türcken hatten bey ihrem Abzuge zu sieben Tonnen Pulver brennende Lunte geleget, in Meinung sie solte die einkommende Moscowiter in die Lufft schicken, doch sie wurde noch zu rechter Zeit gefunden, und aus den Wege gethan.

Den 15. und 16ten Jul. thaten die Belagerten einen scharffen Ausfall auf des General Gordons Attaque, und es kam solcher Gestalt zwischen den Türcken und Russen zu einer blutigen Action, worinnen beyde Theile viel Volck sitzen liessen: Als aber der Czaar selbst herbey eilete, denen Soldaten einen Muth einsprache, und sich an die Spitze seiner Leute stellete, musten endlich die Türcken ihre Stadt Thore bey Zeiten wieder suchen. Die Moscowitische Armee war auch wehrender Assoffischen Belagerung ausserhalb nicht müßig: Denn der berühmte General Boris Petrowitz Scheremetov belagerte und eroberte die in der mittägigē Tartarey gelegene Stadt Kirikermini mit Accord, wie auch die in dem Dnieper gelegene Insul Towan oder Tawan, samt ihren zwey vesten Schlössern, so wurde auch die in dem vesten Schloß Kazikermen gelegene Tartarische Gvarnison so lange mit Bomben einwerffen geängstet, biß sie sich als Kriegs-Gefangene ergabe. Gleiches Glück hatte auch das Fort Aslan und Hordeck, welche alle demoliret wurden, biß auf ein einziges, welches den Russen am gelegensten und denen Türcken am schädlichsten lage, das noch stärcker bevestiget und mit einer starcken Gvarnison beleget wurde.

Dar-




Moufti des Oberhaupt der Türckischen Religion.

Dargegen gienge es mit der Belagerung Asfoff schlecht von statten / wovon der Czaar selbst in einem Hand-Brieffe an Käyser Leopoldum folgende Ursachen angabe: 1.) Daß der Ort mit grossen Morästen umgeben und von den Türcken euserst defendiret worden. 2.) Daß es unmüglich gewesen die Türckische Zufuhr und Succurs aus dem Schwartzen Meer nach der Stadt zu verhindern, weil er noch keine Schiffe auf dasigen Meer gehabt. 3.) Weil in der Stadt an allen ein Uberfluß, hingegen in seinem Lager ein merckliche Abgang an allen, sonderlich Lebens-Mitteln gewesen, und endlich. 4.) Daß es ihm an geschickten Ingenieuren und Connestablern gefehlet: Denn die beyden Ingenieurs, nemlich General Adam Weydt und La Valle waren theils dem Wercke nicht gewachsen, theils fehlete es auch dem letztern an Redlichkeit: Jener nemlich Weydt war in seiner Jugend mit den Marckschreyern herum gezogen, aber das Glück hatte aus einem Quacksalber-Jungen einen Soldaten, aus einem Soldaten einen Officier, und aus einem Officier einen General geschnitzet. Er war beym Printzen Eugenio in die Kriegs-Schule gangen, und hat sich vielmahls gerühmet, daß dieser Printz in dem vor der Schlacht bey Zenta gehaltenẽ Kriegs-Rathe, auch sein Gut-Meinen erfordert, welches man als eine Sache, die seyn und nicht seyn kan, dahin gestellet seyn lässet. Im Miniren war er ein avtodidactus, oder ein solcher, der dasselbe aus Büchern gelernet. Nun weiß jeder, was unter einen Bücher- und Erden-Minier vor ein Unterscheid, und daß manches sich zwar auf dem Papier, nicht aber in der Erden, practiciren lässet. Er legte unter andern vor Asfoff eine Mine an, von deren Würckung er grosse Rotomondaden machte, da er ihr aber Feuer gab, schlug sie rückwerts, und schickte 5. biß 600. Russen selbst theils in die Lufft, theils verschüttete es selbe. La Valle war von Besançon gebürtig, und hatte von seinem Vater Charliers, der einen Schul-Meister agirte, weiter nichts als gut Rechnen, Schreiben und Zeichnen gelernet. Er hatte zwar eine weile in Käyserlichen Diensten gestanden, war aber daselbst wegen seines asotischen Lebens und Unerfahrenheit nichts geachtet worden. Da er in Moscowitische gienge, hatte er keine eintzige Campagne gethan, und bloß durch hohe Recommendation den grossen Posten eines General-Ingenieurs bey dem Czaar erhalten. Al-

 so

so fehlete es ihm in der Ingenieur-Kunst an der Praxi. Seine unglücklichen Fata sollen beym künfftigen Jahren vermeldet werden.

Um obig angezogener Ursachen willen, befand der Czaar vor rathsam, die Belagerung in eine Blocquade zu verwandeln, die Armee in das Gebürge von Zamata in die Winter-Quartiere zu verlegen, und die würckliche Eroberung biß aufs künfftige Jahr zu verschieben.

Die Pohlen lagen dieses Jahr meistentheils auf ihren Häfen stille, und hielten sich gegen die Pforte defensive. Mit den Venetianern kunte Mustapha auch wol diesesmahl zu frieden seyn: Denn sie machten nicht allein keine besondere neue Conquesten, sondern verliessen noch darzu die Insul Chio, welche so gleich von den Türcken wieder in Possession genommen ward.

In Ungarn ließ es sich vor unsern Mustapha allenthalben wohl an: Denn obgleich Käyser Leopoldus mit dem damahligen Chur-Fürsten zu Sachsen, und hernach König in Pohlen, Friderico Augusto, gewisse Tractaten aufgerichtet, Krafft welcher der Chur-Fürst in eigner hoher Person mit 8000. tapfern Sachsen dem Käyser zu Hülffe nacher Ungarn aufbrach, und das Haupt-Commando über die Christliche Armee antrate, so geschahe doch hiermit dem Sultan der mindeste Abbruch, vielmehr hatte derselbe die Courage sich an die Spitze seiner Armee zu stellen, eroberte die Stadt Lippa, worinnen ein grosses Käyserliches Magazin war, mit Sturm, und den wolgelegenen Posten Titul, woraus den Türcken bißher von den Christen nicht geringer Schaden geschehen, mit Accord. Uber dieses war er so glücklich, den General Veterani, welcher sich mit sieben Regimentern, die ohngefehr 6500. Mann ausmachen mochten, zwischen Lugos und Karansebes aufs Haupt zu schlagen, also daß die Christen 3000. Tode, ohne die Blessirten und Gefangenen in Stiche lassen musten. Der Vortheil, welchen unser Mustapha hierdurch erlangte, war nicht geringe, indem wenige von diesem Corpo, welches aus lauter alten wohlversuchten Leuten bestanden, davon kamen. Selbst General Veterani bliebe in dieser Action. In Croatien wurden die Christen Meister von den starcken Schlössern Uranogräß, Neu Taudorov und Velcadischa, die Türcken aber eroberten, plünderten, verbrandten und verliessen die Vestung Moravitza.

Anno 1696. hatte der Graf Budeani in Croatien ziemlich Glück und eroberte die beyden Vestungen Uranogräß und Tudorov. Was das Haupt-Werck anbetrifft, so gienge so wohl die Türckische als Christliche Armee, jene unterm Commando ihres Groß-Sultans, diese unter dem Sächsischen Helden, Friderico Augusto, bey rechter Zeit wieder ins Feld, und suchten einander einen Meister-Streich anzubringen; als aber der Sultan nicht in die Falle zu locken war, gienge Fridericus Augustus den 2. Aug. vor Temeswar, und unternahme die fruchtlose Belagerung vor dem höchst-importanten Platze, wiewohl mit gar schlechten Erfolg. Als aber die Sultanische Armee zum Entsatz heranrückte, so kam es am 24. Aug. bey dem ohnweit Temeswar gelegenen Dorffe Ollasch zu einer blutigen Schlacht, worinnen von beyden Seiten mit ungemeiner Hitze so lange gefochten ward, biß endlich die Nacht zwischen denen Kämpffenden ein blutiges Ende machte. Die Türcken hatten 8000. und die Christen 6000. Mann zu begraben, und es schrieben sich so wohl jene als diese hierbey den Sieg zu. Die Christen verlohren zugleich viel Geschütz. Der Chur-Fürst hatte mit eigner Hand einen Türckischen Bassen erleget. Den folgenden Tag blieben die Türcken in ihrem wohlverschantzten Lager und der Wagenburg stehen, aber die Christen marchirten über den Fluß Beg, und waren nicht weiter im Stande die Belagerung von Temeswar zu poussiren, sondern musten dieselbe mit grossen Verlust aufheben. Wiewohl auch Mustapha sich aus seinem Lager nicht heraus getraute, sondern vergnügt war, daß er die Grentz-Vestung Temeswar befreyet. Und also nahme auch dieses mahl die Campagne in Ungarn ein Ende. Daß der Churfürst wenig gegen die Türcken ausgerichtet, hatte der alte Käyserliche General Caprara grosse Schuld: Denn weil er den Churfürsten in Haupt-Commando sich vorgezogen sahe, so hinderte Eigensiñ und Ambition alle gute Anschläge desselben, und verursachte dem Röm. Käyser einen kostbaren aber fruchtlosen Feld-Zug. Meine zum Ende eilende Feder kan jetzund unmüglich alle Umstände dieses Feld-Zuges, wie auch alle Helden-Thaten des Durchlauchtigen Augusti anführen. Wer aber dieselben weitläufftig lesen will, schlage auf Theat. Europ. Tom. XIV. p. 735-745.

Mit Moscau hatte der Sultan in diesem Jahre den härtesten Stand. Denn nachdem der Czaar vom Käyser, Brandenburg und denen Holländern Ingenieurs und Connestablers erhalten, gedachte derselbe wieder in Ernst an das ihm so nahe am Hertzen gelegene Assoff, und es waren zu dessen Belagerung den gantzen Winter über erstaunliche Præparatorien durch das gantze Rußland gemachet worden. Gleich mit dem angehenden Frühlinge brache die Rußische Armee, welche der Czaar in eigener Person commandirte, gegen Assoff auf, und bezoge ihr altes Campement. Die Flotte, die auf dem schwartzen Meer kreutzen und die Einnahme facilitiren solte, bestund aus 23. Galeren, zwey Galeatzen, vier Branders und etliche 100. kleinern Schiffen allerley Gattung. Man hatte sie zu Lande über 130. Meilen durch allerhand böse Wege mit unsäglicher Mühe fortschleppen müssen, ehe man sie ins Wasser bringen können. Der Nutzen solcher Schiffs-Armade äuserte sich gar bald: Denn als die Türcken einen starcken Succurs auf dreyzehen halben Galeren, funffzehē grossen Barqven und dreyzehen andern Schiffen in die Vestung hinein bringen wolten, und der Czaar hiervon avisiret wurde, so gienge er denen Türcken den $\frac{1}{2}$. Maj. mit sechzehen Galeren und einer grossen Menge kleiner Fahr-Zeuge, deren jedes 60. Mann aufhatte, biß zu dem Ausfluß des Dons entgegen. Weil aber das durch einen Nord-Wind abgelauffene Wasser den Grund so seichte gemacht, daß der Czaar mit den grossen Schiffen nicht in die See kommen konte, so liesse er nur 100. von den kleinen Fahr-Zeugen, jedes, wie schon gesagt, mit sechzehen Mann besetzt, auf die nach dem Munde des Dons anseglende Türckische Flotte loß gehen, und erhielte wieder dieselbe einen höchst wichtigen Sieg, indem er nach einem langwierigen und blutigen Gefecht zwölff Türckische Barqven, benebst zwey grossen Schiffen, darauf ein Türckischer Aga mit 270. Mañ gefangen, die anderen aber alle entweder nieder gehauen, oder ins Wasser gesprenget wurden, erobert. Zehen halbe Galeren wurden in Brand gestecket, und

und eben so viel grosse Saicken auf den Strand gejagt.

Mit diesen Schiffen verlohren die Türcken eine grosse Menge an allerhand Lebens-Mitteln/ eine wichtige Summe Geldes von 50000. Ducaten/ welche der Czaar unter die Soldaten/ so sich wohl gehalten, austheilen ließ. An Tuche so viel, daß davon die Besatzung in Assoff/ 4000. Mann starck/ und zwar jeder Mann mit einem zweyfachen Kleide hätte können versehen werden. An Geschütz und Munition siebenzehen Canonen von Metall/ 300. grosse Bomben, deren jede 166. Pfund schwer war/ 4000. Granaden, 500. Piquen/ 80. Tonnen Pulver wie auch viel kleines Gewehr und Sebel. Bey angewachsenen Wasser stache endlich der Vice-Admiral Lima mit den grossen Rußischen Schiffen in die See, und verjagte die übrigen Türckischen Segel vollends von dannen.

Zu Lande befahl der Czaar eine Circumvallations-Linie aufzuwerffen/ und die Cosacken machten gantz nahe an die Vestung einen so hohen Wall/ der bey nahe mit den Wercken der Vestung in gleicher Höhe war, und biß an eine ihrer Bastionen reichte/ welche letztere sie auch nach einer furieusen attaque den 17. Jun. eroberten, vierzehen Stücke darauf pflantzeten, und nachhero ihren Schutt zwey Ehlen über die feindliche Basteyen erhöheten.

Die folgenden Tage, biß in den Julium hinein/ wurden mit Schiessen, Ausfällen, miniren, u. d. g. Halßbrechenden Verrichtungen mehr zugebracht. Am 8. Jul. præsentirte sich ein Corpo von 12000. Türcken und Tartarn, und wolte mit Gewalt durch die Circumvallations-Linie der Moscowiter durchbrechen, um solcher Gestalt die beängstigte Vestung zu erhalten. Selbes an sich zu ziehen, und dessen Dessein zu facilitiren, thaten die Türcken aus der Stadt einen ungestümmen Ausfall, wiewohl beyde mit gar schlechten Erfolg: Denn jenes, nehmlich das von aussen andringende türckische Corpo, wurde mit grossen Verlust zurück geschlagen, und diese, verstehe die ausgefallene Assoffische Besatzung, wurde gleichfals mit blutigen Köpffen wieder in die Stadt geschicket. Der 16. Jul. war vor die Belagerten ein höchst fataler Tag: Denn an demselben stürmeten die Russen an drey verschiedenen Orten auf die innere Wercke/ drangen mit dem Degen in der Faust über die Brechen und sonst in die Stadt, hieben alles, was sie nur in den Waffen funden, in Stücken, und richteten allenthalben ein grausames Blut-Bad an.

Nachdem nun die Stadt mit Sturm in des Czaaren Hände gerathen, liesse er zwey Tage hernach, nehmlich am 18. Jul. das Schloß auffordern, unter äuserstem Bedrohen, daß wo sich die Besatzung nicht alsofort ergeben würde, dieselbe ebenfals kein Quartier bekommen solte, welches auch so viel würckete, daß sie sich noch selbigen Tages zum Ziel legte, und unter nachfolgenden Accords-Puncten ergaben. 1.) **Daß alle Teutsche und Griechische Deserteurs und Mameluckén dem Czaar sollten ausgeliefert/ 2.) Die Guarnison 3000. Mann starck mit ihrem Ober- und Unter-Gewehr/doch ohne Stücken und Munition, ausziehen/ zehen Meilen jenseits des Meeres auf den Czaarischen Galeren geführet/ und zwey Meilen weiter hinunter ans Land gesetzet/ 3.) Alles Geschütz der Vestung/ bestehend in 92. Canonen und vier Mörseln/nebst allem andern Gewehr/ Munition und Magazin zurück gelassen/und den Czaarischen Commissarien getreulich ausgeliefert werden solte.**

Dem zu folge geschahe den 19. Jul. der türckische Auszug noch 2600. gesunder Soldaten starck. Der türckische Vice-Gouverneur und Cammer-Herr des Sultans, Casekisolak, übergabe dem Rußischen Feld-Herrn/ und Bojaren, Alexio Simonowitz Schachin die Schlüssel der Vestung mit nachfolgenden feigen Compliment: **Wir dancken dem grossen GOtt/ daß euer grosser Herr/ und ihr/ sein vornehmster General/ eure Parole beständig gehalten und uns das Leben gelassen. Ich ersuche euch gehorsamst/ daß ihr auch forthin dieses Sinnes gegen uns bleiben wollet/ das GOtt im Himmel höchstens gefallen wird. Ihr habt hiermit keinen geringen Ruhm in der Welt erworben/ und wird euch GOtt diese eure Gerechtigkeit mit Segen und Glück/ wo ihr nur euer Schwerdt hinwendet/ belohnen.**

Mit Pohlen und Venedig blieb es meistentheils beym vorigen, nehmlich das keines von beyden dem Mustapha grossen Schaden thate.

A. 1697. gienge eine notable Finsterniß von Ungarn aus über die gantze Türckey. Der Sächsische Chur-Fürst, Fridericus Augustus, hatte wegen instehender Polnischen Königs-Wahl die Armee des Käysers verlassen, und das Ober-Commando in Ungarn hatte der gottseelige Leopoldus, welcher kurtz vorher mit Moscau und Venedig die Alliantz von neuen auf drey Jahr geschlossen, dem Printzen Eugenio anvertrauet. Es war dieses das erste Haupt-Commando, welches dem Printzen anvertrauet wurde, da selbiger noch jung und kaum konte 34. Jahr seines Lebens zählen, und also allerdings viel gewagt, daß der Käyser demselben allen seinen alten Generals vorzoge, und ihn mit einem so gefährlichen Commando belegte. Die türckische Armee war wegen der zwey letzten ziemlich glücklichen vor sie ausgeschlagenen Campagnen voller Muth/ hingegen des Römischen Käysers seine, wegen des im Reiche noch fort währenden Frantzös. Krieges/ in einem sehr schwachen Stande, also, daß jederman besorgete, es würde diese Campagne vor die Christen eine der aller unglückseligsten seyn, deßwegen auch ein alter Käyserlicher General sagte: **Eugenius gehe zwar zu seinem Commando nach Ungarn ab/ werde aber wohl die Türcken in dem Hertzen von Oesterreich und vor den Wiener Mauren zu sehen bekommen.**

Am Gegentheil hatte sich unser Groß-Sultan/ in Hoffnung diesem Feld-Zug über grosse Conqvesten zu machen, abermahls an die Spitze seiner Sieges-schwangeren Armee gestellet, kam auch würcklich denen Christen in Eröffnung des Feld-Zuges zuvor/ und marchirte recta auf die Stadt Segedin loß, die Belagerung derselben zu unternehmen. Dieses Segedin war um deßwillen vor den Röm. Käyser höchst important, weil ein grosses Christliches Magazin darinnen aufgerichtet lage: Da aber der Platz nicht sonderlich fortificiret war/ schiene es eben keine grosse Schwürigkeit zu seyn/ sich desselben türckischer Seits zu bemächtigen/ um sich hiermit Thür und Thor nach Siebenbürgen und Ofen zu eröffnen. Sobald dieses Vorhaben dem Printzen Eugenio in dem Lager bey Verismarton kund wurde/ ließ derselbe den Kriegs-Rath eiligst zusammen kommen/ worinnen einmü-

thig beschlossen wurde, dem Feinde auf dem Fusse zu folgen.

Ehe wir aber sehen, was zwischen beyden Haupt-Armeen vorgegangen, wollen wir zuforderst dasjenige was in Ober-Ungarn andern weit pasiret/ communiciren. Des Grafen Teckely Anhang war bißher fast aus gantz Ungarn gejaget/ und mithin den Rebellen der Stachel zu schaden genommen worden/ als sich um diese Zeit ein Schwarm meutenirender Hussaren/ unter der Anführung Tockay Ferentz, von neuen zusammen rottirte/ der nicht nur die Städte Tockay, Calo, Potac und andere mit Sturm eroberte/ sondern auch im Nahmen des Teckely ein generales Aufgeboth publicirte. Und es fehlete damahls nichts mehr als eine türckische Armee in der Nähe/ sonst das Werck gewißlich vor dem Röm. Käyser gefährlich/ hingegen vor den Groß-Sultan ungemein vortheilhafftig würde ausgeschlagen seyn/ zumahl damahls auch das grosse Magazin zu Clausenburg in Siebenbürgen im Rauch aufgienge. Doch es gienge der junge Printz von Vaudemont nebst dem Baron von Ratschin bey Zeiten auf die Rebellen loß/ attaquirten dieselbigen bey Onoth, und erlegten ihrer etliche 1000. in einer glücklichen Action, nach welcher Tockay und Potac wieder mit stürmender Hand an das Oesterreichische Hauß angehefftet wurden.

Doch damit wir wieder zu den Haupt-Armeen uns verfügen/ so brache Printz Eugenius den 30. August. und 9ten Sept. von Verismarton auf, marchirte mit der Armee den gantzen folgenden Tag/ und kam so dann an den Ort, wo Nachts vorher die Türckischen Vor-Trouppen gestanden. Allhier erhielt er durch seine Spionen Kundschafft/ daß der Groß-Sultan bey dem offenen Orte Zenta sein Lager/ und über die Theiß eine Brücke geschlagen/ auch im Begriff wäre/ diesen Strohm zu pasiren, den 2. Sept. brachten die ausgeschickten Käyserlichen Partheyen einen türckischen Bassa gefangen ein/ der nicht allein obiges bekräfftigte/ sondern noch hinzufügte, daß der Groß-Sultan schon würcklich seine Cavallerie, biß auf ohngefehr 5000. Spahi die Brücke pasiren, dargegen die Infanterie/ die etwa 34000. Köpffe starck/ disseits stehen, sich mit einer guten Wagenburg und dreyfachen Retrenchement, so mit mehr als 74. Canonen besetzet/ verwahren lassen. Darauf prosequirte der Printz seinen March in höchster Eil, flohe gleichsam mit seinem Volcke nach dem türckischen Lager zu, und gelangete endlich zwey Stunden vor der Sonnen Untergang vor demselben und unter Zenta an.

Der Sultan hatte sich eines so schleunigen Uberfals am wenigsten versehen, deßwegen überfiele seine gantze Armee ein ohnfehlbahr Göttliches Schrecken/ daß sie in höchster Unordnung über den Strohm sich zu werffen eileten. So bald Printz Eugenius die Käyserliche Macht in Ordnung gestellet, und des Feindes Confusion wahr genommen, befahl er seinen Leuten den Angriff von allen Seiten her zu thun. Nun defendirten zwar die Janitscharen die Retrenchements, welche von einer ungemeinen Höhe, und dergestalt fortificiret waren, daß sie auch eine grössere Gewalt aufhalten können, eine Zeitlang mit verzweifelter Tapfferkeit, und machten daraus ein entsetzliches Feuer auf die stürmenden Christen, daß mancher brave Christliche Held das Ende der Schlacht nicht erlebete. Gleichwohl erhielte der Printz mit jetzt einbrechender Nacht eine complete Victorie, dergleichen kein General dem Römischen Käyser in diesem Türcken-Kriege befochten. Sultan Mustapha sahe von jenseits der Theiß mit blutenden Hertzen den abscheulichen Verlust der Seinigen, die theils von den Christlichen Siegern niedergemachet, theils in dem Strohm ersoffen mit an, und einige wollten ihn daselbst wegen Ungedult Haar und Bart ausrauffen/ gesehen haben. Was ich jetzt gesaget, daß viele Türcken in der Theiß ersoffen, kam daher, weil beym Eindringen der Christen jeder der erste über die Brücke jenseits des Strohms seyn wolte, so vermochte endlich solche Brücke die flüchtige Last nicht länger zu ertragen, sondern gienge voneinander, und entschüttete sich derselben in dem Flusse.

Türckischen Antheils vermissete man den Groß-Vezier, Janitscharen-Aga/ 27. Bassen, viele Agen nebst 25000. gemeinen Türcken. Hiernechst erlangten die Christen zur Beute das gantze türckische Lager/ 162. Canonen, 83. grosse Fahnen/ sieben Roß-Schweiffe, des Groß-Veziers kostbares Petschafft, welches derselbe, vermöge seines Amts, von des Groß-Sultans wegen jederzeit muß am Halse tragen/ und nicht eher als mit den Leben von sich legen darff, das nachmahls Printz Eugenius persöhnlich Käyser Leopoldo præsentirte. Weiter, 12000. Püffel-Ochsen, 7000. schöne Pferde, 6000. beladenen Camele, 5000. Proviant-Wagen ꝛc. ꝛc. Gefangene zählete man nicht viel/ weil der erbitterte Soldat fast keinen Türcken Quartier ertheilte. Der Christliche Verlust war dargegen verwunderlich geringe, indem sie von nicht mehr als 430. Todten und 1593. blessirten wissen wollten. Es war freylich ein grosser hazard, welchen Printz Eugenius damahls wagte: Dann der Käyser hatte ihm, als er in Campagne gieng, gantz ernstlich recommandiret, ja behutsam zu gehen, und sich ohne dringende Noth in keine Bataille einzulassen. Uberdiß so langte noch kurtz vor der Slacht ein Käyserlicher Courier bey demselben an/ welcher expresse Ordre brachte, daß der Printz, wegen Schwäche der Armee, alle Action vermeiden solte, die aber der Printz, welcher deren Inhalt leichtlich mercken kunte, nicht erbrach, unter der Entschuldigung, daß diesesmahl wegen vorseyender Bataille, in welcher er dem Käyser einen importanten Sieg erfechten wolte, nicht Zeit habe solche zu erbrechen. Um deßwegen wolte ihm nach geendigten Feld-Zug der alte Caprara im Krieges-Rechte an Halß, und ihn als einen solchen, der Käyserliche Ordre übertreten, nach der Schärffe des Rechts gestrafft wissen. Der Printz excusirte sich aber damit, daß er eine so favorable Gelegenheit, da die Türcken ihre Force getheilet, nicht hätte können aus den Händen lassen. Daher endlich der gerechte Leopold dem eyfersichtigen Caprara damit abwiese, daß er GOtt vor eine so grosse Victorie gar einen schlechten Danck zu opffern glaube/ wenn er dasjenige Werckzeug/ so solche erhalten/ noch darzu als einen Verbrecher vor die Rechts-Banck ziehen wollte.

Nach diesem unverwindlichen Verlust versahen die Türcken die Vestung Temeswar mit aller erforderlicher Nothdurfft/ und der consternirte Mustapha zog sich mit den geschlagenen Trouppen nacher Belgrad zurücke. Die Frucht des Sieges war an Seiten der Christen so groß nicht, als wohl die Grösse




Ein Türcke im Winter-Habit.

Grösse der türckischen Niederlage zu versprechen schiene. Denn die beste Zeit im Felde zu agiren war schon vorbey, und es fiele ein lang anhaltendes Regen-Wetter ein, welches letztere auch insonderheit den Anschlag auf die Palancka vor Temeswar Krebsgängig machte. Doch eroberten sie noch am 9. Nov. in Ober-Ungarn die kleine Vestung Vipalancka mit Sturm und hieben darinnen 800. Türcken nieder. Ehe noch der Feld-Zug völlig geendiget wurde, und der Christliche Soldat die Winter-Qvartiere bezoge, so muste die türckische Provintz Bosnien noch eine harte Staupe von dem Printzen Eugenio ausstehen: Denn er gienge als ein Blitz mit einen starcken Corpo in dieses vor Furcht und Schrecken ausser sich selbst gesetzte Land, drange durch Berge und Wälder biß nach der Stadt Seraglio hindurch, eroberte und plünderte dieselbe, und bekam eine trefliche reiche Beute. Nachmahls wurde der Platz, wiewohl wider des Printzen Wissen und Willen in Brand gestecket, und wieder verlassen. Nachdem auch ferner die türckischen Schlösser Dobay, Magloy, Brandack und Schebze erobert, und der Erden gleich gemachet worden, so zog sich die Käyserliche Armee mit reicher Beute überladen, wieder zurück, und bezoge die wolverdienten Winter-Qvartiere. Solcher Gestalt hatte des Käyserlichen Generals vorläuffig gestelltes Prognosticon von dem Helden Eugenio, und den türckischen Fahnen unter Wien gefehlet, der Printz hielt seinen glorieusen Einzug in Wien, und wurde von seinem erkäntlichen Käyser mit besonderer Hochachtung und Gnade empfangen.

In Croatien hatte Mustapha ebenfals mehr Verlust als Vortheil in diesen Feld-Zuge: Denn des Römischen Käysers Trouppen gewonnen die Vestung Dresnick, wie auch das importante Schloß Isolitz, so klopffte auch der Ban von Croatien vor der Vestung Wihitsch oder Bihatz, welche ringsherum mit der Unna umflossen, und eine der importantesten Vestungen ist, aber vergebens, an: Denn ob sie gleich alle ihre Kräffte daran streckten, und mit schiessen, stürmen und miniren ihr äuserstes thaten, so war doch alle ihre Bemühung ein vergebliches Werck, und der Christliche Soldat stritte diesesmahl mit der Unmögligkeit. Um deßwillen wurde endlich die fruchtlose Belagerung wegen des Aufstandes,



den

den Tockay Ferentz in Ungarn erreget, des heran marchirenden türckischen Succurses, und meistens verstrichener Jahres-Zeit, nicht ohne Verlust, aufgehoben, und Wihitsch bliebe nach wie vor eine türckische Grentz-Vestung.

Aus Pohlen hatte sich unser Mustapha A. 1697. nichts widriges zu befürchten, weil die Senatoren wegen der neuen Königs-Wahl noch geschäfftig waren, und die Contische und Friderich Augustische Parthey die Sebel gegen ihr eigen Eingeweyde zu kehren Mine machte. Die Venetianer vergossen ebener Massen zu dieser Zeit wenig Türcken-Blut: Aber besser hielten sich die Russen, und der unvergleichliche Czaar Peter, machte dem Mustaphä manche Schlaff-lose und Angst-volle Nacht: Denn obgleich dieser Monarch nicht selbst mit zu Felde gienge, sondern die Welt-bekandte grosse Reise durch Europam unter der Suite seiner drey Groß-Gesandten, nehmlich des Generals und Admirals Francisci Jacobi le Fort, Theodori Alexiewiz Golowin, Czaarischen General-Kriegs-Commissarii und Gouverneurs von Siberien, und endlich des Procopii Bogdanowicz Woznicin, geheimen Cantzlers und Stadthalters zu Bolchow, unternahme, so hatte er doch vor seiner Abreise solche Anstalten verfüget, nach welchen der Türcken-Krieg mit allem Ernst konte, solte und muste fortgeführet werden. Die Rußische Armee commandirte der bekandte Czaarische Generalissimus Schachin, oder Schein, und seine unterhabenden Trouppen waren nicht schwächer als 70000. Combattanten.

Der Groß-Sultan hatte es dargegen auch an allen möglichen Gegen-Anstalten nicht erwinden und Befehl ergehen lassen, daß mit dem Anfang des Maji etliche Brigantinen, so mit einer grossen Menge Volcks besetzet waren, auf dem schwartzen Meer gegen Assoff loß segeln und bey dieser Vestung landen sollten. Doch das schlimste vor die Türcken war, daß sie die daselbst postirten Cosacken nicht schlaffend sondern wachsam fanden. Und als die Muselmänner dem ohngeachtet ihr Vorhaben ausführen wolten, giengen diese plumpen Leute gleichfals mit vielen Segeln entgegen, bohreten etliche türckische Schiffe in Grund und verjagten die übrigen. Indessen kam General Schachin unter Assoff an und formirte, wie vor gedacht, seine aus 70000. handvesten Kerlen bestehende Armee. Die Türcken und Tartarn waren auch nicht faul, sondern versamleten ebener massen unter dem Sultan Galgan eine ansehnliche Macht, giengen mit derselben auf den General Schachin loß, und wünscheten nichts mehr als mit demselben in einer blutigen Bataille Handgemein zu werden. Zu Ende des Julii avancirte Sultan Galgan würcklich gegen die Russen, dem Schachin gleichfals mit seiner Cavallerie entgegen rückte, und also kam es zu einer scharffen Action. Die Türcken und Tartarn thaten ihrer Gewohnheit nach einen recht rasenden Anfall auf die Russen: Allein diese hielten nicht allein denselben tapffer aus, sondern trenneten auch die türck- und tartarischen Hauffen etlichemahl, und hielten sie dermassen warm, daß sie sich zuletzt biß an den Strohm Kalganski retiriren musten. Aber auch hierber folgete ihnen das Rußische Schwerd nach: Denn als sie sich nicht geschwind genung über die Brücke, so sie vorher über den Strohm geschlagen, retiriren kunten, hohleten sie die Moscowiter ein, und es kam zu einem neuen und weit hefftigern Treffen, welches gantzer eilff Stunden wehrete. Das Ende davon war dieses, daß Schachin die Bataille gewonne, die Türcken und Tartarn aber verlohren. Etliche 7000. Tartarn und Türcken wurden theils erschlagen, theils in den Kalganski gesprenget, viele geriethen in einen weit schlimmern Zustand, als der Todt selbst ist, nemlich in die Moscowitische Gefangenschafft. Die Beute, welche den Russen zu Theil wurde, war ausser einigen schlechten Canonen, wie auch etliche 1000. magere Tartarische Schindmähren, gar geringe. Im Sept. dieses Jahres kam ein tartarischer Schwarm vor das veste Schloß Kazikermen, belagerten dasselbe in Eil, und stürmeten etlichemahl, wiewohl vergebens, darauf. Mit gleichen Glücke lieff der Anfall, den sie auf die Insul Towan thaten, ab.

Die Früchte dieser treflichen Victorie des Schachins waren, daß die in der Mittägigen kleinen Tartatarey gelegene Stadt Precop oder Przecop den 11. Aug. durch die Russen erobert und biß auf den Grund verwüstet ward. Gleiches Glück hatte auch die Stadt Baciesaray, welche aber von den Russen bald wieder evacuiret ward. Die Russen würden in der Tartarey noch mehr Progressen gemachet haben, wenn die damahls in der Tartarey, wie auch zu Adrianopel grassirende Pest sie nicht mehr als das Schwerd der Feinde aufgehalten. Wegen dieser glücklichen Bataille war durch gantz Moscau ein allgemeines jubiliren, und es wurden hin und wieder in diesen Reiche Freuden-Feuer angezündet. Hingegen erschütterte Schrecken und Consternation das gantze türckische Reich, und jederman in der Tartarey flüchtete mit den seinen in die grausamsten Wüsteneyen und dickesten Wälder. Mit fortificirung der Vestung Assoff wurde in diesem Jahre von Seiten der Russen, mit allem Fleiß fortgefahren, um hierdurch den Türcken die Lust nach derselben gäntzlich zu benehmen.

Die Verbesserung der Fortification um und ohnweit Assoff bestunde darinne, daß erstlich die Stadt um und um mit Pallisaden umsetzet; Ferner gegen über zwey neue Städte und Fortressen, die Peters- und Paulus-Stadt durch dem General-Ingenieur la Valle angelegt. Wiewohl der gute la Valle zugleich mit denselben sein Elend bauete: Deñ weil er bey Aufführung der Schantzen vor derselben nicht dem ihm vom Czaar und der Generalität vorgelegten Risse folgete, sondern eine Bastion nach derjenigen Correspondentz, die er darüber mit den Türcken gepflogen, führete, so merckten die Russen, daß es mit ihm nicht richtig, und nachdem man hinter seine Collusion mit dem Erbfeinde Christlichen Nahmens durch Zeugen und seine eignen aufgefangenen Brieffe gekommen, kam er in engen Arrest, und muste endlich gar nach Siberien ins Exilium wandern, wo er eine gute Zeit lang junge Leute in Zeichnen, Rechnen und Schreiben unterrichtet. Drittens und letztens durch den Ingenieur Borgsdorff weiter hinunter nach dem Ausfluß des Dons ins schwartze Meer der Hafen Mius und das Fort Taganrock gebauet wurden: Also, daß auf solche Weise Assoff eine gantz andere Gestalt bekame.

Anno 1698. wurde endlich zwischen dem Röm. Reiche und der Cron Franckreich Friede, und der Käyser sahe sich nunmehr im Stande dem Mustapha die Feigen zu weisen, welches auch in der

That würde geschehen seyn/ wenn die damahlige Crisis von Europa, in welcher dasselbe wegen des kräncklichen Zustandes des Königs in Spanien Carol. II. sich befande/ nicht selbst den Frieden/ und daß man dem türckischen Ansuchen/ wegen der Tractaten Gehör geben sollen/ gerathen. Unter einigen Käyserlichen Regimentern entspanne sich unter der Hand eine gefährliche Conspiration, vermöge welcher sie wolten ihre Officiers massacriren/ und hernach insgesamt zu den Türcken übergehen; Doch das Complot ward noch in der Zeit entdecket und die Rädelsführer nach Verdienst abgestrafft. Es rückten zwar beyderseits Armeen/ die Türckische unter unserm Mustapha/ und die Käyserlichen wieder unterm Printzen Eugenio ins Feld; Weil aber Mustapha aus seinem wohlverschantzten Lager auf keinerley Weise zu bringen war/ so kunte Eugenius ihm keines anhängen/ und die Zeit verstriche hiermit/ biß endlich durch Vermittelung des Englischen Mediatoris, Mylord Wilhelm Bagets und Holländischen Jacob Coliers/ es anfänglich den 16. Octobr. zu einem Waffen-Stillstande/ und hernach auf dem Schlosse Carlowitz in Sirmien zu ernstlichen Friedens-Tractaten kam. Ehe wir uns nach Carlowitz unter die Friedens-Gezelte verfügen/ wollen wir noch mit ein paar Worten berichten/ was die Moscowiter zum Beschlusse dieses Kriegs gegen die Pforten gethan (denn von Venedig und Pohlen weiß ich nichts mehr zu berichten.) Sie agirten dieses mahl wider die Türcken mit zwey besondern Armeen; Die eine commandirte General Solbikow, die andere Fürst Dolgorucki und der Cosackische Hettman Mazeppa. Jener stunde bey der Vestung Assoff, diese aber agirten am Dniester ohnweit Oczacow. Solbikow verlegte denen Tartarn den Paß/ daß sie keinen Einfall in seines Herren Lande thun konten/ Dolgorucki aber und Mazeppa brachen den 15. Maj. bey Bialogrod auf, rückten gegen die Türcken und Tartarn herunter/ die sich aber bey ihrer Annäherung weit hinter die Vestung Oczakow zurück zogen. Gleichwohl kam es am 7ten Jun. zwischen diesen beyden Generalen und dem Seraskier Bassa zu einem scharffen Treffen, in welchen von beyden Theilen eine Zeitlang tapffer gefochten wurde, ohne daß man wissen können, auf welche Seite sich der Sieg lencken würde. Endlich zogen doch die Türcken und Tartarn den kürtzern, musten sich retiriren, das weiteste suchen/ und etliche 1000. der ihrigen im Stich lassen. Dolgorucki schickte den Feld-scheuen türckischen Schurcken seine beyden Söhne Lucam und Boris mit 12000. wohl berittenen Cosacken und Russen nach, welche sie noch etliche Meilen verfolgeten/ und allenthalben die Felder mit Leichen bestreueten. Man rechnete den türckisch- und tartarischen Verlust höher als 10000. Unter welchen die Unglaubigen sonderlich den Caimacan von Crim bedaureten. Den Rußischen dargegen nur auf einige hundert.

Doch wieder auf den Frieden zu kommen/ so waren die türckischen Plenipotentiarien hierzu der Reis Mehmed Effendi/ wie auch der berühmte Mauro Cordato: Die Käyserlichen/ Graff Wolffgang von Oettingen, Graf Marsigli und Graf Leopold von Schlick: Der Rußische Procopius Bogdanowitz Wotnizin. Die Venetianer schickten etliche aus ihren vornehmsten Edlen/ und die Polen den Woywoden von Posen.

Den 26. Jan. Anno 1699. ward endlich der Frieden von allerseits Plenipotentiarien gezeichnet und zu seiner Richtigkeit gebracht. Die vornehmsten Puncten, welche zwischen dem Türckischen und Röm. Käyser beliebet worden/ waren diese: 1.) Soll das Fürstenthum Siebenbürgen vollkommen dem Röm. Käyser verbleiben. 2.) Der Bannat und Vestung Temeswar dargegen der türckischen Pforten. 3.) Die zwischen der Theyß und Donau gelegne Landschafft Batska gehöret künfftig dem Röm. Käyser. 4.) Jedem Theile soll frey stehen die Schlösser und Vestungen in seinen Ländern besser zu fortificiren. 5.) Alle Streiffereyen/ Plünderungen und Verwüstungen von beyden Theilen gäntzlich abgestellet/ und die Ubertreter dieses Artickels ohne Gnade gestrafft/ auch das geraubte wieder gegebē werden. 6.) Kein Käyser/ weder der Römische noch Türckische/ soll des andern Rebellischen Unterthanen in seinen Landen Unterschleiff geben. 7.) Dargegen aber sollen diejenigen/ welche sich Zeit währenden Krieges in der Pforten Schutz begeben/ in den türckischen Gebieth verbleiben. 8.) Soll die Römische Catholische Kirche in der Türckey nicht gedrückt werden. 9.) Mögen des Römischen Käysers Abgesandten/ Residenten und andere Bediente mit allen ihren zugehörigen sich in der Kleidung tragen/ wie es ihnen gefället/ ohne daß ihnen jemand hieran verhinderlich sey. 10.) Dieser Friede soll fünff und zwantzig Jahr dauren.

Mit Moscau wurde anfänglich nur auf zwey Jahr geschlossen, deßwegen der Czaar eben nicht allzuwohl auf seinen Plenipotentiarium zu Carlowitz zu sprechen war, weil er besorgte, daß nach getrennter Alliantz die Last des Türcken-Krieges ihm allein auf den Halß fallen möchte: Doch wurde auch dieser Fehler hernach verbessert und der Frieden An. 1700. auf 30. Jahr verlängert. Krafft dieses Friedens wurden nachfolgende Artickel überhaupt beliebet. 1.) Soll von beyden Theilen alle Feindseeligkeit aufgehoben. 2.) Weder denen Tartarn noch Cosacken vergönnet seyn/ unter was Prætext es immer sey/ in die Moscowitische oder türckische Länder einzufallen/ Rauberey zu üben/ oder Sclaven zu machen. 3.) Assoff dem Czaar verbleiben/ jedoch 4.) Die am Munde des Dniepers gelegenen Fortts geschleiffet werden. 5.) Denen Russen die Handlung und Schiffarth in alle türckische Häfen und Städte offen stehen. 6.) Beyderseits Gefangene ihrer Gefangenschafft erlediget werden.

Mit der Republique Venedig schlosse Mustapha wie mit dem Römischen Käyser auf fünff und zwantzig Jahr, und überliesse ihr das meiste eroberte, in specie 1.) Das gantze Königreich Morea. 2.) Alles was dieselbe in Dalmatien gewoñen. 3.) Die Jnsul St. Maura und andere. Dargegen muste die Republique der Pforten. 1.) In Achaja restituiren die beyden importanten Vestungen Lepante und Castell Molicrea. 2.) In Nieder-Albanien wurde die Vestung Prevesa demoliret. 2c 2c. Den Herren Polacken gabe Mustapha ihr Kaminiec Podolski wieder. Und auf solche Weise vergnügte er alle wider die Pforte in Alliantz bißher

gestandene Puissancen, und ein allgemeiner Friede beseeligte die so lange beunruhigte Lande.

Die wenige übrige Zeit seiner Regierung brachte Mustapha geruhig zu, und wendete den Frieden zur innerlichen Verbesserung seines Staats an, endlich trat A. 1703. Hans omnis, das vielköpffige türckische Thier, nebst einigen Grossen, nahmentlich: Dem Groß-Vezier, Achmet Bassa, dem beruffenen Chalick Achmet, dem Caimacan, Sari Assan-Bassa, dem Mehmed-Effendi Mouffti, dem Selim Aga und noch viele andern wider diesen wackern Käyser auf, erregte eine grausame Revolte wider denselben, und stiesse ihn in die sieben Thürme. Dieser Auffruhr ist einer der abscheulichsten / ausser dem / der zu Käyser Osmans Zeit passiret / den der türckische Staat auszustehen gehabt. Die Mißvergnügten wüteten nicht allein wider den Groß-Sultan, sondern auch den Groß-Vezier und Mufti. Schon eine Zeitlang zuvor thürmete sich ein gefährliches Wetter wider den Sultan auf, da sein voriger Groß-Vezier einen neuen Krieg wider die Russen hautement haben wolte / und sich deßwegen hinter die Canaille steckete; Doch zog es diesesmahl noch vorbey / und wurde der Lerm mit dem Tode des unruhigen Veziers gestillet / an dessen Stelle der gewesene Plenipotentiarius auf dem Friedens-Congress zu Carlowitz, Reis Mehmed Effendi, kame. Doch nicht lange hernach kam vorgemeldeten Grossen / wie auch der Armee ein neuer Tummel in Kopff. Die Ursachen ihres Mißvergnügens gegen den Groß-Sultan waren / daß er nicht zu Constantinopel / sondern Adrianopel Hof hielte / wodurch in der ersten die Justitz gehemmet und die Nahrung und Commercia geschwächet würden. Ferner: Daß er die Regierungs-Geschäffte liegen liesse, und sich allein der Wollust und Jagd ergebe. Der Mufti verdiente damit der Armee Feindschafft, daß er seine Hand in fremde Ernde / nehmlich die Regierung, schlage / und dann allein seinen Verwandten und Creaturen ans Bret helffe. Und endlich solte der Reis Mehmed Effendi sich damit versündiget haben / daß er sich zu Carlowitz / als der Pforten erster Gevollmächtigter / nicht so aufgeführet / wie er gesolt.

Dieses war also der Saamen / welchen die Rebellischen Häupter unter die Türckische Soldatesqve streueten, und dieser fand auch in ihren Hertzen ein trächtiges Land / wovon die Früchte sich auf folgende entsetzliche Weise äuserten. Anfänglich schickten sie 50. aus ihrem Mittel, die von dem Sultan mit Ungestüm begehren solten, daß er ihnen den Mufti ausliefern / und sich nebst seiner Käyserlichen Mutter und gantzen Hof-Statt ohnverzüglich nach Constantinopel erheben solte / fals er nicht gewertig seyn wolte / daß man ihn ab- und einen andern Sultan an seinen Platz setzete. Weil sie aber des Käysers Sinn wohl wusten / daß er lieber Befehle ausfertige, als annehme / so folgten den Deputirten 50000. Rebellen auf dem Fuße nach. Nun raffte zwar der Groß-Vezier in Eil 20000. von der Käyserlichen Guarde und andern Soldaten zusammen / und marchirte nebst seinem Käyser auf dieselben loß: Doch als es jetzt zum Treffen kommen solte, ließ auch unter diesen der Aufruhr seine verdamten Klauen blicken, indem sie sich erstlich wegerten wider ihre Cameraden zu fechten / und hernach gar auf des Groß-Vezier Gezelt Feuer gaben / daß der gute Vezier kaum sein Leben durch die Flucht darvon bringen konte.

Nachhero da sich beyde Hauffen Auffrührer mit einander conjungiret / giengen sie zurück nach Constantinopel / setzten den Mustapha ab / und dargegen seinen jüngern Bruder Achmet an seine Stelle / der auch so fort den Soldaten ihren rückständigen Sold auszahlen und vermehren liesse. Wo bliebe aber unterdessen der armseelige Mustapha; Dieser hatte sich wieder nach Adrianopel mit wenigen von seiner Leib-Guarde retiriret / die ihn aber letzlich den Rebellen übergaben / welche ihn nach Constantinopel und daselbst in die sieben Thürme / als in das Grab der Lebendigen / schleppeten. Der Mufti wolte zwar seine Sicherheit in dem Weitesten suchen / wurde aber von Aufrührern ergriffen / elendiglich tractiret, und ihm endlich gar auf öffentlichen Marckte der Schedel herunter gesebelt. Dergleichen Raserey an dem geistlichen türckischen Oberhaupte man wenig in den türckischen Geschichten lesen wird. Den hohen Posten eines Primo-Veziers besetzten die Rebellen mit dem Achmet-Bassa, von dem künfftig ein mehreres wird zu schreiben seyn. Mustapha starb Anno 1704. in seinem Kercker vor blossen Chagrin, und an seiner Statt regierte / wie gedacht / sein jüngerer Bruder

## ACHMET III.

Welcher das türckische Regiments-Ruder noch biß diese Stunde steuret. Er ist ein überaus schöner / kluger und leutseeliger Herr / etwas argwöhnisch und furchtsam. Das Frauenzimmer liebet er / wie die meisten seiner Vorfahren, gantz unbeschreiblich / und seine Weiber-Burg ist mit gar vielen von diesen schönen Creaturen ausstaffiret. Er hat eine etwas ernsthaffte Mine / und præsentiret eine Majestätische Person. Nichts läst prächtiger als wenn er sich in öffentlichen Processionen zu Pferde sehen lässet. Er ist kein Feind von denen Studien, guten Künsten und Wissenschafften / und hat sich's bißher überaus angelegen seyn lassen / die alte türckische Barbarey auszupeitschen: Und der Nation / nach Art seines grossen Nachbars des Czaars, die grobe Späne abzustossen, aber noch nicht sonderlich reussiret. Unterdessen ist er gleichwohl bemühet mit grossen Unkosten eine Menge geschickter Leute in sein Land zu ziehen, hält auch würcklich Leute in seiner Nachbaren Ländern, welche alle Conjuncturen belauschen, und ihn davon avisiren müssen. Man rühmet ihm nach, daß er das grausame und barbarische Wesen seiner Vorfahren ziemlich ausgezogen, und gegen jederman sich sehr gnädig bezeiget. Biß hierher hat er mehr Glück als Unglück gehabt, und seinen Staats-Cörper eher mit neuen Gliedern vermehret, als verringert. Da er auf den Thron stiege, muste er schweren, daß er den Frieden zu Carlowitz steiff und ungekräncket halten wolle. Bald hernach kamen die Bostangi und Janitscharen auf die alten Sprünge und wolten auch diesen Sultan Händel machen: Aber die Käyserliche Leib-Guarde bliebe dieses mahl getreue, und machte viel von denselben nieder, worauf Achmet den Schluß fassete die Bostangi gar auszurotten. Dem zufolge ließ er einen theil davon lauffen, die andern steckte er unter die Janitscharen. Da er also die gemeinen Schelmen gebändiget / nahme er sich nunmehr vor die letzte Auffruhr / und den dem gantzen Ottomanischen Hause in der Person seines Bruders angethanen Affront auch an den Grossen kräfftiglich zu rächen. Zu dem Ende griffe er

allen




Leventi / ein Schiff-Soldate.

allen denen Bassen/ die mit impliciret gewesen/ nach den Haren. Den Chalick-Achmet/ einen zwar geschickten türckischen Staatisten/ aber darbey sehr unruhigen Kopff/ schickte er erstlich auf die Insul Rhodis ins Exilium, woselbst er ihm nicht lange darnach das unruhige Geblüthe durch einen Haupt-Streich abzapffen liesse. Der dem Volcke so sehr ans Hertz gewachsene Groß-Vezier Achmet Bassa, der in vergangener Rebellion die vornehmste Person mit gespielet/ muste die Reichs-Bulla in die Hände des Sultans zurück geben/ wurde nachmahls in Natolien/ und ferner in ein gantz geringes und mageres Gouvernement verwiesen, endlich entschüttete er sich seiner gar durch einen Gifft-Becher. Den Caimacan Sari Assan-Bassa beehrete er erstlich mit der Charge eines Teffterdars/ hernach eines Beglerbegs von Europa: Endlich beruffte er ihn nach Hofe/ allwo er auch mit allem nur ersinnlichen Pracht anlangte/ in Meinung, daß daselbst die nach des Sultans Throne aller höchste Reichs-Würde auf ihn warte/ bald aber hernach præsentirte sich vor ihm das erschreckliche Gesicht des Todes: Denn der Bostangi-Bassa kam zu ihm, führte ihn an die Chalcedonische Meer-Enge/ und ließ ihm daselbst die Macht, neue Händel anzuspinnen, durch eine seidene Schnure benehmen. Worauf der Kopff von dem Rumpffe herunter gesebelt, und Sultan Achmet gebracht wurde. Der Mehmed Effendi Moufti/ Selim-Aga und übrigen Rebellen hatten gleiches Schicksall auszustehen/ und der Sultan ruhete nicht eher/ biß alles Rebellische Otterngezüchte ausgerottet war.

Nachdem solcher Gestalt alle Auffrührer der Gebühr nach abgelohnet worden/ war er beflissen die Chargen des Reichs mit tüchtigen und getreuen Leuten zu besetzen/ womit er aber gar vielfältig changiret. Es ist zwar an allen Höfen also beschaffen, daß wenn einer die Treppe hinauf gehet/ der andere wieder herunter wandert/ oder wohl gar gestürtzet wird: Aber eine so offtere Veränderung derer Ministers, dergleichen unter diesem jetzigen Käyser sich zugetragen/ hat man noch nicht erlebet/ seit dem die türckische Pforte aufrecht gestanden.

Die schlipffrige Charge eines Groß-Veziers/ welche Achmet-Bassa durch Gifft seinem Nachfolger überlassen muste, ertheilte der Sultan dem Assan-Bassa seinem Schwager: Ohnerachtet er nun des Groß-Sultans Schwester im

Ehe-Bette und Armen hatte, so nahme er sie ihm doch, ehe noch ein Jahr verflossen, Anno 1705. wieder, und relegirte ihn nach Nicomedia, weil er sich nur in etwas der Ordre seines Principalen entgegen bezeiget, und der Calailier empfienge an seiner Statt das Reichs-Siegel. Seine Gemahlin und des Sultans Schwester bekam Erlaubniß mit ihrem Gemahl ins Exilium zu gehen, dem sie auch freudigst nachfolgeten. Der Calailier stunde seinem Herren ebenfals kaum drey Monathe an, so muste er auf das Eyland Lemnos wandern, und daselbst das Elend bauen. Diesen Calailier hatte das Glück Stuffen-weiß zum höchsten Gipffel der Ehren getragen, aber auch nunmehr schon das andermahl gezeiget, daß es ihm nicht zur Ehe gegeben sey: Denn anfänglich war er Capitain-Bassa, hernach Caimacan, verfiel aber bey unsers Achmets Vatern Bruder, Achmet II. in Ungnade, und ward zum Tode verdammet. Doch er hielt sich eine Zeitlang verborgen, ward wieder ausgesöhnet, und erlangte unter Achmet III. wie nur gedacht worden, die Stelle eines Primo-Veziers. An. 1705. nahme Käyser Achmet auch eine grausame Veränderung mit dem Capitain-Bassa, Adramant genant, vor, dieser Mann war eines Schlächters von Marseille Sohn, und war in seiner Jugend in die Türckey kommen, und endlich biß an diese hohe Stelle gelanget. Er war einer der besten See-Helden in gantz Türckey. Als aber in diesem Jahre Feuer in Arsenal zu Constantinopel auskam, gabens seine Feinde ihm Schuld, da ihn denn der Sultan Augenblicklich erdrosseln, und den Cörper den Hunden vorwerffen liesse. An seine Stelle kam der Käyserliche Stall-Meister, ein Mann von keiner Erfahrung.

Nach dem Calailier bestiege auf Sultanische Ordre den Posten eines Primo-Veziers der Aly und bald hernach Abastagi Mehmed. Mit diesen letztern war Frau Fortuna, wie mit vielen seines gleichen, über viele Ehrenstaffeln hingefallen, biß es ihn endlich dem Käyser an die Seite setzete: Denn er dienete anfänglich vor einen Knecht bey denen Baltagis in Serail, überhüpffte nachmahls verschiedene Ehren-Classen, biß es auf vorgedachte Art ihn in die Oberste setzete. Und da sonst nichts gemeiners, als daß der Bauer, wenn er zum Herrn worden, seiner Herkunfft vergisset, so konte man diesem Mehmed nicht Schuld geben, daß er seiner jemahls vergessen, inmassen man wohl in 100. Jahren keinen so demüthigen, leutseeligen und gutherzigen Groß-Vezier, als diesen gesehen, welcher jederman, und wenns auch gleich sein Schaden seyn sollte, Gefälligkeiten zu erzeigen, bereit war. Dieser Minister entdeckete eine wider des Groß-Sultans Leben angesponnene Conspiration, welches zwar die Gnade seines Souverains gegen ihn vermehrete, aber nicht verewigte: Denn obgleich der redliche Mann dem Dienste des Reichs und seines Sultans mit euserster Sorgfalt oblage, fande doch der gelbe Neid etwas an ihm auszusetzen, und dadurch Gelegenheit ihm ein Bein unter zuschlagen. Sein gütiges Naturell muste es seyn, welches seine Widerwärtigen als etwas zu seiner Charge nichts taugliches angaben, und seine Demuth und Freundlichkeit ward ihm zur Kleinmüthigkeit ausgedeutet. Deßwegē erfande die Arglist des Serails ein Mittel denselben herunter zuwerffen und den Chorlouly Alli-Bassa auf seinen Stuhl zu erheben. Gleichwohl da Mehmed ohnstreitig ein Mann ohne Tadel war, ist er auch nicht in so grosse Ungnade wie seine Vorfahren gefallen: Denn sein Herr ließ ihm nicht allein den Titul eines Veziers über drey Roß-Schweiffe, sondern versahe ihn noch darzu mit einem importanten Gouvernemente.

Chorlouly war eines Taglöhners Sohn, aus dem ohnfern Constantinopel entlegenen Dorffe Chorlou gebürtig, und anfänglich, wie sein Vorfahr, gar ein schlechter Kerl. Den Anfang seiner Fortun machte ein Aga, welcher ihn von ungefehr in einer Barbier-Stube fande, und erstlich in seine Dienste nahm. Hernachmahls als er sich in selben wohl verhielte, halff er ihn ins Serail, woselbst er seiner Herren Gunst dermassen zu gewinnen wuste, daß er von einer Stuffe zur andern, biß zum Groß-Vezier, hinauf gestiegen. Er war noch ein junger Mann und kaum 38. Jahr alt, als er diese allerhöchste Würde überkam, und weil er keine sondere Staats-Erfahrung besasse, prognosticirte ihm jederman ein kurtzes Regiment, doch hat sich nachgehens das Wiederspiel geäusert. Er war ein aufgereimter Kopff, und sein erstes Werck war, diejenigen von Hofe und sich von Halse zu schaffen, die des türckischen Staats erfahren, und ihm am meisten zu schaffen geben konten. Unter solchen muste der Osman-Aga, gewesener Groß-Vezier, ein Staats-kundiger Mann, und des Groß-Sultans Schwager der erste seyn, der ihm aus dem Wege gehen und sich mit dem Gouvernement von Canea, welches eines der aller schlechtesten im türckischen Reiche ist, abspeisen lassen muste.

Nach diesem muste der andere Schwager des Groß-Sultans, der schon einmahl gedachte Assan-Bassa springen. Dieser hatte bißher mit seiner Gemahlin geruhig zu Nicomedien gelebet: Weil aber die Stadt Nicomedia Constantinopel zu nahe, und Assan den Chorlouly zu gefährlich war, so muste er von hier weg, und die Stadthalterschafft von Egypten, welche ohnstreitig die austräglichste in der gantzen Türckey ist, der Mantel seyn, womit Chorlouly seine ambition und Ehrfurcht deckete. Solches merckete auch Assan wohl und seine Gemahlin ward so desperat darüber, daß sie ohne Erlaubniß nach Constantinopel gienge und sich öffentlich beschwerete, daß ihr Bruder diesen Minister in allem so blindlings folgte, aber sie richtete nichs damit aus.

Ein mercklicher Zeichen derjenigen sonderbahren Staats-Klugheit, so in ihm wohnete, ließ er in dem hervor blicken, daß er den Ibrahim-Bassa zu seinen Kihaya erwehlete. Dieser Ibrahim war ein schlauer Gast, voller List und Räncke, und dessen sich Chorlouly in seinen Geschäfften meisterlich und mit grossen Nutzen zu bedienen wuste. Aber auch mit diesen allen hielte sich Chorlouly in seinem Posten noch nicht sicher genung, sondern sañe auf ein neues Band, wodurch er die Reichs-Bulle an seinem Halse bevestigen möchte, nehmlich eine Mariage mit einer von des dethronisirten und nunmehr verstorbenen Groß-Sultans, Mustaphä Printzeßinnen Töchtern. Derohalben that er um die älteste, unter diesen Printzeßinnen, welcher drey waren, Anwerbung, die er auch erhielte. Das Beylager wurde mit allem nur ersinnlichen Pracht und Frölichkeit celebriret, und der Groß-Sultan wohnete allen angestelleten Lustigkeiten in aller höchster Person mit bey. Seinen vorgemeldeten Favoriten, den Ibrahim-Aga, machte er von Kihaya

zum

zum Vezier über drey Roß-Schweiffe / und ferner gar zum Capitain-Bassa. Dargegen erwehlete er den Aphdramant-Aga, einen des Staates wenig kundigen / doch ihm gantz ergebenen Mann / zum Kihaya / und verheyrathete ihm eine seiner Schwägerinnen. Nachhero beehrte er ihn mit der Würde eines Veziers über drey Roß-Schweiffe und machte an seiner Stelle den Soliman / bißherigen Gouverneur von Cypern / der nichts minder sich seinen Diensten gäntz gewiedmet hatte, zu seinen Kihaya. Weil nun zugleich der Mufti und Janitscharen-Aga Creaturen von ihm waren / die alle mit im Divan sassen / so regierte er durch dieselben den gantzen Hof und Reich.

Der eintzige Ali Bassa, ein rechtes Schooß-Kind des Achmets / war es / vor dem er sich noch zu fürchten hatte / und den er zu stürtzen nicht im Stande war. Dieser obgleich junge Favorit, dem der Groß-Sultan gleich damahls seine Printzeßin / welche nur fünff Jahr alt war / vermählet / oder vielmehr nur versprochen / machte ihm viel Sorgen-volle Stunden: Doch lieffen seine Sachen noch eine Zeitlang ziemlich wohl / indem der Groß-Sultan zumahl mit seiner guten Haußhaltung wohl zu frieden war / weil unter seiner Verwaltung die Käyserliche Schatz-Kammer mehr als 50. Millionen reicher worden / und auch seine übrigen Staats-Streiche eine Zeitlang vor gut hielte / davon der wieder aller Menschen Vermuthen / und gegen alle Schwedische und Frantzösischen Machinationen mit den Moscowitern getroffene Still-Stand ein sattsames Zeugniß giebt, davon bald ein mehreres folgen soll. Die Catholischen Armenier hätten einen bittern Feind an ihm / die er theils in Ketten und Banden schliessen / theils aufs grausamste hinrichten liesse / weil sie ihm den Patriarchen Avadich nicht ausliefern wollte. Endlich ließ A. 1710. den 15. Jun. der Groß-Sultan, da Chorlouly gleich aus den Divan gienge / das Reichs-Siegel von ihm abfordern / mit dem Bedeuten / daß er in der Vor-Stadt Voup, weiterer Käyserlichen Verordnung zu gewarten hätte. Worauf derselbe als ein Gefangener nach Caffa in die Crimische Tartarey gebracht ward. Mit dem Chorlouly fiele auch zugleich seine Creatur, der Mufti Ebozade, welcher abgesetzet und der Paschachi Zade an seine Stelle gesetzet ward. Damit ich aber von den innerlichen Affairen des Reichs wieder auf die publiquen komme, so erlebte unser Achmet die Ehre, daß der Welt-berühmte Schwedische Held und König, Carolus XII. nach der fatalen und erschrecklichen Schlacht bey Pultawa sich An. 1709. in seine Armen warffe, und sich anfänglich unter die Vestung Oczakow, hernach nach Bender reterirte.

Der Leser wird mirs verhoffentlich nicht ungleich aufnehmen, wenn ich diesesmahl eine kleine Ausschweiffung mache, und die Schwedische Retirade nach unsers Groß-Sultans Landen, und dessen daselbst vieljährigen Auffenthalt etwas umständlich hier mit einfliessen lasse, weil solches zur völligen Kundschafft der türckischen Geschichten, und Erklärung desjenigen kurtzen doch profitablen Krieges, den die Pforte nachhero mit dem Czaar führen müssen, unumgänglich gehöret. Gleich wie der alte und von den Russen zu den Schweden übergesprungene Hettman Mazeppa Carolum XII. König in Schweden anfänglich mit seiner Armee in die Ukraine, und daselbst seinem Untergange entgegen zu gehen verleitet, so war er auch eben derjenige, der nach diesen unersetzlichen Verlust zu der Retirade in die Türckey Rath und That gabe: Denn nachdem die Schwedische Armee bey Pultawa ruiniret, und der flüchtige Rest davon 16000. Mann starck den 30. Jun. bey Perewoloczin von den General Bauer und Fürsten Menzikoff mit 9000. Russen eingeholet und zu Krieges-Gefangenen gemachet worden, setzte der unglückliche König auf Kahnen mit einigen 1000. Schweden, Cosacken und Wallachen auch einem Theil seiner Hof-Stadt über den Dnieper, damit man erst am 12. Jul. fertig wurde.

Weil nun die Russen ihre Feinde biß hierher verfolgten, brachen die Schweden den 12. Jul. wieder auf, marchirten in zwey Colonnen, davon die eine, so aus lauter Schweden bestund, von ihrem Könige / die andere, darinnen Cosaken und Wallachen waren, von dem Mazeppa geführet ward, durch das grausame Desert, und kamen in der Crimmischen Tartarey, ohnweit der türckischen Vestung Oczakow, an, inmassen sie nur der Bog-Fluß auf etliche Stunden davon absonderte. Der König in Schwede schickte an den daselbst commandirenden türckischen Bassa einen Cavallier, welcher um einen Paß nach dem türckischen Hofe, um einen sichern Durch-March durch des Groß-Sultans Länder, hauptsächlich aber um die benöthigten Fahrzeuge ihn und seine Leute über den Strohm zu setzen, wie auch den benöthigten Proviant / jedoch gegen paare Bezahlung, anhalten muste. Der commandirende Bassa antwortete darauf, daß er solches vor sich, ohne seinem Hofe davon Nachricht zu geben, nicht thun könte, war aber so obligeant und beförderte die Königliche Schreiben nach Constantinopel, woher kurtz hernach die Antwort einlieffe, daß er Bassa vor Geld alle Lebens-Mittel denen Schweden fourniren, und ohngesäumt zu des Königs Uberfarth Fahrzeuge und Leute anschaffen sollte. In dem erste gratificirte der Bassa gar leichtlich, aber in dem andern, nehmlich der Uberfarth der Schweden, machte er sich und dieser Nation höchst schädliche difficultæten, indem er seines Käysers Ordre nur auf den Schwedischen König und dessen Hof-Stadt, nicht aber die bey sich habenden Soldaten wolte extendiret wissen. Da man hier solcher Gestalt vergeblich disputirte, hohleten die Russen auch hier die Schweden und Cosacken ein, nahmen ein paar 1000. gefangen, also, daß der König allein nebst einen Hof-Marschal, ein Cammer-Herr, zwey Hof-Junckern, dem Beicht-Vater, einigen Feldscherern, zwey Tafel-Deckern, ein Controlleur, ein Kellerschreiber, wenigen Küchen- und Keller-Bedienten; Von der Cantzelley aber nur mit einem Kriegs-Rath / drey Secretariis; und von der Soldatesque mit 70. Königlichen Trabanten, 400. andern Soldaten, und ohngefehr eben so viel Civil-Bedienten seine Sicherheit jenseits des Strohms, ohnweit von Oczakow fande.

Von hieraus sendete der König den 21. Jul. einen Hof-Juncker mit einem Lateinischen Creditiv abermahls an den Sultan / in welchen derselbe seinen abermahligen Verlust gegen die Russen berichtete / und sich beschwerete, daß solcher eintzig und allein dem Eigensinne und Verrätherey des Bassa von Oczakow / als der mit den Moscowitern colludire, beyzumessen, indem derselbe die Uberfarth gehindert / und den Feinde Raum gegeben, seine Leute

einzuholen. Es wuste aber der Sultan durch einen Aga bereits alles/ was mit dem König passiret/ worauf er einen Gesandten an den König spedirte/ welcher den 23. Jul. bey ihm ankame/ wegen seines Verlusts condolirte/ allerhand türckische Waaren/ sonderlich ein schönes Gezelt vom Groß-Sultan præsentirte und sonsten aller Hülffe und Beystandes versicherte. Der erwehnte Bassa spielte hernach den Schweden noch mehr schlimme Streiche/ und ließ bey aller Gelegenheit seine Verbitterung gegen die armen Leute blicken, damit ers endlich so grob machte/ daß er gar darüber dem Strange zu Theil wurde.

Hier muß ich etwas mit einschalten lassen/ welches allein capable den Ruhm unsers Achmets biß auf die späte Nachkommen fort zu pflantzen/ ja gar zu verewigen. So bald der Czaar die Schwedische Retirade ins türckische Gebieth vernommen/ unterließ er keines weges/ auch hier seinen geschwornen Feind zu verfolgen: Denn er schickte so gleich einen Commissarium nach Constantinopel/ und ließ wegen extradirung des Königes von Schweden und seiner Leute/ besonders aber des Mazeppa und Capitains Wonerowsky, gegen Anbiethung eines sehr wichtigen Æqvivalents, Ansuchung thun. Allein der Sultan schluge solches auf Einrathen des ehrlichen Mufti dem Czaar rotunde ab, aus Ursachen, weil sein Alcoran nicht haben wolle, daß man flüchtige und Elende/ so zu der Pforten ihre Zuflucht genommen, sie möchten auch seyn wer sie wolten/ dem Grim ihrer Feinde übergeben solte. Daraus man siehet/ daß diejenigen der türckischen Nation zu viel thun/ welche sie überhaupt vor geitzige Barbaren ausschreyen. Gewißlich es solte mancher Christliche Potentat zweifelmüthig geworden seyn, ob er lieber sich die Last eines neuen Krieges auf den Halß laden, oder ein Stücke Land, etliche Millionen Thaler u. d. g. annehmen/ und einen fremden/ der ihm anders nicht als von Adam her was angehet/ ausliefern sollen. Allein unser Achmet hatte die Güte und Großmuth vor den armseeligen König/ sein Freund zu bleiben/ obgleich halb Europa sein Feind war.

Obgleich auch nichts so süsse als die Rache denen durch den Fall verderbten Menschen ist/ und mancher lieber des Lebens als dieses Lasters vergisset, so fande doch auch dieses in dem Hertzen unsers obgleich unglaubigen Sultans keinen Platz: Mazeppa hatte zu Ende des 17. Seculi der Pforten alles gebrandte Hertzeleid und unersetzlichen Schaden als Cosackischer Hettman zugefüget/ und nunmehr wäre es Zeit gewesen/ daß ihm Achmet denselben wiederum wett gemacht: Allein auch dieses verführte den wackern Herren nicht, einen elenden noch elender zu machen, um solcher Gestalt seinen Begierden ein ungerechtes Opffer zu bringen.

Da aber Oczacow den feindlichen Grentzen allzu nahe/und dem König von Schweden zu gefährlich lage/ so brach derselbe nach zwey Tagen wieder auf/ und marchirte in die Landschafft Bessarabien nach der Vestung Bender. Eine halbe Meile von diesem Orte empfienge ihn der Seraskier auf Sultanische expresse Ordre, mit aller nur ersinnlichen Höfflichkeit, vermeldete dem König/ was er seinetwegen vor Ordre von dem Groß-Sultan habe/ invitirte ihn dieser zu folge in das bey der Stadt jenseits des Dniesters vor ihm und die seinigen aufgeschlagene Lager/ und geleitete ihn auch biß dahin mit seiner Cavallerie und Infanterie. So bald der König am Dniester, der ihn von der Stadt absonderte/ angelanget, bewillkommeten ihn die aus der Stadt mit einer Salve aus Canonen/ und der Bassa führete den König in das von seinem Sultan abermahls überschickte köstliche Gezelt. Es war allerley Vorrath von Küche und Keller aus der Stadt dahin geschaffet/ und was abgienge, wurde ohnweigerlich von daher verabfolget.

Es wird nunmehr Zeit seyn, daß ich aus den Schwedischen Lager bey Bender wieder einen Sprung nach Constantinopel, und in den Divan thue. Es ist schon erwehnet worden, daß Chorlouly mehr Rußisch als Schwedisch gesinnet und eben derjenige gewesen, welcher zu wege brachte, daß der Still-Stand zwischen den Russen und der Pforten auf 30. Jahr A. 1710. den 17. Januar. verlängert/ und mit grosser Solennität bestätiget worden.

Die Solennitäten, so darbey vorgiengen, waren folgende: Am 14. Januar. bey früher Tages-Zeit ritte Chiaus-Bassa mit 160. Chiaussen nach dem Pallast des Rußischen Ambassadeurs Tolstoy, um denselben nach Hof abzuhohlen und vor seinen Sultan zu bringen. So bald er in des Ambassadeurs Qvartier angelanget/ sprange er von seinem Gaul herunter, machte dem Ambassadeur das Compliment, saß hernach wieder auf/ da denn der Zug in nachfolgender Ordnung vor sich gieng; 1.) Ritte vorgedachter Chiaus-Bassa mit seinen prächtig ausgekleideten 160. Chiausen voran. Ihm folgeten, 2.) 200. Janitscharen mit ihren Sorbages, unter einem vornehmen Aga, den ein schön geputztes Pferd truge und etliche 20. Laqueien umgaben. Nach den Janitscharen ritte, 3.) Des Herren Tolstoy Stall-Meister auf einem vortreflichen Pferde, welchem zwölff Stallknechte eben so viel mit köstlichen Decken belegte Hand-Pferde nachführeten. 4.) Kam der Ober-Dragoman oder Oberste-Dolmetscher mit zehen Unter-Dragomannen, und vierzehen Sprach-Knaben zu Pferde, alle mit köstlichen Zobel-Peltzen und Zobel-Mützen, desgleichen acht Laquein, in Gold bordirter schöner Montur/ und Mützen, auf welchen man das Rußische Reichs-Wappen gesticket sahe. Ferner zwölff Pagen des Hrn. Ambassadeurs in Gold chamerirten Sammet gekleidet. 5.) Der Herr Ambassadeur Tolstoy selbst auf einem treflichen Gaule, dessen Gezeug überaus reich mit Juwelen besetzet war. Sein Kleid war von dem auserlesensten Sammet, die Knöpffe daran mit Diamanten reichlich besetzet, und an der Huth-Krambe flinckerte ein Diamant, den man auf 20000. Thaler schätzete. Mit einem Worte: Er truge vor mehr als 70000. Reichsthaler Juwelen am Leibe. Das Pferd des Ambassadeurs umgaben sechs und zwanzig Ciodati türckisch gekleidet, mit Copachi oder Mützen mit Zobeln. Worauf endlich, 6.) Den Zug beschlossen 230. Moscowitische Cavalliers, vornehme Kaufleuthe und Ambassadeurs, Haus-Officiers, alle in prächtigster Kleidung und mit Federn auf den Hüthen. Die Cavalcade gienge biß ins Seraglio oder des türckischen Käysers Palast, daselbst empfieng den Hrn. Ambassadeur der Groß-Vezier, mit allen, seinem Character zukommenden, Ehren-Bezeugungen, tractirte ihn nach türckischer Manier mit Confituren, Coffee und dergleichen, wornach er ihn in Begleitung sechs Rußischer Cavalliers zur Audientz bey seinem Groß-Sultan führte, darbey

sich




Ein Türckischer Knabe / so beschnitten soll werden.

sich von türckischen Ministern, ausser den Groß-Vezier, sonst niemand befande. Der Groß-Sultan übergabe mit eigner Hand die Bestätigung des Friedens zwischen der Pforten und dem Czaaren auf 30. Jahr, in des Hrn. Ambassadeurs eigene Hände, die der letztere auch mit tieffster Submission annahme, und hernach einem seiner vornehmsten Cavalliers übergabe. Worauf nach geendigten Ceremonien die Audientz beschlossen, und der Ambassadeur wieder nach seinem vorigen Quartier auf vorige weise gebracht wurde.

Nun hätte man meinen sollen, es müste der Friede von dieser Seiten auf Diamantenen Grunde stehen, und die verlassenen Schweden würden künfftig gantz unkräfftig seyn, wider die demarchen des Groß-Veziers und Moscowiter nur zu muchsen. Doch zeigte sich gar balde das Widerspiel, und der Friede hatte niemahls auf schwächern Füssen als diesesmahl gestanden. Der König in Schweden fand Gelegenheit durch Hülffe des Frantzösischen Ambassadeurs biß ins Seraglio, ja gar des Käysers Staats-Cabinet und Hertz einzudringen, in jenem die Sultanin Valida durch Geschencke / und in diesem des Sultans Favoriten zu gewinnen, und also ein Loch in den mit solchen Solennitäten erlängerten Frieden zu bringen.

Gleichwohl haben die Herren Schweden ihre Rechnung gar schlecht darbey gefunden, und viele Million Thaler unnützlich in der Türckey depensiret: Denn ohnerachtet die Sultanin Valida, der Käyserliche Favorit, Ali Bassa und der Tartar-Chan eine ungemeine Hochachtung vor diesen unglücklichen Christlichen Printzen hegeten, und alles dasjenige eine Zeitlang anwendeten, was seine Vergnügung und Rache schaffen konte, so wollte es doch niemahls recht fort, und die Rußischen Rubeln triumphirten beständig über die Schwedischen Cronen. Es ist anmercklich, daß so viel Groß-Veziers und andere türckische Ministri um des Königs in Schweden willen, Charge, Freyheit und Leben verlohren, alle den Ursprung ihrer Disgrace gewust, und doch keiner sich an des anderen Fall gespiegelt, klüger geworden und das Schwedische Interesse befördert hätte. Woraus man schliessen konte, daß eine höhere Hand mit im Spiele und der fatale Periodus der Schwedischen Macht erschienen.

Ob nun gleich Schweden sein Conto nicht in

 der

der Türckey fande, so fände es doch unser Achmet durch Schweden, und erlangte dasjenige fast ohne einen Tropffen Bluth, was sonsten gantze Ströhme würde gekostet haben. Summa: Hat Achmet etwas um des Königs in Schweden lassen aufgehen, so ist es ihm/ obgleich nicht von ihm/ doch durch ihn, reichlich wieder bezahlet worden. Die Stadt Assoff, wie schon vor dem gemeldet worden, ist von solcher importance vor das Ottomannische Käyserthum, daß dessen Monarchen in Constantinopel zur Kriegs-Zeit nicht sicher sind, wenn dieser Platz in fremden Händen ist. Und eben dieselbe hat die Retirade des Schwedischen Königs nach der Türckey, denselben wieder in die Hände geliefert, davon wir das nöthigste und nützlichste beym künfftigen 1711ten Jahre dem geneigten Leser kurtz und gut mittheilen wollen.

Was sonsten die Türcken aus den fünff-jährigen Auffenthalt der Schweden in ihren Landen vor Profit gezogen, ist ohnschwer zu ermessen, wenn man nur betrachtet, wie sie von dieser Nation ihre Krigs-Exercitia, Manier zu fechten, Art mit dem Geschütze umzugehen, attaquen vor Vestungen u. d. g. mehr gesehen/ und zum Theil auch begriffen.

Endlich muß man sich wundern über die Hochachtung/ welche hohe und niedrige in der Türckey vor den König in Schweden/ der eben (zumahl bey damahligen Conjuncturen) keine sonderliche Figur machte, gehabt. Selbst der Sultan hatte die Gedult/ diesen Printzen etliche mahl incognito zu sehen und sein Wesen zu betrachten/ und er bewiese bey aller Gelegenheit/ daß er ein besonderes æstim vor diesem gecrönten Flüchtling habe. Hätte Carolus weniger Eigensinn gehabt/ und sein damahliges widriges Schicksal tieffer ins Hertz sich gehen lassen/ wer weiß/ ob nicht seine Sachen einen bessern Ausgang gewonnen hätten.

Es schlichen sich nach und nach viel getreue Schweden/ Polacken/ Cosacken u. d. g. durch mancherley verborgene Wege über die Grentzen und in die Türckey. Der Schwedisch-gesinnete Woywode von Kiow brachte ein gutes Corpo dem König zu/ daß er solcher Gestalt wieder eine fliegende Armee um sich sahe/ womit er seinen Feinden Abbruch thun können/ wenn er sich mit den türckischen Ministris recht verstanden und von daher gebührend wäre secundiret worden. Man wollte an dem König aussetzen/ daß er die türckische Groß-Veziers und Bassen jederzeit als Leute/ die von ihm dependirten, und folglich ziemlich herrisch, tractiret, daher diese ohnedem von der Natur zur ambition gebohrne Köpffe, jederzeit malcontent gegen ihm gewesen/ und seinen Desseins nach Möglichkeit widerstanden.

Allein, damit ich mich wieder zu der hohen und damahls gefährlichen Stelle eines türckischen Grand-Veziers wende, so lieferte der Groß-Sultan das dem Chorlouly abgenommene Reichs-Siegel An. 1710. dem Numan-Bassa in die Hände. Dieser Numan war aus dem berühmten Hause der Kiuperli entsprossen, des in dem Treffen bey Salankement gebliebenen Groß-Veziers/ Mustapha Kiuperli Sohn/ und des Welt beruffenen Samuel Mehemed Kiuperli/ der bey Minderjährigkeit Käyser Mahomed IV. eine so grosse Figur gemachet, Enckel. Er hatte des abgesetzten Käyser Mustaphä andere Printzeßin im Ehe-Bette, war folglich des Chorlouly Schwager, und vor einem der klügsten Statisten des türckischen Reichs gehalten. Er stunde damahls gleich im Begriff nach Belgrad/ als seinem Gouvernement aufzubrechen, als ihm an eben dem Tage, da er aufbrechen wollte/ seines Vorfahren Fall und seine Erhebung kund gethan ward.

Es prophezeyeten ihm aber diejenigen/ denen des Königs in Schweden/ der damahls sehr viel bey der Pforten galte/ und des Selictars des Achmets Favoriten, Streiche bekant waren/ nur ein 60tägiges/ und also gar kurtzes Regiment, welches auch diesesmahl richtig eintraffe. Denn weil er sich allzu grosser Gewalt über den Groß-Sultan heraus nahme/ auch mehr als sein Maitre selbst gefürchtet und geliebet wurde/ so geschahe es, daß/ da er kaum zwey Monath Groß-Vezier geheissen/ ihn der Sultan erstlich nach Negroponte/ und von dar nach Canea gehen hiesse. Der Groß-Herr schickte also fort einen seiner vornehmsten Bedienten/ der den gelassenen Abastagi Mehmed Bassa/ der schon einmahl vor dem Chorlouly Groß-Vezier gewesen/ und dessen moderation wir zuvor gerühmet/ nach Constantinopel zu dieser allerhöchsten Würde beruffen muste. Ad interim aber versahe seine Charge der Seleiman-Bassa, Gouverneur von Cypern, und weil niemand im Anfange wuste, wohin der Groß-Sultan inclinire, so gab es zu vielen sorgfältigen Discoursen Anlaß. Endlich brach das Geheimniß auf einmahl nach 40. Tagen aus, und die Grossen reiseten Hauffen weise nach Nicomedia, allwo sich der neue Minister aufhielte/ ab/ ihren Respect demselben zu beweisen.

Nach seiner Ankunfft zu Constantinopel ließ er die fremden Ministers zur Audientz/ da denn alle, den Moscowitischen ausgenommen/ wohl mit ihm zufrieden waren/ als welchem letztern er nicht gleiche Ehre, wie seine Vorfahren genossen/ wolte wiederfahren lassen. Dieses nun setzte den Czaarischen Gesandten in nicht geringe Unruhe/ noch mehr aber wurde er consterniret, als er hinter die Negotiationes derer Schweden mit dem Aly-Bassa und der Sultanin Valida kame, welche beyde Räder damahls das gantze türckische Staats-Uhrwerck trieben. Bey so gestalten Sachen war wohl nun nichts anders als ein blutiger Krieg zwischen der Pforten und Moscau zu besorgen/ welcher auch endlich plötzlich ausbrache/ indem der Sultan Anno 1710. den 22. Nov. den Krieg declarirte/ den Rußischen Ambassadeur mit allen seinen Leuten in Arrest nehmen/ und in die sieben Thürme führen hiesse.

Die Ursachen, welche den Groß-Sultan zu diesem Kriege bewogen, wurden durch ein besonders Catacherit oder Manifest bekant gemacht, und die Copie davon an alle Bassen übersendet, mit dem Befehl ihre Trouppen fertig zu halten, und solche nach dem beniemten General-Rendevous bey Belgrad abzuführen. Nunmehr hatte es das Ansehen, als würde die bey Pultawa verlohrene Schwedische Reputation bald wieder empor kommen: Denn der Tartar-Chan/ der damahls gleich in Constantinopel sich aufhielte, und des Königs von Schweden Hertzens-Freund war, gienge in Begleitung des Schwedisch-gesinneten Woywoden von Kiow ohnverzüglich nach der Crimmischen Tartarey ab, versamlete daselbst seine Horden, thaten alle beyde einen Einfall in Podolien mit 20000. Mann, und schlugen etlichemahl die Rußischen Partheyen, streiffeten biß vor Assoff und unternahmen A. 1711.

im April gar eine Belagerung der in der Ukraine gelegenen Vestung Bialocerkiew mit einer Armee von 33000. Mannen. Der Woywode nebst denen Sultanen von Crim und Budziack kehreten alle Mensch- und mögliche Anstalten vor, sich dieses Platzes zu bemeistern, liessen dannenhero ohne Aufhören auf die Wälle loß canoniren und fast täglich stürmen. Den 3. April geschahe ein dreymahliger Sturm, darinnen sie aber nichts weiter ausrichteten, als daß sie viel Volcks in selben einbüsseten. Den 4ten lieffe im tartarischen Lager die unangenehme Zeitung ein, daß der Rußische Fürst Gallicjim nebst dem Polnischen Regimentario Zachorowsky im Anzug wären / Bialocerkiew zu entsetzen, deßwegen wurde noch ein General-Sturm an diesem Tage versuchet, in Hoffnung sich des Platzes vor dem heran nahenden Entsatz mit Sturm zu versichern. Allein weil der Commendant von dem anmarchirenden Succurse satsam berichtet ward, empfieng er nicht allein die stürmenden mit einem hefftigen Feuer von den Wällen, sondern thate auch mit seinen meisten Granadieren einen Ausfall, griff die Tartarn im Rücken an, und chargirte sie dergestalt, daß sie in diesem Ausfall und Sturm allein 2000. Mann einbüsseten. Darauf wurde der Woywod gezwungen die fruchtlose Belagerung aufzuheben; Indem aber die unbändigen Taratrn aus Begierde Sclaven zu machen/ sich nicht beysammen hielten, sondern auseinander in die Dörffer zerstreueten, geriethe ihnen mitlerweile Fürst Gallicjin auf dem Halß. Nun thate zwar der Woywod mit seinem Polacken denen Russen einen blutigen Widerstand, kunte aber damit gleichwol nicht verwehren, daß seine Leute endlich das Reißaus genommen und dem Feinde Feld und Sieg gelassen. 5000. Polacken und Tartarn blieben auf der Wahl-Stadt liegen, und 5000. zu Sclaven gemachte Christen wurden wieder aus ihren Fesseln in die Freyheit gesetzet. Das türckische Haupt-Dessein zu facilitiren muste der Capitain-Bassa mit einer Flotte von 300. Segeln in das schwartze Meer seeglen, der aber mit dieser entsetzlichen Macht keine grosse Thaten gethan.

Nun wollen wir auch sehen was die Haupt-Armeen gegen einander vorgenommen haben. Die türckische Haupt-Armee erschiene dieses Jahr ziemlich nombreus im Felde/ und man wolte in Anfang der Campagne 300000. Köpffe darinnen zehlen, worunter aber vielleicht die Pferde Köpffe mit gerechnet worden, weil man hernach nur von 150000. wissen wolte. Diese versamleten sich anfänglich bey Belgrad, und der Groß-Vezier gienge zu Ausgange des Junii mit selben über die Donau. Mitlerweile da die Pforte An. 1710. Moscau den Krieg ankündigte, corresspondirte der Hospodar in der Moldau Demetrius Cantimir anfangs heimlich mit Moscau, lockte den Czaar in sein Land, schwur ihm den Eyd der Treue, und liesse in seinen Kirchen endlich öffentlich vor den Fortgang der Rußischen Waffen GOtt bitten. Die Ursachen seines nunmehro offenbahren Abfals von der Pforten machte er in einem Manifeste kund, in welchem nichts vergessen war, was zur Beschimpffung des Groß-Sultans und Aufhetzung der Moldauer kunte erdacht werden. Desgleichen fienge auch die Wallachey an in der Treue gegen unsern Achmeth zu wancken, und eine starcke Parthey Wallachen zogen sich wider die Türcken am Rente-Flusse zusammen und schlugen eine Wagenburg um sich herum. Nun suchte dieselbe zwar Kiowski aufzuheben, er wurde aber auch diesesmahl von dem Cosacken Feldherrn Tousky und Rußischen General Gallicjin coupiret, 500. seiner Leute erschlagen, und 18. Küsten voll Gold und Silber/ die er in dem Closter Putno und zu Solckny niedergesetzet, aufgehoben. Die Rußische Haupt-Armee avancirte inzwischen gegen Bender. Den 9. Jun. ließ der Fürst Czeremetoff ihre Vor-Städte abbrennen, die Oerter Jamama, Duballar und Giebau verwüsten, und das veste Schloß Barieck einnehmen. Weil auch noch darüber die in der Türckey wohnhafften Griechen die Köpffe empor huben und mit einer General-Revolte schwanger giengen, so sahe es anfänglich sehr windig um unsers Achmets Affairen aus, zumahl sich auch endlich Pohlen gegen die Pforte declarirte. Da aber jene gar bald durch Niedermachung einiger tausend zur raison gebracht, und diese, nemlich die Polacken, nur defensive agiren wollten, verschwand von dieser Seite das meiste von der besorglichen Gefahr, und es lieffen auch in der Moldau die türckischen Sachen dergestalt, daß der Groß-Sultan mit selben kunte zufrieden seyn.

Es hatte der Czaar auf Verleitung des Fürsten Cantimirs mit seiner Armee 55000. starck über den Dniester gesetzet, in Meinung in der Wallachey und Moldau genugsame Lebens-Mittel vor dieselbe zu finden, und die Eilfertigkeit, womit dieser hitzige Printz immer weiter und biß an den Pruth fortrückete, liessen ihn nicht Achtung auf die Bewegung der Ottomannischen Armee geben: Denn diese rückte unter dem Groß-Vezier Mehmed 150000. Mann starck immer näher heran, da indessen der Tartar-Chan mit seinem Horden auf den Wallachischen und Moldauischen Grentzen herum schwärmete, alle Subsistentz den Russen benahm, und eine starcke rußische Parthey schluge. Wäre der Czaar gleich anfänglich, ohne sich zu verretrenchiren auf die vom langen Marche gantz abgemattete türckische Armee loß gegangen, so würde er sonder Zweifel einen solchen Vortheil erhalten haben, mit welchem ein glücklicher Ausschlag der gantzen Campagne würde seyn verknüpffet gewesen: Hingegen da Rußischer Seits dieses aus der Acht gelassen, die gantze Macht in ein wüstes Land geführet, und durch Abschneidung aller Fourage, Lebens-Mittel/ Succurs und Retirade zur extremität gebracht wurde, so war es kein Wunder, daß Moscau dahin gedrungen wurde, dasjenige zuthun, was es bey anderer Gelegenheit wohl würde gelassen haben.

Den 18. Jul. 1711. erreicheten beyde Armeen einander 16. Meilen über Jassy, und fasten gegeneinander über posto. Der Czaar hatte seinen Feld-Marschal, Boris Petrowitz Scheremetoff, mit einem starcken Detachement ohngefehr eine Meile voraus hauen lassen, und also kam derselbe zuerst mit den Spahis und Tartarn zu scharmutziren: Denn diese überfielen jenen von allen Seiten her in unsäglicher Menge, und machten ihm so warm, daß er sich reteriren und durch die abgesessenen Dragoner seinen Rück-March, oder vielmehr Flucht, muste bedecken lassen. Und auf solche Art kame Czeremetoff voller Confusion zu seinem Maitre, und brachte selben in Person die erste Post von seinem Verlust, Flucht und dem An-March des Groß-Veziers. Diese vor dem Czaar so schlim anschei-

anscheinenden Aspecten verringerten die sonst feurige Courage desselben dermassen, daß er den türckischen Schwarm diesesmahl nicht erwartete, und sich biß an den Pruth eben nicht in der besten Ordnung zurück zoge. Es war diese Retirade eine der aller unruhigsten von der Welt, weil die Spahis und Tartarn den Russen beständig in den Eisen lagen, viele davon niederhieben, auch nicht wenig Moscowitische Bagage-und Proviant-Wagen vinweg schnappeten. Das Gefechte daurete den gantzen 19ten Jul. von Anfang der Soñen biß zu ihrem Niedergang, wobey die Russen abermahls mehr Einbusse als Gewinnes sich rühmen konten. Solcher Gestalt setzte sich der Grosse Peter in einem vortheilhafften Lager am Pruth/ welches er nach Möglichkeit, so viel die Kürtze der Zeit erlaubte, verwahren, und allenthalben mit Spanischen Reutern besetzen liesse. Am 20ten Jul. arrivirte der Groß-Vezier mit den Janitscharen im Angesicht des Czaarischen Lagers, und umzingelte auf dieser Seiten des Pruths die Moscowitische Armee dermassen, daß kein Hund durchschlupffen konte. Auf jener Seiten nur genenneten Stroms flanquirren die Tartarn/ und türckische Cavallerie herum, durch welches herum schwermen dem Czaaren die Retirade über den Strohm, wo nicht unmöglich, dennoch unsicher und höchst-gefährlich gemachet ward. Also gewonne es hier den Anblick, als müste nunmehr der Czaar in kurtzen entweder vor dem türckischen Geschütz crepiren, oder sich als einen Gefangenen vor seinem Uberwinder schmiegen. Den 21ten Jul. waren die Türckischen vor des Czaaren Lager aufgeworffenen Batterien fertig, und des Groß-Veziers Canonen bothen denen eingesperreten Russen einen so hemischen guten Morgen, daß manchem braven Rußischen Soldaten durch den Todt die Macht genommen wurde/ sich an seinem Feinde zu revangiren. Nun wurde zwar aus dem Lager in gleicher Sprache geantworttet, doch weil die Türcken den Vortheil der Höhe hatten, geschahe ihnen der wenigste Schaden. Zwar liesse derjenige Sturm, welchen der Groß-Vezier mit 20000. Janitscharen auf seines Feindes Lager mit grosser Furie thun liesse, fruchtloß ab, und die Verzweiflung des Czaaren machte/ daß seine Leute lauter Wunderwercke thaten, doch gruben sich die Janitscharen unter den Rußischen Trenchement biß an die Zähne ein/ und stopffeten damit vollends alle Löcher zur Flucht zu.

Diesesmahl hätte der Groß-Vezier seinem Kayser den aller importantesten Dienst leisten können/ wenn es ihm nicht an Redlichkeit und courage gemangelt hätte. Es war an dem/ daß der Czaar/ seine Gemahlin/ und mitall die gantze Rußische Armee sich hätte ergeben müssen/ indem man sie gleichsam schon im Sacke hatte: Aber die Rußischen Rubeln übertölpelten jetzo in dem Gehirne des Mehmeds der Ottomannischen Pforten wahres Interesse, seine eigne Ehre/ und ambition, daß er den gefangenen Czaar aus der Mäuse-Falle entwischen ließ/ wie wir gleich jetzo hören werden. Eine Zeitlang spieleten noch die türckischen Canonen mit vortreflichen Succefs auf das Lager der Russen/ worinnen so Menschen als Pferde häuffig übern Hauffen fielen/ indem schon etliche Tage her in selben kein Bissen Brod anzutreffen gewesen. In so äuserster Bedrängniß schickte der Czaar einen Capitain nebst einem Trompeter mit Friedens-Propositionen nachdem türckischen Lager/ doch diese hatten das Unglück in die Hände der Tartarn zu fallen/ und die Canonen continuirten in ihrer tödtlichen und Halsbrechenden Bemühung. Bald hernach muste auf Czaarische Ordre ein Obrister mit einen andern Trompeter an den Groß-Vezier auslauffen, welche auch durch-und an Ort und Stelle ankamen. Der Obriste insinuirte dem Primo-Vezier Mehmed in Nahmen seines Principalen nachfolgenden Brieff:

**Grosser und Edel-müthiger General!**

„Meine Meinung ist niemahls dahin gangen/ „dem Durchlauchtigsten Ottomannischen „Kayser Gelegenheit zu einigen Mißvergnügen wi„der mich zu geben/ vielmehr habe ich mirs jeder Zeit „vor eine grosse Ehre geschätzt/ mit demselben in ge„nauer Freundschafft zu leben/ indem meine Arma„tur weder auf ihn, noch einen seiner ihm unter„worffenen Fürsten/ sondern lediglich auf die Si„cherheit meiner eignen Grentzen angesehen gewe„sen. Und so jemand denselben etwas widriges von „mir beygebracht/ oder ich über Vermuthen das „Unglück habe ihm zu mißfallen/ so bin ich bereit „alles dasjenige wieder zu verlassen/ woriñen er sich „über mich beschweret. Wollet ihr mir/ Edel„müthiger General/ einen Stillstand auf etliche Ta„ge accordiren, als warum ich inständig bitte/ so „werdet ihr solches noch deutlicher erfahren/ wie „geneigt ich sey, auch in allen dem Satisfaction zu ge„ben/ warum die Durchlauchtige Pforte den Krieg „wider mich erkläret hat. Zu dem Ende bin ich „bereit/ einige meiner Officiers als Unter-Pfänder „meiner Kayserliche Parole, die ich durch gegenwär„tigen von mir selbst unterschriebenen/ und mit mei„nem Grossen Siegel bestätigten Brieff von mir „gebe/ in das Lager E. Hoheit zu schicken. Edel„müthiger und Grosser General/ ihr könnet und „werdet niemahls mehr Ehre einlegen/ auch der „Durchlauchtigen Ottomannischen Pforten im„portantere Dienste leisten, als wenn ihr gegen„wärtiges Kriegs-Feuer gleich Anfanges durch ei„nen gewünschten Frieden wieder dämpffet/ zu „mahl da ich den Frieden lediglich in Eure Hände „gebe/ unter der allersichersten Hoffnung/ daß ihr „so Edel-müthig seyn/ und mir keine unbillige Ge„setze vorschreibet/ vielweniger selbige weiter exten„diren werdet/ als in Sr. geheiligten Hoheit „Kriegs-Declaration bereits geschehen. Tapfe„rer und grosser General/ ich beschwere euch/ daß „ihr grösseres Blutvergiessen verhüten/ und ersu„che/ daß ihr befehlen wollet/ daß grosse Feuer „euerer Canonen aufhören zu lassen/ indem ich be„reits auch meiner Armee die nöthige Ordre gege„ben/ mit allen Feindseeligkeiten innen zu halten. „Deßwegen nehmet die Geisseln/ die ich euch zu„senden will/ gütigst an: Ich will unterdessen den „Allmächtigen anflehen/ daß er die Ströhme sei„nes Seegens reichlich über euch wolle fliessen las„sen/ damit Eure Ehre und Nahme in aller „Welt ausgebreitet werde. Datum in unserm „Feld-Lager am Pruth den 22. Jul. 1711.

PETER.

Da dieser submiss stylisirte Brief beym Groß-Vezier arrivirte/ war die türckische Armee gleich in voller Bewegung/ das Rußische Lager von neuen zu stürmen/ aber sobald dieser geitzige Minister den Inhalt/ desselben gelesen/ und die darbey mündlich gethanen grossen Offerten in sein Hertz gehen lassen/




Halvadgi ein Confect-Verkauffer.

lassen/ ließ er sogleich durch etliche 100. Chiausen die zum Sturm ausgerückten Leute contramandiren / rennete auch selbst mit dem Sebel in der Faust durch die Glieder / um durch seine Autorität die Sieg- oder Tod-schwangern Janitscharen aufzuhalten. Indessen feyrete der Czaar keines weges seinem Brieffe das gehörige Pondus beyzulegen: Denn er schickte dem vorigen Obristen einen andern hohen Officier nach/ welcher von des Czaaren guten Intention ein langes und breites gegen den Groß-Vezier haranguirte/ mit beygefügter Offerte / daß sein Principal erböthig sey, Assoff der Pforten wieder zu geben. Diesem folgte auf den Fuß der Cantzler Schapiroff nebst vielen Wagen mit Gold/ Silber / Geld und Edelgesteinen beladen/ worzu der Czaar die Czaarin/ alle Dames, hohe Officiers und Generals fast alle das Ihrige hergegeben/ wodurch dem Groß-Vezier und andern hohen Türckischen Befehlshabern vollends in die Seele gegriffen, und durch die übergrossen Geschencke gäntzlich betäubet wurden. Der einzige Caimacan oder Vicarius des Groß-Veziers/ soll/ wie man vor gewiß sagt/ 100000. Species-Ducaten davon empfangen haben: Was mag nun dem Groß-Vezier selbsten vor eine Summe seyn zu Theil worden; Folglich erlangete der Krieg ein Loch ehe man sichs versahe. Der König von Schweden/ den der Groß-Vezier auf eine gewisse Distantz von dem türckischen Lager Zeit währender attaqve aus Staats-Raison entfernet gehalten / obgleich dem Kiowski mit seinen Leuten bey der Armee zu seyn und wider die Russen mit zufechten erlaubet worden / flohe den 23. Jul. auf diese vor ihm übel lautende Zeitung gleichsam nach dem Lager und Gezelt des Groß-Veziers / stellete demselben vor/ was vor einen gantz unvergleichlichen Sieg er seinem Käyser erfechten könte / und was vor ungemeine Früchte davon sich über das gantze türckische Reich ausbreiten würden / dargegen der getroffene Frieden, ob er gleich noch so profitable, wie ein Sonnen-Stäubgen gegen den ungeheuren Taurus zu rechnen/ versprach auch ihm den Czaar und dessen gantze Armee gefangen zuliefern/ wenn er ihm nur zwölff biß funffzehen Canonen leihen und erlauben wolte / damit ferner auf das Rußische Lager zu feuren. Allein er predigte einem Tauben / und obgleich beyde hart darüber zusammen geriethen so erlangte doch der Frieden seine

Richtigkeit. Die Haupt-Puncten lauteten also: 1.) Sollen diejenigen Plätze/ welche Moscau im letztern Kriege der Pforten abgenommen/ besonders Assoff mit allen seinen Forten und Dependentien restituiret/ und die neu aufgebaueten Plätze der Erden gleich gemachet/ und von keinen Theil bewohnet werden/ (2. alles Geschütz/ Munition und anderes/ was weggeführet worden/ sollte Sr. Czaarischen Majestät verbleiben/ ausgenommen die Stücke/ so in Kamenon und Tolon stehen/ welche den Türcken auszuliefferн. 3.) Sollte weder den Russen/ noch Türcken/ frey stehen/ sich in die Polnischen Händel zu mischen/ oder die Länder und Unterthanen der Republiqve an sich zu ziehen. 4.) Beyderseits Kauffleuten frey bleiben so wohl in das Türckische als Rußische Reich zu reisen / zurück zu kehren und Handlung zu treiben. 5.) Weil der Groß-Sultan den König in Schweden in Schutz genommen / so sollte der Czaar demselben einen freyen Durchzug in seine Lande verstatten. 6) Beyderseitige Gefangene solle Krafft dieses Friedens wieder erlassen werden, und voriger Freyheit zu geniessen haben. 7.) Die Russen Pohlen evacuiren/und dahin nicht wieder komen. Zur Bestätigung dieses Friedens gaben die Moscowiter zwey vornehme Geisel, mit welchen verabredet wurde, daß alle in dem Mar del Zabache befindliche Rußische Schiffe verbrandt werden sollten/ ausser etlichen, welche, so sie der Sultan nicht kauffen wollte/ ins Mittelländische Meer passiren könten. Vor dem Tartar-Cham wurde ein besonderer Artickel einverleibet / Krafft dessen der Czaar ihm zur Erstattung der Krieges-Kosten einen jährlichen Tribut von 40000. Seguins bezahlen solte.

Dieses waren die Vornehmsten Puncten des vor die Pforten / noch mehr aber vor dem König in Schweden, so schändlichen Friedens. Gleichwol wurde er von dem Groß-Vezier an Seiten der Türcken und von dem Cantzler Schapiroff und General Major Schapiroff geschlossen, unter Trompeten und Paucken-Schall publiciret/ und vom Groß-Sultan und Czaar ratificiret. Die erste Frucht davon war, daß der Groß-Vezier die halb verhungerte Czaarische Hof-Stadt mit Victualien versehen liesse. Hernach geschahe der Rußische Rück-Marsch aus dem Vorhofe des Todtes, ich meine dem überall eingeschlossenen Lager/ es konte aber die ausgemergelte Armee täglich nicht weiter als zwey Stunden wegen Unkräfften marchiren. Unterwegs zog der Czaar den detachirten General Rœnne wieder an sich, welcher auf Ordre seines Maitre den an der Donau occupirten Posten Braila wieder verlassen. Hunger und Schwerd hatten mehr als 12000. brave Moscowitter in dieser kurtzen Compagne gefressen, und auf Czaarische Bitte gabe der Groß-Vezier ihm eine Escorte von 1500. Türcken zu, welche den streiffenden Tartarn Einhalt thun musten, daß sie den entkräffteten Russen auf dem Marsche nicht einhiebē und Schaden thäten.

In Constantinopel celebrirten die Muselmänner wegen des so geschwind geendigten und von der Zeit an zu rechnen, da beyder Monarchen Armeen in Action gewesen, kaum vier-tägigen Krieges, und erneuerten Friedens, ein sechs-tägiges Jubel-Fest. Der Schwedische Envoye Funck that zwar seine Instantien wegen dieses Friedens, erhielt aber weiter nichts, als neue Freundschaffts-Versicherungen, und daß der Groß-Sultan den König mit einer grossen Macht wollte nach Hause begleiten lassen. Was ferner mit dem König in Schweden in diesem Punct passiret, wie er den Groß-Vezier bey seinem Käyser anschwärtzen wollen, aber dessen Brieffe von ihm, dem Groß-Vezier intercipiret worden, und hernach mancherley Druck von ihm ausstehen müssen, gehöret in die Schwedische Historie. Dieses-mahl verfolgen wir nur die Türckischen und Rußischen Affairen.

Sobald der Czaar aus der Mäuse-Falle am Pruth entwischet, liesse er gar deutlich mercken, daß er nicht so geschwind sey zu erfüllen, als zu versprechen, und sonderlich machte er anfänglich wegen Einräumung der Stadt und Vestung Assoff die allergrösten dificultäten, worüber der Groß-Vezier, der diesen schlechten Frieden ausgebrütet, ungemein consterniret wurde. In Constantinopel murrete die Canaille gleichfals deswegen, und der Schwedische König unterliesse nichts/ was zur Stürtzung des Groß-Veziers dienlich seyn konte, hervorzusuchen. Zu dem Ende muste der Tartar-Cham und Kiowski dem Groß-Sultan die Sachen recht vorstellen, welches so viel würckete, daß der Capitain-Bassa, welcher mit zehen Kriegs-Schiffen, darunter vier waren / welche er dem getroffnen Accord gemäß vor 36000. Seguins gekaufft, in dem Canal des Weissen-Meers einlieffe, durch einen Assecki Käyserlichen Befehl erhielte, Angesichts sich aus dem Rußischen Schiff, auf welchem er seinen Einzug zu halten gedachte, zu begeben, und ein türckisches zu besteigen/ die Rußischen aber zurück zu lassen; So empfieng er auch den gewöhnlichen Cafftan nicht: Ja als er durch etliche Canon-Schüsse das Serail begrüssete, durffte ihm nicht geantwortet werden, worüber er unsinnig werden mögen. Der Groß-Vezier wurde nach Hof citiret. Weil er aber kützlich um dem Halß seyn mochte, so verschobe er seinen Gehorsam unter allerhand Vorwand. Deßwegen ergienge die andere und und 3te Citation, welche er so wenig als die erste seinem Halse und Ehren vorträglich erachtete, deßwegen mit der Armee lauter Schnecken-Marche thate, und immer hoffete, es würde indessen der Czaar an seine Parole gedencken, und den Friedens-Conditionen ein Genügen leisten. Weil nun unser Achmet nicht unbillig besorgete, es möchte der Groß-Vezier die Armee auf seine Seite bringen, und gar eine Rebellion anfangen, so stellete er sich als wenn er dessen Conduite in allem approbirte, wodurch denn der einfältige sich endlich nach Constantinopel und ins Netz locken ließ: So bald er angekommen, bestürtzte er ungemein, als er den Capegisler Chavasi nach Adrianopel kommen, und ihm die Reichs-Bulle abfordern sahe. Ihn selbst nahm der Bostangi-Bassa in Arrest, welches Glück auch allen seinen Complicen wiederfuhre. Die wegen des Friedens, und aus dem Rachen gerissener Rußischen Beute mißvergnügten Janitscharen plünderten dessen Wohnung, und seine gefundene Cantzeley entdeckete alle mit den Russen gespielte Intriguen. So schlug endlich auf die letzt die Untreu ihren eigenen Hrn. und sein damals wacklender Kopff wäre zwar ein gerechtes, doch vor dem seinem Käyser und Reiche verursacheten Schaden bey weiten nicht hinlängliches Fege-Opffer gewesen. Kurtz: Der Mehmed wurde nach Metelino relegiret, sein Kihaja und Favorit, der Osman, verlohr gar darüber seinen besten Kopff. Die

Die damahls höchst-unbeständige Charge eines Grand-Veziers legte Sultan Achmet auf die Schultern des Janitscharen-Aga Joussus-Bassa, zum Janitscharen-Aga aber setzte er den Assan-Aga, und drunge hernach mit allem Ernst darauf/ daß die Moscowitischen Trouppen binnen Zeit eines Monats das Königreich Pohlen und dessen incorporirte Land verlassen, sich in die Polnischen Affairen nicht weiter mischen, ihre March-Route nicht durch selbiges Königreich nehmen, und überhaupt dem am Pruth geschlossenen Frieden eine vollkommene Erfüllung geben möchten. Hiernechst prætendirte er die Herrschafft über die Barabaskischen und Pattaten Cosacken, und was dergleichen Ansprüche mehr waren. Weil nun Moscau abermahls keine Ohren darzu hatte, so wurde der Krieg zum andernmahl declariret, der Roß-schweiff ausgestecket, viele vornehmen Türcken, die sich des Rußische Gold blenden und auf des Czaaren Seite lencken lassen, die Haupt-Ader am Halse geschlagen, der Groß-Sultan machte selbst Mine mit 300000. Mann ins Feld zu rücken, und die Rußischen Geiseln musten in die sieben Thürme spatziren. Dieses alles passirte zum Anfang des 1712. Jahres.

Da also der grosse Peter sahe, daß Sultan Achmet im Ernst böse, so legte er sich zum Ziele, lieferte den 15. Jan. A. 1712. Assoff mit allen dependentien in die Hände der Muselmänner, wodurch diese um ein Stück Land von mehr als 100. Meilen reicher wurden, und thate im übrigen in den meisten Stücken dem geschlossenen Frieden ein Genügen. Durch die Engel- und Holländischen Gesandten wurde auch wegen der neuen türckischen Prætensionen ein accommodement getroffen, die Herrschafft der Cosacken in gewisse Grentzen eingetheilet, in Circasien und bey Assoff von beyden Theilen keine Vestung anzulegen verabredet, ausgenommen daß dem Groß-Sultan zugestanden ward, Assoff gegen über ein neues Fort zu erbauen. Binnen drey Monathen solten die Russen Pohlen verlassen, auch niemahls dahin wieder kehren, es sey denn, daß der König von Schweden sich mit Pohlen conjungiren, und von dieser Seiten feindlich gegen Moscau agiren würde. Wie schlecht der Czaar diesen letztern Punct erfüllet, haben die folgenden Zeiten gelehret. Und endlich wurde bedungen, daß dem Groß-Sultan solte frey stehen, den König in Schweden auf eine friedsame Art durch Pohlen und nach seinen Ländern zu convoyren, welches gleichfals nicht geschehen.

Zu Ende des 1712. Jahres muste abermahls ein Groß-Vezier nemlich der vorgedachte Joussus-Bassa, sich durch die Schwedischen Partisans stürtzen lassen. Denn wie überhaupt alle Groß-Veziers bestochen und mehr Rußisch als Schwedisch waren, so hatte auch in dieses Gemüthe der Rußische Ritter St. George über die Schwedischen Cronen triumphiret. Es waren die meisten Conditiones der am Pruth geschlossenen Friedens-Tractaten von dem Czaar erfüllet, biß auf die Polnische Evacuation: Denn auf dem Rück-March aus der Moldau verfehlte derselbe des nach Moscau gehenden Weges, und traffe dargegen mit der Armee in Pohlen ein, verstärckte die Guarnison zu Caminiec, und liesse seine Leute auf der Grentze dieses Königreiches die Qvartiere beziehen/ deßwegen geschahen bey dem Groß-Sultan durch die Schwedischen Partisans starcke Reprochen, und gleichwohl muste der Rußisch-gesinnete Groß-Vezier und andere türckische Ministri dem Käyser immer zu bereden/ als ob an der Sache nichts wäre. Um aber hinter die Warheit zu kommen/ so fertigte der Sultan Achmet einen Aga nach Pohlen ab, der sich erkundigen muste/ ob noch Moscowiter im Lande oder nicht? Diesen Aga hatten die Schwedischen Feinde in Pohlen bestochen/ und der Groß-Vezier nach seiner Retour also gestimmet, daß er in Divan sagen sollte: Er habe in gantz Pohlen keinen Moscowiter angetroffen. Zu allem Unglück hatten die Schweden etliche ihrer Agenten, und unter selben auch einen Favoriten des Groß-Sultans unter die Svite des nach Pohlen gegangenen Aga gemischet/ welcher ehe noch der Aga in dem Divan geführet ward, seinem Käyser die wahre Beschaffenheit der Sachen vor die Augen legte.

Da nun am 12. Nov. Anno 1712. der Divan sasse, kam auch diese Affaire aufs Tapet, und der Sultan fragte seinen Groß-Vezier: **Ob die Russen Pohlen evacuiret?** Der verlogene Groß-Vezier antwortete: **Ja;** Und bezoge sich auf den abgerichteten Aga. Hierauf muste dieser auch hinein treten, und unser Achmet fragte ihn mit einem zornigen Anblick: **Obs wahr, was der Groß-Vezier wegen der Russen gesagt?** Und ermahnte ihn bey Verlust seines Kopffes/ die Wahrheit nicht zu verhalten. Und so beichtete dieser alles was er in Pohlen gesehen und gehöret hatte. Es können sich diejenigen/ welche ein oder das anderemahl auf Unwarheiten sind ertappet worden/ besser einbilden, wie dem Groß-Vezier damahls müsse um die Leber gewesen seyn/ als andere/ die dergleichen noch nicht erfahren. Er erblassete vor Schrecken/ und die Furcht vor der gerechten Straffe machte, daß er gantz Stumm wurde. Und gewißlich er hatte auch in der That hohe Ursache zu erschrecken/ weil ihm das empfindliche Gemüth seines Maitre, und wie wenig er mit sich schertzen lässet/ schon bekant war. Seinen so kündlich gewordenen Betrug muste er mit dem Verlust seiner Charge, Freyheit und Lebens büssen/ der Sultan forderte auf der Stelle des Reichs-Siegel von ihm ab/ ließ ihn gefangen nehmen/ und endlich ohne Barmhertzigkeit stranguliren.

Wider Moscau wurde der Krieg zum 3tenmahl declariret. Den Rußischen Abgesanden und des Königs Augusti Envoye, den Baron von Goltz/ wiese man ihr Qvartier in den sieben Thürmen an/ und der Woywode von Mazovien/ als Ambassadeur der Republiqve Pohlen/ wurde zu Adrianopel gleichfals mit Arrest belegt. Des Joussus Stelle aber bekam der Soliman-Bassa. Doch auch dieses Wetter wuste der Czaar klüglich abzuwenden, und den neuen Groß-Vezier und Tartar-Cham so auf seine Seite zu bringen, daß der neue Friedens-Bruch ihm nicht schadete. Der Cham und Primo-Vezier begriffen aus dem Fall ihrer Vorfahren wohl, daß ihnen der Schwedische König endlich auch Fatal werden würde, dannenhero vereinigten sie sich mit den Rußichen Partisans, halffen die Schwedischen Projecten zu Grunde richten, und richteten endlich An. 1713. den 12. und 13. Februarii Carolo XII. dasjenige Bad bey Bender zu, wovon noch biß dato die gantze Welt zu singen und zu sagen weiß, und worinnen dieser Held beynahe schon damahls sein Königliches Leben eingebüsset. Doch das ist eine Farbe, die in

die Schwedische Historie, und nicht hierher gehöret, darum übergehe ich diese Passage mit Fleiß.

Nachdem der Tartar-Cham und Seraskier von Bender den Schwedischen Monarchen aus seinem Lager bey Bender delogiret, brachten ihn die Türcken nach Demotica, einem in Romanien gelegenen Schlosse, und unser Groß-Sultan machte ihm anfänglich daselbst gar ein schlechtes Gesicht. Teutsch: Er liesse ihn daselbst als einen honetten Arrestanten tractiren. Aus Staats-Raison stellete er sich zwar, als ob er von neuen mit Moscau und Pohlen brechen wollte, befahl Chocim zu fortificiren, und sahe darzu durch die Finger, daß die Kiowiskischen Pohlen und Cosacken dañ und wann eine Invasion in Pohlen vornahmen: Aber zum würcklichen Bruche und neuer Freundschafft mit Schweden liesse er sich nicht bewegen, weßwegen endlich Carolus, als in Orient weiter vor ihm nichts zu thun war, A. 1714. die Türckey stillschweigend verließ, nachdem er vorher eine von Groß-Sultan ihm vorgelegte Rechnung wegen der vorgeschossenen Gelder unterschrieben und solche abzuführen versprochen, und endlich den 22. Nov. dieses Jahres glücklich in Stralsund anlangete.

Mit dem Röm. Käyser Leopoldo und Josepho hat Sultan Achmet in nachbarlicher Freundschafft gelebet, und es müssen auch diese gegenwärtige Bogen es ihm nachrühmen, daß er in dem Spanischen Successions-Kriege, wie auch dem Lermen, welchen der Rebellische Ragoczi in Ungarn angerichtet, weder durch das Frantzösische Geld, noch Künste, noch durch die Vorstellung des damals noch lebenden Grafen Teckely, wie auch andere Ungarischer Rebellen, zu bewegen gewesen, dem Röm. Käyser zu bekriegen, da es ihm doch bey damahligen schlechten Aspecten vor das Hauß Oesterreich, und da der Käyser nicht allein mit Franckreich, sondern auch Chur-Bäyern und dem Ragoczi alle Hände voll zu thun hatte, ein leichtes gewesen wäre, ein Stück von Ungarn wegzuschnappen.

Der Schwedische König hatte kaum die Türckey quittiret, als schon etliche donnerschwangere Wolcken aus dem Divan gegen Morea, Candien, Dalmatien, Italien aufzogen, welche sich auf die letzte sogar über Ungarn, Croatien und andere Provintzen des Röm. Käysers ausgebreitet. Das Schwedisch, Rußisch und Polnische Wesen gaben dem klugen Achmet eine gar scheinbare Masque an die Hand, worunter er seine wahre Absicht eine Zeitlang, und zwar so lange verbergen konte, biß er sich zu Wasser und Lande in eine fürchterliche Positur gesetzet, und es hiesse noch iṁer, alle Türckische Zurüstungen wär ein Faveur Schweden gegen dessen Feinde abgezwecket. Endlich legte sich bey dem zu Ende gehenden 1714ten Jahre der Pforten Absicht etwas klärer an den Tag, da sie sich allmählich in dem Mittelländischen Meer zu Wasser und in ihren Griechischen Provintzen zu Lande starck armirte. Nun ombragirte zwar zumahl die See-Armatur, die Republique Venedig gewaltig, doch die ohnedem zur Verstellung gleichsam gebohrene türckische Nation wuste derselben einen so scheinbaren Anstrich zu geben, daß der bey anderer Gelegenheit hundertäugige Venetianische Senat sich würcklich dadurch betriegen, und in den Schlaff einer gefährlichen Sicherheit zu seinem unersetzlichen Schaden gäntzlich einwiegen liesse.

Denn zu Venedig glaubte man noch iṁer, die türckischen Donner-Keule wären auf Maltha geschliffen, und der tapfere Groß-Meister des Maltheser Ritter-Ordens wurde auch würcklich dadurch dermassen alarmiret, daß er alle seine Ritter aus gantz Europa nach Hause ruffete, um den Ordens-Sitz defendiren zu helffen, bey allen Potentaten der Christenheit Hülffe suchte, und endlich die Insul in einen vollkommenen Defensions-Stand setzete. Nun war unserm Achmet niemahls in Sinn kommen, seine Soldaten an diesen Felsen-Neste blaue Stirnen stossen zu lassen, und dessen gegen Venedig gehegte schlimme Absicht klärte sich dadurch um so viel deutlicher auf, da er den Venetianischen Bailo, oder Gesandten, zu Constantinopel ziemlich herrisch befragen liesse: **Warum seine Republiqve denen in ihre Häfen kommenden Malthezer See-Räubern einzulauffen und die gemachten türckischen Prisen daselbst in Sicherheit zu bringen und zu verkauffen, erlaubte.** Diese kützliche Frage berichtete der Bailo Brühheiß an den Senat, und fügte noch seine dißmahls Prophetische Meinung hinzu: Daß die Türcken nichts Gutes wider die Republiqve in Sinne hätten, und nur Gelegenheit suchten, sich an derselben zu reiben: Doch der gute Bailo muste anfänglich nicht wahr geredet haben, und der Senat mocqvirte sich nur über seine Einfälle und Vorsorge. Gleiches Glück hatte auch der Frantzösische Ambassadeur, der in geheim ebenfals den Staat von Venedig warnete, wohl auf seine Schantze zusehen, indem die türckische Armatur auf niemand anders als eben ihn abgezwecket. Zuletzt machte die Pforte gar kein Geheimniß mehr aus der Sache, und da rüttelten alle Italienische Fürsten an Venedig, solches aus dem Bette der Sicherheit heraus und in den Harnisch zu bringen.

Nunmehr ermunterten sich die Schlafftrunckenen Venetianer, und suchten durch ihre Gesandten am Käyserlichen, Frantzösischen, Päbstlichen, Spanischen, Portugiesischen ꝛc. Hofe Rath und hinlängliche Hülffe wider die treulosen Türcken. Nun ist es zwar nicht zu verwerffen, wenn einer, dem jetzt sein Hauß zu brennen anfangen will, den Nachbar anspricht, ihm löschen zu helffen, gleichwohl würde auch der Unverstand selbst sich nicht dispensiren können, ihn in die Narren-Chronicke einzuschreiben, wenn er bey dieser Vorsorge die Hände in den Schubsack stecken, und einen müßigen Zuschauer abgeben wolte. Daß die Republiqve bey andern Potentzen Hülffe suchte, war gut, aber dargegen schlim, daß ein neuer Friedens-Dunst ihre Staas-Klugen Augen benebelte, als ob die Zurüstung des Achmets zu Lande Moscau und Pohlen, die aber zu Wasser, die auf den Insuln des Archipelagi Tribut weigernde Insulaner betreffen würde. Solcher Gestalt konte sich die vertutzte Signorie kaum überwinden zwölff Galiotten in See lauffen zu lassen, welches vielleicht auch nicht einmahl geschehen, wenn die Caper von Dulcigno nicht so insolent worden, und das Commercium fast gäntzlich zu Grunde gerichtet hätten.

Achmet, als ein abgefeimter Statiste wuste von der Schläffrigkeit seiner Feinde meisterlich zu profitiren, und poussirte seine Krieges-Anstalten mit solchem Eyfer, daß nun seiner Seits nichts mehr fehlete, als die erste Ohrfeige auszutheilen. Diese kam an den guten Bailo, welcher alles protestirens des Käyserlichen Residentens, wie auch des Frantzösi-




Ein herumgehender Caffe-Verkauffer.

tzösischen und anderer Gesandten ohngeachtet/ in das Gefängniß kriechen muste. Und wie kein Koth s. v. so unscheinbar/ den man nicht mit einer scheinbaren Farbe auf eine Zeitlang übertünchen könte/ so fehlete es dem Divan gleichfals nicht an allerhand scheinbaren Ursachen/ dem Friedens-Bruche eine Farbe anzustreichen/ und solchen von sich auf die Venetianer zu wältzen. Man gabe vor, daß die Republique die Rebellischen Montenegriner mit Gewehr und anderer Nothdurfft wider die Pforte secundiret, von dem wegen begangener Felonie hingerichteten Wallachischen Hospodars in die Banco nach Venedig salvirten, und dem türckischen Fisco anheim gefallenen Gelde nichts wissen wollte, und sonst auf andere Weise mehr sich an der Durchlauchtigen Pforten versündiget. Und damit ichs kurtz mache/ der Krieg ward zu Ende des Decembers A. 1714. förmlich und mit allen solennitäten nach türckischen Gebrauche declariret.

Und weil der türckische Staats-Rath an den Fingern abzehlen kunte, daß der Röm Käyserl. Hof eine gewaltige Ombrage über diesen Friedens-Bruch nehmen würde, so sendete der Groß-Vezier an den Printzen Eugenium von Savoyen einen Aga, mit Nahmen Ibrahim, nebst einem obligeanten Briefe, in welchem nichts vergessen war, was gute Freundschafft unter beyden Käysern zu unterhalten, auch allen Verdacht wegen einer besorglichen Ruptur gegen Ungarn abzulehnen geschickt zu seyn erachtet ward. Welches gleichwohl schlechten Ingress am Käyserlichen Hofe fande, und Printz Eugenius gabe dem Aga, und in dem Antworts-Schreiben an seinem Maitre gar deutlich zu verstehen, daß sein Käyser den unberechtigten Friedens-Bruch schwerlich mit gleichen Augen ansehen würde.

Nunmehr war die Krieges-Glocke gegossen/ und der erste Schall davon erthönete über Wien in den Ohren der Signorie, eben da gantz Venedig Anno 1715. mit den Carnevals-Lustbarkeiten beschäfftiget war/ und es kunte diese übelklingende Zeitung so wenig dieselben vermindern/ daß man vielmehr dieselbigen vermehrete/ um den Pöbel die Türcken-Furcht dadurch aus den Hertzen zubringen. Nachhero gieng der Senat fleißig zu Rathe, man warbe über Halß und Kopff/ theilte das Commando so wohl zu Wasser als Lande unter die Generals und Admiralen, solicitirte bey den Italie-

nischen Staaten/ sonderlich dem Pabst und Groß-Meister von Maltha um einen nombreusen Succurs, suchte von einigen Teutschen Fürsten Trouppen vor Geld, woraus aber/ ich weiß nicht warum/ nichts wurde, und kauffte endlich von den Genuesern/ wie auch Engel- und Holländern Galeeren und andere Schiffe. Dadurch brachte die Republique eine Flotte von 45. Segeln in die See/ darüber sie das Haupt-Commando dem General-Capitain Delphino anvertrauete/ der sonst alle Tugenden eines Admiralen, ausgenommen die vornehmste/ nehmlich die Tapfferkeit/ besasse. Ich will mich bey den Venetianischen Kriegs-Anstalten nicht länger aufhalten, sondern wieder einen Lufft-Sprung in das türckische Arsenal nach Constantinopel, und von dar nach Morea thun. Ehe noch die Teutschen Auxiliar-Trouppen den bedrängten Venetianern durch ihre Ankunfft das Hertze leichter machten/ und die Päbstlichen und Maltheßischen Galeeren ihre Schnecken-Marche absolvirten/ war der türckische Capitain-Bassa mit seiner Flotte in die See gestochen/ und die beyden Eyländer Tine und Cerigo waren die Erstlinge/ so dieser Officier vor seinen Sultan, ohne sonderlichen Widerstand einerndte. Die türckische Land-Macht in die 100000. Mann starck, machte noch weit importantere Conqvesten: Denn es brache dieselbe unterm Commando des Groß-Veziers/ Aly-Bassa gegen die Halb-Insul Morea auf/ und nach kurtzer Resistentz durch den Isthmum oder Erd-Enge bey Corinth hindurch. Der Groß-Vezier befahl demjenigen Bassa, der die türckische Avantgarde führete/ so viel als immer möglich/ gegen Napoli di Romania, als dem Haupt- und importantesten Platze von dem gantzen Morea hindurch zu dringen, weil nach dem Concert des Divans er sich dessen zu vorderst zu bemeistern suchte/ zu dem Ende der Capitain-Bassa den Platz schon würcklich zu Wasser eingeschlossen hatte. Allein es fielen dem Bassa solche Hindernüssen in den Weg/ die ihn verhinderten diesen Befehl nicht so gar stricte zu observiren. Es musten nothwendig die Höhen bey Corinth erst in türckischer Gewalt seyn, ehe man an den Marsch nach Napoli di Romania gedencken konte/ solche nun zu forciren, setzte er zu dreyen mahlen mit ungemeiner Furie an, gewanne aber vor diesesmahl nichts mehr/ als daß er etliche 1000. Türcken tod davor liegen liesse. Der Extraordinair-Proveditеur, so damahls in Corinth commandirte, hiesse Minotto/ an diesem schriebe mehr berührter Bassa unterm 29. Jun. 1715. und versuchte ihn zur Ubergabe der ihm anvertraueten Vestung zu disponiren/ und zwar durch nachfolgende Gründe: **Es habe die Vestung schon vor diesem dem türckischen Keyser gehöret? Werde er sich bey Zeiten ergeben/ und ihm in seinen Waffen-Lauff keine weitere Verhinderung machen/ so solten alle in Corinth befindliche Christen wohl tractiret/ ihre Güter ihnen gelassen/ und der zu treffende Accord treulich gehalten werden; Würde er sich aber opiniatre erzeigen/ so sollten alle Manns-Personen gesebelt/ das Weibs-Volck geschändet und die Kinder in die Sclaverey geschleppet werden.** Darauf antwortete Minotto: **Der Senat habe ihn nicht parlamentirens, sondern fechtens wegen hierher gesetzet/ er wolte den anvertrauten Posten biß auf den letzten Tropffen Bluts als ein ehrlicher Cavalier defendiren/ die Türckischen Dräuungen, womit man nur Kinder und Weiber feige mache/ achte er im mindsten nicht/ sondern verliesse sich auf den göttlichen Schutz/ und wollte als ein Soldat fechten oder sterben.**

Diese Wortte klangen Soldatisch genung, wenn aber nur die That, oder vielmehr das Glück, hernach auch nach dieser Weise gegangen wäre: Der Bassa liesse nach diesem bekommenen Korbe hefftig auf die Vestung den 11. Jul. stürmen, und hatte auch das Glück, sich derselben im ersten Anlauffe zu bemeistern. Man kan sich leicht einbilden, wie die türckischen Tyger nach der Eroberung Hauß gehalten. Kurtz, womit der Bassa den Minotto zuvor geschrecket, das erfüllete er nunmehr, und that noch ein übriges hinzu. Zumahl weil bey dem türckischen Einzuge ohnversehens Feuer in eine Pulver-Tonne kommen, dadurch 70. Türcken theils getödtet, theils blessiret worden, so ereiferte sich der Bassa noch mehr darüber, und ließ nicht allein die Guarnison, sondern auch den Minotto selbst in Stücken hauen. Nunmehr war nichts mehr im Wege, daß den Groß-Vezier aufhalten können, den March nach Napoli di Romania fortzusetzen, vor welchen er auch in kurtzen, nemlich den 12. Jul. seinen Sebel blicken liesse, da die Flotte der Pforten dasselbe, wie bereits erwehnet worden, schon auf der See-Seite eingeschlossen. Dieser Ort ist ohnstreitig der vornehmste, reichste und importanteste auf der gantzen Halb-Insul, an dessen Erhaltung und Verlust ein gar grosses gelegen. Er war damahls mit aller Nothdurfft biß zum Uberflusse versehen, und die Republique machte sich, wiewohl vergebliche, Hoffnung, daß sich solcher zum wenigsten etliche Monathe lang wider die türckische Raserey defendiren würde, unterdessen bekämen sie Zeit sich in positur zu setzen, und den Entsatz zu tentiren; Allein die Rechnung war ohne den Wirth gemacht, und der importante Platz gienge nach einer zehentägigen Belagerung mit Sturm wie Corinth über. Die Gelegenheit hierzu machten die verrätherischen Griechen, welche am 19. Jul. ein Stück der Fortification sprengeten, und den Türcken den Zustand der Vestung verriethen. Darauf wurde noch demselben Tag die Vestung Palamita durch die Breche erobert. Die Besatzung wolte sich nach der Stadt retiriren, doch die Türcken hieben die meisten nieder, drungen zugleich mit in die Vestung, da unterdessen ihre von aussen stürmenden Cameraden zu gleicher Zeit sich Meister von den Wällen machten. Nach dieser gewaltsamen Eroberung muste der Soldat, wie auch ein Theil der Bürgerschafft über die Klinge springen, und 40000. Seelen, denen das Glück noch wohl wollte, wurden die Ketten der ewigen Sclaverey angeleget. Das Frauenzimmer ließ der glückseelige Groß-Vezier die Musterung passiren, und that den schönsten unter demselben die Ehre, solche zu seinen Sclavinnen zu machen, vor welche Ehre aber sich ein Tugendliebendes Teutsches Frauenzimmer bedancken würde. Der Venetianische Proveditore von Napoli di Romania wollte sich bey diesen fatalen Tumulte nebst noch einigen Vornehmen Nobili zu Schiffe den türckischen Raub-Klauen entreissen, wurde aber von dem im Golfo kreutzenden Capitain-Bassa aufgefangen, und dem Groß-Vezier als eine angenehme Beute zugeschicket. Mit der Stadt fiel zugleich eine

eine überaus reiche Beute an Proviant und Munition, wie auch ein Artillerie von 147. Canonen und 14. Feuer-Mörseln in der türckischen Uberwinder Hände.

Nachdem solcher Gestalt der Haupt-Platz gefallen, ergienge es den übrigen Städten und Vestungen in Morea, wie den niedrigen Gesträuchen, wenn der Sturm-Wind eine Capital-Eiche umschmeisset: Denn wie mit der letztern Fall auch die erstern zu Boden geschlagen werden; Also musten sich auch die geringern Plätze, nachdem die Haupt-Stadt in die unbarmhertzigen Hände des insolenten Groß-Veziers gefallen, hurtig nach einander ergeben. Es schickte der siegreiche Aly verschiedene Detachementer ins Land, welche Napoli di Malvasia, Zarnata, Coron, Modon, Navarino, Castel Tornese, Patrasso, Castel Romelia, eines der kleinen Dardanellen: Summa, den gantzen Peloponnesum innerhalb 45. Tagen eroberten. So geschwinde wurde der Groß-Vezier mit diesem Königreiche fertig, und eroberte dasjenige in wenigen Wochen, worüber doch zu Ende des vorigen Seculi die Venetianer mehr Jahre zu gebracht. An einem so schnellen Verluste mochte wohl die gröste Schuld haben zuvörderst, daß die Republique in gar keiner Kriegs-Verfassung zu dieser Zeit stunde; Ferner, daß der Senat die besten Vestungen im Lande jungen und unerfahrnen Officiers anvertrauet, die viel lieber Puder als Pulver rochen, und endlich, daß der General-Capitain Delphino, ein Herr sonder Hertz war, und sich das schöne Land vor der Nase wegcapern liesse. Dem sey wie ihm wolle, genung; Morea war verlohren.

Nunmehr erfolgte zu Venedig gleichfals die Ankündigung des Kriegs gegen die Türcken, und der hohe Senat bemühete sich, durch eine Declaration die Gerechtigkeit seiner Waffen gegen die Türcken den Europäischen Puissancen anzupreisen, und zu weisen, daß er gerechte Ursachen habe sich gegen die Barbaren möglichst zu defendiren. Gleich als wenn jemand, dem ein verwegner Kerl ohnverschuldet angegriffen und den Puckel voll geschlagen, noch lange Worte von seiner Unschuld machen, und sich unterdessen noch mehr Lungen-Hiebe anbringen lassen wollte. An der Gerechtigkeit der Venetianischen Waffen zweiffelte ohne dem kein Christ, und es wäre gescheuter gewesen, statt dieser Federfechterey fein hurtig den frechen Türcken die Spitze zu weisen. Hernach war das erste, daß man im Venetianischen Gebiete öffentlich Gebethe wider die Unglaubigen anstellete, das Venerabile allenthalben aussetzete, und sonsten alles äuserlich vorkehrete, wodurch man den himmlischen Beystand wider einen barbarischen Feind zu erhalten gedencket.

In Dalmatien gieng nunmehr der Betteltantz auch an, die Morlacken, als handveste Leute, giengen den Türcken aufs Leder, und thaten durch ihre glückseeligen Streyffereien ihnen unsäglichen Schaden, wodurch sich die Türcken dermassen erbosten, daß sie eine Armee von 50000. Köpffen zusammen zogen, und mit derselben ohnvermuthet den 28. Jul. An. 1715. vor die Vestung Sing rückten. Es liegt dieses Sing, oder Scin, im Königreich Dalmatien auf einem hohen Berge, ohnweit des Flusses Cettina. Die Stadt ist mit Wällen, Thürmen und Mauren ziemlich bevestiget, und hat noch über dieses ein wohl fortificirtes Castel, das die Stadt und gantze Gegend commandiret. Die Natur hat zu dessen Beschützung gleichfals das ihrige contribuiret und auf zwey Seiten mit unersteiglichen Felsen den Platz verschlossen. So bald die Türcken die Belagerung angefangen, so beschossen sie Stadt und Castel aus acht Canonen, und zwey Mortiers abscheulich, und setzten mit Stürmen, Miniren und bombardiren gantze zwölff Tage beyden hefftig zu. Doch hier fanden sie keine feigen Memmen oder Griechische Verräther, sondern tapffere Soldaten, welche von nichts als fechten oder sterben hören wolten. Vierzehenmahl stürmeten sie auf die Wälle und Wercker der Stadt, richteten aber nichts anders aus, als daß sie ihre Nahmen mit blutigen Buchstaben an die Mauren und Wälle anschrieben, und die Guarnison defendirte sich dermassen, daß wenn ihre Cameraden in Morea ein gleiches gethan, dieses Königreich nimmermehr in türckische Hände würde gefallen seyn. Gleichwohl würde es mit ihrer Defension auf die letzt den Stich nicht gehalten haben, wenn nicht noch zu rechter Zeit ein Christlicher Succurs heran gerücket.

Es hatte nehmlich der General-Proveditore von Dalmatien, Signor Emo, in der Eil durch den General Spaar 15000. Mann an regulirter Militz, Morlacken und Bauren zusamen geraffet, worzu einig 1000. Ordens-Leute, Pfaffen u. d. g. unter des Ertz-Bischoffs von Spalatro und noch eines andern Bischoffs Commando kamen, welches Geist- und weltliche Corpo zum Entsatz der beängsteten Vestung herzu eilete, die durch die Belagerung abgemattete Türcken im Rücken, den 15. Aug. gleich da der General-Sturm angehen sollte, anfielen, da zugleich 500. Granadiers aus der Stadt ausfielen, und den Angriff des Succurses facilitirten. Als sich solcher gestalt die Türcken in der Kloppe sahen, huben sie an collegialiter davon zu lauffen, wurden aber von dem General Spaar mit dem weltlichen Corpo Lincker- und von dem Geistlichen rechter Hands verfolget, und dermassen warm gehalten, daß 15000. weiter zu fliehen durch das Schwerd der ergrimmeten Christen verhindert wurden, und alle Stücke, Mörsel, Munition und Bagage in den Händen der Christlichen Uberwinder blieben. Hergegen wolten die Venetianer nur 378. Todte und 200. blessirte darbey bekommen haben, woran doch mein Hartgläubiges Hertz noch billig zweifelt, weil nachhero in Teutschland avisiret wurde, daß die Türcken ihre Häute ziemlich theuer verkaufft, wodurch die Anzahl der gebliebenen und verwundeten Christen um ein merckliches vergrössert worden.

Nach diesem glücklichen Streiche zu Lande, nahm sich der Venetianische General-Capitain Delphino vor, mit einer auserlesenen schönen Flotte von vier und zwanzig Schiffen von der Linie, zwey und zwanzig Venetianischen, sechs Malthesischen, vier Päbstlichen und zwey Florentinischen Galeren der türckischen Flotte entgegen zu segeln, und derselben eine Bataille zu liefern. Nun wäre mit einer so ansehnlichen Macht unter göttlichen Beystand noch wohl was Gutes vor den Venetianischen Staat auszurichten gewesen, wenn nur der General-Capitain dasjenige gethan, warum ihn seine Republique hierher geschicket. Doch die Zeitung, daß die türckische Flotte ihn an Schiffen weit überlegen, und der Capitain-Bassa seiner mit Ungedult erwartete, machten daß der gute Herr vergaß, daß er Schlagens halben ausgelauffen, und zoge sich in guter Ordnung wieder nach Zante zurück, um daselbst eine

Verstärckung an Schiffen abzuwarten, und hernach den Capitain von neuen aufzusuchen. Dieses nun war ein häßliches Versehen von dem Delphino, und zog vor den Venetianischen Staat noch mehr unglückseelige Suiten nach sich: Denn der Capitain-Bassa erlangte dadurch den Vortheil, nicht allein die Ufer von Morea rein zu halten, die zum Succurs geschickten Schiffe der Algirer und Tripolitaner an sich zu ziehen, sondern auch den noch übrigen Venetianischen Rest auf Candien, die Vestung Suda und Spinalongo, abzuschneiden, und ohne langes Federlesen zum Beschluß dieses Feld-Zuges zu erobern.

Hiermit war die Campagne Anno 1715. vor unsern Achmet höchst rühmlich geendiget / und derselbe mit einem neuen Königreiche bereichert. Die Türcken hatten sich auf dieser Seiten sichere Winter-Qvartiere geschaffet / liessen ihre grosse Flotte zu Negroponte / und die kleine zu Napoli di Romania einlauffen / der Groß-Vezier gieng / nach gemachten Anstalten zu einer künfftigen frühzeitigen und vigoureusen Campagne, nebst dem Capitain-Bassa nach Constantinopel / und ward daselbst als ein unüberwindlicher Held und glückseeliger Capitain mit vielen Freudens- und Ehren-Bezeugungen empfangen. Der Venetianische General-Capitain dargegen liesse die grosse Flotte zu Zante / und die kleine zu Corfu bleiben / er aber selbst gieng vor seine Person nach Venedig: Es machte ihm aber der Senat wegen seiner schlechten Conduite gar ein unfreundliches Compliment. Man setzte ihn zur Rede / warum er im Angesicht seiner schönen Flotte das Königreich Morea von den Türcken hinwegcapern lassen / ohne darüber den Degen zu entblössen. Kurtz / aller bißherige Verlust wurde dem guten Delphino beygemessen, ihm seine Charge schimpflich abgenommen / und an seine Stelle der bißherige General-Proveditore, Francisco Grimani, gesetzet. Aber das Haupt-Commando zu Lande bekame der zuvor Sächsische / und durch die verlohrne Frauenstädter Schlacht bekant gewordene General Graf von Schulenburg, mit einer jährlichen Gage von 24000. Ducati. Man klopffete von neuen an den meisten Europäischen Staats-Cabinetten um Succurs an / und es nahmen absonderlich die Italienischen Staaten / am allermeisten der Pabst / die augenscheinliche Türcken-Gefahr tief zu Hertzen. Der letztere schickte seine Nuntios an alle Catholische Höfe / und bemühete sich dieselben wider unsern Achmet in Harnisch zu bringen. Mit dem Groß-Meister von Maltha nahme er schrifftliche Abrede / künfftigen Frühlinge die Venetianische Flotte mit noch mehr Schiffen zu verstärcken. Dem Röm. Käyser wurden allerhand profitable Vorschläge gethan / solchen zur Ruptur mit der Pforten zu bewegen. Im Kirchen-Staat suchte er alle ersinliche Geld-Mittel hervor / und griff so gar die drey Millionen / so zur Erbauung der Sacristey in der Peters-Kirchen zu Rom gewiedmet waren / an / hiervon den Venetianern einen Beytrag zu thun. Und der Röm. Käyser übernahme auch, würcklich sich der bedrengten Republique mit dem Schwerdte anzunehmen / wenn die Güthe nichts verfangen wolte. Die Könige von Spanien und Portugal versprachen jeder sechs schwere Kriegs-Schiffe aufs künfftige Jahr zu Hülffe zu schicken / und in Summa / die Sachen gewannen vor den Käyser Achmet einen gantz andern Anblick.

Es hatte das heurige Glück, des Groß-Veziers gerühmte Unüberwindlichkeit, und die aus 400000. Mann bestehende vortrefliche türckische Armee diesem Herrn den Kopff dermassen verrücket, daß er den Vorstellungen, welche der Röm. Käyser zu Anfange des 1716. Jahres durch seinen Residenten den Hrn. von Fleischmann thun, und ihn ermahnen ließ den Carlowitzer Frieden besser zu observiren, und den Venetianern ihre wiederrechtlichen abgenommene Länder zu restituiren, das wenigste Gehör gabe, sondern zwar gerne mit dem Röm. Käyser in Frieden leben wollte, aber sich hautement erklärete nicht ein Dorff der Republique wieder zu geben.

Weil sich nun der Divan auf das Jahr 1716. nicht ohne Ursache ein gefährliches Wetter von Ungarn her einbildete, welches auch, wie künfftig wird vermeldet werden, würcklich erfolgte, und die türckische Sieges-Ernde verderbete, so wurde darwider alle mögliche Gegenverfassung gemacht, und darbey gleichwohl nicht vergessen der Republique Venedig den letzten Druck zu geben. Sobald die Saison es zu liesse, liesse der Capitain-Bassa mit der türckischen Flotte aus, die Insuln Zante und Cephalonien vorbey, und traffe mit dem Anfange des Julii in dem Canal von Corfu ein. Der Senat hatte schon vorher gesehen, daß der türckische Sebel am allerersten diese Insul antasten würde, deßwegen hatten sie ihren neuen General di Sbarco, den schon zuvor genenneten Grafen von Schulenburg, mit einem Renfort von etliche 100. teutschen Soldaten, nach dem Eylande, um alle ersinnliche Anstalten zur nöthigen Defension zu machen, abgeschicket. Sobald dieser Cavalier an Ort und Stelle angekommen, visitirte er die Magazinen und Fortificationen / befahl was schadhafft zu repariren, erhub sich aufs platte Land, recognoscirte alle Höhen der Insul, die Anfurthe und Ufer, und that überhaupt alles / was man von seiner Charge wünschen und fordern kunte. Weil es ihm aber an Volcke mangelte / so kunte er ausser der Vestung Corfu nichts weiter besetzen / und muste das platte Land der türckischen Discretion und Raserey preiß geben.

Die türckische Flotte bestunde aus 60. mit viereckigen Segeln bespanneten Schiffen / 16. Galeeren / 36. Galeotten und fast unzählichen transport- und anderen Schiffen. 40000. Mann hatte dieselbe auf dem vesten Lande eingenommen / um selbe auf Corfu ans Land zu setzen. Den 5. Jul. setzete sie sich im Angesicht der Vestung bey der sieben Meilen davon entlegenen Meer-Enge Butrinto veste / und schlosse von der Spitze gedachtens Butrinto biß ans Gestade der Insul an einander. Den 6ten dito machte der Capitain-Bassa sechs Italienische Meilen von der Vestung bey Gion und Ipho den Anfang, seine Trouppen ans Land zu setzen / und eben diesem Tag lief die Venetianische Flotte gleichfals in den Canal ein / mit dem Entschlusse / die türckische anzugreiffen. Der Angriff geschahe auch würcklich / und das Gefecht war von beyden Theilen recht blutig. Der Capitain-Bassa zeigte in der That, daß er kein unebener Seemann / und sich vor den Christlichen Stück-Kugeln die geringste Sorge nicht mache / und die Alliirten Capitains bewiesen nicht weniger bravour. Das Gefecht war etliche Stunden lang / auf beyden Seiten recht blutig, und die Venetianer haben sich nachhero flattiret, am wenigsten darbey verlohren zu haben / obgleich ihre leichte




Ein herumgehender Barbierer.

leichte Flotte nicht mit zum Gefecht gekommen, sondern sich ausser dem Canal gehalten. Doch im besten Gefechte legte sich der bißher vor die Christliche Flotte günstig wehende Wind, und die gleich darauf erfolgte Wind-Stille und starcke Strom des Meers im Canal nöthigte den General-Capitain noch dieselbe Nacht in den Hafen zu Corfu einzulauffen, da hingegen die Türckische geruhig in ihren vorigen Posten den Christen vor der Nasen liegen bliebe.

Solcher Gestalt hatten ohnstreitig die Türcken diesesmahl den Vortheil erhalten, wie sie denn auch ihre Trouppen, Stücke, Mörsel, Munition und andere Kriegs-Geräthschafft vollends ausschiffeten, ohne daß es ihnen der General-Capitain, oder General di Sbarco, Graf von Schulenburg verwehren können. Nunmehr stunden effective 40000. Türcken auf der Insul, welche der Seraskier alsobald in verschiedene Corpo vertheilete, und sich durch selbe von platten Eylande Meister machte, die durch das verwüsten des Platten Landes wie auch die Niedermetzelung der armen Insulaner, gar balde zeigten, welches Geistes Kinder sie wären. Graf Schulenburg hatte seiner Republique Militz also auf der Insul postiret, daß sie sich ohne abgeschnitten zu werden in die Vestung Corfu retiriren konten.

Nunmehr näherten sich die Türcken bereits nur gemeldeten Corfu, um solche förmlich zu belagern. Die Christen hatten noch die beyden nahe an der Vestung gelegenen Berge St. Abraham und St. Salvadore besetzet, wurden aber von denselben nach einer etliche Tage gethanen tapffern Gegenwehr herunter gejaget. Der Seraskier fieng die Attaque gegen den Platz unterhalb der neuen Vestung an, liesse in aller Eil Batterien an gelegenen Orten aufwerffen, und davon entsetzlich canoniren und bombardiren. Hernach rückte er aus seinem Lager gegen die Scarpone der neuen Vestung, um von dieser Seiten den Angriff zu thun. Dargegen liessen die Christen ihr Geschütz auch wenig kalt werden, und schossen so wohl aus den Aussenwercken, als auch von einer auf dem Felsen Vido gelegten Batterie entsetzlich heraus. Gleichwohl konten sie damit nicht verwehren, daß nicht die Unglaubigen unter Bedeckung der nächtlichen Schatten, biß auf 140. Schritte von der Scarpone avanciren sollen. Auf der andern Seiten extendirten die Türcken ihre Linien gegen das Thor Raimondo

 biß

biß ans Meer, verbranten die gantze Vor-Stadt Castrao, und thaten sonst alles, was zur emportirung der Stadt und Vestungen dienlich und müglich seyn konte.

Am 15ten Aug. unterstunde sich ein türckischer Schwarm diejenigen Schantz-Körbe, davon man ihre gegen die Scarpone geführte Trencheen bestreichen konte, zu verbrennen, welches ihnen auch mit zwey angienge: Zu allem Unglücke aber ergriffe das türckische Feuer einen von diesen Schantz-Körben, der ohngefehr mit ein Dutzent grossen Bomben und andern Kunst-Feuern gefüllet war, diese schlugen gegen die Türcken zu, zerschmetterten ihrer viele, und noch mehr warffe es in die Lufft, die aber, weil es ihr Element nicht war, wieder herunter nach ihrem Centro fielen, und Halß und Beine brachen.

Am 16ten Aug. zogen sich die Türcken von den beyden erobetten Bergen S. Salvadore und S. Abraham herunter. Vom ersten wendeten sie sich lincker Hands und griffen das Thor Raimondo an/ vom letztern attaqvirten sie die Scarpone und bemüheten sich den mit Schantz-Körben bedeckten Abschnitt zu schleiffen/ wiewohl dieses mahl auf beyden Seiten fruchtloß. Am 17ten dito giengen sie mit fliegenden Fahnen aus der Vor-Stadt S. Rocco gantz verwegen auf die Pallisaden loß/ und zwar unter Bedeckung eines gemachten dicken Rauchs/ hatten viel Sturm-Leitern bey sich/ und wurden von einem besondern Corps de Reserve unterstützet: Aber auch jetzo war die türckische Mühe vergebens, weil Schulenburg aus dem groben und kleinen Geschütz ohnaufhörlich auf sie loßtonnern ließ. Gleichwohl incommodirten sie die Gvarnison von den beyden schon mehr gemeldeten Bergen gar sehr, und es war niemand in den Aussen-Wercken vor den türckischen Kugeln und Pfeilen sicher.

Nunmehr hatte der Seraskier und Capitain-Bassa die unangenehme Zeitung erhalten/ daß nicht allein der Röm. Käyser völlig mit dem Groß-Sultan gebrochen, Printz Eugenius mit einer Teutschen Kern-Armee nicht weit von der türckischen campire, und man sich in wenigen Tagen eines Treffens vermuthe/ von dessen Ausschlag man sich wenig Gutes vermuthete/ sondern auch die Spanisch-Portugesischen und Maltesischen Esqvadrens, zusamen siebenzehen Capital-Schiffe starck auf den Wege zur Verstärckung der Venetianischen Flotte, begriffen/ so liessen sie sich von beyden nicht viel Gutes träumen; Dannenhero veranstaltete der Seraskier, ohne ferneres Breche schiessen/ alles zu einem General-Sturme, in willens sich der Stadt zu bemeistern/ ehe noch was ungleiches vorgienge. Zu dem Ende lase er die besten Leute aus der Armee zum Sturm lauffen aus, und versprache einem jeden davon 25. Löwen-Thaler; Allein es wurde solches, wie auch die gelegten Minen dem General Schulenburg verrathen/ deßwegen er alle nöthige Gegenverfassung darwider machete/ mit dem in Corfu commandirenden Cavalier Antonio Loredano fleißig zu Rathe gienge/ und endlich resolvirte, durch einen tapfer-müthigen Ausfall dem Seraskier das Sturm-Concept zu verrücken. Solches zu bewerckstelligen, hatte man Venetianischer Seits veranstaltet/ das 400. Mann/ theils Teutsche/ theils Welsche, aus dem Thor bey der Scarpone auf die türckischen Lauffgräben ausfallen sollten/ 200. andere Soldaten sollten aus den Aussenwercken bey dem Thor Raimondo und Reale einen blinden Lermen machen/ um solcher Gestalt die Türcken irre zumachen/ und an mehr als einem Orte zu beunruhigen/ und endlich waren zwey Esqvadren von der Republiqve Galeeren, die eine bey Castrade, die andere zu Manducco postiret/ den Ausfall zubedecken. Auf so gemachte Anstalten geschahe Nachts 7. Uhr/ nach Welschen Zeiger/ der würckliche Ausfall, die Venetianer näherten sich den türckischen Lauffgraben/ und da die Christen auf der Barbaren Wachten Feuer gaben/ feureten diese dargegen abscheulich aus ihrem kleinem Gewehre. Darauf giengen die erstern mit dem Degen in der Faust auf die letztern loß/ und zwar attaqvirten die Welschen und Sclavonier die Türcken rückwerts/ die Teutschen aber fielen vorwerts auf die Lauffgräben, nicht weniger machten die beyden vorgedachten Venetianischen Galeeren Esqvadren ein abscheuliches Feuer, und endlich schosse man aus der Stadt mit Stücken und Musqveten ohnaufhörlich/ dadurch denn endlich die Türcken mit ihrem grösten Verlust repoussiret/ dargegen die Venetianer nach glücklich vollbrachten Streich sich in schönster Ordnung wieder zurücke zogen. Gleichwohl blieb der Seraskier auf seinem Kopffe den 19ten dito den General-Sturm vorzunehmen/ es koste auch was es wolle. Dieser erfolgte auch mit anbrechenden Tage würcklich/ und die Türcken brachen unter Begünstigung eines ungewöhnlich dicken erweckten Staubes allenthalben wie eine reissende Fluth herein, lieffen aller Orten zugleich an/ bemächtigten sich mit Sturm der Scarpone, zwangen die Venetianer zur Retirade, hieben mit dem Sebel die Palisaden nieder/ trungen in die Waffen-Plätze und Contrafossa ein, suchten sich von der Ausfalls-Pforten Meister zu machen/ eroberten das vor dem Hornwerck St. Antoni gelegene Ravelin, pflantzten auf die Scarpone ihre Fahnen/ warffen schon zu ihrer Bedeckung allenthalben Erden auf/ und bemüheten sich in die untern Winckel der neuen Vestung hinab zu steigen.

Bey so gestalten Umständen sahe es um die Aussenwercke und Vestung selbst gefährlich aus, und es gehörte keine andere als Teutsche Resolution darzu, einer solchen augenscheinlichen Gefahr zu begegnen. Diese erwiese vorjetzo der tapfere Schulenburg: Denn er opponirte sich mit seinen in höchster Eil zusammen gerafften Leuten denen Türcken, verhinderte dieselben, daß sie durch das Communications-Thor nicht kunten hinab in den Graben steigen, dahin sie ohnfehlbahr gekommen wären, wenn sie nicht von dem Walle Sarandario durch ein aus Stücken und Musqveten gemachtes grausames Feuer daran wären verhindert worden. Und da zugleicher Zeit durch die Venetianischen zwey Ausfalls-Pforten die Türcken mit dem Sebel in der Faust durchgedrungen, wurden sie aus der neuen Vestung die unterdeß mit Mannschafft verstärcket worden/ dermassen mit Bomben/ Granaden/ Steinen/ Pulver-Säcken u. d. g. willkommen geheissen/ daß sie sich über Halß und Kopff wieder dahin packen musten, woher sie gekommen/ nachdem sie 30. türckische Fahnen, ein Hauffen Leitern von neuer invention und andere Sachen mehr auf den bestiegenen, aber nicht maintenirten, Ravelin und Palisaden zurück gelassen. Schulenburg liesse durch seine Leute die Muselmänner ein Stückwegs hinaus über die Palisaden convoyren, dadurch noch man-

mancher der Mühe des darvon lauffens durch die Christlichen Kugeln und Schwerdter entmüßiget wurde / zumahl der Venetianer gelegte Minen / Facete und andere unter der Erden verdeckte Kunst-Feuer zu gleicher Zeit mit gewünschten Effect sprangen, die Stücken auf allen Batterien tonnerten / und überhaupt nichts versäumet wurde, den Türcken zu Grabe zu schiessen. Selbst der Himmel schiene dem türckischen Waffen-Glücke contrair zu seyn / weil unter wehrenden Sturme ein solcher hefftiger Platz-Regen fiele / daß dadurch das Lager des Seraskiers völlig überschwemmet wurde / und weil der Verlust in Sturme sich mit diesen Wasser-Malheur auf eine traurige Art alliirte / so truge es beydes nicht wenig zur Veränderung des Lagers und endlichem gäntzlichen Aufhebung der allerblutigsten Belagerung bey.

Da man sich nun von Seiten der Stadt Corfu einer neuen blutigen visite von den Türcken vermuthend war, muste man zu freudigster Bestürtzung am 22. hujus bey anbrechenden Tage sehen / daß sie ihre approchen und eroberten beyden Höhen verlauffen / und sich mitall gar von dem gantzen Eylande retiriret. Es hatte der Capitain-Bassa und Seraskier Wind von der in Ungarn zwischen Carlowitz und Peterwaradein entsetzlichen Niederlage der Ihrigen erhalten / welches das meiste zu dieser præcipitanten Flucht beytruge / widrigenfals Corfu so gut als verlohren gewesen / indem weder die kluge Anstalt des wackeren Schulenburgs / noch die Teutsche Bravour, am meisten aber die Macht der Republique der überwichtigen türckischen Raserey in die Länge würde die Wage gehalten haben.

Ich kan nicht unterlassen ein besonderes Wunderwerck, welches sich um diese Zeit mit dem Cörper des Heil. Spiridionis soll zugetragen haben / und von welchem damahls alle Zeitungen voll waren / hier mit einfliessen zu lassen / davon das beste heraus zu glauben ich dem Leser anheim gebe. Es ruhen die Gebeine dieses in der Röm. Kirchen so hochgeachteten Heiligens / der weyland Bischoff von Cypern und ein Mañ eines exemplarischen Wandels soll gewesen seyn, ohnweit der Vestung Corfu in einer demselben zu Ehren erbaueten Kirchen / und man hat zu derselben von den benachbarten Eyländern eine besondere Wahlfarth angestellet. Bey dem ersten Einbruch der Barbaren auf Corfu nun waren die Röm. Geistlichen geschäfftig, seine Asche und Knochen hinweg und in die Vestung zu transportiren / aber mit aller ihrer gebrauchten Krafft nicht im Stande, dieses Heiligthum von der Stelle zu bewegen, sondern musten dasselbe an seinem Orte liegen lassen. Das gröste hierbey und welches den Catholischen am aller verwunderlichsten in die Augen gefallen / war / daß man in der folgenden Nacht über der Kirchen dieses ehrwürdigen Heiligen drey wunderbahre Fackeln gesehen / welches man als ein gutes Omen angesehen / und die bald erfolgte Flucht der Barbaren und Befreyung des Eylandes der kräfftigen Vorbitte des Heil. Spiridionis beygemessen. Die Warheit dieser Sache überlasse ich denen die das prætendirte Wunder mit Augen gesehen / die Beurtheilung aber denen Theologen. Das ist gewiß / daß sich die Uncatholischen damahls nur drüber mocqviret / und daß zur defension einer Vestung und Vertreibung solcher Feinde, wie die Türcken sind / keine todte Heiligen / sondern lebendige Helden erfordert werden / davon die Herren Soldaten das aller sicherste Zeugniß geben können. Doch genung von diesen.

Die Consternation der Türcken war ungemein / und ihre Flucht allgemein. Sie retirirten sich zu ihren bey Gion und Ipho liegenden Schiffen, und man sagt / daß der Seraskier der erste gewesen / den seine Zaghafftigkeit am Bort getrieben, dem die übrigen hohen Officiers jeder nach seinem Range nach gefolget. En passant attaqvirten 500. Türcken das auf Corfu gleichfals gelegene Castell St. Angelo; Aber die einmahl böse gemachten Insulaner fielen ihnen im Rücken / und hieben die meisten davon erbärmlich nieder. Nachdem der Capitain-Bassa die Flucht des Seraskiers bedecket, und denselben bey Butrinto in der Griechischen Provintz Epirus ans Land gesetzet / befahl er die Ancker aufzuwinden / verließ am 26. Aug. bey anbrechenden Abend den Canal von Corfu / und retirirte sich von der vor ihn und die seinigen so unglücklichen Insul in die weite See. Weil ihm grauete nach der am 21. Augusti geschehenem Conjunction der Venetianischen und Spanischen Esqvadre, mit der Christen Flotte Handgemein zu werden.

Von der Armee des Seraskiers hat kaum die Helffte das veste türckische Land wieder gesehen / die andere war theils erschlagen / theils im Meer ersoffen / theils an denen im Lager grassirenden Feld-Kranckheiten verrecket. Die neidischen Türcken hatten die schönsten Pferde / weil sie nicht fortzubringen waren / lahm gehauen. An dem Meer-Ufer bey Butrinto lieffen ein Hauffen ihrer Reuter in der Irre herum / welche von den Bauern aufgefangen und um ein Spotgeld verkaufft wurden. Der türckische Verlust war ungemein groß, und einer totalen Niederlage nicht unähnlich: Denn, nechstdem daß sie bey nahe 20000. Mann vor der Vestung Corfu sitzen, hatten sie auch sechs und funfftzig grosse und kleine Canonen / zehen Mörsel / 4000. Tonnen Pulver / etliche 1000. gefüllete Bomben und Granaten 2c. eine grosse Menge Püffel / Cameele und Lebens-Mittel denen Christen zur Beuthe lassen müssen. Gleichwohl hat auch das gute Eyland hierbey keine Seide gesponnen / indem nicht allein die Vestung Corfu ungemein durch die feindlichen Bomben ruiniret / 1700. von der Gvarnison theils getödtet / theils blessiret worden, sondern auch die barbarischen Türcken das platte Land durch Niederhauung der Oehlbäume / Weinstöcke und Abbrennung vieler Häuser bey nahe gantz und gar zur Wüsteney gemachet.

Die Freude die man durch gantz Italien, sonderlich zu Venedig über Aufhebung dieser Belagerung verspühren liesse, war gantz extraordinair. Corfu führet keines Weges den Titul eines Schlüssels zum Adriatischen Meere und Barriere von Italien vergebens, indem, wenn dieses verlohren, die Christlichen Flotten auf dem erstern gar leichtlich können in Grund gebohret werden, und das letztere hernach mit allen seinen Reichthümern, Reliquien u. d. g. ein Raub des barbarischen Feindes werden würde. Folglich kan mans weder dem Staat von Venedig, noch dem Pabst verargen, da sie sich über ein so unvermutheten Blick des günstigen Glückes in der Freude vor andern distingviret, indem durch die Käyserliche Victorie bey Carlowitz und Befreyung von Corfu ihnen ein Centner schwerer Stein von ihren Sorgen-vollen Hertzen gefallen. Und damit

auch diejenigen, derer vortreflichen Conduite man das meiste von so glücklichen Erfolg zu zuschreiben, nicht unbelonet bleiben möchten, so wurde den 12. Sept. in dem hohen Rath zu Venedig dem Feld-Marschall von Schulenburg eine jährliche pension von 5000. Ducati auf Lebenslang ausgemachet, derselbe mit einem kostbaren Degen 400. Ducati werth beschencket, und dessen Statue von Ertz gegossen auf den Marckt zu Corfu gesetzet, der General der Insuln aber, Antonio Loredano, zum Ritter von St. Marco gemachet, auch die übrigen hohen Officiers, die sich vor andern Zeit wehrender Belagerung distingviret, nicht unbelohnet gelassen.

Nachdem also die Menschen ihren Theil der Belohnung empfangen, wolte man sich zu Venedig und Rom auch mit dem lieben GOtt und seinen Heiligen abfinden, zu dem Ende wurden an beyden Orten solenne Danck-Feste gehalten und allerhand Processiones angestellet. Der dazumahl regierende Pabst Clemens XI. weil die Befreyung Corfu der Hülffe der H. Jungfrau Maria vom H. Rosen-Crantze zu geschrieben wurde, befahl der Congregation del Riti, das Rosen-Crantz-Fest auf den ersten Sontag im October als ein grosses und doppeltes Fest zu celebriren, machte auch bey den P. P. Dominicanis zu Rom selbst das erste mahl den Anfang dartzu. Die Durchl. Signorie ließ eine silberne Lampe 1000. Untzen schwer verfertigen, sendete solche nach Corfu, und ließ sie in der Kirchen des H. Spiridionis aufhängen, um solcher Gestalt diesem Heiligen vor seine Mithülffe abzulohnen, welches den Uncatholischen zu neuen Spöttereyen Anlaß gabe. So frölich als man sich Christlicher Seits über die erhaltenen Vortheile anstellete, so unlustig war der Hof unsers Achmets über die beyden in Ungarn und Corfu erhaltenen Ohrfeigen. Die türckische Canaille stürmete des Capitain-Bassa Qvartier zu Constantinopel, wolte alle die zum Krieg gerathen, todt haben, und der Käyser hatte unsägliche Mühe dieses Lumpen-Gesindel zu stillen, und die Crone auf seiner Scheitel zu erhalten.

Nunmehr versprache sich die Welt von der Combinirten Christlichē Flotte ein Hauffen galante Lorbeer-Cräntze, indem sie in diesem Jahre würcklich Zahlreicher als die Türckische in der See erschienen: Denn auf dem Papiere war die schwere und leichte Christliche Flotte, inclusive der Span-Portugesischen, Päbstlichen, Malthesischen und anderer Auxiliar-Schiffe effective 157. grosse und kleine Schiffe starck, welche 1570. Canonen führete, die Mannschafft darauf war ungewiß. Dargegen wolte man bey der Türckischen nur von 127. Schiffen, welche aber 21160. Mann und 2112. Stücke am Bort hatten, wissen. Doch die Welt hat eben nicht Ursache gehabt von wegen ihrer Victorien Freuden-Salven zu schiessen. Zwar hat sich der Venetianische General-Capitain Pisani grosse Mühe gegeben dem Capitain-Bassa eines anzuhängen, aber vergebens.

Dieser lage zu Napoli di Romania vor Ancker, hatte Ordre alle Gelegenheit zu schlagen möglichst zu vermeiden, und nur die Küsten von Morea zu bedecken, und jener klagte den Wind an, daß er ihm gar nicht favorisiren wolte, worüber sonderlich der Pabst mächtig den Kopff schüttelte. Solcher Gestalt verstriche die Zeit biß in den October, da die Saison die Africanische Auxiliar-Schiffe von der türckischen, die Spanisch-Portugesisch und Italienischen aber von der Christlichen Flotte nach Hause rufft, daß solcher Gestalt die Matrosen dieses Jahr ihren Zwieback meistentheils umsonst gefressen hatten, und beyde Flotten ohne etwas hauptsächliches unternomen zu haben, wieder in ihre Häfen einliefen. Gleichwohl zoge die Aufhebung der Belagerung von Corfu dieses nach sich, daß die kleine Insul Tine, welche im vorigen Jahre der Erstling der türckischen Conqvesten gewesen, am 28. Aug. durch sieben Venetianische Galeotten nach kurtzer gethaner Resistence von neuen unter der Republiqve Schutz gebracht, die darauf gelegene Vestung mit Gewalt erobert, und die darinnen gelegene türckische Besatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurde. Schulenburg embarqvirte sich und 800. Venetianische Soldaten auf zwey Galeeren des Capitains di Golfo, wie auch einigen Galeotten, setzte über den Canal, gienge vor das Corfu gegen über gelegene Städtgen Butrinto, eroberte dasiges Fort, in welchen 70. Mann zur Gvarnison lagen, nach einem kleinen Widerstande, accordirte den Türcken einen freyen Abzug, fande in der Vestung 3000. Fässer Zwieback, eben so viel Säcke Mehl, zehen Canonen und ein Hauffen Ammunition, und befahl den Platz noch besser zu fortificiren, und endlich wurde am Ende der Campagne die im Jonischen Meere gelegene Insul und Vestung St. Maura, welche die Venetianer im vorigen fatalen Jahre freywillig verlassen, wiederum recuperiret.

In Dalmatien passirte dieses Jahr nichts hauptsächliches, doch hatten die Türcken in diesen Quartieren mehr Einbusse als Gewinn, weil die Morlacken und regulirte Venetianische Militz ins türckische Gebieth einfiele, ein hauffen Schlösser und Dörffer einnahmen, solche grösten Theils verwüsteten und nur einige haltbare besetzeten.

Nunmehr ruffet uns sowohl die Röm. als Türckisch-Käyserl. Feld-Musique nach Ungarn und andern Käyserlichen Provintzen, und wir wollen dem geneigten Leser abermahls den Kern dessen communiciren, was Anno 1716. darinnen vorgefallen. Aus dem vorhergehenden hat sich derselbe zu erinnern, daß die grosse Allianz zwischen dem Röm. Käyser, Pabst, der Republiqve Pohlen und Venedig Anno 1684. zu Stande kommen, auch durch dieselbe der türckische Hochmuth gebändiget und A. 1699. den 26. Jan. in dem allgemeinen Frieden zu Carlowitz in gewisse Schrancken eingeschlossen worden. Krafft dieser Allianz und gemeinschafftlichen Friedens war jetzt regierende glorwürdigste Käyserl. Majestät allerdings befugt sich der widerrechtlich angefallenen und in die Enge durch eine eintzige Campagne getriebenen Venetianer kräfftiglich anzunehmen. Nun ist kein Zweifel daß Achmet hertzlich gerne mit dem Röm. Käyser Frieden gehalten hätte, wenn er ihm nur noch den Rest des Venetianischen Staats geruhig verschlucken, Italien plündern und die Christenheit nach Junckers-Art trillen lassen: Da aber der Käyser solches weder zulassen konte noch wolte, so satzte es gleich Anfangs schele Augen bey der Pforten.

Es suchte zwar der Röm. Käyser anfänglich durch seinen Residenten zu Constantinopel, den Baron von Fleischmann, den gelindesten Weg, und die Pforte zu einer billigmäßigen Satisfaction an Venedig, und hauptsächlich die Wiedereinräumung des Königreichs Morea und anderer ungerechter Weise abgenommener Vestungen und Insulen zu bewe-




Saka ein Wasser-Träger.

bewegen. Allein den in seinen eignen Gedancken unüberwindliche Groß-Vezier hatten die Conquesten des 1715. Jahres so Baurenstoltz gemachet, daß er den Residenten recht Herrisch tractirte, und sich nicht allein dem Röm. Käyser, sondern der gantzen Welt Trotz zu biethen, vor mächtig genung hielte. Gleichwohl wollte man am türckischen Hofe anfänglich mit der Sprache nicht recht heraus, sondern bemühete sich dem Residenten durch zweydeutige Worte und Aufhaltung eine Nase zu drehen, und solcher Gestalt Zeit zu gewinnen, sich in bessere Positur zu setzen und hernach mit bessern Nachdruck wider die Käyserliche Armee agiren zu können. Diesen Plumpen Staats-Streich merckte der Röm. Käyserliche Kriegs-Rath gar bald, und fertigte deßwegen den 7. Apr. dieses 1716. Jahres einen eignen Expressen nacher Constantinopel ab, welcher um eine Positive Resolution anhalten muste, welcher aber angehalten, auch der Resident selbst wider das allgemeine Völcker-Recht mit Arrest beleget wurde. Endlich, und damit ichs kurtz mache, declarirte Achmet den Krieg wider den Römischen Käyser, es versamlete sich nach und nach eine Armee von 200000. Köpffen nemlich 80000. Janitscharen, 40000. Spahi, 30000. Tartarn 30000. Arnauten und noch 20000. allerhand zusammen gelauffne Canaillen, welche nach und nach gegen Ungarn abmarschireten, dem der aufgeblasene Groß-Vezier endlich persönlich nachfolgete. Das Rendevous war bey Belgrad oder Griechisch-Weissenburg, der Groß-Vezier ließ eine Brücke über den Sau-Fluß schlagen, passirte den 26. und 27. Jul. mit der Infanterie und Cavallerie dieselbe, und bezoge das zwischen Semlin und Wanowitz geschlagene erste Lager. Von hier marschirete er weiter biß nach dem Städtgen Salankement, als demjenigen Kirchhofe, woselbst An. 1691. von dem bekanten Printz Louis von Baden 25000. Türcken erschlagen und eingescharret lagen. Das dritte türckische Lager sahe man den 2. Aug. bey Carlowitz, dem durch den zwischen dem Röm. Käyser, Venetianer und Pohlen geschlossenen Frieden renommirten Schlosse. Das Dorf Illock muste das erste Opffer der türckischen Raserey werden, welches der unmenschliche Groß-Vezier ausplündern und die Einwohner theils niederhauen, theils in die elendeste Gefangenschafft fortschleppen liesse. Und nunmehr solte es

der Käyserlichen Grentz-Vestung Peterwaradein gelten, welche der türckische Ubermuth ohne formale Belagerung, zu erobern sich die tolle Einbildung machte. Ehe wir aber was hier pasiret unserm Leser mittheilen, wollen wir zuvor unsre Feder aus dem Lager des Groß-Veziers in den Römischen Käyserlichen Krieges-Rath, und von hier unter die Käyserlichen Regimenter zum Uberläuffer werden lassen, welchen wir endlich das Geleite nach Ungarn, und in diejenigen Felder zwischen Carlowitz und Peterwaradein geben wollen, wo sie durch GOttes Gnade die reiche Sieges-Ernde den 5. Aug. gehabt.

An dem Wiener-Hofe sahe man schon A. 1715. zum Voraus, daß man künftiges Jahr in Ungarn mit den Türcken blutige Händel bekommen würde, dannenhero wurde in denen Erb-Landen scharff geworben, die alten Regimenter recroutiret und vermehret, wie auch einige neue aufgerichtet, die nöthigen Fonds zur Bestreitung der Unkosten erfunden, da die Guarnisonen in denen Grentz-Vestungen vermehret, die Fortificationen zu Ofen, Segedin, Esseck, Canischa, Clausenburg &c. verbessert, einige 100. Matrosen zu Hamburg, und andern an der Ost-See gelegenen Plätzen angeworben, um damit die auf der Donau formirte Käyserliche Flottille zu bemannen, die Magazins auf den Gräntzen angefüllet, und in summa, alles dasjenige gethan, was Klug- und Vorsichtigkeit rathen kan. Gleichwohl wollte man nicht so gleich mit dem Degen drein schlagen, sondern denen Türcken vorher Zeit lassen, von ihrem vorjährigen Ubermuth wider nüchtern zu werden und wohl zu überlegen, daß sie in Ungarn keine schelmische Griechen und entherzte Venetianer, sondern tapfere Teutschen vorfinden würden.

Was durch den Käyserlichen Residenten Fleischman zu Constantinopel vor Mühe angewendet, den Ruhe-Stand in Ungarn zu erhalten, und wie demselben begegnet worden, solches haben wir schon oben gehöret. Weil nun der Käyserliche Kriegs-Rath die Türcken schon aus den vorigen Zeiten kennen lernen, und wohl wuste, daß ihr angebohrner, und durch die Eroberung von Morea gestärckter Hochmuth keinen friedseeligen Vorstellungen Gehör geben würde, so giengen alle Rathschläge dahin, wie man dem Feinde begegnen, und durch eine starcke Armee die hochmüthigen Grillen vertreiben möchte.

Die Käyserliche Armee in Ungarn war damahls in einem solchen unvergleichlichen Zustande, daß sie schwerlich ein Käyser aus dem Durchlauchtigen Ertz-Hause Oesterreich also gehabt: Denn man zählete in Ungarn und Siebenbürgen 105090 Combattanten grösten theils Leute, die in dem Spanischen Succeßions-Kriege in Spanien, Italien, den Nieder-Landen und dem Reiche Pulver riechen lernen, und davon der geringste capable war, in Fall der Noth einen Officier zu bedeuten. Die Käyserlichen Generals und Officiers waren insgesamt aus der Schulen der tapfersten Helden; Printzens Eugenii, Louis von Baden, Grafen Gvido von Stahrenbergs, des Hertzogs von Marleboroug, und Grafen von Heisters. Zum Chef hatte ihnen der Käyser den grossen Capitain Eugenium gegeben, den sie, gleichwie er sie wieder, in verschiedenen blutigen und glücklichen Schlachten kennen lernen, und deßwegen das beste Vertrauen gegen einander hatten. Wir werden davon in den zwey Siegreichen Feldzügen die Proben sehen, da der Käyserliche Generalißimus und Printz Eugenius in seinen schriftlichen Anordnungen zu den Bataillen, das meiste der Erfahrenheit und Tapferkeit seiner unterhabenden Generals anheim gestellet. Wenn man diese gegen die türckischen Officiers und Soldaten hielte, so kunte man sich Käyserlicher Seits nichts anders als den gewissesten Sieg vorstellig machen. Der Groß-Vezier war ein unerfahrner, bruteler Mann, der Anno 1715. das erste mahl ins Feld geflogen, über viele Chargen zu dem importanten und gefährlichen Posten eines Primo-Veziers hingestolpert, und den bloß die blinde Gewogenheit Käyser Achmets erhoben. Der unredliche Banditen-Uberfall in Morea und dessen Raub hatte ihn verblendet, und die närrische Opinion ins Gehirne gesetzet, daß seinem Sebel zu widerstehen nichts capable sey. Von seiner schlechten Kriegs-Wissenschafft war das ein unverwerfliches Denckmahl, daß er sich einbildete, mit Stiefeln und Sporen in die Röm. Käyserliche Haupt-Vestung Peterwaradein ohne förmliche attaqve hinein zu reiten. Seiner unterhabenden Armee fehleten nichts mehr als alle Soldaten-Qvalitäten, und es waren, einen Theil der Janitscharen ausgenommen, kaum 5000. darunter, so die teutsche Tapfferkeit in den vorigen Kriege geprüfet, das andere war zusammen gelauffenes Lumpen-Gesindel, das geschickter zum sengen, brennen, rauben und stehlen, als zum fechten war.

Die Käyserlichen Völcker formirten unterdessen verschiedene Lager, als: Bey Onoth, Peterwaradein, Ofen, Petsch, Czonograd, Esseck, und auf den Siebenbürgischen Frontieren, das Haupt-Lager aber war bey Futack. Zu Ende des Junii beurlaubte sich Printz Eugenius bey Hofe, und kam am 9. Jul. glücklich in den Haupt-Qvartier bey dem Dorffe Futack, an, ertheilete so fort Ordre die benöthigte Feld-Artillerie herbey zu schaffen, und die Lager zusammen zu ziehen, damit bey ausgeschlagenen gütlichen Tractaten man so gleich Käyserlicher Seits im Stande wäre, den Türcken mit dem Degen in der Faust in ihrem eignen Lager den Krieg realiter anzukündigen. Unter solchen klüglich gemachten Anstalten der Käyserlichen Völcker rückte der Groß-Vezier, wie bereits erwehnet worden, aus dem Lager bey Semlin nach Salankement, von dar nach Carlowitz, und weiter geraden Wegs auf Peterwaradein loß. Er hatte 4000. Sturm-Leitern von besonderer invention bey sich, mit welchen er ohne vorhergelegte Breche die Vestung übersteigen und unter seine Füsse werffen wollte. Dieses tolle Vorhaben zu unterbrechen, zoge Printz Eugenius dasjenige teutsche Corpo, so bißher oben an der Donau bey Wolzowar campiret, herunter, und liesse solches mit einbrechender Nacht in das Horn-Werck der Vestung marchiren, aber die Feld-Artillerie nebst einigen Regimentern Cavallerie postirte er in die Raitzen-Stadt, damit man sich derselben im Fall der Noth so gleich bedienen könte.

Biß hierher hatten die Käyserlichen alle Gelegenheit mit den Türcken handgemein zu werden vermieden, aber am 2. Aug. machten die Türcken selbst den Anfang zum thätlichen Friedens-Bruche gegen die Käyserliche Armee. Es war nehmlich der Graff Johann Palffi, Käyserl. General-Feld-

Feld-Marschal und Ban von Croatien mit 1400. commandirten und 400. Hussaren unter Bedeckung des Bayreuthischen Dragoner und Contrecourtische Cuirassier-Regimentes des Morgens frühe ausgeschicket/ das türckische Lager zu recognosciren/ diesem begegneten ohnweit Carlowitz, bey der Capelle S. Maria de Pace 40000. der best berittensten Spahi, die den Graffen von allen Seiten mit entsetzlichen Geschrey und unerhörter Furie anfielen/ chargirten und auf einmahl auf zu reiben meinten. Allein die Rechnung war ohne den Wirth gemachet: Denn Palffy hielte großmüthig Stand/ ohngeachtet ihm der überlegene Feind zum 6ten mahl mit bestialischer Wuth anfiele/ focht mit seinem kleinen Corpo gantzer vier Stunden lang gantz unvergleichlich, und repoussirte den Feind mit ziemlichen Verluste, zoge sich doch endlich in guter Ordnung, um nicht von der Haupt-Armee abgeschnitten zu werden, mit fünff eroberten türckischen Fahnen zurücke/ und kam ohne ferneren Anstoß glücklich zu Peterwaradein an. Es war bedencklich/ daß der Graff, dessen Corpo nicht gar 4000. Mann starck gewesen/ mit solcher bravour und so lange gegen 40000. Türcken gefochten/ und doch nicht über 400. Tode und Blessirte bekommen/ unter welche letztern man die Generalen Contrecourt, Hauben und Schilling rechnete. Am schlechtesten gienge es bey dieser Action dem Käyserlichen Feld-Marschal Lieutenant/ dem admirablen Grafen von Breuner; Denn diesem wurde in der Action das Pferd unter dem Leibe erschossen und stürtzte auf ihn, daher er denn das bedaurungswürdige Unglück hatte/ von den Türcken gefangen und bald hernach auf eine recht irraisonable Art vor des Groß-Veziers Gezelt in Stücken gehauen zu werden.

Am 3ten Aug. traff der tapfere Printz Alexander von Würtemberg / Käyserl. General-Feld-Zeugmeister mit seinem bißher bey Segedin gestandenen Corpo nahe bey Peterwaradein ein/ wornach man die gesamte Käyserliche Infanterie in das jenseits der Vestung gelegene/von dem Grafen Caprara in dem vorigen Kriege aufgeworffene/ nunmehr aber gantz zerfallene Retrenchement einrücken liesse. Mit jetzt sinckender Sonne fassete die völlige Armee des Groß-Veziers etwa eine halbe Stunde von dem Käyserlichen Lager Posto, verwahrte sich um und um mit einer Wagenburg / und es war eine Lust die mannigfarbigen türckischen Gezelte aufschlagen zusehen / worunter sich sonderlich des Groß-Veziers seines/ so auf einem Hügel stunde/ mit seinen vielen Thürmen Wunder-schön præsentirte. In der folgenden Nacht setzten sich 30000. Janitscharen / eben so viel Spahi/ und ein starcker Schwarm Arnauten in den Thälern / nahe an dem Käyserl. Retrenchement, und fiengen bald hernach bey dem Lichte des hellscheinenden Vollmondens an/ vor dem Käyserlichen Lager/ als wie vor einer Vestung/ die Trenscheen zu eröffnen / avancirten auch mit solcher Arbeit dermassen / daß sie am 5. Aug. schon biß auf 100. Schritte, ja an manchen nur gar auf funffzig demselben nahe gekommen. Ferner verfertigten sie längst dem Käyserlichen Lager eine Parallel-Linie/ steckten viele Fahnen darauf/ verfertigten verschiedene Kessel zu Bomben, pflantzeten auf die aufgeworfenen Batterien ein Hauffen ihrer Canonen/ canonirten und bombardirten daraus das Käyserl. Lager entsetzlich/ und schossen auch aus dem kleinem Gewehr ohn aufzuhören. Dargegen befahl Eugenius der Infanterie wenig zu schiessen/ um auf solche Weise das Gewehr zu menagiren, und solches/ wenn es die Noth erfordern würde, nützlicher brauchen zu können. Aus den Käyserlichen Feld-Stücken wurde zwar manchmahl auch, aber gar selten gefeuret, welches den aufgeblasenen Groß-Vezier vollens so schwülstig machte/ daß er einen Aga nach der Vestung Peterwaradein abfertigte/ und an den Commendanten, Baron von Löffelholtz/ mit stoltzen Worten begehrete/ sich und die anvertraute Vestung ihm zu ergeben/ widrigenfals, und wenn mans zur würcklichen Attaqve kommen liesse/ so solte alles in Stücken gehauen, und auch das Kind im Mutter-Leibe nicht lebendig gelassen werden/ allein der Aga wurde ohne Antwort wieder zurücke geschicket, aus welcher stummen Antwort der Groß-Vezier wohl mercken kunte/ das Löffelholtz ein Soldat/ dem seine Drohungen nicht nahe ans Hertz gegangen. Am 4ten Aug. begehrte er durch einen Brieff von dem Printzen Eugenio die Abtretung dieser Vestung abermahls/ worauf ihm Se. Durchlaucht mündlich wissen liesse/ daß es heute zu spät darauf zu antworten, aber Morgen wollte er ihm die Antwort mit der gesamten Käyserlichen Armee persönlich überbringen.

Hierauf forderte der Printz den Kriegs-Rath ungesäumt zusammen, und proponirte in demselben, daß man dem Feind nicht länger Zeit zu Gewinnung grösserer Vortheile lassen, sondern aus dem Retrenchement heraus rücken, und denselben in seinem eigenen Lager angreiffen wolte. Nachdem nun die Heldenmüthige Proposition des Printzens von der gesamten Generalität approbiret worden/ so wurde derselben von ihm nachfolgende schrifftliche Disposition wegen bevorstehender Schlacht eingehändiget:

1.) Die Cavallerie empfänget über die bereits habende zehen Schüsse von der Käyserlichen Feld-Artillerie noch vierzehen an Pulver und Bley.

2.) Die Infanterie dreyßig, inclusive was sie schon hat/ nebst darzu gehörigen Flinten-Steinen.

3.) Jedem Granadier werden über die so er schon hat / noch vier Granaden gereichet.

4.) Die Infanterie soll nach Gutbefinden ihrer Commandeurs ihre Röcke, und alles was sie zum Fechten untüchtig machet / zurück lassen.

5.) Die Cavallerie nimmt ebenfals nur ihre Goller / und was zu einen tapfern Streit nöthig mit sich.

6.) Alle Officiers sollen bey Verlust ihrer Ehre und Chargen keine zum Fechten tüchtige Leute ausser der höchsten Nothdurfft zurück lassen/ und die von der Cavallerie die zu den nothwendigen Wachten im Lager die Leute zu Fuß in acht nehmen.

7.) Die Artillerie soll ihre Munitions-Wagen/ und die zu den Canonen gehörige Pferde in Bereitschafft halten/ daß man sie bey der Attaqve ohngesäumet dahin bringen könne/ wohin es von nöthen.

8.) Die zum Geschwind-Schüssen gewidmete Stücke / nebst den darzu gehörigen Patronen, soll man sich lassen recommendiret seyn.

9.) Die sechs Bataillons, so mit dem Printz Alexander von Würtemberg von Segedin angelanget, sollen also lincker Hands stehen bleiben/ daß sie sich rechter Hands der Cavallerie zwischen den Ziegel-Ofen und der Vestung postiren/ und das hohe Gerichte auf der lincken Hand liegen lassen.

 10. Nur-

10.) Nur gedachte sechs Bataillons sollen mit der ihr zur lincken Hand marchirenden Cavallerie, die erste Attaqve auf den Feind thun.

11.) So bald obige Bataillons im chargiren begriffen / rücket die übrige zur Attaqve destinirte Infanterie in der ihnen anzuweisenden Ordnung aus dem Retrenchement.

12.) Die Herrn Generals haben bey Tage das Terrain zu recognosciren, und hernach unter einander abzureden / wie sie ausrücken und einander secundiren wollen.

13.) Sobald die Fronte der Infanterie im Feuer liegt / muß die rechte Flanqve von der Gvido-Starenbergischen Seiten ausrücken, und den Feind auf dem Berge attaqviren / welche Flanqve von oben die zur rechten Hand stehende Cavallerie unterstützet. Mithin sind die im Viardischen Lager unter der Conduite des General Grabens, nebst dem Battischen Regiment zurücke bleibende drey Regimenter anzuweisen / damit alle Unordnung daselbst vermieden, und die Communication gegen Titul und dem Proviant-Hause zu Futack erhalten werde.

14.) Obige Regimenter haben wohl zu observiren / daß sie sich auf der Höhe aus unnöthiger Hitze ja nicht extendiren / biß zuvor unsere Linien ausser dem Lager formiret.

15.) Ebenfals sollen sie die auf der Höhe und Ebene stehende Cavallerie der Türcken fleißig recognosciren und wohl zusehen / daß ihnen deren überlegene Menge nicht allzustarck auf den Hals komme.

16.) Obige Cavallerie-Regimenter halten sich lincker Hand unter folgenden Commando: Graff Merci, als General von der Cavallerie / hat unter sich die beyden Feld-Marschall Lieutenants Lobkowitz und Graben, nebst dem General-Wacht-Meister von Eck und folgende Regimenter: Palfy / Merci / Bayreuth und Hannover. Dem General der Cavallerie von Falckenstein sind die Generals Croix, Viard und St. Amour nebst den Regimentern Graben / Falckenstein / Martigni und St. Amour untergeben. Unter dem General von der Cavallerie Martigni stehen die beyden Feld-Marschall-Lieutenants Contrecourt, und Hochberg / nebst dem General-Wacht-Meister Jörger und die Regimenten Croix, Viard, Althan, Hautois. Dem General von der Cavallerie Batée sind zu gegeben die beyden Feld-Marschall Lieutenants Hautois und Veterani, der General-Wacht-Meister Schilling und die Regimenter Emanuel von Savoyen / Contrecourt, Lobkowitz und Schönborn. Und endlich hat der General der Cavallerie Graf Nadasti unter seinem Commando die General Feld-Marschall Lieutenants Althan und Hertzog Friederich von Würtenberg benebst den Regimentern Joerger, Vasquetz, Galbes und die Splen- und Esterhasischen Husaren.

17.) Sobald die Türcken die Infanterie des Printzen Alexanders von Würtemberg attaquiret, soll die erste Linie, und zwar zu allererst der lincke Flügel derselben unter der Conduite des General Feld-Zeug-Meisters von Regal aus dem Trenchement rücken, den der General Feld-Zeug-Meister Graf Max. von Stahrenberg mit dem rechten Flügel des ersten Treffens sogleich auf dem Fusse folget.

18.) Dem Feld-Zeug-Meister von Regal folget der General-Feld-Zeug-Meister Graf Harrach mit dem lincken Flügel des andern Treffens von der Infanterie, doch so, daß er so weit zurücke bleibet, als es das Erdreich und andere Umstände zulassen, zumahl weil derselbe dem General-Feld-Zeug-Meister und Printzen von Bevern nebst dem rechten Flügel des andern Treffens zu observiren hat.

19.) Auf das andere Treffen von der Cavallerie marchiret der General von der Cavallerie Ebergeny, welcher nach Beschaffenheit des Erdreichs die Flanquen des rechten Flügels zu bedecken hat. Dabey er nach Beschaffenheit des Terrains mit einem Theil seiner Regimenter ein besonders Treffen oder Flanque formiren kan.

20.) Der General der Cavallerie von Falckenstein, muß dem General der Cavallerie Grafen von Merci mit seinen Brigaden folgen, und entweder hinter ihm oder zur Seiten bleiben / nachdem es das Erdreich leidet, die gesamten Brigaden von Merci und Falckenstein gehen rechter Hands über die Brücke.

21.) Auf obige Brigaden folgt der General Ebergeny, welcher sich mit seinen Leuten rechter Hands über die Brücken schlägt.

22.) General Martigny marchiret mit seiner Brigade zur lincken Hand über die andere Brücke.

23.) General Batée und nach ihm der Graf Nadasti machen, wenn es nöthig und möglich, mit den drey unterhabenden Brigaden die andere Linie und Flanque. Wobey noch zu observiren, daß General Martigny das bey ihm sich eröffnende Terrain des ersten Treffens einnehmen / und so viel Regimenter dahin schicken soll, als die Gelegenheit des Platzes leidet.

14.) Die General-Feld-Zeug-Meisters, oder Generalen der Cavallerie haben die ihnen subordinirten Feld-Marschall Lieutenants, diese die General-Wachmeisters, die General-Wachmeisters die Regiments-Commandeurs, die Ober-Officiers die Unter-Officiers und Gemeinen zu benachrichtigen, was jeder thun oder lassen muß. Item: Wie sich sowohl Cavallerie als Infanterie beym chargiren und Feuergeben zu verhalten.

25.) Wenn man, wie man zu GOtt hoffet, den Feind repoussiret, haben die hohen Officiers dahin zusehen, wie alle Confusion möglichst vermieden werden mag, hiernechst wie die besten Höhen zu gewinnen, und solche zu behaupten sind, biß man siehet was weiter vorzunehmen.

26.) Wie die Herrn Generals chargiren und einander souteniren sollen, überlässet man ihrer erworbenen langwierigen Kriegs-Erfahrung.

27.) General Feld-Zeug-Meister von Löffelholtz führet das Commando über die ihm zu gegebenen Regimenter, die sich theils im Cron-Werck der

ihm




Vezir-Azem/ der Groß-Vezir.

ihme anvertrauten Vestung Peterwaradein theils im ersten und andern Retrenchement befinden/ welcher über dieses zu beobachten hat/daß die Bataillons/welche im letztern Trenchement verbleiben/ so bald die andern ausmarchiret/ohne Verzug formiret werden. Und endlich hat derselbe alle Unordnung/ zumahl in dem letztern Retrenchement sorgfältig zu verhindern/ und die Trouppen in solcher Bereitschafft zu halten, daß sie im Fall der Noth den übrigen ohnverzüglich folgen können.

28.) Die Artillerie richtet sich nach dem/ was bereits anbefohlen worden.

29.) Das Hauptwerck kommt darauf an/daß jeder General alle Confusion und Unordnung nach Möglichkeit verhindert.

So lautet die kluge Disposition des unvergleichlichen Printzens zur bevorstehenden Schlacht/ welche am 4. Augusti der Generalität insinuiret ward. Man wird nicht leichtlich in den Historien von dergleichen schrifftl. Dispositionen zu einer Bataille hören. Ein grosses wird der Klugheit den unter ihm stehenden Generalen überlassen, woraus man gar leichtlich von ihrer Tapfferkeit und Klugheit, und zugleich von des Printzens Vertrauen in ihre erworbene Erfahrung, ein richtiges Urtheil fällen kan. So wird man auch nicht leichtlich eine klügere Verfassung zu einer wichtigen Bataille in den Geschichten der alten, mittlern und neuern Zeiten lesen. Gewißlich, wenn sonst keine eintzige Probe von des Printzen Eugenii ausserordentlichen Kriegs-Klugheit der Welt vor den Augen lege/ so wäre diese eintzige Disposition genug, dieselbe in das Buch der Ewigkeit einzuschreiben.

Die hohe Generalität kame ihrer empfangenen Ordre aufs genaueste nach, wie denn unter andern der Printz Alexander von Würtenberg bey einbrechender Nacht des 4ten Aug. mit seinen Bataillonen die Brücke zu passiren den Anfang machte, dem die Cavallerie allmählich nachfolgete. Ehe aber noch der 5. Augusti, als der fatale Tag vor den importunen Groß-Vezier und gesamte Türckische Armee angebrochen, ereignete sich das Malheur, daß der damahls gleich hefftig wehende Wind einige ohnweit der Vestung Peterwaradein auf der Donau gelegene Schiff-Mühlen abrisse, und unterwerts auf die Käyserl. Schiff-Brücken loßtriebe: Weil man nun weder durch die Tschaicken, noch auf andere Weise

dieselben auf die seite schaffen oder ablencken kun-te/ so geschahe es/ daß von der einen 5. und von der andern 18. Schiffe ausbrachen. Diese Zerreissung der Brücken machte/ daß die jenseits der Donau gelegene Käyserl. Trouppen nicht so geschwind wie sie sollten/ übergehen kunten; sondern sich ihr Transport gantzer drittehalb Stunden verzögerte, biß endlich durch unermüdete Besorgung des General Löffelholtzens die Schiffe wieder in einander gefüget wurden. Als nun endlich die Cavallerie die Donau über die ergäntzete Brücke passiret, occupirte sie die ihr angewiesene Posten, und postirte sich in 3. Linien gegen den Feind/ und zwar also/ daß sie lincker Hands an die Donau/ zur Rechten aber an das Käyserliche Retrenchement anschlosse. Vier Regimenter auf dem rechten Flügel defilirten an die Donau/ welche die Brigaden des Grafen Nadasti nachhero verstärckten. Und mit solchen Anstalten endigte sich auch der 4. Augusti.

Nunmehr brache der 5. Augusti an, und die Sonne gienge zu instehender türckischen Schlachtung recht blutig auf. Anfänglich zwar hielte ein dicker aus der Donau auffsteigender Nebel ihr Licht einiger massen auf, nachdem aber endlich ihre Strahlen denselben vertrieben, wurden die Käyserlichen gewahr, daß der Groß-Vezier mit seinen Approchen um ein merckliches avanciret. Indessen machten die türckischen Constabler von 6. Batterien ein entsetzliches Feuer: Weil aber der Printz Alexander frühe um 7. Uhr mit seinem unterhabenden Commando sich diesen Feuerspeyenden Höhen unerschrocken näherte, warffe er die daselbst gestandenen Janitscharen so gleich übern Hauffen/ und eroberte 10. Canonen. Gleiches Glücke begegnete kurtz darauf der in den Thälern stehenden türckischen Cavallerie, welche wie eine Heerde Vieh von den Christlichen Soldaten vor sich hergetrieben wurde. So einen schlechten Anfang vor unsern Achmet nahme diese Bataille. Nachhero muste auf Befehl des Printzens Eugenii die Christliche Infanterie gleichfals den Anfang, die Türcken zu attaquiren, machen/ und zwar der General Regal mit dem lincken Flügel des ersten Treffens/ General Max. von Stahrenberg mit dem erstern Treffen des lincken Flügels/ Graf Harrach mit dem andern Treffen des lincken Flügels, und endlich der Printz von Bevern mit dem andern Treffen des rechten Flügels die Approchen der Barbaren attaquiren. In kurtzen hatte der Christliche lincke Flügel über die Türcken einen grossen Vortheil befochten/ eine nombreuse Anzahl in den Approchen in die Pfanne gehauen, und was den Christl. Schwerdtern entlauffen, in das Thal hinunter gejaget. Dargegen schiene Bellona anfänglich dem rechten Käyserlichen Flügel den Rücken zu zukehren: Denn/ ob gleich die Janitscharen ebenfals aus den Approchen gejagt wurden/ so setzten sie sich doch gar balde wieder/ und ihr gesamter Schwarm attaqvirte mit dem Sebel in der Faust das nurgedachte Käyserliche Fußvolck mit solcher Wuth, daß auch die ältesten Käyserl. Soldaten/ die im Türcken-Kriege gleichsam gebohren und erzogen worden/ sich dergleichen desperates Gefechte von den Unglaubigen nicht entsinnen konten. Sie stürmeten mit ihrer überlegenen Menge, in die kleinen Hauffen der Käyserl. dermassen ein/ daß die letztern endlich gezwungen wurden vor der erstern Raserey in ihr Retrenchement zu weichen/ welches auch den lincken Flügel veranlassete/ sich ebenfals nach einer sichern Retirade umzusehen.

Wer war froher/ als der aufgeblasene Groß-Vezier/ über einen so erwünschten Anblick; Um nun den Sieg vollends mit Gewalt zu sich zu reissen/ sprangen die Janitscharen den weichenden Käyserl. über das Retrenchement nach, und eroberten es in kurtzen. Man kan sich die Grausamkeit kaum einbilden, welche sie allhier in der furie bewiesen: Alles muste ohne Unterscheid über die Klinge springen/ und die Christliche Infanterie reterirte sich schon voller Confusion in das andere Retrenchement: Allein auch hieher verfolgte sie der vom Blute derer Christen trunckene türckische Sebel, und es kam dahin/ daß eine Ecke davon bereits in der Barbaren Händen war. Nunmehr deuchte es dem Groß-Vezier/ der sich den Sieg bereits in Händen zu haben einbildete/ Zeit zu seyn/ sich von der obern Christlichen Schiffbrücken Meister zu machen, um auf solche Weise der Käyserl. Armee die Retirade über selbige abzuschneiden: Doch der unerschrockene Held Eugenius ließ in dieser äusersten Noth/ und da der Sieg fast verlohren schiene/ die 3. Regimenter Cavallerie/ so er recht klüglich zur Unterstützung der Infanterie auf den rechten Flügel postiret, in geschwindester Eil zwischen die 2. Retrenchementer einrücken. Diese Regimenter griffen durch ihre Bravour der türckischen Raserey dermassen beherzt in den Zügel, daß die confus gewordene Käyserl. Infanterie nicht allein Zeit bekam/ zu verschnauben und von neuen in Ordnung zu kommen/ sondern auch fast im Augenblick die Barbaren aus dem Retrenchement und Felde zu jagen: Denn sie trieben die Janitscharen nicht allein aus den Retrenchementen zurück/ sondern verfolgten sie auch durch das zwischen den zwey fechtenden Armeen gelegene Thal/ biß auf die daran gelegene erste Anhöhe. Nun machten sie zwar von hieraus/ so wohl aus ihrer Artillerie, als kleinem Gewehr ein entsetzliches Feuer; allein die wegen der vorigen Schlappe gantz erhitzten Käyserlichen Soldaten ruheten nicht eher/ biß sie solche delogirten, und selbige auf eine andere gegen über gelegene Höhe trieben/ allhier hieben sie im Grimme alles, was eine türckische Ader regete/ nieder/ und rissen die ihnen von denen Janitscharen disputirlich gemachten Sieges-Palmen mit Gewalt wieder an sich.

Ich verhoffe es wird dem Leser nicht mißfallen/ daß meine Feder sich von den gemeinen Käyserlichen Helden-Degen, biß zu dem Sieges-Schwerd des en Chef commandirenden Printzens Eugenii waget/ und etwas zu seinem Lobe allhier mit einfliessen lässet: Denn diesem hat mans nächst GOtt zu dancken/ daß der bereits zweifelhafft gewordene Sieg sich vor die Christen declariret. Er vertrat nicht allein die Stelle eines grossen Generals/ sondern in der grösten Gefahr auch eines gemeinen Soldatens: Die durch die türckische Menge und Wuth confus gemachte Käyserliche Infanterie animirte er durch sein eigenes Exempel und Vorgehung zu einer neuen Hertzhafftigkeit und Angriff. Wo die meisten türckischen Mord-Sebel blitzeten/ war Eugenius am ersten und liebsten/ und obgleich dessen hohe Person/ an der der gantzen Christenheit/ zumahl dem Allerdurchlauchtigsten Ertz-Hause Oestreich so viel gelegen/ vielmahl in Gefahr stunde/ von den Blut und Tod schwangeren Janitscharen niedergehauen zu werden/ so kunten doch weder

Sebel

Sebel noch Kugeln diesen unvergleichlichen Helden abhalten, seine ihm anvertraueten redlichen Teutschen Helden mit kluger Anordnung und thätlichen Beystande und Vorgange zu verlassen/ welches hohe Helden-Exempel den Soldaten dermassen bemuthigte/ daß Er über alle Gefahr beherzt hinüber drange, und den importanten Sieg vor den Käyser befochte. Deswegen wird der Nahme Eugenius wohl in dem Buch der Ewigkeit eingeschrieben, und dessen Tapfferkeit, wo nicht über den allergrösten Christlichen Helden/ Scanderbegs/ Corvini/ Hertzog Carls von Lothringen, des Printzen Ludwigs von Baden u. andrer/ doch neben ihnen biß auf die spätesten Nachkommen stehen bleiben. Selbst unter den Barbaren ist der Nahme Eugenius biß zu einer ehrerbietigen Hoheit gestiegen, daß auch die grämischten Christen-Feinde in der Türckey dessen mit einer Furcht-vollen Ehrbietung gedencken/ und die Person dieses grossen Helden zu sehen äuserst wünschen. Allein ich überlasse die schuldige Lobes-Erhebung dieses vortreflichen Printzens einem geschickteren Kiel/ als der meinige ist/ und wage mich von neuen unter die sieghafften Käyserlichen Heer-Spitzen.

Noch ehe die Christliche Infanterie die Janitscharen wie eine Heerde Viehe von der erstern auf die andere Höhe vor sich her getrieben/ hatte die Cavallerie des lincken Flügels alle Kräffte angespannet, die türckischen Spahi oder Reuterey/ so auf sie mit grossen Geschrey einstürmete/ zu repoussiren/ indem dieselbe unter den türckischen Canonen bißhero gestanden/ und von denselben so wohl an Mannschafft als Pferden ein merckliches eingebüsset. Nun satzte es zwar im Anfange gleichfals harte Nüsse, und die Türcken wehreten sich eine Zeitlang ziemlich gut: Doch auf die letzt wurden die Unglaubigen von den in Ordnung fechtenden Käyserlichen in völlige Confusion gebracht/ obgleich das Terrain ihnen nicht zu liesse sich völlig auszubreiten/ und da sie vollends durch das Nachdringen auf die Türcken Platz bekamen sich zu extendiren/ warffen sie ihren Feind vollens übern Hauffen/ und jagten selben biß zu seiner Wagenburg.

Es stunde diese Wagenburg unterhalb einem Berge/ die Janitscharen hatten sich hinter solcher von neuen gesetzet/ und der Groß-Vezier suchte sich hinter derselben wieder in Positur zu stellen. Allein als der Käyserliche Soldat die Wagenburg zweymahl attaqvirte, und die Christliche Cavallerie den Türcken in den Rücken fiele, muste er nicht allein die Wagenburg/ sondern auch endlich das gesamte Lager/ nebst der Kriegs-Casse/ Cantzeley/ Artillerie, Munition, Bagage, Proviant/ Wagen u. d. g. vollkommentlich denen Christlichen Siegern überlassen/ und in der grösten Unordnung die Flucht nehmen. Weil aber die Janitscharen ihren flüchtigen Cameraden, den Spahi im darvon lauffen es nicht gleich thun konten, so verkrochen sich diejenigen, welche das Kriegs-Glück der ersten Furie der Sieger entrissen, und ihrer Massacre noch eine Zeitlang aufgeschoben, in die Hecken und Büsche/ in welchen sie nachhero als die furchtsamen Hasen niedergeschossen, oder mit umgekehrten Gewehr erschlagen wurden. Ein Theil sprange in den Sau-Fluß und wurde von dem reissenden Strohm ins Mahometische Paradieß geführet. Summa, der Groß-Vezier verlohr das Feld/ und unser Achmet eine Armee, mit der er gantz Ungarn zu conqvetiren gehoffet. Die Käyserlichen gaben niemanden Qvartier, sondern massacrirten alles, was ihnen vorkam.

Und da auch die Tugend ihren Nahmen und Ruhm behält, ob sie gleich unter den Barbaren ihre Hütte aufgeschlagen, nicht anders als wie das Gold gleichwohl Gold bleibet, ob es gleich in einen irdenen Gefäß lieget: So muß man auch den Janitscharen billig zum Ruhme nachschreiben/ daß sie in der Schlacht bey Peterwaradein als rechtschaffene Kerls gefochten. Sie attaqvirten die Käyserlichen mit ungemeiner bravour, lieffen wie das tumme Vieh an, kehrten sich weder an schiessen noch Hauen und Stechen. Sie achtetens im geringsten nicht, ob sie gleich bey 1000. niedergeschossen wurden, und über lauter Todten-Cörper avanciren musten, sondern fochten mit der grösten Standhafftigkeit. Hätten die flüchtigen Schüfte die Spahi mit gleicher fermeté gefochten, und nicht ihre wackern Cameraden so zeitig verlauffen/ gewißlich, es würde um den Käyserlichen Sieg wo nicht unmüglich/ doch mißlich ausgesehen haben, welches in Betrachtung der türckischen Menge/ und Vergleichung mit der geringen Anzahl derer Käyserl. Combattanten eben ein so grosses Wunder nicht gewesen. Und eben dieses machet die Christliche Victorie noch einmahl so merckwürdig/ und die Nachwelt wird fragen, warum 200000. türckische Großsprecher sich von 60. biß 70000. rüstigen Teutschen Feldflüchtig machen lassen.

Da der Groß-Vezier sahe, daß Feld und Sieg verlohren war/ und an den Fingern abzählen kunte/ daß man ihm, als Urheber dieses Kriegs, bey Hofe ein finster Gesicht machen, und vor seine Bemühung mit einer seidenen Schnure, nach türckischem Gebrauch regaliren würde/ so ergriffe er die desperate resolution, unter dem Prætext, die Flüchtigen wieder in Ordnung zu bringen, und von neuen an den Feind zu führen/ sich in eigner Person in das stärckeste Feuer zu wagen. Allein eine Kugel aus eines gemeinen Käyserlichen Musqvetiers Flinte war so unhöfflich/ Kopff und Leib dieses Schnarchers zu durchfahren, und überhobe die Stummen der Mühe denselben zu erdrosseln. Worauf man ihn nebst dem gleichfals in Treffen gebliebenen Janitscharen-Aga, Seraskier/ dem Mahomed-Bassa, Tunck-Achmet Bassa/ Gouverneur von Smirna und neun anderen vornehmen Bassen auf einen Wagen warffe und zu Belgrad zur Erden bestattete.

Ohngefehr um 12. Uhr im Mittage, und also fünff biß sechs Stunden nach angegangener Schlacht war Printz Eugenius schon im Gezelt des Groß-Veziers/ von daraus er den Grafen von Kevenhüller mit der erfreulichen Zeitung nach dem Käyserlichen Hofe abschickte. Um dieses Gezelt herum præsentirte sich ein gräßlicher Spectacul menschlichen Elendes, und des Groß-Veziers entsetzlicher bestialität. Etliche 100. Christen Köpffe/ welche die türckischen Volontairs nach und nach eingebracht, waren rund um dasselbe auf Pfähle herum gepflantzet, und der Graff Breuner, welchen die türckischen eingefleischten Teufel an Halß und Füssen gefesselt hatten/ schwamme gantz frisch zerhauen und noch warm in seinem Blute. Deßwegen war jammer Schade/ daß man den Stiffter dieses Mord-Spiels nicht sollte lebendig in Händen haben/ um ihn solcher Gestalt seine Raserey wieder einzudrengen.

Was die Beute anlanget, so belohnete selbe den Christ-

Christlichen Siegern ihre blutige Bemühung reichlich: Denn man fande inder Kriegs-Casse fünff Millionen an Gemüntzten Gold und Silber, und in des Groß-Veziers Gezelt drey Millionen an Gold und Jubelen, und man würde noch unendlich mehr erbeutet haben, wenn nicht auf erschollene türckische Niederlage, das meiste auf einem Schiffe nach Belgrad salviret worden, als wohin der Tefterdar die grosse Fahne des Mahomeds/ als das Panier des türckischen Reiches/ gleichfals salviret. An Artillerie hatten die Türcken verlohren 149. Metallene Canonen, drey Haubitzen und 23. Pöller, die guten Theils ehemahls von den Türcken den Christen abgenommen worden, und nunmehr wieder an ihren rechten Hrn. kamen. Ferner kamen in Christliche Hände 156. türckische Fahnen, fünff Roß-Schweiffe, 562. Munitions-Wagen, 8000. Tonnen Pulver/ 11000. Bomben/ eine unzählige Menge Kugeln und Granaten, Summa: Der gantze zur Belagerung Peterwaradein gewiedmete Vorrath, welcher so übermäßig groß war, daß damit die gantze Käyserliche Armee diesen Feldzug über konte versorget werden, ohne daß sie nöthig gehabt, das ihre anzugreiffen. Und endlich traffen die Käyserlichen an Proviant und Lebens-Mitteln eine solche erstaunende Menge an, daß man davon eine Armee noch einmahl so starck, als die türckische gewesen, ein Jahr lang versorgen können. Unter andern bezahlete den Siegern ihre Mühe 20000. Büffel, 4600. Ungarische Ochsen, 2519. Cameele, 40000. Schaffe, 261. Wagen mit Fleisch, 493. Ochsen, so mit 12000. Säcken Caffee-Bohnen beladen, 109. Wagen mit Zwiback, 1200. Säcke Reiß, 7500. Fässer Mehl/ 1400. Wagen mit Oehl, Fett, Butter/ Feigen, Zucker, Cubeben, Gersten, Hafer, Kupffern Kesseln und andern zur Küche dienlichen Geschirren. Item ein Hauffen türckische Kleider, in deren vielen ein Hauffen türckische Ducaten stacken, alsso daß mancher gemeine Käyserl. Soldat das Geld im Huthe wegtruge, ein Hauffen Schauffeln, Hacken, Leitern, Gewehr, 50000. Zelte. Als solcher Gestalt der Sieg auf Seiten der Käyserl. vollkommen durch die præcipitante Flucht und den Todt des Groß-Veziers gemacht war, befahl Printz Eugenius sonderlich den Husaren, den flüchtigen Feind weiter zu verfolgen, da dann alles, was ihren Sebeln vorkam, niedergehauen ward, die wenigsten hatten das Glück, dem Christlichen Mord-Schwerdte zu entgehen. Auch ein Theil der türckischen Cavallerie muste auf der Flucht Haare lassen: Denn wie der Groß-Vezier, um die seinen zu einen desto desperateren Gefechte zu animiren, die Brücken über den Sau-Fluß abbrechen lassen, so konte die flüchtige Reuterey den Strohm nicht passiren, und ein grosser Theil, welche darein gesprenget, musten wegen Mattigkeit ihrer Pferde darinnen ersauffen, oder wurden doch von den nachsetzenden Käyserl. darinen erschossen. Auf der zwey Meilen sich erstreckenden Wahl-Stadt zählete man 30000. Türcken, meistens Janitscharen ohne was in der Sau ersoffen, in dem Gesträuche verrecket, oder im Nachhauen gemetzelt worden, daß also, nebst der meisten Generalität unsers Achmets, auch der Kern seiner Infanterie ruiniret worden. Gefangene zählete man wenig, weil der erbitterte Soldat alles ohne Gnad und Barmhertzigkeit seiner gerechten Rache aufopferte. Die Käyserlichen wolten ihres Ort nur von 2108. Todten, und 2301. blessirten wissen, woran gleichwol meiner Feder Aufrichtigkeit, in Erwegung der Janitscharen desperaten Gegenwehr noch einen nicht unbilligen Zweifel hat, und es lieber mit denen hält, die 12000. Todte angegeben. An vornehmen Todten zählete man Käyserlicher Seits die Generals Breuner, welcher, wie schon zuvor gedacht, noch vor dem Haupt-Treffen in der Palffischen Action von den Türcken gefangen, und hernach in Stücken gehauen worden, den General Wallenstein, Gelen und Lancken, welcher letztere Hand und Kopff verlohren. Ferner den General Adjutanten Palffy, des Generals Palffy Herrn Sohn, den General Honspruck/ die Obristen Rovero und Franz Goldacker, Forstner, Graf Erbs &c. &c. Ferner an todten geringern Officiren ein Obristen Wacht-Meister/ zwey Ritt-Meisters/ 26. Capitains/ 21. Lieutenants 12. Fändrichs/ 1. Cornet und etliche 100. Unter-Officiers.

Merckwürdig war es, daß unser Achmet ohneweit Carlowitz/ als demjenigen Ort, wo An. 1699. und also vor 18. Jahren, zwischen der Pforten, dem Röm. Käyser und der Republique Venedig von seinen Bruder Mustapha II. der 24. Jährige Friede geschlossen worden, die Schlacht verlohren, zu einem ohnstreitigen Nota bene, daß der gerechte GOtt einen Greuel an den Eydbrüchigen habe, und sie deßwegen kundlich straffe. Den auf die Schlacht folgenden 6. August bestimte Printz Eugenius dem Soldaten zum plündern, ließ auf der Wahl-Stadt die Todten von den tödlich blessirten absondern, commandirte den General-Wachmeister Grafen von Eck mit 1200. Reutern und 200. Husaren gegen Belgrad, um von des Feindes Contenance Kundschafft einzuholen, und liesse die Käyserliche Armee in ihr altes Lager über die Donau wieder zurück gehen. Den 8. Aug. wurde das Te Deum Laudamus unter dreymahliger Abfeyrung 311. so wohl in Peterwaradein als dem Lager gepflantzter Canonen, feyerlichst gesungen.

Indessen hatten die Soldaten auch an andern Orthen die Hände nicht in den Schubsack gesteckt. Auf dem Wallachischen Gebürge gab der Ober-Capitain über die Siebenbürgischen National-Militz, Stephanus Dettine bey der gewöhnlichen Patroul denen Türcken derbe Schläge. Eine fast gleiche Schelle hängete ihnen der Käyserliche General Rabatta an. An der Sau bey den Paß Derbent steuberte sie der Obriste Petrasch aus einander, eroberte und ruinirte die Palancken Doboschitz und Cobratz jenseits türckisch Brod, und der Graf von Draschkowitz, als Käyserl. Locum tenens in Croatien, bemächtigte sich an der Unna 2. Thürme, daß solcher Gestalt Fortuna denen Türcken allenthalben den Rücken zukehrete. Den grösten Schaden nach der Schlacht bey Peterwaradein erlitten sie dieses Jahr durch den Verlust der importanten Vestung Temeswar.

Diese Vestung hat ihres gleichen wenig in Ungarn, und der türckische Käyser kan, nachdem Belgrad verlohren/ dergleichen in seinem weitleufftigen Landen nicht mehr aufweisen. Ihren Nahmen hat sie dem Flusse Temes zu dancken, der nebst der Beghe hart an den Mauren der Vestung vorbey rinnet. Sie liegt in Ober-Ungarn, nahe an den Grentzen von Siebenbürgen, daher sie auch von einigen, wiewohl fälschlich, zu diesem Fürstenthum gerechnet wird, und ist ausser Streit ein

Schlüs-




Spahis/ ein Türckiſcher Reuter.

Schlüſſel zu der gantzen Europäiſchen Türckey, Ungarn und Siebenbürgen. Sie theilet ſich eigentlich in 4. Theile, nehmlich die Palancka/ innere Stadt/ das Schloß und die ſo genante Inſul. Die letztere iſt nichts anders, als eine Vor-Stadt/ und liegt vor dem Schloſſe gegen Süden. A. 1696. haben die Chriſten, als ſie den Platz belagerten, dieſelbe abgebrandt, ſie iſt aber hernach von den Türcken wider aufgebauet worden. Das Schloß hat ſein Lager zwiſchen der Inſul und innern Stadt, und wird durch die Temes von der Stadt abgeſchnitten. Es iſt ſolches ins gevierdte gebauet, und auf jeder Ecke mit einigen ſtarken Rondelen verwahret; Doch daes an ſich ſelbſt ſehr compendieus iſt/ ſo iſts in der That von eben keiner wichtigen defenſion. Die innere Stadt, welche dem Schloſſe gleich gegen über, und zur Rechten der Temes liegt, iſt deſto importanter. Sie iſt mit zwey Waſſer-Gräben, nemlich einem vor, und dem andern zwiſchen den Auſſenwercken und der Stadt, ſtarcken Mauren und Thürmen verwahret, über welche die Türcken kurtz vor und auch in währender Belagerung noch ein dreyfaches Retrenchement herumgezogen, und vor die Gräben Mannes dicke Palliſaden geſetzet. Um die innere Stadt herum liegt die ſo genandte Palancka, oder Vor-Stadt, die die Kunſt mit einem tieffen Graben, den die Reyhe, ein kleiner Strohm, bewäſſert, und hohen Wall, der mit aufrechts in die Erde geſchlagenen Bäumen noch feſter gemachet wird/ verſehen. Der Kunſt iſt die Natur an die Hand gegangen, welche die fortification von Temeſwar durch einen tieffen Moraſt umgeben. Den Moraſt ſelbſt ſtifften die beyden Ströhme Beghe und Temes. Daraus man die Veſt- und Wichtigkeit des Platzes gar leicht beurtheilen kan. Wer Temeſwar hat, kan gar leicht Contributiones in der Moldau, Wallachey und Siebenbürgen ausſchreiben/ und das Land bis ans Schwartze Meer vexiren, deßwegen auch die Türcken nicht eher geruhet, biß ſie den Ort in ihre Raubklauen gebracht. Anno 1551. ließ Solimannus II. denſelben durch den Mahomed-Baſſa zwar berennen, kunte aber wegen verſtrichener Jahres Zeit dieſesmahl nicht Meiſter davon werden. Doch das folgende Jahr kam nur genandter Baſſa mit einer Armee von 80000. Mannen abermahls davor und bombardirte und canonirte die Veſtung entſetzlich. Nun

 wehrete

wehrete sich zwar der Commendant Losontius mit seiner in 2500. Mannen bestehenden Guarnison eine Zeitlang vortreflich, als aber die Guarnison nicht weiter fechten wolte, wurde der gute Losontius, nach Verlauf von 30. Tagen, gezwungen zu capituliren: Allein die schelmischen Türcken hielten den Accord nicht, und hieben so Commendanten als Guarnison elendiglich nieder. An. 1595. belagerte der Siebenbürgische Fürst Sigismundus Bathori Temeswar vergebens, ob er gleich den türckischen Entsatz geschlagen und 3000. Türcken erleget hatte. Auf gleiche Weise erginge es diesem Fürsten auch An. 1597. da ihm die tapfere Gegenwehr, des in der Vestung commandirenden Soliman-Bassa, wie auch das beständig anhaltende Regen-Wetter nöthigte die Belagerung fruchtloß aufzuheben. Nachhero ist Temeswar gantzer 99. Jahr unangefochten geblieben, biß endlich A. 1696. der jetzige König in Pohlen, Fridericus Augustus, eine vergebene Belagerung unternahme: Denn/ nachdem der damahl regierende tapfere Groß-Sultan Mustapha II. mit einer starcken Armee zum Entsatz der Vestung herbey eilete, so kam es am 26. Augusti bey dem Dorffe Ollasch zwischen den Christen und Türcken zu der allerblutigsten Action von der Welt, in welcher beyde Theile einander so zudecketen, daß die Christen nicht weiter im Stande waren, dem Feinde den Kopff zu biethen, oder die angefangene Belagerung mit Force zu prosequiren, zumahl die Saison zu weit verstrichen, ein so importantes Dessein auszuführen. Nun hatte zwar der Printz Eugenius das folgende Jahr das Glück, die grosse Victorie bey Zenta wider den Mustapha zu befechten, und nach derselben ebenfals ein Auge auf Temeswar: Doch weils abermahls zu spät im Jahre, und die nöthigen Belagerungs Requisita ihm abgingen, so ward aus der Belagerung abermahls nichts, und der A. 1699. zu Carlowitz zwischen beyden Käysern geschlossene Frieden druckte die Vestung wiederum auf 24. Jahr in türckische Hände, welche hernach der türckische Friedens-Bruch biß auf 18. gesetzet.

Nachdem nun die Complete Victorie bey Peterwaradein Käyserlicher Seits befochten worden, düunckte es dem Printzen Eugenio Zeit zu seyn Temeswar zu belagern, und durch dessen Eroberung denen Muselmännern die Thür nacher Ungern zu zuschliessen. Zudem Ende detachirte der Printz den Ban von Croatien, Grafen Joh. von Palffy, und Printz Alexander von Würtemberg, nebst einem Corpo von 12000. Mann an Cavallerie und Infanterie, welche auch den 10ten Augusti die Theyß passirten, und den 16. und 17. August die Vestung würcklich infestirten. Inzwischen wurde in grossen Käyserl. Lager die Artillerie und andere zu einer so wichtigen Belagerung erforderte Bedürffnisse zusammen gebracht, die Haupt-Armee brache am 14ten zur Bedeckung der Belagerung auf, und liesse am 25ten würcklich ihre Fahnen vor der Vestung wehen. Es bemühete sich zwar die starcke türckische Guarnison aus allen Kräfften durch mannigfaltige, und hefftige Ausfälle die Käyserlichen zu amusiren; allein derbe Schläge waren allezeit der Confect, den sie dem in der Vestung commandirenden Bassa zum gratial vor ihre Bemühung wieder mit zurück brachten, und die Christen setzten sich in einem solchen Stand, der Belagerung den 29. Augusti einen würcklichen Anfang zu machen.

Es versuchten wohl die Türcken mit ihren Schiffen den Transport der zur Belagerung benöthigten Stücken zu verhindern: Doch der Raitzen Ober-Capitain Beszka kam unter dieselben, verbrandte ein grosses Last-Schiff, erbeuthete 6. geringere Schiffe, ruinirte 2. Schiff-Mühlen / und brachte 6. gemeine Türcken nebst einen Fähndrich glücklich im Käyserlichen Lager ein. Hierauf befahl Eugenius die Artillerie / welche meistens aus lauter bey jüngster Schlacht eroberten Stücken / nebst darzu gehörigen Ammunition auf türckischen Wägen ohnverzüglich nach dem Lager vor der Vestung zu schleppen, und der Hussaren-Obriste Spleni muste mit 1000. dieser Leute auf Kundschafft ausgehen: Unter der Vestung Peterwaradein langten noch 2. grosse Käyserliche Kriegs-Schiffe an / welche hernach wieder nach dem Munde der Theyß zur Verstärckung der Käyserlichen Flottille abgiengen.

In dem Käyserlichen Lager vor der Vestung richtete man sich von Tag zu Tag besser ein, zoge eine Circumvallations-Linie / und die Infanterie hatte mit Verfertigung der Schantz-Körbe zu thun / da immittelst die Cavallerie die Faschinen besorgte. Unter solcher Bemühung liesse der Bassa in Temeswar die eine Palancke oder Vor-Stadt, in welcher lauter höltzerne Häuser stunden / anstecken / und thate hernach unter Begünstigung des Rauches mit 4000. Köpffen einen fast rasenden Ausfall auf die Christl. Arbeiter; Allein die Käyserl. Commandirten waren so grob / daß sie wohl 500. davon caputirten / und die übrigen über Halß und Kopff wieder zurück jagten. Solcher Gestalt muste man türckischer Seits die Käyserlichen ohne fernere Hinderung vor der Vestung arbeiten lassen.

Immittelst lieff die vor die Christen avantageuse Zeitung von Effect ein / daß ein Käyserliches detachirtes Corpo das türckische Fort Leschenitz erobert, 150. Türcken darinnen über die Klinge springen lassen, und 70. gefangen genommen. In der Moldau hatte zu Orkna eine Käyserliche Husaren-Parthey 30. Türcken getödtet 2. paar Paucken / 2. Fahnen und andere schöne Beute erobert, und in Croatien gieng es gleichfals so her / daß es die Türcken wohl besser gewünschet. Bey erfahrner Annäherung des Grafens von Draskowitz verliessen sie die kleine Vestung Doviza / und erlitten noch darüber von dem Sebel nur gedachten Grafens einen Verlust von 300. Todten und Gefangenen. Das Fürstenthum Siebenbürgen sollte diesen Verlust ersetzen / deßwegen suchten durch das so genandte Eiserne Thor etliche 1000. Türcken und Tartarn hindurch zu dringen; Allein die Mühe war dieses mahl vergebens, und sie musten mit Verlust sich wieder in ihre Löcher verstecken.

Vor Temeswar ertappeten die Käyserlichen einen Kerl, welchen der belagerte Bassa mit Brieffen nach Belgrad schicken wollen / aus welchen man sahe / daß der Bassa von dem Seraskier zu Belgrad einen schleunigen Succurs verlanget, und bey dessen Aussenbleibung die anvertraute Vestung nicht lange gegen die Christen zu halten sich getraue.

Den 1. Sept. wurden Käyserlicher Seits die Trenscheen eröffnet / welches / als es die Türcken gewahr wurden, schossen sie aus Stücken erschrecklich auf die Käyserlichen Arbeiter; Nichts destoweniger / weil das trockene Wetter den Belagerern favorisirte, so avancirten solche über alle Massen hurtig in Verfertigung der Approschen / und zwar

also,

also/ daß die Communication-und Parallel-Linie biß an den rechter Hand gelegenen Morast fertig wurde / man die erste Parallele eröffnen kunte/ und nur biß auf 500. Schritt an die grosse Palancka anrückete. Die Parallele versahe man mit einer Redoute und noch einem andern grossem Wercke mit 2. Facen von 60. Schritten zur Bedeckung der Arbeiter. Der Königliche Portugisische Prinß Emanuel / welcher sich als Volontair bey der Käyserlichen Armee aufhielte, und von dem Prinßen Eugenio die Haupt-Lectiones des Soldaten-Handwerckes nehmen wollte / war bey Eröffnung der Trenscheen gleichfals zugegen / und seine Königliche Courage verleitete ihn sich so nahe der türckischen Artillerie zu machen/ daß ihm eine unhöffliche Kugel das Pferd unter dem Leibe tod schluge, ihn aber selbst ein wenig am Unter-Leibe verleßete. Worüber er von seinem Maitre die Lehre bekam, sich nicht wieder so nahe zu machen, und solche Oerter/ wohin man ohne Discretion schiesset/ an Leute von geringeren Schrot und Korn kommen zu lassen. Dem ohngeachtet hat der Prinß in der fortwehrenden Belagerung vielmahl gezeuget, daß es ihm an Herß nicht fehle, und ihn das erste blutige Nota bene nicht abgeschrecket, seinen Helden-Muth ferner sehen zu lassen.

In der Nacht vor dem 2. Sept. waren die Belagerer bemühet mit ihren Trencheen biß auf 80. Schritte anzurücken, und die Redouten zu perfectioniren. Den 3. Sept. wurde die Arbeit zur rechten Hand biß auf 170. Schritte fortgesetzet/ und eine Redoute zur lincken/ nebst einer Verlängerung von 400. Schritten im Stand gebracht/ wie auch eine Communications-Linie von 150. Schritten gezogen. Den 4. und 5. Sept. in der Nacht wurden sie mit den 3. übrigen Facen zur Lincken, von 150. Schritten / fertig, und erweiterten die Communication auf anderthalb hundert Schritte. So dann verfertigte man gegen der auf der Höhe gelegenen Redoute eine Batterie von 11. Canonen. Gegen der besser aufwerts stehenden Redoute pflanßte man 2. 10. Pfündige Stücke; aber auf die Batterie zur lincken Hand wurden 7. Canonen von 24. biß 12. Pfunden aufgeführet, und zur Rechten noch 2. von dergleichen Gattung, zur Bestreitung der Türckischen Wercker und Bedeckung der Arbeiter. Inzwischen schwärmeten die Käyserlichen Volontairs und Hussaren weit und breit um die Vestung auf Befehl des Prinßens Eugenii herum, um solcher gestalt die Barbaren nicht allein in beständigen Allarm zu erhalten, sondern auch den besorgenden türckischen Succurs schwerer zu machen.

In der Nacht zwischen den 5. und 6. September / da gleich der Prinß von Bevern in den Trencheen commandirte, wurde, ausserhalb der hohen Redoute zur Rechten/ die Linie auf 180. Schritte, und ausserhalb der andern Redoute zur Lincken/ noch eine andere 400. Schritte lang angeleget und perfectioniret, und zwar nur mit Verlust 1. Capitains, 1. Fähndrichs, 5. Gemeinen Toden/und 7. Bleßirten. Bey anbrechenden Tag machten die Käyserl. Constabler einen so entseßlichen Anfang mit Beschiessung der Palancka und Ruinirung der türckischen Schieß-Scharten von oberwehnten Batterien/ daß man das deßwegen von Weibern und Kindern geführte fürchterliche Heulen und Zeter-Geschrey gar deutlich in den Trencheen vernehmen kunte. Zu Bedeckung der Trencheen wurde wieder eine Redoute von 3. Gesichts-Linien auf 48. Schritte, und zur Rechten vor der Mosqve eine Batterie auf 3. Canonen, Steine daraus zu werffen, auf Befehl des Prinßens Alexanders von Würtenberg von 2000. Arbeitern mit Verlust 6. Bleßirten und 3. Toder/ darunter ein Capitain und Graf von Rhineberg / verfertiget. Ausserhalb den 2. Linien auf der lincken und rechten Hand poussirte man die zweyte Parallel-Linie 780. Schritte weiter / daß man folglich nur noch 150. Schritte von der Palancka entfernet stunde, auch grube man zur Rechten einen Kessel auf 3. Feuer-Mörsel/ und darneben eine Batterie von 4. Canonen, umringete die oberste Redoute zur lincken Hand mit einer Linie 160. Schritte lang.

Zwischen den 7. und 8ten bombardirte man die Stadt aus 4. Mörseln/ dargegen schossen auch die Unglaubigen starck wieder heraus/ obgleich ohne besondern Schaden. Die Käyserlichen Arbeiter verfertigten auf der andern Parallele an dem Sic-sac/ oder Trenchee, 2. Linien 200. Schritte lang/ wie auch eine Cummunication von 180. Schritten/ und noch eine kleine Communications-Linie zur Lincken, und die Constablers thaten vor der hohen Redoute aus 4. Mörseln und 6. Stücken den Belagerten entseßlichen Schaden. In der Nacht zwischen dem 8. und 9. Sept. kamen noch 2. Sic-sac, von 35. und 190. Schritten/ desgleichen bey der Mosqvee und lincker Hands gelegenen grossen Redoute 2. Communications-Linien zum Stande.

Unter dieser blutig beyderseits geführten Arbeit machten die Türcken Anstalt, durch die Wallachey die beängstigte Vestung zu entseßen/ zu dem Ende versamlete sich ein starckes türckisches Corpo/ bey welchem etliche 1000. Wallachen waren, und war solches im würcklichen Marsch nach dem Temeswarer Bannat begriffen: Doch es giengen 5. biß 6. tausend Wallachen zu den Käyserlichen über / welches den commandirenden Bassa so schüchtern machte, daß er, aus Furcht vor neuen Schlägen, seinen Vorsaß änderte und die Käyserl. ruhig die angefangene Belagerung fortseßen liesse. Zur Revange wurden auf Sultanischen Befehl die in der Wallachey zurück gelassenen Familien der übergelauffenen Wallachen insgesamt/ und ohne Stand und Adel zu reguardiren/ jämerlich in Stücken gehauen. In der Nacht von 9. biß 10. wurde eine Batterie von 10. Canonen fertig / und durch die Bomben die Palancka in Brand gebracht. Die Türcken unternahmen mit zwey tausend Mann einen Ausfall, drungen biß zur Haupt-Wacht der Cavallerie hindurch / jagten die Käyserlichen aus der ersten Linie ihrer Aprochen und hieben bey 3. hundert davon nieder: Doch als die Commandirten von der Reuterey endlich herbey kamen, machten sie denen in den Aprochen Lufft, schnitten das gantze türckische Corpo ab/ sprengeten selbiges in einen Morast/ und chargirtens dermassen, daß nicht ein Mann davon wieder zurücke kam.

Ob nun gleich man bißher Käyserl. Seits mit der Belagerung ziemlich avanciret, war man doch noch nicht im Stande dem Bassa hinter seinem hohen Wällen recht heiß zu machen: Denn es fehlete noch die schwere Artillerie/ welcher man von Ofen her stündlich entgegen sahe, und die auch nach dem letztern Ausfall, nebst drey tausend Centner Pulver, anderer Ammunition und Proviant/ unter Convoy einiger Käyserlichen Kriegs-Schiffe, glücklich

 in die

in die Theyß einlieffe, ohne daß das türckische Schiff-Armament sich dargegen moviret, wornach sogleich sechs Batterien von 16. biß 20. Stücken aufgeworffen wurden. Da auf solche Weise alles im Stande war, besahe Printz Eugenius den 10. Sept. in eigner hoher Person die Trencheen, beordrete alle Trompeter, Paucker, Pfeiffer, Waldhornisten und Tambours gantz frühe auf die neuen Batterien, und ließ durch selbe eine starcke, und wie der Verfolg zeugen wird, vielen Türcken tödliche Feld-Musique anstimmen. Den Türcken fiel der Thon davon nicht so bald in die Ohren, als sie Hauffen weise auf die Wälle lieffen und nach den Christl. Musicanten gaffeten: Allein ehe sie sichs versahen, tonnerten die Constablers mit der gesamten Artillerie dermassen auf die Wälle, daß die Erde erschütterte, die Turbans Hauffen weise in der Lufft herum flogen, und man aus dem Geheule der gequetschten, und winseln der sterbenden abnehmen kunte, was vor einen entsetzlichen Schaden die Neugierigkeit unter den Türcken angerichtet. Den Abend darauf spielte man aus vier grossen Mörseln Bomben in die Stadt, worauf die Guarnison abermahls ein Gesetzgen auf türckisch heulete.

Nunmehr waren die Belagerer bemühet das Wasser aus denen vor der Vestung gelegenen Morästen abzuzapffen, die 400. Schritte lange Linie durch die aufgerichteten Schantz-Körbe zu vollenden, und bey der obern höltzernen Brücken zur lincken Hand eine neue Batterie aufzurichten. Es trachteten zwar die Türcken abermahls durch Ausfälle, Canoniren und Pfeil-Schüsse denen Christen die Eroberung, wo nicht unmüglich, doch schwerer zumachen, welches auch anfänglich so viel effectuirte, daß die letztern aus der 400. Schritt lange Linie sich in etwas zurück ziehen musten: Doch man richtete sich gar bald wieder ein, brachte ausser dieser noch eine andere von 230. und endlich gar die 3te von 210. Schritten völlig im Stand und canonirte auf die Vestung ohne aufhören.

Am 12. und 13ten, als gleich der Feld-Zeugmeister von Regal in den Aprochen commandirte, wurde an der Obern Brücke ein Kessel zu 15. Feuer-Mörseln fertig, und man avancirte mit der 690. Schritt langen Parallel-Linie biß 12. Schritt an die Palancka, und verfertigte den obern zur lincken angefangenen eingefasten 130. Schritte weiten Circul. Zwischen den 13. und 14. Sept. als die Ablösung in den Aprochen den Feld-Zeugmeister von Harrach betraffe, wurde die aus jetzt gemeldeten Circul gehende 110. Schritt lange Linie mit einem Crochet, oder Hacken, und 50. Schritt langen Sicsac versehen, und in Vollkommenheit gesetzet, in der andern Parallel rechter Hands des Morastes ein Kessel zu 3. Mörseln, und lincker Hands in der 3ten Parallel eine Batterie errichtet. Dazumahl thaten die in der Vestung liegenden Spahis und Tartarn über * e Beghe einen Ausfall auf das Lager des General Palfy; Aber da man mit den Regiments-Stücken Creutzweiß unter sie schosse, retirirten sie sich wieder nach der Vestung.

In der Nacht zwischen den 14. und 15. machten die Käyserl. Ingenieurs und Arbeiter oben zur lincken Hand vor der Ecke der Palancka noch acht neue Siclacs, warffen bey der andern Parallel einen Kessel zu Mörseln auf, erweiterten ihre Communications-Linien und machten verschiedene Oefnung zur Ausbringung der Canonen aus einer in die andere Linie. Den 15. zur Nacht rückten die Christen 100. Schritt der Vestung näher, wurffen 2. neue Batterien auf, und fingen an von selben den Wall der Vor-Stadt zu ruiniren. Bey dieser Halßbrechenden Arbeit blieb, ausser den Gemeinen, der Obrist-Wachtmeister Schindel und Ingenieur-Lieutenant Graff von Tilly. Am 16. Sept. war Printz Alexander Chef in den Aprochen, und unter dessen Conduite schlosse man den Sicsac oben lincker Hands an die vor dem Graben der Palancka angezogene Parallel-Linie, und verstärckte solche mit einer Redoute, brachte die Canonen von den Batterien der ersten Parallele auf die in der andern, verfertigte einen Kessel auf 8. grosse Mörsel, davon die Helffte 450. Pfund warffen, und 20. Pfündige Granaden, welche die folgende Nacht ihre Arbeit feurigst antraten, und den armen Türcken die Hölle bey lebenden Leibern in der bedrengten Vestung vorbildeten. Und, damit ich mich nicht über das Ziel aufhalte, man avancirte vor der Vestung dermassen mit der Arbeit, daß man den 17. Sept. mit Beschiessung der eigentlichen Palancke den Anfang machte, da mans bißher nur mit den Aussen-Wercken und Wällen zu thun gehabt.

Das Volck zu menagiren gabe sich der Printz Eugenius die vergebliche Mühe, den Commandirenden Bassa unter ernster Bedrohung auffordern zu lassen; Allein der Abgeordnete brachte einen höfflichen Korb in nachfolgenden Terminis dieses mahl zurück: Er (der Bassa) wisse wohl, daß Se. Durchlaucht grössere Vestungen, und die besser als Temeswar fortificirt gewesen, bezwungen; Allein weil er ein Diener seines Sultans, und er die anvertraute Vestung möglichst zu defendiren übernommen, thue es ihm Leid, daß er dem Begehren Sr. Durchlaucht dieses mahl kein Genügen thun könte. Der Printz hatte sich die Antwort schon vorher auf solchen Fuß eingebildet, darum befahl er dem hartnäckigen Feinde nunmehr das Rauche noch besser zu zeigen: Zu dem Ende rückte man mit den Sicsacs dem Graben immer näher, vermehrte die in der Attaque des Platzes gebrauchten Mörsel mit noch 2. 700. Pfund werffenden, und verlohr bey Errichtung einer neuen Batterie in den Trencheen den Baron und Capitain von Blischau.

Den 18. Sept. zu Nachts hatten die Generals Regal, Wallis und Langlet die Ablösung in den Trencheen, und unter ihrer Conduite wurden die lincker Hands ausgerüsten Sicsacs erlängert, hinter den Batterien der Communication in die angeleaten Kessel 12. Mörsel gepflantzet, in der vördern Linie die Brech-Batterien vollendet, grosse Stücke aufgeführet, und überhaupt solche Anstalten vorgekehret, daß den 19. die Palancka würcklich bombardiret und canoniret werden kunte.

Es ermangelten zwar die Belagerten Türcken nicht sich recht Heldenmüthig zu wehren. Ihre Canonen und Mörsel wurden weder Tag noch Nacht kalt, und es vergieng kein Tag, da sie nicht 50. biß 60. Christen zu schanden schossen. Die Ausfälle waren ihr tägliches Hand-Werck, und sie hatten das Glück in einem derselben 1. Käyserlichen Lieutenant nebst 25. Reutern abzuschneiden, biß auf einen Mann in Stücken zu hauen, und hernach das Schönbornische Regiment im Lager selbst als die Höllischen Furien zu attaqviren, und 80. Mann davon zu caputiren, sie würden auch ohne Zweifel das gantze Regiment ruiniret haben, wenn nicht der




Tchingui/ ein Türckischer Täntzer.

der herbey gerückte Succurs sie zu einer schleunigen Retirade gezwungen. Bald nach diesem/ an Seiten der Türcken glücklichen/ Ausfalle/ wagten sie von nenen am hellen Mittage mit aufgepackten Pferden einen Anfall auf die Christliche Cavallerie, und mochten vielleicht gar in Willens haben sich durch die Belagerer hindurch zu schlagen, weils an Proviant und Fourage in der Vestung zu mangeln begunte, (Deßwegen auch einsmahls 5000. Janitscharen zu Pferde dem Bassa darvon zu lauffen gedrohet, welches derselbe aber dadurch annoch hintertrieben/ daß er ihnen ihre Pferde genommen/ und sie wie ihre übrigen Cameraden zu Fusse Dienste thun lassen) doch die Teutschen empfiengen die Fluchtschwangern Bärenheuter dermassen blutig, daß sie schneller wieder in die Vestung/ als sie heraus gekommen.

Am 19. Sept. wurde die Christliche Observations-Armee durch die aus Siebenbürgen herunter gekommene zwey Cürassier-Regimenter, Steinville und Neuburg/ die Bataillons von Broune, Pirmond und Ottocar-Stahremberg/ wie auch vier Granadier-Compagnien und acht mit sich geführten Canonen verstärcket.

Dieser Leute Ankunfft machte in der erst in dem Lager keinen geringen Allarm, weil man sie vor Feinde angesehen. Durch diese erfuhr man/ daß die türckische Esquadre, so bißher vor dem Munde der Theiß gelegen/ ohne die Käyserlichen Schiffe anzugreiffen, sich in Frieden wieder nach Belgrad gepacket, und daß dargegen vier Meilen von Temeswar ein türck- und tartarischer Schwarm zum Entsatz der Vestung angekommen. Ob man nun gleich sich wegen des letztern bey dem Käyserlichen keine sonderliche graue Haare wachsen liesse/ vielmehr der Soldat mit einer ungedultigen Sehnsucht mit den Barbaren Handgemein zu werden, und ihre schwindsichtigen Beutel aus der letztern ihrem Uberfluß wieder zu füllen wünscheten; So bemühete sich doch der commandirende Printz der blutigen Belagerung ein schleiniges Ende zu machen. Zudem Ende wurde nicht allein die angefangene Arbeit Tag und Nacht pousiret/ sondern auch die schon zwey Tage unter der Erden geführten Sappen eröffnet und schleinigst fortgeführet, darüber der Ingenieur-Hauptmann Quadro das Leben einbüssete. Hiermit continuirte man nach Möglichkeit und legte endlich durch unauf-

hörliches Canoniren in den Wall der Palancka eine hinlängliche Breche, darüber aber mancher brave Teutsche/ und sonderlich der Capitain von Bonnevalischen Regiment Heidemarck ins Graß beissen musten.

Einen geringen Vortheil zur instehenden Eroberung von Temeswar gabe ein aus der Vestung übergegangener türckischer Ingenieur, welcher dem Printz Eugenio nicht allein alle Minen/ sondern auch daß die Türcken denen Christen bey nechster Attaque aus dem Geschütz unvergleichlich warm machen würden, entdecket, daher der Printz um so vielmehr alles dasjenige hervor kehrete, was zur möglichsten Schonung der Soldaten kunte ersonnen werden, und die Breche so weit legen liesse, als zu einem General Sturme nöthig war.

Endlich wurde an Seiten der Türcken es einmahl mit dem Entsatz von Temeswar ein Ernst/ der Janitscharen-Aga/ der kurtz zuvor Seraskier von Belgrad worden, marchirte mit 30000. zusammengeraffter Holuncken heran, wolte den General Palffy mit Haut und Haar auffressen/ jagte auch würcklich eine starcke Husaren-Parthey mit blutigen Köpffen zurücke/ und attaquirte mehr belobten General unter greßlichen Geschrey zu drey unterschiedenen mahlen: Allein die Käyserliche Cavallerie fiel ihn dermassen auf den Leib/ daß er mit Verlust vieler hoher und niederer Todten und Blessirten den Weg/ den er gekommen/ flüchtig wieder suchen/ und Temeswar unentsetzet lassen muste. Den 21. und 22. hujus vermehreten die Christen ihr Feuer vor der Vestung um ein merckliches/ worbey der General und Hertzog von Arenberg in den Approchen durch eine Janitscharen-Kugel zum Backen hinein und hinten am Ohr wieder heraus geschossen wurde.

Um diese Zeit bekamen die Türcken auch an den Siebenbürgischen Grentzen indirecte eine kleine Ohrfeigen: Denn weil der zu Cronstadt commandirende General de Tiege Kundschafft durch seine Spions erhalten/ daß der Wallachische Hospodar und türckische Vasal, Nicolaus Mauro Cordato unter zwey Hauptleuthen 100. Mann zu Fusse/ auf die Käyserlichen ein Auge zu haben an die Siebenbürgischen Frontieren postiret/ schickte er unter der Conduite des Capitains von Eck 100. Mann von Haubischen Dragoner-Regiment, solche aufzuheben/ mit Ordre, die Wallachen/ wenn sie einen einigen Schuß thäten, alle niederzuhauen/ bey gütlicher Ergebung aber nur das Gewehr abzunehmen/ und so nach Hause lauffen zu lassen. Den 22. Sept. erreichete nurgenandter Capitain dieselben, und nachdem der Lieutenant Braunschmidt/ so die Vor-Trouppen commandiret, die Wallachen mit 30. Dragonern umringet und in Unordnung gebracht, legten sie so gleich das Gewehr nieder und bathen um Pardon, da dann der Capitain die Gemeinen lauffen liesse, und nur die zwey Capitains/ und etliche andere Officiers/ nebst zwey Fahnen zu Cronstadt ohne Verlust eines Mannes an Seiten der Käyserlichen einbrachte. Denen nach Hause geschickten Wallachen gabe der Capitain die Lehre mit/ sich künfftig ja nicht in den Waffen finden zu lassen, immassen man auf Käyserliche Ordre alle diejenigen, so solche wider seine Röm. Käyserl. Majestät ergreiffen und darinnen finden/ ohne alle Gnade in Stücken hauen würde/ welches einen unsäglichen Schrecken an dem Hofe des Hospodars verursachte/ also/ daß er seine Leib-Guardie mit 400. Tartarn verstärckete/ weil er seinen eigenen Unterthanen nicht trauen durffte. Vierhundert Türcken in Buckerest suchten bey Annäherung der Käyserlichen nebst Weib und Kindern das weiteste/ und setzten sich auf ein Schiff/ giengen aber insgesamt auf selbigen unter. Lieutenant Braunschmidt ertappete den 24. Sept. noch eine Parthey Wallachen/ schluge dieselbe/ und nahm den Capitain davon nebst 15. Gemeinen gefangen.

Am 23. Sept. des Abends thaten die Türcken aus Temeswar abermals zu Pferd und Fuß einen Ausfall/ sie musten aber gar bald ihre Thore wieder suchen. Von den bey dieser Gelegenheit überkommenen Gefangenen bekam man die Nachricht/ daß der Bassa von Temeswar alle Christliche Ingenieurs, Connestabler/ und Feuerwercker/ so in Temeswar befindlich, an die Stücke schmieden lassen/ und jeden einen Türcken mit blossen Sebel zur Wacht beygeordnet/ aus Furcht/ sie möchten wie der neuliche Ingenieur, gleichfals auch zu den Christen übergehen. Am 24. brachte man 3. Brücken über den Graben gegen die Breche zur Perfection. Den 26. attaqvirten die Türcken das Palffische Lager aus der Stadt abermals/ doch mit ihrem eigenen mercklichen Verlust, und die Käyserlichen zapfeten durch 2. Canäle die aufgeschwollene Beghe ab. Den 27ten waren die Christen mit Ausbesserung ihrer Gallerien über den Graben geschäfftig, worüber der General Hochberg/ Baron von Heyden/ und andere rechtschaffene Officiers das Leben einbüsseten. Den 28ten wurden unter Direction des Feld-Zeugmeisters von Harrach 7. Dämme an die Breche angefüget/ und alles zu instehenden General-Sturme in vollkommenen Stand gesetzt. Den 30. Sept. sollte der Sturm geschehen/ wurde aber, weil man mit den Veranstaltungen darzu nicht fertig werden kunte, biß auf den folgenden Tag ausgesetzet.

Den 1. Oct. als dem Geburts-Tag Se. R. K. M. gantz frühe erhub sich Se. Durchlaucht Printz Eugenius nach den Approchen, liessen den Soldaten Brod und Brandewein zum Frühstücke austheilen, und nahmen die Veranstaltungen zu Sturme in hohen Augenschein. Zum Stürmen waren 30. Bataillons, 30. Granadier-Compagnien und 2000. Arbeiter commandiret, welche nach gegebener Losung mit Abfeuerung der gesamten Canonen auf allen Batterien, unter Anführung des unerschrockenen Printz Alexanders von Würtemberg/ in nachfolgender Ordnung ihre blutige Arbeit antraten: 1.) marchirt ein Corporal mit 22. Granadieren. 2.) ein Lieutenant mit 10. Granadieren. 3.) 2. Compagnien Mousqvetiers, so mehr gelobten Printz Alexander zum Chef hatten. Dieser wackere Printz rieff in Anlauffen seinen nachfolgenden Soldaten mit heller Stimme zu: Ihr Brüder/ wer ein redlicher Teutscher ist/ der thue wie er mich thun siehet. Hier wollen wir siegen, oder sterben. Die Granadiers aber schrie er an: Cammeraden; Frisch drauf/ jetzund wollen wir den Türckischen Canaillen zeigen/ was die Teutschen vermögen. Courage! GOtt wird uns helffen.

Worauf er seinen Palasch um dem Kopff herum schwang, und Schritt vor Schritt avancirte. Mit dem Printzen marchirte der Obrist-Lieutenant Schmidinger nebst 3. Granadier-Compagnien

5.)

5.) Kamen der Alt-Würtenbergische Obriste Rudolph und Bagnische von Stoll mit 5. Compagnien Granadiers, die insgesamt von Printzen Alexander und General Langles, mit obigen Bataillons, gleich wie diese wieder mit 4. andern Battaillonen unterstützet wurden. 6.) marchirte der Beverische Obriste Ogilvy und Obristwachtmeister Boug vom Alt-Würtenbergischen Regiment mit 600 Arbeitern und 300. commandirten / welche letztere den Jung-Daunischen Obristen Lieutenant Dalbon zum Führer hatten. Dieser ihre Verrichtung war den Arbeitern beständig Schantz-Körbe zuzugeben.

Auf der rechten Attaqve thaten, 7.) den Angriff die beyden Generals Ahumada und Livingstein, der Obriste Geyer, Obrist-Lieutenant Wieler von Levenstein und der Obrist-Wachtmeister Graf Tettenbach. Die Arbeiter dirigirte der Bagnische Obriste Kuhn, der Bonnevalische Obrist-Lieutenant Grandpre, und der Obrist-Wachtmeister Fischer vom Durlachischen Regiment. Zur lincken attaqvirte der Feld-Marchal Broune de Camus nebst dem General Wachtmeister von Wallis, die Obristen Orbo / der Obrist-Lieutenant von Ahumadischen Regimente / und der Alt-Thaunische Obrist-Wachtmeister Dietrich, und die zugefügten nöthigen Arbeiter dirigirte der Obriste Alcandete, Obrist-Lieutenant Graf von Hatzfeld und der Neuburgische Obrist-Wachtmeister von Pfeffershofen.

In dieser Ordnung lieffen die Christlichen Helden den Sturm muthigst an; Allein die desperaten Türcken sprangen oben auf die Brust-Wehren, stunden darauf als die Felsen / und machten aus der Mousqueterie und mit Granaden ein solches Feuer / daß man darvor erstaunet, nichts destoweniger ruheten die erbitterten Käyserlichen nicht eher, biß sie die Unglaubigen von ihren Posten herunter gejaget. Denn nach einem vierdtehalbstündigen blutigen Gefechte nahmen die Türcken endlich die Flucht / räumten die Palancka / steckten die darinnen befindlichen Häuser im Brand u. reterirten sich nach der Stadt / die Christen avancirten unter Begünstigung des Rauches und Dampfes biß auf 50. Schritt von dem Haupt-Graben der Stadt, und gruben sich ohne Verzug daselbst ein. Also kam die Palancka nach einer Monatlichen verzweifelten Gegenwehr in die Hände der Christen, welche darinnen noch 400. Türcken, die ihren flüchtigen Cameraden nicht geschwind genung folgen können, gefangen nahmen. Dargegen aber hatten sie auch manchen braven Soldaten darvor sitzen lassen / und man zählete 400. Todte und 1700 blessirte. Unter die ersten gehörten der General Hochberg / Obrist Faber, Obrist-Lieutenant Schmidinger, Obrist-Wachtmeister von Beck / Graf Catzianer / die Capitains Heyden, Kolmayer und Beck rc. rc. Unter die letztern Printz Alexandern und Fritz von Würtemberg / die Generals Broune de Camus, Braune, Ahumada, Livingstein und ein Graf von Catzianer. Im wehrenden Sturm wolten sich 1200. Spahis und Tartarn durch die Christen hindurch schlagen: Allein der General Palffy opponirte ihnen sein tapferes Corpo, schnitte selbige von der Vestung ab, sprengte sie in einen tieffen Morast, und liesse sie insgesamt aus kleinen Stücken darinnen niederschiessen.

Auf Seiten der Türcken war in dem letztern Sturme unter andern auch des in Temeswar commandirenden Bassens ältester Sohn tödlich blessiret worden, deßwegen begehrte der Vater einen erfahrnen Chirurgum in die Vestung hinein, und als ihm hierinnen gewillfahret wurde, sendete er nicht allein 6. köstliche Pferde Sr. Durchlaucht / dem Printzen Eugenio zum Present, sondern auch seinen jüngsten Sohn zum Geissel heraus. Am 2. October thaten die Belagerten einen Ausfall, wurden aber mit blutigen Köpffen abgewiesen, dargegen sie sich mit hefftigen Herausschiessen revangiren wolten. Noch eben an diesem Tage ließ der Obriste Ogilvy die schwere Artillerie über den Graben durch die Breche bringen. Den 3. 4. 5. 6. 7. Octobr. waren die Christen mit Verfertigung ihrer Batterien und Kessel geschäfftig, um durch ein entsetzliches Feuer den Halßstarrigen Commendanten die Vestung abzudringen. Man ertappete abermahls einen Türcken mit Briefen von dem Bassa an den Groß-Vezier, in welchen er um Succurs sollicirte, bey dessen Entstehung er die Vestung denen Christen übergeben müste. Den 8. 9. 10. 11. October wurde der Haupt-Wall der Stadt mit 43. schweren Stücken würcklich beschossen. Am 12. gienge Printz Alexander von Würtenberg wieder das erste mahl nach der im letztern Sturm empfangenen Blessur in die Approchen, und da war es so weit kommen, daß man von Seiten der Christen aus 61. halben Carthaunen, 64. Mörsern, 56. Pöllern und 24. Qvartierschlangen die Stadt begrüssete, und man rechnet nach, daß in einer Nacht 932. in der andern 1200. und in der 3ten 1648. Bomben, die Canon-Schüsse nicht mit gerechnet, in die Stadt gepflogen. Diese feurige Raben nöthigten endlich den eigensinnigen Bassa einen Accord ab, gestalt derselbe am 12. Oct. Mittags 12. Uhr eine weisse Fahne wehen, die Chamade schlagen und einen Expressen heraus an den in den Approchen commandirenden Printzen Alexander absendete / welches hernach dieser Printz weiter an den Printz Eugenium berichtete. Hierauf wurden von dem Bassa, der Achmet-Aga, Commendant des Schlosses, der Aly-Effendi und Ibrahim Seim heraus, dargegen von den Käyserlichen der General-Wachtmeister von Wallis u. Obrist Philippi als Geisseln hinein geschicket, und endlich nachfolgende Capitulation geschlossen:

1) Soll allen Soldaten und Einwohnern erlaubet seyn mit Sack und Pack, mit Fahnen und klingenden Spiel, in 8. Marchen nach Belgrad auszuziehen, und völlige Sicherheit ihres Lebens und Güter zu geniessen haben, wovon doch die Deserteurs ausgenommen sind.

2.) Zu Fortbringung der Weiber, Kinder und Effecten sollen die benöthigten Fuhren von den Käyserl. hergeschaffet

3.) Den ausziehenden Türcken vor ihr Geld die nöthige Provision auf dem Marche geliefert werden.

4.) Die von der Käyserl. Generalität mit gegebene teutsche Convoy sich wehrenden Marches nicht unter die Türcken meliren, sondern solche allein vor Uberlast bedecken.

5.) Alle Canonen, Munition, Minen und dergleichen getreulich denen Christen ausgeliefert und angezeiget werden.

6.) Die Sclaven, die schon vorlängst und freywillig den türckischen Glauben angenommen und gerne

gerne mit abziehen wollen, it. den Corußen soll der freye und sichere Abmarch accordiret seyn.

7.) Den Türcken ihre Effecten zu verkauffen frey stehen.

8.) Die Türcken alle gemachte Gefangene ohne Unterscheid extradiren.

War unterzeichnet

(L. S.) Eugenio de Savoy
(L. S.) Mehemed Aga. Azebani Edwel
(L. S.) Chadzi Mehmed.

Den 17. Oct. zogen die Türcken 17000. starck an Griechen, Raitzen/ Juden/ Türcken und Tartarn aus, und wurden durch den Obristen Dessignie mit 500. commandirten biß Belgrad begleitet. Solcher Gestalt wurde unser Achmet abermahls um einen Bannat, in welchem man 3080. Städte/ Flecken und Dörffer zählet/ und ein jährliches Einkommen von 2. Millionen ärmer. Den 18. wurde wegen dieser Eroberung das Te Deum laudamus solenniter im Käyserlichen Lager abgesungen/ und hernach eine Gvarnison von sieben Bataillons und zehen Compagnien Granadiers in die Vestung geleget/ die davor aufgeworffenen Wercker rasiret und die Fortification ausgebessert. In der Stadt liessen die Türcken 136. grösten theils unbrauchbare Canonen/ zehen Pöller/ 500. Centner Pulver, 3000. Centner Bley, 100. Centner Hirsen und Zwiback und unzähligen andern Vorrath. Ob nun schon die Türcken in diesem Feldzug unendlich mehr als die Christen gelitten/ so hatten doch auch die letztern nicht auf lauter Rosen im Felde und der Belagerung gegangen: Denn man vermissete beym Ende des Feldzuges 15000. Köpffe, um welche die brave Armee ärmer geworden/ daß also die bißherigen Sieges-Lorbeern mit vielen stachlichten Dornen umgeben gewesen. Was sich übrigens die Teutschen vor Mühe gegeben durch Müntzen, Inscriptiones und Carmina des Printzen Eugenii Sieg und Eroberung von Temeswar zu immortalisiren, gehöret nicht in die Türckische, sondern eigentlich zu reden, in die Oesterreischiche Geschichte/ dahin ich den Leser verweise.

Noch im October entliessen endlich die meyneidigen Türcken den bißher in Arrest gehaltenen Käyserlichen Residenten an der Pforten Hrn. von Fleischman, und derselbe kam den 31ten gedachten Monats glückl. mit seinem Train zu Peterwaradein an. Vor Endigung des Feldzuges nahmen die Christen/ durch den General Merci auf Discretion, den Türcken noch die beyden Schantzen Banzova und Vipalancka weg/ und so dann/ weil sich nirgends etwas mehr von den Türcken sehen liesse, hatte auch diese vor unsern Achmet so schlecht gerathene Campagne ein Ende.

Hatte man nun vorm Jahre zu Constantinopel wegen Eroberung des Königreichs Morea und vieler anderer Conqvesten gejauchzet und den Groß-Vezier biß an den Himmel erhaben/ so hatte man dieses Jahr hohe Ursache ein Lamento anzustimmen/ und der Verlust bey Peterwaradein/ und des einträgl. Bannats von Temeswar zoge den Anfänger dieses ungerechten Krieges viel Vermaledeyung auf dem Halß. Eine Armee von 200000. Köpffen war durch Schwerd/ Kranckheit und Verlauffung geschmoltzen/ eine Thür zur Christenheit zugeschlossen / und der Divan wuste weder sich/ noch dem Sultan, am meisten aber der gemeinen Sache zu rathen. Man schwatzete zu Constantinopel von dethronisiren des Achmets und Erhebung seines Bruders Mustaphä ältesten Printzens auf den Ottomannischen Stuhl/ und das türckische Ministerium hatte Mühe solches zu verhindern. Es war gut/ daß der Groß-Vezier sich selbst dem Friedens-Bruche in der letztern Schlacht aufgeopffert/ sonst ihm gewißlich eine schlimme Kappe würde seyn angemessen worden. An seine Stelle wurde der bißherige Sultanische Schatz-Meister / Sari-Mehemed/ weil er die grosse Fahne des Mahomeds aus der Schlacht bey Peterwaradein gerettet, erhoben, der zwar mehr Moderation als der vorige/ aber nicht vor einen Heller mehr Würdigkeit zu so einer höchst-importanten Charge besasse. Er war zuerst Bostangi-Bassa/ oder Ober-Intendant der Gärten des Groß-Sultans gewesen, und also geschickter von einen raren Gewächse zu raisonniren/ als den Sebel zu führen. Hernach hatte ihn die Gunst seines Herrn zum Reis-Effendi oder Groß-Schatz-Meister und Cantzeler erhoben/ und endlich/ wie vorgedacht/ auf die höchste Staffel der türckischen Fall-Treppe gestiegen.

Sein erstes Werck war die verfallene fortification von Belgrad repariren zu lassen und die zerstreueten Trouppen nach Möglichkeit wieder zusammen zulesen. Doch hiermit war die Consternation der Ottomannen noch lange nicht gehoben, sondern es vermehrte sich dieselbe dadurch noch um ein merckliches, da sich zu Ende des Jahres ein gräßlicher Comet über Constantinopel sehen liesse, und die abergläubige Nation prognosticirte sich deßwegen selbst allzu frühe den Untergang ihres Reiches in Europa. Mit Ablauff des Novembers hatten die Türcken noch ziemlichen Verlust an der Sau und in Croatien, als woselbst ihnen der Baron von Petrasch und Graf von Draschkowitz empfindliche Schläge gaben/ und viele türckische Oerter theils eroberten, theils ruinirten. Und so ergiengs ihnen auch in der Wallachey/ allwo der Husaren-Capitain Haidnatz Mihail glücklich mit dem Hospodar den 6. Nov. ohnweit Buckerest charmuzirte und 185. Wallachen und Tartarn in die Pfanne hiebe. Noch weit importanter aber war derjenige Streich, welchen nurgedachtem Hospodar der Ober-Capitain der Siebenbürgischen National-Militz, Stephanus Dettine, den man in Siebenbürgen/ weil er nichts als Wasser trincket/ spottweise Biboda, oder Wassertrincker, nennet, anbrachte. Es tyrannisirte dieser Hospodar, dessen vollständiger Nahmen Nicolaus Mauro Cordato, der bey Schliessung des Carlowitzischen Friedens zugegen gewesen ist / auf gut henckerisch unter den gröstentheils Röm. Käyserisch-gesinneten Bojaren, indem er die meisten auf den geringsten Argwohn jämmmerlich hinrichten liesse. Deßwegen correspondirten etliche davon mit den Käyserlichen Officirern in Siebenbürgen, und verriethen den Fürsten dem Dettine: Daher kam der letztere am 27. Nov. mit etliche hundert Hussaren unvermuthet in die Fürstl. Residentz Buckerest, hohlete den Fürsten, dessen Gemahlin, Concubinen und vornehmste Ministers zum Theil aus den Betten, schluge 500. Türcken und Tartarn, erbeutete 17. Metallene Canonen, 300. Wagen mit Wein, nebst anderer reichen Beute, und kam mit seinem Raube glücklich wieder in Siebenbürgen. Den Fürsten brachte ein Rittmeister den 4. Dec. nebst

dessen




Soulak, ein Soldate von des Groß-Türcken Guarde zu Fuß.

dessen Gemahlin, 4. Söhnen, Hofmeister und 50. Bedienten erstlich nach Cronstadt, ferner nach Fogaras und endlich nach Hermanstadt, allwo er auch meistens biß auf den Passarowitzer Frieden pausiret. Mit den übrigen am Sau-Strohm und in Croatien vorgegangenen Eroberungen und kleinen Actionen, die fast insgesamt zum Nachtheil der Türcken abgelauffen; desgleichen was in der Moldau passiret/ will ich mich nicht aufhalten/ weil ich nur den Kern der türckischen Historien auf dem Titul versprochen/ und meine Feder ohnedem zum Ende eilet. Doch kan nicht ungemeldet lassen, daß die Käyserlichen mit dem auf die Neige gehenden Jahre den im Gebürge gelegenen Paß Media annoch besetzet, die Attaque aber auf Orsava biß ins künfftige Jahr verschoben. An des nach Siebenbürgen gefänglich weggeführten Wallachischen Hospodars Stelle setzet unser Achmet dessen Bruder Johann Mauro Cordato zum Fürsten über die Wallachey, machte alle mögliche Anstalten zur künfftigen Campagne, als welche der Divan noch zu hazardiren beschlossen/ ehe man noch von Frieden, als worzu die Engel und Holländischen Ministers ihrer Principalen Mediation offerirten, etwas hören wollte. Man vergasse auch nicht zu Constantinopel den Himmel selbst wider die Christen, aber auf eine gar läppische Art, aufrührisch zu machen, zu dem Ende wurden allerhand Proceßionen, Fasten, Gebether u. d. g. angestellet/ um den über das Türckische Reich erzürnten GOtt und dessen vermeinten Propheten Mahomed zu versöhnen: Allein es mochten die türckischen Baaliten sich ritzen und hincken wie sie wolten, so war da doch weder Stimme noch Antwort, noch Hülffe, und wir werden aus der künfftigen vor die Pforte abermahls unglücklich ablauffenden Campagne sehen/ daß der Allerhöchste an solchen Geplärre und läppischen Gottesdienste schlechten Gefallen gehabt.

Der Januarius des 1717. Jahres liesse sich gleich nicht wohl vor das türckische Interesse an. Bey Debez in der Wallachey stunden 6000. Wallachen und anderes Lumpen-Gesindel/ welche mit einem Anschlag gegen Siebenbürgen schwanger giengen; Doch sie gebahren einen Fehl, und am 17. Jan. stiessen 4000. ungehobelte Käyserliche Soldaten auf sie/ welche sie ohne Discretion schlugen/ ihre völlige Bagage abnahmen, und die Tartarn nöthigten nach der Vestung Chocim sich zu retiriren. In Ungarn waren etliche 1000. Türcken

und Tartarn über die Sau und Trau gegangen/ in willens den Käyserlichen eines anzuhängen; Allein auch hier kamen sie blind/ und wurden mit grossem Verlust von den auf die Grentzen postirten Hussaren wieder zurück gewiesen. Eine andere von dem glücklichen Dettinc ausgeschickte Partie streiffte fast biß nach Nicopel/und nahme den Türcken 2. reich beladene grosse Schiffe auf der Donau hinweg/ sprengte die darauf befindliche Leute in den Strohm/ und erbeutete darauf 80. Lasten Gersten, 9. Canonen und vor 500. Löwenthaler Reiß/ Cibeben/ Käß und andere Sachen. dargegen war ein mäßiger Trost vor die Pforte/ daß ein Corpo Türcken die Schantze Irreck in Ungarn erobert/ und darinnen 100. Hussaren und Raitzen theils gefangen genommen/ theils niedergemachet.

Um diese Zeit fieng Spanien an sich zu Wasser und zu Lande in eine fürchterliche Positur zusetzen/ und mißbrauchte die von dem ehrlichen Pabste Clemens XI. empfangenenen Allmosen und Türcken-Steuer wider Ihr. Röm. Käys. Maj. und also wider die Christenheit. Der ungeistliche Geistliche und Cardinal Alberoni correspondirte starck mit den türckischen Ministern, und machte durch seine Aufschneidereyen/ daß der Divan die Friedens-Gedancken fahren ließ, und durch das gantze Reich alles was den Sebel tragen kunte, zusammen raspelte. Am 10. Jan. wurde Sultan Achmet durch die Geburth eines jungen Printzen einiger massen aufgerichtet/ welcher nach seinem Groß-Vater Mahomed heissen muste.

Mit dem neuen Wallachischen Hospodar schlosse der in Siebenbürgen commandirende General Steinville wegen der Streiffereyē folgende Accords Puncten 1.) daß der Fürst gegen Erlegung einer Summa von 100. Beuteln oder 83333. fl. die jenseits des Alauta-Flusses gelegene Wallachey biß durch Eroberung Belgrad etwa das gantze Land unter Käyserliche Bothmäßigkeit gebracht worden/ ruhig besitzen. 2.) der Wallachischen Noblesse, so sich in Käyserliche Provintzien retiriret/ frey aus- und einzureisen/ und ihre Land-Güther zu nutzen erlaubet seyn/ 3.) der zeitige Fürst seinen gefangenen Bruder weder mit Geld noch sonst secundiren/ und endlich 4.) das disseits der Alauta gelegene Wallachische Gebieth Se. Röm. Käys. Maj. seyn sollte. Doch es hat sich hernach weder der Röm. noch türckische Käyser zum Sclaven dieser Puncten machen wollen.

In Croatien hatten die Türcken im April Einbusse: Denn es gienge der Graff Maximilian von Aversperg mit 1400. commandirten zu Pferd und Fusse in das türckische Gebieth, eroberte und verbrandte die Oerter Thucia, Jankovatz nebst der Palancka und Thurm S. Georgen, erlösete 700. Wallachen aus der türckischen Sclaverey, und brachte 4000. Stück Vieh nebst vielen Gelde glücklich in Carlstadt ein, aber etliche 100. Türcken wurden von den Croaten in Stücken gehauen. Der berühmte Käyserl. Parthey-Gänger und Obrist-Lieutenant Baron von Petrasch solte einiges Proviant auf etliche Tschaicken die Donau hinunter bringen/ hatte aber das Unglück von den Türcken verkundschafftet zu werden, da dann eine feindliche Kugel ein in des Obrist-Lieutenants Tschaicke befindliches Pulverfäßgen entzündete und die Tschaicke mit vielen drauf befindlichen Leuthen in die Lufft schickete. Nun salvirte sich zwar der Obrist-Lieutenant aufs Land, wurde aber von den Türcken eingehohlet, nach einem scharffen Gefecht genommen/ nach Belgrad, und von dar endlich gar in die 7. Thürme nach Constantinopel geschleppet: Doch salvirte der Capitain Devent noch den Proviant. Denn 11. Maj. steckte eine Parthey Türcken den Ort Carlowitz, und besonders die Friedens-Capelle in Brand, lieffen aber nach dieser Helden-That als die verzagtesten Lumpen-Hunde wieder davon/ daher sie die aus Peterwaradein gegen sie ausgelauffene Parthey nicht erhaschen und ihnen das Trinck-Geld davor geben konte/ gleichwohl löschete selbe den Brand und salvirte noch verschiedene Gebäue/ besonders das Metropoliten-Hauß.

Auf der Donau attaqvirte die türckische Flottille die Käyserliche/ da zu gleicher Zeit auch zu Lande 2500. Muselmänner das Dessein faciliti[ren] solten: Allein ob schon die Käyserlichen nur 11. Schiffe starck waren, wehreten sie sich doch unter Conduite des Commandeur Schwedmans dermassen, daß der Commandirende Bassa nebst vielen andern Vornehmen tödlich blessiret/ und noch mehr todgeschossen wurden/ also die Türcken den kürtzern zogen und sich retiriren musten.

Die Käyserliche Armee versamlete sich wie vorm Jahre wieder bey Futack, war würcklich nombreuser als vorm Jahre/ und noch darzu mit 4400. tapfern Bayern, welche Se. Churfürstl. Durchlaucht unterm Commando des Generalen Maffay dem Käyser zu Hülffe schickte, verstärcket. Bey besagter Armee funden sich nach und nach ein Hauffen vornehme Volontairs, und unter denselben auch der Chur-Printz von Bayern/ und dessen Herr Bruder Printz Ferdinand, der Frantzösische Printz von Dombes, der Printz Charolois, Printz Wilhelm und Georg von Hessen, Printz Emanuel von Mecklenburg Schwerin, 2. Printzen von Sachsen-Saalfeld, 1. Printz von Culmbach, 1. Printz von Taxis, Printz Cursie/ 2. Printzen von Anhalt Dessau/ 1. Printz von Anhalt Berenburg 3. Printzen von Holstein Beck/ Printz Lubomirski/ 2. Printzen von Lothringen/ 2. Rußische Printzen, Printz Lobkowitz/ Lichtenstein, Hohen-Zollern, Pignatelli rc. rc. Welche alle Zeugen von dem türckischen Verlust und Tapferkeit des Helden Eugenii seyn wolten. Den 12. Maj. langete dieser Printz in dem Christlichen Lager an/und liesse die Armee nach und nach gegen Belgrad avanciren. Die türckische Macht kam zwar auch/ aber mit der Schnecken-Post zum Vorschein, und es fehlete derselben an dem benöthigten Muthe zu der ihr bevorstehenden Campagne. Die Türcken selbst gaben sie vor 321000. Mann starck aus/ waren aber meistentheils zusammen gelauffene liederliche Canaillen. Und weil der neue Groß-Vezier an den Fingern abzehlen konte/ daß Eugenius nicht betens sondern fechtens halber in Ungarn angekommen und Belgrad der Endzweck gegenwärtiger Campagne sey, so hatte er befohlen an den nöthigen Orten Schantzen aufzuwerffen/ die sogenandte Zigeuner-Insul starck zu besetzen/ und alles das jenige vorzukehren/ was zur Hemmung des Käyserl. Waffen-Glückes dienlich erachtet werden kunte. Doch die Christen kehreten sich hieran wenig, sondern die Käyserl. Kriegs-Schiffe lieffen in den eine Stunde über Belgrad gelegenen Canal würcklich ein, und die Haupt-Armee gelangete in etlich

M 2

Marchen ins Gesicht von Belgrad. Den 15. Jun. passirte solche die Donau bey Belgrad glücklich/ und die Türcken, welche die Insul bißher besetzet gehalten, retirireten sich über Halß und Kopff nach der Stadt. Die Paßirung dieses Strohmes geschahe in solcher Eil und mit dergleichen Vortheil, daß dadurch nicht allein ein Hauffen türckisches Gesindel und unnütze Brodfresser/ sondern auch das völlige Schif-Armament des Sultans in Belgrad mit eingesperret wurde, das nachhero dem Käyserl. zutheil wurde. Den 19. Jun. berenneten die Käyserl. die Vestung/ ohngeachtet die Türcken aus ihren Tschaicken wie auch zu Lande solches zuverhindern suchten.

Den 21. Dito machte man den Anfang Christl. Seits mit den Circum- und Contravallations-Linien/ worbey die Türcken starck heraus canonirten/ und zumahl auf das Gezelt des Printzen Eugenii und Königlichen Portugisischen Printzens. Am 25. Junii kame die Christliche Schiff-Brücke über die Donau gäntzlich zum Stande. Den 26. gelangete der General Hauben mit seinem bißher bey Peterwaradein gestandenen Corpo und den Brücken-Schiffen gleichfals vor Belgrad an/ und postirte sich auf die Höhe des Ufers an der Sau, gegen den Käyserlichen rechten Flügel über/ wodurch auch auf der anderen Seiten die Vestung eingeschlossen wurde. Den 27. und folgende Tage waren die Christen mit perfectionirung ihrer Circum- und Contravallations-Linien, wie auch herbeyschaffung der Faschinen und Schantz-Körbe geschäfftig. An eben diesem Tage lieffe ein unchristl. Christe/ ein Frantzös. Marquis, so sich bißher bey der Käyserlichen Armee als Volontair aufgehalten/ zu den Türcken in die Vestung über, und man konte aus dem nachmahligen türckischen Canoniren zur Gnüge abnehmen, daß dieser Schelm die Beschaffenheit des Christlichen Lagers und Haupt-Quartiers den Türcken ziemlich deutlich müsse beschrieben haben. Den 28. bemüheten sich die Christen eine Brücke über die Sau zu schlagen/ worffen auch eine Brücken-Schantze, wie auch besser aufwerts noch eine andere Schantze zu Abhaltung der türckischen Fahrzeuge auf. Am 29. dito thaten die Türcken zweymahl einen Ausfall auf die hintere Linie des Christl. lincken Flügels, musten aber unverrichteter Sache sich wieder hinpacken. Die folgende Nacht liessen die Türcken eine ihrer Schiffmühlen auf der Christen Schiff-Brücke loßlauffen/ dadurch auch einiger Schaden geschahe/ so aber garbald redresfiret ward.

In der Vestung gabe sich der Seraskier mit Erhöhung und applanirung des bedeckten Weges viel Mühe, liesse auch ein Retrenchement gegen die Wasser-Stadt aufwerffen, um hierdurch seine Reuterey zu bedecken/ gleichwohl hatte die Furcht sich aller türckischen Sinnen bemeistert/ als die Unglaubigen sich auch jenseits von dem Haubischen Corpo eingeschlossen sahen, weßwegen sie auch Semblin verliessen.

Den 1. Jul. mit angehender Nacht liessen die Belagerten eine brennende Schiff-Mühle mit allerhand Feuerwerck und Granaden angefüllet/ auch mit Hacken, sich allenthalben anzuhangen/ versehen auf die Käyserliche Schiffbrücke hinunter lauffen die aber, ehe sie noch dahin gelanget, auffloge, und solcher Gestalt die Christen ausser Sorgen stellete. In Belgrad sahe es wegen des Proviants um diese Zeit schon wunderlich aus, es lagen allein 17000. Janitscharen, ohne die vielen tausend Tartarn/ Spahis/ und übrige türckische Canaille darinne/ und man konte von den Käyserlichen Kriegs-Schiffen gar eigentlich sehen, wie alles in der Stadt von Volck wimmelte. Dieses verursachte eine starcke Theurung an den Lebens-Mitteln/ dessen ohngeachtet war der Commendant voller Muth/ oder besser zu reden/ voller desperation, und liesse die rothen Fahnen von den Wällen lustig wehen: Man zehlete deren mehr als 800. und stunde eine nur drey Schritt von der andern.

Den 2. dito fouragirten die Türcken aus der Stadt/ wurden aber von dem Kriegs-Schiff S. Leopold an ihrer Arbeit verhindert und zurück getrieben. An eben diesen Tage empfiengen die Belagerer einen grossen Artillerie-Transport. Der General von Hauben besetzte auf Befehl des Käyserlichen Generalißimi das von den Barbaren verlassene Semblin/ und forcirte dadurch die letztern/ daß sie mit ihren Fahrzeugen sich besser unter die Vestung retiriren musten. Den 4. und 5. canonirten die Türcken auf das Käyserliche Lager entsetzlich/ und des Nachmittags attaqvirten 50. Fregatten, halbe Galeeren und Tschaicken aus dem zu Belgrad eingeschlossenen Schiff-Armament die beyden bey Semblin an der Seite des Haubischen Lagers gelegenen, und von den zwey Capitainen Storck und Pomresch commandirten 2. Kriegs-Schiffe/ es waren auch bey tausend Janitscharen und Spahis bey dem Einflusse der Sau in die Donau ans Land übergesetzet/ um ihrer Schiffe Dessein leichter zu machen. Nun musten zwar diese Schiffe Anfangs ein grausames Feuer ausstehen: Doch der Feld-Marschal von Seckendorff besetzte die Höhe bey Semblin mit seinen Leuten/ postirte die Mousqvetairs und Granadiers an das Ufer des Flusses/ und hielte mit 2. Löffelholtzischen Bataillons unter dem Obristen Diller mit starcken Salven die Türcken vom Ufer ab. Unterdessen wehreten sich die Krieges-Schiffe auch unvergleichlich/ also daß nach einem 3. stündigen Gefecht die Barbaren mit Verlust von 400. Todten und Bleßirten zu Wasser und zu Lande davon lauffen musten / wobey ihnen 4. Fregatten, 1. Galeere und etliche Tschaicken von den Christen in Grund gebohret wurden. Die gantze Käyserliche Armee nebst der Besatzung in Belgrad sahen diesen Combat, jene mit Freuden, diese aber mit Zähnknirschen mit an.

Den 6ten muste das von Peterwaradein herunter gekommene Kriegs-Schiff S. Eugenius sich zu den vorigen beyden vor Ancker legen/ man sendete über diß dem Capitain Storcken zu Aussetzung der Brandwachten 4. Tschaicken und an der Donau disseits der Moschee bey Semblin befahl Printz Eugenius eine Redoute anzulegen und mit Stücken zubesetzen. Am 7ten hujus giengen die Türcken aus der Vestung abermahls aufs fouragiren/ wurden aber von dem Kriegs-Schiff S. Leopold zurück gejaget. So wurden auch an diesem Tage und den folgenden 8ten die von Segedin in 50. biß 60. Schiffen herunter gekommene Artillerie ausgeladen/ mit Herbeyschaffung der Faschinen/ Schantz-Körbe und Palisaden fortgefahren/ und so wohl gegen die Donau als Sau ein neues Werck zur Bedeckung der Brücke von den Käyserl. angeleget.

Das Käyserliche Lager vor der Vestung war dermassen fortificiret/ daß es einer regulairen Vestung, nicht ungleich sahe: Denn die Linien, deren Brustwehren 6. Schuh hoch und 10. dicke/ waren nunmehr in vollkommenen Stande/ und mit einem 24. Schuch breiten und eben so viel tieffen Graben versehen. Bey jeden Regimente waren 5. biß 6. Canonen gepflantzet/ um mit selben die einwerts reichenden Winckel zu bestreichen. Die Oeffnungen waren mit Flechen versehen, daraus man alles vorkommende bestreichen und abhalten konte. In solcher Positur erwartete Printz Eugenius den neuen Groß-Vezier mit seiner Armee/ von deren Herannahung nunmehr versicherte Kundschafft einliesse.

Am 9ten rückte das auserlesene schöne Hessen-Casselische Regiment unter dem Heßischen Printzen Maximilian bey Semblin ein, allda die Christen bemühet waren eine Circumvallations-Linie zu ziehen/ und die Communication über die Moräste durch Brücken zu versichern. Am 10ten hujus schlossen die Belagerer durch eine neue Linie vom hintern Treffen des rechten Flügels biß an die Redoute an der Sau ihre Arbeit an einander. General Merci sollte mit 4. Bataillons/ 10. Compagnien Granadiers und 24000. Cavallerie die Türcken aus ihrer am Einfluß der Donawitz gelegenen Schantze delogiren: Doch weil wegen des darzwischen gelegenen Morastes den Barbaren übel beyzukommen war/ vergnügte man sich damit/ daß man im Gesicht des Feindes posto fassete, und solchen enger einschlosse. Auf dieser Expedition wurde Merci vom Schlage einiger massen getroffen, aber auch gar bald durch starcke Medicamenta restituiret. Am 11. brachten die Kundschaffter die gewisse Nachricht ein, daß der Groß-Vezier mit der Armee bey Nissa ankommen, über welche Zeitung den Käyserlichen Soldaten vor Verlangen mit dem Feinde bald Handgemein zu werden, das Hertz im Leibe wallete. Aus der Vestung verlautete, daß sich die Janitscharen zusammen verschworen/ im Fall dem Groß-Vezier der Entsatz mißlingen solte/ den Platz so gleich an die Käyserlichen zu übergeben.

An eben diesem Tage machte sich Printz Alexander von Würtemberg, der nunmehr das Haupt von dem Mercischen Corpo war, Meister von der sogenannedter Ziegeuner-Insul. Den 13. dito zerrisse ein entsetzlicher Sturm-Wind die Käyserliche Schiff-Brücke biß auf die Helffte/ und beschädigte auch die über die Sau gelegte, wurde aber beyde am 14ten dieses wieder hergestellet. Die Türcken thaten an diesem Tage mit 2000. Mann einen starcken Ausfall auf die jenseits unter der Sau-Brücken angelegte Redoute/ und hatten sich vorgesetzet sowohl Brücke als Redoute zu ruiniren, die Janitscharen hatten auch das Parapet oder Brustwehr schon würcklich überstiegen; und eine Fahne darauf gepflantzet; doch der in der Redoute mit 64. Mann gelegene Hessen-Casselische Capitain wehrete sich solang, biß ihm die Generalen Oduyr und Eltz entsetzeten, und den Feind mit Verlust biß 100. Todten zurückschlugen.

Dem 15ten hujus liesse Printz Eugenius eine neue Redoute zwischen Semlin und der von den Türcken bevestigten Donau-Insul anlegen und mit acht Stücken besetzen. Sonsten stiessen unter dem General Martigni das Darmstädtische, Lobkowitzische, Emanuel Savoysche nebst dem Bäyrischen Dragoner-Regiment zu dem Haubischen Corpo. Unterdessen gienge der Groß-Vezier mit der Armee von Nissa über die Morava, und näherte sich solcher Gestalt denen Käyserlichen je mehr und mehr. Den 16. dito arbeiteten 1200. Christl. Arbeiter unter Bedeckung sechs Granadier-Compagnien und 400. Pferden an der am Saufluß ausgesteckten Redoute die gantze Nacht hindurch, und als solches die Belagerten endlich gewahr wurden, machten sie von ihren Wercken und Schiffen ein entsetzliches Feuer/ und die Janitscharen fielen am 17ten frühe die noch nicht hinlänglich eingegrabene Käyserliche Infanterie an, worbey es anfänglich vor die Christen nicht zum besten aussahe: Gleichwohl da der Darmstädtische Obrist-Lieutenant von Miglio mit 250. Reutern den bedrangten Zuhülffe kam/ wurde der Feind repousiret, und 400. Türcken, so ihre Tschaicken nicht erreichen konten/ ins Wasser gesprenget. Bey dieser scharffen Action büsseten die Käyserlichen ein den General-Wachtmeister Marsigli, den Obristen Graf Rudolph von Heister, den Obrist-Lieutenant Visconte, Obrist-Wachtmeister von Fugger/ sieben Granadiers Haupt-Leute/ neun Lieutenants, 800. theils Todte, theils tödtlich blessirte Gemeine. Den feindlichen Verlust kunte man sogenau nicht wissen/ weil sie ihre vörnehme Todten mit in die Vestung geschleppet, aber von Gemeinen lagen 500. auf dem Platze.

Den 18. dito continuirten die Käyserlichen mit ihrer Arbeit an der Redoute gegen die von den Türcken verschantzte Donau-Insul/ so kame auch die 1600. Schritt lange Linie längst dem Ufer der Donau völlig zustande, Krafft deren die Christen von beyden Ufern der Donau Meister wurden. Die Trencheen über welche Mr. le Beuf ein Brabander die Direction führete, wolte Printz Eugenius noch nicht eröffnen lassen/ theils hierdurch die Infanterie zu schonen/ theils aus andern dem Printzen beywohnenden geheimen klugen Absichten. Den 21. wurde Christlicher seits die 2te Saubrücke fertig. Am 22. dito wurden 26. Canonen und 20. Mörsel auf die Batterien gebracht, und den 23ten die Wasser-Stadt dermassen daraus beschossen, daß ein grosser Theil davon in die Asche geleget und alle Stücke auf der Flanqve der Vestung demontire wurden. Inzwischen war der Groß-Vezier biß Hassan Bassa Palancka mit der türckischen Armee avanciret.

Den 24. wurde in der über der Käyserl. Sau-Brücke gelegenen Insul eine Redoute mit 2. Flügeln, wie auch eine Communication von der Sau biß an die Höhe des Martignischen Lagers formiret, hieraus dem anrückenden Groß-Vezier desto bessern Widerstand thun zu können. So wurde auch aus der letzthin am Ufer der Donau angelegten Redoute mit 4. Qvartier-Schlangen und eben so viel Mörsern die türckische Insul Schantze beschossen/ und den 25ten damit fortgefahren.

An diesem letztern Tage rückte der Groß-Vezier von Hassan Bassa Palancka biß Kolwar. Am 26ten dito wurden die Approchen von den Christen erst eröffnet, und bey der Attaqve auf der Seite von Sirmien 2. Batterien angeleget/ um von der ersten die am Obern-Schloß neu eingeschnittene Stücke zu demontiren, von der andern aber den Wasser-Thurm an der Donau zu ruiniren. Am 27. und 28ten brachten die Christen ihr grobes

Geschütz



Ein Verliebter Türcke/ der sich in Arm sticht.

Geschütz in ihre Circum-und Contravallations-Linien, und der Cavallerie wurden über die bereits habenden 15. Schüsse Pulver und Bley und jeden Reuter noch 2. Flinten-Steine gereichet.

Am 29ten war der Groß-Vezier nicht mehr weit von der Käyserlichen Armee entfernet, und die Volontairs und Hussaren charmuzirten beständig mit den Türcken. An eben diesem Tage hatten 2000. Spahis das Hertz das Christliche vordere Treffen rings um zu recognosciren, aber nachdem man einige Stück-Schüsse auf sie gethan/ suchten sie das weiteste. Zugleicher Zeit thate die Besatzung an der Sau-Seite einen Ausfall, man fertigte sie aber durch das Bareythische Dragoner-Regiment blutigst ab. Den 30ten hujus war der Groß-Vezier biß auf eine viertel Stunde von den Christlichen Circumvallations-Linien angerücket/ und liesse im Angesicht der Käyserlichen ein Lager abstechen und Fachinen herbey bringen. Es lieffen 2. Ingenieurs zu den Christen aus der Vestung über, diese entdecketen 7. türckische Minen, dargegen die Käyserlichen die nöthige Præcaution nahmen. Am 31. dito recognoscirten die Türcken das Christliche Lager gegen der Sau, und die folgende Nacht ließ der Seraskier aus Belgrad acht brennende Schiffe auf die Käyserl. Donau-Brücke anlauffen/ die aber von den Christlichen Kriegs-Schiffen ohne Schaden gedämpffet und versencket wurden.

Am 1. Aug. kamen 20000. Türcken biß unter die Stücke des Käyserl. Lagers, denen zu Ehren die Christen viel Stück-Schüsse unter sie thaten, worüber mancher des Aufstehens vergasse. Den 2ten hujus schlugen die Türcken ihr Lager in der Form eines Amphitheatri, an dem Abhange eines Berges, und es war eine Lust von dem Parapet des Christlichen Lagers so viel 1000. grün und rothe schöne Zelten aufschlagen sehen. Die türckische Armee breitete sich von der Donau biß auf einen Canon-Schuß von der Sau aus. Wegen der vielen defileen kunte der Groß-Vezier seine Bagage und Artillerie so geschwind nicht haben/ als er wohl gewünschet. Aus Belgrad thate die Besatzung wieder einen Ausfall über die Sau, es convoirten sie aber die Käyserlichen mit Schlägen wieder nach der Stadt. Ein von den Türcken zu den Christen übergelauffener Russe/ der auf einem Bret über die Donau geschwommen, sagte aus, daß bey der türckischen Guarnison Schmalhans Küchenmeister worden, indem ihr Meel u. Waitzen verbrant.

 Am

Am 3. August. spielten bereits die Türcken mit Stücken aus ihrem Lager, und zwar so entsetzlich auf das Christliche, daß dadurch mancher prave Kerl zur Ruhe geleget wurde. Eine undiscrete türckische Stück-Kugel wagte sich so gar in des General-Feldzeugmeisters und Grafens von Regal Zelt, und bleßirte ihn am Fusse biß auf den Tod, deßwegen er sich auch aus dem Lager muste bringen lassen. Aus dem Martignischen 12000. Mann starcken Lager liesse Eugenius 5. Regimenter herüber auf den lincken Flügel marschiren, weil man sie allda vor nöthiger erachtete. Den 4. Aug. ließ der Groß-Vezier aus 130. Canonen und Mörseln von seinem lincken Flügel das Christliche Lager entsetzlich beschiessen, worbey die Käyserlichen 13. Ober-Officiers und ein Hauffen Gemeine tod und verwundet bekamen. Unter den erstern war auch ein Frantzös. General-Lieutenant, der dieses mahl des Printzen von Dombes Gouverneur war.

In dem Temeswarer Bannat konten unter wehrender Zeit die Türcken auch nicht ruhen: Denn ein Corpo von 30000. Tartarn und Türcken giengen bey Orsova über die Donau, und eroberten nach einem dreymahligen hefftigen Sturm, worinnen über 3000. sitzen blieben, die 5. Stunden von Orsova gelegene Schantze Meadia mit accord, und convoirten den darinnen gelegenen Wiltzeckischen Obrist-Lieutenant mit seiner in 400. gesunden und 350. krancken und bleßirten bestehenden Guarnison nacher Temeswar.

Aber wieder vor Belgrad zu kommen, so fassete den 5. Aug. der General Broune de Camus mit 8. Bataillons und 8. Compagnien Granadiers posto auf einer Anhöhe, ohnfern der Palancka. Und damit das Volck vor den erschröcklichen türckischen Bombardement einiger massen sicherer stünde, ließ man solches zunechst an das ziemliche hohe Retrenchement anrücken und daselbst die Zelten aufschlagen. Die folgende Nacht attaqvirte der Feind dasselbe zu 3. verschiedenen mahlen, und muste gleichwohl nach Verlust einiger tausend fruchtloß wieder abziehen. Die Käyserlichen Bomben erreichten ein türckisches Laboratorium in der Stadt, wodurch solches nicht allein in die Lufft floge, sondern auch die darbey gelegenen Häuser theils sprengete, theils entzündete, also, daß der Brand biß an den andern Morgen daurete, da die Käyserlichen die Wasser-Stadt eroberten, und nur 4. Canonen in derselben fanden.

Bey dem im Käyserlichen Lager gehaltenen Krieges-Rath stimmeten alle Generalen zu einer Schlacht einmüthig ein, biß auf den Printzen Eugenium, welcher sich vernehmen liesse: **Käyserliche Majestät habe ihn hieher geschicket Belgrad einzunehmen, mit nichten aber die gantze Christenheit durch eine ungewisse Bataille in Gefahr zu setzen, um deßwegen sey viel besser das Bombardement auszustehen, und des türckischen Angriffes zu erwarten.** Zum wenigsten war es damahls noch nicht Zeit eine Bataille zu hazardiren, und der kluge Held wolte erst die türckische Raserey an den Retrenchement abarbeiten und stumpf werden lassen, ehe er zu einem Angriff resolvirete. Am 7ten dito faste der Printz von Bevern auf einer Anhöhe bey einer Mosqvee posto, und grube sich daselbst ein. Hingegen legten die Türcken ihre Kessel und Batterien so nahe an dem Christlichen Retrenchement an, daß man sie gar wohl mit kleinem Gewehr erreichen kunte und schossen so entsetzlich auf der Christen Lager, daß auch Printz Eugenius selbsten sein Gezelt veränder und die meisten Volontairs gar über die Sau und Donau gehen musten. Der alte General Heiste aber liesse sich wegen Leibes-Schwachheit nach Raab zurücke bringen.

Inzwischen kame das Christliche hintere Treffe mit Approchiren der Vestung immer näher, da mitlerweile die Granadiers ausser dem Retrenchemen einen Aga der Janitscharen gefangen bekamen welcher aussagte, daß in dem vom Groß-Vezier ge haltenen Kriegs-Rath beschlossen, das Christlich Lager mit aller force anzugreiffen: Allein da ma von einem Tage zum andern des Angriffs erwart te, und gleichwohl derselbe nicht erfolgte, fieng endlich die Käyserlichen Soldaten an zu murre und verlangten lieber an den Feind geführet, al länger unter den türckischen Canonen zu steher Endlich dünckte es dem Printzen Eugenium Zeit z seyn, den Feind in seinem eigenen Neste heimzusu chen und eine Bataille zu liefern, deßwegen wurd der hohen Generalität abermahls, wie vorm Ja re, nachfolgende schrifftliche Disposition am 15t Aug. eingehändiget:

Auf Morgen, als den 16. Aug. bleiben allhier i Lager von der Reuterey die Regimenter Montec culi, Graven, Sultzbach, Schönborn, Grav Galbes, Vasqvez, Cordua, unter dem Gener Feld-Marschal-Lieutenant de Viard und 2. Gen ral-Wachtmeistern Lanthieri und Orsetti.

In den Trencheen bleiben der General Fel Marschal-Lieutenant Broune de Camus, der G neral-Wachtmeister Wobeser und die Batai lonen Löffelholtz, Marulli, Alcandette, Trautso Neuberg, Alt-Lothringen nebst 4. Granadier-Co pagnien.

Bey dem Backhause kommen zu stehen die zw Bataillons Weltzeck und Faber.

Auf der rechten Flanqve 1. Bataillon von H stein und 1. von Seckendorffischen Corpo.

In der Circumvallations-Linie, von der S lincker Hands hinauf 3. Bataillons vom Secke dorffischen Corpo, 1. Bataillon von Heister, 1. v Herberstein, 1. von Harrach.

Die Fläche wird mit nöthiger Mannschafft b setzet.

Von genandter Fläche hinauf sind zu rangir 1. Max. Stahrembergische Bataillon, 1. von Du lach, 1. von Virmond, 2. von Broune, von Ah mada 1. Bataillon, Bonneval 1. Bataillon, ei Bäyrische Bataillon, 1. Bataillon vom Neube gischen Corpo, unten gegen der Donau, wo Gvid Staremberg und Geschwind zuvor gelegen.

Aus dem ersten Treffen, und zwar von des rechten Flügel müssen marschiren: 2. Bataillo von Heister, 2. von Herberstein, 2. von Palffy, von Bagni, 2. Max. Starembergische, 2. von Bo neval, 2. von Wetzel, 2. von Sickingen, zwey b Broune de Camus.

Ferner marschiren von des erstern Treffens li cken Flügel: 2. Bataillons von Virmond, 2. v Regal, 2. vom Printz Alexander, 2. Alt-Würte bergische, 3. von Geschwind, 2. Bäyrische, 2. G do Starembergische, nebst 5. Granadier-Co pagnien.

Endlich marschiren aus des 2ten Treffens recht und lincken Flügel: 2. Bataillons von Holste

2. vo

2. vom Seckendorffischen Corpo, 2. von Harrach, 2. von Alt-Lothringischen, 2. von Neuberg, 2. von Bayern, 2. von Hauben/ 3. von Friedrich Würtemberg, 2. von Jung-Thaun, 1. von Aremberg, 1. von Trautson/ nebst zugehörigen Granadierern.

In der Circumvallations-Linie bleiben stehen: Der Feld-Marschal-Lieutenant von Seckendorff/ nebst den beyden General-Wachtmeistern Marulli und Diesbach. Die in der Trenchee und Circumvallation verbleibende Infanterie wird von dem Feld-Marschal-Lieutenant Broune de Camus und dem General-Wachtmeister Wobeser commandiret.

Die Leuthe von der Cavallerie und Dragoner zu Fuß rucken an das Circum- und Contravallations-Retrenchement, und stehen unterm Commando der allda befehlenden Generalen von der Infanterie. Die Artillerie muß ihre Bespannung fertig halten, und sollen 30. Regiments-Stücke, nebst einigen Falkaunen Abends 10. Uhr auf die Flügel ausgetheilet werden, benebst noch 6. Stücken auf den lincken Flügel der Cavallerie. So sollen auch 4. auf dem Rechten bey der Hand seyn, solche im Fall der Noth gebrauchen zu können. Nicht weniger sollen die benöthigten Karren mit Munition, Granaden und Schantzzeug auf den beyden Flügeln/ unter einem General mit darzugehörigen Ober- und Unter-Officiern und Leuthen/ sich deren gebrauchen zu können/ falls man sich der feindlichen Stücken bemeistert.

In dem Lager sind die proportionirten Obern- und Subaltern Officiers zu hinterlassen und an gehörigen Orten zu stellen/ auf daß man sich des in demselben hinterlassenen Geschützes mit Nutzen/ bey erheischender Noth/ gebrauchen könne.

Die Cavallerie stellet alles was reiten kan/ rücket aus und formiret sich um Mitternacht ausser dem Retrenchement.

Die Infanterie richtet sich nach den beyden Cavallerie-Flügeln/ doch mit dem Unterscheid/ daß diejenigen/ die dem Feinde näher sind/ nach proportion später ausrücken.

Die Generals, welche gegen die Stadt commandiren/ haben si h mit einander wohl zu verstehen/ und einander hülffliche Hand zu bieten/ im Fall der Feind etwas aus der Stadt gegen sie unternimmet.

General Feld-Marschal-Lieutenant von Seckendorf hat sich mit seinen unterhabenden Bataillons/ Reutern/ und Dragonern zu Fuß in der Circumvallations-Linie dergestalt zu stellen/ daß er dem Feind allenthalben, wo selbiger etwas tentiret/ das Haupt bieten könne/ auch aller etwa entstehender Confusion bey der Infanterie/ Cavallerie und Artillerie vorzubeugen im Stand sey.

Die General-Feld-Marschallen/ haben ihre nachfolgende, diese die übrigen Generals/ und so ferner ein jeder die seinem Commando untergebenen Officiers und Leuthe von allen zu unterrichten/ auf daß ein jeder/ was er thun und lassen müsse/ wie auch die eigentliche Absicht des Vorhabens wisse.

Gedachte Intention ist folgende: Daß man vor Tags die Trouppen stelle, auf den Tag tapffer fechte/ und so viel möglich/ ohne den Feind vorläuffig zu alarmiren/ attaqvire.

Der lincke Flügel hat zu trachten, die grosse Anhöhe gegen dem Regalischen Regiment/ wo des Feindes erste Batterie ist/ zugewinnen/ und zugleich denselben von dorten, als auch aus seiner ersten Trenchee herwerts des ersten Grabens biß an die Ebene weg zu jagen. So dann ferner zu versuchen/ ob man die Höhen zwischen den zwey Wassern und die daselbst formirte Batterien emportiren könne.

Niemand soll sich bey Leib- und Lebens-Straffe von seiner Fahne absentiren/ sondern dabey leben und sterben.

Flugs wann man die erste feindliche Trenchee erreichet, hat die Infanterie sich darauf zu postiren, den Graben vor sich zu lassen, und keiner ohne vorläuffiges recognosciren hineinzugehen. Und wenn auch die andere Höhe, wo die erste feindliche Batterie ist, occupiret worden/ hat man doch ohne weitern Befehl nicht zu gehen/ sondern sich stille zu halten.

Unter vorgedachtem auf den Flügeln der Infanterie in Bereitschafft stehenden Schantzzeuge/ hat der Trencheen-Major auch eine sichere Qvantität Fachinen, Plöcke und Schantz-Körbe an gehörigen Orten in Bereitschafft zu halten.

Das übrige/ was nicht zuvor kan gesehen werden, überlässet man der guten Conduite und erworbenen Kriegs-Erfahrung der Generalität/ auch/ nach Beschaffenheit der Sache, dero weitern Befehle/ und verspricht sich einen glücklichen Ausschlag der allergerechtesten Käyserl. Sache. Datum im Feldlager vor Belgrad am 15. Aug. 1717.

Hier hat der G. Leser die unvergleichliche Disposition zur instehenden Schlacht, an welcher auch die Kriegs-Erfahrenheit selbst nichts würde auszusetzen finden, nunmehr wollen wir auch den glücklichen Erfolg mit Lust sehen.

Uber die zur Bataille destinirte Infanterie liesse der Printz noch zwey Ottocar Stahrenberg- ein Heister- und ein Anspachische Bataillon von den jenseits der Donau und Sau gestandenen Leuten, desgleichen auch die zwey unter Semblin gestandenen Merci und Martigni und endlich die Montecuculische und Sultzbachischen Regimenter herüber rücken/ um also der feindlichen ungeheuren Macht desto besser die Wage zu halten.

Nachdem solcher Gestalt die Ausrückung/ rechter und lincker Hand aus dem Retrenchement geschahe/ zoge sich gegen den Tag aus der Donau und Sau ein dicker Nebel auf, also daß man kaum 10. Schritte vor sich sehen konte, weßwegen die Reuterey des rechten Flügels unterm Commando des Graffen Johann Palffy unvermuthet auf eine diese Nacht vom Feind neu avancirte und noch nicht von den Christen entdeckete Arbeit stiesse/ folglich eher als man vermuthet/ und der lincke Flügel im Stande war, handgemein wurde. Darnach gieng mit dem ersten Regiment das Feuer allda an/ und vermehrete sich nach proportion der sich immer mehr formirenden Trouppen/ ja das Gefecht zwischen der Christen Retrenchement und den feindlichen Approchen währete so lange/ biß endlich durch gute Conduite nur gelobten Grafens von Palffy und Unterstützung des andern Treffens, welches der General Merci commandirte/ die Türcken aus ihren Approchen getrieben. So dann kamen die Christen den Unglaubigen in die Flanqve, und ihr Fuß-Volck dieses Flügels unter dem General Max. von Staremberg griffe die türckische Fronte dermassen muthig an/ daß die Barbaren nicht allein aus ihrer nechst gelegenen fortification, sondern auch über die bißher innen gehabte Höhe

und ihren Batterien mit Hinterlassung aller ihrer Stücke gejaget wurden.

Den lincken Flügel dirigirte Prinß Alex. von Würtenberg und General von Harrach/ welche Befehl hatten sich an den Rechten zuschliessen / und die türckische Höhe und drauf gelegene erste Batterie zu forciren. Allein Anfangs verfehlete man wegen des düstern Nebels obige Batterie, als aber derselbe gegen 8. Uhr gefallen/ und man sahe/ wo man war, befahl Prinß Alexander mit dem Fuß-Volck der andern Linie unterm Commando des Prinßens von Bevern genandte Anhöhe und Batterie zu attaqviren. Hier entstunde nun ein recht blutiges Gefechte/weil allhier der gröste türckische Schwarm war/ endlich aber drungen die Christen durch, machten sich Meister von der Höhe u. Batterien, und brachen die Bahn zu dem notablen Siege: Denn die Türcken retirirten sich erst in / und bald hernach über ihr Lager, und überliessen folglich den Sieg dem Prinßen Eugenio nach gar schlecht gethanen Widerstande. Man findet eben nicht viel Exempel in der Historie / daß die Türcken ihre Häute so wohlfeil verkaufft als diesesmahl. Das machte es/ der Groß-Vezier war kein Soldat / sondern ein Dinten-Klecker / vorm Jahre war der Kern der Janitscharen bey Peterwaradein liegen blieben, und die man diesesmahl ins Feld gepresset, kunten kein Pulver riechen / die Spahis pflegen ohne dem / wenn man nicht mit Butter-Wecken auf sie schiesset / keinen Stand zu halten / und endlich war die Furcht bey den Barbaren zu groß und ein rechter Schrecken von GOtt über sie gefallen. Gewißlich / hätten die Türcken rechtschaffen gefochten/ es hätte mit dem Siege der Christen windig aussehen sollen. Eugenius hatte diesesmahl etwas hazardiret/ darüber ein ander General sich noch wohl würde bedacht haben. Forn und hinten waren Feinde / in Belgrad eine kleine, und im Gesicht die abscheulich starcke türckische Armee, welche fast noch niemals so zahlreich zum Vorschein kommen.

Der Prinß stußte anfänglich selbst über die so frühzeitige Flucht der Ungläubigen / und besorgte eine Kriegs-List / worzu die hinter dem türckischen Lager gelegene Waldung und abgeschnittenes Terrain ohne dem gar beqvem war / ließ deßwegen die Armee auf den Höhen halte machen / der Türcken Flucht beobachten / und mit einen Worte der feindlichen Armee zu ihrem darvon lauffen Zeit über Zeit. Nachdem man aber versichert/ daß es der Türcken rechter Ernst nicht weiter zu fechten / versicherte man sich vollends des Lagers und machte Beute. Diese sahe gar mager aus, und Röm. Käyserliche Majestät bekahme das beste davon nehmlich 131. grosse und kleine Stücke / 35. Mörsel / einen unbeschreiblichen Vorrath an Munition/ die gantze Kriegs-Cantzeley / 51. Fahnen, 9. Roß-Schweiffe 12. türckische Trummeln / u. d. g. Plunder noch mehr / welches nach einen 5. stündigen Gefecht den Uberwindern zutheil wurde.

So kurß nun das Gefecht gewesen/ so hatt es doch manchen Braven Christlichen Helden aufgefressen / und zwar von der Cavallerie mehr als von der Infanterie / von der erstern waren: General Hauben / Obrist Bonna / Obrist-Lieutenant und Fürst Amorald von Taris, Obrist-Lieutenant Graf Johann von Palffy / Obrist-Wacht-Meister und Graf von Behlen, 22. Rittmeister und Capitains, 21. Lieutenants/ 15. Cornets und Fähndriche und 971. Unter-Officiers und Gemeine.

Blutige und zum theil auch tödtliche Ehren-Mahle Christlicher Tapfferkeit empfiengen die Generalen Montecuculi, Ebergeni, Lobkowitz, Contrecourt, Eck, Locatelli, der Oberste Schuhknecht, Obrist-Lieutenant Dubuisson, Kleinermann, Graf Carl Palffy Weis, Trento, Widersperg, Obrist-Wachtmeister Talazko, Stuberg, Forster und Reger, 34. Ritmeisters und Capitains, 24. Lieutenants, 32. Cornets und Fähndriche, 1742. Unter-Officiers und Gemeine. Von der Infanterie hatten ihr Leben heldenmäßig zu gesetzet, Obrist-Corzetti, Obrist-Wachtmeister Esmond, 9. Capitains, 13. Leutenants, ein Fähndrich, 786. Unter-Officiers und Gemeine. Ehren-Wunden hatten, General Dalberg/ welcher kurtz hernach an seiner blessur starbe/ General-Wachtmeister von Wallis, Ottocar Staremberg, die Obristen Rudolphin und Kun, Obrist-Lieutenant Speht, Moldeck und Dalbon, Obrist-Wachtmeister von Haslinger und Warth, 35. Capitains / 46. Lieutenants, 24. Fähndriche, 1717. Unter-Officiers und Gemeine.

Was von den Türcken verreckt / oder blutige Schandmahl ihrer barbarischen Desperation mit nach Hause gebracht, konte man so genau nicht wissen, weil die Bauren auf der Flucht noch manchen türckischen Schurcken das Licht ausgeblasen. Auf dem Schlacht-Platz lagen 14000. todte, meist Janitscharen und 5000. Verwundete. Man wolte aber den türckischen Verlust Summarisch auf 40000. calculiren. Wer es nicht glauben will, mag die türckischen Muster-Schreiber darum befragen, und sich von ihnen eines bessern belehren lassen.

Die importante Frucht dieses auf Seiten der Christen wohlfeilen Sieges war die Ubergabe des unvergleichlichen Belgrads: Denn dieses capitulirte am 18. Aug. auf folgende Punten:

1.) Höret nach geschlossenen Accord sogleich alle Feindschafft auf.

2.) Ubergiebt der Commendant die Stadt mit aller Artillerie, Ammunition, Kriegs-Requisition, Proviant ohne gefehrde, wie auch das gantze Schiff-Armament.

3.) Die Guarnison und Einwohner haben Erlaubniß mit Sack und Pack/ Ober- und Unter-Gewehr, fliegenden Fahnen und klingenden Spiel abzuziehen; doch musten alle Deserteurs und Gefangene zurück gelassen werden.

4.) Den zu Wasser abziehenden werden Schiffe, den aber zu Lande fortwollenden Wägen zu ihrem Abzuge, so viel man nemlich deren bekommen kan, von dem Christen fourniret.

5.) Die zu Wasser abziehende Guarnison soll über Orsova nach Fetislan unter einer mitgegebenen Escorte sicher convoiret werden.

6.) Die zu lande abmarschirende werden in Sicherheit nacher Nissa abgelassen.

7.) Der Abzug soll den 22. Augusti geschehen. Zu mehrerer Sicherheit wird den Christen das eine Thor gegen der Mosquee samt den lincken und rechten Aussenwercken nach geschlossener Capitulation sogleich eingeräumet.

Datum im Käyserl. Lager vor Belgrad den 18. Aug. 1717.

War unter Zeichnet

Eugenio von Savoye

L. S.

Ad mandatum Serenissimi Pricipis

von Brockhausen




Tschelebi, ein junger Türckischer Herr.

Am 19ten August, liesse Eugenius unter seinem und des Gros-Veziers daran geschlagenen Zelte in Beyseyn der gesamten Käyserlichen Generalität unter Abfeurung 100. von den Türcken eroberten Stücken, und der gesamten Mousqueterie das Te Deum laudamus feyerlichst anstimmen. Die türckische Armee war nach Nissa, Widin und ein Theil davon weiter nach Hause entlauffen, die Unglaubigen hatten die veste Schantze Sabacz, deßgleichen auch am 20sten hujus Ram und Semendria verlassen und ihren Stab weiter gesetzet. Den 22. dito geschahe der Türckische Auszug aus Belgrad auf gut türckisch, das ist unordentlich, und man zählete zum wenigsten 20000. die den Sebel trugen und allein zu Lande abzogen, ohne was zu Wasser abmarchirte, die zu Lande wurden von den Obristen Wachtmeister Grafen Philippi bis über die Morava convoiret. Etliche Tage hernach kam ein türckischer Succurs ohnweit Vipalancka zum Vorschein: Doch als derselbe vernahme, daß die Messe vor Belgrad bereits gesungen, und ihre Haupt-Armee sich davon jagen lassen, erwehlete er auch den Seilers-Gang und marchirte fein sauber wieder nach Hause. Diejenigen Deserteurs, welche in währender Belagerung zu den Türcken übergelauffen, und nun bey der Ubergabe aufgesuchet wurden, empfiengen zum Theile ihren verdienten Lohn, und wurden 4. davon lebendig an die Spiesse gezogen.

Dasjenige Corpo 40000. Mann starck, so in dem Temeswarer Bannat bisher solch Aufhebens gemachet, und den Paß Meadia hinweg genommen, und gegen Vipalancka angerücket, retirirte sich auf dem Schall der Belgrader Niederlage, und lieffe wieder heim, und zwar mit Hinterlassung 10. Canonen und vielen Proviantes und Munition. Der Obrist Joseph Simon Esterhasi, attaqvirte ein andres bey Vipalancka stehendes Corpo der Feinde nur mit 600. commandirten, schluge es in die Flucht, eroberte 10. Stücke, 143. mit Munition und Proviant beladene Wagen, und hiebe die darbey zur Bedeckung gestandenen Janitscharen alle bis auf 3. Mann nieder. Der General-Wachtmeister von Spleni verfolgte die flüchtigen mit 1500. Hussaren bis Orsova, hohlete sie an der Donau noch ein, und caputirte viele aus den Nachzuge. Hierauf verliessen die Barbaren Orsova nebst allem Vorrath, der nicht geringe war, welches hernach General Spleni vor den R. Käyser mit seinen Leuten wieder besetzte. Hierdurch wurde der gantze Bannat Temeswar von den Ketten der Türckischen Sclaverey wieder loß, und

 ein

ein Vortheil erhalten, dergleichen die Christen nach der Eroberung Belgrad u. Gewinnung der Schlacht sich in diesem Jahre nicht rühmen können.

Zu Ende des Augusti fiel ein Schwarm Türcken, Tartarn und Corutzen unter den Anton Esterhasi, Michael Czacki, jungen Berezeni, Adam Vay und Koldzack Bassa in Siebenbürgen ein, foderte die Stadt Bistritz auf, und zündete auf die Verweigerung ihre Vorstädte an, wendete sich hernach lincker hands bis an die Marosch und zur Rechten bis gegen Jrrit, thate allenthalben mit plündern, niederhauung des Land-Volckes, Schänden und Einäscherung der Flecken u. Dörffer gewaltigen Schaden. So bald aber die beyden Generalen Viard und Steinville auf das Lumpen-Gesindel loß giengen, retirirte es sich durch die Marmarosch und das Land kame wieder zur vorigen Ruhe. Bey diesem Einfalle zeigten auch die Siebenbürgischen Bauren, daß sie keinen Schertz verstünden: Denn sie rottirten sich allenthalben zusammen, schlugen auf einmal 400. todt, und weil den Feind die Pohlen nicht durch ihr Land lassen wolten, verlohr er fast alle seine Pferde, wie auch die gemachten Sclaven. Am 31. August. versuchten abermals einige 1000. Türcken durch das Eiserne Thor in Siebenbürgen einzubrechen; allein General Viard ertappete sie, und ließ etliche 1000. davon nieder machen.

Die Ordnung ruffet meine Feder nunmehr auch auf die See und nach Dalmatien, um zu sehen was daselbst zwischen den Venetianern und Türcken notables passiret. Uberhaupt muß ich gestehen, daß daselbst so viel nicht, als wie in Ungarn glückliches vorgelauffen. Den 12. 13. u. 16. Jun. kam es zwar zwischen der schweren Venetianischen Flotte in denen Wassern bey Jmbro, St. Stratto und Monte Santo zu einer See-Bataille, davon der Ausgang, damit ichs kurtz fasse, dieser war, daß jene zwar die See behielte, aber ihren praven Admiral, oder, daß ich mich des Venetianischen Styli Curiæ bediene, ihren Extraordinair-General-Capitain Ludovicum Flangini nebst 1500. theils todten, theils tödlich-verwundeten Matrosen und Soldaten einbüssete. Zwar würde vielleicht die Venetianische Flotte einen vollkommenen Sieg über den Capitain-Bassa befochten haben, wenn der tapfere Flangini nicht tödlich blessiret worden, eben zu der Zeit da der Betteltantz erst recht angehen sollte, und da er vollends an seinen Wunden starb, und man sich erst beym General-Capitain Pisani wegen des fernern Unternehmens raths erhohlen wolte, hatte der Capitain-Bassa Zeit genung zu echapiren und seine Flotte den christlichen Kugeln zu entziehen.

In Dalmatien hatten die Türcken ebenfalls mehr Einbusse als Gewinn. Der General Proveditor Mocenigo rückte nebst dem General Nostitz und einer Armee von 15000. Köpffen vor die am Narenta-Strohm gelegene Vestung Jmuschi, so das Haupt der Provintz Herzegovina ist, fieng am 25. Jul. an dieselbe förmlich zu belagern, eroberte die Stadt mit Sturm u. den 31. dito auch das Schloß mit Accord, worbey die Venetianer nur 100. Mann wolten eingebüsset haben. Ein ander Detachement von 6000. Mann wagte einen Streiff in das türckische Territorium, verbrandte viele Flecken und Dörffer, hiebe ein Hauffen Türcken nieder, erbeuthete 4. Fahnen und brachte 200. christliche Familien, so sich in Venetianischen Schutz begeben, mit zurück. Noch ein andres christliches Corpo steckte die Vorstädte der grossen Stadt Moustar in Brand, und brachte 80. Türcken-Köpffe, viele Sclaven und 800. stück Vieh mit zurücke. Auf den Heimwege attaquirten zwar 1500. Türcken aus Liuno dasselbe, doch es wurden dieselben mit Verlust 159. Todten, und Hinterlassung 60. Sclaven wieder zurücke gewiesen, und kamen insgesamt glücklich in Venetianischen Lager wieder an. Und das ist das vornehmste was Anno 1717. in diesen Quartieren sich zwischen beyden streitenden Parthenen begeben.

Das 1718. Jahr hat endlich der Türckey und einem Theil der Christenheit den Frieden geschencket, denn nunmehr begriffe unser Achmet und sein bisher verrückter Divan, daß bey den unüberwindlichen Teutschen nichts anders als Schläge zu hohlen, und liesse deßwegen durch die Engel- und Holländischen Gesandten zu Constantinopel, nemlich den Chevalier Stanian und Grafen von Coliers am Wiener Hofe einen Anwurff wegen des Friedens thun. Weil er aber Belgrad wieder zu haben, als eine Conditionem sine qua non prætendirte, so machte Röm. Käyserl. Maj. schlechte Reflexion darauf, obgleich der Spanische unberechtigte Uberfall in Sardinien und Sicilien denselben alle Hände voll zu thun gabe. Deßwegen wurden, nachdem Printz Eugenius aus der Campagne retourniret, alles zu einer vigoureusen Campagne auf das Jahr 1718. veranstaltet, die Trouppen recroutiret und vermehret, wegen Lieferung des Proviants in die Magazinen in Ungarn mit den Käyserl. Hoff-Juden Emanuel Oppenheimer tractiret, Summa, alles dasjenige hervor gekehret, was kräfftig erachtet wurde die Türcken aus der völligen Wallachey, Bosnien, Moldau und Croatien zu verweisen. Gleichfalls stellete sich die Pforte als wolte sie noch eine Campagne hazardiren und armirte sich aus äusserstem Kräfften, doch unter der Hand suchte dieselbe den Frieden, der Groß-Vezier correspondirte fleissig mit dem Printzen Eugenio, und bemühete sich des Röm. Kaysers prætension zu erfahren. Der Printz antwortete: Sein Kayser habe eben nicht Ursach vom Friede zu tractiren, doch wenn ja einer zu hoffen, so sey das Fundament davon: Uti possidetis, oder daß ein jeder was er besitze, behalten solle und müsse. Nun thaten zwar die Türcken allerhand Vorstellungen, bothen gegen Belgrad ein stücke Geld, oder auch ein anderes stücke Land, und beyder Kayser Staats-Ministri gaben einander allerhand Lectiones in diesem Wercke auf. Weil aber die Röm. Käyserl. von ihrer Proposition nicht abzubringen, legten sich die Türckischen endlich zum Ziele. Zum Friedens-Congress wurde der in Servien gelegene Flecken Passarowitz, zu Plenipotentiarien aber von den Groß-Sultan der Jbrahim Effendi, Käyserl. Secretarius, Rath und Schatz-Meister vom andern Rang, und Mahomed Effendi Schatz-Meister vom dritten Range, von dem Röm. Kayser als erster Gevollmächtigter Herr Damian Hugo Graff von Virmond, Kayserl. Geheimer Hoff- und Kriegs-Rath, General-Feld-Zeugmeister und Obrist. über ein Infanterie-Regiment; als anedrer der Frey-Herr Michael von Thalman, Käyserl. Hoff- und Kriegs-Rath, und endlich von der Republiqv Venedig der Procurator Carlo Ruzzini erwehlet.

Ehe es noch zum Congress kam, stolperte der bisherige Groß-Vezier die Staats-Treppe herunter, und verlohr seine Charge, welche der Jbrahim Bassa, bisheriger Caimacam oder Stadthalter von Constantinopel wieder bekleidete.

Ende

Endlich wurde zu den würcklichen Conferenizen geschritten/ und gleich am heiligen Pfingst-Feste die erste eröffnet/ auch damit so lange continuiret biß den 21. Jul. nach vieler Mühe der Frieden zwischen der Pforten dem Röm. Käyser und der Republique Venedig unter Mediation der Englischen und Holländischen Minister/ nemlich des Chevalier Suttons und Grafen von Coliers, geschlossen und unterzeichnet. Die Artickel/ deren 20. sind nachfolgende:

I.) Die Moldau und Wallachey, so theils an Pohlen/ theils an Siebenbürgen grentzet/ soll/ wie von Alters her/ durch die darzwischen liegende Gebürge unterschieden bleiben/ also/ daß von allen Seiten her die alten Grentz-Scheidungen beobachtet werden/ und hierin weder diß noch jenseits einige Veränderung vorgenommen werden. Und weil die disseits des Alauta-Strohms gelegene Wallachey, samt der Vestung Temeswar und andere Orte in der Gewalt Sr. Röm. Käyserl. Maj. sich befinden/ so sollen sie nach dem angenommenen Fundament dieses Friedens/ Uti possidetis, in deroselben Gewalt bleiben/ dergestalt/ daß erstbemeldeten Flusses Oestliches Gestad zu den Ottomannischen/ das Westl. aber zu dem Röm. Reiche gehören solle. Der aus Siebenbürgen herunter kommende Fluß Alauta soll biß an den Ort/ wo er sich in die Donau ergeust/ von dannen aber längst dem Ufer des Donau-Strohms gegen den Paß Orsova, biß an den Ort/ dem gegen über der Fluß Timock in die Donau fället/ zu Grentz-Scheidungen bestimmet werden; also soll nun der Fluß Alauta, was die Tränckung des Viehes/ das Fischen/ und andere so nöthig/ als nützliche Vortheile anlanget/ beyden Partheyen und Unterthanen frey und gemein seyn. Denn Teutschen und ihren Unterthanen soll es erlaubt seyn mit Last-Schiffen aus Siebenbürgen in die Donau hin und wieder zufahren denen Wallachischen Unterthanen aber wird erlaubt sich der Fischer Schifflein und andere Nachen ohne jemands Hindernüß zu gebrauchen. Die Schiff-Mühlen jedoch sollen an bequemen Orten/ wo sie der Schiffarth der Handelsleuthe nicht mögen schädlich seyn/ mit gemeinsamer Einwilligung der an den Grentzen sich befindenden Gouverneurs postiret werden. Und weil zeitwährenden Krieges einige Bojaren oder Edelleuthe und andere geringeren Standes aus der Ottomannischen Wallachey sich zu der Röm. Käyserl. Parthey geschlagen/ als soll denenselben Krafft dieses Friedens frey stehen/ zu ihren vorigen wohnplätzen wieder umzukehren/ sich daselbst aufzuhalten und wie andere ihre Wohnungen/ Güther und Ländereyen friedlich zugeniessen.

II.) Von dem Ort/ wo der Fluß Timock in die Donau fället/ beyläuffig 10. Stunden aufwerts gerechnet/ soll die Grentz-Scheidung beyder Reiche gesetzet werden/ so daß der Ort Jsperlancka mit seinen alten Territoriis dem Ottomannischen/ Ressova aber dem Röm. Reiche zugerechnet/ und von dannen zwischen dem Gebürge gegen Parakin fortgefahren werde/ also daß Parakin der Röm. Käyserl. und Rasna der Ottomannischen Bothmässigkeit überlassen/ mithin zwischen beyden/ wie es die bequeme Situation leiden will/ fortgefahren werde auf den Platz Jstolatz, und nachdem man daselbst über die kleine Morava gesetzet/ längst dem disseitigen Ufer auf Schahak, und zwischen Schahack und Bilan zu Land auf Bedcoa der Weg genommen/ und von dargegen das Zokolische Gebieth auf Belin an dem Ufer des Drin-Flusses gelencket werde. Belgrad, Parakin, Jstolatz Schahak, Bedkoa und Belina sollen mit ihren alten Territoriis dem Röm. Käyser/ weil Se. Maj. selbe in Besitz gehabt/ Zokolaber und Rasna aber mit ihren alten Territoriis dem Ottomannischen Reich verbleiben. Anbey der Fluß Timock mit seinen Nutzbarkeiten von beyderseits Unterthanen gemeinschafftlich genossen werden.

III.) Weil von der Drina biß an die Unna an beyden Ufern der Sau die theils offene/ theils geschlossene Schlösser und Palanken mit Soldaten des Röm. Käysers besetzt sind/ sollen sie mit ihren alten Territoriis nach dem Fundament des Friedens in besagter Röm. Käyserl. Maj. Gewalt verbleiben/ in welchen Absehen auch der gantze Sau-Strohm mit seinen Ufern deroselben zuständig bleibt.

IV.) Von dem Ort/ wo der Fluß Unna sich in die Sau ergeust/ biß an das Territorium des Platzes Alt-Novi, welche die Ottomannische Pforte besitzet/ sollen die am Oestlichen Ufer gelegenen Oerter Jasfenovitz und Davitza, wie auch etliche Thürmer und Jnsuln/ weil sie mit Röm. Käyserl. Guarnisonen besetzet/ nach dem Fundament des Friedens/ mit ihren alten Territoriis, Sr. Röm. Käyserlichen Maj. verbleiben.

V.) Gleichwie die Territoria des Platzes Neu-Novi, so an dem Westl. Ufer der Unna gegen Croatien, welches Land damahls dem Römischen Käyser zuständig war/ nach dem Carlowitzischen Friedens-Tractat, wegen einigen Mißhelligkeiten und Streit/ so zur Zeit der Grentz-Scheidung entstanden/ darüber auch die so genandte Palanka demoliret worden/ dem Ottomannischen Reich eingeräumet worden: Also sollen sie nun zur Versöhnnng und Genugthuung dem Röm. Käyser wieder eingeräumet werden/ und in desselben Gewalt/ mit allen ihren innerhalb denen alten Grentzen gelegenen Orten und Ländern kommen.

VI.) Endlich die Oerter/ so in den Theilen Croatiens, die von dem Sau-Strohm etwas entfernet sind/ und von ein und dem andern Theil in Besitz gehalten/ und mit Guarnisonen versehen seyn/ sollen/ laut des Carlowitzischen Tractats mit ihren Territoriis in beyderseits Gewalt verbleiben/ und wenn noch einige nachgehends eingenommen worden/ die sollen in den nechst auf den Tag der Unterschrifft dieses Friedens folgenden 24. Monden/ oder 2. Jahren/ durch die von beyderseits Reichen bestimmte Commissarien ausser Streit gesetzet/ und bis an die äusserste Grentze Croatiens durch aufgerichtete Grentz-Steine und Zeichen benennet werden/ welche in ein- oder des andern Reichs-Gewalt samt ihren Territorien bleiben sollen. Gleichwie durch die Carlowitzischen/ also auch durch diesen Tractat, soll es frey und erlaubt seyn/ die von einem und dem andern Theil in Besitz gehabte Vestungen und Schlösser/ welche würcklich vorhanden/ zur Sicherheit beyder Theile zu repariren/ zu befestigen und zu fortificiren, ingleichen soll zu der Jnwohner bequemen Aufenthalt an den äussersten Grentzen offene Dörffer zu bauen allenthalben ohne Widerspruch und Hinderniß beyder Partheyen erlaubt seyn/ wenn nur unter diesen Vorwand nicht neue Vestungen aufgerichtet werden.

VII.) Dieser Friede/ obwohl er nach vorbemeldeten accords Punckten in aller Eintracht beschlossen worden/ damit jedoch alles/ was wegen der Grentz-Scheidungen versprochen und angenommen worden/ in allen Stücken seinen Nachdruck und Krafft

erhalte/ sollen fördersamst von beyden Partheyen erfahrne/getreue und friedfertige Commissarii ernennet werden/ und dieselbige an einem bequemen Ort/ wo es vor gut wird angesehen werden in aller Friedfertigkeit sich samt ihrem Gefolg und Bedienten zusammen finden innerhalb Zeit 2. Monaten/ und wenn es seyn kan eher/ welche die Grentzen mit aufgerichteten Zeichen und kennbaren Grentz-Steinen/ wie sie durch die obstehenden Artickel abgezeichnet worden/ unterscheiden und aussprechen/ auch darob seyn/ daß das beschlossene von beyden Theilen aufs genaueste und schleunigste zur Execution gebracht werde.

VIII.) Die endlich durch diese Tractate benennte und durch drauf erfolgte/ wo es die Noth erforderte/ in Gegenwart der Deputirten Herrn Commissarien geschehene Entscheidung bekräfftigte/ oder nachgehends zu bequemer Zeit durch den Fleiß und Mühwaltung der Herrn Commissarien beyderseits aufzurichtende Grentz-Scheidungen sollen von beyden Theilen treulichst beobachtet werden/ also daß sie unter keiner Ursache oder Vorwand erweitert/ verlegt/ oder verändert werden können. Es soll auch keinem der tractirenden Parthey erlaubt seyn/ in des andern Theils Territorium über die einmal gesetzte Grentzen und Termin einiges Recht oder Gewalt zu prætendiren oder auszuüben/ oder der andern Parthey Unterthanen entweder sich zu ergeben/ oder zu Erlegung eines Tributs, wie der auch Namen haben möchte/ von vergangenen/ oder aufs künfftige/ oder zu irgend einer andern Art der Contribution oder der Verwaltung/ wie die immer durch Menschen-Verstand möchte ausgesonnen werden/ zu zwingen/ oder beschwerlich zu fallen/ sondern es soll aller Streit durch gerechte Mittel beyseits geschaffet werden.

IX.) Zu Abschneidung und gäntzlicher Aufhebung aller und jeder in den Grentz-Orten über einen Artickel dieses Stillstandes/ oder einer andern Sach/ in das Künfftige entstehender Strittigkeiten/ ungleicher Meinung oder Zwietracht (wo ein schleiniges Beylegungs-Mittel vonnöthen) sollen von beyden Theilen aus den Grentz-Orten auf das baldigste erwehlte Commissarii, Männer/ die mitnichten Geldgierig/ sondern von guten Ansehen/ gewissenhafft/ klug/ erfahren und friedfertig/ verordnet werden/ welche an einem bequemen Ort/ ohne Kriegs-Volck/ mit gleichem Gefolg friedliebender Personen versehen zusammen kommen/ drüber rathschlagen/ einen Ausspruch geben/ und in der Güte beylegen; auch eine Ordnung und Maaß ausfinden sollen/ damit beyde Theile ihre Leute und Unterthanen ohne alle Wiederspenstigkeit und Vorwand/ unter Bedrohung der schwerester Straffen/ zu aufrichtig und vester Beobachtung des Friedes anhalten können. Wo aber so wichtige Geschäffte vorkommen solten/ welche durch die Commissarios beyder Partheyen nicht könten beygelegt und geschlichtet werden/ alsdenn soll man sie an beyde Großmächtigste Käyser gelangen lassen/ damit sie dieselben klar zu machen/ zu stillen und zu heben gebührende Maß und Weiß finden und anwenden mögen/ so/ daß dergleichen Strittigkeiten in so kurtzer Zeit/ als immer möglich beygelegt/ und ihre Entscheidung auf keine Weiß versäumet oder verzögert werde. Da über das auch in den vorhergehenden Capitulationen die Duell und herausforderung zu einem Zwey-Kampff verboten worden/ also sollen sie auch in das künfftige unerlaubt seyn/ und wenn sich einige unterstehen würden/ zu einem Zwey-Kampff herauszukommen/ die sollen als frevele Ubertreter auf das schärffste abgestrafft werden.

X.) Die feindliche Streiffereyen und Hinwegnehmungen/ und alle Heimliche und unversehens beschehene Anfälle/ Verwüst und Verheerung des Territorii beyderseits Herrschafften/ sollen in allweg und mit den schärffsten Bedrohungen verbothen und unzugelassen seyn: Die Ubertreter aber dieses Artickels/ wo sie ertappet werden/ sollen alsbald ins Gefängniß gelegt und durch die Obrigkeit des Orts/ wo sie Hand vest gemacht worden/ ohne allen Nachlaß nach Verdienst abgestrafft/ und was geraubt worden/ auf das fleissigste durchsucht/ und auf Befinden nach Recht und Billigkeit seinem Eigenthums-Herren wieder zugestellet werden. Es sollen auch die Lands-Hauptleuthe/ Commendanten und vorgesetzte beyder Partheyen selbsten die Justitz, ohne unterlauffende Nachlässigkeit auf das redlichste zu handhaben nicht nur bey Verlust ihrer Charge, sondern auch der Ehre und des Lebens/ gehalten und verbunden seyn.

XI.) Was in Faveur der Religiosen und freyen Ubung der Christlichen Religionen, nach Gebrauch der Röm. Catholischen Kirchen/ die abgelebte Ottomannische Käyser in ihrem Reichen entweder durch vorhergehẽde beschworne Capitulationen/ oder durch andere Kayserl. Versicherungs-Zeichen/ oder durch Edicta und Special Befehle verstattet/ dasselbige wird der jetztherrschende Ottomannische Kayser auch ins künfftige zu beobachten/ bestätigen/ also/ daß sie ihre von Alters hergehabte Kirchen behalten/ und ihren GOttesdienst drinnen verrichten dürffen/ und niemand erlaubt seyn solle/ wider die vorige Capitulationes und Gesetze durch einige Art der Beschwerungen/ oder Geld Abforderungen dergleichen Religiosen, wes Ordens oder Standes sie seyn mögen/ einigem Tort zu thun/ sondern sie der gewohnten Kayserl. Gütigkeit geniessen können. Uber das soll des Röm. Kaysers an die Ottomannische Porte Solenniter abgeschickten Ambassadeur erlaubt seyn/ seine Commissionen wegen der Religion und Oerter/ die die Christen in der H. Stadt Jerusalem zu besuchen pflegen/ und wegen anderer Orten/ wo sie Kirchen haben/ frey vorzutragen und seine Instantien deßwegen zu machen.

XII.) Die Gefangene/ sowol im vergangenen/ als gegenwärtigen Kriege/ so von beyden Theilen in die Knechtschafft gezogen worden/ und noch in den öffentlichen Gefängnissen behalten werden/ sollen in Betrachtung dieses Friedes die Freyung zu hoffen haben/ und ohne Verletzung Kayserl. Majestät Clementz auch nach dero löblichsten Gewohnheit und Generositet, nicht länger in solchem Elend und Noth der Gefangenschafft können gelassen werden/ sondern vermög einer alten löblichen Gewohnheit alle Gefangene von dem dato an dieses Friedens Tractats von beyden Theilen innerhalb 61. Tagen in die Freyheit gesetzt werden; Insonderheit da der in der Gegend Siebenbürgen in Gefangenschafft gewesene Nicolaus Scarlati Waywoda und seine Söhne/ samt dessen Domestiqven, gegen die Frey-Herren von Stein und Petrasch samt denen zu Constantinopel mit ihnen in den Sieben Thürmen sich befindlichen Leuten ausgewechselt werden. Derohalben sollen auch dieselben von dem dato an dieses Friedens innerhalb 31. Tagen an den Wallachischen Grentzen gegen

gegen einander ausgewechselt und freygemacht werden: Denen übrigen aber, welche in der Gewalt einiger Privat-Personen, oder bey den Tartarn selbst sind/ soll erlaubt seyn, ihre Erlösung durch eine ehrliche, und so viel es seyn kan, gemäßigte Ranzion auszuwürcken. Wenn aber mit dem Herrn eines Gefangenen kein billiges accommodement kan getroffen werden/ sollen die Richter ihres Orts allen Streit durch gütl. Beylegung suchen aufzuheben. Wann aber auf vorbesagte Wege dieses auch nicht könte ins Werck gesetzt werden, so sollen die Gefangene/ nachdem ihre Ranzionen, entweder durch Attestata, oder durch Eyd erwiesen und erlegt/ freygemacht werden, und sollen die Hrn. nicht Macht haben, aus Begierde nach grössern Gewinn, sich ihrer Loßlassung entgegen zu setzen. Und weil auf Seiten des Ottomannischen Reichs keine Leute würden gefunden werden/ so die Gefangenen auf solche Weise loßzumachen sich werden gebrauchen lassen/ versichert man sich zu der Auffrichtigkeit der Käys. Officiers und Commendanten, daß sie die Eigenthumsherrn zu Loßlassung der Ottomannisch. Gefangenen, nachdem der Preiß, wofür sie gekaufft worden/ wird redlich liquidiret worden seyn, anhalten, und also dieses heilsame Werck beyderseits mit gleicher Gewissenhafftigkeit befördert werden.

XIII.) Die Kauff- und Handels-Leute beyder Partheyen sollen nach dem vorigen Friedens-Capitulationen in den Gebiethen beyder Reiche die Handlung frey/ sicher und friedlich zu treiben befugt seyn. Denen Kauffleuthen und Unterthanen/ von was für einer Nation sie seyn mögen, die aus den Landschafften kommen/ welche bereits dem R. Käyser unterworffen, oder ins künfftige durch Se. Maj. von Christl. Potentaten noch mögen erworben werden, soll zu Wasser und Land, wie sich die hierzu verordnete Commissarii vergleichen werden, unter Zeichen und offenen Patenten von dem R. Käyser, in die Ottomannische Reiche und Länder eine friedl. Ein- und Rück-Passirung offen stehen, Kauff- und Verkauffen erlaubet seyn, und nachdem sie die nothwendigen Zölle und Auflagen entrichtet, sie mit nichten incommodiret/ sondern vielmehr geschützet werden. Es sollen auch sogenandte Consules und Dolmetscher, welche der Kauff-Leute Geschäfft und Interesse beobachten (wie vorbemeldete Commissarii es vergleichen werden) in dem Ottomannischen Gebieth angeordnet werden/ und der den übrigen Christl. von dem Tribut befreyeten Nationen zugestandene Faveur soll auch dem R. Käyserlichen Kauff-Leuten bestätiget und zugelassen werden, damit auch sie gleiches Nutzens und Sicherheit geniessen können. Denen von Algier, Tunis, Tripoli und andern, denen es zu verwehren nöthig ist, soll ernstlich anbefohlen werden, daß sie ins künfftige nichts unternehmen, was den Friedens-Capitulationen zuwider lauffen möchte. Es sollen auch die an der See gelegne Inwohner des Schlosses Dulciano im Zaumgehalten werden/ daß sie hinführo die See-Räuberey einstellen, und die Kauffardey-Schiffe nicht feindlich angreiffen und in Schaden bringen. Zu welchen Ende ihnen ihre Fregatten und andere Raub-Schiffe sollen weggenommen/ und andere zu bauen verbothen werden, so zwar, daß solche See-Räuber, welche wider die Käyserlichen Friedens-Capitulationen die Handels-Schiffe angreiffen und ihnen Schaden zufügen, nachdem alles geraubtes Guth wieder heimgegeben und der Schaden ersetzet/ auch die Gefangene/ so sie weggenommen/ in die Freyheit gestellet, nach den Gesetzen, wie es die Gerechtigkeit erfordert, andern zum Exempel nach der Schärffe sollen abgestrafft werden. Damit aber/ was die Handlung betrifft, alles ohne List und Gefahr bleiben möge, so soll was von beyderseits verordneten und hierüber tractirenden Commissarien wird determiniret worden seyn, ratificiret und den Capitulationen einverleibt und beygefüget werden.

XIV.) Es soll auch künfftighin unzugelassen seyn, bösen Leuten, rebellischen Unterthanen und Malcontenten Zuflucht und Unterschleiff zugeben, sondern dergleichen Leute, Räuber und andere Missethäter/ obwohl sie der andern Parthey Unterthanen sind/ soll man beyderseits, in welchem Gebieth sie attaquiret werden, zu verdienter Straff zu ziehen verbunden seyn: So man sie aber nicht kan zur Hand bringen, sollen sie bey den Lands-Hauptleuten und Officianten/ in deren District sie sich aufzuhalten verkundschafftet worden, angegeben werden, und dieselbe mit der Straffe gegen sie zu verfahren hiermit Befehl haben: Wann aber auch diese in Abstraffung solcher Freveler ihrem Amt kein Genügen thun wolten, sollen sie in die Käyserl. Ungnad verfallen/ ihrer Chargen entsetzet, oder statt derselben zur Straffe gezogen werden. Und damit der Boßheit solcher Ubertreter desto mehr gesteuret werde, soll keinem Theil erlaubt seyn Haydones oder sogenante Freye zu unterhalten und zu beherbergen, deßgleichen sollen keine Menschen-Räuber/ Pribeck genandt/ statt finden, oder solcher Art frevelhaffter Leute, welche nicht bey ein oder dem andern Theil im Sold stehen/ sondern nur von Raub leben; und sollen sowohl erstbeschriebene, als diejenige, so ihnen Unterschleiff gegeben/ nach Verdienst abgestrafft werden, auch solchen Frevelern, obwol sie vorgeben, sie wolten von ihrer Gewohnten Lebens-Art abstehen, soll nicht getrauet/ noch sie um die Grentzen gedultet/ sondern in andere weiter entlegene Oerter verwiesen werden.

XV.) Damit jedoch die Ruhe der Grentzen und Sicherheit der Unterthanen auf keine Weise könne gestöhret werden/ so sollen die Plätze, wo der Ragotzi, Berezeni, Anton Esterhasi, Forgatsch, Adam Vay, Michael Czacky und andere Ungarn, welche zeitwehrenden Kriegs von den Gehorsam des R. Käysers abgefallen/ und in den Ottomannischen Ländern Zuflucht gesucht/ nach Belieben in dem Ottomannischen mögen aufgenommen/ und accomodiret werden/ von den Grentz-Oertern entfernet seyn/ ihren Ehe-Consortin aber nicht verbothen werden, ihren Ehe-Herrn zu folgen, und in dem angewiesenen District sich mit ihnen aufzuhalten.

XVI. Auf den Vortrag der Hrn. Plenipotentiarien der Röm. Käyserlichen Majestät/ daß der König in Pohlen und seine Republique auch in diesen Tractat möchten eingeschlossen seyn, ist geantwortet worden, daß zwischen den König in Pohlen und dessen Republique ein stetswehrender und vester Friede sey, und mit dem Ottomannischen Reiche keine Strittigkeiten obschweben! Wenn aber die Pohlen wegen anderer Angelegenheit etwas vorzubringen hätten, solte es ihnen freystehen durch Abgesandten/ oder durch Schreiben der Ottomannischen Pforten zu notificiren und vorzutragen,

welches der Gerecht- und Billigkeit gemäß soll abgehandelt werden.

XVII. Damit auch dieser Stillstand und gute Freundschafft zwischen beyden Großmächtigsten Käysern destomehr bevestiget werden, so sollen von beyden Theilen Solenne Gesandtschafften abgeschicket werden/ welche auf gleiche Weise mit gewöhnlichen Ceremonien von ihren Eintritt an die Gräntzen, biß zu der Rück-Reise an den Ort ihres andern Nachtlagers wohl zu empfangen, zu beehren und zu tractiren seyn werden/ welche zum Zeichen der Freundschafft ein freywillig Præsent, so jedoch der höchsten Würde beyder Käyser Convenient, mitbringen/ und in dem Æqvinoctio im Monat Martio, nach vorher gepflogener Correspondens die Reise zugleicher Zeit antreten und nachmahls nach schon längst zwischen beyden Reichen hergebrachter Gewohnheit, auf den Gräntzen sollen ausgewechselt werden. Es soll auch fernern hohen Gesandschafften an den Käyserlichen Höfen erlaubt seyn und frey stehen/ zubegehren was ihnen beliebt.

XVIII. Daß Reglement und Richtschnur der Curialien, wie die Minister sollen empfangen/ und tractiret werden/ welche von beyden Theilen hin und wieder reisen, oder sich an den Höfen aufhalten, soll nachdem in vorigen Zeiten gewöhnlichen Cermoniel beobachtet, auch künfftig/ hin von beyden Theilen ihnen mit gleicher Ehr-Bezeigung/ nachdem verschiedenen Character und Vorzug eines jeden Ministers, geziemend begegnet werden.

Denen Käyserlichen Ambassadeurs und Residenten und allen Deroselbigen zugehörigen/ soll frey stehen nach ihrem Belieben/ sich einer Kleidung zu bedienen/ und sie darinnen niemand hindern oder beschweren. Ferner sollen die Käyserlichen Ministri/ sie tragen nun die Charge eines Ambassadeurs, oder Residenten, oder Agenten, aller derjenigen immuniteten und Freyheiten geniessen/ welche den Gesandten und Agenten und anderer mit der Ottomannischen Pforten in Freundschafft stehender Fürsten verstattet werden; sie sollen gleicher Freyheit/ ja/ der Käyserlichen dignität Vorzug zu distingviren/ grössere Vortheile geniessen, und freye Macht haben Dolmetscher anzunehmen. Es sollen auch die Courier und andere ihre Bediente/ welche von Wien an die Ottomannische Pforte, und von dar wider nach Wien zu reisen haben, und hin und wieder gehen müssen/ Salvum Conductum zu sicherer Verrichtung ihrer Reise und Geschäffte geniessen und mit aller Freundschafft befördert werden.

XIX. Daß aber die Accords-Puncte und Articfel nach der Form, wie sie hier gegen einander beliebt worden/ von beyderseits Käyserlichen Majestäten werden ratificiret/ und die Solenne ratificirte Diplomata innerhalb 30. Tagen/ oder noch eher/ von dem Tag der Unterzeichnung an/ auf den Gräntzen durch die gevollmächtigte Hrn. Plenipotentiarien gegeneinander ordentlich ausgewechselt werden/ darzu verbinden sich die hohen Hrn. Plenipotentiarii, und compromittiren solche unbetrüglich zu verschaffen und zuhalten.

XX.) Dieser Stillstand soll mit der Hülffe GOttes dauren 24. Jahr/ welcher Jahr-Zahl/ wenn sie verflossen/ oder auch mittler Zeit, ehe sie zu Ende gehet/ soll beyden Theilen frey stehen/ wenn es ihnen also Beliebet, diesen Frieden auf mehr Jahr zu verlängern.

Was derohalben durch freywillige gegeneinander geschehene Einwilligung vor Pacta bestätiget worden zwischen dem Röm- und Ottomannischen Käyser und ihren Erben, daß soll auch an ihren Käyser Thümern und König Reichen/ auf dem vesten Land und Meer gelegenen Landschafften, Insuln und Städten/ von den Unterthanen und Schutzverwandten heilig und unverbrüchlich beobachtet werden. Es soll auch an beyder Theile Gouverneurs/ Lands-Hauptleute/ Generals und Kriegs-Officiers und alle die/ so in derselben Schutz, Gehorsam/ Devotion und Commando stehen, der ernstliche Befehl ergehen/ daß auch sie den vorerwehnten Accords Puncten/ Clausulen, Verträgen und Articfuln sich genau conformiren/ und auf alle Weise dahin trachten/ daß niemand wider diesen Frieden und aufgerichtete Freundschafft/ unter was Nahmen und Vorwand es immer seyn möchte, den andern beleidige oder in Schaden setze/ sondern vielmehr bey Enthaltung von aller Feindseeligkeit gute Nachbarschafft gepflogen werde, als die gewiß wissen/ daß, wenn sie dieser Ermahnung nicht werden folge leisten/ mit den schweresten Straffen gegen sie werde verfahren werden.

Es soll auch der Crimische Cham selber und alle Tartarische Völcker/ wie sie auch mögen benennet werden/ zu dieses Friedens/ guter Nachbarschafft und Widerversöhnungs Tractaten Beobachtung genau verbunden und ihnen auf keine Weise erlaubt seyn/ mit Verletzung derselbigen/ einige Feindseeligkeiten gegen irgends eine Röm-Käyserliche Provintz und deren Unterthanen und Clienten auszuüben. Ferner/ so jemand, entweder von anderen Kriegs-Heeren/ oder von der Tartarischen Nation sich unterstehen wird, wider diese Heilige Käyserliche Capitulation, verträge und Articfel derselben etwas zu unternehmen/ derselbe soll die strengste Straffe zugewarten haben. Es soll aber besagter Friede Ruhe und Sicherheit der Unterthanen beyder Reiche von obbemeldeten Tag der Unterzeichnung seinen Anfang nehmen/ und von dar an beyderseits aufhören alle Feindseeligkeiten/ hingegen die Unterthanen beyderseits Partheyen der Sicherheit und Ruhe geniessen.

Und damit mit höchster Sorgfalt und Fleiß alle Feindseeligkeiten mögen eingestellet werden/ sollen aufs eilfertigste die Mandate und Edicta des nechst zupublicirenden Friedens an alle Officianten an den Gräntzen abgeschicket werden. Und dieweil einige Zeit erfordert innerhalb welcher die Officianten sonderlich an dem abgelegenen Gräntzen von dem geschlossenen Frieden die behörige Wissenschafft erlangen können/ werden 20. Tage zu einen Termin gesetzet/ nach welchen, so jemand etwas feindseeliges von ein oder anderen Theil vorzunehmen sich erkühnen wird/ der soll den vorbedrohten Straffen unnachläßig unterworfen seyn 2c. 2c. 2c.

Hier hat der Leser den berühmten Passarowitzer Friedens Tractat von Wort zu Wort. Der zwischen den Venetianern und Türcken geschlossen/ ruhet auf gleichen Fundament, sol auch, wenn GOtt will, 24. Jahr dauren und stimmet in den Essentialibus meist mit den vorigen überein. Der Käyser kunte endlich noch wohl mit diesen Frieden vergnügt seyn/ wiewohl es damahls die Welt wunder nahme/ warum derselbe der Ottomannischen damahls höchstbedrengten Pforten den Frieden so wohlfeiles kauffes zugestanden/ da, wenn man den

Krieg

Krieg noch ein paar Jahr ausgehalten, man vielleicht in Adrianopel vom Frieden tractiren können. Allein es wird das Staats-kluge Käyserliche Ministerium ohne Zweiffel erhebliche Ursachen hierzu gehabt haben: Denn zugeschweigen, daß der Weg nach Adrianopel noch gar weit/ das Land wüste und voller Wälder/ die türckische Armee mehr repousiret als geschlagen/ und man den Feind nicht zur desperation bringen wolte, so brandte in Italien das Kriegs-Feuer lichter lohe, welches der Anjouistische Ehr-Geitz in Sardinien und Sicilien angezündet. Italienische Fürsten hatten wider das Hauß Oesterreich gefährliche Dinge in den Köpffen / und warteten nur auf Gelegenheit loßzubrechen/ und bey erfolgten Unglück des Käysers das Joch der Teutschen Lehnsherrligkeit abzuschitteln. Den Frantzosen, ob sie gleich von aussen böse wider die Spanier thaten, trauete man am Wiener Hofe keines Wegs/ und endlich spiegelte sich der Käyserliche Rath an dem Schwedischen Waffen und Opiniatrete/ und wolte lieber den überwundenen Türcken einen raisonnablen Frieden geben/ als sich bey erfolgten Unglück/ Ziel und Maaß darinnen vorschreiben lassen.

Die guten Venetianer baueten auf daß Fundament des Friedes/ uti possidetis in der Levante eine schlechte Monarchie: Denn nach demselben behielt die Ottomannische Pforte das trefliche Königreich Morea, den Rest der Candiatischen Vestungen, und was ihnen in Dalmatien obiges Fundament zusprache, war, in Vergleichung mit dem verlohrnen, gar ein magerer Bissen. Doch diesesmahls wars nicht anders, und Käyser Achmet war so verbittert auf diese (wie er sie nandte) hochmüthige und irraisonnable Krähmer, daß er zu keinen bessern Conditionen zu disponiren war. Vermöge des 17ten Articels des Passarowitzer Friedens Schlusses wurde An. 1719. der Graf vor Virmond, als gewesener erster Plenipotentarius beym Frieden, nach Constantinopel/ und dargegen Ibrahim-Aga, ein an der Pforten gar beliebter und Staat-kündiger Mann an den Wiener Hof von beyden Käysern mit kostbarem Geschencken abgeschicket. Jener der Teutsche Gesandte/ wie er ohndem einer der klügsten, ansehnlichsten/ galantesten und vortreflichsten Herren seiner Zeit/ führte einen ungemeinen Staat/ war in Behauptung der Ehre des Röm. Käysers im höchsten Grad capricieus und mantenirte die Teutsche/ durch die bißherige Siege so theuer erworbene Glorie, bey aller Gelegenheit wider die Bauren stoltzen Türcken. Dieser/ nemlich der Türckische/ wurde zwar am Wiener Hofe auch nach einem Range distinguiret/ doch muste er sichs gleichwohl gefallen lassen/ wenn er so weit greiffen wollte/ in die Schrancken der Billigkeit verwiesen zu werden. Bey den Praesenten, welche Virmond im Nahmen des R. Käysers unserm Achmet brachte/ ob sie gleich gantz unvergleichlich waren/ äuserte sich gleichwohl der türckische Geitz und Verachtung: Denn es liesse der Groß-Sultan die meisten davon, noch bey Anwesenheit des Groß-Gesandtens/ auf eine filtzige und geringschätzige Art verkauffen, welches den Character dieses Monarchens ziemlich deutlich entdeckete. Die Venetianer haben zwar auch eine solenne Ambassade nach Constantinopel geschicket, welche aber eben nicht allezeit so distingviret wurde/ wie sie wohl gesollet. Ja man wolte ein paar Jahr hernach wegen eines weggenommenen See-Räubers der armen Republic wieder in die Haare, und sie würde allerdings einen neuen Anfall ausstehen müssen und darinnen ihr Dalmatien eingebüsset haben/ wenn sie nicht der Röm. Adler mit seinen Fittigen bedecket/ und wider die türckischen Greiffen vertreten hätte.

Noch im Alter hatte das Glück einen Narren an den alten Achmet gefressen/ und ihm diejenge gutwillig in die Armen geliefert/ worüber seine Vorfahren gantze Oceane voll Blut vergossen und doch ihren Zweck nicht erreichen können. Das Haupt-Werck gehöret nicht hierher/ sondern in die Persianis. Geschichten/ weßwegen ich dem Geehrten Leser nur dasjenige, was unsern Achmet angehet/ und biß in die Mitte des 1724 pasiret, Summarisch mittheilen will. Weil der Krieg noch nicht aus, und man wissen kan/ wie sich der Groß-Sultan, Czaar und Persianische Printz Tamas in den Persianischen Teppich theilen werden. Denn An. 1722. hube der Meriveis, ein Haupt Rebell und Tartarische Printz des Haupt mit Hülffe des grossen Mogols empor/ schluge des Sophi Trouppen bey der Haupt Stadt Ispahan aufs Haupt/ conquetirte den grösten Theil von Persien/ und richtete eine solche Confusion im Lande an, daß niemand wuste wer Koch oder Kellner war. In solcher äusersten Noth implorirte der bedrängte Sophi unsers Achmets Hülffe/ retirirte sich gegen Babylon, verstarbe aber vor Gram unter wegs (wiewohl ihn neulich ein fliegendes Gerücht wieder lebendig sagte.) Dieses Werck machte dem Divan viel zu schaffen: Einige Ministri riethen hierbey, es möchte der Sultan bey dieser Gelegenheit ein gutes Theil von Persien vor sich conqvetiren, die Gewissenhafftesten aber/ worunter der Groß-Vezier der Vornehmste soll gewesen seyn/ satzten sich dargegen/ und behaupteten/ es sey unverantwortlich/ von eines Bedrängten und Glaubensgenossen Unglück zu profitiren. In währender dieser Unruhe mochte wohl der Sophi/ als auch dessen Printzen auch den Czaar wegen eines Succurses wider die Rebellen sondiret haben. Da nun ohne dem der Meriweis eine Caravane der Russen geplündert, und davor an gehörigen Ort keine Satisfaction geben wolte/ ließ der Czaar seine Armee gegen Persien anrücken/ conqvetirte A. 1723. fast alle an der Caspischen See gelegene Provintzen der Persianer/ sonderlich die schöne Landschafft Servan oder Chirvan, Georgien, die Dagestanische Tartarey. Hierüber machte unser Achmet ein finster Gesicht, und wolte hautement haben, daß der Czaar seine Conquesten wieder hergeben, und alles in vorigen Stand setzen sollte. Deßwegen wurde ein ausserordentlicher Ambassadeur nemlich der Mahomed-Bassa / nach Moscau geschickt, welcher dem Czaar den Kopff zurechte rücken sollte, und man besorgte, weil der Czaar das Eroberte nicht aus den Händen lassen wollte / eine Ruptur. Doch wurde endlich durch Vermittelung des Frantzös. Residenten Marquis de Bomac und Einrathen des Groß-Veziers der Ruhe-Stand zwischen beyden Potentzien erhalten. Der Groß-Sultan resolvirte endlich auch vor sich aus dem Persianischen Rohr-Pfeiffen zu schneiden/ deßwegen wurden die benöthigten Ordres an die Gouverneurs von Erzerum und Babylon gestellet/ und dieselben mit starcken Trouppen verstärcket. Der Ibrahim-Bassa/ Gouverneur von Erzerum hatte in vorgedachten 1723. Jahre das Glücke/ mit

80000. Türcken/ daß bißher in Rußischer Protection gestandene halbe oder Persianische Georgien mit guten Willen des Printzens von Carduel seinem Sultan zu unterwerffen, worüber in Constantinopel eine ungemeine Freude entstund. Der alte Fürste von Carduel, welcher gut Rußisch gesinnet war/ retirirte sich nach Moscau, und der vorerwehnte Printz vertauschte sein Christenthum mit einem türckischen Bundte und trate unter türckischen Schutze an das Ruder der väterlichen Regierung. Den Meriveis flattirte der Groß-Sultan ungemein/ und thate dessen Ambassadeur viel Ehre an, dargegen schiene der Czaar den Printzen des verjagten Sophi zu favorisiren: Also ware der Groß-Sultan gut Meriveisch, der Czaar Sophisch, beyde aber niemanden mehr als ihrem eignen Interesse zugethan, ohneracht bey dem zu Ende lauffenden Jahre der Czaar mit der Persianischen Printzen Gevollmächtigten einen eignen Allianz-Tractat aufrichtete. In diesem Jahre muste auch die grosse Provintz Ervan oder Irvan das türckische Joch an den Halß hängen.

Das hätte ich beynahe zu melden vergessen, daß Sultan-Achmet über die Maltheser-Ritter verdrießlich worden, und zwar wegen der Caperey durch welche diese Christliche See-Räuber seinen Unterthanen bißher manchen Possen gerissen. Deßwegen drohete er ihnen mit Feuer und Schwerd/ und schickte sogar eine Flotte An. 1722. in die Wasser von Malta: Doch als diese die Insul eine Weile angesehen/ und die türckischen auf dem Eylande befindlichen Sclaven, die der Capitain-Bassa loßbegehrte/ nicht ertrotzen kunte/ so seglete er feinwieder ohne Verrichtung heim.

Mit seinen eignen Unterthanen hätte unser Groß-Sultan in diesem Jahr bey nahe schlimme Händel bekommen: Denn es hatten sich einige Malcontente und gegen wertigen Gouvernement unzugethane Officianten hinter einen Theil der Janitscharen gestecket/ welche den Groß-Sulten ab- und an dessen Stelle seinen Vettern/ des dethronisirten Mustapha Printzen als türckischen Käyser eingesetzet, den Großvezier aber massacriret wissē woltē. Doch Sultan Achmet war in zeitlicher Entdeckung dieses Complots glücklich/ und also wurden die mehresten der mitmachenden Janitscharen niedergehauen und 8. der Vornehmsten verschwornen Officiers im Serail stranguliret. Die alte türckische Staats-Maxime, Krafft welcher der Groß-Sultan/ so auf den Thron sitzet/ seine Brüder und Vettern vor dem stranguliren lassen, ist bißher durch die Janitscharen in ziemlich enge Schrancken gesetzet worden: Denn diese haben sich zu Vormündern von denen Printzen des abgesetzten Mustapha aufgeworffen, und jeder Zeit eine starcke Affection gegen dieselben blicken lassen, daher Sultan Achmet, wenn er ihnen zu Halse gewolt, allezeit von diesen Leuten daran verhindert worden. Und ich sorge immer/ daß diese Printzen dem Groß-Sultan noch werden fatal seyn.

Mit dem Anfange des 1724. Jahrs schmeichelte sich der Meriveis noch besser in des Achmets Gewogēheit ein: Denn er verließ die Secte des Haly, der sonst die Persianer zugethan sind/ und nahm die eigentliche Mahometanische/ zu welcher sich die Türcken erkennen, an. Gleichwohl wird der Erfolg zeigen/ daß der Eigennutz endlich dieselbe unter die Füsse getreten. Die Czaarische bißherige Conduite und Cultur seiner Länder/ weckte den Käyser auch auf ein gleiches mit den Seinigen vorzunehmen/ daher dero proponirte er im Divan allerhand Christliche Künstler und Handwercker in Türckey zuberuffen: Allein der Rest und an dem alten Credo hangenden Groß-Vezier u. Muffti machten dieses gute Vorhaben krebsgängig. Der türckische Bassa von Bagdad oder Babylon eroberte die grossen Städte Schimachback und Hamadan, ja endlich Casbin selbst. Um diese Zeit hatte auch der Ambassadeur des jungen Sophi bey dem Sultan eine solenne Audienz, worinnen er sich beschwerete, daß der Käyser ihm Georgien und andere Länder genommen und begehrte dieselben wieder: Allein der Groß-Vezier replicirte; daß sein Käyser, weil der alte Sophi die Russen ins Land gelocket/ hierzu seyn gezwungen worden. Und also war diese Ambassade so gut als vergebens. Nachhero hat sich unser Achmet mit dem Czaar in gewisse Tractaten eingelassen, und man hat sich bißher mit folgenden Præliminarien getragen 1.) Soll der neue Sophi durch eine Solenne Ambassade den Groß-Sultan bitten/ keine weitere Conqvesten zu machen, sondern zugestatten/ daß der zwischen ihm und dem Czaar errichtete Tractat bey seinen Kräfften bliebe/ ausgenommen in denjenigen Articeln/ welche der Ehre und Interesse der Pforten nachtheilig 2.) solle der Czaar alles das/ was zwischen dem Caucasischen Gebürge und an den Caspischen Meere längst/ nebst Derbent, Baku, Ghilan, Malcar, Ran, und Ferabet, biß an den Fluß Oxus, behalten. Dargegen wolle 3.) der Groß-Sultan sich mit dem mittägigen Ghilon biß an den Fluß Osso genügen lassen. 4.) der Stadt Derbent wolle man einen grossen District zwischen den 2. Meeren zueignen 5.) Die Grentzen zwischen diesen beyden Reichen solten Scamachi und Backu seyn 6.) ausser diesen Conquesten solle die Ottomanische Pforte haben die Provintz Erivan, Tauris, Casbin, biß an die alten Ottomañischen Grentzen Wan und Argura rc. rc. Hernach verlautete überhaupt das Krafft des zwischen der Pforten und dem Czaar negotiirten Vergleichs die Pforte das Persische Georgien/ die Stadt Tauris und die Länder Irac und Irvan, wie auch das alte Königreich Babylonien, hingegen der Czaar die am Caspischen Meer gemachten Conqeusten und die von neuen Sophi abgetretene Plätze auf ewig behalten sollen: Der neue Sophi aber welcher sich/ wie schon gedacht worden, Printz Tamas nennet, die übrigen Persianis. Länder souverain besitzen. Der erfolgte Friede wird zeigen was vor Stücken jeden der Durchlauchtigen Interessenten von dem zerrissenen Persianischen Tapeten zufallen werden. Jederman/ dem die Geschichten unsers Groß-Sultans bekant/ muß bekennen, daß er in seinem Leben mehr Glück als Unglück gehabt. Fortuna hube ihn aus dem Kercker, und setzte ihn auf den Thron seines Hrn. Vaters und Bruders. Die glückliche Schlacht am Pruth mit dem Czaar wendete ihm den Schlüssel zum schwartzen Meere, das unvergleichl. Assoff fast ohn Schwerdschlag wieder zu. In dem A. 1715. mit den Venetianern erfolgten Kriege hatte er mehr Glück als Recht/ und sein Martialischer Groß-Vezier schüttete ihn ein gantzes und ein halbes Königreich in den Schooß, und ietzt muß ihm ein Tartarischer Rebell wieder zu ein paar Königreichen helffen. Nunmehr fehlet nichts mehr als die Crone oben darauf/ welche ich ihm von Hertzen aus Christlichen Liebe wünsche/ und diese ist ein seeliges

E N D E.

# Erstes Register.

## In welchen die Figur nach Alphabetischer Ordnung kurtz und gut erkläret werden.

# Anderes Register/

## In welchen die Realia dieser türckischen Kern-Historie angewiesen werden.



schlägt

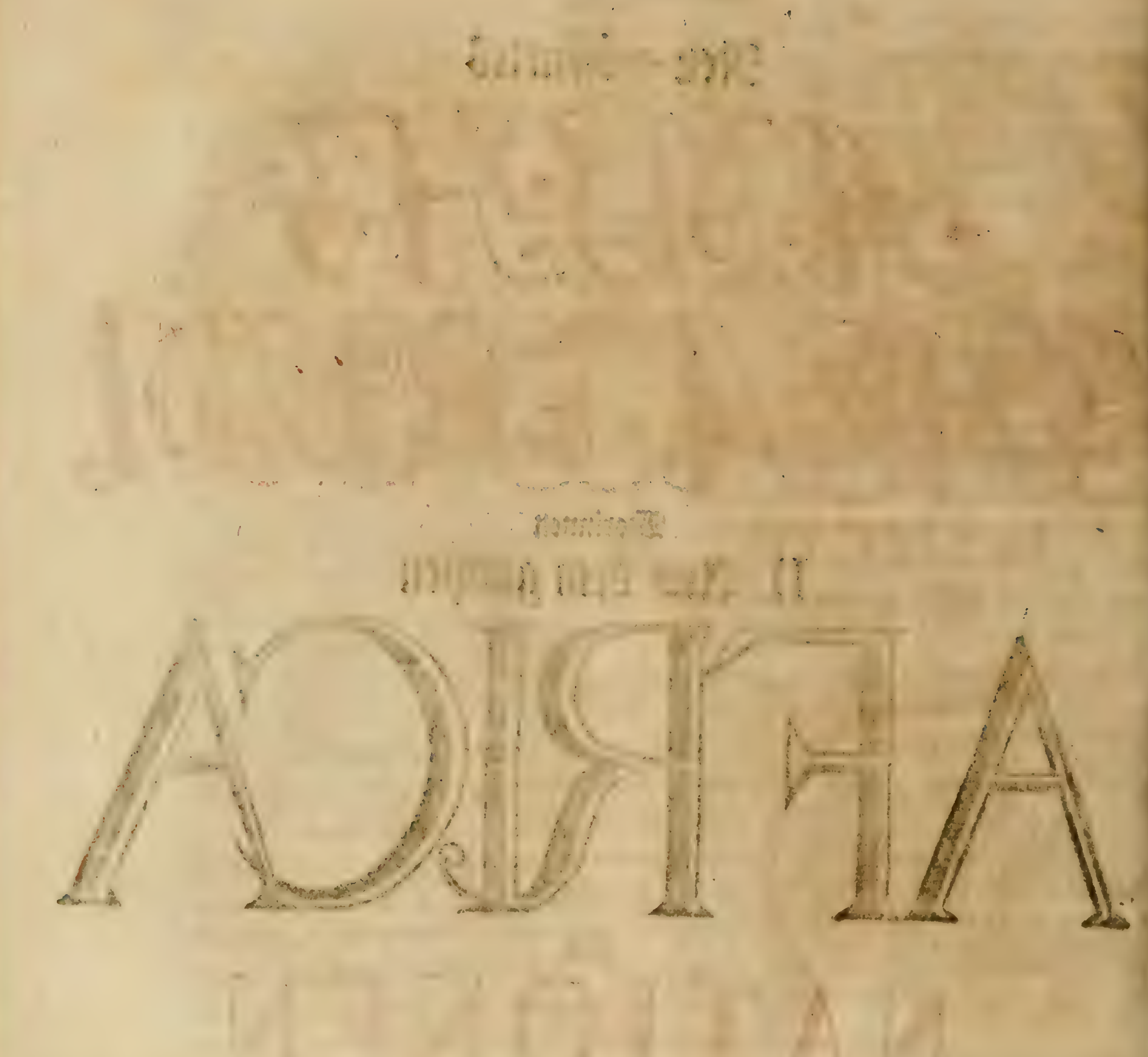
# Neu-eröffnetes
# AMPHI-THEATRUM,
Worinnen
II. Aus dem gantzen
# AFRICA
Alle
# NATIONEN
Nach ihrem Habit, in saubern Figuren repräsentiret.

Anbey
Die Länder nach ihrer SITUATION, CLIMATE, Fruchtbarkeit/ INCLINATION und Beschaffenheit der Einwohner/ Religion/ vornehmsten Städten/ Ertz-Bisthümern/ Universitäten/ Häfen/ Vestungen/ Commercien/ Macht/ Staats-Interesse/ Regierungs-Form/ Raritäten/ Müntzen/ PRÆTENSIONIBUS 2c. 2c. aufgeführet sind/

Und welches mit Zuziehung der Land-Charten/ zu vieler Belustigung/ vornehmlich aber der studirenden Jugend/ als ein sehr nützliches und anmuthiges Compendium Geographicum, Genealogicum, Heraldicum, Curiosum, Numismaticum, kan gebraucht werden.

---

ERFFURTH/
Gedruckt und verlegt von Johann Michael Funcken/ 1723.






# RESPECTIVE Hochgeehrter und geneigter Leser!



Du wirst dich wundern / warum meine Feder nach AFRICA zum Uberläuffer worden / und nicht vielmehr / nach Art der mehresten Geographorum, bey der alten und natürlichsten Ordnung geblieben ist. Europam und Asiam scheidet weder Ocean noch sonst etwas von einander / sondern beyde Welt-Theile sind durch ein etliche 100. Meilen langes Erd-Band aneinander gebunden. Hierzu kommt noch / daß mich beym ersten Theile die politische Ordnung verführet / oder vielmehr gedrungen / die Grentzen würcklich zu überschreiten / und einen ziemlichen Strich von Asien bey Europa mit in die Brühe zu werffen. Diesem allen ohngeachtet / habe gleichwohl trifftige Ursachen gehabt / einen solchen Sprung in die Welt zu thun. Wer ist so ein Frembdling in den Geschichten unserer Zeiten / deme die jetzige fatale Unruhe u. blutiger Krieg in Persien nicht solte bewust seyn / worein so wohl das mächtige Rußische Käyserthum / als auch das Ottomannische Reich vielleicht noch mit eingeflochten wird? Allem Ansehen nach ist dieser Gegend eine gantz besondere Revolution vor der Thür / und zu besorgen / daß beyde mächtige Reiche das erste entweder gar verschlingen / oder doch zum wenigsten ansehnliche Stücke davon an sich reissen werden. Deßwegen / damit die NATIONEN fein in ihrer Ordnung / ohne Confusion und Fehler auf unser AMPHI-THEATRUM treten / habe mit Fleiß Asien überhüpffen wollen / biß nach vollendeten Kriege / welcher vermuthlich nicht gar zu lange dauren / indessen man aber sehen wird / was vor Aspecten sich daselbst ereignen. Und wir haben noch diesen Vortheil vor unser AMPHI-THEATRUM hieraus zu hoffen / daß bey

dieser

dieser Expedition noch vieles von unterschiedlicher Asiatischen Völcker Sitten/ Landes-Beschaffenheit/Städten/Häfen/ Commercien, Genealogischen marquen, Müntzen rc. rc. ans Licht kommmen wird/ das biß anhero im finstern verborgen gewesen.

Bey Beschreibung von Africa werden zwar manchmahl die Müntzen/ Prætensionen, Staats-Interesse und dergleichen wegfallen / und der Autor gezwungen werden/ die brutalité der Nationen und das ungeschlachte Wesen dieser Länder/ mit einem transeat zu marquiren; gleichwohl wird das in diesem Stück abgängige durch die vielen Seltenheiten/ Wunderwercke/ ja unzählige Monstra der Natur und Menschlichen Gesellschafft ersetzet werden. Africa ist ohnedem das Vaterland vieler Mißgeburthen und Raritæten/ und also wird es dem Leser nicht gereuen/ gegenwärtige Bogen umzuwenden/ und eines durchlesens zu würdigen. Die Ordnung die bißhero in acht genommen worden/ soll auch künfftig bleiben/ und davon nicht eines Nagels-breit abgegangen werden/ ausser/ daß man die Wappen und Ritter-Orden derer Staaten/ wenn man ja deren etliche antreffen solte/ gleich mit bey jede NATION anhängen/und folglich noch zwey Paragraphos, nehmlich 14. und 15. hinzuthun wird; Wiewohl da die Barbarey in diesem Welt-Theile gleichsam zu Hause ist/ ich dem Leser alsobald eröffnen muß/ daß derglei-chen ungemein mager erscheinen werden/ und man kaum bey der 10ten NATION beyder Numern benöthiget seyn wird. Wie bißher alle Wochen ei Bogen in die Welt geflogen/ so wird sich derselbige auch künfftig hin noc fernerweit wagen/ ja/ wenn die menschlichen Zufälle anders gehorsam sind/ soll künfftige Neu-Jahres-Messe auch dieser Welt-Theil mit GOtt vollen det seyn. Dieweilen auch die noch rückständigen Theile/ nehmlich Africa, A sia und America nur ein Register haben sollen/ hat dem Autori beliebet/ die Pa ginas zu numeriren/ um hierdurch aller einschleichenden Confusion den Rang ab zulauffen. Dieses ists/ dessen man das Publicum advertiren wollen/ mit schul digster Bitte/gegenwärtigen Theil/ wie den vorigen/ eines holden Anblicke zu würdigen. Gewißlich/ es ist der Brunnen der Seltenheiten und Curiosita ten bey Europa noch lange nicht erschöpffet / vielmehr werden erstlich künffti unzählige dergleichen auf den Schau-Platz treten/ und was bey der Gene logie, Heraldic, Numismatica &c. abgehet/ reichlich dadurch ersetzet werden / der wegen hoffet der Autor, auch künfftig hin die Curiosité des Lesers zu stillen/ un sich dessen Gewogenheit zu versichern; Geschicht solches/ so wird dessen F der auch hinführo ihm zu dienen animiret werden.



# AFRICA. N°. I. Africa überhaupt.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. AFrica der andere grosse Welt-Theil, hat der Länge nach, nehmlich von Capo Verde biß an Capo de Gvarda-Fui, 1600. Italienische Meilen, in die Breite aber vom Mittelländischen Meere biß an das Capo de BonaSperance, nicht viel weniger als 1400. Seine Figur fället nicht allen auf einerley Art in die Augen; dann etlichen präsentiret sichs wie ein Triangel, andern wie ein Hertz, den dritten als eine Pyramide: wiewohl eine starcke Einbildungs-Krafft darzu erfordert wird, wenn man sichs also vorstellen soll. Es sehe nun aus wie es wolle, so ist doch gewiß daß es gegen **Mitternacht** das Mittelländische Meer, gegen **Abend** das Atlantische, gegen **Mittag** das Aethiopische, und an der **Morgen-Seite** das Rothe zur **Grentzen** hat; und eben wo dieses aufhöret, ist es mit Asien durch eine, wenige Meilen lange Erd-Enge unten an das steinigte Arabien angeknüpffet.

II. Die **Lufft** dieses Welt-Theiles ist aus der massen heiß, denn sein Lager ist grösten Theils unter der Zona torrida, u der Æquator, oder Mittags-Linie, scheidet ihn in 2. fast gleiche Theile, was nun unter dieser Zona liegt hat eine unaussprechliche Hitze auezustehen, was aber zu beyden Seiten ist, genießet schon einer temperirtern und angenehmern Lufft; überhaupt ist sie nicht so gesund, als wie in Europa.

III. Aus dem Lager von Africa kan man die **Beschaffenheit des Landes** gar leicht beurtheilen; denn was unter der vorgenannten Zona Torrida liegt, ist unfruchtbar und wüste, und hat die allerentsetzlichsten Wüsteneyen und sandigsten Oeden, was aber ausser derselben liegt, giebt an Fruchtbarkeit keiner Gegend etwas nach. Aegypten heisset mit allen Rechte, wegen seiner fruchtbaren Gegend, die Korn-Kammer von Africa und der gantzen Türckey. Die Barbarey bringet auch schön Geträyde, Mandeln, Datteln, Feigen, Citronen, Pomerantzen, Baum-Wolle, Flachs, und die grösten Trauben von der Welt, deren Körner an manchen Orten an Grösse sich den Tauben-Eyern vergleichen. Im Königreiche Fetz wächset eine solche Menge Garten-Früchte, daß mit denenselben täglich mehr als 500. Wagen beladen und allein nach der Haupt-Stadt gebracht werden. Marocco hat viel Honig. Im Königreiche Sus trifft man den wohlriechenden Ambra an. In der Wüsten Saara finden sich bey Tegaza die schönsten Saltz-Fruben, deren Saltz so weiß als der Schnee ist. Nigrkien bringet Ge-

A trayd

treyde, Flachs, Hanff, Reiß, Hirsen, Ambra, Gold, Silber und Kupffer hervor. Aus dem Königreich Gago, kommen viel Elephanten-Zähne. Die Küste von Guinea ist reich an Palm-Bäumen, Korn und Gold-Berg-Wercken, als daher die Holländer gantze Schiffe voll hohlen. Das Königreich Malaguette bringet Pfeffer hervor, welcher besser und beissender als der Ost-Indianische ist. Abyssinien ist so fruchtreich, daß man, wenn fruchtbare Jahre sind, in einem 3.mahl ernden kan. Die Gold- und Diamant-Minen sind allhier dermassen reich, daß einige glauben, der Negus sey capable aus seinem Schatze die gantze übrige Welt zu bezahlen. Aus Nubien kommt Zibeth, Helffenbein, Sandel-Holtz, auch Gold. Auf der Küste von Congo ist so eine starcke Vieh-Zucht, daß ein grosser fetter Ochse um einen Thaler verkauffet wird. Beym Capo de Bona Sperance werden schöne warme Bäder gefunden. Das Königreich Monomotapa trägt viel Zucker Rohr, u. so viel Gold, daß man den König nur dem göldenen König zu neñen pflegt. Den Uberfluß des Goldes kan man daraus schliessẽ, daß dieses Metall häuffig in den Bächen u. Ströhmen fliesset. Die Insul Madagascar ist reich an Aloes, Eysen und Stahl, und endlich die Canarien-Insuln liefern den aller delicatesten Canarien-Sect. Daß wäre also von der Fruchtbarkeit dieses Welt-Theiles genug gesagt: Dargegen giebts auch auf dem festen Lande Wüsteneyen von 50. 100. und mehr Meilen, worinnen nichts als Sand, und verbrandte Felsen anzutreffen sind; wegen Mangel an Menschen wimmeln dieselben von Löwen, Tiegern, Panther-Thieren, Straussen, Crocodillen Trachen, Schlangen, Scorpionen u. d. g. Die stärckesten Flüsse von Africa sind: Der Nilus: Er entspringet in Abyßinien, und fället in Aegypten bey Alcair ins Mittelländische Meer. Der Niger; seine Qvelle ist auch in Abyßinien zu suchen, er durchfliesset Africa der Länge nach, und stürtzet sich endlich ins Atlantische Meer. Zaire kommt auch aus Abyßinien. Die Meere, die an Africa anspielen, sind: Das Aethiopische gegen Mittag, das Atlantische gegen Abend, das Mittelländische gegen Mitternacht, und das rothe zwischen Asia und Africa gegen Morgen.

IV. **Die Einwohner** sind weder am Leib noch Gemüth den civilisirten Europäern zu vergleichen. Der coleur nach sind die meisten Kohlen schwartz, viele Oliven-farbig, die wenigsten Ingebohrnen weißlicht. Ihre Statur ist insgemein wohl gewachsen, haben starcke Gliedmassen, ihre Gesichts-Bildung ist bey einigen gut genug, andere sehẽ den Affen nicht ungleich, viele verstellen sich mit Fleiß, sonderlich paßiren die breit-gedruckten Nasen auf der Küste von Guinea u. anderswo vor eine sonderliche Schönheit, deßwegen werden den kleinen Kindern noch in der ersten Kindheit die Nasé eingedrucket, damit sie ja fein breit bey zunehmenden Jahren wachsen mögen. Von ihren Gemüths-Eigenschafften ist nicht viel Gutes zu sagen: Denn der gröste Theil der Africaner ist leichtsinnig, frech, grausam, geil, grob, diebisch, meineidig, säuisch, und unbeständig. Denen wenigsten, unter welchen gleichwohl die Aegyptier und Abyßiner sind, wird nachgerühmet, daß sie eines subtilen Verstandes, guten humeurs und conversable sind.

V. **Die Religion** des Landes ist nicht einerley, die meisten sind Mahometaner, unzählige Juden giebts auch allhier, so daß ich zweiffele ob irgend in einem Theile der Welt so viel von diesem Geschlechte anzutreffen, als eben in dieser Gegend. Christen wohnen auch zur Genüge im Lande; diese sind nicht einerley Gattung; Denn einige sind Röm. Catholisch; andere folgen in der Lehre der Griechischen Kirche, welche ihr geistliches Ober-Haupt oder Patriarchen zu Cairo in Aegypten haben; Ferner giebt es auch die Coptischen Christen, die gleicher Gestalt ihren besondern Patriarchen in Alexandrien u. ihre eigne Sprache, so aus der Griegischen und Aegyptischen zusammen geflossen, haben; und endlich, wo die Holländer, Engelländer und Dänen sich niedergelassen, ist auch kein Mangel an Reformirten und Lutheranern.

VI. Africa wird füglich in das **veste Land** und die daherum liegenden Insuln getheilet.

**Auf dem vesten Lande** kommet uns zu Gesichte. (1) **Die Barbarey**, darinnen ein Anfänger des Studii Geographici zu behalten hat a] das Käyserthum Marocco und Fez. b] Die freyen Republiqven **Algier / Tunis / Tripolis /** wie auch die Wüste Barcan, welche oben am Mittelländischen Meere liegen, gleich darunter liegt. (2) **Die Landschafft Biledulgerid**, welche sich meistentheils entweder unter den Scepter des Käysers von Marocco, oder der Pforten biegen muß. (3) Das vortreffliche Königreich Aegypten liegt der Länge nach am rothen Meere herunter, hat zur lincken Barcan, Biledulgerid und Nubien, und gehorchet dem Türckischen Käyser. (4) **Die Wüste Saara** hat gegen Morgen Abyßinien, gegen Mittag Nigritien, am Abend das Atlantische Meer, gegen Mitternacht das Land Biledulgerid. Seinem Lager nach liegt das Land gleich unter dem Tropico Cancri, und ist deßwegen unvergleichlich hitzig und wüste. Dieser Strich wird in nachfolgende Wüsten eingetheilet a] in die Wüste *Zanhaga*. b] **Tegaza.** c] *Zuenziga*. d] *Hair*, oder *Targa*. e] **Lemta.** f] **Berdoa.** g] Serte. h] **Angele.** i] **Borno.** k] Alguecher. Alle diese werden Königreiche, und ihre Regenten Könige gescholten; Doch wenn man die Sache beym Lichte besiehet, so sind es Nahmen, dahinter nicht viel stecket; Denn mancher von diesen Regenten mehr wilde Thiere als Menschen zu Unterthanen hat. (5) **Nigritien** ist der grosse Strich Landes zu beyden Seiten des Niger, zwischen der Wüste Saara und der Küste von Gvinea. Seine Einwohner sind Pech-schwartz, und das Land hat verschiedene grosse Königreiche. Gvalata liegt oben am Mittelländischen Meere und ist noch so hin fruchtbar. b] Das **Königreich Genehoa** darneben. c] **Jaloffi**/ die allhier wohnenden Völcker sind sehr mächtig. Dieser Gegend ist das Capo Verde, oder grüne Vorgebürge. d] **Gambia** hat sehr streitbare Einwohner, unzählige Elephanten, wilde Schweine und Hirschen. e] **Melli**, dessen Inwohner unter allen Negros vor die civilesten gehalten werden. f] **Sierre Lionne**, dieses Königreich geniesset eine überaus gesunde Lufft und hat Crystall-Brüche. g] **Mandinga**, ist reich am Golde. h] **Tombut**, gleicher gestalt. Der König dieses Landes ist so mächtig, daß 14. andre Cronen seinen Scepter anbeten müssen. i] **Agades**, auch ein Königreich

iben Tombat. k] Gago, ein Königreich, daß zwischen dem Niger u. Gvinea liegt. Es ist dasselbe reich an Gold und Elephanten-Zähnen. l] Cano, liegt oben gegen der Wüsten Sara zu. m] Casna, liegt darneben. n] Zegzeg, ein grosses Land gegen die Gvineischen Frontieren. Seine Einwohner handeln starck: Sie haben eine artige Art des Winters ihre Betten zu wärmen; denn sie legen glüende Kohlen unter die erhöheten Bett-Stollen in grosser Menge, biß sie warm werden, welches traun eine gefährliche Manier ist. o] Dvangara, ist ein weitläufftiges Königreich über dem Niger an den Grentzen von Saara, und zugleich das äusserste gegen Morgen, das biß an die Grentzen Nubiens reichet. p] Zanfara, hat auch das Prædicat eines Königreichs, liegt unter dem Niger und gräntzet an das Königreich Borneo. (6) Die Küste von Gvinea stösset an das Aethiopische Meer gegen Mittag, gegen Abend an das Atlantische, gegen Mitternacht an Nigritien, gegen Morgen an das Königreich Biafara. Darinnen sind fast unzählige Königreiche, die Kauffleute aber theilen es überhaupt in die 2. Gold-Küsten, die Korn-Küste, Qvaqva-Küste und Zahn-Küste. Auf dieser Küste von Gvinea haben sich die Europäischen Nationen haupt-veste gesetzet, sonderlich die Holländer, und nechst diesen auch die Engelländer, Dänen &c. (7) Nubien, ein Königreich neben Aegypten zu beyden Seiten des Nils. Es hat seinen eigenen König, welcher ein Tributarius des Negutz in Abyssinien ist, sonst aber seine beständige Anfechtung von den Türcken hat. Er muß ein mächtiger Potentat seyn, sintemahlen er beständig 100000 Mann auf den Beinen hat. (8) Abyßinien, oder Aethiopien, ein weitläufftiges Land, welches zum wenigsten 500. Teutsche Meilen im Umkreisse und einen Uberfluß an Diamanten, Golde, Perlen und andern Schätzbarkeiten hat. Der hier regierende König wird gemeiniglich der grosse Negutz genannt, welcher sein Geschlecht von dem Israelitischen Könige Salomone herführet. (9) Das Königreich Biafara liegt dem Königreich Benin zur rechten. (10) Die Küste von Congo, erstrecket sich von Cap. de S. Catharina am Aethiopischen Meere die Länge herunter biß an Cap. de Ledo. Die Portugiesen haben hier eingenistelt, also, daß sich die einheimischen Könige selbst vor ihnen fürchten müssen. Diese Gegend ist eine der fruchtbaresten und reichesten von der Welt. (11) Die Küste der Caffern, erstrecket sich die eine Helffte von Cap Negro oder dem schwartzen Vorgebürge biß ans Capo de bona Speranza, u. die andre gegen die Küste von Zanguebar bey 200. frantzösische Meilen. Die Einwohner sind die wegen ihrer Sauerey bekannten Hottentotten, welche in unterschiedlichen Nationen eingetheilet werden, und unter gewissen Hauptleuten stehen. Die Holländer haben auch hier sich veste gesetzet. (12) Das Königreich Monomotapa, hat sein Lager zwischen den 2 Flüssen de Spiritu Santo und Qvama. Das Land zählet viele einheimische Könige, die aber alle denen zu Monomotapa und Madrogan zinsbar sind. Des Goldes ist hier ein solcher Uberfluß, daß man dessen eine Menge in allen Flüssen und Bächen antrifft. Das Zucker-Rohr wächset im Lande ohne gebauet. (13) Das Königreich Monoemugi præsentiret sich über Monomotopa, und hat einen Uberfluß an Honig und Gold. Die Einwohner leben vor sich, und die Europäer haben das Land noch lange nicht durchkrochen. (14) Die Küste Zanguebar ist groß und hat eine ungesunde Lufft. Sie breitet sich von der Küste der Caffern biß an Aiana aus. Die Einwohner haben die Portugiesen darauf sich setzen lassen, welche nun unterschiedliche Vestungen angeleget. (15) Die Küste Aiana gehet vollends hinauf biß ans Arabische Meer, und hat einen König der den Abyßinischen Negutz vor seinen Ober-Herrn erkennet. (16) Die Küste von Abex liegt am rothen Meere und ist eines Theils unter der Bothmäßigkeit der Pforten. Dieses wären die vornehmsten Königreiche und Landschafften auf dem vesten Lande, deren weitläufftigere und ausführlichere Beschreibung künfftig folgen soll. Die vornehmsten Africanischen Insuln und zwar im Aethyopischen Meere sind. (1) Madagascar, soll so groß als Engelland und Schottland seyn. Man findet darinnen gut Eisen und Eben-Holtz. Die Frantzosen und Engelländer haben sich darum eine Weile herum gebalget, es scheinet aber das endlich alle beyde begriffen, wie nehmlich nicht viel darauf zu hohlen sey. Jetzund scheinet es, als ob denen Herren Schweden die Lust angekommen hier Posto zu fassen. (2) Noßi Hibraim liegt harte bey Madagascar und gehöret den Frantzosen. (3) Bourbon, hat weder Schlangen noch Crocodillen, noch Mäuse, noch Katzen, dargegen aber eine gesunde Lufft, viel Aloe und weissen Pfeffer. Die Frantzosen sind darauf Herren. (4) Die Insul Maurice, ist Holländisch. Es wächset darauf viel Ebenholtz, und werden Schild-Kröten daselbst gefunden von solcher Grösse, das 15. Männer auf ihren Schildern stehen, und das Thier mit ihnen fortwandern kan. Gegen Westen liegt im Aethiopischen Meere. (5) S. Helena, welche den Engelländern gehöret, und schön frisches Wasser und sichere Küsten hat. (6) Annabon, gehöret den Portugiesen. (7) S. Thomas auch, auf welcher viel Zucker-Rohr, aus welchem aber nur schwartzer Zucker bereitet wird, wächset, dargegen hat sie ungesunde Lufft. (8) de Prince, zeuget viel Baum-Wolle u. ist Portugiesisch. (9) de Fernando Pao, deren Inwohner vor sich leben, u. schlimme Gäste sind. (10) de S. Matthäo hat nichts sonderlichs auf sich. (11) de Ascension, ist auch Portugiesisch, und mittelmäßig fruchtbar. (12) Fernando Noronho, ist auch fruchtreich. Im Atlantischen Meere liegen. (13) Die Insuln de Capo Verde, oder des grünen Vorgebürges. Von denenselben sind 13. bekannt. Sie stehen unter dem Scepter des Königes in Portugal. S. Jago, ist darunter die gröste, und 12. Meilen lang. Darauf die wackere Stadt Praye, welche einen sichern und geraumen Hafen hat. Die Insul hat noch mehr schöne Häfen, und die Ehre, daß darauf der königliche Gouverneur und ein Bischoff residiret. Auf der Insul wächset Reiß, Zucker-Rohr, und alles was zur Leibes-Nothdurfft gehöret, außer kein Wein. S. Nicolao, ist eine andre 3. Meilen lang und breite Insul, welche unterschiedliche gute Meer-Porte und einen Berg, der nicht viel niedriger als der Teneriffa ist, hat. Die übrigen importiren nicht viel. Aus diesen grünen Insuln führen die Portugiesen viel Saltz,

als dessen darinnen die Menge gesotten wird, Baum-Wolle, und Bock-Felle im Uberflusse, denn die Ziegen bringen hier alle Jahr 3. mahl Junge. (14) Die Canarien-Insuln sind Spanisch und profitable. Sie werden unten eine eigene Numer verdienen.

VII. **Die Commercia** werden nach diesem Welt-Theile starck getrieben. Die Holländer, Portugiesen, Engelländer und Dänen führen die Europäischen Waaren ins Land, und dargegen gantze Flotten voll Helffenbein, Gold-Sand, Perlen, Ambra, Thier-Häute etc. wieder heraus. Das die innländischen Könige einen unbeschreiblichen Reichthum besitzen, ist gewiß, und einiger massen aus dem zu ermessen, daß die Europäischen Nationen, welche doch nur auf die Küsten kommen, grosse Schätze daher hohlen.

VIII. **Die Macht** der Africanischen Potentaten ist zwar nombreus, doch bey weiten nicht so abgerichtet als der Europäer ihre (ausser was die See-Räuber in der Barbarey thun) und hat deswegen nicht viel zu bedeuten. Ein mehreres soll bey jeder Nation Speciell vorkommen.

IX. **Das Regiment** des Landes ist so beschaffen: Es giebt Souveraine und grosse Könige, welche wieder ihre Lehn-Könige unter sich haben, freye Republiquen, die Europäischen Nationen haben gantze Königreiche zu sich gerissen, viele Wilden haben nur ihre gewissen Haupt-Leuthe, andre lauffen dargegen wie das wilde Viehe untereinander. Das Interesse der Africaner überhaupt erheischet, denen Europäischen Nationen nach Möglichkeit sich zu opponiren, daß sie keine weitern Progressen im Lande machen.

X. **Die Kleider-Tracht** kan wegen ihrer Unterschiedlichkeit hier nicht Platz finden, sondern muß bey jeder Nation aufgesuchet werden, doch ist überhaupt zugedencken, daß viele von den Africanern Mutternackend dahin lauffen, und die, welche noch ein wenig Scham in sich haben, bedecken nur diejenigen Oerter, deren sich die Natur schämet.

XI. **Von Seltenheiten** können zum Vorschmack folgende behalten werden. a] Das Thier Quojas Morrou, oder der Waldmann in Guinea. Es siehet einen Menschen vollkommen ähnlich, die Mohren glauben auch, daß es würcklich Menschen, die sich durch ihren beständigen Auffenthalt in Wäldern selbst zu Thieren gemacht. Sie gehen meistens auf den hintern Füssen nach Art der Affen, davon sie auch in der That eine Gattung sind. Die Nahrung derselbẽ ist wildes Honig, und ihre Kühnheit so groß, daß sie auch gewaffnete Leuthe anzufallen kein Bedencken tragen. Sonderlich sind sie auf das Weibes-Volck erpicht, mit welchen sie, wo sie dergleichen in ihre Gewalt bekommen, ihre Lust büssen. b] Noch eine Gattung von grossen Affen in Guinea, welche Baris genennet werden, die, wenn sie wohl abgerichtet werden, capable sind einen Menschen vollkommen zu bedienen: Denn sie lernen bey Tische wie ein Laquay aufwarten, Tobacks-Pfeiffen füllen und anstecken, Brat-Spiese umwenden, im Mörsel stossen, Wasser hohlen, Schuhe und Strümpffe aus und anziehen, u. d. g. c] Eine Art Schlangen in Guinea, welche 12. und me[hr] Ehlen lang und 5. Spannen breit, aber gantz nic[ht] vergifftet sind. Sie gehören unter die Amphibi[en] und leben so wohl im Wasser als auf der Erde und fressen Menschen und Viehe. Wenn [sie] ein groß Stück bekommen, fressen sie davon de[r]massen viel, daß sie hernach gleichsam schlaffend [bis] biß 6. Tage liegen bleiben, zu welcher Zeit sie d[ie] Mohren meisterlich zu berücken, zu tödten, und he[r]nach als eine besondere delicatesse zu verzehre[n] pflegen. d] Geflügelte Trachen. Es hat die[se] gifftige Bestie 2. Flügel, auch so viel niedrig[e] Füsse, und eine schuppichte Pantzer-mäßige Hau[t]. Seine Länge ist von 20. und mehr Ehlen. S[ie] hat grosse Feindschafft mit dem Elephanten, we[l]chen, ob es gleich ein ungeheuer grosses Thier i[st,] es doch mit wunderwürdiger Geschwindigkeit [zu] erlegen weiß. e] Die Ziebeth-Katze gehöret au[ch] mit in die Rolle der Africanischen Seltenheite[n]. Ihre Gestalt ist fast wie eines Fuchses, die Far[be] des Felles aber, wie eines Wolffes. Den wohlri[e]chenden Zibeth der von ihr herkommt und wie ei[n] weisser Eyter aussiehet, trägt sie wie in einem Beu[]tel der voller kleinẽ Löcher an ihrem Leibe. Er hat i[n] der erst einen recht eckelhafften Geruch, welcher a[]ber nach und nach vergehet, wenn die Materie ein[e] weile in der Lufft gestanden und geronnen i[st.] Nur gedachte Zibeth-Katze muß erstlich von de[n] Africanern böse gemacht werden, ehe sie den Z[i]beth fliessen lässet. f] Der Crocodil ist eine de[r] abscheulichsten und schädlichsten Creaturen diese[s] Welt-Theiles, und kan so wohl im Wasser als a[uf] dem Lande leben. Seinen Ursprung hat er au[s] einem nicht gar zu grossem Eye, wächset aber na[ch] und nach dermassen groß, daß man dergleiche[n] findet, die 24. 26. ja 30. Ehlen lang sind. Se[in] Kopff ist spitzig, der Rachen mit den schärffeste[n] Zähnen versehen, er kan denselben so weit aufspe[r]ren, daß er auch einen gantzen Menschen verschli[n]cken kan. Seine 4. obgleich kleine und krumm[e] Füsse dienen ihm trefflich zum lauffen. Die Ha[ut] dieser Bestie ist schuppicht und hart, daß au[ch] durch selbe weder Pfeile noch kleine Kugeln dri[n]gen, an dem Bauche aber weich, woselbst er au[ch] gar leicht kan getödtet werden. Der Schwan[tz] ist so lang als der übrige gantze Cörper. Wen[n] er im Wasser nichts zu fressen findet, gehet er an Land, heulet und winselt wie ein nothleidende[r] Mensch, um hierdurch jemanden herbey zu locke[n.] Der Crocodil hat geschworne Feinde an einer ge[]wissen Art Mäusen, welche ihm, wenn er schläff[t,] in seinen aufgesperreten Rachen biß in den Bauch hinunter kriechen, u. daselbst dermassen beissen, bi[ß] er verrecken muß. Die Africaner fangen ihn i[n] Gruben, oder gehen mit einen grossen zugespitzte[n] Baume ihm entgegen, stossen selben in seinen Ra[]chen, werffen ihn auf den Rücken, und schiessen ihr[n] nachmahls durch den weichen Bauch mit Pfeile[n] zu tode.

XII. **Die Müntzen.**

XIII. Prætensiones.

XIV. **Ritter-Orden.**

XV. **Wappen,** wo deren anzutreffen, hat de[r] Leser bey jeder **Nation** zugewarten.

No. 2




AFRICA. No. 2. Von der Barbarey, und nahmentlich vom Königreich Marocco.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Wir wollen oben von der Barbarey anfangen: dieses ist derjenige schmahle Land-Strich, welcher der Länge lang am Mittelländischen Meere herunter liegt. Darinnen kommt uns zu erst zu Gesichte das Königreich Marocco. Das Lager desselben ist dieses: An der Abend-Seite stösst es ans Atlantische Meer; gegen Mitternacht ist das Königreich Fez; gegen Morgen und Mittag das Land Biledulgerid.

II. Die Lufft allhier ist in Vergleichung mit der in dem innern Africa ziemlich temperiret, vor die Europäer aber schon zu hitzig, dargegen ist sie nicht gesund, wie denn die Pest nicht selten grassiret, und nur noch vorm Jahre eine grosse Ravage gethan hat.

III. Das Land ist trefflich fruchtbar und bringet Korn und guten Wein hervor, an schönen Trifften vor das Vieh ist kein Mangel, daher giebts eine Menge schöner Pferde, grosser Ochsen, Camehle und andres Viehes. Die weitläufftigen Wälder und Berge ernähren gantze Heerden Löwen, Tieger, Leoparden Straussen und andere grausame wilde Thiere. Die Bienen würcken so viel Honig, daß von dessen Uberflusse andere Länder können versorget werden. Die Gärten bringen schöne Citronen, Pomerantzen, Limonien rc. Noch tragen die Felder Oel- und Dattel-Bäume, wie auch die Stauden oder kleinen Bäume, auf welchen die Baum-Wolle wächset. Endlich sind die Klüffte der Erden reich an Gold, Silber, Kupffer, Eysen und andern Mineralien. Die vornehmsten Flüsse sind: Sus, Ommirabih, Tukelet, Tensift, Niftis, Agmet &c. &c.

IV. Die natürlichen Einwohner sind schwärtzlichen Angesichts, doch lange nicht so schwartz, als die in dem mittlern Africa, gerader Statur, starcker und wohlgesetzter Gliedmassen; ihr Verstand ist mittelmäßig. Ihre Wissenschafften sind die Kauffmannschafft, Feld-Bau, und ein Bißgen vom Kriege; denn sie thun es in dem letzten denen Algierern und Tunesern, viel weniger denen Europäern gleich. Die vornehmsten Laster welchen diese Barbaren ergeben, sind: Der Geitz, Geilheit, Grobheit und Brutalitet.

V. Die herrschende Religion, oder besser zu reden, Aberglaube, ist die Mahometanische. Juden giebt es auch sehr viel im Lande, denen der König das freye Exercitium ihrer Religion gestattet, und endlich wohnen auch viele Christen, allerhand Religionen, im Lande, in den wenigen Oertern, wo

die Spanier noch zu befehlen haben, ist alles Röm. Catholisch.

VI. In diesem Königreiche sind nachfolgende Provintzen. (1) Die Provintz Marocco. In welcher: Marocco/ die Haupt-Stadt des gantzen Königreiches, am Flusse Nifis, gegen dem Gebürge Atlas, auf einer weiten ebene liegt. Sie war sonst die Königliche Residentz und wird vielleicht die gröste auf der gantzen Barbarischen Küste seyn. Sie treibt starcke Handlung, mit Leinen, Baumwolle, Tüchern u. d. g. Es sind unterschiedliche Collegia in der Stadt, worinnen die Astronomie, Nigromantie, Arabische Sprache, das Mahometanische Gesetz, etc. profitiret werden/ darunter das Collegium Madaraca, oder Hammer der Wissenschafften, und das bey der Moschee Quivis, die besten sind, daß man eben nicht so viel von der Warheit abgehen würde, wenn man sagte; sie sey die Universität des Königes von Marocco. Die Stadt an sich selbst ist nur mit Mauren bevestiget, das aber darinnen gelegene Schloß hat noch so ziemliche Fortificationes. Die Stadt kommt von Tag zu Tag mehr ins Abnehmen, nachdem der König seine Residentz nach Mequinez geleget. Etwa eine halbe Stunde von der Stadt liegt der wunderschöne Lust- und Thier-Garten Montferrat, in welchem, was die Natur immer seltsames hervor bringen kan, aufgehoben wird. Majador ist eine kleine Insul nicht weit vom festem Lande, auf welcher das haupt-veste Castell Marocco, welches die Gold und Silber-Minen auf der Insul bedecket, aufgeführet ist. Gemaagidir ist eine schöne Stadt 25. Meilen von der Haupt-Stadt auf einem Berge, Siksive genannt, gebauet. (2) Die Provintz Hea um den Fluß Amana herum. Darinnen mercke: Agobel eine galante Berg-Vestung derer Mohren. Gosen/ oder Goz/ ein sicherer Hafen. Tedest eine Stadt, so von den Portugiesen im 16. Seculo zerstöret worden, und sich noch nicht recht wieder erhohlen kan. Hadekos dergleichen, wird meist von Juden bewohnet. Tesegdelt ist auch eine veste Mohrische Stadt auf einem hohen Berge. (3) Die Provintz Dukale, wo Mazagan/ eine Haupt-Vestung, nahe an der See am Munde des Flusses Ommirabi gelegen, zu behalten. Der Platz gehöret seit 1508. den Portugiesen, welche sie auch selbst erbauet haben. Die Mohren haben An. 1572. mit einer Armee von 200000. Köpffen den Platz belagert, aber nicht bezwingen können. Die Handlung der Portugiesen stehet hier auf einem guten Fusse. Saffi ist ein Handels-Platz der Mohren, wo ein Frantzösischer Consul wegen der Commercien sich aufhält. (4) Das Königreich Sus wird auch von etlichen hierher gerechnet. Tarudante wird vor die Haupt Stadt dieses kleinen Königreichs gehalten. Messe, eine Stadt, darinnen von keiner sonderlichen Consideration, und nur wegen einer vor der Stadt stehenden Türckischen Moschee berühmt: Denn die Jngesessenen geben sich viele Mühe, denen Leuthen glaubend zu machen, daß dabey der GOtt ungehorsame Prophet Jonas von dem Wallfische ausgespien und ans Land kommen. Weil auch nicht selten dieser Gegend Wallfische stranden, so meinen die einfältigen Leuthe, als wenn die Moschee eine besondere von GOtt verliehene Krafft habe, daß kein Wallfisch, ohne zu verunglücken, hier vorbey kommen könne. Teijent, eine grosse und reiche Stadt. Sie liegt in einer Gegend, wo Gold und Eisen-Minen, Zucker-Felder, Datteln, Oliven, Feigen, Getraide im Uberfluße. Der Ort gehöret dem König, und es wohnen darinnen sehr viel Juden, die, weiß nicht warum, keinen Tribut geben dürffen. Tefetne eine Stadt mit einem wohlgelegenen Hafen. St. Croix und Gared sind wackere Handels-Städte. (5) Das Königreich Tafilet gehöret zwar nach Marocco, liegt aber in Biledulgerid, und soll daselbst vorkommen, desgleichen auch das Königreich Dara. (6) Die Provintz Eskure hat Tagodast, eine Stadt, in deren Gegend admirable große Wein-Trauben wachsen. Elmadine ist ein an sich selbst offener Ort, wird aber von den geilen Mohren deßwegen æstimiret, weil artiges weisses Frauenzimmer darinnen ist. (7) Das Land Tedle, worinnen: Ziribeth, eine Vestung, die in dieser Gegend vor gut paßiret, in der That aber nicht viel werth ist. Tefze, eine artige Stadt, deren Mauren von puren Marmor sind. (8) Endlich die Landschafft Gezule, hat gar keine Stadt, sondern nur grosse und kleine Dörffer.

VII. Die Kauffmannschafft mit Korn, Wein, Rosinen, Mandeln, Zucker, Saffran, Honig, Zibeth, Ambra, Baum-Oehl, Baum-Wolle, Flachß, Thier-Häuten, auch Pferden, Camehlen und Ochsen floriret ziemlich, und die Einkünffte des Königes sind erstaunend groß: Denn er ziehet vors erste nicht nur grosse Summen von den Zöllen der auszuführenden Waaren, sondern der 10te Theil des Vermögens aller seiner Unterthanen, ja im Nothfall, ihre gantze Haabseligkeit, ist seine.

VIII. Die Macht des Königs ist gleichfals nicht geringe: Denn er hält gemeiniglich 70000. zu Pferde und 100000. zu Fuß auf den Beinen, doch es sind meistentheils undisciplinirte tumme Masetten, die von keiner Ordnung, exercitien und Kriegs-Disciplin was wissen, hiernechst wissen sie mit der Arttillerie nicht recht umzugehen; daher ists kein Wunder, daß sie die Vestung Ceuta etliche 20. Jahr belagert, und doch nichts als gute Stöße darvor erobert. Der mitten im Lande wohnenden Barbaren Waffen sind, Bogen und Pfeile, wie auch ein langer Spieß, die wenigsten haben Mousqueten und Flinten, die an der See Küste wohnen, können besser mit dem Gewehre umgehen. Das Staats-Interesse des Königes erfordert: Die Spanier, wo möglich, aus dem Lande zu schaffen, und die benachbarten Barbarischen freyen Republiquen nicht so mächtig werden zu lassen.

IX. Das Regiment ist im höchsten Grad Monarchisch, oder besser zu sagen Tyrannisch. Dem vorigen Könige Muley Ismael war es was gewöhnliches, täglich mit eigner Hand ein halb dutzend Mohren nieder zu seblen. Wegen solcher Tyranney hat sich kein König allhier des geringsten Auffstandes zu befahren, weil die tummen Unterthanen in dem albernen Wahne sind, daß der vom Munde auf in den Himmel führe, der von der Hand seines Souverains hingerichtet würde. Sonst prætendiret der König von Marocco den Titul eines Käysers, welches ihm auch von etlichen Europäischen Nationen, sonderl. den Frantzosen u. Holländern accordiret worden. Vorgedachter Muley Ismael war gebohren 1643. kam zur Regierung An. 1672 und agirte einen solchen Tyrannen, dergleichen die Sonne wenig beschienen, denn er hat in seiner Regierung mit eigner Hand wenigstens 45000 Menschen hingerichtet. Er hatte 4. Gemahlinnen und etliche 100. Kebs-Weiber. In seinem Alter begieng er noch die Thorheit, um die verwittibte Hertzogin von Conti durch eine recht solenne Ambassade, worunter er selbst incognito mit ware, anzuhalten, hatte aber das Unglück einen recht königlichen Korb zu hohlen. Er ließ durch seine Generals von An. 1694. biß An. 1720. die Vestung Ceuta belagern, wiewohl vergeblich, und starb endlich als ein Vater vieler Printzen, und Printzeßinnen, von welchen in künfftiger nechsten Numer ein mehrers zu finden seyn wird.

X. Die Kleidung der meisten auf dem Lande wohnenden Inwohner ist ein Stück wöllen Tuch, daß sie wie ein Bett-Tuch um den Leib schlagen. Der Kopf ist gleicher Gestalt mit einem Flecken davon umwunden, die Scheidel aber bloß. Die in Städten wohnende aber sind meists auf Türckische Manier gekleidet.

XI. Unter die hiesigen Seltenheiten gehöret a] 3. göldene Aepffel auf der Spitzen eines hohen Thurmes/ bey einer der vornehmsten Moscheen. Es waren ihrer sonst 4. und wägeten 700. Pfund/ den 4ten aber hat ein Scherif lassen herunter nehmen/ dem es aber gar schlecht gelungen. Es soll sie ein König von Gago seiner Tochter/ die er an dem König von Marocco vermählet/ zum Braut-Schatz gegeben haben. Die Africaner sind der Meinung/ daß sie von einer gewissen Art Geister behütet würde/ daß sie niemand wegnehmen könte. So viel ist gewiß/ daß etliche geitzige Regenten sie zu verschiedenen mahlen wollen lassen herunter nehmen/ aber allezeit/ entweder durch den revoltirenden Pöbel/ oder durch etwas anders/ daran verhindert worden. b] Der höchste Thurm in gantz Africa stehet bey der Moschee Ali-Ben Joseph/ in der Stadt Marocco. c] Der Königliche Garten Montferrat ist dermassen schön/ und voller Bäume/ daß man alleine 15000. Pomerantzen und 30000. Oehl-Bäume zählet.

XII. Die in Marocco gültige Müntzen sind folgende: a] Felus eine Kupffer-Müntze/ nach unser Art etwa 1. Pfen. b] Blanquille/ ohngefehr 1. gr. 3. Pfen. c] Meticalle ist von Gold/ bedeutet bey nahe so viel als ein Ducaten.

XIII. Der König von Marocco macht Prätension a] auf gantz Spanien/ weil es die Mauren ehedessen grösten Theils besessen/ absonderlich auf Granada. b] Auf die Städte und Vestungen Ceuta/ Pennon de Velez und Melilla. c] Auf die Stadt Masagan etc.

XIV. Ritter-Orden finden sich hier nicht.

XV. Wegen des Wappens des Königes sind die Heraldici noch nicht eines/ einige sagen/ es führe der König 3. silber-gefärbte Räder im Schilde/ andere sagen es wären nur an dessen statt etliche Arabische verzogene Worte.




AFRICA. N.o 3. Das Königreich Fetz.

## Das merckwürdigste von der NATION; und dem Lande.

I. DEssen Situation ist nachfolgende: Gegen Abend stösset es an das Atlantische Meer; gegen Mitternacht scheidets die Meer-Enge bey Gibraltar vom Königreich Spanien; gegen Morgen gräntzets an die freye Republiqu Algier; endlich gegen Mittag an das Königreich Marocco.

II. Die Lufft ist noch so hin temperiret/ aber keines weges gesund: Denn die Leuthe so um die Haupt-Stadt Fetz wohnen/ haben fast beständig das Fieber/ und die in der Landschafft Errif/ meistentheils Kröpffe in Folio.

III. Der Erdboden ist vortrefflich fruchtbar/ ob er gleich viele Berge hat: Er trägt allerhand Geträide im Uberflusse/ die delicatesten Früchte/ als: Mandeln/ Datteln/ Pomerantzen/ Citronen/ Oliven/ Feigen/ Baum Wolle/ Flachs/ Wein/ u. d. g. mehr. Er ist gesegnet mit verschiedenen warmen Gesund-Bädern/ an Mineralien ist kein Mangel/ und was abgehet/ ersetzen die Commercia. Die notablesten Flüsse im Lande heissen: Lukus, Kokor, Mulucan, Buregrey &c.

IV. Die Einwohner sind theils Araber/ theils stammen von den aus Spanien gejagten Mauren her. Beyde sind nicht viel werth: Denn sie sind geil/ geitzig/ grausam/ wilde/ grob u. ungeschickt zu subtilen Künsten. An der Farbe ihrer Haut gleichen sie den Maroccanern/ wie auch an Statur. Juden wohnen zum wenigsten 800000. in dem Königreiche/ welche ziemliche Freyheit geniessen/ und im übrigen kein sonderliches Lob verdienen. Die Christen/ die sich hier niedergelassen/ stehen unter des Königs Schutz/ u. liegen der Kaufmannschafft ob. An Leibes-Statur und Farbe gehen die erstern von dē Maroccanern nicht ab. Bey Tische haben sie die Commodité, daß sie kein Messer gebrauchen/ sondern alles mit den Händen zerreissen. Servietten haben sie auch nicht vonnöthen: Denn sie lecken entweder ihre fette Knochen mit der Zungen ab/ oder wischen sie an den Haaren ihrer Knechten und Sclaven abe.

V. Die Religion ist theils Mahometanisch/ theils Jüdisch/ theils Christlich/ die letztere hat in diesem Königreiche mehr Freyheit/ als irgend an einem Ort in der Barbarey.

VI. Das Königreich hat VII. Provintzen/ als: Die Landschafft Fetz/ Elhabat/ Temesne/ Asgar, Garet/ Errif/ Chaus. (1) In der Landschafft Fetz ist: Mequinetz/ die Königliche oder Käyserl. Residentz/ eine schöne/ reiche/ volckreiche u. ziemlich grosse Stadt/ 12. Meilen von der Stadt Fetz gelegen. Fetz ist eine gedoppelte Stadt/ nehmlich Fez

Belé oder Alt-Fez/ und Fez-Gedida, das ist/ Neu-Fez. Sie ist die Haupt-Stadt des gantzen Landes, und eine Crone der gantzen Barbarey/ zwar nur mäßig fortificiret/ wird aber durch etliche Cassaven oder kleine Schlösser defendiret. Daß sie überaus groß seyn muß/ kan man daraus abnehmen, daß sie 86. Thore/ 62. Marckt-Plätze/ 250. steinerne Brücken und 700. Moscheen / oder Türckische Kirchen hat/ wiewohl die letztern so dicke darinnen gesäet sind/ daß man mit einem Pistohl von einer zur andern schießen kan. In dieser Stadt verdienet der Königliche Palast/ welcher an Pracht und Kunst keinem in Africa was nachgiebt/ sonderlich admirirt zu werden. Die Stadt Fetz verwahret auch eine kostbare Bibliothequ, in welcher allein 2000. rare Arabische Manuscripta aufgehoben werden/ der andern Bücher jetzt nicht zu gedencken welches unter diesen Barbarischen Völckern gewißlich vor keine schlechte Rarität zu schätzen. Salee/ eine treffliche Handels-Stadt am Wasser Buregrey, wo es schiffbar wird. Es war sonst eine freye Republiqu, aber der König von Marocco/ Muley Sidan/ brachte sie An. 1632. mit Hülffe der Englischen Flotte unters Joch. Der Platz ist mittelmäßig bevestiget/ das Fort Alcassave trägt darzu das meiste bey; sonst wird die Stadt in die Alt- und Neu-Stadt eingetheilet/ hat einen Hafen/ welcher aber gar untief ist/ deßwegen nur mittelmäßige Schiffe da einlauffen können. Die Einwohner treiben See-Räuberey. Chaulan, eine schlechte Stadt/ ist nur wegen der warmen Gesund-Bäder berühmt. (2) Die Landschafft Elhabat hat: Tetuan eine prave Vestung und noch besserer Hafen derer Mohren am Mittelländischen Meere 7. Meilen von Ceuta gelegen. Tanger/ Vestung und Hafen am Estrecho di Gibraltar, war sonst die Haupt-Stadt vom Mauritania Tingitana, liegt in einer rauhen Gegend. Sie gehörete von An. 1662. biß 1685. den Engelländern/ welche sie in dem letzten Jahre sprengeten/ der Erden gleich machten und verliessen/ nach der Zeit haben sie die Mohren wieder in Possession genommen und starck fortificiret. Alcassar eine schlechte Stadt an der Meer-Enge von Gibraltar. An. 1578. verlohren die Portugiesen hier in einer Schlacht 12000. tapffere Leuthe/ nebst ihrem Könige Sebastian/ welchen man nicht wieder finden können. Arzilla/ Stadt/ Vestung und Hafen am Atlantische Meere, gehörte sonst dem Könige in Portugal/ jetzund aber dem von Marocco. Ceuta eine Haupt-Vestung/ unvergleichlicher Hafen/ und alte wohlgebauete Stadt an der Meer-Enge mit einer wichtigen Citadelle. Dieser wichtige Posten ist noch in den Händen der Spanier / und hat von den Mohren noch nicht können bezwungen werden. Muley Ismael/ König von Marocco/ ließ sie zwar An. 1694. durch seine Leuthe berennen u. gantzer 26. Jahr/ nehmlich biß An. 1720. belagern u. unzählichmahl stürmen/ aber ohne dem geringsten effect. Im nur gedachten 1720. Jahre schickte Philipus V. jetziger Spanischer Regent, den grossen Capitain Marquis de Ledes mit einer Armee nach Africa/ welcher die Stadt entsetzte/ die Mohren wichtig klopffete/ ihre Batterien der Erden gleich machte/ und selbe mit unterschiedenen neuen Wercken verstärcken ließe/ daß solcher Gestalt der Platz wohl schwerlich in der Mohren Hände kommen wird. (3) Die Provinz Temesne worinnen: Rabath/ eine grosse und veste Stadt. Der Mauren auf einem hohen Felsen. Der Platz hat schöne Wasserleitungen. Amansore eine meistens von Arabern bewohnte Stadt. (4) Die Landschafft Asgar. La Rache, eine veste Stadt am Atlantischen Meere, mit einer guten Citadelle und Hafen, ist darinnen der eintzige Platz von Consideration. Die Spanier waren sonst Meister davon, wurden aber 1681. von den Mohren ausgejaget. (5) Garet, eine ziemlich grosse, aber unfruchtbare Provintz. Notable ist allhier: Melilla, eine starck bevestigte Stadt und Hafen am Mittelländischen Meere, Granada gegen über. An. 1497. kam sie in Spanische Hände, in welchen sie auch noch ist. Die Mohren haben sie An. 1687. fruchtlos belagert, und als An. 1716. das Wasser das darbey gelegene Fort St. Michael auf die helffte ruinirte, suchten sie wieder durch einen erschrecklichen Sturm den Platz zu erobern, allein die Spanier thaten einen glücklichen Ausfall, und jagten die Bärenheuter davon: Solcher gestalt ist sie noch würcklich Spanisch. Gasgasa, eine kleine Stadt, aber guter Hafen der Mohren. (6) Die Landschafft Errif hat folgende Plätze: Pennon de Velez, eine kleine, aber zuverläßige Vestung der Spanier auf einem der höchsten Felsen. Der Platz liegt auf einer Insul, und ist fast um und um mit Wasser umgeben. Romere, eine kleine Stadt des Königes von Marocco. (7) Die Provintz Chaus in welcher Theza, eine artige Stadt, mit einem netten Schlosse, woselbst sich der Käyser, oder König, offt divertiret. Der Gegend sind warme Bäder. Der Ort war sonst der Könige Residenz. Teuret liegt am Flusse Zah, und ist eine alte Stadt.

VII. Die Commercia mit Korn, Wein, Rosinen, Mandeln, Baum-Wolle, Tüchern, Baum-Oehl, Pferden ꝛc. werden starck getrieben, die Räuber in Salee, Tetuan, und Tanger handeln auch mit Sclaven. Der Reichthum des Königes ist schon erwehnet worden. Nechst dem sind die meisten Barbaren in den Städten wohlhabend.

VIII. Die Kriegs-Macht des Königes, oder Käysers von Marocco ist schon in der vorigen Numer mitgetheilet worden, weil nun das Königreich Fetz sehr volckreich ist, so contribuiret es das meiste hierzu. Das Staats-Interesse ist schon Num. 2. da gewesen.

IX. Das Königreich gehöret dem Käyser von Marocco, und die Regierungs-Verfassung hat er auf solchen Fuß gesetzet, daß wo seine Hände nicht hinreichen, er seine Stadt-Halter hingesetzet, dergleichen einer in Salee, Fetz, Tanger, Tetuan ꝛc. ist. Die Käyserl. oder Königliche Genealogie betreffend, so heisset der jetzige Souverain, so viel mir bewust, Muley Zidan. Er kam An. 1707. in Verdacht einer Rebellion bey seinem Herrn Vater, Muley Ismael, maintenirte sich aber durch die Gewogenheit der Armee. Unter seinen Brüdern ist der bekannteste Mulei Mahomed, als welcher wider seinem Herrn Vater rebellirte, aber 1705. totaliter geschlagen wurde. Er hat noch mehr Brüder, die sich in Belagerung Ceuta distingviret. Er kam An. 1720. zur Regierung. Vo[n] seiner übrigen Familie hat man keine warhaffte Nachricht

X. Wegen der Kleidung der Fezzaner beruffe ich mich au[f] die vorige Numer, weil diese von den Maroccanern im min[de]sten nicht abweichen.

XI. Von Seltenheiten kan behalten werden a] die Wunder-grosse Türckische Moschee in der Stadt Fetz, Karuven g[e]nannt, denn sie hat im Umkreise wohl eine halbe Meile. Ihre Vorgebäue sind allein 30. derer Schwibbogen und Marmo[r] Säulen nicht weniger, denn 900. was nur kostbares in Afr[i]ca kan aufgebracht werden, findet ein curieuses Auge darinn[en] b] Ist notable daß in gedachter Stadt Fetz so viel Mah[l] Mühlen als Tage im Jahre sind. c] Die Männer in Fetz tr[a]gen keine Hosen, hingegen ziehen die Weiber dergleichen [z]u Winters-Zeit an. In Teutschland ist es nichts neues daß d[ie] Weiber so wohl zur Sommers- als Winters-Zeit moralite[r] die Hosen anhaben. d] Der Strauß ist nicht minder notabl[e] Das Königreich Fetz ist zwar eigentlich nicht sein Vaterlan[d] sondern die Wüste Saara, doch werden dergleichen auch hi[er] angetroffen. Er ist unter allen Vögeln der gröst[e] und viel höher als ein grosser Mann zu Pferd[e]. Sein Leib ist groß und rundlicht, aber der Ko[pf] nach Proportion des Leibes klein. In seinen Fl[ü]geln und Schwantze hat er grosse Büschel wunderschöne[r] grauer, blauer und schwartzer Federn, welche in den Mo[r]gen-Ländern ungemein hoch æstimiret werden. Wegen schw[e]re seines Leibes kan er nicht fliegen, dargegen laufft er de[sto] geschwinder, sein ordentlicher Gang ist hurtiger als eines g[a]lopirenden Pferdes. Er ist taub, und darneben ungeme[in] tumm. Die Klauen seiner Füsse sind gespalten wie eines Hi[r]schen, darzwischen fasset er Steine, und wirfft sie nach de[m] der ihn verfolget: Daß er aber seine Eyer im Sande verge[s]sen u. nicht selbst ausbrüten solte, ist eine Unwarheit, indem e[r] eben wie andre Vögel auf den Eyern sitzet, biß sie auskriechen. Daß er Eisen verdauen solte, ist auch noch nicht erwiesen. Au[s] dem Schalen der Strauß-Eyer machen die Africaner alle[r]hand Gefäße/ aber mit seinen Federn wird ein profitabler und grosse[r] Handel getrieben.

XII. Müntzen und

XIII. Prätensiones sind schon bey Marocco erzählet worden.

XIV. Ritter-Orden giebts hier nicht.

XV. Von den vermeinten Wappen ist auch bey Marocco zum Vor[a]us Meldung geschehen.

# AFRICA. No. 4. Von der Republiqu Algier.

## Das merckwürdigſte von der NATION und dem Lande.

I. DIeſes ehemahlige Königreich, nunmehr aber mächtige Republiqv hat gegen Mitternacht das Mittelländiſche Meer, auf welchem ſich die See-Räu- ber wacker herum tumeln, gegen Morgen die Re- publiqv Tunis, gegen Mittag das Land Bile- dulgerid, gegē Abend den Staat von Marocco.

II. Die Lufft iſt, wie im vorigen, temperiret, aber etwas geſunder.

III. Der Erdboden, ſonderlich um Telen- ſin, giebt an Fruchtbarkeit keiner Gegend in der Barbarey was zum voraus: Denn er trägt viel Getraide, wohlſchmeckenden Wein, Mandeln, Datteln, Oliven, Feigen, Citronen, Pomeran- tzen und dergleichen. In der Fläche gegen der See zu ſind die ſchönſten Gärten, und in dieſer Revier wachſen auch im Uberfluſſe Indianiſche Feigen, welche die Barbaren Chriſt-Feigen zu nennen pflegen, wie auch Aloe-Stauden ꝛc. ꝛc. Der vornehmſte Fluß allhier iſt der Major.

IV. So gut das Land iſt, ſo ſchlimm ſind die Einwohner, die deſſelben genieſſen: Denn hier wohnen die gottloſeſten, ehrvergeſſenſten und grauſamſten Schelmen unter der Sonnen. De- rer meiſten Thun iſt die See-Räuberey, durch welche ſie die Mittelländiſche See zu einer rechten Mörder-Grube und Diebes-Herberge machen; was ihnen von Chriſten-Schiffen derer Puiſſan- cen, die mit ihnen in keinen Frieden ſtehen, vor- kommt, capern ſie hinweg, und genade GOtt de- nen armen Leuten, die in die Sclaverey dieſer ein- gefleiſchten Teufel fallen. In den folgenden 2. Numern ſoll der Erbarmungs-würdige Zuſtand derer armen Sclaven kürtzlich dem Leſer zu Gefal- len mitgetheilet werden. Einen kurtzen Entwurff derer Qvalitæten dieſer böſen Leute zu geben, ſo ſind ſie geitzig, beſtialiſch unkeuſch, als welche Knaben-Schänderey, über ihren verfluchten Mißbrauch des weiblichen Geſchlechtes, und an- dre Sünden wider das 6te Gebot, davor die Son- ne erſchwärtzen möchte, zu begehen keinen Scheu tragen: Ihre Blutdürſtigkeit, Grauſamkeit und Barbarey kan mit Worten nicht ausgeſprochen werden. Bey dem allen ſind ſie die ärgſten Heuch- ler von der Welt, als die bey ihren abſcheulichen Sünden gleichwohl vor dem Augen der Men- ſchen vor fromm wollen angeſehen ſeyn. Das ein- tzige was noch gut an ihnen ſcheinet, iſt ihre cou- rage und Tapfferkeit, oder vielmehr Wildheit. Was ihren Leib betrifft, iſt derſelbe guter conſti- tution u. haben ſtarcke Gliedmaſſen. Ihres Geſich- tes Farbe iſt wie der Maroccaner und Fezzaner.

V. Die Religion ist vermischt, Mahometanisch, Jüdisch und Christlich, doch also, daß die erste die herrschende ist. Denen armen Christen-Sclaven ist so gar nicht verbothen mitten in ihren Gefängnißen ihren Gottesdienst zu treiben, zu welchem Ende darinnen gewisse, wiewohl armselige Capellen errichtet sind. Von ihren Geistlichen ist dieses zu gedencken, daß deren unterschiedliche Gattungen sind: Talubs nennen sie diejenigen, die das gemeine Gebeth lesen; die aber sonst in ihren Mosqueen Dienste thun, und des Mahomets Gesetz auslegen, werden unter den Nahmen Codirs geehret; Endlich ist noch eine Gattung, die das Volck zur Andacht vermahnen, und diese heissen Dervises. Alle diese geistliche Orden haben ein Oberhaupt, welches alle streitige geistliche Händel entscheidet, welchen man Marabut nennet, dieser wird aus dem gemeinen ærario besoldet. In ihre Mosqueen, oder Kirchen, darf kein Christ gehen, wenn er nicht Sinnes ist ein Türck zu werden, oder er wird von den Türcken ohne Gnade ins Feuer geworffen. Uber dieses hat die Geistlichkeit auch ihren geistlichen Schatz-Meister, welcher des Mahomets Portion, das ist denjenigen Theil der Beute, welche aus dem Raube der Corsaren dem Mahomed, oder GOttes-Dienst gewidmet ist, zu sich nimmet. Trägt sichs zu, daß ein solcher an den unter seinen Händen seyenden Geldern untreu wird, wird derselbe auf folgende entsetzliche Art gestraffet: Man ziehet ihn nackend aus, und spiesset selben vor der Thür des Marabuts lebendig, in solcher Politur wird er auf die Spitze einer Mosquee gepflantzet, wo er 3. Tage jederman zum Spectacul da stehet. Nach der Zeit wird er herunter genommen, und denen Vögeln zur Speise aufs Feld geworffen, seine Güter aber confisciret und unter die Geistlichkeit getheilet.

VI. Diese Republiqv und ehemahliges Königreich hat nachfolgende achtzehen Provintzen. (1) Die Provintz Telensin, oder Tremesin, woselbst die Haupt-Stadt gleichfals Telesin oder Tremesin heisset. Sie liegt in einer lustigẽ Gegend, ist etwas fortificiret, u. noch darüber mit einem vesten Schlosse versehen, an Gebäuen aber ansehnlich. Medua, eine lustige Handels-Stadt, in welcher starcke Commercia nach Biledulgerid getrieben werden. Tefrese oder Tefezare auch eine dergleichen Handels-Stadt. (2) Die Landschafft Algier hat: Algier, das große, reiche, mächtige und ungemein veste Raub-Nest, am Mittelländischen Meer gelegen. Es liegt am Abhange eines Berges, in Gestalt eines Amphi-Theatri. Der Platz ist unvergleichlich fortificiret, und hat um mehrerer Sicherheit willen nach dem Lande zu 3. veste Castelle, das vierte nehmlich das See-Castell, liegt auf dem Felßen Pinno, ist durch einen Moli oder See-Tamm an das veste Land angeknüpffet, und beschützet den allervortrefflichsten Hafen. An. 1541. belagerte sie Carolus V. und Anno 1682. und 83. bombardirte dieselbe der frantzösische Admiral Mr. de Quesne gleichfals vergeblich. Was 1721. und 22. die Holländischen Escadren unter denen Contre-Admiralen Sommelsdyck und Grav im Mittelländischen Meere ausgerichtet, ist noch im frischen Andencken. Es wird noch täglich an der fortification des Platzes starck gearbeitet, dadurch denselben endlich gantz imprenable zu machẽ. Tedles, eine veste Stadt in einer fruchtbarn Gegend. (3) Die Landschafft Bona. Darinnen ist Bone eine mittelmäßige Stadt und Hafen am Mittelländischen Meere gelegen. Sie soll das alte Hippon, der Bischöffliche Sitz des H. Augustini seyn. Nicht ferne davon zeiget man noch die Rudera eines Klosters des H. Augustini. Tabarca, eine gute Stadt. (4) Die Provintz Gigeri, darinnen Gigeri, zwar nur ein Dorff, aber vestes Castell und Hafen darbey, welches die Frantzosen Anno 1664. zwar mit grosser force eroberten, aber bald hernach wieder verliessen. (5) Die Landschafft Constantine. Die Haupt-Stadt allhier heist gleicher Gestalt Constantine, welche nicht allein an sich selbst veste ist, sondern auch ein treffliches Citadell hat. Tagaste, wo der H. Augustinus gebohren worden, war sonst eine vornehme Stadt und Bischoffthum, jetzund dargegen ein elendes Dorff. Cullu und Sucajotadas sind grosse Städte in dieser Provintz. (6) Die Provintz Bugia. Bugia, Stadt, Vestung und Hafen am Mittelländischen Meere, und zwar am Munde des Flusses Major. Necausa, eine wackere Handels-Stadt der Mohren. Steffa und Micile sind auch wohlgebauete Städte. (7) Die Landschafft Horan, wo Oran, die prave Vestung auf einem rauhen Felsen gelegen, sie hat einen wohlangelegten Hafen und 2. wichtige Citadellen, Almanza und Fort Philippi genannt. Der Cardinal Ximenes brachte An. 1509. den Platz mit grosser Gewalt unter die Cron Spanien, die Mohren haben sie Anno 1556 und 1688. vergeblich belagert. Endlich als in den letztern Successions-Kriege alles in Spanien bunt über gienge, nahmen sie das tempo in acht, giengen An. 1707. mit grosser force vor die Vestung, eroberten noch in diesem Jahre das Fort S. Philippi, und An. 1708. die Stadt selbst mit allen übrigen Schantzen, und die Spanische Besatzung wurde zu Sclaven gemacht. Marsalqvivis, eine mittelmäßige Stadt, aber vortrefflicher Hafen am Mittelländischen Meere. Der Platz gehörte auch den Spaniern, doch er kam Anno 1708. wieder in der Mohren Hände. (8) Die Provintz Mustugan. Darinnen ist Mustugan, die vornehmste Stadt. Mezagran, ein guter Hafen am Mittelländischen Meere. (9) Die Provintz Sarge. Canuceis, auch Sargel genannt, heisset darinnen die Haupt-Stadt, sie ist aber gar schlecht. Blescar ist auch nicht viel sonderliches. (10) Die Landschafft Labez, führet den Titul eines Königreiches. Bori, ist eine Vestung darinnen. Calan eine Stadt, die auch ziemlich fortificiret ist. Tesli desgleichen. (11) Die Landschafft Cuco hat auch die Ehre ein Königreich zu heissen, und nichts notabler als: Cuco, welches vor die Haupt-Stadt gehalten wird. (12) Die Provintz Hunain auch Humanhar genannt, darinnen sind die Städte Ned-Rom oder Neu-Rom, Siga, oder Humanhar, und Thaudaca zu mercken. (13) Die Provintz Tebessa, und (14) Haresgol, deren Haupt-Städte führen mit den Landschafften gleiche Nahmen. (15) Die Provintz Tenes, darinnen ist: Tripasa, die auch in manchen Charten Tenes heisset, die Haupt-Stadt. Medua oder Maca, auch eine Stadt alhier. (16) Die Provintz Angved. Gvagida, auch Lanigare genannt, soll die Haupt-Stadt, Tonsegts aber eine andre gute Stadt seyn. (17) Die Provintz Beni-Araxid, in welcher kan behalten werden: Beni Arar, das Haupt derselben, Batha und Calan, 2. nach Landes-Art bevestigte Städte, wieder die streiffenden Araber. (18) Die Landschafft Miliane, mercke alhier: Manliane oder Miliane, weil es die Haupt-Stadt, Teydente, weil es eine Vestung, und endlich Mezune, welches eine Stadt, die ziemliche Handelschafft ins Land hinein treibet.

VII. Die

VII. **Die Commercia** dieser Republiqu geschehen mit Korn, Ochsen, Pferden, Schaafen, Cameelen, wie auch mit allerhand Europäischen Wahren, die sie gemeiniglich erstlich in der Mittelländischen See geraubet, und hernach durch das Land vertreideln. Das allerabscheulichste allhier ist der bestialische Sclaven-Handel, da nehmlich diese Raub-Vögel, wenn sie ein oder mehr Schiffe in der See weggenommen, die darauf befindlichen Menschen, sie mögen Kauffleute, Soldaten, Matrosen, Edel oder unedel seyn, sich tapffer gegen sie defendiret, oder gutwillig ergeben haben, ohne Unterscheid des Alters und Geschlechts, zu Sclaven machen, dieselben an Ketten, wie wir das unvernünfftige Viehe, zu Marckte führen, und dieselben, nach Beschaffenheit ihres Alters, Leibes-Gestalt und Stärcke, theuer oder wohlfeil um 1. 2. 3. 4. 500. ja manchmal gar um 1000. Thlr. verkauffen. Der Käuffer besiehet den Sclaven, den er kauffen will, über den gantzen Leib, dabey die Unfläther auch manchmal derer Oerter, die doch geheim bleiben sollen, nicht vergessen. Wenn ein solcher armer Mensch zum Verkauf geführet wird, schreyet der Türcke so ihn führet: **Wer will einen Christen-Hund kauffen.** Diejenigen, so die Christen-Sclaven kauffen, brauchen sie entweder zum Last-tragen, oder dem Unflaht auszufegen, oder sie werden an die Ruder geschmiedet, zuweilen müssen sie auch das Vieh hüten, oder sonst schwere Arbeit verrichten, darbey schimlichter Zwiback und faules Wasser ihre Kost, und Schläge der Confect ist. Manche kauffen nur um Gewinstes willen Sclaven, daß sie nehmlich von ihnen eine starcke Summe zur Ranzion empfangen; noch andre wollen damit ein gutes Werck verrichten, indem sie dieselben suchen zum Abfall vom Christlichen Glauben zu bringen, entweder mit Gewalt oder Liebkosung. Es geschiehet nicht selten, daß die Türcken ihnen ihre Töchter zu Weibern geben und stehen in dem Wahne, wunder, was vor eine grosse Stuffe sie sich dadurch ins Mahometanische Paradieß gebauet, wenn sie einen Christen-Sclaven verkehret. Solche verleugnete Christen-Sclaven, wie auch die in ihrer Kindheit zum Mahometanischen Glauben gebrachte Leuthe werden Renegaden genennet, es bestehet ein grosser Theil des Divans oder Kriegs- und Regierungs-Rathes, wie auch der Militz, aus solchen Schelmen, und ist notable, daß diese Renegaden hernachmahls viel unbarmhertziger mit den Christen umgehen, als die gebohrnen Türcken selbsten. Die Kercker, worinnen die elenden Leuthe aufbehalten, und verwahret werden, zeugen nichts minder von der Grausamkeit derer Algierer. Sie werden in ihrer Sprache Bain genennet, und sind auf folgende Manier gebauet: Es sind nehmlich grosse und starcke Gewölber, insgemein von lauter Qvader-Stücken aufgeführet, nahe an der Sclaven ihres Herren Hause. Die Thür zu denenselben ist niedrig und enge, es hat kein ander Licht, als was von oben durch ein eisernes Gitter herunter fället, welches aber so wenig den Kercker erleuchtet, daß man auch am hellen Mittage darinnen Licht brennen muß. Die vornehmsten dieser Bains oder Kercker sind folgende: Des Bassa Bain, des Divans Bain, der Callalis Turkonuovo, Catalins und Schælobe Bain. In dem 2. ersten haben die Sclaven kleine Capellen, in welcher ihnen Messe gelesen und andre Sacra exerciret werden. Der Reichthum dieser Barbaren ist nicht geringe, inmassen die Caperey erstaunende Summen austrägt, und eben diese ist die Qvelle ihrer Schätze, oder doch zum wenigsten der meisten. Wenn die Räuber ein Schiff erbeuthen, so gehöret der Raub nicht ihre alleine, sondern sie müssen davon abgeben erstlich eine gewisse Portion dem Divan, eine andre vor dem Propheten Mahomed, wovon die Türckischen Geistlichen erhalten werden, und endlich die 3te vor den gemeinen Schatz: Denn es liegt in der Stadt Algier, an der Seite gegen Morgen, ein vestes Hauß, welches mit scharffer Wache versehen, dahin werden jährlich von der Beute derer Caper grosse Summen zum gemeinen Schatz beygeleget. Der König unter den See-Räubern des XVIten Seculi, Hariaden Barbarossa, hat den Grund darzu, und zum ersten mahl aus seinen eignen Mitteln 2000. Thaler eingeleget. Was die gemeinen Einkünffte des Staats betrifft, so sind dieselben nicht alle Jahr gleich, sondern steigen und fallen, nach dem Maaße der Beuthe, die die Räuber machen, daß sie aber überhaupt nicht geringe seyn müsse, kan man daraus abnehmen, weil der Türckische Bassa, der des Türckischen Käysers Interesse allhier wahrnimmet, allein 400000. Ducaten jährlich ziehet, davon aber ein grosses Theil wieder auf die Militz verwendet wird. Noch eine Qvelle zu denen öffentlichen Einkünfften ist das Kopff-Geld, welches die Jüden vor jedes Hauß geben müssen, wie auch die Schatzung, so die auf dem Lande wohnende Mohren und Araber entrichten, und zwar wegen der Land-Güter die sie haben. Dieselbe wird durch militarische Hand eingefodert: Denn es werden jährlich 3. Corpo Janitscharen, jedes von 1000. auch nach der Erheischung der Noth, mehr Köpffen, ins Land tief hinein geschicket, des einen Zug ist gegen Abend in die Gegend Tremise, des andern gegen Morgen nach Bona und Constantine, des dritten gegen Mittag, gegen Nigritien gerichtet, diese fodern die Schatzung ein, finden sie kein Geld, so nehmen sie den armen Leuthen Vieh, Korn, und wohl gar die Kinder hinweg.

VIII. **Die Macht** der Republiqu ist so wohl zur See als zu Lande sehr groß: Denn da das Land derselben mehr als 300. Italienische Meilen lang und 70. breit gerechnet wird, zu dem auch sehr volckreich ist, so kan man sich dieselbe gar leichte einbilden. Sie führet mit dem mächtigsten Krohnen von Europa jezuweilen Krieg, und schliesset nach eigenem Belieben Frieden. Was der grosse Röm. Käyser Carolus V. im 16. Seculo hier vor Widerstand gefunden, ist aus der Historie damahliger Zeiten bekannt. An. 1682. und 83. schickte Ludovicus der Grosse, König in Franckreich, seinen Admiral-Lieutenant, Monf. de Qvesne, mit einer auserlesenen Flotte vor dieses Raub-Nest, solches zu erobern, welcher aber nichts mehr effectuirte, als daß er ein paar 100. Häuser durch seine Bomben ruinirte. Die mächtigen Staaten von Holland haben gleicher Gestalt nicht viel wider dieser Barbaren Macht ausgerichtet. Kurtz: Algier kan aufm Fall der Noth mehr als 100000. zu Lande, und eine Flotte von 30. Kriegs-Schiffen ihren Feinden entgegen setzen.

IX. **Die Beschaffenheit des Regimentes** ist nachfolgende: Der Divan oder Staats-Rath gouverniret die gantze Republiqu, in demselben præsidiret einer, welchen sie Day oder Stadthalter nennen, der zwar von grossen Ansehen, aber ohne des Collegii Einwilligung nichts vor sich thun kan. Nach diesem ist der Lagu der vornehmste: Denn er ist General der Armeen auf dem Lande. Die Chansen bedeuten so viel, als bey uns die Gerichts-Assessores, und helffen allerhand gerichtliche und heim-

liche Händel schlichten. Boulgebuschen sind des Divans Pedellen. Die Republiqu stehet zwar unter des Türckischen Kaysers Schutz, und derselbe hält auch in der Stadt Algier einen vornehmen Bassa, es darf aber derselbe nicht im Divan kommen ohne des Day Erlaubniß, und hat auch über dieses nichts weiter zu befehlen, als daß er vor seinen Herrn jährlich den Tribut einfordert. In dem Divan sitzen meistentheils Renegaden, oder verleugnete Christen; denn diesen sind alle Staats-Händel von gantz Europa bekannter, als den gebohrnen Türcken oder Mohren, sie beweisen sich auch in Expedirung deren Staats-Geschäffte weit geschickter und getreuer, als die gebohrnen Mahometaner. In den uhralten Zeiten hatte das Land seine eigne Könige, nachdem aber die Römer der Stadt Carthago ein klägliches Ende machten, muste sich auch dieses mit unter die Herrschafft derselben schmiegen, doch so, daß diese damalige allgemeine Uberwinder ihm noch Könige liessen, welche aber von dem Römischen Rathe dependirten. Der letzte davon hiese Prolomæus, der, weil er bey den Africanern beliebter war, als der Römische Käyser Tiberius selbst, aus Jalousie des letztern aus dem Wege geräumet ward. Im Vten Seculo ruffte der digustirte Röm. Gouverneur Bonifacius die Vandalen aus Spanien nach Africa, welche auch unter dem Könige Genserico die Röm. Ober-Herrschafft vor dieses mahl zu Grunde richteten, doch wurde auch diese von dem Griechischen Käyser Justiniano I. An. 531. wieder abgeschittelt. Im VIIten Seculo rissen die Saracenen wie ein Strohm die gantze Barbarische Küste und folglich auch Algier hinweg, und es haben aus diesem Geschlechte unterschiedliche Könige darüber geherrschet: der letzte hieße Selimus, und hatte das Unglück, von dem Welt-berühmten Corsaren Hariadeno Barbarossa erschlagen zu werden, und zwar im Jahr 1516. Nachdem also die Könige ruiniret, hat sich Algier in die Gestalt einer mächtigen Republiqv methamorphosiret, welche in der That manchmahl ihren Schutz-Herrn dem Groß-Sultan wenig gute Worte giebt, und hat solcher, den Tribut ausgenommen, wenig in dem Staat zu sagen. Die Algierer allein thun den Commercien in der Mittelländischen See mehr Schaden als die übrigen Raub-Nester zusammen, und ist es nur Schade, daß ein geheimes Staats-Interesse denen See-Machten nicht zulässet, diesen Corsaren in ihrem leichtfertigen Hand-Wercke bessern Einhalt zu thun.

X. Die Kleidung derer Algierer gehet von derer Fezzaner u. Marocaner ihrer wenig oder gar nichts ab, und deßwegen verweise ich den Leser auf das vorige zurücke. Dieses aber ist von denen auf dem Lande wohnenden zu verstehen: Denn was die See-Räuber betrifft, so präsentiret die vorgesetzte Figur den Habit derselben zur Genüge.

XI. Die hiesigen Seltenheiten folgen also: a] einige Rudera desienigen Klosters, in welchem der H. Augustinus gelebet, ohnweit der Stadt Bone, oder Hippon. Es sind dieselben in einem Garten befindlich, wo viel Feigen-Bäume dieses mahl stehen. b] Etliche Uberbleibsale eines Amphi-Theatri, auch ohnfern der Stadt Bone, oder Hippon. Es ist solches ein Werck der alten Römer, unten mit Cystern, darinnen Wasser im Uberflusse ist, welches ehemahls entweder zu denen vorzustellenden Wasser-Künsten, oder solches vorgedachter Stadt mitzutheilen gebraucht worde, versehen. c] Unter die Seltenheite gehöret auch mit die oben gedachte ungeheuer grosse Canone auf dem Moly zu Algier, welche 200. Pfund schiesset. d] Tief im Lande gegen Biledulgerid findet man einen seltzamen Baum, der aus lauter Blättern bestehet, deren eines auf den andern wächset. Diese Blätter sind in der Mitten 2. auch 3. Zoll dicke, und mehr als einen Schuch breit und lang. Die Rinde davon ist voller kleinen und subtilen Stacheln, und kan deßwegen mit blossen Händen nicht wohl angegriffen werden. Auf gedachtem Baume wächset eine Frucht, fast wie eine Birn gestalt, welche von den Arabern Afholof genennet wird, selbe ist von Farbe gelbe, an Geschmack lieblich, der Würckung nach kühlend. e] Passagiers haben in der Gegend des Gebürges Atlas 4. füßige Vögel in Grösse der Türckischen Hanen angetroffen. f] Nahe bey den Städtgen Tezrim auf einer Wiese trifft man einen Stein an, welcher die Gestalt eines Mannes und Maul-Esels nach dem Leben vorstellet. Die Ingebohrnen des Landes erzehlen davon, daß dieses Bild nicht durch die Hand des Künstlers also vorgestellet, sondern der gerechte GOtt habe einen leichtfertigen Kerl, der mit seinem Esel Sodomiterey getrieben, zu einer wohl-verdienten Straffe also zusamt der Bestie, mit der er sich versündiget, in Stein verwandelt. g] Ein seltzamer Brunn nahe bey der Stadt Tremesin: Denn wenn der Mond voll ist, fliesset er mit einem vollen Bache, nimmt aber mit dem Monde von Tag zu Tage ab, und wächset auch wieder mit demselben: Deßgleichen ist er auch beym vollen Licht siedend heiß, wird aber von Tag zu Tag nach dem abnehmenden Monde kühler, und endlich auf den letzten Tag desselben Eiß-kalt. Er hat die Krafft das Podagra und andre Glieder-Kranckheiten zu curiren, deßwegen ein grosser Zulauf zu demselben ist. Sein Wasser ist ein wenig saltzigt. h] Eine Gattung wilder Pferde in den Gebürgen u. Wäldern bey Tremesin, die Mohren nennen sie Bouchicorghs. Sie haben ein Geschwulst an der Stirn, welcher hart und einem Horne nicht ungleich siehet, seine Farbe ist weiß und manchmahl einer Ehlen lang. Es scheinet als wenn dieses Thier Anlaß zu der ungewissen Meynung von dem Einhorn-Thiere gegeben habe. Es laufft dermassen schnell, daß es kein anderes Pferd wie geschwind es immer ist, einhohlen kan. Lebendig werden sie gar schwer gefangen, man schiesset sie aber iezuweilen mit Büchsen. Ihre Jungen, die auch sehr wild und schnell, sind unter einem Jahre von röthlicher Farbe, nachhero verändern sie dieselbe. Notable ist auch, daß in diesem Staat und der gantzen Barbarey (ausgenommen Salee) keine Rechts-Gelehrten geduldet werden, weil man sie vor Leuthe, die einem Lande höchst-schädlich sind, ansiehet; ingleichen hat man auch keine Medicos, sondern begnüget sich mit Barbieren, so jener Stelle vertreten, wenn die Wissenschafft der Barbierer nicht zureichen will, consuliren sie die Hexen-Meister.

XII. Uber die in voriger No. 2. erzählte Müntze gelten hier und der übrigen Barbarey: a] Borbi nach unserer Art etwa 1. Pfen. b] Blacki 11. Pfen.

XIII. Die Republiqu macht Anspruch. a] Auf Spanien. b] Einige Plätze des Käysers von Marocco. c] Auf dasjenige, was ihnen die von Tunis zu Ende des vorigen Seculi abgenommen.

XIV. Ritter-Orden sind hier nicht.

XV. Kein eigenes Wappen hat die Republiqu. sondern führet in ihren Fahnen und Wimpeln den Türckischen halben Mond.

No. 5




# AFRICA. No. 5. Von Tunis.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Diese Republic hat oben die Mittelländische See, unten Biledulgerid, zur Lincken die Republic Algier, zur Rechten Tripolis.

II. Die Lufft ist ziemlich temperiret und gesund.

III. Der Erdboden ist nicht überall gleich fruchtbar: Denn gegen Abend und Mittag weicht er an Fruchtbarkeit keiner Gegend in gantz Africa, und bringet Wein, Geträyde, Pomerantzen, Limonien, Datteln, Mandeln, Palm-Früchte, Zucker, Oliven, Flachs und Hanf. Die Wälder ernähren viel Bienen, daher Honig und Wachs allhier die Fülle angetroffen wird. Die Weyde vor das Vieh ist in manchen Gegenden admirable, weswegen allerhand Gattung zahmes Viehes hier zu finden: Was aber gegen Mitternacht und Morgen zu liegt, ist bey weiten so gesegnet nicht, dargegen trifft man an dieser Seite gantze Heerden Löwen, Panther, Leoparden, Tieger, Affen u. d. g. an. Die vornehmsten Flüsse des Landes sind: Capes, Gvadilbarbar, Megerada und Magrida.

IV. Von den Inwohnern kan ich nicht viel gutes erzehlen; denn sie sind denen Algirern so wohl am Gemüth als Leib nicht ungleich, mit einem Worte, es sind ungeschlachte, grausame, geitzige, geile Barbaren, und rechte abgefeimte See-Räuber.

V. Die Religion ist, wie in Algier, grösstentheils Mahometanisch, die Juden haben auch ihre Synagogen, und die Christen gleicher massen das Exercitium ihres Gottesdienstes: Denn die wegen der Christlichen Potentaten hier wohnende Consuls haben ihre Capellen, sonderlich die Frantzosen, die zum heil. Ludwig in dem so genannten Fouadouc, welches ein Ort mit 3. oder 4. Höfen, so mit Häusern und Galerien oben und unten bebauet, und der eigentliche Wohn-Platz der Frantzösischen Kaufleuthe ist. Ein Viertel davon gehöret denen P. P. Capucinis, welche die Congregatio de propaganda fide dahin geschicket, und welche Patres nicht allein des Consuls Capelle, sondern auch die 13. in Tunis befindliche Gefängnisse der Sclaven, mit ihrer Seelen-Sorge bedienen.

VI. Die Republic Tunis, deren Land 70. Meilen breit, und 10. lang gerechnet wird, hat nachfolgende 8. Provintzen: Tunis, Guletta, Mehedia, Biserta, Susa, Beggia, Cairoan, Urbs. (1) In der Provintz Tunis heisset die Haupt-Stadt gleichfals Tunis: Sie ist etwa eine Teutsche Meile groß, und aus den Ruinen der Stadt Carthago erbauet. Ihr Lager ist 4.



Mei-

Meilen vom Meer an dem Meer-Busen von Goulatta. In diesem Orte werden 300. Mosqueen, 8. Jüdische Synagogen, 12. Capellen derer Christen in den Vorstädten und Sclaven Gefängnissen, 9. Studenten-Collegia, und 46. Hospitäler gezählet. An Reichthum gehen ihr wenig in der Barbarey vor. Die Fortification ist geringe, denn sie bestehet nur aus schlechten Mauren, welche aus vielen kleinen Thürmen können bestrichen werden. An der Seiten gegen Mitternacht liegt das Schloß welches ebenfals nicht sonderlich bevestiget ist. Das sehenswürdigste in Tunis ist der prächtige Bazar oder Marckt, der aus 2. Creutz-weiß durch einander gehenden breiten Gassen, und worinnen die Kauffleuthe ihre wohl-gespickte Laden (deren durch die gantze Stadt mehr als 3000. sind) haben, bestehet. An der einen Ecken dieser Gassen ist die prächtig gebauete Müntze. Carthago, die alte und berühmte Stadt, oder vielmehr die Stein und Aschen-Haufen von derselben, liegt auch nicht weit davon. Porto Farine, ein berühmter Hafen am Mittelländischen Meere, wird von einigen auch zu dieser Provintz gezählet. Die Raub-Schiffe der Corsaren pflegen hier aus und einzulauffen. (2) Die Provintz Goulletta, darinnen Goulettta, eine kleine aber Haupt-Vestung, auf einem hohen Berge in einer Insul gelegen. Der Käyser Carolus V. recommendirte sie noch aufm Tod-Bette seinem Sohne und Nachfolger, nebst Cadix und Flißingen, als Schlüssel seiner Länder, sie war eine Weile in Spanischen Händen, als welche sie An. 1535. eroberten, doch die Turcken ließen nicht nach, biß sie diesen Schlüssel ihnen An. An. 1574. wieder aus den Händen rißen. Der Ort hat einem admirablen Hafen. Napoli de Tunis eine geringe Stadt am Mittelländischen Meere. (3) Die Provintz Mehedia, so auch Acafrica genannt wird, hat: Africa eine feine Stadt und noch besserer Hafen (4) Die Provintz Biserta, in welcher: Biserta eine schöne Stadt und Hafen am Mittelländischen Meere. Nicht weit davon hat die in dem grauen Alterthume hoch berühmte Stadt Utica von welcher der treffliche Cato den Zunahmen Uticensis bekomen, gelegen. (5) Die Provintz Susa: die Haupt-Stadt derselben heisset gleichfals Susa, welche eine mit einer vortrefflichen Citadelle versehens reiche und veste Stadt ist, die zugleich einen galanten Hafen hat. Zu dieser Provintz werden die Insuln Camilieres, Querquenes, und Gamalere gerechnet. (6) Der District von Beggia. Beggia ist darinnen die beste Stadt, welche an dem Abhange eines Berges gebauet ist. (7) Der Land-Strich Cairoan hat die Stadt Cairoan, welche in einer sandichten und unfruchtbaren Gegend lieget, und nichts besonderes hat. Endlich (8) Die Provintz Urbs. Darinnen heisset der beste Platz auch Urbs, welcher ein Ort ist der 25. Meilen von Tunis an einem grossen Canale liegt, u. mit einem mittelmäßigẽ Schlosse versehẽ ist.

VII. Die Kauffmannschafft mit Getraide, Wein, Baum-Oehl, Datteln, Mandeln, Honig, Saltz, Zucker, Flachs, Hanff, Häuten u. d. g. wird hierher sehr starck getrieben, daher die Frantzosen, Engell- u. Holländer ihre eignẽ Consuls im Lande halten.

VIII. Die Kriegs-Macht derer Tuneser ist kaum halb so starck, als derer von Algier, und gleichwohl haben sie im vergangenen Seculo die letztern etliche mahl wichtig geputzet, und unterschiedliche Plätze abgenommen. Das Staats-Interesse der Republiqu ist Algier nicht zu mächtig, viel weniger die Caperey sich abschneiden zu lassen.

IX. Wegen der Regiments-Verfassung kan behalten werden, daß dieselbe wie in Algier, Aristocratisch ist. Der Divan regieret alles, darinnen praesidiret der Day, welcher die Cadis oder Richter erwehlet, welches gleichsam seine Beysitzer sind. Anfangs in den ältesten Zeiten herrscheten hier Könige, unter welche sonderl. die Königin Dido bekannt ist. Nach der Zeit kam das Land an den Persischẽ König Darium Hiltaspis. Nachdem Darius Codomannus von seinen eigenen Leuthen hingerichtet ward, gediehe es unter die Gewalt Alexandri M. u. endlich gar unter die Römer. Und da das Röm. Reich in das Oriental. und Occidentalische getheilet ward, ward es zu dem letztern geschlagen. Wie es die Vandalẽ überwältiget, die Griechen wieder erobert, und endlich die Saracenen zu sich gerissen, ist schon in der vorhergehenden Numer erwehnet worden, und unter den letzteren bekam Tunis wieder seine eigne Könige. In dem 16. Seculo bekam der König Muley Assen Händel mit dem Türckischen See-Räuber Barbarossa, wurde von demselben verjaget, und von dem Käyser Carolo V, wieder eingesetzet, doch die Freude wehrete nicht lange u. sein Sohn hatte endlich das Unglück seiner Länder von den Türcken völlig beraubet zu werden. Bey solcher Gelegenheit hat sich Tunis endlich in Freyheit gesetzet, doch also, daß sie dem Türckischen Käyser als Schütz Herrn erkennen, und einem Bassen in Tunis leiden muß, der seines Hn. Interesse beobachtet und vor ihm den Tribut einfordert.

X. Wegen der Tracht der Tuneser beliebe der Leser auf die vorgesetzte Figur seine Augen zu richten.

XI. Von Merckwürdigkeiten kan behalten werden. a] Die grosse Mosquee in der Stadt Tunis; denn sie hat ihres gleichen an Pracht, Schönheit, Bau Kunst und andern Seltenheiten wenig, sonderlich ist der dabey stehende Thurm einer der höchsten auf der gantzen Küsten. b] Nicht weit von dem Schlosse des Day zeiget man das Grab eines ungemeinen grossen Riesen, welcher 22. Schuh lang gewesen, wie auch noch einige Knochen von diesen Ungeheuer. Statt der übrigen Merckwürdigkeiten, soll der Elends-volle Zustand der armen Christen Sclaven dem G. Leser wie versprochen, communiciret werden. Von ihren Gefängnissen oder Bains ist schon etwas vorläufig gedacht worden. Es wird den elenden Leuthen weder Betten noch Stroh in denselben gegeben sondern sie müssen wie die Hunde auf der Erden liegen. Und weil ihrer eine grosse Anzahl in einem so engen Loch beysammen sind, so liegen sie übereinander her wie die Heringe, da auch kein Ort vor sie übrig, an welchen sie dasjenige bringen können, was doch die Natur nicht bey sich behalten kan, mag sich ein ieder einbilden was vor ein Gestanck an solchen Ort seyn müsse. Wie viel Ungeziefer s. v. Läuse und Flöhe müssen nicht allhier wachsen und denen miserablen Sclaven das Blut aus dem Leibe saugen. Sobald der Morgen angebrochen, kommt der Guardian oder Kercker-Vogt, wecket die Sclaven mit diesen Worten auf: Sursa Cani à bossa Canalla: Stehet auf ihr Hunde, heraus ihr Lumpen Canallien, und treibt mit grosser Ungestüm und entsetzlichen Schlägen dieselben an die Arbeit, was sie nun verdienen gröstentheils nimmt ihr Herre zu sich, und giebt ihnen gleichwohl weder Essen noch Trincken, verrichten sie das aufgelegte Tagewerck nicht, oder versehen sonst etwas, so sind Schläge, oder wohl gar die Falaca ihr gewisses Tractament. Diese aber ist ein etwa 4. oder 5. Schuhe langes Holtz, in welches 2. Löcher geschnitten dadurch der gemarterte Sclave seine Füsse stecken muß, die Hände sind unterdessen auf den Rücken gebunden und der Cörper liegt auf den Erd Boden, hernach müssen 2 Sclaven die Falaca an beyden Enden angreiffen und die Füsse in die höhe halten, der 3te schlägt aus allen Kräfften, entweder mit einer Ochsen-Senne, oder erschrecklichen grossen Prügel abscheulich auf die Fuß-Sohlen. Mancher bekommt 50. 60. 80. 100. 200. und mehr Schläge, bekommt einer die letzte Zahl, so sind die Fuß-Sohlen dermassen gequetschet, daß man solche aufschneiden muß, daß das Bluth heraus kommt, geschicht dieses nicht, so schlägt der kalte Brand darzu, und der Mensch muß elendiglich sterben. Werden einem 4. oder 500 Schläge zu erkant, so stirbt er gemeiniglich vor Mattigkeit ehe er sie alle bekommen. Künfftig ein mehreres.

XII. Die Tunesischen Müntzen gehen von den Algierischen nicht abe.

XIII. Prätensiones machẽ sie auf etlicheOerter der Algierer.

XIV. Ritter-Orden u. XV. Wappen findet man hier nicht.




## AFRICA. N°. 6. Von Tripolis.

### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Diese 3te freye Republiqv hat ihrem Lager nach gegen Abend Tunis, gegen Mitternacht die Mittelländische See, gegen Morgen ist die wüste Barcan, und gegen Mittag das Atlantische Himmelhohe Gebürge.

II. Die Lufft ist wie in den vorigen gemäßiget und gesund.

III. Das Land ist gröstentheils unfruchtbar und arm, und wächset allein etwas von Citronen, Pomerantzen, Limonien, Datteln, auch Getraide darinnen. Es finden sich auch Saltz-Brunnen allhier. Die notablesten Flüsse, so das Land durchströhmen, sind: Mescata, Salines, Capes &c. &c.

IV. Die Einwohner sind, weil das Land schlecht ist, arme Schlucker und meist Araber, aber Ertz-Buschklepper und See-Räuber, welche der Christen-Schiffe, wo sie nur können, hinweg capern, sonsten im übrigen weder am Leibe noch Gemüthe anders als die Tuneser und Algierer.

V. Der Religion nach bleibts beym vorigen, denn sie ist gemischt, Mahometanisch, Jüdisch und etwas weniges ist Christlich, welche letztere aber viel Trübsal auszustehen hat.

VI. In dieser Republiqv sind folgende merckwürdige Plätze (1) Tripolis ist das Haupt des Landes und Residentz des Day und Türckischen Bassen. Sie wird zum Unterscheid eines andern Tripolis in Syrien, Tripoli di Barbaria genannt. Die Stadt liegt in einer sandichten Gegend, ist nur mit Mauren und einigen schlecht-angelegten Bollwercken versehen. Sie hat ein Schloß, welches mittelmäßig fortificiret, der Hafen aber ist vortrefflich. Die Häuser der Stadt sind überaus schlecht, und mehr Steinhauffen als Wohnungen ähnlich, und kein eintziges Gebäue von Consideration, ausgenommen die Mosqvee Dei Osman, an welcher der Marmor nicht gespahret worden; die inwendige Arbeit ist meistens Corinthisch. An. 1684 ließ der König in Franckreich Ludovicus XIV. durch seinen Admiral den Platz entsetzlich bombardiren, wodurch viel Gebäude zu Grunde geschossen wurden, welche die nachläßigen Tripolitaner noch biß dato nicht wieder völlig aufgebauet. (2) Capes, eine wackere Stadt am Flusse Capes, wo er in den Golfo gleiches Nahmens fället. Sie ist mit einer trefflichen Citadelle und Hafen versehen. (3) Samara/ eine feine Stadt, wie auch (4) Zanzora eine dergleichen gegen dem Gebürge Atlas zu. (5) Garelgara, ein mittelmäßiger Ort mitten im

Lande. (6) **Lebeda**, eine Stadt die starcke Handlung treibt. Sie liegt gegen Aegypten zu, und pranget noch mit vielen Antiquitæten, allerhand Marmolsteinern Säulen und Bildern.

VII. **Die Handlung** in diesem Lande ist gar schlecht. Die in Städten wohnende treiben zwar dieselbe mit Korn, Honig, Zucker und allerhand Häuten, auch Saltze, doch noch lange nicht so starck wie in Algier, oder Tunis, das meiste Gewerbe geschiehet mit der Weber-Arbeit, weil die meisten Bürger sich von der Weberey ernähren. Die auf dem Lande wohnende behelffen sich miserable und sind die ärmsten Tropffen von der Welt.

VIII. **Die Krieges-Macht** von Tripolis ist in Vergleichung mit den vorigen gar schlecht, weil sie kaum 15000. Mann zu Lande und 10. Galeeren auf der See ausrüsten kan. Gleichwohl thun sie mit der Caperey Venedig, Genua, dem Pabst, Florentinern und andern Italienischen Puissancen unsäglichen Schaden, zumahl ihr Land so lieget, daß sie denen Italiänern daraus recht ins Hertze greiffen können. Ihr Staats-Interesse erfodert, den Türckischen Kayser nicht zu erzürnen, weil sie auf solchem Fall nicht im Stande seiner überwichtigen Macht eine gleiche entgegen zu setzen, gleichwohl erheischet auch die Klugheit, Achtung zu geben, auf daß die Türcken ihre Freyheit nicht gar wegschnappen.

IX. **Die Gestalt des Regiments** siehet wie die zu Tunis und Algier aus: Denn der Divan hat das Hefft der Regierung in den Händen, und der darinnen præsidirende Day ist das Haupt davon, welcher an Gewalt fast dem Venetianischen oder Genuesischen Doge gleich kommt. Vor Olims-Zeiten hatten die Phönicier über diese Gegend zu befehlen, hernach die Römer. In der Theilung des Röm. Reichs wurde es zu dem Occident geschlagen. Von dar gediehe es in die Gewalt derer Vandalen oder Wenden, hernach derer Griechischen Käyser und Saracenen. Als aber die Occidentalischen Christen mit denen Creutz-Zügen beschäfftiget waren, wurde Tripolis aus den Händen derer letztern gerissen und die Christen hatten dieser Gegend zu befehlen. Endlich kam An. 1551. auf Befehl Solimanni des Grossen, Türckischen Käysers, dessen Admiral Dragut, ein Welt-beruffener Corsar, eroberte Tripolis, und machte der Ober-Herrschafft der Christen ein klägliches Ende. Nachhero hat sich die Stadt in Freyheit gesetzet, doch erkennet sie die Ober-Herrschafft derer Türcken und der Türckische Bassa, welcher zugleich Gouverneur des Königreiches Barcan, fordert den jährlichen Tribut vor seinen Herren ein.

X. **Der Kleidung** nach, tragen die Mohren fast alle an statt des Hemdes und Rockes ein Stück weisses Wollen-Zeug, die Reichen bedecken den Kopff mit einer weissen Haube, und noch einer Künstlich gemachten Haupt-Decke. Dargegen haben die Türcken ein gedoppelt Kleid von Seiden, oder zarten Tuche, das mit Silber oder Gold verbrehmet. Der Leib ist mit einer kostbaren Scherpe umbunden, und das Haupt zieret ihr Tulband. Die schwartzen Damen von Extraction gehen mit unbedeckten Gesicht auf den Gassen, haben Halß-Bänder, Ringe Arm-Bänder, Ohren-Ringe 4. Zoll im Durchschnitte groß.

XI. **Von Seltenheiten** mercke a] die Requien, eine gewisse Art eines grossen Fisches, welcher denen in der See schwimmenden, oder sich badenden Menschen, sonderlich gefährlich ist: Denn so lange sie im Wasser sind, thut er ihnen zwar nichts, so bald sie ans Land treten wollen, verschlinget er sie. b] Das Grabmahl des Bassa Osman in der Stadt Tunis: Denn es ist von dem allerschönsten Marmor unterschiedener Farben aufgerichtet, hat in sich 14. künstlich in eben diesen Stein gehauene Gräber, und ist mit vielen Flammen-Säulen gezieret. c] Ein Röm. fast noch vollkommener Triumph-Bogen auch in der Stadt Tunis. Er hat 4. Facen, auf jeder Seite mit einem grossen Schwibbogen, jede derer 2. grösten Facen, hat 2. kleine Thor. Oberhalb der 2. Thoren an der Face gegen Morgen präsentiren sich 2. Medaillen, auf denen 2. Kayser mit unterschiedenen Liebes-Göttern zu sehen. An der Face gegen Abend stehen verschiedene Wölfinnen, welche die Römer ihrem Romulo zu Ehren dahin gestellet. An statt des Crantzes kan man noch diese im Stein gehauene Worte lesen: Viro Arminiaco Silvinio Flamen perpetuus Marmori solido fecit, das übrige hat die Zeit unleserlich gemacht. Daß Fuß-Gestelle zeiget allerhand erhabene Bilder von Römisch gekleideten Personen. d] Fünff Tage-Reisen von Tripoli gegen Süd-Osten im Gebürge trifft man eine verwandelte Stadt an, nehmlich man findet darinnen Steine, die allerley Creaturen vorbilden, so zu einer Stadt gehören, mit Häusern, Einwohnern, Thieren, Bäumen, Wänden und Zimmern. Man trifft darinnen an ein Kind in der Wiegen von puren Steine, ein Weib in einem Bette von Stein, einen Mann der an einer Thür leise zu horchen scheinet, noch einen andern, der sein Weib schlägt, 2, Männer die einander schlagen, Hunde Katzen, Mäuse, Summa: alles was zu einer Stadt gehöret, so natürlich, als wenn es der beste Bildhauer ausgearbeitet. Es ist die beständige Tradition allhier, daß es eine reiche und Volckreiche Stadt gewesen, es hätten sich aber die Einwohner, nicht anders als wie die Leuthe zu Sodom, allē Lastern ergeben, und recht abscheulich gelebet, da sie denn GOtt aus gerechten Gerichte im Augenblicke im Stein verwandelt. Damit ich vollens, was ich im vorigen schuldig geblieben, von den Martern der Christen-Sclaven, supplire, so hat die Grausamkeit verschiedene Gattung derselben erdacht. Wird ein Sclav beschuldiget, als habe er wollen davon lauffen, so bindet man ihm die Hände zusammen, und wirfft ihn von einer hohen Mauren in die darein gemaurete spitzige Hacken, da sich ein solcher manchmahl am Bauche, am Halse, an den Beinen, Armen und so weiter spiesset, und in solcher elenden Positur so lange elendiglich zappelt, biß er endlich verschmachtet. Wird ein Sclav verdächtig, als ob er Verrätherey treiben wollen, so wird ihm ein höltzerner Pfahl zum Hintern s. v. hinein und oben an Kopffe wieder heraus getrieben, u. in solcher Positur in die Erde gepflantzet. Die so einem Türckischen Pfaffen beschimpfet oder erschlagen, lebendig begraben, und zwar nur biß an den Halß, oder auch wohl geschunden. Wer übel von dem Mahomet spricht, wird mit eisernen Ketten an einen Pfahl gebunden, und mit langsamen Feuer getödet. Vielen werden Löcher durch das dicke Fleisch gestochen und in dieselben brennende Bech-Fackeln gestecket, welche das Fleisch des armen Sclaven biß aufs Bein verzehren, noch andern Bech-Kräntze aufs Haupt gesetzet und angezündet, endlich manche zwischen 2. Breter geleget, und mit einer Säge voneinander geschnitten. Und wer kan alle Martern dieser Hencker erzahlen.

XII. Besondere Müntzen giebts hier nicht, sondern es gilt allerhand Türckisches, Barbarisches, auch Spanisches, Frantzösisches, Englisches und Holländisches Geld.

XIII. Die von Tripolis machen Prätension sonderlich auf die Insul Malta.

XIV. **Ritter-Orden** und XV. **Wappen** findet hier nicht.




AFRICA. N. 7. Von Barcan.

**Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.**

I. Dieses Königreich hat seiner Lage nach zur Rechten Aegypten, zur Lincken die Republiqu Tripolis; oben die Mittelländische See; unten die Königreiche Gaoga und Nubien.

II. Die Lufft ist ziemlich heiß, doch gesund.

III. **Der Erdboden** an den meisten Orten Land einwerts ist unfruchtbar, mit Sande überstreuet, und taugt nicht zum Korn-Baue, in dieser Gegend wachsen nichts als Datteln, aber gegen die Mittelländische See zu trifft man Quartiere an die mit Korn bebauet werden. Die uns bekannten Flüsse des Landes heissen: Nache und Medela.

IV. **Die Einwohner** sind meistentheils Araber. Von Statur groß aber mager, an der Farbe Oliven-farbig. Ihre Gemüths-Qualitæten sind nichts minder schwartz, das ist unartig; denn es sind expedite Diebe und Räuber, welche die Reisenden zu plündern pflegen, daher die Caravanen, oder reisenden Gesellschafften ihren Weg höher hinauf ins Land nehmen müssen: Im übrigen aber Faulenzer, geil, eigensinnig und eigennützig.

V. **Die Religion** ist meistens Mahometanisch, zum Theil auch Jüdisch. Christen giebts wenig im Lande, weil keine sonderliche Kauffmannschafft hierher getrieben wird.

VI. Das Land, welches 198. Meilen in die Länge, und 40 in die Breite gerechnet wird, theilet man in das Königreich Barcan, u. die Wüste Barcan. (1) Das **Königreich Barcan** hat nachfolgende denckwürdige Oerter: **Barca**, eine Stadt die dem Lande den Nahmen gegeben, liegt mitten im Lande und ist nichts sonderliches. Sie ist ziemlich fortificirt, und hat die Ehre, eine Residentz des Türckischen Sangiacs zu seyn, welcher nach dem Bassa zu Tripolis der vornehmste im Königreiche ist. **Corene**, eine weitleufftige Stadt. Vor diesem hieß der Ort Cyrene. Hieraus war gebürtig der Philosophus Aristippus. **Bernich**, ehemahls Bernice, eine veste und wohlbewohnte Stadt. **Alberton** eine wackere Handels-Stadt und Hafen, da die Türckischen Kauffleuthe auszusteigen, und ihre Waaren niederzulegen pflegen. **Raxa**, ein guter Hafen am Mittelländischen Meere, und zuverläßige Vestung, denn sie hat ein sehr vestes Castell. **Gamera** eine Handels Stadt im Lande. **Trochara** eine schlechte Stadt, welche ehemahls Arsinoe hieße. **Forcelka**, ein vestes Nest an der Küste. **Carcora**, eine mit Mauren und Pasteyen nach der alten Art fortificirte Stadt.



Am-

Ammon eine halb-verwüstete Stadt, und nur deßwegen merckwürdig, weil man glaubt, daß in dieser Gegend der Tempel des Jupiter Hammons gestanden. (2) In der Wüsten Barcan mercke: Elbaida, ein offener Ort in einer waldichten Gegend, welches eigentlich der Haupt-Platz in der sogenannten Wüsten Barcan ist. Afcar eine Handels-Stadt, wohin aus Aegypten viel Handlung getrieben wird, wie denn der Ort auch würcklich an den Grentzen von Aegypten lieget. Eleocath eine grosse, aber offene Stadt an einem grossen See. Alguchet am Ursprunge eines Flusses der ebenfalß Alguchet heisset. Es ist ein grosser und weitläufftiger Ort, der weder Mauren, noch die geringste andere Fortification hat, daher es einem Dorffe ähnlicher als einer Stadt siehet, gleichwohl hat er ziemlich wohlgebauete Häusser auch wohlhabende Inwohner. Der Fluß Alguchet formiret zwischen dieser Stadt und einem Walde einen See, von daraus rinnet er die Stadt Eleocath vorbey, macht einen neuen See, läufft ferner in Egypten wo er sich endlich bey der Stadt Said mit grossen Geräusche in dem Nil stürtzet. Gerra ist auch ein weitläufftiger aber unbemauerter Ort mitten im Lande und nur deßwegen in Andencken, weil die Arabischen Räuber gleichsam ihre Tagsatzung allhier halten, indem sie zu gewisser Zeit zusammen kommen, und das geraubte unter sich ordentlich zu partigiren pflegen.

VII. Die Kauffmannschafft allhier stehet auf einem sehr schlechten Fusse, das wenige was aus Aegypten und Tripolis hierher getrieben wird, geschiehet mit Getrayde und anderen Sachen, woran das Land Mangel hat, davor wird nichts ausgeführet als Datteln, Oehl, Honig, und Häute. Das Vermögen des Landes ist gar geringe, die Barcaner sind arm und haben fast sonst nichts, als was sie denen Caravanen rauben.

VIII. Die Kriegs-Macht von ingebohrnen Barcanern ist ebenfals weder nombreus noch formidable: Denn da das Land größtentheils wüste, so kan der Bassa aus der gantzen Gegend kaum 30000. Leuthe, welche auch über dieses schlechte Helden sind, aufbringen. Doch erheischet das Türckische Staats-Interesse das Land sorgfältig zu maintenirеn, weil daraus die Barbarischen Raub-Nester von der Land-Seite können incommodiret und in Devotion der Pforten erhalten werden. Sonst sind die Revenuen, welche der Türckische Sultan, dem das Königreich zustehet, hieraus ziehet, überaus geringe.

IX. Die Regiments-Verfassung ist diese: Das Land gehöret dem Groß-Sultan in Türckey, welcher es durch den Bassa zu Tripolis gouverniren lässet. Dieser hat unter sich einen gewissen Sangiac oder Vice-Gouverneur, welcher in der Stadt Barca residiret und die Barcaner wie seine Bauren hudelt. In den alten Zeiten hatte Barcan seine eigne Könige, darnach kam es unter der andern Monarchie an die Perser, und von der Zeit, da Alexander M. diese übern Hauffen warf, auf eine kurtze Zeit an die Griechen. Die Römer wurden endlich Herren wie von gantz Africa, also auch insonderheit hiervon, und wie schon oben gedacht, daß bey der Theilung des Röm. Reichs Africa an die Occidentalischen Käyser kommen, so gediehe auch dieses mit hierher. Weil es ein wüstes Land, hat sich bey der Barbarischẽ Völcker Einfall in diese Gegend eben niemand groß darum gerissen, biß es endlich die Saracenẽ, und viele Jahr darauf die Türcken an sich gebracht, welchen, weil sie Herren von Aegypten sind, das Land zur Communication mit den Barbarischen Raub-Nestern dienet.

X. Wegen der Kleidungs-Art ist zu behalten, daß das Land-Volck ohne Scheu meistens gantz nackend einher tritt, zumahl da die grausame Sonnen-Hitze, welche dadurch, daß ihre Strahlen auf den dürren Sand fallen, und von dar zurück schlagen, verdoppelt wird, ihnen die Kleider bey nahe unerträglich machen. Was aber in Städten wohnet, führet sich hierinn etwas besser auf.

XI. Merckwürdigkeiten wird man in einem so elenden Lande wenig finden, ausgenommen, daß aus der Antiquitæt können angemercket werden, die Uberbleibsale, oder besser zu reden, der Steinhauffen von dem ehemahls weit und breit berühmten Götzen-Tempel des Jupiter Hammons. Er heisset heut zu Tage Helachbir, und die Einwohner glauben, daß derselbe von dem Gemäuer jetzt-genenneten Tempels herkomme. Ich überlasse denen Herren Antiquariis, ob derselbe hier, oder tieffer im Lande zu suchen ist, genug daß aus der alten Historie bekannt, daß er in einer greßlichen Wüsteney gelegen, wo nicht die geringste Spuhr weder von Laube noch von Graß, sondern lauter Sand anzutreffen war, mitten in derselben lag ein Platz etwa einer Teutschen Meilen groß, der mit einem dicken Walde, welchen viel angenehme Brunnen u. Bäche durchströhmeten und im beständigen Flor erhielten, ausgezieret war: Der Wald war dermassen dichte in einander gewachsen, daß auch nicht einmahl die Sonne mit ihren Strahlen dadurch dringen konte. Die Inwohner dieses anmuthigen Districtes wurden Ammonies genannt. Das mittlere Theil nurgedachten Waldes war mit einer dreyfachen Mauren umringet und verwahret. In der innern war der Pallast der vor Alters hier sitzenden Könige; in der mitlern wohnten ihre Gemahlinnen und Kinder, so war auch allhier das weit und breit berühmte Oraculum; und die äuserste war ein Auffenthalt derer Königlichen Trabanten und Leib-Wache. Die Art und weise den Jupiter zu verehren, wie auch dessen Gestalt, ist mehr als zu bekannt, und hat mich Q. Curtius, de Rebus gestis Alexandri M. der Mühe einer weitläufftigen Beschreibung überhoben; kurtz: Der Götze stund da in der Gestalt eines Stiers vom Kopff biß auf den Nabel, und war mit Diamanten, Rubinen, Smaragden &c. fast überall bedecket. Wolte jemand das Oraculum um Rath fragen, so trugen die Götzen-Priester den Abgott in einem vergoldeten Schiffe, auf dessen beyden Seiten viel silberne Schalen hiengen, hervor, ihm folgeten eine Schaar Jungfrauen und Weiber, welche dem Götzen zu Ehren ihre gewöhnlichen Lieder sungen. Wie der abergläubige Monarch Alexander M. mit seiner gantzen Armee hierher eine Walfarth gethan, ist aus vorgemeldeten Curtio auch denen Knaben nicht unbewust. Fast die gantze damahls Heydnische Welt verrichtete hierher ihre Walfarthen.

XII. Besondere Müntzen giebts hier nicht, denn es ist Türckisches, Barbarisches, auch Spanisches und Holländisches Geld auf der Küste gültig.

XIII. Die Prætensiones,
XIV. Ritter-Orden und
XV. Wappen fallen weg.

No. 2.




## AFRICA. No. 8. Von Biledulgerid.

### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Lage dieses Landes ist nachfolgende: Gegen Mitternacht ist die Barbarey; gegen Morgen die Wüste Barca; gegen Mittag Zaara, gegen Abend das Atlantische Meer.

II. **Die Lufft** ist erschrecklich heiß und gleichwohl gesund.

III. **Das Land** ist an den meisten Orten sandigt, und deßwegen über alle massen unfruchtbar, doch giebt es auch gar angenehme und fruchtbare Thäler, in welchen Gerste und andere Früchte wachsen, so sind auch schöne Wiesen allhier anzutreffen. Von Thieren werden hier gefunden: Straussen, Cameelen, Ochsen, Ziegen und dergleichen; das beste was hier wächset, sind die häuffig dieser Gegend wachsende Datteln, dergleichen man sonst nirgend in solcher Quantitæt findet. Das Land ernehret auch viele schädliche Thiere, als: Löwen, Tieger, Panther-Thier; die Schlangen sind hier nicht allein in entsetzlicher Menge, sondern auch ausserordentlicher Grösse. Dasjenige, womit die Einwohner sonderlich geplaget, sind die Scorpionen, welche am meisten zur Sommers-Zeit die Leuthe zu stechen pflegen, daher sie sich zu derselben in das Feld hinnaus retiriren, und doch auch hier vor den gifftigen Bestien nicht sicher sind, wiewohl die Natur selbst aus diesem gifftigen Thiere ein Mittel darwider an die Hand gegeben, nehmlich das Blut oder vielmehr Safft desselben, welches auf den Stich gelegt ein gewisses Gegen-Gifft davor ist. Die uns bekanntesten Flüsse sind: Ziz und Dara; das vornehmste Gebürge der Atlas.

IV. **Die Inwohner** sind von Farbe schwartzbraun, und guter Statur: Dargegen sind ihre Gemüths-Eigenschafften nicht viel nütze, denn sie sind unkeusch, unhöflich, faul, ungemein tölpisch am Verstande, diebisch und blutdürstig. Das meiste Theil derselben sind Araber, die im Lande herumstreichen und die Passagiers plündern, oder wohl gar ermorden. Ihre Nahrung ist das Fleisch von Straussen und Cameelen, ihr Getranck die Milch der letztern, statt des Brods essen sie Datteln, die meisten von ihnen haben triefende garstige Augen, welches von dem Sande, welchen der Wind ihnen in dieselben wehet, und Mangel an Zähnen, das von der Dattel Kost entspringen soll.

V. Die **Religion** ist theils Mahometanisch, theils Jüdisch.

VI Das gantze Biledulgerid in allgemeinen Verstande wird bey nahe 600. Meilen in der Länge

ge, und etliche 50. in die Breite haben, und gehöret theils dem Cherif, oder Käyser von Marocco, theils hat es auch seine eigenen Regenten. (1) **Dem Käyser von Marocco** gehöret: a] **Das Königreich Tesset**, dessen Inwohner starck nach Nigritien handeln, darinnen ist: **Tesset**, eine mittelmäßige aber schöne Stadt. Des Sommers wohnen ihre Inwohner meistens auf dem Lande. b] **Die Provintz Dara**, die auch das Prædicat eines Königreiches führet, hat wohl gestalt Frauen-Volck und nachfolgende Städte: **Mucubah**, eine wackere Handels-Stadt, welche die Natur selbst wohl verwahret hat, immassen sie gar enge Zugänge hat. **Kiteva** wird vor die Haupt-Stadt dieses Königreiches gehalten. Sie ist groß und wohl verwahret. **Afsa** eine Vestung an den Gräntzen von Desset. **Tinzeda** eine starck bevestigte Stadt am Flusse Dara. **Dragalel** ein vornehmer Handels-Platz auch am Flusse Dara. Die Juden treiben allhier eine grosse Kauffmannschafft mit Indigo, Strauß-Federn, Datteln u. d. g. **Tarbanast** ein vester Paß an den Lybischen Grentzen. **Tameguerut** eine Haupt-Vestung mit einem compendieusen Castelle. **Tinzulin**, eine auserlesen schöne Stadt, die anbey groß und mit einem vortreflichen Schlosse versehen ist. c] **Das Königreich Segelmesse**, dessen Inwohner gar ein schlechtes Lob haben; denn man hält die meisten vor expedite Hexen-Meister und Zauberer. Die Haupt-Stadt heisset auch Segelmesse, und lieget am Flusse Ziz. Der Ort ist groß, schön und reich, allein fehlets ihm an gesunder Lufft. Die Handlung mit Gold und Saltz floriret hier besser als irgends wo in dieser Gegend. **Teneguth** eine kleine aber wohl-angelegte Stadt, wo der Cherif beständig eine starcke Gvarnison unterhält. Noch ist von diesem Königreich zu mercken, daß es zwar einen eignen Regenten hat, der aber ein Vasal des Käysers von Marocco ist. d] **Tegorarim** auch ein Königreich, das statt der Städte lauter Dörffer aufzuweisen hat, bey welchen die Edlen des Landes ihre nach Landes Art wohlangelegten Schlösser haben, deren in diesem Lande mehr als 50. gezählet werden. (2) **Vor sich leben, oder geben doch dem Türckischen Käyser Tribut nachfolgende:** a] **Die Landschafft Zeb**, trägt an manchen Orten ein wenig Korn, leidet aber Noth am Wasser, und ist mit unzähligen Scorpionen incommodiret. Das beste, was allhier wächset, sind die Datteln. **Deusen** ist allhier eine Stadt, die noch viele rare Müntzen aus der Antiquitæt in ihren Schooße hat, deren noch jährlich verschiedene ausgegraben werden, sonst ist der Ort fast nicht werth, daß man daran gedencket, aber zu den Zeiten der Römer war er in der grösten Hochachtung. **Pescara** liegt wie die vorige gegen die Gräntzen der Barbarey, ist eine uhralte Stadt, die in Vergleichung mit den übrigen Africanern sehr civile Inwohner hat. **Teolacha** ist die 3te alte Stadt in der Provintz, welche zugleich groß, etwas verwahret, und wohlhabend ist. b] **Die Provintz Biledulgerid in specie** hat: **Teusar** eine Stadt, die unter der Römer Herrschafft wenig ihres gleichen hatte. Der Platz ist noch gut genug, doch nicht wie vor diesem. **Kaffa** eine Haupt-schöne Stadt und zugleich ziemliche Vestung: Denn sie hat ein mit ungemein dicken Mauren fortificirtes Schloß. c] **Die Landschafft Fessen**, welche mit dem Königreich Fez nicht muß verwechselt werden; darinnen keine merckwürdige Plätze sind, ausser: **Fezzen** die zum Unterscheid der Stadt Fez in der Barbarey, insgemein Feza di Biledulgerid genennet wird, eine nach Gelegenheit der Landes-Art wohl-angelegte Stadt. Dieses wären die vornehmesten Landschafften in Biledulgerid, die übrigen, als: Thovet, Techort, Nun &c. haben nichts besonderes, oder sind, die Warheit zu gestehen, uns Europäern unbekannt. Noch ist zu behalten, daß Biledulgerid bey denen Alten Numidien geheissen.

VII. **Die Kauffmannschafft** allhier bedeutet zwar wenig, doch wird etwas mit Gold Indigo, Straussen-Federn, Cameelen, Korn u. d. g. getrieben. Der Reichthum des Landes ist geringe.

VIII. **Von der Kriegs-Macht** dieser Länder erfahren wir zwar in Europa wenig, doch ist schon oben No. 2. und 3. erwehnet worden, daß der Käyser von Marocco und Fez, dem ein grosses Stück von Biledulgerid gehöret, ein mächtiger Potentat sey. Da auch die entweder vor sich lebende, oder doch dem Türckischen Sultan zinßbare Provintzen sehr weitläufftig sind, und die Viel Weiberey darzu eingeführet ist, kan man wohl gedencken, daß aus dem Lande eine grosse Armee könnte auf die Beine gebracht werden: Doch da es ein undisciplinirtes Gesindel, darzu nicht unter einem Hute ist, kan es eben kein grosses Aufhebens machen. Das Staats-Interesse des Cherifs von Marocco möchte ohngefehr in Ansehung dieser Länder seyn, die Türcken nicht weiter um sich greiffen zu lassen; derer freyen Staaten, sich bey ihrer Freyheit zu mainteniren; und endlich des Sultans beyde um Herrschafft und Freyheit zu bringen.

IX. **Die Art der Regierung** ist eines Theils schon erzehlet worden. Was dem Cherif gehöret regieren gewisse Gouverneurs, den Türckischen Antheil dar zu verordnete Cadis oder Richter, die in gewisser Maasse von dem Bassa zu Tripolis dependiren. Einige Landschafften haben ihre eignen Herren, und die übrigen schwärmen ohne Oberhaupt im Lande herum.

X. So viel Provintzen so vielerley Arten Kleidung findet man auch, einigen Entwurff ihrer Tracht mag sich der Leser aus der vorgesetzten Figur machen, wiewohl die meisten nackend gehen.

XI. Unter die **Merckwürdigkeiten** sind zu zählen. Der Berg Atlas welcher einer der größten in der Welt ist. Er scheidet Biledulgerid von der Barbarey, und ist länger als 200. Teutsche Meilen. Er wird getheilet in den grossen und kleinen Atlas, und hat denen Poeten zu allerhand Fabeln Anlaß gegeben. Der Scorpion gehöret auch mit unter die hiesigen schädlichen Merckwürdigkeiten. Seiner Gestalt nach siehet er fast wie ein Krebs aus, und ist ein gar kleines Thier, doch den Menschen höchst schädlich, denn er sticht Menschen und Viehe, und dieselben müssen von solchen Giffte sterben, wo nicht bey Zeiten Hülffe geschicht. Sein Stich wird geheilet, wenn man ihn auf der Wunde zerreibet, oder wie oben gedacht mit ihm verfähret. b] Bey der Stadt Theolacha ist eine siedend heisse Quelle, die der Gesundheit über die masse zuträglich geachtet wird. Sie gedeiet endlich zu einem starcken Bache, und vermischet sich nicht ferne von besagter Stadt mit einem aus dem Atlantischen Gebirge kommenden grossen Fluß, durch dessen Vermischung ein solches warmes Wasser entstehet, als es mit Fleiß beym Feuer gewärmet wäre.

XII. Es gilt in Biledulgerid Türckisches und Barbarisches Geld.

XIII. Die Prætensiones,

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** fallen hier weg.

No.




# AFRICA. No. 9. Von Egypten.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses so wohl in der heil. Schrifft, als Politischen Historie ehemahls allerberühmteste und herrlichste Königreich hat gegen Mitternacht das Mittelländische Meer, welches, da es an Egypten anspielet, das Egyptische heisset; gegen Morgen scheidets das rothe, oder Arabische Meer-Busen, biß auf einen kleinen District, da es mit Asien zusammen hänget, von diesem letztern abe; gegen Mittag sind die Gräntzen das Königreich Sennar und Nubien; gegen Abend Barcan.

II. Die Lufft ist wegen der vielen aus dem Nil, und der von demselben überschwemmeten fetten Erden aufsteigenden fetten Dünsten, im höchsten Grad ungesund, und über die massen heiß.

III. Es wird nicht leicht ein Land in der Welt gefunden werden, das an Fruchtbarkeit mit Egypten zu vergleichen; denn der Boden ist dermassen ergiebig, daß man im Jahre mehr als einmahl ernden kan; nur ists Schade, daß die faulen Türcken denselben nicht besser bauen. Die Provintz Fium ist geseegnet mit Zucker, Reiß, vielen Korne, Flachs. Der Feigen-Bäume sind allhier mehr, als bey uns der Weyden an den Bächen. Es wüchse auch guter Wein darinnne, wenn die Copten vor den Türcken nur mehr Weinberge pflantzen dürfften, was ja noch gepflantzet wird, muß ehe es reiff wird, abgerissen werden, sonst es von den neidischen Muselmannen, welche nach ihrem Gesetze keinen Wein trincken dürffen, verderbet wird, daher der Egyptische Wein gantz herbe schmecket. Man findet ferner darinnen die schönsten Gärten, und in denselben allerhand Obst- Birn- Citronen- Pomerantzen- Pfersich- Pflaumen- und Apricosen-Bäume. Dargegen hat die Landschafft Thebais einen trucknen Boden, ist weit geringer als Fium, und wächset darinnen nichts als Korn, allerhand Hülsen-Früchte, Fenchel und Kümmel. Die grosse Provintz Saidy hat auch einen überaus trächtigen Boden, und ist gleichsam das Proviant-Hauß des Türckischen Sultans und der grossen Stadt Cairo. Hier stecken auch unzählige Alterthümer, und werden weit grössere Pyramiden, als die bey Cairo sind, gefunden. Zu dem zeigets die schönsten Pferde in gantz Egypten, welche am Türckischen Hofe ungemein hoch æstimiret und im Lande vor ein groß Geld verkaufft werden: Denn sie haben einen schlancken Leib, schöne Haare und feuriges Wesen. Ehemahls wurde in dieser Provintz auch ein galanter Smaragd-Bruch angetroffen, welcher aber durch nachfolgende blutige Begebenheit

verlohren gangen: Ein Arabischer Scheck oder Gouverneur dem derselbe gehörte, war durch diesen Edelgestein-Handel zu erstaunlichen Reichthümern gelanget; nun war er zwar der Pforten jederzeit getreu gewesen, und es hatte dieselbe nichts an seinen Gehorsam auszusetzen. Weil aber der tägliche Anwachs seines Glückes dem Käyser verdächtig vorkam, und man sich mit all gerne Meister von der Mine und dem gantzen Reichthum des Schecks gemacht, bekam der Bassa von Cairo von Hoff-Befehl ihm zu Leibe zu gehen und übern Hauffen zu werffen. Der Scheck hatte genaue Kundschafft von allem, was vorliesse, und liesse dannenhero die 5. Personen, denen die Smaragd-Grube allein bekannt war vor allen Dingen erdroßeln, dieselbe verschütten, und hernach gienge er wider den Bassa zu Felde, schluge sich mit ihm tapffer herum, und starb an seinen empfangenen Wunden, wie er sagte, wohlgemuth, weil er durch solche That den Türckischen Geitz gestraffet. Und endlich kan sich Saidy rühmen, daß es diejenigen Granit und Marmor-Brüche in sich hat, aus welchen ehemahls die Pyramiden, Obelisci, Labyrinth u. d. g. erbauet. Man findet noch biß auf den heutigen Tag darinnen zerbrochene, halb fertige, gantz ausgearbeitete, und nur auf ihre Abfuhre wartende Statuen Bilder, Pfeiler und Säulen, welche die unachtsame Türcken so ungebraucht liegen lassen. Bald hätte ich der Balsam-Bäume, die gleichfals in diesem Lande wachsen, vergessen, sie sind sehr niedrig, und der daraus kommende Balsam zerley; der erstere treuffelt von freyen Stücken aus dem Stamme, ist der stärckeste und wohlriechenste, und wird allein vor dem Türckischen Käyser und sein Frauenzimmer gesammlet, ja es ist bey Lebens-Straffe verbothen, jemanden anders etwas davon zukommen zu lassen. Der andre ist schon geringer, wer denselben haben will, muß den Baum erst mit Baum-Oehl bestreichen, denn treiffelt derselbe heraus. Die dritte und letzte Gattung ist die aller geringste, und wird nicht allein durch schmieren des Baums, sondern andre Künste mühseelig aus dem Baume gebracht. Von Thieren ernähret Egypten Püffel und andre Ochsen, Cameele, Elephanten, die aber viel kleiner als die Indianischen sind, auch hohle Zähne haben, Esel, Ziegen, Schaffe, welche letztere ein delicates Fleisch geben, Origas oder wilde Geisen u. d. g. mehr, die raren Thiere hat der G. Leser unter den hiesigen Seltenheiten zu suchen. Der Nil, See Mœris und andere Wasser wimmeln von Fischen, darunter sind die bekantesten: Der Variol, welcher so groß ist, daß mancher davon 3. Centner wieget: Der Caschuck der zwar nicht so groß, hat gleichwohl einen wunder angenehmen Geschmack. Ferner: Der Buni, Hud, Focace oder Meer-Ballon, der seinen Nahmen daher hat, weil er sich wie einen Ballon gantz Kugelrund zusammen ziehen kan, und endlich der Harder, aus dessen Rogen die Botarge gemacht wird, welche zu Schiffe mit genommen, und vor eine der niedlichsten Speisen dieser Gegend mit paßiret. Egypten hat Mangel an Holtze, daher dasselbe aus andern Ländern muß eingeführet werden. Die vornehmste Gewässer sind: Der Nil, der zu gewisser Jahres-Zeit aus seinen Ufern tritt, das gantze Land überschwemmet und fruchtbar macht: Der See Mœris u. a. mehr. Wenn man jetzt das Land, es sey so gut es wolle, gegen die alten Zeiten gerechnet, betrachtet, so ist es kaum der Schatten von vorigen: Denn ehemahls war es das aller fruchtbarste, angenehmste, reicheste und mächtigste Königreich unter der Sonnen. Man zählete darinnen 20000. galante Städte, etliche Millionen Einwohner, und die Könige kunten mit 300000. Mannen ihren Feinden entgegen gehen, davon der Türckische Sultan jetzund nicht den 10ten Theil aufweisen kan.

IV. **Die Einwohner** sind zum Theil Türcken, zum Theil Mohren, theils Araber, theils Coptische Christen. Denen Türcken ist ihr Lob schon im vorigen Theile No. 36. gepriesen worden, und denen Mohren soll es im folgenden geschehen; die Araber sind hinterlistig, falsch, diebisch, unbarmhertzig, blutdürstig, und flüchtig. Die Copten sind arme und unwissende Tropffen, und doch in Vergleichung mit den übrigen Africanern wunder klug, ungemein faul, hochmüthig und tum. Ehemahls besassen die Egyptier fast das Monopolium von der Gelehrsamkeit, also daß sichs die gelehrtesten Leuthe aus Griechenland und Italien nicht schämeten ihre Schüler zu seyn. Denn eben sie sind die Erfinder der meisten Künsten und Wissenschafften, nur war es schade, daß sie bey ihrer grossen Wissenschafft der liebe Neid plagte, sintemahl sie auch eben die Erfinder der Hieroglyphischen oder Bilder-Schrifften sind, in welchen sie die Geheimnüsse ihrer Religion und Philosophie eingekleidet und vor dem gemeinen Manne verstecket haben.

V. **Die Religion** ist theils Türckisch, theils Jüdisch: Innmassen im Lande überaus viele Coptische Christen wohnen die ihre Bischöffe, und so gar einen Patriarchen in Cairo haben. Die vornehmsten Lehr-Sätze derer Copten sind nachfolgende: 1) Die heil. Schrifft oder das geschriebene Wort GOttes halten sie allein für eine Glaubens und Lebens-Regel. 2) Ihren Kayser vor das höchste Oberhaupt sowohl in Geist-als Weltlichen Sachen. 3) In Christo statuiren sie nur eine Natur, und sind überhaupt in dem Artickel von Christo vollkommene Eutychianer. 4) Sie verwerffen die Bilder und Bilder-Dienst. 5) Lassen sich nechst der Tauffe auch beschneiden. 6) Feyren so wohl den Sonnabend als Sonntag. 7) Essen kein Schwein-Fleisch. 8) Verwerffen die Ohren-Beichte, Bilder in denen Kirchen und deren Dienst; wie auch die Transsubstantiation, oder Verwandlung. Wenn sie zur Kirchen kommen, ziehen sie vorher die Schuhe aus und setzen sich, wenn sie müde, auf die blosse Erde nieder. 9) Dioscorus ehemahliger Bischof zu Alexandria paßiret unter ihnen vor einem grossen Lehrer, ja halben Heiligen. 10) Sie verwerffen die letzte Oehlung. 11) Den Priestern gestatten sie ehelich zu werden. Sonst führen sie ein fromm und stilles Leben, geben reichlich und gerne Allmossen. Uber ihren Gottesdienst und dessen Verrichtung zu gewissen Stunden halten sie stricte, verrichten ihr Gebeth mit sonderbahrer Devotion. Vor dem Pabst und seiner Clerisey haben sie nicht den geringsten Respect, ja es darff sich nicht einmahl ein Römischer Pfaff sicher unter ihnen sehen lassen, wie denn noch An. 1716. etliche dergleichen, nehmlich der P. Liberatus von St. Lorenz, als Vorsteher der Mission, P. Michael, Prior von Thebe, und Samuel Briuno, zu Gondar in Aethiopien, wo die Copten gleichfals die Oberhand haben, lebendig gesteiniget worden. ꝛc. ꝛc.

VI. Das Königreich theilen die Araber ein in Leri, Beheyra und Saidi, ich aber will der natürlichen Ordnug und Lager nachfolgen, und abhandeln 1) **Unter-Egypten.** 2) **Das mittlere.** 3) **Das obere.**

(1) **Unter-Egypten** begreifft das gantze Delta oder denjenigen dreyeckigen Landes-Strich am Mittelländischen Meere von Alexandria biß Damiete, und

und von beyden Seiten Sudwerts hinauf biß Cairo. Dieses hat nachfolgende vortreffliche Städte. Cairo, die Haupt-Stadt des gantzen Landes u. eine der grössesten in der gantzen Welt. Sie liegt am Nil-Flusse, wo sich derselbe in 2. Arme ausbreitet. Hier residiret der Egyptische Bassa, welcher, von wegen des Groß-Sultans General Gouverneur über gantz Egypten, und dessen Bassat, das wichtigste in der gantzen Türckey ist, wie auch der Patriarch der Coptischen Christen. Man theilet sie in Alt- und Neu-Cairo, jenes liegt jetzt fast gantz wüste, dieses aber von jenem ohngefehr drey viertel Meilen entfernet, und zwar der Länge nach an einem Berge in einem Sand-Grunde. Sie ist um das Jahr 795. durch den Egyptischen Caliph Cairoan, daher sie auch den Nahmen führet, erbauet, und zu seiner Residentz angeleget worden. Die Häuser darinnen sind niedrig und die Gassen enge. Man zählet allhier mehr als 500. Türckische Mosqueen, und viel Coptische und Griechische Christen-Kirchen, wie auch mehr als 16000. Gassen, die alle Nacht mit Ketten zugeschlossen werden. Die Anzahl derer Inwohner wird auf mehr als 300000. geschätzet, und bestehet aus Mohren, Griechen, Copten und Türcken, die Besatzung nicht mit gezählet. Neu-Cairo ist nicht allenthalben ummauret, sondern ein grosses Stück davon liegt offen. Die Stadt hat auch ein Schloß oder Citadell, es liegt auf einem felsichten Grunde und weit höher als die Stadt; die Fortification bestehet in Mauren und grossen Thürmen, worinnen die Officiers bey der Guarnison ihre Qvartiere haben. Die Bevestigungs-Wercke sind nicht so beschaffen, daß sie sich vor das Geschütz lange defendiren könten, es sind in die Mauren schmahle bedeckte Wege eingehauen, aus welchen die Soldaten durch die dazu verfertigte Löcher ihr Geschütz ohne Gefahr lösen können. Die Artollerie allda soll auch nicht viel werth seyn, indem die Canonen darinnen nur 3. und 4. Pfündig seyn. Der Platz liegt so wohl, daß daraus gar leichte die regulaireste Vestung von der Welt könte gemacht werden, er ist aber dermassen weitläufftig, daß er über eine halbe Teutsche Meile im Umfange hat. Es stehen darinnen 4. Mosqueen mit hohen und künstlichen Thürmen, darunter eine vor andern auserlesen schön und vor heilig gehalten wird. Dieses Schloß stehet voller Häuser, worinnen eitel Türcken von der Guarnison logiren. Um Cairo herum werden noch viele rare Pyramiden und Catacomben gefunden. Alexandria, die ehemahls unvergleichliche grosse, reiche und veste Stadt, wo die Commercia dermassen floriret, als sonsten irgend an einem Orte in der gantzen Welt, nachdem aber die Portugiesen die Handlung, und die vielen Kriege die Stadt selbst ruiniret, hat es viel von seinem Prachte verlohren, doch ist die Stadt noch nicht zu verachten: Und die Europäer treiben ihre Commercia noch würcklich hierher; Sie wird ebenfals wie Cairo, in Alt- und Neu-Alexandria unterschieden. Die Alt-Stadt ist mit Mauren verwahret, aber nicht sonderlich bewohnet. Sie pranget mit den schönsten aus Marmor gebaueten Thürmen und vielen Alterthümern, darunter sonderlich der Pallast Cleopatræ und die Pompejus-Säule sehens-würdig. Die Neu-Stadt nimmt an Häussern täglich zu, liegt an Meere und ist gantz ohne Mauren. Die Stadt hat 2. kleine Citadellen, wie auch 2. Häfen, einen vor die Kriegs-Schiffe und Galeren, welcher tief, weit und sicher ist, darein kein Europäer einlauffen darff, dieser heisset der alte Hafen; den andern, welcher nicht so tief, u. viele verborgene Klippen hat, allein vor die kleinen Schiffe, er führet den Bey-Nahmen des Neuen, beyde, so wohl der alte als neue, sind nur durch einen schmahlen Damm voneinander abgesondert. Damiette ein unvergleichlicher Hafen am Mittelländischen Meer, der von den Europäern fleißig besuchet wird. **Mahaleu** eine der schönsten Städte in gantz Egypten, und das Haupt der Provintz Garbia. Sie ist nach Cairo die gröste und wohlgebauteste, und treibt grosse Handelschafft mit Cattun, Leinwand und Salmiac. **Massure** eine schöne und Volckreiche Stadt, die wie die vorige mit Cattun und Leinwand handelt. **Rosette** eine prave Stadt, und wohl die aller anmuthigste in gantz Egypten. Sie liegt in der Gegend, wo ein von Cairo herunter gehender Canal des Nils am grösten und zur Schiffarth beqvem ist, deßwegen wird allhier grosse Handlung getrieben, weil alle Waaren, so aus Ober-Egypten und übers rothe Meer kommen, dahin abgeführet werden. Die Stadt ist wohlgebauet und verwahret, immassen es durch 2. am Munde des Canals auf beyden Seiten liegende Castelle von der See-Seiten versichert wird. Der Hafen ist auch sehr gut. (2) **Das mittlere Egypten** hebt sich über Cairo an und gehet hinauf biß Benesuif. Hier mercke: **Fium** eine grosse und Volckreiche Stadt. Man glaubt, daß sie auf den Steinhauffen der alten Stadt Arsinoe stehet. Es wohnet allhier ein Bischoff der Coptischen Christen, die aber ihren Gottesdienst nicht in der Stadt, sondern dem nahe darbey gelegenen Torffe Delia verrichten müssen. Sie pranget mit vielen schätzbaren Alterthümern biß auf den heutigen Tag, so wird auch ein grosser Handel in dieser Stadt getrieben, die Gegend um dieselbe ist ungemein fruchtbar und angenehm. Noch ist zu mercken, daß Fium das Haupt einer Provintz gleiches Nahmens ist. Jenseit des Nils, Fium gegen über, ist die **Landschafft Thebais**, welche wider in 2. Beglerbegats oder Stadthalterschafften eingetheilet wird, nehmlich **Kerhoffy**, welche 42. grosse Törffer unter sich hat, und Coßir. In dem mittlern Egypten ist noch zu behalten **Aziruth** eine geringe Stadt und nur deßwegen notable, weil der gemeinen Sage nach allhier die Israeliten durchs rothe Meer sollen gegangen seyn. Noch ist übrig (3) **Das Obere Egypten**, das hebet sich bey Benesuif an, und reichet vollens hinauf biß an die Königreiche Nubien und Sennar. Man nennets heut zu Tage auch Saidy und ist unvergleichlich fruchtbar. **Girge** ist die Haupt-Stadt darinnen, welche groß, und die Residenz des Gouverneurs ist. **Siene** oder Asna eine grosse und Volckreiche, aber offene Stadt, anderer Kürtze wegen zu geschweigen.

VII. **Die Commercia** blüheten sonst in Egypten, sonderlich zu Alexandria, gantz ausserordentlich, also, daß fast die gantze Welt daraus mit Waaren versehen wurde: Nachdem aber das Land eine Provintz des Türckischen Reiches worden, haben die Türcken aus einer Staats-Raison dieselben zerfallen lassen: Den allertödlichsten Stoß haben die Portugiesen der Egyptischen Handlung angebracht, als sie um Africa herum den Weg nach Ost-Indien suchten und auch glücklich funden. Gleichwohl wird noch ziemlich starcke Kauffmannschafft allhier getrieben, ob sie gleich mit der alten nicht zu vergleichen. Aus Egypten wird ausgeführet: Coffee, Senes-Blätter, Caßia, Rhabarbar, Benzoe, Bdellium, Gummi Laccæ, Salmiac, Abyßinische Myrrhen, Saffran, Weyrauch in Tropffen, Salpeter, Storax, Aloe, Opium, Indigo, Zucker, Sorbec, Sandein-Holtz, Zimmet, Datteln, Muscaten-Nüsse,

Baum-Wolle. Dargegen wird hinein geführet: Eben-Holtz, Elephanten-Zähne, Gold-Staub, Muscus, Biesam, Ambra, der kostbare Arabische weisse Balsam. Der Reichthum, welchen hieraus der Türckische Sultan ziehet, ist erstaunend groß. Der Groß-Sultan muß zwar viel wieder auf die Guarnisonen wenden, doch fliesset zum wenigsten jährlich 300000. Thlr. in seine Schatz-Kammer, die Waaren nicht mit gerechnet, die aus dem Lande vor ihm nach Constantinopel geschaffet werden.

VIII. Die Egyptier sind von Natur keine gute Soldaten, und deßwegen bedeutet ihre **Kriegs-Macht**, und wenn sie auch noch so groß, gleichwohl nichts. Das Staats-Interesse des Sultans in Ansehung Aegyptens ist, die Stadthalters immer sich wacker unter einander herum zerren lassen, daß sie auf solche Art das rebelliren vergessen.

IX. Egypten ist heutiges Tages eine Provintz des Türckischen Käyserthums, und der Groß-Sultan lässet dasselbe durch einē Bassen regierē. Unter dessen Commando stehen die Stadthalters zu Ey, Girge, Said, Bensuif, Mansalu, Minio, Gise, im Mittlern- und Obern-Egypten: In Untern aber die zu Alexandria, Menassi, Gerbe und Masura, wie auch von den Küsten des Mittelländischen Meeres die zu Cossir, Suez und Schercoß. Die Stadthalter (zumahl in Ober-Egypten) sind grössentheils Araber, welche vermittelst des Tributs, den sie den Groß-Sultan geben, und denen Geschencken, so der Bassa von Cairo empfänget, Könige in Duodez bedeuten, die auch bißweilen untereinander selbst wacker Krieg führen, wozu die Pforte aus Staats-Absicht durch die Finger siehet, ja es hertzlich gerne siehet. Ausser diesen Stadhaltern giebts in Egypten noch verschiedene Schecks, die etwas geringer als jene, und etwa wie in unsern Lande die Amtleuthe, über wenige Dörffer zu gebiethen haben, von welchen sie den Tribut einfordern, und dem Bassa liefern. Egypten ist schon in denen grauen Zeiten ein mächtiges Königreich gewesen. Sein erster König soll Mizraim geheissen haben, und seine Nachfolger sind in denen Geschichten unter dem Nahmen der Pharaonen bekannt. Nachhero machte sich um das Jahr 525. vor Christi Geburth der Persische König Cambyses Meister davon. Nach Cambyse blieb es bey den Persern, biß auf Alexandrum M. der es jenen abnahme, und zwar um das Jahr vor Christi Geburth 332. Dieser König erbauete zu seines Nahmens Gedächtnisse die Stadt Alexandriam. Unter dem Könige Ptolomæo Lago bekam das Land wieder seine eignen Könige, deren 10. auf einander folgeten, biß auf die Königin Cleopatram, nach derer Tode es die Römer zu einer Provintz ihres Staats machten. Diese behieltens gantzer 700. Jahr biß auf die Zeiten des Omars, des andern Califen derer Nachfolger Mahomeds, welcher es durch seinen General Amar erobern liesse. Eben dieser Omar verlegte die Residence von Alexandria nach Cairo. Als die Macht der Caliphen auf die Neige kam, brachte der grosse Saladin die Herrschafft der Mamelucken ans Bret, welche nachhero so mächtig wurden, daß sie unter ihren Sultan Aegypten, Syrien, Judäa, Arabien, und einen Theil von Africa mit verwunderlichen Glücke an sich rissen. Wie nun solches Glück die Türcken schon längst mit scheelen Augen angesehen, so drungen sie endlich unter ihrem Kayser Selim I durch Syrien in Egypten, erschlugen die Sultanen Campson und Tomumbey und conquetirten das gantze Land, daß sie auch noch biß auf den heutigen Tag besitzen.

X. **Die Kleider-Tracht** der Egyptier mag der Leser, weil ohne dem der Raum nicht zureichen will, aus der Figur ersehen.

XI. Von den unzähligen **Merckwürdigkeiten** sollen hier nur einige auf die Schaue treten, und zwar a] der Cameleon: Es ist eine Gattung Eydexen, wird in den niedrigen Gebüschen bey Cairo gefunden. Er hat 4. Füsse, ist träge und kan nicht wohl fortkommen. Nach seiner Nahrung, welches Fliegen und Mücken sind, streckt er die Zunge aus und fängt solche damit. In seinen Rachen findet man keine Zähne, sondern an deren statt einen harten Knochen, wie eine Säge gebildet; deßwegen kauet er auch nichts, sondern verschlucket alles gantz. Daß er von der Lufft leben, und alle Farben annehmen solte, ist eine Sache, die mit der täglichen Erfahrung streitet. b] Der kleine, oder Land-Crocodil hat 4. Füsse und die Grösse einer Eydexe mit einem runden und schuppichten Schwantze; man findet ihn an Nil, wie auch am Ufer des rothen Meeres. Seine Nahrung sind lauter wohlriechende Sachen; deßwegen ist sein Fleisch gut zur Artzeney, und wird über Meer nach Venedig und andern Orten geführet. c] Ichnevmon, oder der Egyptische Ratz, gleichet an Grösse einer Katze, hat einen rauchen, mit weissen, grauen und gelben Flecken besprengten Balg, sein Rüssel, womit es in die Erde gräbt, siehet eines jungen Schweines Rüssel ähnlich, die Ohren sind kurtz und die Füsse schwartz, wie an einem Fuchse. d] Der Josephs-Brunn in Cairo, welcher fast 300. Ehlen tief, die Gänge in denselben sind 4. Ehlen breit in den Felsen gehauen, daß man biß auf die Helffte desselben mit Pferden hinunter reiten kan. Einige wollen gar behaupten, daß man aus diesen Brunnen unter der Erden nach den Pyramiden und der Stadt Suez kommen könnte. e] Die Pyramiden, welches ungeheuer grosse Thürme, welche die Egyptischen Könige zu ihren Begräbnissen mit unsäglichen Unkosten aufgerichtet. Einige derselben stehen gerade Cairo gegen über, auch anderswo. Die gröste unter allen ist noch biß auf den heutigen Tag 550. Fuß hoch das Fundament 602. breit, und von der Erden biß zum Gipffel zählet man 250. Stuffen. Die oberste Spitze ist so geraume, daß auf derselben gar commod 30. Mann neben einander stehen können. f] Die berühmte Wasserleitung zu Cairo, durch welche das Wasser über 350. grosse Schwibbogen, die von Quader-Steinen aufgeführet in die Stadt geleitet wird. Von denen Catacomben, Sphinx, Mumien u. d. g. soll dem Leser bey anderer Gelegenheit Nachricht ertheilet werden.

XII. **Besondere Müntzen** hat Egypten nicht, sondern man behilfft sich mit Türckischen und andern fremden Gelde.

XIII. Die Türckischen Prætensiones siehe im vorigen Theile No. 35.

XIV. **Ritter-Orden** finden sich allhier keine.

XV. Dem alten Königreiche Egypten, da es noch seine eignen Regenten gehabt, eignen einige ein **Wappen** zu, nehmlich 3. schwartze sich krum zusammen windende Schlangen, der gelehrte Leser mag aber vor sich urtheilen, ob die Wappen-Kunst so alt ist. Heut zu Tage, da Egypten denen Türcken gehöret, wehet darinnen allenthalben das Türckische, nehmlich der halbe Mond.

No. 10




AFRICA. N°. 10. Das Königreich Nubien.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. DAs Lager desselben ist dieses: Gegen Mitternacht ist die Wüsten Barcan und das Königreich Egypten, gegen Morgen Abyßinien, gegen Mittag wieder ein Stück von dem letztern; gegen Abend die Wüste Zaara.

II. Die Lufft ist mittelmäßig gesund, und des Tages über überaus warm, wiewohl die tägliche Hitze durch die kühlen Nächte gar angenehm gemäßiget wird, zu welcher Zeit auch die Nubier ihre meiste Arbeit verrichten, und hernach des Tages über schlaffen.

III. Das Erdreich ist nicht allenthalben fruchtbar: Denn was um die beyden Flüsse Nilum und Nubia herum lieget, ist geseegnet genug und trägt Korn und andere liebliche Früchte; was aber weit von denselben abgelegen, ist voller Sand und unfruchtbar. In diesem Land wächset vieles Zucker=Rohr um die Flüsse Nil und Nubia, wie auch das allerschädlichste Gifft. Daß auch Gold=Minen müssen im Lande seyn, ist daraus zu schliessen, daß die Flüsse und Bäche Gold=Körner mit sich führen, welche sich an denen Bergen, durch welche sie sich ergießen, abwaschen. Von Thieren giebts allhier Löwen und Tyger, auch Crocodille, die hiesigen Cameele und Pferde sind in grosser Achtbarkeit, die letztern sind insgemein Kohlen=schwartz. Die nahmhafftesten Flüsse heissen wie vorgedacht, der Nil und Nubia.

IV. Die Einwohner sind schwartz von Farbe, kleiner Statur und gemeiniglich von den Blattern verderbter Angesichter, starck an Kräfften, eines behertzten Gemüthes, kriegerisch, verschmitzt, und über alle die massen laborieus, die Kauffmannschafft excoliren sie mehr als die Nachbarn, sonderlich treiben sie starcke Commercia mit denen Egyptern.

V. Die Religion ist untermenget, Mahometanisch, Heydnisch und Christlich, wiewohl die hiesigen Christen nur den blossen Nahmen des Christenthums haben, aber die That verleugnen. Die Tauffe dieser Christen ist curieus, denn sie verrichten solche durch Aufdruckung eines warmen Eisens in Form eines Creutzes. Das Christenthum schiene im vorigen Seculo hiesiger Gegend gar einen geseegneten Anblick zu gewinnen, und die Nubier begehrten von ihren Nachbarn den Abyßinern tüchtige Lehrer, um von ihnen den Grund des Christenthums zu fassen, doch ich weiß nicht, aus was vor Raison diese jenen solche Christliche Gefälligkeit abschlugen: Und so ists geschehen, daß sie nachhero einen Mischmasch der



Religion

Religion, aus Türckischen, Heydnischen und Christlichen Principiis gemacht.

VI. Die vornehmsten **Plätze des Königreiches**, welches 400. Meilen in die Länge und 200. in die Breite gerechnet wird, sind nachfolgende: **Dancala** liegt an dem Nil-Strohm, an den Grentzen von Abyßinien. Sie ist die warhaffte Haupt-Stadt des gantzen Landes, und überaus prächtige Residence des Königes von Nubien. Der Platz ist wohlgebauet, schrecklich weitläufftig, und eine Zierde des Königreiches. In der Stadt liegt auch das grosse und prächtige Schloß, worinnen der hiesige König residiret, und ungemein prächtig Hoff hält. Es ist dasselbe mit Mauren und Gräben nach gegenwärtiger Landes-Art fortificiret, die aber gegen das Geschütze einen schlechten Widerstand thun würden. Die Stadt hat gleicher Gestalt zu ihrer Beschützung Mauren. **Nubia** auch eine gute Stadt nicht weit vom Nil, die schon tieffer im Lande als Dancala liegt. Sie hat sehr viele Einwohner, aber schlecht gebauete Häuser, und kömmt Dancala noch lange nicht bey. Die Dächer sind von Rasen gemacht und mit glatten Steinen, welche an dem Nil gefunden werden, überdecket, zu verhindern, daß die Sonnen-Strahlen nicht dadurch dringen. Sie war ehemahls die Haupt-Stadt des gantzen Königreiches, und von ihr hats eben den Nahmen. Der König thut ihr noch zu weilen die Ehre, sich eine Zeitlang in derselben aufzuhalten. **Gvalva** eine geringe Stadt. Sie liegt zwischen Dancala und Nubia. **Gorhan** eine Stadt in der Wüsten gleiches Nahmens. Diese Wüste ist erschrecklich, und in der Mitte dermassen trocken, daß ob man gleich tief in die Erden hinunter gegraben, man gleichwohl keinen Brunnen finden können. **Demba** war vor wenigen Jahren noch gar ein geringer Ort, nimmt aber täglich mehr und mehr zu. **Dagra**, eine grosse Handels-Stadt, dahin die Abyßinier grosse Kauffmannschafft treiben. **Dargan** eine Vestung am Gebürge, die aber eben nicht sonderlich ist. **Die Wüste Zeu**, ein grosser oder Strich Landes, in welchem fast nicht eine vernünfftige Seele wohnet, dargegen ist sie desto völler von den abscheulichsten Thieren allerley Gattung, die absonderlich in denen erschrecklichen Gebürgen, gegen Abend gelegen, sich aufhalten. **Zigide** ist ein vester Paß an Gebürge und liegt an denen Grentzen von Abyßinien.

VII. Die **Handlung**, so in Nubien getrieben wird, ist zwar eben von keiner grossen Consideration, doch treiben sie dieselbe mit Korn, ihren schönen Pferden und Cameelen, Gold-Körnern, wie auch mit dem Giffte, der in dem Lande wächset. Wer diesen handeln will, muß sich obligiren ihn nicht eher, als wenn er wieder ausser dem Königreiche Nubien ist, zu gebrauchen. Dargegen kauffen sie von andern Tuch, Zwillich, Taffet, welchen letztern sie trefflich gerne haben, und dergleichen mehr. Der König ist aus der massen reich, seine Einkünffte weiß man zwar so genau nicht, doch sind selbe ausserordentlich groß. Das meiste Einkommen hat er von dem Zoll von Verführung des schon mehr gedachten im Lande wachsenden Giffts.

VIII. Die **Kriegs-Macht** des Königes in Nubien ist von der grösten Consideration, und er kan gar gemächlich mit 100000. Mannen im Felde erscheinen, welche alle gute Soldaten sind, wiewohl die hiesige Cavallerie besser ist als die Infanterie; sie legen ihre Köpffe so dichte an die Hälse ihrer Pferde, daß man von ferne gedencken sollte, Roß und Mann hätten nur einen Kopff. Sonst hudelte der Abyßinische Neguz und Bassa von Egypten die Nubier wie seine Hunde, und der König muste beyden Tribut geben, nehmlich eine gewisse Anzahl Pferde und Parthey Leinwand: Doch bißher hat er sich in einen solchen formidablen Stand gesetzet, daß er künfftig keinen viel gute Worte geben wird. Von der Zeit an, da die Nubischen Soldaten die Kunst erfunden ihre Pfeile zu vergifften, hat sich niemand an sie getrauet. Die Staats-Maxim des Königes hat diese Zeit über darinnen beruhet, sich der Souverainité nach Möglichkeit zu bemächtigen, daß ihm auch wohlgelungen, und hiernechst dem Neguz und Türcken möglichsten Abbruch zu thun, doch nicht mit allen beyden zugleich anzubinden.

IX. Die **Regierungs-Art** ist Monarchisch: Denn das Land hat seinen eignen König, dessen Macht vor diesem gar geringe und eingeschrencket, nunmehr aber von Tag zu Tag wächset und vollkommener wird. Es sind zwar auch unterschiedene Grosse im Lande, welche ziemliche Herrschafften besitzen, und von ihren Unterthanen den Tribut einfordern; doch sie sind alle miteinander Vasallen von dem Könige. Vor noch einem halben Seculo, nahmen sich dieselben manchmahl sehr viel heraus, und machten dem Könige dann und wann lose Händel, worzu sie die Türcken und Abyßinier wacker anhetzen: Aber der letzte König war sehr glücklich, hetzete sie untereinander erst selbst zusammen, und kam hernach darzu und brachte sie alle unter sein Joch.

X. Wegen der **Kleidung** kan der Leser behalten, daß sich die Reichen in Leinen Tuch, die Armen aber nur in groben Zwillich kleiden: Ist aber die Hitze groß, lauffen sie gar nackend, nur bedecken sie diejenigen Glieder, die verdecket seyn sollen mit einem kleinem Stück Taffet. Auf dem Kopffe tragen die Vornehmen einen Türckischen Bund, die geringern nur einen Flecken von Tuch.

XI. Das Land ist gar arm von **Denckwürdigkeiten**, doch kan behalten werden a] der Fluß **Nubia**. Er fliesset in den Nil: Sein Wasser können die Crocodille nicht vertragen: Denn so bald eines aus dem Nil herauf steiget, und in den Nubiam kömt, so muß es sterben, wo es seine Retirade nicht bey Zeiten wieder in den Nil nehmen kan. Die Ursache mögen die Natur-Kündiger untereinander ausmachen b] Das überaus gestrenge Gifft, welches allein in diesem Königreiche angetroffen wird. Es ist dermassen kostbar und theuer, daß auch eine Untze um 100. Ducaten verkaufft wird. Es ist solches ein gantz kleines Korn, das in einer einer Brenn-Nessel ähnlichen Staude wächset. Solches ist dergestalt subtil und penetrant, daß man mit einem solchen eintzigen Korne 10. Personen vergifften und tödten kan. c] Die Rudera von 150. Christlichen Kirchen, welche als Denckmahle, daß ehemahls allhier die Christliche Religion in ihrer Blüthe gestanden, noch übrig sind.

XII. Ihre **Geld-Sorten** sind uns zwar unbekant, doch wissen wir so viel, daß sie vieles, was ihnen abgehet, vor Gold-Körner andres durch Tausch an sich bringen.

XIII. Der König macht Prætension auf einige Oerter an den Grentzen von Egypten und Abyßinien, welche ihm der Bassa von Egypten und Abyßinische Käyser abgenommen.

XIV. **Ritter-Orden**
und
XV. **Wappen** fallen weg.

No. 11.




# AFRICA. No. II. Von Zaara.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. DAs Lager dieses Landes ist nachfolgendes: Oben ist Biledulgerid, unten Nigritien, zur Rechten das Königreich Nubien, zur Lincken das Atlantische Meer.

II. **Die Lufft** ist erschrecklich heiß und gleichwohl durchgängig gesund.

III. **Grund und Boden** ist im höchsten Grad unfruchtbar: Denn was mitten im Lande, ist allenthalben mit Sande überschüttet, welcher des Tages über von den Sonnen-Strahlen dermassen glüend gemacht wird, daß er alles verbrennet, und weder Laub noch Graß wachsen lässet. Dennoch werden einige, wiewohl wenige Gegenden, die gegen das Mittelländische Meer liegen, wie auch etliche morastige gefunden, wo ein wenig Graß, Bäume auch Korn gefunden wird, welches aber vor die Nothdurfft der Einwohner nicht der hunderste Theil seyn würde. Uber dem leidet das Land unbeschreiblichen Mangel an Wasser, und es sind nicht mehr als 2. rechte Brunnen im gantzen Lande, die süsses Wasser haben: Es giebt deren zwar noch mehr, aber ihr Wasser ist entweder saltzigt, oder dicke, oder nicht frisch. Die Reisenden haben allhier eine dreyfache Gefahr auszustehen: Denn es mag leicht ein Wind in der Wüsten entstehen, und den Sand aufheben, so lauffen sie Gefahr lebendig unter demselben begraben zu werden; oder sie müssen aus Mangel an frischen Wasser, weil jezuweilen die Brunnen 30. und mehr Meilen voneinander liegen, Durstes sterben. In solcher Noth ist die letzte Zuflucht, daß sie eines von den Camelen, so sie mit sich führen, nieder machen, und das in seinem Magen und Eingeweyde befindliche Wasser trincken (welches aber gewißlich nicht allzu helle und wohlschmeckend seyn muß:) Von diesem Thiere will man vor Warheit sagē, daß es auf einmahl so viel sauffe, daß es sich hernach wohl 12. Tage u. länger behelffen könne. Es finden sich verschiedene Saltz-Brunnen im Lande, sonderlich in der Wüste Tegaza. Uberdiß wachsen noch Datteln hier und da in den Einöden. Von Thieren werden hier angetroffen: Löwen, Tieger, Straussen, Cameele und Pferde, auch Ziegen. Wenn die Caravanen ihr Nacht-Lager in den Wüsten halten, müssen sich dieselbe alle Nachte ordentlich verschantzen, um vor den grimmigen Thieren, die sie doch beständig allarmiren, sicher zu seyn. Die Scorpionen sind gleicher gestalt denen Zaranern und andern sehr beschwerliche Gäste. Zu verwundern ist, daß in dem dürren und sandigten Lande gleich-

wohl verschiedene Flüsse angetroffen werden, als: Gitas, der durch die Königreiche Lemta und Borno läufft u. sich endlich in den Nubia ergiesset, Cavalles läufft durch die Wüste Zanhaga ins Atlantische Meer. Ghir, Ouro, Zenega und Zuenziga; Doch kan kein Mensch das Wasser aus denselben geniessen.

IV. **Die Einwohner** sind theils Araber, theils Berebares, oder gebohrne Zaaraner, beyde sind mager von Leibe, garstig vom Gesichte. Die erstern sind Ertz-Räuber, die continuirlich im Lande herum schwermen und die Reisenden plündern; die letztern sind schon ein wenig ehrlicher, wohnen im beständigen Hütten oder Häusern, getreuer, civilisirter und höflicher als jene, gegen die Fremden. Beyde haben gute Courage und machen sich nicht die geringste Furcht, mit denen allergrimmigsten Löwen oder Tieger, auch mit dem schlechtesten Waffen einen Gang zu thun.

V. **Die Religion** ist gröstentheils Mahometanisch, wiewohl sie eben nicht allzu genau die Gesetze des Mahomeds beobachten. Was sich nicht zu dieser bekennet, daß sind tumme Heyden. Juden sind auch hin und wieder im Lande, überhaupt: Die meisten sind Voluntairs im Glauben, und glauben was ihnen gefället. Sonsten waren auch Christen im Lande, doch zu unserer Zeit ist das Licht der Christlichen Lehre wiederum verdunckelt worden.

VI. Dieses grosse wüste Land, welches bey nahe 900. Meilen lang und 150. breit ist, hat nachfolgende Landschafften. (1) **Die Wüste Zanhaga** liegt oben am Atlantischen Meere, u. hat grossen Mangel an süsse Wasser. Das Land hat keinen König sondern es sind nur gewisse Grosse, die den Tribut von den andern einfordern. **Goalata** ist die Residence eines solchen Grossen in dieser Gegend. **Arguin** ein von Steinen aufgeführetes Schloß, welches eine Vestung heissen soll. Das beste daran ist der dabey gelegene Brunn, der ein schön u. gesundes Wasser hat. Denn in dieser Gegend liegt der Brunnen Azoar, welcher einer der besten in dem gantzen Lande ist, er ist in einer kleinen Wüsten gleiches Nahmens. (2) **Das Königreich Zuenziga** bestehet aus 2. Wüsten **Ghir** und **Gogdenum** die voller Sand sind und Mangel am Wasser haben. **Zuenziga** wird vor die Haupt-Stadt des gantzen Königreiches ausgegeben, wo der Boullont oder Landes-Herr seinen Sitz hat, der eine unumschrenckte Gewalt über das gantze Land exerciret, sie soll etwas fortificiret seyn, und liegt oben an den Grentzen von Biledulgerid. **Ziz** liegt darneben auch an obigen Grentzen und ist eine grosse und Volckreiche Stadt, hiernechst die eintzige in einem District von 40. Teutschen Meilen, aber sie hat miserable gebauete Häuser. (3) **Die Wüste Tegaza** liegt gantz öde, ausgenommen der Ort **Tegaza**, welches eine wohlbewohnte und ziemliche grosse Stadt ist, in welcher meistens Saltz-Sieder wohnen: Denn bey derselben sind die allerадmirablesten Saltz-Gruben, deren Saltz weisser als ein gefallener Schnee ist. (4) **Das Königreich Targa** ist fruchtbarer und Wasserreicher als die vorigen alle miteinander, man trifft darinnen Bäume, Graß, auch Brunnen und Wasser an. Eben dieses ist auch das Land, wo das Manna frühe Morgens fället, von den Einwohnern gesammlet und in der Stadt Agade verkaufft wird. Das Königreich bestehet aus 2. grossen Provintzen **Hair** und **Ignid** a] **In der Provintz Hair** mercke: **Hair Beneser** eine offene Stadt und Residence des Fürstens über diese Provintz. **Der Brunnen Hair** ist auch in diesem Lande nicht zu vergessen, er ist groß, frisch und mit Steinen eingefasset. b] **Die Provintz** oder vielmehr Wüste **Ignid** ist noch lange so gut nicht als Hair; denn sie ist voller Sand, hat kein frisches und süsses Wasser, und die Einwohner sind rechte Strauch-Räuber. Sie stehlen die Negros und verkauffen sie den fremden Kauffleuthen, auch die letztern müssen ihnen manchmahl gute Reuter-Zehrungen geben. (5) **Das Königreich Lemta.** Darinnen heist die Haupt-Stadt auch Lemta, wo der Herr über das Land residiret. **Agades** ist weit schöner, reicher und Volckreicher als die Stadt Lemta. **Degir** auch eine grosse Stadt. (6) **Das Königreich Berdoa** ist mit Wasser und Datteln geseegnet, hat aber schlimme Einwohner, die da wacker rauben und stehlen können. Die Sonnen-Hitze ist hier so groß, daß man im Sommer dabey im Sande kochen kan. Das Land hat einen eignen Fürsten 3. Städte und viele Dörffer: **Berdoa** ist die vornehmste Stadt und Hoffhaltung des Fürstens oder Königes wie man ihn nennen will. (7) **Gaoga** ein grosses aber wüstes Königreich gegen die Wüste Barcan zu. Die Haupt-Stadt heisset auch Gaoga. (8) **Das Königreich Borno** hat seinen eignen König, viele Einwohner, treibt eine gute Handelschafft, und ist reich an Golde. Der König ist ein mächtiger und reicher Potentat, alle seine Rüstung und Geschirre ist aus puren Golde. **Borno** ist die Haupt-Stadt und prächtige Residence des Königes. Dieses wären die vornehmsten Provintzen dieses grossen und wüsten Landes.

VII. Die Einwohner handeln mit Strauß-Federn, Häuten, Saltz, Manna, Strauß-Eyern &c. Alle Grossen, oder Fürsten und Könige allhier sind Bettler, ausgenommen der zu Borno, welcher vermögend genug ist.

VIII. **Die Macht** der Herren dieses weitläufftigen Landes ist zusammen gefasset kaum so groß, als des eintzigen Königes zu Borno, welcher 8000 und darzu lauter tapfere Leuthe soll ins Feld stellen können.

IX. **Die Regierung** des Landes ist nicht einerley, etliche Provintze haben ihre Könige, andre werden von Grossen oder Fürsten regieret, noch andre leben in ihrer eignen Freyheit.

X. **Ihre Tracht** wolle der Leser aus der Figur sich einbilden.

XI. **Die Seltenheiten** sind nachfolgende a] 2. Gräber eines reichen Kauffmanns und armen Cameel-Treibers in der Wüsten Aaron, aus deren Aufschrifft erhellet, daß jener diesem 20000. Thaler vor eine kleine Flasche Wasser gegeben, endlich aber doch alle beyde vor Durste in dieser gräßlichen Wüste gestorben. b] Die Rudera der alten Stadt Cyrene, die ehemahls so berühmt und das Haupt von dem Lybia Cyrenaica gewesen, sie liegen dem Königreiche Gaoga Nordwerts.

XII. **Müntzen** führen die Zaaraner wenig, sondern tauschen insgemein, oder bedienen sich gantz ungeprägter Stücken Gold im Handel und Wandel.

XIII. Die Prætensiones sind uns unbekannt.

XIV. **Ritter-Orden**

und

XV. **Wappen** hat man hier nicht.




# AFRICA. No. 12. Von Nigritien.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Das Lager dieses erschrecklich-grossen Landes ist dieses: Oben ist die Wüste Zaara, unten die Küste von Guinea; zur Rechten das Königreich Borno und ein Stück von Aethiopien; zur lincken das Atlantische Meer.

II. Die Lufft ist sehr heiß, wird aber gleichwohl dermassen der Gesundheit zuträglich geschätzet, daß auch viele Krancken aus den benachbarten Ländern sich in dieses Land bringen lassen, und nach kurtzem Verweilen allhier ihre vorige Gesundheit wieder erlangen.

III. Das Erdreich, welches durch Ergiessung des Flusses Niger, gleichwie Egypten durch den Nil, befeuchtet und begossen wird, ist gewaltig fruchtbar, und trägt sehr viel grossen und kleinen Hirsen, mancherley Arten Gname, welches eine Wurtzel, die die ordentliche Speise derer hiesigen Inwohner ist; Reiß, Palm-Bäume, Flachs, und überhaupt alles dasjenige, was man sonsten von dem fruchtbaresten Lande wünschen möchte. Der Ambra wird allhier in guter Quantität gefunden, und die Klüffte der Erden sind reich an Gold-Silber- und Kupffer-Adern, wie auch andern Mineralien. Der Niger und andere Flüsse und Seen besitzen einen grossen Uberfluß allerley delicaten Fische, und die Wälder und Gebürge sind voller wilden Thiere, Löwen, Elephanten, Tieger, Straussen und Affen, sonderlich giebts derer letztern hier eine erstaunliche Menge, und zwar 4erley Arten, Gatos-Paules, Gvenons, welche beyde Gattungen denen Menschen ähnlichen, Sangovins, und Babovins, von deren Natur, Inclination, curieusen Art, und wie man sie fänget, bey anderer Gelegenheit soll gedacht werden. Der bekannteste Fluß von Nigritien heisset Niger. Sein Ursprung ist noch nicht gewiß ausgemachet: Einige stehen in der Meinung, als ob er aus einem See, der gleichfals Niger heisset, entspringe, andere leiten ihn aus denen grossen See Borno her. Wenn der Schnee auf denen Gebürgen schmeltzet, wird er groß, läufft über seine Ufer, überschwemmet das gantze Land, und macht es trächtig. Sein Lauff gehet durch gantz Nigritien, und fället endlich durch verschiedene Arme, wenn er zuvor im Königreiche Cano einen erschrecklich grossen See formiret, ins Atlantische Meer. Es sind solcher Arme 5. und heissen: S. Dominico, Rio grande, Gambea, Senega, und der Johannes Fluß. In dem Niger halten sich, wie in dem Nilo, auch Crocodile auf.

IV. Die Negros oder Schwartzen, als die ei-

 gentlichen

gentlichen Einwohner dieses ungeheuer grossen Landes, sind an Farbe ihres Leibes Kohlen-schwartz, haben Schnee-weisse Zähne, kurtze Stumpff-Nasen, und krause Wollen-artige schwartze Haare. Uberhaupt haben die Negros gar ein gutes Lob vor andern Völckern: Denn man hält sie vor freundlich, und in Ansehung derer so in Zaara und Biledulgerid wohnen, vor höflich. Die liebe Einfalt herrschet überall unter ihnen, und dieses zwar aus Mangel der Conversation mit scharffsinnigen Völckern. Doch sind hievon die im Königreiche Tombut ausgenommen. Denn in diesem Lande findet man eine unglaubige Menge Gelehrter und Welt-weiser Leute: Denn der König hat die löbliche Gewohnheit, dergleichen aus seinem eigenen Chatoul zu erhalten. Es ist keine theurere Waare in Tombut, als gute und gelehrte Bücher, und sonderlich die Arabischen Manuscripten werden allhier sehr gesucht und kostbahr bezahlet. Ihre Kost ist gar schlecht, und gemeiniglich nur Strauß-Eyer, Strauß- und Camel-Fleisch u. d. g. Es wird fast keine Nation unter der Sonnen seyn, die den Ehestand so heilig und keusch hält, als diese, also, daß man keine, oder doch Wunderwenig Exempel weiß, daß einer oder eine um Ehebruchs willen von der Obrigkeit sey gestrafft worden. Bey ihren Heyrathen haben sie die curieuse Gewohnheit, daß die Mannes-Person dasjenige Weibes-Bild, das er zu ehelichen gedencket, vorher zu sich nimmt und mit ihr hauset, um hierdurch zu erfahren, ob sich ihr Humeur zu dem seinigen auch schicket; Gefällt sie ihm, wohlan so behält er sie, wo nicht, schicket er solche wieder nach Hause. Unter uns würde solches ein Korb und schimpflich heissen, aber unter denen Negros ist dieses keinem Frauenzimmer eine Unehre. Derer Büramer Frauenzimmer sind rechte Sclaven derer Männer, manchmahl müssen sie einen gantzen Tag Wasser im Munde tragen, um hierdurch die losen Mäuler halten zu lernen und verschwiegen zu seyn: Uber die Angesichter hänget ein langer Lacken oder Tuchflecken, welches gleichsam der Kap-Zaum wider das charmiren mit den Augen seyn soll.

V. Die Religion in Nigritien ist nicht über einen Leisten geschlagen. Die so an der Küsten wohnen, sind rechte plumpe Heyden, die von dem wahren GOtte nicht das geringste wissen. Etlichen ist das Feuer ihre Gottheit, Z. E. derer in Gvalata, andere erweisen dem Monde göttliche Ehre; wenn er aufgehet, fallen sie auf ihre Angesichter, und verrichten ihr Gebeth zu demselben mit einen rechten Cyclopischen Geschrey. Die dritten, verrichten ihren Gottesdienst unter hohen und dickbelaubten Bäumen, unter welche sie ihre Götzen stellen, sie verehren, und ihnen allerhand Früchte opffern. Diejenigen so tieffer im Lande, sind gröstentheils dem Mahometanischen Aberglauben zugethan. Juden findet man zwar auch in Nigritien (denn wo ist ein Land da sich diese Nation nicht finde solte?) aber blutwenig. Mitten im Lande in den unbewohneten Oertern finden sich einige, die gar keine Religion haben, und schlechter Dinges wie das liebe Rind-Vieh leben, doch findet man auch Christen, nur daß sie so dünne gesäet sind.

VI. Es sind ein Hauffen Königreiche in Nigritien, wir wollen nur die vornehmsten und einem Anfänger in der Geographie nöthigsten anführen. Als da ist (1) Das Königreich Gvalata. Es liegt oben am Atlantischen Meere, gleich unter der Wüsten Zanhaga ist fruchtbar, angenehm, und ernähret fast unzählige Heerden Hirsche, Kühe, Ziegen u. d. g. Die Einwohner sind geschworne Feinde der Europäer, das Mannes-Volck trägt kurtze weisse Röcke und Hembden: Das Frauenzimmer aber läufft ohne Scham nackend daher. Die Nation treibt ziemlich starcke Commercia. Es gehöret das Königreich dem Könige von Tombut. Arguyn, ist darinnen die Haupt-Stadt, groß und prächtig gebauet. Angra ist zwar ein kleiner Ort, der aber gleichwohl einen galanten Hafen und allgemeine Niederlage aller aus den Capo Verdischen Insuln kommenden Waaren hat. Gvalata, eine Stadt, gleiches Nahmens mit dem Königreich, die vor Alters besser aussahe als jetzund. Hebedesez, eine grosse Stadt, die tief in dem Lande liegt. (2) Das Königreich Hoden liegt darneben, und stehet gleichfals unter der Bothmäßigkeit des Königes von Gvalata. Hodia ist die beste Stadt darinnen, groß, aber ohne Mauren. Die Caravanen, die aus andern Ländern nach der Barbarey gehen, pflegen gemeiniglich allhier auszuruhen. (3) Das Königreich Genehoa, ist überaus fruchtbar und gesegnet, und hat auch einen eignen König. Darinnen ist Genehoa die Haupt-Stadt, welche groß, reich und das Hofflager des Königes ist. Sie liegt am Flusse Niger. Ganar ein feiner Hafen am Atlantischen Meere. Kellen eine nach Landes-Art fortificirte Stadt. Joude Jabe, eine brave Stadt, die Handlung treibt. Brack liegt an dem Munde des Flusses Senega, wo er ins Meer fället. (4) Die Provintz Jaloffi, hat ein fruchtbares Erdreich und gehöret dem König zu Tombut. Emboul und Bar sola sind 2. Städte darinnen von schlechter Wichtigkeit. (5) Die Provintz Gambia hat seinen eignen Fürsten oder Herren. Julietto, heisset der Ort, wo der Fürst von Gambia Hoff hält. (6) Die Landschafft Biafara liegt zwischen den beyden Flüssen Rio Grande und S. Domingo. Es ist noch ein anders Biafara, welches ein Königreich und unten noch vorkommen wird. Es hat diese Landschafft seinen eignen Herrn. Boila heisset seine Residence. Pova Negros eine hübsche Stadt. (7) Sierra Liona, ein angenehmes, fruchtbares und gesundes Land, von welchen man vorgiebt, daß niemand darinnen an Kranckheit, sondern allein vor Alter stirbt. Der erste Regen, so allhier im Jahre fället, ist erschrecklich ungesund, also, daß wo er auf die blosse Haut fället, im Augenblicke Blattern aufschiessen, fället er aber auf die Kleider, so fangen solche von Stund an zu faulen und wachsen Würmer darinnen. Es ist nicht eine eintzige merckwürdige Stadt darinnen. (8) Das Königreich Melli, hat keine eintzige Stadt, die von importantz wäre; Es hat aber desto mehr Gebürge, und gehöret dem König zu Tombut. (9) Gambea, eine fruchtbare Provintz, die vor sich lebet. Sie ist fruchtbar, hat tapffere Einwohner, und viele Elephanten. Beym Ausflusse des Flusses Gambia ist die Elephanten Insul, wo eine grosse Menge dieser Thiere ist. Städte giebt es hier keine, die von Consideration wären. (10) Das Königreich Mandinga, hat heisse Lufft und doch gesegnete Fruchtbarkeit. Die Einwohner sind Mahometaner, und unter allen Negros die Civilesten. Das Land ist reich an Golde. Mandinga ist die vornehmste Stadt, welche propre gebauet, auch ziemlich groß ist. (11) Das Königreich Tombut hat seinen eignen König, der ein mächtiger Printz ist, denn er hat über noch 13. Königreiche eine unumschrenckte Herrschafft, nehmlich über Gvalata, Agades, Guber, Gago-Caffina, Cano, Gvangara Zanfara, Zegzeg, Gaogo, und Burno. Tombut eine grosse, aber schlecht-gebauete Stadt, wo der König meistens residiret. Das Königliche Schloß ist von einem Spanischen Ingenieur gar artig angelegt

legt, wie auch die darinnen befindliche Kirche. Die Stadt liegt am Niger. Tocror, Cazagoli und Cassali sind grosse, aber übel-gebauete Städte. (12) **Das Königreich Agades** gehöret auch nach Tombut, und ist fruchtbar, hat auserlesene schöne Weyde vor das Viehe und ernähret viele Ziegen, Kühe u. d. g. Das beste im Lande ist das des Morgens frühe fallende Manna, welches die Einwohner zur Speise und auch im Geträncke gebrauchen, und über die Maßen gesund seyn soll. Die Haupt-Stadt heisset auch **Agades**, die sehr gut ist. (13) **Das Königreich Gago**, so auch dem Könige von Tombut zustehet, hat einen grossen Uberfluß an Golde und Elephanten-Zähnen, aber Mangel an Saltze und Manufacturen. Daher die Innwohner vor Gold, Elephanten Zähne und Sclaven, mit welchen sie wie mit den Schweinen handeln, von denen aus der Barbarey kommenden Handels-Leuten, Saltz, Tuche u. d. g. mehr ertauschen. Es wohnen verschiedene notable Nationen in diesem Königreiche, als: Die Buramer, welche ihre Zähne spitzig feilen, und mit ihren Frauens eben nicht nach Europäischer Manier verfahren. Die Arriareer um den grossen Fluß Domingo, die so reich am Viehe aber dabey so einfältig, daß sie mit 1000. Freuden einen Ochsen vor eine irrdene Schüssel oder einen nicht grossen Flecken willich hingeben. **Gago** heisset die beste Stadt im gantzen Lande, welche gar niedrige und übel-gebauete Häuser, aber ein grosses und prächtiges Schloß haben soll. (14) **Das Königreich Guber**, liegt zwischen dem Niger und dem Königreichen Gago und Zegzeg, ist auch ein Königreich, das die Tombutische Ober-Herrschafft erkennen muß. Die Haupt-Stadt heisset **Guber** und ist groß, schön und reich. (15) **Das Königreich Cano** liegt über dem Reiche Guber hinauf biß an die Wüste Zaara. Es hat in Nigritien fast seines gleichen nicht an Fruchtbarkeit. Merckwürdig ist darinnen: **Chana** oder **Cano** eine Königliche Stadt, wo der König von Tombut sich manchmal aufhält. Es sind schöne Palläste in der Stadt; denn die meisten Reichs-Fürsten haben ihre Häuser darinnen. **Germa**, eine feine Stadt, liegt über Chama. In diesen Königreich an den Grentzen gegen das Königreich Agades, ist der See Gvarde, welcher sehr groß und Fischreich ist. (16) **Das Königreich Cassena** hat sein Lager neben Cano, zwischen dem Niger und dem Zaaranischen Königreiche Lemta. Es komt an Fruchtbarkeit dem vorigen noch lange nicht bey, weil es gar Gebürgig ist. **Cassena** eine kleine aber artige Stadt, ist die Königliche Residentze, eines Tombutischen Zins-Königs. Marasa und **Tirea** sind 2. offene Städte. (17) **Das Königreich Zegzeg** soll auch nach Tombut gehören. Oben ist der Niger und zu beyden Seiten die Königreiche Guber und Zanfara. Die Handlung floriret in diesem Lande sehr schöne. Hier ist die beste Stadt **Zegzeg**, wo vormahls die Hoffhaltung eines Souverainen, nunmehr aber Zins-Königs des Königs zu Tombut ist. Die Stadt ist compendieus aber artig gebauet, und liegt an einen mäßigen Flusse, der sich endlich in den Niger ergiesset. Sie hat ein Königliches Schloß. **Chanara**, eine geringe Stadt nicht weit vom Niger-Flusse. (18) **Das Königreich Zanfara** ist vollens die äusserste Spitze unter dem Niger, und reichet biß an das Königreich **Borno**. Das Land hat einen König, der noch vor etlichen Jahren den König von Borno als seinen Lehn-Herren erkennen muste, er hat sich aber vor weniger Zeit von ihm abgerissen, und der Streit ist noch nicht ausgemacht, so viel hat man Nachricht, daß die Tombuter etliche mahl den kürtzern gezogen. Die hiesigen Einwohner sind grobe Tölpel, aber gute Soldaten. Das Land trägt viel Korn, sonderlich was um die Haupt-Stadt liegt, diese heisset auch **Zanfara**, und liegt an einem Strohme der oberhalb derselben am Ende des Königreiches in dem Niger fället. Der König residiret allhier, und die Stadt ist wohl verwahret. **Die Wüste Zanfara** liegt unter der Stadt Zanfara gegen den Mittag. Es ist ein grosser wüster Strich Landes, wo statt der Menschen gantze Heerden der wildesten und grimmigsten Bestien wohnen. (19) Endlich **das Königreich Gvangara**. Es liegt über Zanfara. Gegen Morgen ist der See Borno, gegen Abend Cassena, gegen Mitternacht Zaara, und gegen Mittag Zanfara, das Land ist voller Gebürge und deswegen nicht sonderlich fruchtbar. Es herschet allhier ein Tombutischer Vasal, der seinen Lehn-Herrn biß anhero getreu blieben. **Gvangara**, liegt am Gebürge, ist des Königes Hoff-Lager und noch so hin gebauet. Das Königliche Schloß allhier ist was geringes. **Seemara** ein vester Paß am Gebürge, und Kap-Zaum der hiesigen Räuberischen Berg-Bauren. **Rechebil**, eine Stadt die auf einer Insul, die der Niger formiret, liegt, und zu einer galanten Vestung wohl gelegen wäre. Dieses wären die vornehmsten Provintzen von Nigritien.

VII. **Die Commercia** floriren in dem Lande mittelmäßig und werden exerciret mit Korn, Strauß-Federn, allerhand Vieh-Häuten von Löwen und Tiegern, Saltz, Gummi, Saedel-Holtz, Zibeth, Ambra, Elephanten-Zähnen, Golde. Absonderlich wird allhier der Menschen-Handel sehr starck getrieben: Denn es machen sich die Schwartzen nicht das geringste Gewissen, nicht allein ihre Krieges-Gefangene, sondern ja zuweilen auch ihre Bluts und Muths-Verwandten denen Spaniern, Holl- und Engelländern zu verkauffen. Nun wird zwar keiner von allen um seiner Schön- und Manierlichkeit gekaufft, sondern deßwegen handeln sie die Europäer, daß sie ihnen in den Americanischen Berg-Wercken, in den Zucker- und Tobacks-Plantagien und sonsten arbeiten möchten: Denn sie sind starck von Gliedmassen und capable allerhand grobe Arbeit und Travaillen auszustehen. Wie viel Spanien und Engelland an dem Handel der schwartzen Sclaven müsse gelegen seyn, kan man daraus abnehmen, daß zwischen beyden Nationen deßwegen eigene Tractaten sind aufgerichtet worden. Ein solcher schwartzer Sclav, wird, nachdem er ist, manchmahl vor 1. 2. ja 300. Thlr. verkaufft, und müssen sich hernach von ihren Herren mehr als Esels-Arbeit auflegen lassen. Die allerangenehmste Waare, die von Fremden eingeführet wird, ist das Saltz und die Tücher, vor welche sie gerne Gold-Klumpen und Vieh hingeben. Im Königreiche Gago wohnet ein Volck, dieses hat eine curieuse Art zu handeln: Denn wenn die Kauffleute aus der Barbarey ankommen, legen sie ihre Waaren an einen gewissen Ort nieder, und gehen davon, die Negros kommen, besehen sie und legen zu dem, was ihnen anstehet, einen Klumpen Gold, und lauffen alsdenn wieder davon, so geschwinde, als ob das Graß unter ihnen brenne: stehet der Handel dem Frembden Kauffmann an, so nimt er den Gold-Klumpen weg, und gehet seines Weges, als denn kommen die Schwartzen und nehmen die Waaren zu sich; deucht es aber dem Kaufmann nicht genug, legt er seine Waare an einen andern Ort, und der Negros kömt, und legt mehr Gold darzu, biß endlich der Kauff richtig wird, oder nehmen ihr Gold

wieder und retiriren sich an ihren Ort. Der König von Tombut hat unter andern Reichthümern sehr viel Gold-Stäbe davon manche biß 1300. Pfund wiegen.

VIII. Das Land Nigritien ist zum allerwenigsten 550. Meilen lang, und über 100. Meilen breit, daraus kan ein jeder urtheilen, was vor eine entsetzliche Krieges-Macht die Negros könten zusammen führen, wenn sie alle vor einen Mann stehen solten. Zwar ist nicht zu leugnen, daß das weitläufftige Land nicht unter einem Hute ist, doch sind verschiedene Könige im Lande, deren Macht höchst considerable ist. Der mächtigste unter allen ist ausser allem Zweiffel der König zu Tombut: Daß er Tombut mit eingerechnet, 14. Königreiche entweder würcklich selbst beherschet, oder doch durch seine Lehens-Leute beherschen lässet, ist schon gemeldet worden: Und eben daraus kan ein jeder sonder Mühe leicht ermessen, was er im Fall der Noht hieraus vor eine Armee auf die Beine bringen könne. Die neuesten Itineraria stimmen einmüthig überein, daß er allezeit mit 2. auch 300000. Mannen im Felde erschienen und sich seinen Feinden formidable gemacht. Nechst diesem ist der König zu Jaloffi nichts minder ein mächtiger Herr, und seine Unterthanen sind tapffere Soldaten. Die Jaloffen haltens vor die gröste Schande im Kriege ihre Omlambe, das ist, die Königliche Trummel, zuverlieren. Sie æstimiren sie höher, als die Römer ihre Adler, und lassen sich bey derselben mit Freuden todtschlagen. Die Waffen aller Negros sind ein Wurff-Spieß, Bogen und Schwerdt. Sie sind zwar alle tapffere Leute, doch gehen sie nicht tieffer ins Wasser als sie den Grund sehen, und binden mit ihren Feinden nicht an, als wenn sie ihnen an Macht überlegen, oder doch sonst ihren Vortheil ersehen. Was sie aber durch Macht und List nicht getrauen zu Wege zu bringen, darzu gebrauchen sie allerhand liederliche, oder wol gar Teuffels-Künste, wie denn unterschiedliche Könige derer Negros eine grosse Menge Zauberer in ihrer Bestallung haben, sich ihrer Hülffe gegen die Feinde zu gebrauchen, und sich denenselben formidable zu machen. Vor nicht langer Zeit herschete in Kossan, ein König Magro genannt, welcher wenn er sich nur bewegete, so viel Wunder machen kunte, als wenn es stürmete, auch konnte er Feuer aus der Erden hervor bringen, und was dergleichen Zauberey mehr war. Die in Qvinale, haben eine curieuse Nacht-Wache: Denn es werden 50. grosse Hunde gehalten, welche, damit ihnen weder Hieb noch Stich schaden möchte, in Häute von See-Kühen eingekleidet sind, so bald es Nacht wird, werden sie aus ihren Behältnissen loß gelassen, da sie denn alles, was ihnen begegnet, nieder reissen. Das Staats-Interesse der beyden grösten Monarchen in Nigritien möchte seyn, einander nicht zu mächtig werde zu lassen.

IX. Die Regierungs-Art ist theils Monarchisch, theils Aristocratisch, theils leben auch vor sich nach ihren eigenen Belieben, und haben weder König noch sonsten jemanden, der ihnen zu befehlen hätte. In Jaloffi herschet der grosse Jalof, unter dessen Crone wohl 12. andere Königreiche noch stehen: Denn er besitzet alle Länder von grünen Vorgebürge an, biß an Kassar. Dieser Monarch wird von seinen Unterthanen in grösten Ehren gehalten, und ihm recht ausserordentlicher Respect gegeben: Denn wann jemand dem König begegnet, er sey hoch oder niedrig, so grüsset er denselben mit entblösseten Leibe, und streuet Sand oder Erden auf seinen eignen Kopff, seine Unterthänigkeit damit zu bezeichnen. Will ein Edelmann mit dem Könige reden, so muß er das Hembde ausziehen, und nur in Hosen seine Sache vortragen. Vor diesem lieffen die Jaloffen in der Irre im Lande herum, und hatten keinen König, aber nachhero fiengen sie an Städte zu bauen, gute Gesetze zu errichten und einen König über sich zu erwählen, dem sie endlich gar die Erbfolge zugestanden, unter welchen sich das Land auch sehr wohl befunden, und an Macht, Glückseeligkeit und Reichthum mercklich zugenommen. Von dem grossen Könige zu Tombut ist schon das nöthigste erinnert, deßwegen ich mich nicht aufzuhalten gesonnen bin. Wie in den alten Zeiten die Bestellung des Regiments beschaffen gewesen, kan man nicht mit rechter Gewißheit sagen. Ohneracht sich die Herrschafft derer Römer fast über die gantze damahls bekante Welt erstreckte, sind sie doch nicht biß hierher mit ihren Waffen durchgedrungen, sondern nur biß an die Garamanten kommen, weil sie sich entweder von den grausamen Wüsteneyen, oder der übermäßigen Höhe des Climatis von weitern Conqveten abschrecken liessen. Auf solche Art haben die innländischen Völcker beständig vor sich gelebet, und ihr heisser Himmel und die Wüsteneyen, womit sie allenthalben gleichsam umringet, hat sie glücklich vor dem Joch fremder Herrschafft bewahret.

X. Die Tracht derer Negros ist nicht einerley. Oben beym Capo Verde, oder Grünen Vorgebürge kleidet sich das Mannes-Volck in einem Stück blau Tuch oder Zeug, womit sie aber nicht den gantzen Leib, sondern nur einen Theil davon bedecken: Die Weiber sind von oben her biß auf die Lenden nackend, von dar an, sind sie umgürtet, mit einen Schürz-Tuche biß auf die Füsse. Um die Arme tragen sie Bänder von Gold, Silber, Kupffer, oder Zinn, wie auch Halß-Bänder von Corallen, Gold-Körnern, Carneol. Im Königreich Gvalata tragen die Männer kleine weisse Röcke, die Weiber aber gehen nackend. Im Königreiche Gambea und auch mehr Orten in Nigritien stechen die Jungfrauen ihre Arme, Hälse und Brüste mit glüenden Nadeln, bestreichen hernach die eingebranndten Striche mit allerley Farben, daß sie aussehen wie ein durchnehetes oder gesteptes Kleid, davon bilden sie sich ein, daß solches recht wunderschön lasse. In Tombut gehen die Weiber bedecket, hingegen die Sclaven gantz nackend. Was ich hier von Kleidung gesagt habe, muß der Leser allein von denen verstehen, die in Städten wohnen, und schon mehr civilisirt seyn, als was auf dem Lande herum vagiret; denn dieses ist ein wildes und wüstes Gesindel, ohne Zucht und Scham, und läufft gemeiniglich sonder Scheu, wu sie GOtt geschaffen, gantz nackend. Die Holländischen, Pertugiesischen, Barbarischen und andere hierher handlend Kauffleute haben ihre nach Landes-Art, wo sie her sind, eingerichtete Tracht, von welcher schon an seinen Orte, so viel davon zu wissen nöthig ist, dem G. Leser mitgetheilet worden ist.

XI. Unter die Seltenheiten von Nigritien gehören nach folgende. a] Das Gebürge Sierre Lionne; Dieses ist beständig mit Wolcken überdecket, und es Wetterleuchtet un donnert auf demselben immerfort, ja der Donner ist manchmahl so hefftig, daß man ihn gantzer 25. Meilen in der Se gar deutlich vernehmen kan. b] Auf den Berge Machamat in dem Königreiche Sierre Lionne ist ein grosser Crystall-Fels welcher mit seiner Höhe biß über die Wolcken zu reichen scheinet. Die Feuer-Spitzen, so auf den Crystall-Felsen hangen stehen alle in der Lufft, und geben, wenn man daran schlägt einen dermassen hellen Klang, wie die schönste Glocke. c] Di Baris. Es sind solches eine Gattung Affen, die an Klughei den Menschen sehr nahe beykommen, von denen ein mehrere dem Leser bey anderer Gelegenheit soll mitgetheilet werder d] In Sierre Lionne ist ein grosses Hauß, darinnen die Töchter dasiger Einwohner zu guten Sitten und weiblichen Wisenschafften angewiesen und erzogen werden, und zwar geschiehet diese Zucht. 1. auch wohl mehr Jahre von einem ehbaren Manne. Nach Verlauff dieser Zeit, gehen sie schö geputzet heraus, und tantzen in Gegenwart ihrer Eltern un vieler Junggesellen. Im wehrenden Tantzen erwehlen si die Junggesellen welche ihnen gefället, und nehmen sie z Weibern. e] Die Advocaten in Sierre Lionne, wenn sie eine Proceß vor ihren Könige führen, haben Masqven vor de Gesichtern; Die Ursache ist, damit sie desto freyer reden, sic vor ihren Souverain nicht entsetzen/ und die Sache ihres Cliente desto getroster verfechten möchten f] Die Kröhnung eines König von Sierre Lionne ist nichts minder remarqvable: Denn man führe den neuzukröhnenden König nicht anders als den ärgsten Maleficanten mit auf den Rücken-gebundenen Händen auf das Königlich Schloß/ daselbst giebt man ihn mit Ruthen eine gewisse Anzahl gu Streiche/ alsdenn wird er aufgelöset/ wird mit den Königlichen Onat aufs schönste geschmücket/ und ihm ein Beil/ welches das Zeiche Königlicher Majestät ist/ in die Hände gegeben. g] Beym Dorffe Snieng liegt ein tieffer Brunn mit süssen Wasser/ welches dermasse süsse ist/ als ob es mit Honig oder Zucker angemachet wäre. h] D ist auch notable/ daß in der Wüsten des Königreichs Gago die Cörp derjenigen Menschen/ welche entweder eines natürlichen Todes ob vor Durst sterben/ oder von den Sand-Wirbeln lebendig begrabe werden/ keinesweges verfaulen/ sondern nach Art der Egyptische Manier eine rechte beständige Härte erlangen/ und in solcher vie 100. ja 1000. Jahr unverweßlich erhalten werden.

XII. Wegen derer Müntzen/ so hier gebräuchlich/ wird an diese Orte eines und das andere zu erinnern seyn: Denn an dem Capo Ve de haben die Schwartzen das Europäische Geld gar fein kennen le nen; Was aber tieffer hinein im Lande liegt/ da weiß niemand etw von geprägten Gelde. Die Leute im Königreich Tombut/ tausche vor Gold und Silber was ihnen fehlet/ und ihr Geld bestehet in nich anders als unförmlichen Stücken von Golde und Silber. Im K nigreiche Melli weiß man weder von Müntzen/ noch gebrauchet au an dessen Statt Gold oder Silber/ sondern man bedienet sich dav der Schnecken-Häuser/ welches gewißlich eine recht leichte Mün Sorte ist. Die Arrinreer versetzen Vieh um andere Waaren/ hab also ebenfals kein Geld.

XIII. Die Ansprüche derer innländischen Potentaten in Nigriti sind uns wegen Entlegenheit des Ortes gantz unbekant/ und kan sol lich dem G. Leser nichts von denenselben mittheilen/ ausser daß d König von Tombut einen gerechten Anspruch machet/ auf die von ihn abgefallene Lehn-Länder/ davon schon oben gedacht worden.

XIV. Von den Ritter-Orden wird ebenfals wenig merckwürdig mitzutheilen seyn/ ausgenommen die wunderliche Methode/ weld der König zu Sierre Lionne hat/ Ritter/ Rahts-Herren und Recht Gelehrte zu creiren/ und das gehet so zu: Es muß derjenige/ so zu Ritter/ Rahts-Herren oder Juristen soll geschlagen werden/ vor de König erscheinen/ ihme wird ein Stuhl gesetzet, darauf er sich niede lassen muß. Darauf kommt der König/ nimt ein Ziegen-Fell/ das voller Blut ist/ und schlägts dem neu-zubackenden Ritter/ Rahts-Herr und Juristen um das Maul herum/ daß das Blut daran herum läufft. Das blutige Angesichte wird mit Mehl bestreuet/ und de Candidaten ein rother Hut aufgesetzet/ und so ist die gantze Cerem nie zu Ende/ und der Ritter/ Hochweißheiten und Doctor im Au genblicke fertig.

XV. Wappen führet meines Wissens weder der grosse König vo Tombut noch der zu Jaloffi/ noch sonst irgend einer allhier.




## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Es ist dieses Land eines der allermerckwürdigsten, considerablesten und edlesten, welches auch von den Europäern vor andern durchkrochen ist, deswegen wollen wir in dieser No. 13. überhaupt von der gantzen Cüste, in den folgenden aber von den notablesten Königreichen darauf ins besondere handeln. Der Lage nach hat dieselbe gegen Mitternacht Nigritien, gegen Abend das Atlantische Meer, gegen Mittag das Aethiopische, und gegen Morgen das Königreich Biafara.

II. Die Lufft darauf ist ziemlich heiß und fast durchgehends ungesund, welches dem vielen und überaus schädlichen Regen beygemessen wird. Es wachsen allhier beydes denen Schwartzen und Europäern weiße einer halben, einer gantzen, auch anderthalb Ellen lange, und wie ein Zwirn- auch Bindfaden dicke Würmer im Fleische, welche sich durch das Fleisch durchbeissen, und wenn sie nicht mit gröster Behutsamkeit heraus gezogen werden, abreißen, und einen gefährlichen Geschwulst und grosse Schmertzen erwecken. Die Mohren curiren denselben damit, daß sie ihn mit Palm-Oel schmieren, und ein grünes Blat von Palmbaum statt des Pflasters drauf legen, wils aber davon noch nicht besser werden, so schneiden sie ihn auf, und waschen die Wunde mit Pfeffer-Wasser aus. Hiernächst sind die Leute auf dieser Cüste mit Kopffwehe und Flüssen sehr vexiret. Die Cur derer Schwartzen davor ist nachfolgende: Sie schneiden mit einen scharffen Eisen Wunden in die Stirn, Nacken, Arme, Füsse, und setzen an statt eines Schrepffe-Kopffes eine Cocus-Nuß darauf. Will dann gar kein natürliches Mittel mehr helffen, so nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Fetisso, welches einer ihrer Götzen ist, und opffern ihme Schaafe, Rindvieh, Hüner u.d.g. die sie, so bald selbe geschlachtet, dem Götzen zu Ehren auf die öffentliche Strasse werffen. Im Winter, welcher in Guinea in April, Majum und Junium fället, donnerts und regnets gewaltig: Es ist aber nichts schädlichers als dieser Regen, welcher gantz rothfarbig ist, und fast brühe heiß ist. Die Guineer beschmieren ihren Leib mit Palm-Oel, damit er an ihnen nicht hafften und schaden könne.

III. Der Erdboden ist trefflich fruchtbar, und bringet Korn in der Menge herfür. Es wächst aber dreyerley Korn auf Guinea, Mays und Mille. Die Körner von den Mays sind fast so groß als die Hanffkörner, werden wie etwa unsere Türckischen und welschen Bohnen ordentlich gestecket, mit samt dem Stroh abgeschnitten, mit grossen Prü-

geln ausgeklopffet, in der Sonnen getrocknet, und in eine breite Schüssel gethan werden, damit sie der Wind von der Spreu sichten könne. An statt der Mühlen wird der Mays auf grosse glatte Steine geleget, und mit runden Steinen zerrieben. Es wird daraus ein weißes und wohlschmeckendes Brod gebacken, auch gutes Bier gebrauet, welches nur die Krancken trincken; denn der ordentliche Getranck allhier ist der Palm-Wein. Die andere Gattung des Kornes heisset Mille, wird gesäet, und wächset Traubenförmig auf einem starcken Rohrstengel, welcher unsern in denen Teichen wachsenden Rohrstengeln sehr ähnlich siehet. Die Guineer schneiden gemeiniglich die Korn-Kolben oder Knöpffe des Mille besonders abe, aber die Stengel gebrauchen sie zu Umzäunung ihrer Häuser und Felder, wie dargegen das Stroh von dem Mays zu Dächern. Das Land in welches so wohl der Mays als Mille soll gepflantzet werden, wird zweymahl umgegraben, und die Zeit der Erndte folget 3. Monathe nach der Saat. Wer aber in Guinea Felder mit Korn bestellen will, darff solches nicht vor sich thun, sondern muß es zuvor von dem Könige des Landes, dem Grund und Boden gehöret, erlangen. Nächst dem Korne wachsen ferner auf Guinea die Palmen-Bäume, welche denen Guineern grossen Nutzen geben: Es ist schon gedacht worden, daß ihr ordinairer Getranck der Palm-Wein sey, wer denselben gewinnen will, bohret ein Loch in den Palm-Baum, und hänget ein Geschirre daran, alsdann treiffelt derselbe mildiglich heraus. Er schmecket fast wie ein guter Most hier zu Lande, hält sich aber länger nicht, als einen eintzigen Tag, nach welcher Zeit er zu dem schärffesten Eßige wird. Nächst dem Weine bringet der Palm-Baum auch Früchte so groß, als die Pflaumen, und an Farbe wie die Pomerantzen, daraus wird ein Oel præpariret, das nicht allein an statt der Butter verschmeltzet, sondern auch zur Artzney gebraucht wird. Ferner wächset hier guter Pfeffer, welcher unter dem Nahmen des Guineischen weit und breit verführet wird, wie auch rothes Holtz, Zucker, Zibeth, Agad 2c. Die Klüffte der Erden bringen zwar ausser dem Agad wenig edle Gesteine, aber desto mehr Gold herfür, so daß die Flüsse ordentlich Gold-Körner mit sich führen, welches gleichsam die natürliche Scheide-Müntze der Guineer ist, wiewohl die tückischen Schwartzen dieselben mit Kupffer und Meßing zu verfälschen meisterlich gelernet haben: Die Perlen-Fischerey in denen Flüssen ist gleichfalls sehr profitable. Die Berge und Wälder ernehren viel Elephanten, Tiger, Leoparden, das Thier Quojas Morrou, oder den Wald-Mann, Hunde die nicht bellen können, das Thier Zilloh Vondoh, Schlangen die 25. auch mehr Spannen lang und 5. breit nicht vergifftet sind, und von den Schwartzen mit grösten Appetit verzehret werden. Vögel giebts auf der Cüste die Menge, sonderlich Papageyen und Pfauen, und die Flüsse, Seen und das anspielende Meer, haben eine erstaunende Menge allerhand wohlschmeckender Fische, die aber von den Schwartzen nicht sonderlich æstimiret werden. Mit kurtzen Worten: Guinea ist eines der fruchtbarsten und reichesten Länder in der gantzen Welt. Die denckwürdigsten Flüsse des Landes sind Volta. Er fliesset von Mittag gegen Mitternacht am Ende der Gold-Cüste in das Aethiopische Meer. Sierre Lionne; sein Lauff gehet Westwärts durch die Greyn-Cüste ins Atlantische Meer; R. de Lagoa, welcher, nachdem er die Quaqua-Cüste durchschnitten, sich ins Aethiopische Meer mit grossen Ungestümme stürtzet; Sverio de Costa, Maneu, Benin, Rio de Rey, und viele andre mehr. Die vornehmsten Gebürge heissen: Die Löwen-Berge, oder Gebürge Sierra Liona. Sie werden darum die Löwen-Berge genannt, weil man, wenn man nahe zu denenselben kommt, einen Wind wehen höret, dessen Brausen dem Brüllen eines Löwen sehr ähnlich kommet; und dann die sogenannten Montes Claros.

IV. **Die Guineer** sind an Farbe wenn sie gebohren werden, schwartzbraun, werden aber, wenn sie ein wenig erwachsen, gantz schwartz, haben runde Angesichter, grosse Augen, breite Augenbranen, dicke Lippen, breitgedruckte Nasen, kleine Stumpff-Ohren, und kurtze wollichte schwartze Haare. Bis ins 30. Jahr bleiben sie gemeiniglich ohne Bart, nach dieser Zeit zeiget sich um die Angelweite Lippen ein elendes und dünngesäetes Bart-Haar, die meisten lassen die Nägel an Händen und Füssen so lang als Adlers-Klauen wachsen; ihre Mahlzeit verrichteten sie nicht viel besser als bey uns die hungerigen Schweine oder Hunde: denn sie käuen nichts, sondern schluckens meistens gantz recht begierig hinunter. Sie riechen so lieblich, daß ein Fremder schon von weiten vor ihnen Nasen und Mund zuhalten muß. Ihren Ehestand führen sie nach Art der mehresten Africaner sehr schnöde; denn ein jeder nimmt so viel Weiber, als er zu ernehren meynet im Stande zu seyn. Die Weiber wohnen aber, um Uneinigkeit zu vermeiden, nicht beysammen, sondern in verschiedenen von einander abgesonderten Hütten, das Frauenzimmer wird schon im 12. Jahre ihres Alters verheyrathet, und der Vater, der viel dergleichen Ehestandes Candidaten hat, darff sich wegen der Mitgifft und Hochzeit-Kosten nicht die geringste graue Haare wachsen lassen, denn er hat sonst keine Ausgaabe, als daß er den zur Hochzeit nöthigen Palma, oder Palm-Wein bezahlet, die andern Unkosten fallen auf den Bräutigam, welche ebenfalls gar erleidlich sind, indem man nicht nöthig hat einen Koch zu halten, sondern das erste das liebste, was einem vorkomt, auf gut säuisch zugerichtet und gantz verschlinget. Den Kleider-Staat der Braut muß der Bräutigam auch besorgen, welcher aber gantz compendieus ist: denn er kauffet derselben 3. oder 4. Ellen Zeug oder Tuch zum Kleide, und das ist das Braut-Kleid, der Sonn- und Werckeltage. Der Mann richtet mit dem Weibe auch gewisse Ehe-Pacten auf, deren Hauptwerck darauf ankommt, daß das Weib verspricht von niemanden ausser ihrem Mann sich berühren zu lassen, kan der Mann seiner Frauen das Gegentheil beweisen, so jaget er sie sans façon wieder von sich. Derer Schwartzen ihre Ehebetten sehen gar schmutzig aus: denn das Unterbette ist eine von Binsen oder Schilf geflochtene Decke, welche sie auf die Erden ausbreiten, die Haupt-Küssen bestehen aus 2. Stuhllehnen, zum Füssen wird um besserer Commodität willen ein Feuer angemachet, und der liebe Himmel ist ihre Decke. Statt der Wiegen liegen ihre Kinder auch auf Schilff-Decken, und werden nicht viel besser als unsere jungen Hunde auferzogen, wenn ein solches ohngefehr 1. Monat alt ist, bindets die Mutter auf den Rücken, und läufft damit ihres Weges, will unterdessen das Kind trincken, so wirfft die Mutter demselben die Brust über die Achsel zu, gönnet ihm also sein Futter, und lässet sich deswegen in ihren Verrichtungen nicht stöhren. Erreichen denn die Kinder das 2. oder 3te Jahr, so bindet sie die Mutter auf ein stück Bret, und wirfft sie aufs Wasser, um ihnen hierdurch das Schwimmen zu lernen, worinnen sie auch endlich mit zunehmenden Jahren vollkommene Meister werden. Die Väter gehen der Fischerey oder der Jagd nach, und bekümmern sich nicht

ein Haar um derer Kinder Auferziehung/ welche in ihren hohen Augen viel so schlecht vor sie und ihrer Autorität zu nahe zu seyn scheinet/ sondern die Weiber sind der Kinder Hofmeister. Die Häuser derer Guineer sind ein lebendiges Modell unserer Bauer-Schoppen: denn es werden ins gevierdte 4. grosse Bäume gesetzet/und dieselben mit Balcken wieder überleget. Die Dächer sind von Palm-Blättern und Stroh/Thür und Wände von Rohr. Mitten in diesem Pallaste stehen wiederum 3.4.5. auch mehr kleinere Hütten/in welchen die Weiber wohnen. In der Mitte des Hauses ist die Küche/ und derer Wilden Häuser stehen dermassen hart beysammen/ daß die Gassen manchmahl so enge zusammen lauffen/ daß kaum 1. Person dadurchgehen kan. Was ich aber bisher von dem schlechten Wesen derer Häuser derer Schwartzen gemeldet/ wolle der G. Leser allein von denen/ so tieff im Lande wohnen verstehen: denn in denen See-und Handels-Städten ist das meiste auf Europäischen Fuß gesetzet/und siehet weit besser aus. Wenn sie schmausen/ geschiehets auf folgende Art: in die Mitte ihrer Häuser wird ein grosser Topff mit Palm-Wein gesetzet/ um denselbē setzet sich die Compagnie herum auf Stühle/ die kaum 2. qvehr Hände hoch/ jeder Gast hat einen kleinen Topff/ womit er den Wein aus dem Grössern schöpffet/ in der Hand/ und trincket nach seinen Belieben. Den Wein trincket ein Guineer keinmahl gantz aus/ sondern lässet allezeit etwas in seinen Gefässe/ welches er auf die Erden schüttet/weil sie vorgeben/gleichwie die Erde den Wein gegeben/so müsse sie von denselben auch etwas wieder haben. Darbey wird starck Toback geraucher aus Pfeiffen in folio/ denn sie sind eines guten Armes lang/ und in den Kopff gehet gar gerne eine mäßige Hand voll von diesen Kraute. Stirbt endlich ein Guineer/ so werden an statt daß wir unsern Todten die Augen zudrucken/ ihme dieselben weit aufgesperret/die Freunde beklagen ihn nach ihrer Art/ nehmlich mit Tantzen/Singen und Klatschen. Die Leiche wird auf ein Bret gebunden/und so nach seiner Ruhestätte getragē/ bey derselben gehen etliche Weiber mit Küh-oder Elephanten-Schwäntzen her/welche dem Todten die Fliegen wehren. Die Grabstätte ist wie ein mittelmäßiges Hauß groß/ dahin wird der Todte gesetzet/ und aller sein Haußrath mitgegeben: Es kommen auch die Freunde nachhero manchmahl wieder dahin/ besuchen den Verstorbenen/und befragen ihn/wie er sich itzt befinde/besser oder schlimmer als vorher. Noch ist zu gedencken/daß derer Verstorbenen Verlassenschafft weder dessen Weiber noch Kinder/sondern seine nächsten Freunde erben. Was die Gemüths-Eigenschafften der Guineer betrifft/ so sind solche eben nicht wie sie seyn solten/ beschaffen: denn sie sind betrüglich/ diebisch/abergläubisch/stoltz/ lieben den Müßiggang u. sind rechte garstige Unfläthe.

V. **Die Religion** ist fast durchgängig heydnisch. Es haben sich zwar die Europäischen Nationes/ Engeländer/Dänen und Brandenburger/denn die Holländer sind Kauffleute/ und bekümmern sich um die Religion wenig/ manchmahl Mühe gegeben/ denen Wilden einige Erkäntniß des wahren Gottesdienstes beyzubringen/doch weil es Spitzköpffe sind/ die alles aus der Vernunfft demonstriret wissen wollen/ wenig ausgerichtet. Den Leser zu Liebe soll ein kurtzer Entwurff von ihren Lehr-Puncten communiciret werden 1) daß ein allerhöchstes und gütigstes Wesen sey/welches durch seine Weisheit alles regiere/ leugnen sie zwar nicht/doch weil dasselbe gut und niemanden schade/ beweisen sie ihme entweder gar keinen/ oder doch einen gar schlechten Gottesdienst: denn alles kommt darauf an/daß sie dem Neu-Mond/ wenn sie denselben das erstemal über ihren Horizont sehen/ein Jubel-Geschrey zu Ehren anstellen/ indem sie denselben vor diese gütige Gottheit ansehen. Dargegen glauben sie 2) auch einen schwartzen Gott/der bey ihnen Fetisso heisset/ und viele niedere Fetissen unter sich habe/ den verehren sie darum/weil er leichte über sie erzürnen/ und ihnen Schaden zufügen könne. 3) diesen ihren Göttern opffern sie allerhand zahme und wilde Thiere/auch Früchte/ja gar ehedessen Menschē. 4) Ihren Sabbath feyren sie des Dienstags/u. zwar so gestrenge/ daß sie damit ihre Gäste die Holländer/ Dänen/Preußen und Engeländer schamroth machē. An diesem Tage greiffet niemand die geringste Arbeit an biß auf den späten Abend. 5) Ihren Gottesdienst verrichten sie theils mit Opfer bringen/theils auch mit Predigen/ welches letztere auch ihre Priester/ die zugleich auch Medicos und Wahrsager agiren/verrichten/ wie sie denn gar accurat durch Rath ihres Fetisso oder Teufels den König vorher sagen können/ ob und wann Europäische Schiffe ankommen werden/ ob sie den Zoll verfahren werden oder nicht. 6) Tempel oder Kirch-Gebäue leiden sie nicht/ sondern verrichten ihren Götzendienst in Wäldern und Gebüschen/ weil ein jedes Dorff seinen eignen Fetisso hat/so hat es auch vor denselben einen eigenen Busch oder Wald. 7) Sie haben auch gewisse Geistl. Orden/zumal vor das Frauenzimmer/hat sich zu solchen ein Weibesbild gewidmet/so verfüget es sich zu einer alten Priesterinne/welche dieselbe auf folgende Weise zum Geistl. Stande geschickt machet: Die Alte führet die Jungfrau in einem vor heilig geachteten Buß-Wald/daselbst bleibt die dem Abgott Verlobte unter der Hand der alten Ordens-Frauen 4. 5. auch mehr Monate/ in welcher Zeit sie allerhand Lieder/ Täntze u. d. g. Gauckeley mehr dem Götzen zu Ehren lernen muß: Wenn dieses vorbey/ legen die neuangehende Ordens-Frau die Alten nieder auf die Erden/und berauben sie dessen/was ihnen könte einen Appetit zum Ehestande machen. Und damit ist die Ceremonie alle. 8) Sie ruffen die Seelen der Abgestorbenen um Hülffe und Beystand an/ und was dergleichen läppisches Wesen mehr ist/ welches wegen Mangel des Raumes hier muß wegbleiben.

VI. **Die Cüste von Guinea,** welche 357. Meilen lang/ und 135. breit geschätzet wird/ hat mehr als 30. Königreiche und Landschafften/ und wird auf vielerley Weise eingetheilet/ ich will aber die Eintheilung machen/ wie die accuratesten Geographi gethan/ und dieselbe eintheilen 1) in das **Königreich** Malaguette, 2) das eigentliche Guinea, und 3) das **Königreich** Benin.

1) **Das Königreich** Malaguette hat oben Nigritien/unten das Aethiopische/ zur Lincken das Atlantische Meer/zur Rechten aber das eigentliche Guinea. Es wächset viel Pfeffer darinnen/welcher schärffer als der Ost-Indianische ist/daher auch der gantze Strich Landes daherum Greyn-Cüst oder die Pfeffer-Cüste genannt wird. Das Königreich ist 60. Meilen lang/ und hat über den Pfeffer noch einen Uberfluß an Wildpret/allerhand zahmen Thieren/ Obst und Palm-Wein, deswegen handeln auch die Frantzosen/Portugiesen/Engel-und Holländer starck hierher. Es hat seinen eigenen König/dessen Unterthanen starck vom Leibe sind/und mit bloßen Köpffen gehen. Es hat nicht eine eintzige Stadt/die etwas besonderes wäre/ aber dargegen verschiedene gute Häfen. 2) Guinea in eigentlichem Verstande hat nachfolgende Cüsten: Quaqua-Cüste/ oder die Zahn-Cüste/welche gegen Westen zu/ und Goud-Cüst oder Gold-

Cůſte die gegen Oſten lieget. Ich will ohnbekůmmert um die accurate Lage, weil ohnedem in den mehreſten Charten eine richtige Confuſion dieſerwegen regieret, die Kônigreiche und Landſchafften in nachfolgender Ordnung ſetzen, und zwar alſo, daß die Vornehmſten voran ſtehen, die Geringern aber nachfolgen ſollen. a] Das Kônigreich Klein-Popo liegt auf der Gold-Cůſte, und hat ein ſandichtes und unfruchtbares Erdreich, tapffere Innwohner und ſeinen eignen Kônig, der noch A. 1697. in den Kônigreich Coto erſchrecklichen Schaden gethan. In dieſem Lande wird ein ſtarcker Handel mit Sclaven getrieben. b] Groß-Popo auch ein Land, das ſeinen eignen Kônig hat. Der beſte Platz darinnen heiſſet gleicher Geſtalt Popo, welches auf einem hohen Felſen liegt, und rings herum ſehr weit mit Waſſer umgeben iſt, daß es alſo von der Natur ſelbſt zu einer Veſtung angelegt, und kein Wunder geweſen, daß ihn die Fidenſer vor einigen Jahren mit Hůlffe der Frantzoſen nicht erobern kônnen. c] Das Kônigreich Fida iſt 10. Meilen breit, und eben ſo viel lang, und hat ein geſegnetes Erdreich, und vor andere Lânder auf der Cůſte von Guinea die civileſten Einwohner. Es regieret ein ſouverainer Kônig über das Land, welcher ſich von lauter Weibern bedienen lâſſet, einen groſſen Staat in Kleidung machet, und von ſeinen Unterthanen faſt wie ein Gott verehret wird. Er hat bißher beſtôndig Hândel gehabt mit denen Kônigen von Popo und Groß-Ardra, und iſt ziemlich glůcklich geweſen, ohnerachtet der Fidenſer Waffen nur Bogen und Pfeile, Sebel und Keulen von feſten Holtze ſind. Fida heiſſet die Haupt-Stadt und Reſidentz des Kôniges, welche einen aber gar unſichern Hafen hat, in welchem viele Schiffe zu Grunde gehen. In demſelben wird ſtarck mit Sclaven gehandelt. d] Das Kônigreich Coto hat zwar einen Kônig, der aber ein Vaſall des zu Aquamboe iſt. A. 1700. fiel der Kônig von Popo hier ein, und verwůſtete das Land abſcheulich. Die Reſidentz heiſſet Verhou, auch Cotu, und iſt nichts ſonderliches an derſelben. e] Die Provintz Lampi beſitzet der Kônig von Ladingcour, der ein Lehensmann des Kônigs von Aquamboe iſt. Der Fluß Volta ſcheidets vom Kônigreiche Coto. Sonſt iſt das Land ſehr Viehreich. Lay iſt ein Dorff darinnen, und nur deswegen nicht zu vergeſſen, weil darinnen ein groſſer Handel mit Sclaven geſchicht. f] Die Provintz Dinkira hat einen eignen Fůrſten, der ſich zu unſern Zeiten mit dem Kônige von Aſiante im Kriege wacker herum getummelt, demſelben gehôren noch die kleinen Fůrſtenthůmer Juſſet, Woſſa und Emaſſa, welche alle ſehr Goldreich ſind. g] Die Landſchafft Quahon, worinnen viel Gold wâchſet, hat nicht einen eintzigen importanten Platz. h] Das Kônigreich Aſiante hat einen ſouverainen und mâchtigen Kônig, der bißher glůcklich wider die zu Dinkira gefochten, (deren Fůrſt eine von des Kônigs zu Aſiante Weibern, die zu ihm in Ambaſſade nach hieſiger Landes-Gewohnheit geſchicket war, geſchândet) und nicht allein viel 1000. Sclaven gemachet, ſondern auch noch mehr 1000. Marck Goldes erbeuthet. i] Das Land Akim eine freye Republick, iſt ziemlich weitlâufftig, und hat ſchône Goldminen, der beſte Platz darinnen heiſſet auch Akim. k] Ananſe ein kleines Land zwiſchen Aſiante und Dinkira. l] Avine ein Land das mâchtig und reich an Golde iſt. m] Acanni eine Provintz die das allerfeineſte Gold auf dieſer Cůſte hat. n] Das Kônigreich Aquamboe hat einen ſehr formidablen Kônig, der ſich die Lânder Coto, Lampi, Acra und andere unterworffen hat. Aquamboe heiſſet der Platz, wo der Kônig reſidiret. Nahe bey dieſer Stadt haben die Engellânder ein feſtes Caſtell von 4. Bollwercken, welches mit Geſchůtz ſehr wohl verſehen, und eine rechte Brille vor die Mohren iſt. Chriſtiansburg gehôret dem Kônige in Dânnemarck, und iſt eine mittelmâßige Veſtung. Crevecoeur eine Veſtung der Hollânder. o] Agonna ein fruchtbares Kônigreich, darinnen mercke: Fort Simpa eine Engliſche Fortreſſe. p] Das Land klein und groß Acrou, jenes iſt ein Kônigreich, dieſes eine Republick. Hier iſt: Fort de Patience eine Veſtung, welche die Hollânder erſt A. 1697. angelegt. q] Die Landſchafft Fantin wird von einem Braſſo oder Statthalter regieret. Enichian eine Veſtung der Engellânder, welche noch mehr Schantzen daherum haben. Amſterdam eine wichtige Hollândiſche Veſtung bey dem Dorffe Groß-Cormentin, von 4. Bollwercken. r] Das Kônigreich Sabde hat ſeinen eignen Kônig, und trâgt viel Korn, die Wurtzel Jammes, woraus hier Brod gebacken wird, und die Frucht Pallates. Hierinnen haben die Dânen: Friedrichsburg eine gute Veſtung. Die Hollânder Fort-Naſſau eine regulaire Veſtung und Hafen. ſ] Die Landſchafft Feru liegt auf der Gold-Cůſte, und zinſet ſchône Frůchte, Palm-Wein und Oel. Darauf gehôret den Hollândern: Conrads-Burg eine wichtige Berg-Veſtung. Denen Engellândern: Capo Carſo ein wohlfortificirter Platz und Hafen. t] Das Kônigreich Commani iſt gar klein, und hat zwar einen Kônig, es haben aber in ſeinem Lande die Hollânder: Vreedeburg oder Friedensburg eine Veſtung und Schloß, das A. 1688. angeleget, und A. 1695. vergeblich von den Schwartzen belagert worden. S. Georg de la Mina eine gantz unvergleichliche Veſtung. Denen Engellândern ſtehet zu: Commani ein mittelmâßig fortificirter Platz. u] Die Landſchafft Ante darinnen haben die Hollânder Batenſtein, einen feſten Platz. Fort Orangien eine verwahrte Schantze. Tocorary und Chama 2. Veſtungen. Die Engellânder beſitzen auch verſchiedene Schantzen. ů] Die Republick Axim, in derſelben gehôret dem Kônig in Preuſſen: Friedrichsburg eine gute Veſtung. Fort Dorothea eine wolangelegte Schantze. Cabo Treſpuntes, darbey eine gantz neue Veſtung ſo vor wenig Jahren gebauet iſt. S. Antonius eine Hollândiſche Veſtung. Die übrigen Landſchafften ſollen in folgender Numer mitgenommen werden.

VII. Die Kauffmannſchafft iſt in Guinea in ſolchen Flor, als ſonſten an irgend einem Orte in gantz Africa, denn die Holl- und Engelânder, Dâhnen, Frantzoſen, Portugieſen, Preußen haben entweder ihre Conſuls, oder gar gantze Colonien auf dieſer Cůſte. Dasjenige, was das Land denen Frembden mittheilet, beſtehet in Korn, Palm-Wein und Palm-Oel, Golde, Agad, Elffenbein, Pfeffer, rothen Holtze, Affen, Papageyen, Straußen, Zibeth, Zucker u. d. g. dargegen führen die Europâer allerhand leinene, wôllene und ſeidene Zeuge, kurtze Degen, Corallen, und mit einem Worte, allerhand von ihren Manufacturen ein. Die Einkůnffte derer inlândiſchen Kônige ſind gar geringe, und beſtehen nur aus den Zôllen, welche frembde Nationen vor die aus- und einzuführenden Waaren bezahlen. Das Geld, deſſen das Land einen Uberfluß hat, âſtimiren ſie nicht groß.

VIII. Die Krieges-Macht derer auf Guinea wohnenden Vôlcker, weil ſie unter viele Hâupter zertheilet, die Schwartzen auch überdieſes gar ſchlechte und ungeübte Soldaten ſind, bedeutet eben nicht viel, zumahl da ſie nun einmahl ſo viele Europâiſche Nationen bey ſich einniſteln laſſen, můſſen ſie ſich in gewiſſer Maſſe manchmahl ſelbſt vor ihnen fůrchten, doch kommt auch den Schwartzen dann und wann ein Raptus an, denen Frembden einen Tort anzuthun, daher ſie ſolche zuweilen dermaſſen bloquiren in ihren Veſtungen, daß keiner einen Fuß vor dieſelbe ſetzen darff. Der Kônig von Benin iſt der mâchtigſte Potentat auf der gantzen Cůſte, von deſſen Macht in der kůnfftigen Numer etwas zu leſen ſeyn wird. Nach ihm folget der zu Ardres, der zwar 40000. ſchwartze Bârenheuter aufbringen kan, die aber alle miteinander kaum ſo gut als 2. Regimenter tůchtige Europâiſche Granadirer. Derer übrigen Macht heiſſet vollends gar nichts. Das Gewehr der Guineer iſt ein gewiſſes Inſtrument, welches wie ein Hackemeſſer ausſiehet, und ſie zwiſchen den Beinen in demjenigen Tuche, womit ſie ihre Schaam verdecken, tragen; ein mit Eiſen beſchlagener Stock, den ſie ſelber ſehr accurat werffen kônnen. In der lincken Hand halten ſie zu ihrer Bedeckung einen Schild. Und endlich gebrauchen ſie auch vergifftete Pfeile. Wen ſie in der Schlacht überwinden, hauen ſie ohne Barmhertzigkeit den Kopff herunter.

IX. Das Regiment auf Guinea iſt an den meiſten Orten ſo eingerichtet/ daß die Kônigreiche Wahl-Kônigreiche ſind. So bald ein Kônig todt iſt/ wird ein neuer aus einem gantz andern Geſchlecht erwehlet / damit ſich ja keine Familie des Erb-Rechtes bemâchtigen môchte. Der neue Kônig wird in die Kônigl. Reſidentz geführet / und erbet zugleich allen Vorrath und Vermôgen ſeines Anteceſſoris. Der Schmuck der hieſigen Kônige beſtehet in einer gůldenen Kette um den Hals/ die Arme umgeben zierliche Bânder von allerhand farbigen Corallen/ auch ſo gar der Bart iſt mit dergleichen Corallen geſchmůcket. Der nâchſte nach dem Kônig iſt ſein Schatzmeiſter / dem folgen die Statthalter und Edelleute. Will jemand einen Kônige aufwarten/ ſo muß er zur Erden niederfallen/ die Hânde zuſammen ſchlagen/ und in ſolcher Poſitur ſo lange liegen bleiben/ bis der Kônig durch zuſammenſchlagung ſeiner Hânde ihn ein Zeichen giebt aufzuſtehen. In jedem Ort/ wo der Kônig nicht reſidiret/ führet ein Oberſter mit dem Adel das Regiment: Den Adel aber kan einer in Guinea gar leicht erlangen; denn wenn einer eine mâßige Quantitât Gold geſammlet hat/ kan er denſelben kauffen. Die Adelichen Privilegia ſind nachfolgende: Erſtlich darff der Capaſier oder Edelmann einen Strohhut und mit Leder überzogenen Rock tragen; Ferner iſt ihm erlaubt mit Sclaven zu handeln. Drittens darff ihm niemand ſeine Kinder wegnehmen und zu Leibeignen machen / und endlich iſt ihm vergônnet/ Waffen/Schild/Bogen und Pfeile zu tragen. Jeder neue Edelmann muß dem Adel einen dreytâgigen Schmauß/ und dem Pôbel einen Ochſen zum beſten geben / den Kopff davon/ welcher bemahlet/ und mit allerley Federn ausgeſchmůcket wird/ bekommt er wieder zurůck/ und das iſt ſein adeliches Wappen.

X. Den Habit der Guineer mag der Leſer aus der vorgefügten Figur ſich einbilden.

XI. Unter die Guineiſchen Seltenheiten gehôret a] der Fluß Volta/ der ſich mit ſolchem Ungeſtům in die See ſtůrtzet/ daß dieſelbe eine halbe Teutſche Meile eine weislichte Farbe/ und 8. bis 10. Faden tieff einen ſůſſen Geſchmack behâlt. b] das ſeltzame Thier Quojas Morrhou/ welches hier zu Hauſe / iſt ſchon oben Num. 1. in dieſem Welt-Theile beſchrieben worden.

XII. Eigene Můntzen haben die Guineer nicht / ſondern bedienen ſich an deren Stelle ihrer Gold-Kôrner.

XIII: Die Prâtenſiones derer inlândiſchen Potentaten wâren zu weitlâufftig/ daß ich ſie hier anführen kônte / mögen aber aus dem 6. §. einiger maſſen verſtanden werden.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen finde nirgends.




AFRICA. No. 14. das Königr. Ardra.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Grentzen dieses Königreiches sind nachfolgende: Gegen Morgen ist das Königreich Benin/ gegen Mittag das Gvineische Meer/ gegen Abend und Mitternacht sind lauter Guineische Provintzen und Königreiche.

II. **Die Lufft** ist wie auf der gantzen Küste von Gvinea/ heiß/ aber gleichwohl in Vergleichung mit den umliegenden Ländern/gesund/also/ daß man darinnen 80. Jährige Greisen findet/ die noch so munter als unsere Männer von 30. Jahren sind.

III. **Der Erdboden** ist geseegnet und trägt alles das/ was nicht allein zum Unterhalt/ sondern auch zur Wollust des Menschen dienen kan/ nehmlich Korn/ Palm-Wein/ Palm-Oehl/ Reiß/ Saltz/ ja dieses Königreich sammt denen ihme incorporirten Landen ist an Fruchtbarkeit die Crohne von allen Gvineischen Ländern zu nennen Elephanten/ Cameelen/ Püffel/ Schaffe/ Ziegen/ Gänse/ Hüner/ und von wilden Thieren/ Löwen/ Leoparden/ Tieger/ Papagoyen/ welche wie die in Qvoja blau sind/rothe Schwäntze haben/und sich am liebsten um die Palm-Bäume finden lassen/ giebts auch allhier/ wie auch der Vogel Klofil/ von dem die Guineer glauben/ daß er ein wahrsagender Vogel/ und ihnen ihr Glück und Unglück zuvor sagen könne. Denn wenn er über ihrem Haupte hinflieget und ruffet: Kgho fu offigh, so halten sie es vor eine Unglücks-Stimme/ und kehren/wenn sie auf dem Wege/ alsobald wieder um: Ruffet er aber so viel auf ihrer Sprache/ als: Frisch daran; so halten sie es vor ein Glück und greiffen ihre Geschäffte alsdenn frisch an. Er ist so groß/ auch fast gestalt wie ein Staar. Dann und wann werden auch dieser Gegend Wasser-Elephanten gefunden/ die den Reiß-äckern sonderlich schädlich sind/ ihre Beschreibung soll dem Leser auf ein ander mahl communiciret werden. Fische und eßbare Vögel giebt es die Menge, welche aber nicht sonderlich ästimiret werden, das Gold ist allhier nicht seltzam/ und wird nicht allein in dem Abgrund der Erden/ sondern auch in den Flüssen Korn weise zur Genüge gefunden.

IV. **Die Einwohner** sind wie alle Guineer recht sehr schwartz/ von starcken Gliedmassen und gerader Leibes-Statur. Insgemein haben sie ein vortreffliches Gedächtniß/und sind gleichwohl unwissende Tölpel/ woran ihre natürliche Trägheit und der Mangel an guter Aufferziehung die meiste Schuld hat. An ihren Gemüthe ist nicht viel

nicht viel gutes/ denn sie sind geitzig/ diebisch/ betrügerisch/ und rechte solenne Lügner. Wenn jemand hier heyrathen will/ so wird zu der Ehe beyderseits Eltern Einwilligung nicht erfordert/ sondern es ist genug/ wenn der Jung-Gesell und Jungfrau des Handels einig sind. Wenn ein Weib im Ehestande Zwillinge gebieret/ wird dieselbe vor eine Hure gehalten/ weil sie nicht glauben können/ daß von eines Mannes Beyschlaff dergleichen herbor kommen könnten. Die Leichen begraben sie in die Keller; denn dieses sind ihre ordentlichen Begräbnisse.

V. **Die Religion** der Ardraner ist wie auf gantz Guinea/ die Heydnische/ und bestehet aus einer abergläubigen Verehrung des Feticho, den sie unter dem Bilde eines Berges/ Baumes/ Gold-Klumpens/ Steines/ Bindel-Holtzes, Brunnen/ u. d. g. verehren. Wer seinen Feticho nicht in Ehren hält/ von dem glaubt man/ daß er grosses Unglück haben werde. Eine Aufferstehung der Toden leugnen sie beständig/ ausser daß sie glauben/ daß diejenigen/ so im Kriege bleiben/ aufferstünden/ ja sie sind der festen Meinung/ daß ein solcher über 2. Tage nicht im Grabe bleiben könte/ wobey ihre Marobouts oder Pfaffen ihren Betrug meisterlich zu spielen wissen: Denn sie stehlen die Leichnahme solcher im Treffen gebliebenen Soldaten aus denen Gräbern und geben hernach vor/ daß sie aufferstanden wären.

VI. **Der Staat** von Ardra bestehet aus nachfolgenden Provintzen 1) ist das Königreich Groß-Ardra/ das an der Grentzen des Königreiches Benin zunechst liegt. Darinnen ist: Ardra/ die Haupt-Stadt und Königliche Residentz. Man nennet sie auch Arsen/ und ist groß/ und mit Mauren und Wasser-Gräben fortificiret. An statt daß wir in unsern Landen die Gräben vor den Mauren haben/ befinden sich dieselben allhier hinter denselben. Der Platz liegt 12. Meilen von dem Meere/ hat eine gute Rheede la Prey genannt/ von dem Dorffe la Prey, das darbey liegt wo die Schiffe Ancker werffen können/ u. treibt mit den Europäern eine importante Handlung. Seine Mauren sind sehr dicke/ aber an statt des Kalcks nur mit Erden gemacht/ die aber wo nicht noch besser/ doch eben so gut die Steine zusammen hält/ als unser hiesiger Kalck. Das Königliche Schloß/ welches von der Stadt abgesondert und mit eigenen Mauren verwahret/ ist weitläufftig und ziemlich wohl angeleget. Es ruhet auf lauter hohen und starcken Pfeilern/ ist übergängig gebauet/ also daß man längst so wohl des Schloß-Hoffes/ als Königlichen Gartens wie unter bedeckten Gängen spatzieren kan/ und hat nichts mehr als 2. Stock-Wercke/ aber vortreffliche schöne Zimmer, Kammern/ Vorgemächer und Säle. In das Königliche Cabinet darf niemand/ wo es ihme nicht ausdrücklich vom Könige befohlen worden/ ausgenommen der Groß-Marabout/ oder Groß-Priester/ kommen/ der so wohl bey Tag als Nacht einen freyen und offenen Zutritt in dasselbige hat. Die Königlichen Gärten am Schlosse sind in Mauren eingefasset/ und nicht allein sehr weitläufftig, sondern auch mit fast unzählichen köstlichen und raren Bäumen/ Früchten/ Gewächsen und Bluhmen besetzet/ alles stehet daselbst in einer so schönen Ordnung/ als wenn es von der Hand eines Italiänischen oder Frantzösischen Kunst-Gärtners angeleget. (2) **Klein Ardra** eine Provintz/ die der König durch einen Stadthalter gouverniren lässet. An. 1697. wurde diese Provintz von den Popensern abscheulich verwüstet. Allhier ist Offra der beste Ort/ dahin die Holländer sonst handelten/ auch ein eigen Kauffhauß daselbst hatten/ doch nach dem zu Ende des letzten Seculi die Schwartzen ihren Factor erschlagen/ ist alles wieder eingangen. (3) **Jackin** ein kleines Land 4. Meilen vom Königreiche Ficla/ ist fruchtbar und Volckreich/ aber es hat keine eintzige notable Stadt. NB. Nunmehr will ich die in voriger Numer schuldig gebliebenen Guineischen Provintzen vollens mitnehmen/ als nemlich: a] Das **Land Ancobre** welches an allen sonderlich an Golde einen Uberfluß hat. b] **Die Provintz Eguira** desgleichen/ die zugleich feine Handlung treibt. Die Holländer wollten sich im vorigen Jahr-Hundert hier einnisteln/ wurden aber von denen Schwartzen beyzeiten wieder ausgebißen. c] **Die Provintz** Abœnœ ist volckreich/ hat viel grosse und reiche Dörffer/ aber keine eintzige Stadt. d] Cabo la Hoe und Cabo das Palmas sind 2. Länder um die Vorgebürge gleiches Nahmens/ wo starck mit Elephanten-Zähnen gehandelt wird. In dem ersten ist: Capo Lahoe eine mittelmäßige Handels-Stadt. e] **Rockloven** ein wüstes Land. f] **Die Landschafft Druwin** hat grobe und recht bestialische Einwohner/ die da Menschen-Fleisch fressen/ und mit niemand zu handeln begehren. g] Jaque la Hoe, Sestro Croil und Bottera sind Länder davon wir Europäer nichts als die Nahmen wissen. h] Bossoe und Sanguin 2. Provintzen darinnen viel Pfeffer wächset. i] **Das Königreich** Rio Sestre hat seinen eignen König/ der aber kaum Fürstliche Einkünffte und Land hat. k] Capo Monte und Capo Milurado 2. Länder an 2. Vorgebürgen gleiches Nahmens/ wo die Europäer starcke Handlung hintreiben/ und Elephanten-Zähne/ Korn Gold und andere Früchte abhohlen. Dieses wären die vornehmsten Provintzen in Guinea.

VII. **Kauffmannschafft** treiben die von Ardra, mit Gold, Elffenbein, Früchten, absonderlich aber mit Sclaven, vor ein nicht gar zu grosses Stück wöllen oder leinen Tuch kan man hier einen Sclaven tauschen.

VIII. **Die Kriegs-Macht** des Königes von Ardra ist schon bey voriger Num. angezeiget worden. Seine Unterthanen brauchen im Kriege wieder ihre Feinde Bogen und Pfeile, kurtze Hacker oder Degen u. d. g. Ihre Sturm-Hauben sind von Crocodil- oder Leoparden-Fellen.

IX. **Das Regiment** allhier ist Monarchisch. Nach dem König hat der Groß-Marabout so wohl in geistlichen als weltlichen Dingen am meisten zu sprechen. Ein Fidalgos oder Edelmann kan einer allhier vor ein geringes werden, und es sind deren so viel, wo nicht mehr, als in Pohlen, in dem Lande, doch sind es gar arme Juncker.

X. Wegen der Tracht ist nur dieses zu mercken, daß die honetten Ardraner einen Tuch Flecken um die Scham-Glieder gebunden, oder wenn es hoch kommt, ein Stück leinen Tuch über die Achsel gehänget, welches hinten und fornen herunter bis auf die Knie gehet. Die Canaille läufft gantz nackend.

XI. **Das Merckwürdigste** in gantzen Lande ist der Königliche Garten zu Ardra, in welchen viele seltene Gewächse auch so gar Europäische anzutreffen sind.

XII. Von denen Müntzen ist bey Guinea überhaupt erinnert worden, daß das Land keine eignen habe, welches von rechten förmlichen Müntz-Sorten verstanden, auch wahr bleibet, doch kan nicht unerinnert lassen, daß man auf der gantzen Gold-Küste hat a] Karaven, welches eine Art Müntze seyn soll. Sie ist viereckig, von Gold, und so groß als ein Nadel-Knopf. Ferner ist b] auch nicht zu vergessen, daß im Lande Acra stat des Goldes, wenn die Leuthe einander kleine Posten zu bezahlen haben, gantz kleine eiserne Spießgen, die vornen mit einem halben Mond bezeichnet sind, gebrauchet werden. c] Im Königreiche Ardres gelten an statt Goldes kleine Schnecken-Häuser, welche Busichen genennet, und mit den Ost-Indianischen Schiffen aus Gog und Kosmin gebracht werden. Ein Sclav gilt 100. Pfund solcher Busichen.

XIII. Der König von Ardra macht Anspruch auf ein Stück Land, das jetzt der König zu Popo im Besitz hat, und an den Grentzen seines Reiches liegt.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen hat man hier nicht.




AFRICA. No. 15. das Königr. Benin.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses hat gegen Mitternacht die Königreiche Zegzeg und Zanfara; gegen Morgen das Königreich Biafara, gegen Mittag das Guineische Meer, endlich gegen Abend die Gold-Cüste oder überhaupt das eigentliche Guineä.

II. Die Lufft ist sehr warm und noch so hin gesund.

III. Grund und Boden ist gut und sehr ergiebig, denn es wachsen die auserlesensten Früchte, als: Reiß, Korn, Baumwolle, Pfeffer, Limonien, Citronen, Pomerantzen u. d. g. zur Genüge. Benin hat auch Gold, aber nicht überflüßig. In dem Meer wächset auf kleinen Stauden das Akori, welches ein blaues Corall ist, damit hernach sowohl in diesem Königreiche, als auf der gantzen Gold-Cüste starck gehandelt wird. Die Flüsse ernähren viel gute Fische, aber auch die schädlichsten und schlimmesten Crocodillen, sonderlich aber wird darinnen der so genannten Drill- oder Zitter-Fisch angetroffen, von welchem unten §. 11. ein paar Worte mehr sollen geredet werden. In denen weitläufftigen Wäldern wohnen Löwen, Leoparden, Elephanten, wilde Schweine, Hirsche, wilde Katzen, eine Art Schaafe, die keine Wolle, sondern nur ein Fell wie ein Hund, gleichwohl ein sehr niedliches Fleisch haben, wilde Pferde, Esel, Eichhörner; Und endlich leben in diesem Königreiche Schildkröten, Schlangen, Meer-Katzen, Straußen, Papagenen, Feld-Hüner ꝛc. Der gröste Fluß im Königreiche wird Rio formosa, auch Benin genannt.

IV. Die Benjanen haben eine Kohlenschwartze Farbe, starcke Gliedmassen, und sind einer langen Statur. Ihr Verstand ist in Vergleichung gegen andre Mohren, excellent, besitzen viel Ambition, sind gegen die Frembden freundlich, gegen ihren König demüthig und ehrerbietig; dargegen ist an ihnen nicht zu loben, daß sie so abscheulich geil und capricieus sind. Eine Frau, deren Mann stirbet, der einen Sohn hinter sich lässet, wird eine Sclavin dieses ihres eignen Kindes, das sie auch nach Belieben verkauffen mag. Kein Weib in Benin gebieret Zwillinge, und wenn sie auch deren gebieret, so werden sie wie in Ardra, vor Huren-Kinder gehalten. Bey ihren Begräbnissen springen und tantzen sie gantzer 7. Tage nach einander, graben auch wohl die Leichen wieder auf, und beklagen sie von neuen. Bey den Begräbnissen vornehmer Leute werden ordentlicher Weise Leibeigene geschlachtet, und mit ihnen begraben.

Der erfahrne Dapperus erzehlet von einer vornehmen Benjanerin, daß sie befohlen 80. Sclaven bey ihrem Grabe zu schlachten, und weil deren nur 78. vorhanden, habe noch ein zarter Knabe und Mädgen die gesetzte Zahl vollmachen müssen. Stirbt der König selbst, so wird in dem Schloß-Hofe eine sehr tieffe Grube gemacht, und darein die Königliche Leiche, sammt allen denen, die im Leben des Königes Favoriten waren, geschmissen. Es entstehet öffters darüber unter den Höflingen ein Streit, wer die Ehre haben soll, mit begraben zu werden, denn ein jeder gerne der Nächste seyn will, wen nun das Glück trifft, wird in die Grube verschlossen, biß er nach etlichen Tagen stirbet. Unterdessen werden in der Residentz auf denen Gassen, und selbst in denen Häusern viele Menschen elendiglich massacriret, den verstorbenen Monarchen zu Ehren, und denen Akalles, welches eine gewisse Art Raub-Vögel in diesem Lande, vorgeworffen.

V. **Mit der Religion** der Benjanen ist es gar schlecht bestellet: denn eben sie sind die abscheulichsten Götzen-Knechte. Den Teufel opffern sie Viehe und Menschen, so bringen sie auch jährlich der See ihre Opffer, damit sie ihnen günstig seyn, und gute Fische und andere Nahrung gewehren möchte. Wenn sie einen theuren Eyd thun wollen, schweren sie bey dem Meere, und bey ihrem Könige. Die Polygamie ist unter diesen Völckern eingeführet. Ihr König ist manchmahl ein Mann von 1000. Weibern, indem er alle seines Vorfahren Weiber zugleich mit dem Reiche mitbekommt. GOtt, weil es ein gütiges Wesen, der niemand schade, lassen sie einen guten Mann seyn, um dessen Dienst sie sich nicht bekümmern. Den Ort der ewigen Glückseligkeit glauben sie in der See zu seyn, und sind der Meynung, daß dermahleinst ihr Schatten zeugen werde, ob sie wohl oder übel gelebet. Auf Erscheinungen ihrer todten Vorfahren halten selbe sehr viel.

VI. **Der Staat von Benin** bestehet aus nachfolgenden 2. Ländern, 1) dem **Königreiche Benin,** und 2) dem **Königreiche** Averri.

1.) In dem Königreiche Benin ist: **Groß-Benin,** wo der König Hof hält, eine vortreffliche Stadt, und ohnstreitig die beste auf der gantzen Cüste von Guinea. Es muß eine ziemliche Stadt seyn, denn die neuesten Itineraria machen sie 3. Meilen groß. Hiernächst ist sie auch wohl verwahret, indem sie fast auf allen Seiten mit Moraste umgeben ist. Das Schloß, worinnen der König residiret, hat seine besondere Fortification, die aber nur aus Mauren bestehet, sonst aber ist es ziemlich prächtig gebauet. In den Galerien siehet man auf meßingenen Tafeln die Schlachten und andre besondere Thaten, die die hiesigen Könige ausgerichtet. **Goffo** eine Vestung, nicht weit von Groß-Benin, welche die Natur selbst angeleget hat. **Agotton** ein offener Ort unterhalb Groß-Beni, wo mit Baumwolle und Früchten scharff gehandelt wird. **Ouwerre** ist gleichfalls ein Handels-Platz, der keine Mauren hat. **Arobon** liegt besser herunter nach der See zu, und ist einiger massen verwahret. **Boni,** nach Groß-Benin die gröste und reichste Stadt im gantzen Königreiche, liegt am Flusse del Rey, und treibt starcke Handelschafft. 2) **Averri** ein kleines Königreich, das zwar seinen eignen König hat, der aber das Land von dem König zu Beni zur Lehn trägt. Darinnen ist nichts, als: **Awerri,** ein offener Ort, woselbst aber der König Hof hält. Die Portugiesen haben allhier ein eigenes Kauffhauß, und machen zuweilen mit Hülffe des Königes zu Averri, dem zu Benin lose Händel, indem sie demselben nur wenns ihnen gefället, pariren.

VII. **Handlung** wird im Königreiche Benin mit Baumwolle, Akori, Golde, Reiß, Elephanten-Zähnen, Früchten und Sclaven, doch nur mit Weibes-Bildern, denn die Manns-Personen läst der König nicht aus dem Lande, getrieben, die die Europäer ausführen, davor bringen sie allerhand eiserne Waaren, leinene, wollene und seidene Zeuge und dergleichen mehr. Der Reichthum des hiesigen Monarchens ist wegen der Zölle und anderer Revenuen sehr groß, u. beläufft sich jährl. auf viele Tonnen Goldes.

VIII. **Die Königliche Macht** ist gleichfalls sehr groß, und bestehet aus mehr als 100000. Köpffen, gleichwohl kan er nicht verhindern, daß zuweilen sein Vasall der König zu Averri, die starrköpffigen Portugiesen, wie auch die Corsaren zu Usa eben so genau dem Königl. Mandement nicht nachkommen, sondern nach ihrem eigenen Willen leben. Die Staats-Absicht des Königes gehet hauptsächlich dahin, die Portugiesen nicht allzumächtig werden zu lassen, und den mehrbesagten Könige von Averri und Corsaren zu Usa den Daumen aufs Auge zu drücken.

IX. **Das Regiment** allhier ist monarchisch, und der König hat eine unumschränckte Gewalt über alle seine Unterthanen. Diese haben den allergrösten Respect vor ihren Souverain, solchen an den Tag zu legen, wird alle Jahr ein recht solennes und grosses Fest gehalten, da dem König zu Ehren 15. 18. auch wohl 20. Sclaven geschlachtet werden. Die Königl. Mutter geniesset gleichfalls grosse Ehre, es wird ihr eine eigne Hoffstatt gehalten, und Krafft eines Grund-Gesetzes des Reiches, darff sie ihren Sohn den regierenden König nicht sehen, so lange sie lebet. Ich hätte bald vergessen zu sagen, daß auch dem verstorbenen Könige ein Fest zu Ehren gehalten wird, daran man grausam viel Menschen opffert. 3. 4. 5. ja noch mehr hundert und zwar alle Tage 23. Daraus man erkennen mag, wie hoch es der Mord-Teufel unter diesen blinden Leuten gebracht hat. Der regierende König wird von nackenden Weibsbildern bedienet, die ihme an statt der Laquayen aufwarten, und zugleich seine bestialische Lust büßen müssen.

X. **Die Kleidung** der Benjanen ist diese: Das gemeine Volck gehet nackend, was honnet leben will, hat ein Leib-Tuch, die reichen 2. 3. oder 4. welche also genehet sind, daß immer eines länger ist als das andre, und man also den völligen Staat sehen kan. An des Königes Hof darff niemand gekleidet kommen, es habe ihm denn der König selbst die Kleidung gegeben, so darff er auch ohne Erlaubniß des Königes die Haare nicht wachsen lassen, welches gemeiniglich im 24. Jahre erst geschicht. Die Weiber dürffen ebenfalls nicht eher Kleider tragen, ehe sie der Mann gekleidet, das im 20. Jahre vorgenommen wird.

XI. Unter die hiesigen **Seltenheiten** gehöret der Drill- oder Zitter-Fisch. Die Holländer haben ihm diesen Nahmen gegeben, u. zwar deswegen, weil derjenige, so ihn anrühret, alsobald über seinen gantzen Leib zu zittern beginnet. Wo dieses herkomme, mag der Orden derer Herrn Physicorum untersuchen und entscheiden. Von diesem Fische soll auf ein andermal ein mehrers gesprochen werden.

XII. **Besondere Müntzen** der Benjanen sind mir nicht bekannt, sondern sie behelffen sich mit denen auf der gantzen Cüste gangbaren, auch haben sie bis anhero das Portugiesische Geld kennen lernen.

XIII. Der König von Benin prätendiret die Souverainetät über das Reich Averry, die ihm dasiger Klein-König disputirlich machet.

XIV. Ritter-Orden und XV. Wappen giebts hier nicht.




AFRICA. No. 16. Das Königreich Biafara, Medra, Giringbomba, Gabon u. Macoco.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Der Situation nach haben diese Länder gegen Mitternacht das Königreich Zanfara, Borno und Nubien / gegen Morgen Abyßinien / gegen Mittag das Königreich Loango / und gegen Abend Benin.

II. Die Lufft ist durchgehens zwar heiß / aber der Ingebohrnen Gesundheit keines wegs schädlich, obschon die Fremden dieselbe nicht vertragen können. In dem Königreich Macoco ist der Mondschein denen Weissen dermassen ungesund / daß ihnen die Köpffe davon abscheulich auffschwellen.

III. Der Erdboden ist nicht überein in allen 3. Königreichen fruchtbar: Denn Biafara ist zwar Waldicht / doch an manchen Orten unvergleichlich ergiebig. Medra ist über die Helffte Gebürgig und wüste / dargegen wo es eben / weicht es an Lust- und Fruchtbarkeit dem Reiche Biafara nicht aus dem Wege. Giringbomba hat mehrentheils einen geseegneten Grund / Gabon grosse Wüsteneyen, und Macoco viel Wildnissen / doch wo es gebauet wird / ist es trächtig genug / sonderlich wachsen viel Palmen-Bäume darauf. An zahmen und wilden Thieren sind in allen diesen Ländern: Büffel / Ziegen / Pfauen Papagoyen / Hirsche / Rehe / wilde Schweine / wilde und zahme Pferde und Esel / Cameele / Elephanten / Nashörner, Tieger, Leoparden / und was noch mehr dergleichen die weitläufftigen Wälder ernehren. Auf denen Flächen wächset Guineisch Korn / Pfeffer / Reiß, Limonien / Citronen / Pomerantzen. In denen fast unzähligen Flüssen halten sich die schmackbarsten Fische auf / und es fehlet überhaupt dem Lande nichts als bessere Einwohner / sintemahl auch Gold und andre Metallen / doch nicht in solcher Menge wie auf Guinea, gefunden werden. Flüsse / so uns bekant / sind: Beto, Valle, Borca, dos Camerones, de Campo, de S. Benito, und noch mehrere.

IV. Die Menschen, so in dem gantzen Lande wohnen / sind schwartz von Farbe / lang von Statur / gerader Gliedmassen / aber nicht corpulent / sondern mager. Ihre Gemüths-Eigenschafften taugen gar nichts / immassen sie geil / geitzig / abergläubisch / säulsch / und grausam sind. Ohnerachtet es ihnen an Fleische von wilden Thieren nicht fehlet / so fressen gleichwohl die meisten Menschen-Fleisch. Im Lande Macoco wird Menschen-Fleisch auf öffentlichen Bäncken / wie bey uns das Rind- und Schweinen-Fleisch verkaufft: Sie pflegen so wohl ihre im Krieg gefangenen / als Sclaven / wie wir Ochsen und Schaffe zu schlach-

ten. In denen Wildnissen jetzt genannten Königreiches wohnet eine Art gantz kleiner Menschen/ welche sonderlich der Elephanten-Jagd obliegen/ sie mit List fangen/ und grosse Zauberer seyn sollen. Die Barmhertzigkeit ist in allen diesen Landen bey denen heillosen Creaturen ein Greuel/ und diese Tochter der Liebe GOttes ein Ungeheuer: Es verkauffet der Vater den Sohn/ der Sohn den Vater/ der Mann seine Frau/ die besten Freunde einander zu Sclaven/ ohne eintziges Mitleiden: Summa/ es sind wilde und abscheuliche Leuthe.

V. **Die Religion**/ wo ich sie anders so nennen darf/ ist heydnisch und so greulich/ daß ein Christ mit blutigen Thränen dieser Leuthe Höllenwürdige Blindheit und Boßheit bejammern möchte. Sie opffern dem Fetiche nicht nur allerley Thiere/ nicht nur Menschen/ sondern so gar ihr eigen Fleisch und Bluth/ ihre Kinder/ und zwar mit 1000. Freuden: ferner bethen sie auch die Sonne und den Mond an; daraus man abnehmen kan/ wie weit es der Teufel unter diesen Heyden gebracht hat. Von der Erkäntniß des wahren GOttes spühret man nicht ein Füncklgen.

VI. **Die Königreiche**, wollen wir nach ihrem natürlichen Lager in folgender Ordnung hierher setzen. (1) **Das Königreich Biafara** ist fruchtbar und voller Wälder. Es regieret dasselbe ein souverainer König/ der sehr mächtig/ u. dem die Königreiche Medra und Giringbomba zinßbar sind. Darinnen ist: **Biafara**/ die Haupt-Stadt und Hoff-Lager des Königes/ so zwar groß, aber schlecht gebauet ist. Ihr Lager ist am Flusse dos Camerones. Das Königliche Schloß würde man unter denen adelichen Höfen/ der ärmsten Sächsischen Edelleuthe verlieren. **Temimmo** eine schlechte Stadt am Gebürge. In diesem Königreiche wohnen die Camuzones/ welches ein Volck, das von einem Ort zum andern herumziehet/ und sehr wilde ist. (2) **Das Königreich** Medra liegt neben Biafara/ u. hat einen König der von Rechts wegen ein Vasal des zu Biafara bißher aber etliche mahl wider denselben sich glücklich aufgelehnet hat. Medra ist die Hauptstadt und Residentz des Königes am Flusse Niger an dem Abyßinischen Grentzen. Sie war vor dem gut genug/ ehe sie von dem Könige zu Biafara ruiniret worden. **Tebeldera** ein geringer Platz an den Grentzen von Zanfara. (3) **Das Königreich** Giringbomba/ dessen König das Land von dem zu Biafara zur Lehen trägt. Die beste Stadt darinnen heisset: **Gvidan**, sie liegt nicht weit vom See Niger und ist groß/ mächtig/ reich/ mit einem Worte/ von der grösten importanz. (4) **Das Königreich** Macoco liegt unter Giringbomba; zur Rechten Abyßinien und zur lincken Gabon habend. Der hiesige König ist ein souverainer Printz/ und einer der mächtigsten in gantz Africa. Seine Einwohner sind die ärgsten Menschen-Fresser. **Monsol** ist darinnen eine sehr berühmte und grosse Handels-Stadt/ wo sehr starck mit Sclaven gehandelt wird/ wo auch der König residiret; an dessen Hofe werden täglich mehr als 200. Menschen/ theils Maleficanten, theils Sclaven/ die man vorher wie Schweine oder Ochsen auf die Mast gelegt/ geschlachtet und vor die Hoffhaltung verspeiset. Die **Völcker Monsoles** wohnen auch hier herum/ welche sehr streitbar sind. Dem Monarchen von Macoco gehöret auch das Königreich Pombo/ und Ansika und noch 10. andre/ von denen wir aber nichts wissen/ und welche nicht in allen Charten abgezeichnet/ aber groß/ fruchtbar und einen starcken Handel mit Leibeignen treiben/ deren viel 100/ ja 1000. hier zusammen geschleppet werden. (5) **Das Königreich Gabon** hat zur Rechten Macoco/ zur Lincken das Guineische Meer/ oben Biafara/ unten Loango/ hat zwar einen Schein-König/ der aber dem grossen Macoco unterworffen ist. Darinnen mercke: **Corisco** eine gar schlechte Stadt und Residentz des Königes. **Maccira** ist zwar grösser aber armseliger als jene. Sie liegt gleich an der Linie.

VII. Wegen der Grausamkeit der Einwohner haben die Europäischen Nationen eben keinen sonderlichen Appetit gehabt **Kauffmannschafft** mit dasigen Wilden zu treiben/ zumahl sie sich einbilden/ eben keine grossen Reichthümer hier angetroffen zu haben/ doch handelt man mit Elephanten-Zähnen/ allerley Früchten/ am meisten aber mit Leibeignen/ welche die Holl- und Engelländer/ Portugiesen und Frantzosen/ ja selbst die Africanischen Könige allhier in der Menge zu ihrer Arbeit und Gewerbe aufkauffen und brauchen.

VIII. Es sind 2. Könige in dem Lande/ deren **Krieges-Macht** vor andern sehr groß und formidable ist/ nehmlich der zu Biafara und der zu Macoco; jener kan wohl ein paar-mahl hundert tausend Mann in den Harnisch bringen/ und des letztern Armatur wird gar vor unbeschreiblich von einigen Itinerariis ausgegeben/ wiewohl ich nicht umhin kan meine Meinung davon zu sagen, daß in meinen Augen dessen Macht so groß nicht ist/ als sie ausgegeben wird/ in Erwegung dessen Land eben nicht allzugroß/ und dessen Thaten unvergleichlich sind: am allermeisten irren die/ so ihn vor den mächtigsten Potentaten in gantz Africa halten, immassen wir balde von grössern hören werden. Die Staats-Absicht des Königes zu Biafara erheischet, die Könige von Medra und Giringbomba nicht so mächtig werden zu lassen, des in Macoco aber, den man nur den grossen Macoco zu tituliren pfleget, seinen Erb-Feind den Mujako, welches auch ein mächtiger Printz ist, und von dem wir nichts als den blossen Nahmen wissen, allen möglichen Abbruch zu thun: Die Waffen, die hier üblich, sind Bogen und Pfeile, wie auch ein breites Beil, womit sie nicht allein haue, sondern auch dasselbe vor einen Schild gebrauchen.

IX. **Die Regierungs-Gestalt** siehet Monarchisch aus, und der günstige Leser hat aus dem vorhergehenden schon verstanden, daß die beyden grossen Potentaten zu Biafara und Macoco eine absolute Herrschafft prätendiren, auch daß die Könige zu Gabon, Medra und Giringbomba nur Lehens-Leuthe von beyden sind, doch giebts auch noch freie Völcker im Lande, nehmlich die schon gedachten Monsoles und Camuzones, die vor sich sind, ihre eignen Ober-Häupter haben und denen beyden vorgedachten Königen eben nicht allezeit viel gute Worte geben.

X. Weil das Land zur nechst an der Linie liegt, und deßwegen eine fast unerträgliche Hitze auszustehen hat, so geben die meisten Menschen, wie sie GOtt geschaffen, nackend. Was ja noch honet aufziehen will, hat entweder einen kurtzen Schurtz um die Lenden, oder ein Tuch über die Achsel gehangen, das von hinten und fornen biß auf die Knie reichet.

XI. **Dasjenige** was in dem wilden Lande noch einer Anmerckung würdig, ist a) der Rhinoceros, oder Naßhorn, welches in dem Lande Ansika häuffig gefunden wird. Es ist kleiner als der Elephant, und so groß als ein Ochse, und trägt gleichwohl kein Bedencken sich mit demselben in Kampff einzulassen, auch zuweilen einer solchen grossen Bestie obzusiegen. Es hat ein schuppichtes und hartes Fell, auf der Nasen ein sehr hartes, scharffes, einer Ehle langes Horn u. auf den Rücken noch eines so aber viel kleiner ist: Mit dem erstern greiffet es seinen Feind den Elephanten an, und verwundet ihm so lange, biß er ihn endlich entkräfftet u. tödtet. b) Die seltzame Art wie die Macocaner denen Fremden das Indigenat ertheilen, ist nichts minder notabler: Denn sie schlagen denen Fremden 2. Zähne oben und unten vornen im Munde aus, bohren ihn ein Loch durch die Nase, und ziehen dadurch eine Feder, und alsdenn wird er vor einem Mit-Bürger æstimiret.

XII. Müntzen ins besondere sind uns Europäern unbekant.

XIII. Prätensiones macht der Könige zu Biafara auf die Souverainitet über Medra, und der von Macoco über den Mujako.

XIV. Ritter-Orden und XV. Wappen hat man hier nicht.

No. 17.




AFRICA. N°. 17. Die Cüste von Congo und insonderheit das Königreich Loango.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Diese Cüste hat oben die Königreiche Macoco und Gabon, zur rechten Hand Abyßinien, zur Lincken das Congische Meer, unten die Cüste der Caffern, die Königreiche Goya und Ambara. Das Königreich Loango liegt zwischen den Ländern Gabon, Macoco, und dem Königreiche Congo mitten innen, also daß zur Rechten Matamba, zur lincken das Congische Meer, oben Gabon und Macoco, unten Congo liegt.

II. Weil die Cüste unter der Zona Torrida, oder dem heissen Erd-Striche liegt, so ist die Lufft allenthalben sehr heiß, doch wird dieselbe durch die West-Winde, und die aus dem grossen Ocean, wie auch denen verschiedenen Flüssen aufsteigenden Dünsten längst dem See-Strande einiger massen temperiret: So ist auch dieselbe denen Ausländern höchst ungesund, und die Portugiesen schicken gemeiniglich in ihre Guarnisonen im Königreiche Benquella und Angola die ärgsten Strauchdiebe und Missethäter, die das Leben in Portugal schon verwircket, allwo der Tod nicht lange Federlesens mit ihnen machet, und ihnen zwar eine honette aber geschwinde und schmertzliche Abfarth gewehret. Sommer und Winter auf dieser Küsten und fast gantz Africa, fallen nicht in die Monate, in welche sie bey uns pflegen, sondern dieser hebt an im Martio, dauret etliche Monate, u. ist mit dem unsern gar nicht zu vergleichen, indem man weder Eiß noch Schnee, oder doch wunderselten antrifft, sondern es wehet nur eine etwas schaurige Lufft, und regnet bey nahe beständig. Der Sommer fängt im September an, und endet sich mit dem Februario.

III. Das Erdreich ist eines der gesegnetesten von der Welt, und trägt Datteln, Limonien, Cocos-Nüsse, Pomerantzen, Pfeffer, Zucker-Rohr, Reiß, Hirsen, Bohnen. Man findet im Lande allerhand Metalle, Helffenbein ꝛc. In denen Wildnissen wohnen Tieger, Löwen, Elephanten, Bisam-Thiere, Straussen, Papagoyen u. d. g. die Felder ernehren unzählige Heerden Ochsen, Schaffe, Esel, Ziegen, Pferde. Loango trägt insbesondere viel Zucker-Rohr, Kürbiße, besonders viel Hirsen, von dem man im Jahre 3. mahl Ernde halten kan, auch viel Palm-Wein, welches der gemeineste Getranck allhier ist, auch andere liebliche Früchte, über diß Bley, Eisen, Zinn, Kupffer, Baum-Wolle und Elffenbein. Die grösten und uns zu wissen nöthigsten Ströhme sind: Zaire, ein sehr grosser Fluß, er rinnet zwischen den Königreichen Loango und Congo durch, und fället in die

Congische See, der Cocongo ist viel kleiner als jener, und hat seinen Ausfluß durch das Reich Loango in nur gedachte See; Sonho, rinnet durch das Königreich Congo gegen Westen in die See; Coanza komt aus dem See Aquilunda, sein Lauff erstreckt sich durch das Land Angola westwerts. Die grösten Seen heissen: Zaire, Zembre und Aquilunda

IV. **Die Einwohner** gläntzen vor Schwärtze grösten theils, die aller wenigsten sind Castaneenbraun, starck an Leibe und Kräfften, wilde, eines melancholischen Temperaments, eigensinnig, verdrießlich, wollüstig und zur Grausamkeit und Geitze geneigt. Des Königreichs Loango Ingesessene sind insonderheit groß und voller Kräffte, gerader Statur, aber sehr geil, und die insonderheit den Ehestand auf eine sehr schnöde Art treiben: Denn wenn allhier ein guter Freund dem andern eine Visite giebt, biethet der eine dem andern eine seiner Frauen zum Beyschlaff an, und es wird kein Weibes-Bild, ob sie gleich auf dem Ehebruch ertappet wird, gestrafft, sonst aber werden diese Creaturen allhier im übrigen Sclavisch genug tractiret. Die Weiber müssen fast alles, was zur Haußhaltung gehöret ihren Männern zu bereiten, und wenn sie mit ihnen reden, geschicht es gemeiniglich kniend, sitzet der Mann über Tische, so müssen die armen Weiber wie die Hunde von ferne stehen, und lauren biß der Mann ihnen etwas zuwirfft oder etwas überbleiben lässet, welches sie so dann mit grosser Demuth und Begierde verschlingen.

V. **Die Religion** auf der Cüste ist gröstentheils Heydnisch, oder Mahometanisch, die wenigsten, so im Lande wohnen, sind Christen, ausser wo die Portugiesen zu befehlen haben, da floriret der Römisch-Catholische Glaube u. die Portugiesischen Missionarii geben sich viel Mühe die Wilden zu bekehren, sie thun auch, dem äusserlichen Ansehen nach, hierinnen Wunder, doch wenn mans beym Lichte besiehet, so sind die meisten neubekehrten Heuchler, euserlich Christen, inwendig aber die ärgsten und verstocktesten Heyden. Die in Loango sind Heyden, u. bethen allerhand Bilder-Gattung an, worunter einige einen recht greßlichen Anblick haben. Sie stehen in der beständigē Meinung, daß niemand eines rechten und natürlichen Todes sterbe, sondern alle würden von bösen Leuthen tod gezaubert: So sind sie auch in dem Wahne, als ob die Seelen ihrer verstorbenē Anverwandten ihnen als Hauß-Geister zu Diensten stünden, und was dergleichen abgeschmacktes Zeug sie mehr glauben.

VI. **Die gantze Cüste von Congo** ist bey nahe 230. Teutsche Meilen lang, von dem **Vorgebürge S. Catharina**, biß an das **Vorgebürge S. Maria** gerechnet, und hat folgende denckwürdige Länder: Malemba, Benquella, Angola, Congo, Matamba und Loango. Von jedem soll das nöthige in folgenden Numern folgen: Dieses mahl wollen wir vor uns nehmen das **Königreich Loango**, dieses wird 100. Meilen in die Länge, und 54. in die Breite geschätzet, und begreifft zugleich die Völcker Bramas, welches eine eigne Nation, und sich nicht lange im Maule mehren lassen. Lovango ist die Haupt-Stadt des Königreiches, wo der König Hof hält, sie liegt gegen die See zu, und wird von den Einwohnern auch Boarie oder Bury genennet. Der Platz ist groß, Volckreich, lustig, indem die obgleich schlecht gebauten Häußer alle mit Spatziergängen von Palm-Bäumen versehen. Des Königes Pallast ist statt der Fortification mit Stacketen von Palm-Bäumen umschlossen, und wohl eine Viertel-Meile groß. Majumba auch eine Stadt ohnweit der See, wo starck gehandelt wird. Malemba wird bey nahe die schönste und reichste Handels-Stadt im Lande seyn, die zugleich einen sichern Hafen vor die Schiffe hat. Quanni und Sette sind 2. schlecht bestellte Oerter.

VII. **Die Kauffmannschafft** dieser Cüste ist sehr wichtig, sie wird sich aber füglicher bey jedem Reiche ins besondere betrachten lassen. Die Loanganer marchantiren mit Kupffer, Zinn, Bley, Eisen, Sclaven, Elffenbein, Baumwolle, Zucker u. a. mehr, wenn die Europäer dergleichen aus dem Königreiche führen wollen, müssen sie zuförderst den König wohl beschencken, und alsdenn bekommen sie erstlich Erlaubniß solche Güther einzuschiffen.

VIII. **Die Kriegs-Macht** der gantzen Cüste würde fast unzehlich seyn, weil aber das Land viele Herren hat, wollen wir eines jeden seine speciel unten betrachten. Die Macht des Königes von Loango ist zwar nicht geringe, und er kan, ohne sich starck anzugreiffen, 100000. Mann aufbringen, welche unter den Africanern vor gute Kerls paßiren können, doch in Vergleichung gegen unsere Europäische Militz sind es nichtswürdige Canaillen, die weder Manier zu Fechten gelernet, noch auch die nöthige Bravour haben. Das Königliche Staats-Interesse ist uns Europäern verborgen.

IX. **Die Regierung** ist monarchisch, der König ist ein souverainer Herr über seine Unterthanen, und in seiner Nachbarn Augen ziemlich formidable. Er unterhält zu seiner Courtesie viele tausend Frauens, davon aber die meisten arbeiten, oder den übrigen aufwarten müssen. Dieser Monarch soll 2. besondere Häuser haben, eines darinnen er isset, das andere wo er trincket. Uber d. Tafel darff ihn niemand sehen essen, u. deßwegen werdē allzeit, so lange er speiset, die Thüren verschlossen, wer ihn von Menschen und Viehe siehet, muß des Todes sterben; Weñ er trincket, wird mit einem klingenden Eisen ein Zeichen gegeben, alsdenn fället das Volck auf die Erde und steckt den Kopf so lange in den Sand, biß wieder ein Zeichen zum Aufstehen gegeben wird. Was von der Königlichen Tafel an Speisen übrig bleibt, darff bey Leib und Lebens Straffe niemand geniessen, sondern es wird in die Erde vergraben. Stirbt der König, so succediren ihm keineswegs seine Printzen oder Printzeßinnen, sondern seines Bruders Kinder, und in Ermanglung dieser, seiner Schwester. Uberhaupt von der Regiments-Verfassung der gantzen Cüste zu reden so giebts darauf souveraine Könige, Portugiesische Vasallen und endlich gantze freye Völcker.

X. Die Tracht der Völcker dieser Cüste ist nicht einerley und soll von jedes Volckes ihrer das nützlichste und nöthigste an seinem Orte vorkommen. Die Loanganer männlichen Geschlechtes tragen sich obenher nackend, u. haben nur von der mittē biß auf die Knie eine leichte Kleidung, das übrige ist bloß.

XI. Statt andrer Merckwürdigkeiten soll dem G. Leser eine kurtzgefaßte Beschreibung des Elephanten mitgetheilt werden, welcher auf dieser Cüste gleichsam zu Hause ist. Es ist dieses das gröste Thier, so auf dem Erdboden zu finden, denn man findet einige derselben, so alleine 10. Schuhe hoch sind doch sind die Africanischen nicht so groß als die in Asia. Sein Kopf ist nach Proportion des Leibes klein, und gleichsam unmittelbar an die Schultern angewachsen, ohne daß er einen Halß hätte: die Augen sind gleichfalls nicht groß, aber funckeln wie 2. brennende Kertzen. Seine Ohren verbirget er hinter dem Kopfe, ist er aber zornig, so hebt er dieselben empor; statt der Nasen ist ihm ein langer Rüssel gewachsen, durch welchen er die Speisen zu sich nimmet, dieses Rüssels Länge ist gemeiniglich 3. Schuhe. An den obern Kinbacken hat ihm die Natur mit 2. grossen manchmal 400. Pfund wiegenden Zähnen bewaffnet. Seine Speise in seinem Vaterlande ist Dattelkern und Baumblätter, auch Landes-Brod, Biscotten, Castanien und Hilsen-Früchte. Das Thier hat eine gewaltige Feindschafft mit dem Pferde, welches er durchaus nicht vertragen kan, gehet an Verstande fast allen andern Thieren vor und wird durch einen krummen eisernen Hacken, womit sein Regirer der auf ihn sitzet, ihn hinters Ohre sticht, regieret. Das Weiblein soll 2. gantzer Jahre trächtig seyn, und der Elephant wol anderthalb Secula überleben.

XII. Die Müntzen dieser Cüste sind nicht auf einen Fuß gesetzet, und sollen bey jedem Lande insonderheit erwehnet werden. Die Loanganer haben meines Wissens keine förmliche Geld-Sorten, sie tauschen aber vor die aus Palm- und Motombe-Bäumen verfertigten Tücher was ihnen abgehet, oder bedienen sich statt der Geld-Sorten gewisser im Flusse Janero gefischter Schneckenhäußgens, die sie Simbos nennen.

XIII. Die Prätensiones des Königs von Loango sind uns Europäern unbekannt, denen übrigen Potentaten ihre folgen an ihrem Orte.

XIV. Ritter-Orden und XV. Wappen giebts nicht.

No. 11




AFRICA. No. 18. Das Königreich Ansika.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses Königreiches habe in den vorhergehenden schon einmahl, aber nur mit ein paar Worten gedacht, in dieser Numer aber soll eine vollständigere Nachricht, so viel uns Europäern bekannt, mitgetheilet werden. **Sein Lager** ist dieses: Gegen Mitternacht ist das Königreich Macoco, von welchem es eine Reihe erschrecklicher und Himmelhoher Gebürge absondern; Gegen Morgen ist das weitläufftige Reich Abyssinien, gegen Mittag sind seine Grentzen von den accuratesten Geographis noch nicht einmahl ausfindig gemacht; gegen Abend aber stösset es an Loango.

II. **Die Lufft** ist wie in Loango sehr heiß und nichts minder ungesund.

III. **Der Erdboden** ist vortrefflich, und würde noch weit besser seyn, wenn er von seinen unmenschlichen Einwohnern besser gebauet würde, dennoch trägt er Limonien, Cocos-Nüsse, Mandeln, Zucker-Rohr, Pfeffer, Hirsen, Bohnen, Citronen, Pomerantzen und noch mehr; Das Land hat, ob es gleich heiß, dennoch die schönste Weyde vor das Viehe, und ernähret Püffel, Pferde, Ziegen, Schaafe von ausserordentlicher Güte und Grösse, wilde Thiere giebts nicht minder, und zwar Hirschen, Gemsen, Löwen, Elephanten, Naßhörner, Schlangen von ausserordentlicher Grösse, welche unter Menschen und Viehe zuweilen entsetzlichen Schaden thun, indem sie ohne Unterscheid alles was ihnen vorkommt, verschlingen. Gold und auch andere Metallen giebts zur Genüge im Lande.

IV. **Die Jnwohner**, weil sie gleich unter der Linie liegen, sind recht pechschwartz, mittelmäßiger Leibes-Statur, an Kräfften starck, ungemein geschwinde und flüchtig, auch dermassen im Steigen geübet, daß sie mit denen Gemsen um die Wette von einem Felsen zum andern springen sollen. Mit dem Bogen wissen sie dermassen geschwinde umzugehen, daß sie 28. und mehr Pfeile verschiessen können, ehe der erste wieder auf die Erde fället. Im Streite führen sie nächst Bogen und Pfeilen ein breites Beil, womit sie ihren Feind nicht allein mit einen Hiebe biß auf die Helffte spalten, sondern auch darmit mit verwunderlicher Geschwindigkeit die feindlichen Pfeile aufnehmen können. Was ich biß anhero von den Ansicanern geschrieben, hat ziemlich wohl geklungen, was ich aber nun sagen werde, wird aus einem gantz widrigen Thone gehen: denn ich zweiffle, daß unter dem menschlichen Geschlechte noch viele dergleichen Wüteriche und heillose Creaturen, die so gar allen

allen menschlichen Trieb verbannet, und die Natur selbst ausgezogen, als eben diese angetroffen werden. Ohnerachtet sie die reiche Göttliche Vorsorge nicht etwa mit einzelen, sondern mit gantzen Heerden zahmer und wilder Thiere begnadet hat, also daß sie von deren Fleische nicht allein ihren Hunger stillen, sondern auch in Wollust leben könten, so fressen sie doch an deren statt eitel Menschen-Fleisch. Es ist schon in den vorhergehenden gesagt, daß dieser Gegend die Gewohnheit grand mode worden, daß statt Rind- und andrer Thiere Fleisch, das Menschliche in öffentlichen Fleisch-Bäncken allda feil lieget. Ihre gefangen bekommenen Feinde schlachten sie entweder selbst, oder mästen sie, und verkauffen sie nachmahls den Schlächtern. Unterweilen bieten sich theils Sclaven selbst an zur Schlachtung, entweder daß sie ihres dienstbaren Lebens überdrüßig, oder daß sie die Herren, denen sie dienen, so lieb haben. Der Leser aber wird noch mehr erstaunen, wenn ich ihm sage, daß nicht allein der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater schlachtet und auffrisset, sondern auch die Kindbetterinnen ihre jetzgebohrnen Früchte als ein delicates Lecker-Bißgen alsobald nach der Geburth zuweilen wieder aufzehren. Da in andern Gegenden dieser Cüste die Todten noch begraben werden, fressen die hiesigen Unmenschen und Unfläthe die Leichnahme mit grosser Begierde, und machen ihre Magen zu Todten-Särgen.

V. Weil die Europäischen Christen so tieff ins Land nicht kommen, so lebt hier alles in tieffster und abscheulichster heydnischer Blindheit. So viel haben die Wilden aus der Natur erkannt, daß die Gestirne, sonderlich Sonne und Mond dem Menschen viel Nutzen schaffen, deswegen haben sie die Ehre, die dem Schöpffer gebühret, denen Geschöpffen gegeben, und beten also die Sonne und den Mond an, schlachten ihnen mancherley Opffer von Menschen und Viehe, und verehren dieselben mit allerhand wunderlichen Gebehrden.

VI. Das Königreich ist sehr weitläufftig, uns aber grösten Theils unbekannt, ja wir wissen nicht einmahl, wie weit dessen Grentzen gegen Mittag sich ausbreiten. Wahrscheinlich ist es, daß Städte in einem so grossen Lande, wie sie aber heissen, ist bisher vor unsern Augen verborgen geblieben, wegen Mangel der Commercien in das wilde Land. Cundi ist der eintzige Platz, von dem man eine aber gar geringe Nachricht hat. Einige Geographi rechnen ihn schon zu Congo, die mehresten aber hierher. Er ist groß und weitläufftig, die Häuser aber, oder besser zu reden, Hütten, sind dermassen miserable, daß man dieselben eher vor Hunds-Löcher, als Menschen-Wohnungen ansehen solte; dem ohngeachtet hat man doch so viel Nachricht, daß der Platz mit unzehligen Einwohnern angefüllet ist, auch darinnen ein starcker Menschen-Handel getrieben wird.

VII. Was kan man sich vor Commercia unter solchen unmenschlichen Leuten einbilden? Das eintzige, was hier abgehet, sind die Sclaven, die in Cundi und andern Oertern wie das Rind-Vieh verkaufft, oder besser zu reden, vertauschet werden. Zwar mangelt es ihnen nicht an allerhand Reichthümern, Golde und andern Metallen, auch allen was der Mensch von der reichen Vorsorge in der Natur wünschen und erwarten kan, nur daß es die Barbaren nicht brauchen wollen. Aus dem, was ich ietzt geschrieben, kan ein jeder leicht ermessen, daß der Reichthum des Landes zwar groß genug, aber wegen ietzt angeführter Umstände todt ist.

IIX. Da das Land noch seinen eignen Monarchen hatte, war seine Macht weit über 100000. Köpffe starck. Man muß es denen Ansicanern nachsagen, daß sie Handfeste und geschickte Kerls, nach ihrer Art, sind, und den Kern der Militz ihres ietzigen Souverains noch heut zu Tage ausmachen, es kostete dem grossen Makoko viel Blut, ehe er die hartnäckigen Leute unter sein Joch bringen kunte. Von dieses Monarchens Macht ist schon erinnert worden, daß sie von theils Itinerariis vor fast unbeschreiblich ausgeruffen wird, daran aber ein nicht allzuleichtgläubiges Gemüthe billig noch zweiffelt.

IX. **Die Regierung** ist monarchisch, und gehöret dieses mahl dem grossen Könige zu Macoco, welcher gleichwohl einen eignen aber Lehen-König dem Lande gönnet.

X. **Die Kleidung** derer Wilden ist gar compendieus: Denn die Schaam der gemeinen Männer ist mit wenigen Blättern vom Palm-Bäumen zugedecket, und so ists auch bey denen Weibern von geringerer Extraction, das übrige ist bloß; Was aber von Condition ist, trägt von der Brust biß fast an die Knie ein von dem Baste der Palm-Bäume künstlich gemachtes Tüchlein.

XI. Statt derer andern **Merckwürdigkeiten** sollen hier einige notable Insecta und Thiere, so viel der Raum zulässet, communiciret werden. a) Der **Salamander**, von dem so vieles mit Unwarheit bißher geschrieben, und zur Amplification mancher Oration gebrauchet worden, wird in diesem Lande und auf der gantzen Cüste von Congo und derer Caffern in starcker Anzahl angetroffen. Er ist eine Art Eydechsen, und über und über mit gelben und dunckelgrauen Flecken gesprenckelt, die in der Sonnen recht spielen, durch die bunte Flecken gehen länglichte weiße Striemen. Er hat einen Safft bey sich, der so weiß als Milch, und gifftig seyn soll. Man hat bißher gantz treuhertzig geglaubet, daß der Salamander im Feuer leben könne, ja so kalter Natur sey, daß er dasselbe auslöschen könne; es erweiset aber die Erfahrung, daß solches sich nicht so verhält, sondern daß dieses Ungezieser, eben wie ein anderes im Feuer sterben muß, ja davon zu Aschen gebrandt wird. b) **Stinckbinckfem** ist ein Thier, das hier und in Congo wohnet; Es siehet fast wie unsre Füchse aus, und es scheinet auch in der That eine Gattung davon zu seyn. Die andern hier lebenden wilden Thiere sind ihm spinnefeind, es hat aber weder Hörner noch scharffe Zähne, damit es sich defendiren könte, an statt derer hat es eine seltzame Art sich wider seine Feinde zu vertheidigen: Denn verfolgt es ein Hund oder andre Bestie, so lässet es einen so abscheulichen und Pestilentialischen Gestanck von von sich gehen, daß das feindselige Thier, will es anders nicht verrecken, die Nase in die Erde stecken muß: hilfft dieses nichts, so wiederholets seinen garstigen Hauch noch einmal, biß endlich das andre von ihm ablassen muß. Er schiesset ein Jäger dergleichen Bestie, und greifft sie nur mit spitzigen Fingern, dem riechen die Hände dermassen, daß er, ob er gleich sich mit Seiffen vielemahl gewaschen, gleichwohl des Gestanckes in etlichen Tagen nicht wieder loß werden kan. Daher sich niemand um ein so übel perfumirtes Wildpret bemühet. c) Eine Art Böcke, nicht grösser als unsre Europäische Hasen, die statt der Hörner Gewehye haben, wie hier zu Lande die Hirschen, die nach Proportion des Leibes groß, und nach dem Alter viele oder wenige Enden haben. Es hat niedliche Füßgen und gespaltene Klauen, die man hier und in Congo als Tobacks-Stopffer brauchet, und so gar die Holländischen Kauffleute die nach Congo handeln, thun ihnen die Ehre, und lassen sie mit Golde beschlagen. Das Fleisch dieses annehmlichen Thiergens ist unvergleichlich delicat, und wird hoch ästimiret.

XII. Wegen derer Geld-Sorten, und

XIII. Derer Ansprüche ersehe sich der Leser bey den Königreichen Gabon und Macoco.

XIV. **Ritter-Orden und Wappen** hat das Land nicht.

SOLDAT IN CONGO

AFRICA. No. 19. Vom Königr. Congo.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Grentzen davon sind nachfolgende: Gegen Mitternacht scheidets der Fluß Zaire von Loango, gegen Morgen ist das Land Matamba, gegen Mittag Angola, und so dann gegen Abend die Congische See.

II. Die Lufft im Lande ist aus dermassen heiß, und hefftig ungesund, sonderlich graßiret das Fieber Jahr ein Jahr aus allhier. Es wintert in Congo, wie auf der gantzen Cüste, im Martio, und die unerträgliche Sommer-Hitze tritt in Sept. ein.

III. Der Erdboden, weil er mit vielen Flüssen durchschnitten, weichet an Fruchtbarkeit keiner Gegend in gantz Africa, und bringet häufig Hirsen, Getraide, Datteln, Citronen, Pomerantzen, die Frucht Ozeghes, welche wie eine gelbe Pflaume aussiehet, und einen lieblichen Geschmack und Geruch hat. An den Ufern des Strohmes Lebunde wachsen unzehliche Cedern, und zwar so groß, daß ich zweifele, ob Salomon zu seinem Tempel dergleichen gehabt. In Congo wird wunderschöner rother Marmor, auch Jaspis, Porphir und Hiacynthen gefunden; in den südlichen Landschafften trifft man die schönsten Chrystall-Berge, und in Pimbo galante Kupffer-Bergwercke an, deren Kupffer nicht wie das hiesige bräunlicht, sondern gelbe fast wie Gold aussiehet, daher es auch von etlichen gar vor Gold erstlich gehalten worden, da es doch nicht ist. An zahmen und wilden Thieren ist in denen Wäldern und Trifften ein reicher Uberschuß. In den Gebüschen nahe bey der Haupt-Stadt Congo halten sich die Elephanten Heerdenweise auf. Uberall im Lande finden sich eine Gattung Püffel, Empekasse genannt, die ein rothes Fell und Kesselschwartze Hörner haben, solche sind sehr grimmig, und bringen viel Menschen um; Wenn eine zahme Kuh von dem Grase frisset, darauf ein Empekasse kurtz vorher gewendet, so muß dieselbe verrecken, weil die Effluvia, so aus seiner Nasen gehen, im höchsten Grad gifftig sind. Derer Leoparden siehet man im Lande gleichfals nicht wenig, dessen Galle ein sehr subtiler Gifft seyn soll. Azebro ist eine Gattung Pferde in Congo, sehr wilde und schnell, ihr Fell ist wie eines Tigers mit schwartzen, weißen, blauen und rothen Flecken wunder-artig gesprenckelt. Das Thier Makoko gleichet an Grösse einem Pferde, hat einen ziemlich langen grauen Halß, der mit langen weißen Linien durchstrichen ist, hohe und spitzige Hörner am Kopf, und sehr subtile Beine. Das Beste daran ist s. v. sein Mist, der wie Mosch und Ambra riechet. Die Congische Wölffe,

sind nicht allein weit grösser als die Europäischen, sondern haben auch schwartze Flecken auf der Haut wie die Tiger/ und gehen starck nach dem Palm-Oel, welches in Congo zwar nicht seltzam, aber sehr beliebt ist. Das sehr wilde und unbändige Schwein Emgolo ist in denen Wäldern dieser Gegend auch daheime. Mit seinen 2. ungeheuer grossen Hauer-Zähnen thut es denen Schwartzen unterweilen grossen Schaden, und ist gleichsam der Congische Popantz, weil sich die Leute gewaltig davor fürchten. In nurgedachten Zähnen soll ein vortreffliches dem Gifft widerstehendes Mittel stecken, ein klein wenig davon abgeschabet und eingenommen, wird als ein gewisses Febrifugum (Fieber vertreibendes Mittel) ästimiret. Man sagt, daß das Thier um die in seinen Zähnen steckende Krafft wisse, denn, wenn ihme selbst was fehle, suche es einen harten Stein, riebe daran etwas von seinen Zähnen abe, und lecke es auf. Die Pfauen wohnen zwar auch zur Genüge im Lande, es sind aber Königliche privilegirte Vögel, die niemand, ausser der König, halten darff. Perkiten, Hasen und Zibeth-Katzen sind nicht seltzam, anderer Thiere jetzt nicht zu gedencken. Die Entiengies und Embissen sollen ihren Platz unter denen Seltenheiten dieser Numer behaupten. Von Flüssen sind die am mercklichsten, Zaire, Lebunde &c. Zur Winters-Zeit, da es statt des Frostes fast beständig hier regnet, lauffen diese und andre Ströhme gewaltig von dem Regenwasser an, schreiten über ihre Ufer, überschwemmen das gantze flache Land, und machens, wie der Nil in Egypten, trächtig. Und so lange die schlimme Mousson, wie mans auf der Cüste von Congo und der Caffern nennet, oder Regen-Zeit währet, ist die Lufft auch temperiret, und den Europäern erleidlich.

IV. **Der Conganer** Leibes-Farbe ist nicht so gar heßlich schwartz, als wie derer auf Guinea, sondern Castanien braun. Der Statur nach sind selbe groß, und eben nicht heßlich, indem sie nicht solche mopsichte Lippen und platte Nasen, als wie die übrigen Mohren haben; Ihre Leibes-Kräffte sind vortrefflich, inmassen sie mit ihren Hauern auf einen Streich den dickesten Kerl mitten von einander spalten können, und zwar in einem Zuge, gleichwohl sind es die allermiserablesten und feigesten Schurcken, die die Sonne beschienen, wie balde soll gemeldet werden. In der Faulheit behaupten sie gleicher massen vor andern Schwartzē den Vorzug, gleichwie auch in der Sorglosigkeit. Wo die Conganer stehen und gehen, da singen und tantzen sie, davon aber das erste dermassen liebreitzend klinget, als wenn ein Chor Schaf-Hunde, deren Meister-Sänger ein alter Wolff, eines musiciret; das andre dargegen in den allerunzüchtigsten Leibes-Bewegungen bestehet. Die Einfalt so ihnen gleichsam angebohren, weiß ich nicht ob dieselbe ihnen zur Tugend oder Laster anschreiben soll. Nach dem Temperament sind sie nichts weniger als Cholerisch, indem sie sich zuweilen von den Missionariis wie die Tantz-Bäre herum prügeln lassen, und zwar um nichtswürdiger Ursachen willen, wie sie deñ überhaupt vor diese Leute einen allzugrossen Respect tragen.

V. **Die Religion** war vor dem heydnisch, nunmehr aber den Nahmen nach meistentheiles Röm. Catholisch, wie denn so gar der König von Congo im vorigen Seculo dem Pabst die Ehre gethan, und ansehnliche Gesandschafften zu verschiedenen mahlen an ihn spediret, und um Missionarios angehalten, sie auch erhalten. Die Portugiesischen Jesuiten haben hierinnen sonder Zweiffel das Beste gethan: Wiewohl der ehrliche P. Zuchelli ein gar schlechtes Vertrauen in den Hertzens-Glauben dieser Leute hat, indem er frey bekennet, daß die meisten darunter Heuchler, und kaum der tausende Schwartze seelig wurde. Zur Annehmung der Christl. Lehre bezeigen sie sich sehr facil, nur prätendiren sie auch, ihre heydnischen Gebräuche darbey zu behalten. Die Schwartzen respectiren die Missionarios gantz ausserordentlich, wenn ihnen einer begegnet, fallen sie vor ihm auf die Knie, und bitten demüthig um seinen Seegen, ja sie stehen in dem Wahn, ihr Land würde untergehen, wenn diese von ihnen zögen, wiewohl auch ratio status die Wilden und ihren König darzu anspornet. Da die Conganer noch Heyden waren, beteten sie Schlangen, Drachen, Tiger, Böcke, Bäume u. d. g. an.

VI. **Das Königreich** welches von einigen so groß als das Königreich Franckreich geschätzet wird; hat nach folgende 6. Provintzen 1) Pemba, eine kleine Provintz. Es wächset viel Hirsen darinnen, hat aber eben keine sonderlich notablen Städte: 2) Bamba, wo S. Salvator oder Congo innen liegt. Sie ist die Haupt-Stadt und Residentze des Königes, liegt auf einem Berge, ohngefehr 9. Teutsche Meilen von der See, ist klein aber Volckreich, und hat ein Bisthum. Die Stadt ist mit einem Walle von Erden, und Thürmen, so auf höltzernen Plöcken stehen, fortificiret. 3) Songo eine schöne Provintz, darinnen liegt die Stadt Songo, welche groß und Volckreich. 4) Pungo, hat eine Stadt gleiches Nahmens. 5) Balta hat eine schöne Viehzucht, und wird durch einen Königl. Gouverneur regieret 6) Sunda, eine arme Landschaft die voller Gebürge ist. Die Stadt Sunda ist was geringes.

VII. **Die Commercia** sind gut genug, sonderlich mit Elephanten-Zähnen, doch da dieselben nun fast ein Seculum daher starck ausgeführet wordē, beginnen sie auch dünne zu werden. Nächst diesen verhandeln sie auch ihren Jaspis, Crystall, Kupffer u. d. g. und empfangen davor die Europäis. Wahren.

VIII. **Die Krieges-Macht** des Königes von Congo ist bißher sehr auf die Neige kommen, indem sich seine Macht weit und breit auf der Cüste sonsten ausbreitete, heut zu Tage haben sich die meisten von seinem Joche entbürdet, und nennen sich nur des Königes Freunde. Ratio status erfordert, daß der König die Portugiesen flattiren muß, daß sie ihm wieder seine Fürsten beystehen. 40. Portugiesen sind im Stande 3000. Conger aus dem Felde zu schlagen, daraus man sehen kan, was sie vor Potentaten sind.

IX. **Die Regierungs-Gestalt** kan der Leser aus dem was nur gesagt worden, leichtlich ermessen. Sie ist zwar monarchisch, doch darff sich der König weder vor seinen Fürsten, noch den Portugiesen recht aufducken. Wenn ein neuer König in Congo erwehlet wird, (wobey die Portugiesen nunmehr ein grosses zu sprechen haben) so werffen ihm die Edelleute, indem er aufs Schloß geführet wird, Sand und Erde aufs Haupt zur Erinnerung, daß er im Tode zu Staub und Asche werden würde. Aus dem was ich jetzt mit einem Worte gedacht, erhellet, daß Congo ein Wahl- und kein Erb-Königreich. Vor dem wurden, wenn ein König in Congo verstarbe, 12 wohlgestallte Jungfrauen, ihm in der andern Welt zu dienen mit ihm lebendig begraben, doch diese schnöde Gewohnheit ist, nachdem das Land christlich wordē, nunmehr abgeschaffet.

X. **Wegen der Tracht** der Conganer ist zu behalten, daß das gemeine Volck gantz nackend gehet, die den Mißionariis zu Hand gehen, die Schaam, die Weiber auch wohl darzu die Brüste mit einem Tuche aus Palm-Bäumen bebecken, des Königes und Fürsten ihr Habit bestehet in einen schwartzen Mantel über den nacketen Leib.

XI. **Unter die Congischen Seltenheiten** gehören a) die Entiengien: Es sind kleine, bundfleckige artige Thiergen, die immerzu auf den Bäumen sich aufhalten, und so bald sie die Erde berühren, sterben. Jede Entiengie hat 20. andere schwartz Thiergen, so Embissen heissen, gleichsam zu einer Salve-Guarde 10. vor, und 10. hinter sich, welche die Entige beschützen und gewaltig um sich beissen. Diese bundten Fellgen darff niemand als der König, und mit seiner Erlaubniß einige Grosse tragen. b) Notable ist auch, daß in der Landschafft Bamba solche starcke Männer sind, welche ein Faß Wein 4. Centner schwer auf den Armen halten können, so lange, biß es ausgezapffet worden. c) Die greulichen Wasser-Fälle im Flusse Zaire, deren Rauschen man über die Klippen wol 3. Meilē höret.

XII. **Vormals** behalffen sich die Conganer, statt der Müntzen, mit denen Simbor, oder Schneckenhäußgens, jetzund lernē sie aber auch verstehē, daß das Europäis. Geld besser ist.

XIII. **Der König** prätendiret nicht allein die Souverainite über seine Fürsten, sondern auch viele benachbarte Länder.

XIV. **Ritter-Ordens** giebts zwar hier nicht, die hiesigen Edelleuthe aber sind alle Ritter, ihr Ordens- oder Adels-Zeichen ist eine weiße Mütze.

XV. **Das Wappē** des Königs soll ein rothes silbernes Creutz mit 5. schwartzen aufrechtstehendē gedreheten Schilden seyn

No. 20.




AFRICA. No. 20. Angola u. Benquella.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Grentzen desselben sind gegen Mitternacht das Königreich Congo, gegen Morgen Matamba, gegen Mittag die Cüsten der Caffern, oder in specie das Königreich Mataman, gegen Abend die Congische See.

II. Die Lufft ist, wie in Congo, heiß, aber ausserordentlich ungesund. In Angola regieret die böse Seuche, Boasi bey ihnen genannt, da denen damit behafften Nase, Hände und Füsse abfaulen, und die Menschen gar einen schmertzlichen Tod ausstehen. Die Kranckheiten überhaupt entstehen allhier aus der übergrossen Hitze und feuchten Lufft: Selten leben die Europäer in dieser Gegend lange, die meisten sterben gleich in den ersten Tagen, die hiesigen Wasser, Erdgewächse, in Summa alles, ist ihnen gifftig, daher selten ein Europäisches Schiff sich hier mit Provision versiehet, oder länger als einen Tag bleibet. Der hiesige Regen verursachet die hefftigsten Fieber.

III. Das Erdreich ist fett, und aus dermassen fruchtbar, dergestalt, daß das Land mit Fug und Recht ein Paradieß könte genennet werden, wenn die Früchte, die es trägt, nur gesunder wäre. Es trägt ausserordentlich grosse Weintrauben, schönen Weitzen, Datteln, Cocos-Nüsse, Limonien, Citronen, Guajanen, die die Holländer Granat-Birn nennen, inwendig voller Körner, und sehr wohlschmeckend, aber allzukühlend sind, Arossen oder Granat-Pflaumen, so gesünder als die Guajanen, grüne und weiße Tamarinden. Ferner wächset allhier das Mandihoka, welches in America Jukka genennet wird, und eine Frucht ist, aus dessen Wurtzel die in Angola ihr Brod zubereiten. Das Hartz Elemi, oder Elemni, trifft man auch allhier an, so wieder den Husten und Verstauchungen eine Artzeney seyn soll. Der Baum Mofuma hat Holtz wie Korck, und trägt das Kapock, so ein Zeug wie Pflaumfedern ist, und zu Betten gebrauchet werden kan. Alikonde ist ein Baum in Angola, der 12. biß 15. Klafftern dicke wird, und gleichwohl nur einen Fuß tieff in die Erden wurtzelt, daher leicht durch den Wind übern Hauffen geworffen wird; er trägt eine Frucht wie Cocos-Nüsse. Von wilden Thieren finden sich hier: Katelossen oder Busch-Katzen, der Quojas Morrou oder Waldmann, Crocodille und Meer-Pferde, welche beyde unter Menschen und Viehe grossen Schaden thun, Elephanten, schwartze und weiße Pelicanen, eine Art gifftige Schlangen, deren Rückgrad die Kröpffe heilen soll. Die Meer-Minnen halten sich in dem

Meere auf, und sind einem Menschen sehr ähnlich, die Schwartzen fangen sie mit Netzen, da sie denn wie ein Mensch zu weinen pflegen. Tune, ein kleiner Vogel, wird vor dem König derer Vögel dieser Gegend gehalten: denn wo er ist, begleiten ihn die übrigen mit ihrem Fluge hauffenweise. In Benquella ist so eine Menge zahmes Viehes, daß die Schwartzen um 1. Thaler Wahren einen grossen fetten Ochsen geben. An Golde und andern Metallen, wie auch edlen Steinen ist kein Mangel in beyden Königreichen.

IV. Die Einwohner in Benquella und Angola sind Castanien braun, groß und starck, haben wenig Courage, und noch weniger Geschick zu fechten. A. 1584. sollen 500. Portugiesen 1200000. Angoler u. Benquellaner, und Anno 1585. 200. dergleichen 600000. aus dem Felde geschlagen haben. Die meisten wohnen wie das Vieh, in den Wäldern, und ernähren sich von Jagen. Ihre Speise ist gekochter Weitzen, und ihr Tranck Wasser. Wenn jemand in Benquella reiset, versiehet er sich nicht mit Speiß und Tranck, sondern kehret auf der Reise bey dem nächsten dem liebsten ein, setzet sich ungebethen zu Tische, und wenn er satt ist, gehet er wieder seines Ganges. Die Christlichen Einwohner der Gegend haben nur eine Frau, aber so viel Concubinen, als ihnen gelüstet. Wenn ein Weib in Angola gebähren will, gehet sie im Wald, und gebieret allda leichter als ein Hirsch, nach der Geburth gehet sie an den nächsten Fluß, tauchet sich da unter und wäschet sich. In Cassange ist die Gewohnheit, daß die Frauens gleich nach der Geburth das Wochen-Bette verlassen müssen, die Männer sich aber darein legen, und sich so schwach anstellen, als wenn sie würcklich die Geburts-Schmertzen erduldet. Die Angoler sind dermassen faul, daß ihnen auch verdreust, sich um ihr Maul-Futter zu bemühen.

V. Die Religion ist eines theils Christlich, wo die Portugiesen zu befehlen haben, wo aber das Land noch vor sich ist, heydnisch. Die heydnischen Angoler beten Sonne, Mond und Sternen an, die Sonne halten sie unter ihren Gottheiten vor den Mann, den Mond vor die Frau, und die Sternen vor die Kinder. Andre verehren Böcke, Schildkröten-Köpffe, und Knochen vom Elephanten, die sie Ganganjumba heissen. Ihre Gangas, oder Priester, ehren sie wie Götter, und meynen, Leben und Tod stehe in ihren Händen. Sie haben den Ruhm, daß sie fertige Hexenmeister sind, die nach Belieben Wind und Regen u. d. g. machen können. Sie haben einen Tantz unter sich Quimbaora, oder den Teufels-Tantz genant, in welchem der Teufel aus einem von ihnen reden soll.

VI. Wir betrachten 1) das Reich Angola. Das Königreich hat nachfolgende Provintzen: Lorando, Sinso, Ilamba, Icollo, Ensaca, Maffingan, Cumbamba und Embacca. Uberhaupt ist im Lande zu behalten: Mapango, wo der König von Angola residiret. Es ist ein Felß, der 7. Meilen groß, unersteiglich hoch, und oben schöne Felder, Wald, Früchte, auch süsses Wasser hat. Zu diesen Himmelhohen Felsen ist ein eintziger enger Weg, der gar leicht kan defendiret werden. Demnach kan dieser Platz vor eine von GOtt selbst fortificirte unvergleichliche Vestung, und sichere Wohnung des Königes paßiren. Loando S. Paul, eine grosse, Volckreiche und feste Stadt der Portugiesen, die zugleich ein starckes Castell hat, sie liegt auf der Insul Loanda, und der Bischoff von Angola residiret allhier. Die Europäer haben allein mehr als 3000. Häuser in der Stadt, und die Jesuiten darinnen werden wenigstens von 2000. Sclaven bedienet. Coanza, Gunze und Engaza sind gute Städte der Portugiesen, die hier mehr als der König von Angola zu befehlen haben: 2) Das Königreich Benquella, darinnen behalte Benquella, oder Bengala, eine Stadt und Vestung der Portugiesen, ist gar schlecht gebauet. Derer Schwartzen Häuser sind klein, nicht höher als anderthalb Schuhe hoch über der Erden, und nur von Thon gebauet, derer Weißen ihre sind etwas höher, reinlicher, und mit Gips übertünchet.

VII. Der beste Handel, so hier getrieben wird, geschicht mit Sclaven, eine junge Manns-Person gilt 20. Scudi, eine Weibes-Person 18. eine Schwangere, oder die ein Kind hat, wird vor eine Person gerechnet. Ferner, mit Elephanten-Zähnen. Noch ein Wort von dem Sclaven-Handel zu gedencken. Es werden jährlich aus diesem und den angräntzenden Königreichen wohl 200. Meilen tieff im Lande, mehr als 50000. dergleichen Sclaven auch durch Leibeigene zusammen getrieben, und wie die Schaafe an die Spanier, Holl- und Engelländer, Frantzosen und Portugiesen verkaufft. Der gröste Handel geschicht in Loando S. Paul, und dem grossen Dorffe Kambamba. Die Portugiesen führen dargegen ins Land Stoffe, Seiden, Gold- und silberne Spitzen, Brandewein, Oel, Leinwand und noch mehr.

VIII. Die Macht, sonderlich der Angoler, ist sehr zahlreich, und bestehet aus vielen 100000. liederlichen Kerlen, die aber kaum einer Corporalschafft Portugiesen unter die Augen zu gehen sich getrauen. Um das Mittel des vorigen Seculi herschete in Angola die Xinga, des Königes Dambi tapffere Tochter, welche mehr als männliche Courage im Leibe hatte, und grosse Kriege mit ihren Nachbarn und sonderlich den Portugiesen führete. Sie trug männliche Kleidung, hielt sich 60 feine Jünglinge zu ihrer Lust, die in Weiber-Tracht aufziehen musten, und Weiber-Nahmen führeten, nach ihrem Tode haben die Portugiesen noch weiter um sich gegriffen, und das beste Land conquetiret. Die Staats-Absicht des Königes von Angola gehet eintzig und allein dahin, die Portugiesen nicht auf sein Mapango kommen zu lassen, und übrigens mit ihnen in Frieden zu leben.

IX. Die Länder haben zwar Könige, doch der zu Angola ist ein halber, und der zu Benquella ein gantzer Sclav der Portugiesen, welche das schöne Land völlig nach ihren Belieben tractiren. A. 1667. zerfiel der König von Angola mit den Portugiesen, daher diese jenem den Krieg ankündigten, und so glücklich waren, nicht allein eine grosse Schlacht zu gewinnen, sondern auch selbst den König in ihre Gewalt zu bekommen, welcher massacriret, und sein Kopff nach Lissabon geschicket wurde, nach der Zeit hat zwar das Land wieder einen König, aber nicht die vorige Freyheit bekommen, und so stehets auch noch.

X. Die Tracht derer Benquellaner und Angoler gehet von denen in Congo in dem minsten nicht abe, kurtz: es sind nackete Lumpenhunde.

XI. Wegen des Mengel des Raumes mercke nur folgende Seltenheiten: a) der grosse Baum Ensada, so auch Arbore de Raitz heisset: Er wächset sehr hoch, und breitet seine Zweige, welche voller dinner Fäsergen, weit aus. Wenn eines dieser Fäsergen die Erde berühret, bekommts Wurtzel, und wird zu einen neuen Baume, und so bewurtzeln sich die Aeste immer weiter, und werden zu neuen Bäumen, also, daß manchmal ein eintziger solcher Baum 1000. Schritte in Umkreise hat. Die Mutter dieser Bäume wird an der Dicke erkannt, welche zuweilen über 3. Klafftern steiget. Unter einem eintzigen solchen Baum sollen sich wohl 3000. gewaffnete Leute verstecken können. Die Früchte des Baumes sind den Feigen gleich. b) Notable ist auch der Baum Quacumberetz in Angola. Er wächset so dick als ein Mann, und hat gleichwohl so weich Holtz, daß ihn ein Mann auf einen Hieb niederlegen kan; Aus dem abgehauenen Stamme läufft ein milchhaffter Safft, der so gifftig ist, daß wenn nur ein Tröpfgen davon in ein Auge fället, der Mensch blind wird, kommts in Leib, so durchbeissets die Gedärme im Augenblick. So gar der Schatten davon ist gifftig.

XII. Statt Geldes braucht man in Angola die Libonzes, oder Panos Sambos, welches Tüchlein sind, die aus dem Flachse der Montamben-Bäume gemacht werden, viereckig, und einer Viertel Ellen groß sind. Etliche davon sind marquiret, etliche nicht, derer marquirten gilt eines so viel, als 2. Holländische Stüber.

XIII. Der König von Angola macht Anspruch auf Loando S. Paul, Coantza, Guntze und andre Portugiesische Städte.

XIV. Ritter-Orden und XV. Wappen giebts hier nicht.




MOTAM BANER.

AFRICA. No. 21. Von Königreich Matamba, Malemba und Mataman.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Der Lage nach ist oben der See Niger und das Königreich Giringbomba/ unten die Cüste der Caffern und das Land Monomotapa/ zur Lincken das Congische und Caffrische Meer/ zur Rechten Abyßinien.

II. Die Lufft ist heiß, aber der Gesundheit nicht so gar schädlich/ als wie die in Angola und Benqvella.

III. Der Erdboden ist ergiebig und mit allen dem von GOtt begabet/ was wir Menschen zur Erhaltung unseres Lebens bedürffen/ als: Reiß/ Weitzen/ Datteln/ Hirschen/ den schönsten Baum- und Garten-Früchten/ wo das Land cultiviret wird/ Cocos-Nüssen/ Bohnen/ Zucker-Rohr/ Pomerantzen/ Citronen/ Limonien und Mandeln. In dem Schoosse der Erden ist Gold/ Silber/ Kupffer/ Crystall/ und auch Edle-Gesteine/ die das wilde und unwissende Volck nicht im minsten zu gebrauchen weiß. Fast alle in voriger Numer genennte Thiere werden auch hier in grosser Zahl angetroffen/ sonderlich wohnen die allergrimmigsten Bestien in denen Gebürgen derer Reiche Malemba und Matamba/ welche gebürgiche Gegenden auch an Fruchtbarkeit mit denen fetten Ebenen nicht in Vergleichung kommen. Die 2. notablesten Flüsse dieser Länder sind: Zaire/ und der Fluß St. Mariä.

IV. Diejenigen die das Land bewohnen/ sind an Farbe dunckel-braun/ eines langen und geraden, aber sehr magern Leibes/ niederträchtigen und sehr furchtsamen Gemüthes/ ausgenommen die in Matamba/ die noch ein Qventgen Hertz im Leibe haben/ bestialisch geil, säuisch/ und von den aller gröbsten Sitten/ also/ daß/ was unter civilen Leuthen vor einem Greuel gehalten wird/ unter diesen vor Mode/ und einen Wohlstand paßiren muß. Summa: Es sind tumme/ garstige nichts taugiche Schöpse.

V. Die Religion ist dem grösten Hauffen nach Heydnisch/ wie in Angola/ Congo und Loango/ aus Abyßinien ist zwar das Evangelium auch in Matamba erschollen/ und durch die Portugiesen dessen Saamen in Malemba ausgestreuet worden/ doch hat er bey den Felsen-harten Hertzen wenig Wurtzel fassen können/ und wo ja es geschienen/ als ob sich ein gesegneter Anblick davon zeigen wollte/ hat der Satan gleich wieder heydnisches Unkraut darunter gesäet, und einen Mischmasch aus dem Heyden- und Christenthum gemachet.

VI. Die Königreiche setze ich in folgender Ord-

 nung

nung hierher. (1) **Das Königreich Matampa**/ ein langer/aber schmaler Landes-Strich/so voller Gebürge und deßwegen grösten Theils wüste liegt. Darinnen kan behalten werden: **Vamba**/ die beste Stadt im gantzen Lande und das ordentliche Hoff-Lager dasigen Königes/ dessen Hoff-Stadt grösten theils aus Frauenzimmer bestehet/ wie er denn beständig etliche 100. zu seiner Wollust unterhält/ und wenn er einen Grossen seines Landes oder Fremden eine Gnade erzeigen will/ mit einer daraus beschencket/ wiewohl sich ein honettes Europäisches Gemüthe vor solcher current-Waare wohl bedancken würde. Die Häuser der Stadt sind nur von Erde und Holtz schlecht hin aufgeführet/ niedrig und ohne die geringste Commodité, also daß der Giebel gleich auf der Hauß-Thür liegt. Unterdessen blühet doch hierinnen eine feine Handlung/ sonderlich mit Sclaven. **Elisie** eine grosse/ gleichfals elend erbauete Stadt/ die aber gleichsam die eintzige Niederlage aller aus Abyßinien über den grossen See Zaire kommender Waare ist. Der Ort ist überaus Volckreich. **Legula** eine kleine aber von der Natur und nicht von Menschen Händen fortificirte Stadt/ dichte an den Abyßinischen Grentzen. Sie ist des Königes eintzige Retirade zur Kriegs-Zeit. **Zaire**/ ist zwar grösser als Legula/ aber im übrigen gar schlecht bestellet/ und liegt an mehr gedachten See Zaire. (2) **Malemba** führet zwar auch den Titul eines Königreiches/ das aber keinen eignen Souverain hat/ sondern dem Könige von Angola zustehet/ und eben dieses Land ist bißanhero von den Portugiesen noch so ziemlich rein geblieben/ da sie dargegen in Angola tapffer um sich gegriffen/ und der Königlichen Angolischen Majestät nicht geringen Eintrag gethan. Hierinnen wäre vor andern zu mercken: **Debsan** eine weitläufftige/ Volckreiche und nahrhaffte Stadt/ die auch einiger massen/ auf einer Seiten durch den See Zembre/ und auf der andern durch einen sehr breiten Morast verwahret wird. **Zembre**/ ein kleiner Ort am See gleiches Nahmens/ soll auch veste seyn. Und das ists/ was uns von dem Lande bekanut ist. (3) **Das Königreich Mataman** wird von einigen Geographis schon zu der Cüste der Caffern gerechnet/ wir wollens aber hier mit nehmen, zugleich aber treuhertzig bekennen/ daß wir zwar wissen/ daß das Land seinen eignen König hat/ die eigentliche und wahre Beschaffenheit desselben aber von denen Europäischen Nationen biß anhero wenig untersuchet worden.

VII. **Die Kauffmannschafft** ist bey weiten nicht in solchen guten Stande als wie in Congo/ Loango und Angola/ was negotiiret wird / geschicht mit Sclaven/ Datteln/ Reiß/ Hirsen/ Limonien/ Weitzen und Cocos-Nüssen/ auch werden allerhand Abyßinische/ Portugiesische/ Holländische rc. Güter in diese Länder eingebracht.

VIII. Unter denen Königen zu Matamba und Mataman ist der erstere ohnstreitig der mächtigste/ als der etwa 40000. Kerls ins Gewehr bringen kan. Der zu Mataman mag nicht wohl mit 30000. erscheinen. Die Waffen beyder Völcker bestehen aus Bogen und Pfeilen/ und einen kurtzen unförmlichen Hacken. Die Staats-Klugheit derer Könige zu Mataba und Mataman erheischet/ sich bey ihrer Freyheit nach Möglichkeit zu mainteniren/ und der König von Angola hat bißhero sich angelegen seyn lassen/ die Europäischen Völcker nicht im Malemba einnisteln zu lassen.

IX. **Die Regiments-Verfassung** ist aus dem schon gedachten bekannt/ nehmlich daß die Regenten zu Matamba und Mataman souveraine Monarchen/ Malemba dargegen nach Angola gehöret.

X. **Die Tracht** ist von den vorigen Nationen wenig oder gar nicht unterschieden; denn die in Matamba ziehen auf wie die in Loango/ die Malemtaner richten sich darinnen nach denen Angolanern/ und derer in Mataman riecht schon nach den Hottentotten.

XI. **Von Merckwürdigkeiten** wäre zu behalten a] der Nord-Caper. Es ist eine Gattung der Wallfisches/ der auf der gantzen Cüste von Congo und der Caffern sich aufhält. Seine Länge ist gemeiniglich 50. die Breite 24. und die Höhe 12. und mehr Schuhe. An Farbe ist er schwartz-braun und hat keine Schuppen wie andere Fische. Der Rachen dieses ist so weit/ daß 6. Kerls gar commod darinnen liegen könten/ denn er gemeiniglich 20 Schuhe lang und 15. breit gerechnet wird. In gedachten Rachen hat er keine Zähne/ sondern der gantze Kin-Backen ist mit einem dichten Felle überzogen und so hart als Eisen-Blech. Die Augen sind von aussen kaum so groß als eines Ochsen/ inwendig aber wie ein Mannes-Kopff. Hinter den Augen nach den Rücken zu hat die Natur das ungeheure Thier mit einem grossen Loche gebildet/ wodurch sie entweder Oden schöpffen/ oder das eingeschluckte Meer-Wasser wieder von sich spritzen/ unter dem Bauch gleich hinter dem Kopffe sind ihnen 2. breite Flossen gewachsen, die ihnen sonder-zweiffel zum Schwimmen behülflich sind. Der Schwantz ist wie bey einem Delphin gestalt/ nehmlich wie ein halber Mond. Notable ist/ daß obgleich dieser Nord-Caper so groß gleichwohl sein Schlund nicht weiter/ als das etwa ein Mannes Arm dadurch gehen könnte. Die Zunge des Fisches wieget selten weniger/ als 600. Pfund. b] Auf der Matamanischen Cüste finden sich auch wiewohl selten/ Perlen-Muscheln/ in welchen man wie in denen auf Ceylon/ Perlen und Perlen-Schnecken antrifft. Sie sind an Farbe den edlesten Perlen ähnlich/ gläntzend und schön. Wer sie recht sauber haben will/ legt sie in Eßig/ und peitzet die oberste Haut davon/ wornach sie von aussen wie inwendig Perlfarbig werden/ man kan darein allerhand künstliche Figuren eingraben lassen/ wiewohl sie sehr dinne sind/ also/ daß gar selten eine unzerbrochene an Ufer von den Wellen geschlagen wird. Ihrer Grösse nach hält eine wohl ein Maß Wassers. Es giebt eine angenehme Augen-Weyde/ wenn dieselbe bey stillen Wetter in der See herum schwimmen. Denn so dann kommt die Schnecke hervor/ spannt ihre gleichsam an sich habende Seegel aus, durch schneidet wie ein Schiff nach dem Winde die See und hält sich so lange auf dem Wasser/ biß sie mercket/ daß jemand in der Nähe dieselben haschen will in welchem Falle sie Augenblicklich ihre Seegel ein ziehet/ und sich untersencket/

XII. Wegen derer **Müntzen** hält mans hier wie im Königreich Angola/ Congo und Loango/ daß die Wilden nehmlich statt des Geldes entweder die Simbos oder Schnecken-Häusgens/ oder die in voriger Numer angegebenen 4. eckigen Tüchlein gebrauchen/ oder was ihnen abgehet, durch andere Waaren an sich tauschen.

XIII. **Die Prätensiones** kan man so eigentlich nicht wissen/ und

XIV. **Ritter-Orden** wie auch

XV. **Wappen** giebt es hier gar nicht.




## AFRICA. N.. 22. Von Abyßinien.

### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Grentzen dieses weitläufftigen Königreiches, die es ehemahls in seinem blühenden Zustande gehabt, sind nachfolgende: Gegen Mitternacht lieg Nubien und die Landschafft Batrazama, gegen Morgen stösset an die Cüste von Abex, Ajan und Zanguebar, wie auch an das Reich Monómugi; gegen Mittag ist das Königreich Monomotapan; und gegen Abend die Länder Malemba, Matamba, Ansica, Macoco, Giringbomba und Medra.

II. Die Lufft ist nicht überall überein: In den meisten Theilen desselben zwar temperiret, dargegen in der Südlichen niedrigen Gegend sehr heiß. Das Königreich Tigre hat eine angenehm gemilderte Lufft, weil die Nord-Winde darinnen fast beständig wehen, die auch dieselbe dermassen reinigen, daß sie unvergleichlich gesund ästimiret wird. Leuthe von 100. und mehr Jahren alt, sind darinnen gar nicht seltzam, wiewohl Abyßinien überhaupt nicht ungesund geschätzet wird. Der Winter in dieser Gegend hebt sich mit dem Majo an, und erreichet seine Endschafft im September, in dieser Zeit regnets alle Tage, vom Mittage biß an späten Abend, und donnert auch. Passagiers die Abyßinien durchreiset, berichten, daß sie niemahls darinnen den geringsten Schnee wahrgenommen, deßen ohngeachtet fället zuweilen ein kleiner Reiff.

III. Die Fruchtbarkeit des Erdbodens ist dermassen vortrefflich, daß die Abyßinier 3mal in einem Jahre Weitzen, Korn, Hirsen, Reiß und dergleichen mehr einernden können. Tafo oder Tef ist eine Korn-Frucht, dessen Gesäme 10mahl kleiner, als ein Senf-Korn ist, davon die Einwohner ihre meiste Nahrung haben. Es hat einen angenehmen Geschmack, und wird von keinem Wurme gestochen. Noch findet man eine Gattung Kornes, so Agoussa, und die dritte, Machella heisset, und daraus sehr gutes und wohlschmeckendes Brod gebacken wird. Wein-Trauben wachsen Hauffen-weiß in denen Büschen, wiewohl allein der König dieselben keltern lässet. Die Frucht Geva giebt den Abyßiniern das Oehl, denn es wachsen im Lande nur wilde Oliven, aus welchen kein Oehl gepresset wird. Der Barnagaß-Baum wächset auf allen Feldern und Wäldern. Das Königreich Tigrai wird bey nahe unter allen das fruchtreicheste seyn. Der wohlriechende Jesmin wächset an allen Ufern u. das Kraut Basilicon auf denen Bergen. Eben das Königreich Tigrai ist reich an Honig. In denen Wäl-

dern wachsen die allerschönsten und gesundesten Gewächse, Bäume und Kräuter, auch die zur Genüge bekanten Sennes-Blätter, davon zu seiner Zeit dem Publico eine vollkommene und angenehme Nachricht soll mitgetheilet werden. Zucker-Rohr, Baum-Wolle, Citronen, Pomerantzen, Limonien giebts genug, deßgleichen auch Feigen, die aber etwas anders gestalt als die unsrigen. An wilden Bestien ernähret das Land Löwen, Tieger, Elephanten, Wölffe, Füchse, Affen und wilde Katzen, welche letztern über die masse beißig und grimmig seyn sollen. Von zahmen Viehe findet man Kühe, Ochsen, Schaaffe, Ziegen, Maul-Esel. Die Abyßinier lassen kein Kalb an der Kuhe saugen, sondern die Hirten müssen die Milch ausmelcken u. ihnen eingießen. Es finden sich im Lande eine Gattung gantz kleiner Ochsen und Kühe, die aber sehr wilde, und denen die Hörner gantz lose auf der Haut sitzen, also daß sie wie ein paar Ohren hin und her schleppen. Rebhüner sind daselbst so viel als bey uns der Sperlinge auf den Dächern, und der Turtel-Tauben eine solche Menge, daß von ihren Schwarme, wenn sie fliegen, die Sonne verfinstert werden soll: Im Königreiche Gojam halten sich im Nil viele Wasser-Pferde auf, die die Einwohner Gomatas heissen, wie auch der wunderliche Fisch, Torpedo genannt, der nach der Abyßinier Meynung die Krafft haben soll die bösen Geister aus denen Menschen zu treiben. Die hiesigen Gebürge sind voller Ertz, das aber von denen Inwohnern nicht wie es solte, ästimiret wird, besonders hat Tigrai und Damut einen Uberfluß an Golde, auch Bley und Eisen und Saltz. In denen Flüssen findet man das Gold Korn-weise, welches auch die gemeineste Schelde-Müntze abgiebet, wie unten wird mit mehrern gedacht werden. Die merckwürdigen Flüsse heissen: Nilus. Er entspringet im Königreiche Goyam auf der Spitze eines überaus hohen Berges, und zwar aus 2. einen Steinwurff von einander entfernten, und nicht mehr als einer Spannen breiten, Brunnen. Unterhalb des Berges in einem tieffen Thale entspringet ein ander Fluß, der sich mit dem Wasser der obern 2. Brunnen vereiniget. Folglich vermischet er sich mit verschiedenen Bächen, biß er in einen grossen See, Bed genannt, sich stürtzet, und dadurch mit so geschwinden Lauffe gehet, daß man gar eigentlich das Wasser des Sees und Nils von einander unterscheiden kan. Nachdem er den See verlassen, durchrinnet er die Länder Ambara, Olaca, Xaoa, Bagametro, Damut, und gehet immer Nordwerts durch Abyßinien vollens in Nubien, von dar in Egypten, woselbst er endlich seinen Ausfluß in dem Mittelländischen Meere findet. Ferner fleust in dem Lande der Abambus, Tacazi und Marobo, welche alle in den Nil fallen und denselben verstärcken helffen. Die vornehmsten Seen heissen: Zaire, Zembre, Zaflan, und Bed. Die grösten Gebürge; Die Montes Lunæ, und der Berg Amara.

IV. Die Abyßinier sind Oliven-braun an der Farbe ihres Leibes, grosser und starcker Statur und Natur. Die Männer haben fast alle krause kurtze Haare, stumpfe Nasen, kleine Lefzen. In Conversation sind sie gegen die Fremden auserordentlich freundlich, in Urtheilen vernünfftig. Die Gelehrsamkeit, sonderlich die Theologie lieben sie mehr als irgends eine Africanische Nation, davon die beyden hohen Schulen in den Städten Axum und Embie ein sattsames Zeugniß darstellen: Jeder Abyßinier nimmt so viel Frauens, als er zu ernähren sich getrauet, von deren einen er sich um geringer und nichtswürdiger Ursachen wieder scheiden lässet. Wenn einer den andern grüsset, so nehmen sie sich freundlich in die Armen, küssen einander die Schultern, und sprechen: GOtt segne euch! begegnet ein geringer dem Grössern, so fället jener auf die Knie und küsset den Erdboden. In ihren Alphabet haben sie 26. Buchstaben: Die Abyßinische Sprache ist eine Tochter der Ebräischen, und sie pflegen auch, wie die Ebräer von der rechten zur Lincken, zuschreiben. Das gemeine Volck ernehret sich des Ackerbaues. Ihr Geträncke bereiten sie aus Honig und dem Opio, es heisset dasselbe auf ihre Sprache Sona. Ihre Wohnungen sind fast alle rund, niedrig und mit Strohe bedecket. Das Lob haben sie bey fremden Völckern, daß sie in Kleidung schlecht, und mit geringer Kost vergnügt, und nüchtern sind, wiewohl sie sich doch manchmahl auch in ihrer Sona aus dem Geschirre sauffen sollen, welches vielleicht nur die Canaille thun wird. Die Waffen dieser Nation sind; Eine halbe Piqve, Degen Dolch und Schild. In Bataille theilen sie sich in 2. Corpo, victorisiret das fordere, so vergisset das hinderste nicht von dem Siege zu participiren, und tapffer nachzuhauen; spielet aber der erste das Reiß-aus, so sind die andere im Lauffen gewißlich nicht die letzten, indem sie die furchtsame Vorsichtigkeit gebrauchen, nicht ihre gantze Macht auf einmahl zu hazardiren, und im Falle der Noth gleich eine neue Armee wieder an der Hand zu haben. Gegen die Obern beweisen die Abyßinier gar einen auserordentlichen Respect, daß sie auch kein Bedencken sollen tragen, die natürlichen Fehler ihrer Fürsten, z. E. Lähme, Blindheit u. d. g. an ihren geraden Leibern sich auch anthun und zufügen zu lassen. Das eintzige, das man an der Nation desideriret, ist Frau Faulheit, der sie sich gantz und gar ergeben.

V. Die Religion dieser Völcker ist hauptsächlich Christlich, und kommt mit der Coptischen überein von deren Glaubens-Puncten, der G. Leser sich oben No. 9. ersehen kan. Sie folgen überhaupt der Lehre des Dioscoridis und Eutychis, 2. in der Christlichen Kirchen eben nicht allzuwohl angeschriebener Lehrer. Ihr Abbuna, oder Metropolit dependiret gewisser massen von den Patriarchen zu Alexandria, von dem er auch ordiniret wird. Di[e] Röm. Catholischen hassen sie weit mehr als Jüden und Türcken, wiewohl bißher einige Kayser eine starcke heimliche Geneigheit vor die Päbstlichen Missionarios gehabt, deren ungeachtet sind gleichwohl di[e] meisten von ihnen auf eine eben nicht allzu natürli[che] Art aus der Welt gegangen. Man findet i[n] Abyßinien viel Augustiner Ordens-Klöster, desgleichen auch erstaunlich viele Mönche des Antonii Macarii und Basilii. Die Abyßinische Geistlichkeit isset niemahls Fleisch, trinckt auch keinen Wein Ihren Leib casteyen sie auf eine Weise, die ein ziemliches Loch in das 5te Geboth machet; dann sie hangen sich manchmahl etliche Stunden an ein Creutz treten ins kalte Wasser biß an den Halß. Es gieb[t] unter ihnen eine gewisse Art Geistlichen, Libelage nant, welche 60. Pfundige Stücken Bley a[n] den Hälsen und Brust tragen, womit sie sich täg[-] lich 150mahl zur Erden beugen, und den Kopff so he[ft]misch wie der dieselbe stossen, daß er offters dicke auf schwillet: andere schleppen grosse Klötzer also, daß si[e] nicht aufrecht gehen können. Ihre Kinder beschnei[-] den sie am 8. Tage, und tauffen dieselben hernach auc[h] am 40ten, und die Mädgens am 60ten. Nach 6 Jahren werden sie noch einmahl, und zwar mit Feue[r] getaufft, da man sie mit einem heissen Eisen auf di[e] Nase marquiret, ja sie lassen sich durch ihr gantzes Le[-]

be

den jährlichen am Fest der H. Drey Könige tauffen/ weil nach ihrer Meynung an demselben der HErr Christus auch getaufft worden. Sie statuiren nur 5. Tod-Sünden: Zauberey/ Mord/ Schamlosigkeit/ Götzen-Dienst/ und Lügen. Noch ist von den Abyßinischen Geistl. zu behalten/ daß sie bey ihrer Theologie auch Kauffmannschafft/ und zwar mehr als irgend ein Laye/ treiben. Nächst den Coptischen Christen giebts auch Mohometaner/ Jüden/ Heyden / wie auch viele Röm. Catholische im Lande.

VI. Wir wollen das Reich Abyssinien dieses mahl unserm Leser vorstellen/ nicht wie es jetzund ist/ inmassen die Türcken und Gallanen viele Provintzen davon abgerissen / sondern wie es ehemahls in seinem Glücke ausgesehen/ oder was überhaupt unter dem Nahmen Abyssinien verstanden wird. Und in solchem Verstande/ wie es ehemahls ausgesehen/ ist das Land eines der grösten von der gantzen Welt/ und fast so groß / als Europa überhaupt; denn es habens einige auf 1700. Teutsche Meilen in Umkreisse/ und darinnen 26. grosse Königreiche u. 14. Landschafften gerechnet. Solcher Gestalt betrachten wir 1) **das Königreich** Barnagasso. Es ist das äusserste Land gegen Mitternacht/ und gehöret dem Abyssinischen Kayser / welcher es durch einen Unter-König beherrschen lässet. Darinnen ist: Barra/ eine Stadt die vor der Alten ihr Premnis oder Kaboe gehalten wird/ und wo der Unter-König residiret. Vor diesem gehöreten auch hieher die Insul Mazua/ Suaquen/ wie auch die Häfen Arkiko und Dafalo, welche die Türcken nunmehr von dem Reiche abgerissen / und hiermit die Abyßinier von der See abgeschnitten haben. Hierher wird ferner gerechnet die Landschafft Burro, worinnen ehemahls die Königin Candaces soll regieret haben. Noch liegen in diesem Königreiche die allerbesten und schönsten Schlösser/ des Kaysers. 2) **Das Königreich Tigrai** unter Barnagasso/ es wird auch Tigres geschrieben/ und gehöret dem Kayser. Hierher werden gezehlet die Landschafften Zire/ Amosen und Agamen. Von Städten sind darinnen: Tigre/ auch Ausum genannt/ die Haupt-Stadt. Chilciror eine gute Vestung des Neguz oder Kaysers. Amba/ Salalam und Sargera/ die nicht in allen Charten stehen/ Chaxumo ein Ort/ welcher extra-schöne Kirchen/ und 17. alte Grabspitzen hat/ die ein unvergleichliches Denckmahl ihres Alterthumes sind. Sie wird von einigen vor die Residence derrjenigen Königin/ die dem König Salomon nach 1. Reg. 10. zu Jerusalem eine Visite gabe/ wiewohl sonder Gewißheit/ ästimiret. Die Insul Meroe wird von dem Nil und Abambus formiret/ sie soll 70. Meilen lang uud nicht vielweniger breit seyn/ und darauf 3. Könige / ein Abyßinischer/ ein Türckischer und ein Heydnischer regieren. Der beste Platz darauf heisset: Savohoesum. Es sind auch in diesem Königreiche nicht zu vergessen/ u. zwar in der Landschafft Tarrete die 2. Jesuiter-Klöster: Alleluja / so ziemlich groß und wohl gebauet. Ferner: Abagarima so kleiner und geringer. 3) **Dambea ein Königreich** des Abyßinischen Neguz / in dessen Mittel das Meer oder vielmehr der See Bar-Dam Bea/ d. i. der See von Dambea/ und dessen nordliches Theil Zaire, das südliche aber Zembre heisset/ befindlich. Allhier ist: Dambea/ oder auch Zamba genannt/ die vornehmste Stadt/ ( wiewohl die hiesigen Städte überhaupt nur grosse Dörffer sind) wo der Neguz von Schlacht-Monat biß Ostern insgemein zu residiren pfleget/ die übrige Zeit aber meists unter Gezelten im Felde campiret. Arsana/ Fogara/ Gubai und Goga sind alles offene Plätze. 4) Bagamedri gleichfalls ein Königreich des Neguz. Die Haupt-Stadt desselben heisset auch Bajamedris/ und liegt auf einer überaus annehmlichen Fläche. Sie hat das Prädicat einer Königlichen Stadt/ weil darinnen der Tigraische Lehn-König die andere Crohne bekommt/ nachdem er die erste zu Tigris/ und die 3te und Letzte endlich gar aus der Hand des Abyßinischen grossen Monarchen aufgesetzt bekommen. 5) **Das Königreich Gojam** gehöret dem Kayser. Darinnen ist: Taria die Haupt-Stadt/ von gar schlechter Importantz. Desgleichen 6) das Königreich Amhara, worinnen: Amara/ eine Berg-Vestung/ wo die Königlichen Printzen alle miteinander biß auf den jetzigen Cron-Printzen gleichsam gefangen gehalten werden/ damit sie keine Händel anfangen können. Gondar eine brave Stadt/ harte an den montibus lunæ, wo der Neguz öffters residiret. 7) **Das Königreich Xaoa** hat nichts merckwürdiges. 8) **Narea** auch ein Königreich des Abyßiners/ heisset auch Junari/ und ist ziemlich groß. 9) **Das Königreich Semen** oder **Cemen** gehöret dem Kayser. 10) Zet eine ansehnliche Provintz/ woselbst: Zet die beste Stadt. 11) Gavi eine dergleichen/ deren Haupt-Platz auch Gavi heisset. 12) Cafates eine weitläufftige Landschafft. Ingleichen 13) Zungi. Allda liegt Zungi eine feine Stadt am See Zaflan. 14) Die Landschafft Quara hat nicht einen eintzigen denckwürdigen Platz. 15) Die Landschafft Agag hat: Morauma einen offenen Platz. 16) **Das Königreich Damut** ist dasjenige Land/ in welchem sich der Nil in 2. Arme theilet/ davon der zur Rechten der Weiße/ und der zur Lincken der Schwartze heisset. Darinnen liegt: Der Todten-Berg / welcher der Höchste und Kälteste im gantzen Lande/ und hat seinen Nahmen daher bekommen/ weil der Neguz vor diesem die Staats-Gefangenen hierher bannisirete/ an die er nicht Hand anlegen wolte, sondern sie allhier vor Kälte und Hunger sterben liesse. 17) Die Provintz Nova liegt über Quara/ und hat nichts als: Nova die Haupt-Stadt / die aber gar liederlich gebauet ist. 18) Das Land Ambiam liegt gleich unter der Linie/ und muß dahero eine fast unerträgliche Hitze ausstehen. **Das Königreich Beleguanze**. Behalte in demselben: Beleguanze eine grosse/ Volckreiche und nahrhaffte Stadt. 20) Gora ein kleines Königreich. 21) Oxia eines dergleichen. 22) Fatigara ein mäßiges Königreich/ das vor diesen dem Neguz parirte/ nunmehr aber den Türcken. 23) **Das Königreich** Angota hat ebenfalls das Türckische Joch an den Halß hängen müssen. Die nahmhafftesten Oerter darinnen heissen: Angotina eine sehr geringe Haupt-Stadt. Korkora ist nicht viel sonderliches. 24) Dobassa eine kleine Provintz darinnen: Dobas der Haupt-Platz. Lalibella und Monadella 2. Städte. 25) Sova ein grosses Fürstenthum. 26) Ambiancantiva ein Königreich/ das ein gebürgiges Land hat. Die Haupt-Stadt hat mit dem Königreiche gleichen Namen/ und ist schlecht. 27) Ximenche eine grosse und reiche Provintz worinnen viel Gold angetroffen wird. Amasen ist die Haupt-Stadt davon/ groß und reich. Dieses wären die merckwürdigsten/ bekantesten und einem Anfänger in der Geographie zu wissen nöthigsten Königreiche und Provintzen von Abyßinien/ die übrigen sind eben so gar sonderlich nicht / und können auch wegen Mangel des Raumes nicht mitgenommen werden.

VII. **Die Commercia** dieses grossen Reiches geschehen mit Gold und andern Metallen/ Edlen Gesteinen/ Saltz/ Wein/ Gewürtze/ Viehe/ Korn/ Weyhrauch/ Myrrhen/ Pfeffer und dergleichen. Der Reichthum des Kaysers soll ungemein groß seyn: Denn man will wissen/ daß er einen gantzen Saal voller Kasten aus Cedern Holtze/ die alle mit Diamanten/ Rubinen, Smaragden/ Türckisen/ Sapphiren und Golde angefüllet sind. Das ist eine ausgemachte Sache/ daß sein Reichthum itzund nicht mehr so groß/ da er dem Könige aus Portugal zur Ausrottung der Ungläubigen 100. Millionen Goldes/ und 200000. Soldaten angebothen.

IIX. **Die Krieges-Macht** des Abyßiners ist ietzund in Vergleichung derer vorigen Zeiten/ kaum ein Schatten der vorigen/ da er dem König in Nubia und denen Türcken mit 400000. Mannen begegnen kunte: Denn ein Seculum daher haben die Türcken und Gallanen fast das halbe Kayserthum seinem natürlichen Herren entrissen. Diese Letztern sind von gar geringen Ursprunge zu einer mehr als Königlichen Macht gediehen: Denn Anfangs rottirten sich in der Landschafft Bali eine Bande ihren Herrn entlauffener Knechte zusammen/ die etwa von ihren Herren nicht wie sie gewünschet/ tractiret worden/ begaben sich an die Grentzen des Landes gegen Mittag/ und setzten sich in den Gebürgen und Wäldern in eine solche Positur/ daß sie bald darauf sich in freyen Felde kunten sehen lassen. Der damahlige Kayser tractirte anfänglich die Sache en bagadelle, da sie aber etliche mahl seine Gouverneurs wacker putzeten/ eilete er/ wiewohl nunmehr zu spät/ selbsten herzu/ dieses aufgegangene Feuer zu löschen: denn sie blieben nicht allein in etlichen Schlachten Meister im Felde/ sondern richteten endlich gar eine eigene Republick auf/ und entrissen nach und nach dem Reiche 10. der schönsten Provintzen. Um das Mittel des vorigen Seculi retirirte sich der Kayserl. Printz Jago Adiam Saged zu diesen Leuten/ und bliebe viele Jahre bey ihnen/ dieser kluge Herr lernete in seinem Exilio ihre Schwäche und Stärcke/ Art zu fechten/ und alles das/ worinnen ihre Force beruhete/ als er nach der Zeit zum Throne kam/ machte er sich an diese Leute, forderte die abgenommenen Länder wieder/ und kündigte auf deren Verweigerung ihnen den Krieg an/ er hat auch das Glück gehabt/ ihnen mercklichen Schaden zu thun/ doch damit ist das Hauptwerck noch lange nicht gehoben. Die Türcken haben von diesem innerlichen Kriege beständig profitiret/ und dem Kayserthume den gantzen Strich Landes am rothen Meere herunter entzogen/ also daß Abyßinien diesesmahl keinen eintzigen Hafen hat/ und man von oben herein nicht anders/ als durch das Türckische Gebiethe in das Land kommen kan. Noch vor wenigen Jahren muste der Neguz der Pforten einen jährlichen Tribut von 1000. Untzen Goldes wegen der Provintz Barnagasso geben, welchen er nach der Zeit verweigert, und deswegen seine liebe Noth von den Türcken gehabt, ob und wie die Sache beygelegt, ist in Europa unbekannt. Der jetzige König soll eine Macht von 60000. Infanterie, 40000. Cavallerie, und eine Leib-Guarde von 12000. Mannen beysammen haben, aber es sind schlecht exercirte Leute. Ratio Status des Kaysers bringt mit sich, die Gallanen zu schwächen, mit denen Türcken in Ruhe zu leben, und die Nubier wo möglich, sich wieder zinßbar zu machen.

IX. **Das Regiment** hat die Gestalt einer Monarchie, und der Kayser ist ein souverainer Monarch. Sein Regiments-Rath bestehet aus 120. Personen, durch deren Hände alle Regierungs Geschäffte gehen müssen. Das Reich ist erblich auf die männliche Linie, bey der Succeßion wird aber eben nicht allezeit auf das Recht der ersten Geburth, sondern auf die Meriten gesehen. Alle Printzen von Geblüthe müssen auf das Schloß Amara oder nach Vexa in eine honette Gefangenschafft, damit sich der regierende Souverain ihrer nicht zu befürchten hat. Bißhero hat das Volck etliche mahl revoltiret, und nach Gefallen mit ihren Regenten changiret. Der erste Monarch dieses Reiches soll Kus geheissen haben, und ein Sohn des Hams gewesen seyn. Nach vielen Jahren kam die Residentze nach Saba, allwo 158. Könige nach und nach regieret, darunter notable war Makeda, eine Tochter des Gedurs, die zu Zeiten der Israelitischen Könige Sauls, Davids und Salomons regieret, und im 4ten Jahre der Regierung Salomonis nach Jerusalem kommen, auch mit diesem Könige einen Sohn Melilelech gezeuget haben soll, welchen sie im 18. Jahre seines Alters zu dem König geschicket, um ihn in aller Weißheit zu erziehen, dieser soll nach seiner Mutter regieret, und ein Sohn des Weisen genennet worden seyn. Baazene soll der König geheissen haben, zu dessen Zeiten Christus gebohren. Die Königin Candace, deren in den Apostolischen Geschichten gedacht wird, soll dieses Baazene Tochter gewesen seyn, welche ihren Cämmerer, Judich Nahmens, nach Jerusalem geschicket, und durch denselben hernach die Christliche Religion einführen lassen. Der jetzt regierende König heisset, so viel mir wissend ist: David, ein Sohn Tams, der lange zu Veckna im Gefängnisse gestecket. Er ist gebohren A. 1695. Kam zum Regimente in einer Revolte A. 1716. Sein ältester Bruder Makfa wolte ihm anfänglich die Crohne streitig machen, doch er kam zu kurtz, muste ins Gefängniß kriechen, und 6. seiner Anhängern wurden Hände und Füsse abgehauen. Er soll ein sehr Leutseeliger, mitleidiger und Staats-kluger Herr seyn, er hat von Anfange seiner Regierung zwar eine heimliche Gunst vor die Röm. Catholische Religion gehabt, sich aber damit vor seinen Unterthanen, sonderlich denen Geistlichen, nicht an den Tag legen dürffen. Ein Abyßinischer Kayser wird zweymal gekröhnet, das erste mahl mit einer dornenen Crohne, zum Andencken der dornen Crohne unsers Heylandes, zum andern mit einer güldenen. Er nennet sich Negus oder Negas, d. i. einen König der Könige, einen Sohn Davids und Salomonis. Statt einer Crohne trägt er ein mit göldenen und silbernen Bleche beschlagenes und mit Perlen besetztes Paret. Wo der Kayser mit seinen eigenen Händen in der Regierung nicht hinreichet, da hat er seine Unter-Könige, die zum Theil ein erbliches Regiment haben. Der Mächtigste unter allen ist der zu Tigrai. Die albere Art, daß man den Kayser Priester Jean genennet, ist in allen Geographien ausgepeitschet und zur Genüge refutiret worden.

X. Wegen der **Kleidung** ist zu behalten, daß die Abyßinier einen Tulband auf dem Haupte, einen Leib-Rock und Hosen, so ihnen biß auf die Schuhe hinab hangen, tragen.

XI. Von Seltenheiten kan behalten werden: a) Der Camelopard. Er mag anfänglich wohl durch Vermischung eines Leoparden mit einem Cameele erzeiget worden seyn: Denn sein Kopff und Halß gleichet einem Cameele, der fleckige Leib aber einem Leoparden. Seine Beine sind so hoch, daß ein grosser Mann aufgerichtet drunter hingehen kan. b) Der Arwecharis, ein vierfüßiges Thier, welches ein grosses Horn an der Stirn hat, und von einigen vor das denen Alten bekannte und berühmte Einhorn gehalten wird. c) Pipis ist ein gewisser Vogel, den die Abyßinischen Jäger statt eines Spührhundes gebrauchen: Denn so bald er ein Wild spühret, eilet er dem Jäger entgegen, ruffet ihm die Worte Fonton Kiter, unabläßig zu, fliegt vor ihn sachte hin, biß auf das Fleck, wo das Wild verborgen liegt. d) Ein Ring, welchen der regierende Neguz allezeit am Finger trägt, und der gemeinen Tradition nach vom König Salomone der Königin Makeda, bey ihren Anwesen zu Jerusalem soll verehret worden seyn. e) Der Meer-Berg im Königreiche Fategar; denn auf desselben Gipffel ist ein See, welcher über 3. Meilen groß ist, daraus man die Grösse des Berges selbst leicht beurtheilen kan, zumahl noch viele Clöster und Kirchen darneben stehen.

XII. Statt der Müntzen bedienen sie sich a) der Gold Körner, die ihnen die Flüsse mittheilen. b) Vierecktiger Stücken Saltzes, fast wie unsere Backsteine an der Form und Grösse. c) Haben sie auch geprägte Müntzen zu unsern Zeiten, auf welchen der Nahme und Titul des regierenden Neguz auf einer Seiten, auf der andern ein Creutz nebst etlichen Abyßinischen Characteren befindlich.

XIII. Der Kayser machet Anspruch a) auf die gantze Cüste von Abex. b) Auf die 10. Landschafften, die ihm die Gallanen abgenommen.

XIV. Ritter-Orden giebts nicht in diesem Kayserthum.

XV. Der Kayser soll, nach dem Sinne einiger Heraldicorum, ein Creutz im Schild führen, und darbey die Worte: Vicit Leo de tribu Juda; Es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda. Dargegen sagen andere, daß dieses nicht in Wappen, sondern in seinem Kayserl. Reichs-Siegel befindlich.

No. 23.




AFRICA. No. 23. Vom Königr. Monómugi.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. **D**Er Lage nach hat es gegen Mitternacht und Abend Abyßinien/ gegen Morgen Zanguebar / gegen Mittag die Cüste der Caffern und das Käyserthum Monomotapa.

II. Die Lufft ist gar angenehm und gesund vor die Einheimischen / keines weges aber denen Fremden / als welchen davon die Köpffe hefftig aufschwellen und wehe thun.

III. Das Erdreich ist fruchtbar/ und wachsen sonderlich viel Palm-Bäume darauf. Den Honig trifft man in grosser Menge im Lande an/ also daß er nicht kan consumiret werden; deñ er fleust an manchen Orten wie Bächlein auf die Erde. Das Gold ist wegen seiner Vielheit unter den dasigen Einwohnern gantz unwerth / und ästimiren sie Corallen und andere bagatellen weit höher als dasselbe.

IV. **Die Einwohner** des Landes sind etwas weißlicht an Farbe/ groß und starck vom Leibe/ eines hochtrabenden Gemüthes/ tapffer / kriegerisch/ listig/ im Handel und Wandel erschrecklich interessiret / was sie einmahl resolviret / darinnen bleiben sie beständig. Die stärckesten Flüsse heissen: Cuama und Sacumbe. Unter denen Seen ist der Amanegacano und Zaflan.

V. **Die Religion** ist heydnisch/ und eine der plumbesten unter allen.

VI. **Das Königreich** / welches von einigen wie das vorige ein Kayserthum tituliret wird/ wird bey nahe 400. Meilen lang/ und wo es am breitesten 200. breit seyn. Es hat nachfolgende notable Provintzen : 1) **Das Land Camur**/ so ehemahls vor sich in seiner Freyheit lebete doch die Könige von Monómugi ließen nicht nach/ biß sie es um die Freyheit brachten. Die beste Stadt darinnen heisset auch **Camur**/ ein Ort wo eine wackere Handlung getrieben wird. **Beif** ein Grentz-Ort gegen Monomotapa , ist aber sehr klein. **Agoia** eine Stadt am Flusse Sacumbe/ die eine der besten im Lande ist; denn sie ist groß/ Volckreich und wohlhabend. **Astogoa** liegt über Agoia und ist auch eine gute Handels-Stadt. 2) **Das Königreich Tirut** ist das gröste im gantzen Lande/ aber voller Gebürge. In demselben liegt: **Tirut** eine schöne und reiche Stadt/ wo eine importante Handlung stabiliret ist. **Fort Chicova** eine von der Hand eines Europäischen Ingenieurs nach der neuern Fortifications-Kunst angelegte Haupt-Vestung/ an den Grentzen des Königreiches Abyßinien/ die ausser allen Zweiffel die beste im gantzen Königreiche ist. Der



König

König von Monoemugi hat dieselbe zu seiner Sicherheit anlegen lassen / und eben darinnen liegt ein grosser Theil seiner Schätze in Verwahrung. **Matafuna** eine schöne / grosse / reiche Handels-Stadt / die zugleich von der Natur selbst zur Vestung gemachet worden. Man findet sie nicht in allen Land-Charten. 3) **Das Königreich Gazabele**/ welches das vornehmste/ reicheste und schönste unter allen ist/ und zugleich die Ehre hat den grossen König von Monómugi selbst zu beherbergen. Es ist so goldreich/ daß auch jedermann erlaubet die Gold-Körner aus denen Flüssen zu fischen. Einige sagen/ daß fast der gantze Boden dieses Königreiches lauter Gold sey. Das Land stecket voller schöner und grosser Städte/darunter folgende die vornehmsten: **Gazabele** der unvergleichliche Platz/die Residence des grossen Käysers oder Königes von Monoemugi/und zugleich die Haupt-Stadt aller diesem Reiche incorporirter Länder. Sie ist wacker bevestiget/ hat schöne Paläste/ und treibt mehr Handlung als alle Städte im gantzen Lande. Das Königliche Schloß ist so magnifiqve erbauet/ daß das meiste/ was hie zu Lande von Stein/Holtz und Eisen/ in demselben von purem Golde errichtet worden. Sie liegt an einem grossen See / der sein Wasser aus dem Meere Zaflan empfähet. **Maboga** eine vortreflich schöne Stadt / mit einem noch schönern Schlosse/ worauf sich der Monómugische Monarch zu Zeiten divertiret. Die Stadt liegt in einer dermassen annehmlichen Gegend/ als sich ein Auge immer wünschen mag/ die zugleich an Fruchtbarkeit keiner im gantzen Lande etwas zuvor giebt. **Salacia** liegt Maboga fast gegen über/ und ist auch eine grosse und nahrhaffte Stadt. (4) **Das Königreich Gorga** liegt gegen Mitternacht nach Abyßinien zu und ist auch ein schönes Land/ ob es gleich viel Berge und Wälder hat. Hier findet man die beste Vieh-Weyde/und in den Bergen mehr Gold und Silber/ als die Jnwohner begehren und consumiren können. Einer Anmerckung ist allhier würdig: **Gorga**/ eine Haupt-schöne Stadt/ und eine von den grösten in dem Staat von Monoemugi. Hier residiret der Königliche Gouverneur/ welcher im Nahmen seines Herrn gouverniret. Der Platz wird durch einen dabey hinlauffenden Fluß verwahret / worzu die Kunst noch ein mehrers hinzu gethan. **Gafar** liegt weiter herunter/ Gorga gegen Mittag. Es florivet darinnen die Kauffmannschafft vortreflich/ wozu der See Zaflan/ von dem sie nicht weit entfernet lieget/ ein grosses contribuiret. **Cama** eine Grentz-Stadt am Gebürge gegen Zanguebar zu gelegen/ und zugleich eine gute Vestung. **Sibir** auch eine Stadt im Gebürge mitten im Lande. **Hiero** ein praver Ort/ gleich unter Sibir/ nicht weit vom See Zaflan. Sie liegt gut zur Handlung/ und es wird auch würcklich kein geringer Handel dariñe getriebẽ.

VII. **Handlung** treiben die Monoemugier sehr starck/ so wohl nach dem Königreiche Abyßinien/ als auf die Cüste von Zanguebar/ mit Sclaven/ Golde / Silber / Elephanten-Zähnen/ Saltze/ allerley Früchten u. d. g. Die aller angenehmste Waare/ die von aussen eingeführet wird/ sind die Corallen und Agdstein-Körner / welche der Monoemugier Putz/ Ausstaffirung und Müntzen sind, und dann seidene und Baumwollene Zeuge/ darein sie sich kleiden. Der Reichthum des hiesigen Monarchen ist erstaunlich groß/ also/ daß wenn man den Käyser oder König von Monomotapa den güldenen Käyser heisset/ man den von Monoemugi mit Fug und Recht seinen Bruder nennen mag. Er hat gantze grosse Gewölber voll Gold/ Silber und Edle Gesteine in Gazabele/ Fort Chicova und in andern Städten/ und seine Schatz-Meister haben aufgehöret die Schätze zu zählen/ weil sie fast alle Zahlen übersteigen.

IIX. **Die Macht** des Königes ist nichts geringer als seine Reichthümer u. bestehet gemeiniglich aus 3. biß 400000 Köpfen. Seine ärgsten Feinde sind die Jagi/sie werden vor Menschen-Fresser/u. die grausamsten Leute auf dem Erd-Boden ausgeschrien. Sie haben manchmahl dem Könige blutige Händel gemachet/und die Commercien und alle Correspondence mit auswärtigen Königreichen durch ihre Streiffereyen ruiniret: doch der jetzige Monarch hat ihrer Grausamkeit einen glücklichen Einhalt gethan/ und sie ziemlich unterm Fuß gebracht. Und eben dahin gehet seine Staats-Maxim/ dieses dem menschlichen Geschlechte so schädliches Volck vollens auszurotten/ oder zum wenigsten zu Chore zu treiben.

IX. **Das Regiment** führet ein souverainer Printz/ der den Titul eines Kaysers prätendiret/ insgemein aber nur König von Monoemugi genennet wird. Seine meisten Länder lässet er durch die Königlichen Gouverneurs beherrschen/ die er/ wo sie nicht recht haußhalten/ zu einer strengen Rechenschafft fordert.

X. Was die **Kleider-Tracht** anlanget / so tragen die hiesigen Einwohner seidene und Baum-wollene Kleider. Wer unter denenselben einen Staat machen will/ trägt ein Halßband von grossen Agd-Steinen.

XI. Unter die hiesigen **Seltenheiten** zähle ich den Flamino oder Flamant. Es ist ein Vogel/ so wie ein Schwan groß. Er hat einen weissen Kopff/ und langen Schwanen-Halß von gleicher Farbe. Der Schnabel ist breit / dessen Ober-Theil durch einem Buckel gekrümmet und niedergebogen/ auch mit scharffen Zähnen versehen/ der untere dicke und hohl, also daß seine dicke und fette Zunge darinne liegen kan. Die Schwing-Federn in den Fittigen sind pech-schwartz/ die andern aber hoch roth/ die Beine roth-gelbe/ um die helffte länger als eines Storchen/ und unten breit/ wie Gänse Füsse: Der gantze Vogel ist etwas grösser als ein Schwan. Sein Fleisch ist über die massen wohlschmeckend/ wenn es gebraten wird / kocht mans mit Reiß/ so färbts denselben gantz gelbe/ und würtzet ihn. Das allerdelicateste daran ist seine Zunge/ welche lauter Marck ist.

XII. Ihr **Geld** sind Corallen und Agdstein-Körner.

XIII. **Prätension** machet der König auf das auf der Cüste von Congo gelegene Königreich Malemba/ weil dessen König ehemahls sein Vasall gewesen.

XIV. **Ritter-Orden**
und
XV. **Wappen** hat man hier nicht.

No. 24




AFRICA. No. 24. Das Kayserthum Monomotapa.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Es gräntzet dasselbe oben an Abyßinien und Monoemugi, unten an die Küste der Caffern. Zur Rechten und Lincken ist wieder diese Cüste.

II. Die Lufft ist temperiret und gesund.

III. Das Erdreich hat einen Uberfluß an allerhand Früchten und Gütern. Das Zucker-Rohr wächset ohne gewartet von sich selbst. Obst und Garten-Früchte giebts die Fülle. Vor das Vieh ist die allerschönste Weyde. In denen Gebürgen sind die schönsten Gold- und Silber-Minen, welche die Einwohner nicht groß ästimiren, indem sie in den Flüssen und Seen so viel Gold finden, als ihnen nöthig ist. Mit wenigen Worten: das Land ist so reich an diesen Metalle, daß man den Kayser oder König von Monomotapa nur den güldenen Kayser nennet, und Monomotapa ist ohnstreitig das allerreicheste Land an Golde in gantz Africa. Aus der guten Vieh-Weyde kan man leicht ermessen, daß eine starcke Vieh-Zucht hier seyn müsse. An wilden Thieren fehlets gleichfalls nicht, sonderlich hats viel Elephanten. Die stärckesten Flüsse des Königreiches heissen: Rio de Spiritu Santo, Zambere und Jama. Die Montes Lunæ, oder Monds-Gebürge reichen biß in den Mitternächtigen Theil dieses Landes, und darauf wohnen entsetzlich viel Drachen und Schlangen von ungeheurer Grösse. Beyde so wohl Drachen als Schlangen führen einen beständigen Krieg mit denen Elephanten. Sie verbergen sich unter das Gebüsche, von welcher Laub der Elephant frisset, fahren unvermerckt von dar hervor, schlagen den Schwantz um seine Füsse herum, und saugen ihm das Blut aus dem Leibe: Solche wieder frey zu machen, reibet er sie mit Ungestüm an einen Stein oder Baum, um hierdurch seinen listigen Feinden den Kopf zu zerknirschen, damit aber der Drach oder Schlange dieses verhindern möchte, stecken sie ihren Kopf in des Elephanten Rüssel, benehmen ihm dadurch den Odem, und saugen ihm nach und nach das Blut aus, biß er endlich zur Erden niederstürtzet und stirbet. Offters geschichts, daß er zugleich auch den Drachen oder Schlange mit erdrücket, und also beyde todt gefunden werden.

IV. Die Monomotapaner sind schwartzbraun, langer Leibes-Statur, gemeiniglich sanguinischen Temperaments. Die Music lieben sie über alles, sind verständig, haben Lust zum Kriege. Im Lauffen sind sie so behende, daß sie auch mit einem Pferde einen Wettlauff anstellen solten. Im Kriege führen sie Bogen und Pfeile, nebst einer lan-

langen Piqven. So lange sie zu Felde liegen, wäschet sich kein Soldat. Ihren Gefangenen, und feindlichen Erschlagenen schneiden sie das männliche Glied ab, und regaliren damit ihre Weiber, welche diese Sieges-Zeichen an ihren Hälsen, wie unser Frauenzimmer etwa eine Schnure Perlen, tragen; Welche Frau viel von diesem Putze an Halse hat, wird vor die Geehrteste ästimiret. Ein Mann nimmt so viel Weiber, als er zu erhalten gedencket, aber die erste ist allein die rechte, und ihre Kinder die eintzigen Erben der Väterlichen Verlassenschafft. In Speiß und Tranck sind sie mit wenigen vergnügt, sie essen Reiß, Hirsen und gesaltzen Fleisch, und trincken Oel und saure Milch. Es wird so leicht kein Land in der Welt seyn, wo das weibliche Geschlecht mehr Respect von den männlichen geniesset, als eben hier; Wenn jemand, und wäre es auch ein Königlicher Printz, einem Weibe begegnet, so muß er derselben aus dem Wege gehen. In einer derer südlichen Provintzien dieses Reiches wohnet eine Gattung Weiber, die als andere Amazonen geschickter mit den Waffen umzugehen wissen, als die Männer. In Schlachten weichen sie dem Feinde nicht eines Nagels breit, sondern lassen sich lieber auf der Stelle todt schlagen, als daß sie fliehen solten. Daß sie desto geschickter den Bogen spannen und abschießen können, lassen sie sich in der Kindheit die rechte Brust abbrennen. Der männlichen Conversation und Beywohnung entziehen sie sich, biß zu gewisser Jahres-Zeit, da sie dieselben zu sich kommen lassen, um ihr Geschlecht zu erhalten. Wiewohl ich nicht leugnen kan, daß mir solches noch gar ungewiß deuchtet. Stirbt ein Monomotapaner, so lassen seine Verwandten erst sein Fleisch verfaulen, nachmahls verwahren sie die Beine, und zwar auf einen öffentlichen Platze, erscheinen dabey alle 7. Tage einmahl in weißen Trauer-Kleidern, lassen auf eine darbey gedeckte Tafel Brod und Fleisch dem Verstorbenen zu Ehren auftragen, und verzehrens endlich.

V. Der Religion nach sind die Monomotapaner Heyden. Den höchsten Gott heissen sie Atuno, von welchen sie glauben, daß er die Welt erschaffen. Nach diesen veneriren sie eine Jungfrau, die sie Peru nennen, als eine Mitschöpfferin, welcher zu Ehren in dem Lande verschiedene Kloster-Jungfrauen gehalten werden. Die Jesuiten haben sich zwar bemühet, die Röm. Religion allhier zu pflantzen, haben aber bißher schlechte Thaten gethan.

VI. Das Königreich oder Kayserthum, wie mans nennen will, wird nicht viel weniger als 400. Teutsche Meilen lang, und 300 breit seyn, und zehlet man mehr als 20. Königreiche darinnen, davon uns aber nur folgende zu wissen nöthig sind 1) Das Königreich Augesa liegt oben gegen Abyßinien, und hat einen König, der des grossen Kaysers zu Monomotapa Vasall ist. Darinnen ist zu behalten Augesa eine feine Stadt, wo der Zinß-König residiret. 2) Das Königreich Mairagasi, wo Mairagasi eine Handels-Stadt nicht zu vergessen. 3) Das Königreich Butua gehöret immediate dem Kayser, und ist der Kern von allen Ländern dieses Monarchens, denn es ist eben und fruchtreich. Butua eine schöne Stadt in einer so angenehmen Gegend, die ein irrdisches Paradieß kan genennet werden. Sie ist mit Mauren fortificiret, und der Kayser thut ihr gemeiniglich die Ehre, den Sommer über darinnen zu residiren. 4) Das Königreich Amara, welches mit dem in Abyßinien nicht muß verwechselt werden. Die beste Stadt darinnen heisset auch Amara. 5) Basar ein kleines Königreich, dessen König das Kayd von dem Kayser zu Lehn trägt. Dessen Residentze heisset auch Basar, und ist ein kleiner, und schlecht gebaueter Ort. 6) Gebaghe hat zwar auch den Nahmen eines Königreiches, ist aber klein, und hat nichts weiter zu behalten, als: Gebaghe eine geringe Stadt. 7) Degme liegt zur rechten Hand gegen die Cüste der Caffern, und ist ein geringes Königreich. 8) Das Königreich Meace liegt unter Degme um den Fluß Zembre, von dem es jährlich überschwemmet, und dermassen fruchtbar gemacht wird, daß es Reiß, Hirsen und allerley schöne Früchte reichlich hervor bringet. Die vornehmste Stadt darinnen führet auch den Nahmen Meace, und hat nach hiesiger Landes-Art extra feine Häuser. 9) Das Land Bamba ist groß, aber unfruchtbar, und liegt unter Meace. Hier ist Bamba eine offene Stadt, die weder Mauren noch Fortification hat. 10) Das Königreich Tialso, worinnen nichts, als: Tialso, eine gar geringe Haupt-Stadt. 11) Das Königreich Aybi Gasle, wo Aybi Gale innen liegt, das eine Stadt un Hof-Lager eines Königes und Kayserlichen Vasallens ist. Sie liegt am Flusse d'Infandes. 12) Das Königreich Monomotapa in specie ist das Hertz von den übrigen allen; denn darinnen ist: Monomotapa das Haupt des gantzen Kayserthums, und Residentze eines der grösten Monarchen in gantz Africa. Die Stadt liegt am Flusse de Spiritu Santo, ist groß, hat meistens steinerne Häuser und Mauren die von lauter Quader-Steinen aufgeführet. Das Kayserl. Schloß ist eines der prächtigsten in gantz Africa, und mit puren Gold gedecket. Cheruchin auch eine schöne Handels-Stadt. Belegura liegt zwar an den Gräntzen der Caffern, ist aber deswegen kein Gräntz-Vestung, denn es ist nur mit miserabler Mauren umringet. 13) Vigiti Magna ein Königreich, allwo die Städte Mosata und Vigiti Magna liegen. 14) Das Königreich Vallonta ist weitläufftig, aber eben nicht Kern fruchtbar. Vallonta heisset die Haupt-Stadt darinnen. Und dieses wären die vornehmsten Provintzen des Kayserthums.

VII. Die Commercia bestehen in Zucker-Früchten Golde u. Elephanten-Zähnen, u. deren Vertreibung

VIII. Die Macht des Kaysers ist ungemein groß denn er kan etliche 100000. Mann ins Feld stellen Seine Leib-Guarde ist curieux, weil sie aus etl. Regimenter tapfferer Weiber, und 200. grossen Hunden bestehet. Di Staats-Maximen deren er sich bedienet, sind uns unbekann

IX. Das Regiment ist monarchisch, und der Kayser eine der grösten Potentaten in gantz Africa. Er lässet die weitläufftigen Königreiche durch Unter-Könige regieren. All Jahre schicket er eine Gesandschafft an sie, um zu sehen, ob si und ihre Unterthanen noch getreu: Die Probe geschicht au diese Weise: So bald der Gesandte angekommen, muß alle Feuer ausgelöschet werden, bald hernach schlägt er neue Feuer auf, und es müssen alle Vasallen kommen, und hiervo Feuer holen, wers nicht thut, wird vor einen Ret ellen gehalten. Mit dem Kayser darff niemand anders als kniend reden

X. Die Kleider-Tracht ist diese: Des Winters tragen s Kleider von Thierhäuten, in Sommer bedecken sie sich ga nicht biß unterhalb des Gürtels.

XI. Unter die Denckwürdigkeiten allhier ist zu zehlen a daß der Kayser niemahls ausgehet, wenn nicht zuvor ei Viehe geschlachtet worden. b] Der Pallast Simbaoe in de Landschafft Zembra, auf dessen Portail eine fremde Schrifft die niemand in der gantzen Welt kenne noch lesen können soll

XII. Die Monomotapaner bedienen sich statt Geldes de Agdstein-Körner, oder ungeprägter Stücken Goldes un Silbers.

XIII. Die Kayserl. Prätensiones sind unbekannt.

XIV. Ritter-Orden finden sich hier nicht.

XV. Einige geben dem Kayser ins Wappen 2. Pfeile un ein Gradescheid, jenes soll anzeigen, wie er seine ungehorsa men Unterthanen und Feinde durch dies Waffen zwingen gleichwohl lieber sehen wolte, wenn Ruhe im Lande, und der Acker gebauet würde.




AFRICA. No. 25. Die Cüste von Abex.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Gräntzen hiervon sind gegen Mitternacht Egypten, gegen Morgen das rothe Meer, gegen Mittag Aiana, und gegen Abend Abyßinien und Nubien.

II. Die Lufft ist gantz unleidlich heiß, und nach der Sonnen Untergang erschrecklich ungesund, zumahl ist dieses Land der Europäer Kirchhof, als welche keinesweges hier dauren können.

III. Der Erdboden ist fast überall unschlachtig und unfruchtbar, und es fehlet im Lande beynahe an allem, was zu der menschlichen Nothdurfft gehöret, ausgenommen die Landschafft Bafrazan, die noch vor den übrigen Königreichen einen Vorzug hat. Gegen Abyßinien zu präsentiren sich die allerunfruchtbaresten, steilesten und abscheulichsten Gebürge, welche an einem Streiche nacheinander hingehen, also daß man nur dadurch 2. Pässe antrifft bey Suaquen und Arkiko. Dasjenige, was das Land denen Frembden mittheilen kan, ist das Saltz, daran es einen ziemlichen Vorraht hat. Im Königreiche Adel giebts viel Sesambel, das ein Safft ist, welcher aus der Staude Sesamos gepresset wird. Hier findet man auch eine Gattung Schaafe, die 25. pfündige Schwäntze, schwartze Köpffe und Schwäntze, im übrigen aber einen weißen Leib haben. Ferner noch eine andere Art Schaafe mit grossen krummen Schwäntzen. Kühe, die Hörner wie die Hirschgeweyhe, andre, die nur ein aus dem Mittel der Stirn heraus, anderthalben Hände langes, und rückgängiges Horn haben. Dieses Königreich theilet den Frembden viel Gold und Elffenbein mit. Die bekantesten Flüsse heissen: Canfila in der Landschafft Batrazan; Babelmandel im Königreiche Dargalu, Zeila Adel und Hanax im Königreiche Adel, welcher Letztere das Land, wie der Nil in Egypten überschwemmet und fruchtbar macht.

IV. Diejenigen, so das Land bewohren, sind grösten Theils Türcken, die uns bey Europa schon sind bekannt worden, oder Araber, denen ihr Lob bey Asien soll gepriesen werden. Die natürlichen Einwohner sind schwartz an Farbe, lang von Statur, eines magern Leibes, geil, geitzig, faul, sänisch und zur Grausamkeit geneigt. Ihr Verstand ist plump, und sie gehören mit unter die Dummesten in gantz Africa.

V. Die Religion ist theils Mahometanisch, theils Jüdisch, theils heydnisch, Christen sind blutwenig im Lande.

VI. Auf dieser Cüste sind noch folgende Provintzen: 1) Batrazan eine gegen Egypten zugelegene

gene Landschafft, die unter Türckischer Herrschafft stehet. In derselben liegt: Suaquen oder Zuaquin, eine Stadt von sonderlicher Grösse und Vestigkeit. Sie ist wohl gebauet, und mit einem galanten Hafen versehen, mit einem Worte: Sie ist von grosser Importanz. Die Guarnison bestehet gemeiniglich aus 3000. Janitscharen, welche unter dem Commando eines vornehmen Bassa stehen. Es wird anbey in der Stadt eine sehr gute Handlung getrieben, indem die Kauffleute, die nach Abyßinien handeln, gemeiniglich auch hier ihr Verkehren haben. Die Insul Suaquen gehöret auch hieher, und liegt im rothen Meere, gleichwie auch die Insul Mazuan. Der Türckische Kayser hat die gantze Provintz Anno 1557. dem Abyßinischen Neguz abgenommen. 2) Das Königreich Baloe gehöret auch denen Türcken, und hat die Städte: Arkiko, welches ein importanter Ort und Schlüssel zu Abyßinien. Er ist nebst Suaquen der eintzige Paß nach diesem Lande, und denen Türcken liegt gar viel an behauptung dieses Passes. Sonst gehörte er dem Neguz, aber nicht mehr, und das ist eben der empfindlichste Schade, den die Türcken dem Abyßiner zugefüget, indem sie ihn dadurch vollens von der See abgeschnitten. Lama eine feste Stadt der Türcken im Gebürge. Sioia ein geringer Ort nicht weit von der See, ist auch Türckisch. 3) Dangalum ein Königreich, das einen König hat, der ein Türckischer Vasall ist. Mercke allhier: Dangali die Haupt-Stadt und Königliche Residentz. Vella ein feiner Hafen, der fleissig besuchet wird. Und das ist alles im Lande, was eines Andenckens werth. Noch ist zu gedencken, daß der König von Dangalum auch manchmal in Vella residiret. Babel Mandel heisset die berühmte Meer-Enge zwischen dem rothen und Arabischen Meere. 4) Das Königreich Adel hat einen besondern König, der sonsten ein Vasall des Neguz war, sich aber abgerissen und souverain gemacht, wiewohl bißhero die Türcken Posto in seinem Lande gefasset, und wacker um sich gegriffen. Das Königreich trägt: Korn, Hirsen, Oel, Weyhrauch u. d. g. Gold, Silber und Helffenbein giebts auch, aber keines überflüßig. Die Leute in diesem Königreiche sehen theils weiß, theils schwartz aus. Darinnen ist: Adel das Haupt des Landes, und Residentze des Königes, am Flusse Adel gelegen, groß, schön und wohlhabend. Barbora eine vortreffliche Stadt mit einem unvergleichen Hafen. Der Platz ist wegen der schönen Handlung, die darinnen angeleget ist, von der allergrösten Importantze, sie gehöret aber nicht dem Könige, sondern dem Türcken. Zeila eine nichts minder vortreffliche Stadt an einem sichern Meer-Busen. Der Hafen darbey ist groß, feste und sicher, und die Kauffleute, so wohl aus dem rothen, als Arabischen Meere, handeln hieher sehr starck. Dardura eine Stadt am Flusse gleiches Nahmens, die gegen die 2. vorigen geringe ist. Guardafui eine wohlbekannte Insul und Vorgebürge auf dem Indianischen Meere.

VII. Kauffmannschafft wird allhier getrieben mit Korn, Hirsen, Reiß, Pfeffer, Weyrauch, Baumwollenen und seidenen Zeigen, Coffee, Elffenbein, Saltz 2c. 2c. Das Vermögen dieses Landes ist gar schlecht.

IIX. Die Macht, weil sie zertheilet, importiret gar ein weniges. Der König von Adel kan ohngefehr 8000. Mann aufbringen, und gleichwohl haben die Türcken ihm verschiedene Stücke von seinem Lande abgezwacket. Der von Dangalum kan kaum halb so viel zuwege bringen. Das Interesse des erstern erheischet, so wohl den Neguz als Pforte wo möglich zu menagiren, und wo es ja nicht anders, doch nur mit einem auf einmahl anzubinden.

IX. Vormahls gehörete die Cüste dem Kayser von Abyßinien, doch seither dem 16. Seculo haben die Türcken sich biß hierher ausgebreitet, die Provintz Bafrazaim, die Königreiche Dangalum und Baloe erobert, und auf solche Art der Abyßinischen Oberherrschafft in dieser Gegend ein blutiges Ende gemacht. Dieser Verlust ist vor Abyßinien gantz ohne Vergleichung, weil dadurch dasselbe seiner Häfen beraubet, die Commercia auf dem Grund ruiniret, und von dem Arabischen und rothen Meere abgeschnitten worden. Der Neguz hat ein gantzes Seculum daher sich bemühet das Land wieder zu erobern, aber alles vergebens, indem er von den Türcken nichts als Schläge erbeuthen können. Eben zu der Zeit, da die Türcken sich mit den Abyßiniern ums Land schlugen, gedachte der König zu Adel, der bißher ein Vasall des Neguz gewesen, im Trüben zu fischen, kündigte deßwegen seinem Lehen-Herren den Gehorsam auf, und machte sich glücklich souverain. Die Türcken lassen ihren Antheil durch den Beglerbeg von Suaquen regieren, deme der König von Dangalum vor den Sultan einen jährlichen Tribut zahlen muß.

X. Wegen der Kleidung ist dieses zu behalten, daß oben gegen Egypten zu das Volck leichte Ober-Kleider trägt; im Königreich Adel haben die Vornehmen auch ihre so genannten Albernuß oder Bernuß, das ist Ober-Kleider, das geringere Volck hat nur die Scham mit einem Baumwollenen Tuche verhüllet, und gehet im übrigen bloß.

XI. Von Merckwürdigkeiten findet sich nichts, das einer Anmerckung werth, an deren statt soll eine kurtzgefaßte Beschreibung des rothen Meeres, welches an diese Cüste anspielet, mitgetheilet werden. Die Mohren nennens Bahar Qveizum, die truckene See; andre nennens die Strasse nach Mecha, und noch andre den Arabischen Meer-Busen. Ob dasselbe seinen Nahmen von dem darinnen wachsenden rothen Schilffe, oder dem auf dem Grunde befindlichen rothen Sande, oder einem Könige Erythra Nahmens, habe, darüber zancken sich die Gelehrten noch. Es fleußt zwischen Asien und Africa, und besonders Arabien jenseits, und Egypten und der Cüste von Abex disseits. Gegen Mitternacht scheidets eine Erd-Enge von dem Mittelländischen Meere, und gegen Mittag verbindets die Meer-Enge Babelmandel mit dem Arabischen. Es liegt so wohl Asien als Africa, wegen der Kauffmanschafft unvergleichlich, also, daß darüber die allerwichtigsten Commercien mit allerley so wohl in Asien als Africa befindlichen Reichthümern getrieben werden. In der H. Schrifft ist dieses Meer wegen der beyden Wunder, erstlich daß die Kinder Israel trockenes Fusses dadurch hingegangen, vors andere Pharao mit aller seiner Macht darinnen ersoffe, sehr berühmt. Es soll, wo es am breitesten ist 60. Spanische Meilen breit, und 500. dergleichen lang seyn. Man findet darinnen allerhand Monstra, See-Menschen und See-Frauen, Corallen-Zacken, die durchscheinend, roth und anderer Farben sind, und sonderlich in den Untieffen gefischet werden. Man fähret auf diesen Meere gemeiniglich mit Schuten, an welchen kein Eisen, sondern nur mit gepichten Drate von Bretern zusammen gefüget sind.

XII. Die Müntzen, so weit das Land unter der Pforten Bothmäßigkeit ist, sind Türckisch. Im Königreich Adel kauffet man entweder vor Türckisch Geld, oder tauschet vor Gold, Elffenbein und andere Wahren, was dem Lande abgehet.

XIII. Die Türckischen Prätensiones, wie sie unendlich jederzeit gewesen, also prätendiret der Sultan nun wegen des conquetirten Landes, nicht nur das Königreich Adel, sondern auch ein mehrers von Abyßinien. Der König von Adel machet Anspruch auf die sein gewesene Stadt Barbora, und andere ihm von den Türcken abgenommene Plätze.

XIV. Ritter-Orden giebts hier nicht. XV. Das Wappen ist in den Türckischen der halbe Mond, im Königreiche Adel gar keiner.




AFRICA. No. 26. Die Cüste Aiana.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. DEm Lager nach hat dieselbe gegen Mitternacht das Königreich Adel, (wiewohl dieses von einigen Geographis zu der Cüste Aiex gezogen wird) gegen Morgen ist die See, gegen Abend Abyßinien, gegen Mittag die Cüste von Zanguebar.

II. Der Himmel ist heiß, und das Clima schon etwas gesünder als wie auf Aiex.

III. Grund und Boden ist sehr fruchtbar an Gerste, Vieh-Weyde, und Obst. Es giebt in Adea Kühe so groß als Cameele, die keine Hörner, aber große niederschlappende Ohren haben, u. weisser Farbe sind. In Brava ist ein Uberfluß an Gold, Silber und Ambra. Mit wenigen Worten: Die Cüste ist sehr fruchtbar, reich und gut. Die grösten Flüsse heissen: Magadoxo, Barrama und Qvilmanca.

IV. Die Einwohner sind nach ihrer Farbe theils weiß, theils braun, theils schwartz, grosser Statur, frech, wilde, geil und geitzig. Die in Magadoxo sind sehr grausam und vergifften die Pfeile, die sie gegen ihre Feinde brauchen. Im übrigen haben sie die Sitten der Araber.

V. Die Religion in Magadoxo ist größtentheils Mahometanisch, in Brava bekennen sich zwar die Regenten und Vornehmsten auch zu derselben, doch leben unter Portugiesischen Schutz viele Röm. Catholische daselbst, und in Adea giebts viel Abyßinische Christen.

VI. Die Cüste bestehet aus folgenden Königreichen und Ländern. 1) Das Königreich Magadoxo liegt oben an den Grentzen des Königreiches Adel, ist sehr fruchtbar, hat Einwohner, die nach Arabischen Schrot und Korn, auch derselben Sprache reden, und Mahometaner sind. Der König ist von Rechts-wegen ein Abyßinischer Vasal, aber er will nicht mehr nach des Neguz-Pfeiffe tantzen, und hat von vielen Jahren her getrachtet sich seiner Lehens-Pflicht zu entziehen und souverain zu machen, worinnen er auch ziemlich reussiret. Die besten Oerter darinnen heissen: Magadosco, oder Magadoxa, die beste Stadt des Landes, und die Residentz des regierenden Klein-Königes. Sie hat einen vortreflichen Hafen, ist wohl fortificiret, und gebauet. Das beste daran ist die profitable Handlung welche in dieser Stadt so starck als irgens wo auf dieser Cüste in Flor stehet. Die Portugiesen eroberten den Platz im XV. Seculo, und hauseten nicht beym besten darinnen. Bandel auch eine wichtige Stadt, und hat einen Hafen an einen kleinen Meer Busen. Hugar eine bevestigte

Stadt über Bandel im Lande/ die zugleich vor eine Grentz-Vestung gegen das Königreich Adel paßiren kan. Orgabra eine schlechte Stadt an dem Abyßinischen Frontieren. 2) Das Königreich Adea unter Magadoxa hat auch ein vortrefliches gutes Land. Der König war weyland ein Tributarius des Neguz/ aber nicht mehr. Er bekennet sich zu des Mahomets Secte. Von Städten ist zu behalten. Barraboa eine schöne/ grosse und Volckreiche Stadt/ tief im Lande/ und zugleich die Krohne des gantzen Königreiches. Die Portugiesen/ nennen sie/ weiß nicht warum/ den gülden Sand. Quilmanca eine sehr grosse Stadt am Ausflusse des Strohms Qvilmanca in die See/ nebst einen sichern Hafen. Barrama eine Stadt und Hafen / darbey sich der Fluß Barrama in die See stürtzet. Der Hafen ist gefährlich und unsicher: gefährlich vor die Schiffe in der Einfarth, unsicher wegen der Ost-Winde/ und des bösen Grundes/ deßwegen heisset auch die Stadt Barrama/ das ist ein böser Sand. Granze ist eine ziemliche Provintz dieses Königreiches/ darinnen keine eintzige notable Stadt befindlich. 3) Die Republick Brava ist zwar gar compendieus am Lande/ gleichwohl aber fruchtbar / reich und treibt eine sehr starcke Kauffmannschafft. Das Regiment wird durch 12. der vornehmsten unter Portugiesischen Schutze geführet. Von Städten ist mir keine mehr bekannt/ als: Brava oder Bata eine vornehme und berühmte Handels-Stadt/ die an Grösse/ Commercien und Reichthum es bey nahe allen auf dieser Cüste zuvor thut. Hiernechst ist der Platz auch wohl verwahret/ und mit einem Worte/ von gröster Wichtigkeit. Aber auf diese Stadt kommt auch alles an / und beruhet auf derselben die gantze Force dieser kleinen Republick: Denn die übrigen Plätze/ so darauf liegen/ sind nicht der Mühe werth.

VII. Die Handlung stehet auf dieser gantzen Cüste in voller Blüthe/ und es handeln die Holl- und Engelländer / Frantzosen und Portugiesen starck hierher. Dasjenige/ was aus und eingeführet wird/ bestehet in Gold/ Silber/ Ambra/ Helffenbein/ Früchten/ Viehe/ Gewürtze/ seidenen/ baumwollenen und leinenen Zeugen/ u. d. g. Wahren noch mehr.

VIII. Die Kriegs-Macht der Cüste, weil sie zertheilet/ ist gar von schlechten Werthe. Der König zu Magadoxo hat Unterthanen/ die gute Soldaten sind/ und in Kriegs-Sachen eine gute Wissenschafft haben. Mit ihren vergiffteten Pfeilen haben sie sich denen Nachbarn fürchterlich gemacht: Doch wenn sie einen rechtschaffenen Feind sollen vorfinden/ würden sie gar schlecht aussehen. Dem Neguz sich zu opponiren/ war eine geringe Kunst/ zumahl zu einer solchen Zeit/ da er mit den tapfern Gallanen und Türcken seine Hände voll zu thun hatte/ bey anders gestalten Sachen würde es gar schlecht um den guten König ausgesehen haben/ zumahl da er kaum 40000 Mann soll in den Harnisch bringen können. Der König zu Adea mag wohl eine zahlreiche Armee haben/ die von einigen auf 70000. Mann vergrössert wird / würde aber gleichfals bald unter das Abyßinische Creutz haben kriechen müssen/ wenn er nicht das rechte tempo in acht genommen/ und im trüben Wasser gefischet hätte.

IX. Das Regiment ist auf folgenden Fuß gesetzet: Die beyden Königreiche Adea und Magadoxa waren ehemahls zwar Königreiche/ deren Regenten aber sich als Lehens-Leuthe unter dem Scepter des vor diesen mächtigen Käysers von Abyßinien beugen musten. Nach der Zeit/ da diese anfiengen sich auf die faule Seite zu legen/ ihre Zeit im Frauenzimmer zuzubringen/ um keine Regiments-Geschäffte sich zu bekümmern/ und denen Ministris zuliessen/ die Unterthanen nicht zu bescheeren/ sondern zu schinden/ und die Gallanen und Türcken immer eine Abyßinische Provintz nach der andern sich unterwerffen/ nahmen beyde Könige von Adea und Magadoxo auch den Vorsatz sich souverain zu machen/ welches auch geschehen. Brava ist wie gesagt/ eine Republick die unter des Königes in Portugal Schutz stehet/ und dieser Krohne jährlich zu einen Tribut 4000. Pfund Goldes entrichten muß. Unterdessen führen darinnen 12. Xeqven oder Printzen/ welche das Volck aus denen Nachkommen derjenigen 12. Arabischen Brüder/ so die Könige von Lacah in dem glückseligen Arabien aus ihrem Lande verjaget/ zu erwehlen pfleget/ doch dürffen auch diese wider die Portugiesen ihr Haupt nicht groß auffheben.

X. Die Kleider-Tracht siehet folgender Gestalt aus. Oben her gehen die meisten fast gantz bloß / den Unter-Leib bedecket ein Baumwollenes Tuch. Was Araber sind / lauffen in ihrer leichten Arabischen Kleidung. Aus dem was jetzt gesaget worden / erhellet / daß die natürlichen Einwohner der Cüsten in dem wenigsten von denen auf Abex wohnenden abgehen.

XI. Unter die Seltzamkeiten der hiesigen Cüste gehören a] die Meer-Sonnen ist eine Gattung kleiner Fische/ welche mit dicken/ scharffen schuppigen und der Schlangen ähnlichen Haut überzogen/ einen runden und kleinen Leib / und rund um denselben gerade Spitzen oder Strahlen haben/ daß sie also einige Aehnlichkeit mit der Sonnen haben und zwar wegen ihrer hell glänzenden Haut/ runden Leibes und endlich derer Spitzen/ welche wie Strahlen um die Fische herum seyn. b] Die Meer-Sterne auch eine Gattung Fische/ die aber nicht viel anders gebildet als die Meer-Sonnen. c] Der Aufbläser ist auch ein wunderwürdiger Meer-Fisch. Den Nahmen hat er daher/ weil er sich voll Wind machen und wie eine Kugel aufblasen kan. Die äuserste Haut daran scheinet gantz glat/ und ohne Schuppen/ am Bauch ist er weiß/ auf den Rücken dunckel-gelbe / und fast durchsichtig. In seinem Maule / welches gantz klein hat er 4. breite Zähne. Wenn er in der Sonne gedürret wird/ siehet er fast wie ein Span-Ferckel aus. Sein Fleisch ist tödtlich/ und wird um dieser Ursachen willen von den See-Leuthen nicht gegessen.

XII. Eigene Müntzen hat diese Cüste nicht / sondern es gilt darauf Türckisch/ Portugiesisch und andres frembdes Geld/ oder es gilt hier Tauschens.

XIII. Prætensiones,

XIV. Ritter-Orden,

und

XV. Wappen fallen weg.




AFRICA. N°. 27. Die Cüste Zanguebar/ insonderheit die Königreiche Melinde/ Mombaza und Quiloa.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Situation dieser Cüste ist folgende: Gegen Mitternacht präsentiret sich die Cüste Aian und Abyßinien, gegen Abend wieder Abyßinien und Monoemugi, gegen Mittag die Cüste der Caffern, gegen Morgen das Zanguebarische Meer. Die Königreiche Melinde, Mombaza und Quiloa haben oben die Cüste Aian und Abyßinien, unten Mozambique, zur Rechten die nurgedachte Zanguebarische See, zur Lincken die Königreiche Monoemugi und Abyßinien wieder.

II. Die Lufft ist zwar durchgängig sehr warm, doch in den 2. äusersten Theilen hefftiger als in der Mitten, sie wird auch durch den Regen, und die aus dem Meere kommenden Winde mercklich temperiret, am heissesten ist sie in Melinde. Daß sie solte allenthalben gesund seyn, kan man auch nicht sagen, indem sie an manchen Orten sehr schädlich ist, dahin insonderheit Quiloa zu zehlen.

III. Das Erdreich/ zumahl in den Thälern, ist wunder fruchtbar an Reiß, Hirsen und Getraide, nur daß das Letztere sehr dünne wächset, besonders trägt das Land in Quiloa im Uberfluß Pomerantzen, Citronen, Reiß. Am Strande hie hats viel Ambra. Unter den wilden Thieren giebts insonderheit auf Zuangebar fast unzehlige Elephanten. Man kan deren Menge aus dem ermessen, daß man darauf Plätze eine halbe Teutsche Meile groß antrifft, welche an statt der Mauren mit lauter Elephanten-Zähnen umgeben. Unter andern Ströhmen fliesset im Königreiche Mombaza der Fluß Patma.

IV. Die Leute in denen 3. Königreichen Melinde, Mombaza und Quiloa, sind nicht einerley Farbe, etliche schwartz, etliche braun, etliche weißlicht. Die gegen Mitternacht zu wohnen, haben einen stinckenden Geruch, daß man sie weiter riechet als siehet. Die in Melinde sind von guter Statur, scharffen Verstande, ästimiren sich unter einander höher, als alle Nationen in der Welt. Ihren König veneriren sie gantz ausserordentlich. Gehet er ausser seinen Pallast, so lässet das Volck alle sein Geschäffte stehen und liegen, und läufft denselben mit einen frohen Jauchzen nach, auch das Frauenzimmer, oder die Edelleute tragen ihn wohl gar auf ihren eigenen Achseln. Die in Mombaza wohnende sind gute Soldaten, und sehr wilde, denen Christen spinnefeind. Das Frauen-Volck macht in der Kleidung, welche Arabisch, einen grossen Staat. Das Volck, das in Quiloa wohnet, machet gleichfalls vom Kalb-Felle Profeßion, und ist hauptsächlich barbarisch. Wenn sie über jemand trau-

ren/so lassen sie sich das Haar abschneiden und fasten.

V. **Die Religion** in den 3. Königreichen ist theils Mahometanisch/ theils Christlich/ theils heydnisch. Zu der ersten bekennen sich die 3. Könige/ die Vornehmsten im Reiche/ und der gröste Theil derer Unterthanen. Wo die Portugiesen zu befehlen haben/ da haben sie ihren Römischen Gottesdienst eingeführet / und auf dem platten Lande giebts noch Millionen Heyden.

VI. Diesesmahl wollen wir die 3. obersten Königreiche beschauen (1) das **Königreich Melinde**/ welches in einer sehr fruchtbaren Gegend gelegen/ und seinen eigenen souverainen König hat / der mit den Portugiesen in Allianz stehet. Darinnen kan man behaltē: **Melinde**/die importante/reiche/grosse und feste Handels-Stadt und Residentze des hiesigen Königes/ die zugleich ein wohlverwahrtes Castel und Hafen hat/dessen Einfurth wegen der vielen dieser Gegend befindlichen Klippen überaus unsicher ist. **Amormech** eine offene Stadt an den Abyßinischen Gräntzen. **Gazze** ist klein/ aber einiger massen verwahret. (2) **Mombaza** auch ein Königreich/das seinen eignen König hat / der sich bißher gegen die Portugiesen in eine solche Verfassung gesetzet/ daß sie diesesmal Ursach haben ihn mehr zu fürchten/ als zu verachten. A. 1510. brachten es die Päbstlichen Missionarii dahin / daß sich der König mit seinen meisten Unterthanen tauffen liesse, doch A. 1631. trat der damahlige König wieder auf die Hinter-Beine/ und nahm mit allen seinen Unterthanen den Türckischen Glauben an/in Hoffnung auf solche Art sich der Türckischen Hülffe wieder die Portugiesen zu versichern. Das Land davon ist unvergleichlich schön und fruchtbar. In diesem Königreiche liegt: **Mombaza** / die auf einer kleinen Insul gelegene Haupt-Stadt/und dißmahlige Residentz des Königes / mit einem Hauptfesten Castel auf einem Berge und Hafen. Der Ort gehörete noch vor etlich 20. Jahren denen Portugiesen / und die Mohren haben ihn mehr als einmal fruchtloß belagert/biß sie endlich A. 1700. das Glück hatten durch Hülffe einiger übergelauffenen Europäer ihn zu gewinnen. **Sunis**/eine Stadt am Gebürge von gar schlechter Wichtigkeit. (3) **Das Königreich Quiloa** stehet auch unter dem Scepter eines Königes/der niemand als GOtt und das Schwerdt vor seinen Meister erkennet. Denen Portugiesen ist er bitterlich feind/ weil sie in seinem Lande ein festes Nest gebauet/und einen starcken Appetit nach noch mehr Land zeithero bezeuget. Das Königreich ist reich an allerhand Früchten/Lebens-Mitteln und Schätzen; In demselben ist einer Anmerckung werth: **Alt-Quiloa**/die veritable Haupt-Stadt des Landes/wo der König zugleich Hof hält. Man rühmet von derselben/daß sie weitläufftig/prächtig und feste. **Die Insul Quiloa.** Darauf haben die Portugiesen aufgeführet: **Neu-Quiloa** eine zuverläßige Festung/Hafen und Citadell. Der Portugiesische Admiral und General Franciscus Dalmaide eroberte es A. 1505. Die Handlung blühet daselbst rechtschaffen. Der Platz liegt denen Portugiesen vortrefflich commod/weil sie daraus diese und die benachbarten Cüsten nach Belieben, incomodiren kōnen.

VII. Man marchandiret allhier mit Reiß/Helffenbein/Ambra/Baumwolle, seidenen und Baumwollenen Zeugen/Getraide/Gold u. d. g. Unter die Europäischen Nationen handelt keine stärcker in diese Gegend/als die Portugiesen/welche gantze Flottē von ihren Wahren bringen/u. dargegen auch dergleichen von dem Inländischen ausführē. Die hiesigen Könige besitzen grosse Reichthümer an Gold u. Edelgesteinen.

IIX. **Die Macht** derer 3. Könige ist eben so ausser ordentlich groß nicht/ und es kan keiner über 60000 Mann aufbringen. Der Mächtigste ist der von Mombaza/welcher seinen Krieges-Staat am besten eingerichtet/und tapffere und viele Soldaten hat. Im Kriege führen die Nationen Bogen und Pfeile/Sebel/ Wurffspieße und Schilder. Die Könige von Quiloa und Mombaza haben ihren Erbhaß gegen die Christen mehr als bey einer Gelegenheit sehen lassen/und die Portugiesen können davon die blutigsten Denckmahle aufweisen. Der König von Melinde hats mit ihnen unter allen bißher am besten gemeinet / dargegen haben die andern beyde sich fast beständig feindselig erzeiget. Die Staats-Maxim derer Könige von Mombaza und Quiloa ist bißher dahin gegangen / denen Portugiesen allen möglichen Abbruch zu thun/da sich der von Melinde dargegen angelegen seyn lassen, mit ihnen gut Freund zu seyn.

IX. Aus dem, was schon gesagt ist, kan der Leser zum voraus erkennen/daß das Regiment in denen 3. Königreichen monarchisch. Die Portugiesen haben zwar allenthalben eingenistelt/ und gesuchet die einheimischen Könige unter ihr Joch zu bringen/ aber biß anhero haben sie gar schlecht avanciret. Der König von Mombaza gleichwie er in der Königl. Gewalt in seinē Lande der Vornehmste ist, so behauptet er auch in der Narrheit vor allen auf der gantzen Cüste den Rang. Er lässet sich nicht allein einen Kayser der Welt schelten / da doch der Phantaste kaum eines Fußes breit davon besitzet/ sondern seine Leute müssen ihn gar als einen Gott veneriren. Wenn es nicht wittert nach seinem närrischen Kopffe/ es regnet zu viel/ oder die Soñe breñet zu heiß/ hat er die gottlose Frechheit seinen Bogen zu spannen/ und GOtt gleichsam zur Bravade gen Himmel zu schiessen. Der König von Melinde wird gerühmet/daß sein Regiment auf den Grund der Liebe gebauet / und er von seinen Unterthanen mehr geliebet als gefürchtet werde.

X. **Die Kleidung** derer Vornehmen in Melinde männliches Geschlechtes siehet also aus: Der Ober-Leib ist gantz bloß/ u. der Untere nur mit einen leichten seidenen oder baumwollenē Rocke bedecket/ die Armen dargegen haben ein Tuch um die Schaam/ und einen leinenen Bund um den Kopff. Das weibliche Geschlecht bedecket beym Ausgehen/ das Angesichte mit einem Tuche. In Mombaza hat das Frauenzimmer von Condition die Arabische Mode/ und tritt recht prächtig einher in göldenen/ silbernen oder seidenen Zeugen.

XI. Unter die Seltenheiten dieser Königreiche zähle ich a] eine Gattung Hüner im Königreiche Qviloa (dergleichen man auch in Mozambiqve antrifft) welche zwar in allen andern ihres gleichen ähnlich, ausser an der Farbe des Fleisches: Denn da andre ein weisses Fleisch haben, ist dieser ihres dermassen schwartz, als wenn es mit Ruß aus dem Ofen geschwärtzet, und dennoch benimmet diese Schwärtze dem Geschmacke nicht das geringste, daß es vielmehr recht annehmlich schmecket, und vor eine der grösten Delicatessen in dieser Gegend mit paßiret. Seltzam ist b] auch der Titul des Königes von Mombaza. Daß er sich einen Käyser der Welt titulieren lasse, ist schon gedacht worden, aber er lässet sich über diß noch ferner einen GOtt über die Erden nennen, sollte besser und wahrhafftiger ein hochmüthiger Narr auf der Erden heissen. Nichts minder sind. c] Seltzam die helffenbeinernen Mauren, da man stat der Steine sich der Elephanten-Zähne bedienet, davon schon §. III. gedacht worden.

XII. Von Geld-Sorten hat man hier Türckische, Arabische und Portugiesische, oder tauschet in deren Ermangelung vor die im Lande wachsende Waaren, was man von Ausländischen bedarff.

XIII. Prätension macht der König von Qviloa auf die Insul Qviloa, u. die darauf von den Portugiesen aufgeführte Haupt-Vestung Neu-Qviloa rc. rc. Die Portugiesen machen Anspruch auf ihr verlohrnes Mombaza u. andre Plätze.

XIV. Ritter-Orden u. XV. Wappen sind ich hier nicht.




AFRICA. No. 28. Von denen auf der Cüste Zanguebar gelegenen Königreichen Mozambique / Angoche und Mongallo.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. DJe Grentzen gegen Mitternacht sind das Königreich Quiloa, gegen Abend das Königreich Monoemugi, gegen Mittag die Cüste der Caffern, gegen Morgen das Zanguebarische Meer.

II. Die Lufft ist sehr warm und, sonderlich in Mozambique, ungesund, weswegen fast alle Jahr ein Sterben im Lande ist, und das Land Mangel an Volcke hat.

III. Das Erdreich ist mittelmäßig fruchtbar an Getraide, Reiß. Honig, Ambra, Gold, Silber, Kupffer und Eben-Holtz hat das Land auch. Man findet hin und wieder die schönsten Trifften, und an zahmen und wilden Thieren, sonderlich Elephanten, einen Uberfluß. Die zu wissen nöthigsten Ströhme sind: Fondus, Directus, Mozambique, der St. Bernards-Fluß, der Fluß S. Vincentii, Raphaelis &c. die fast alle Gold mit sich führen.

IV. Die Leute in diesen Landen sehen schwärtzlich aus, haben wollichte Haare, die sehr kurtz sind, angelweite Mäuler, dicke Lippen, lange Larven, das feineste an ihnen sind ihre Schnee-weissen Zähne. Ihre Mores sind gar schlecht; denn sie vor heimtückisch, betrügerisch, diebisch, am Verstande tölpisch, in Conversation grob und uncivilisiret, am Gemüthe grausam und blutdürstig ausgegeben werden. Die meisten sind Menschen-Fresser, alle ihre Kriegs-Gefangene müssen auf die Schlacht-Banck.

V. Die Religion ist grösten Theils Mahometanisch, oder Heydnisch, die wenigsten auf dieser Cüste bekennen sich zum Christlichen Glauben, und zwar findet man allein an denjenigen Oertern Christen, wo die Portugiesen was zu sprechen haben. Summa: Die Religion ist wie in den vorigen 3. Königreichen beschaffen.

VI. Unter denen hiesigen Provintzien stehet oben an (1) Das Königreich Mozambique, ein gesegnetes aber sehr ungesundes Land, hat einen eigenen König, der zwar unumgeschrenckt herrschet, doch haben gleichwohl die Portugiesen sich in seinem Lande hauptsächlich veste gesetzet. Von Städten ist darinnen vor andern merckwürdig: Dud/ wo der König von Mozambique residiret, eine Stadt die eben nicht groß ist, aber ein sehr vestes Lager hat, und gegen Abyßinien zu angeleget ist. Biß hieher sind die Portugiesen mit ihrer Macht noch nicht durchgedrungen, dargegen haben sie sich auf der Cüste desto mehr ausgebreitet. Mozambique, die unvergleichliche Stadt und ohnstreitig die Crone von allen Portugiesischen

Conqveten in gantz Africa. Sie liegt auf einer Insul nicht weit von vesten Lande, von welchen sie nur ein enger Canal absondert, ist groß, hauptsächlich bevestiget, reich, eine der besten Africanischen Handels-Plätze, und hat überdiß einen vortreflichen Hafen, der denen Portugiesen sehr wohl gelegen ist: Denn hier pflegen ihre Schiffe, wenn sie nach Ost-Indien wollen, auszuruhen, und sich mit frischen Wasser und Proviant zu versehen. Die Vestung ist allezeit mit einer starcken Portugiesischen Gvarnison belegt, die auf ihrer Hut stehet, daß sie nicht von dem Könige in Mozambique überrumpelt werden möge. Anno 1497. ließ sie der grosse König in Portugal Emanuel, durch seinen Admiral Vasqvies Gama erobern, denn vor dem gehörete sie dem Könige von Qviloa. Die Häuser der Stadt sind zwar groß und hoch, aber alle mit Stroh gedecket. Die Fenster darinnen gehen meistens nach der See, um desto eher frische Lufft zu haben. Der König hat daselbst eine prächtige Kirche, und den berühmten Spital S. Dominicus gestifftet, und mit reichen Einkommen versehen, in welchem die Ost-Indien-Fahrer, wenn sie auf der Reise kranck werden, sehr wohl verpfleget werden. Die hiesige Rheede ist sehr unsicher, und müssen die fremdden Schiffe, wenn sie in den Hafen wollen, allezeit Loosen aus der Stadt haben. (2) Das Königreich Angoche, ist klein und hat mehrentheils Arabische Einwohner. Es wird von einem souverainen Könige beherschet, der der Türckischen Religion zugethan ist. Städte findet man bitutwenig in diesem Königreiche, denn das Volck vagiret im Lande, nach Art der Araber, herum, und wohnet unter Gezelten. Mir ist keine Stadt darinnen bekant, als das eintzige Angoche, welches eine ziemliche Stadt in einer fruchtbaren Gegend ist, der der König manchmahl die Ehre thut, darinnen zu residiren. Ich sage manchmahl, weil er die meiste Jahres-Zeit, ausserhalb in der schlimmen Mousson, auf dem Lande lebet. (3) Das Königreich Mongallo, auch ein Königreich in Duodez, das ein eigener König mit einer gantz unumschrenckten Gewalt regieret. Er ist ein Mahometaner, und seine mehresten Unterthanen Araber, welche wie bey uns die Italiener und Frantzosen marchandiren, und allerhand Dendeleyen ins Land führen, dargegen warten die gebohrnen Mongallier den Land-Bau abe. Darinnen ist keine eintzige Stadt, als: Mongallo, eine Stadt, die wegen ihrer fortification, Grösse, Schönheit, Reichthum und Commercien wohl verdienet die Haupt-Stadt in einem so wilden und barbarischen Lande zu seyn. Sie hat einen vortrefflichen Hafen und die Ehre des Königes Residence zu heissen.

VII. Die Commercien gehen allhier mit Ambra, Eben-Holtz, Helffenbein, Gold, Silber, Kupffer, Wachs, Reiß-Getraide, Sclaven &c. &c. Die Leute dieser Gegend handeln mit gebohrnen Africanern lieber, als mit den Europäischen Nationen. Die in Mozambique lassen keine Europäer, ausgenommen die Portugiesen, in ihre Häfen, aus Furcht sie möchten in ihrem Lande Conqveten machen. Der Reichthum des Landes ist mittelmäßig.

VIII. Der Krieges-Staat derer Könige dieser Gegend stehet beym mitteisten Fenster, und kan einer etwa 40000. nackende Kerls ins Feld führen. Derer in Mozambique Waffen sind Bogen und Pfeile, von den Portugiesen haben sie zeithero auch gelernet, wie man eine Mousqvete loßschiessen soll. Stat des Degens führen sie Beile. In Schlachten sind dieselben anfänglich ungemein furieus, lassen aber gar balde, wenn es hart hergehet den Muth sincken, und halten sich zu dem Hasen-Paniere. Die Angocher haben den Ruhm, daß sie Muth und bravour genug im Felde bezeigen, und die Mongallier sind die geübtesten in denen Waffen. Die Maxim derer hiesigen Könige ist diese Zeit über gewesen, die Europäer von ihre Cüste, so viel als möglich, abzuhalten, und die Portugiesen, weil sie sich doch einmahl allhier veste gesetzet, und mit Gewalt nicht zu depossediren sind, zu caressiren.

IX. Das Regiment ist monarchisch, und die 3. Könige führen eine unumschrenckte Herrschafft über ihre Unterthanen. Der von Mozambique hat die Portugiesen einmahl sich in seinen Platz setzen lassen, welche sich dermassen eingeretelt, daß sich der König nunmehr selbst vor ihnen fürchten muß. Die Könige von Angoche und Mongallo haben, so viel mir wissend, noch biß dato ihr Land rein behalten, also daß weder Portugiesen noch Frantzosen, noch Holl- und Engelländer Theil daran haben.

X. Daß ich auch etwas von der Tracht hiesiger Leute sage, so gehet das gemeine Volck gantz nackend nur daß sie diejenige Gegend, die uns die Natur zu verbergen lehret, mit Baum-Rinden oder Baum-Blättern bedecken. Leute von Condition haben ein blaues Tüchlein von Baum-Wolle um die Scham-Glieder. Der nackende Leib ist blau gefärbet und mit allerley Blumwerck gleichsam gegipset, welches hier der gröste Staat ist. Die Lippen durchbohren diese Leute gemeiniglich 3. mahl, und hängen in die Löcher Corallen, Ringe, Knochen und dergleichen Plunder mehr.

XI. Unter die Merckwürdigkeiten dieser Gegend zähle ich a] Den Canal zwischen der Stadt Mozambique und dem vesten Lande, welcher unergründlich. Man hat sich vielmahls bemühet denselben zu ergründen, hat aber niemahls einen Grund finden können. b] Eine seltzame Elephanten-Jagd in Mozambique: Denn dieses Thier ist denen Leuten dieses Landes sehr überlästig, und bringet viele derselben ums Leben, wenn sie nun solche Bestien von sich abhalten, oder jagen wollen, so nehmen sie entweder brennende Fackeln, oder Feuer-Brände in die Hände, und lauffen gegen sie, da siehet man Wunder, wie der ungeheure Elephant umwendet und den Reißaus spielet, denn er kan durchaus das Feuer nicht vertragen. c] Unter den Seltzamkeiten hiesiges Landes stehet auch mit das Eben-Holtz, welches in dieser Gegend häuffig wächset, und wegen seiner Kostbarkeit, Couleur und Härte, ungemein hoch ästimiret wird. Die eigentliche und ausführliche Beschreibung davon hat der Leser bey Beschreibung der Insul Madagascar, oder St. Laurentii, zu hoffen.

XII. Es ist mir keine eintzige Müntze bekant, die in denen 3. Königreichen Gänge und Gäbe ist, sondern man behülfft sich mit Tauschen Gold-Körnern, oder Stücken Silber und Kupffer.

XIII. Der Monarch in Mozambique machet Anspruch auf die Stadt und Insul Mozambique, darum, weil sie in seinen Lande lieget, wiewohl die Insul sonsten nicht diesem, sondern dem Könige von Quiloa eigenthümlich zugehöret hat.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen giebts hier nicht.

No. 29.




AFRICA. N°. 29. Die Cüste der Caffern.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Es wird diese Cüste auch schlechtweg die Kafferey / Lat. Kaffaria genannt / und ist ein sehr langer Landes-Strich / welcher sich zu beyden Seiten des Capo de bona Speranza von der Cüste Congo biß an die Cüste Zanguebar wohl in die 200. Meilen der Länge nach erstrecket. Gegen Mitternacht ist nur gedachte Cüste von Congo, die Königreiche Monomotapa, Monoemugi, und die Cüste Zanguebar; gegen Morgen / Mittag und Abend das Caffrische Meer.

II. Die Lufft auf dieser Cüste ist nicht allenthalben überein. Das Land / das gegen den Tropicum Capricorni (Steinbocks-Circul) zu liegt / muß eine erschreckliche Hitze ausstehen / der mittägige Theil / sonderlich das Capo de bona Speranza geniesset einer temperirten Lufft / und was gegen den Aufgang zu liegt / hat vielen Regen / Donner / und die aus der See kommenden Winde mildern nicht allein die Sonnen-Hitze / sondern erwecken auch manchmahl gar eine ziemliche Kälte. Die hiesige Gegend ist dermassen gesund / daß man allda Leute von 120. und mehr Jahren alt antrifft.

III. Das Erdreich ist an den meisten Orten sandicht und unschlachtig / doch giebts allhier auch die allerschönsten / lustigsten und fruchtreichesten Thäler / und um die Flüsse ein so geseegnetes Land / als man immer eines wünschen mag. Die Berge sind mit allerley Bäumen / sonderlich Fichten / gleichsam überzogen / welche von ferne wie grüne Wiesen und lustige Ebenen lassen / weil deren Spitzen einander meistens gleich sind. Es wächset im Lande eine Wurtzel / welche der Zucker-Wurtzel ähnlich / deren sich die Leute allhier stat des Brodtes bedienen. Im Königreiche Zefala, oder Zofala, wächset auch Korn. Die Kochaquas - Koopmans - Dunquas - Nationen sind reich am Saltze. Was gegen Morgen zu liegt / besonders Zofala, besitzet die schönsten und ausfündigsten Gold-Minen. Wilde Bestien / Tieger / Löwen / welche letztern die Heusacker / eine Nation dieser Cüste / auf eine gantz besondere Art zu zähmen wissen / also daß sie solche mit in Krieg nehmen / und wieder ihre Feinde gebrauchen / Elephanten / wilde Pferde und Maul-Esel giebts hier Millionen weiß. Beyde letztere Geschlechter sind dermassen schön / daß sie kein Mahler schöner mahlen könte / rundleibig und überall mit gelben / schwartzen / rothen und himmel-blauen Streiffen gezieret. Ihre Felle werden sehr theuer verkaufft. Ferner hat das Land Affen / wilde Ziegen /

Stachel-Schweine / Dachsen von unterschiedener Gattung / u. d. g. mehr. Auf der See-Cüste trifft man allerley Meer-Wunder / Meer-Pferde / Meer-Teufel / oder Meer-Kühe / Meer-Schweine / und Meer-Katzen an. Man müste fast neue Zahlen erdencken / wenn man das zahme Viehe auf dieser Cüste zählen wolte / hier finden sich grosse fette Ochsen und Kühe. Die Ochsen brauchen die Caffern zum Last-tragen / wie unsere Leute die Esel. Die Kochocker / die 18. Meilen von Cap wohnen / haben Schaaffe / die stat der Wolle bunte Haare haben. Das Meer / Seen und Flüsse wimmeln von allerhand Gattungen guter und böser Fische. Wer Lust hat alles / was in denen 3. Reichen der Natur sonderliches in diesem Lande zu finden / zu lesen / der kan seinen Appetit in M. Peter Kolbens Reise nach dem Capo de bonne Esperance, stillen / als welcher sich etliche Jahr im Lande befunden / und das meiste selbsten gesehen / was er geschrieben. Die vornehmsten Flüsse allhier sind: Zesala / der in Königreiche Zofala fliesset / Zambere auch daselbst / de Spirito Sancto, S. Lucia, de Natal, des Paleas, de Tres, und noch andere.

IV. Die / so auf der Cüsten wohnen / sind nicht über einen Leisten geschlagen. Ihre Couleur ist von Natur schwartzbraun / die mehresten aber schmieren sich täglich mit Ruß und Fette / daß sie Pech-schwartz werden / denn die Schwärtze ist hier die Staats-Farbe. Der Statur nach sind solche insgemein mittelmäßig / aber die Weiber klein / absonderlich haben diese sehr zarte Hände und Füsse / dargegen die Männer grosse Patschen. Die Sonker eine hiesige Nation sollen sehr klein seyn / in Gegentheil werden die Namaker vor halbe Riesen ausgeruffen. Derer Namacker Spielleute können artig auf aus Schiff-geschnitzten Flöthen musiciren. Die Nasen bey nahe aller hier wohnenden Völcker sind zum Zierad breit gedruckt / welches ebenfals auf dieser Cüste vor einen Wolstand æstimiret wird. Das Haupt-Haar ist Kohlen-schwartz / kurtz und krauß / ausser daß die Kobonor dermassen lange Haare ziehen / daß sie ihnen über den Rücken biß auf die Erde hangen / und die Frauens schleppen sie gar länger als eine halbe Ehlen auf der Erden hin nach sich. Die Lippen derer Caffern sind roth als Blut / und die Zähne beschämen an Weisse das Elffenbein. Da es bey uns unter die Sauereyen gezählet würde / wenn jemand mit langen Nägeln aufgezogen kommen wolte / so werden sie hier zum Zierad nicht abgeschnitten. Derer mehresten Caffern Ansehen ist ernsthafftig / ihre Rede langsam und bedächtlich: Sie werden selten ohne Uberlegung auf jemandes Frage eine Antwort ertheilen. Ein Theil von ihnen sind Menschen-Fresser / darunter die schon einmahl gedachten Koboner oben an stehen. Die Goringkhaicker / wenn sie zur Ehe schreiten wollen / so spricht der Jung-Geselle den Vater um die Tochter an / verspricht er solche ihme / so verehret die Jungfrau um die geworben worden / ihrem Freyer zur Versicherung zukünfftiger Ehe / stat eines andern Geschenckes / einen Kuh-Darm um den Halß / den muß er so lange tragen / biß daß er von sich selbst abfället. Von den Hottentotten soll in folgender Numer geredet werden.

V. Der Gottesdienst ist höchst miserable bestellet: Denn es sind die mehresten Caffern-Heyden / die zwar ein allerhöchstes Wesen aus dem über sich / neben sich und unter sich liegenden Buche der Natur erkennen / welches sie Gounia Ticqvoa, den grossen Capitain nennen / und ihme auch alle Neu- und Voll-Monden mit singen / springen und Händeklatschen / manchmahl gantze Nächte hindurch Gottesdienst zu erweisen gedencken: Aber diesem Allerhöchsten und gütigsten Wesen setzen sie noch eine kleine Gottheit an die Seite Touqvoa genant / welche ihnen lauter böses zufüge / und die sie deßwegen fürchten und ehren müssen / damit er ihnen nicht schade. Diesem Touqvoa bringen sie Opffer von Ochsen und Schaaffen / deren Fleisch sie fressen und sich mit dem Fette perfumiren und schmieren. Es giebt auch eine Gattung Käfer auf der Cüste / denen die blinden Leute Gottesdienst erweisen: Denn wenn ein solches Ungeziefer in eines ihrer Krallen oder Dörffer geflogen kommt / so wird es vor was göttliches gehalten / und der oder die / auf welche es sich setzet / muß wieder des Henckers Danck ein Heiliger / oder Heiligin seyn; Es wird ein fetter Ochse alsobald gleichsam zu einem Opffer gemetzget / ihm das Netz aus dem Leibe gerissen / zusammen wie ein Strick gedrehet / und dem neu-gebackenen Heiligen also warm um den Halß gebunden / das er auch so lange tragen muß / biß wieder ein anderer Käfer ins Kral flieget / sich auf einen andern setzet und auf solche Art einen neuen Heiligen in Lebens-Grösse vorstellet. Wenn ein Caffer oder Hottentot kranck wird / bindet man dergleichen heilig-geachtete Netze um die Leiber derselben / welches nach ihren Gedancken mehr würcken soll als andere Artzeneyen alle / ja sie endlich gar in den Stand der Freude versetzen. Ein Theil deren hiesigen Heyden beten den Mond an. Weil es bey dieser Numer an Raum fehlen will / so soll das übrige von ihren Glaubens- und Lebens-Regeln in der unmittelbar darauf folgenden No. 30. communiciret werden.

VI. Die Cüste wird nicht überall / sondern allein gegen Morgen / in gewisse Königreiche und Provintzien abgetheilet. Ich will oben an der Cüste von Zanguebar anfangen / da præsentiret sich uns (1) Das Königreich Quiteva / oben in Winckel gegen Monomugi zu. Es hat seinen eignen Herrn / der ein fruchtbares grosses Land und eine ziemliche Macht besitzet. Städte giebts / wie auf der gantzen Cüste wenig sind / hier gar keine / sondern an deren stat nur Krallen oder Dorffschafften. (2) Das Königreich Zofala / an den Flüssen Zesala und Zambere / ein reiches Land an Gold-Minen / Ambra, Elffenbein und noch mehreren. Es herrschet zwar darüber ein König / der aber nicht Souverain ist / sondern denen Portugiesen einen jährlichen Tribut bezahlen muß. Weil das Land so reich an Golde ist / so haltens einige vor des Salomonis sein Ophir, daraus er alle 3. Jahr Gold / Elffenbein / Affen und dergleichen hohlen lassen / welches aber einen noch bessern Beweiß / als: Es haltens einige davor / erfodert. Die Zofaler werden vor gute Soldaten zu Fuß unter den hiesigen Barbaren æstimiret / und fechten mit Aexten / Dolchen / Bogen und Pfeilen / wie auch Wurff-Spiessen / in übrigen aber sind es wilde Canaillen, die Menschen-Fleisch fressen. In den Königreiche liegt die Stadt Sophala / Zofala / oder Zefala / welches die eintzige auf dieser Cüste berühmte Stadt ist mit einem vortrefflichen Fort darbey. Sie liegt an dem Gold-Sand mit sich führenden Flusse Cuama, welcher mitten durch selbe hinrinnet. Das Fort hat A. 1500. der berühmte Portugiesische Capitain Qvaja an den Mund des Flusses Cuama erbauet / und es anfänglich Fort Cuama getaufft / es ist aber nach der Zeit von den See-Fahrern umgetaufft und Zofola genennet worden. Es ist ein regulaires viereck / und wird von

Tag

Tag zu Tag aus Furcht vor den Wilden mehr und mehr fortificiret. Darinnen wohnet ein Portugiesischer Factor/ welcher nicht allein in denen darbey gelegenen Gold-Minen fleißig arbeiten lässet/ sondern auch im Nahmen seines Königes eine importante Handlung mit Gold/ Elffenbein/ Sclaven/ Ambra, Korn/ Tuch von Cambaye, Seiden/ Eisenwerck ꝛc.ꝛc. mit denen Caffern dirigiret. Baixos du Judea sind die gefährlichen Klippen oder See-Bäncke dem Königreiche Zofala gegen über/ wo viele Schiffe stranden. (3) **Das Königreich Sedanda** um den Fluß Zambere/ wird von einem souverainen König regieret/ ist Gold-Frucht- und Volckreich. Es ist keine eintzige Stadt darinnen. Das Dorff **Agoada** hat dann und wann die Ehre den König zu beherbergen/ die übrige Zeit vagiret er mit seiner Hoff-Stadt im Lande herum. (4) **Das Königreich Chicanga** unter Sedanda. Zu mercken ist darinnen nichts weiter/ als: Capo dos Corientes, ein berühmtes Vorgebürge. (5) Terra de Natal, hat seinen Nahmen daher/ weil es die Portugiesen unter dem Capitain Vasqvez Gama gleich auf Weynachten erfunden. Es liegt um den Fluß de Natal, und hat ein sehr schönes Land und fruchtbare Thäler: Und dieses sind die mit Nahmen belegten Königreiche und Länder alle/ nun will ich auch die bekantesten Völcker hersetzen/ welche zwar gewisse Länder/ aber keine Städte besitzen/ sondern/ wenns hoch kommt/ nur ihre Krallen/ oder Dörffer haben. Also sind bekant (1) **Die Völcker** Ubiqvas. Sie wohnen um den Fluß de Infante gegen die Spitze von Monomotapa zu. Diese Völcker haben einen ewigen Bund mit 2) **Den Souquas**/ deren Land gleich unter der vorigen ihren lieget/ und sich biß ans Capo de Infante, auch ein bekantes Vorgebürge/ erstrecket. Sie wohnen in hohen Gebürgen/ und bedienen sich stat des Brodtes gewisser Wurtzeln. In ihrem Lande giebts viel Dachsen/ wilde Pferde und Esel/ nebst andern Wildpret. (3) **Die** Gixiqvas Nation wohnet über der Terra S. Johannis, ist sehr mächtig/ ihr Land sehr waldicht/ und die Nation unter den Caffern eine der mächtigsten. Sie hat eine ewige Feindschafft mit den 2. übrigen Nationen. (4) **Die** Gunjemans Nation wohnet gegen Morgen zu/ und ist nicht sehr mächtig. Es sind eben die Leute/ welche nahe an den Capo der guten Hoffnung wohnen/ und den Holländern zuerst ein geringes Stück-Land verkaufft/ welches sie nachmahls/ wiewohl zu spät/ gereuet/ und es gerne wieder heraus gehabt hätten; Sie fiengen deßwegen etliche mahl Händel mit ihnen an/ weil sie aber allezeit gegen die exercirten Holländer im Scharmuziren zu kurtz kamen/ ob sie gleich sich mit ihren Nachbarn conjungirten/ und mit vielen 1000. gegen sie fochten/ so haben sie nachhero mit denenselben eine Allianz aufgerichtet/ die auch noch biß dato unverbrüchlich gehalten wird. (5) **Die** Goringhaiconas Nation, oder die Wasser-Männer/ wohnen auch nahe an dem Capo, und stehen unter dem Befehl eines Alten/ den sie aus ihrem Mittel zu erwählen pflegen. Die Nation ist nicht zahlreich. (6) **Die** Gorachouqvas-Nation ist stärcker als die vorige. Dem Taback-rauchen sind sie mehr als jemand unter den Caffern zugethan/ vor ein' kleines Stückgen Taback geben sie/ was sie in Leib und Leben haben. Die Holländer heissen dieselben Tabacks-Diebe/ weil sie ihnen einsmahls die Tabacks-Pflantzen vom Felde gestohlen und noch stehlen. (7) **Die Kainaucker** wohnen tief im Lande/ und haben viel Viehe. Sie stehen unter dem Gebieth eines Obristen. (8) **Die Koboner**/ sind der vorigen Nachbarn Menschen-Fresser/ und dermassen Blutdürstig/ daß sie alle Hottentotten/ und andere Menschen/ die sie bekommen können/ lebendig braten und fressen. Zu diesen 2. Nationen ist noch kein Holländer kommen/ weil sie zu tief im Lande darinnen wohnen. Es ist schon erwehnet worden/ bey §. IV. daß sie mit ihren langen Haaren einen Staat machen. (9) **Die Namaker**/ sind auf die 90. Meilen vom Vorgebürge wohnhafftig/ und von einer Riesen-mäßigen Grösse. Sie haben einen König über sich/ bey dessen Wahl sie allezeit auf die Länge sehen/ denn er muß der längste Mann unter ihnen allen seyn. Ihre Viehzucht ist ungemein zahlreich/ und ihre eintzige Nahrung bestehet darinnen. Daß sie viel von der Musiqv halten/ ist schon oben gedacht worden. Noch ist lächerlich von ihnen daß sie allezeit einen Stuhl/ darauf zu sitzen/ am Arme hangen haben. (10) **Die Brigaudier**/ eine mächtige Nation, welche/ weil sie weit von der Cüste abgelegen/ man nicht weiter als dem Nahmen nach kennet. (11) **Die Hamhumker**/ wohnen gleichfals tief im Lande/ gleichwie auch (12) **Die Heusacker**/ deren Land lauter Wald und Gebürge/ und daher voller wilder Thiere ist. Daß sie auch so gar die unbändigsten Löwen auf eine verwunderliche Art zu zähmen und abzurichten wissen/ ist schon vorher gemeldet worden. (13) **Die** Soldanhars oder Cochoqvas, so etwa 600. Familien starck/ wohnen in den Thälern um die Saldanha Bay, und nähren sich ihres Viehes. (14) **Die** Chainouqvas Nation wohnet dem Capo de bona Speranza gegen Norden weit im Lande drinnen/ und hat einen eignen Fürsten/ der eine Leoparden Haut trägt: Dieses wären die vornehmsten Caffrischen Völcker/ denn von den Hottentotten soll No. 31. ausführlich gehandelt werden/ die andern sind in Europa theils unbekant/ theils so geringe und unachtsam/ daß es sich nicht der Mühe verlohnet/ ihrentwegen das Papier zu beschmieren.

VII. So wohl die Portugiesen als Holländer haben nach dieser Cüste eine importante Handlung stabiliret, jene nach der östlichen, diese nach der südlichen Seite. Ins Land werden geführet Tuche von Cambaye, seidene Zeuge, allerley eiserne Geräthe, Taback, Gläser, Corallen, Baumwollene Sachen, Wein ꝛc.ꝛc. Dargegen giebt die Nation aus Sclaven, Gold, Ambra, Mosch, Elffenbein, Saltz, und was dergleichen mehr ist. Also ist das Land an allerley Gütern sehr reich, aber an civilisirten Leuten desto ärmer. Der gröste Reichthum der Caffern bestehet in Viehe, wer das meiste Vieh hat, ist unter ihnen der Reicheste.

VIII. **Die Krieges-Macht** der Caffern überhaupt machen manche gar zu groß. Der erfahrne Dapper in seiner Africanischen Reise-Beschreibung misset dieselbe mit 1000000. aus; aber es scheinet als wenn ein Irrthum mit den Nullen vorgegangen. Man kan freylich nicht in Abrede seyn, daß die Caffern alle vor eins gerechnet etliche 100000. Schlacht-Schützen sonder grosse Mühe ins Feld stellen solten. Daß sich aber niemand vor ihrer grossen Menge fürchte, hat man an den Holländern und Portugiesen gesehen, als welche wohl eher mit 2. oder 300. Mannen gantze Legionen aus dem Felde gestäubert. Die Caffrische Staats-Maxim ist biß hierher dahin gegangen, mit den Portugiesen und Holländern in gutem Vernehmen zu stehen, weil sie endlich be-

griffen, daß sie beyde mit Gewalt der Waffen unmüglich delogiren können.

IX. Das Regiment ist nicht in allen Gegenden dieser Cüste überein. Manche werden durch Könige regieret. Die Nationen haben ihre Obersten/ in ihrer Sprache Kouqui genannt/ und die Dörffer ihre Capitains/ so viel Krallen oder Dorfschafften jede Nation zählet/ so viel Capitains hat sie auch. Ein Capitain kan in seinem Dorffe die Ubertreter der Gesetze straffen/ sinds aber Sachen/ so die gantze Nation angehen/ so kommen alle Capitains bey dem Kouqui zusammen und rathschlagen darüber. In solcher Raths-Versammlung sitzet der Kouqui in der Mitten/ er hat aber von seiner Würde nicht eines Pfenniges werth einzunehmen/ sondern lebt wie ein geringer Caffer von seinem Eigenthum. Geht die Nation wieder den Feind zu Felde/ so hat er über die Armee das Commando, und dieses exerciret er auf eine gar nicht Generalische Art; denn er hat ein krum Instrument/ welches unsern Zincken nicht unähnlich/ in der Hand/ und pfeiffet unter wehrender Bataille seinen Soldaten eines daher. Einige dieser Kouqui tragen zum Zeichen ihrer Hoheit eine Krohne von Meßing/ oder andern Metalle/ auf dem Haupte. So wohl die Capitains- als Kouqui oder Obristen-Würde erbet ordentlich der älteste Sohn/ welcher beym Antritte seines Regiments schweren muß/ die Gemeinde oder Nation bey ihren hergebrachten Rechten zu schützen/ hernach legitimiret er sich mit einem derben Schmause/ indem er seinen neuen Unterthanen einen gemästeten Ochsen und 4. Schöpse zum besten geben muß. Wo die Holländer und Portugiesen zu sprechen haben/ da wird das Land durch eigene Gouverneurs regieret.

X. In der Kleider-Tracht variiren die Caffern nach dem Unterscheid der verschiedenen Nationen. Die meisten gehen nackend/ nicht daß die Hitze des Landes so groß/ sondern weil sie es einmahl also gewohnet. Der blosse Leib ist mit mancherley Farben beschmieret, welche strich-weise abgetheilet sind. In denen gegen Morgen zu gelegenen Provintzien sind auch leichte Kleider im Gebrauche. Die gemeineste Tracht ist folgende: Der Kopff im Sommer ist bloß/ des Winters dargegen mit einer rauchen und mit Fett dichte geschmierten Mütze bedecket/ der blosse Leib wird mit gleicher Materie geschmieret/ die Schaam bedecket ein 2. Hände breites Fleck von dem Felle einer wilden Katze/ und an dem Halse ist ein Schaaffs oder anderes Fell/ dessen rauches einwerts nach dem Leibe zugekehret ist/ feste gemachet. Die Namaker tragen auf dem Leibe Felle von wilden Thieren/ und auf dem Haupte Hörner von Cambayschen Glase. Das Mannes-Volck bedecket die Schaam mit einen Stücke Elffenbein/ die Weiber mit einem Felle, und die Letztern tragen auf der Haut ein Parisol. Ein mehreres von der Kleidung derer auf der Caffrischen Cüste wohnenden soll bey Beschreibung der Hottentottischen Mode künfftig beygebracht werden.

XI. Die Seltenheiten auf der Cüste der Caffern sind nachfolgende: a] die seltzame Art die Todten zu betrauren: Denn wenn jemand unter denen Caffern (doch nicht bey allen) verstorben/ so müssen alle biß auf den dritten Grad befreundete, wovon auch sogar Kinder eines Viertel-Jahres alt nicht ausgenommen sind/ den kleinen Finger ihrer lincken Hand sich abhauen/ und zu den Todten ins Grab schmeissen. Verlässet jemand Viehe/ so muß der Erben desselben/ ehe er die Erbschafft antrit/ sich von jeden kleinen Finger ein Glied ablösen lassen. b] Die Methode der Caffern ihre mehreste Kranckheiten zu curiren wird nichts minder wunderlich lassen. Die hiesigen Wund-Aertzte welche sich/ wie unsere Zahnbrecher mit Zähnen / mit Wurtzeln behänget haben/ woran man hier einen solchen eben erkennet/ schneidten auf gut schwein-schneiderisch den Patienten mit einem Messer auf den Rücken eine Ader/ am Arme brennen sie mit einem glüenden Eisen einen Fleck/ auf den sie den Safft eines gewissen Krautes tröpffeln lassen. Und dieses ist die allgemeine Cur. c] Es giebt auf der Cüste eine Gattung von Kühen/ welche gantz nackend sind/ und nicht das geringste Haar auf dem Felle haben/ sie werden in ihrer Sprache Banginen oder Nonnen genennet. d] Die See-Wölffe/ deren es hier eine grosse Menge giebt/ haben einen Kopff wie ein Bähr/ an denen hintern Pfoten/ welche sie nach sich schleppen/ sind selbige lahm, und können gleichwohl den besten Läuffer im Lauffen einhohlen. Sie sind sehr beißig und geben nichts auf 3. Kerls. In Winter leben sie aufm Lande/ um die Stein-Klippen herum/ des Sommers ist ihr Element die See e] Am Strande der See trifft man dermassen grosse Krebse an/ daß sich von einen eintzigen ein hungriger Mann vollkommen satt essen kan. f] Die Pinguinen sind eine Gattung Vögel/ fast so groß als unsere Endten, die sich in der See auf den Klippen aufhalten / daselbst nisten und ausbrüten/ zu weilen bauen sie auch wohl ihre Nester auf das feste Land in denen Büschen. Ihre Federn sind dermassen klein u. weich/ daß man solche eher vor Fell-Werck als Federn halte solte. Wenn sie brüten/ kommen sie niemahls vom Neste/ kommt ein Mensch oder Thier darzu/ so beissen sie gewaltig um sich/ ja lassen sich eher todt schlagen / ehe sie ihre Eyer oder jungen verlassen. g] Die Kropff-Gänse / gleichen der Grösse nach/ denen Schwanen/ und haben unter der Kehle grosse Kröpffe. h] Die See-Pferde/ deren zweyerley/ einige sind groß/ die andern gantz klein/ nicht grösser als etwa ein Häring. i] Die See-Teuffel/ oder See-Kühe/ welche so groß als eine Kuh sind/ und zwar ihren ordentlichen Aufenthalt in der See haben/ doch kommen sie auch auf das Land / und fressen Graß wie ein Ochß oder Kuhe. Sie thun in den Reiß und Hirsen-Aeckern gewaltigen Schaden.

XII. Stat der Müntzen, welche an den meisten Enden dieses Landes nicht im Gebrauche sind, tauschen die Caffrischen Völcker vor ihr Viehe Mosch/ Ambra/ Gold und Elffenbein / alles dasjenige, was ihnen die allgemeine Versorgerin / die Natur/ versaget. Wo die Holländer und Portugiesen eingenistelt/ da kennen die Leuthe auch beyder Nationen Geld.

XIII. Der König zu Zofala macht Anspruch auf die Stadt und Vestung Zofala. Der Hottentotten ihre Prætensiones an die Illustre Holländische Ost-Indianische Compagnie werden bey künfftiger Numer vorkommen.

XIV. Ritter-Orden

und

XV. Wappen sind unter solchen barbarischen Leuthen/ als die Caffrische Nation/ nicht zu hoffen.

HOT-TENTOT-TE.

AFR. No. 30. Von dem Capo de bon Esperance.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses Weltberühmte Vorgebürge ist die äusserste Ecke von Africa gegen Mittag, um welches alle Schiffe herum seegeln, wenn sie aus Europa nach Ost-Indien wollen, um sich daselbst wieder zu erquicken, ihre Krancken aus- und frisch Wasser und andere Victualien wieder einzunehmen. Es liegt auf der Cüste der Caffern, und hat rings herum die stinckende Nation der Hottentotten.

II. Die Lufft daselbst ist temperiret und gesund. Auf der Cüste giebts die allerentsetzlichsten Sturm-Winde: Denn es wehen darauf 2. widerwärtige Winde, der Ost-Wind 6. Monathe, und der West-Wind auch so viel. Deßwegen müssen sich die Schiffer, Schiffbruch zu vermeiden tief in der See halten. Als An. 1498. der Portugiesische Admiral Sebastianus Gama hier das erste mahl vorbey seegelte, fehlete es nicht viel, daß er nicht mit der gantzen Flotte verunglücket wäre. Gleichwohl sind beyde beständig wehende Winde darzu gut, daß sie die Lufft reinigen, und viele Kranckheiten verwehren. Wenn nur ein paar Tage dieselben aufhören zu blasen, so ereignen sich die aller schlimmesten Seuchen.

III. Das Erdreich war, ehe die Holländer es angebauet, unschlachtig und wüste, seit An. 1650. aber ists zu einem angenehmen Paradiese angeleget worden. Es wächset nunmehr darauf Weitzen, Gersten und Erbsen. Ein ausgesäeter Scheffel Weitzen giebt dreyßigfältig, ein Scheffel Gerste trägt 70. Scheffel. Die allerschönsten Baum-Früchte, Granat-Aepffel, Abricosen, Qvitten, die schmackhafftesten Weintrauben, Birn, Aepffel ꝛc. ꝛc. Hin und wieder sind die auserlesensten Vorwercke angebauet, und das Land würde noch weit besser cultiviret werden, wenn mehr Leuthe von der Illustren Ost-Indianischen Compagnie in Holland Erlaubniß hätten, hierher sich zu begeben, und das Land anzurichten. Da aber die wenigen hier lebenden Niederländischen, Frantzösischen, Teutschen und Italienischen Familien viel zu wenig sind, das Terrain zu rechte zumachen, so fehlets an den meisten Orten an Arbeitern, und die faulen Schlingel die Hottentotten, sind an keine Arbeit zu bringen, wenn sie nicht nach ihren läßigen plaisir arbeiten dürffen. Allerley Feder-Wildpret, Ringel- und Wasser-Amseln, Blau-Vögel, Drosseln, den Vogel Edolio, der wie bey uns der Guckguck allezeit guckguck, also dieser Edolio ruffet, wilde Endten, eine Gattung schön-färbige Nacht-Eulen, welche die Hottentotten vor der Ankunfft der wilden Thiere

zu verwarnen pflegen. Fasanen/ Flamante oder Flamingos fliegen in der Gegend auch/die ausführliche Nachricht von denenselben soll zur andern Zeit communiciret werden. Dreyerley Gattungen wilder Gänse/ nehmlich Berg-Wasser- und Kropff-Gänse hats auch daselbst, ingleichen Indianische Hanen und Hüner; wilde Hüner/ davon die Hä-ner **Knorrhans**/und die Hüner **Knorrhennen** von den Holländern genennet werden/ die durch ihr Geschrey/ Krack Krack andere Vögel vor ankommenden Menschen und Thieren warnen; Wasser-Hüner/ ausserordentlich grosse Kraniche/ die/ wenn sie auf der Weyde/ ihre ordentliche Schildwachten ausstellen/ welche in die rechten Klauen einen Stein fassen/ um nicht etwa einzuschlaffen/ sondern allezeit munder zu bleiben; Löfflers oder Schlangen-Fresser/ welches grosse Vögel sind/ aschen-farbige Federn/ und schwartze Schwingen und Füsse haben/ und die allergifftigsten Thiere/ Schlangen/ Eydexen/ Kröten/ Molche/ Scorpionen fressen. Malagas/ auch einen schönen/ grossen und buntfarbigen Vogel; Meuben/ so an Grösse denen Endten gleich sind; Langzungen/ Pinguinen/ Rebhüner/ Rieth-Holtz-Wasser-und Boec Schnepffen; Staaren/ so die Holländer Spreuwen heissen/ Straussen/ Strandlopers/ wilde Tauben/ Berg-Busch-und See-Tauben/ Taucher/ Wachteln / und noch wohl tausenderley andere Vögel. An zahmen u. wilden Thieren fehlets auch nicht. Hier findet man Pferde in grosser Menge und Kühe/ von welchen dieses curieus ist/daß sie keine Milch geben/wenn man nicht ihre Kälber darunter setzet und ein paar Züge thun lässet/ darnach nimmt man sie wieder weg/ und milckt fort/ da sie denn die Milch gehen lassen/ verrecket aber das Kalb oder wird verkauffet/so nehmen die Leute das Fell davon/ legens auf einander Kalb und lassens ansauffen/ so bald die Kuhe den Geruch ihres Kalbes aus dem Fell vermercket/ giebt sie Milch. Die hiesigen Ochsen sind gemeiniglich 6. biß 700. Pfund schwer. Die Schafe/ so in grösster Anzahl um das Capo gehalten werden/ haben delicate fette Schwäntze/ deren mancher 15. biß 20. Pfund am Gewichte hält. Des andern zahmen Viehes will wegen Mangel des Raumes dieses mahl keine Erwehnung thun/ weil mir der Raum hierzu ermangeln will. Die Anzahl des zahmen Viehes ist hier so groß/daß es nur ein mittelmäßiges Vorwerck/ welches etliche 100. Stück Rind-Vieh und 3. oder 4000. Schaffe hält. Und wenn es ja der holländischen Colonie fehlen solte an Vieh/ so haben die Hottentotten dessen einen Uberfluß und geben vor ein Stücke Toback oder andere Kleinigkeit ein Schaf oder wohl gantzen Ochsen. Von wilden Bestien giebts Affen/ Bavianen auch eine Gattung von Affen/die gantz zottich aussehen und solche Handlung öffters vornehmen/ woraus eine nicht geringe Fähigkeit/ und einem Menschen sehr nahe kommender Verstand erhellet. Sie kommen öffters zu 100ten in die Gärten und stehlen daraus Weintrauben/ Granat-Aepffel/ und anderes Obst/ und zwar machen sie darbey nachfolgende listige Anstalt. Erstlich rücken sie in gerader Linie/ nicht anders als ein kleines Kriegs-Heer an / nachmahls stellen selbe auf gewisse Distantzen ordentlich Schildwachten aus/ wenn solches geschehen avanciren sie in geschlossener Ordnung weiter/ vertheilen sich durch die Gärten einer weiter als der andere / werffen einander das geraubte zu/ und sammlens auf einen Hauffen, haben sie genug so schleppens die listigen Bestien auf die Gipffel der höchsten Berge/ theilens unter sich und verzehrens daselbst. Kommt aber jemand/ der sie in ihrer Arbeit stöhren will/ so thut die Schild-Wacht einen hellen Schrey/ worauf sie alle davon lauffen. Offt geschichts/ daß diese ihre Schantze übersiehet und nicht bey zeiten Lermen machet/ und also etliche tod geschlagen/ geschossen oder gefangen werden/ da siehet man sein Wunder/ wie miserable sie mit denen/ die die Wacht gehabt umgehen/ denn man höret so dann in denen Bergen ein jämerliches Aechtzen und Jamer-Geschrey als sterbender Menschen/ u. findet ordentlich etliche hernach tod/ welche ohne Zweiffel von der Wache gewesen. Auf der Flucht springen die Jungen den Alten auf den Rücken/ und diese hören alsdenn nicht eher auf zu lauffe/setzen auch jene nicht abe/ biß sie ihre Sicherheit erlanget. Nechst den Affen hats am Capo auch Elend-Thiere/ welche an Gestalt von den Nordischen ziemlich abgehen; wilde Böcke vielerley Gattung; Chamäleons/ deren Beschaffenheit schon oben vermeldet worden; wilde Esel/ die schwerlich zu zähmen und recht wunderschön in ihrer viel-färbigen Haut aussehen; Elephanten; Hirschen; wilde Hunde/ ein denen Schaffen und andern zahmen Viehe sehr gefährliches Thier/ denn wo es unter die Heerden kommen kan/ frisset es dieselben und das übrige zerreissets; graue/ blaue und rothe wilde Katzen/ welcher letztern Felle ein probates Mittel vor die Gicht-Schmertzen sind. Die Bisam-Katze ist auch hier zu Hause/ man nennet sie auch Musceliat-Katze/ ihr Fell riechet vortrefflich schön/ wird hoch æstimiret/und an dem Capo gemeiniglich vor 10. rthlr verkaufft. Ferner: Löwen/ davon des Männlein Mähnen/ das Weiblein aber keine hat. Die gedörreten Beine des Löwen geben eben so wohl Feuer/ als der beste Kiesel-Stein. Was er umbringet/ geschicht alles mit einem Schlage/ und so dann zerreisset ers erst; **Leoparden/ Luchsen/ Naßhörner/ wilde** Pferde, **Rheen/ Tyger/ Panther/ Wölffe / Tyger-Wölffe**/ welche letztern sehr schädliche Raubthiere sind. Selbe sind etwas grösser als ein Schaff-Hund/ haben breite Köpffe/ grosse Rachen/ scharffe Zähne/ grosse Augen und lange Ohren. Sie sind zotticht als ein Schaff-Hund und gesprencket wie die Tyger. Die Beine sind kurtz und dicke/ und der Schwantz wie eines Hirschen oder See-Kuh dicke. Sie verrathen sich mit ihren eignen Geschrey oder Geheule/ und werden darnach von den Löwen/ Leoparden/ Panthern und andern grösseren Raubthieren zerrissen und aufgefressen. **Stachel-Schweine/ Steinböcke/ See-Kühe**/ welche letztern so wohl auf dem Lande/ als auch im Wasser leben können/ u. deren schon oben Erwehnung geschehen. **Taucher-Böcke** sind grau an Farbe/ sonsten in allen denen gemeinen Böcken gleich. Curieus ist von ihnen/ daß sie sich allezeit nieder bücken/ oder nieder tauchen/ wenn sie einen Menschen oder Thier sehen/ es verfolge sie/ oder verfolge sie nicht/ (daher sie auch den Nahmen bekommen) vielleicht der Meynung/ daß sie vor aller Gefahr sicher/ wenn sie nur niemanden sehen. Um dieser Sache willen sind selbe gar leicht zu erlegen. Daß der Schooß des Erdboden gantz leer von Mineralien an dem Vorgebürge seyn solte/ ist nicht zu vermuthen/ das ist aber gewiß/ daß die Herren Holländer sich bißher um deren Auffsuchung wenig Mühe gemacht. Ohngefehr 30. Meilen von dem Vorgebürge ist auf dem so genannten schwartzen Berge das admirable warme Bad/ welches der Gesundheit ungemein nützlich ist. Das Saltz ist am Capo nicht seltzam: Wenn es regnet/ so läufft das Regen-Wasser in gewisse

Löcher/ und wird daselbst von der Sonnen zu dem allerschönsten Saltze distilliret/ wiewohl dieses Saltz zu Einsalbung derer Sachen/ so sich lange halten sollen/ nicht tauget. Ich beruffe mich im übrigen nochmahls auf den vor angezogenen M. Peter Kolben/ welcher in seiner **vollständigen Beschreibung des Africanischen Vorgebürges der guten Hoffnung**/ durch seine Weitläufftigkeit und vollständige Erzählung alles dessen/ was hier sonderliches anzutreffen/ mich der Last alle 3. Reiche und deren Schätze zu beschreiben/ überhaben. Sonderliche Flüsse giebts hier nicht/ wohl aber notable Berge/ nemlich den Tafel- Löwen- und Teuffels-Berg.

IV. Im vorigen ist versprochen worden eine Beschreibung der **Hottentotten**/ als der eigentlichen Einwohner dieser Gegend/ zu geben/ welche auch nunmehr/ so viel der Raum zu lässet/ sich einstellet. Diese stinckende Nation/ die eine der zahlreichsten in Africa/ nennet man Hottentotten (welches kein aufgelegter sondern National-Nahmen ist,) und sind von den Caffern gantz unterschieden. Ihr Ursprung ist unbewust. Sie haben vieles mit den Jüden und Trogloditen gemein. Die Sprache der Nation kan kein Europäer leichte erlernen/ weil sie noch zu jeden Buchstaben ein G. oder H. setzen/ und bey allen Worten ein Schlag mit der Zungen thun. Ihre Statur ist mittelmäßig/ ohngefehr 5. oder 6. Schuhe lang/ derer Weiber aber kleiner/ sonderlich sind deren letztern Hände u. Füsse sehr subtil/ die Haut ist entweder Castanien-braun/ oder Coffee-Farbe. Ihre Nasen gantz platt/ die Augen mittelmäßig groß/ die Zähne so weiß als der Schnee/ die Lippen schöne roth/ das Haar des Hauptes Kitten schwartz/ kurtz und krauß/ wie die Wolle auf einem Lämmer-Felle. An Händen und Füssen lassen selbe/ wie alle Caffern/ die Nägel lang wachsen. Von Constitution sind sie überaus gesund und erreichen gemeiniglich das 80te, 90te Jahr. Kolbe hat in seinen etlich-jährigen Anwesen am Capo nur Krippel unter den Hottentotten wahrgenommen, wenn es in der That wenige gebrechliche Leuthe unter ihnen giebt. Ihre Gemüths-Beschaffenheit ist so heßlich nicht/ als von einigen ausgegeben worden. In ihren meisten Handlungen lassen sie einen ziemlichen Verstand von sich blicken/ was sie zu sagen/ halten selbige getreulich/ kan sie auch nichts mehr touchiren/ als wenn sie jemand betrieget. Mit den Holländern meinen sie es so redlich/ daß sie selbst die ersten sind/ die es ihnen kund thun/ wenn jemand unter ihnen was böses wieder sie im Sinne hat. Von dem Laster des Eigennutzes sind selbe weit entfernet/ bey ihrer Armseeligkeit vergnügt. Die Hottentotten-Weiber können so artig mit der Wäsche zu rechte kommen/ als irgends eine Wäscherin in Teutschland. Der Ehebruch ist unter ihnen Capital, und von Hurerey höret man wenig. Die Männer lieben ihre Weiber überaus/ und sollen sie niemahls schlagen/ trägt sich eine Zwistigkeit unter beyden zu/ welche auf keine andere Weise zu heben/ gehen solche/ wann sie keine Kinder mit einander gezeuget/ von einander. Schlagen sich ein paar Männer mit einander/ so lachen die übrigen gegenwärtigen ihres Geschlechtes darzu/ und menget sich keiner darein/ so bald aber eine Weibes-Person darzwischen tritt/ ist aller Streit geschlichtet/ sintemahl es eine Schande einem Manne/ sich im beyseyn seines Weibes mit seines gleichen zu zancken/ geschweige denn zu schlagen. Krieg fangen sie untereinander so leichtlich nicht an/ geschichts ja/ so lassen sie ihre Bakkeley- oder Fecht-Ochsen auf dem Feind loß lauffen/ welche nicht geringen Schaden anrichten. Sie selbst wehren sich mit Pfeilen und Hassayen. Das Commando führet der Obriste jeder Nation. Nach vollendeter Schlacht darf der überwundene seine Todten ungehindert aufheben u. begraben. Feldflüchtige und Deserteurs werden bey ihnen am Leben gestrafft/ und beym Frieden ordentlich ausgeliefert. Beym jetzigen Anblick derer Sachen/ nahmen die Uberwundenen fast allezeit ihre Zuflucht zu denen Holländern/ welche unter ihnen Mediateurs gabeben. Ihr Criminal-Proceße sind Summarisch: Denn wenn/ zum Exempel/ einer wegen Landes-Verrätherey/ Ehebruch/ Mord u. d. g. angeklaget wird/ so wird er vor den Capitain citiret/ derselbe beruffet etliche verständige Männer aus dem Crall/ oder Dorffe/ darzu/ diese machen einen Circul/ worein beklagter gelassen wird/ befinden sie selben vor unschuldig/ so wird er wieder daraus und anheim gelassen/ wo er aber durch Zeugen seines Verbrechens überführet werden kan/ so darf er sich nimmer Hoffnung machen/ lebendig aus dem Kreise zu kommen/ sondern der Capitain giebt ihm mit einem Knittel einem Schlag in den Nacken/ daß er zu Boden fället/ und die übrigen zum Blut-Gerichte beruffenen Gerichts-Personen/ zerschmettern seinen Kopff vollens mit gleichen Instrumenten. Die Haupt-Laster/ welche die Hottentotten bey andern Völckern schwartz machen/ sind, Faulheit und und Sauerey. Bey der Geburth derer Hottentotten gehets eben nicht allzusauber her; denn so bald ein Kind gebohren/ wird es mit Kuh-Mist gantz überschmiret/ welche Schmirage sie die erste Reinigung heissen/ nachmahls legt man das beschmierte Hertzgen in die Sonne/ daß es wieder trocken werde/ und also der erste und letzte Unflath zugleich mit abgehe. Wenn einem Hottentotten 2. Söhne zugleich gebohren werden/ so wirds hoch ästimiret/ und der Vater ist gehalten/ deßwegen einen derben Schmauß auszurichten/ sinds aber 2. Töchter/ und sie werden in Erziehung und Begattung der Mutter zu beschwerlich/ so scharret man eine lebendig mit Erden zu/ und wirfft schwere Steine drauf/ damit solche fein balde der Marter abkomme. Ist unter den Zwillingen eines ein Sohn/ und das andere ein Mädgen/ so wiederfähret diese Ehre dem Weiblichē Geschlechte: Daraus man siehet/ daß die Hottentotten eben keine sonderliche Façon von demselben machen. Wenn ein junger Kerl heyrathen will/ so lässet er durch einen guten Freund um das Mädgen/ das er lieb hat/ bey ihren Vater anhalten/ erhält er eine gewierige Antwort/ so kommt er den Tag darauf mit ein Stück oder 3. Ochsen vor seiner Braut Hauß/ alsdenn schicket man zur Hochzeit/ und das löbliche Frauenzimmer mahlet die Angesichter mit allerhand Farben. Der Bräutgam stellet sich in das Mittel derer im Kreiß gestellten Männer/ und die Braut unter die Weiber/ beyde werden durch den ordentlichen Pfaffen der Kralle auf eine recht mechante Art znsammen verbunden; denn der garstige geistliche Schlingel besprengelt beyde mit seinem unflätigem Wasser/ welches die neuere Eheleuthe nicht anders als einen Balsam in ihre Haut einreiben/ u. damit hat die Ehe ihre Richtigkeit. Etliche Gradus der Blut-Freundschafft observiren selbe/ darein sich zuverheyrathen bey ihnen Capital ist. Die Töchter bekommen von den Eltern weder Ausstattung noch Erbtheil/ sondern es ist alles dem ältesten Sohne/ welcher seinem Brüdern und Schwestern nichts weiter als was ihm gefället/ von der Väterlichen Verlassenschafft zukommen lässet; ja/ was

noch mehr, die jüngern Brüder sind Knechte des Aeltesten. Die Häußliche Arbeit ist unter beyden Ehe-Leuthen also getheilet: Der Mann gehet auf die Jagd und Fischerey, die Frau sucht Wurtzeln, woraus sie ihr Brodt bereiten, sammlet das Brenne-Holtz, und sorget vor die Kinder-Zucht. Das Frauenzimmer ist allhier so wohl gebrüstet, daß sie ihre schlappige Brüste ihren auf den Buckel gebundenen Kindern über die Achseln zu werffen können. Der Hottentotten Reichthum bestehet in Vieh-Zucht. Was bey Melckung ihrer Kühe vor Umstände gebraucht werden, ist schon erinnert worden, dabey noch eine Art die Milch zu gewinnen ist, nehmlich, eine Person milckt, die andere bläset der Kuhe s. v. hinten hinein, also lässet selbe die Milch fahren. Butter machen sie auf eine solche Weise, daß mir wenn ichs einmahl mit Augen gesehen, auf ewig das Butter essen vergehen würde: Denn der Milch-Ram wird in einem ledernen Rantzen, dessen rauches einwerts gekehret ist, gethan, und so lange herum geschüttelt, biß Butter wird. Wenn sich s. v. Läuse in ihre Crossen, oder Felle, so sie über dem Leibe haben, einqvartiren, klopffen sie solche entweder mit einem Stocke aus, oder suchen sie mit den Hände auf, zerbeissen selbe mit de Zähnen, oder fressē sie wohl gar hinein. Ratio: Weil sie von ihrem Fleische u. Blute herkommen. Mit ihren Alten, wenn sie nicht mehr fortkommen können, gehen sie nicht wohl um: Denn sie tragen selbe in Begleitung des gantzen Dorffes hinaus in die Wüste, bauen ihnen allda eine Hütte, setzen sie hinein, versorgen sie mit ein wenig Proviant, und gehen wieder ihren Gang, da sie denn, wenn er aufgezehret, verhungern müssen, oder von den wilden Thieren aufgefressen werden. Endlich will ich auch etwas von ihren Leichen-Ceremonien kürtzlich dem Leser vermelden: Wenn jemand im letzten Zügen liegt, komt die gantze Freundschafft zusammen, und machet ein so abscheuliches Geschrey, daß einem hören und sehen vergehet. Ist der Patient verschieden, so suchen einige derer Freunde die Grabstädte aus, die andern nehen den Leichnam in seine Crosse oder Fell ein, und so dann tragen ihn nach etwa 6. Stunden 4. Träger unter den Armen hinten zum Hause hinaus, zu Grabe. So wohl Männer als Weiber der gantzen Cralle gehen mit zur Leiche, kommen sie zur Grab-Städte, so setzet sich jedes Geschlechte a parte in einem Circul auf die Erden, und hebt auf gut Hottentottisch abermahls an ein Gesetzgen zu heulen, und mit den Händen zu klatschen: Nachhero geben sie der Freundschafft das Rück-Geleite nach dem Leichen-Hause, setzen sich daselbst von neuen eine Stunde nieder und heulen, nach deren Verfließung kommt der Schweins-Pastor loci und besprenget mit vorgedachter natürlichen Laugen die Leichen-Begleiter, gehet ins Trauer-Hauß, nimmt daraus eine Hand voll Aschen und streuet sie auf die Anwesenden, welche sie dichte einreiben. Und diese Leichen-Klage währet wohl 8. Tage. Ihre Gräber machen sie in die Erden, in das Loch werden Ameisen und Steine geschmissen, das erste, damit der Cörper desto eher verzehret werde, das letztere, daß ihn die wilden Thiere nicht ausscharren. Wenn jemand aus einer Crall oder Dorffe gestorben, so bricht die Gemeinde dasselbe von der vorigen Stelle ab, und versetzet es an einen andern Ort, da denn so wohl beym Abreissen als wieder aufbauen die Erben etliche Stücke Viehe zum besten geben müssen, die in Lustigkeit verzehret werden. Das Netze von dem ausgeschlachteten Viehe ist derer Freunde Theil, welche es als ein Zeichen der Trauer um den Halß, wie wir einen Flor auf den Hut binden. Ein mehreres von diesen Leuthen hat der mehr citirte Kolbe.

V. In dem Gottesdienste sind sie mit ihrem Nachbarn denen übrigen Caffern meistentheils einstimmig, daher es nicht nöthig mich hier weitläufftig aufzuhalten.

VI. Das Land, welches am Capo der Holländischen Ost-Indianischen Compagnie gehöret, könnte an Grösse mit einem Europäischen mittelmäßigen Königreiche die Musterung paßiren. Es bestehet aus 4. Haupt-Colonien nunmehro, darunter 1) Die Capische die erste, älteste und vornehmste. Sie liegt zu nechst am Capo, um den Saltz-Fluß herum. Darinnen ist zu mercken: Die Vestung Bonne Esperance und die darbeygelegene Stadt gleiches Nahmens, nahe am Tafel-Berge. Hier residiret der Gouverneur der Holländischen Illustren Compagnie, welcher im Nahmen seiner Principalen keinen geringen Staat machet. Nahe bey der Stadt sind die schönsten Meyer-Höfe der Capischen Bürger, denn die gantze Gegend ist admirable fruchtbar. Anfänglich bauete der erste Capische Commandeur Johann von Niebeck ein kleine 4eckige Vestung, in dieselbe Wohn- und Pack-Häuser, und darneben ein Siech- oder Krancken-Hauß, welches zu unserer Zeit verändert da stehet, und eines der prächtigen Gebäude ist, doch die erste würde von dem Gouverneur Bax abgebrochen, und an deren stat eine grössere von 5. Bollwercken gebauet, welche der folgende Gouverneur Wilhelm Adrian von der Stell mit einem bedeckten Wege und Ravelin vermehret. Sie hat auch verschiedene Aussenwercke. Die Stadt ist 1652 zu baue angefangen worden/ hat etwa 200. Häuser/ reguläre Gassen/ u. eine schöne Kirche. Der Hafen ist sehr gut/ heisset die Tafel-Bay/ und kan aus der Vestung bestrichen werden. Die Tyger-Berge/ ein ziemliches weitläufftiges Gebürge um welche die allerschönsten Meyerhöfe/ davon nur der vornehmsten 22. gezählet werden/ darunter das geringste dem besten Sächsischen Ritter-Sitze die Spitze bieten kan/ weil es nur was mittelmäßiges/ wenn auf einem 200. oder 300. Stück grob und 1000. Schaaffe gehalten werden. Dergleichen Meyereien sind auch um den so genannten Blauer- und Kuh-Berg. Neuland und Rundes-Büschlein 2. admirable Gärten der Holländischen Compagnie hinter dem Löwen-Berge/ beyde werden durch die Wasser des Tafel-Berges gewässert. Der 3te Garten der Compagnie liegt gleich am Vorgebürge. Alle 3. haben die schönsten Alleen/ Fontainen und Lust-Häuser. Constantia ein admirables Lust-plaisir des ehemahligen Holländischen Gouverneurs am Capo Wilhelm Adrians von der Stelle/ darzu mehr als 1000. Morgen-Landes gehören. 2) Stellenbosch ist die andere Colonie. Der Holländische Gouverneur Simon van der Stell hat dieselbe An. 1670. angerichtet: Nachdem nehmlich die Capische so angewachsen/ daß kein Platz mehr zum Anbauen vor die Menschen übrig wäre/ so ließe er die Hottentotten tiefer ins Land hinein treiben. Darinnen ist: a] Der Stellenbosche District in engern Verstande/ woselbst: Stellenbosch ein Flecken/ der eine schöne Kirche und Rathhauß hatte/ ist aber An. 1710. durch einen unglückseligen Brand/ den ein schwartzer Sclav verursachet/ in die Asche geleget worden/ wird aber nunmehr desto schöner angebauet. Bay-Faltz ein schöner Hafen/ der zum wenigsten 10. Meilen groß und Fischreich ist. b] Die See-Kuh Valley ein grosses Thal mit Land-Gütern bebauet/ und in welchen unter andern ein eine Meile grosser Fischreicher See ist. c] Hottentots-Holland ein ziemlicher Strich Landes/ in dieser Colonie/ der gute Vieh-Weyde hat. Der Gouverneur Wilhelm Adrian van der Stell hatte darinnen ein schönes Schlaß an der Laurentz Revier/ das aber nach seiner Degradirung wieder nieder gerissen worden. d] Nottergat/ ein Stück Landes weiter gegen Norden/ hat gleichfals schöne Land-Güter. 3) Die Drackensteinische Colonie ist auch von dem Gouverneur Wilhelm Adrian von der Stell An. 1675. angerichtet/ nachdem die vorige vor die tägliche anwachsende Menschen so enge werden wolte/ ist meistentheils mit Frantzösischen Flüchtlingen besetzet. Ihr Land muß ziemlich groß seyn/ denn Kolbe schätzets fast so groß/ als alle 17. Niederländische Provintzien. Sie hat mit der Stellenbosischen einen Rath. Mercke allhier; Die Simons-Valley ein Stücke Land gegen Norden. Die Wagenmachers Valley/ auch eines dergleichen/ woraus die Hottentotten nur vor wenig Jahren ausgejaget worden. Es sind noch 2. Districte in dieser Colonie worinnen aber/ wie in den 2. vorigen/ weder Stadt noch Dorff. Hierher wird auch gerechnet. c] Das Land der 24. Riviern/ welches von Tag zu Tag besser von den Holländern angebauet wird/ it. d] Die Honig- und Piquet-Berge. 4) Die Waverische Colonie ist die aller jüngste und erst 1701. aufgerichtet worden. Darinnen ist weder Stadt noch Dorf/ noch Kirche. Die Justitz administriret noch biß dato der Rath zu Stellenbosch. Der Gegend wohnē noch die Koopmañen; daselbst findet sich auch ein trefliches warmes Bad/ überall aber ein fruchtbar Terrain.

VII. Die Holländer handeln hierher sehr starck mit allerhand Europäischen Waaren/ und fuhren dargegen Elffenbein/ Metallen/ Saltz u. dergleichē wieder aus. Die Einkünffte des Landes sind bey weiten nicht so starck/ als die Unkosten/ welche die Compagnie auf die Guarnison/ Officiers und andere Geist- und Weltliche Bedienten aufwenden muß/ gleichwohl ist ihnen das Capo wegen der Ost-Indianischen Handlung gantz unentbehrlich.

VIII. Wegen der hiesigen Holländischen Kriegs-Macht ist zu erinnern/ daß die ordentliche Militz am Capo kaum 400. Mann ausmachen wird/ davon etwa 200. in der Vestung/ die übrigen aber hier und da im Lande vertheilet. Wenn ja Gefahr vorhanden/ so müssen alle Bürger und Bauern am Capo, die ordentlich in Compagnien vertheilet u. wohl exerciret sind, in die Waffen komen. Die Holländische Staats-Absicht ist/ das Capo u. dessē Land in keine frembe Hände kommen zu lassē/ u. mit den Hottētottē ohne Noth keine Händel anzufangē.

IX. Die Regierung stehet auf nachfolgenden Fuße: Der Holländische Gouverneur ist das Haupt des gantzen Staats/ unter demselben sind alle Händel unter nachfolgende Collegia vertheilet. 1) Den Rath von Politie/ welcher alle Staats-Händel untersuchet. 2) Den Rath von Justitie/ der die Bürgerlichen und Criminal-Sachen schlichtet. 3) Den Rath von kleinen und grossen Krackel-Sachen/ der mit Civil-Sachen die unter 100. Thalern sind/ zu thun hat. 4) Den Rath von Ehe- und Heyraths-Sachen/ der die Ehe-Sachen unternimmet. 5) Waysen-Kammer sorget vor Witben und Waysen 6) Den Kirchen-Rath oder Consistorium/ hat unter sich die Consistorialia überhaupt/ fället ein Urtheil über Kirchen- und Glaubens-Sachen/ und werden darinnen alle Geistliche Sachen abgethan. 7) Das Collegium der Bürger u. Heimräthe/ welche etwa so viel als bey uns die Gerichtē-Schöppen bedeutē. 8) Das Collegium der bürgerl. Kriegs-Räthe richtet die unter den Bürger-Fahnen ob sich ereignende Streitigkeitē.

X. Weil der Raum fehlet/ so weise ich den Leser wegen der Kleidung auf die vorgesetzte Figur.

XI. Stat aller Merckwürdigkeiten soll a] der weltberühmte Tafel-Berg ein wenig beschrieben werden. Er ist 1857. Werck-Schuhe hoch/ hat oben viel schöne Brunnen/ ist gantz rauch/ führet Silber bey sich/ ist gleichsam in 2. Theil zerspalten. In dem Thal darzwischen stehet ein Wacht-Hauß darinnen allezeit 2. Boths-Gesellen Wache halten/ welche durch einen Schuß u. aufgesteckte Flagge der Vestung anzeigen müssen, wenn u. was vor Schiffe ankommen. Manchmahl steigt über diesem Berge eine Wolcke auf/ u. das ist ein gewisses Zeichē eines bald zuerfolgenden Sturmes. Die Schiffer wenn sie solche sehen/ sagen/ die Tafel sey gedecket. b.] Der Löwenberg/ hat den Nahmen daher/ weil er von ferne wie ein in seinem Lager liegender Löwe aussehen soll. Er ist niedriger als der Tafel-Berg/ sein Kopff gehet an den erstern an/ der Schwantz erstreckt sich in die See. c] Der Teuffels-Berg ist der 3te höhe bey hiesiger Gegend. d] Die Hottentots Hollands-Gebürge/ sind unter allen die höhesten.

XII. Müntzen hats hier nicht ins besondere.

XIII. Die Hottentottischen Prätensiones an das einmahl den Holländern verkauffte Capo haben die letztern etliche mahl mit Pulver und Bley refutiret.

XIV. Die Ritter-Orden fallen weg/

XV. Das Holländische Wappen suche bey Europa.

No. 31




AFRICA. No. 31. Von denen um Africa gelegenen, und zwar die Canarischen Insuln.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. RIngs um Africa herum liegen hier und dar verschiedene Eylande, und zwar im Atlantischen Meere die Canarischen und Capo Verdischen; in dem Aethiopischen, Africa zur lincken, die Insuln St. Mattheo, Fernando, Poo de Prince, S. Thomas, Annabon u. andere mehr; zur rechten: Madagascar, Bourbon/ Maurice, Noßi Hibraim, de Amirante, Gatega, de Diego Roiz &c. &c. Im Arabischen, die Insul Zocobora, und endlich im Rothen: Suaqven, Mazuan, Dalacka, Babelmandel rc. rc. Dieses mahl wollen wir die Canarien Insuln vor uns nehmen. Sie liegen, wie schon gesagt im Atlantischen Meere Biledulgerid und der Westlichen Cüste von der Barbarey gegen über.

II. Die Lufft darauf ist sehr heiß, und vortrefflich rein und gesund.

III. Der Erdboden auf denselben ist aus dermassen fruchtbar. Daher sie auch Insulæ fortunatæ, die glückseeligen Insuln vormahls genennet wurden. Es wachsen darauf die schönsten Weine, davon die Reben zuerst aus Spanien dahin gebracht worden, am meisten der delicate Canarien-Sect, der vortreflichste Zucker, welcher unter dem Nahmen des Canarien-Zuckers bekannt ist, Aepfel, Birn, Arbicosen/ Pfersisch, Citronen, Granat-Aepffel, Honig giebts hier einen Uberfluß, desgleichen auch Weitzen und Gersten. Auf der Insul Groß-Canarien ists zweymahl im Jahre Ernde, im Februario und Majo. Das Kraut Oriselle wird häufig auf derselben gesäet, weil darauf der Canarien-Samen, als die ordentliche Speise der Canarien-Vögel wächset. Allerhand Wildpret, Wachteln, Ringel-Tauben, wilde Tauben, die lieblich singenden Canarien-Vögel hats im Uberflusse. Gomere ernähret viel Rothwild, Lancelote, schöne und schnelle Pferde, Groß-Canarien erhält viele Ziegen. Der allerberühmteste Berg in diesen Insuln ist der Pico de Teneriffa auf der Insul Teneriffa, davon eine kurtze Nachricht unten §. XI. zu lesen seyn wird.

IV. Die Insulaner, welche grössentheils aus Spanischen Geblüthe entsprossen, sind schwartzbraun, von grosser Statur, guten Verstande, eines martialischen Gemüths. Die natürlichen und alten Einwohner dieser Insuln werden Guanchen genennet, und halten sich im Gebürge, in Grüfften und Höhlen auf, und sollen gantz entsetzlich fressen können. Die Spanische Sprache ist nunmehr auf allen Eylanden zur Mutter-Sprache worden.

V. Die **Religion** ist nunmehr durchgängig Römisch-Catholisch/ und in der Stadt Canaria residiret der Bischoff/ welcher als ein Suffraganeus des Ertz-Bischoffs von Sevilien den Kirchen-Staat dirigiret.

VI. Ich will die **Canarien Insuln** nach ihrer Grösse also rangiren. 1) **Teneriffa** wird die gröste unter allen seyn/ denn man rechnet sie 20. Meilen lang/ ihre Breite ist ungleich. Vor diesem hieß sie Nivaria. Die 2. Spanischen Capitains Alphonso de Lopez und Petro de Verra entdeckten sie An. 1442. von neuem. Sie ist trächtig an Weitzen/ Gersten/ Obst/ Wein und Zucker/ und hat hohe Cüsten/ und den berühmten Pico de Teneriffa. Unter den hiesigen Städten ist notable: **Laguna** die Haupt-Stadt der gantzen Insul/ ein wohlgebaueter und schöner Ort. Ein Theil der Stadt liegt auf einem Berge / der andre in einer angenehmen Ebene. Sie hat zwey Pfarr-Kirchen / 4. Mönchs- und zwey Nonnen-Klöster/ steinerne Häuser/ so mit Ziegeln gedecket / schöne breite Gassen/ admirable Gärten/ in welchen Citronen/ Pomerantzen/ Limonien und andere fruchtbare Bäume zum Uberflusse wachsen. Nicht weit von der Stadt ist ein stehender süsser See/ davon die Stadt ihren Nahmen hat/ denn ein See heißt auf Spanisch Laguna. **St. Croce** oder **Santa Cruz** / eine kleine Stadt und Hafen an der westlichen Seite der Insul. Der Ort hat etwa 200. Häuser / und der Hafen ist wegen der in dieser Gegend hefftig wehenden Winde treflich gefährlich vor die Schiffe. Er wird durch 2. veste Schantzen defendiret. Nahe an dem Hafen/ wo die Schiffe das frische Wasser einnehmen/ sind zwey Schantzen aufgeworffen/ und Batterien angeleget/ wovon man die gantze hiesige Rheede bestreichen kan. **Oratavia** eine Handels-Stadt u. Hafen/ welcher wegen der Westen-Winde nicht gar zu sicher ist. **St. Christoval** eine gar geringe Stadt. 2) **Groß-Canarien** die vornehmste und fruchtbarste unter allen/ sie ist mit der vorigen/ wie auch Palma von Petro de Ferra und Alphonso de Lopez An. 1442. vor die Spanier entdecket worden. Ihre Grösse beträgt 18. Meilen in der Länge/ und eben so viel in der Breite. Daß sie die fruchtbarste unter allen sey/ erhellet daraus/ daß man darinnen im Jahre zweymahl Erndte hält. Allhier wächset der auserlesene Canarien-Zucker und Sect/ der fast durch die gantze Welt verführet wird. Es werden auf dem Eylande 10000. Einwohner/ und 12. haupt Zucker-Mühlen gezählet. Allhier ist von Städten anmercklich: Civitad de las Palmas, auch Canaria schlecht weg genannt/ eine grosse/ Volckreiche und nahrhaffte Haupt-Stadt unten an einem Berge. Allhier residiret der Bischoff über alle Canarien Insuln/ wie auch der Spanische Gouverneur / so werden auch verschiedene Franciscaner/ Jesuiter und andere Klöster in der Stadt gezählet. **Guja** eine wohlgebauete Handels-Stadt. **Galdar** ein compendieuser Ort. 3) Die Insul **Forte-Ventura** liegt Biledulgerid gantz nahe/ und soll die / denen alten bekante Insul Capraria seyn. Sie wird 15. Meilen lang und 3 breit geschätzet. Man trifft darauf viel zahmes Feder-Vieh an/ sonsten ist nicht viel daselbst zu hohlen. Der Frantzösische Ritter Wilhelm von Betancour hat sie entdecket und zwar An. 1405. Die Städte derselben sind alle offen und geringe/ und heissen: **Forte-Ventura**/ der Haupt-Platz des Eylandes/ ist weder groß noch verwahret. **Lanegalala, Richeroqve** und **Tarafalo** sind alles nur Flecken. 4) Die Insul **Lancelote** ist auch von dem Betancour, entdecket worden. Ihre Länge thut 12. und die Breite 7. Meilen. Das beste darauf sind die guten Pferde/ die sie ziehet. **Rayas** heisset die beste Stadt darauf/ welche aber etwas gar geringes ist. 5) Die Insul **Alagranca** welche klein/ aber eine gesunde Lufft/ und ergiebiges Land hat. Die Spanier haben daselbst einen wackern Hafen und vestes Castel aufgeworffen/ welches das gantze Eyland im Zaume hält und auch beschützet. 6) Das **Eyland Gratiosa** hat nichts sonderliches/ und wird von manchen Geographis zu den Azarischen Insuln und folglich zu America/ gerechnet. 7) **Isle des Sauvages**, oder **die Insul der Wilden**/ wo gleichfals keine Bedencklichkeiten anzutreffen. 8) **Die Insul Palma.** Ihr Umkreiß ist 25. Meilen. Wer/ und wenn sie entdecket/ habe schon erwehnet. Wein und Zucker wächset genug darauf und an Viehe fehlets auch nicht. Das anmercklichste darauf ist der Feuer-speiende Berg dieser Insul/ welcher An. 1677. eine traurige Würckung hatte; denn am 13. Nov. dieses Jahres ereignete sich ein Erdbeben auf der See-Cüste in die 5. Meilen weit. Indem die Erde bebete / hörete man gantzer 5. Tage ein fürchterlich Geräusche darunter/ u. ehe man sichs versahe wurden verschiedene Eröffnungen des Erdbodens verspühret. Die entsetzlichste war/ etwa anderthalb Meile von dem Meere an dem Flusse des Berges Chevres/ woselbst wohl aus 18. Oertern die stärckesten Feuer-Flammen hervor schlugen/ aus einem flogen nicht allein die grösten Steine/ sondern so gar gantze geschmoltzene Felsen. Das Ende davon war dieses/ daß ein gantzer Strohm durch die Ebene Los Cainos daher rauschete/ nachdem so genannten heiligen Brunnen seinen Weg zu nahme/ von dar sich gegen den alten Hafen / woselbst sonsten die Spanier bey ihrer ersten Landung zu debarquiren pflegten/ wendete/ und endlich seine Wuth in der offenbahren See abkühlete. Der 20. Nov. dieses 1677. Jahres war vor das gute Eyland noch weit betrübter: Denn an demselben stiege aus dem vorgedachten Berge erstlich ein schwefelichter Dampf gen Himmel/ darauf speyete er Feuerflammen und Steine von sich/ und zuletzt entstund ein so abscheuliches Erdbeben und Donner-Wetter/ dergleichen man in den Geschichten nicht viel wird gelesen haben/ jedermann von den Insulanern meinete die gantze Insul müste untergehen / weil die Angst gantzer 7. Tage wehrete. Als aber nach deren Verlauf die Erde unter ihren Füssen/ und der Himmel über ihnen wieder ruhig wurden/ fand sichs/ daß das Land mit Brand-Asche u. Steinen gantzer 7. Meilen bedecket und gäntzlich verdorben worden. Crux de Palma ist die Haupt-Stadt auf dem Eylande/ groß und Volckreich/ die übrigen Städte und Flecken verlohnen sich nicht der Mühe. 9) **Die Insul Ferro** hält in der Circumferenz 6. Meilen. Sie ist gantz dürre/ und hat kein frisches Wasser/ ohne nahe an der Cüste in etlichen Gräben / welches aber weder gesund noch hinlänglich für alle hier wohnende Seelen. Diesen Wasser-Mangel ersetzet der so genannte Wunder- oder heilige Baum/ davon §. XI. Nachricht zu hohlen seyn wird. Die beste Stadt der Insul heisset: Hiero/ welche aber klein/ und nur eine eintzige Kirche und Franciscaner-Kloster aufzuweisen hat. 10) **Gomere** auch eine derer Canarien-Insuln. Es wird darauf viel Roth-Wildpret angetroffen. Ferdinandus Darias / ein berühmter Spanischer See-Fahrer / hat sie vor seinen König

er-

entdecket. Gomera heisset die Haupt-Stadt der Insul/ die einen vortrefflichen Hafen hat. Alle jetzt erzehlte Insuln stehen unter Spanischer Herrschafft. Die drey folgenden liegen zwischen den Canarien und Azorischen Insuln / und werden von manchen zu den ersten/ von andern zu den letzten gerechnet/ ich will sie hier mit nehmen. Also folget 11) Madera. Solche gehöret dem Könige in Portugal/ welcher sie durch einen eignen Stadthalter regieren lässet. In der Länge hat sie 6. in der Breite aber 15. Meilen. Den Profit den der König daraus ziehet/ist grösser als die Insul selbst/ denn es werden grosse Schiffe mit Wein/ Honig/Getraide und Zucker daraus geschleppet. Die gebohrnen Maderaner sind noch lange so wilde nicht/als die auf Canarien wohnende, sondern von einem stillen und sittsamen Wesen. Die Kauffmannschafft excoliren sie mehr als irgend ein Insulaner dieser Gegend. An. 1420. ließ sie der Portugiesische König Johann I. durch die 2. Capitains/ Tristan Faz und Johann Gonsalvo entdecken/ und den Wald, damit sie überwachsen/ ausbrennen. Zu unser Zeit ist selbe überall angebauet/ und ihr ergiebiger Boden trägt Zucker-Rohr/ Getraide/Honig und Wein-Trauben/ deren eine 2. Schuhe lang und eben so viel breit/ daraus man leichtlich ermessen kan/ was vor ein unvergleichliches Erdreich allhier seyn müsse. In denen Büschen halten sich wilde Tauben/ Wachteln/ Pfauen u.d.g. Vögel mehr/ wie auch allerley Wildpret / auf. Ferner wächset darauf Eiben- und Cedern- Holtz/ welches in denen an die Flüsse gebaueten Schneide-Mühlen zu Dielen und Bretern geschnitten/ und nachmahls nach Portugal geführet wird. In den aller schönsten Thälern und von den lieblichsten Hügeln fliessen die frischesten Brunnen und angenehmsten Bäche/ also daß diesem Eylande an Fruchtbarkeit und Schönheit nichts mangelt. Funchal ist darauf die Haupt-Stadt/ welche einen vornehmen Bischoff/ der unter den nunmehrigen Lissabonischen Patriarchen gehöret: einen Hafen/ der aber etwas unsicher ist und eine mittelmäßige Fortification hat. Der Portugiesische Stadthalter residiret auch allhier. St. Croix eine ansehnliche Stadt. 12) Porto Sancto/ eine Madera Nord-Westwerts gelegenen Insul/ gehöret gleichfals denen Portugiesen/ die sie An. 1428. oder nach anderer Meinung An. 1420. am Tage Allerheiligen durch die beyden See-Fahren Jan Sarco und Tristan Vatz entdecket. Ihre Grösse ist nicht sonderlich, den der gantze Umkreiß erstreckt sich nur 5. Meil wegs. Sie trägt allerhand Getraide / und ernehrt grosse Heerden Ochsen/ wilde Schweine/ Haasen und Caninichen. Denen Herrn Medicis liefert dieselbe das sogenannte Drachen-Blut /welches ein Gummi/ das in der Medicin gar gebräuchlich ist. 13) Die wüste Insul liegt nahe an Madera, wovon sie nur ein enger Canal absondert. Das Eyland stecket voller Wildpret und Vögel/ daher es der Maderaner Wild-Bahn und Vogel-Heerd heissen muß/ und ist die 3te der Krohn Portugal gehörige Insul in dieser Gegend.

VII. Commercia werden hierher sehr starck getrieben. Die Spanier und Portugiesen führen aus denen Insuln Canarien-Sect/ Canarien-Zucker/ Honig/ Wachß/ blaue Farbe / Moß-Baum/ Canarien-Vögel/ das Drachen-Blut und noch mehr. In die Insuln bringen sie allerhand eiserne Instrumenta/ Tuch/ Leinwand/seidene Zeuge/ und andere Manufacturen. Die Revenuen / die der König von Spanien aus den Canarien Insuln ziehet/ belauffen sich auf 50000. Ducaten/ der Bischoff von Canarien hat 12000. u. der Gouverneur 14000. Aus Madera/ Porto Sancto und der wüsten Insul ziehet der Portugiesische Monarch gleichfals sehr viel.

VIII. Von der **Macht** derer Insuln ist wenig zu gedencken/ indem sie nicht Volckreich/ auch nicht ihre eigne Herrn sind / sondern unter Spanischer und Portugiesischer Devotion stehen. Beyder Königreiche Kräffte sind bey Europa schon angezeiget worden/ Das Interesse der Insulaner erheischet/ beyden Krohnen getreu zu seyn/ und sich keinen fremden Herrn zu wünschen / weil sie endlich noch so leidlich hin tractiret werden.

IX. Spanien hält in der Stadt Canaria/ und Portugal in Funchal einen Gouverneur/ der die Insulen in Nahmen beyder Crohnen beherrschet. Verhoffentlich wirds dem Leser nicht zuwider seyn/ auch den alten Zustand dieser Insulen hier zu lesen. Die Canarien-Insuln sind schon den alten Römern bekannt gewesen/ hernach hat man sich um selbe nicht weiter bekümmert. Die beyden Caper Doria und Vilvando haben sie zwar im XII. Seculo gesucht/ ob sie solche aber gefunden / ist nicht bekannt. Der berühmte Ludovicus de la Cerda/ Graff von Clermont/ hatte Nachricht von den Genuesern und Cataloniern/ die biß daran mit ihren Schiffen gekommen/ von diesen Eylanden erhalten/ fassete also den Entschluß solche vor sich zu erobern. Der Pabst Clemens VI. wollte seine Freygebigkeit gegen den Grafen bey dieser Gelegenheit sehen lassen, schenckte sie ihn mit der Condition, daß er sie einnehmen und den Christlichen Glauben darinnen pflantzen sollte, kröhnete deßwegen denselben An. 1345. zu Avignon in Franckreich zum Könige über die Insulen solennissime. Doch dem guten de la Cerda vergiengen die Königes Gedancken gar balde wieder/ da er die Schwürigkeit des Handels erwoge/ nahme davor bey Philippo Valesio / Könige in Franckreich/ Krieges-Dienste/ und dienete demselben wieder den Englischen König, Eduardum III. Zu Ende des 4ten Seculi entdecketen die See-Räuber von Andalusien und Guipuscoa die Canarien von neuen/ hatte aber keine Lust dieselben zu besetzen/ sondern plünderten Lancelote reine aus. Mit den Anfange des XV. Seculi gab Heinric. III. König in Castilien und Leon Roberto von Broquemont Commission die Insulen vor sich, als ein Spanisches Lehen/ einzunehmen/ doch auch dieser hatte keine Lust ein kleiner Lehen-König zu werden, sondern cedirte sein Recht seinem Vetter Wilhelm von Betancour, einem frantzösischen Edelmann, dieser griff das Werck mit Ernste an, eroberte das Eyland Lancelote, bauete darauf eine Vestung, und nahm Anno 1405. den Titul eines Königes an. Nach der Zeit verkauffte entweder Betancour selbst, wie einige wollen, oder doch seine Nachkommen, die Eyländer an den Spanier, Diego de Herrera, welcher Ferro, Fortaventure und Gomere darzu eroberte. Palma eroberten die 2. Brüder de Lugo. Durch den de Herrera kamen die Insulē endlich gar an die Crone Spanien. In den Spanischen Successions-Kriege sind die Canarien bey dem Hause Anjou geblieben.

X. Weil die meisten Inwohner Spanier und Portugiesen sind, so gehen sie von ihren Landes-Leuten in der Kleider-Tracht nicht abe, derer natürlichen Canariner Kleidung mag der Leser aus der Figur erkennen.

XI. Unter die hiesigen **Seltenheiten** ist zu rechnen

nen a] die grosse Fruchtbarkeit auf der Insul Teneriffa: Denn es ist nichts seltzames, daß man daselbst von einem ausgesäeten Scheffel 130. wieder bekommt. Man findet darauf Korn-Hälmer auf welchen 80. Aehren wachsen. b] Der Pico de Teneriffa, oder Pico de Adam, wie er von andern genennet wird, liegt auf der Insul Teneriffa, und wird vor den höchsten Berg nicht allein auf dieser Insul, sondern gar in der gantzen Welt gehalten. Seine Höhe wird auf 20274. Werck-Schuhe von andern 15 frantzösische Meilen gerechnet, von seiner Spitze kan man alle Canarien-Insuln so eigentlich sehen, als wenn sie an seinem Fusse gelegen. Es kan ihn niemand besteigen, ausser in Julio und Augusto, denn in den übrigen Monaten ist er stets mit Schnee bedecket, welches um so viel mehr zu verwundern, weil sonst auf der gantzen Insul kein Schnee jemahls gesehen worden. Es bringet einer wohl 3. Tage zu, ehe er seine Spitze besteigen kan, obgleich wenige so curieux sind, wegen der erschrecklichen Kälte, auf denselben zu klättern. An der Seite von Westen kan man ihn an besten in Augenschein nehmen. Seine Spitze sehen die Schiffer bey hellen Wetter auf die 80. und durch gute Fern-Gläser 100. Meilen in der See. Der höchste Gipffel ist kaum anderthalb Ehlen breit. An den Berge wachsen nichts als Dornen, untern Berge aber sehr hohe Bäume, welcher Holtz im Wasser nicht verfaulet. Oben auf den Gipfel ist ein rundes Loch, Kaldera genannt, daraus beständig ein dicker Schwefel-Dampf aufsteiget. Der Berg hat vor Olims Zeiten nicht anders als der Hecla, Æthna und Vesuvius ausgespieen, nachhero hat man in langer Zeit dergleichen nicht gesehen, biß Anno 1704. im December und Anno 1705. im Febr. man erst ein starckes Erdbeben, und darauf eine entsetzliche Entzündung wahrnahm, zu welcher Zeit die Erde 300. mahl auf der Insul erschüttert, wodurch die Städte St. Croce, Majar, Oratavia, Guimar und andre mehr übel zugerichtet, und die armen Teneriffer, in solche Furcht gesetzet wurden, daß sie sich aus den Städten und Dörffern ins freye Feld mit heulen und schreyen retirirten, und alle Augenblick in Sorgen stunden, daß sie die Erde lebendig verschlingen würde. c] Der Wunder-Baum Garoe oder Caroe auf der Insul Ferro. Die Spanier nennen ihn auch Santo, oder den heiligen Baum, von welchem die gantze Insul, welche sonst keinen brauchbaren Brunnen hat, ihr Wasser bekommet. Der Stamm des Baumes ist ausserordentlich dicke und hoch. Die Dicke soll 12 Schuhe, die Höhe 40. und die Ausbreitung seiner Aeste 120. austragen. Sein Laub gleichet dem Nuß-Laube, und seine Frucht siehet einer Eichel ähnlich. Der höchste Gipfel davon ist beständig ausser im Augusto mit einer lichten und dicken Wolcke bedecket, welche sich so veste gesetzet, daß der ärgste Sturm-Wind nicht vermögend ist, sie zu zertheilen. Daraus fället ein milder Regen auf die Blätter des Baumes, und von dar in grossen Tropffen in die untergesetzen Gefässe, also daß davon täglich wohl 30. Tonnen Wassers können gesammlet werden. Der Regen währet des Tages nur 2. Stunden. Die Insulaner fangen das Wasser in steinerne Gefässe, und brauchens zum Trincken. Was neben hin fället, rinnet in ein ohnweit des Baumes in einen Felsen gehauenes Becken, ist noch lange so schmackhafftig nicht wie das vorige, und wird nur zu Tränckung des Viehes gebrauchet. Es ist gedacht worden, daß in Augusto sich die Wolcke von dem Baume verliere, an deren stat steigt ein dicker Nebel aus der See auf, und legt sich auf die Blätter. d] Anmercklich ist auch, daß die Geographi ihren Primum Meridianum, oder ersten Mittags-Circul gemeiniglich bey den Canarien-Insuln anfangen. Die Herren Frantzosen lassen solchen bey dem Westlichen Theile der Insul Ferro vom Jahre 1634. an durchgehen. Die Holländer folgen dem Philosopho Ptolomæo Alexandrino und nehmen den Primum Meridianum bey der Spitze der Insul Teneriffa. Hondius, Mercator und Ortelius durch die Capo Verdischen Insulen. e] Eine sonderliche Art von Toden-Särgen in der Insul Teneriffa. Denn die alten Einwohner, die nicht aus spanischen Geblüth sind, und man Gvanchios nennet, nehen ihre Todten in Bocks-Häute, und balsamiren sie mit Kräutern, sonderlich Lavendel, Gummi und Ziegen-Butter, wovon sie eben so unverweßlich werden, als die Aegyptischen Mumien. f] Auf jetztgedachter Insul Teneriffa sind verschiedene Brunnen, derer Wasser der Coleur nach zwar wie ander Wasser, aber dem Geschmacke nach wie die süsseste Milch schmecket. g] Ferner giebts auf dieser Insul kleine Wälder von Lorber Bäumen, im welchen gantze Heere Canarien-Vögel sich aufhalten, und dermassen mit einander musiciren, daß man davor sein eigenes Wort nicht hören kan.

XII. So wohl die Canarien-Insuln, als das Eyland Madera und Porto Sancto haben keine eigene Müntzen, sondern weil sie unter der Bothmäßigkeit des Königes in Spanien und Portugal stehen, so giebts darauf Spanisches und Portugiesisches Geld.

XIII. Die Prætensiones hat der G. Leser nicht hier sondern in Europa bey Portugal und Spanien nachzuschlagen: Denn die Insulaner machen an niemandes Land den geringsten Anspruch, sondern sind vergnügt, wenn man ihnen das ihrige in Ruhe besitzen lässet.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen haben die Eyländer vor sich nicht, und die Portugiesischen und Spanischen sind bey Europa No. 54. und 55. da gewesen.






## AFRICA. No. 32. Von denen Capo Verdischen Insuln.

### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Capo Verdischen Insuln, zu teutsch, die Insuln des grünen Vorgebürges, haben ihren Nahmen von dem gegen über liegenden Capo Verde, oder grünen Vorgebürge, und dieses heisset darum das grüne Vorgebürge, weil die See dieser Gegend dermassen dichte mit einem subtilen grünen Grase überwachsen, daß die Schiffer kaum durch hin schiffen können. Sie liegen Nigritien gleich gegen über in dem Atlantischen Meere, ohngefehr 42. Meilen vom vesten Lande.

II. Weil die Insuln zwischen dem Tropico Cancri und der Linie mitten innen liegen, so ist die Lufft sehr heiß, und die Einwohner haben 2. Sommer. So bald als die Sonne im Krebs gehet, empfindet man der Gegend beständigen Regen und Sturm. Der Gesundheit will dasiges Clima nicht sonderlich verträglich seyn, indem die Leuthe darauf mit der rothen Ruhr, hitzigen Fiebern, Colic, und andern Kranckheiten beständig geplaget sind.

III. Grund und Boden dieser Insuln ist nicht überein fruchtbar, die meisten tragen: Reiß, Baumwolle, Wein, Zucker, Pomerantzen, Citronen, Limonien, Cocos-Nüsse, Melonen, Mais, Oranien und Cedern wachsen darauf zur Genüge: Das beste, welches die Portugiesen, als Herren der Insuln, daher bringen, ist das Saltz, womit die Eyländer St. Jago, Boarista, Majo und sonderlich Sal, reichlich von GOtt begnadet sind. Auf St. Vincent werden die Coloquinten-Aepfel, und sonst nichts sonderliches mehr gefunden. Allerley Gevögel schwärmet auf denenselben herum; an Thieren giebts viel wilde Katzen, noch mehr aber Ziegen, welche alle drey Monathe einmahl junge bringen.

IV. Die Insulaner sind grösten Theils Portugiesen, von welchem schon auf der Schwelle dieses Amphitheatri bey Europa Meldung geschehen; die andern, Mohren, deren Art, Inclination Tugenden und Laster auch bereits dem Leser zum Uberflusse bey Nigritien und anderswo vor die Augen gemahlet sind.

V. Die herrschende Religion ist die Röm. Catholische, doch also daß der heydnische Aberglaube auch noch nicht gäntzlich darauf ausgerottet.

VI. Ich setze die Insuln in nachfolgender Ordnung hierher. 1) St. Jago, die vornehmste und grösseste unter allen, 12. Meilen lang, wiewohl sie von andern um ein merckliches vergrössert wird, die breite aber ist ungleich. Dieselbe trägt Zucker-Rohr, Reiß, Cedern und Oranien-Bäume,

me, Baum-Wolle, aber keinen Wein, ernähret grosse Heerden Pferde, Ochsen und Kühe, Böcke und Zügen, Hüner u.d.g. Darauf ist anmercklich: Riberia grande die vornehmste Stadt der Insul, Residence des Portugiesischen Gouverneurs und Bischoff aller Capo Verdischen Insuln, welche unter dem Patriarchen zu Lissabon gehöret: Sie ist wohl fortificiret, worzu das darbey aufgerichtete veste Citadelle nicht wenig contribuiret, und mit einem sichern Hafen versehen. St. Jago eine Stadt, die entweder Riberia grande selbst, oder doch nicht weit davon liegt: Denn darinnen kommen die Itineraria nicht überein. Praye eine mittelmäßige Stadt zwischen 2. Bergen. Ohnweit davon liegt Porto de Praye ein vortreflicher grosser Hafen, worinnen mehr als 100. grosse Schiffe in gröster Sicherheit anckern können. St. Domingo, Stadt und vestes Schloß der Portugiesen. Porto Ribeira Korea ein guter Hafen. Porto de St. Maria ein gegen Norden gelegener Hafen. Porto de Kanisos, auch ein Hafen, an der mitternächtlichen Seiten. 2) Isle de S. Nicolao, wird auch 8. Meilen lang und 3. breit geschätzet, und ist so wohl an Grösse als Fruchtbarkeit geringer als St. Jago, weil sie sehr Gebürgig, und nichts als Ziegen, Böcke und wilde Katzen aufzuweisen hat, um deren Felle willen die Portugiesen mit ihren Schiffen hierher fahren. Mitten auf der Insul hats einen sehr hohen Berg. Auf dieser Insul liegt: Port Fuoor Fol, ein sicherer Hafen an der Nord-Westlichen Seite gelegen. Porto de Perguim auch ein guter Hafen, der an der Mittägigen Seiten liegt. 3) Isle de St. Vincent, ein in etwa 5. Teutsche Meilen langes Eyland. Sie hat hohe Ufer, und ist fast allenthalben mit steilen Bergen umringet. An der mittägigen Cüste giebts verschiedene kleine Meer-Busen, welche den Portugiesen zur Einschiffung derer Häute sehr wohl zu passe kommen. Es ist darauf ein galanter Hafen, dessen gleichen auf allen Capo Verdischen Insuln nicht mehr zu finden ist. 4) Die St. Antonius-Insul ist die eusersie unter allen Capo Verdischen Insuln gegen Norden, klein, aber fruchtbar und gut. Mir ist keine eintzige Stadt darauf bekant, sondern nur etliche Dörffer, in welchen ohngefehr 500. Menschen lauter Mohren, doch unter Portugiesischer Herrschafft, wohnen. Dargegen liegen darauf 2. ungemein hohe Berge. 5) Isle de St. Lucia. Ihre Länge trägt 9. Teutsche Meilen aus und die Breite 4. Sie hat hohe Ufer und grosse Gebürge. Gegen Süd-Osten und Süd-Westen hats gute Rheeden, aber auch keine Stadt: Hier trifft einer an gesundes Wasser, grosse Schildkröten, aber auch entsetzlich viel Mäuse. 6) Isle de Sal, eine an Kräutern, Bäumen und Gewächsen zwar unfruchtbare Insul, auf der nichts als Steine und dürre Böcke anzutreffen, die aber desto geseegneter am Saltze ist. Man zählet darauf 72. Saltz-Pfannen. Im Januario fänget das Saltz an in den Pfannen zu zergehen, und man findet darinnen dessen einen Uberfluß biß in den Martium hinein 7) Isle de Bona Vista, oder die Insul Gut-Gesicht, hat den Nahmen daher, weil man sie weit in der See erblicken kan. Ihr Lager ist ohngefehr 7. Meilen von der Isle de Sal oder Saltz-Insul, und die Grösse 20. Meilen im Umfange. Gegen Norden und Süden hats 2. gefährliche See-Bäncke, wo verschiedene Schiffe verunglücket; Aber an der Ecke gegen Süd-Westen eine schöne und sichere Rheede, wo die Schiffe gar beqvem liegen können. Das beste welches die Portugiesen daraus führen, sind Bocks-Felle und Saltz. 8) Die Insul Brava, oder die wüste Insul. Es wachsen darauf Feigen- und Maulbeer-Bäume, und darbey hats gut Wasser daselbst. Gegen Abend ist eine gute Rheede, an der Süd-Ost-Seite ein wackerer Hafen, darneben sich eine Portugiesische Colonie gesetzet hat, den Nahmen hat sie vielleicht daher, weil sie ehemahls unbewohnt gewese. 9) Isle del Fuogo, das ist, die Feuer-Insul, welche Benennung ihr von einem drauf befindlichen Feuerspeigenden Berge zu Theil worden. Sie ist 12. Meilen groß, und liegt eben so viel Meilen von St. Jago Nord-werts. Der Grund um selbe herum ist voller Felsen. An der Abend-Seite ist ein kleiner Hafen, wo sonst u. nirgends, man auf den Eylande anländen kan, er wird durch ein an einem hohen Berge gelegenes Castel beschützet. Die Winde rasen der Gegend abscheulich, u. die Schiffe sind nirgends grösserer Gefahr als hier unterworffen. 10) Romes eine gantz kleine unterhalb Brava gelegene Insul, woselbst eben keine Anmercklichkeiten. 11) De Mayo ist die kleineste unter allen, denn sie kaum 7. Meilen im Umkreise. Sie wird von den Portugiesen und Mohren bewohnet. Ihr Grund ist felsicht, und ihre Ufer unsicher. Sie trägt Feigen- und Baumwollen-Bäume, wilde Pferde, Esel, Ziegen, Trappen, Feld- und Hasel-Hüner 2c. Auf der Insul haben die Portugiesen viel Saltz-Pfannen. Mir ist keine Stadt sondern nur ein gegen Morgen liegendes Dörffgen, von 12. Häusern bekant. Gegen Süd-Westen trifft man eine gute Rheede an. Es sind noch einige kleine Insuln, welche die Geographi hierher nehmen, die aber nichts besonderes aufzuweisen haben.

VII. Die Portugiesen handeln starck hierher. Ausführen sie: Saltz, in unglaublicher Menge. Es wird nehmlich das Meer-Wasser in die Saltz-Pfannen geleitet, u. daselbst von den heissen Sonnen-Strahlen ohne Zuthuung einiges andern Feuers, zu einem etwas röthlichen Saltze bereitet. Ferner: Bocks-Felle; denn allein aus der allerkleinesten Insul Mayo jährlich 5000. Stück ausgeführet werden, Zucker, Baumwolle, u. d.g. mehr. Woraus man gar leicht ermessen kan, daß die Insulen dem König in Portugal sehr profitable sind.

VIII. Die Macht der Eyländer, in so ferne sie vor sich betrachtet worde, bedeutet gar nichts, indem ich mir nicht getrauete 8000. Mohren darauf in den Harnisch zu bringen, und die Portugiesische ist schon bey Europa angezeiget werden. Das Portugiesische Interesse erfordert, die Insuln zu mainteniren, nicht allein wegen des daselbst befindlichen Saltzes u. anderer Waaren, sondern auch um dadurch die Comunication mit ihrẽ übrigẽ Africanischẽ Provintzien u. Ländern zu unterhaltẽ.

IX. Wegen des Regiments ist zu gedencken, daß die Eyländer alle mit einander der Crohne Portugal gehören, welche sie durch einen eignen Viceroy gouverniren lässet. Das geistliche Oberhaupt ist ein Bischoff, welcher auf der Insul St. Jago residiret, und unter das Lissabonnische Patriarchat gehöret. Wenn diese Insuln entdecket worden, solches weiß man zwar, nehmlich daß es An. 1440. geschehen, aber über den, der sie entdecket, wird noch gestritten. Etliche geben die Ehre Antonio de Nore, einem Genueser von Geburth, andere dem Venetianer Louis de Cadamosto, welcher auf Befehl des Infant Heinrichs, des Portugiesischen Königes Johannis 1. Printzen, sie beschiffet, da sie vorher gantz wüste gelegen.

X. Weil die mehresten Insulaner Portugiesen, die wenigsten Negros sind, beyder Tracht aber schon mitgetheilet worden, so fället dieser wegen hier nichts neues vor, das den Leser könnte mitgetheilet werden.

XI. Unter dasjenige was vor andern allhier sonderlich mag genennet werden, zähle ich. a] Den Feuerspeienden Berg auf der Insul del Fuogo, welcher, als ein ander Vesuvius, Flammen auswirfft, und das Land unter sich verderbet. b] ungemein hohe Berge auf der Insul St. Antonius, deren einer fast so hoch als der Pico de Teneriffa ist. c] Auf der Insul S. Vincent, oder vielmehr an ihren Ufern giebts Schildkröthen von so ungeheurer Grösse, daß sie auch von den Schiffern an Seilen müssen in die Schiffe gewunden werden.

XII. Die Insulaner nehmen ihres Herrn Geld und haben vor sich keine eignen Müntzen.

XIII. Die Prätensiones suche bey Portugal. Gleichwie auch

XIV. Die Portugiesischen Ritter-Orden und

XV. Wappen No. 54. und 55. bey Europa.




AFRICA. No. 33. Von denen Jnsulen Fernando Poo de Prince/ St. Thomas/ de Roles/St. Matthäi und Annabon.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die ersten 3. liegen im Guineischen Meere, oberhalb der Linie. Die letztern unterhalb derselben im Aethiopischen Meere.

II. Weil sie der Linie so nahe liegen, so ist die Lufft darauf hauptsächlich heiß und ungesund, zumahl auf St. Thomas. Selten wird ein Europäer darauf das 50. Jahr erreichen, dargegen bringens die klapper-dürren, natürlichen, und schwartzen Einwohner wohl auf 100. Man sagt, wenn ein Europäer in der Kindheit dahin gebracht werde, so wachse er nicht grösser, als er ist zu der Zeit, wenn er darauf komt. Die Leuthe allhier haben 2. Winter, einen, wenn die Sonne in den Widder, denn andern wenn sie in die Wage gehet, zu der Zeit regnets fast beständig an stat des Frostes. Die Sommer-Hitze ist so penetrant, daß sie auch durch gedoppelte Sohlen brennet.

III. Das Erdreich auf St. Thomas ist leimicht und weich wie Wachß, deßwegen sehr fruchtbar. Es wächset darauf Zucker-Rohr, welches, dieweil es in einem allzu geilen Boden stehet sich überwächset, und nur schwartzen Zucker, trägt. Mit dem zerstossenen Zucke-Rohre werden die Schweine gemästet, welche davon ein so niedliches und gesundes Fleisch bekommen, daß die Krancken durch dessen Genuß ohne andere Artzeneyen gesund werden. Es werden allein aus dieser Jnsul von den Portugiesen jährlich 700. Kasten schwartzen Zuckers geführet. Das Korn erlanget wegen des allzu fetten Grundes weder Aehren, noch Körner. Ferner findet man darauf Weintrauben und Obst-Früchte in grossem Uberflusse. Mandeln, Pfirschen und Oliven tragen wegen der über grossen Hitze keine Früchte. Aus der Wurtzel Ignames und Mandihoka bereiten die Jnsulaner ihr Brod. Kola ist eine Frucht, die an Geschmack einer Castanien, an Grösse einer Welschen-Nuß gleichet, und wächset auch darauf, desgleichen die Frucht Musen, oder Mauz. Mit einem Worte, St. Thomas wäre ein Paradieß, wenn die Lufft gesünder wäre. Endlich wird auch viel Baumwolle daselbst gefunden. An zahmen und wilden Thieren, desgleichen an Vögeln mangelts auf dem Eylande keines weges. Unter andern giebts eine Gattung Land-Krebse, grüne an Farbe und die wie unsere Maulwürffe, das Land umwühlen. Die Jnsul de Prince ist voll der schönsten Obst-Bäume. Annabon hat Zucker, Baumwolle, Maiz, Reiß und Obst. St. Mat-

thäi und Annabon werden an Fruchtbarkeit geringer als die vorigen geschätzet.

IV. Die Insulaner sind meistentheils Portugiesen, von denen an gehörigen Orte geredet worden, die wenigsten Mohren, welche mit denen auf Gvinea von gleichem Schrot und Korne sind.

V. Die Religion ist allenthalben Römisch-Catholisch, und die Portugiesen dulden wenig oder gar keine Heyden.

VI. Die Insulen wollen wir in folgender Ordnung betrachten; 1) Fernando Poo. Die Portugiesen haben selbe An. 1526. entdecket und besetzet. Es wehet darauf eine gesündere Lufft, als auf den andern, und liegt selbe nur 5. Meilen vom festen Lande. Wegen der schlimmen Einwohner werden wenig Commercien dahin getrieben. 2) De Prince, oder die Printzen-Insul, liegt ohngefehr 30. Meilen vom vesten Lande, und hat den Nahmen entweder von einem Portugiesischen Printzen, der sie entdecket, oder, weil ihre Einkünffte einem Printzen des Königes von Portugal deputiret sind. Sie ist zwar klein, und gleichwohl starck peupliret, denn allein mehr als 5000. Sclaven daselbst in den Zucker-Mühlen arbeiten. Nechst dem Zucker trägt selbe unzählige Baumwollen - Bäumgens. 3) St. Thomas ist die beste, gröste und austräglichste unter allen in dieser Numer gedachten Insulen. Die Portugiesen haben sie am Tage St. Thomas An. 1405. unter dem Admiral Vasconsel entdecket, und daher hat sie auch den Nahmen bekommen. Im Durchschnitte ist selbe 17. in Umkreise 60. Meilen groß. Ihr Lager ist nicht weit vom Lande Africa. Darauf mercke: Pavaose eine veste Stadt darauf, worinnen man ohngefehr 1500. Häuser, und 3. Kirchen de Conceptione, oder Mariä Empfängniß, St. Isabellä, und St. Sebastian zählet. Das darinnen gelegene Citadell ist gantz ausserordentlich fortificiret, und wird fast vor imprenable ausgegeben. Vor der Stadt liegen nachfolgende Kirchen: Trinitado, Matre Dios und St. Johannis, und endlich 3. Meilen von der Vestung der Tempel St. Anna. Die Stadt liegt sehr tief, und hat deswegen eine ausserordentliche ungesunde Lufft, wegen der vielen auffsteigenden Dünsten, und es wehen daselbst welches was curieuses ist, niemahls weder Nord- noch Ost-Winde. Sie hat auch einen Hafen. In Pavaose residiret so wohl ein Bischoff, als Königlicher Portugiesischer Gouverneur. 4) De Roles ein gantz kleines Eyland ohngefehr einen halben Canonen-Schuß von St. Thomas, worauf nichts anzutreffen, daß einer Anzeigung bedürffte. 5) St. Matthäi, ist von den Portugiesen An. 1526. entdecket worden, die sie auch eine Weile bewohnet haben, aber nicht mehr, liegt also wüste. 6) Annabon. Die Benennung mag sie daher haben, weil sie von den Portugiesen gleich auf den Neuen-Jahres-Tag, und zwar An. 1526. erfunden worden. Ihre Grösse beträgt im Umkreise 10. Frantzösische Meilen. Die Cüste derselben ist wegen der vielen Crocodillen unsicher. Sie hat hohe Berge, fruchtreiche Thäler, schöne Wälder, gesundes und frisches Wasser. Ich weiß auf derselben keine eintzige Stadt, sondern nur einen von Portugiesen und Mohren bewohnten Flecken, ohngefehr 150. Häuser groß.

VII. Kauffmannschafft treiben die Portugiesen hierher mit allerhand Europäischen Waaren: Ausführen sie Baumwolle, Zucker Reiß, Maiz rc. und die Einkünffte, welche Se. Portugiesische Majestät aus diesem obgleich kleinen Eyländern ziehet, sind nicht zu verachten.

VIII. Was die Kriegs-Macht der Portugiesen als Herren hiervon auf denen Insulen betrifft, so glaube ich nicht, daß sie auf allen über 300. Mann in Guarnison haben, welche aber dessen ohnerachtet im Stande sind solche zu mainteniren. Es würde wider die Staats-Raison gehandelt heissen, wenn der König die Insuln abandonniren wollte; denn sie nicht alleine der Krohne sehr einträglich, und zur Communication mit den übrigen Africanischen Conqveten dienen, sondern auch wohl gelegen sind vor die nach Ost-Indien gehenden Schiffe, sich daselbst mit frischen Wasser und andern Erfrischungen zu versehen.

IX. Die Insulen sind meistentheils von den Portugiesen besetzet und werden durch einen Vice-Roy gouverniret, welcher zu Pavaose residiret. Vor dem waren sie gantz wüste und unbewohnet, biß An. 1405. und in den folgenden Jahren der Portugiesische Admiral Vasconsel diese Gegend befuhre, und seinem Könige St. Thomas, und An. 1525. ein ander Capitain Fernando Poo, die nach seinem Nahmen getauffte Insul Fernando Poo, wie auch de Prince, und Annabon unterwarffe. Die Holländer haben sonderlich St. Thomas An. 159[illegible] und 1645. occupirt gehabt, dieselben aber allezeit mit Schaden und Schimpfe wieder verlassen müssen. Nechst dem Gouverneur ist im Pavaose noch ein Corregidor, oder Richter, welcher die Bürgerlichen und peinlichen Händel entscheiden muß.

X. Weil die Insulaner theils Portugiesen theils Mohren sind, beyde aber schon da gewesen, so fället wegen der Kleider-Tracht nichts neues vo[r]

XI. Unter die Merckwürdigkeiten dieser Insulen gehöret: Ein sehr hoher und mit den schönsten Bäumen besetzter Berg auf der Insul St. Thomas. Er liegt fast mitten auf derselben, und hat die seltzame Eigenschafft, daß sein Gipfel zu allen und jeden Zeit im Jahre mit einer lichten Wolcken bedecket ist, welche die Baum-Blätter ohne Unterlaß befeuchtet und eine solche Menge Wassers darauf fallen lässet, daß solches durch viele Canäle in die Zucker-Mühlen, deren hin und wieder in der Stadt Pavaose eine ziemliche Anzahl ist geleitet, und selbe dadurch getrieben werden.

XII. Die Portugiesischen Müntzen sind scho[n] da gewesen, und andere haben die Eyländer nic[ht]

XIII. Prætensiones,

XIV. Ritter-Orden

und

XV. Wappen gehören in den ersten Theil, [da] sie auch bereits abgehandelt worden.




AFRICA. No. 34. Von denen Insulen St. Helena, de Ascension des Cabres, Karakambo.

Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dem Lager nach liegen St. Helena de Ascension, des Cabres und Karakambo Africa zur lincken Hand im Aethiopischen Meer, Karakambo nicht weit von Guinea, und das Robben-Eyland unten an dem Capo de bonne Esperance.

II. Die Lufft ist nicht gleich allenthalben, auf St. Helena unerträglich heiß in den Thälern, hingegen übermäßig kalt auf denen Bergen, auf dem Eylande de Ascension, des Cabres und Karakambo sehr hitzig, auf der Robben-Insul temperiret, allenthalben aber gesund.

III. Das Land ist gleichfalß nicht über einen Leisten geschlagen. St. Helena ist zwar voller Felsen, und trägt gleichwohl Aepffel, Pomerantzen, Citronen, Granaten und Limonien, deren Bäume das gantze Jahr mit Blüthen und Früchten prangen. Ferner wachsen Feigen-Bäume, Rosen und Eben-Holtz auch darauf. Auf den höchsten Klippen hält sich eine Art Vögel auf, welche die Holländer tumme Meuwen nennen, darum weil sie sich tausend weiß mit Stecken zu tode schlagen, oder mit Händen fangen lassen, ohne darvon zu fliegen. Ihre Eyer sind sehr schmackhafft, dargegen schmecket das Fleisch Aaßhafftig. Man findet hier eine Gattung Fliegen, so groß als die Heuschrecken. Die See wimmelt um das Eyland herum von Fischen, Krebsen, Austern, guten Muscheln, und sehr wohlschmeckenden und nicht vergiffteten Schlangen, die wohl eines Armes dicke sind. De Ascension ist gantz dürre und durch die abscheulich heissen Sonnen-Strahlen verbrandt, also daß auch nicht ein eintziger grüner Zweig darauf gesehen wird, doch hats viel Vögel und auf der Cüste Fische in der Menge. Des Cabres stehet voller Limonien-Bäume, und wimmelt von Böcken, daher sie auch den Nahmen empfangen. Karakambo steckt voller Vögel. Die Robben-Insul hat auf sich viel Robben oder See-Hunde. Die notablesten Berge dieser Insuln, sind die 2. bekannten Höhen auf der Insul St. Helena.

IV. Die mehresten Insulen sind unbewohnet, und deßwegen wird von den Einwohnern wenig zu erinnern vorfallen: Denn die Leuthe so darauf kommen, sind entweder Portugiesen, oder Frantzosen, Engell- und Holländer; dann und wann kommen auch Wilde von vesten Lande herüber, die aber nicht lange darauf bleiben, sondern sich alle gar bald wieder weg machen.

V. Weil der vorige Paragraphus wegfället, so muß auch dieser schweigen und kan von der

Religion nichts geschrieben werden/ indem allerley Religions-Verwandte/ Reformirte/ Papisten/ Heyden hierher kommen.

VI. Nun wollen wir die Insulen in folgender Ordnung beschauen. 1) St. Helena. Den Nahmen hat sie daher/ weil der Vice-Admiral des Königes Emanuelis I. aus Portugal/ Jean Pimentel, dieselbe An. 1508. den 21. Maji/ nachdem er durch Sturm hierher verschlagen worden/ entdecket/ gleich auf den Tag/ an welchem die Röm. Kirche das Fest der heil. Helenä celebriret: die Schiffer nennen sie das Gasthauß jenseits des Meeres/ darum/ weil sie denen Europäischen Schiffen zur Einnehmung frisches Wassers und andern Provisions dienet. Die Insul ist ein vielfacher Felsen und vor der Portugiesen Ankunfft war darauf weder fruchtbarer Baum noch einiges eßbares Thier, diese brachten aber Citronen/ Pomerantzen und Feigen-Bäume aus Calecut dahin/ welche sehr wohl auffkommen sind/ und sich vermehret haben/ und so gieng es auch mit denen Thieren. Süsses Wasser findet man zwar darauf/ es schmecket aber gantz Eisenhafftig. Weil eben nicht viel darauf zu hohlen/ so hat das Eyland kein Europäer lange Zeit zu besetzen sich die Mühe genommen. Die Portugiesen haben allen Menschen ihrer Nation bey harter Straffe verbothen/ sich allhier nieder zu lassen/ aus Beysorge/ es möchten einige von den Indien-Fahrern aus Uberdruß des langen Weges von den Schiffern davon wischen und sich hierher begeben: gleichwohl baueten sie eine Capelle dahin und setzeten einen Einsiedler ans Land/ der so wohl des Gottesdienstes/ als derer von ihren Schiffen ausgesetzten Krancken warten solte; nachdem er aber nachhero mehr sich des Jagens als seiner Pflicht beflisse/ nahm man den selben wieder weg. Und so blieb das Eyland eine Zeitlang unbewohnet. Es geschah aber daß einmahl 2. Caffern/ 1. Javaner und 2. Weiber aus einem Portugiesischen Schiff entflohen/ und sich auf der Insul ans Land setzeten/ diese vermehreten sich in wenigen Jahren biß auf 20. Ihr Auffenthalt war in Klippen/ wo ihnen/ wegen der steilen Höhe/ nicht wohl bey zu kommen war/ und man würde sich auch wenig um sie bekümmert haben/ wenn sie die ausgeschiffeten Portugiesischen Krancken auf der Insul nicht ermordert hätten/ da aber dieses zu verschiedenen mahlen geschahe/ wurden sie aufgesucht/ die Alten nieder gemacht und die Jungen nach Lissabon geführet. Nicht lange darnach besetzten die Engelländer/ welche auch noch Herrn davon sind/ dieselbe/ damit ihre nach Ost-Indien gehende und wieder zurück kommenden Schiffe daselbst ausruhen könten/ und warffen ein Fort auf/ das biß dato in gutem Stande und mit Guarnison beleget ist. An. 1663. eroberten die Holländer St. Helena in der Furie/ doch ehe sie noch darauf warm worden/ bissen selbe die Engelländer wieder aus/ verstärckten das Fort mit 3. Pasteyen und werffen verschiedene neue Schantzen darzu auf/ daß sie auf solche Art so leichtlich niemand nunmehro depossediren wird. Aus der gelehrten Historie ist bekant/ daß der grosse Englische Philosophus Edmund Hallejus auf diesem Eylande eine Zeit lang gelebet/ und darauf seine Mathemathischen Observationes gemachet. St. Helena hat verschiedene gute Rheeden vor die Schiffe/ die meines Wissens noch keine Nahmen haben. 2) De Ascension oder die Auffarths-Insul/ ist ein purer Felsen/ welcher sich von weiten mit 2. einer Gabel ähnlichen Spitzen präsentiret. Die wenige auf dem Felsen befindliche Erde ist roth/ dürre und unfruchtbar. Sie hat kein süsses Wasser/ auch das Regen-Wasser das darauf fället/ hält sich nicht/ und gleichwohl kommt sie denen See-Fahrern zu statten hier auszuruhen/ wenn sie St. Helena verfehlet haben/ aber beständig darauf zu wohnen/ oder eine Schantze da aufzuwerffen/ hat noch niemand begehret. Ihre Länge ist 4. und die Breite 1. Teutsche Meile. Das beste darauf sind die in grosser Menge da befindliche Schild-Kröten/ welche mit ihrem gesunden Fleische und Eyern die ankommenden speisen. 3) Des Cabres liegt ein paar Musqueten Schüsse von St. Thomas/ ist sehr klein und unbewohnet/ gleichwohl angenehme/ voller fruchtbaren Bäume und schöner Weyde/ welche denen häufig allda befindlichen Ziegen und Böcken sehr wohl zu statten kommet. 4) Karakampo ein Eyländgen an Guinea/ nicht weit von der Mittags-Linie. Es wird nur dann und wann von denen Schiffern besuchet/ man trifft darauf sonst nichts als eine Gattung Vögel an/ so groß als unsere Gänse/ die sich von den Fischen auf der See ernähren. Die Einwohner sind Kohlen-schwartz und wilde. Sie verehren statt einer Gottheit die Gräber ihrer Vorfahren/ und opffern bey denselben. 5) Die Robben-Insul hat den Nahmen von den vielen Robben/ oder See-Hunden/ die sich daselbst befinden. Sie ist anderthalb Meilen groß/ ihre Lage ist an der Einfarth der Baye de la Table, oder Tafel-Bay. Die Holländer verweisen hierher ihre Maleficanten, denen sie das Leben nicht nehmen wollen/ welche darauf Kalck aus Muscheln zur Straffe brennen müssen. Ehe die Holländische Ost-Indianische Compagnie Posto am Capo fassete/ stiegen sie ordentlich auf diesem Eylande aus/ um darauf auszuruhen und sich mit frischem Wasser von neuen zu versehen. 6) Die Taschen-Insul liegt Nordwerts besser gegen das Land zu.

VII. Kauffmannschafft treibt niemand hierher/ ausgenommen/ daß aus St. Helena von denen Engelländern die wunderschöne rothe und blaue Farbe ausgeführet wird.

VIII. Von der Krieges-Macht dieser Eyländе ist noch weniger zu gedencken/ indem die Eyländer kaum 100. Mann auf St. Helena in Guarnison haben/ die übrigen sind gar nicht besetzet.

IX. Der Englische Commendant in dem Fort St. Helenæ ist zugleich Gouverneur von der gantzen Insul/ und die Schwartzen auf Karakambo leben in ihren eignen Södgen.

X. Die Tracht derer auf St. Helena ist Englisch/ die Karakambaner lauffen gantz nackend.

XI. Unter die Merckwürdigkeiten derer oberwehnten Insuln zähle ich a] 2. ziemlich hohe Berge auf dem Eylande St. Helena/ aus deren einen eine admirable schöne rothe/ aus dem andern hoch-blaue Farbe gegraben wird. b] Die Vogel-Nester auf Karakambo: Denn man findet ihrer zuweilen an einem Aste mehr als 100. und die vorsichtigen Vögel haben dieselbe mit verwunderlicher Kunst also gebauet und verwahret/ daß ihnen keine Schlange/ deren auf der Insul die Menge sind/ und ihren Jungen hefftig nachstellen/ beykommen kan.

XII. Die Müntzen fallen hier weg.

XIII. Portugall und Holland macht Anspruch auf St. Helena/ die Portugiesen allein auf das Robben-Eyland.

XIV. Ritter-Orden

und

XV. Wappen giebts hier nicht.




AFRICA. N$_o$. 35. Von denen Insulen Bourbon/ Maurice/ dos Romeiros/ dos Castilhanos/ de Diego L.Roiz.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Sie liegen alle 5. im Aethiopischen Meere, Africa zur lincken Hand, oder gegen Osten.

II. Die Lufft darauf ist temperiret doch auch an manchen Orten z. E. auf der Insul Bourbon von der Süd biß an die Ost-Ecke einen Strich wohl 20. Meilen lang, sehr heiß, durchgängig aber gesund. Sonderlich ist sie auf dem nurgedachten Bourbon so rein, daß die mehresten ausgeschiffeten Krancken, also bald darauf ihre verlohrne Gesundheit wieder erlangen, ohne einige gebrauchte Artzeney.

III. Der Erdboden der Insul Bourbon ist zwar etwas sandicht, gleichwohl trägt er Reiß, Aloe, weissen Pfeffer, Türckisches Korn, welches jährlich viermahl gesäet und eingeerndet wird, Brasilianische Bohnen, die alle 7. Jahr einmahl wachsen. In denen Wäldern stehet Eben-Holtz, Palmen und Benjoins. Nachdem die Europäischen Völcker Kühe, Ziegen und Schweine dahin gebracht, haben sich dieselben allda ungemein gemehret. Die letztern haben Zähne, wie wilde Schweine/ und müssen sie mit Hunden gejaget und gefangen werden. Die Feld-Hüner, so zwar klein, aber delicat, desgleichen graue Papagoyen auch eine sehr niedliche Speise, und andre Vögel, so den Europäischen nicht ungleich, fliegen auf dem Eylande bey vielen tausenden. Endlich hats viel Land- und See-Schild-Kröten, die ihre Eyer in den Sand legen, und daselbst durch die Sonne ausbrüten lassen, wie auch Fische im reichen Uberflusse. Die Insul Maurice ist mit Graß, Kraut, Bäumen, Palmen, Cocos-Nüssen und Eben-Holtz, welches letztere gantz nicht ästig, und das allerschwärtzeste, überwachsen. Walchuogles, welches grosse Vögel, so man isset, Tauben, Papagoyen und Raben sind auch daselbst, desgleichen Schildkröten von gantz ungemeiner Grösse. Auf ihrer Küste wird eine solche Menge Fische gefangen, daß man damit nicht weiß wohin. Die Wasser des Eylandes sind vortreflich gut, und deßwegen versehen sich die Schiffer damit zu fernen Reisen. Die übrigen Insulen sind so wohl an Grösse als Güte geringer als die erstern. An Flüssen und Seen ist auf Bourbon bekannt: S. Johannes, S Stephan, S. Gilles, Marsoin &c. Das bekanteste Vorgebürge heisset S. Stephan.

IV. Bourbon ist mit Frantzosen besetzet, die übrigen liegen entweder unbevölckert, oder sind mit Negros besetzet, die schon beschrieben worden:



aus

aus dieser Ursache fället die Materie von denen Einwohnern hinweg.

V. Nun sollen die Eyländer kürtzlich beschrieben werden: 1) **Die Insul Bourbon.** Sie hieße weyland Maskareigne, welchen Nahmen sie von ihrem ersten Erfinder, Maskarenhas, einen Portugiesen, empfangen. Nachdem sie aber der Frantzösische Capitain Flacourt An. 1659. vor seinem König besetzete, nennete er selbe, dem regierenden Königlichen Hause zu Ehren, Bourbon. Die Grösse derselben ist 15. Meilen in der Länge, und 10. in der Breite. Weil weder Crocodille, noch Schlangen, Ratten, Mäuse, Ameissen noch sonsten ein schädliches Thier darauf, auch alles in schönsten Flor und Fruchtbarkeit stehet, so kan die Insul ein Paradieß heissen. Es ist daselbst nicht ein eintziger tüchtiger Hafen. Die Herren Frantzosen, als zeitige Besitzer davon, haben etliche Wohnungen dahin gebauet, als; **Zum Besitz des Königes, St. Paul, Mariä Himmelfahrt, St. Gilles und St. Susanna,** mir ist aber noch zur Zeit weder Stadt noch Flecken darauf bekant. 2) **Die Insul Maurice** liegt nicht weit von Bourbon, gegen Osten. Sie ist zu unterschiedenen mahlen umgetaufft, oder anders genennet worden: Erstlich hieße sie Don Galopes, nach ihrem ersten Erfinder, Don Galopes einem Spanischen Schiff-Capitain. Nachmahls muste selbe S. Apollonia heissen, weil darbey ein Schiff dieses Nahmens Schiffbruch gelitten. Als endlich der Holländische Commandeur Jacob Neck (andere nennen ihn Cornelius Neck) mit einer Flotte von 5. Schiffen darbey An. 1596. ankame, nennte er sie dem Printzen Mauritio von Oranien zu Ehren, Maurice. Im Umkreise ist sie 15. Meilen groß. Die Bäume darauf haben das schönste schwartze, hoch-rothe und gelbe Holtz. Die Fleder-Mäuse so so groß als Tauben, haben allhier ihren Tummel-Platz, denn sie hängen sich an die Aeste der Bäume, und fressen denen Vögeln ihre Eyer. So giebts auch allhier eine Gattung gantz raucher, und denen Katzen ähnlicher Fleder-Mäuse. Sie sind so groß als eine Gans, haben ordentliche Katzen-Köpffe, deswegen selbe auch fliegende Katzen genennet werden. Dergleichen trifft man auch in Asien, in Sina, im Königreiche Mogor, in Suratte und Bresil an. Sie sind denen Kühen, Ziegen und Schaaffen des Nachts sehr beschwerlich, denn sie saugen ihnen so Blut als Milch aus. Die Sineser machen eine grosse Delicatesse daraus, und genießen sie viel lieber, als Hüner- und Gänse-Fleisch. Auf ihren Cüsten schwimmen Fische, fast wie die Stein-Brassen gebildet, deren Fleisch zwar lieblich und roth anzusehen, aber so gifftig ist, daß denen so davon essen, ein entsetzliches Grimmen viele Tage lang ankommet. Wenn mir recht ist, so haben die Holländer noch biß dato eine Colonie darauf. **Warwich** heisset der Hafen, welches auch der eintzige auf der gantzen Insul ist, der vor die Schiffe sicher. Der vorgedachte Capitain Neck hat denselben schon zu seiner Zeit gefunden. Städte und Flecken giebts keine daselbst: Die Holländer schicken die ärgsten Schelmen, Strauchdiebe und Mörder hierher, daß sie auf dem Eylande Eben-Holtz hauen mussen, über welcher Blut sauren Arbeit, welche in gewisser massen unerträglicher als der Tod selbst, ihnen der Kützel, Schelmereyen anzufangen, wohl vergehet. 3) Die Insul Dos Romeiros ist gantz klein, und liegt der südlichen Küste der Insul Madagascar, fast gegen über unter dem Tropico Capricorni, und ist mit Wilden besetzet. 4) Das Eyländgen dos Castilhanos ist noch kleiner als die Insul dos Romeiros, liegt darneben, auch unter dem vorigen Tropico. 5) Die Insul de Diego Roiz besser oben, ohngefehr 22. Meilen von Madagascar gegen Morgen, und der Insul Bourbon noch näher. Sie gehöret denen Frantzosen, und wird aus nur genannten Bourbon besetzet.

VII. **Die Commercia** die auf diese Eyländer getrieben werden, sind gar geringe. Die Europäischen Nationen führen daraus, allerley farbiges Holtz, sonderlich Eben-Holtz, Reiß, Aloe, weissen Pfeffer, und Horn von den Schildkröten. Und das ist der gantze Prass.

VIII. Die Frantzosen und Holländer haben so wohl auf Bourbon als Maurice nicht 200. Mann, u. also gar eine schlechte Macht in dieser Gegend.

IX. **Das Regiment** lassen beyde Nationen durch ihre Commendanten auf denen Insulen führen, u. die Wilden leben mit der wilden Gans um die Wette.

X. Wegen der **Tracht** wird gar ein weniges anzumercken vorkommen: Denn die Wilden lauffen, wie sie GOtt geschaffen, bloß, die Frantzosen und Holländer gehen wie es die Landes-Gewohnheit daraus sie entsprossen, mit sich bringet: darum hat man, weil diese Insuln alle in dem Aethiopischen Meere, wie obē erwehnt, liegen, dem G. L. einen Aethiopier in seiner Tracht vorgestellet.

XI. Unter die hiesigen **Seltenheiten** dieser Insulen gehören a] Eine Gattung Vögel auf der Insul Mauritius so die Schiffer **Eckel-Vogel** zu nennen pflegen. An Grösse sind sie, wie ein Schwan, haben dicke Köpffe und Pfoten, an stat der Flügel Häute wie Lappen, und drinnen nur ohngefehr 3. oder 4. Federn. In ihren Magen wächset ein Stein einer Faust groß, welcher in der Artzeney bewähret seyn soll. Sein Fleisch schmeckt eckelhafft, und wird im Kochen je länger je härter. b] Der Berg Gibel an der südlichen Ecke der Insul Maskareigne oder Bourbon, er brennet unaufhörlich u. wirfft so entsetzlich Feuerflamen von sich, als der auf der Capo Verdischē Insul del Fuogo. Manchmahl verbreñet er durch seine Schwefel Ströme die gantze Südliche Seite des Eylandes c] Die See-Schildkröten, welche von gantz ungemeiner Grösse auf denen beyden Insulen Bourbon und Mauritius gefunden werden. Drey starcke Kerls haben alle Hände voll zu thun, eine eintzige umzukehren, auf ihren Schildern können 12. Personen gantz gemächlich stehen, ja selbe sind im Stande mit 3. oder 4. auf ihnen stehenden Männern davon zu kriechen. Es hat eine eintzige gemeiniglich 360. u. mehr Eyer, so groß als Hüner-Eyer, im Leibe, die eines guten Geschmackes u. sonderlich denen mit dem Scorbut beladenē sehr gesund sind. Das Fleisch von ihnen ist sehr delicat, fast wie der Hüner, und können sich an einer eintzigen sehr viel Menschen satt essen. Ihr ordentlicher Auffenthalt ist zwar die See, sie kommen aber öffters ans Land, kriechen darauf, u. legen ihre Eyer, wie schon gedacht, in den brüh-heissen Sand. Nechst diesem giebts auch darauf b] **Land Schildkröten,** welcher Aufenthalt das Land ist, sie sind nicht allein bey weiten nicht so groß als die See-Schildkröten, sondern es ist auch ihr Fleisch von einem garstigen Geschmacke und heßlichen Ansehen. e] An dem Ufer des Eylandes Diego de Roitz findet man viel grauen Amber.

XII. Weil die Eyländer alle mit einander keine ingebohrne civilisirten Einwohner haben, so fehlets auch darauf an eigenen Müntzen, stat derselben klinget allenthalben, wo ja etwas auszugeben ist, Frantzösisch und Holländisches Geld.

XIII. Da die Insulen so weit von Europa entfernet, denen Europäischen Puissancen nicht wohl gelegen, auch, ausgenommen das Eben-Holtz, Horn von Schildkröten, den wenigen Reiß, Aloe und weißen Pfeffer ausgenommen, nichts weiter darauf zu hohlen, welches sonsten der menschliche Geitz zu einem Gegenstande aussersehen, so hat meines Behalts sich niemand um die Insuln gerissen, und die Holländer, Frantzosen, und Wilden haben dieselben ohne das andre Nationen Prätension daran gemacht hätten, in Ruhe biß hierher besessen.

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** sind hier so wenig, als weisse Bären.




AFRICA. No. 36. Die Insul Madagascar.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Diese große Insul liegt im Aethiopischen Meere/ dem vesten Lande von Africa zur rechten Hand/ und zwar nur 44. Meilen davon.

II. Die Lufft darauf ist/ weil sie im Zona torrida, oder dem heissen Erd-Striche liegt sehr heiß/ Schnee und Eiß findet man daselbst niemahls/ auch wird selbe von denen Europäern/ die erst aus ihrem Vaterlande allhier ankommen/ höchst ungesund befunden.

III. Der Erdboden ist holtzich u. mit Gesträuchen fast gantz überwachsen/ weñ aber diese ausgerottet u. derselbe angebauet wird, hat er an Fruchtbarkeit kaum seines gleichen. Die vornehmsten Bäume/ Früchte/ Thiere/ Vögel und Metalle sollē dem Leser allhier kund gethan werden. Es wächset darauf das Rohr Bambu/ welches/ wenn es verbrennet wird/ ein solches geprassel erwecket/ als wenn Canonen loß gebrennet würden: Die Wurtzel Ovifouthi ist so dick als der stärckste Mann/ wird gegessen/ und ihrer 100. gelten einen Ochsen. Eine Art Hirsen/ Ampembe wird länger als 2. Männer. Der Kohl Sonses hat so breite Blätter/ daß auch ein grosser Mensch wohl dahinter vor der Sonnen Hitze sich verbergen und Schatten finden kan. Man braucht sie statt der Sonnen-Schirmen. Voarerone ist eine Gattung Erdbeer/ süße und an Geschmacke angenehm. Von der Frucht Bananas haben die Wilden grossen Nutzen: Denn aus denen Wurtzeln machen sie Brodt/ aus der Rinde werden Kleider gemachet/ und die Früchte sind eines Daumens dicke/ und so lang als ein halber Arm. Von dem Baume Tokanhova ist dieses remarquable, daß seine Früchte am Ende der Blätter wachsen. Auf Madagascar wachsen wohl siebenerley Citronen: Voatrimon/ die grösten, so groß als ein Kinder-Kopf; Voasaremani/ sind nicht kleiner/ und ungemein süsse/ Voasekats aber klein, als eine Pflaume/ und am Geschmacke sauer. Die Staude Fonti hat auf dem Gipffel Blättter 10. Schuhe lang, und besser herunter Klafftecige. Der weisse Pfeffer wächset in der Provintz Manghabey im Uberfluß, die Turtel- und wilde-Tauben füttern sich damit. Das Gewächse Zanale flicht auf der Erden fort und stincket hefftig. Es ist ein probat remedium wider die Mund-Fäule/ wenn mans käuet/ es kan aber/ wegen des Gestanckes/ niemand bey einen solchen Menschen der es gebrauchet/ bleiben/ da unterdessen dieser nicht das geringste riechet. Das Kraut Romba ist Aromatisch/ riecht wie

Wurtz-Nelcken/ und die Blätter wie Zimmet. Die bekannte blaue Farbe/ Indigo/ wird aus dem auch hier wachsenden Gewächse Bangets bereitet. Die Staude Anramatiko trägt Bluhmen und Früchte/ welche an denen Spitzen wie eine mit einem Deckel verwahrete Kanne aussehen/ wenns regnet samlet sich in gedachten Bluhmen das Wasser/ in jeder wohl ein halbes Römergen voll. Der Baum Mandrise hat Holtz/ das gemarmelt/ und am Kerne schön Viol-blau ist. Des Baumes Encafatrahe-Holtz riecht so angenehm als Rosen-Holtz/ und ist ein gut Cordiale, der Kern davon ist grünflammicht. Vintanus ist gleichfals ein Baum/ dessen Holtz kein Wurm sticht. Das Eben-Holtz kommet hier häuffig hervor/ der Baum heisset Hason Mainthi. Von dem Baume Varaukoko ist zu gedencken/ daß desselben mittelste Schale wie das schönste Siegel-Wachß riechet/ auch am Lichte also zerschmeltzet. Der Rha, oder Drachen-Baum/ davon die Europäer das so genante Drachen-Blut/ welches in der Medicin starck gebrauchet wird/ bekommen/ hat seinen Nahmen daher/ weil desselben Frucht unter der Schale wie ein Drache aussehen soll/ wiewohl solches von andern wiedersprochen wird. Der Baum trägt eine Frucht/ wie Birn gestalt/ und siehet überhaupt wie ein Birn-Baum aus. Wenn die Madagascarer das Drachen-Bluth davon haben wollen/ so hauen sie mit einem Eisen in den Stamm und Aeste/ da denn ein Safft, so roth als eines gesunden Menschen-Blut/ heraus rinnet. Es ist auch angemercket worden, daß das Decoctum von der Wurtzel des Drachen-Baumes ein gutes Mittel die Blut-Flüsse zu stillen sey. Das kleine Bäumgen Langhare hat ein Holtz/ das den Schluchsen stillen soll. Endrachendrach, oder der Baum der Ewigkeit/ wächset sehr hoch/ wie ein Nußbaum; Den Nahmen hat er daher, weil er so hart als Eisen, und unter der Erden nicht verweset. Ahetsmanga ist eine Art von Hanffe/ dessen Blätter die Madagascarer stat des Tabacks trincken, diejenigen/ so sie rauchen/ kommen gantz ausser sich selbst/ fallen in einen tieffen/ manche in einen dreytägigen Schlaff. Ihnen träumet unter der Zeit von lauter angenehmen Sachen/ und wenn sie erwachen/ sind sie lustig und ohne Bekümmerniß. Die Götzen-Pfaffen derer Wilden wissen solches/ die armen Heyden hinters Licht zu führen/ meisterlich zu mißbrauchen/ in Karkanossi ist viel Aloe. An zahmen und wilden Thieren giebts auf der Insul Ochsen/ etliche ohne, etliche mit festen/ etliche mit wacklenden Hörnern. Die Landschafft Machicore ernähret gantze Heerden wilde Ochsen; beyde so wohl wilde als zahme sind sehr fet und haben ein delicates Fleisch. Eine Gattung von Meer-Schweinen/ welche 6. Monathe unter der Erde jährlich verborgen liegen/ unter der Zeit die alten Stacheln abwerffen und neue bekommen. Weiß und schwartz gesprenckelte Affen und Meer-Katzen/ Varikossi genennet/ welche sehr grimmig sind/ deßgleichen auch die Affen/ Vari, welche grosse Schwäntze haben/ und sich eher zu tode hungern/ als zähmen lassen. Das Thier Tretretretre ist rundköpfig. Das Angesicht wie eines Menschen/ und die Pfoten wie der Affen. An Grösse ists einem zweyjährigen Rinde gleich. Das merckwürdigste daran ist/ daß wenn es ein Mensch siehet/ so erschrickt er erschrecklich davor/ und flieht dessen Anblick/ dargegen das Thier kan auch des Menschen Gegenwart nicht vertragen. Man trifft dasselbe am meisten an dem See Lippomani an. Das Eyland hat ferner eine Gattung Schlangen/ Maudouts genant/ die so dick als der Arm eines Menschen/ nicht gifftig sind, und wie unsere Katzen/ Ratten und Mäuse fangen und fressen. Der Brust-Springer auf ihre Sprache Famakantraton genant/ siehet fast wie eine Eydexe aus. Es hat auf den Rücken/ Schwantz/ Beinen/ am Halse/ und fast über dem gantzen Leib kleine Klauen/ womit es sich an die Aeste der Bäume feste anhält/ und kaum von den Vorübergehenden wahrgenommen werden kan. Das kleine Thierlein ist denen Insulanern sehr formidable, denn es springet denen unter den Bäumen hingehenden Menschen unvermerckt an den Leib/ und klammert sich so feste daran/ daß es mit Scheer-Messern muß abgeschnitten werden. Der Todes-Vogel/ auf Madagascarisch Vourondule, wittert die sterbenden Menschen von weiten/ setzet sich auf die Häuser/ darinnē ein todKrancker liegt/ u. macht ein gräßliches Geschrey. Sacondre, sehen unsern Somer-Vögeln einiger massen ähnlich/ hängē an den Baums-Blättern/ und legen darauf ein schönes Honig. Viererley Arten Seyden-Würme/ Landevontaquas, würcken schöne Seide an dem Baume Voutonquier, Landere legen nur ein Ey/ Landesaraha, kleine Eyer, deren wohl 500. in einem grossen sind/ Landeanakau, machen die schönste und stärckeste Seide/ Anakau deren Gewebe etwas geringer. Von Metallen hat Madagascar aufzuweisen dreyerley Gold: 1) Malokasse, ist leichte/ bleich/ und schmeltzet so gerne als Bley. 2) Mecha Voulameneteka ist feiner und bringens die Roandrians (eine Gattung weisse Menschē auf der Insul) von Meccha. 3) Derer Europäer Gold/ so das härteste u. beste unter allen. Silber-Gruben kan sich Madagascar nicht rühmen/ wohl aber Stahl- und Eisen-Adern. Die nahmhafftesten Flüsse auf der Insul heissen: Tapoule, Managourou, Mananpani, Matangnar, Mandrerei, Eanoumena &c. Die grösten Berge: Bohistmene und Vingagora.

IV. Derer Madagascarer sind hauptsächlich zweyerley Gattungen/ weisse und schwartze. Die weissen werden wieder getheilet in Roandrians, Anacandrians und Ondzathi. Die Roandrians sind die vornehmsten unter allen/ haben denen andern zu befehlen/ und sind so viel als bey uns Hertzoge und Fürsten. Anacandrians sind schon geringer als die ersteren, und nur aus dem Geblüthe der Roandrians entsprungen/ etwa so viel/ als bey uns die natürliche Kinder der Fürsten und Herren. Ondzathi/ sind unter den Weissen die allerschlechtesten. Die Farbe ihrer Haut ist roth/ tragen lange Haare, und sind von denen Schiffern/ die ihren Anherren/ den Dian Racoube, in diese Insul übergefuhret/ entsprossen. Sie sind der Roandrian ihre Knechte/ und lassen sich zu Grabhütern der Grossen und Fischern gebrauchen. Derer Schwartzen sind viererley Sorten. Voadziri/ leben wie bey uns die Grafen und Edelleute/ sind Herren über Flecken und Dörffer/ und haben Macht ihren Viehe/ Sclaven und Unterthanen die Kehle abzustechen; Lohavoits sind zwar auch Herren unter den Grossen/ doch geringer als die Voadziri/ sie dürffen selbsten ihr eigen Vieh nicht schlachten/ sondern müssen entweder einen Roandrian oder Anamandrian ruffen/ der ihm die Kehle absticht; Ontzoa/ noch geringer als die vorigen. Ondeves/ die aller miserablesten unter allen/ sind entweder im Krieg gefangene oder erkauffte Sclaven. Die Kinder derer Anacandrians/ Ondzathi/ Voadziri/ Lohavoits/

Ontzoa

Ontzoa und Ondeves erben nach ihrer Eltern Tode von deren Verlassenschafft nicht das geringste/ sondern es fället alles denen Grossen/ unter welchen sie stehen/ anheim. Die Grossen leben selten in Ruhe/ sondern liegen einander beständig in den Haaren. Wenn einer unter diesen den andern eine Visite giebt/ so biethet der/ so sie empfähet/ seinem Gaste eines seiner Frauenzimmer zum Beyschlaffe an/ und jener würde sich touchiret befinden/ wenn dieser solches Wildpret verachten wolte. Gleiche Ehre biethen die Geringeren denen Frembden an. Die Grossen divertiren sich mit Comödien und Gauckel-Spielen mancherley Gattung. Was überhaupt die Gemüths-Eigenschafften der gantzen Nation betrifft, so ist dieselbe treuloß/ heimtückisch/ verlogen/ ungetreu/ rachgierig und grausam. Der/ so unter ihnen seinem Feinde verzeihet/ wird vor weibisch und kleinmüthig angesehen. Die Eltern pflantzen ihren Haß gegen die Feinde auf die Kinder/ und recommendiren die Rache denenselben noch sterbende. Die Wilden machen sich ein plaisir daraus/ unmündige Kinder und Säuglinge in Stücken zu hauen/ und Frauen lebendig aufzuschneiden. Mit ihren Gefangenen gehen sie abscheulich um. Die im Thale Amboulle wohnende sind die tapfersten auf der gantzen Insul/ die in der Provintz Vohitsbang General-Diebe/ stehlen ihren Nachbarn und Bluts-Freunden/ was ihnen vorkommt/ so gar die Kinder/ die Galemboler über die massen eyfersichtig und trauen ihren Weibern nicht über den Weg/ die Madagascarer alle mit einander ungemein aberglaubisch/ davon ein Beweiß unter dem folgenden Paragrapho folgen soll. Alle Kinder/ die an unglücklichen Tagen gebohren werden/ werffen sie aufs Feld in Dorn-Büsche/ oder Hecken/ alwo sie entweder hungers sterben/ oder von den wilden Thieren zerrissen werden. Sclavinnen/ welche zu Falle kommen/ tödten gleich nach der Geburth die Huren-Kinder/ hat eine Frau eine harte Geburths-Stunde/ so legt sie die Schuld auf die unschuldige Frucht und erwürget selbe/ kommt aber ein Kind zur Welt/ und die Mutter muß über der Geburth crepiren/ so wird der arme Wurm lebendig mit der Mutter begraben. Wie schnöde die Grossen den Ehestand treiben/ ist schon gedacht worden/ aber die Geringern machens nicht besser: Denn sie nehmen so viel Weiber/ als sie zu ernähren gedencken/ das heisset bey ihnen Feinde machen/ weil die Frauens immer gegen einander aus Eyfersucht feindseelig sind. Ledigen Frauens-Personen ist ihre Ehre vor Geld allezeit feil/ die Sclaven/ so kein Geld haben/ büssen ihre teufelische Lust mit dem Viehe. Kinder beyderley Geschlechts von 10. und 12. Jahren begehen mit einander/ vor der Eltern Augen/ Sünden wieder das 6ste Gebot/ davor die Sonne erbleichen möchte/ ja die Eltern reitzen sie noch darzu und machen sich einen Ruhm aus solchen Höllen-würdigen Sachen. Wenn die Männer wider die Feinde zu Felde liegen/ tantzen unter der Zeit die Frauens beständig zu Hause/ welches jenen Courage und Sieg zu Wege bringen soll. Die Leichen-Ceremonien derer auf Madagascar wohnenden sind wunderlich/ ja in der Europäer Augen närrisch. Stirbt jemand/ so tantzen Frauens und Jungfrauens um die Leiche herum den gantzen Tag/ manchmahl gehen sie zu dem Todten und weinen/ hernach gehets wieder an ein tantzen. Den Tag darauf wird der Leichnam in einen steinernen Sarg geleget und begraben/ zu dem Grabe bringen sie täglich, gantzer 14. Tage Taback/ Reiß u. d. g. legen auch Kleider darzu. In verwirreten Sachen/ Kranckheiten und andern schweren Fällen lauffen die Kinder zu ihrer Eltern Gräber und fragen sie um Rath/ nicht anders/ als ob sie noch lebten. Stirbt ein vornehmer Madagascarer ausser seinem Vaterlande/ so hauen ihm seine Landes-Leute den Kopf ab/ schicken ihn nach Hause/ aber den Leib begräbt man/ wo er gestorben.

V. Aus nur erzehlten kan jederman leicht schliessen/ wie es in den Gottesdienst hier gethan seyn müsse. Erstlich verehren sie den Taiwaddey, oder Teuffel/ vor dem sie sich fürchten/ weil er ein schlimmer Gast und ihnen schaden kan. Diese wilden Leute tragen kein Bedencken/ den verfluchten Geist anzubeten/ und ihme ihre Söhne und Töchter zu opfern. Ferner verehren sie den Dian Mananus, oder Gott des Reichthumes unter dem Bilde des Goldes: Denn wenn sie dergleichen bekommen/ so küssen sie es/ ja sie meinen gar Vergebung der Sünden erlanget zu haben/ wenn sie über ein gölden Halß Band getruncken haben. Die Anossier und Matalaner beten die Sonne an/ ihre Kinder beschneiden sie mit grossen Pomp. Sie statuiren 7. gute und eben so viel böse Engel/ welche an einsamen Orten wohneten/ zweyerley Geschlechts wären und mit einander Kinder zeugeten/ und das meinen sie wären die Geister ihrer Eltern. In Kranckheiten nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Ombiassen/ welche ihnen als ein Amulet geweyhete Zedelgen anzuhängen geben/ wovon sie in Kranckheit wieder starck werden sollen: Wollen sie weite Reisen vornehmen/ fragen sie erst ihre Sqvillen oder Schwartz-Künstler um Rath/ jeder trägt einen Spiritum Familiarem, Auli genant/ in einer Schachtel bey sich/ den er in solchen Fall consuliret. Die Tage-wehlerey ist unter ihnen in vollen Schwange/ da sie diesen Monat/ Tag und Stunde vor böse/ andere vor gut æstimiren/ an selben nichts vornehmen/ auch alle daran gebohrene Kinder hinweg werffen. Die bösen Monathe/ nach ihren Sinne/ sind der Aprilis und Fast-Monath; Die unglücklichen Tage/ der achte Tag in jeden Monate/ alle Mittwochen und Freytage/ wie auch das lezte Viertel. Die schlimmen Stunden/ alle die von einen bösen Planeten beherrschet werden. Auf solche Art ist fast das halbe Jahr unglückseelig.

VI. Die Insul ist eine der grösten von der Welt, denn sie 200. teutsche Meilen lang und 70. breit gerechnet wird/ selbe haben die Europäer noch lange nicht durchkrochen/ doch sind die Frantzosen am weitesten kommen. Die vornehmsten Provintzen heissen (1) Karkanoffius, liegt gantz unten gegen Mittag/ und wird auch Caconossi in denen Land-Charten geschrieben. Darinnen ist zu mercken: Fort Dauphin, eine von den Frantzosen angelegte/ und ihrem Dauphin zu Ehren also getauffte Vestung/ soll nunmehr den Engelländern gehören/ welches aber andere Geographi wiedersprechen. Der frantzösische Commandeur Pronis legte sie Anno 1644. Anno 1656. brandte sie ab/ wurde aber von denen Frantzosen wieder repariret. Acht Meilen davon lag weyland der Ort/ der glückseelige Berg genant/ wo die Portugiesen eine Vestung ehemahls hatten/ doch sie versahen ihre Schantze/ liessen sich von den wilden depossediren/ welche die Guarnison in Stücken hieben/ und das Fort schleiffeten. Jansbere auch eine Englische Vestung weiter oben/ die im guten Stande zu seyn ausgegeben wird. (2) Das Land derer Ampatres ist das südlichste und

voller Gebüsche/ hat auch nichts notables in sich. (3) **Die Provintz** derer Mahafaller/ ist wie das vorige waldicht/ und die Völcker sind ertz-Busch-Klepper. (4) **Das Land** derer Matatanes, liegt um den Fluß Mananghara herum/ gegen Osten zu. (5) **Die Landschafft** worinnen die Machicores wohnen/ lieget mitten im Lande/ ist 70. frantzösische Meilen lang und 40. breit. (6) **Die Provintz** Labefouth gegen Westen an der See-Cante hin. Darinnen liegt: Baye de S. Augustin und Port de S. Jacqve zwey gute und bekante Häfen. (7) **Das Land** derer Erigdranes, Labefouth zur Rechten ist voller Gebürge, und denen Europäern noch zur Zeit unbekant. Die Nation ist sehr mächtig und kan gar gemächlich 30000. Mann aufbringen. (8) **Die Antavares**/ wohnen an der Cüste gegen Osten/ und ist in ihrem Lande keine eintzige Stadt noch Vestung/ sondern nur Dörffer. (9) Vohits Anghombes, ist die mächtigste Nation auf der gantzen Insul/ und bewohnet ein grosses gebürgiges Land/ das gleichwohl sehr fruchtbar ist. In dasigen Gebürgen sind viel Eisen-Minen. (10) Zaffe Hibrahim, eine gute Provintz an der See gegen Morgen zu. Hier ist: Punt de Ronlovilou ein feiner Hafen/ oberhalb dessen eine Brücke über einen Fluß geschlagen. (11) Die Ancianactes, wohnen in einem schönem Lande gegen Abend/ und sind sehr barbarische Leute. (12) Andouvovehe, eine grosse Landschafft/ darinnen: Port Rond ein beqvemer Hafen. (13) Die Manghabei, wohnen auf der Ostlichen Cüste/ in ihrem Lande liegt: Baye de Antongil, ein berühmter Meer-Busen. (14) **Das Land** Vohemaro ist vollens das äuserste gegen Norden. Mir ist darinnen nichts bekant als: Baye de Vohemaro, ein sicherer Meer-Busen. Die Einwohner dieser Gegend sind weiß.

VII. **Es handeln** nach Madagascar Engelländer/ Frantzosen/ Holländer/ Schweden/ Dänen/ Portugiesen &c.&c. Die Waaren/ so die Madagascarer am liebsten haben sind: Messer/ Scheeren/ Drath/ Beile/ Aexte/ Schlösser/ Nägel/ Hammer/ Corallen und andrer solcher Plunder mehr. Davor geben sie Eben-Holtz/ Eisen/ Gold/ Sclaven &c. &c. Der Reichthum derer Grossen auf der Insul bestehet in Vieh und Golde.

VIII. Wenn die so genandten Grossen oder Könige auf Madagascar alle vor einen Mann stünden/ so würden selbe eine formidable Macht zusammen bringen können: Denn die eintzigen Vohits-Anghombes können allein 100000. streitbare Kerls aufbringen. Das Staats-Interesse derer Grossen lehret sie einander nicht zu mächtig werden zu lassen: Derjenige hat seinem Nachbar schon Ursache genug zum Kriege gegeben/ der viel Viehe und einen Uberfluß an Golde hat/ deßwegen ist in Madagascar nichts gefährlicher als reich zu seyn.

IX. **Das Regiment** wird auf nachfolgende Art geführet: Jedes Land hat seinen Dian oder Herren/ welche man auch Grossen zu nennen pflegt/ die nach denen Gesetzen/ oder vielmehr alten Gewohnheiten zu regieren pflegen. Ob sie nun gleich um das Meum und Tuum einen beständigen Krieg führen/ so sind sie doch einstimmig genug/ wenn das Land wieder die Europäer zu defendiren ist; Dessen allen ohngeachtet haben sie gleichwohl nicht verwehren können/ daß die Frantzosen und Engelländer sich bey ihnen nicht eingenistelt und Vestungen erbauet. Die Holländer und Portugiesen haben etliche mahl auch versuchet Fuß darauf zu setzen aber allezeit von denen Wilden mit blutigen Köpffen abgewiesen worden. Von denen Herren Schweden wolte neulich einmahl verlauten/ daß ihnen ebenfals ein Appetit angekommen Conqveten darauf zu machen/ meines Wissens aber ist davon noch nichts zum Vorscheine kommen. Verhoffentlich werde ich dem Leser keinen Mißfallen erwecken/ wenn auch etwas von ihren Rechten communicire. Ein Dieb muß entweder das gestohlene vierfach wieder geben/ oder dessen/ den er gestohlen/ Sclave werden/ wird er auf der That ertappet/ mag ihn tödten wer da will. Wer auf den andern speyet/ es sey mit Fleiß/ oder aus Versehen/ wer über des andern Füsse hinschreitet/ ohne vorher um Erlaubniß gebeten zu haben/ wird von den Richter zur Straffe gezogen/ und was dergleichen Zeuges mehr ist.

X. **Die Tracht** der Insulaner bestehet in folgenden. So wohl die Weissen/ als Schwartzen gehen gantz nackend/ nur daß sie die Scham-Glieder ein wenig zudecken. Das Frauenzimmer trägt Brüstgen von Baum-Wolle und Paignes oder Röcke. Halß und Arme schmücken sie mit Corallen.

XI. **Seltenheiten** sind eines Theils schon §. IV. communiciret worden/ das übrige bestehet in nachfolgenden a] Ein gewisser kleiner Fluß in dem Ostlichen Theile der Insul/ dessen Triebsand so heiß/ daß niemand darauf sonder Verletzung einen Fuß setzen kan/ da doch das Wasser desselben gantz kalt b] das Thal Ambouse ist um deßwillen notable, weil darinnen nicht allein viel Stahl u. Eisen Minen/ sondern auch das Oleum Sejanum im Uberflusse gefunden wird. c] Ein Himmel-hoher Berg auch in dem Ostlichen Theil/ auf dessen Spitze eine vortreffliche Saltz-Qvelle sich hervor thut. d] Nahe beym Thale Ambouse entspringet ein Heyl- und Gesund-Brunnnen/ welcher das Zittern und Erkältung curiret/ am meisten aber ein unvergleichliches remedium wieder das Podagra und überhaupt alle Glieder-Kranckheiten ist. e] Eine Art von weisser Erde/ deren sich die Weiber zu Waschung des leinenen Zeuges sehr wohl bedienen. f] Das Litiminissi ist ein Hartz von der seltzamen Würckung/ daß die/ so dessen geniessen/ auch wieder ihren Willen darnach lachen müssen. g] In der Provintz Amparte findet man den Litin Bitlik einen Gummi, den die Ameisen formiren.

XII. **Die Madagascarer** haben keine **Müntzen**/ was sie brauchen ertauschen sie, jedoch besitzen sie eine Art Geldes/ dessen Schrot und Korn von einer weichen Art und sich so leicht als Bley schmeltzen lässet, welches sie von ihren Vorfahren geerbet. Ein solches bethen sie an.

XIII. So wohl die Portugiesen/ als Engelländer Frantzosen/ Holländer und Schweden machen Prætensiones auf die Insul/ wenn ich aber die Warheit davon sagen darff/ so hat einer so viel Recht daran als der andere.

XIV. **Ritter-Orden**

und

XV. **Wappen** fallen hier weg/ Ursache man findet hier keine.




AFRICA. No. 37. Die übrigen Africanischen Insulen.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Der Rest der Africanischen Eyländer/ den ich zum Beschlusse dieses Welt-Theiles in eine Brühe werffen will/ liegt entweder im Indianischen, oder Zanguebarischen/ oder Arabischen, oder Rothen Meere. Von eines jeden Lager soll unten §. VI. die Nachricht gegeben werden.

II. Die Lufft ist durchgängig sehr heiß/ aber in den meisten gleichwohl gesund/ doch in dem einen mehr/ in dem andern weniger.

III. Was die Güte der Eyländer betrifft/ so ziehen die im rothen Meer befindlichen nachfolgendes: Und zwar so findet man am Strande der Insul Dalacka viel Perlen/ Babelmandel hat nichts fruchtbares auf sich/ die übrigen sind ausser der Handlung zu wenig nutze: das im Arabischen Meer gelegene Zocotora bringet ein wenig Vieh-Weyde in denen Thälern/ seine Höhen aber sind gantz kaal und dürre/ überhaupt giebt es nichts weiter/ als Datteln/ einige andere Baum-Früchte/ Myrrhen/ Weyrauch und die beste Aloe/ die von der Insul Succotrina genant wird. Das Drachen-Blut/ welches ein Hartz und aus dem Baume Ber treiffelt/ wird allhier gleichfals gefunden. Die Insulen Angoxas u. Uciques theilen an ihren Ufern viel grauen Amber mit. Auf den Eyländern Comorre wächset Reiß/ welcher/ so er gekocht wird/ Viol-blau aussiehet/ Cocos-Nüsse und Honig giebts auch daselbst. Der Boden von Nossi Hibraim, welcher alle Tage durch Platz-Regen befeuchtet wird/ ist dermassen trächtig und gut/ daß wenn jemand von einem Baume einen Zweig abschneidet und auf die Erde wirfft/ derselbe also bald zu wurtzeln/ zu grünen und zu blühen anhebet. Die übrigen hin und her zerstreueten Insulen haben eben nichts besonderes aufzuweisen.

IV. Die mehresten Insulaner sind an der Farbe ihres Leibes entweder recht glåntzend schwartz, oder doch Castanien-braun/ groß und starck an Statur/ am Gemüthe wie die mehresten Africaner heimtückisch/ betrügerisch/ listig/ grausam und geil. Die auf Mazuan wohnende sind gute Soldaten/ tapffer und großmüthig. Ihr Frauenzimmer liebet das Mannes-Volck gantz ausserordentlich/ und deßwegen müssen die Väter selbe mit gröster Sorgfalt/ so lange sie eheloß/ einschliessen/ biß endlich ein Mann ihrer Geilheit Einhalt thut. Die Dalackaner werden bey nahe die ehrlichsten und besten unter allen seyn sie sind Coptische Christen/ und die Tapfferkeit ihnen gleichsam angebohren, weßwegen sie auch nie-

manden/der ihnen zu nahe kommt/ viel gute Worte geben. Die Suaquer sind Türcken und Araber/ folglich beyden Nationen an Leibes- und Gemüths-Eigenschafften gleich. Die Einwohner von Zocotore sind theils Araber/theils Ingebohrne/ so man Beduinen zu nennen pfleget. Selbe wohnen wie die wilden Thiere unter der Erden: Die Sprache derselben ist gantz unbekannt/ und mag von den Fremden schwerlich gelernet werden. Ihre Nahrung im höchsten Grad armseelig, stat des Brodtes bedienen sie sich der Früchte von Palm-Bäumen/ das übrige nehmen sie von ihrem wenigen Viehe. Sie geben sich vor Christen aus/ aber die Krafft des Christenthumes verleugnen sie. Wenn einer unter ihnen/ der einen Feind hat/ sterben will/so rufft er seine Kinder bey das Todten-Bette/ und vermacht ihnen die Rache. Ihre Weiber heissen alle mit einander Maria/ nicht eben aus Reverence gegen die Jungfrau Maria/sondern weil Maria bey ihnen eine Frau heisset. Diese Leute sind aus dermassen faul und dumm. Wenn einer dem andern begegnet und grüssen will/ so küsset er ihm die Schultern. Weiber nimmt ein Beduin so viel ihm gelüstet und er ernähren kan. Die Söhne können nach Belieben ihre Väter abandonniren und sich einen andern darzu erkiesen/trifft nun jemanden ein solches Glück/ daß er dergleichen Söhne bekommet/ so muß er selbe nicht allein ernähren/sondern auch aus seinen eignen Mitteln mit einem Erbtheil versehen. Offters geschichts/ daß mancher Reicher mit 5.6. und mehr dergleichen Söhnen (die sie Rauch-Kinder zu nennen pflegen) begnadiget wird/wovor/ wenn es in unserm Lande eingeführet wäre/ sich mancher in Gnaden bedancken würde. Ist jemand unter denen Beduinen kranck/ und es wird an seinem wieder Auffkommen gezweiffelt/ so tragen ihn die Freunde also halb-tod zu Grabe/ und helffen ihm auf solche Art seiner Marter im kurtzen ab/ denn nach ihrer Philosophie ist zwischen einem Toden und tod-Krancken kein Unterscheid. Die Leute der Insul Nossi Hibraim schreiben sich von Abrahams Saamen her/ auch der geringste Kerl auf der Insul bildet sich so viel zu seyn ein/ als der Türckische Kayser/weil er Zoffe Hibraim das ist/von Abrahams Stamm entsprossen. Die übrigen Insulaner sind wilde und wüste Leuthe, die vom festen Lande herüber kommen.

V. **Die Religion** auf denen Insuln ist theils Christlich/ theils Heydnisch/ theils Mahometanisch. Die auf der Insul Mazuan sind Türcken/ deßgleichen auch alle in denen Eyländern des rothen Meeres wohnende/ ausgenommen die Dalakaner/ welche Coptische Christen, deren vornehmste Glaubens-Puncten schon oben Num. 25. sind erzählet worden. Die Beduinen werden vor St. Thomas-Christen ausgegeben/welches aber andere widersprechen: Sie seyn es nun/ oder nicht/ so bedeutet doch ihr Christenthum nicht viel/ wie aus dem folgenden erhellen wird. In ihrem Tempel siehet man auf allen Altären zwar das Creutz/ welches sie auch verehren/ fragt man sie aber/ warum sie es thun/ so bekommt man zur Antwort/ daß solches aus blosser Gewohnheit geschehe. Sie feyern das Weynachts-Fest gantzer 60. Tage auf das allergestrengeste/nicht aber im December wie wir/ sondern beym Eintritte des neuen Lichtes in dem Oster-Monate/ diese Zeit über kosten selbe weder Fleisch/ noch Milch, noch Butter/ sondern behelffen sich allein mit Datteln/ und Kräuter. Uber der Feyrung ihrer Feste halten sie dermassen/ daß sie denen Sabbaths- und Fest-Schändern/ das erste mahl die 2. fodern Finger/ das andere mahl die Hand/ und zum 3ten den Arm gar abhauen. Dem Monde beweisen sie göttliche Ehre/ weil er von ihnen als eine Ursache aller Dinge angesehen wird. Diesem opffern die Vornehmen und Reichen offters auf einmahl 1000. Bocks- und Ziegen-Köpffe. Die Kirchen gehen bey ihnen an/ wenn der Mond auf oder untergehet/ in selben wird dem Monde geräuchert/ und er von den blinden Leuten demüthigst gebethen/ daß er ihnen doch Gutes thun wolle. Auf gewissen Tagen im Jahre wird das Creutz Proceßions-weise um ihre Tempel herum getragen/nach deren Vollendung werden dem/ der das Creutz getragen/ zum recompens, zwey Finger abgehauen/ und ihm ein Stock gegeben/ auf welchem mit gewissen Characteren gezeichnet ist/ daß sich niemand solte gelüsten lassen einen solchen gestimmelten Menschen zu beleidigen/ wie sie denn auch in der That als heilige Leuthe allenthalben æstimiret werden/ ihre Bedienungen beym Gottesdienste haben und sich vom Altare nähren. Solcher Krippel trifft man ein Hauffen auf der Insul an. Die Beschneidung haben sie nach Art der Jüden und Türcken beybehalten/ folgen in dem mehresten Lehr-Puncten/wo sie sich noch einiger massen zum Christenthum bekennen/ den Nestorianern und Jacobiten/ und hassen die rechtglaubige Christen auf eine entsetzliche Art.

VI. Ich will den Uberrest der Africanischen Insulen in folgender Ordnung zum Beschlusse dieses Welt-Theiles hierher setzen. 1) Trinidad eine von dem vesten Africanischen Land am weitesten entfernete Insul im Süden gelegen. Meines behalts gehöret sie denen Portugiesen/ ist ziemlich groß/ hat gesundes und frisches Wasser/ auch allerhand schöne Früchte. 2) S. Maria de Angosta liegt der vorigen im Westen/ und ist ohngefehr 30. Meilen davon entlegen. 3) Die Insul Martin Vaz unter der Insul Maria de Angosta, sie dienet denen Schiffern darauf zu landen/ wenn sie derer vorigen auf ihrer Farth etwa verfehlet. Sie ist mit gesunden Wasser und schönen Früchten allerley Gattung gesegnet. 4) Dos Picos ist kleiner als die vorige der sie zur rechten Hand lieget/ und hat nichts sonderliches auf sich. Und diese 4. Insulen liegen Africa zur lincken Hand/ die folgenden aber alle mit einander zur Rechten/ als nehmlich. 5) Nossi Hibraim, die Abrahams-Insul/ rechter Hand nur 2 Meilen von Madagascar. Selbe ist 11. Meilen lang/ aber nur 2. breit. Ihre Küste ist allenthalben mit den gefährlichsten Klippen umringet/ und um dieser Ursachen willen die Aufurth höchst unsicher. Sie wird auch sonsten die Insul St. Mariä genant. An denen Klippen werden die allerschönsten weissen Corallen gefunden. Die Lufft allhier ist aus dermassen feuchte und übergiesset den Erdboden fast mit täglichen Platz-Regen. Man berichtet mich/ daß es wohl 6. Tage nach einander zuweilen regne. Deßwegen gedeyen auch alle Gewächse gantz unvergleichlich. Das Insulaen gehöret denen Herren Frantzosen/ welche ihre Besatzung darauf haben. Es ist nicht eine eintzige Stadt darauf. Die Frantzösische Compagnie hat eine Schantze zu ihrer Sicherheit bey einem Dorffe am Gestade des Meeres aufwerffen lassen. Dörffer findet man etwa 1[illegible] auf der Insul/ worinnen ohngefehr 1000. Menschen ihre Wohnung aufgeschlagen. 6) Nona ein[illegible] zwischen Mozambique und Madagascar gelegene Insul/ darauf Reiß/ Honig und Ambra anzutreffen. 7) Die Insul Angowan trägt Palmen/ Cocos-Nüsse und Reiß. 8) Moyoga und 9) Alio[illegible]

kleine Eyländer neben Angowan/ welche eine allzu feuchte und deßwegen keines Weges gesunde Lufft haben. 10) Gasidsa hat 15. Meilen in Umkreise und ist mit Wilden besetzet. 11) Die Insulen Aliodoræ deren 2. an der Zahl/ tragen Reiß/ Hirsen/ Palmen und Cocos-Nüsse/ desgleichen auch Pfeffer. 12) De Natal, ein gar geringes Eyland über den vorigen gelegen. 13) Ivan de Nova, hat 20. Meilen im Umkreise/ und genießet eine sehr warme Lufft. Die Einwohner sind aus dem Geschlecht der Wilden. 14) Die Insul de Gale, ist wohl viermahl kleiner als die vorige und hat schöne Weyde vor das Vieh/ ernähret aber damit nichts als wilde Ziegen und Böcke. 15) Bussola, auch eine Insul von der kleinen Art. 16) Galega ist schon grösser/ und liegt meistens wüste. 17) Ilhas de Amirante. Ihrer werden 3. gezehlet. Die grosse Sonnen-Hitze verbrennet fast alles darauf/ weswegen sie nicht fruchtbar sind. 18) Vasque gleich unter der Linie/ darauf die Hitze gantz unaussprechlich ist. 19) Mensia eine der Küste von Zanguebar entgegen gelegene Insul/ so etliche 20. Meilen im Umfange hat. Die Einwohner sind größtentheils Wilde und Pech-schwartz. Es wächset darinnen Zucker-Rieth/ Reiß/ Cocos- und Palmen-Bäume u. d. g. 20) S. Roche liegt der nurgedachten Küste noch näher/ ist aber um ein gutes compendieuser als die vorige. 21) Die Insul Zanzibar ist eine der grösten in dieser Gegend über S. Roche. Sie ist reich an Palm- und Cocos-Bäumen/ Ebenholtz/ Saltz/ wie auch allerhand so zahmen als wilden Thieren. 22) Die Insul Bemba/ die auch Benda genant wird/ hat ihr Lager gleich Mombaza gegen über und begreifft mehr als 30. Meilen in ihrem Umkreise. Dieses wären die vornehmsten im grossen Ocean befindlichen Insulen/ es sind ihrer noch mehr / die entweder schon in dieser Num. §. III. mit einem Worte erwehnet/ oder es ist der Mühe nicht werth/ daß man mit leeren Nahmen das Papier verderben wolte. Nun aber folget 23) Die Insul Zocotora, welche oben im Arabischen Meere lieget/ und mehr bedeutet/ als die vorhergehenden fast alle mit einander. Denen Alten ist sie schon unter dem Nahmen Dioscorides bekannt gewesen/ ob aber der Portugiese Eduart de Lame, der sie An. 1507. entdecket/ sie zu erst gefunden und den Europäern bekant gemacht/ ist noch nicht ausgemacht. Der Lage nach ist sie nur durch einen 20. Meilen langen Canal von der Küste Aiana entfernet. Es unterstehet sich nicht leicht ein fremdes Schiff/ ohne einheimischen Steuermann/ in einen von den Häfen der Insul einzulauffen/ weil die Küste allenthalben mit Klippen unter dem Wasser besäet/ und folglich gefährlich ist. Die Lufft des Eylandes ist zwar an sich sehr heiß/ welche aber die See-Winde auf eine angenehme und Hertz-erquickende Art temperiren. Uber ihre Grösse disputiren die Geographi noch. Der bekannte Dapperus muß sich vielleicht verrechnet haben/ wenn er ihrem Umfang 600. Teutsche Meilen groß machet/ andere geben ihr 15. in die Länge und 10. in die Breite/ die dritten haben noch ein ander Maaß davon gemacht. Sie hat einem König der dem Cherif von Mecha Tribut zahlen muß. Zocotora ist die Haupt-Stadt darauf/ groß/ wohl gebauet/ und treibt eine importante Handlung mit Specereyen/ Datteln und andern Waaren/ nach Aethiopien; Goa und andern Oertern. Benin ein vortreflicher Hafen. Kora auch ein sicherer Port vor die Schiffe. 25) Die Insulen Dos Hermanos oder die 2. Brüder und 25) Duas Hirmanas, oder die 2. Schwester/ sind nahe über Zocotora gelegen und kleine. 26) De Mette ein kleines Eyland des Arabischen Meeres. Endlich sollen die vornehmsten im rothen Meer befindlichen den Schluß machen/ wiewohl sie bey der Küste von Abex eines Theiles schon mitgenommen worden/ also folget 27) Babelmandel/ die weyland Muim/ auch Diodorus-Insul hiesse. Selbe ist in dem Mittel des rothen Meeres nach dem berühmten Vorgebürge Zeila zu gelegen. Weil sie das rothe Meer in dieser Gegend in 2. Theile theilet/ und auf diese Art 2. Meer-Engen machet/ so haben die alten Egyptischen Könige dieselben durch eine grosse Kette sperren lassen. Ihr gantzer Umkreiß begreifft 3. Meilen. Die über-grosse Sonnen-Hitze macht dieselbe gantz unfruchtbar/ gleichwohl weil sie der Schlüssel zum rothen Meere/ so haben sich die Abyßinier mit den Mohren verschiedene mahl darum geschmissen/ biß endlich die Portugiesen den Streit also geschlichtet/ daß sie die gantze Insul verwüstet und keinen Stein auf den andern gelassen haben. 28) Das Eyland Dalaca ist nur 6 Meilen vom vesten Lande entlegen. Die Lufft darauf wäre gesund genug/ wenn nur der Erdboden besser wäre. Auf ihrem Gestade wird eine importante Perlen-Fischerey getrieben. Die Insulaner haben ihrem eigenen König/ der Religion nach sind es Abyßinische Christen/ die bey dem Christenthum auch die Waffen zu führen wohl gelernet haben. 29) Die Insul Mazuan ist ohngefehr einem Bogen-Schuß von der Küste von Abex entfernet / schnurstracks gegen dem Meer-Port Arkiko oder Erkoko über. Weyland parirte sie dem Abyßinischen Käyser/ nachmahls machten sich die Türcken drüber her und brachten sie unter ihre Bothmäßigkeit/ darunter selbe auch noch biß dato stehet/ obgleich der Negutz zu verschiedenen mahlen versuchet sie zu gewinnen. Die Mazuaner sind heut zutage mehrentheils Türcken/ und nach ihrer Art streitbare Kerls. Daß ihr Frauenzimmer lieber von dem Mannes-Volcke begehret geliebet als entlebet zu werden/ ist §. IV. bereits gesaget worden. 30) Suaquen liegt besser oben/ ihr Umkreiß wird auf 15. Meilen geschätzet. Sie ist unter ihren Schwestern ohnstreitig die importanteste/ weil darauf eine recht wichtige Handelschafft durch die Araber/ Mohren und Türcken getrieben wird. Diejenigen/ so darauf wohnen/ sind theils Türcken / theils Araber. Suachen oder Suaquen ist gleichfals der Nahme einer vortreflichen Handels-Stadt und galanten Hafens darauf/ wo eine grosse Niederlage vieler Asiatischen und Africanischen Kauffmanns-Güter ist. Die übrigen Insulen des rothen Meeres/ als: Magot, Primerras &c. sind noch lange so wichtig nicht/ als die nur erzehlten/ und bleiben deßwegen vor jetzund aussen.

VI. **Commercia** treiben die Insulen/ und zwar Zocotora, mit Aloe/ welche nicht allein durch gantz Asien/ sondern auch Europam geführet wird/ mit Weyrauch/ Drachen-Blut/ Myrrhen und Datteln biß nach Goa hinein: Nossi Hibraim, Angoxas und andere mehr mit Reiß/ Pfeffer, Corallen. Worinnen die Natur an denen Insulen zur Stief-Mutter worden/ wird theils vom vesten Lande/ theils aus Asien/ theils aus Europa eingeführet.

VIII. Die **Macht** derer Insulen bedeutet nichts. Zocotora, die mächtigste unter allen/ kan etwa 15000. Kerls in Harnisch bringen/ die aber dem Cherif aus Arabien/ geschweige denn der Pforten/ sich zu opponiren keines Weges im Stande sind. Nazuan und Dalacka würden kaum mit einander

1000 ℛ. zusammen lesen/ deßwegen erfordert jener Interesse dem Cherif, und dieser dem Groß-Sultan sein gehorsam zu seyn.

IX. Das Regiment variiret nach denen unterschiedenen Herren derer Insulen. Die mehresten sind mit Wilden besetzet/ und erkennen grossen Theils gar keine Ober-Herrschafft. Die Portugiesen und Frantzosen halten auf ihren Antheile gewisse Commandeurs, die des Regiments Geschäffte besorgen. Die Beduinen auf Zocotora werden von einem eigenem Könige beherrschet/ den der Sultan von Mecha/ aus dem Glückseeligen Arabien/ setzet. Ehemahls geschahe solches von dem Türckischen Groß-Sultan/ nunmehr aber/ wie gedacht/ von einem Arabischen. Was im rothen Meer liegt/ hat die Türckische Ober-Bothmäßigkeit an Halß hängē müssen.

X. Wegen der Kleidung kan gemercket werdē/ daß die im rothē Meere wohnhafftē in der Tracht denen Türcken und Arabern nach äffen. Die Wilden auf den übrigen im Aethiopischen und Zanguebarischen Meere befindlichen Insulen splitter nacket einher treten. Derer Beduinen Tracht bestehet in Kambolin, welches ein aus Ziegen-Haaren gemachtes Kleid/ ohngefehr 6. Spannen lang und 2. breit ist. Mitten um den Leib binden sie es veste/ über solchen Kleide tragen sie einen langen Mantel. Darinnen bestehet ihr gantzer Staat.

XI. Unter die Seltenheiten derer Insulen gehöret a] ein gewisser Baum auf dem Eylande Nossi Hibraim, Thiont genant/ welcher eine Frucht trägt/ die so bald sie auf den Erdboden fället/ von Stund an Wurtzel fasset/ und zu einem neuen Baume aufschiesset/ woran aber nicht allein die innerliche Beschaffenheit und Fehigkeit der Frucht/ sondern auch der feuchte und fruchtbare Erdboden Schuld hat. b] Eine seltzame Gattung Lichter derer Beduinen/ auf der Insul Zocotora: Denn sie brennen bey ihrem Gottesdienste beständig Lichter/ die aber sind nicht/ wie bey uns/ aus Talck/ sondern Butter gemacht. Um dieser Ursache willen stehet in ihren Kirchen auf denen Altären beständig ein Gefässe voll Butter/ woraus sie nicht allein Lichter formiren/ sondern auch den Altar/ Creutz/ und das zum Gottesdienste gehörige Geräthe auf das sorgfältigste schmieren/ welches eine Art aufzuputzen/ die mir eben nicht gefället. c] Die auf der Insul Zocotora in grosser Menge wachsende Aloe/ von deren mancherley Gattungen/ ihrer Beschaffenheit und Nutzen in der Artzeney/ hier das nöthigste zu lesen seyn wird. Die Gestalt der Aloe Staude ist bekant genug/ immassen fast kein Lust-Garten in Teutschland/ worinnen nicht eine oder mehr gezogen werden. Sie gewinnet lange/ breite/ dicke/ glatte/ gekrümmete und safftigte Blätter/ die um und um mit spitzigen Stacheln versehen sind/ mitten zwischen diesen Blättern gehet der Stengel empor/ welcher mit schönen weissen oder gelben Blättern biß auf den Gipfel pranget. Ihre Wurtzel ist kurtz/ dicke und voller Zasern. Ihr eigentliches Vaterland ist Ost-Indien, wiewohl sie auch in Arabien/ auf Zocotora und anderswo wächset und blühet. Man war vor diesen der Meynung/ daß es unmüglich, dieselbe in unsern Teutschen Gärten zum blühen zu bringen/ es hat aber die Erfahrung bißher das Wiederspiel gelehret/ wovon die Leipziger/ Potsdamer, Sondershäusischen/ Gothaische/ u. andere Gärten mehr/ ein hinlängliches Zeugniß geben können. Die Indianer haben grössern Nutzen von diesem Gewächse, als wir in Teutschland: Denn sie nehmen daher bey nahe alles, was zur Erhaltung menschlichen Lebens gereichet. Mit der gantzen Staude umzäunen Sie ihre Aecker und Lust-Gärten, aus denen Stengeln werden Latten und Stangen gemacht, die Blätter dienen stat der Ziegel zum Häuser decken, man macht auch Papier daraus, ihre Zasern geben Faden, davon Leinwand und Kleider kommen. Die spitzigen Stacheln geben Pfeil-Spitzen im Kriege, Nägel, Steck- und Neh-Nadeln, in der Haußhaltung. Bricht man einige Arme oder Blätter von den Stengel abe, so leifft aus mancher Staude wohl 50. Eymer Safft, welches gewißlich etwas ist, das einer der es nicht gesehen, so leicht nicht glauben wird, aus diesem Saffte machen die Morgenländische Völcker Wein, Zucker, Honig und Eßig, nachdem nehmlich derselbe zu bereitet wird. Uns Teutschen dienet die Aloe-Staude zu nichts weiter, als zu einer Rarität und angenehmen Augen Weyde, davon ein begieriger Mund nichts zu gewarten hat. Die Indianer samlen den Safft also: Nahe der Wurtzel schneiden sie in die Blätter, setzen mit der Sonnen Untergang gläserne grosse Geschirre unter, so samlet sich denn des Nachts ein dünner Safft, welcher hernach auf den Tag von Sonnen-Strahlen inspißiret, und dicke gemachet wird. Er ist an sich sehr bitter, wird uns gemeiniglich in Häuten gebracht, und wird in der Artzeney-Kunst sehr starck gebrauchet. Er laxiret, treibet den Urin und Monatliche Zeit, reiniget die Nieren und Blase, und zermalmet den Stein. Einige geben ihn auch vor ein bewehrtes Mittel aus die Unfruchtbarkeit zu curiren. Er purgiret die primas vias, den Magen und Gedärme, und zwar ist das beste davon, daß, indem er purgieret, er dem Magen nicht zu wider, wie andere Purgantien, sondern ihn vielmehr stärcket. Endlich tödtet und vertreibet er auch die Würmer des Leibes und präserviret vor der Fäule und Pest. Die zu uns gebrachte Aloe, oder vielmehr der inspißirte Safft davon, ist viererley: Denn man hat Aloen Caballinam, Hepaticam, Succotrinam und Lucidam. Die Aloe Caballina, oder Roß-Aloe ist gleichsam der Boden-Satz von dem Saffte, mit Sande und andern unreinen Theilgen vermischet, siehet gantz schwartz aus und wird nicht leichtlich denen Menschen, sondern am meisten den Pferden, gebrauchet. Aloe Hepatica, Leber-Aloe, hat fast eine Leber-Farbe und ist schon besser und reiner als die vorige, daher sie auch dem Menschlichen Geschlechte appliciret wird. Noch besser ist Aloe Succotrina, welche entweder den Nahmen von der Insul Zocotora, darauf sie häufig wächset, oder weil sie gestossen an Farbē einer Citrone gleich kommet, daß also Succotrina so viel als Succocitrina seyn soll, empfangen. Die allerbeste ist Aloe Lucida, weil sie hell-gläntzend wie ein Glaß außiehet. Diese kan in der Medicin ohne Sorge und ohne weitere Zubereitung gebrauchet werden. b] Weil oben derer auf diesen Insulen wachsenden Myrrhen gedacht worden, so will auch von dieser ausländischen Frucht einige Nachricht bey dieser Gelegenheit ertheilen. Daß die Myrrhen ein Gummi oder Hartz sind, ist allen Apothecker-Jungen bekant: Ihren Ursprung haben sie von einem niedrigen Baume in Arabien, Aethiopien, dem Eylande Zocotora ꝛc. welcher, wenn er mit einem Messer verwundet wird, die Myrrhen in die unter gesetzten Gefäße fliessen lässet. Die Troglodytische, bleiche, grünlichte, gläntzende und beissende ist die beste: Die wohlriechende, scharffe, bittere, einfarbige, kleingekörnte, zerbrechliche und leichte, auch gut, doch schon etwas geringer. Die allerschlechteste ist die schwere und schwartze, die man Myrrham amineam zu nennen pflegt. Sie eröffnet, machet dinne, zertheilet, wiederstehet der Fäulniß, curiret die Verstopfung der Mutter, den Bauch-Fluß, rothe Ruhr, schärffet die Galle in dem Menschlichen Leibe, und wird als ein besonderes Mittel das Leben zu verlängern, gerühmet.

XII. In denen Insulen des rothen Meeres gilt Türckische, Arabische und andere fremde Müntze, die übrigen bedienen sich gantz keines Geldes, sondern tauschen was ihnen fehlet.

XIII. Der Käyser von Abyßinien macht Anspruch auf die Eyländer im rothen Meere, und der Türckische Sultan auf die Oberherrlichkeit über die Insul Zocotora.

XIV. Ritter-Orden

und

XV. Wappen giebts hier nicht.

# SOLI DEO GLORIA.

# Neu-eröffnetes

# AMPHI-THEATRUM,

Worinnen

III. Aus dem gantzen

# AMERICA

Alle

# NATIONEN

## Nach ihrem Habit in saubern Figuren

repräsentiret:

Anbey

ie Länder nach ihrer SITUATION, CLIMATE, Fruchtbarkeit/ CLINATION, und Beschaffenheit der Einwohner/ Religion/ vornehmsten Städten/ Ertz-Bisthümern/ Universitäten/ Häfen/ Vestungen/ Commercien/ Macht/ Staats-Interesse/ Regierungs-Form/ Raritäten/ Müntzen/ PRÆTENSIONIBUS &c. &c.

aufgeführet sind/

d welches mit Zuziehung der Land-Charten/ zu vieler Belustigung/ vornehmlich aber der studierenden Jugend/ als ein sehr nützliches und anmuthiges Compendium Geographicum, Genealogicum, Heraldicum, Curiosum, Numismaticum, kan gebraucht werden.

---

ERFFURTH/

Gedruckt und verlegt von Johann Michael Funcken/ 1723.




# RESPECTIVE Hochgeehrter und geneigter Leser!



Merica/ der auf lauter Gold- und silbernen Grund gebauete unvergleichliche Welt-Theil trit nunmehr auf unser AMPHITHEATRUM, nicht zwar/ wie er solte/ in einem göldenen Stücke/ sondern wie er kan/ in einem schlechten Teutschen Kleide. Wenn jemand vor dem 15ten Jahrhundert von einer neuen Welt lallete/ so wurde derselbe von den unverständigen entweder vor einen Betrüger oder Phantasten gehalten. Was der unvergleichliche See-Fahrer/ Christophorus Columbus an dem Hofe des Königes in Portugal/ und in seinem eigenen Vaterlande/ Genua/ vor fata deßwegen gehabt/ ist Welt-kundig: Denn als dieser ehrliche Mann dem Portugiesischen Könige/ Alphonso IV. den wohlgemeinten Vorschlag thate ihme ein neues Land in dem Westen zu entdecken/ wenn er ihm mit etlichen wohl-ausgerüsteten Schiffen zu solcher Expedition an die Hand gehen wolte/ so muste er von Magister Roderich und Cardiglio, Bischoffen zu Viseo/ zweyen Geographis dem Nahmen nach/ die kahle Antwort hören/ daß im Westen weder Land noch Reichthümer zu suchen wären: Dargegen fand seine Proposition bey denen klugen Spanischen Ministern bessern Eingang/ welche nach reifferer Uberlegung seinen plan nicht allein approbirten/ sondern auch dem Spanischen Monarchen bestens recommendirten/ wodurch nachmahls das Land vor die Spanier entdecket/ und fast unzählige Silber-Flotten seithero in ihre Häfen eingelauffen. Ich zweiffele nicht/ daß manche Rarität/ seltzames Geschöpffe GOttes/ wunderliche Sitten und Gebräuche derer Americaner u. d. g. mehr/ einem/ der die Nase nicht in die Geschichten und Reiche der Natur dieses Landes gestecket/ entweder thörlich oder unwahr vorkommen

werden/

werden/ hoffe aber gleichwohl/ daß diese Bogen den Credit, den sie bißher gehabt/ auch künfftig behalten/ und ihren Leser von der wunderbaren Hand GOttes in dieser entfernten Welt-Gegend überzeugen werden. Das gemeine Sprichwort heisset zwar: **Wer mit Unwarheit umgehen wolle/ müsse solches aus der Ferne thun**/ weil sodann es der Mensch eher glaubet/ als hinläufft und Nachfrage hält. Du kanst aber/ **hochgeschätzter Leser**/ künfftige Nachricht von America auf die Wage der Erfahrung/ glaubwürdige Itineraria, und das Zeugniß derer in dem Lande selbst gewesenen/ derer wir jetzunder hier und da unter uns haben/ legen/ und alsdenn dein unpartheyisches Judicium davon sagen. Sey versichert/ daß alles dasjenige/ was du nicht in denen gemeinen und schon bekannten Geographien antriffst/ aus der Conversation mit verständigen Leuthen/ so in West-Indien sich eine Zeit lang aufgehalten/ aus raren/ glaubwürdigen und kostbaren Büchern/ wie auch aus dem Buche der Erfahrung hergeflossen. Solte sich jemand dran stossen/ daß man von dem beym Eingange zu Europa gethanen Versprechen/ sich der Kürtze zu befleißigen/ in denen übrigen Welt-Theilen abzugehen scheinet/ der kan versichert seyn/ daß solches noch nicht gebrochen worden/ aber über die schönsten und grösten Länder mit dem Flederwische hinzufahren/ hat sich der Autor niemahls obligiret/ und es würde auch in der That ein curieuses Gemüth wenig contentiren/ nur leere Nahmen in diesem AMPHITHEATRO zu lesen. Man hat sich gleichwohl in acht genommen/ in keine Weitläufftigkeit zu kommen und nur das nöthigste/ nützlichste und curieuseste aufgestellet. Der Endzweck dieses Werckes bleibt unterdessen beständig/ die Ehre GOttes zu befördern/ und dem Nechsten einen zuläßigen und nützlichen Zeit-Vertreib dadurch zu schaffen. Wirst du also/ **Höchst- Hoch- und Werth- geschätzter Leser** dasselbe/ wie bißher geschehen/ auch künfftig mit einem geneigten/ nicht scheelen oder mocquanten Auge ansehen/ so wirst du zu künfftigen neuen Unternehmungen/ wenn GOtt Gnade/ Leben und Gesundheit giebt/ animiren

Deinen ergebenen Diener/

Den

AUTOREM.

AMERICA.



CO-LUMBUS DER ERSTE ERFINDER VON AMERI-CA.

# AMERICA. No. I. Historie Von Entdeckung Americæ.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lände.

OB der Welt berühmte Seefahrer Christophorus Columbus unter den Europäern der erste gewesen, der die Americanischen Länder gesehen und darauf ausgestiegen, darüber wird von den Geschicht- und Curiositäten-Bemerckern annoch biß auf den heutigen Tag pro und contra disputiret, weil viele von denselben ihm diese Ehre streitig machen; und jeder seiner Nation den Ruhm ein solches unvergleichliches, Gold-Silber-Perlen-Edel-Gesteine und Raritäten-reiches Land entdecket zu haben, zuwenden will. Die ambitieusen Engelländer schreiben die Erfindung dieses Landes ihren Landes-Leuthen den Walliern zu, vorgebende, daß diese lange zuvor, ehe Columbus sich etwas von Entdeckung America träumen lassen, schon in Mexico gewesen, eine Colonie gepflantzet, ja sie behaupten so gar, daß auch die Mexicanischen Monarchen von Wallischen Geblüth entsprossen. Ihr Vorgeben beweisen sie aus der Sprache derer daselbst wohnenden Völcker, als welche noch biß auf den heutigen Tag viel Wallische Wörter mit unterfließen lassen. Daß ein Spanischer Capitain zufälliger Weise an ein vestes Land in Westen verschlagen worden, der hernach unserm Welt-Erfinder Nachricht davon gegeben, solches wird im Verfolg dieser Historie gesagt werden. Ob Salomonis göldene Schiffarth auf diesen entlegenen Welt-Theil gerichtet, darüber zancket sich das Geschlecht der Criticorum biß jetzo, und ich getraue mich in einer so ungewissen Sache den Richter-Stuhl in ihrem Collegio nicht zu besteigen. So viel ist meines Erachtens gewiß, daß Columbus unter denen Europäern der erste gewesen, der aus Vorsatz neue Länder zu entdecken im Westen ausgefahren, auch endlich seinen Zweck glücklich erreichet.

Italien das Vaterland vieler 1000. Gelehrten/ erfahrnen u. berühmtē Leuthe hat das Glück gehabt diesen berühmten Mann zu zeugen; und zwar so wurde er in Arbizolo, einem unter Genuesischer Herrschafft ohnweit Savona gelegenen geringen Dörffgen gebohren. Sein Element war von Kindes-Beinen an das Meer, und er opfferte die Blüthe seiner Jugend dem Neptuno auf, weil er aber gleichwohl wenig dabey profitirte, reisete er nach Portugal, wiewohl die meisten behaupten nach der Insul Madera, lebte daselbst in höchster Armuth, und ernährte sich mit Stellung der See-Charten vor die nach Africa und anderen Ländern gehende Schiffer. Bey seiner langwierigen Schiffarth hatte er angemercket, daß zu gewissen

Jahres-Zeiten die Winde, manchmahl wohl etliche Wochen beständig aus dem Westen weheten, woraus er schlosse, daß sie von einem in dieser Himmels-Gegend gelegenen, und noch unbekannten Lande herrühreten. Indem er mit solchen Grillen den Kopf zerbrache, landete auf Madera ein Spanischer Schiffer mit einem durch Sturm übel zugerichteten Schiffe, mit dem machte Columbus so bald Bekanntschafft und erfuhr von ihme, daß er durch einen langwierigen Sturm aus dem Osten, an ein grosses unbekanntes Westliches Land sey verschlagen worden, dessen Güthe und Reichthümer er ihme nicht gnug anpreisen kunte; Columbo war das Wasser auf seine Mühle, liesse sich deßwegen von den Spaniern die Graden und Parallelen dieses weit entlegenen Landes sagen, und bemerckete dieselbe hernachmahls in seinen See-Charten. Nach diesem vermochte er weder zu ruhen noch zu rasten, sondern alles sein Dichten und Trachten hatte die Entdeckung des so hoch gerühmten fremden Landes zum Ziele, gleichwohl ware es vor eine Privat-Person eine vergebliche Sache, an ein so wichtiges Werck nur zu gedencken, weil darzu viel Geld, einige gute Schiffe, und hinlängliche Equippage gehörete. Deswegen machte er sich zu aller erst an seine Herrn Landes-Leuthe, die Genueser, und proponirte ihnen, daß er, wo sie ihm unter die Armen greiffen, und etliche wolgerüstete Schiffe untergeben wolten, ihnen ein sehr reiches Land Abendwerts entdecken wolte. Die über-kluge Signorie hörte zwar den Vorschlag, aber mit gerimpfter Nasen an, und verlachten den guten Columbum als einen, der nicht recht unter dem Hute verwahret.

Hierauf wuste unser Columbus nicht, wo er den Sack seiner Anschläge ausschütten solte, Spanien hatte mit dem Kriege wider die Mauren in Granada alle Hände voll zu thun, und Portugal war von dem Vorsatze, in Africa profitable Conqueten zu machen, gantz truncken, deßwegen warf er seine Augen auf Engelland, das damahls ein König regierte, nemlich Heinricus VII. der an Macht und Reichthum seines gleichen wenig in Europa hatte. Er sandte zu dem Ende seinen Bruder, Bartholomæum Columbum dahin, welcher aber gar balde mit leeren Händen daselbst seine Abfertigung erlangete. Als in diesen Qvartieren abermahls nichts zu thun ware, reisete er in eigner Person nach Portugal, und suchte die Portugiesische Majestät, Alphonsum IV. in seine Vorschläge willigend zu machen. Anfänglich schiene es auch, als würde der König ihm secundiren, doch die beyden Schul-Füchse, Magister Rodrigo und Doctor Calciadiglia, Bischoff zu Viseo, beyde damahlige Königliche Geographi, stiessen durch ihren Eigensinn u. unhinlängliche Gründe, die Königliche Gnade und Vorsatz abermahls übern Hauffen. Diese ihre Wurmstichigen Gründe liefsen da hinaus: Daß erstlich ihre Vorfahren schon nicht geglaubet, daß im Westen noch unentdeckte Länder gelegen; Ferner: Wo ja deren wären, so könnten doch darinnen weder Gold, Silber, Edelgesteine noch Specereyen seyn, Ursache, weil sie zwischen 2. erschrecklich grossen Meeren gelegen. Ich gestehe es, daß diese Gründe läppisch genug aussehen, aus dem Gehirne 2. Königlichen Geographorum entsprungen zu seyn.

Zuletzt setzte er seinen Stab nach Castilien, welches damahls, nebst dem grösten Theile von Spanien Ferdinandus Catholicus beherrschete, ehe er sich bey diesem anmeldete, legte er seine Sachen mit *Alphonso Pinçon* einem erfahrnen Piloten, und Juan Perez, einem über die Gewohnheit damahligen Seculi gelehrten Franciscaner-Mönches, auf die Wage der gesunden Vernunfft. Der Mönch gab ihm den Anschlag, sich an Don Arrigo Guzman, Hertzogen von Medina Sidonia, und Don Louis de Cerda, Hertzogen von Medina Celi zu addressiren, weil beyde in ihren Häfen eine gute Quantitæt Schiffe zum Theil müßig liegen hätten, und also ihme gar leichte helffen könnten, aber er trasche auch hier ein leeres Stroh. Perez gab ihm endlich den Rath, vor die rechte Schmiede zu gehen, und König Ferdinando sein Vorhaben selbsten zu recommendiren, die Königliche Gemahlin Isabella sey eine Liebhaberin solcher Sachen, welche seine Vorschläge bestens secundiren würde. Um aber besser zu reussiren gabe ihm Perez Recommendations-Schreiben an der Königin Beicht-Vater Antonium Televerre, durch dessen Vermittelung fand Columbus endlich An. 1486. Gelegenheit seine Supplique denen Catholischen Majestäten zu überreichen, dessen Haupt-Summa dahin gienge: **Es möchten doch Ihro Maj. gnädigst geruhen ihme zu Entdeckung neuer Länder in dem Westen mit Schiffen/ Mannschafft/ Geld und anderen Nothwendigkeiten an die Hand zu gehen/ er versichere bey seiner Redlichkeit/ daß er ihnen ein von der übrigen bekannten Welt gantz abgesondertes und reiches Land entdecken wolte.** So wohl der König als Königin höreten diesen Vortrag zwar mit begierigen Ohren an, doch das Krieges Feuer in Granada, welches auch noch damahls lichterlohe brandte, gabe ihnen gantz andere Geschäffte unter die Hände, daß also auch hier seine Vorschläge begunten ins Stecken zugerathen: Columbus ließ deßwegen den Muth noch nicht sincken, communicirte mit denen Königlichen Favoriten, weil er aber schlecht gekleidet, ein Fremder und ohne Patronen war, machte jedermann geringe Reflexion auf ihm, und er wurde gantzer 7. Jahr bey der Nasen herum geführet. Weil er aber gleichwohl täglich die Königlichen Bedienten überlieffe, so geriethen auf die letzte seine Sachen in einen so miserablen Zustand, daß die Hof-Pursche mit ihm als einen Phantasten anfiengen ihr Gespötte zu treiben, und wo sie ihm ansichtig wurden, mit Entdeckung seiner neuen Länder herum nahmen, ja es ware keine Assemblee, dabey nicht Columbus unter der Brühe eines Narren aufgetragen wurde. Alphonsus de Quintavalle, Groß-Schatz-Meister des Königes, war der eintzige, der von diesem Manne bessere Gedancken hegete, und ihn mit Lust von seiner Reise nach den unbekannten Ländern discuriren hörete. Dieser erwarbe ihm einen freyen Zutritt bey dem zeitigen Geheimen-Raths-Präsidenten Don Petro Gonzalez de Mendoza, Ertz-Bischoffen von Toledo, dem er das Werck so lebhafft vorstellete, daß ihm Königliche Audience nochmahls ertheilet wurde, in welcher ihm der König versprache, nach geendigten Kriege in Granada ihn in seinem Verlangen zu secundiren. Hierdurch gewannen Columbi Sachen eine gantz andere Gestalt, und er fieng an unter den Hoffleuthen in Consideration zu kommen. Nachdem endlich der Krieg ein Loch gewonnen, ward auf Anregen der Königin Isabella mit Ernst zur Sache gethan, ein grosses Schiff nebst 2. Caravelen ausgerüstet, und mit 120. Soldaten und Matrosen besetzet, weilen auch damahls die Königliche Schatz-Kammer gantz ausgeleeret war, schosse der Staats-Secretair, Don Louis de SantAngelo zu dieser Equippage 16000. Ducaten

her. Mit diesen 3. Schiffen stache Columbus den 3. Aug. 1492. von dem Hafen Cadix aus in die See, er und sein Bruder Bartholomæus commandirten auf dem grossen Schiffe, und *Martino Alonso Pinçon* auf einer derer Caravelen. Der Zug gienge nach denen Canarischen Eylanden, und auf Gomere, einer unter diesen so genandten glückseligen Insulen landete er, theils um daselbst frisches Wasser einzunehmen, theils auch seine Leuthe von der langwierigen Arbeit ein wenig verschnauben zu lassen. Nach etlichen Tage wandte er sich zur rechten, und als die Matrosen gantzer 8. Tage ohnaufhörlich gerudert, kamen sie in eine Gegend, da die See dermassen mit grünen Kräutern überwachsen ware, daß es schiene, als wenn sie durch eine schöne wohl begrasete Wiese hin seegelten.

Das Schiffs-Volck verwunderte sich anfänglich über diese nie gesehene Neuigkeit / bald aber bekam selbes desperate Gedancken / und verlangeten von Columbo, sie wieder nach Spanien zu führen. Diesem war zwar nicht wohl bey der Sache, dennoch raffte er alle seine Beredsamkeit zusamen, ihne solches aus dem Sinn zu reden, er sagte: Daß dieses Kräuter-Meer leicht zu durchseegeln / und darauf noch die geringste Gefahr zu befürchten. Es geschahe auch nach wenigen Tagen daß sie dasselbe glücklich zurück legeten, gleichwohl aber nicht das geringste Land wahrnahmen. Endlich verwandte sich die Desperation in eine Raserey, und sie sagten Columbo Teutsch unter die Nase: Weil die Lebens-Mittel auf die Neige giengen, auch keine Anzeigung das Land zu entdecken sich ließe spühren, und er sie in die höchste Leibes- und Lebens-Gefahr gesetzet, so solle er sie wieder nach Spanien führen, wiedrigen falls wären sie entschlossen, ihn über Bort in die See zu werffen, und ohne ihm nach dem Vaterlande zurück zu kehren. Columbus griffe abermahl zu dem Schatze seiner Beredsamkeit, er stellete ihnen vor, was es ihnen vor eine Schande zu Hause bringen würde, aus blosser Furcht eines noch ungewissen Todes, und Eckel vor einer kurtzen Arbeit mit leeren Händen zurück zukehren, sie solten bedencken, welche schwere Königliche Ahndung sie sich auf den Halß laden würden, wenn sie in ihrer angefangenen Meuterey beharren, dargegen, welchen Ruhm, Ehre und Belohnung sie in aller Welt und insonderheit bey ihrem Könige erlangen würden, fals sie beständig bey ihm hielten, biß sie das lang gewünschte und nicht weit entfernte Land entdecketen: Deßwegen bethe er sie nach ihrer Pflicht ihre Reise fortzusetzen und nicht wieder leer zurück zu kehren, er vor seine Person sey fest entschlossen, entweder das Land zu entdecken oder zu sterben. Fänden aber diese seine vernünfftige und wohlgemeinte Vermahnung keinen Platz, so ersuche er selbe, nur noch etliche Tage es mit anzusehen, zeige sich so dann noch kein Land, so wolte er, aber wider seinen Willen, mit ihnen wieder nach Spanien kehren, und überließe ihnen so dann die Verantwortung beym Könige. Und hiermit stillete er auch dieses mahl die Wuth derer unbändigen Spanier. Diejenigen Ursachen aber, welche Christophorum Columbum am meisten bewogen, so halßstarrig auf seiner Meynung zu beharren, und immer mehr und mehr nach Westen zu fahren, kamen hauptsächlich auf 3. Puncte an: Erstlich hatte er ein wunderlich Gesicht im Traum gehabt, welches ihm das vorgestellte Land so natürlich abgemahlet, als ob er bereits in demselben sich befände. Zum andern hat er an dem Senckel oder Bley-Faden, den er ins Meer gelassen, um die Tiefe zu erfahren gemercket, daß er voll Leimen hange, woraus er geschlossen, daß er nicht ferne von Lande sey, weil auf dem hohen Meer nur Sand oder Schlamm zu finden. Endlich zum dritten hatte er observiret, daß die Winde nicht mehr so stetiglich gewehet, welche Ungleichheit er daher geführet, weil die Winde vom Lande die Winde auf dem Meer zurück trieben.

Des folgenden Tages wurden sie etlicher kleinen Vögel gewahr, welches Columbus vor ein ungezweiffeltes Merckmahl des herannahenden Landes hielte, und als sich das Volck allenthalben von der Höhe des Mastbaumes umsahe, præsentirte sich ein Rauch oder Dampf in der Luft. Ob denselben Rodrigo de Triana, ein Spanier, oder ein ander See-Mann von Lepe zu erst entdecket, wird noch disputiret. Als man endlich das Land vollkommen sahe, war die Freude unter dem Volcke gantz unaussprechlich, vor allen Dingen stimmete man mit grosser Andacht das Te Deum laudamus an, hernach kamen alle zu Columbo gelauffen, nenneten ihn ihren Vater und Patron, küsseten seine Hände, und bathen, ihnen ihren verübten Muthwillen zu verzeihen. Dieses alles geschahe den 11. November 1492. nachdem sie hundert Tage auf der See gewesen. Das Land wo sie ausstiegen, war Guanahani, einer unter den 11. Lucaonischen Insulen. Das erste was Columbus nach dem Aussteigen thate, ware, daß er dem HErrn Christo zu Ehren ein Creutz aufrichtete. Er nante das Eyland S. Salvador, und erklärete, daß er das neue Land im Nahmen seiner Cathol. Majest. Possession nehme. Doch weil wegen der hefftigen Winde kein langes Verbleiben hier ware, so segelte er nach der damahls so genandten Insul Hayti, heutiges Tages Hispaniola genant, auf deren Küsten das Spanische große oder Admiral-Schiff auf eine Klippe stieße und zu Grunde gienge, jedoch daß die völlige Eqvippage davon zuvor gerettet wurde.

So bald die Insulaner die Spanier mit ihren blinckenden Gewehre sahen, flüchteten sie nach dem Gebürge, doch wurde eine Frau davon eingehohlet, welcher Columbus freundlich begegnete, sie speisen, zierlich kleiden, und also geputzet zu den ihrigen lauffen liesse, durch welche Freundseeligkeit balde eine unzählige Menge Wilde hervor gelocket wurden, die mit ihren Canoes oder Kahnen um die Spanischen Schiffe herum schwärmeten, und vor Verwunderung über derer neuen Ankömmlinge ihre langen Bärte, Kleidung, und Grösse deren Schiffe gantz ausser sich selbst waren, dargegen gefiel den Spaniern der güldene Halß-Arm- und Ohren-Schmuck derer Wilden, und als diese ihren Appetit darzu vermercketen, brachten sie allerley Geschmeide von gleichem Metalle, und vertauschten solches vor Nadeln, Schellen, Spiegel u. d. g. Lappereyen an die Spanier. Hispaniola war damahls unter 5. Cariqves oder Könige getheilet, unter welchen einer Nahmens Guacanaril der erste war, der Columbum freundlich aufnahme, beyde wechselten unter einander allerhand Geschencke, und gelobten einander ewige Freundschafft und Treue.

 Es

Es ist fast nicht auszusprechen / was vor Liebe und große Dienste die Hispanioles ihren Gästen auf Befehl ihrer Könige bewiesen: Sie halffen ihnen ihre Güter aus dem gescheiterten Schiffe mit Fahrzeugen ans Land bringen/ hüteten dieselbe alda so sorgfältig. Ja sie äffeten denen Spaniern in allen nach: Das Creutz schlugen sie wie die Spanier vor sich/ fielen mit ihnen aufs Gelaut einer kleinen Glocken nieder/ falteten wie sie die Hände/ wenn die Spanier ihre Angesichte andächtig gen Himmel kehreten/ thaten es die Indianer gleichfals/ und weil sie von denen Spaniern gehöret hatten/ daß sie Ave Maria sprachen/ lerneten sie es/ und wenn sie zusammen kahmen Abends und Morgens/ sprachen sie auch Ave Maria, alles aus Liebe und Hochachtung gegen die Spanier/ und zu einem Vorspiele/ daß sie dereinst unter die Herrschafft derselben gedeyen würden. Man schreibt/ daß ihnen der Teuffel längst vor der Spanier Ankunfft verkündiget / **daß ein langbärtiges Volck mit blinckenden Waffen aus dem Osten kommen/ und sie unter ihr Joch bringen würden.** Mit dieser Entdeckung endigte sich unsers Columbi erster Indianischer Zug: Denn nachdem er mit denen Königen in Hispaniola eine Alliance geschlossen / bauete er am Strande das Fort La Natividad, besetzete es unterm Commando des Rodrigo de Aranna mit 42. Spaniern / nahm etliche Indianer an Bort, und gieng mit den übrigen 2. Schiffen und 80. Mannen beym eingetretenen Frühlinge zu Seegel/ kam auch den 50ten Tag nach seiner Abreise glücklich in Spanien an. Es ist wohl niemahls ein Mensch in einem Lande mit solcher Verwunderung aufgenommen und empfangen worden als Columbus, der König hielte sich damahls zu Barcellona auf: Als sich nun unser glücklicher Welt-Erfinder sich dahin begab / lief ihm das Volck 50. Meilen tief aus dem Lande entgegen/ und konte sich an den mitgebrachten schwartzbraunen Indianern/ denen Papagoyen / der grossen Menge Goldes/ und andern Raritäten fast nicht satt sehen/ so bald er Barcellona betreten/ wurde er also fort zur Königlichen Audience gelassen / in welcher beyde Maiestäten nicht allein in stiller Aufmercksamkeit seiner Relation Gehör gaben / sondern auch über die mitgebrachten Schätze und Seltenheiten von Hertzen sich erfreueten. Von den eingeschiffeten 10. Indianern waren auf der See jhrer 4. gestorben, die übrigen 6. wurden getaufft/ darbey der König selbst und Don Juan de Austria Pathen waren. Der gantze Verlauff der Entdeckung wird zu Papier gebracht/ und dem Pabst Alexandro VI. nach Rom geschicket/ worüber nicht allein er, sondern auch das gesamte Collegium derer Cardinäle erstaunete. Der Pabst ermahnte den Spanischen König durch Brieffe nichts erwinden zu lassen/ die Grentzen des Christenthums auch hier nach Möglichkeit auszubreiten; Um aber seine Freygebigkeit und Freude recht zu entdecken/ schenckete derselbe dem Könige alle Länder / die 100. Meilen jenseits der Insuln Gorgades westwerts würden entdecket werden/ worüber nachmahls der Peruanische Incas oder König Attabalipa sich mocqvirte und sagte: **Der Pabst müsse nicht klug seyn, daß er Länder verschenckte, so nicht sein eigen wären.** Doch genung hiervon/ ich komme wieder zur Sache. Der Päbstlichen Ermahnung zu folge resolvirte der König zu dem andern Zuge nach dem neu-erfundenen Lande. Weil aber der König über die ausgestandenen Abendtheuren und Gefährlichkeiten Columbi sich nicht sattsam verwundern konnte / nennte er ihn Admirandum, (das ist/ einen Mann / über welchen man sich billig zu verwundern hat/) und weil er bereits von adelichen Geschlecht der Pilipreller war/ überschüttete er ihn in Spanien mit noch mehr Ehren und Würden / machte ihn zum obersten Regierer des Meeres/ dahero Zweiffels ohne heutiges Tages die See-Helden/ welche über die Schiffe zu gebiethen haben, Admirals genennet werden / erlaubte ihm den 10ten Theil von allen Einkommen aus der neuen Welt für sein eigen zu behalten/ und machte seinen Bruder Bartholomeum zum Land-Vogt über Hispaniolam. Und damit man auch sattsames Volck in diese neue Länder mit überbringen möchte/ ließ er/ der König Ferdinand/ drey große Schnabel-Schiffe/ samt 14. Caravellen mit aller Nohtdurfft zurüsten/ und dahinein bey 1500. Mann gewaffneter Soldaten/ ohne Weiber und junge Töchter / so zu diesem Lande Lust hatten/ setzen/ wie nicht weniger wurden / in gantz Spanien eine große Menge Zimmerleuthe / Stein-Metzen / Messer-Schmiedte/ Schuster/ Schneider / Becker / und mehr andere dergleichen Handwercks-Leute zusammen gebracht/ und in diese neuen Insuln geführet: weil auch Christophorus Columbus zu gleicher Zeit gemercket/ daß es an Europäischen Thieren und Gewächsen einen Mangel habe/ indem jene noch nicht so bekandt/ so hat er auch auf seine Schiffe mit geladen/ Ochsen/ Schaaffe/ Schweine/ Rosse/ Geißen und dergleichen von beyderley Geschlecht/ wie auch Korn/ Gerste/ Gemüß/ Bäume, Früchte und allerley Saamen / damit ihnen in diesem frembden Lande nichts fehlen möchte / wenn etwan ja der Landes-Wuchs nicht zureichen wolte. Uber dieses/ so war auch fast kein junger Spanier damahls im Lande zu finden/ der nicht solte gemeynet haben/ diese neue Welt wäre ein junges Schlaraffen-Land / und in demselben wäre nichts als Honig zu lecken/ dahero equippirten sie sich Hauffen-weiß als Volontairs mit au[f] die Schiffe/ wobey auch die Geistlichen nicht vergessen wurden / deren 12. an der Zahl mitgenommen wurden/ welche an denen Seelen dieser armen blinden Heyden arbeiten solten/ unter welchen der P. Buyllo, von Geburt ein Catalonier/ aus dem Benedictiner-Orden/ der vornehmste/ u. der Päbstliche Legatus war: Diese nahmen alle den vorigen Cours nach den Canarischẽ Insulen gelangten von dar nach 21. Tagen glücklich an die Antyllischen Insulen und endlich von hier nach Puerto-Real auf Hispaniola. Hier fande er die Affairen in einen gantz andern Zustande/ als er hoffete oder wünschete: Dеñ die in der Schantze hinterlassene 42. Spanier / hatten sich unterdessen durch Schändung des Frauenszimmers Grausamkeit/ Plünderungen/ und andere Laster bey denen Indianern dermassen insinuiret/ daß sie ihnen allen die Hälse gebrochen/ welches/ als es der König Guacanaril dem Columbo sehr lebhafftig vorstellete / einen großen Unwillen bey dem letzteren erweckete. Er richtete aber alles in gute Wege / brachte die Insulaner wieder auf gute Gedancken/ stifftete seiner Königin zu Ehren Anno 1493. die Stadt Isabella/ erfunde die Gold-Mine bey Cabao, und schickete 12. mit Gold-beladene Brigantinen / als die Erstlinge daraus/ nacher Spanien.

Nachmahls bauete er die Vestung S. Thomas die Gold-Minen zu beschützen/ und legte starcke Besatzung darein/ hinterließ seinen Bruder als Vice-Roy auf der Insul/ gieng mit 3. Caravellen wieder in die See / entdeckete die Insul Cuba / Jamaica und noch mehrere/ kehrete aber um/ wieder auszurasten nach Hispaniola zurücke / allwo er gegen Westen




**AMERICA.** Historie von Entdeckung Americæ.

sten einen vortrefflichen Hafen fande, und Puerto de San Nicolas nannte. Allhier ließ er seine Leuthe ausruhen/ die Schiffe so schadhafft ausbessern/ und war gewillet wider die Canibalen einen Zug vorzunehmen: Doch ein hefftiges Fieber/ welches ihn überfiel, brachte andere Gedancken in seinem Sinn/ und nöthigte ihn sich nach Isabella bringen zu lassen. Bey seiner Ankunfft fande er abermahls die Spanischen affairen also beschaffen/ daß er nicht Ursache hatte drüber zu lachen/ sie hattẽ wider die Ordre ihres Gouverneurs abermahls nicht wie sie solten mit denen Wilden gehauset/ weßwegen diese von neüen eine gute Parthie Spanier caputiret/ die Felder verwüstet/ um sie/ weil sie selbe mit Gewalt der Waffen nicht zu zwingen getraueten/ durch Mangel und Hunger aufzureiben/ sich aber vor ihre Personen ins Gebürge und die Wälder retiriret. Columbus untersuchte die Sache/ und ließe alle schuldig befundene Spanier hinrichten, womit er die Gemüther derer Könige ziemlich wieder gewanne/ sich aber dargegen einen tödlichen Haß bey seinen Soldaten auf den Halß lude/ als welche ihn einer allzugrossen Schärffe beschuldigten/ und nicht undeutlich zu verstehen gaben/ ihn deßwegen bey dem Könige zu belangen. Allem Ubel nun vorzukommen/ resolvirte er ohn Verzug nach Spanien zu gehen/ und seiner Sache Gerechtigkeit dem Hofe darzuthun. Als nun alles fertig/ und die Flottille jetzt abgehen sollte/ entstund ein solcher Sturm/ der nicht allein auf dem Lande das unterst zu oberst kehrete/ Bäume aus der Erden/ und die grösten Felsen von einander risse/ sondern auch die im Hafen liegenden Schiffe Anckerloß machte/ an unterschiedliche andere Küsten und Häfen verschluge, die meisten mit aller Zugehör und Lebens-Mitteln zu Grunde richtete/ daß bey so gestalten Sachen Columbus und alle Spanier jämmerlich verhungern müssen/ wenn nicht zu gutem Glück eben damahls frische Schiffe aus Spanien ankommen und neuen Vorrath mit gebracht hätten. Die Wilden glaubten/ daß ihre Schutz-Götter dieses Wetter lassen kommen, um die grausamen Spanier wegen ihrer Schandthaten zu vertilgen/ diese aber urtheileten/ daß alle Teufel aus der Höllen an einen solchen Unglück arbeiten helffen.

Nachdem aber diejenigen Schiffe/ so nicht untergangen/ wieder ausgebessert waren/ gieng er in die See und kam glücklich wieder in Cadix an/ setzte sich allda auf die Post/ und eilte zum Könige/ bey dem er zwar ziemlich schwartz gemacht/ sich

aber gleichwohl so defendirt/ daß er ihn mit folgenden gnädigen Worten von sich ließe: **Seyd gutes Muths/ fahret nur fort wie ihr angefangen/ und machet daß die Hoffnung/ so jedermann von einem so hochpreißlichen Wercke geschöpffet/ nicht betrogen/ sondern vielmehr/ daß alle euer Vorhaben zu einem gewünschten Ende gebracht werde.** Im Geheim aber ermahnete er ihn künfftig bey seinem Commando, zumahl gegen die Spanier/ gelinder zu gehen.

Also gienge unser Columbus An. 1498. mit 12. Caravellen und eben so viel Brigantinen aus Spanien nach der neuen Welt zum drittenmahl ab. Zwey Brigantinē schickte er gerade nach Hispaniola, mit der übrigen Flotte nahm er seinen Lauf nach Capo Verde, gienge ferner West-werts/ und muste unter der Linie nicht allein eine unerträgliche Hitze/ sondern auch lange Zeit eine verdrüßliche Meeres-Stille erdulten/ hatte aber endlich doch das Glücke/ das veste Indianische Land glücklich zu erreichen, und bestriche die Küste von Paria etliche Tage nacheinander. Hier durchschnitte er das Gemünde eines grossen Flusses mit seinen Schiffen/ welches er den Drachen-Schlund nennte/ weil der darauf befindliche Strudel seine Schiffe bey nahe verschlungen hätte. Auf diesem Zuge wurde das Perlen- und Edelgestein-reiche Cabagua entdecket/ und er samt seinen Leuthen/ auf dem nichts minder ergiebigen Cuma von denen Einwohnern wohl empfangen/ und in der Perlen-Fischerey und Edelgestein-Find-Kunst unterrichtet.

In dem Columbus mit solcher Entdeckung beschäfftiget/ gieng unterdessen auf Hispaniola wiederum alles bunt über. Roldan Ximenes, ein ambitieuser Spanier/ konte nicht verdauen/ daß 2. Ausländer das Hefft der Regierung in den neuentdeckten Ländern in den Händen haben/ deßwegen revoltirte er wider den Gouverneur Bartholomæum, fassete Posto an der West-Seite der Insul/ und hielte die 2. von Columbo vorausgesandten Brigantinen freventlich an. Das Handwerck/ das er unterdessen unter den Wilden trieb/ war rauben/ schänden/ fressen und sauffen/ durch welche heßliche Conduite die Hispanioles bewogen abermahls zu den Waffen griffen/ und alle Spanier mit Gewalt aus der Insul jagen wolten/ doch Columbus stillte theils mit guten Worten/ theils mit Gewalt den Aufruhr/ und jagte den Rebellen Ximenes ins Gebürge/ dieser feuerte dargegen auch nicht/ und machte den ehrlichē Columbum durch seine Freunde bey Hofe so schwartz/ daß der König die gröste Ungenade auf ihm warf: Denn sie beschuldigten Columbum, daß er ein bitterer Feind der Spanier/ und sie entweder unschuldig hinrichten/ oder doch an die gefährlichsten Oerter verschickte/ da sie von denen Canibalen oder Menschen-Fressern jämmerlich zerrissen und hingerichtet würden/ lauter Italiäner in Anrichtung derer Bergwercke emploire/ damit er also desto besser den König bestehlen und die grösten Schätze an sich bringen könnte/ wie er denn auch bey Entdeckung Cabagua den König mit Lügen berichtet/ und in der Perlen-Fischerey vervortheilet. Und was dergleichen greuliche Beschuldigungen mehr waren. Dieses zu untersuchen/ schickte der König den Ritter Christophorum Bombadilla nach der neuen Welt/ als neu-bestellten Gouverneur von Hispaniola, befahl ihm die Sache zu erkundigen und nach befinden die Schuldigen zu straffen. Diesen zu empfangen bereitete sich unser Columbus, und als er ihn zu grüssen und zu bewillkommen entgegen gienge/ wurde er nebst seinem Bruder in Ketten und Banden geschlagen, und auf 2. Caravellen als Gefangene nach Spanien geschicket/ woselbst sie auch gesund und frisch anlangeten.

So bald der König vernommen daß diese 2. wohlverdienten Männer in Ketten angekommen/ befahl er solches unangenehme Geschmeide ihnen abzunehmen/ sie auf freyen Fuß zustellen/ und ertheilte ihnen über Verhoffen eine recht gnädige Audience, in welcher beyde ihre Unschuld mit dermassen guten Gründen bey brachten/ daß sie Ferdinandus vor Unschuldig/ den Ximenes aber von einen Calumnianten und Rebellen declarirte. Damit aber Ruhe und Friede in diesen Qvartieren wieder hergestellet u. alle Meuterey gestillet würde, setzte er den Bombadilla von seinem Amte wieder ab, und an seine statt wurde Nicolaus de Ovando hinein geschicket. So bald der neue Gouverneur ankommen/ gieng Bombadilla mit dem Ximenes samt vielen Schiffen zurück ins Vaterland/ um daselbst Columbo eine neue Kappe zuzuschneiden. Doch der Himmel wachete selbst vor die Unschuld: Denn es überfiel die Flotte ein entsetzlicher Sturm/ durch welchen 24. Schiffe/ 3310. Pfund gediegen Gold/ und unter andern auch die beyden feindseeligen Kerls/ Bombadilla und Ximenes mit vielen 100. andern Menschen jämmerlich untergiengen.

Unterdessen hatte der Catholische König Alonsum Mignez und die 2. Gebrüder *de Pinçon* zur Entdeckung neuer Länder/ in die See geschicket/ jedoch mit ernstlichen Verboth/ der von Columbo entdeckten Farth auf 40. Meilen sich nicht zu nähern/ weil sie aber solches übertraten in Paria, Cuma und Amaracapa eine gute Partie Perlen und Edelgesteine geraubet/ dieselben unter sich getheilet/ aber bey der Theilung uneinig geworden, gaben sie ihre eigene Gesellen an/ daß sie dem Königlichen Befehl gantz zu wider in denen von Columbo entdeckten Häfen gewesen/ und nicht allein daselbst eine grosse Menge Perlen und Edlen Gesteine gestohlen/ sondern noch darüber den König um seinen Fünfftel betrogen. Derowegen als sie in Gallicien ans Land traten/ ließ selbe der Gouverneur davon/ Ferdinandus de Verga in Arrest nehmen/ confiscirte die mit gebrachten Schätze/ und schickte den Mignez in Ketten und Banden nacher Hofe.

Hingegen wurde Columbus zum 4tenmahle An. 1502. mit 4. Caravellen zu Entdeckung neuer Länder ausgeschicket. Als er nun auf der Küsten von Hispaniola ankam/ verweigerte ihn der Gouverneur Ovando den Eingang in seine Häfen und Residence. Ob nun solches gleich Columbum hefftig schmertzete, fuhr er doch von dannen/ kam in die Häfen von Elconso, von dar gerieth er nach Guanaxa, und ferner in den Hafen Higueras. Weiter striche er die Oestliche Küste vorüber, und kam nach Veragna/ und so dann an die Insulen Zorobares. Hier erfuhr er/ daß das Land Veragna sehr fruchtbar und Goldreich wäre. Ferner liefe er mit seinen Schiffen in dem Golfo von Uraba, um auch von der Südsee Kundschafft zu bekommen. Auf diesem Zuge war er ziemlich unglücklich/ 2. seiner Caravellen giengen unter/ die andern warē dermassen schadhafft/ daß er mit selben in Jamaica einlauffen und sie ausbessern lassen muste. Hier erkranckte sein Volck grösten Theiles, die übrigen revoltirten unter Francisco Porrez wieder ihn/ der nahme eines seiner Schiffe weg und wolte damit wieder nach Spanien fahren. Hierüber gerieth Columbus mit seinen

nen wenigen Leuthen in einen miserablen Zustand/ in die See durffte er wegen Mangel an Boths-Leuthen nicht stechen/ aufs Land kunte er sich mit seiner Hand voll Volcks nicht wagen/ wo er nicht Gefahr lauffen wolte/ von den Wilden massacriret zu werden/ und gutwillig wolte ihm niemand Proviant zu führen. Zu allem Glücke war eine Mond-Finsterniß nahe/ die wuste Columbus und machte sichs meisterlich zu Nutze: Denn er berieffte die Wilden ans Ufer und sagte ihnen: **Wo sie ihn nicht verproviantiren würden/ so solten sie alle an der Pest sterben/** und das solte daß Zeichen seyn/ daß in wenig Tagen der Mond bluth-roth am Himmel erscheinen/ auch sich eines Theils schwärtzen würden. Als nun solches auf die bestimmte Zeit eintraffe/ kamen die einfältigen Indianer / bathen ihn Fußfällig um Verzeihung/ und versorgten ihn mit aller Nothdurfft reichlich.

Porrez trauete sich unterdessen nicht mit seinem genommenen wurmstichigen Schiffe einen so fernen Weg zurück zu legen/ schwermete deswegen am Ufer herum, willens mit List oder Gewalt noch eines zu übermeistern; Als Columbus solches innen wurde/ gienge er auf ihn loß/ lieferte demselben ein See-treffen/ victorisirte und bekam diesen Rädels-Führer selbsten gefangen. Dieses Treffen geschahe nahe bey einem Hafen / welchen der Uberwinder wegen der dabey erhaltenen Victorie Puerto de Sancta Gloria nannte. Nach diesem Siege sendete er den Spanier Mendez nach Hispaniola ab und ließe den Gouverneur um einige Schiffe und nöthigen Proviant ansprechen/ welcher ihm auch 2. Brigatinen mit allen Nothwendigkeiten versehen zuschickete/ und mit diesem kam er das letzte mahl in guten Wohlstande in Spanien ,an/ und stattete seinem Principalen von allem was ihm begegnet/ umständige Relation ab. Endlich kam der Todt und machte durch ein hitziges Fieber aller seiner Schiffarth ein Ende/ er starbe den 8. Maji 1506. in einem hohen Alter/ und wurde in die Cartheuser-Kirche zu Sevilien begraben. Er hinterließe 2. Söhne/ davon der älteste Don Diego an seines Vaters Stelle Admiral,' der Jüngere Ferdinando aber bey dem Königlichen Printzen Page geworden. Ob nun gleich Columbus den Grund zur Entdeckung dieses importanten Landes geleget/ und der Spanier Ferdinandus Cortesius An. 1495. Mexico gefunden/ so hat doch das Land von keinem dem Nahmē bekommen/ sondern Americus Vespurius, ein Florentiner von Geburth/ der/ wie gleich ietzo folgen wird An. 1497. Guiana/ Brasilien, die Gegend jenseits des Flusses de la Plata biß auf den 52. Grad zu der Höhe der Magellanischen Strassen entdecket, hat die Ehre gehabt/ daß von ihm das Land ist America genennet worden.

# Der andere Erfinder der neuen Welt/ AMERICUS VESPUTIUS.

Erfinden ist eine Sache / die auf den Verstand des Menschen ankomt; Auf erfundene Sachen bauen/ kommt zwar auch darauf an/ ist aber bey weiten so schwer nicht/ als das erste. Dahero darf man sich nicht wundern/ daß so viele Neyder sich gefunden haben/ welche Christophoro Columbo die Ehre der Erfindung der neuen Welt nicht so wohl streitig haben machen/ als vielmehr vergeringern wolten/ als eine Sache/ die ein jeder unter ihnen gar leichtlich hätte auch verrichten können/ absonderlich aber die Spanier/ als welche ohne dem die Quint-Essenz aller Wissenschafften und guten Künste besitzen wollen. Zu diesem Ende bezahlete Christophorus Columbus einst über der königlichen Tafel etliche solcher mißgünstigen Höfflinge sehr wohl welche sich dieses gleichfals herausnahmen/ indem er sich ein Ey bringen ließ, und sprach/ es solte es ein ieder unter Ihnen versuchen/ ob sie dasselbe könnten stehend machen? wie es aber keiner zu thun vermochte/ knickte er es sanffte an der Schale ein/ und stellte es also auf den Tisch. Welches sie hierauf alle wolten nachthun/ aber eben deßwegen gar leicht konnten/ weil sie es zuvor gesehen hätten.

Americus Vesputius gehöret unter diese Zahl/ denn er lebte um eben diese Zeit/ als Christophorus Columbus einen so grossen Rumor in der Welt mit seinen Schiffarthen und neuen Erfindungen machte.

Er war ebenfals ein Italiener, und zwar von Florentz bürtig / sein Vater war ein Kauffmann/ und hatte ihn von Jugend auf gleichfals zur Kauffmannschafft gezogen. Dadurch hatte er Gelegenheit bekommen/ gleich denen Endten auf dem wilden Meere herumzuschwimmen/ und an verschiedene Oerter umher zu seegeln. Unter andern kahm er auch nach Spanien/ und an dem Hoff des Ferdinandi Catholici, welcher sich damahls vermittelst des Christophori Columbi einen grossen Ruhm und Ansehen unter den See-Leuten zu Wege bracht hatte. Dieser Ferdinandus Catholicus hatte grossen Appetit/ nach dem Christophorus Columbus bereits etliche mahl in West-Indien gewesen war, noch mehr Schiffe auszurüsten/ und andere geschickte Leute dahin zusenden/ damit sie noch mehrern Reichthum hohlen möchten.

Zu diesem Ende ließ er An. 1497. vier grosse Last-Schiffe mit Volck / Proviant/ Geschütz und aller Nothdurfft wohl versehen/ zu rüsten/ und warff dabey seine Augen insonderheit auf erst-gedachten Americum Vesputium, welcher als ein Kauffmann unter Alphonso von Ojedas den 20. Maji aus dem Meer-Port Galicien abseegelte/ und in wenig Tagen zu den Canarischen oder glückseeligen Insulen kahme. Allhier erachtete er vor nöthig/ ein wenig auszusteigen/ und sich mit Holtz/ Wasser und anderer Nothdurfft zu versehen. Sie blieben aber kaum 8. Tage da/ sondern seegelten mit einem guten Ruder-Wind ferner/ und kahmen in kurtzer Zeit an ein Fuß-bestes Land/ auf 16. Grad Norder Breite/ allwo sie anckerten. Das Gestade war ziemlich voller Einwohner/ die allesamt Mutter-nackend waren/ und denen Spaniern eine große Freude verursachten. Sie hatten ihr Lebtage dergleichen gekleidete Männer nicht gesehen / noch solche ungeheure im offenen Meere gehende Häuser/ wie sie der Spanier Schiffe ansahen / iemahlen betrachtet, dahero kahm ihnen dieses alles wohl recht Spanisch vor/ und verwunderten sich ungemein darüber. Wie aber die Spanier Mine machten/ auszusteigen / da rissen sie aus/ und flohen in höchster Eyl auf die nahe gelegenen Berge, wären auch um alle Wunder nicht zu bereden gewesen / daß sie sich zu ihnen gemachet hätten. Wie nun die Nacht herein fiel / und Americus Vesputius wohl sahe, daß hier nicht gut anzuländen war / begab er sich des andern Tages ferner immer an dem Lande hin / biß er endlich nach zwey Tagen einen bequemen Hafen antraff / da er

anckern konnte. Allhier funden sie gleichfalß ein großes Volck/ welches doch nicht so flüchtig war alß das vorige/ sondern sich durch allerhand kleine Spiegel/ Corallen/ Schellen und dergleichen Kinderwerck herbey locken ließ/ daß sie mit ihm reden konnten. Wie nun die Nacht heran nahete/ macheten sich die Spanier wieder zu ihren Schiffen: Des andern Tages aber versammlete sich eine ungeheure Menge dieser Wilden/ Weiber und Kinder/ welche auch so gar ihren Haußrath mit sich führeten / und wie sie die Spanier ersahen/ hatten sie ein so großes Verlangen zu diesen Bärtigen Männern/ daß ihrer viele ins Meer sprungen/ und ihnen bey einen Büchsen-Schuß weit entgegen schwummen.

Diese Leute waren von einer ziemlich gutartigen Natur/ und haben denen Spaniern viele Höfflichkeiten erwiesen. Wie sie aber dieses Land ein wenig erkundigt / auch etwas Gold bekommen hatten/ seegelten sie an dem Lande ferner hin/ und kahmen an einen Hafen/ da sie anländeten und ausstiegen / hatten aber bey nahe ihr Grab und Todt gefunden. Denn es war allda ein Flecken befindlich/ welcher/ wie Venedig/ aufs Wasser/ und auf hölzerne Pfäle/ gebauet war. Es wahren wohl 20. Wohnungen beysammen/ welche oben rund/ und nicht anders alß Glocken aussahen. Alle mit einander aber waren mit Brücken zusammen gehenget/ daß man von einer in die andere kommen kunte. So bald diese Leute des Americi Vespuții und seiner Soldaten ansichtig wurden / erschracken sie über alle Massen sehr/ und fiengen an ihre Communications-Brücken nach einander aufzuheben. Zu gleicher Zeit kahmen auch 12. Nachen/ welche aus gantzen Bäumen gemacht/ gegen die Spanier an marchiret / alß ob sie recognosciren wolten / sie wolten aber nicht warten/ ob gleich Americus Vesputius sie mit allerhand Friedens-Zeichen herbey zu locken suchte / sondern flohen allesamt zu Lande auf einen hohen Berg. Kahmen aber dennoch bald wieder herab und brachten 16. Jungfrauen mit/ von welchen sie 4. in einen Spanischen Nachen setzten/ und sich mit ihren Schifflein unter die Spanier mengeten / alß ob sie eine lange Zeit ihre guten Freunde gewesen wären. Es kahmen auch noch mehr andere aus ihren Hütten herbey geschwummen/ welches alles denen Spaniern noch keinen Argwohn verursachte. Endlich aber sprungen die Jungfrauen aus dem Nachen ins Meer/ die anderen aber fuhren mit ihren Schifflein ein wenig ab/ und fiengen an gewaltig auf die Spanier zu schiessen / und diejenigen / welche aus ihren Hütten kommen waren/ hatten gleichfalß ihre Spiesse verborgen unter dem Wasser mitgeführet. Worauf sich die Spanier zur Wehr stelleten / und viele Nachen der Wilden in Grund schossen / worauf sich dieselbe mit großen Verlust wieder ans Land begaben/ wiewohl die Spanier doch auch 5. Verwundete bekommen hatten.

Wie also Americus Vesputius allhier nichts auszurichten vermochte/ schiffte er ferner dem Gebürge nach auf 80. Meil Weges / und kahm zu einem andern Volck/ das dem vorigen weder an Sprache noch Sitten gleich war. Sie fanden bey ihrer Anlandung wohl in die 4000. Menschen beysammen/ welche aber durchaus nicht Stand hielten / sondern sich in die Wälder verkrochen. Die Spanier traffen in ihren Hütten mancherley Eß-Wahren an/ und unter andern über einen Feuer eine geflügelte Schlange, die man zum Eßen hatte braten wollen/ dessen sie sich überaus verwunderten/ aber kaum waren sie ein wenig fürter gegangen/ so traffen sie in einer andern Hütten viele lebendige solche Schlangen an / die sie an denen Füssen gefesselt / und die Rachen verknüpffet hatten / daß sie denen Menschen nicht schaden möchten. Sie sahe aber nichts destoweniger noch so grausam aus/ daß auch der hertzhaffteste Spanier sich nicht trauete eine anzurühren. Des folgenden Tages aber gieng es mit denen Wilden schon etwas besser / und endlich wurden sie mit denen Spaniern so bekandt / daß sie dieselbigen in ihre Dörffer und Hütten , welche aber ziemlich tieff im Lande drinnen lagen/ invitirten. Die Spanier thaten dieses/ und giengen mit ihnen / wiewohl nicht ohne Furcht/ daß ihnen eine Hinderlist begegnen möchte/ allein sie wurden ehrlich empfangen/ nach Vermögen herrlich tractiret/ und mit vielen Liebes-Bezeugungen wieder nach den Schiffen begleitet. Hierauf verliessen sie diese Landschafft auch/ und seegelten immer/ wohl in die 1360. Meilen von dannen dem Gebürge nach/ doch so / daß sie die Landschafft stets im Gesicht behielten / handelten an den meisten Oertern und bekahmen Gold/ wiewohl eben nicht überflüßig. Endlich nachdem der Proviant meistens aufgezehret/ und die Schiffe wandelbahr waren / und sie auf dieser Reise bey nahe 13. Monat zugebracht hatten / besserten sie dieselben wiederum aus/ und seegelten nach Hauße. So bald dieser See-Held seine Audienz bey dem König gehabt/ und Bericht ertheilet hatte / wegen seiner Entdeckungen und mitgebrachten Sachen/ gefiel solches demselben dermassen wohl / daß er nicht lange Zeit zubrachte, eine neue Flotte zuzurüsten / und noch mehrere Länder entdecken zu lassen / zu diesem Ende muste Americus Vesputius Anno 1499. den 11. Maji von neuen sich wieder auf die Beine machen/ und den Weg nach Abendwerts zu nehmen/ er kahm mit seinen Leuten ohngefehr 5. Grad von der Mittägigen Linie in die 500. Meilen von den Canarischen Insuln ab / funde aber anfänglich das Land samt denen Einwohnern nicht zum besten / sondern wilde und Barbarische Völcker/ die Menschen-Fresser waren , und doch wenig Gold hatten. Endlich nachdem sie bey 80 Meil Weges geschiffet hatten kahmen sie mit einander in einen Hafen / da waren freundl. und höffliche Einwohner / welche ihnen vor eine einige Schelle wohl 500. Perlen verehreten welches auch viele andere hernachmahls thäten worauf sie / weil diese Reise sich abermahlen eine gute Zeit verzogen hatte / den 8. September wiederum nach Hauße kahmen.

In solchem Geleiß lieffen die Sachen bey Columbi und Americi Vesputii Lebens-Zeiten. So bald aber nun der erste die Augen geschlossen/ bemüheten sich die See-Leute um die Wette in seine Fußtapffen zu treten. Anno 1501. bließe ein Sturm-Wind so glücklich in die Portugiesischen Segel/ daß durch denselben das profitable Brasilien vor diese Crone entdecket wurde/ und auf diese Art der König in Portugal auch an America Antheil bekahme. Nehmlich es wurde ein Portugiesischer Capitain Nahmens Petrus Alvarus Capral, oder Gabral wie er von andern genennet wird , als er von dem gewaltigen Portugiesischen Könige Emanuel nach Calecut geschicket ward / durch einen abscheulichen Orcan an die Brasilianischen Küsten geworffen. Die Wilden stunden viele tausend starck am Ufer und wolten ihm das aussteigen verwehren/ doch nachdem Capral etliche Canonen Schüsse unter sie thäte/ lieffen sie insgesamt darvon / er stiege deswegen ungehindert aus/ declarirte/ daß er das Land vor seinen König in Besitz nehme/ richtete zuförderst ein




# AMERICA. Historie von Entdeckung Americæ.

ein Creutz am Ufer auf, und nennete davon das gantze Land zum heiligen Creutz. Als nach gebens so viel Brasilien-Holtz darauf angetroffen ward, vergasse man des vorigen Nahmens, und die Kauffleuthe nenneten es von diesem Holtze Brasilien.

An. 1504. muste es sich wunderlich schicken, daß die Herrn Frantzosen von dem grossen Lande Canada Nachricht bekamen. Etliche Fischer aus der Normandie fuhren in diesem Jahre aus, Cabliaux, Moluies und andere Fische zu fangen, doch ein erschrecklicher Sturm schmiße sie in die weite See, und endlich an die Ufer von Canada, allwo sie auch ausstiegen, und des Landes sich erkundigten. Nach ihrer Wiederkunfft ins Vaterland machten sie viel Rühmens von diesem Lande, und als diese Reden so gar biß nach Hofe flogen, hub man an daselbst Americanische Gedancken zu bekommen, gleichwohl schlief das Werck viele Jahre nach einander, biß endlich An. 1523. und 1524. auf ausdrücklichen Befehl Francisci I. Königs in Franckreich Jàhan Verrazan, ein Florentiner, durch die Nord-See in das Süd-Meer suchen muste durch zu kommen, und da entdeckete er ein grosses Stück von der See-Küste, und besetzte selbiges vor seinen König. Noch glücklicher war Jacobus Cartier, der An. 1534. tiefer ins Land hinein gienge und den grösten Theil davon erfande.

An der so genannten Terra Firma, oder dem güldenen Castilien landete bereits An. 1509. der Spanische Capitain Martin Ambisius, aber er kunte sich wegen der Inwohner grausamen Tapferkeit daselbst nicht mainteniren, immassen ein eintziges Frauenzimmer mit eigner Hand allein 28. Spanier von dessen Gefolge niedermachte, sondern muste sich geschwinde wieder aus dem Lande packen. An. 1514. kamen sie abermahls und eroberten biß An. 1521. den Kern des Landes mit unerhörter Grausamkeit. Man rechnet nach, daß innerhalb diesen 7. Jahren in Terra Firma 8. Millionen Menschen, (ô der entsetzlichen Tyranney!) von ihnen meistens auf eine unredliche Art hingerichtet worden. Ein eintziger Capitain rühmete sich in einem Feld-Zuge 40000. Indianer, theils durch Feuer, theils durchs Schwerd hingerichtet zu haben, oder von seinen Hunden zureissen lassen. Der letzte Platz, den die Spanier noch An. 1532. unter Peto Heredia nachhohleten, war die Welt-bekannte Handels-Stadt Carthagene.

Floridam die schöne Landschafft erfande der

Spanier Johann Pontius An. 1512. vor seinen König. Und Peru die aller vortrefflichste unter allen südlichen Provintzien muste sich von An. 1513. biß 1526. mit Gewalt der Spanischen unmenschlichen Barbarey unterwerffen lassen, dergleichen, so lange die Welt gestanden, wenig in denen Geschicht-Büchern aufgezeichnet stehet. An. 1513. und die folgenden Jahre recognoscirte man Spanischer Seits meistentheils das Land, aber An. 1525. und 1526. gieng die Expedition erst recht vor sich. Die Gelegenheit darzu gab ein getauffter König derer Wilden aus Terra Firma, welcher als er mit grösstem Abscheu den Geist derer Spanier betrachtete, ihnen nicht allein alle sein Gold austheilete, sondern auch bedeutete, daß jenseits des Gebürges ein grosser Uberfluß davon anzutreffen wäre, deßwegen machten sie verschiedene Bewegungen zu dieser Expedition, endlich führeten selbe die drey Capitains Pizarrus, Luques und Almagrus 1525. und 1526. aus. Sie giengen von Panama mit etliche 100. Spaniern aus und kamen nach einigen Travaillen glücklich in Peru an. Damahls herrschete über Peru der Yncas oder König Attabaliba ein gantz gescheuter u. raisonnabler Printz, diese ließe Pizarrus, als das Haupt derer übrigen vorstellen, daß er im Nahmen Sr. Päbstlichen Heiligkeit und des Königes von Castilien ihm einige Propositionen zu thun. Attabaliba hatte in der Eyl 25000. Mann zusammen geraffet, und meinete damit der Handvoll Spanier schon dē Weg aus dem Lande zu weisen, deßwegen mocquirte er sich nur darüber. Pizarrus verließ sich auf sein Geschütze und hoffete damit grosse Dinge auszurichten. Er verboth seinen Leuthen zu schiessen, bevor sie denen Wilden nahe genug kommen, und er das Signum zur Schlacht durch einen Canonen-Schuß geben lassen. Ehe die Bataille würcklich angienge, wurde Spanischer Seits Vincentius de Valle Viridi ein Mönch unter die Armee der Wilden geschicket, um den König aufzufordern, weil der Pabst seinem Hn. dem König in Spanien das gantze Land geschencket, deßwegen er sich ihm ergeben und ein Christ werden solte. Hiernechst hatte der Pfaffe eine Bibel mit sich genommen, die er dem Attabaliba eröffnete, wiese und sagte: Dieses Buch erwiese, daß GOtt Himmel und Erden erschaffen. War der Yncas Attabaliba vorher mocquant gewesen, so war ers ietzt noch mehr; denn er beantwortete dieses geistliche Compliment folgender Gestalt: Des Königes von Spanien Freundschafft sey ihm allzeit lieb, aber sein Vasall zu werden, stünde ihm noch zur Zeit nicht an. Der Pabst müsse seiner 5. Sinnen nicht mächtig seyn, daß er fremde Königreiche so unverschämet wegschencke. Das Bibel-Buch ans Ohr haltend, sprach er, sage ihm nichts, und schmisse es auf die Erden. Der Mönch hube an zu rasen, und zu schreyen: GOtt selbst und sein Wort sey eusserst beschimpffet, man müsse solches an den Heyden rächen und sie alle todtschlagen.

Indem donnerte das abgeredte Losungs-Zeichen zur Schlacht, daß Gefecht gieng an, mit dem grösten Blut-Vergießen, und lieffe am Ende dermassen schlecht vor dem Yncas ab, daß seine Armee theils massacriret, theils gefangen wurde, u. unter dem leztern befand er sich selbst. Dem guten Printzen wurden so fort Fessel angeleget, und er sehr hart gehalten. In dieser Noth bothe er denen Uberwindern vor seine Freyheit 2. Millionen an, weil aber nicht so viel vor dieses mahl im Königlichen Schatze, so solten unter der weile seine Unterthanen ein grosses Zimmer mit göldenen und silbern Geschirren erfüllen. Pizarrus gab mit Worten seine Parole von sich, doch es war in seinem Hertzen der Tod des armseligen Printzens schon fest gestellet. Die Grundgetreuen Peruaner lieferten alle ihre Kostbarkeiten an Ort und Stelle, aus dringender Liebe gegen ihren König; doch es waren selbe kaum hingeleget, so macheten solche die Spanier Preiß, theilten sie unter sich, und Attabaliba blieb nicht allein ein Gefangener, sondern ihm wurde auch der Tod angekündiget. Er protestirte zwar hefftig darwider, und verlangte nach Spanien zu seinem Uberwinder geschicket zu werden. Pizarrus reflectirte aber so wenig darauf, daß er ihn vielmehr durch ein paar Mohren-Sclaven jämmerlich strangaliren liesse. Hierauf eroberte er die Haupt-Stadt Cusco, legte zu seiner Retirade das prächtige Lima an, und machte den Bruder des Attabaliba Mango Nahmens pro forma zum König über Peru. Die vor ihrem König eingesetzten göldenen und silbernen Geschirre der Peruaner betrugen an Golde 10000. und an Silber 24000. Pfund, davon der König in Spanien nur den 5ten Theil bekommen, das übrige hatte der Soldat unter sich getheilet. Von der Zeit an biß hierher ist Peru eine Provintz von der Spanischen Monarchie geblieben.

Mexico oder Neu-Spanien hat der Spanier Johann Prialva zuerst entdecket, aber Ferdinandus Cortesius von An. 1518 biß 1521. vor dem Spanischen Monarchen glücklich erobert. Schon An. 1517. schwärmete Cortesius auf dasiger Küste mit seiner Flottille herum, und 1518. geschahe der würckliche Anfall darauf. Uber das Mexicanische Reich regierte damahls Motezuma II. ein überaus ambitieuser und darbey im höchsten Grad grausamer und eigensinniger Herr. Wer von denen Unterthanen ihn ansahe, den ließ er an Leibe straffen. Er hatte einen eignē Pallast zu denen Regierungs-Geschäfften, einen andern zum speisen, einen andern zur Freude, einen andern zur Betrübniß. Er zohe kein Kleid zweymahl an, und aße auch nicht zweymahl aus einem seiner obgleich göldenen, Geschirren. Kurtz aus der Sache zu kommen, er war zu nichts weniger geschickt, als das Scepter bey so vor sein Reich gefährlichen Zeiten zu führen. Unterdeßen ereigneten sich allerley betrübte Vorbedeutungen und ungewöhnliche Zeichen, welche an den Tag legten, daß der fatale Periodus dieses gewaltigen Reiches kommen sey. Am Himmel präsentirte sich ein entsetzlicher Comet, der seinen Schwantz recht über Mexico ausstreckete. Der berühmte und prächtige Götzen-Tempel des vornehmsten Abgottes in Mexico, des Vizlipuzli brandte ohnversehens abe, ohne das Feuer daran gelegt worden, oder darauf vom Himmel gefallen. Der gleichfals Heydnische Abgott Quetzolcoal, oder vielmehr der Teuffel, sagte ihnen vorher, daß ein fremdes Volck mit blinckenden Waffen, langen Bärten, und weiß von Farbe auf dem Wege sey, welches ihre alten zerhauenen, das Frauenzimmer schänden, die Säuglinge zerschmettern und der Mexicanischen Herrschafft ein klägliches Ende machen würde; und was dergleichen unglückliche Vorbedeutungen mehr waren. Dieser jetztgedachte Quetzalcoal solte weyland König über Mexico gewesen, und von dannen in ein fremdes Land gezogen seyn. Solche Tradition wuste der Admiral Cortesius, und machte sich selbe, dem albernen Volcke zum höchsten Nachtheile, sehr wohl zu nutzen: Denn er gab sich vor den alten Quetzalcoal aus, welcher jetzo ankommen, das Volck in ein höchst-gesegnetes Land und rechtes irrdisches Paradieß zu versetzen. Wer war froher als eben die Mexicaner, und der

in

einfältige Motezuma glaubte den Handel anfangs selbst, ließ deßwegen dem vermeinten Quetzalcoal, zu Ehren unterschiedene Menschen opfern und besprengte mit dem Blute die Spanischen Abgesandten.

Hierauf lieffen die Mexicaner bey vielen 1000. nach den Schiffen des Cortesii, und certirten mit einander, welcher unter ihnen am ersten in das ausgegebene Land der Glückseeligkeit solte übergeführet werden. Wenn nun die Schiffe voll, giengen die Spanier mit ihnen auf die hohe See, stachen einem nach dem andere die Kehle ab, und schmissen ihn übern Port. Es gieng lange hin, ehe die tummen Mexicaner die mörderliche Schelmerey mercketen, doch als sich endlich die See selbst von dem vergossenen vielen Menschen-Bluthe rot färbete und die Todten-Cörper ans Land trieben, wurde der Betrug offenbahr, und es verlangte niemand mehr in das glückseelige Land übersetzet zu werden. Nachdem also die Spanische Grausamkeit entdecket, kehrete Cortesius vollkommen das rauche hervor und verfolgte die armen Leuthe mit Feuer und Schwerdte öffentlich. Motezuma versammlete seine Hexen-Meister von welchen er prætendirte, daß sie die Spanier zum Lande hinaus hexen solten: Aber der Teuffels-Götze Tezcalipuca sagte dem geängsteten Könige zum voraus, daß es nunmehr zu spät, er habe regieret als ein Narr und Verräther, deßwegen solle er des Reiches entsetzet und dasselbe zerstöret werden.

Motezuma vermeinte durch seine Autoritæt etwas von Cortesio zu gewinnen, deßwegen ließe er sich ihm mit allen erstaunlichen Prachte entgegen tragen, aber auch hieran kehrete sich dieser Spanier so wenig als nichts, sondern ließ den verlassenen Printzen in Ketten und Banden schließen, als auch ein paar tausend von der jungen Noblesse vor ihren König erschienen, üm ihme durch ihre landübliche Täntze die Melancholie zu vertreiben, so wurden sie auf Befehl des Spaniers im Stücken gehauen. Hierauf bewegte sich die gewaltige Stadt Mexico wider die Spanier und machte Mine den armseeligen Motezuma auf freyen Fuß zu bringen, doch als in dem Tumult der König selbst von seinen eignen Leuten aus Versehen erschlagen ward, das aufgestandene Volck keinen Anführer hatte und Cortesius unter der Hand frischen Succurs an sich gezogen, so eroberten die Spanier Mexico mit grosser force An. 1521. und es ward darinnen dermassen tyrannisiret, daß alle Blut-Bäder, welche die Türcken und Tartarn hier u. da angerichtet, vor Kinder-Spiel dargegen zu rechnen sind. Die Spanier gestehen selbst, daß zum wenigsten 4. Millionen Menschen umkommen, ehe sie das Reich vollkommen An. 1542. unter den Fuß gebracht.

Nur ein paar Marqven ihrer Wuth zu gedencken, als sie die Stadt Cholula eroberten, liessen selbe 6000. Gemeine und 2000. Edelleuthe aufbiethen, und als solche wie gehorsamen Unterthanen zustehet, erschienen, wurde die ersten in Stücken gehauen, und die letztern zu Pulver verbrandt, da doch keiner einen Degen gezucket, oder auf andere Art die Spanier zur Rache gereitzet. Ein Spanischer Obrister entbothe 20000. Wilde zu sich, mit dem Vorgeben, sie unter seine Armee unterzustecken. Sie erschienen ebenfals gutwillig, und als sie keinen Proviant vorfanden und deßwegen Ansuchung thun liessen, bekamen sie die tröstliche Antwort: Wem hungerte, der solle seinen Camerathen schlachten und auffressen: da denn in kurtzer Zeit diese Armee sich so untereinander verzehrte, daß kaum ein Bothe übrig bliebe, der erzehlen konte, daß eine Armee von 20000. Köpffen hier campiret. Aber genug hiervon.

Inzwischen kunte die Spanische Grausamkeit ihre Begierde nicht aufhalten neue Länder zu entdecken: Denn An. 1519. erfande der bekannte See-Fahrer, Ferdinandus Magellanus die Landschafften Paraguay, Terram Magellanicam, und Tucuman. Von dessen Seefarth hier gleich ein mehres folget. An. 1540. suchte Franciscus Orcellana das Land der Amazonen auf. In eben diesem Jahre attaquirte der Spanier Diego Almagro die grosse Landschafft Chili zwar mit gröster Force und eroberte auch einen Theil davon; die gantze Provintz aber zu übermeistern war unmüglich; weil die desperaten Chilenser nicht wie Menschen, sondern Teufel fochten, und der Spanier Wüterey einen blutigen Tamm vorlegten. Weit glücklicher waren die Engelländer An. 1584. in Eroberung Virginiens: Denn Johann Verrazuan entdeckte das schöne Land, und der Engelländer Walther Raleg conquetirte es völlig, und nennete es seiner immer in Jungfräulichen Stande bleibenden Königin Elisabeth zu Ehren, Virginien. Noch zu unserer Väter Zeiten haben die Herren Frantzosen die Provintz Louisianam in dem Nordlichen America An. 1678. aufgesuchet, und dem grossen Ludovico zur Ehre also getauffet.

# FERDINANDUS MAGELLANES,
## Ein berühmter Erfinder der Meer-Enge/ bey TERRA DEL FUEGO.

Im Anfange des 16. Jahr-Hunderts lebte ein Portugiese/ Nahmens Ferdinandus Magellanes, oder Magalhäns, welcher in der Schiffarth unvergleichlich erfahren war/ auch sich bereits eine ziemliche Zeit drinne umgesehen hatte. Er dienete erst dem Könige in Portugall/ wie ihm aber derselbe Monatlich an seinem Solde eine halbe Crone zulegen solte/ und es nicht thun wolte/ so ward er zornig/ und wanderte zu seinem Nachbar dem König in Spanien/ welches damahls Carolus V. war/ und bot demselben seine Dienste und Erfahrenheit im Schiffen an. Dieser freuete sich/ einen so erfahrnen Schiffmann zu kriegen/ und rüstete alsobald etliche Schiffe aus/ mit welchen er nach Westen fahren und neue Insuln von der neuen Welt/ und zwar unten gegen Mittag zu entdecken solte.

Diesem zu folge gieng Ferdinandus Magellanes An. 1519. den 10. Augusti von Sevilien ab/ und lieff mit seinen Schiffen nach der Insul Teneriffa zu/ von dar kahm er an das Ufer von Guinea und also ein groß Theil wieder zurücke/ wegen wiederwärtigen Windes/ wurde auch gezwungen wegen stille des Windes 20. Tage lang allda auf den Wasser zu schweben. Endlich wurde er durch einen Nord-Ost-Wind erlöset/ und nach vielen fatiguen Stürmen/ und hin und her fahren/ befand er sich einst den 6. November in dieser berühmten

rühmten Meer-Enge/ ohne zu wissen/ wie er war hinein kommen/ lief auch in derselbigen so beständig fort/ biß er innerhalb 20. Tagen dieselbe durchseegelt hatte/ und gantz auf der andern Seiten der neuen Welt auf dem stillen Meer wieder heraus kam. Auf diesem Meere/ welches wegen seiner stillen Ruhe ein Vorbild seines Todtes war/ seegelte er immer ferner/ biß er endlich an die Diebes-Insuln kam/ welche so genennet worden wegen ihrer saubern Einwohner/ die dem Rauben ergeben sind/ daß sie auch denen Europäern vor Augen die Sachen hinweg rauben/ damit ins Meer springẽ und sich also unsichtbar machen. Es konnte aber dieser gute Magellanes das Glück nicht erleben/ daß er seinen grossen Käyser mündliche Relation von seiner abgelauffenen Erfindung hätte geben können/ denn er wurde von denen Barbarischen Wilden, wie die mehresten Geschicht-Schreiber melden/ auf dieser Insul mit Gifft hingerichtet: Wiewohl einige andere er sey in einem Treffen auf der Insul Maran umkommen/ doch das erste wird mehr und öffterer bekräfftiget. Ein eintziges von seinen Schiffen hatte das Glück/ daß es durch die Süder-See hindurch u. also um die Erd-Kugel herum seegeln konnte/ deñ es kahm 1521. den 8. September zu Sevilien wieder an / nachdem es 2. volle Jahr auf der Reise zugebracht hatte. Diese Meer-Enge ist fast das Ende der neuen Welt gegen dem mittägigen polum zu / ausser das Terra del Fuego noch daran stosset/ welches man noch nicht gantz erfunden und erkundiget hat. Sie ist an manchen Orten wohl 20. biß 30. an etlichen aber kaum eine Meile breit/ die Länge beträgt auch wohl auf 100. Meilen/ ist aber so reich und fruchtbahr an Stürmen/ daß denen Schiffern allezeit grauet/ wenn sie dieselbe durchseegeln sollen. Die Haare stehen einem zu Berge / wenn man lieset/ was die nachfolgenden Schiff-Capitains ausgestanden/ daß sie diese Meer-Enge recht haben durchsuchen wollen.

Der erste der nach dem Todte des Magellans dieses Factum untersuchen ließ / war der Bischoff von Placentz Gutierres Carvaial, welcher mit Erlaubniß des Käysers 4. Schiffe ausrüstete und dahin sandte/ welche versuchen solten / ob sie nicht dadurch in die Moluckischen Insuln schiffen könnten. Sie waren aber kaum 20. Meilen weit hinein gefahren/ als ihnen ein starcker West-Wind entgegen kam / welcher augenblicklich 3. Schiffe wider das Ufer von Süden schlug / daß sie also bald zu trümmern giengen/ das vierdte aber wurde eine grosse Ecke in das Nord-Meer zurück getrieben. Wie es nun nach dem Ungewitter wieder in die Straße fuhr/ zu sehen / wo doch die armen Leute geblieben waren/ sahe man dieselben leyder gantz bekümmert am Ufer hin spatzieren/ und waren an der Zahl 250. Persohnen / aber der Schiff-Mann dorffte es nicht wagen/ an Land zu fahren/ und dieselben einzunehmen / weil weder der Proviant/ noch das kleine Schiff zu reichte/ sich mit ihnen zu beladen/ also fuhr es ohnverrichteter Sache wieder nach Hause/ un man hat nach der Zeit nichts von diesen unglückseeligen Leuten wieder gehöret.

Der andere/ welcher diese Meer-Enge wollte untersuchen lassen/ war der Gubernator von Chili Garcia de Mendoza, der Schiffer aber trauete sich wegen der schrecklichen Meeres-Wellen und vielen Sturme nicht durch zu seegeln, und kehrete also bald wieder um. Nach diesem sind noch viele andere dahin geseegelt/ als Garcia von Loaysa, im Jahr 1527. Candish im Jahr 1586. und 1591. Jacob Mahu und Simeon Seiler/ im Jahr 1598. Olivier von Norden/ und andere mehr. Dieser letztere, nemlich Olivier von Nort fuhr An. 1598. den andern Julii von Rotterdam ab/ und kahm nach vielen Gefährlichkeiten den 6. November An. 1598 bey dieser Meer-Enge an/ er wurde aber von denen Gewaltigen Stürmen zu dreyen unterschiedenen mahlen wieder heraus gejaget/ und konnte mit genauer Noth dieselbe paßiren.

Im Jahr 1598. giengen andere 5. Holländische Schiffe unter Commando des Jacob Mahu/ nach dieser Meer-Enge ab/ und wolten versuchen ob sie etwan dadurch in die Moluckischen Insuln kommen könnten/ allein die Lust ward ihnen gleichfals ziemlich versaltzen/ denn sie fanden dermassen hefftige Ungewitter und beständige Regen samt grosser Kälte Hungers Noth/ und darauf erfolgte Kranckheiten/ daß ihre Seegel und Seile endlich gäntzlich verfauleten und unbrauchbar wurden/ dahero sie viel Ancker verlohren / und weil die Hungers-Noth bey allen diesem unglückseeligen Zufällen über hand nahm/ fielen die meisten an bösen Kranckheiten wie Mücken dahin und sturben/ und ließen also ihren Nachkommen ein sattsames Zeugniß, daß diese Meer-Enge die gefährlichste Strasse in der gantzen Welt sey.

Aus dem bißher angeführten ist zu ersehen/ daß zwar daß meiste von America denen Spaniern gehöret/ doch also/ das die übrigen Europäischen Nationen auch fette Bissen davon haben. In dem Spanischen Succeßions-Kriege haben die hohen Alliirten zwar verschiedene mahl versuchet/ dem Hause Anjou den Spanischen Antheil aus denen Zähnen zu ziehen/ aber gar schlecht reussiret/ und im Frieden zu Utrecht hat man es ihnen gelassen/ doch also daß es die Herren Engelländer und Frantzosen vorhero decimiret: Daß solcher Gestalt Spanien auch in diesem Welt-Theile ein gantz zergliedertes Land nunmehro besitzet. Es scheinet auch/ als wenn GOtt seinen Seegen mercklich diesem Lande entzogen: Denn die Gold und Silber-Adern zu Potosi und anderswo sind erschöpffet/ und die Gallionen lauffen bey weiten nicht so wohl beladen mehr in den Spanischen Häfen ein als vor einem Seculo/ doch ist deßwegen die Ausbeuthe so daher kömmt/ nicht zu verachten/ und America bleibet einen Weg wie den andern gegen Europa gerechnet/ ein reiches Land.



No. 2.




## AMERICA. No. 2. Von America überhaupt.

### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses reiche Land liegt uns Europäern gegen Abend, und zwar also, daß gegen Mitternacht die so genandten Arctischen oder Nordländer, gegen Abend das stille oder Süd-Meer, gegen Mittag die Magellanische, und endlich gegen Morgen die Atlantische See, gelegen.

II. Die Lufft ist allenthalben überein. Diejenigen Länder, so unter der Zona torrida liegen, habē eine heisse, die unter der temperata, eine gemässigte, und endlich die unter der Zona frigida, eine sehr kalte Lufft auszustehen, und nach dem Unterscheid dieser Zonen changiret auch die Gesundheit, davon bey jeder Provintz das nöthigste soll erinnert werden.

III. Gold und Silber sind die 2. Metalle, welche sich die menschliche Habsucht zum Ziele erkieset. Kein Meer ist so breit, darauf sie sich nur um dieser willen nicht wagen, kein Abgrund so tief, in den sie nicht fahren, kein Volck so wilde und unbändig, sie bestreitens: Ja, Leib und Leben und manchmal noch darzu Seel u. Seeligkeit wird um dieses glänzenden Abgottes willen in die Schantze geschlagen. Beyde wachsen in grösten Uberfluße in America. Das eintzige Potosi, davon dem Leser zu Gefallen bald eine curieuse Nachricht soll ertheilet werden, hat den Spaniern mehr Silber Platten gegeben, als Steine zu Madrit auf der Gassen liegen. Perlen und köstliche Steine sind in grösserer Anzahl daselbst, als der Einwohner und Fremdlinge Hochmuth verschwenden kön. Wo die Europäer ihren Fuß hingesetzet, da wachsen die besten Europäischen Früchte und Bäume, wiewohl die Natur das Land dermassen versehen, daß nicht nöthig gewesen, fremde Güther ins Land mit unsäglicher Arbeit zu führen. Die fast unzähligen raren Gewächse werden sich beqvemer bey jeder Provintz in specie lesen lassen, desgleichen auch die mancherley Arten gehender, kriechender und fliegender Thiere. Das ist notable, daß vor der Europäer Ankunfft in dem Lande nicht ein eintziges Pferd angetroffen wurde, daher die meines Erachtens blind kommen, welche den Ursprung der Americaner von den alten Scythen herleiten. Zu unserer Zeit sind ihrer genug im Lande, und in der eintzigen Stadt Mexico mehr Kutschen und Pferde, als in beyden Königlichen Residencen Madrit und Paris. Die grössesten und bekantesten Flüsse des Landes sind: Rio de la Platta. Er fliesset in dem südlichen America und ergiesset sich gegen Morgen in die See. Seine ordentliche Breite ist 10. biß 12. Meilen, welche sich

aber zuweilen wol biß auf 60. ja 70. vergrössert. Seine Tieffe, gegen die Breite gerechnet, ist gar gering, doch können die Kauffmanns-Waaren mit kleinen Schiffen darauf von einem Meere zum andern gebracht werden. Bey seinem Einfluß in die See wird das Wasser noch 40. Meilen lang süsse gefunden. **Der Fluß der Amazonen** auch ein Strohm des südlichen Americä, der gleich unter der Linie sich in das Meer stürtzet. Er wird vor einem der grösten in der gantzen Welt geschätzet, wo er in die See läuffet, wird er mehr als 70. Meilen breit geachtet. **Der Fluß St. Laurentii** in dem Nordlichen America. Es lauffen mehr als 2000. theils grosse, theils kleine Ströhme in denselben. Seinen Ursprung kan man noch biß dato nicht finden, ob man gleich viele 100. ja 1000. Meilen oberhalb Quebec nachgesuchet. Bey seinem Lauffe formiret er verschiedene grosse Seen, aus welchen er wieder ausfliesset und von neuen zum grossen Strohme wird. Offt fället er über unersteigliche Felsen mit solchen Geräusche, daß man 3. Viertheil-Stunden darvon sein eigen Wort nicht hören kan. Gegen die vorigen gerechnet, ist er eben nicht breit, indem sich seine ordinaire Breite kaum auf 12. biß 13. Meilen erstrecket, dargegen wächset die Tieffe biß auf 200. Klafftern. Wegen der schlimmen Winde ist darauf gefährlich zu fahren, welches beym Anfange dieses Seculi der Englische Capitain Litleton mit seiner Schiffe grossen Schaden erfahren. Von dem übrigen soll zu seiner Zeit was nöthig mitgetheilet werden. Von Seen in dem Lande kan man zum Voraus behalten: Den Xarayes in dem südlichen America, und den Lac superieur in dem Nordlichen. Die Meere, so Americam umfliessen, heissen: Mare Pacificum, oder das stille Meer, dem südlichen America zur Lincken, Mar del Nort zur Rechten, Mare Magellanicum unten, und das Eyß-Meer oben, oder gegen Mitternacht. Wir müssen auch die bekantesten Freta nicht vergessen, als da ist: Fretum Davis, oben gegen Mitternacht, zwischen Canada und Grönland; Fretum Hudson, besser herunter; Fretum Magellanicum unten zwischen der Terra Magellanica und Terra del Fuogo. Von Gebürgen können vor andern die Andes oder Sierras in dem südlichen America gemercket werden. Manche theilen sie in Sierras Nevadas, und Sierras Andes.

IV. **Diejenigen so das Land bewohnen**, können füglich in viererley Sorten Menschen getheilet werden, als erstlich: **In Wilde**, Mesticen, Schwartzen und Europäer. **Die Wilden** sind die eigentlichen Einwohner des Landes, ernähren sich der Jagd und Fischerey, ihre Sitten sind nicht viel besser als der Bestien. Ihre Speise ist der Mais und Cassawe Wurtzel. Sie reden zwar vielerley Sprachen, ich werde aber versichert, von denen, so im Lande gewesen, daß wem die Mexicanische geläuffig, die übrigen fast alle verstehen könne. Mesticen heissen diejenigen, die entweder einen Spanier zum Vater, und Wilde zur Mutter, oder einen Wilden Vater und Spanische Mutter haben. Die Schwartzen sind Sclaven, die zu vielen hunderten aus Africa hierher geschleppet werden, und die schwereste Arbeit in denen Bergwercken und anderswo ausrichten müssen. Die Spanier tractiren selbe so schlimm, daß sie vielmahls sich freywillig in denen Minen von oben herein zu tode stürtzen, nur damit sie einmahl ihres mühseeligen Lebens loß werden möchten. Und endlich Europäer von verschiedenen Nationen: Spanier, Frantzosen, Portugiesen, Engel- und Holländer u. d. g.

V. **Die Religion** war vor der Spanier Einkunfft ins Land durchgängig heydnisch. Die meisten verehrten den Teuffel, nicht wegen seiner Güte, sondern damit er ihnen als ein schlimmer Vogel nicht schade. Die Peruaner beteten die Sonne, und Mexico den Vizlipuzli an, davon bald ein mehreres folgen soll. So bald aber die Europäer sich allda gesetzet, hat jede Nation seinen Gottesdienst, die Spanier, Portugiesen und Frantzosen den Röm. Catholischen, Engel- und Holländer den Reformirten eingeführet.

VI. Wie oben bey Africa geschehen, so wollen wir auch bey America das Land eintheilen. I. In das veste Land. II. In die um America herumliegende Insulen.

I. **Das veste Land** hat die Natur selbst (1) **In das südliche** (2) **das nordliche eingetheilet.** Ich will 1) von dem südlichen den Anfang machen, da præsentiret sich uns unten, gegen Mittag: a] Terra Magellanica, also von ihrem Erfinder Ferdinando Magellano genant. Die Spanier waren vor diesem Herren davon, doch weil die Gegend so grausam kalt und wenig darinnen zu hohlen, so haben sie es wieder verlassen, und die Riesen-grosse Einwohner leben wieder in ihrer vorigen Freyheit. b] Chili liegt oben drüber an der Küste des so genandten Mar de Chili, die Länge lang hinauf. Der kleineste Theil davon gehöret den Spaniern, der gröste annoch denen Wilden. Das Erdreich ist der grossen Kälte ohngeachtet ziemlich fruchtbar. c] Tucuman, zwischen Chili und Paraguay, darinnen die Spanier das meiste haben, ist sehr fruchtbar und ergiebig. Die Wilden haben keine Städte, sondern wohnen hier und da in Hütten, sind aufrichtig, verständig, geduldig, und lassen sich von denen Spaniern nach eignem Belieben hudeln. d] Paraguay, ein grosses Land, zwischen Tucuman, Peru, dem Land der Amazonen und Brasilien. Die Spanier und Wilden haben sich in das Land partagiret. Zucker-Rohr, Baumwolle, Getreyde rc. rc. wächset darinnen im überfluß. Unter Spanischer Devotion stehen nachfolgende Provintzen: Paraguay in engern Verstande, Chaco, Rio de la Plata, Paria, Gvavra und Urvaig. e] **Brasilien**, das wunderschöne Land, gehöret denen Portugiesen, wiewohl sie es noch lange nicht vollkommen durchkrochen, sondern die mehresten Wilden leben in ihren eigenen Södgen. Es liegt dem Lande der Amazonen und Paraguay zur Rechten, und bauet Taback, Zucker-Rohr und Brasilien-Holtz: Die Portugiesen haben ihren Antheil in nachfolgende Hauptmannschafften eingetheilet, nehmlich: In Para, Maragnan, Siara, Rio Grande, Baraiba, Fernambuco, Tamaracca, Bahia de todos los Santos, Seregippe, Porto Seguro, Ilheos, Spiritu Santo, Rio Janeiro und S. Vincent. f] **Das Land der Amazonen** hat gegen Abend Peru, gegen Morgen Brasilien, gegen Mittag Paraguay, gegen Mitternacht Terram Firmam und Guiana. Die Wilden leben noch vor sich und die Holländer haben nur auf der Küste die Vestung Surinam. Ohnerachtet die Lufft sehr heiß, so ist gleichwohl das Land vortreflich fruchtbar. g] **Peru**, die allervornehmste Provintz in diesem südliche America, liegt der Länge lang an den sogenandten Peruvianischen Meer hinauf, ist die reichste und fruchtbarste unter allen, und gehöret gantz und gar den Spaniern. Wiewohl es darinnen nicht regnet, so gehet doch deßwegen dem Lande an Fruchtbarkeit nichts abe. Man theilet es in 3. Audientias, in die Audientiam Quito, di

Au

Audientiam de los Reyes, und die Audientiam de los Charcos. b] Gujana hat sein Lager über dem Lande der Amazonen/ der Terra Firma zur Rechten. Man theilet es in Caribana und Gviana. Es hat unterschiedene Herren/ die Frantzosen und Engelländer haben etwas weniges/die Wilden besitzen auch ihren Theil/ und das meiste gehöret denen Holländern/ welche den Grafen Friedrich von Hanau An. 1669. einen grossen District von 100. Meilen zur Lehen gegeben. i] Terra Firma, die äuserste südliche Provintz gegen das Mitternächtige America zu. Es wird auch das güldene Castilien benahmet. Sie gehöret fast gantz und gar denen Spaniern/obgleich noch viele Wilden/die die Spanischen Befehle wenig respectiren/im Gebürge wohnen/ etwas weniges ist Englisch. Es trägt viel Mais und die Wurtzel Juka. Sonst war sie Goldreicher als jetzt. Man theilet das Land in 10. kleinere Provintzen/ in Darien, Cajenna, Neu-Andalusien, Parien, Carthagena, S. Martha, Rio de la Hacha, Venezuela, Popayan, und Terram Firmam in eigentlichen Verstande.

2) Das Nordliche America hebt von dem Isthmo Panamico an/ und reichet biß an die unbekanten Nord-Länder. Ich will abermahl von Süden gegen Norden gehen/und da präsentiret sich uns a] Neu-Spanien/ welches auch Mexico genennet wird/ ist an Fruchtbarkeit und Schönheit ein Paradieß/ und wegen ihrer vielen Gold und Silber-Minen/ die Schatzkammer der Spanischen Könige zu nennen. Sie pariret gantz und gar den Spaniern/ und wird in nachfolgende Audientias, oder Gouvernements eingetheilet: In die Audientiam Mexico, Guadalajara, Guatimala. In der Audientia Mexico sind nachfolgende Provintzen: Mexico im eigentlichen Verstande/ Mechoacan, Tlascala, Panuco, Tabasco, Guaxaca, Jucatan. In der Audientia Guadalajara besitzen die Spanier die Länder Nova Biscaja, Zacatecas, Guadalajara im engern Verstande/ Cinaloa, Culiacan, Xalisco, und Chiamatlan. In der Audientia Guatimala sind mir bekand die Landschafften Chiapan, Honduras, Chiapa, das eigentlich so genandte Guatimala, Veragua, Costa Ricca, Vera Pax, und Nicaragua. b] Neu-Mexico ein schrecklich grosses Land gleich über Neu-Spanien. Der Erdboden daselbst ist unvergleichlich, die Lufft temperiret und gesund/ der Schooß der Erden giebt Gold/ Silber und Edel-Gesteine/ und das Meer ist dieser Gegend Perlen reich. Das mehreste davon gehöret denen Spaniern/ doch haben die Wilden auch einen Theil annoch vor sich innen. Man theilets in nachfolgende 5. Landschafften: Cibolam, Qviviram, Apiam, das eigentliche neue Mexico und die halb-Insul Californiam. c] Florida Neu-Mexico zur Rechten/ist weit kleiner als das vorige/ hat aber eine angenehme und gesunde Lufft und ungemein geseegnetes Erdreich. Die Wilden/ Engelländer und Spanier besitzen es/ und so haben wir erstlich das Spanische Florida; Ferner: Das Englische; und endlich: das Land der Wilden. d] Canada ist endlich der entsetzlich grosse Landes-Strich/ der sich von neu-Mexico und Florida biß an das Fretum Hudson erstrecket. Man pflegets auch Neu-Franckreich zu nennen. Die Lufft ist erschrecklich kalt/ und der Erdboden bey weiten nicht so fruchtbar/als in den vorigen/ obgleich die betrügerischen Actien-Jubeliers in Franckreich vor wenigen Jahren grosse Frantzösische Rodomondaten davon machten/ gleichwohl hat es Gold- und Silber-Minen/ allerley wilde Thiere und Fische. Die Engelländer haben darinne viel/ die Frantzosen mehr/ und die Wilden am allermeisten. Nachfolgende Provintzen sind darinne notable: Nova Francia, das eigentliche Canada, und Louisiana, gehören denen Frantzosen/ Nova Britannia, Neu-Yorck/ Acadia, Virginia, Nova Svecia, Nova Anglia, Maryland &c. denen Engelländern/ Estotiland, Neu-Nord-Walles Neu Süd-Walles, Neu-Dennemarck sind zwar von denen Europäern entdecket/ aber meines Wissens noch nicht mit Colonien versehen worden/ und gehören deßfalls denen Wilden.

II. Die um America herum gelegenen Insulen. Etliche davon liegen in dem Mar del Zur, etliche in dem Mar del Nort. Deßwegen wollen wir am Ende dieses Welt-Theiles handeln. 1) von denen in dem Mar del Zur, und 2) in dem Mar del Nort gelegenen Insulen.

1) In dem Mar del Zur, liegen: a] Vliegen-Eyland. b] Die Insul Solitaria. c] St. Bernhard. d] Watterland. e] Eyland Sonder Grond. f] Honden-Eyland. g] Die Insul St. Pierre. h] Die Insulen Salomonis/ 20. an der Zahl/ darunter Guadalcanal und Isabella die vornehmsten sind. i] Insulæ Latronum, oder die Diebes-Insulen/und gehören den Spaniern ꝛc. ꝛc.

2) In dem Mar del Nort treffen wir an, a] Die Azorischen/oder Flandrischen Insuln/ America zur Rechten. Sie stehen unter Portugiesischer Herrschafft. Es sind ihrer 9. und heissen: Tercera, Pico, S. Maria, S. Michael, S. Georgio, Gratiosa, Fayal, Corvo und Flores. b] Die Insulæ Bermudes gehorchen denen Engelländern. c] Die Lucayschen Insulen/ unter welchen Guanahamia, auf welcher Columbus auf seiner ersten Schiffarth hierher am allerersten ausgestiegen/ Lucaineque, Bahama, Membi, Bimini &c. und gehören alle 11. denen Engelländern. d] Die grossen Antillischen Insulen. Hierher gehöret: Hispaniola, Cuba, Porto Rico welche denen Spaniern/und Jamaica das denē Engelländern zustehet. e] Die Insulen Barlovento haben viele Herren. Die Engelländer besitzen S. Christophle, Barbados, Nives, Montsara, S. Vincent, Dominique, Antigoa, Anglia; Die Frantzosen Martinique, Guadoloupe, S. Bartholomei, S. Alouzie, S. Croix. Der Hertzog von Curland/ Tabago. f] Die Insulen Sottovento den Barloventischen gegen über. Davon beherrschen die Engelländer Tortue, Tortuga und die Schnecken-Insul. Die Holländer Arubika, Bonaire und Curassoa. Die Spanier La Trinidad und Margarita. NB. Die Lucayschen/ grossen Antillischen Insulen/ wie auch Barlovento und Sottovento, werden überhaupt die Antillischen Insulen genennet. Noch sind zu behalten g.] Die bey Canada, wo sich der Fluß S. Laurentii in die See stürtzet/ gelegene Insul Terre Neuve, wie auch h] Cap Breton, die nunmehr Englisch. i] S. Jean und k] Antecosti, welche Frantzösisch. Und endlich l] Terra del Fuego, welche die Geographi sonsten zu den unbekannten Ländern rechnen/ weil sie aber nur durch das enge Fretum Magellanicum von America abgesondert/ füglich hier kan mitgenommen werden. Von den unbekannten Ländern/ die diesem unsern Welt-Theil am nechsten liegen, folget vielleicht am Ende desselben eine eigne Numer.

VII. Die Spanier Frantzosen Engell- und Holländer

änder/ Portugiesen und Dänen handeln hierher sehr starck/ und bringen allerhand Europäische Waren/ Manufacturen und Puppenwerck/ führen aber davor/ Gold/ Silber/ Perlen/ Edelgesteine ꝛc. aus. Vor 200. Jahren waren die Americaner so einfältig/ daß einer vor eine geringe Nürnberger Schelle 500. Stück grosse Zahl-Perlen hingabe/ und/als er selbe in seinen Händen hatte/ damit lieffe/ als ob das Graß unter ihm brenne/ weil er sich befurchte/dem Spanier möchte der Tausch gereuen/ und die Schelle wieder fodern. Man kan nicht ohne Erstaunen lesen/ was die eintzigen Spanier vor Schätze aus dem Lande geschleppet/ derer Frantzosen/ Engell-und Holländer jetzt nicht einmahl zu gedencken/ und man würde neue Zahlen erdencken müssen/ wenn man die Summen davon zusammen rechnen solte. Doch muß man aufrichtig bekennen/ daß das Land nunmehr ziemlich erschöpffet/ auch die Americaner aus Desperation viel Gold und Silber-Minen verschüttet/ um dadurch dem Spanischen Geitze wehe zu thun.

VIII. Es ist kein Zweiffel/ daß vor der Spanier Ankunfft mächtige Könige in America gewesen/ deren Krieges-Macht auf etliche 100000. Köpffe hinaus gelauffen/ aber nach der fatalen Revolution sind die mehresten oder doch die mächtigsten ruiniret worden. Daß aber die Wilden in dem 15ten Seculo schon schlechte Helden gewesen/ erhellet daraus/ daß der Spanier Pizarrus mit etlichen 100. Soldaten den Peruanischen Yncas/ oder König/ Attabaliba/mit seiner in 25000. Mann bestehenden Armee können aus dem Felde schlagen. Was würde es also seyn/ wenn schon etliche 100000. nackende Lumpenhunde sich wider die regulirte Militz ihrer Europäischen Uberwinder aufmachen wolten/ Schläge würden alsdenn gewißlich die sicherste Beuthe seyn/ welche sie nach Hause brächten. Demnach erfordert der noch unbezwungenen Americanischen Könige Nutzen/ denen Europäern nichts in den Weg zu legen/ und wo sie sind/ fein gedultig auf die Seite zu gehē und tieffer ins Land hinein zuweichen: Doch hat gleichwohl keine Europäische Nation raison darzu/ die Americaner durch Grausamkeit und andere unchristliche Thatē desperat zu machen/ weil sie bey einer Revolte eben auch keine Seide spinnen würden.

IX. Das Regiment dieses Welt-Theiles wird jetzund also geführet: Die Europäischen Nationen haltē in ihren Antheilē gewisse General-Gouverneurs. Die Spanier habē zwey vornehme Vice-Könige/ einen in Mexico/ über das Nordliche America/ den andern in Lima/ über das südliche. Der Königliche Frantzösische Gouverneur residiret in Qvebec. Die übrigen Nationen lassen ihren Antheil ebenfals auf solche Art beherrschen. Die Wilden stehen zum Theil unter Königen/ die andern erkennen gar keine Oberherrschafft.

X. Wie die Americaner überhaupt sich tragen/ beliebe der Leser aus der vorgesetzten Figur zu ersehen. Jeder Nation ihre Kleidungs-Art lässet sich füglicher in folgenden Numern abhandeln. Zum Voraus kan man versichern/ daß die mehresten in dem Habit aufziehen/ den sie mit von ihrer Mutter-Leibe gebracht.

XI. Unter die Americanischen Seltenheiten gehöret mit Recht: a] Der ungemein hohe Felsen Buffadore, ohnweit Guatulco, welcher am Meere liegt/ und bey jeder anschlagenden Meeres-Welle ein gräßliches Getöse von sich giebt. Das notableste davon ist/ daß er aus seinen hohlen Gipffel/ nicht anders als ein Walfisch das eingeschluckte Meeres-Wasser mit einem fürchterlichen Gemürmele wieder hervor spritzet. b] Die Purpur-Muschel: Man findet selbe 50. Meilen von Boston/ in der so genanten Bakers-Grube. Von ihr kommet die veritable und kostbare Purpur-Farbe her/ wenn man ein Aedergen an ihr mit etwas spitzigen ritzet/ tringet ein schöner rother Safft hervor/ welcher wo er angestrichen wird/ so feste einfrißet/ daß er mit keinem Wasser wieder kan ausgewaschen werden. c] Der Mönchs-Fisch wird auf der Cüste von Neu-Engelland je zu weilen gefangen/ und ist darum zu behalten/ weil sein Kopff die accurate Figur einer Mönchs-Kappe vorstellet/ und daher hat er auch seinen Nahmen bekommen. d] Unter die Raritäten von America gehöret ferner/ daß man auf der Terra Magellanica, Chili und anderen Provintzien noch ungeheure Riesen in grosser Anzahl antrifft/ da einer so groß/ als bey uns 3. grosse Kerls. e] In der Terra Magellanica giebts Eydechsen mit 2. Schwäntzen. f] Lebendige Baum-Blätter auf den Diebes-Insulen: Denn es giebt daselbst Bäume/ deren abgefallene Blätter wie ein Wurm auf der Erden fortkriechen. g] In der Provintz Peru auf dem Berge Pira trifft man einen Brunnen an/ der nur des Nachtes fliesset/ dargegen am Tage nicht einen Tropffen Wasser giebt. Nichts minder ist remarquable ein bey der Stadt Qvito befindlicher Brunnen/ deßen Wasser mehr oder weniger siedet und schäumet/ nachdem ein darbey stehender Mensch leise oder starck redet. h) Cerigons werden eine Gattung Affen genandt/ diese haben unten am Bauche eine Haut/ fast wie ein Sack formiret/ in welcher sie ihre Jungen stecken und auf dem Wege tragen biß sie selbsten lauffen können. i] Die Granatilla oder Paßions-Bluhme ist auch eine Pflantze aus Peruanischen Erdreiche/ und nunmehr in denen Teutschen Lust-Gärten nicht seltzam. Sie wird deßwegen remarquiret/ weil die Hand des Schöpffers bey nahe alle diejenigen Instrumenta/ welche man sich bey der Paßion unsers Erlösers gebrauchet worden zu seyn eingebildet/ darauf recht lebhafft abgebildet haben soll. k] Bey der Stadt Lima wächset eine Gattung Feigenbäume/ deren Früchte denen Feigen im übrigen ähnlich/ allein dieses besondere an sich haben/ daß der nach Mittag sich wendende Theil die Gesundheit/ der Nordliche aber den Tod bringet.

XII. Müntzen/ so die Wilden schlagen/ sind mir keine bekandt.

XIII. Prätensiones
XIV. Ritter-Orden
und
XV. Wappen, wo ihrer ja anzutreffen, sind in folgenden Blättern zu suchen.

No. 3.




AMERICA. No. 3. Von der im Mittägigen America gelegenen Terra Magellanica.

**Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.**

I. Wenn ein curieuser Mensch die neue Welt durchreisen/ und seinen Weg vom Mittag gegen Mitternacht zu nehmen wollte, so würde sich demselben zu allererst präsentiren die so genandte Terra Magellanica. Diese nun scheidet von der Terra del Fuogo, und also gegen Mittag/ das Fretum Magellanicum, oder Magellanische Meer-Enge; gegen Abend spielet an seine Küste theils das grosse Mar del Zur, oder wie ein Stück davon/ daß zu nechst dem Lande ist/ genennet wird/ das Magellanische Meer/ theils ist durch die Landschafft Chili von nur gedachten Meere abgesondert; gegen Mitternacht trifft man an die beyden Provintzien Tucuman u. Paraguay; Endlich gegen Morgen hat es die Natur mit den Banden des nurgedachten Magellanischen Meeres abermahls verriegelt.

II. Die Lufft dieses Magellanischen Landes wird vor abscheulich kalt ausgeschriē/ daß sich fast niemand daselbst aufhalten könne/ und ein ewiger Winter im Lande sey. Die eigentlichen und natürlichen Einwohner sollen dessen ohnerachtet gesund und langlebig befunden werden.

III. Wegen der Kälte und Grausamkeit der Einwohner haben die Nationen aus Europa nicht tief ins Land eintringen können/ und deßwegen ist die Beschaffenheit des Erdbodens/ dem grösten Theile nach/ unbekannt. Einige wollen darinnen Thäler/ die mit schöner Vieh-Weyde und guten Wäldern überzogen/ gefunden haben/ dargegen sind die vielen Gebürge Jahr aus Jahr ein mit Schnee überdecket. Allerley Gattungen zahmer und wilder Thiere giebts im Lande/ darunter die See-Wölffe und Straussen die gemeinesten; mit jener ihren Fellen bedecken die Magellaner ihre Blösse/ und mit derer letzteren Federn schmücken und putzen sie ihre Leiber. In der benachbarten See sollen der Wallfische so viel/ als bey uns Sperlinge auf denen Dächern seyn: viele haben das Land vor arm an Metallen angegeben/ da man doch versichert ist/ daß Eisen- und Kupffer-Brüche genug darinnen gefunden werden. Die Ströhme Isserani, Dessaguadero und andere besitzen einen reichen Uberfluß von allerley delicaten Fischen. Der Dessaguadero kommt aus Tucuman heraus, und stürtzet sich gegen Osten in die Magellanische See. Fast in der Mitte des Landes formiret er einen weitläufftigen See/ welches ebenfals den Nahmen Dessaguadero führet.

IV. Derer Einwohner sind zweyerley Gattungen

tungen an Statur/ kleine und grosse. Die grossen sind von einer Riesen-mäßigen Länge/ gemeiniglich 10. 12. 13. und mehr Schuhe groß/ und wohnen gegen die Magellanische Meer-Enge zu. Von ihrer ungemeinen Stärcke werden viele wunderliche Marqven erzählet/ als z. E. daß einer von diesen grossen Kerlen ein Fuder Wein so leichte als wie eine Pflaum-Feder auf die Achsel schlenckere und damit fort liefe. Ihrer 4. oder 5. wären capable ein grosses Orlochs-Schiff ans Land zu ziehen: Einen Stab Eisen zerbrechen sie so leichte, als wir ein Stückgen faules Holtz: Eine gantze Compagnie Spanischer Soldaten hätten mit genauer Noth einen eintzigen solcher Riesen bezwingen können. Ihre Stimme soll so erschrecklich starck seyn/ daß ihre Rede eher einen Ochsen-Geprülle als Menschen-Stimme ähnlich. Uberhaupt sind alle Magellanen so geschwind auf denen Füssen / als ein Hirsch im freyen Felde/ und um dieser Ursache willen haben die Spanier ihnen auch nicht beykommen können. Da sonsten die meisten Americaner an der Farbe ihres Leibes braun-roth als ein glüendes Ertz sind/ so sind diese weiß/ als ein Europäer. Menschen-Fleisch fressen sie als eine Delicatesse gantz begierig in sich. Ihre Wohnungen sind entweder Höhlen und Klüffte/ oder aus Wallfisch Gräthen zusammen geflickte elende Hütten. Die Gemüths-Eigenschafften derer Magellanen werden von denen Itinerariis mit keinen schönen Farben abgeschildert: Denn man hält sie vor grausam/ heimtückisch/ unbeständig/ meineydig und Geil. Die Patagons (welches diejenigen Völcker sind/ so dem Freto Magellanico an nechsten wohnen/) sind ertz Tantz-Narren/ indem sie fast nichts thun als hüpffen und springen. Wenn selbe ihr geneigtes Gemüthe gegen jemanden entdecken wollen / so streuen sie/ im wehrenden Tantzen und Singen/ Staub auf ihre Häupter/ und wer dieses von Fremden thut/ den ästimiren sie gleichfals vor einen guten Freund. Ihre Art zu fechten wird §. VIII. vorkommen.

V. Gleichwie die Religion derer Americaner überhaupt nicht viel taugt/ so ist auch die in Terra Magellanica eingeführte kaum einer tauben Nuß werth. Kurtz von der Sache zu kommen: Es ist die Heydnische/ und das wilde Volck betet einen Götzen, Setebos genant/ an/ welcher niemand anders als der leibhafftige Teufel ist.

VI. Das Land hat den Nahmen von seinen Erfinder/Ferdinando Magellano, ist sehr groß / und wird gemeiniglich 336. Meilen lang/aber 360. breit geschätzet. Die Geographi theilen das weitläufftige und grösten Theiles unbekannte Land 1) In die Landschafft der Patagons. 2) Costam desertam, die unbekante Küste.

1) In dem Lande der Patagons suchten sich ehemahls die Spanier fest zu setzen u. führeten im 16. Seculo unterm Diego de Valdez eine Colonie hinein, baueten auch daselbst a] St. Philipp eine feine Stadt mit einem regulairen Castelle unten an der Magellanischen Meer Enge, und zwar wo sie am engesten ist. Ihr Endzweck war aus dieser Vestung die Fahrt durch das Fretum sicher zu erhalten, doch die Freude wehrete nicht lange und die Guarnison muste endlich wegen der Kälte, dem ausbleibenden Proviant und Wildheit der Patagons jämmerlich verhungere. b] Nombre de Jesus, war weyland auch eine Spanische Stadt besser oben, der vorigen zur Rechten, am Magellanischen Meere. Beyde sind nachhero von dem Spaniern verlassen, und alsdenn von denen Wilden der Erden gleich gemacht worden. c] San Juliano, ein feiner Hafen, in welchem Magellanus als er das Land entdecket An. 1519. das erste mahl einlief. Nicht weit davon ist ein gefährlicher Strudel, welcher alles, was ihm zu nahe kommt, verschlucket. d] De las Once mil Virgines, oder zu den 11000. Jungfrauen, auch ein Hafen, den Magellan auf seinem Zuge erfunden. Den Nahmen hat er daher, weil ihm nur gedachter Magellanus am Tage S. Ursulä und ihrer Gesellschafft entdecket. e] Fretum Magellanicum wird die 7. Meilen ohngefehr breite und bey nahe 100. lange Durchfahrt zwischen der Terra Magellanica und Terra del Fuogo genennet. Ihren Nahmen hat sie Magellano zu dancken/ der sie auf seinem Zuge erfunden/wie in der ersten Numer bereits erzehlet worden. (2) Costa deserta/ die unbewohnte Küste / darauf nur die 2. Vorgebürge: St. Andres/und de la Arenas Gortas zu behalten sind. Denn Städte haben die Wilden im gantzen Lande nicht / sondern behelffen sich mit eintzelen Hütten/ oder wohnen in Höhlen und Klüfften.

VII. Dieweil in diesem Lande nichts zu hohlen, auch die Wilden Magellaner auf keine weise zu bändigen / so treibet keine gesittete Europäische Nation Commercia hierher / sondern das Volck lebt in seinem Armuth vor sich. Der gröste Reichthum derer Wilden bestehet in Viehe/ Bogen/ Pfeilen Lantzen und Schleudern.

VIII. Wie hoch sich die Krieges-Macht der Nation belauffe/ kan man zwar eigentlich nicht sagen/ gleichwohl ist so viel gewiß/daß sie denen Spanier / die das Land zu conquetiren Sinnes gewesen/ unbeschreiblichen Wiederstand gethan. Die Waffen derer Magellaner sind; Bogen und Pfeile/ die sie gantz künstlich zu vergifften wissen/ Lantzen und Schleudern. Mit denen Pfeilen können selbe auf ein Haar treffen/ und zwar schiessen sie mit solcher Gewalt/ daß man einen von ihnen in ein Schiffs-Bret geschossenen Pfeil auf keinerley Weise wieder heraus ziehen kan. Ihre Bogen sind ungeheuer groß/ die Sennen daran eines Daumens dicke/und aus dem Ingeweyde der Wilden Thiere gemacht. Und endlich führen sie noch abscheulig grosse höltzerne Schlacht-Schwerdter/ die ein Europäer kaum von der Erden auffheben kan. Das Interesse der Magellaner möchte ohngefehr da hinaus lauffen: Keinen Europäer in ihrem Lande vesten Fuß zu setzen lassen/ sondern auf dem Fall mit gesamter Hand Wiederstand zu thun.

IX. Wegen des Regiments ist zu behalten/ daß die Magellaner zu unseren Zeiten wieder vor sich leben/ und keine Obrigkeit zur Friedens-Zeit über sich erkennen/ denn es ist ein grobes und aller Göttlichen und Menschlichen Rechten unkundiges Volck: Aber wenn sie Krieg führen/erwehlen sie ein Oberhaupt über sich/ dem sie alle gehorchen. Weiland hatten die Spanier etwas im Lande zu sagen: Denn An. 1519. entdeckete der berühmte/ aber unglückliche Ferdinandus Magellanus/ ein gebohrner Portugiese/ vor dem König in Spanien dieses Land. In dem Hafen St. Juliano stieg er zu erst ans Land/ und als seine Leuthe ausgiengen das Land zu durch stenckern/ trafen sie zu erst eine Gesellschafft Riesen an/ welche/ diesen Fremdlingen eine Furcht ins Hertz zu setzen/ anderthalb Schuch lange Pfeile biß in den Magen hinnunter schoben/ sie brachten einen Theils mit Güte/ theils Gewalt zu Magellano der ihn sehr freundlich empfieng / speisen und träncken liesse. Er frasse auf eine Mahlzeit einen gantzen Korb voll Zwieback/ und soffe auf ein Ansetzen einen Wasser-Eymer Weins aus. Vor dieses mahl kunten sich die Spanier nicht feste setzen wegen des erfolgten Todes dieses braven Capitains / welcher sich also zu truge. Der König von der in Spanischer Devotion stehenden Insul Zubo führte Krieg mit dem Könige der Insul Maten/ dem erstern beyzustehen kunte sich Magellanus nicht entbrechen. Anfangs machte man Spanischer Seits gute Progressen / aber 8. Tage hernach kam es abermahls zu einem blutigen Gefechte/ in welchem die in einem Hinterhalt gestandenen Mataner Magellanum mit seinen Spaniern und den conföderirten Zubanern überfielen und Hauptsächliche Stösse gaben. Der gute Magellanus wurde von einem kaum Henckens werthen Zubaner niedergemachet, gleiches Glück hatten 7. andere tapffere Spanier. Bey solchen Unglück der Spanier traten die Zubaner auch auf die Hinterbeine, und jagten die Spanier mit Verlust vieler Leuthe, auch einiger Schiffe den kürtzesten Weg zum Lande hinaus. Solcher Gestalt war nichts bessers als daß die übrigen Schiffe je eher je lieber nach Spanien zurück schiffeten und an keine Conquesten in hiesiger Gegend gedachten wiewohl viele das Gegentheil glauben, wie man davon in der ersten Nummer, wie ingleichen von dem gantzen Lebens-Lauff des Magellani eine weitläufftige Nachricht lesen kan. Dem ohngeachtet sendete der Spanische König Philippus 2. einen, Diego de Valdetz genannt, mit einer Zahlreichen Colonie hierher, welche eine Zeitlang mit dem Hunger, Kälte und grausamen Einwohnern kämpfen musten, gleichwohl aber ein paar Städte anlegten: doch nicht lange hernach musten die Spanier die Gegend wieder verlassen: Weil nun ohne dem nichts im Lande zu hohlen, so hat bißher niemand wieder darauf Posto fassen wollen.

X. Die Kleidung derer Wilden ist eine Thier-Haut um den Leib, und Schmuck von Straussen Federn auf dem Haupte. Sie stechen zum Zierad Löcher durchs Angesicht und stecken Stückgen von Marmor dadurch.

XI. Wegen Mangel des Raumes, will ich unter denen Seltenheiten nur die eintzigen Piguinen aufstellen. Es ist eine Art Vögel, die einen schwartzen Rücken, weissen Bauch Raben-Schnabel, dicken Halß, kurtze Flügel, und schwartze Gänse Füsse haben. Sie nehren sich von Fischen, wohnen zu 4. in tiefen Höhlen, haben ein wohlschmeckend Fleisch und wäget einer wohl 16. Pfund. Von ferne sehen sie fast wie ein Knabe aus. Man findet ihrer, sonderlich in der so genannten Piguinen-Insul, so viel, daß auch der Capitain Olivier Nord ihrer in 2. Stunden 900. gefangen.

XII. Von Müntzen paßiret unter den Wilden nichts,

XIII. Prätensiones,

XIV. Ritter-Orden,

XV. Wappen fallen weg.




AMERICA. No. 4. CHILI.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande

I. Sein Lager ist folgendes: Zur Lincken ist das Chilische Meer / zur Rechten Tucuman und die Terra Magellanica; unten wieder ein Zipffel von der nur genanten Terra Magellanica; oben Peru.

II. Die Lufft allhier ist, was das Mittel des Landes anlanget/ hefftig kalt im Winter/ hingegen in den Gegenden gegen das Meer zu/ temperiret. In Chili sollen dermassen scharffe Winde wehen/ die Haut und Fleisch zerschneiden / und im Lande alles das unterste zu oberst stürtzen würden / wenn nicht die hohen Gebürge und grossen Eich-Wälder / womit das Land umgeben / denselben Einhalt thäten. Auf dem Gebürge Andes ist die Lufft dermassen subtil, daß die Reisenden Gefahr lauffen/ von derselben erstickt zu werden / diesen vorzukommen/ halten sie Schwämme mit frischen Wasser vor dem Mund. Ferner incliniret die Lufft dieser Gegend also zur Entzündung / daß der ausgeblasene Odem eines Menschen zu breñen scheinet. Der Gesundheit ist sie fast durchgängig sehr verträglich vor die/ so derselben gewohnet sind.

III. Das Erdreich ist so ergiebig / daß ein ausgesäeter Scheffel selten weniger als 100. fältig trägt. Statt eines Pfluges bedienen sie sich eines Creutz-Astes / womit sie die Erde ein wenig herum kratzen. Wenn das Gesäme nur halb bedecket ist / trägt es gleichwohl Frucht. Nachdem die Spanier Aepffel- Birn- und andre Bäume ins Land gebracht / findet man nunmehr gantze Wälder davon darinnen. An der See-Cante ist ein beständiger Sommer und die Blätter derer Bäume vergehen niemahls. Teka ist eine Gattung von Chilischen Getraide/ das wie Gerste wächset / und so nahrhafft ist/ daß ein gantz kleines Maaß einen Mann eine gantze Woche sättiget. Es wächset ferner allhier ein wohlschmeckender Wein / darunter der aus den Trauben Unni gepressete der beste ist. Die unvergleichlichsten Bluhmen und Kräuter so der Gegend wachsen/ will ich jetzo nicht gedencken. Die Kräuter Quincia Mali und Albaciga heilen zur Stunde alle innerliche und äusserliche Wunden. Die Pflantze Luze, so aus denen Ritzen der Steinfelsen wächset / giebt zubereitet ein niedliches Brod. Gold hats zur Genüge / absonderlich ist in dem Thale Chili die vortreffl. Gold-Grube Quillota, ferner die Gold-Minen Quillacoja bey der Stadt Conception, und Orgol. Das Thal Kopojapo zinset viel Türckise. Die grauen Einhörner/ so ungemein kostbar/ findet man da

 herum

herum. Es hat eine Art Berg-Schafe / die weit schneller als Pferde lauffen. Von anderen Thieren jetzund nichts zu erwehnen: In der Wüste Atakama, fleust der Bach Sall / dessen in Fässer gegossenes Wasser so fort zu Saltz sich verwandelt. Die vornehmsten Gebürge dieser Gegend sind die schon gemeldeten Andes, die vor die höchste Gebürge der gantzen Welt ausgegeben werden: Die notablesten Flüsse heissen: Valdivia, Quasco, Topocalmo &c.

IV. Die Chilenser sind braunroth an Farbe / ziemlich grosser Statur, ja man findet auch Riesen in Chili von ungemeiner Grösse. Sie haben fast durchgängig breite Angesichter / lange und gleiche schwartze Haare / fast wie ein Pferde-Schwantz / keine Bärte. Unter sich leben sie friedlich / aber den Spaniern haben sich sonderlich die Aranker hefftig widersetzet. Das Frauenzimmer kauffen die Männer zu Weibern / und zwar nicht nach der Schönheit, sondern die Haußhältigen gelten am meisten. Wenn ein junger Geselle auf die Freyt gehet, hänget er des Mädgens / um die er freyet / Vater etliche Türckise und silberne Bleche um den Halß / hernach handelt er um die Jungfer / ist der Kauff richtig / so geschiehet die Zahlung mit 20. 50. 100. Pferden / Ochsen / Kühen / Schafen / Hünern / nachdem die Braut ist. Sie können sich nicht einbilden / daß jemand sterbe / sondern sagen / Der Teufel hohle das Leben weg. Die Leichname werffen sie in gemachte Gruben neben ihre Hütten / bey die Gräber wird ein Stücke Fleisch von Schaafen / und ein Topff voll Chica zum Getranck gesetzet; denn zu einem guten Bissen gehöret nothwendig auch ein guter Trunck. Gegen ihre Feinde sind sie im höchsten Grad grausam und unbarmhertzig. Sie tantzen zwar und machen sich anfänglich mit ihnen lustig / aber ehe sie sichs versehen / hauen sie ihnen die Köpffe von einander / reissen das Hertz aus ihren Leibern / und vor Grimme beisset ein jeder in dasselbe. Unter allen Chilensern sind die Planer die aller Blutgierigsten / und von Riesegleicher Grösse. Einer von ihnen / Nahmens Erovaka, hat A. 1637. seine eigene Mutter / Frau / Kinder und Schwestern nacheinander geschlachtet und aufgefressen. Wenn sie zu Felde ziehen / braten sie ihre Söhne und Töchter / und nehmen selbe als Leckerbißgen mit sich zum Vorrath. Wird jemand unter ihnen kranck / so scharren sie ihn lebendig in die Erde. Die Abiponer, auch ein gewisses Volck dieses Landes / schlagen ihre Kinder todt und ziehen ihrer nur 2. davon auf.

V. Die Religion derer Chilenser ist die heydnische. Die Mataraner in Chili celebriren jährlich ein Bacchus-Fest / die Seelen ihrer Vor-Eltern zu versöhnen / darauf schmauset man gantzer 3. Tage nach einander / am 4ten wird der schönsten Jungfer / die sich auch selbst darzu anbiethet / und meynet hierdurch einen grossen Grad der ewigen Glorie zu erlangen / das Haupt herunter gerissen / und mit Feuer verbrand. Maruapente ist ein Abgott der Chilenser, der von ihnen mit grosser Devotion verehret wird / weil er ihnen ihre zukünfftige Fortun, wenn sie eine Frau nehmen sollen u. d. g. im Traum eingiebt. Solche Offenbahrung geschicht aber nicht eher / als biß sie den verfluchten Götzen zu Ehren sich vollgesoffen und ein Liedgen angestimmet haben. Ferner ist der Abgott Pillan bey ihnen in grosser Hochachtung. Priester haben sie unter sich nicht / sondern ein jeder Narr ist sein eigner Priester. Wo die Spanier zu befehlen haben / ist ihre Röm. Cathol. Religion establiret.

VI. Chili ist 70. Meilen lang und 20. breit / und nicht sehr Volckreich. Was darinnen annoch denen Wilden gehöret, ist unabgetheilet / unbebauet: und man findet bey denen Barbaren keine Städte. Die Spanier theilen ihre Portion 1) in das eigentliche Chili. 2) Chucuito, und 3) Imperial.

1) In dem eigentl. Chili kan man behalten / S. Jago die vornehmste Stadt der Spanier / welche ohngefehr 800. Häuser 2. Klöster und eine Dom-Kirche hat / die sehr prächtig gebauet. Allhier residiret der Spanische Landes-Hauptmann / und ein vornehmer Bischoff der unter die Ertz-Bischöfflichen Sprengel nach Plata gehöret. Der Ort liegt in einer artigen und trächtigen Gegend. 2.) Chucuito liegt gegen die Tucumannischen Frontieren zu / und hat nichts besonders aufzuweisen als: S. Juan eine Stadt von der mitleren Gattung. Mendoza eine schlechte Stadt im Gebürge. 3) Imperial, wo La Conception eine von Natur und Kunst bevestigte Spanische Stadt / nebst einem hauptvesten Schlosse / in welchem zu mehrerer præcaution allezeit eitel National-Völcker, von den Spaniern geleget werden. Sie meritiret also gar wohl das Haupt der Provintz Imperial zu heissen. Zumahl da sie einen schönen See-Hafen hat / der von einer kleinen Insul bedecket wird / und auch manchmahl der Spanische Landes-Hauptmann hier residiret. Chillan auch eine Spanische Fortresse. Imperial eine kleine aber artige Stadt in dem Flusse Cautin gelegen. Valdiviva hat sie zuerst zu bauen und zu bevölckern angefangen. Villa Ricca oder die reiche Stadt / hat auch ihren Ursprung dem Valdiviva zu dancken / ist ein geringer Ort heutiges Tages. Valdiviva oder Valdivia, eine Stadt in einer lustigen Gegend am Flusse Valdivia nur 2. Meilen von der See entlegen. Den Nahmen hat sie von den berühmten Helden Valdivia.

VII. Die Commercia so in Landen getrieben werden, sind gut genug. Die Spanier bringen hierher allerley Manufacturen und führen dargegen Gold und Kupffer in grosser Menge, wie auch allerley Vieh und Getraÿde aus. Die Reichthümer, so die Spanier aus dieser Gold Quelle ziehen, sind nicht geringe, und eben die trifftigste Ursache gewesen, warum sie so viele und schöne und veste Städte im Lande aufgeführet, und sich so erschrecklicher Gefahr bey denen ungeheuren Wilden exponiret.

VIII. Die Krieges-Macht der annoch vor sich lebenden Wilden ist zwar nicht geringe / doch die eigentl. Zahl unbekannt. Sie lieben die Freyheit und schlagen um dieser willen Leib und Leben mit Freuden in die Schantze. Ihre Waffen sind Prügel / Bogen und Pfeile / Degen / Helleparthen und Piquen. Ein Theil unter ihnen führet von Leder gemachte Brust-Harnische / die so veste / daß auch das spitzigste Gewehr dadurch hin nicht dringen kan. Ihr Interesse erfordert denen Spanischen Progressen nach Möglichkeit Einhalt zu thun.

XI. Die Spanier lassen ihren Antheil durch einen Landes-Hauptmann / den der Vice-Roy aus Peru setzet / regieren. Die Chilenser so die Spanische Ober-Herrschafft noch nicht an den Halß gehänget / stehen unter gewissen Ober-Häuptern / die sie zu Kriegs- und Friedens-Zeit commandiren. Wer zu dieser Ehrenstelle gelangen will / muß sonderbare Proben seiner Leibes-Stärcke abgeleget / und einen ungeheuren Klotz einen weitern Weg als andere auf seiner Achsel getragen haben.

X. Von der Tracht derer wilden Chilienser ist so viel zu mercken / daß das Mannes-Volck ein biß auf die Hüfften heruntergehendes Futter-Hemde / so keine andere Oeffnung / als wo der Kopff und die Arme durchmüssen / hat / ferner ein paar offne Hosen / träget. Wann sie aber einen Staat formiren wollen / haben selbe einen 4eckigen langen Mantel / in dessen Mitte ein Loch geschnitten u. dadurch sie den Kopf stecken. Haupt und Füße sind / ausser im Nothfall gemeinig lich bloß / das weibliche Geschlecht hat lange Röcke / welche auf einer Seite von oben biß unten offen / übereinander geschlagen ohne Ermel / auf der Achseln aber mit 2. silbernen Hacken zusammen / gehänget sind. Ihre Ohren zieren die Oupelles / welches geviertde silberne 2. Zoll breite Bleche sind.

XI. Unter die hiesigen Seltenheiten gehöret der Cuntur / ein entsetzlicher starcker grosser und schädlicher Raubvogel. Ihrer 2. sind capable einen grossen Ochsen von der Erden aufzuheben und in die Lufft zu führen. Wenn sie aus der Lufft herunter schiessen / so können sie auf einen Stoß das gröste Thier tödten.

XII. Die Wilden haben keine Müntzen / in dem Spanischen Antheil gilt Spanisches Geld.

XIII. Die Wilden machen Anspruch auf denjenigen Landes-Strich / den die Spanier dißmahl inne haben.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen exuliren.




AMERICA. No.5 Tucuman u. Paraguay.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Grentzen dieser beyden Länder sind gegen Mitternacht Peru, das Land der Amazonen und ein Stück von Brasilien; gegen Morgen ist wieder Brasilien und das Paraguaysche Meer; gegen Mittag Terra Magellanica; gegen Abend Chili.

II. Es wehet allhier eine angenehme/gemäßigte und vortreflich gesunde Lufft die meiste Zeit im Jahre/wenn sich aber die Sonne nahe beym Tropico Capricorni befindet/ so ist selbe/ gewaltig heiß. Unterweilen blasen die Winde dieser Gegend so hefftig/ daß sie auch Bäume mit den Wurtzeln aus der Erden reissen/ und die Einwohner zwingen ihre Hütten in dieselbe zu graben.

III. Das Erdreich ist eines der gesegnetesten von der Welt; denn es ist durchgängig mit vielen Ströhmen und Bächen durchschnitten/ die ihm Feuchtigkeit zur Genüge lassen zu kommen/ daher wachsen darauf fettes Graß/ Getrayde/ in den Sümpffen Zucker-Rohr/ Baumwollen-Bäumgen, und auch viele rare Früchte/ die Pflantze Copaiubas wächset in Paraguay, deren ausgepresseter Safft einen wohlriechenden Balsam giebt. In dem Bauche der Erden liegen Metalle/ Gold/ Silber/ Kupffer, Eisen/ auch Edle Gesteine/ Amethisten u. d. g. Unter den Ströhmen ist der anmercklichste/ der de la Plata. Dieser Strohm ist einer der grösten von der Welt/ an seinem Munde ist er weniastens 60. biß 70. Meilen/ und wo er am schmälesten, 12. Meilen breit. Americus Vesputius war der erste der ihn A. 1501. entdecket/ und biß hierher gienge. Nach ihn kam Anno 1502 Johann Solis an denselben und tauffte ihn nach seinem Nahmen/ Solis. Als dieser Solis ans Land stiege/ ward er nebst allen den Seinen von denen Wilden massacriret. Der Engelländer Sebastian Cabot schiffte A. 1575. diesen Strohm immer aufwerts/ und erfuhre von denen an diesem Strohme wohnenden/ daß sie ihn Paraguay hiessen: Endlich erlangete Er von einem See Capitain aus Portugal/ Diego Gansy, wegen des vielen in und um denselben befindlichen Silbers den Nahmen Rio de la Plata. Ist mir recht/ so habe ich schon No I. in diesen Theile vermeldet/ daß sein Wasser auch 40. Meilen in der See noch süße ist/ welches von seinen schnellen Strohme ein satsames Zeugniß giebt. Er nimmet mehr als 20. haupt grosse Ströhme in sich/ ehe er sich in die See stürtzet. Andrer diesesmahl Kürtze halber nicht zu gedencken.

IV. Die Wilden in Tucuman sind groß und

starck von Leibe / gesund an Verstande, lieben die Ruhe und incliniren wenig zum Kriege. Ihre Gedult ist biß auf den höchsten Grad gestiegen / lassen sich deßwegen von den Spaniern weidlich vexiren. Sie ernähren sich von der Vieh-Zucht. Städte haben sie nicht / sondern leben hin und her zerstreuet. Ihre Häuser bauen sie klein und verwahren selbe rings herum wider den Anlauff wilder Thiere und Räuber mit Disteln und Dornen. Die in Paraguay sind nicht viel kleiner als die Patagons. Die unten in der Provintz de la Plata wohnen / werden vor die allerklügesten in Paraguay, und die Quirandes vor die streitbarsten æstimiret. Die Orechons sollen so wohl mit Ohren staffieret seyn / die eines Esels Ohren wegen Grösse nicht viel aus den Wege geben. So wohl die Tucumannen als Paraguayer bedienen sich im Kriege derer Bogen und Pfeile / Wurff-Spitze / und abscheulich grosser Schilder. Noch ist curieux daß die Quirandes ihre Häuser auf Räder setzen / und von einem Orte zum andern schieben können / welches ihnen / da sie und die Spanier einander beständig in den Haaren liegen / sehr wol zu passe kommet. Weyland wohneten um den Rio de la Plata die Agazes, welches Riesen und grausame Menschen-Fresser waren / aber die Spanier haben sie nach und nach entweder ausgerottet / oder aus den Lande gejaget.

V. So weit der Spanische Scepter reichet, ist alles der Römisch-Catholischen Religion zugethan, welche sie theils durch Degen und Musqueten, theils mit Lehren und Ermahnen eingeführet: Wo aber die Wilden noch vor sich leben, da ist unter ihnen gar kein Gottesdienst. Dem Teuffel mahlen sie mit Hörnern, und fürchten sich vor ihn, weil sie wissen, daß er ihnen schaden kan.

VI. Was die **Provintzien** betrifft, so beschauen wir 1) **Tucuman** davon das meiste dem Spanier zuständig ist, gleichwohl wohnen noch verschiedene Völcker derer Wilden darinnen, die ihre Knie noch nicht vor dem Spanischen Scepter gebeuget, als: Die Quiriaudies, Juries, Tembues &c. Diese haben keine Städte, sondern wohnen in elenden Hütten. Aber wo die Spanier zu befehlen haben, sind die schönsten Städte erbauet, unter welchen ist: S. Miguel de Tucuman, die schönste, gröste und reichste Stadt in gantz Tucuman, welche zugleich sehr wohl peupliret, oder bevölckert ist. Die Spanier haben eine gute Fortification darum angeleget, welche eine der besten im Lande ist. St. Jago, zum Unterscheid anderer dieses Nahmens mit dem Zunahmen del Estro, die Hauptstadt des gantzen Landes am Flusse St. Jago, so die Residence des Spanischen Gouverneurs und Bischoffs ist. Groß ist selbe nicht, aber Volckreich und treflich fortificiret. Die Häusser darinnen sind sehr regulair gebauet, so gut als sie in Madrit selbst seyn mögen. Corduba, zum Unterscheid des Spanischen in Europa, **Neu-Corduba**, eine prave Stadt fast mitten im Lande. St. Luy eine gar geringe Spanische Stadt gegen die Grentzen von Chili zu. Die andern Städte, als: St. Salvador, Madrit, Chaco 2c. stehen in dem wenigsten Charten, und sind auch in der That vom niedrigsten range. 2) **Paraguay** die Gold und Silber-reiche Provintz, die zugleich an Annehm- und Fruchtbarkeit keiner in gantz America etwas zum Voraus giebt. Das gröste Theil davon gehöret denen Herrn Spaniern und die meisten Wilden sind entweder ihre Unterthanen oder Tributairs; doch sind auch noch freye Völcker die die Spanier sich nicht unterwerffen können. Seine Eintheilung ist folgende: a] Paraguay in specie die vornehmste Provintz unter allen um den Fluß Parugay oder de la Plata. Der Englische Capitain Cabot hat sie entdecket. Es wohnen darinnen verschiedene Völcker, als: Pajembi, Survenses, Guebeluli und noch mehrere. Darinnen liegt: Asſumtion die schöne Hauptstadt von gantz Paraguay, Residence des Spanischen Gouverneurs und eines Römisch-Catholischen Bischoffs, der ein Suffraganey des Ertz-Bischoffes zu Plata ist. Sie wird ohnstreitig die beste, volckreichste und nahrhaffteste vom gantz Paraguay seyn. Die Herrn Jesuiten haben darinnen ein wunderschönes Collegium, welches wenig seines gleichen in gantz America hat. Buonos Ayres, oder Banaires ein galanter Haffen und vornehmer Handels-Platz der Spanier unten am Munde des Flusses de la Plata. b] Rio de la Plata, liegt neben der vorigen um den Fluß Plata, worinnen Silber und Gold die Fülle ist. Die beste Stadt allhier heisset: St. Fe ein Spanischer wohl-fortificirter Platz. Villa Ricca eine Stadt welche grosse Reichthümer in sich fasset. c] **Uraguay** liegt gegen Süden am Paraguayschen Meere, allwo zu mercken: S. Salvador eine vortreffliche Stadt an Grösse, Reichthum, Handlung und Fortification, gantz unten gegen Süden am Parugayschen Meere. St. Anna / St. Joseph / St. Xavier / St. Nicolas 4. Städte von der mittleren Gattung in dem Hertzen der Provintz. d] **Purana**, darinnen S. Ignatio die vornehmste Stadt ist, die aber weder schön noch groß zu nennen. Incarnation und la Natividad sind noch geringer als die vorigen. e] Guayra eine Landschafft nach dem Grentzen Brasiliens zu, fruchtbar und reich. Es haben dieselbe die Spanier noch nicht völlig durchkrochen, doch gehöret ihnen: Cividad Real eine feine Stadt und vielleicht die beste der gantzen Provintz. Guara wird vor die Hauptstadt darinnen angegeben, ist aber schlecht. Noch schlechter ist S. Miguel f] Die **Provintz** Xarayes gegen Mitternacht an dem Lande der Amazonen, ist unter allen die weitläufftigste, und meisten Theils von denen Wilden noch bewohnet als: Von denen Tacomen, Xaqueſſen, Chanaſſen, Zipatulaguaren, Gorgotorquen und andere, davon ich mich nicht scheue zu bekennen, daß deren Sitten, Beschaffenheit, die Art des Landes 2c. unbekant sind.

VII. Meines Wissens handelt keine Nation hierher, ausgenommen die Spanier, welche ihre Manufacturen ein- dargegen Gold, Silber / Kupffer, Eisen, Wein, allerhand Früchte, Amethisten, Zucker u. d. g. mehr ausführen: Also, daß der Profit, den Spanien aus diesen 2. Ländern ziehet, unvergleichlich ist, und sonderlich unzählige Silber-Platten hieraus nach Cadix und andere Spanischen Häfen geflogen, sind der Zeit, da das Land vor Spanien conquetiret worden.

VIII. **Die Macht** deren Wilden in beyden Ländern, weil sie zertrennet, bedeutet nichts sonderliches Vereiniget könten sie wol mit etlichen hundert tausenden aufziehen, welche, wenns auf die Grösse ankäme, ohne Zweiffel die Spanier verschlingen würden; aber die vierschrötigen Schlingel können kein Pulver riechen, folglich keiner Europäischen Nation die Wage halten oder Wiederstand thun. Sie führen im Kriege vergiffte Pfeile, und sind, wenns auf Hand-Gemenge ankäme denen Spaniern formidable genug. Derer streitbaren Quirauden ist schon §. 4. gedacht worden.

IX. **Das Regiment** unter denen Wilden wird durch

durch gewisse Caziques oder Obristen geführet, welche zwar über sie zu befehlen, auch im Kriege das Commando zu Felde haben, gleichwohl contribuiren ihnen ihre Unterthanen nicht das geringste, sondern sie müssen sich wie der geringste Bauer von den ihrigen ernähren. Was denen Spaniern von beyden Ländern zustehet, wird durch Gouverneurs beherrschet, welcher Regiment keines Weges vollkommen, indem sie von dem Vice-König in Peru gesetzet werden, von ihme dependiren und von allen ihren Thun und Lassen Rechenschafft geben müssen. Der Welt-gepriesene Americus Vesputius besegelte diese Küste auf seinem 3ten Zuge, den er auf Befehl des Königes Emanuels aus Portugal mit 3. Schiffen unternahme. Auf der Höhe von 5. Graden Süder breite / traf er ehe er noch an die Küste gelangete eine grosse Schaar splindernackender Leuthe auf einem steilen Stein-Felsen an, 2. von seinen Leuthen erbothen sich freywillig ins Land hinein zu wagen, mit dem Versprechen in 5. Tagen wieder zu kommen, diese wincketen denen Wilden zu ihnen herunter zu kommen, worzu sie aber schlechte Lust bezeigeten. Nachhero kamen etliche Weibes-Bilder im Strand, welche sich gar furchtsam stelleten; Um ihnen nun allen Argwohn zu benehmen / wagte sich ein junger Spanier wehrloß unter sie, hinter diesen / kam von Felsen ein Barbarisches Weib und schlug ihn rückwärts mit einem Kolben zu Boden, die andern packeten den toden Cörper an, schleppeten ihn aufs Gebürge, brieten und verzehreten denselben mit grösster Frölichkeit, gaben auch Americo Vesputio durch Zeichen zu verstehen, daß sie es denen ins Land gelauffenen 2. eben so gemacht. Als er nun sahe das bey diesen Barbaren nichts zu thun, seegelte er fort biß auf die Brasilianische Küste. Auf dem 52. Grad Süder Höhe, kamen etliche Brasilianer in sein Schiff, welche freywillig mit ihm nach Portugal schiffeten. Von dem Brasilianischen Ufern zog er an die Paraguaysche Küste, trieb darauf einen profitablen Handel mit Gold und Silber gegen Schellen, Nadeln, Schnallen, Spiegel, Nägel u. d. g. Lumpereyen mehr. Von hier traff er zu denen Patagons und biß an das Fretum Magellanicum, auf welchem Zuge seine Leuthe unbeschreibliche Kälte ausstehen musten. Am Vorgebürge Sierra Liona gerieth eines seiner 3. Schiffe im Brand, mit dem übrigen 2. kam er wieder glücklich in den Hafen zu Lissabon zurücke. Solcher Gestalt ist Vesputius nicht weiter als auf die Paraguaysche Küste kommen: Aber tiefer ins Land kam der schon gedachte Johann Solis; denn er schiffete mit etlichen Schiffen den berühmten Fluß de la Plata auf die 80. Meilen hinauf, und hatte anfänglich glückliche avanturen und einen einträglichen Handel, als aber einer seiner Leuthe ein Weibes-Bild der Wilden mit Gewalt seinen unkeuschen Begierden sacrificiren wollte, wurden die Leuthe ungedultig, und schlugen nicht allein den geilen Hengst, sondern auch den Capitain mit allen seinen Gesellen tod. Noch weiter gienge Sebastian Cabot ein Venetianer und Sohn Johann Cabots er schiffete den Rio de la Plata in Spanischen Diensten mehr als 120. Meilen hinauf, legte das Fundament zu der Herrschafft derer Spanier über diese Länder, setzte Colonien ins Land, liesse verschiedene Fortressen und Städte bauen / und schaffete seinem damahlige Herren dem König in Spanien grossen Nutzen, deßwegen er auch von demselben zum Pilot Major, oder Groß-Piloten von Spanien declariret ward. Wiewohl Cabot wurde von einigen Spanischen Ministris disgoustiret, und trat deßwegen in des Englischen Königes Eduard. VI. Dienste, der ihn eine ordentliche und grosse jährliche Bestallung machete, nach welcher Zeit die Spanische Macht in diesen Ländern von Jahren zu Jahren immer höher gestiegen ist. Dieser Cabot ist eben derjenige, welcher Grönland zu erst entdecket, ob man gleich von solcher Entdeckung mit Warheit sagen kan, daß selbe nicht viel auf sich hat, in dem er das Land, und zwar nicht einmahl recht, gesehen. Er glaubete, daß es nichts anders als wüste, von einander gerissene und unbewohnte Insulen wären, wohin die Wilden zu gewissen Zeiten im Jahre allein Fischens wegen kämen, welches die neueren Entdeckungen zur Genüge wiederlegen.

X. Gleichwie diejenigen so das Land inne haben nicht einerley Gattung, sondern theils Wilde, theils Spanier; so ist auch die Kleidung nicht überein. Die Spanier kleiden sich nach ihrer Landes-Art, davon schon ein Model im ersten Theile No. 2. gegeben worden: Aber was die Wilden und eigentlichen Einwohner beyder Länder betrifft / so ist selbe wieder nach dem Pariser und Leipziger Model abgezirckelt; denn der gantze Staat so wohl zu Leid als Freud, so Fest- als Werckel-Tag bestehet aus einem ringen Hemde, das gemeiniglich aus Baum-Wolle gemachet ist. Wer eine bessere Figur als einer aus dem gemeinen Pöbel machen will, trägt zwar eben dergleichen Hemde nur mit diesem Unterscheide, daß selbe entweder aus vergüldeten Leder, daß ihnen aus Spanien zugeführet wird, oder aus der Wolle von Schaafen gezimmert sind.

XI. Die Seltenheiten, so wohl in Tucuman, als Paraguay, die eines Andenckens werth / sind diese nachfolgende: a] Die Pflantze Coparubas, deren schon einmahl in dieser Numer gedacht worden, daß sie nemlich einen Balsamischen Safft von sich fliessen lässet, welcher nicht alleine ein zu verläßiges Dravmaticum, oder Wundenheilendes Wesen / sondern auch dem Giffte kräfftig wiederstehet. Auch denen wilden Thieren allhier ist diese unvergleichliche Krafft nicht unbekant: Denn wenn eines davon entweder von der Hand eines begierigen Jägers angeschossen, oder von Schlangen gebissen wird, läufft es von Stund an zu der Coparubas applicirets seinen Wunden, fliessets so gar in sich / u. wird ohne weiteren Gebrauch anderer Artzeneyen von Stund an gesund. b] Billig mag auch unter die seltenen Merckwürdigkeiten dieser Gegend gezogen werden / eine entsetzlich hohe Klippe im Mere Itapua: Denn sie steiget mehr als 200. Klafftern in die Wolcken hinein, welches in der That eine erschreckliche Höhe ist. Dennoch sollen c] die Gebürge Andes weit höher seyn, sintemahl sie von einigen vor die allerhöchsten in der gantzen Welt geachtet, deßwegen kan der Pico de Temeriffa mit Recht dieser ihr Bruder getituliret werden. d] Der Fluß de la Plata ist voller Insulen, unter anderen liegt am Munde desselben das bekante Eyland Castilhos, welches um eines seltsamen Spieles der curieusen Natur um so viel desto an-mercklicher worden, weil sie allda einen wundersamen Stein-Felsen gebildet, der einen ruineusen Schlosse so ähnlich als ein Ey dem andern, da doch seither der Zeit da die Insul gegründet worden / niemand dahin ein Schloß gebauet. e] Der abscheuliche Wasser-Fall in dem Rio de la Plata, worgegen die Catarractæ Rheni, oder Rheinfall bey Lauffen vor ein Kinder-Spiel anzusehen. Er ist bey der schlechten Stadt Guaira, wo sich derselbe in ziemlich enge Ufer einschmieget / sich über abscheulich hohe Felsen herab stürtzet, und ein solch Geprassele ver-

ursachet/ daß man auf eine halbe Meile davon sein eigenes Wort nicht hören kan. f] Meer-Katzen giebts allhier die grösser als sonsten in der gantzen Welt. Sie sind so groß als ein grosser Mann und treiben viel verwunderliche Sachen. Wenn sie ein Jäger schiesset/schreyen sie so erschrecklich/ daß einem die Haare zu Berge stehen möchten, die in sie geschossenen Pfeile und Kugeln reissen sie mit grossem Grimme aus denen Wunden heraus und schmeissen sie den Schützen wieder zurücke. g] Hirsche sind auf dem Gebürge Andes/ so groß/ als eine Europäische Kuhe/ ihre Geweyhe dargegen wachsen öffters 6. biß 7. Ehlen in die Höhe. Die auf denen Feldern lauffen sind schon kleiner/ und die im Gebürge die allerkleinesten. h] In dem gegen Abend gelegenen Theile von Tucuman ist ein abscheulich hoher und breiter Berg/ welcher / wenn die Sonne darauf scheinet / einen solchen Glantz von sich wirfft/ der die Augen blendet / deßwegen er auch der Crystallen-Berg tituliret wird. Durch den Bauch dieses Gebürges rinnet ein ziemlich grosser Strohm/ und zwar durch so viel Krümmen/ daß von der Seiten des Einganges biß zum Ausgange zu gelangen/ wenigstens 24. biß 30. Stunden Zeit erfordert werden. i] Schlangen haben die Spanier allhier angetroffen/ so dick als ein Weber-Baum/auch zum Theil geflügelt. Die Wilden fangen solche und fressen davon mit grösten blessier. Als Americus Vespucius zum ersten mahle den Rio de la Plata hinauf fuhre/trafe er dergleichen in denen Hütten derer davon gelauffenen Paraguayer und Tucumanen theils gebraten/ theils noch lebendig an. Die Wilden hatten etlichen geflügelten die Rachen mit Stricken von Baste zugebunden/ welche aber auch in dieser gefangenen Positur solche formidable Blicke auf die neuen Ankömmlinge schiessen liessen/ davor wohl der Hertzhafftigkeit selbsten ein Schauder ankommen mögen. Niemand unter denen Spaniern lüsterte damahls nach gebratenen/ sondern sie liessen die gebratene Schlangen-Kost denen Barbaren und begaben sich wieder nach denen Schiffen. k] In Paraguay giebts eine Gattung von Meer-Katzen, die einem recht angenemen Bisam-Geruch von sich geben. l] Boiguacu wird eine Art Schlangen genennet/ welche die grösten unter allen sind/und entsetzlichen Schaden unter Menschen und Viehe anrichten. Ihre Länge steigt manchmahl auf 10. und die Dicke auf 1. Ehle. m] Die Klapper Schlange wird bey nahe den strengesten Gifft unter allen haben: Denn wer so unglücklich ist, und von ihr gebissen wird/ der borstet/ wie ein gesetzeter Schweine-Braten / in viele tausend Stücke von einander. Es hat aber die Weißheit des Schöpffers ihr etwas angeschaffen/ darbey die Einwohner ihre Gegenwart erkennen/ und ihr aus dem Wege gehen können / nehmlich/ etliche hohle und thönende Knöchlein in dem Schwantze/ womit sie im fortkriechen ein fürchterlich Getöse machet/ daher sie auch dem Nahmen hat. n] Noch giebts in Tucuman/ Paraguay/ wie auch in Brasilien geflügelte Schlangen / Guon genant/ welche unter die amphibia, oder im Wasser und auf dem Lande lebende Thiere/ gerechnet werden. Sie schiessen aus dem Wasser so geschwind als ein Pfeil vom Bogen auf die höchsten Bäume/ und hohlen davon die Vögel und ihre Eyer herunter. Jammer Schade ists daß ein so schönes Land mit so vielen gifftigen und abscheulichen Würmern soll angefüllet seyn/daß ohne dieselben vor ein irrdisches Paradieß gar wohl paßiren könte. o] Anhima, oder das geflügelte Einhorn / welches ein Vogel/ der vorn am Kopff ein 2. Zoll langes und kulpicht zu gehendes Horn hat womit er aber niemanden/ weil es zu schwach und stumpf Schaden zufügen kan. p] Auf denen Küsten von Paraguay / siehet man unter weilen den so genanten Kugel-Fisch/ von seiner Kugel-mäßigen Figur also benahmset. Die Natur hat ihn mit scharffen Stacheln allenthalben besetzet/ die er zwar im Schwimmen einziehet / aber so bald er einen Feind vermercket/hervorstrecket/und sich damit nach Möglichkeit wehret. q] Endlich ist nicht zu vergessen der Wasser-Vogel Guara/ und zwar weil er die Farbe seiner Federn so vielmahl verändert: Denn wenn er jung/ so siehet er schwartz/ bald hernach Aschen fahl/ nach diesem degeneriret er ins weisse ferner ins Scharlach farbene / und am Ende gar in karmesin rothe. Woher solche Veränderung entstehet/ist über meinen Horizont/und die Herrn Physici mögen solches unter sich ausmachen.

XII. Müntzen/ wo das Land Spanisch/ sind keine andere/ als die bey Europa unter Spanien schon sind eingeführet worden: Wo aber die Wilden noch nach ihrem bon blessier leben / da sind gar keine im Schwange/ sondern man hat sich auf Tauschen geleget.

XIII. Die Wilden die noch unbezwungen/ machen Anspruch auf das/ was die Spanier besitzen und diese dargegen auf den geringen Rest derer ersten/ und dieses zwar, Krafft der Päbstlichen Donation.

XIV. Ritter-Orden
und
XV. Wappen suche bey Europa.



No.



AMERICA. No.6. Von Brasilien.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dieses grosse und grösten Theils noch unbekante Land hat der Situation nach gegen Mitternacht das grosse Mar del Nort; gegen Abend ist das Land der Amazonen und Paraguay; gegen Mittag wiederum Paraguay; und gegen Morgen das von der Landschafft also genannte Brasilianische Meer.

II. Die Lufft ist dem grösten Theile nach gesund/ und ob Brasilien gleich meistens unter der Zona torrida liegt/ gleichwohl temperiret und angenehm/ daß machen die Dünste und Nebel/welche die See-Winde von dem Meere ins Land treiben/ die der Sonnen Strahlen einiger massen schwächen/ und eine angenehme und gesunde kühle effectuiren. Die Brasilianer werden gemeiniglich anderthalb hundert Jahr/ ohngeachtet sie sehr jachzornig sind/ alt.

III. **Das Erdreich** ist fett/ an vielen Orten sumpficht und mit Wäldern überzogen. Nichts gemeiners im Lande ist/als das so genañte Verinne oder Brasilien-Holtz/ die Bäume nennen sie Arabontars auch Sarigars. In keinem Lande der Welt wird fast mehr Taback gebauet als eben in Brasilien; denn man findet darinnen Flächen viele Meilen groß/ mit diesem Gewächse bepflantzet. Die Cocos-Bäume sind in der Landschafft so gemein als bey uns Weyden und Aschen. In denen Weyhern und Sümpffen wächset das Zucker-Rohr/ woraus hernacher der schönste Zucker bereitet wird. Gold/ Ambra und Balsam finden die Portugiesen gleichfals zur Genüge im Lande. In das Hertz des Landes haben die Europäer, wegen der Grausamkeit derer Wilden/ noch nicht dringen können/ und deßwegen wissen wir nicht/ was darinnen wächset. Was seltzames von raren Thieren ist/wollen wir biß in §.XI. versparen. Die Flüsse/ so uns zu wissen nöthig/ heissen: Meari, einer der breitesten und tieffsten im Lande. Er entspringet in dem Westen des Landes bey den Toupinamben/ durchrinnet das Land in die Breite/ und stürtzet sich endlich gegen Mitternacht in das Mar del Nort. Siope auch ein grosser Fluß/ der sein Wasser endlich in das nur genannte Meer schiessen lässet/ **Pinare/ Maracou** und **Tabaocou** sind kleiner als die 2. vorigen/ und fallen in dem Meari, der Rio das Paragues, Paraiba, Omara, Real, Janeiro und andere sind bekant genung.

IV. Die Leibes-Gestalt und Sitten der Brasilianer sind folgende: Ihre Farbe ist Olivenfarbig/ die ins grüne hinein läufft/ ihre Leiber/

groß/ starck und zu allen Travaillen geschicket. Die Nasen ihrer Gesichter sind keines Weges in Duodez/ sondern Folio, dicke und breit. Viel besser leben sie nicht als die Bestien / wo sie einen von den Portugiesen / oder andern Fremden erwischen können/ so muß er auf die Schlacht-Banck/ das Gedärme wird ihm lebendig aus dem Leibe gehohlet/ und er hernach von den säuischen Wilden als ein delicates Lecker-Bißgen aufgefressen. Gleiches Glücke haben alle ihre übrigen Krieges-Gefangenen/ doch sagt man von ihnen/ daß sie kein Weiber-Fleisch fressen/ aus was Ursachen/ kan ich nicht wissen. Die Köpffe ihrer Uberwundenen pflantzen sie auf Pfäle oder Gesträuche / zum Merckmahle ihrer barbarischen Tapfferkeit. Die Häute ziehen sie ihnen über die Ohren/ und zieren damit/ wie wir mit Tapecereyen / ihre Aldres oder Hütten. Diese ihre Aldres sind so weitläufftig/ daß deren 3. oder 4. einem ziemlichen Dorffe gleichen. Sie sind so viehisch und geil/ daß sie sich auch in allen Graden der Blut-Freundschafft mit einander vermischen/ ausgenommen/ daß sich die Eltern ihrer Kinder/ und diese jener annoch enthalten. Wegen der vielfältig im Lande wohnenden gifftigen Thieren schlaffen sie in Hang-Matten / oder in der Lufft zwischen 2. Pfälen schwebenden/ in Gestalt eines Netzes in einander geflochtenen/ Betten. Diese Netze werden aus denen Faden gewisser Baum-Rinden oder auch aus Baumwolle gemachet. Was ich bißhero von der Barbarischen Art derer Brasilianer gedacht/ gehet meistentheils diejenigen an/ die mitten im Lande wohnen/ und mit den Portugiesen keine Communication haben; Denn was auf der Küste wohnet/ oder doch unter die Portugiesen handelt/ ist bey welten so schlimm nicht/ sie müsten sich denn in Brandteweine aus dem Geschirre gesoffen haben / da ihnen ebenfals kein Laster so groß ist/ welches um so viel weniger zu verwundern/ da wir auch unter denen Christen vollgesoffene Sauen haben. Die Brasilianer sind entweder pure Nationalisten / die von Väter- und Mütterlicher Seite aus Brasilianischen Geblüthe gezeuget/ oder Metis, welche auch Mulatres genennet werden. Diese Metis sind nur halbe Brasilianer/ und haben entweder einen Portugiesen zum Vater und Brasilianerin zur Mutter/ oder einen Brasilischen Vater und Portugiesische Mutter. Endlich/ die gebohrnen Brasilianer/ davon bey Europa gedacht worden.

V. Die **Religion**/ so weit der Portugiesische Degen reichet/ ist Römisch-Catholisch und man hat zu deren Behuff/ allhier so wohl als in des Königes Ländern in Europa, ein so genandtes Inquisitions-Gerichte angeleget: Aber diejenigen so tief ins Land hinein wohnen/ haben meistens weder Glauben noch Lehre. Etliche wenige glauben einen GOtt/ dessen Vater der Donner/ wie auch einen Teufel/ der sie plage/ dem sie dienst erweisen/ damit er ihnē nicht schadē möchte: andere beten Sonne/ Mond und Sterne an/ und etl. haben der Sauen Religion/ das ist, gar keine.

VI. **Brasilien** ist zum wenigsten 976. Meilen lang/ die Breite aber noch unbekant. Der Portugisische Admiral Capral tauffte es bey seiner Beseegelung das **Land zum heiligen Creutz** / nachmahls hat mans von dem vielen daselbst befindlichen Bresil-Holtz, Brasilien genant. Wie es tiefer im Lande aussiehet/ weiß noch niemand/ sintemahl sich niemand ohne Gefahr zu lauffen / ein Braten derer Wilden zu werden/ hinein wagen darff. Das wissen wir/ daß daselbst die Toutinambous, Ouetacen/ Tamogen und andere sehr mächtige Völcker/ die aber keine Städte haben. Was unter dem Königlichen Portugiesischen Scepter gehöret/ wird in 14. Capitanias oder Hauptmannschafften eingetheilet. Die 1) ist Capitania de S. Vincent, unten gegen Morgen/ wird auch S. Amaro genant. Darinnen liegt: S. Vincent die beste Stadt allhier/ wo der Directeur der gantzen Capitainschafft wohnet/ sie ist groß/ volckreich/ auch etwas verwahret. Amora eine etwas geringere Stadt als die vorige. 2) Capitania de Rio de Janeiro der schöne Platz/ hat einen Bischoff/ wichtigen Hafen/ und in und ausserhalb der Stadt unterschiedene veste Castelle. Dem ohngeachtet hatte sie gleichwohl das Unglück An. 1712. von den Frantzosen erobert und geplündert zu werden; denn in diesem Jahre kame der Frantzösische Admiral, Mr. Guè Troin mit einer Flottille von 13. theils Kriegs-Schiffen/ theils Fregatten und 2500. Mañ am Bort habend/ nach dem Bay Rio Janeiro, machte sich geschwind Meister von der Stadt und denen nahe gelegenen Castellen/ eroberte die Portugiesischen Kauffarthey-Schiffe/ die Krieges-Schiffe verbranten die Portugiesen selbsten / plünderte die Stadt/ und machte zum wenigsten 3. Millionen werth Beuthe. Die reich beladene Brasilianische Flotte hatte noch das Glück/ denen räuberischen Frantzosen zu entsegeln. Endlich als ein Portugiesischer Entsatz herzu eilete/ verliessen die Frantzosen über Halß und Kopff dasige Gegend/ und die Stadt gehöret nunmehro wieder denen Portugiesen. 3) Capitania de Spiritu Santo, darinnen nichts/ als die Stadt Spiritu Santo, groß/ reich und veste / gelegen ist/ nicht weit von dieser Stadt ist die unvergleichliche Gold-Mine der so genandten Paulisten/ welche dem Könige grosse Summen in Golde jährlichen zinset. 4) Capitania de Porto Seguro, Teutsch: **Die Hauptmannschafft von sichern Hafen.** Porto Securo ist die beste Stadt dariñen und zwar klein/ aber wol gebauet. Der Hafen dabey ist einer der besten der gantzen Cüste. 5) Capitania dos Ilheos, oder die **Hauptmannschafft** derer Insuln. Ilheos ist die beste Stadt darinnen. 6) Capitania de Bahia de Todos los Santos, die **Capitainschafft des Meer-Busens aller heiligen**, wo: S. Salvador, die Haupt-Stadt von gantz Brasilien/ Residentz des Ertz-Bischoffs über das gesamte Land/ wie auch des Königl. Gouverneurs. Etwa 200. Schritte davon liegt der Hafen/ welcher groß und gut ist. Es liegt die Stadt auf dem Gipfel eines jähstutzigen Felsens / welcher nach dem Meer zu fast unzugänglich / und von dieser Seite eine natürliche fortification machet. Wegen des steilen terrains kan man in der Stadt weder auf Kutschen fahren / noch auch mit den Sänfften fort kommen. Die vornehmen lassen sich in Serpentins von einem Ort zum andern tragen. Die Serpentins sind Netze/ aus weichen Garne gestricket. Diese werden mit beyden Enden an eine grosse Stange vest angeknüpffet / und von 2. Negros getragen. Oben drüber ist ein Himmel / von welchen herunter von allen Seiten Vorhänge gehen/ daß man auf solche Art gantz unerkant darinnen sitzen kan. Die Stadt könte mit geringen Kosten bey nahe unüberwindlich gemachet werden/ indem die weise Werckmeisterin/ die Natur/ darzu schon dem Grund geleget / wenn nur die Portugiesen Lust darzu hätten. Unterdessen hat sie gleichwohl 7. veste Schantzen. In dem Fort S. Antonius residiret der Gouverneur. Den Hafen defendiren eine grosse Menge Thürme und Redouten. Die Kirchen der Jesuiten und derselben Collegium

legium, derer Carmeliter und Capuciner/ und insonderheit der Dom sind vortreffl. schöne. Noch ist zu gedencken/ daß in der Stadt die Königl. Audientia, oder allerhöchstes Gericht gehalten wird. A. 1624. kamen die Holländischen Admirals Wilkens und Peter Pietersz Heyn hieher mit einer Flotte/ eroberte den Platz und eine unsägliche reiche Beuthe/ doch das Jahr darauf wurden sie wieder ausgejaget/ und zwar von Don Frideric de Toledo. A. 1703. gewannen die Frantzosen gleichfalls die Stadt/ kunten aber denen Forten nichts anhaben/ und musten also endlich auch die Stadt wieder quittiren. Noch hätte ich bald vergessen zu sagen/ daß in der Stadt S. Salvator ein solcher Mangel von weissen Leuthen ist/ daß man ordinair 20. schwartze gegen einen weissen zählet. 7. Capitania de Seregippe schliesset in sich: Seregippe del Rey, eine feine an der See gelegene Stadt/ die einen guten Hafen und Fortification hat. 8.) Capitania de Paranambuca, oder Fernambuco, ist eine der einträglichsten unter allen Portugisischen Capitainschafften/ weil allhier das meiste und feineste Brasilien- oder Ferneboc-Holtz/ wie auch der schönste Zucker wächset. Von Städten mercke darinnen: Olinda de Pernambuca, eine der galantesten Städte von gantz West-Indien/ sie ist schön gebauet und fortificiret, und liegt in einer solchen lieblichen Gegend/ daß sie daher mit allem Recht das Paradieß von America mag genennet werden. Sie hat einen wohlgelegenen Hafen/ und residiret auch in ihr ein vornehmer Röm. Cathol. Bischoff/ der unter dem Ertzbischöfflichen Sprengel zu S. Salvador gehöret. Aus dieser Stadt kommen nach Europa die Olindischen Degen-Klingen/ welche mit dem Horn gezeichnet und wegen ihrer Zähigkeit vor die besten und dauerhafftesten gehalten werden. Recif, eine mittelmäßige Stadt in dieser Hauptmannschafft. 9.) Capitania de Tamaraca hat nichts notables in sich als die Stadt Tamarica gegen die See zugelegen. Sie ist klein/ hat schlechte Häuser/ ist aber gleichwohl einiger massen bevestiget. Fort Olinde muß mit der in der Hauptmannschafft Paranambuca gelegenen Stadt Olinda nicht confundiret werden: Denn diese ist eine Stadt/ jenes aber nur eine kleine/ aber zuverläßige Vestung. 10.) Capitania de Baraiba liegt auf beyden Seiten des Flusses Baraiba. In derselben ist: Frederick-Stadt/ auch nach der Provintz Paraiba genandt/ ein Ort von der mittellern Sorte/ aber mit einem feinen Hafen versehen. 11.) Capitania de Rio Grande, teutsch: Die Hauptmannschafft vom grossen Flusse, zwischen den Flüssen Omara und Poteingio Grande. Hier ist zu behalten: Natallos Reyes, eine auserlesen schöne Stadt am Munde des Flusses Poteingio Grande. Dieser Gegend wohnen noch die Tapuyer und Petivaren, welches zwar wilde Brasilianische Völcker/ doch unter dem Portugiesischen Scepter/ als gehorsame Unterthanen leben. 12.) Capitania de Siara um den Fluß Siope herum. Darinnen ist: Siara, eine zwar geringe Stadt/ die aber einen vortrefflichen Hafen und Citadell hat. 13.) Capitania de Maragnan. Ein Anfänger der Geographie hat darinnen nichts weiter zu behalten/ als: Maranhan, die Haupt-Stadt allhier/ die einen unter S. Salvador gehörigen Bischoff hat. Endlich ist 14) Capitania de Para, die äusserste Hauptmannschafft/ welche biß an den Ausfluß des Amazonen Flusses fast hinauf reichet. Hier sind: Para die Hauptstadt/ wo starcke Handlung getrieben wird/ mit einem Hafen. Commota liegt besser darüber, und ist eine ziemliche Vestung gegen die Wilden.

VII. In denen Commercien haben die Portugiesen in Brasilien das Monopolium, also daß keine andere Nation sich unterstehen darff öffentlich hieher zu handeln/ und tragen dieselben der Königl. Cammer einen gewaltigen Schatz jährlichen ein. Es führet aber die Nation ins Land allerhand von ihren Manufacturen/ und hohlen dargegen gantze Flotten voll Toback/ Brasilien-Holtz/ Gold/ Eisen/ Degen-Klingen/ Häute/ Zucker/ Ambra/ Agdstein/ Balsam u. d. g. mehr. Ja die Einkünffte daher/ sind so groß/ daß Portugall ohne Brasilien gar ein armes Königreich seyn würde.

VIII. Die Portugisische **Macht** in dieser ihrer Conquete ist nicht sonderlich nombreus: denn es liegen daselbst kaum 5. biß 6000. Mann in Guarnison, die zwar denen Wilden genugsam gewachsen, aber einen mächtigen Feinde aus Europa nicht vollkommenen Widerstand thun würden. Daher es auch geschehen/ daß A. 1624. die Holländer unter den Admiral Jacob Willekens und Vice-Admiral Peter Pietersz Heyn mit einer Flotte von 26. Seegeln nach Brasilien kamen/ lieffen mit ihren Schiffen ohne sonderbaren Widerstand in die Bahia de totos los Santos ein/ Heyn eroberte das Fort St. Philipp/ und die Holländische Flotte 8. unter dessen Geschütz gelegene Spanische Schiffe (denn damahls war der Spanische König auch zugleich Herr über Portugall) 4. der grösten verbrandten die Spanier selbst/ bald darauf bestiege der muthige Heyn ein von Tuffsteinen damahls gantz neu angelegtes starckes Fort, und hatte nebst seinem Trompeter die Ehre/ die ersten auf den Mauren zu seyn/ die Stadt selbst gieng nach einigen Widerstand über/ und alles/ auch so gar der Bischoff Marcus Teixeira, flohen wie die verzagtesten Lumpenhunde in die nahliegende Büsche und Plätze. Der eintzige wackere Gouverneur Don Diego Mendoça de Hurtado erklärte sich/ an einer so schändlichen Flucht nicht Theil zu haben/ blieb in der Stadt/ und ließ sich von den Uberwindern zur Prisonnier de Guerre machen. Was allhier die begierigen Holländischen Fäuste vor Beuthe gemacht/ ist leichter zu schreiben/ als zu glauben. Kurtz: sie schlossen mit dem Soldaten-Schlüssel alle Gewölber/ Packhäuser u. d. g. auf/ nahmen davon das beste heraus/ das übrige verderbten sie mit grossem Muthwillen: Ja es würde blutwenig in die Cammer der West-Indianischen holländischen Compagnie eingelauffen seyn/ wenn nicht der Admiral nach vorgenommener Plünderung/ den folgenden Tag/ den frechen Soldaten mit Gewalt Einhalt thun lassen/ und also wurden noch gerettet 23. Metallene und 26. eiserne grobe Stücke, in denen eroberten Schiffen/ 1400. Küsten Zucker/ 400. Pipen Spanischen Weins/ 2. Schiffe mit Brod/ Mehl und Saltz. Noch in den Pack-Häusern 2500. Küsten Zucker, 3900. schwere Rollen Toback/ 140. Pipen Fisch-Thran von der Insul Taparica. Nachhero giengen auch die beyden Vestungen St. Antonio und Topagipe über. Das lustigste darbey vor die Holländer war/ daß die Eroberung nicht so balde eclatirte, und um dessentwillen Spanische und Portugisische Schiffe ihnen getrost in die Bay und zugleich in die Hände lieffen/ als: 2. Portugisische Schiff mit Brod/ Mehl u. d. g. deren Ladung auf 60000. Ducaten geschätzet wurde/ 5. Tage nach dem wieder eines von Rio de Janeiro, das

mit Jesuiten und andern Pfaffen bepflantzet war, und darneben 7000. Realen von Achten / nebst 26. Kisten Zucker am Port hatte. Zween Tage hernach eine Barque mit 26. Kisten Zucker / und wieder 12. Tage nach diesem eines von Angola kommend / das 220. schwartze Sclaven führet, und endlich noch 2. Schiffe mit Spanischen und Canari Wein befrachtet. Alle diese Beuthe kam glücklich in denen Niederländischen Häfen ein / und es liessen sich die holländischen Sachen in der erste gar wohl an. Zumahl da denen Holländern der Spanische Gouverneur von Chili nebst seinen Schiffen / auf welchen stattliche Güther und am paren Gelde 15800. waren / in die Hände fielen. Zum General Gouverneur über den gewonnenen Platz und gantze Gegend wurde von denen Staaten ernennet / der Hr. van Dorth, ein admirabler und dasiger Gegend kundiger Soldat / welcher auch die ankommende und mit Brasilianern verstärckte Spanier und Portugiesen etliche mahl wacker bezahlete / doch als er einmahl nur mit 50. Mannen zum recognosciren aus geritten / verfiel er unter einem im Gebüsche verborgen liegenden Hinterhalt von Brasilianern / welche seine Leuthe mit einen solchen Pfeil-Schauer bewillkommeten / daß viele dadurch niedergelegt / und viele gefangen wurden / unter denen ersten war auch dieser brave Cavallier mit. Eine nichtswürdige schwartze Canaille war geschwind da / und schnitte ihm den Kopff ab / und der Leichnam wurde von denen andern Wilden abscheulich mißhandelt. So bald das Gerücht hiervon in der Stadt erschallete / fielen die in Holländischen Selde stehende Schwartzen hinaus / jagten den grausamen Brasilianern den zerstümmelten Leichnam des van Dorth ab / und errettten die Gefangenen von gleichen Tractament. Von dato an giengen der Holländer Sachen in Brasilien den Sellers-Gang. Die beyden Gebrüder Allert und Wilhelm van Schouten kamen zwar nach einander zu den wichtigen Posten eines General-Gouverneurs von den Holländischen Brasilien / aber sie waren dem Wercke nicht gewachsen / und lebten auch darbey so sicher und frey / als wenn sie in Amsterdam auf der Börse wären / besuchten die Conqueten fleißig / aber desto unfleißiger die Posten / und wenns einmahl geschahe / so schnarchten sie gegen die Soldaten nicht wie Officiers, sondern als tolle und aufgeblasene Narren. Unterdessen schickte Spanien 3. Flotten zusammen / von 75. Segeln / welche 11500. Soldaten am Port hatten / unter denen 3. Admiralen Don Friderico de Toledo, Emanuel de Meneses, und Don Juan Fajardo, welche glücklich in die allerheiligen Bay einlieffen. Nun hatten zwar die Holländer / die Schwartzen / Brasilianer und übergelauffenen Portugiesen ungerechnet 2000. tapffere National-Truppen in der Stadt / und Forten in Guarnison v. 17. Schiffe im Hafen / daß sie solcher Gestalt wohl sich besser defendiren können / wenn sie gewolt. Doch weil der Soldat der Schnarcherey des Willem Schouten satt war / meutenirte er / war eine zeitlang sein eigener Herr / erwehlte endlich einen / Kyff genant / zum Colonell. Nachdem fiengen die Spanier an S. Salvador zu belägern / bemächtigten sich verschiedener wichtigen Posten / und damit ichs kurtz mache / eroberten diese auf nachfolgende schimpffliche Conditiones 1.) daß nehmlich die Holländer dem König in Spanien liefern solten die Stadt / alle noch inhabende Forts, alles Geschütz / Gewehr, Gold / Silber / Jubelen / Kauffmannswahren / alle Schwartze / Sclaven / Gefangene / Pferde u.d.g. auch solten sie keine Waffen wider Spanien führen / bevor sie wieder in Holland ankommen. 2) Die Holländer musten ausziehen mit dem was sie am Leibe trugen / jedoch daß dem Colonell und Capitains ihre Bagage in Maletten, oder Fell-Eisen; den Gemeinen in Wadsäcken auf dem Rücken hinaus zu tragen erlaubet war. 3) Wurde ihnen erlaubet / auf zuvor visitirten Schiffen auszuziehen. 4. Beyderseitige Gefangene ausgeliefert. Und damit fegelten die nichtswürdigen Kerls nach dem Vaterlande / welche um so viel desto scheltwürdiger waren / weil ihre Principalen ihnen 14. Tage vor der Belagerung durch eine Advis-Jagt gewissen Succurs versprechen lassen. Die Niederländische Flotte war auch würcklich in der See unter dem Admiral Direksz, kam aber an / nachdem die Messe schon gesungen war. Und also war Brasilien wieder Spanisch. Der A. 1703. geschehene Uberfall der Frantzosen in S. Salvador und A. 1712. geschehene Surprise auf St. Sebastian / waren nur jählinge Einfälle / die geschwinder als der Mertzen-Schnee zerschmoltzen: Denn so bald Portugisischer Succurs heranrückete / liessen sie wieder davon. Das Staats Interesse der Cron Portugal erheischet nicht allein das Land sorgfältig zu mainteniren / sondern auch keiner fremden Nation die Commercia dahin zu verstatten / theils um den Profit allein heraus zu ziehen / theils auch zu verwehren / daß niemand das Land recognosciren kan.

IX. Die Regierung ist diese. Das Land kam gleich nach Entdeckung von America an Portugal, dem es vom Pabst (doch NB. nachdem es die Crone erst erobert) aus grosser generosite geschencket wurde. Nachdem König Heinricus, der Cardinal zugenahmet, 1580. gestorben, bemeisterte sich Spanien, sowohl des Königreiches Portugal, als auch Brasiliens, wie es denn von dasiger Zeit an unter denen Königen Philip. II. III. und IV. biß A. 1640. da Johann IV. Hertzog von Braganza denen Spaniern so wohl aus Portugal, als Brasilien ein unangenehmes Consilium abeundi ertheilete. Diesesmahl lässet der König Brasilien durch einen Vice Roy regieren, welcher aber, weil sein Regiment nur 3. jährig ist, diesen Titul nicht, sondern nur eines Königl. Gouverneurs führet, und in S. Salvador residiret, wo auch die Königl. Audientia, oder höchstes Gericht ist. Die übrigen Hauptmanschafften haben auch ihre, unter dem zu S. Salvador stehende Gouverneurs. Das geistl. Ruder lencket der Ertzbischoff von St. Salvador, der wieder einen Hauffen kleiner Götter unter sich hat.

X. In der Kleidung machen die gebohrnen Brasilianer einen gar schlechten Staat. Die mehresten lauffen gantz unbedecket, etl. hangen Löwen, Tieger, Bären-Häute um den nacketen Leib. Durch die Backen und Lippen stechen sie Löcher und stecken dadurch die Yades, welches grünfarbige Edelgesteine sind, welches, wenn sie Toback rauchen, und der Rauch durch die Löcher heraus gehet, ein seltzamer Anblick ist.

XI. Die notablesten Seltenheiten sind: a] Hay / oder Pareffa teutsch: Die Faulheit / ein heßliches 4. Füßiges Thier allhier / hat einen abscheulichen Schnabel / forn 2. lange und hinten kurtze Beine / ist an Farbe grau / hat einen runden Kopff / und keine Ohren. Es ist dermassen faul / daß mans weder mit Schlägen noch Stossen fortbringen kan. Zwey Tage bringet es zu / ehe es einen mittelmäßigen Baum hinauf steiget / in 15. Tagen avanciret es kaum eines Steinwurffs weit. Ob dieses von seinen langen fordern und kurtzen hintern Füssen herrühret / stehet dahin. Es frisset die Blätter derer Bäume / auf welchen es auch seine Wohnung hat. b] Tamandua / oder der Ameisen-Bär / ist so groß als ein Schwein / und hat einen so langen krausen Schwantz / damit es den gantzen Rücken bedecken kan. Es frisset sonst nichts als Ameisen. Seine Zunge stecket es in die zuvor zerwühlete Ameisen Hauffen / und verschlucket die darauf gekrochenen Ameisen gantz begierig. c] Guainumbi / Ourissia / oder auch auf Spanisch Tominos / ein so kleiner Vogel / daß er mit samt seinem Neste kaum 22. Gran wiegen soll. Teutsch heisset er der Brum-Vogel / darum / weil er mit seinen Flügeln / wenn er den Schnabel in die Blumen stecket / ein grosses Getösse machet. Ourissia / oder Sonnen-Strahl wird er genant / weil er die allerschönsten gläntzenden Federn hat / welche die Indianer mit in ihre Bilder einzulegen pflegen.

XII. Auf der Küste gilt Portugiesische Müntze / davon bey Europ. Mitten im Lande weiß das wilde Volck von gar keiner.

XIII. Spanien macht Anspruch wie auf gantz Portugal / also auch auf Brasilien.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen siehe bey Portugal.

No. 7




AMERICA. No. 7. Das Land der Amazonen.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. SEine **Grentzen** gegen Mitternacht sind Guiana und Terra Firma; gegen Abend Peru; gegen Mittag abermahl ein Stück von Peru, wie auch Paraguay; gegen Morgen Brasilien.

II. Obgleich das Land der Linie so nahe liegt, so ist doch seine **Lufft** angenehm temperiret und gesund.

III. **Der Erdboden** ist durchgehends sehr ergiebig und geseegnet, die nutzbaresten Kräuter und Pflantzen kommen häuffig hervor, deßgleichen die Mandloake, der Mayz und Yoke, welche denen Inwohnern ihr Brod und Geträncke geben. Das ebene Land ist mit vielen Flüssen durchschnitten, u. hat deßwegen die schönsten Savannas oder Wiesen und grosse ungeheure Wälder, darinnen Bäume von ausserordentlicher Höhe und Dicke. Cedern, Eben- und Brasilien-Holtz ist sehr gemein, die wohlriechenden Hartze, Gummata und Artzeney-Kräuter, gleichwie auch den Orique wovon die Purpur-Farbe her kommt, trifft man auch an. Die Zucker Riethe kommen hier gar wohl auf, Taback und Cocos-Nüsse wachsen in einen wundersamen Uberfluße. Der Bauch der Erden ist mit Gold u. Silber angefüllet. Unter denen Gebürgen raget vor allen hervor der grosse Berg Suam. Von Flüssen hat ein Liebhaber Geographischer Wissenschafften zu behalten: Den entsetzlich grossen **Amazonen-Strohm**: Er entspringet in den Peruanischen Gebürgen, und läufft nicht viel weniger als 1300. oder nach anderer Ausrechnung 1726. Meilen ehe er seinen Ausfluß in der See findet. Er vermählet sich rechter und lincker Hands mit noch gar viel anderen Ströhmen und gedeyet am Ende zu einer Breite von 30. Meilen: Daher er unter die grössesten nicht allein von America, sondern auch der gantzen Welt gehöret. Diesem gehet an der Seite der Kaketa ein auch grosser Fluß. Seine Qvelle suchet man in der Provintz Papayan, nachhero rinnet er von Westen gegen Osten eine ziemliche Länge, theilet sich hernach erst in 2. Armen wovon der lincke, als der kleineste den Nahmen Orinoque, der rechte aber und grössere den von Rio Negro, oder den schwartzen Flusse annimmet, meists eine Meile breit, und sich in der Gegend der Agvaren in den Amazonen-Strohm stürtzet. So wohl diese, als noch viele andere ernähren die niedlichsten Fische groß und klein, auch die so genannten See-Kälber.

IV. **Die Inwohner** dieser Gegend sind nicht von einerley Schrot und Korn. Man hat nur am Ufer über 50. verschiedene Nationen angetroffen. Uber-

Uberhaupt kan man nichts anders von allen insgesamt sagen, als, daß es wilde und barbarische Leuthe sind, Anthropophagi oder Menschen-Fresser, grausam, betrügerisch, streitbar und abergläubisch; wiewohl ich nicht bergen kan, daß sie manche Itineraria vor gar gesittet und leutseelig, die kein Menschen-Fleisch fressen, freundlich und vernünfftig ausgeben: Das erste ist um deßwegen gewisser als das letztere, weil wegen Grausam- und Streitbarkeit derselben, die Europäischen Nationen nicht sonderlich avanciren können. Ihres Leibes Farbe ist schwartzbraun, und bey weiten nicht so sehr verbrandt, als derer Brasilianer. Bey nahe hätte ich vergessen, dem Leser wegen des Nahmens dieses Landes Rechenschafft zu geben, zumahl da dasselbe die Eigenschafften dasiger Inwohner noch mehr beleuchtet. Als An. 1541. der Spanische Partisan Franciscus Orelhan sich unterstunde mit einer Parque den Amazonen-Fluß zu besegeln, nennete er so wohl diesen, als das gantze angrentzende Land nach seinem Nahmen Orelhane. Nach etlichen Tagen aber kam ein Cazique, oder Obrister der Wilden mit Nahmen Aparia, zu ihm, gab ihm von dem Lande Nachricht, absonderlich von der Streitbarkeit derer im Lande wohnenden, und daß er sich am meisten vor denen Weibern, als die es hierinnen denen Männern noch zuvor thäten, vorzusehen hätte. Orelhan wollte den Augenschein selbst einnehmen, fuhr dem Strohm besser hinauf, und fand an denen Ufern eine ziemliche Armee von Wilden vor sich, die ihme das Aussteigen verwehren wolten. Es waren viel Weiber darunter, welche die Männer zu commandiren schienen, und die, als es zum Combat gediehe, gewißlich besser fochten als die Männer. Er fieng mit grosser Mühe eine davon, und präsentirte sie nachmahls dem damahligen Spanischen Könige, Carolo, welcher zugleich Röm. Käyser, und unter denselben dieses Nahmens der fünffte war. Weil nun Orelhan in seiner Jugend etwa in der Schule von denen streitbaren Amazonen in Asien, mit welchen Alexander M. zu thun gehabt, in dem Q. Curtio gelesen haben mochte, so muste das Land und Fluß geschwind umgetaufft und von denen Amazonen benennet werden.

V. **Die Religion** ist miserable und heydnisch. Götzen haben sie, die sie mit ihren steinernen und höltzernen Aexten ihnen selbst nach Belieben zimmern. Sie æstimiren selbe sehr hoch, und bethen sie an. Ihre Mages oder Pfaffen bereden das Volck, daß diese Gottheiten ehemahls vom Himmel herab gestiegen, und ihnen Gutes gethan hätten. Eigene Tempel vor selbe hat man hier im Lande nicht, sondern jeder Wilder seinen Schutz-GOtt bey sich im Hause, etwa in einem Winckel gestellet, und verehret ihn.

VI. Ob, und was vor Städte im Lande, davon wissen wir in Europa nichts, indem sich niemand weiter als biß an die Ufer des Amazonen Flusses gewaget, daselbst hat man eine solche Menge Flecken entdecket, daß das Getöse des einen gar eigentlich in dem andern vernommen worden. Nur etliche wenige sind dem Nahmen nach bekannt, als: Corupa, ein sehr grosser Flecken von etliche hundert grossen und weitläufftigen Häusern, unten gegen dem Mund des Amazonen Flusses zu. Estierre auch ein dergleichen offener Ort, der an Grösse manche Stadt beschämet, auch am Amazonen Strohme. Suana, Cansuara, Apanta, Caribana sind Provintzen, dem Amazonen Flusse jenseits gelegen; Gleichwie die Landschafft Paranayba, Tapaysa, Mataya &c. disseits liegen. Krafft des Utrechter Friedens gehören der Krohn Portugal beyde Ufer des Amazonen Strohms. Der Benennung nach sind uns ferner aus dem Lande der Amazonen bekant die Völcker Conures, Aguares Urubingves, Cazygares, Tapuries, Pacuanes, Cusignares, Curianes, und andere mehr.

VII. **Kauffmannschafft** treiben die hiesigen Völcker mit denen Fremden gar wenig. Ihre Reichthümer bestehen aus Cedern, Cocos-Bäumen, Eben- und Brasilien-Holtz, Taback, Zucker-Rohr, Orique, wohlriechenden Gummaten, etwas Gold und Silber, und noch mehreren.

VIII. Obgleich uns die Krieges-Macht der inländischen Völcker nach ihren Regimentern unbekant, und wir nicht eigentlich wissen können, wie viel 100000. Mann sie ins Feld stellen können, so haben doch die Europäer bey ihren Expeditionen gegen Sie beständig eine grosse und fast unzählige Macht vor sich gefunden. Ihr wahres Interesse erfordert, keinen Europäer, er heisse Spanier, Portugiese oder Frantzose einen Fuß breit Erde in ihrem Lande einzuräumen, weil diese Gäste eher zu bekommen, als wieder loß zu werden. Die Waffen dieser Wilden sind Bogen und Pfeile, auch Wurff-Spieße welche Sie nicht allein aufs aller accurateste, sondern auch mit solcher Gewalt werffen, daß dieselben insgemein durch die Leiber derer Feinde durch und durch dringen.

IX. **Das Regiment** wird an manchen Orten durch gewisse Caziquen oder Obristen, geführet, anderswo führet der älteste das Ruder der Regierung, die mehresten aber leben ohne Policey. Billig solten alle Männer aus America denen um den Amazonen Fluß wohnhafften Mannes-Personen die Pritsche geben, daß sich die Bengel von denen Weibern im Kriege commandiren lassen. Obgleich der schongedachte Franciscus Orelhan das Land um den grossen Strohm Tobo oder Amazonen Fluß An. 1540. und 1541. entdecket, hat gleichwohl keine Europäische Puissance allhier Posto fassen können. In dem Friedens-Tractaten zu Utrecht haben die beyden Könige Ludov. XIV. in Franckreich und Philipp. V. in Spanien Sr. Portugiesischen Maj. Johann V. beyde Ufer des Amazonen Flusses abgetreten; ich habe aber weder gehöret noch gelesen, daß noch biß jetzo eine Colonie vom Könige dahin geschicket oder ein Fort angeleget worden.

X. Die mehresten Wilden allhier gehen nackend, und mahlen ihre Leiber mit allerhand Farben. Die Gesichter sind mit verschiedenen Edel-Gesteinen gezieret, die sie durch das Fleisch entweder stecken, oder doch in die Haut hängen. Leute von Condition tragen Schürtze von Baumwolle um die Schaam-Glieder.

XI. Unter die Seltenheiten hiesiger Gegend gehöret a] daß obgleich sonsten fast gantz America von denen Fliegen u. d. g. Geschmeiße erschrecklich incommodiret wird, dergleichen allhier gar nicht gesehen werden. b] eine sondere Art Fische zu fangen; Denn die Wilden werffen nur das starckriechende Holtz Ajau ins Wasser, davon die Fische dermassen ertumen, daß sie sich mit denen Händen greiffen lassen. c] sonderbare Betten, denn die Inwohner schlaffen in Baumwollenen hangenden Netzen.

XII. Müntzen hat das unschlachtige Volck gar nicht, sondern tauschet vor ihre im Lande wachsende Güter, was es nöthig hat.

XIII. Die Wilden könten Prätension machen auf das, was Franckreich und Spanien denen Portugiesen abgetreten, wenn sie es ja im Besitz genommen.

XIV. Ritter-Orden und XV. Wappen sind hier keine.

No. 8.




### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Seinen Lager nach hat es gegen Norden und Osten die grosse Nord-See; gegen Süden das Land derer Amazonen, und in Westen Terram Firmam.

II. Wegen des Falls derer Winde, die, wenn die Sonne in ihren Apogeo, aus der Nord-See herwehen, ist die Lufft temperiret, und der Gesundheit sehr nützlich, obschon die Mittags-Linie dem Lande so nahe ja noch näher als dem Lande der Amazonen, doch leugne ich nicht, daß in Guiana im engern Verstande genommen die Hitze weit grösser als gegen die See zu in Caribana.

III. **Grund und Boden** ist ziemlich trächtig. Der Mais, oder das Türckische Korn, wie auch allerhand Hülsen-Früchte schlagen auf den gebaueten Feldern wohl an. Auparibeau, oder Aloe-Holtz, der Balsam-Baum, Baum-Wolle, Brasilien-Holtz, die Ananas und Plantins, eine Art Feigen, wachsen lustig daher. Gewürtze, Seide u. d. g. giebts die Menge. Die Frucht Mancenille, so auf einem mittelmäßigen Baume wächset, und in diesem Lande anzutreffen, ist bekant genug. Sie siehet einem kleinen Apffel fast ähnlich, und fället gar artig in die Augen, hat aber einen dermassen strengen Gifft bey sich, daß, wo man sie nur ein wenig an dem Mund bringet, sie dem Tod verursachet. Die Cassave Wurtzel, woraus bekanter massen die mehresten Indianer ihr Brodt bereiten, muß vor ihrem Gebrauch erstlich abgeschabet und gepresset werden; denn das ausgepressete Wasser ist ein gestrenger Gifft, davon ein halb Wein-Glaß getruncken tödlich ist. Der Ovicou ist ein gewisser Teig, aus welchem das hiesige Geträncke zugerichtet wird. Von Thieren sind allhier gewöhnlich Affen und Meer-Katzen mit ausserordentlich langen Schwäntzen und stumpfen Nasen. Die Indianischen Hüner hiesigen Landes haben wie die Reiger auf denen Köpffen einen Busch schwartz-gläntzender Federn. Das vornehmste Gebürge im Lande heissen die Einwohner Matawere und ist solches von abscheulicher Höhe. Überhaupt ist das Land fast durchgehends Gebürgig, woraus der Vortheil erwächset, daß solche Berge an Gold, Silber und anderen Metallen demselben die Nothurfft geben. Die stärckesten Ströhme heissen: Orinoque, welcher Schiff-reich, Essebecke, Berbice, Corretine und noch andere mehr.

IV. **Die Guianer** sind an Coleur schwartz-braunlicht, einer wohlgewachsenen Leibes-Statur,

starck und groß. An Humeur kommen sie denen Frantzosen sehr nahe, denn sie sind eines lebhafftigen und lustigen Geistes. Ihre Nahrung ist Ovicou und Cassave, wiewohl sie sich jetzt das geräucherte Fleisch gefallen lassen. Wenn sie eine recht niedliche Mahlzeit sich bereiten wollen, so geschichts von gebratenen Menschen Fleische. Die Calibes haben den Ruhm, daß sie arbeitsam sind. Silber und Gold ästimiren sie nicht sonderlich, aber desto mehr die Jades, gewisse grüne glänzende Edel-Gesteine, welche gut vor die fallende Sucht seyn sollen, woran die Nation vor anderen laboriret. Die Guianischen Weiber legen sich auf zurechtmachung der Baumwolle, als der eines theiligen Qvelle ihres Reichthumes. Zum Kriege sind die Inwohner eben nicht allzusehr geneigt, sie müsten denn sonst nichts zu thun haben, da sie denn einander vor die lange weile die Hälse brechen. Die Galibes kündigen ihren Nachbarn den Krieg an, wo sie ihnen ihre Lieder oder Täntze absprechen, oder sich derselben weigern, welches in meinen Augen eine sehr schnöde Ursache zu einer Fehde ist.

V. Vom Gottesdienste weiß und hält die Nation wenig. Die mehr gedachten Galibes leben größtentheils ohne Gottheit, Gesetz und Glauben. Diejenigen, so in dem eigentlichen Guiana, in engern Verstande genommen, leben, sind zwar nicht so plumb als wie ihre Nachbarn, indem sie einen Gott und Unsterbligkeit der Seelen glauben, deßwegen Sie, wenn Leuthe von Extraction sterben, alle ihre Bedienten, Sclaven und Gefangenen tödten, damit selbe ihren Herren und Frauen in der andern Welt dienen möchten. Diese Leuthe halten ihre Pecajos oder Pfaffen, denen oblieget vor die Gebühr des Gottesdienstes zu pflegen.

VI. Guiana wird getheilet. 1) In **Caribana**, und 2) **Guiana** in engern Verstande.

1) In **Caribana** so das Nordlichste ist, behalte, daß darinnen die Holländer das meiste, die Engelländer und Portugiesen gar wenig zu sprechen. Vieles haben die Wilden noch in ihren Klauen. Denen Holländern gehöret die Provintz Suriname, oben am Meer gelegen, wo eine starcke Holländische Colonie angeleget. Darinnen ist: Suriname eine Stadt und gute Vestung an der See, mit einem wohlgelegenen Hafen. Sie muste zu Anfange dieses Seculi ein hartes ausstehen: Denn An. 1713. kam der Frantzösische Capitain, Croissard mit einer Esqvadre davor, und pressete von denen Holländern, wollten sie anders ihre Stadt nicht verbrandt sehen, 800000. Pfund Brandschatzung heraus. An. 1669. reicheten die Holländer dem Graffen, Friedrich Casimir von Hanau einen 200. Meilen langen, und 30. breiten Strich Landes, zwischen denen Ströhmen Orinoque und derer Amazonen zur Lehen. Capo Conde und Capo de Nord sind 2. berühmte Vorgebürge dieser Gegend. Das Land so zwischen der Revier der Amazonen und der von Vincent Pisons, und also vom Capo de Nord herunter werts gegen Morgen lieget, gehöret, besage des Utrechter Friedens dem Könige in Portugall. Mir ist in dasiger Gegend keine eintzige Stadt wissend. Von Wilden wohnen in Caribana: Die Caribes, Aromajen, Arwaquex &c. 2) In **Guiana**, in eigentlichern und engern Verstande, komt nicht eine eintzige Stadt vor, so zu behalten. Die Wilden haben noch alles unter sich. An. 1531. wurde ein Spanischer thue nicht gut, Nahmens Joh. Martinez hierher verbannet, welcher bey seiner Wiederkunfft viel von der grossen Stadt und prächtigen Residence des Guianischen Käysers oder Incas zu erzehlen wuste, sie sollte Monoa Dorado, oder das güldene Monoa heissen, weil er seinem Vorgeben nach erschrecklich viel Gold darinnen gefunden. Wiewohl es hat nach der Zeit niemand etwas mehr von dieser güldenen Stadt wissen wollen, daß es solcher Gestalt scheinet, als wenn es eine Spanische Rodomondade gewesen. In dem eigentlichen Guiana wohnen die vorgemeldeten Galibes oder Calibes, Yoos und andere Völcker mehr. Von andern Geographis werden die Galibes in Terram Firmam gesetzet, woraus man überhaupt die Unrichtigkeit derer Charten sonder Mühe zusammen buchstabiren kan.

VII. **Handlung** treiben die Wilden mit Aloe-Holtz, Rocou oder rothen Tinctur, Affen und Papagoyen, Baumwolle, Seide, Balsam, Gewürtz, ihren Hamacks oder Baumwollenen Betten. Davor tauschen sie an sich Jaden, Aexte, Beile, Sägen, Messer, Fischangeln, Spiegel und dergleichen. Ihr gantzer Reichthum bestehet in Bogen, Pfeilen und ihren Gefangenen.

VIII. Das die Guianer mit einer **Macht** von vielen tausenden Männern können aufziehen, ist kein Zweiffel: Was würden aber diese nackete Menschen gegen die Holländer, oder Portugiesen ausrichten. Darum ist das beste vor sie, fein friedlich mit den Europäern zu leben, uud sich nicht mit ihnen zu brouilliren. Die Cariben führen nebst Bogen und Pfeilen grosse Höltzerne Schwerdter, aus einen sehr harten Holtze gemacht, womit sie auf einen Streich einem Kopff und Schulter, trotz dem besten Scharffrichter, herunter hohlen können. Woraus man ihre Leibes-Kräffte gar leicht ermessen kan. Eben diese Leute sollen sehr vorsichtig fechten, ordentlich Wachen ausstellen und an scharffsinniger Anordnung ihrer Schlacht-Ordnung denen Europäern nichts oder doch ein kleines zuvor geben.

IX. **Zur Krieges-Zeit** erwehlen sie gewisse Zeit-Könige, die das Commando über sie führen. Wenns aber Friede ist, so thun die meisten was ihnen recht deuchtet, etliche haben auch ihre Caziquen und Obristen.

X. Ihre **Tracht** ist diejenige, so sie mit von ihrer Mutterleibe bringen, nehmlich sie lauffen nacket. Was ein wenig schamhafft thun will, bedecket die Scham mit einem Busch zusammen gebundener Federn. Auf dem Kopffe tragen sie eine Tonsy oder Kappe, die ebenfals aus denen Federn sehr seltsamer Vögel zusammen geflochten, und ihnen ein ziemliches Ansehen machet.

XI. **Die Merckwürdigkeiten** des Landes sind nachfolgende a] Eine Art vierecktiger Fische auf der Küste ohnweit der Holländischen Vestung Surinam. Die Schiffer nennen sie the old Wife. b] Der abscheuliche Wasser-Fall im Flusse Orinoque, welcher ein so entsetzlich Geräusche machet, daß man meinen solte es würden viele 1000. Glocken geläutet. c] Ein gewisser kleiner Fisch, der in den meisten Ströhmen Guiana angetroffen wird das, was sonderlich an ihme, ist, daß er 4. Augen hat, davon er im Schwimmen 2. über dem Wasser, und 2. darunter hält.

XII. Statt der **Müntzen** floriret der Tausch im gantzen Lande, ausgenommen wo die Holländer u. Portugiesen zu befehlen haben, da gelten ihre Geld Sorte.

XIII. Die Wilde mach. Prætension auf Surinam, was die Spanier u. Frantzose denē Portugisen abgetretē, wie auch auf alle fremde Conqueten überhaupt.

XIV. **Ritter-Orden** u. XV. **Wappen** fallen weg.

No. 9.




AMERICA. No. 9. TERRA FIRMA.

**Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.**

I. **D**Ieses denen Spaniern unterworffene Land hat zur Rechten Guiana, zur Lincken das Mar del Zur; und den Jsthmum oder Meer-Enge de Panama; unten Peru nebst dem Lande der Amazonen, oben den so genandten Archipelagum Mexicanum.

II. Die Lufft gegen dem Meer zu ist feuchte und ungesund, mitten im Lande trocken, und der Gesundheit Europäischer Nationen sehr verträglich, fast überall aber sehr warm. Um Quito herum blitzet, donnert und regnet es fast täglich.

III. Das Erdreich hat viele Gebürge, dargegen auch schöne Ebenen. An manchen Orten ists so fruchtbar, daß man 2. mahl im Jahre einernden kan, dargegen an andern dergestalt unfruchtbar und schlecht, daß auch das Mais oder Türckische Korn, welches doch sonsten gar leichtlich fortkommet, allda nicht reiff wird. Daß das Mais auf einen schilffigen Stengel wächset, wissen auch diejenigen, die nicht vors Thor ihrer Geburths-Stadt gewandert. Daß aber ein Korn davon 7. auch wohl 800. Körner, und 1. Scheffel 300. wenns geräth, träget, solches ist zu bewundern. Mit dem Strohe füttern die Spanier ihre Pferde. Aus dem Korn wird Brod gebacken, und das Wasser davon getruncken. Um Panama grünen die Bäume Sommer und Winters über. Die Hülsen-Früchte kommen fast allenthalben sehr wohl auf. Der Balsam-Baum, der an Grösse einem Granat-Apffel-Baume fast gleich kommt, wird in diesem Lande gefunden. Aus seinem aufgeritzeten Stamme läufft der Balsam, welcher von denen Spaniern so hoch, als ehemahls der Egyptische, æstimiret wird. Die Wurtzel Jukka, woraus die Jndianer Brod bereiten, ist sehr dicke, und zweyerley Gattung, die eine gifftig, die andere gesund und wohlschmeckend. Deßwegen die Leute dasiger Gegend sich in Einsamlung derselben genau vorzusehen pflegen. Man pflegt das Land Castille de Or, oder das güldene Castilien zu nennen, weil die Spanier nach ihrer ersten Ankunfft unbeschreiblich viel Gold darinnen gefunden: Doch es ist nunmehr erschöpffet, und es scheinet, als wenn der Höchste seinen Seegen dem Lande, oder vielmehr denen Spaniern, entzogen: Gleichwohl müssen die Gebürge noch nicht allen Vorrath davon ausgeschwitzet haben, inmassen man in denen Flüssen viele Gold-Körner antrifft, welche diese sonder Zweiffel bey ihrem Vorbeystreichen an denen Bergen abwaschen. Die hiesige Smaragde sind vortrefflich, und werden vor andern hoch geschätzet. Silber- und Kupffer-



Ertz-

ben giebts noch biß dato, wie auch Minen, aus welchen die blaue Farbe häuffig gegraben wird. Die Perlen-Insuln sind nicht weit vom festen Lande. Weyland wurde auch auf den Küsten Terræ Firmæ selbst eine profitable Perlen-Fischerey getrieben, welche aber meines Wissens aufgehöret. In der Provintz Popayan siehet man einen gantzen Magnet-Berg. Das gute Land hat seine Angst von den Fleder-Mäusen, welche die Menschen hefftig beissen. Diejenigen so das Unglück haben, von einem solchen Ungezieffer gebissen zu werden, müssen, wo sie nicht die Wunde beständig mit See-Wasser auswaschen lassen/ jämmerlich daran sterben. In der Provintz Uraba hats viel Papegoyen, deren etliche so groß als Kappaunen, andere wie die Sperlinge klein sind. Ameysen finden sich allhier so groß, als das Glied eines Fingers. Die Pancher fressen sie, und sollen selbe den Blasen- und Nieren-Stein zermalmen und forttreiben. Löwen und Tieger lauffen Heerden-weiß im Gebürge und denen Wäldern. Die grössesten Flüsse in Terra Firma heissen: Orinoque, welcher an denen Grentzen Guianæ längst herunter läufft, und sich endlich mit dem Amazonen-Strohm vereinbaret; Paria, oder Yoypari findet seinen Ausfluß in den Orinoque; Rio S. Martha, Rio Magdalena, und noch viele andere. Ohnweit der Stadt Lima trifft man verschiedene Pech-Brunnnen an, deren ausfliessende Materie so klebicht ist, daß auch der stärckeste Vogel mit seinen Federn darinnen behangen bleibet. Unter denen Bergen werden die Nevadas vor die Höchsten gehalten.

IV. Die natürl. Inwohner Terræ Firmæ sehen der Farbe nach, wie Kupffer aus, haben schmale schwartze Augbraunen, kurtze u. gemeiniglich gekräuselte Haare, sind von Natur wilde, üppig und unordentlich, dem Tantzen sehr ergeben. Die Speisen so sie geniessen, würden wir nach unserer Landes-Art in die Küchen derer Säuen verweisen; Denn sie fressen Spinnen, Ameisen, Raben, Fledermäuse, Eydechsen und Schlangen, und zwar die letzteren mit Kopff und Schwantz ohne Schaden, welches man dem zuschreibet, daß sich die Leuthe an den Genuß der dem Giffte widerstehenden Scorzoneræ Wurtzel gewehnet. Die Frauen versehen zu dieser Zeit den Haußhalt, da unterdessen die Männer dem Kalb-Felle folgen, und sich untereinander herumschlagen. Weyland behauptete das hiesige Frauenzimmer den Ruhm einer recht heroischen Tapfferkeit, wie denn aus den Americanischen Geschichten bekant/ daß eine eintzige Jungfrau dem Spanischen Capitain Martino Ambisio 28. Spanier erschlagen, und eine Frau dem Petro Heredia 8. Soldaten niedergemachet, ehe sie sich ihrer bemächtigen können. Die an Popayan angrentzenden Rinkoner sind Menschen-Fresser, und wird unter ihnen das Fleisch davon in öffentlichen Fleischbäncken verkaufft. Dergleichen Art hatten sonst alle Leute die in Terra Firma waren, nachdem sie aber von denen Spaniern davon abgewehnet worden, hat man observiret, daß, da selbe sonst sehr unfruchtbar, man jetzo unter ihnen nicht weiß, was Unfruchtbarkeit ist. Die Mantaguards, oder Burg-Bauren, so im Gebürge sich aufhalten, haben noch alle Marquen wilder abscheulicher Menschen, da hergegen, die unter Spanischer Devotion stehende viel gesitteter sind.

V. Wo der Spanische Degen blincket/ist alles, oder doch das meiste, dem Röm. Cathol. Gottes-Dienste unterworffen, dargegen beten die Montaguards Sonn und Mond an, und sagen, daß jene der Mann/ und dieser die Frau sey. Ihre Piaces oder Priester agiren auch zugleich Aertzte, sind unter ihnen von gröster Autorität, und werden so gar von denen Spaniern selbst flattiret. Sie glauben auch eine Unsterblichkeit der Seelen. Vor der Spanier Einkunfft war der Abgott Chiappe unter denen Terra Firmanern in sehr grossen Ansehen, welchem das tolle Volck, sonderlich wenn sie zu Felde wider die Feinde giengen/ ihre eignen Kinder in grosser Menge schlachteten. Im Felde waren sie gewohnet, auf ihren Fahnen die Gebeine ihrer heldenmüthigen Vorfahren herumzutragen, welche Gewohnheit aber mit ihrer Herrschafft zu Grabe getragen worden. Die Jesuiten geben sich grosse Mühe die Montaguards zu bekehren, worin sie auch nicht unglücklich sind/ und gewißlich, sie würden grosse Dinge ausrichten, wenn die übrige Cathol. Geistlichkeit ein besser Leben führete, als sie in der That thut: Da aber auch in diesem Lande das ärgerliche Principium: Dicunt & non faciunt; sie sagens, und thuns nicht, eingerissen, so bleibt mancher unbekehrt, oder wo er ja genöthiget wird zur Christlichen Kirchen zu kommen, so wird aus einem Heyden ein Heuchler. Selbst Röm. Cathol. Historici beschreiben die schlimme Aufführung derer Ordens-Leute mit sehr lebhafften Farben, daß sie nemlich sich mit Concubinen schleppen, gleichwohl die Keuschheit ihren Pfarrkindern anpreisen, den Neubekehreten die Sclavische Arbeit auflegen, und statt des Lohnes bey dem geringsten Versehen, wie die Hunde abprügeln. Was gewöhnliches mag es seyn, daß das Geschlecht derer Bettel-Münche die gemeine und uhralte Art aller Bettler, nemlich durch demüthiges Bitten Allmosen zu gewinnen, vergessen/ sondern als die rechten Predeurs und Buschklepper, was ihnen vorkommt und anstehet, denen armen Indianern mit Gewalt wegnehmen, und wenn diese sich über solche Gewalt beschweren, anschnarchen, abprügeln, oder wohl gar als Ketzer in der Inquisition Hände spielen. Dargegen führen sich die Jesuiten, in Vergleichung derer andern, höflich, leutselig und mitleidig auf, dadurch sie sich bey dem Volcke in guten Credit setzen.

VI. Terram Firmam hat schon zu seiner Zeit Columbus auf seinen 3ten West-Indianischen Zuge, und darunter am allerersten Pariam entdecket, und es im Gegensatz derer Insulen, die er bißhero besegelt Terram Firmam, oder das veste Land betitult. Wenn man, wie die mehresten Erd-Beschreiber zu thun pflegen, Gviana darzu rechnet, so beträgt seine Grösse von Morgen gegen Abend nicht weniger als 640. und von Mittag gegen Mitternacht 200. Meilen. In der Zahl und Eintheilung derer Provintzen ist unter denen Geographis keine Ubereinstimmung, indem einige 7. andere 11. und noch andre 14. besondre Landschafften nahmhafft machen. Ich will mich an keine Zahl binden, sondern das Land dem Leser also vorstellen, daß von dem, was nöthig, nichts aussen bleiben soll. Und zwar, so wollen wir 1) betrachten Pariam, welche Landschafft gegen Mitternacht Neu-Andalusien, gegen Morgen Gviana, gegen Mittag das Land der Amazonen, und im Abend Neu-Granada hat. Es wird wieder getheilet a] in Urraba, und b] Cataparara. Die beste Stadt daselbst heisset: Tamara, wo eine Spanische Regierung estabiliret ist. Die übrigen Oerter sind obscur und nicht viel werth. 2) Neu-Andalusien liegt über der vorigen. Wir finden hier abermahls nichts, als die Stadt Comana oben an der See gelegen, aus deren Gegend einige eine besondere Provintz machen. Der Ort ist gut genug, und

wird

wird auch in manchen Charten Neu-Cordua benennet. 3) Neu-Granada, Paria zur Rechten gelegen: S. Fe zum Unterscheid eines andern S. Fe in Popayan, de Bagoda zugenahmet, ist der Haupt-Ort darinnen. Es ist einer der Volckreicheſten im gantzen südlichen America, liegt an dem Fusse eines Berges, nahe am See Guravia. Pampelona ein geringer aber etwas bevestigter Platz. Beles oder Velez eine kleine aber hauptsächliche Vestung, nahe an einem brennenden Berge gelegen, durch welchen der Ort manchmahl grossen Schaden erleidet. Merida, S. Christoval sind Städte von geringer Importanz. Diese Landschafft giebt denen Spaniern Smaragde, Silber, auch Kupffer und etwas Eisen, ist also um dessentwillen vor sie sehr profitable. 4.) Venezuela, oben am Archipelago Mexicano, eine gute Provintz. Darinnen ist Venezuela, oder klein Venedig, welcher Nahme ihr daher erwachsen, weil sie auf etlichen kleinen Insulen des Sees Maracaibo fast wie Venedig, gelegen. Die Stadt ist der Sitz eines Weyhbischoffes. S. Jago, Neu-Valentia und Neu-Segovia, sind auch Städte, aber geringer als die erstere. 5.) St. Martha, liegt Venezuela zur Lincken. Die Haupt-Stadt dieser Provintz heisset auch St. Martha, liegt an der See, und hat nebst Carthagene den besten Hafen in gantz Terra Firma. Der Dom ist der Sitz eines Weyhbischoffes der H. Creue von Bogota. Tamalameque eine artige Stadt. Ocanna ist geringer. 6) Popayan die auserlesen schöne Landschafft, wird in 2. Audientias getheilet, in die Audientiam Quito, diese gehöret zu Peru, und die von S. Fe, welche wir hier in Betrachtung ziehen wollen. In der letztern kan behalten werden: Popayan, so vor die Hauptstadt gehalten wird, und einen Bischoff hat. S. Fe de Antequera ist zwar nur ein Platz von der mitleren Sorte, der aber gleichwohl einen vornehmen Ertz-Bischoff hat. Carthago eine wohl angelegte Stadt, liegt unter einem gar unlieblichen Himmel: Denn es regnet, blitzet und donnert fast täglich in derselben. 7.) Darien, ist eben diejenige Landschafft, wo die Schotten am Ende voriges Seculi, Posto fassen wollten. Doch weil ihr Naturell viel zu commod zu einem solchem Unternehmen, als haben sie das gantze Geschäffte nachhero grösten Theils liegen lassen. Es liegt die Provintz um den Fluß Darien herum. 8) Cartagena ein schöner Strich Landes gegen Mitternacht zu, wo Gold, Smaragden, Balsam, allerhand kostbare Gummata, Drachen-Blut, langer Pfeffer, u. d. g. mehr im grösten Überflusse gefunden werden. Darinnen liegt Cartagena, welche wegen des fast gleichen Lagers, so sie mit der Stadt und Hafen Cartagena in Spanien hat, den Nahmen bekommen. Der Hafen ist ohnstreitig einer der besten in dem gantzen südlichen America, und vor dem Jahre 1697. hatte die Stadt selbst wenig ihres gleichen in der neuen Welt: Als aber in dem nur genandten 1697. Jahre der Frantzösische Capitain Pointi mit einer Flotte davor kam, eroberte er in denen damahls vor Spanien ohnedem fatalen Zeiten die Stadt, machte eine gantz unbeschreibliche Beuthe, und zerstörte sie fast gantz und gar. Dieser Ort gabe ehemahls denen Spaniern viel zuschaffen, ehe sie sich desselben bemeistern konten: auch so gar die Weiber fochten wie Löwen wieder sie. Endlich muste er sich doch 1532. der Spanischen Bothmäßigkeit unterwerffen. Die Stadt liegt auf einer Halb-Insul, und ist durch einen langen Dam ans veste Land geknüpffet. Weil der Hafen denen Spaniern so gar bequem, also, daß ihre Flotte darinnen gemeiniglich über wintern, und die Stadt selbst von denen nahe gelegenen Perlen-Insuln guten Zugang hat, indem dieselben allhier zubereitet und durchbohret werden, so ist sie in diesem Seculo unter ihrer Asche wieder hervor gewachsen, und möchte mit der Zeit den alten Splendeur wohl wieder bekommen. 9.) Terra Firma in genauern Verstande, ist endlich die äusserste Provintz des gantzen Mittägigen Americæ. Man nennets von der Stadt Panama auch die Provintz Panama, und das güldene Castilien. Zu behalten hat man darinne. Panama die vornehmste Stadt, auf den Isthmo de Panama, (wodurch das mittägige und mitternächtige America verknüpffet wird) Sie hat schöne Häuser und einen Hafen, der aber beym niedrigen Wasser trocken ist, also daß die Schiffe zur Winters Zeit nicht allhier, sondern in dem zwey Meilen davon gelegenen Hafen Perico liegen müssen. Hiernechst hat man in dieser Stadt ein unter Lima gehöriges Bisthum aufgerichtet. An. 1670. verbrandte der Welt berüchtigte See-Räuber Morgan den schönen Ort, und da erbaueten die Spanier denselben nicht wieder auf den alten Platz, sondern weiter gegen Abend. Aus Panama wird das Silber und andere inländische Waren durch eine gewisse Art Schaafe, die man Vicunas nennet, nach Porto Belo, so 17. Meilen davon gelegen, getragen. Borto Belo oder Velo, der unvergleichliche Hafen und prave Stadt auf der vorgenandten Erd-Enge, nebst drey wichtigen Castellen, davon zwey den Hafen, und eines die Stadt defendiret. Die Stadt hat eine der grösten Messen in der Welt: Denn hieher werden alle Wahren aus Peru gebracht, hier versammlen sich die Gallionen, und Kauffmanns-Schiffe, ehe sie nach Spanien abfahren. Hier trifft man mehr Silber beysammen an, als irgendswo an einem Orte; Und gleichwohl ist die Stadt eben nicht sonderlich peupliret.

VII. Die Commercia mit Gold, Silber, Kupffer, Eisen, Smaragden, Perlen, allerhand Europäischen Manufacturen, Magnet-Stein, Balsam, Mais, Papogoyen ꝛc. ꝛc. floriren starck, und die Provintz ist nach Peru die reicheste in dem gantzen südlichen America.

VIII. Die Spanischen Guarnisonen sind fast niemahls über 8000. starck. Die Mantaguards kommen manchmahl 60. biß 70000. Mann starck aus dem Gebürge auf die Ebenen, müssen sich aber, wenn sich die Spanier zusammen ziehen, gar balde wieder in ihre Klüffte packen. Die Montaguards führen vergifftete Pfeile: Wenn ein Mensch davon getroffen wird, schwillet er auf, hebt an zu rasen, und stirbt, wo der beschädigte Theil nicht balde weggeschnitten wird. Das Interesse dieser Leuthe erheischet, die Spanier nicht in ihr Gebürge kommen zu lassen, da hingegen die Spanier Ursach haben, die Ebenen vor denen Wilden mit guten Fortressen zu versehen, um vor ihnen gesichert zu seyn.

IX. Das Land hat, was die Regierung betrifft, gewisse Spanische Gouverneurs, welche vom Vice Roy in Peru dependiren, und es sind zu Panama, Porto Velo, S. Fe, Tamara, Venezuela &c. gewisse Spanische Collegia, die die Civil- und Criminal-Sachen abthun müssen, angeleget. Die Montaguards gehorchen zur Friedens-Zeit denen Aeltesten ihrer Familien, wenn Krieg zu führen, erwehlen sie Obristen, die sie commandiren.

X. Vor der Spanier Ankunfft ins Land giengen die Leuthe Mutternacket, nur daß einige die

Schaam-Glieder in Flaschen aus Kürbißen gemachet/ oder unter Muscheln versteckten. Heut zu Tage umbinden sich diejenigen/ so mit denen Spaniern umgehen vornen her mit einem Stücke Zeug/ wovon aber die Wilden Montaguards keine Façon machen.

XI. Unter die Seltenheiten dieses Land-Striches gehöret. a] Daß die Leuthe/ welche am Flusse Juan wohnen/ ihre Häuser auf die Gipffel derer Bäume bauen. b] Die Auster-Bäume; denn man trifft hier eine gewisse Art Bäume an/ an welchen die grösten und wohlschmeckenden Austern/ wie bey uns ein Mooß wachsen/ welches keine geringe Seltenheit. c] **Der Baum des Lebens**/ dessen wunderwürdige Art diese seye: Wenn jemand ein Blat desselben anrühret/ soll es sich nicht anders/ als obs eine sinnliche Krafft in sich habe/ im Augenblicke zusammen ziehen/ verdorren und abfallen/ schneidet aber jemand eines ab/ so giebt man vor/ als ob alle Blätter abfielen und verdorreten/ die gleichwohl nach etwa einer halben Stunden wieder hervor wüchsen und liebliche Blüthen zeigeten. d] Das fliessende Wasser des Strohmes Comana führet einen halben Gifft bey sich: Denn es verderbet das Gesicht/ also daß die so daraus trincken/ nach und nach erblinden. e] In der Landschafft Darien ist ein Sumpf/ dessen auf die Erden gegossenes Wasser im Augenblicke Kröten und anderes Ungezieffer gebieret. f] Auf der höchsten Spitze des Berges Cowob wird ein Fischreicher See angetroffen. g] Nicht ferne vom Capo Brea ist ein grosser Bech-Brunnen/ dessen ausquellende bituminöse Materie beym Schiffs-Baue sehr wohl zu gebrauchen.

XII. Wo das Land Spanisch/ da gelten die Spanischen **Geld-Sorten**/ aber in dem Gebürge unter denen noch unbezwungenen Wilden/ kennet man kein Geld/ sondern tauschet das nöthige vor Geldes werthe Sachen an sich.

XIII. Die Wilde machen Anspruch auf die Spanischen conquetirten Provintzen/ und die Spanier rotteten gerne die Montaguards vollens aus. Wenn ich die Warheit bekennen soll/ so haben die Spanier eben kein allzusonderliches Recht auf das Land. Die Päbstliche Schenkage reichet meines Erachtens nicht so weit/ und die Wilden konten sich dieselbe nicht anders/ als die ungerechteste Sache von der Welt einbilden. Deßwegen opponirten sie sich auch hefftig denen Spaniern/ und es kostete denen letzteren nicht wenig Blut/ ehe sie sich Meister des Landes machen kunten/ wiewohl auch nicht zu leugnen/ daß gantze Ströhme Bluthes derer Wilden vergossen worden. Daß Columbus schon auf seinen dritten Zuge dieses Land entdecket/ habe oben vermeldet: Ein Stück darvon nennete er Neu-Castilien/ woraus nachgehends das göldene Castilien worden. Gleichwie ihm nun der Spanier Mißgunst seine meisten Concepte zu nichte machte/ so ware dieselbe auch grösten Theils Ursache/ daß er nicht weiter ins Land eindringen und es seinem Könige unterwerffen können/ welches er vielleicht mit mehrerer Gelindigkeit würde gethan haben/ als seine grausamen und unmenschlichen Nachfolger. An. 1514. nahme die Spanische Expedition auf Terra Firma erst recht ihren Anfang/ und endigte sich kaum An. 1532. Was die wütenden Spanier in dieser Zeit vor Blut vergossen/ ist mit keiner Feder zu beschreiben. Erstlich krochen sie in den Fuchs-Peltz und ruinirten in demselben ohngefehr 3. Millionen Menschen: Die albernen Wilden hatten ihr Tage kein grobes Geschütz gehöret/ also hielten sie das Krachen der Carthaunen vor Donner-Schläge derer über sie erzörnten Götter/ und die Spanier selbst vor solche Gottheiten/ oder doch dero geheimeste Diener/ und also liessen sie diese eingefleischte blutgierige Gottheiten eine Weile unter sich tyrannisiren. Aber als die Wilden endlich den Possen mercketen/ vertauschten jene den Fuchsbalg mit der Löwen-Haut. Auch die Anfänger der Americanischen Historie wissen/ daß nachmahls die Zahl der von denen Spaniern hingerichteten Terra Firmaner biß auf 8. Millionen hinauf gestiegen/ und daß ein Spanischer Capitain sich gerühmet/ auf einer eintzigen Expedition 40000. Indianer theils niedergehauen/ theils verbrand zu haben/ theils durch seine Hunde zerreissen zulassen. Endlich thaten die einfältigen Wilden auch ihre Augen auf/ und huben an sich recht desperat gegen diese ihre grimmige Feinde zu wehren verlief sich ein Spanier von dem Hauffen/ und kame in ihre Hände/ an dem wurde gewißlich keine Gattung der Marter gespahret. Hatten sie Gelegenheit Faust vor Faust mit den Spaniern zu fechten/ so erwiesen sie/ daß sie Freyheit und Leben theuer zu verkauffen gesonnen. Das schlimmeste vor die armen Leuthe war/ daß sie das Geschütze nicht vertragen kunten. Denn wenn manchmahl schon der Sieg in ihren Händen/ so schlugen doch 3. oder 4. aus denen Spanischen Canonen kommende Haupt-Pillen denselben auf einmahl wieder aus ihren Händen/ und eben hierdurch gienge ihre Freyheit und Leben an die Spanier über/ und was nicht niedergemetzelt wurde/ flohe ins Gebürge und in die Felsen/ wohin eher die Adler als Menschen kommen kunten. Diese nennet man heut zu Tage Montaguards, und thun dieselben denen Spaniern in der That unbeschreiblichen Schaden: Denn wenn sie das flache Land geplündert und alles was eine Spanische Ader reget/ und ihre Hände erreichen können/ erschlagen/ retiriren sie sich in ihre Berge/ wo sie wohl unverfolget bleiben. Die Gegend wo jetzo die Landschafft Carthagene ist/ hielt sich am längesten. Es wohneten damahls meistens Fischer in demselben Striche/ welche fast unüberwindlich schienen/ indem so wohl Männer als Weiber nicht wie Menschen sondern Teufel fochten/ also daß es nichts neues war/ wenn ein eintziger solcher Kerl eine halbe Mandel Spanier durch seine Pfeile und Keule im Staube geleget. Endlich muste sie sich doch 1532. denen Spaniern völlig unterwerffen.

XIV. Ritter-Orden

und

XV. Wappen suche bey Spanien.



No. 10.




## AMERICA. No. 10. Von Peru.

### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. PEru, das unvergleichliche, grosse, fruchtbare und reiche Königreich, das auser Mexico mit keiner eintzigen Provintz in der gantzen Neuen Welt zu vergleichen, hat nach seiner Situation gegen Norden Terram Firmam, gegen Osten das Land derer Amazonen und Paraguay, im Süden Chili und Tucuman, im Westen den von dem Königreiche also genandten Peruvianischen Ocean, oder das Peruanische Meer.

II. Die Lufft ist nach dem Unterscheid derer Gegenden gantz verschiedener Art; längst der Cüste ist selbe, wegen der aus dem Meere kommenden Winde, temperiret, angenehm und gesund, dargegen in der Mitte des Landes an manchen Orten, sonderlich auf dem Gebürge, abscheulich kalt, an anderen bänglich heiß.

III. Der Erdboden ist ebener massen nicht allenthalben überein; Denn das ebene Land, sonderlich gegen die See zu, ist gar sandich. Donner und Blitz, Hagel, Schnee und Regen sind bey ihnen seltsamer, als bey uns ein weisser Rabe, gleichwohl benimmt solches der Fruchtbarkeit des Landes nicht das mindeste; im Gegentheil regnets in denen Bergen desto öffterer, sie sind auch sehr fruchtbar. Das gute Königreich ist überall denen Erdbeben gar sehr unterworffen, davon die Jahre 1633. (in welchem die Stadt Truxillo fast gäntzlich untergangen, 1678. 1682.) und sonderlich das 1692. traurige Zeugnisse gegeben. In dem letzteren wüteten die Erschütterungen dermassen in der Provintz Quito, daß grosse Stücke Felsen abgerissen, und 2. biß 3. Meilen von ihren vorigen Orte weggeschläudert und unbeschreiblicher Schade gethan wurde. Sonsten wächset in denen Thälern Türckischer Weitzen, Taback 2c. auf denen warmen Hügeln gedeyet der Weinstock so wohl, als in Spanien, und der Wein Asua ist einer der besten. Die Frucht Koka, so in denen Andes wächset, gibt solche Krafft, daß wer eine Hand voll davon aussauget, 2. Tage ohne Essen und Trincken bleiben kan. Kurtz: Die Natur ist an dem Lande nicht zur Stieff-Mutter worden. Das beste dieser Provintz sind die unvergleichlichen Metalle, Gold, Silber, Kupffer, welche ehemals mit erstaunender Menge aus denen Bergen gegraben wurden. Die Curiosi haben nachgerechnet, daß in weniger als 60. Jahren allein aus dem beruffenen Bergwercken Potosi 120. Millionen an Silber-Platten heraus geholet worden. Wiewohl da der Spanische Geitz die Klüffte der Erde anderthalben Secula daher der Creutze und der

Ouere durchwühlet, und ihrer Reichthümer beraubet, die Wilden aus Haß gegen ihre grausamen und ungebetenen Gäste die Schachten ruiniret oder verdecket, am allermeisten aber GOtt seinen Seegen entzogen, so ist, in Vergleichung mit denen vorigen Zeiten, die Ausbeuthe zu unserer Zeit gar geringe. Von Thieren finden sich im Lande, die Cerigons, eine Art Affen, von denen bekant ist, daß sie am Bauche eine ausgedehnte, wie ein Sack formirte Haut haben, in welche sie ihre Junge stecken, und über Berge und Thäler darinnen herum tragen. Zweyerley Schaafe, die gantz anderer Natur als die unserigen sind, indem sie grösser, dauerhaffter und nützlicher als unsere sind. Die Spanier brauchen sie statt der Maul-Esel und Pferde, die grössesten Lasten zu tragen. Eine Gattung nennet man Pakos, welche lange Wolle, und dieses besondere an sich haben, daß wenn sie unter ihrer Last ermüden und niederfallen, sie nicht eher wieder auffstehen, biß sie ihr Treiber ein paar Stunden geliebkoset hat. Die andere heisset Moromoro, sind glatt, behelffen sich wie die Pakos mit schlechten Futter, und dem eintzig und alleine, was am Wege wächset. Wo sie allzusehr beladen und dadurch ermüdet werden, stehen sie plötzlich stille, recken den Halß empor, sehen ihren Treiber greßlich an, und heben endlich dermassen an zu lauffen, daß wo sie nicht bey Zeiten niedergeschossen werden, die gantze Fracht verlohren gehet. Remarquable ist, daß die Pferde in Peru, sie mögen auch hergebracht werden, woher sie immer wollen, nicht dauren: Denn sie sterben gemeiniglich ehe 2. Jahre vorrüber gehen. Xuta, ist ein Vogel in Peru, der wie bey uns die Gänse in Häusern auferzogen wird. Der Vogel Maka, auch ein zahmes zweyfüßiges Thier, hat überaus schöne und hochgeachtete Federn, er ist etwas kleiner als ein gemeiner Hahn. Am Flusse Guilpa giebts so grosse Geyer, daß ihre Flügel fast 4. Ehlen lang sind. Die Alcatraces sind See-Vögel, wer von ihrem Fleische isset, muß des Todes seyn. Und wer will alle Bäume, Pflantzen, Thiere und Fische erzehlen, die curieusesten sollen unten No. XI. mitgenommen werden. Unter denen Peruanischen Bergen ist der vornehmste der Potosi, nicht eben wegen seiner Grösse, die in die Höhe ohngefehr eine kleine halbe, und im Umkreiß etwas mehr als eine halbe Meile austrägt, sondern wegen der daraus geschöpfeten Reichthühmer. Er liegt auf der Ebene Imperiale, neben der Stadt Potosi. Die Gestalt des Berges gleichet in etwas einen Zucker-Huthe, und die gantze umliegende Gegend ist dermassen unfruchtbar, daß darauf nichts als das Kraut Icho wächset. An. 1545. hat ein Spanier, Nahmens Villarioel, dem ein Peruaner, Gualpa genannt, die Bahn darzu gebrochen, das allerreicheste Bergwerck darauf entdecket. Sie funden damahls 4. Haupt-Silber-Adern, die nachhero die Nahmen der reichen Ader, die Ader des Herrn Centeno, die Ader Mendiota, und die Zinn-Ader bekamen. Die reiche Ader præsentirte das Silber anfänglich einer Piquen hoch, 13. Schuhe breit und 300. lang. Wöchentlich wurde daraus um das Jahr 1549. vor 18750. Gülden Silber vermüntzet. Doch da man nachmahls um den Adern nachzuzgehen tief in den Berg hinein wühlen müssen, ist die Ausbeuthe um ein sehr merckliches geringer worden. Die Silber-Adern liegen zu unsern Zeiten so tief, daß man auf ledernen Leitern von 900. Sprossen hinunter steigen muß. Es arbeiten mehr als 20000. Menschen, meistens Negros und Indianer bey angezündeten Wind-Lichtern darinnen, davon mancher in 6. und mehr Monathen die Sonne nicht einmahl zu sehen bekommet. Die armen Leuthe werden darinne so schlimm von den Spaniern gehalten, daß mancher, wenn er das Ertz auf seinen Schultern die Leiter herauf träget, mit Fleiß rücklings hinunter fället und den Halß bricht, nur seiner Marter einmahl loß zu werden, da denn ein solcher Selbst-Mörder noch etliche hinter ihn hersteigende mit herunter und dem Tode in den Rachen wirffet. Unter denen Flüssen sind die anmercklichsten: Maranon, welcher mit unter die grössesten in America zu zehlen, denn er ist am Munde bey nahe 15. Meilen breit, u. läufft über 800. Meilen, ehe er seinem Ausfluß findet: Quilpa auch ein grosser Strohm, und noch viele andre. Der zu wissen nöthigste See ist der Titicaca in der Provintz Lima.

IV. Diejenigen so das Königreich bewohnen, sind entweder Spanier, welche das Ruder in Händen haben, und alle öffentliche Officia verwalten, aber die gehören unter Europam; oder Creolen, das sind solche, die von Spanischen Eltern im Königreiche Peru gebohren: Diese sind von allen publiquen Affairen und Aemter ausgeschlossen, haben dieser wegen einen bittern Haß gegen die aus Europa kommende Spanischen Ankömmlinge, düncken sich übrigens rechte Catholische Christen und zwar sonderliche vor andern zu seyn; oder Negros, das ist aus Africa gebrachte Sclaven, solche werden von denen Spaniern und Creolen schnöder tractiret, als bey uns ein schäbigter Hund. Die schwereste Arbeit in denen Bergwercken, Zucker-Mühlen, auf dem Felde und Häusern, müssen diese miserablen Leuthe thun, beym geringsten Versehen ist eine unbarmhertzige Prügel-Suppe ihr Lohn, und wenn die Herren in ihrem Grimme einen dergleichen Schwartzen tod schlagen, krehet kein Hahn darüber; oder es sind gebohrne Peruaner, die man mit einem allgemeinem Nahmen Indianer zu nennen gewohnet ist; Und eben dieser letztern Gemüths- und Leibes-Eigenschafften müssen wir in Kürtze dem Leser mittheilen. Ihre Herren, die Spanier haben sie ein paar Secula daher ziemlich über ihren Leisten geschlagen, und zwar mit der grösten Gewalt und Grausamkeit. Die Farbe ihres Leibes kömmet einem geschmoltzenen Kupffer sehr nahe, haben starcke und gesetzte Gliedmassen, könnē travaillen gar wohl ausstehen. Ihrem Temperamente nach sind die mehresten wollüstig, æstimiren weder Geld noch Guth, sauffen und huren gerne, haben wenig Hertz im Leibe, neue Sachen zu erfinden ist über ihren Horizont, aber erfundene zu erlernen erweisen sie sich geschickt genug. Heucheley ist unter ihnen das gemeineste Laster, und es hält sie nichts weiter, als die Spanische Ober-Herrschafft, davon abe, daß sie nicht wieder zu ihrer vorigen Religion und Sitten fallen. Ihre alten heydnischen Vorfahren frassen, wie andere Canibalen, Menschen-Fleisch, ihre Kriegs-Gefangenen fielen nach ihren Heydnischen Krieges-Rechte aus ihren Händen auf die Schlacht-Banck. Keinen Grad der Blut-Freundschafft observireten dieselben, sondern trieben Blut-Schande ohne Scheu und Straffe. Im Kriege waren ihre Waffen, ein Spieß, Schwerdt, eiserne Keule, güldenes oder silbernes Beil, Schleuder und Pfeile. Ihre Incas, oder Könige wandten grosse Mühe an das Volck ein wenig zu poliren, welche ihre Mühe auch nicht gantz und gar vergeblich gewesen.

V. Die Religion ist heut zu Tage fast durchgängig Röm. Catholisch, und die Jesuiten und andere Römische Pfaffen geben sich viel Mühe täglich

mehr Jünger zu machen. Wiewohl man eben hierinnen so scrupuleus, wie in Europa, nicht seyn mag. Die Faste mag unter ihnen gar erträglich seyn, indem in Ermangelung der Fische, die äusern Theile derer Thiere, als: Köpffe, Füsse, Zungen, Eingeweyde zu essen gar wohl erlaubet ist. Die Creolen sind nicht verbunden auser der Messe dem geringesten Gottesdienste weiter beyzuwohnen, und die weit nach einer Kirchen haben, kommen gar nicht. Man giebt ihnen ferner Schuld, daß sie einen hohen Grad im Aberglauben erreichet. Das Pater Noster bethen sie fleißig, und die Einfältigen glauben gar, daß es ihnen, auch zu ihren Courtesien beförderlich. Im Gebürge stecken noch etliche, wiewohl wenige Wilde, welche biß dato der alten Religion, nehmlich der Heydnischen zugethan: Denn vor der Spanier Ankunfft betheten die meisten die Sonne an, welche abgöttische Verehrung ihnen von ihrem ersten Incas oder Könige, Manco Capac, soll anbefohlen worden seyn, und wobey sie auch biß auf der Spanier Ankunfft veste geblieben. Die Ursache, warum sie sich die Sonne zur Gottheit ausgelesen, war, weil sie ihnen alle Tage viel gutes bewiese. Zu Cusco schlachteten die Eltern ihre Kinder der Sonnen. In der Landschafft Kannores stunde der über prächtige Tempel der Sonnen, der mit dem besten Golde bedecket und dessen Thore mit Smaragden eingeleget waren. Ein solcher Sonnen-Tempel war auch zu Cusco, ein anderer vor die Quilla, oder dem Mond, welcher nach ihrem Glauben der Sonnen Gemahlin, ein dritter vor dem Planeten Venus unter dem Nahmen Chusca, und der 4te vor dem Yllapa, oder Donner und Blitz, und der 5te vor den Chuychu oder Regenbogen, an welchem allen Gold und Kunst nicht gespahret worden. Dem Viro Kocha, auch einem hiesigen Götzen opfferten krancke Väter ihre eigene Söhne, damit sie wieder gesund werden möchten. Traf die Reihe den König, daß er kranck ware, so schlachteten die Unterthanen ihre Söhne diesem Götzen zu einem Opffer, auser diesem Falle musten vor der Könige Wohlfarth die Apunkos, eine Art schwartzer Hunde ein Opffer abgeben. Die zu Kaxamarca betheten einen grossen Sand-Berg, it. die reissenden Thiere, um vor ihnen unbeschädiget zu bleiben, an. Und endlich beugeten die Peruaner ihre Knie vor der Erde, weil sie unser aller Mutter, den Regenbogen, wegen seiner wunderschönen Farben, vor Brunnen, weil ihr Wasser einen Durstigen erquicket. Vor dem Monde und Gestirnen, wegen ihrer Schönheit.

VI. **Das Peruanische Königreich**, welches 600. Meilen lang und 280. breit gerechnet wird, wird in nachfolgende 3. Haupt-Provintzien, so die Spanier Audientias nennen, eingetheilet. 1) In die Audientiam de los Charcas. 2) Die Audientiam de los Reyes, und 3) die Audientiam Quito.

1) **Die Audientia de los Charcas** hat wiederum nachfolgende Landschafften unter sich. a] Charcas im engern Verstande, eine Silber-reiche Landschafft, wo Ariquipa eine Stadt im Thale Quilca, dessen Bischoff ein Suffraganeus des Ertz-Bischoffs von Lima. Sie handelt mit Wein und Brandewein. Arica, eine haupt-schöne und reiche Stadt und Hafen der Spanier, die zugleich mit ihrem trefflichen Schlosse vor eine gute Vestung passiren kan. Hier wird alles Silber, so auf des Königes in Spanien Antheil aus denen Bergwercken kommt, eingeschiffet und ferner nach Europam gesandt. Tobiso auch eine Stadt, die geringer als die vorigen. Potosi ein zwar kleiner doch artiger Ort an dem Fuße des oben gedachten Berges Potosi, worinnen meistens Berg-Officiers wohnen. Es wird darinnen eine feine Handlung getrieben, denn die freyen Indianer kommen hierher und verkauffen ihre Chinam de China, wie auch die aus Straus-Federn gemachten Sonnen-Schirme und Fliegen-Wedel. b] La Plata die vornehme Stadt am Flusse Picolmago. Sie ist eben nicht sonderlich groß, aber sehr reich, hat einen vornehmen Ertz-Bischoff und Königliche Gerichte. c] **Die Landschafft Sierra** ist sehr Gebürgig, darinnen noch viele wilde und freye Indianer wohnen. Unterdessen haben gleichwohl die Spanier allhier die 2. Städte: S. Crux de la Nueva und S. Crux de la Sierra gebauet. 2) **In der Audientia de los Reyes**, oder **dem Königlichen** Gouvernement mercke. a] **Das Land** Cusco, wo Cusco die ehemahlige Residence derer Heydnischen Incas oder Könige, in welcher der prächtige Tempel der Sonnen war. Vor der Spanischen Eroberung waren die Wände und Dächer derer mehresten Häuser allhier mit Golde überzogen, aber als sie Franciscus Pizarrus An. 1526. eroberte und plünderte, hat sie viel von ihrer Schönheit, sonderlich die güldenen Wände und Dächer, eingebüsset. Sie ist noch gut genug, groß und reich, hat die Stapel-Gerechtigkeit, und treibt starcke Handlung mit Boy, Cattun und Indianischen Gemählden. Man theilet die Stadt in 2. Theile, in Oren-Cusco, worinnen die vornehmsten der Stadt wohnen, und Havan Cusco, in beyden sind 8. Pfarr-Kirchen, 4. Mönchs- und 1. Nonnen-Kloster, wie auch ein Jesuiter Collegium. Die Witterung ist so variabel dieser Gegend, daß manchmahl in einem Tage alle 4. Jahrs-Zeiten sich erzeigen. S. Miguel de la Ribera ein feiner Platz, und ohne Streit der beste im **Thale** Cacmana. **Das Thal** Ica gehöret auch unter die Provintz Cusco, darinnen behalte: Valverde, eine mittelmäßige Stadt. **Das Thal** Vilcacamba hat die Stadt S. Francisco de la Victoria. b] **Die Landschafft** Callao, wo Paz eine mäßige Stadt u. Sitz eines unter la Plata gehörigen Wey-Bischoffes. Oropesa auch ein feiner Platz im **Thale** Chochabamba. c] **Das Gebiethe** Lima im genaueren Verstande, ist gleichsam das Hertz des gantzen Königreiches: Denn hier ist: **Lima** oder de los Reyes die gantz unvergleichliche Hauptstadt des gantzen Südlichen Americä, Residence so wohl des Spanischen Vice Roy über die Mittägige Helffte des gantzen Landes, als auch des vornehmsten Ertzbischoffes. Sie liegt in einer schönen Ebene am Ende eines von dem Götzen Rimao also genandten Thales. Franciscus Pizarrus hat sie An. 1533. oder nach anderer Meinung 1537. zu erbauen angefangen, und obgleich der ersten Anbauer nur 70. waren, so haben selbe doch dermassen zugenommen, daß Lima heut zu Tage eine der grösten in gantz America ist. Sie liegt 2. Meilen von der See, hat ein Castell welches noch nicht recht ausgebauet, aber sehr groß ist. An Reichthum gehet ihr keine in Lande zuvor. Die hiesige Universität hat Carol. V. Röm. Kayser u. König in Spanien gestifftet. Sie ist eine Tochter der zu Salamanca in Spanien, weil sie eben die Privilegia, die die letztgenandte hat, auch genießet. Ihre 3. Collegia habē die trefflichstē Einkünffte. Dem hiesigē Ertz-Stiffte sind die Bisthümer Quito, Truxillo, Ariquippa Cusco, Panama, S Jago u. Conception in Chili einverleibet. In der Stadt sind 20. Mönchs-Klöster; deñ die Jesuiter habē 5. Collegia, die Augustiner 4 Klöster, die Franciscaner auch 4. Die barmhertzigen Brüder 3. Die Benedictiner 1. Die Bethlehemiter 2. u. die Brü-

der S. Johannis 1. Zwölff Nonnen-Klöster/darunter auch Capucinerinnen/ welche ein sehr strenges Leben führen/da man hingegen denen übrigen Ordens-Leuthen beyderley Geschlechtes Schuld giebet/ daß ihr Leben eben nicht allzu Regelmäßig geführet wird. Callao ein Hafen 2. Meilen von Lima. Das Thal Chimo, in welchem Truxillo die brave Stadt/ da ein Bischoff/der ein Suffraganeus des Ertzbischoffs zu Lima ist/ residiret. d] Das Gebieth Chiachiapoias. Die 2. anmercklichsten Städte darinnen heissen. S. Jacob de los Valles und S. Johan de la Frontera. e] Das Land Carovoya, hat nichts bedenckliches als die Stadt. S. Jago del Oro, ein sehr reicher Ort. 3) Die Audientia Quito begreifft die andere Helffte der bey Terra Firma schon gemeldeten Landschafft Popayan und hat nachfolgende Landschafften: a] Das Land de los Quixos, wo die Städte Sevilla del Oro, Archidona, Avila, und Baeza, darinnen Spanische Colonien. b] Die Landschafft Pacamoros ist sehr goldreich. Hierselbst sind: Loyola eine dem Stiffter des Jesuiten-Ordens zu Ehren also genandte kleine Stadt. Valladolid eine im vorigen Seculo erbauete Pflantz-Stadt. S Juan de Salinas ein wackerer Ort/ der gute Nahrung vom Saltze hat. S. Jago de los Montanas eine von Natur und Kunst verwahrte Stadt im Gebürge. c] Die eigentliche Provintz Quito. Die Hauptstadt der Provintz heisset auch Quito, hat ein Königliches Gerichte/ berühmte Universität/ und ist überhaupt eine galante Stadt. Der hiesige Bischoff ist des Ertzbischoffs zu Lima Suffraganeus. Das hiesige Jesuiter-Collegium ist eines der schönsten in America. Ehemahls war die Gegend um Quito so goldreich/ daß man sich einbildete/ es sey um dieselbe mehr Gold als Erde/jetzund aber ist mehr Erde als Gold daselbst zu sehen.

VII. Der Kern derer Spanischen Commercien gehet hierher/ sie führen ein ihre Manufacturen/ Spanische Tuche/ Zeuge/ Boy/ Beile/ Messer u. dergleichen Plunder/ dargegen hohlen sie heraus Gold/ Silber/ Perlen/ allerhand Apothecker-Waaren/ Chinam de China, Scharlach-Beere/ etc. Baumwolle/ Taback/ Häute u d.g. Wenn alle aus Peru kommende Schätze/so viel dem König beträgt/ordentl. in die Königl. Schatz-Cammer flössen: So würde man selbe mit vielen Millionen zählen müssen/da aber alle Gouverneurs die Zeit ihrer Regierung als ein Jubilæum ansehen/ das sie nur einmahl erleben/ so werden dieselben gewaltig beschnitten und um ein merckliches verringert. Anfänglich beliefen sie sich jährlich auf 2200000. rthlr.

VII. Zu der Zeit/da Peru noch seine eignen Könige hatte/war die Kriegs-Macht darinnen nombreus genug/ daß wenn ein solcher das Land ein wenig angreiffen wollte 200000. Mann im Felde stunden. Nachdem es aber eine Conquete der Spanier worden/ haben diese die Indianer entweder ausgerottet/oder doch so dinne durch ihre grausamen Proceduren gemacht/ daß sie den Kopff ohnmöglich aufheben können. Die Spanischen Besatzungen sind nicht sonderlich starck/ u. ich glaube nicht daß 10000 Mann National-Trouppen im gantzen Lande stehen. Bey so bewandten Sachen erfordert das Interesse der Peruaner/ die Gedancken der vorigen Freyheit sich aus dem Sinne zu schlagen/und denen Spaniern unterthänig zu seyn; die Spanier aber haben Ursache die Peruanische Mammons-Qvelle/ so viel als möglich/ durch keine fremde Nation sich verstopfen zu lassen.

IX. Das Hefft der Regierung so wohl über Peru als das gantze Südl. America hält ein Königl. Vice-Roy, welcher den prächtigen Titul eines Stadthalters von Lima, Quito, Chaquisaca, Terra Firma, Panama u. Chili, wie auch eines obersten Feldherrns in allen Spanischen Königreichẽ u. Ländern der neuẽ Welt/ prætendiret. Seine u. derer über die hohen Königl. Gerichten bestellten Präsidenten Regiment währet ordentlich 7. Jahre. Sein Sold ist 40000. Piasters jährlich/u. wenn er in die Provintzien reiset/ sind ihme zu jeder Reise 10000. angewiesen. Er setzet die Corregidors oder Amtleuthe/die Vögte; Summa: Alle Civil- u. Militair-Bediente. Unter dem Præsidio des Vice-Roy hat der König verschiedene hohe Collegia angeordnet/ die allen vorfallenden Sachẽ vorzustehen befehliget sind/als da ist: Die Audientia Real, oder das Königl. Land-Gerichte/die Justitz-Cammer/ das peinliche Halß-Gerichte/ die Rechen-Cammer/ die Schatz-Cammer/ die Cantzeley. Der geringe Rest derer im Gebürge wohnenden wilden Peruaner wird durch Caziquen oder Obristen regieret. Geistl. Sachẽ schlichtet das Ertzbischöffl. Gerichte zu Lima, das Officium Inquisitionis, die Crusade besorget die Aus-Theilung der Bullen/ Indulgentien, Jubilæa u. d. g. Wie es in denen alten Zeiten um das Regiment ausgesehen/ soll in der auf dem Fuße folgenden Peruanischen Historie gesagt werde.

X. Die Peruanische Kleidungs-Façon bestehet aus einem dünnen und biß auf die Scham herunter gehen den Röckgen/das übrige des Leibes/ja auch die Scham ist bloß/um die Arme und Beine gehen Arm-Bänder von Perlen. Die Backen/Wangen und Leffzen durchstechen sie/ und stecken in die Löcher Edel-Gesteine Jaspis/ Smaragen u. d. g.

XI. Der Kern der Peruanischen Seltenheiten bestehet aus folgenden: a] Der Brunnen Nuquio auf dem Berge Pira hat allein des Nachts Wasser/ am Tage nicht einen Tropffen. b] Im Thale Chilo nahe bey der Stadt Quito, ist ein anderer seltzamer Brunnen/ trit ein Mensch/ oder mehrere zu denselben und schweigen stille/ so stehet auch sein Wasser stille, reden sie leise/ so fängets allmählich an zu brodeln/ reden sie aber starck/ so siedets als weñ ein grosses Feuer darunter geleget wäre. c] Die Brücke Lumichaka in Quito ist/weil sie von der Natur selbst gebauet, sehens werth; deñ der Fluß Gvaka gehet unter einem harten Felsẽ hin, formiret ein grosses Loch/über welches man reitet u. fähret. d] Der Fisch Bonitas, der in denẽ Flüssen gar häufig angetroffẽ wird/ schmecket zwar wohl/ erwecket aber bey dem/der ihn isset/das Fieber e] Bey Puerto Vejo regnet es jährlich 8. Monat lang an einem hin. f] Die Nüsse, die um Zomara wachsen, verursachen, roh gegessen urplötzlich den Tod, aber gekochet sind sie gesund. g] Die Granadilla, oder Paßions-Bluhme, auf welcher man sich einbildet, alle oder doch die meisten bey der Paßion unsers Heylandes gebrauchte Instrumenta zu finden, wächset nunmehr auch in den Europäischen Lust Gärten, und brauchet also meiner Beschreibung nicht. h] Im Thale Rimac oder Lima wächset ein wundersames Kraut auf dessen Gipffel gelbe Bluhmgen stehen, wenn man solches auf eine Wunde leget, so heilets dieselbe in kurtzen, ob sie gleich schon faul wäre, dargegen frissets das frische Fleisch wie ein Corresiv hinweg. i] Die Pflantze Tucumaju oder Pejuana mirabilis hat einen wunderschönen Geruch, und ihre Blüthen zerley Farben, Purpur-roth, gelbe und weiß. Gegen Abend schliesset sich die Bluhme zu, komt man aber mit einem Lichte darbey, thut sie sich augenblückl. wieder auf.

XII. Die Müntzen suche bey Spanien.

XIII. Desgleichen die Spanischeu Prätensiones, allwo

XIV. Die Ritter-Orden.

XV. Das Wappen derer Könige in Peru war ein Regenbogen und 2. ausgestreckte Schlangen. In ihren Signet führeten sie 2. rothe Qvasten.

Kurtz-




AMERICA. Historie des Peruanischen Königs Attabaliba.

## Kurtzgefaste Historie derer Peruanischen Könige / sonderlich des letzterern/des Attabaliba / wie auch die Spanische Entdeck- und blutige Eroberung des grossen Reiches Peru.

DAß schon vor vielen Seculis das mächtige Königreich Peru bevölckert gewesen/ist so gewiß / als daß dieses eine ausgemachte Sache/ daß seine Jnwohner anfänglich an keine Policey und Gesetze sich gebunden / sondern jeder vor sich ohne Regenten gelebet / und gethan/was ihme gut gedüncket. Nach der Zeit haben bey 400. Jahren ohngefehr 14. Yncas oder Könige über das Volck geherrschet/ von deren Ursprunge die Peruaner viel läppisches Zeug zu erzehlen wissen: Denn sie geben vor, es habe die Sonne ihren Sohn und Tochter vom Himmel geschicket, welche die unmenschlichen Peruaner angewiesen, wie sie künfftig vernünfftig und wohl leben solten. Dieser Sonnen-Sohn und erste Peruanische Yncas soll Manco Capac, und seine Schwester und Gemahlin Coya Mama geheissen haben. Eben dieser Yncas hat den Götzen-Dienst der Sonnen in Peru eingeführet, und seinen Nachkommen als ein ewiges Gesetz zu halten auferleget. Der Yncas Titicaca ist um deßwillen notable, weil er mit grosser Gewalt denen alten Jnwohnern die Stadt Cusco abgenommen, und der inh nachfolgende König / Zaphaii, erwehlte sie zur Residence, und bezwang im kurtzen die gantze umliegende Provintz. Mayda Capac soll in der Ordnung der 4te Yncas gewesen seyn / der gantz andere und menschlichere Principia hegete/ als seine Vorfahren: Denn diese opfferten alle ihre im Kriege Gefangene der Sonnen / dieser aber schaffete dieses unmenschliche Opffer ab/ und sagte: Sein Anherr / die Sonne, habe ihn nicht in die Welt gesandt das menschliche Geschlecht zu verderben / sondern zu erhalten. Er hatte auch das Glücke / daß sich viele der mächtigsten umhergelegenen Völcker gutwillig seinem Scepter unterwarffen. Der König Roca war ein Herr von grossem Verstande und guter Courage. Er machte sich seinen Feinden allenthalben formidable durch seine sieghaffte Waffen. Nichts minder war er ein vollkommener Meister in denen Künsten des Friedens. Er legte hin und wider im Lande Schulen an/ die wilde Jugend gute Künste und Sitten zu lehren. König Gvainakara war glücklich im Kriege und fruchtbar im Ehestande. Seine Mutter Makacklo sahe mehr als

300. Kindes-Kinder / von diesem Guainakara entsprossen. So offt ihm ein Printz gebohren ward/gab er ein herrliches Festin 20. Tage lang. An demjenigen Tage/ da der Printz seinem Nahmen bekame/ opfferte er jederzeit der Sonne eine güldene Kette/ deren jedes Glied so dicke als eine Faust/ und 700. Fuß lang war/ diese musten 200. Peruaner in den Tempel tragen. Er beförderte allenthalben die heilsame Justiz, und es durffte keiner seiner Unterthanen dem andern eine Korn-Aehre stehlen. Als er endlich starbe/wurden / ihme in der andern Welt zu dienen/ 1000. Hoffbedienten geschlachtet. Das Eingeweyde wurde zu Quito, und der Leib in Cusco begraben; denn hier war das Königl. Mausoleum. Der Yncas Jagvargvake hatte im Kriege schlechtes Glück. Er verlohr das Königreich Quito, verspielte etliche Schlachten/ und ward in der letzteren selbst gefangen / da er denn in seinem Gefängnisse blutige Thränen soll geweinet haben. Virococha war ein Printz/der die Ruhe mehr als den Krieg liebete. Jupangvi desgleichen: beyder Leichname fande Pizarrus bey Conquetirung Cusco noch unverweset/und sonderlich schiene der letztere, ob er gleich bereits 80. Jahre im Grabe gelegen, als ob er noch lebete / nur daß er ein wenig grau aussahe. Als es nun bald mit dem mächtigen Königreiche Peru auf die Neige kam/ trat die Regierung der Yncas Gynacapa an/ welcher die verlohrne Peruanische Reputation wieder einbrachte. Kurtz nach angetretener Regierung versammlete er eine Armee von mehr als 100000. Mannen / brach in Quito wie eine reissende Fluth durch / schluge die Feinde allenthalben / und brachte endlich nach vielen Siegen das Königreich wieder an seine Familie. Er war ein Vater vieler Printzen/ unter welchen sonderlich Guascar, Attabaliba und Mango merckwürdig/ und des Lesers Gedult zu Erwegung ihrer Geschichten/sich noch ein wenig ausbitten werden.

Eben dieser Gynacapa, oder Gynacana, wie er von andern geschrieben wird/ hat sich durch die wunderwürdige/ meistens von lauter Quader-Steinen erbauete Heer-Strasse/ die von Cusco biß Quito reichet/ und dergleichen wenig oder gar keine in der Welt gewesen/ einen ewigen Namen gemachet: Denn sie war zum wenigsten ein paar hundert Meilen lang/ und 20. Schuhe breit Ihre beyden Seiten waren mit Mauren und Graben eingefasset/ und alle Tage-Reisen ein vortrefflich und mit aller Nothdurfft versehenes Wirthshauß aufgebauet/ damit die von einer Stadt zur andern reisende Yncas daselbst ihre Nothdurfft antreffen möchten. In denen einheimischen Kriegen der Pizarrischen und Almagrischen Factionen ist dieses unvergleichliche Werck gar sehr ruiniret worden. Gynacapa starb A. 1524. Und mit diesen glückseligen und grossen Monarchen ward auch die Glückseligkeit/Ruhe und Friede des Landes Peru zu Grabe getragen/ und geriethe plötzlich in die grausamen Hände derer Spanier. Die Gelegenheit darzu war nachfolgende: Vascus Nunnetz Valboa, ein in den Indianischen Geschichten nicht unbekanter Spanischer Capitain, und der sich sonderlich in Terra Firma hochberühmt gemacht/ brachte darinnen unterschiedene Könige / theils mit Güte / theils durch Schärffe seiner Waffen unter das Spanische Joch. Unter solchen war auch Panchiacus, mit welchem er nicht allein eine vor seinem König profitable Alliance traffe/sondern ihn auch gar zum Christlichen Glauben beredete / er wurde also getaufft/ und nach dem Kayser Carolo V. genant.

Dieser neugetauffte Carolus beschenckte auf einem Tag den Valboa und seine Soldaten mit vielen Edelgesteinen / 4000. Ducaten und 60. Sclaven. Was geschicht/ die Spanier wurden über der Theilung uneins/ und es kam in seiner Gegenwart von Worten zum Degen. Er verweisete den Spanischen Geyern ihre sträfliche Begierde zu einem so schnöden Metalle, das man weder essen noch trincken könne/ noch vielmehr / daß sie darum einander die Hälse brechen wolten/ und stiesse im Zorn an die Schüssel/ darinnen die Ducaten lagen / daß sie auf die Erde zerstreuet wurden. Hiernechst sagte er: Wenn sie ja einen solchen grossen Hunger nach dem Golde hätten/ so wolte er sie in ein Land bringen/da dessen die Menge wäre. Dieses war Wasser auf des Valboa Mühle/er fuhr dieserwegen den 7. Sept. 1513. nebst dem Panchiaco, oder Carolo mit einer Jacht/ und 20. Indianischen kleinen Schiffen aus Terra Firma, kam in die Landschafft Esquaragua, und schluge den König derselben nebst 600. Indianern tod. Nach diesem Scharmützel fand er des Königes Bruder nebst 40. andern an einem Orte mit weiblichen Kleidern angezogen/ und als Valboa um die Ursache eines so verkehrten Aufzugs fragte/bekam er zur Antwort/daß der erschlagene König/sein Bruder/ nebst allen seinen Leuten der greulichen Sünde der Sodomiterey ergeben wären, worüber der Capitain dermassen ergrimmete/ daß er die Buben alle mit einander seinen grossen Hunden vorwerffen/und sie von denenselben zerreissen liesse. Womit die Indianer nicht allein wohl zufrieden waren/sondern an dem Valboa noch mehr solche Bösewichter brachten/ selbe zur gebührenden Straffe zu ziehen.

In diesem Lande liesse er seine Merode, und bestiege nur mit denen Stärckesten/und etlichen Indianischen Wegweisern das Gebürge / von dar man das Mar del Zur, und Peru übersehen kan. Er kletterte erstlich alleine auf den Gipffel des Berges/ fiel auf seine Knie/und danckete GOtt demüthig/daß er ihn unter den Christen zu erst dieses Meer und reiche Land sehen lassen: hernach küssete er die Erde 3. mahl/ und grüssete das Meer mit vielen Worten. Nach diesem liesse er seine Leute auch hinauf steigen/ und dieses Indianische Canaan sehen. Worauf sie ein allgemeines Jubel-Geschrey erschallen liessen/ 2. grosse Steinhauffen und darzwischen ein Creutz aufrichteten/ und von den Lande im Nahmen des Spanischen Königes Possession nahmen. Hernach durchstreiffete er die nechstgelegenen Peruanischen Landschafften die Creutze und die Quere / scharrete eine unbeschreibliche Menge Gold und Edelgesteine zusammen / und kam endlich wohlbereichert wieder in Terram Firmam. Von daraus schickete er ein Schiff / und mit demselben seinem Könige 25. wunder grosse Perlen nebst 30000. Ducaten / als die Erstlinge seiner Entdeckung nach Spanien / mit einem ausführlichen Bericht / wie er das grosse Süd-Meer und unbeschreibliche reiche Schätze entdecket/ worüber sein Souverain so erfreuet wurde / daß er ihn zum General-Capitain über besagtes Meer/ und Gouverneur der neu erfundenen Landschafft machete / und ihme 1000. handveste Spanier nach seinem Begehren zum Succurse, schickte. Als nun seine Progressen in der besten Blüthe stunden / zerfiel er mit seinem eignen Schwieger-Vater Petro Aria, Gouverneur in Terra Firma, der auch den Eydam mit grosser List aus Peru zu sich ins Netze lockete, und ihm alles Protestirens ohngeachtet den Kopff mit einer Holtz-Axt abhauen liesse. Und durch dieses wohlverdienten Mannes unverdienten Tod geriethe

die

die weitere Entdeckung von Peru wieder auf etliche Jahr ins stecken.

Bißhero hatten sich die beyden ältesten Printzen Gynacapæ gantzer 7. Jahr lang ziemlich wohl vertragen; aber An. 1532. fieng Guascar Händel an/ wolte wie sein Herr Vater allein Herr im Lande seyn/ und suchte den Bruder Attabaliba seines Landes zu berauben. Denn vermöge des Väterlichen letzten Willens hatte Guascar Cusco, und Attabaliba Quito bekommen. Es gerieth demnach zum öffentlichen Kriege/ und beyde Brüder giengen mit Armeen von mehr als 200000. Mannen zu Felde. Attabaliba hatte Anfangs schlechtes Glück/ kam in etlichen Feldschlachten zu kurtz/ u. wurde in der letzteren in eigener Person gefangen u. ins Gefängniß geleget: Doch der listige Printz entwischete aus dē Gefängniß lase seine geschlagenen Trouppen wieder zusamen, u. befochte bey Tomepomba eine hauptsächliche Victorie wider seinen Bruder. Ehe er aber seinem Siege die Krohne auffsetzen kunte/ lieff die erschreckliche Zeitung in dem Lager ein, wie die Spanier ins Land eingebrochen/ und sich allem Ansehen nach veste zu setzen suchten. Und weil die Kundschaffter aussageten/ daß ihrer gar wenig/ nahme Attabaliba nur 25000. Mann von seiner sieghafften Armee/ u. gienge damit in möglichster Eile denē ungebetenen Spanischen Gästen entgegen. Daß Groß der Armee ließ er unter dem Commando seiner Obristen/ welche auch ihres Königes Sieg verfolgten/ den Guascar nochmahls schlugen/ gefangen nahmen/ und Cusco samt allen unbeschreiblichen Schätzen des Gynacapæ eroberten. Franciscus Pizarrus, ein von Ankunfft schlechter/ auch in allen Künsten und Wissenschafften unerfahrner Mann; denn in seiner Jugend soll er die Schweine gehütet/ und weder schreiben noch lese gekont habē/ aber ein gantzer Soldat/ kam, nachdem er vorhero etliche mahl von den Indianern mit blutigē Köpffe zurücke gewiesen worden 1532. auf der Insul Puna, u. nachdem er die ihm Wiederstand thuende Indianer geschlagen/ in der Landschafft Tumbesia an/ klopffete sie hier aufs neue/ eroberte die Stadt Tumbes, und darinnen den in dem Tempel der Sonnen verwahrten unsäglichen Schatz; damahls hielte sich Attabaliba mit seiner fliegenden Armee um die Stadt Cassamalca auf, und als er daselbst vernahme/ wie schlecht die bärtigē Ankömmlinge in seinem Lande Hauß hielten/ sandte er eine unansehnliche Legation an Pizarrum, ließ ihm zu entbiethen/ seine Unterthanen in Ruhe zu lassen/ und sich je eher je lieber zum Lande hinaus zu packen; wiedriegenfals wolle er ihme selbst das Loch mit Gewalt weisen. Der listige Pizarrus gabe gute Worte/ ließe ihm wieder wissen/ daß er nicht gekommen jemanden Leid zu thun/ sondern nur denen mit ihme in Bündnisse stehenden Indianern bey zu stehē/ zu dem habe er eine besondere Werbung im Nahmen seines Königes an ihn/ den Attabaliba zu thun/ ohne deren Ablegung er ohnmöglich Peru verlassen könte.

Inzwischen liesse eine Verrätherey gegen den guten Attabaliba gar mercklich ihre Klauen blicken; Denn die Indianischen Caziquen in der Provintz Chiara fielen dem Pizarro zu/ weil Attabaliba ihnen etliche Landschafften wieder Recht und Billigkeit solte abgenommen haben/ zeigeten ihm den Weg nach Cassamalca, und wie er den König übern Hauffen werffen könte. Attabaliba unterließe mittlerweile nichts/ was einem klugen General zustünde/ er sendete fleißig Kundschafften aus/ die ihm aber mit ihren Erzehlungen gewaltig hinters Licht führeten: Sie brachten ihme die Zeitung/ daß derer Spanier nicht allein sehr wenig/ sondern auch diese wenige dermassen kranck wären/ daß sie auf Thieren/ verstehe die Pferde/ sich müsten tragen lassen; Denn die unerfahrnen Indianer hatten die Zeit ihrer Tage noch keine Cavallerie gesehen. Attabaliba hörete mit grossen Vergnügen diese Leuthe an/ lachte recht hönisch über der Spanier Vermessenheit/ schickte auch zum andern mahle an dieselben/ mit dem Bedeuten/ daß es nun die höchste Zeit das Land zu räumen sey/ wo sie nicht alle wolten massacriret seyn/ und der König wuste nicht/ daß ihn sein Unglück so nahe: Pizarrus sange sein voriges Lied/ wie er unmüglich ohne dem Könige die Reverence zu machen/ und seines Königes Gesandschafft auszurichten/ das Land qvittiren könte. Womit er ohne Verzug auf Cassamalca anrückete/ daraus der König auf Anhörung des Spanischen Anmarsches etliche Meilen zurücke gewichen ware. Aus Cassamalca schickte er etliche seiner Hauptleuthe an Attabaliba, das vorige zu wiederhohlen/ und zugleich von des Feindes Stärcke und gemachten Anstalten Kundschafft einzubringen. Die Gesandten sprengeten mit ihren muthigen Hengsten lustig vor der Indianischen Armee herum/ worüber alle/ ausser dem Könige/ in ein tödliches Schrecken geriethen; denn dieser strafte die erschrockenen als verzagte Bären-Häuter mit Worten hefftig/ fulminirte auf die Gesandten/ daß sie nicht wüsten Sr. Majestät bessern Respect zu geben/ sondern in seiner Gegenwart so frech sich bewiesen. Unter diesem Disputen kam Pizarrus selbst herbey/ ritte ohne Façon zum Könige und declarirte: Daß er des Kaysers und Königs in Hispanien Bruder/ u. von diesem und dem Pabst an ihm gesandt/ wichtige Dinge zu proponiren/ worzu er geneigte Audience verlange. Attabaliba replicirte/ daß er ihm solche gerne verstatten wolte/ doch daß seine Leuthe zuvor aus seinem Königreiche wichen. Endlich wurde gleichwohl dem Pizarro der folgende Tag zum Verhör bestimmet. So bald der Obriste der Spanier wieder bey seinen Leuthen ankommen/ wiese er ihnen was die Indianer vor silbern und gülden Geschmeide an sich hätten/ und wie sie mit solchen verzagten Mämmen nicht zu streiten/ sondern selbe nur todzuschlagen hätten; darauf die Spanier einmüthig schrien/ er solle sie nur anführen/ sie wolten als brave Kerls fechten. Hiermit gieng auch dieser Tag zu Ende.

**Des andern Tages** frühe rückten so wohl die Spanier als die Indianische Armee von 25000. Köpffen einander entgegen. Der König/ der sich über die wenigen Spanier mocquirte, war gesonnen ihnen eine schlechte Audience zu ertheilen/ dargegen hatte Pizarrus alle Anstalt zur Schlacht gemachet/ und unter andern seinen Leuthen verbothen/ nicht eher den Feind anzugreiffen/ biß er das Signal durch einen Canonen-Schuß gegeben. Ehe noch die Schlacht angienge/ wurde noch ein geistlicher Ambassadeur an dem König geschicket/ nehmlich ein Dominicaner-Mönch/ Vincentius de Valle Viridi: Dieser hatte in der rechten Hand ein Crucifix, in der Lincken sein Brevier. Durch seinen Dolmetscher liesse er dem Attabaliba ansinnen: Wie er auf Befehl des Königes in Spanien/ und zwar mit Bewilligung des Pabstes zu Rom/ als Stadthalters Christi/ welcher alle diese Länder dem Könige in Spanien geschencket/ und befohlen/ die Völcker derselben durch fromme und geschickte Leuthe zu Christo zu bekehren/ kommen/ ihn aufzufordern, des Käysers Freundschafft/ und sich als seinen Vasallen zuerkennē Hierauf liesse er ihm durch den Dolmetscher die

Haupt Stücke der Catholischen Lehre vorhalten, wie die Christen an Christum glaubten, der vor sie gestorben, wie dieser Christus Petrum und alle die nachfolgenden Päbste, zu seinen Vicariis auf Erden verordnet, wie er bey Verlust seiner Seeligkeit sich von seinen teuffelischen Götzendienste zur Christlichen Religion bekehren müste, und was des Dinges mehr war. Der mocquante Attabaliba replicirte: Des Kaysers, als eines grossen Potentaten Freundschafft sey ihm sehr lieb, und würde er dieselbe niemahls ausschlagen, sich aber um derselben willen mit Weib und Kind zu seinem Vasallen zu machen, wäre ihme ungelegen. Der Pabst müsse nicht recht unterm Huthe verwahret seyn, daß er Königreiche, die nicht seine gehöreten, andern schenckete: Daß die Christen an einem gestorbenen Christum gläubeten, liesse er an seinen Ort gestellet seyn, ihm geliebe an die Sonne zu glauben, die niemahls sterbe. Bald hernach fragte er den Pfaffen: Woher er wisse, daß der Christen Gott alles aus nichts geschaffen, it. daß Christus am Creutz für das Menschl. Geschlecht gestorbē? worauf dieser auf das in Händē habende Buch wieße, u. antwortete, daß solches es bezeuge. Der König nahme das Buch aus denen Händen des geistlichen Ambassadeurs, hielte es an die Ohren und wiederredete: dieses Buch sagt mir nichts, schmiße es hernach so ungestüm zur Erden, daß die Blätter herum stoben. Nachdem solches geschehen, schrie der Mönch mit vollen Halse gegen die Spanier. Ihr Christen! das Evangelium ist geschimpffet und mit Füssen getreten, kommt und schlaget diese Hnnde alle tod: Indem donnerte die abgeredite Losungs-Carthaune, die Schlacht gieng an, die Indianer thaten zwar einen furieusen Anfall, so bald aber die Stücke unter sie anfiengen zu spielen und die Cavallerie sich bewegte, und die Feld-Spiele sich hören liessen, erwehlten sie insgesammt die Flucht. Hierauf gienge es an ein solches niedermetzeln, daß kaum der 5ote entkam. Attabalila stund mit seiner Leib-Guardie alleine noch, welche durch ihre nackete Leiber den König zu beschützen suchte. Pizarrus machte sich in eigner Person an ihn vergesellschafftet von seiner Infanterie; denn die Cavallerie war noch im Begriff die flüchtigen Indianer zu verfolgen. Der unglückseelige Printz sasse auf einem Stule, und wurde anf den Achseln etlicher Sclaven getragen. Ihn kleidete ein Hemde ohne Ermel und die Scham bedeckte ein seiden Tuch. Auf der lincken Seiten seines Angesichtes hieng ein zart purpur-farben Tuch herunter, welches zugleich die Augenbraunē u Stirn bedeckte. Die Füsse biß zu den halben Knien umgab gleichfals ein köstliches Tuch.

Insolcher nicht soldatischen Positur griffe Pizarrus mit blosser Hand, nach seinem mit langen Haaren bewachsenen Kopffe, es kam aber ein plumber Indianer, und versetzte ihm mit seinen Liniale einen solchen Strech darauf, daß dieser tapffere Capitain wohl probiren kunte, ob er sein Blut sehen könne; dessen ohngeachtet ließe er nicht nach, biß er ihn von dem Sessel herunter geworffen, gefangen genommen, und durch die Seinen ein unangenehmes Geschmeide, nehmlich eiserne Ketten, anlegen lassen. Und hiermit hatte die vor die Spanier höchst glückseelige Schlacht ein Ende, viele 1000. Indianer lagen auf der Wahlstadt und dem Wege gestrecket, aber aus den Spaniern war nicht ein eintziger geblieben, auch nicht verwundet, ausser der eintzige Pizarrus. Die Beuthe war erstaunend groß, und mancher gemeine Soldat war ein Herr von mehr Gelde, als er selbsten schwer war. Unter andern fande man in dem Lager, in dem Schatze des Attabaliba, ein eintziges göldenes Geschirre, 200. Pfund schwer, wie auch vor mehr als 100000. Ducaten an göldenen und silbernen Geschmeide.

Den folgenden Tag nach der Bataille, gieng Pizarrus zu dem Gefangenen Könige, legte seine Condolentz wegen verspielter Schlacht und Freyheit bey ihm abe, und bedaurete, daß man (wie er sagte) wider seinen Willen ihn in Ketten und Banden geschlagen. Der König kunte nichts weiter als seinem Uberwinder demüthigst bitten, daß er ihn biß zu seiner Ranzion wohl halten möchte, welches der Spanier ihme auch, wiewohl fälschlich, versprache. Zum Scheine handelte man mit ihme wegen seiner Erledigung, vor welche er 2. Millionen Goldes zu erlegen verhiesse, weil aber so viel Goldes nicht bey der Hand, wurde verabredet, das Gemach, worinnen der Printz gefangen lag, biß auf einen mit rother Farbe gemachten Strich mit göldenen und silbernen Geschirren anzufüllen, die die Unterthanen erst herbey bringen sollten. Weil aber die zum Pfande versprochene Gefässe nicht so bald, als die Spanier wünschetē, ankamē, gab man den Printzen Schuld, als ob er durch solchen Vertrag die Spanier zu betrügen, seine Unterthanen heimlich zu versammlen, und alle Christen zu erschlagen, gesonnen wäre, deßwegen lag der Soldat dem Pizarro so lange an, biß er vor des Attabaliba Augen die göldenen und silbernen Gefässe unter sie theilen muste. Die gantze Summa der göldenen und silbernen Geschirre betrug 26999. Pfund an Silber, und 10900. an Golde. Hiervon bekam der Käyser und König in Spanien, Carol. 5. vor seinen 5ten Theil 600000. Cronen werth, ein Reuter 13350. Cronen, und 185. Pf. Silber, ein Musqvetier 6525. Cronen an Golde, und 90. Pf. Silber, und endlich jeder Hauptmann 60000. Cronen Gold, und 400. Pfund Silber.

Unterdessen hatte ein heiterer Blick des Glückes den armseeligen Attabaliba unter seinen Ketten ein wenig wieder aufgerichtet: Denn er bekam durch einen seiner getreuen die Zeitung, daß seine Haupt-Leuthe Qvizqviz und Chilichechima den herrschsichtigen Gvascar gefangen bekommen, und also dem Kriege auf jener Seite ein Loch gemachet: denen ließ er heimlich zu entbiethen, daß sie selben, als einen Herrsch- und blutsichtigen Mann solten tödten, welches auch geschahe, indem sie ihn im Thale Sackfahuana lebendig verbrennen liessen. Der 3te Printz des Guainakapā wurde durch des Attabalibā General, Ruminagui lebendig geschunden, und seine Haut über eine Trummel gespannet. Gegen Pizarrum stellete sich aber Attabaliba, als wenn er davon nichts wüste, und als ob dieser Tod ihm hertzlich leid sey. Der Spanier aber war gar übel mit dieser Todes-Post zufrieden, weil Guascar, wenn ihn Pizarrus erlediget, und in sein Reich eingesetzet, noch einmahl so viel zu geben versprochen, als Attabaliba. Endlich wurde dem gefangenen Könige der Proceß gemacht, daß er als einer, der seinen Bruder erwürgen lassen u. denen Spaniern nach Leib u. Leben getrachtet, sterben solte. Als ihm ein Mönch, welcher ihn zum Christlichen Glauben zu bekehren, zu ihm gienge, die erschreckiche Post brachte, wie er lebendig solte verbrandt werden, protestirte er hefftig wieder ein solches ungerechtes Urtheil und sagte, daß er niemanden etwas gethan, sein Tod werde nicht ungerochen bleiben, und endlich verlangte er zu seinen Uberwinder nach Spanien gebracht zu werden. Es wurde ihm aber in Gnaden abgeschlagen, und Pizarrus liesse ihm sagen, sein Tod wäre von dem gantzen Kriegs-Heere beschlossen, und sey um deßwillen ohnumgänglich. Darauf ward er zu Cassamalca auf öffentlicher Gasse, weil er sich (wie man sagt) zu Christo bekehret, dem Feuer zwar entnommen, aber durch etliche Moren-Sclaven mit dem Stricke erwürget.

Nach dem Tode des Attabaliba gieng Pizarrus auf Cusco loß, schlug die Peruanischen Trouppen, so ihm den Paß verlegen wolten, eroberte und plünderte die Stadt, und seine Leuthe machten, eine weit grössere Beuthe darinnen, als sie in dem Lager des Attabaliba bekommen. Den Mango, des hingerichteten Bruder, machte er zum Scheine zum König über Peru, setzte den Almagro zum Gouverneur über Cusco, er selbst aber zog davon und bauete seinem König zu Ehren die Stadt Lima oder de los Reyes. Nicht lange hernach kam Mango im Verdacht, als wenn er Meuterey wieder die Christen im Sinne habe, u. muste also zum Gefängnisse kriechen, kam aber durch eine starcke Ranzion wieder loß, und wurde des Johannis und Ferdinandi, beyder Gebrüder des Francisci Pizarri, bester Freund. Auf eine Zeit hernach bat er seine Uberwinder ihme zu erlauben, auf ein gewisses hohes Fest der Indianer, so in Hircay gehalten würde, zuverreisen, er bekam auch Erlaubniß, nachdem er versprochen, eine gantz güldene Säule, die so groß als sein verstorbener Vater, mitzubringen. So bald Mango in freyer Lufft, beschrieb er seine Vasallen zu sich, und brachte eine Armee von 100000. Mannen zusammen, eroberte und verlohre Cusco 2. mahl und schluge des Pizarri Hauptleuthe, sonderlich dem Capitain Godoy, einen sonst tapfern Soldaten, etliche mahl. Endlich aber kam es bey Cusco abermahl zu einer Haupt-Bataille, dergleichen zwischen den Indianern und Spaniern weder zuvor, noch hernach wieder ist gehalten worden, welche so decisiv ware, daß die aus Peru, ob sie gleich wie die Löwen fochten, endlich doch das Feld mit Verlust von 70000. der ihrigen räumen musten, und hiermit hatte der Peruanische Wiederstand und Freyheit ein Loch bekommen: Denn nach dieser unglückseeligen Campagne, und da alles verlohren war, retirirte sich Mango gen Vilcacamba ins Gebürge, an welchem Orte sich die Nachkommen derer Peruanischen Yncas aufhielten, biß auf den Amaro, den die Spanier gefangen bekamen, und zu Cusco auf öffentlichen Platze hinrichten liessen. Ein Enckel des Gainacapa, erwehlte die Spanische Parthey, ließ sich tauffen, und erlangte dadurch die Herrschafft über das Thal Yucay, samt andern Vortheilen, wornach keiner von denen Nachkommen derer Yneas wieder aufkommen können.

Was Attabaliba dem Pizarro propheceyet, nehmlich daß sein Tod nicht würde ungerochen bleiben, trafe gewißlich redlich ein: Denn erstlich liesse Pizarrus seinen Corrival den Didacum Almagro niedermachen, der junge Almagrus mit seinem Anhange erstachen Pizarrum in seinem Pallaste. Als der Kayser diese Uneinigkeit erfuhre, sendete er einen neuen Gouverneur Vacam de Castro, der lieferte dem jüngeren Almagro eine Schlacht, nahm ihn gefangenen, ließ ihme den Kopf vor die Füsse legē, u. seine Anhänger mit Pferdē zureissen.




# AMERICA. No. II. Von Mexico.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. MExico, oder Neu-Spanien hat gegen Mitternacht Neu-Mexico, gegen Abend, das Mar del Zur, gegen Mittag verbindets der Isthmus de Panama mit Terra Firma, und gegen Morgen ist die vom Lande also genandte Mexicanische See.

II. Ob es gleich unter der Zona Torrida liegt, so ist seine Lufft doch angenehme, temperiret und das Land geniesset fast einen immerwährenden Frühling und Herbst, indem die Bäume beständig Blüthen und Früchte beysammen haben; Daß aber die Lufft so gemäßiget ist, will man denen aus 2. Meeren herblasenden Winden zuschreiben. So wird sie auch vor die allerreineste und gesundeste in gantz America gehalten.

III. Grund und Boden ist unvergleichlich gut, und trägt nicht allein seine eigene Früchte, sondern die aus Europa gebrachten gedeyen auch daselbst Verwunderungs-würdig. Man findet allhier Citronen, Pomerantzen, Limonien, Granat-Aepfel, Cocos-Nüsse, Feigen, Malicatons, Kirschen, Aepfel, Birn 2c. Allerhand Arten von Korn, Weitzen, Gersten 2c. Nur fehlets im Lande am Weine und Oehle, welche von andern Orten müssen eingebracht werden. Daß auch vortreffliche Weyde vor das Viehe allhier seyn müsse, erhellet aus der Menge kleines und grosses Viehes, das die Spanier haben. Ich will mich zwar dessen nicht theilhafftig machen, was einige Itineraria melden, daß nehmlich mancher Bauer in Mexico 40000. Stück Rind- und 150000. kleines Vieh an der Weyde gehen hat, indem ich befürchte, daß im zählen ein Irrthum mit denen Nullen vorgelauffen; daß aber ist ohnstreitig wahr, daß mancher dieser Leuthe von den ersten 3. 4. auch 5000, und von den letztern 15000. im Grase gehen hat. Unter die seltzamen Gewächse gehöret der Muquey oder Maquey, ein Baum, der fast die gantze Haußhaltung derer Mexicaner mit dem nöthigsten versorget. Er hat breite dicke Blätter, die mit einer wie eine Nadel geschärfften Spitze zu lauffen, wenn man diese abbricht, ziehet sich zugleich ein langer Faden mit aus dem Blate, die Spitze brauchen die Indianer stat der Steck- und Neh-Nadeln, den Faden vor Zwirn. Wenn jemand einen jungen Stam dieser Gattung aufritzet, so fliesset ein angenehmer und süsser Safft heraus, der statt des Weins getruncken wird. Er säuret zwar bald, aber zweymahl gesotten giebt er den niedlichsten Honig. An delicaten Wildpret mangelts ebenfals nicht, desgleichen auch an Fi-

schen und Vögeln allerley Gattung. Die Gold- und Silber-Minen waren weyland austräglicher, als sie jetzund sind, ob sie gleich biß dato noch nicht zu verachten. Was etwa noch rares an Gewächsen, Thieren Vögeln u. d. g. in Mexico anzutreffen, wolle der günstige Leser unten §. XI. suchen. Unter denen Flüssen ist zu behalten: S. Pedro, Sacatula, S. Paulo, de los Yopes &c. Unter denen Seen: Mexica und Nicaragua. Unter denen Gebürgen: Die Vulcani oder Feuerspeienden Berge, worunter der anmercklichste Guatimala heisset.

IV. Die warhafften und natürlichen Mexicaner sind von Couleur schwartzbraun, eines lieblichen Angesichtes. An Sitten höfflich und getreu. Ihr Ingenium, oder Einbildungs-Krafft ist stärcker als das Judicium, das ist, die vernünfftige Beurtheilung eines Dinges, incliniren zur Mahlerey und Musique. Die einmahl erlernten Wissenschafften excoliren sie immer besser. Ihr herrschender Affect ist die Liebe, der sie im höchsten Grad ergeben. Die hier seßhafften Spanier behalten auch in West-Indien ihre natürliche Spanische Art, und gehören demnach unter Europam. Und die Creollen, oder ehemahls von Spaniern gezeugten Leuthe, sind ein Mischmasch Spanischen und Indianischen Humeurs.

V. **Die Religion** derer Mexicaner war noch vor 200. und etlichen Jahren heydnisch. Sie nenneten ihre Götzen auf ihre Sprache Guacas, und waren gemeiniglich abscheulich und ungestalt, von unterschiedlichen Materien gemacht. Durch diese Guacas gabe der Teuffel denen fragenden als durch Oracul, Rede und Antwort. Ihr vornehmster Abgott hiesse Vizlipuzli, welcher auch Hoizilipoctuli, it. Tetzcaldiputza genandt wurde. Er war aus Holtze geschnitzet, sasse in Mannes-Gestalt auf einem Stuhle, der auf einer Senffte gegründet stunde. An jeder Ecke ragete ein Stecken hervor mit einem Schlangen-Kopffe. Von aussen, so weit der Götze bloß sasse, war er blau angestrichen, über die Nase gienge eine hoch blaue Strieme, die von einem Ohre zum andern reichete. Sein Haupt deckete ein Stutz von köstlichen Federn. Mit der rechten Hand hielt er einen runden weissen Schild, mit 5. weissen Creutz-weiß gesetzten Federn, oben gienge ein Sieges-Zweig von Golde heraus, und an der Seite 4. Pfeile. Die lincke umfassete einen Schlangen-Stab, überal mit blauen Striemen beworffen. In der Stadt Mexico hatte Vizlipuzli und der Tlaloc, welcher als ein Gesell und Bruder des Vizlipuzli geehret, und gleicher Macht mit ihm zu seyn geglaubet wurde, den berühmten Tempel Cu, der gleichsam der Mexicaner Ertz-Stifft war. Tetzcaltipuca war der 3te grosse Abgott der Mexicaner, dem sie die Gewalt, Sünden zu vergeben, zueigneten. In dieses Götzens Hand solte ferner stehen Hunger, Pestilentz, Dürrung, theure Zeit u. d. g. Er war aus schwartzen hellpolirten Steine, in Gestalt eines Menschen gehauen. Die zu Cholola beteten den Quetzæalcoalt an, der am Leibe wie ein Mann, aber im Gesichte wie ein Vogel aussahe. Man hielt ihn vor einen Gott des Reichthums. Seine Göttin und gleichsam Frau war die Tozi, welches auf Mexicanisch unsere Groß-Mutter heisset. Es soll dieselbe des Königes zu Culhuacan Tochter im Leben gewesen seyn, welche auf Geheiß des Vizlipuzli lebendig geschunden, und also als eine Göttin und seine Schwester eingewey het worden. Von solcher Zeit an wurde es in Mexico grand Mode, nicht allein Menschen zu opffern, sondern so gar dieselben lebendig zu schinden, und mit den Häuten derer Toden die Lebendigen zu bekleiden, wodurch sie meineten, Gott einen besonderen Dienst zu thun. Solchen Göttern dieneten gewisse Papas oder hohe Priester, man hatte, auch in Mexico allerhand Heydnische Ordens-Leuthe männlichen und Weiblichen Geschlechts, desgleichen Einsiedler. Die Opfer derer Indianer waren entweder lebloß, z. E. Mays, Gewürtze, Oehl, Wachß u. d. g. oder Vernunfft loß, als: Allerhand Thiere, am meisten, die Cuies, welches kriechende Thiere, unsern Kröten nicht ungleich, die aber von denen Menschen als ein Delicatesse ordentlich verzehret werden. Item Pacos, und andere Schaaffe; oder gar verkünfftige, denn der Teuffel hatte es dahin gebracht, daß ihm unzählige Menschen aufgeopffert wurden, und dieses waren meistentheils Kriegs-Gefangene. Die Art und Weise, ein dergleichen Menschlich Opffer denen Götzen zu bringen, bestunde kürtzlich hierinnen: Die Gefangenen wurden auf das Stockwerck der Toden-Häupter geführet, (Denn in dem Tempel des Vitzlipuzli war ein Stockwerck von sehr hohen Bäumen, welche mit Thon überstrichen, und einer Klaffter weit von einander stunden, von oben biß unten waren kleine Löcher, und giengen von einem Baum zum andern Ruthen durch solche Löcher, an deren jeden 20. Todten-Köpffe hiengen, so von den geopferten Menschen waren, welches ein recht gräßliches Ansehen gabe) und daselbst alle in eine Reihe gestellet. Nachhero kam der Priester mit einem kurtzen Chor-Rocke bekleidet, von dem obern Theile des Tempels herunter, ein Bild von Honig-Teig und Mayß in seiner Hand habend. So bald er zu ihnen gekommen, stieg er auf einen grossen Stein mitten auf dem Platz, und hernach von diesem zu denen Gefangenen, hielt einem jeden den Abgott vor und sprach: **Das ist euer Gott.** Hernach giengen alle, die da sollten geopffert werden, Processions-weise nach dem Orte, da sie sterben sollten, allda warteten ihrer 6. starcke Kerls, davon einer dem Opffer-Sclaven mit einer Schlingen den Halß zu zoge, 4. hielten ihn Arme und Beine, und stiessen ihm auf dem spitzigen Opffer-Steine den Rückgrad entzwey. Darauf schnitte ihm der 6te den Leib auf, risse das Hertz heraus, wandte sich damit gegen die Sonne, und zeigete es ihr, hernach schmisse ers dem Abgott ins Gesicht. Den übrigen Cörper weltzete man in seinem Bluthe herum, schmisse solchen die Treppe des Tempels herunter, da ihn die, so ihn gefangen bekommen, auffiengen und auffrassen.

Sie hatten auch noch eine Art von Menschen-Opffern, da ein solcher, zu dergleichen Opffer destinirter Mensch, ein gantzes Jahr lang in dem schönsten Gemach des Tempels auf behalten, herrlich bekleidet und mit Speiß und Tranck köstlich tractiret wurde, dabey zu Tische ihm die vornehmsten des Reiches dienen musten. Des Nachts wurde er in einem eisernen Vogelbauer verschlossen, am Tage dargegen gieng er frey herum. Wenn er ausgienge, wiche ihm jedermann aus dem Wege, fiel nieder auf sein Angesicht und bethete ihn an. Er mochte thun was ihm gelüstete. So bald aber das Jahr verflossen, bande man ihn mit einem Fusse an einem Stein, gabe ihm Schild und Schwerd, sich damit gegen den Opffer-Pfaffen zu wehren in die Hand: Uberwandte er nun den Pfaffen, so liesse man ihn nicht allein loß, sondern gabe ihm auch, als einem tapfern Kerle bey der Armee Hauptmans-Platz; siegete aber der Opfferer, so wurde der zu opferende alsobald geschunden, und die Haut von Hauß zu Hause getragen, und mit derselben vor dem Abgott

eine

eine reiche Collecte gesuchet. Es geschahe zuweilen, daß dem verfluchten Vizlipuzli wol 5000. auf einmahl aufgeopffert wurden, daß endlich die Indianer selbst einen Abscheu vor solchen bekamen, und auch sonderlich um deßwillen die Cathol. Religion zu ästimiren anhuben, weil sie die unmenschlichẽ Menschen-Opffer verbothe. Doch genung hiervon.

VI. Das Reich Mexico wird 800. Meilen lang, und 180. breit geschätzet, und hat folgende 3. Audientias zu unsern Zeiten. 1) Die Audientiam Guatimala. 2) Mexico in specie. 3) Guadalajaza. (1) In der Audientia Guatimala findet man folgende 8. Provintzien a] Veragua, eine Landschafft gegen den Isthmum de Panama zu, woselbst: Santa Fe die Hauptstadt ist, groß, reich, und wohlgebauet. Trinidad ist geringer als die vorige, und hat einen Hafen. Conception u. Parita sind noch geringer. b] Costa Ricca oder die reiche Küste, neben der vorigen, hat: Carthago eine artige Stadt derer Spanier, unten an Fusse eines Berges gelegen. Nicoya ist auch fein gebauet. Aranives ein lustig gelegener Platz. c] Das Land Nicaragua, auch Caragua genandt, und am Mexicanischen Meere gelegen. Zu mercken ist darinnen nichts, als: Leon de Nicaragua eine feine Stadt, deren Bischoff unter dem Ertzbischoff nach Mexico gehöret. Sie treibet eine starcke Handlung, sonderlich mit Baumwolle. d] Vera Paz ein zwar gebürgiges und gleichwohl sehr fruchtbares Land. Die beste Stadt darinnen heisset auch Vera Paz, die zugleich vor eine mittelmäßige Vestung paßiren kan. e] Die Provintz Honduras ist unvergleichlich fruchtbar, denn man in einem Jahre 2. mahl reichlich einerndet. Sie hat auch die schönsten Gold und Silber-Adern und ist sehr weitläufftig, und über Vera Paz gegen Norden zu gelegen. Darinnen liegt: Trugillo oder Truxillo die vornehmste Stadt. Valladolid liegt jener zur Lincken, und muß mit dem in Jucatan gelegenen Neu-Valladolit nicht verwechselt werden. f] DasLändgen Guatimala in specie ist das vornehmste in der gantzen Audientia, wo S. Jago de Guatimala eine galante Stadt, Residence des General-Gouverneurs über die gantze Audientiam Guatimala, wie auch eines unter Mexico gehörigen Bischoffes. Sie hat eine Universität und hohes Gericht, wo alle Sachen der gantzen Audientiæ ausgemachet werden. S. Salvador, eine auf einem hohen Berge gelegene wichtige Stadt, nebst einem guten Citadell. g] Soconusco ein über Guatimala gelegener Strich Landes, hat Gueveтland zum besten Platze, wo mit Leder starck gehandelt wird. h] Chiapa eine über Soconusco gelegene Provintz, ist ohne Zweiffel die ärmste Provintz in gantz Mexico; denn sie weder Gold noch Silber-Minen aufzuweisen hat, liegt auch am schlechtesten, indem nicht ein eintziger Hafen darinnen ist. Hier ist: Cividad Real de Chiapa, eine Bischöffliche Stadt und das Haupt derer übrigen. Izquanlenango eine sehr grosse und in einem Thale gelegene Stadt. S. Bartholomæi ein schön gebaueter Platz. Capanabastla die sehr alte Stadt, wird gröstentheils von Indianern bewohnet. (2) Die Audientia Mexico im eigentlichen Verstande genommen, ist gleichsam die Crone des gantzen Mitternächtigen Americä, und hat nachfolgende anmercktliche Landschafften. a] Jucatan eine fruchtbare und reiche halb-Insul, in welcher viel Wilde noch wohnen, die An. 1632. eine grausame Rebellion wieder die Spanier anstelleten, und doch endlich zur Raison gebracht wurden. Merida ist darinnen die vornehmste Stadt, hat einen Bischoff der unter dem Ertzbischoff zu Mexico gehöret. Compeche Stadt und Hafen. Ihre Rhede nennet man insgemein die Bucht von Compeche. Neu-Valladolid eine schöne aber kleine Stadt, wo eine importante Handlung getrieben wird. Salamanca eine geringe Stadt. Ville de Mose ein kleiner Ort, darinnen meistens Indianer wohnen. b] Die Provintz Guaxaca, hat die schönsten Gold und Silber-Gruben, angenehme Savannas oder Wiesen, und unzählige Maulbeer-Bäume. Darinnen liegt: Guaxaca der beste Platz. Antequera ein wohlgelegener Ort. c) Die Landschafft Tabasco, am Sinu Mexicano gelegen, wo Tabasco, oder La Villa Neustra Sennora Vittoria das Haupt ist. Die Indianer erlitten vor nunmehr 200. Jahrẽ eine starcke Niederlage von den Spaniern bey dieser Stadt. Tacatalpo eine geringe Stadt der Spanier. d] Tlascala ein weitläufftiges Land, welches voller Gebürge stecket. Der Mexicanische König Motezuma liesse zum Untergange seines eigenen Reiches diese Provintz unerobert liegen, und seine Nachfolger waren nicht im Stande in den folgenden Zeiten selbe sich zu unterwerffen. So bald die Spanier ins Land kamen, erwehlten die Tlascaltecen ihre Partie, verriethen das Land und Mexicanischen König, und haben also das meiste zum Untergange eines so mächtigen und berühmten Königreiches contribuiret. Dieses Land haben die Spanier um deßwillen auf ewig von allen Contributionen befreyet, und allen Inwohnern den Adel ertheilet. Die Hauptstadt in derselben heisset gleichfals Tlascala, liegt auf einem erhabenen Hügel in einer Kornreichen Fläche. Daher sie vor das Magazin von Mexico paßiren kan. Penubla de los Angelos, oder die Engels-Stadt ein grosser Handels-Platz, den die Spanier An. 1530. erst angeleget, liegt in einer fruchtreichen Ebene, und hat einen unter Mexico stehenden Bischoff. e] Das eigentliche Mexico, allwo: Mexico die Hauptstadt des gantzen Nordlichen Americä, der gröste Ort in gantz West-Indien, Residence eines vornehmen Ertzbischoffs, wie auch des Vice Roy über alle Mitternächtige Spanische Länder, und der Sitz einer berühmten Universität. Sie ist nicht das alte Indianische Mexico, oder auf einen See gebauetes Tenuchtilan, indem Ferdinando Cortesius An. 1522. solches erst ausplündern, und hernach auf dem Grund zerstören lassen, sondern eine gantz neue, ohnweit der vorigen, neben der See Mexica gebauete Stadt. An. 1619. gieng dieser See über, zerrisse die vorgelegten Tämme, und hätte bey nahe die gantze Stadt weggespielet. Nach der Zeit haben die Spanier die Tämme gebessert und verstärcket, daß man nun in der Stadt vor einer Uberschwemmung sicherer als zuvor ist. Die hohe Stiffts-Kirche, und Jesuiter-Collegium können in denen Indien vor extra schöne Gebäude paßiren. Man zählet in der Stadt 200000. Menschen, darunter wenigstens 50000. National-Spanier. In dieser eintzigen Stadt sind mehr Kutschen, als sonsten anderswo in gantz West-Indien. Und der Pracht, den die ohne dem hochmüthige Nation treibet, ist gantz ungemein, welches um so viel weniger zu verwundern, weil allhier fast alle Indianische Schätze zusammen fliessen, und der Reichthum der hiesigen Einwohner gantz unaussprechlich ist. Vera Crux eine treffliche Stadt und Hafen am Sinu Mexicano, wo die Europäischen Schiffe ihre Wahren ausladen, und dargegen Indianische wieder einnehmen. Dieser

Hafen führet den Nahmen S. Juan de Veva. Einen Musqueten-Schuß von der Stadt liegt das wunderveste Castel S. Juan de Ulloha, welches eine der besten Vestungen in America ist. Sonsten war noch ein anderer Hafen bey der Stadt/den aber die Spanier/ weil er vor den hefftigen Nord-Winden nicht gesichert war/verlassen haben. Aquapulco noch ein dergleichen admirabler Hafen am stillen Meer gelegen/ wo alle nach China und den Philippinischen Insuln gehende Schiffe ab- und zu segeln. f] Mechoacan eine kleine, am Süd-Meer gelegene Landschafft. Es liegt darinnen Mechoacan eine Bischöffliche Haupt-Stadt. g] Das Land Panuco gegen dem Sinum Mexicanicum zu. Allhier ist zu behalten: S. Jago de las Valles eine kleine Stadt am Flusse Panuco, treibt gute Handlung. Panuco ein ziemlich grosser Ort am Flusse gleiches Nahmens. Tampice oder Trompice ein Hafen am Mexicanischen See. Tispo eine geringe Spanische Stadt. 3) Die Audientia Guadalajara zählet nachfolgende Landschafften: a] Neu-Biscaya hat ergiebige Silber-Minen und die Städte: S. Barbara welche groß und starcke Handlung treibt. S. Juan auch eine wichtige Handlungs-Stadt. b] Das eigentliche Guadalajara, hat zur besten Stadt den Ort Guadalajara, der einen Bischoff beherberget/ so unter Mexico stehet. c] Das Land Zacatecas, wo Nombre de Dios eine mittelmäßige Stadt. S. Louis de Zacatecas wird von einigen vor die Hauptstadt/ von andern aber die Stadt Durango angegeben. Die letztere ist zugleich hauptsächlich fortificiret. d) Culiacan eine Landschafft, die gute Bergwercke hat. S. Michael ist allhier eine feine Stadt und Vestung. Culiacan ein ziemlicher nahrhaffter Spanischer Ort. e) Cinaloa ist das euserste Land in Mexico gegen Mitternacht zu/und hat: S. Jago eine Stadt/ und S. Philippi ein vestes Spanisches Castell. f] Die Provintz Chiamatlan ist an allem was zur Nothurfft/ gehöret sehr reich. S. Sebastian ist ihre beste Stadt. g) Das Land Xalisco hat: Compostell eine Bischöffliche Stadt. Xalisco und Purification 2. am Mar del Zur gelegene Städte. Purification eine neue Stadt der Spanier.

VII. Die Spanischen Commercia mit Gold/ Silber/Cochenille, Balsam/ Agdstein, Fellen/ Baum-Wolle/ Wolle/ Seide/ Honig/ Scharlach-Beeren/ Saltz/ Wachß 2c. blühen vortrefflich/ und die Herrn Spanier ziehen jährlich etliche Millionen aus dem Lande.

IX. Ehe noch die Spanier sich Meister von dem schönen Lande machten, war die Mexicanische Kriegs-Macht entsetzlich starck/ und die Könige führeten gemeiniglich Armeen von 400000. Menschen ins Feld: nach der Zeit/ da der heutigen Besitzer Grausamkeit etliche Millionen Leuthe ausgerottet, die andern aus dem Lande gejaget/ ist weder Krafft noch Macht mehr bey ihnē. Die Waffen derer alten Inwohner waren Schwerdter Spiesse und Pfeile/ zu unsern Zeiten dargegen wissen die heutigen Mexicaner eben so wohl mit unserm Gewehr umzugehen/als die Spanier selbst. Gleichwohl erheischet ihre Interesse das Spanische Joch ohne Murren zu tragen/ und nicht unbesonnen wieder den Stachel zu lecken. Der Pöbel hat zwar etlichemahl sonderlich An. 1632 auch noch zum Anfange dieses Seculi Mine gemachet zu revoltiren/ sind aber jederzeit/ das erste mahl durch der Franciscaner zureden/ das andere mahl durch des Vice Roy Klugheit wieder besänfftiget worden.

IX. Wie das Regiment in denen vorigen Zeiten bestellet gewesen/ wird die auf dem Fusse folgende Mexicanische Historie lehren/ das heutige Spanische ist in eben die Form/ wie das Peruanische/gegossen/ daß nemlich ein Vice Roy, welcher unter sich gewisse Dicasteria Corregidors und Gouverneurs hat/das Regierungs-Ruder steuret; Ein solcher Vice Roy regieret ordentlicher weise 5. Jahr/ doch nachdem er bey dem Indianischen Rathe sich insinuiret/ wird sein Regiment manchmahl wol 10. ja 12. Jahr lang continuiret. Er empfähet vom Könige ordentlich 100000. Ducaten Bestallung jährlich. Das Geistliche Regiment versiehet der Ertzbischoff zu Mexico/ und unter demselben die Bischöffe und übrige hohe Clerus.

X. Die Tracht der alten Mexicaner beliebe der Leser aus der vorgesetzten Figur zu sehen: Denn heut zu Tage gehet fast alles im Lande in Spanischen Habit.

XI. Die grösten Mexicanischen Seltenheiten sind nachfolgende: a) Der Berg Tepeaquilia eine Meile von Mexico/ verkündiget ordentlich wie der Pico de Teneriffa, das Wetter und Sturm vorher. Denn ehe es stürmet / bedecket eine düstere Wolcke seine Spitze/wornach es ohnfehlbar wacker zu stürmen pfleget. b] Bey dem Dorffe Queretaro, eine halbe Meile von Mexico/fliesset ein Brunnen 4. Jahr mit Wasser/ und die folgenden 4. giebt er nicht einen Tropffen. c) Der Berg Novada bey der Stadt Penubla de los Angelos ist ungemein hoch: Denn man hat 30. Meilen zu steigen ehe man seinem Gipfel erreichet. Oben auf diesen Gipffel ist eine unergründliche Höhle/ woraus Feuer/ Schweffel/Dampf und Asche zu gewissen Zeiten flieget. d) Der Baum Jetaiba grünet Jahr aus/ Jahr ein. Aus demselben fließet das vortreffliche Hartz Anime/welches nicht allein einen gantz unvergleichlichen Geruch hat/ sondern auch ein sicheres Mittel ist/ das Haupt-Wehe zu stillen. e) In dem Thale Guaxaka wächset ein gifftiges Kraut/ welches diesen wunderlichen effect hat: Brichts jemand ab, wenns einen Tag alt ist, so muß er noch desselben Tages sterben; wers abpflücket, wenns einem Monat gestanden crepiret nach einem Monathe/ und wers abreißet, wenns ein Jahr gewachsen/ muß nach einem Jahre Erden kauen. f) Hierher gehöret auch die seltsame Fruchtbarkeit der Landschafft Mechoacan: Denn 5. ausgesäete Scheffel Weitzen/ sollen wol 600. tragen. g) Etwas rares ist auch das hohe Alter derer auf der Halb-Insul Jucatan wohnenden Leuthe: Denn etliche darunter sollen ihre Walfarth auf 300. Jahr hinaus bringen. h) Die wilden Schweine allhier haben den Nabel auf den Rücken/ keine Schwäntze und stincken gantz abscheulich. i) Taquatrin ist ein Thier in Guatimala/ fast wie ein junges Schwein. Es hat unter dem Bauche einen ordentlichen Sack/ darinnen es 6. 7. und mehr von seinen Jungen trägt. k) Ibibobaka ist eine Schlange/ so einer Klaffter lang/ Carmosin-roth/und auf den Rücken gleichsam schwartze Borten mit weissen Flecken hat. Die Indianer tragen selbe als ein Geschmeide am Halse. l) Fast unglaublich ist es/ was von der Höhe des Berges Ekatepek gemeldet wird: Denn man will dieselbe auf 900. Meilen groß machen. m) In der Provintz Vera Paz regnet es gantzer 9. Monate an einem hin. e) In eben dieser Provintz hats Schilffrohr/welches 100. Schuhe lang wächset/ und von denen Einwohnern statt des Bau-Holtzes zu Häusern verbauet wird. o) Die Bäre

in




Der Mexicaner in America vornehmste Abgott.

AMERICA. Mexicanische Historie.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

in Guatimala haben Schwäntze einer Hand breit/ breite Larven, die eines alten Mohren Angesichte sehr nahe kommen/ und Hände und Füsse ordentlich wie ein Mensch. p] Auf dem Gebürge bey Tzalcos steigen die Kröten auf denen Bäumen herum/ und machen von dar ein fürchterliches Geschrey. q] Der Zeiba-Baum wächset in Nicaragua, und ist so dick/ daß 15 grosse Männer ihn kaum umklafftern können. r] Nicht weit von der Stadt S. Salvador hat ein Bach die Nacht hindurch einen ziemlichen Strohm/ und gegen den Tag nicht ein Tröpffgen Wasser. s] Der Vogel Cincon ist um deßwillen remarquable, weil er nicht grösser als ein Roß-Käfer / vom Thau und Geruch der Bluhmen sich nähret/ sich im October an dem Ast eines Baumes anhänget/ und daran biß in den April schläffet. Er hat admirabel schöne Federn/ welche die Indianer mit in ihre Bilder einzusetzen pflegen.

XII. Vor der Spanier Ankunfft wurde an manchen Orten stat Geldes im Handel und Wandel die Frucht Kakao gebrauchet/ andere bedieneten sich gantzer Stücken ungeprägten Goldes und Silbers; aber heut zu Tage gilt Spanische Müntze überall im Lande.

XIII. Die Prætensiones des jetzigen Herren des Landes Mexico sind bey Europa nachzuschlagen.

XIV. Ritter-Orden haben die Wilden unter sich niemahls gehabt/ und die Spanischen gehören hierher nicht.

XV. Das Wappen von Mexico war ehemahls unter dem ersten Könige Acamapixtili ein Hand voll Pfeile aus Ried. Nachhero wurde es geändert/ und ein auf einem Tunal-Baum sitzender Adler/ der in seinen Klauen einen Vogel hielte/ hinein gesetzet.

## Historie vom Ursprunge des Mexicanischen Reiches / denen Königen des Landes/ sonderlich dem letzteren/ Motezuma II. wie auch der Spanischen Entdeckung und blutigen Eroberung.

War Peru in dem südlichen America ein grosses/ vortreffliches/ notables, reiches und berühmtes Königreich, so ist in dem Norden dieses Welt-Theiles Mexico seine Schwester. Ist der Leser begierig gewesen/ die Geschichten des ersteren zu lesen/ so wird er nichts minder Verlangen tragen auch die



Mexi-

Mexicanischen zu sehen. Wünschen wolte ich, daß mir so viel Raum als Materie gegeben wäre, gewißlich/ ich hoffete dem Leser nichts unangenehmes zu schreiben. Da mich aber die Enge der Blätter zur Kürtze verweiset/ so muß ich nur das vornehmste communiciren/ und so lange meine Feder zur Gedult verweisen/ biß mir eine andere Gelegenheit mehreren Raum ertheilet.

Von dem Ursprunge dieses berühmten Reiches scheue ich mich lange Worte zu machen/ weil derselbe mit so vielen Fabeln vermenget ist/ daß man schwerlich die Warheit von denen Fabeln entscheiden kan. Die ersten Einwohner waren wilde und Barbarische Leuthe/ und die Zeit-Bücher derer Mexicaner nennen dieselben Chichimequas, hernach sagen sie/ wären um das Jahr Christi 820. in dem Nordlichen Theile des Landes aus 7. unterirrdischen Höhlen 7. besondere Nationen hervorgekrochen/ so die Chichimequas theils vertrieben/ theils erschlagen/ theils unters Joch gebracht. Das erste von diesen 7. Geschlechtern nennen sie Suchimilcos, welche die südliche Gegend des Landes/ längst dem Gestad des Meeres bewohnet, und eine Stadt nach ihrem gemeinen Nahmen gebauet. Mit diesem theilte die andere Nation/ nehmlich die Chalcen das vorgenandte Land. Das dritte Volck, die Tepanecen, erkiesete zu einem Wohn-Platze die Westliche Seite des Mexicanischen Sees. Die Culhuæ, als die 4ten hätten in Tezcuco lange Zeit gesessen. Da nun das flache Land bey nahe rings herum allenthalben besetzet gewesen/ hätten die Tlatluicæ, das 5te Geschlecht/ sich auf das Gebürge gemachet/ und andern vielen Städten und Flecken/ auch den Haupt-Ort Quahunachua errichtet. Die Tlascaltecen werden als die 6te Nation angegeben/ die sich Ostwerts übers Gebürge/ gewaget/ und um die Schnee-Gebürge und den bekanten Feuer-speyenden Berg/ der Mexico von der Landschafft de los Angelos unterscheidet/ gesetzet. Diese soll grosse Kriege mit den Chichimequen, denen alten Einwohnern der Gegend/ welches meistens Riesen waren/ geführet haben/ biß sie selbe endlich bezwungen/ und alle Riesen ausgerottet. Und eben diese Nation hat nachmahls denen Spaniern Mexico verrathen und einnehmen helffen/ daher sie auch biß diese Stunden von allen Tribut und Auflagen frey ist.

Obberührte 6. Völcker haben/ zu folge der Mexicanischen Historie gantzer 320. Jahr friedlich bey einander im Lande gewohnet, selbiges angebauet/ und denen Wilden Chichimequen Mores gelernet/ auch bekleidet einher zugehen angewiesen. Nach welcher Zeit aus der 7ten Höhle die 7te Nation hervor gekrochen/ nehmlich die Mexicaner/ deren Abgott der Vitzliputzli/ sie die Creutz und Qvere durchs Land/ unter ihren Obristen/ Mexico/ (von dem hernach das gantze Land den Nahmen bekommen) biß an einem/ mit Binsen dick bewachsenen sumpfigen Ort/ wo auf einem/ aus einem Stein gewachsenen Tunal-Baume ein Adler gesessen/ und daselbst sie auch nachmahls die Welt-berühmte Stadt Mexico erbauet geführet. Aber genug von diesen Dingen. Es wird eine Zeit seyn/ unsere Feder auf die in Mexico regierenden Könige/ wie die Mexicaner die übrigen Völcker sich unterworffen/ und endlich die Bothmäßigkeit der Spanier an den Halß hängen müssen, zu lencken. Der erste Mexicanische König wird Acamapich, auch Acamapixtili, genant. Er soll eines vornehmen Mexicanischen Fürsten und Königes von Culhuacan Printz gewesen seyn. Dieser König hat die Stadt Mexico mit vielen Gebäuen und Wasser-Leitungen gezieret. Zu derselben Zeit, sahe es um das Mexicanische Reich noch gar armseelig aus/ denn es war denen Tepanecen zinßbar. Als der König sein heran nahendes Ende vermerckete/ befahl er denen Ständen sein Weib und Kinder/ überliesse ihnen die freye Wahl eines Nachfolgers in seinen Reiche/ und starb meistens von Kümmerniß/ daß sein Volck den Tepanecen Tribut geben muste/ nachdem er 40. Jahr regieret.

Nach seinen Begräbniß schritten die Mexicaner zur neuen Wahl eines Königes/ und diese traf Vitzilovitzli, des verstorbenen Königes Printzen/ im 17ten Jahre seines Alters. Er vermählte sich um des Tributs, den man denen Tepanecen zu geben schuldig war/ loß zu werden/ mit Ayauchigual des Königes der Tepanecen, der zu Azcapuzalco residirte/ Tochter. Als nun aus dieser Ehe ein Printz gebohren ward/ wurde dadurch der König zu Azcapuzalco höchstens erfreuet/ nennete seinen Enckel Chimalpopoca, minderte den Tribut der Mexicaner/ und bedunge sich nur/ als ein Zeichen der Ober-Herrschafft jährlichen 2. Gänse und etliche Fische. Gleichwohl währete auch diese Freundschafft nicht lange/ weil balde hernach die Königin das Band der Einigkeit unter beyden Völckern, und endlich auch der König/ nachdem er 13. Jahr mit sonderbaren Belieben des Volckes die Königliche Crone getragen/ und nur 30. Jahr alt worden/ gestorben.

Chimapopolca stiege nun zwar durch die Wahl seiner Unterthanen/ ob er gleich nur 10. Jahr alt/ auf den Mexicanischen Königs-Thron/ und liesse sich auch im Anfange seiner Regierung ansehen/ als würde die Ruhe zwischen den Mexicanern und Tepanecen noch lange Zeit blühen: Ehe man sichs aber versahe/ fiel dieselbe abe. Die Stadt Mexico hatte Mangel an süssen Wasser/ deßwegen liesse Chimalpopoca seinen Herrn Groß-Vater durch eine Gesandschafft ersuchen/ ihme und seinen Unterthanen zu erlauben/ das Wasser zu Chapultepec, eine Meile Weges von Mexico/ nach der Stadt zu leiten. Und solcher ihrer Bitte wurden sie auch gewehret. Weil es aber denen in Mexico an tüchtigen Materialien zu einem so nützlichen Wercke fehlete/ und der erste Bau gar balde wieder eingienge/ begehrten sie durch eine andere Gesandschafft von dem Könige mit ziemlichen Hochmuth und importunité, ihnen Kalck/ Steine und Werck-Leuthe/ einen beständigen Canal anzulegen/ herzuschaffen/ welches ungeräumte Begehren so wohl den König als Stände derer Tepanecen in den Harnisch jagte. Nun hätte zwar der alte König gerne seines Enckels verschonet/ ersuchte deßwegen seine Räthe/ welche durchaus Krieg haben wolten/ ihme vorher den Chimalpopoca lebendig und ohne Schaden in die Hände zu liefern; aber die erbitterten Tepanecen hatten vor diesen natürlichen und sanfftmüthigen Consilio ihre Ohren verstopffet/ sonderlich riethen 2. Königliche Räthe/ weil der König nur von der Mutter ihres Geblutes sey/ so werde er sich mehr zur Väterlichen Partie schlagen, als zur mütterlichen/ deßwegen müsse man ihm als einen schädlichen Zweig eines schlimmen Baumes ausrotten/ worüber sich der alte Groß-Vater dermassen grämete/ daß er in kurtzer Zeit vor Kummer starbe. So bald dieser tod/ wurde der Rathschlag vollzogen/ und der König Chimalpopoca mitten in Mexico heimlich ermordet. Nach diesem grausamen Morde kam die Reihe an Iscoalt den 4ten Mexicanischen König und

und des ersten hiesigen Monarchen Acamapixtili Sohn. Dieser tapfere und kluge Printz suchte erstlich die/zwischen seinem Volcke und denen Tepanecis entstandene Zwistigkeit durch eine Gesandschafft beyzulegen/ und nachdem diese nichts ausgerichtet/kündigte er ihnen den Krieg an/ schlug dieselben durch Rath und That seines Generals Tlacaeliels, machte die meisten nieder / und unterwarf die noch übergebliebenen seinem siegreichen Scepter. Mit gleichem Glücke triebe er die zu Tacuba und Cuyoacan, welche die Tapanecen aufgewiegelt und seine Gesandten grausam beschimpfet hatten/ mit Hülffe derer zu Cuhulacan zu paaren. Und die waren die ersten wichtigen Conquesten derer Mexicaner/ nach welchen sie sich in gantz America formidable machten. Bald darauf bezwange König Jscoalt die Suchimilcos, und drange sie dahin/von ihrer Stadt biß nach Mexico/4. Meilen lang einen gepflasterten Weg machen zu lassen/ wie auch die zu Cuytlavaca und Tezcuco. Weil sich nun der König zu Tezcuco gutwillig den Mexicanischen Waffen unterworffen / ward er zum Obersten Reichs-Rath gemacht/ der in den nachfolgenden Zeiten kein geringes bey der Wahl eines Königes in Mexico/ und andern Regierungs-Geschäfften zu sprechen hatte. Endlich kam der Tod/und verkehrte nach einer 12. jährigen Regierung die Palmen dieses allerglückseeligsten Königes in Cypressen. Auf seinem Sterbe-Bette recommendirte er denen Ständen den tapfern und klugen General Tlacaellel, zum Könige/ welcher auch mit einmüthigen Stimmen davor erkennet ward; doch der kluge Mann achtet vor besser u. geruhliger/ Königs-Cronen zu beschützen und befestigen/ als selbsten zu tragen/ er schluge aber zur Crone vor Motezuman I. einen seiner Neffen und wackeren Held.

Jederman von denen / so in die Wahl etwas zu sprechen hatten/ hielten dieselbe auf Tlacaellels Recommendation vor genehm. Weil ich der Mexicanischen Königs-Wahl mit einem Worte hier gedacht/ muß ich von derselben noch ein paar hinzu thun. Es waren gewisse Stände in dem Königreiche/ aus deren einem der neue König seyn muste. Der erste war derer Printzen von der Wurff-lantzen/ die gemeiniglich aus des regierenden Königes Brüdern und Freunden erwehlet wurden. Diese kamen denen Churfürsten unseres Teutschen Landes einiger massen im Range und Ansehen bey. Nechst diesem waren die Menschen-Spalter oder Durchhauer/ nehmlich die tapfersten aus der Armee. Den dritten Rang hatten die kratzende Blut-Vergießer/die schon in der Tapfferk. den vorigē nachgienge/beyde diese Stände warē in der Soldatesque. Die vierdte Stelle vertraten die Kirchen-Räthe und gesamte Clerus, die man Herren des schwartzen Hauses titulirte. Und aus diesem letzteren war Motezuma II. der letzte König in Mexico. Erstlich stunde die Wahl/ so lange nehmlich das Mexicanische Reich nicht beraset war/ bey der Gemeinde/ nach der Zeit biß auf die Spanische Desolation, hatten die Hn. von der Wurfflantzen/die den Nahmen von dem Gewehr/ so sie beständig in der Hand hatten/bekommen/ nebst denen Königen zu Tezcuco und Tacuba das meiste zu sagen. Insgemein wehlten sie junge und tapfere Leuthe/die von Degen Profession machten. Ehe ein neuer König gekröhnet wurde/ muste er vorher einen Feldzug mit der Armee/ um Gefangene zum Opffer ihrer Götzen zu überkommen/ thun. Aber ich komme wieder zur Geschicht Motezuma I. Seinē Kröhnungs-Zug stellete er wieder die zu Chalco an/ die schon unter den vorigen Königen mit den Mexicanern disharmoniret hatten.

Im Anfange hatte Motezuma schlechtes Glück. Er büßete in etlichen Scharmützeln gewaltig ein/ und unter andern wurde auch sein leiblicher Bruder vom Feinde gefangen. Die Chalci wolten ihn/ weil er ein schöner und tapferer Herr war/ zu ihrem Könige erwehlen/ob er sich nun gleich excusirte/ bathen sie ihn gleichwohl so lange/ biß er zum Scheine consentirte/ doch bedunge er sich zuvor/ daß man ihme auf öffentlichen Marckte eine hohe Säule und auf derselben ein Gerüste aufrichten möchte/ehe er gecrönet würde. Jedermann meinte/ er würde vor derselben eine wohlgesetzte Oration an das Volck halten/ und sich vor die auf ihn gefallene Wahl bedancken/ worinnen sie sich aber betrogen: Denn so bald er die Höhe erreichet/ rief er seinen Mitgefangenen/ und seinet wegen wohl tractirten Mexicanern zu: **Ihr tapfferen Brüder aus Mexico! Diß Volck will mich mit Gewalt zu ihrem Könige machen/ aber die Götter wollen dieses nicht geschehen lassen/ daß ich an meinem Vaterlande ein Verräther werden solle. Mein Exempel soll euch lehren, wie ihr demselben auch biß in dem Tod getreu seyn sollet.** Diß gesagt/ fiele er herunter und zerfiel in 100000. Stückgen. Uber diese That wurden die Chalci dermassen erbittert / daß sie alle gefangene Mexicaner im Augenblicke mit ihren Spießen durchstiessen/ sagende: Die Mexicaner wären ein rohes Volck/ deren Hertzen der Teufel besesse. In der folgenden Nacht höreten die Chalci einen gräßlichen Todten-Gesang, welchen 2. Nacht-Eulen gegen einander verführten/ woraus sie selbsten ihren endlichen Untergang sich prophezeyeten/ der auch erfolgte; Denn Motezuma sammlete seine Armee/ schluge dieselben aufs Haupt/ eroberte das Land biß ans Nord-Meer/ auch etliche Provintzen gegen die Süd-See zu. Alle diese Siege befochte unter dem Könige der mehr gedachte tapfere Tlacaellel. Das Land Tlascala hätte auf diesem Zuge auch leichtlich mögen erobert werden/ wenn nicht Tlacaellel gerathen/es bleiben zu lassen/ und an denenselben die Mexicanische Tapfferkeit zu wetzen, und allezeit Opffer zum Gottesdienste an der Hand zu haben. Unter diesem Könige wurde in der Stadt Mexico der grosse Götzen-Tempel des Vitzliputzli/ der an Pracht und Schönheit seines gleichen nicht hatte / erbauet/ und mit unzähliger Menschen Bluthe eingeweihet. Er starbe/ nachdem er 28. Jahr wohl und löblich regieret. Und bißher hatte das Königreich auf eine erstaunende Art gewachsen, nun aber schienen die grosse Victorien der Mexicaner halten zu bleiben: Denn keiner von den folgenden Königen so viel Glück und Tapferkeit besessen als die 2. vorigen.

Nachdem auch diesem König seine Leichen-Solennitäten mit übergrossen Prachte gehalten worden/ fielen die 2. Könige nebst denen Herrn von der Lantze abermahls mit ihren Stimmen / auf den nunmehro grauen Tlalcaellel, welcher sich aber zum andernmahl vor diese Ehre bedanckete / und also ward auf zurathen dieses Greisen Heldens zum 6ten Mexicanischen Könige erwehlet Ticocic, des vorigen Königes Motezumæ I. Sohn/ ein Herr / der seinem Herrn Vater weder an Tugenden/noch Glücke/ noch Tapfferkeit ähnlich / sondern ein verzagter und Weibischer Regent war. Als er auf seinem Kröhnungs-Zuge mehr Leuthe einbüssete/ als gefangen bekam/ erkauffte er eine Menge Sclaven/ um hierdurch die gesetzte Zahl der zum Kröhnungs-Opfer

bestimmeten Gefangenen zu erfüllen, ward auch, weil der Betrug nicht so gleich offenbar wurde, gecrönet da aber endlich die Sache vor dem Tag kam, ward ihm das Volck spinne Feind, und er starb eben recht, und zu seinem grösten Glücke im 4ten Jahre seiner Regierung, vermuthlich am beygebrachten Giffte, und das Königreich kam an seinem tapferen Bruder, Axayacan, als den 7ten Mexicanischen Monarchen.

Um diese Zeit kam der Tlacaellel auf sein Sterbe-Bette zu liegen. Man hatte ihn schon etliche Jahre, wenn der König seine weisen Anschläge im geheimen Rathe hören wollen, dahin auf einem Stuhle tragen müssen, und nun solte er gar gestorben seyn. Der König Axayaca that ihm die Ehre und besuchte ihn in seiner Schwachheit, weinete und lamentirte fast eben so, wie dorten der Israelitische König Joas über den bald zu erfolgenden Tod des Propheten Elisä, daß er seinen und des gantzen Königreiches Vater verlieren solte. Darauf befahl ihm der todt krancke Herr und Held seine Kinder, und sonderlich den ältisten Sohn, einen wackern Soldaten. Als nun der König dem alten zu gratificiren nutgenandten ältesten Sohn in des Vaters Gegenwart zum Feld-Obristen über die Armee declarirte, gienge es diesen liebreichen Vater dermassen zu Hertzen, daß er im Augenblicke vor Freuden den Geist aufgabe. Ich kan nicht umhin diesem, obgleich Barbaren, Helden, auf diesem Blathe seinen wohlverdienten doch kurtzgefasten Lobspruch, zu schreiben. Seine Seele ware in gewisser massen ein Sammel-Platz aller derjenigen Tugenden, die eines Menschen-Ruhm mit unverweßlichen Buchstaben in das Buch der Ewigkeit einschreiben können. Seiner Geburth nach war er aus Mexico, und die Americanischen Geschichten können keinen dergleichen unvergleichlichen Mann weder vor, noch nach ihm aufweisen. Seine Tapfferkeit war groß, seine Klugheit noch grösser, die Moderation am allergrössesten. Wenn manchem Christen die Herrschafft nur einer kleinen Graffschafft oder Fürstenthums angebothen würde, o wie würde er zugreiffen, und gewissen Ruhe-Stand und alles davor in die Schantze schlagen, ja er würde alle Geld-Säcke ausleeren, und alle Wechsler ausborgē, biß er zu seinem Zwecke gelanget: Und dieser Heyde, dieser Barbar, schlägt ein freywillig und umsonst angebothenes Königreich aus, weil er die Last des Regiments erweget, und seine Ruhe mehr als die Ehre ästimiret. Gantz Mexico hatte diesem tapfern Weisen, und weisen Tapferen den Kern seiner Policey-Ordnung zu dancken, er verordnete allerhand Collegia die Justiz zu administriren, setzete Richter, richtete auch als ein Heyde, den Götzen-Dienst ein. Summa: Tlacaellel, wenn er ein Christ gewesen, hätte ein gantz unvergleichlichen Mann bedeutet.

König Axayaca erwehlte zum Gegenstande seines Krönungs-Zuges die Landschafft Teguantepec, wol 200. Meilen wegs von Mexico, hielt mit den Feinden eine zuvor noch nie erhörte grausame Schlacht, behielte durch seinen versteckten Hinterhalt das Feld, und kam mit unsäglicher Beuthe belastet wieder heim. Er that noch mehr grosse Campagnen, und siegete allenthalben, wo nur sein Schwerdt blinckete. So trieb er auch alle seine wider ihm aufgestandene Rebellen zu Chore. Das ist an ihm zu loben, daß er allezeit zuvor, ehe er den Degen gezucket, denen Feinden Friede und Gnade angebothen, wo aber dieses nichts fruchtete, ließ er hernach das Schwerdt schneidten. Die zu Tlatelluco waren wieder ihn aufgestanden, und hatten ihn, indem sie sich unter das Rohr und Binsen verstecket, und wie Raben, Endten und Frösche geschrien und gequacket, ihn dadurch zu verspotten und aufzumutzen, daß Mexico in einem unfruchtbaren Sumpf gelegen, auf das äuserste touchiret, die überwand er mit grossen Glück, bestritte den Obristen zu Tlatelluco in eigener Person, verfolgte den flüchtigen biß in einem Tempel der Stadt, und stürtzte ihn von dessen Zinne zu tode. Die flüchtigen, nachdem sie sich vorher selbst verspotten, und wie vorgenandte Thiere schreyen müssen, nahme er zu Gnaden, und schenckete ihnen den Frieden. Seine Regierung aber daurete nur 11. Jahr, so kam der Todt und machte derselben ein Ende.

Auf dem Axayaca folgte der 8te Autzol genandt, ein kühner Soldat und liebreicher Regent. Die Quaxutatlan hatten seine Rentmeister und Amtleuthe, die den Königlichen Tribut auf dem Land einsammleten, überfallen, geplündert und getödtet, weßwegen er vor seiner Crönung eine Campagne wider sie thate, überwandte und mit Sieg und Beuthe in Mexico einzoge. Er erweiterte durch noch mehr glückseelige Feld-Züge das Reich wohl 300. Meilen, war freygebig in Austheilung der Beuthe, behielt vor sich wenig, ließ die alten Gebäue umwerffen, und neue und schönere aufführen. Kurtz, er war ein vortrefflicher Regent. Er ließ durch einen grossen und kostbahren Canal das Wasser nach Mexico leiten, worüber aber bey nahe die gantze Stadt überschwemmet und verderbet worden. Nun fande man zwar noch Rath, den Ort von seinem endlichen Untergange zu retten, doch bliebe nachmahls allezeit die Stadt, wie Venedig mit Wasser umringet. Er starb nachdem er 11. Jahr regieret.

Der 9te und letzte unter allen Mexicanischen Monarchen wurde Motezuma II. geheissen. Einige, so sich die Mühe gegeben die letztere fatale Mexicanische Revolution zubeschreiben, machen aus ihn einen unvergleichlichen klugen Herren; ich bekenne aber gerne, daß ich wenig gescheites in allen seinen Handlungen marquiret. Er war ein Herr des schwartzen Hauses, oder kürtzer auszusprechen, ein Pfaff, sonsten aber von alten Adel und mittelmäßiger Courage. Ehe er König ward, hielt er sich als wie ein Ordens-Mann, gemeiniglich in dem Tempel des Vitzliputzli auf, und simulirte ein gantz ausserordentliche Demuth, deßwegen warf jederman die Augen nach dem Tode des vorigen Königes auf ihn. So bald er vernommen, daß die Wahl ihn betroffen, versteckte er sich im Tempel, und wollte durchaus die Crone nicht annehmen, biß ihn das Volck mit Gewalt heraus hohlete, und in die Versammlung derer Stände führete, wo er als König declariret ward. So bald er aber an dem Königs-Trohne gerochen, liesse er seinem Hochmuthe völlig den Zügel schießen, und machte sich dadurch bey jederman verhasset. Die vorigen Könige hatten die Aemter bey Hofe, und im Reiche unter dem Adel und gemeinen Mann getheilet, und sich solcher Gestalt beyde günstig gemachet: Aber dieser schaffete auf einmahl die Gemeinen aus denen Aemtern der Crone, und bestelleten sie dargegen mit lauter Edelleuthen. Als ihm solches sein gewesener Hoffmeister wiederriethe, aus Ursachen, weil er dadurch den Pöbel von sich abwendig machen würde; gabe er die übermüthige Antwort; das suche er eben: Es sey wider die Königliche, allerhöchste Renommee, von andern als dem Adel bedienet zu werden. Die vorigen Könige wären sträfflich, daß sie nichts auf Respect gehalten, und der Canaille so viel eingeräumet. Niemand durffte ihn ansehen, wo er nicht den Kopff verlieren wollte.

Seine




# AMERICA. Mexicanische Historie.

## Das merckwürdigste von der NATION, und dem Lande.

Seine Füsse betraten niemahls die blosse Erden/ er ließ sich auf den Schultern seiner Edelleuthe tragen, und wenn er abstiege/ wurden ihm köstliche Teppiche untergeleget/ darauf er gienge. Ein Kleid zog er nicht mehr als einmahl an, aus keinem/ obgleich güldenen oder silbernen Geschirre/ aße er zum andern mahle/ nachdem es einmahl gebrauchet worden/ schenckete ers hernach seinen Dienern. Uber seinen Befehlen hielt er so steiff/ daß die Ubertreter ohnumgänglich mit den Leben ihren Ungehorsam büssen musten. Er hielte mit niemanden Gemeinschafft, in wichtigen Sachen, ließ er die Stände nicht beruffen / sondern rathschlagete darüber bey ihm selber. Er hatte zu verschiedenen menschlichen Fällen auch verschiedene Palläste/ als: Einen zum Trauren/ den andern zur Freude/ den 3ten zu denen Regierungs-Geschäfften/ und so weiter. Er liesse prächtige Thier-Häusser bauen, worinnen allerhand seltzame Thiere verwahret wurden, und die er lebendig entweder nicht haben/ oder nicht erhalten kunte/ musten die Hände derer besten Künstler in Gold/ Silber oder Edle Gesteine graben. Und auf die letzt prætendirte er gar als ein Gott gehalten/ angebetet und verehret zu werden: Ein solcher ungezäumter Hochmuth kunte nicht anders, als den endlichen Untergang auf dem Rücken mit sich bringen. Das waren seine Laster: Nun will ich auch seine/ wiewohl wenigen Tugenden bemercken. Die Justiz ließ er ohne Unterscheid der Personen administriren / fande sich ein Richter/ so ihr Gewalt anthäte/ so muste er ohne Gnade gestraffet werden/ und wenns auch sein Verwandter/ oder gar Bruder gewesen. Uber seinem Götzen-Dienste hielt er sehr gestrenge. Unter denen Barbaren achtete man ihn nicht allein vor einen tapferen/ sondern auch glückseeligen Soldaten. Er redete gar selten/ und wenn er einmahl im Geheimen Rathe den Mund aufthat, achtete mans als ein Wunder.

Diesen hochmüthigen und grossen Monarchen hatte der göttliche Geheimde Rath/ als ein Ziel seiner Gerechtigkeit und Straffe auserkohren/ deren Werckzeuge die Spanier seyn solten. Ehe aber der Untergang dieses mächtigen Reiches erfolgete / giengen allerhand Omina und Zeichen vorher, die denselben verkündigten/ und die man nicht, ohne daß einem die Haut schauren sollte/ lesen kan. Ein entsetzlicher Comet/ in Form einer Pyramide / schiene ein gantzes Jahr lang, und warffe seine Strahlen recht über Mexico. Um die Mitternacht gieng er auf, wenn die Sonne aufgienge/

gienge/kehrete sich sein Schwantz gegen Süden/ und um den Mittag verschwand er. Ein ander derglei- chen fürchterlicher Stern gienge am hellen Tage auf: Seine Funcken warf er in grosser Menge über die Stadt/ und am Ende des Schwantzes waren 3. Häupter zu sehen. Zuweilen hörete man mit Er- staunen und Entsetzen eine traurige Stimme/ gleich einer jammernden Weibes-Person/ruffen: **O meine Kinder! Euer Untergang ist vor der Thür.** Manchmahl ruffte die Stimme: **O ihr meine Kinder! wo werde ich euch hinführen/ daß ihr nicht gantz verlohren werdet.** Der prächtige Tempel des Vitzliputzli in Mexico brandte durch Feuer/ das vom Himmel darauf gefallen/ ab/ ohne daß man solches löschen können: Je mehr Wasser darauf gegossen wurde/ je stärcker brandte es. Es liessen sich allerhand abscheuliche und nie gesehene Monstra sehen/ und darunter auch ein Vogel/ an Grösse fast wie ein Kranich. Motezuma hielte sich damahls in einem/der Traurigkeit gewiedmeten/ und allenthalben schwartz angestrichenen Pallast auf/ als man diesen Vogel vor ihn brachte. Auf dem Haupte des Vogels präsentirte sich ein hellgeschliffener Spiegel/ darinnen erblickte der bekümmerte König des Himmels-Glantz und unzählige Gestirne. Da nun der hierüber ausser sich selbst gesetzte Herr mit unverwandten Augen hinein sahe/ sahe er ein von Osten kommendes Kriegs-Heer/ welches in voller Bataille zu seyn schiene. Die um den König stehenden Zeichen-Deuter sahens auch/ kunten aber dessen Deutung nicht errathen/u.indem verschwand der Vogel mit all wiederum vor ihrer aller Augen. Der Mexicaner Götze Quetzalcoal, der zu Cholola verehret wurde/ warnete sie lange vorher/ wie ein fremd Volck unter weges/ welches ihrem Reiche ein Ende machen würde/ und was dergleichen betrübte Zeichen mehr vorhergiengen.

Ehe noch die wichtige Entdeckung von Mexico unter Ferdinando Cortesio sich zutruge/ hatte schon Johannes Grialvus, oder Prialva, das Land besegelt/und an einigen Orten recognosciret/ aber die völlige Conquetirung war gemeldeten Cortesio, einem tapferen/ klugen/ glückseeligen und leutseeligen Capitain aufgehoben. Im 14ten Jahre der Regierung Motezumæ II. oder A. C. 1517. kamen die Spanier in das Mar del Nord. So bald die Mexicaner ihrer ansichtig wurden/ entstunde ein allgemeines Flüchten von der Küste tieffer ins Land/ nachdem aber die Spanier etliche Indianer auf ihre Schiffe bekommen/ und wohl tractiret/ mit Speise / Kleidung / Pater Noster u. d. g. beschencket/ kamen sie mit ihren Canoes an die Spanischen grossen Schiffe/ besahen so wohl diese/ als das Gewehr dieser Fremden conterfeyeten auch in Eil Schiffe/ Tracht und Gewehr abe/und lieferstens nachmahls dem Könige. Nunmehr ließ Motezuma einmahl den Geheimen Rath beruffen/ nachdem die Noth vor der Thür/ zeigte ihm die feindlichen Bildniße/ wie auch ihrer Schiffe/ worauf resolviret wurde/fleißig Strandwachen auszustellen/ und auf alles vorfallende ein aufmercksames Auge zu haben. Hiermit liesse auch das 1517. Jahr vorbey.

An. 1518. kam Cortesius zum andern mahl auf die Mexicanische Küste mit einer starcken Esquadre/ Die Mexicaner hielten ihn anfänglich vor ihren alten Anherren Quezalcoal, welcher der gemeinen Tradition nach in ein fremd Land gezogen/ dermaleinst aber wieder zu kommen / und ihnen gutes zu thun/ solte versprochen haben. Der tumme Motezuma schickte 5. der vornehmsten des Reiches, in Gesandschafft an Cortesium, deren Werbung darinnen bestunde: **Wie dem Könige noch unbekant/ wie ihr Anherr/ Quezalcoal ankommen/ deßwegen habe sie sein Diener/ Motezuma gesandt/ ihn zu besuchen/ und zu hinterbringen/ daß er ihme/ als sein Stadhalter/ das Reich bewahret/ worüber er nun wider disponiren könte:** Hierauf überlieferten sie ihm die Kleider/ welche Quezalcoal ehemahls getragen/ als er noch unter ihnen gewesen/ und bathen mit der grösten Demuth dieselben/ nebst andern mit gebrachten Geschencken/ anzunehmen. Cortesius erfuhr durch den Dolmetscher Marina, einen gebohrnen Indianer/ dieses närrische Ansinnen/ und er wäre nicht gescheit gewesen/ wenn er von einer so schönen Gelegenheit nicht profitiret hätte. Deßwegen nahme er sichs an/ als ob er der warhaffte Quetzalcoal wäre/tractirte die Gesandten mit gröster Leutseeligkeit/ die ihm dargegē bey nahe göttliche Ehre erwiesē. Nun hatte Cortesius zwar vor die Mexicaner mit Glimpf zu tractirē/ u.zum Christenthum bekehrē zu lassen; aber die Blutschulden dieser Heydē hatten ihnen die schärffste Ruthe gebunden. Der Spanische General befand vor nöthig/sich und seiner Hand voll Volcks unter denen Heyden ein Ansehen zu machen/ deßwegen liesse er in Gegenwart derer Gesandten alle Canonen seiner Flotte auf einmahl lösen: Die Spanier foderten die Mexicaner zum Kampffe aus/ und bey dessen Verweigerung/ schlugen sie was ihnen vorkam/todt. So dann traten die Mexicaner auf die Hinterbeine/ und niemand wolte ferner den Cortesium vor einen Quetzalcoal halten/ vielmehr sagten sie/ die Spanier wären fremde Götter/ die ihnen zu Schaden und zum Verderben in ihr Land ankommen.

Nachdem endlich die Königlichen Gesandten abgefertiget/und wieder zu ihrem Herrn/ den Motezuma kamen/ war er gleich im Tempel des Vitzliputzli, und opfferte eine unsägliche Anzahl Menschen/ mit deren Bluthe er die ankommende Gesandschafft besprengete/ in Meinung/ viel gutes von dem vermeinten Quetzalcoal aus ihnen zu erfahren/ da er aber aus ihrer Relation von der Gestalt/ Schiffen und Waffen derer Spanier hörete/ stunde vor grossen Schrecken das Bluth in allen seinen Adern. Seine erste Zuflucht war / wie dorten des Königs Sauls/ zu denen Hexen-Meistern / von denen er pätendirte/daß sie die feindseeligen Europäer zum Lande hinaus zaubern solten/ diese Tropffen probirten zwar alle ihre Gauckeleyen/ aber keine eintzige war capable, auch einen Spanischen Hund das Loch aus Mexico zu weisen. Deßwegen berichteten sie dem trostlosen König/die Ankömmlinge müsten etwas mehr als Menschen seyn/ weil ihnen keine Zauberey schade. Darauf griffe Motezuma wieder zu der List/ befahl seinen Unterthanen allenthalben/ denen angekommenen Göttern in allen unterthan und gehorsam zu seyn/ worüber diese nicht wenig bestürtzet wurden/ weil jene viel Nachfragens nach des Königes-Person/ Einkünfften/ Schätzen u. d. g. hatten/auch sich gegen die Mexicaner nicht wie Götter/ sondern Mord-Furien aufführeten. Des Königes Schwartz-Künstler riethen dem Könige/ seine Königliche Person / durch eine kluge Versteckung zu salviren/ und erbothen sich/ ihn an solche Oerter zu bringen/ da ihn der Feind wohl ungefunden lassen solte; aber das dauchte dem hochmüthigen Monarchen verächtlich zu seyn/ und beschlosse/ die ankommenden unverrückten Fusses zu erwarten/ und wenn auch schon sein Königliches Leben darauf

gehen

gehen sollte. Inzwischen räumete er / nicht sonder unglückseelige Vorbedeutung / den Königlichen Pallast und bezoge ein Privat-Hauß / um die zukünffti- gen Spanischen Gottheiten in selben ein zu logiren. Motezuma liesse zwar nichts ermangeln/die Spanier zu sondiren / wie sie wol mit seiner Person umgehen würden, wenn sie sich seiner bemächtigten/versteckte deßwegen einen seiner Räthe in seine Kleider/ schmückte ihn mit dem Königlichen Wappen und anderen Ehren-Zeichen / und sendete ihn/ als wenn ers selbst wäre/ in das Spanische Lager: Doch/das war ein Unglück/ daß die zu Tlascala den Betrug verriethen. Weßwegen Cortesius nicht wenig erbittert/dem Könige seine übel angebrachte Betrügerey verweisen/und durch seine Leuthe die Eingesessenen in Cholola des Königes beste Freunde/ und derer zu Tlascala geschworne Feinde hart mitnehmen liesse.

Kein Reich stehet in so guter Verfassung / daß/ wenn innerliche Unruhe und Verrätherey ihre Tatzen einschläget/ vor seinem Ruin solte geborgen seyn. Die Spanier würden wol Mexico unerobert gelassen haben/ wo ihnen nicht innländische Verräther die Hand gebothen: Denn die zu Tlascala hatten jederzeit die Monarchen zu Mexico mehr gefürchtet als geliebet/ und bey jetziger fatalen Revolution erwehleten sie öffentlich die Spanische Partie/ verriethen ihnen das gantze Land / und conjungirten so gar ihre Trouppen mit den Spaniern/ welches denen armen Mexicanern einen tödtlichen Stoß gabe. So bald Motezuma diese grausame Verrätherey erfuhre/ entsetzte er sich/wie billig/hefftig darüber/ ließ die Zauberer abermahls zu sich kommen/ u. dreuete ihnen den Tod/wo sie die Spanier nicht aus dem Lande schaffen würden. Sie versprachens auch/ giengen collegialiter auf der Strasse nach Chalco, woher vermuthlich die Spanier kommen musten/ und stiegen auf eine Höhe. Indem begegnete ihnen der Tezcalipuca, einer ihrer vornehmsten Götzen/ kommend aus dem Spanischen Lager/ bekleidet/ und sich stellend/ als ob er unsinnig oder truncken wäre. So bald er sich dem Chore der Zauberer genahet/ stunde er/ sahe sie gräßlich an/ und sprach: **Was wolt ihr/ und Motezuma durch euch? Es ist alles verlohren, und beschlossen/ daß ihme, weil er als ein hochmüthiger Tyrann und Verräther über sein Volck geherrschet/ beydes Reich und Leben soll genommen werden.** Und bey diesen letzteren Worten erkenneten sie ihren Abgott. Die Hexen-Meister meyneten zwar den erzürnten Tezcalipuca durch Opffer zu versöhnen/ richteten deßwegen einen Altar auf/ und bestreueten ihn mit Bluhmen; er aber verachtete und schaltete sie mit diesen Worten: **Ihr Verräther! warum seyd ihr hierher kommen? kehret euch um, und sehet Mexico, wie es iht in kurzen gehen wird.** Da sie sich nun umkehreten/ schiene die Stad in vollen Flammen zu stehen. Und hiermit verschwand der Götze vor ihren Augen. Als die Zauberer diese erschreckliche Zeitung dem Könige brachten/ sagte er: **Wolan! Weil weder die Götter noch unsere Freunde uns helffen wollen/ so haben wir beschlossen, unser Schicksal zu erwarten/ und gleichwohl zu keiner zaghafften und unserer Person unanständigen Flucht zu resolviren. Uns dauret niemand/als die wehrlosen Alten und Kinder,**

Indem kam die tödliche Post/ daß Cortesius mit den Spanischen Völckern nicht weit mehr von Mexico stünde. Deßwegen ließe sich Motezuma auf den Schultern 4. der vornehmsten Hn. des Reiches/ über seinem Haupte einen Himmel von Gold und köstlichen Federn habend / seinem Feinde entgegen tragen. So bald sie einander begegnet/ grüsseten sie sich freundlich/ Cortesius hieß den König gutes Muthes seyn/ und declarirte / daß er nicht kommen ihn seines Reiches und Würden zu berauben. Motezuma hierüber voller Freude/ führte den Spanier mit sich in seinem Pallast/ und er gienge wieder in ein Privat-Hauß.

Wegen solches glücklichen Successes liessen die Spanier folgende Nacht alle ihre Geschütze abfeuren/ über welcher Knall gantz Mexico/ als über eine noch nie gehörte Sache/ erstaunete. Folgenden Tages wurde in dem Königlichen Palais ein schöner Saal meubliret/ Cortesius setzte sich in allen nur ersinnlichen Pracht auf einen erhabenen Stuhl/ ließ den König und Ständte vor sich kommen/ und that selben folgende Proposition: Wie er von den grösten Potentaten der Welt hierhergesandt worden/ diesen Ländern gutes zu thun und grosse Wohlthaten zu erweisen; nun sey ihm von seinen Alliirten/ denen von Tlascala klagend hinterbracht worden/ daß sie von ihnen / den Mexicanern/ viel Drangsal und Schaden erleiden müssen/ begehret also theils zu wissen/ wer hieran Ursache/ theils sie mit einander wieder zu vereinigen. Unterdessen wolle er bey denen zu Tlascala bleiben/ doch ohne Nachtheil der Mexicaner, ja er wolle im Nothfall ihnen/ denen Mexicanern, beystehen. Motezuma war mit diesem Vortrage wol zu frieden/ erzehlte die gantze Ursache des Streites/ und ersuchte Cortesium um seine Mediation. Aber/ ehe man sichs versahe/ kam ein Mißtrauen gegeneinander unter beyde Nationen/ Motezuma ward arrestiret und in Ketten und Banden geschlossen. Und damit ja kein Spanier an kein heimkehren gedächte / liesse Cortesius seine eigene Schiffe verbrennen.

Das Unglück muste es eben fügen, daß Cortesius einen Bürgelichen Auffruhr / welchen Pamphilus de Narves unter denen Spaniern erreget/ zu stillen gen Vera Crux verreisete / und unterdessen den gefangenen Motezumam der Discretion Alvadri, eines weder an Leutseeligkeit noch Klugheit Cortesio gleichen Mannes/ überliesse: Dieser thät dem armseeligen Printzen alles gebrandte Hertze-Leid an/und da unter andern/um ihren König zu divertiren, einige tausend aus der jungen Noblesse erschienen/ und nach Landes-Gebrauch vor ihm tantzeten/ liesse er sie insgesamt jämmerlich massacriren / worüber kein geringer Auffruhr entstunde: Denn die gantze Stadt Mexico bewegte sich/ der rasende Pöbel umgab den Königlichen Pallast/ und belagerte in demselben die Spanier. Nun graseten zwar die Spanischen Stück-Kugeln dermassen unter denen Mexicanern / daß davon gantze Hauffen zu Boden geschlagen wurden: Dem ohngeachtet blieben sie bey ihrem Vornehmen/wehreten sich mit Steinen/Pfeilen / Spiessen und Schwerdtern recht desperat. Das aber/ welches denen Spaniern am allerschädlichsten/ war/ daß sie ihnen allen Proviant abschnitten. In solcher Noth brachten sie Motezumam samt seiner vornehmsten Räthe einem auf eine Galerie des Pallastes/bedecket mit denen Schilden 2. ihm zugegebenen Soldaten. Die von Mexico hatten nicht so bald ihren König erblicket/ als eine allgemeine Stille unter ihnen entstunde. Indem schrie er ihnen zu: Sie solten aufhören die Spanier feindseelig zu bekriegen, da/ weil er ihr König gefangen/ ihnen solches wenig Nutzen/ sondern vielmehr

Schaden bringen würde. Als solches Quicuxtemoe, ein vornehmer und tapferer/ obgleich sehr junger von Adel hörete/ schrie er auf ihn: **Weg mit dir, du feiger Hund/ wir wollen dir künfftig nicht mehr gehorchen, und die wohlverdiente Straffe über dich gehen lassen.** Darauf erhube sich das Schiessen mit Pfeilen und Stein werffen von neuen hefftiger/ als zuvor. Einige wollen/ daß auch in diesem verneuerten Tumulte Motezuma selbst aufgeflogen/ und durch einen Stein-Wurff seiner eignen Unterthanen crepiret/ da hingegen andere seinen Todt anders erzehlen. Dem sey wie ihm wolle/ so waren doch die in dem Pallaste belagerten Spanier auf das eusserste gebracht/ und hätten ohnfehlbar alle Hunger sterben müssen/ wenn nicht Cortesius sie entsetzet: Denn nachdem sie ihnen ihre höchste Noth durch einen Spion wissen lassen/ zoge derselbe mit starcken Marchen gegen Mexico/ schluge sich am 4ten Tage/ an welchen allezeit die Mexicaner Rast-Tag zu halten pflegten/ durch die Feinde/ und kam mit seinen Leuthen in den Pallast. Ob sie nun gleich nach der Zeit furieus ausfielen/ fochten gleichwohl die Mexicaner so hartnäckig/ daß die Spanier/ denen es von neuen an Proviant fehlete/ auf den Sprunge stunden, entweder alle zu verhungern/ oder sich vom Feinde nieder hauen zu lassen. Endlich resolvirte Cortesius sich/ es koste auch was es immer wolle, durchzuschlagen/ liesse deßwegen 2. Brücken/ über die/ ihm im Wege ligenden 2. Ströhme schlagen/ passirte den einen glücklich/ indem er aber über den andern auch setzen wolte/ wurde er durch eine Indianerin verrathen. Drauf griffen die von Mexico die Spanier an/ und machten ihrer wohl 300. in der Furie zu Schanden/ und in dieser Massacre soll auch/ der mehresten Zeugnisse nach/ Motezuma durch etliche Dolchen-Stiche umgekommen seyn. Der Rest derer Spanier retirirte sich fechtend/ und wurden nach ausgestandener unaussprechlicher Hungers-Noth/ denn die Wilden lagen ihnen beständig in den Eysen und chargirten sie/ nach der Relation so wohl der Spanischen/ als Indianischen Historien/ wunderbarlich errettet. Des gebliebenen Motezumæ noch einmahl zu gedencken/ so wurde derselbe lange Zeit unbegraben hingeschmissen; endlich erbarmte sich noch ein getreuer Diener über ihn/ verbrandte seinen Leib und begrub die Asche an einen unachtbaren Ort. Dieses war der Ausgang eines Monarchen/ dem in seinem Leben etliche Millionen Menschen gehorchen/ und der sich einbildete/ ein GOtt zu seyn. Die Spanier nahmen ihre Zuflucht zu ihren Bundes-Genossen/ von Tlascala/ conjungirten sich mit selben/ erneureten den Krieg zu Wasser und Lande gegen Mexico/ und eroberten endlich nach 60 meistens glücklich gewonnenen Schlachten durch Hülffe ihrer Brigantinen den 13. Aug. 1521. die Stadt Mexico. Nun war ein unsäglicher Schatz an Gold Silber und Juwelen in Mexico/ und die Spanier hatten sich schon im Gedancken drein getheilet: doch die desperaten Inwohner trugen alles Gold/ Silber und Edle Gesteine/ samt aller übrigen Kostbarkeit auf einen Hauffen/ und versencketen es in den See/ auf welchen/ ihre Stad lage, kunten auch hernach durch keinerley Marter noch Pein gezwungen werden/ solches zu offenbaren.

Nach dem Tode des Motezumä hatten die Mexicaner einen, Nahmens Qvällimoe, zum König gemachet, dieser kam in der letzten zwischen den Spaniern und seinen Leuthen gehaltener Feld-Schlacht lebendig in der Uberwinder Hände. Da man ihn vor Cortesium brachte, zuckte er seinen Dolch und überliefferte ihn mit folgenden Worten dem Spanier: **Ich habe bißher die Meinen nach besten Vermögen beschützet nunmehr aber, da mich mein Unglück in eure Hände gelieffert, bin ich nichts mehr schuldig, als euch diesen Dolch zu überliefern, um mich damit also bald umzubringen.** Cortesius aber gabe zur Antwort: Seine Meynung sey niemahls gewesen, ihnen Schaden zu thun, er wüste wohl wie viehmahl er ihnen Frieden angebothen, den sie allezeit halßstarrig ausgeschlagen. Also ward er nebst andern Gefangenen eine zeit lang wohl tractiret; da er aber wie die übrigen, die versencketen Schätze nicht offenbahren wolte, zuletzt jämmerlich erdrosselt. Nach welchen Zeiten die Spanier fast ungekräncket Mexico behalten, und die Wilden dermassen ausgerottet, daß nunmehr das Land mehrentheils mit Fremden peupliret ist. Ich müste meine Feder im Blut und nicht Dinte eintauchen, wenn ich alle Grausamkeiten, die diese Christlichen Bluthhunde im Lande verübet, beschreiben wolte. In der Stadt Cholala wurden 2000. Edle und 6000. Gemeine von den Spaniern aufgebothen, und als sie vor ihren neuen Herren gehorsamst erschienen, jene zu Pulver verbrandt, und diese in Stücken gehauen. Weil die Mexicaner grosse Gruben auf dem Lande gemachet, und dieselben verdecket, in Hoffnung daß die Spanier darein fallen und sich lebendig spiessen würden, so schmissen, nach entdeckete Betruge, dieselben soviel Judianer hinein, daß sie ohne Schade hingehen kunten. Ein Spanischer Capitain gab vor, eine eigne Armee von lauter Indianern zu errichten, und als deren 20000. beysammen, gab er ihnen nichts zu fressen, sondern Ordre, wem hungerte, möchte seinem Cameraden nehmen und auffressen, wodurch dieses Corpo sich endlich selbsten verzehrte. Den völligen und geruhigen Besitz des weitläufftigen Landes erlangeten die Spanier erst An. 1542. nachdem sie vorher zum wenigsten 4. Millionen Menschen hingerichtet.

An, 1632. hätte es in der Halb-Insul Jucatan bald blutige Händel gesetzet, dadurch die Spanier gar leichte um das Land kommen können. Die Gelegenheit darzu war nachfolgende: Der zeitige Gouverneur dieser Provintz, der ohne dem ein ambitieuser, eigensinniger und darbey überaus geitziger Herr war, hudelte die Unterthanen, nachdem er es seinem Kopffe und Beutel gut zu seyn, erachtete. Unter andern zwange er so wohl Indianer als Spanier selbsten, das Wachß und Honig, deren das Land einen Uberfluß hat, in einem geringeren und schnöderen Preisse herbey zu schaffen, als es biß anher geschehen, welches der Geitzhalß hernach aufs theureste wieder ausschunde. Darauf wurde der Pöbel schwürig, und es gediehe zu einem öffentlichen Aufruhr. Den Anfang darzu machte die Stadt Simanca, dem folgten noch mehr, und sonderlich der grosse Flecken, Majapan nach. Ehe aber sichs die Rebellen versahen, fuhre der Gouverneur zu, zerstreuete etliche davon, und ließ besonderes Majapan auf dem Grund verstören. Um nun desto sicherer zu seyn, und eine General-Revolte erwecken zu können, retirirten sich die aus Simanca in die Wälder, versahen sich mit Gewehr und aller Nothdurfft, und es schiene in der That, ob würde die Spanische Regiments-Sonne in diesen Quartieren eine notable Finsterniß leiden müssen: Doch die Franciscaner-Münche interponirten sich, und brachten es durch ihr Ansehen dahin, daß der schwürige Pöbel von einander gienge, und von dem Gouverneur Pardon erhielte, welcher zugleich versprache, künfftig gelinder zu regieren, und es beym Alten bleiben zu lassen.

In den letzteren Spanischen Succeßions-Streite waren viel, so wohl Spanier als Mexicaner in der erste gut Carolinisch, und es fehlete an nichts, als das Engell- und Holland eine hinlängliche Flotte auf die Mexicanischen Küsten gesandt, da sich gewißlich mancher im Lande krauß genug würde gemachet haben: Da sich aber nichts ereigenen wolte, so musten die guten Leuthe freylich gut Philippisch bleiben. Von der Zeit an hat sich niemand mehr unterwunden, das Spanische Joch abzuschütteln, wird auch allem Ansehen nach noch nicht geschehen. Und hiermit hätte auch die Mexicanische Historie ihr

E N D E.




AMERICA. No. 12. Neu-Mexico.

**Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.**

I. Dieses überaus weitleufftige und grosse Land hat zur Grentzen gegen Mittag Mexico, oder Neu-Spanien, gegen Morgen Florida und den Mexicanischen Meer-Busen, gegen Abend die Halb-Insul California, und gegen Mitternacht wissen wir noch nicht einmal, an welches Land oder Meer es stösset.

II. Die Neu-Mexicanische Lufft ist zwar temperiret und gesund, gleichwohl fallen die täglichen Sturm-Winde und beständigen Donner-Wetter der Gegend sehr beschwerlich.

III. Das Erdreich ist an theils Orten rauh, Sand-Stein- und unschlachtig, an andern wohlgebauet und fruchtbar, doch so, daß es weder mit Mexico noch Terra Firma, noch Peru in Vergleichung kommt, daher die Spanier auch eben keinen sonderlichen ästim davon machen. Was um die Flüsse und in denen Thälern liegt, hat feine Weyde vor das Viehe, auch nothdürfftiges Holtz zum bauen und brennen. Unter denen Früchten, so im Lande wachsen, ist unter andern auch die einer Mandel-gleiche Cacao, von welcher die zur Genüge bekante Chocolade herkomt. Auf der Cüsten giebts eine von den unsrigen gantz unterschiedene Art von Kühen, denn ihr Fell gleichet einer Bocks-Haut, die Haare am Halse denen Locken derer Löwen, der höckrige Rücken einem Camele. In das Fell kleiden sich theils die Einwohner, theils bedecken sie auch ihre Hütten damit wieder den Regen und Wind. Die Span-Adern an denen Beinen geben ihnen Sennen auf ihre Bögen, das Fleisch paßiret vor eine delicate Speise, und mit dem s. v. Miste kochen sie. Sonst hats noch Tieger, Bären, Löwen und wilde Ziegen in denen Wäldern. Einige Passagiers versichern auch Gold- und Silber in Neu Mexico angetroffen zu haben, welches aber viel leicht nicht im Uberflusse gewesen seyn wird, sonsten wol ein grösseres Reissen um das Land seyn würde. Unter denen Flüssen hat ein Anfänger Geographischer Wissenschafften zu behalten den Rio Coloredo, der sich ins Mare Vermejo, oder rothe Meer (nicht aber in das zwischen Asia und Africa fliessende, sondern in das zwischen California, Neu-Mexico und Mexico befindliche) stürtzet. R. del Nort fleisset von Mitternacht gegen Morgen in den Mexicanischen Meer busen, Rio de Marne, R. des Ovachita &c, das gröste Gebürge heisset Suala, welches Neu-Mexico von Florida absondert.

IV. Die Inwohner, nehmlich die natürliche, sind

eines magern und sehr bleichen Angesichtes, mittelmässiger Statur, melancholischen humeurs. Beydes / so wohl die Bleiche des Gesichtes und Magrigkeit, als auch die Melancholie, schreibt man dem stetigen Genusse einer kühlenden Wurtzel, welche sie täglich/ja augenblicklich kauen, zu, denn so bald sie sich derselben nicht mehr gebrauchen, werden sie auf geräumet, munter und frölich, aber wenige Monathe hernach gantz dumm und Hirn-loß. Ferner sind sie einfältig, faul, lieben den Frieden mehr als den Krieg, und sind im höchsten Grad abergläubig. Ihre Häuser pflegen sie rings herum zuverpallisadiren, aber mehr aus Furcht vor wilden Thieren, als einer vernünfftigen Creatur. Sie ernähren sich von jagen, fischen, und dem Acker-Baue. Denen nach Norden zu wohnenden Wilden rühmet man nach, daß sie mehr Bescheidenheit, als die andern Americanischen Barbaren haben, auch sonsten besser civilisiret sind, als die übrigen.

V. Die Religon im Lande ist zweyerley. Im Spanischen Gebiethe ist die Römische-Catholische. im Schwange, und wo die Wilden noch in ihrer Freyheit leben, da stecket noch alles in heydnischer Finsternüß. Sie glauben zwar eine Unsterblichkeit der Seelen, beten aber gleichwohl allerhand Creaturen, Sonne und Mond, vielerley Thiere, einige aus ihren tapferen Vorfahren, u. d. g. mehr an. Sonsten scheinets, als wenn ihr melancholisches Temperament sie von Natur zum Aberglauben disponire.

VI. Neu-Mexico / oder wie es von andern genandt wird, Neu Granada / ist noch lange nicht völlig entdecket, und ich werde also vieles darinnen bey einem transeat müssen bewenden lassen. Der gröste Hauffen derer Geographorum theilet das Land ein (1.) in die Halb-Insul Californiam. 2.) die eigentliche, Provintz Mexico. 3.) das Land Anian. 4.) Qviviram, u. 5.) Civolam.

1.) Die Halb-Insul California soll in der nachfolgenden No. 12. so viel man Nachricht davon einziehen können/ ausführlich beschrieben werden. 2) die Provintz Neu-Mexico gehöret denen Spaniern/ und ist ohnstreitig unter allen Spanischen Ländern das ärmeste. Mir ist von Städten darinnen keine mehr, als das eintzige Santa Fe de Granada bekant. Den Zunahmen de Granada führet sie zum Unterscheid anderer Americanischen unter Spanischer Herschafft stehender Städte, die gleiches Nahmens sind / als: S. Fe de Bagoda, S. Fe de Anteqvera und noch mehrere. Die Stadt Santa Fe de Granada ist groß und fein gebauet/ auch ziemlich wohl verwahret. Ihre Häuser sind auf Spanische Art gemachet/und gemeiniglich nur 2. Stockwercke hoch. Allhier ist ein Königliches Gerichte. Der hier residirende Bischoff stehet unter der Gewalt des Ertz-Bischoff zu Mexico. Der Ort ist auch ein Sitz des Spanischen General-Gouverneurs übers gantze Land, Neu-Mexico. Die folgenden 2. Länder gehören unter die unbekanten: Ich weiß zwar wohl, daß ich No. 1. versprochen eine eigene Numer von den unbekanten Ländern zu machen/ weil sich aber diese hier füglich mitnehmen laßen / so will ichs immer thun, und es bleiben derselben doch noch zur Genüge übrig / womit ich meinem Versprechen ein Genügen thun kan. Also wird 3) zu Neu-Mexico gerechnet das Land Anian / welches hinauf gegen Norden biß an das Fretum Anian gehen soll. Doch es haben Gesandte derer Wilden über die Unwissenheit unserer Geographorum nur ihren Spott getrieben/ und dargethan/ daß das Fretum Anian ein Non ens, und wo es seyn soll, zum wenigsten noch 100. teutsche Meilen vestes Land anzutreffen Von den Lande Anian, und dessen Beschaffenheit ist dieses das gewisseste / daß es ein unbekantes Land. 4) Qvivira oder Nova Albion hat sein Lager zwischen Neu-Mexico und Granada. Es ist sehr gebürgig / und von keinem Europæer untersuchet worden. Kurtz: Es ist auch wie das vorige, ein unbekandtes Land. Dieses ist noch zu mercken / daß ein Theil von California auch den Nahmen Nova Albion von Francisco Drachen bekommen / welches man solcher Gestalt mit Qvivira oder den eigenlichen Nova Albion nicht confundiren muß. 5) Cibola, oder auch Civola genandt ist ein Neu-Mexico zur Lincken gelegenes Land/ das die Europæer nicht allein durchkrochen/ sondern auch etliche Städte darinen aufgeführet. Es gehöret davon das meiste denen Spaniern. Ihre Städte sind nachfolgende: Acoma eine wohl fortificirte Spanische Stadt/die etwa 400. Häuser hat. Sie liegt im Gebürge. Granada, ist größer und wohlhabender als die vorige. S. Pierre ist noch zur Zeit nur ein Flecken, der aber von Tag zu Tag besser zunimmet. Carizol ein gantz neues Städtgen. Und das ist das vornehmste alles.

VII. Die Spanischen Commercia gehen gar schlecht/ weil nicht viel hier vor die eingeführten Waaren zu hohlen. Vieh und Häute sind die besten Güter/welche die Spanier aus den Lande ziehen. Und nechst diesen verschiedene denen Schön-Färbern dienliche Farben.

IIX. Die Macht derer noch in ihrer Freyheit lebenden Wilden ist in Europa um so vielmehr unbekant / weil noch niemand mit ihnen um ihren Antheil Landes zu kriegen Mine gemachet hat, des gleichen auch ihre Staats-Absichten. Ihre Waffen sind ein Wurff-Spieß und Stock.

IX. Was im Lande denen Spaniern gehorchet, wird von einem Gouverneur, der in Santa Fe residiret/ gouverniret. Die annoch freyen Wilden stehen unter den Commando gewisser Caziqven, oder Obristen, die ihnen zur Krieges- und Friedens-Zeit zugebieten haben. Der Franciscaner Mönch, Augustinus Ruis hat den edlesten Theil des Landes An. 1581. entdecket und durchstrichen. Zwey Jahr hernach nehmlich An. 1583. gienge Anton Epejo noch weiter hinein, nennete es Neu-Mexico und Conqvetirte einen Theil vor die Spanier.

X. Die Kleidung einer Mannes-Person aus Neu-Mexico stehet auf der vorgedruckten Figur.

XI. Unter die Seltenheiten könte man zählen/daß wol in keinem Lande mehr Hermaphroditen, oder Menschen, die zugleich Männ- und Weiblichen Geschlechtes sind, angetroffen werden/ als in Neu-Mexico. Woher solches komme, gehöret mir nicht dieses mahl zu untersuchen.

XII. Müntzen haben die Wilden nicht und die Spanier gebrauchen sich ihres Herren Geldes.

XIII. Die Wilden sind faule und unkriegerische Leuthe/ und machen um dieser Ursachen willen an niemand Anspruch.

XII. Von Ritter Orden und

XV. Wappen wissen die Neu-Mexicaner nichts.




## AMERICA. No. 13. California.

### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. OB California eine gantze oder nur Halb-Insul sey/darüber haben sich die Erd-Beschreiber eine geraume Zeit gezancket, und der mehresten Meinung nach/ hat es eine vollkommene Insul seyn müssen/ biß endlich der weit gereisete Römische Missionarius, P. Hennapini das Land durchkrochen und Sennen klar dargethan/ daß California mit Neu-Mexico zusammen hange/ und also nur eine Halb-Insul. Ihre Grengen gegen Mitternacht sind noch unbekant: gegen Morgen ist Neu-Mexico/ gegen Mittag das Mar del Zur, und gegen Abend das Californische Meer/ welches ein Stück von den Mar del Zur ist.

II. Die Europæer, sonderlich der berühmte Englische Admiral, Franciscus Drack/ haben die Lufft auf den 53. Grad nach dem Nord-Pol so bitter kalt/ daß auch die Schiff-Bursche selbe nicht erleiden können; besser herunter, aber auf den 38. ten ein wenig gemäßigter/ allenthalben aber rein und gesund, befunden.

III. Das Land ist nicht gebürgig/ sondern eben und flach/ hat schöne Wiesen und Wälter. Die Hirschen und ander Wiltpret gehen in Heerden von vielen tausenden beyeinander. Als die Engel- und Holländer das Land untersuchten, fanden selbe eine fremde Art Caninichen/ welche an Grösse denen auf der Barbarischen Küste befindlichen gleich/ sonsten aber Schwäntze wie die Ratzen, und Füsse wie ein Maulwurff/ haben/ unter den Kiñe ist ihnen ein Kropf oder Sack gewachsen/ in welchen sie/ wenn der Bauch voll ist/ die übrigen Speisen verbergen, und biß zum zukünfftigen Hunger aufheben. Ihre Bälge werden von denen Californiern dermassen hochgeschätzet/ daß auch das Futter in des Königes Rocke von dergleichen ist. Einige derer Europæer, die nur auf die Cüste des Landes kommen/ haben dasselbe vor gar arm, von Silber und Golde gantz leer ausgeschrien; aber der schon gedachte Engelländer/ Drack, der das Land genau erkundiget/ hat allenthalben Blicke und Anzeigung von diesen so theuer geachteten Metallen gefunden. Die Flüsse und Gebürge California sind noch zur Zeit unbekant. Noch hätte ich bald vergessen zuschreiben/ daß auch das edle Kraut/ Taback/ häuffig im Lande gebauet und consumiret wird. Item, daß Fische und Vögel die Hülle und die Fülle in dem Lande sind.

IV. Die Einwohner sind schwartzbraun an Farbe des Leibes/ groß und starck von Gliedmassen; eines guten Gemüthes/ treuhertzig/ wohl-

thätig freundlich, dienstfertig, gehorsam, einfältig beredt und kühne. Ihre Häuser sind, oben zugespitzet, etwas tief in den Boden gegraben, und allenthalben mit Erden, als einem Walle umschantzet. Wenn sie jemanden complimentiren und rechte Ehre bezeugen wollen, so geschicht solches, daß sie eines vor ihm tantzen und springen. Das Weibliche Geschlecht ist, so wohl als die Männer, sehr feiner Leibes-Gestalt, sittig, züchtig und keusch. Dieses Volckes Bette ist die liebe Erde, auf welches sie statt des Unterbettes ein wenig Biesen oder Rohr streuen.

V. Die Religion ist heydnisch, und das Volck weiß von dem wahren Gotte nichts. Sie verehren alles dasjenige göttlich, was ihnen extraordinär vorkommt, oder doch scheinbare Wohlthaten beweiset. Als der Admiral Drack 1578. mit seinem Leuthen ins Land kame, und die Wilden derer Europäer Art, Künste, Zurüstung der Schiffe, Geschütz u. d. g. nicht so gleich begreiffen kunte meineten sie es wäre Götter, u. wolten ihnen auf folgende Art Opffer bringen: Sie machten zum Voraus ein fürchterliches Geheule, hernach kratzeten sie grosse Stücke Fleisch aus ihren Wangen, und endlich überlieferten sie ihnen ihre Opfer von allerhand Früchten des Landes. Und obgleich die Engels-Männer ihre Hände gen Himmel erhuben, auf Christliche Art und Weise in der Bibel lasen und betheten, worauf auch die Wilden genau Achtung gaben, kunten sie doch selbe kaum abhalten, daß sie ihnen nicht göttliche Ehre anthaten.

VI. Eine richtige Abtheilung des Landes, wie auch wohl angelegte Städte findet man hier nicht, indem so wohl der König als Unterthan in elenden Hütten wohnet. Es will zwar der Mönch in California die sehr grosse und prächtige Stadt Cibola gesehen haben; doch weil kein einiger Passagier nach ihm dieselbe wieder zu Gesicht bekommen können, so zweiffele ich billig, ob eine dergleichen in rerum natura. Unterdessen haben so wohl Engel als Holländer verschiedene Häfen und Vorgebürge in dem Lande entdecket, darunter folgende die vornehmsten: Das Vorgebürge St. Sebastian, S. Lucas, Capo Blanco, Mendocino &c. Die bekantesten Häfen, so die Europäer befahren, heissen: S. Diego, S. Francisco Draco, Carinda, Monte Rey &c. Daß es ein erschrecklich grosses Land, ist gewiß, wiewohl uns seine eigentliche Grösse unbekant, indem wegen des kalten Climatis keine einige Europäische Nation Posto darinnen zu fassen gemeinet gewesen, obschon die Californier selbsten dergleichen gerne gesehen hätten.

VII. Commercia treiben die Californier mit keinem Europäischen Volcke. Daher auch in dem ungeschlachten Lande keine besondere Reichthümer zu suchen: Denn die Gold- und Silber-Adern ihres Landes wissen sie nicht aufzuräumen, und achten auch solche Metalle wenig oder gar nichts, indem ihre Kostbarkeiten aus vielfärbigen Vogel-Federn, und weissen dem Elffenbeine gleich kommenden Knochen bestehen, woraus sie Ketten, Königs-Crohnen u. d. g. künstlich zu machen wissen.

IIX. Die Krieges-Macht des Landes haben die Europäer viele tausend starck befunden, deren Waffen Bogen und Pfeile sind. Die Nation liebet den Frieden mehr als den Krieg, und ihre rauhe Himmels-Gegend hat sie auch bißher vor fremder Völcker Uberfall genugsam in Sicherheit gesetzet, daß auch so gar die Landhungerigen Spanier, die doch wegen Neu-Mexico ihre weitläufftigen Nachbarn sind, keine Conquesten bey ihnen zu machen begehret. Das Staats-Interesse des Königes ist uns, wegen Mangel der Correspondence in das Land, unbekant.

IX. Die Regierung der Halb-Insul führet ein König, welcher auf ihre Sprache Heos genandt wird. Das Land hat zu allererst ein Spanischer Barfüsser-Mönch entdecket, welcher dasselbe die Creutz und die Quere durchzogen, und gleichwohl bey seiner Wiederkunfft in Mexico wenig gewisses davon zu erzehlen gewust. Der in dieser Numer schon etliche mahl genandte Englische See-Held Franciscus Drack, welcher der Weltberühmten Königin Elisabeth dienete, kam An. 1578. mit 5. Schiffen auf dasige Küste; so bald seiner die wilden Californier gewahr wurden, fuhren sie mit ihren Canoes an seine Schiffe, kletterten an selben hinauf, und brachten allerhand Geschenck mit den aller holdseeligsten Gebehrden mit sich. Drack schenckete ihnen dargegen gute Kleider und Decken, damit ihren Mutternacketen Leib zu bedecken. Um dieser Kleinigkeit willen wolten sie alsobald Götter mit Gewalt aus denen Engelländern machen, und sie in solcher Qvalität verehren, also daß man mit genauer Noth solches ihnen aus dem Gehirne schwatzen konte. Das hiesige Frauenzimmer that zwar im Anfange gegen die Englischen scheu, kam aber letzlich auch ans Gestade und zeigete alle Marquen sittsamer, schamhaffter und keuscher Creaturen. So bald das Gerücht von Ankunfft dieser Fremden im Lande sich ausgebreitet, kame eine ziemliche Armee derer Wilden erstlich ans Gestade, und liessen durch einem ihres Mittels bey Dracken um Audientz anhalten, die sie auch erhielten, ohne Waffen mit gröster Ehrerbietigkeit zu ihm kamen und eine gute weile sich mit einander besprachen, da unterdessen das auf denen Hügeln zurück gebliebene Californische Weibes-Volck ein verwunderliches Geheule verführete, und das Fleisch aus ihren Backen und Wangen heraus kratzte, welches die vermuthliche Art ihres Gottesdienstes seyn muste. Der Admiral und seine Officiers unterliessen nicht durch Minen sie gen Himmel zu weissen, und zu bedeuten, daß ihnen mit dergleichen Ehre wenig gedienet sey, welches sie nicht allein in Obacht nehmen, sondern auch alle von den Englischen ihnen gegebenen Geschencke mit aller Unterthänigkeit wieder heraus geben wolten. Endlich kam so gar der König in Begleitung einer zahlreichen Leib-Guarde, denen Ankömmlingen eine Visite zu geben. Er war ein feiner gesitteter und wohlgewachsener Herr, daß man auch so gar unter denen Europäern ihn vor einen solchen hätte müssen passiren lassen. Ehe er noch würcklich den Admiral sprache, sandte er zuvor einen seiner Cavalliers an ihn, liesse seine Ankunfft zu wissen thun, wobey zugleich der Abgesandte ersuchte: Es möchte doch der Admiral etwas, was ihm beliebte, durch seine Hand seinem Herren zu senden, dabey er mercken wolte, daß er ein angenehmer Gast bey ihm seyn würde. Drack willfahrte ihm hierinnen, und so dann kehrte er mit Freuden zu seinem König zurück, der auch so fort unter immer wehrenden Zujauchtzen der freudigen Californier herzu nahete. So bald er dem Admiral näher kommen, war unter denen Wilden eine allgemeine Stille. Vor dem König gieng ein wohlgebildeter Mann her, der den Königlichen Scepter truge, an welchen 2. Crohnen, eine grosse und eine kleine an sehr langen Ketten hiengen. Die Crohnen waren aus einem sehr künstlichen zusammen geflochtenen Zeuge, die Ketten von weissen Beine: hinter dem Cavallier so den Scepter trug, der König in eigener Person bekleidet mit Caninichens und anderen Fellen, und umgeben mit seiner Leib-Guarde. Hinter ihm gienge das nackete Volck, welches seine Gesichter, dieser mit schwartzer, ein andrer mit rother, der 3te mit grüner Farbe, und so fort an, bestrichen, und brachten dem Admiral in denen Händen ihre Geschencke. Drack gienge mit seinen Leuten ihnen gleichfals entgegen. Nachdem nun der, so den Scepter trug, in seiner Sprache eine halbe Stunde peroriret, hube so wohl der König als das gantze Volck an zu singen und zu tantzen. Ein gleiches thaten sie, da sie in der Engelländer ihre Schantze kamen, die sie in Eil, aus Vorsorge, am Ufer geworffen hatten, worauf der König und seine Grossen an Dracken begehrten: Er möchte doch geruhen, und die Landes-Regierung und Königliche Würde über sie annehmen, worbey sie durch allerhand Zeichen an den Tag legten, daß sie künfftig von allen ihren Rechten und Prätensionen abstünden, und nunmehr alle ihme sich als Unterthanen unterwürffen. Zu besserer Bekräfftigung alles dessen, trat der König singend und tantzend hinzu, setzte die Crohne auf Drackens Haupt und hinge die Königliche Kette um seinen Halß, both ihm noch ein mehreres an, und rufte ihn vor ihrer aller, und auch seinen Heos, das ist König aus. Ob nun gleich Drack nicht sahe, was seiner Königin mit einer so weit entlegenen und rauhen Conqueste gedienet, so nahme er doch in ihrem Nahmen Cron und Scepter, und damit die Ober-Herrschafft über California an. Ehe Drack noch dasige Küste verliesse, liesse er zum Gedächtniß solcher freywilligen Cession eine grosse Säule, und darauf eine Kupffer-Platte setzen, worauf der Königin Elisabeth Nahmen, Jahr und Tag ihrer Ankunfft in California, und die freywillige Cession an die Englischen, gegraben. Unter die Platte wurden zwey Müntzen gestecket, eine mit der Königin Bildniß, die andere mit dem Englischen Reichs-Wappen. Unten an die Platte war der Nahme des Admirals, Franciscus Drack geätzet. Endlich verliessen sie an 1. Oct. 1578. unter Heulen und Schreyen der wohlgesinneten Californier das Land, überliessen sie ihrem eigenen Willen, und kamen wieder glücklich ins Vaterland.

X. Das gemeine Mannes-Volck, gehet gantz nacket, der König und die grösten seines Reiches kleiden sich in Caninichen und Hirsch-Häute. Das Frauenzimmer trägt über die Schaam eine von Binsen geflochtene Schürtze, welche um die Lenden gebunden, und biß über die Dick-Beine herab hänget. Die Schultern umgiebt eine ungearbeitete Thier-Haut, so die Haare noch hat.

XI. Unter die hiesigen Seltenheiten möchten gehören a] die seltsamen Unterkleider derer Californischen Weibes-Personen, welche aus lauteren Schilff zusammen geflochten. b] Derer seltsamen Caninichen ist ebenfals schon oben. § 3 gedacht worden. c] Seltsame Lastträger: Denn in California müssen die Hunde, wie bey uns die Esel, die Läste tragen.

XII. Müntzen brauchen die Wilden unter sich nicht.

XIII. Prätension kan Engelland, wegen der nurgedachten Francisco Dracken geschehenen Cession auf das Land machen.

XIV. Ritter-Orden und XV. Wappen finde hier nicht.

No. 14.




AMERICA. No. 14. Von Florida.

**Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.**

I. Dieses auserlesen schöne Land, welches zuerst von dem berühmten Venetianer und See-Fahrer, Sebastian Cabot An. 1496. befahren, aber von Johan Pontio A. 1512. gleich am Palm-Sonntage völliger entdecket worden, daher es auch den Nahmen haben soll. Er wurde von den Wilden massacriret, und das Lande ndlich von Ferdinando Sotto den Spaniern eines Theils unterworffen. Es hat gegen Mitternacht Neu-Franckreich u. Virginien; gegen Morgen das Mar del Nort; gegen Mittag den Mexicanischen Meer-Busen, und gegen Abend Mexico und Neu-Mexico.

II. Die Lufft ist admirabel temperiret und gesund, also, daß es die Floridaner gemeiniglich zu einem hohen Alter, die meisten auf 200. Jahr hinauf bringen.

III. Das Erdreich ist wegen der Güte des Climatis unvergleichlich ergiebig, und bringet alles dasjenige hervor, was nur ein Menschlich Hertze sich immer wünschen mag. Das Getraide, sonderlich den Mays, welcher häuffig gebauet wird, säet und erndet man im Jahre zweymahl, obgleich die faulen Einwohner dasselbe wenig achten, und davon zum Brodbacken die Wurtzel Hatte gebrauchen, weil dieselbe weder gesäet, noch darzu gegraben oder geackert werden darf. Die Wälder haben eine unbeschreibliche Menge Eichen, Himmel-hohe Cedern, Maulbeer-Bäume, so rothe und weisse Beeren tragen, auf welchen sich eine grosse Menge Seiden-Würmer aufhalten, und andere lustige Bäume. Die Natur hat in dem Lande dermassen schöne, manchmahl etliche Meilen lange Alleen und Spatzier-Gänge angeleget, daß man meinen solte, es müsse ein Kunst-Gärtner seine Hände darzu hergeliehen haben. Sonderlich ist die Gegend um den Strohm Jordan ein rechter Paradieß-Garten. Silber und Gold-Gruben besitzet das Land, sonderlich die Gebürge. Ehe noch ein Europäer ins Land roche, wusten die Wilden schon den Gebrauch beyder Metallen; Denn sie durchbohreten die Gold- und Silberkörner und hiengen sie, wie wir die Perlen, an Schnuren. Diese Körner aber überkamen sie nicht aus den Bergwercken, von welchen sie noch nichts wusten, sondern fischeten selbe aus denen Flüssen: Und damit sie deren desto leichter theilhafft werden möchten, gruben sie Canäle und leiteten die Ströhme in dieselben. Die waldichten Gegenden ernähren Hirsche, Luchsen, welche die Floridaner als Lecker-bißgen verzeren, Indianische Pfauen, Hüner u. d.g. Die Frantzosen untern Laudonnie-

re und Johann Ribald wollen auch Edel-Gesteine, Türckise und Smaragden hier angetroffen haben. Die Flüße und Seen zinsen einen reichen Uberfluß an allerhand delicaten Fischen. Unter die höchsten Gebürge des Landes Floridæ zählet man die Apalchos, welche Gold- und Silber-reich, und Sualam. Flüsse, so notable, möchten folgende seyn: May. Den Nahmen gaben ihm die Frantzosen, welche untern Renato de Laudonniere 1564. hier sich setzen wolten, darum, weil sie selben gleich den 1. Maj. entdeckten. Er fliesset durch des Königes von Utina Land in Virginien, und von dar in die Virginische See; Seyne, über den vorigen gegen Mitternachtwerts. Aus dem Nahmen höret mans, daß selbigen die Frantzosen, zum Andencken der Frantzösischen Seyne / also getaufft. Er durchschneidet Floridam und Virginien von Abend biß zu Morgen / und fället / wie der vorige / in das Virginische Meer. Loyre fliesset besser gegen Mitternacht / und hält mit den 2. vorigen gleichen Cours. Jourdain oder Jordan ist endlich der euserste Strom des Landes / so von importantz ist.

IV. Zu unserer Zeit wird das Land von Spaniern / Engelländern und gebohrnen Floridanern bewohnet. Die beyden ersteren gehören nach Europa. Die Floridaner sehen Kupffer-farbig aus / welches aber nicht ihre natürl. (Denn wenn sie gebohren werden / sind sie wie die Europäer weiß;) sondern eine gemachte Farbe ist: Denn sie sich zu schmieren und in die Sonne zu legen pflegẽ / biß sie endlich eine dergleichen Couleur überkomen. Das Haar ihres Hauptes ist Kohlen schwartz. Ihre Statur ist etwas grösser als der Europeischen Nationen, haben starcke und gesetzte Gliedmaßen. Gegen Fremde / die sich nicht feindseelig gegen sie aufführen, sind sie freundlich / milde / getreu und wolthätig. Ihr temperament ist colerisch und zum Kriege geneigt; doch unterstehen sie sich nicht mit den Spaniern oder Engelländern leichtlich anzubinden, weil sie sich vor Flinten und Degen ärger als vor dem Teuffel fürchten. Die Kost dieser Leute ist eben nicht allzu appetitlich / indem sie Eydexen / Crocodillen und d.g. Ungezieffer mehr fressen. Es wird ferner an ihnen getadelt die Unkeuschheit / in der sie gantz und gar ersoffen sind. Man erzählet, daß in dem Lande hin und wieder öffentliche Oerter geduldet werden / wo geile Leuthe / beyderley Geschlechtes / ohne Scheu zusammen lauffen und ihre viehische Lust büssen: Und gleichwohl bestraffet man den Ehebruch auf eine ernste Weise / da an manchen Orten der nechste Bluts-Freund gezwungen ist dem Ehe-Brecher / und die nechste Bluts-Freundin der Ehe-Brecherin die Gurgel abzustechen. Aber an andern Enden fähret man säuberlicher mit dergleichen Leuthen, da sonderlich das lüsterne Frauenzimmer mit einer guten Bastonade durchkriechet. Wenn einer Frau der Mann gestorben / so schneidet sie die Haare auf dem Kopffe weg / und schmeisset selbe auf ihres gewesenen Ehe-Gattens Grab, und wenn dieselben wieder so lang wachsen / daß sie biß auf die Schultern stossen / ists ihr erlaubet wieder auf die Freyt zu gehen / und einen frischen Mann zu nehmen. Was übrigens ihren Ehestand betrifft, so ist dem gemeinen Manne nur eine Frau zu nehmen erlaubet / dargegen darf der König deren etliche halten. Mit denen / so sie im Kriege gefangen bekommen / gehen sie nicht fein um; denn sie schneiden ihnen die Haut auf dem Kopffe zusamt denen Haaren hinweg, dörren selbige am Feuer / stecken sie auf Stangen / und lassen sich solche als Sieges-Zeichen vortragen / es tantzen auch beyde Geschlechte eines darum lustig herum. Die Hermaphroditen finden man in eben diesem Lande in nicht geringer Anzahl. Sie müssen als Knechte dienen / und können Lasten ärger als die Esel / tragen.

V. Wo die Engelländer zu befehlen haben, da ist die herrschende Religion die Reformirte / im Spanischen Gebiethe die Römisch-Catholische; aber unter denen Wilden gehet das Heydenthum noch im Schwange. Diese letzteren bethen als Gottheiten die Sonne und den Mond an. Die Verehrung ihrer Götter gehet in Floribus, ich will sagen: Sie geschicht mit tantzen und springen. Jährlichen opfferen sie der Sonnen einmahl / nicht das Fleisch, sondern eine mit Kräutern ausgestopffete Hirsch-Haut, zusamt den Geweyhen / welche mit Kräntzen von Früchten / Bluhmen und Kräutern geschmücket sind / dabey sich der / so das Opffer bringet / demüthigst gegen die Sonne kehret / und dieselbe mit vielen Worten bittet / sie wolle ihm doch künfftige Zeit dergleichen gute Früchte ferner angedeyen lassen. Wenn ein König in Florida wider seine Feinde zu Felde gehet / opffert er der Sonnen auf folgende Manier: Er führet seine Armee auf eine weite Ebene / welche / so bald sie angekomen / einen Kreiß um ihn schliesset. Hernach wird zur lincken Seiten des Königes ein Feuer angezündet, zur Rechten stellet man zwey grosse Gefässe mit Wasser. Wenn dieses auch geschehen / drehet der König seine Augen als ein Wütender in Kreise herum / brummet / machet mancherley seltsame Gebehrden / schreyet zuweilen wie ein Zahnbrecher / in welchem Geschrey ihm die gantze Armee treulich Gesellschafft leistet. So dann wird ihme eine höltzerne Schaale voll Wassers in die Hände gegeben / mit derselben wendet er sich mit gröster Reverentz gegen die Sonne / und bittet um Glück und Sieg wider die Feinde / wünschend / daß / wie er jetzund dieses Wasser ausgiesse, er auch also das Blut seiner Feinde vergiessen möge: Hierauf schleudert er das Wasser mit gröster Force in die Lufft, daß es mildiglich auf seine Soldaten wieder herab treuffelt; Aber der Armee ruffet er zu: **Gleichwie ich mit diesem Wasser gethan; also wünsche ich / daß ihr mit dem Blute eurer Feinde thue.** Endlich nimmet er das andere Gefässe mit Wasser / und giesset es ins Feuer / der Armee aber befiehlet er und spricht: **Also solt ihr euren Feinden thun / und ihre Häute mit euch bringen.** Endlich ist das wilde Volck der Zauberey sehr ergeben / und es wird kein König etwas vornehmen / ohne zuvor einen Zauberer consuliret zu haben.

VI. Florida hiesse vor der Europäer Entdeckung Jaqvaza, und hat 3. Herren: Ein Theil und zwar der gröste davon gehöret denen Wilden / der andere denen Spaniern, der 3te denen Engelländern. Was die Wilden besitzen / darinnen haben wir uns um keine ordentliche Eintheilung / die man auch nicht einmahl hat, zu bekümmern. Sonsten aber kan man mercken nachfolgende Haupt-Provintzen. 1) Carolina. 2) Tegesta oder Tagil. 3) Cossa. 4) Apulche. Die eigentliche Grösse des Landes ist noch unbekant. 1) Carolina gehöret jetzund denen Engelländern, und hat nachfolgende nahmhaffte Plätze: Charles-Town, oder Carls-Stadt / eine neue und erstlich An. 1680. angelegte artige Stadt der Engelländer / nebst einem importanten Hafen am Flusse May. Fort Caroline wurde An. 1562. von dem Frantzösischen Capitain Laudonniere als ein regulaires Dreyeck angeleget / hernach wieder niedergerissen / und doch nach angelangtẽ neuen Succurse aus Franckreich unterm

Ca-

Capitain Ribald von neuen zu fortificiren angefangen. Doch ehe noch die Frantzmänner damit fertig werden kunten/kamen die Spanier,massacrirten die Frantzosen/ und legten in der Gegend eine dreyfache Schantze an/ welche An. 1567. Dominicus de Gourges ein anderer Frantzösischer See-Mann von neuen einnahme/ rasirte und verliesse. Es ist jetzund in einem guten Stande/was die Fortification betrifft. Die Colonie an dem Flusse Asyhlie ist An. 1670. angerichtet worden/ und hat meines Wissens noch keine eintzige Stadt oder Forteresse von importantz. Es wohnen in dieser Gegend noch verschiedene ziemliche landreiche Könige derer Wilden/ als: Der König zu Utina, der zu Saturiova, der von Patanou und andre mehr. 2) Tegesta oder Tagil, darinnen die Spanier das meiste haben/ ist die Spitze von Florida und liegt Carolina gegen Mittag. Einer Anmerckung ist darinnen werth: S. Augustin eine wackere Stadt und vortrefflicher Hafen/ worinnen auch die grösten Orlogs-Schiffe vor allen Sturm-Winden sicher liegen können. Es ist dieses ohne Streit der importanteste Ort in gantz Florida/deme keine eintzige Stadt des Landes gleich ist. S. Peter eine feste Schantze der Spanier. S. Matthæi eine Stadt und vestes Schloß/ ist auch Spanisch. 3) Cossa eine weitläufftige Provintz/ welche nicht allein admirabel fruchtbar/ sondern auch an Gold- und Silber-Adern nicht arm ist. Das meiste davon haben noch die Wilden/ und 4) Apalche eine nichts minder schöne Landschafft. Städte darinnen/ die etwas importiren, sind mir keine bekant.

VII. Sowohl die Engelländer als Spanier treiben hierher ihre Commercia, und holen vor ihre eingebrachte Waaren Edelgesteine/ Gold, Silber/ Perlen/ Häute/ Früchte, Seyde u. d. g.

IIX. Die Könige zu Utina, Saturiova und Patanou sind die mächtigsten mit in gantz Florida/ gleich wohl erstrecket sich die Krieges-Macht keines darunter über 15. biß 20000. Mann. So lange die Frantzosen noch vesten Fuß in Carolina hatten/ brachte das interresse nur genandter Könige mit/ selbe zu caressiren/ um sie bey der Hand zu haben/ wenn sie ihre gemeinen Feinde/ die Spanier/ bekriegeten: Nachdem sie aber nachhero das Land verlassen/ und die Englischen an ihrer Stadt Posto gefasset haben/ sind sie so wohl diesem/ als den Spaniern nicht weiter günstig/ und sehen aus Staats-Absicht gerne/ daß beyde ausgerottet würden, wie sie denn An. 1715. durch Niederhauung etlicher hundert/ auf der Königin Anna in Engelland Befehl hierher gekommener exulirender armer Pfältzer/ ihren bittern Haß gegen fremde Völcker ziemlich starck an den Tag geleget. Die Waffen so die Wilden tragen/ sind: Bogen und Pfeile/ wie auch grosse Hercules Keulen. Wenn sie in die Schlacht wider ihre Feinde gehen, gehet der König mit einer dergleichen Keule vor ihnen her.

IX. Das Regiment unter denen Wilden haben bey denen meisten gewisse Könige in Händen/ von welchen aber kaum ein Dutzend etwas bedeuten/ die andern sind Zaun-Könige, deren einer kaum über ein Dorff zu befehlen hat. Dargegen werden andere wilde Floridaner von gewissen Paraousti, oder Herren commandiret/ sonderlich zur Krieges-Zeit/ und wo ein solcher unter ihnen ist, da fechten sie sehr hartnäckig. Der Spanische und Englische Antheil wird durch gewisse Gouverneurs beherrschet. Anfangs waren unter denen Europäischen Nationen die Spanier allein in Florida Hahn im Korbe/ und machten sich durch ihre gewöhnliche Grandesse und Grausamkeit nicht wenig bey denen Wilden verhasset: Aber An. 1564. kamen die Frantzosen unterm Renato de Laudonniere mit 3. Schiffen/ auf welchen Handwercker/ Künstler und junge Edelleuthe waren/ in die Gegend/ da jetzund Carolina ist/ liessen sich in des Königes zu Saturiova Gebiethe nieder/ wurden von denen Floridanern überaus freundlich empfangen/ und mit Proviant und andern was zur Leibes-Nothdurfft gehöret/ fleißig in der erste versehen. Weil nun das Land denen Frantzosen so schön dauchte/ baueten selbe eine kleine Vestung in Form eines Dreyecks am Flusse May. Der König zu Saturiova nahme zwar daher Anfangs einige Ombrage, als man ihn aber bedeutete, halff er mit seinem Leuthen den Bau selbst befördern/ trat mit den Frantzosen in eine Off- und Defensiv-Allianz und erzeigte ihnen sonst noch allen guten Willen. Doch weil die Frantzosen es mit niemanden verderben wollten/ und auch mit dem Könige zu Utina/ des Saturiovæ Feinde/ in Bündniß traten/ aus Ursachen / weil sie / wenn sie in das Gold- und Silber-reiche Gebürge Apalateji wolten/durch dieses mächtigen Königes Gebieth musten/ auch 25. Musquetairs wider seine Feinde zu Hülffe geschicket hatten / so hatte das gute Vernehmen zwischen dem König zu Saturiova und denen Frantzosen gar balde ein Ende/ der König schnitte ihnen den Proviant ab / und dieses war die Ursache/ warum sich Laudonniere dieses mahl nicht mainteniren kunte. Deßwegen als alles aufgezehret/ auch die Frantzosen meuteniret/ und ihren Capitain abgesetzet/ wiewohl er gar balde wieder in vorige Würde kam/ gab er Befehl/das Fort zu rasiren und wieder zu Schiffe zu gehen. Da nun alles fertig/u. sie nur auf guten Wind warteten/ da kame ein anderer Frantzösischer Capitain, Joh. Ribald mit einer Esqvadre von sieben Schiffen und frischen Succurs/ den Laudonniere abzulösen/ auf der Cüsten von Florida an. Kaum hatte dieser Succurs etliche Tage ansgeruhet/ und die niedergerissene Fortification von neuen zu erbauen angefangen/ so wurde man vom Ufer 6. Spanischer grosser Schiffe gewahr/ welche die 4. grösten Frantzösischen Schiffe in die hohe See jagten/ die doch nach etlichen Tagen wieder auf die Cüste kamen / worauf der Capitain Ribald/ nebst 600. auserlesenen Frantzosen wieder an Port gienge/ die Spanier zu einem Gefechte aufzu suchen; Sie hatten aber kaum den Wall von Florida aus dem Gesichte verlohren/ so entstund ein solcher entsetzlicher Orcan, dadurch so wohl die Frantzösischen Schiffe biß auf zwey/ als die Spanischen untergiengen. Unterdessen giengen die drey kleinesten Frantzösischen Schiffe/ welche auf der Cüste vor Ancker geblieben/ unterm Commando Jacob Ribalds / des Johann Ribalds Sohne/ und auf denselben auch der Capitain Laudonniere wieder nach Franckreich/ nachdem sie vorher auf dem Schlosse eine harte Strapatze/wie bald soll gemeldet werden/ ausstehen müssen.

In dem letztern Sturme zur See hatte unter andern auch auf den zwey geretteten Frantzösischen Schiffen sich der Capitain Joh. Ribald/ wiewohl zu seinem Unglück/ geborgen/ und stache nun mit denenselben / in Hoffnung in dem Frantzösis. Schlosse/ sich auf dem Lande nach einem so entsetzlichen Sturme/ wieder zu erqvicken / frisch nach dem Floridanischen Walle zu: Sie traten glücklich ans Land u. marchirtē biß auf 5. Meilen weit/ von eusersten Hungers-Noth begleitet/ nach dem Schlosse zu/ zu recognosciren

sciren/ wie es denen auf dem Schlosse gienge/ wurde der Hauptmann Vasseur ausgesandt/ welcher/ als er dem Schlosse näher kommen/ von dar mit eusersier Betrübniß die Spanischen Fahnen wehen sahe/ und solche traurige Post dem Joh. Ribald brachte. Der Verlust aber des Schlosses hatte sich auf Frantzösischer Seiten also zugetragen: Nachdem die Spanier/ so auf dem vesten Lande Gvarnison hielten/ durch Kundschafft erfahren/ daß die Frantzösische Esqvadre mit den grösten Theile Soldaten in See gegangen/ urtheileten sie jetzund eben die rechte Zeit zu seyn/ denen Frantzosen von Florida vom Brodte zu helffen/ giengen deßwegen unterm Commando des Obersten Petri Melendes auf das Schloß loß. Nun waren zwar derer Frantzosen im Schlosse zum wenigsten 150. doch die meisten entweder verwundet aus dem Kriege mit dem Könige zu Utina, nach Hause kommen, die andern aber Handwercker/ Commissarien und Schreiber/ mit einem Worte/ kaum 20. gesund/ und capable den Degen zu führen. Zu noch mehreren Unglück war auch der Capitain Laudonniere nicht im Stande Dienste zu thun/ sondern muste als ein Krancker des Bettes hüten. Nun hatte er zwar an seine stat Monf. de la Vigne verordnet/ und ihm fleißige Wache zu halten aufgeleget/ woran er auch nichts erwinden lassen. Weil aber die wenigen gesunden durch täg- und nächtliches stetiges Wachen/ und einen gefallenen hefftigen Platz-Regen gantz entkräfftiget wurden, erlaubte ihnen Herr de la Vigne, an einem Morgen eine Stunde lang das Gewehr von sich und sich zur Ruhe zu legen. Kaum war solches geschehen, so fielen die Spanier durch Anweisung eines schelmischen Frantzosens, Frantz Johan genandt, ins Schloß, bemächtigten sich in gröster Geschwindigkeit der Haupt-Wacht, und hieben alles was eine Frantzösische Ader regte, biß auf den Herrn de Laudonniere und seine Magd, die sich wiewohl mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr, nach denen vor Ancker liegenden Frantzös. Schiffen retirirten, nieder. Das schlimmeste darbey war, daß Jacob Ribald, der nicht weit von dem Schlosse auf der Rhede lage, seine Landes-Leuthe nicht secundirte, denn ob er gleich das jämmerliche niedermetzeln im Schlosse theils hörete, theils durch den de Laudonniere davon vergewissert wurde, liesse er gleichwohl nicht eine Canone auf die feind-seeligen Spanier von seinen Schiffen lösen. Der Spanische Obriste versuchte auch durch den Veräther Frantz Johan, den er nebst einem Trompeter an den jungen Ribald, ihm, wenn er sich nebst seinen Schiffen gutwillig ergeben würde, einen raisonablen Accord zu geben, abgesandt, ins Netze zu locken: Doch dieser roche die Lunde, und gienge ohne darauf zu antworten, mit dem Laudonniere nach Franckreich, wie schon gesagt, und kam auch glücklich daselbst an.

Ich komme nun wieder zu den Capitain Johann Ribald. Nach Anhörung einer so erschrecklichen Zeitung wurde von denen Frantzosen einmüthiglich beschlossen, den Hauptmann Nicol. Verdier und Führer la Caille an den Spanischen Commendanten im Fort abzusenden, zu erkundigen, wie es denen Frantzosen im Schlosse ergangen wäre. Deßwegen kamen diese beyde nebst 6. Musquetiren in einem Indianischen Waidling, ist eine Art kleiner Schiffe, auf dem May Fluß, fuhren selben hinan, und präsentirten sich denen Spaniern, welche als sie herzu kamen, gefraget, wie es denen Frantzosen gegangen, zur Antwort gaben; Ihr Obrister, Petrus Melendes, ein sehr gnädiger Herr, hätte sie auf ein grosses mit allen Vorrath wohl versehenes, Schiff setzē und nach Franckreich heim fahren lassen, solches solten sie ihrem Capitain vermelden, und daß er nicht weniger Freundlichkeit, wenn er zugegen, von ihrem Obristen zu gewarten hätte. Nach lang geflogenen Rathe wurde endlich beschlossen, weil sie doch wiedrigenfals alle hungers sterben müsten, sich denen Spaniern zuergeben, wenn sie zuvor ihnen Gnade zugesagt und selbe mit einem Eide bestätiget. Mit dieser Commission gienge, Nahmens des Ribalds, la Caille zu denen Spaniern und brachte vor, daß die Frantzosen, wenn sie Gnade zu hoffen, kommen, und durch einen Fuß-Fall selbe begehren würden. Der Obriste sagte sie ihnen ohne Bedencken zu, und besiegelte zum Uberfluße dieselbe mit einem theuren Eyde, auch unter seiner Hand und ausgestelleten Brief und Siegel, den er im überreichen mit vielen wiederhohlten Zeichen des heil. Creutzes bestätigte. In diesem accorde ware bedungen, daß der Spanische Obriste den Capitain Ribald, nebst seinen Frantzosen, als ein ehrlicher von Adel, ohne Betrug und List, das Leben schencken wolte. Wie schlecht aber der heimtückische Spanier seine Parole gehalten, wollen wir gleich hören. Nachdem also la Caille diese Post zu seinem Lands-Leuthen brachte, trugen sie kein ferneres Bedencken sich denen Spaniern zu submittiren. Darauf wurden sie auf Indianischen Waidlingen nach dem Fort übergeführet, aber nur allein der Capitain Ribald und Lieutenant Ottigni ins Schloß gelassen, denen übrigen bande man die Hände auf den Rücken, welche hieraus gar leichtlich schliessen kunten, wie viel die Glocke geschlagen. Ribald bat um Audience beym Obristen, kunte aber keine erlangen, und als er das jämmerliche Geschrey seines Gewalt von den Spaniern leidenden Volckes hörend, um Erfüllung des beschwornen accordes anhielte, lachten ihn die Spanier nur aus. Endlich trat ein verwegener Kerl zu ihm, und fragte ihn: Wenn er einem seiner Leuthe etwas befohlen, ob dieser gehalten gewesen, seinem Befehl nach zu leben: Und als der Capitain mit ja antwortete; sagte der Spanier: Wolan, weil mir mein Obrister befohlen dich zu tödten, so geschehe es nach deinem Worten. Hierauf stiesse er ihme und dem Lieutenant Ottigni einen Tolch ins Hertze; die Gemeinen aber wurden mit Schlägeln und Aexten, wie die Schlacht-Ochsen vor die Köpffe geschlagen, oder an Bäume aufgehangen. So bald die Frantzosen aus dem Wege, verbesserten die Spanier nicht allein die Fortification des Forts Caroline; (denn so hattens die Frantzosen genandt) sondern legten auch noch 2. neue Schantzen an, und bildeten sich ein, nunmehr ein ewiges Leben in dieser annehmlichen Gegend zu haben. Doch sobald diese Massacre in Franckreich kund wurde, resolvirte Gourguesius, ein reicher von Adel aus Bourdeaux diese höchste Unbilligkeit zu rächen, warbe demnach etliche hundert Soldaten, rüstete Schiffe aus, und gieng damit auf Floridam loß, kam auch glücklich daselbst an, und machte mit dem König zu Saturiova eine Alliance. Nachdem er nun seine Leuthe mit dem Königschen Wilden conjungiret, rückete er durch einen Wald auf Anweisung des Königes vor die 3. Schantzen, attaquirte dieselben gleich am Sontage Qvasimodogeniti An. 1568. eroberte eine nach der andern mit grossen Blutvergiesen, durch Hülffe derer von des Königes zu Saturiova Enckel, Olotocara commandirten Wilden, wie denn eben dieser Olotocara der erste auf dem Walle der Spanischen ersten Schantze war, obgleich die Guarnison 400. starck, und alle nur erdenckliche Gegenwehr that. Was nicht im Sturme bliebe, über die ließ Gourguesius das Jus Talionis ergehen/ und sie mit ihren Obristen insgesamt aufknüpffen/ unter diesem war ein Spanier/ der zuvor 5 Frantzosen aufgehänget/ der Gottes gerechte Gerichte über sich erkeñete und seine Untreue und Boßheit öffentlich bereuete.

Weil auch der Obriste Melendes bey Aufknüpfung oder Niederschlagung jedes Frantzosens/ geruffen: Das thue ich ihnen nicht als Frantzosen/ sondern als Lutheranern/ Gottes- und Mariä Feinden/ so liese Gourgesius eine Tafel über die gehenckten setzen/ und darauf schreiben: Das thue ich ihnen nicht als Krieges- und Schiff-Leuthen/ sondern als Verräthern/ Räubern und Mördern.

Diesen Sieg hatten die Frantzosen meistentheils dem/ durch der Spanier Grausamkeit und Tyranney disgoustirten/ Könige zu Saturiova zu dancken. Nach Eroberung und Plünderung der Schantzen wurden dieselben von dem Frantzosen/ weil sie keinem Profit in dem Lande vor ihre Nation sahen/ niedergerissen und also Florida verlassen. Nach deren Abzuge kamen die Engelländer/ besetzeten die verlassene Gegend und nenneten sie Carolina. An. 1663. schenckete der Englische/ König Carol. 2. Georgio Hertzogen von Albemarle/ Eduardo Grafen zu Clarendon/ Wilhelmo Grafen von Gaen/ Anton Ashley Grafen von Schaffts-Burg/ dem Lord Johan Bercklev/ denen Baronetten und Rittern Georg Carteret u. Joh. Calleton/ wie auch dem Ritter Guilliam Berckley das gantze Carolina erb- und eigenthümlich/ welche auch unterschiedliche Colonien dahin geschicket. Weil es aber dem ohngeachtet noch an Leuthen im Lande fehlete/ so sind An. 1699. unter Regierung Königs Guilielmi 3. viele 1000. vertriebene Hugenotten und Waldenser/ so wohl aus Franckreich als Savoyen dahin transportiret worden. Die Königin Anna trug grosse Sorge vor die Peuplirung des Landes/ zu dem Ende schickte sie A. 1709. etliche der Religion wegen in der Pfaltz gedruckte arme Reformirte dahin/ die auch in dem schönen Lande überaus wohl sich befunden/ biß An. 1715. die wilden Floridaner eine grausame Revolte wieder die Englischen erweckten/ und viel von denen Letztern niederhieben. Das Ende davon war/ daß die Barbaren von dem Englischen Gouverneur zur Raison gebracht wurden/ und die Pfältzischen Colonisten sich nunmehr besser in acht nehmen.

X. Die Kleidung derer gebohrnen Floridaner ist aus beygefügter Figur zu ersehen.

XI. Unter die Anmercklichkeiten in Florida möchte unter andern mit zuzählen seyn/ ein gewisser daselbst wachsender Baum/ der beynahe die Höhe und Dicke eines Apffel-Baumes erreichet. Er träget eine Frucht/ dessen ausgeprester Safft den allergestrengesten Gifft giebet. Die Wilden pflegen damit ihre Pfeile zu vergifften.

XII. Die Müntzen derer Wilden sind uns unbekant.

XIII. Aus ihrem wider die Europäer/ sonderlich die Engels-Männer erweckten Revolte siehet man/ daß sie so wohl auf die Spanischen als Englischen Conquesten Prätension machen/ und beyde Völcker gerne wieder aus dem Lande hätten.

XIV. Ritter-Orden
und
XV. Wappen haben die Wilden nicht.




AMERICA. No. 15. Von Canada u. zwar der dariñen gelegenen Landschafft Virginien.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. UNter dem Nahmen Canada werden vollens alle die Länder, die sich hinauf gegen Norden, biß an das Fretum Hudson erstrecken/ verstanden. Also sind die Marcken Canadæ in weitleufftigen Verstande genommen/ gegen Mitternacht das so genandte Mare Christianum, gegen Abend Neu-Mexico/ und die noch darüber gelegenen uns unbekannten Länder; gegen Mittag abermahls Neu-Mexico/ wie auch Florida; gegen Abend das Mar del Nort. Virginiens/ davon hier eigentlich die Rede/ Nachbarn gegen Mitternacht sind: Mariland/ gegen Abend Florida und Pensylvanien; gegen Mittag und Morgen das Mar del Nort, welches man von der Landschafft das Virginische in dieser Gegend nennet.

II. Die Lufft in Canada ist überhaupt um ein merckliches kälter als in dem südlichen America, doch an einem Ort mehr oder weniger/ nach Gelegenheit des Lagers des Landes/ aber fast überall gesund. In Virginien wehet eine temperirte und gesunde Lufft. Die Hitze im Sommer gleichet der in Spanien, die Winter-Kälte der in Franckreich. Zuweilen ereigenen sich Winter dariñen/ da die Kälte 8. und mehr Tage ziemlich strenge ist/ dargegen winterts andere mahl sehr erleidlich.

III. Die Beschaffenheit des Erdbodens in Canada lässet sich besser bey jeder Provintz beschauen. In Virginien giebts ein schwartzes und fettes Erdreich, das allerley Früchte hervorzubringen überaus wohlgeschickt ist. Das Getraide/ welches die Virginier Pagatowe heissen/ wenn es gesäet wird/ kommt sehr wohl auf/ wiewohl sie dessen eben so gar nöthig nicht haben: Denn die Wurtzeln Okecpenauk und Tsinaw werden zerschnitten/ gesotten/ und Brodt daraus gebacken. Der Uppowoe, oder Virginische Taback/ welcher denen Liebhabern dieses Krautes so delicat als einer in der Welt vorkommt/ wird in gröster Menge allda gebauet. Noch findet sich ein Kraut daselbst/ dessen zertheilete und zerzausete Blätter die feineste Seide geben. Vielerley Gattungen zahmer und wilder Thiere lauffen hier und da Heerden weise/ und die Flüße unterhalten unzählige schmackbare Fische. Die zu wissen nöthigen Flüsse sind Povhtan, Pamaunk, Patamomok, Sasqvesahanough &c.

IV. Weil die Einwohner von Canada nicht alle von einerl. Schorot u. Korne sind/ will ich hier nur die Virginier vor mich nehmen. Sie sebē röthlich am Gesicht und Leibe/ welche Farbe aber nicht natürlich sondern gemacht ist: Denn so bald ein

Kind in Virginien von einer Wildin gebohren/ ist ihr erstes/ solches/ auch zur kältesten Winders-Zeit/ etlichemahl ins fliessende Wasser zu tauchen / und hernach mit rother Farbe zu überstreichen/ damit es auf solche Art gefärbet werde. Mit Anstreichung der Farbe wird auch mit zunehmenden Jahren continuiret. Von Gliedmassen sind sie sehr starck/und gleichwohl wie der Wind behende und hurtig. Das Gemüth derer Virginier taugt nicht viel/indem sie zur Arglistigkeit/ Falschheit und Rachgier incliniren. Ihr Tisch beym Essen ist die liebe Erde; die weise zu Tischen zu sitzen ist/daß lincker und rechter Hands Schilff-Decken auf den Boden gebreitet sind/ in die Mitte wird die Kost gesetzet/rechter Hands sitzen die Weiber/ zur lincken die Männer. Von den Virginischen Frauen-Volcke rühmen diejenige/ so im Lande gewesen/daß sie wohl Gestalt seyn /doch kleine Augen / breite Nasen, Nasen-löcher von zimlicher Grösse / und Angelweite Lippen haben sollen. Die Weiber sind noch keusch genug/ und gehen ohne der Männer Wissen und Willen nicht extra. Den Diebstahl fliehet die Nation, aus Furcht von denen Hexen-Meistern verrahten zu werden: Daher fast zuschliessen/daß die Gewohnheit/ bey erlittenen Verlust den Satan/ oder wie man bey uns redet, die weise Frau/ zu consuliren, aus Europa übers Meer nach Virginien/ oder von dar herüber zu uns geflogen. Die häußliche Arbeit und Nahrung ist also unter Frau und Mann getheilet; die erste muß den Acker bauen/Brodt backen/Körbe und Töpffe verfertigen/ Lasten tragen u.d.g. mehr thun; der letztere gehet auf die Jagd oder Fischerey/ oder agiret die weile zu Hause einen faulen Schlingel.

V. In denen Englischen Colonien ist der Reformirte Gottesdienst aufgerichtet/ unter denen Wilden tappet noch alles in der heydnischen Blindheit. Ein allerhöchstes Wesen/ das sie Keuvas nennen / glauben die Virginier / welches viel kleine Gottheiten noch unter sich habe/ die alle der Menschlichen Natur theilhafftig seyn. Daher pflegen sie ihre Götzen in Menschlicher Gestalt vorzustellen. Die Sonne/ Mond und Sternen sind nach ihrer Theologie nur halbe Götter. In der Gegend/wo jetzo James-Town stehet/ beteten die Wilden weyland den Tanto, oder Teufel an. Ihre Priester werden Viroaneen genandt/ die sich befleißigen nach ihrer Art wohl zu studieren. Ferner verehren sie den Abgott der Winde/ der also gebildet ist: Der Kopff ist Kohlen-schwartz/ und mit einer Krohne gleicher Farbe geschmäcket/ durch den Mund gehet ein Pfeil/ die Schultern und den Leib umwindet eine Kette, in der rechten Hand hält er ein Rad / in der lincken einen Ring: Ihren Göttern sind sie hiernechst Kirchen zu bauen gewohnet/ welche sie Machicomuck nennen.

VI. In Canada werden nachfolgende Landschaften gezählet: Virginia, Pensilvania, Mariland/ Neu-Jersey/ Neu-Holland, Neu-Engelland, Acadia, Louisiana, Canada, in engern Verstande/ Neu-Franckreich/ Neu-Dennemarck, Neu-Nord-Walles, Terra Labrador. Darzu thun noch einige die Insul Neu-Britannien. Es wird Canada vom Abend gegen Morgen 680. und von Mitternacht gegen Mittag 500. Meilen groß geschätzet. Virginien hieße vor der Englischen Entdeckung Macosa, aber die Wilden nennetens Wingandacoa, und gehöret grösten theils denen Engelländern/ wiewohl die Wilden noch nicht gar ausgerottet sind/ sondern noch grosse Landes-Striche darinnen besitzen. Unterdessen haben die Englischen das Land in nachfolgende Graffschafften eingetheilet/ nehmlich: Caroluck, Charles, Glocester, Hatfort, Henrico, James, Lancaster, Lower, Midlesex, Nausemund, Neukent, Nortfolck, Northampton, Northumberland, Rappahanock, Surrey, Warwick, Westmorland. Um die Grentzen einer jeden hiervon brauchen wir uns keines Weges zu bekümmern, sondern ich will nur die vornehmsten Plätze des Landes communiciren. Also treffen wir von Englischen Städten an: James-Town, Teutsch: Jacobs-Stadt/ die vornehmste Stadt der Engelländer in gantz Virginien / in einer fruchtbaren Gegend am Flusse Powhatan gelegen/ An. 1607. in einer Insul gebauet/ und dem damahls regierenden Englischen Könige Jacobo I. zu Ehren James-Town genandt. Von manchen wird sie auch Williamsburg/ dem Könige/ Wilhelmo III. zum Respect, genandt. Sie ist admirabel durch die Englischen Ingenieurs bevestiget/ also der Kapzaum des gantzen Landes. An. 1693. stifftet der König Wilhelmus III. allhier eine Universitæt, und man fienge an/ eine kostbare Bibliotheqve in dem/ den Musen gewiedmeten Collegio, aufzurichten. An. 1700. wurde selbige Universitæt mit schönen Privilegiis begnadiget und gleichsam confirmiret/ bey welcher Gelegenheit ein solennes Festin gehalten, und in allen Facultæten Doctores creiret wurden. Doch das war ein Unglück/ daß An. 1705. so wohl die erste/als das letztere durch einen unglücklichen Brandt im Rauche aufgienge. Nachhero sind beyde, Collegium und Bibliotheqve mit grossen Unkosten wieder aufgerichtet worden. Auf dem Platze/ wo jetzund die Vestung stehet/ stunde vor der Engelländer Ankunfft eine Stadt/ oder vielmehr Flecken der Wilden, Paspahen Nahmens. Elisabeth-Town, oder Elisabeths-Stadt/ eine artige und schön gebauete / auch wohlverwahrete Stadt/ der Englischen Männlichen Königin/ Elisabeth zu Ehren/also getaufft. Sie liegt an einem Flusse/ der mit der Stadt den Nahmen gemein hat. Tragabizanda, eine grosse Englische Stadt/ die mit drey kleinen Insulen/ die Türcken-Köpffe genandt/ umgeben ist. Dales-Giff eine kleine Stadt. Bermuda gehöret auch der Nation/ und ist ein mittelmäßiger Ort. Wicocomoco, ein Platz, woselbst noch viele Wilden wohnen. Ich habe schon einmahl gesagt/ daß die Wilden noch gantze grosse Provintzen besitzen/unter diesen ist sonderlich remarquable das Königreich Powhatan, dessen König einer der mächtigsten unter denen Wilden ist. Seine Residence soll seyn: Pomejock ein grosser Flecken / dessen Hütten aus lauter Baum-Zweigen zusammen geflochten: Ehe die Engelländer ins Land kamen / war es die Haupt-Stadt gantz Virginiens. Der Platz ist auf Indianische Manier fortificiret, nehmlich an statt der Mauren und Walles mit starcken Pallisaten / welche aber mehr im Stande/ eine Heerde wilder Thiere/als Feinde abzuhalten. Der Königliche Pallast soll von eben dergleichen Korbmacher-Structur, und sein Trohn als der Englische Capitain Schmidt bey diesem Könige Audience gehabt, eines Schuch-Flickers Werckstädte ähnlich gesehen haben. Skicoack, ein grosser Flecken der Wilden. Chawonack ist einer dergleichen. Secotan, ein offener Platz nicht weit von Pomejock, gehöret auch noch denen Wilden. Es wohnen übrigens noch viele freye/und von denen Engelländern unbezwungene Nationen in Virginien / nehmlich: Die Yonughtanunds, Matapaniets, Payenkatikes, Nantaughtacunds, Onanaamanients &c.

VII. Denen Engels-Männern ist wegen der Kauffmannschafft Virginien sehr wohl gelegen: Denn sie hohlen daher vor ihre Waaren, Virginischen Toback, Seide, Biber und andere Felle ꝛc. also, daß der Profit, welchen die Nation aus Virginia ziehet, nicht geringe zu schätzen, indem sie jährlichen zum wenigsten 150. Schiffe alle wohl beladen mit vorgedachten Waaren daher bekommt. Die Innländischen wilden Könige sind insgemein miserable arme Schlucker, daraus man leichtlich abnehmen kan, daß der Unterthan noch weniger zum besten haben muß. Ihre Schätze überhaupt sind: Seide und Thier-Häute, die sie den Englischen Kauffleuthen gegen Brandtewein, Bley-Kugeln, Beile, Schellen, Messer, Nägel, u. d. g. vertauschen.

IIX. Was die Krieges-Macht anlanget, so haben die Engelländer ausser den nothwendigen Guarnisonen keine Trouppen im Felde, gleichwohl sind solche hinlänglich genung, denen Wilden ein Gebiß ins Maul zu legen, wenn sie Händel anfangen wollen, wie sie sich dessen bißher etliche mahl unterstanden. Derer Könige des Landes sind zwar unter denen Wilden viele; davon aber mancher so ohnmächtig ist, daß seine Majestät manchmahl kaum über 1. oder 2. Dörffer, deren jedes 20. biß 24. geflochtene elende Korb-Hütten enthält, zu befehlen hat. Gleichwohl geniessen solche Dorff-Könige von ihrer Hand voll Unterthanen einen fast göttlichen Respect und Veneration. Dargegen giebts auch gar mächtige im Lande, die 10. 20. und mehr tausend Mann aufbringen können, unter welchen der Powhatan, zum wenigsten unter denen so uns bekannt, einer der grösten ist. Er muß einen ziemlichen Staat nach seiner Art führen; Denn der Englische Capitain, Johann Schmidt, hat bey seiner, an dieses Königs Hofe gehabten gefährlichen Audience zum wenigsten 200. Hof-Diener zu des Königes Diensten, vorgefunden. Die Englischen haben viel Mühe gehabt, ehe sie diesen mächtigen Herrn zur Raison bringen können, davon im nechst folgenden Paragrapho ein mehreres folgen soll. Die Waffen derer Wilden sind: Grosse Prügel, Bogen und Pfeile. Die Spitzen deren Pfeile sind von Fisch-Gräten, Beinen, scharffen Steinen oder Vogels-Schnäbeln. Ferner bedienen sie sich grosser hölzerner Schwerdter, und runder Schilder von Baum-Rinde gemacht. Daß die Staats Absicht derer Könige unter denen Wilden sey, die Engelländer sich wieder vom Halse zu schaffen, haben die im vorigen Seculo geführeten Kriege unter beyden Nationen zur Genüge bewiesen, womit aber die Wilden gar schlecht reussiret.

IX. Dem Regimente in denen Englischen Colonien stehet ein eigener Gouverneur vor, dem vom Parlamente zu Abthuung aller so wohl Civil, Criminal- als Militair-Sachen gewisse Räthe zugeordnet sind. Unter denen Wilden ist die Regierung nicht auf einerley Fuß gesetzet: Denn manche Nationen behelffen sich nur mit Weroans, oder Fürsten, andere haben Könige, davon ein Theil groß, die andern klein sind. Alle mit einander dürffen sich zu unsern Zeiten vor denen Engelländern, die sich nunmehr recht veste im Lande gesetzet, nicht aufdücken, wo sie nicht wollen geklopffet seyn. Den Grund zu denen Englischen Colonien hat geleget Walter Raleigh, ein Englischer Ritter. (Denn Sebastian Capot hat An. 1497. das Land nur gesehen, und Franciscus Drak und Johan Verrazzan besser bekannt gemacht, aber nicht vor die Engelländer besetzet.) Solches geschahe An. 1584. welcher Raleigh auch, als er den 4. Jul. in diesem 1497. Jahr ans Land getreten, den alten Nahmen des Landes Wingandacoa änderte, es der grossen Englischen Königin Elisabeth zu Ehren Virginien, oder das Jungfrauen-Land nennete, weil die jetztgenandte Königin in ledigen Stande ihr Leben zugebracht, und das Land im Nahmen der Nation in Besitz nahme. An. 1585. gieng ein anderer Engelländer, Richard Greenville dahin, setzete den 11. Jul. 107. Colonisten unter dem Capitain Rudolph Lan ans Land. Diese entdeckten zwar das innerste Land, fuhren aber An. 1586. mit der Flotte Frantz Drackens wieder nach Engelland, ohne etwas nahmhafftes in Virginien ausgerichtet zu haben. An. 1587. sandte Walter Raleigh unterm Commandeur, Johann Witt zum andern mahl auf 3. Schiffen 150. Mann, eine neue Colonie zu pflantzen, dahin, davon aber nur 91. Männer, 17. Weiber und 11. Kinder im Lande blieben. A. 1590. fuhr nur genandter Johann Witt mit einer neuen Verstärckung von Leuthen aus Engelland, und kam zwar glücklich auf die Cüste Virginiens, kunte aber niemanden von dem vorigen Volcke mehr des Orts antreffen, weil sie sich vermuthlich tieffer ins Land gezogen. Hierdurch kam das Land in einen bösen Ruff, daß fast kein Engels-Mann mehr dahin begehrete.

Im 17ten Seculo, nehmlich An. 1606. versuchte Bartholomæus Gosnold, auf Anregung des Capitains Johann Schmidts, eine neue Colonie nach dieser Gegend zu bringen, in dem der Englische König, Jacobus I. die Peuplirung dieses Landes sich höchst angelegen seyn liesse, und zudem Ende einen eignen Virginischen Rath sowohl zu Londen als in Virginien selbst veranlassete. Der Transport bestunde aus 100. Personen, geschahe in des Königes Powhatans Landen, allwo auch An. 1607. der Grund zu der Stadt James-Town geleget, und eine gute Fortification angerichtet wurde. Von den 100. transportirten Leutē starben in kurtzē 50. die andern waren wegen Mangel an Lebens-Miteln alle kranck und schwach, und es wäre auch dieses mahl die neue Colonie abermahls zerschmoltzen, wenn Capitain Schmidt vor ihre Erhaltung nicht gesorget. Nun wolte zwar Anfangs der König Powhatan über diese Vestung böse werden, liesse deßwegen gegen die Engelländer allerhand Feindseligkeit verüben, den Capitain Schmidt gefangen nehmen, und wolte ihn gar hinrichten lassen, wie denn derselbe schon den Kopff auf einen Stein legen müssen, und etliche Barbaren bereits die Armen aufgehoben, solchen mit Hebe-Bäumen zu zerschmettern, in dem kommt des Königes zu Powhatan Printzeßin Pocahuntas, bittet vor den tapfern Mann, und als sie nichts erhielte, fiel selbe zur Erden, legte des Capitains Kopf in ihren Schooß, und erhielte also ihm mit eigner Lebens-Gefahr sein Leben. Ja was nochmehr, der König machte Mine James-Town gar zu belagern. Indem nun die Englischen Sachen am schlimmesten zu stehen schienen, besann sich Powhatan eines andern, ließ den Capitain loß, versprach noch darzu seiner Nation die Provintz Capahovosick gegen Erlegung und Sendung 2. Canonen und eines Mühlsteines abzutreten, und nahm ihn gar an Kindes-statt an. Nach etlichen Tagen liesse er den Capitain durch seinen Rath Paukunt im Geleite 12. Wilden nach James-Town abgehen, um die versprochenen Stücke und Mühlstein abzuhohlen. Schmidt tractirte in der Vestung die Wilden wohl, liferte ihnen sein Versprechen, als aber der Capitain die Stücke lösen liesse, erschracken die

furchtsamen Wilden dermassen davor/ daß sie selbe/ zumahl da sie solche nicht fortzubringen wusten/ stehen liessen/ dargegen Lappereyn nahmen/ und damit wieder nach Hause reiseten.

Da dieses vorgienge/ kame ein neuer Transport von 2. Schiffen unter dem Capitain Neuport, und damit noch 100. Mann zu James-Town an/ welcher auch von dem Könige zu Powhatan äuserlich wohl empfangen ward/ zumahl da ihm die Engelländer eine gute Partie Korn mit brachten. Schmidt ruhete unterdessen nicht/ sondern fuhr aus/ mehr Länder zu entdecken/ er funde auch die berühmte Bucht Chesapeack, welches ein tief ins Land gehender und vor die Schiffe sicherer Meer-Busen ist. Nach seiner Abfarth verfielen die Sachen der Colonie in die allerschädlichste Unordnug/ und sie wären bey nahe gäntzlich wieder zerfallen/ wenn er nicht zu rechter Zeit noch retourniret und den 10. Sept. des nurgedachten 1608. Jahres zu dero Præsidenten wäre erwehlet worden. Hierauf brachte er alle Sachen in eine feine Ordnung/ bauete zu James-Town eine Kirche und Proviant-Hauß/ und befahl die Fortification noch mehr zu verstärcken. Indessen kam Capitain Neuport abermahls mit frischen Volcke und Geschencken vor den König zu Powhatan, nehmlich einer Gießkannen/ Handbecken, Tapeten, Kleidern u. d. g. an/ welche aber der Barbar wenig zu nutzen wuste/ auch um deß willen gar geringe Gegen-Präsente denen Engeländern ertheilete. Bald hernach entstund eine Uneinigkeit zwischen dem Könige zu Powhatan und der Englischen Nation, und gediehe gar zu einem öffentlichen 5. jährigen Kriege/ worinnen auf beyden Seiten nicht wenig Blut vergossen wurde/ doch wurde endlich durch Vermittelung des listigen Englischen Argols Frieden gestifftet/ und zu dessen Bestätigung die vorgemeldete Printzeßin Pokahuntas, die die Engelländer auf eine listige Art zuvor gefangen bekommen/ an einen vornehmen Engels-Mann, Rolff genandt/ verheyrathet/ die auch zu Londen öffentlich getaufft/ und daselbst An. 1617. als eine gute Christin gestorben ist. Nach etlichen Jahren wurde der Frieden zwischen dem Englischen und Könige Powhatan erneuret/ darinnen sich der letztere erklärete, des Königes in Engelland Vasal zu seyn. Zu dem Ende liesse er die Friedens-Articel in Ertz graben/ und an dem grösten Eich-Baum bey seiner Königlichen Residentz anhefften. Gleichwohl war es auf Seiten der Wilden lauter Betrug: Denn An. 1622. den 22. Martii überfielen sie die/ sich eines solchen Schelmen-Stückes nicht versehenden/ Engelländer/ und massacrirten 347. Männer/ Weiber und Kinder/ viele die sie zu sich zu Gaste geladen/ unter währender Mahlzeit. Damahls wäre sonder Zweifel die gantze Colonie zerstöret/ und alle Engelländer von denen Wilden ausgerottet worden: Denn die Conspiration war allgemein/ und unter andern auch der mächtige König Opachaucanougk, der zu Pamanuke residirte, mit impliciret/ wenn nicht ein getreuer getauffter Virginier/ der bey einem Englischen Herrn/ Pace genandt/ dienete/ demselben den blutigen Anschlag entdecket: Denn dieser retirirte sich vor seine Person nach der Vestung James Town, offenbahrte was er gehöret/ dem Gouverneur/ und dieser liesse hernach alle Engelländer/ wo sie auch wohneten/ vor solchen Schelmen-Stücke warnen. Dadurch wurden etliche 1000. Christen erhalten/ und der Blinden Rachgierde der Indianer kräfftigen Einhalt gethan. Die Engelländer zogen sich zusammen, gaben tapfer Feuer auf die Mörder, und machten ihrer viele nieder. Der Ausgang von dieser Revolte war, daß die Engelländer denen Wilden den Krieg ankündigten, An. 1623. durch etliche ausgeschickte Corpo ihre Früchte verderben, die Häuser übern Köpffen anstecketen, die Königliche Residence Pamanuke eroberten/ den König Opachaucanougk gefangen nahmen, und nebst vielen 1000. Wilden wohlverdienter Weise hinrichteten. Nachdem die Zeitung hiervon nach Londen kam/ schickte der König der Colonie eine Verstärckung; auch mehr grobes Geschütz, klein Gewehr und Ammunition, mit Befehl sich allenthalben zu verschantzen, das Land weit und breit sich zu unterwerffen, und die wiedersetzigen und unbändigen Wilden auszurotten ꝛc. Die Wilden haben nachhero noch etlichemahl/ auch in diesem Seculo/ einen Versuch gethan/ das Englische Joch abzuschütteln; aber allemahl nichts als Schläge davon getragen.

X. **Die Tracht** derer Wilden in Virginien ist: daß die meisten gantz nackend gehen/ und nur die geheimen Gliedmassen des Leibes mit einer Thierhaut zu decken. Das Haar ihres Hauptes lassen sie auf beyden Seiten lang herunter wachsen, und knüpffen sie in Knoten, die Scheidel aber wird beschoren, und mit vielfarbigen Federn in Form eines Hanekammes aufgeputzet, andere tragen auf der Scheitel Schlangen-Schwäntze, küpfferne Bleche oder die gedörreten Hände ihrer erschlagenen Feinde. Die Reichen bedecken sich mit Mänteln, so aus Federn gewürcket sind. Das Frauenzimmer bemahlet Brüste, Angesichter Beine und Hände mit schwartzen oder rothen Flecken, Schlangen-Bildern u. d. g. Ihre Ohren sind durchlöchert, und darein einer halben Ehlen lange grün und gelbe Schlangen gehenget, welche sich um ihren Halß und Mund herum schlingen, ohne ihnen zu schaden. Die gantz Armen bedecken die Blösse nur mit zusammen geflochtenen Baum-Blättern.

XI. Die Virginischen **Merckwürdigkeiten** sind nachfolgende: a] daß die **Hunde** in Virginien nicht bellen, sondern heulen. b] das Thier Assapanick, so einem Eichhörngen gleichet/ kan 40. Meß-Ruthen weit auf einen Satz springen. c] Der Padden-Fisch, so bald er ausser Wasser kommt/ schwillet dermassen auf/ daß er zerbersten möchte. d] Seekanauk ist ein verwunderlicher Fisch: Denn er hat Krabben-Füsse/ einen langen Schwantz und den Rücken herunter lauter Augen.

XII. Die Wilden haben an theils Enden in Virginien steinernes **Geld**/ welches sie Roanvacke nennen. Selbiges ist aus Auster-Schaalen gemacht. Eine Roanvacke gibt so viel als 6. Englische Pfennige/ oder sechstehalb Creutzer.

XIII. Die Wilden machen **Prätension** auf die Englischen Colonien.

XIV. **Ritter-Orden** haben die Virginier nicht.

XV. Jeder König des Landes hat sein eigenes **Wappen** oder Zeichen/ welches er allen seinen Unterthanen auf den Rücken prägen lässet: Was es aber vor welche/ ist uns ins Europa unbekant.




## AMERICA. No. 16. Von Pensilvanien.

### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. PEnsilvania hiesse vor diesem Neu-Schweden/ nachdem aber der König Carol II. in Engelland dasselbe dem Welt-bekandten Qvacker/ William Pen erb- und eigenthümlich An. 1681. schenckete/ nennete es dieser nach seinem Nahmen Pensylvanien, das ist Pens-Wald oder Wildniß/ weil das Land über und über voller Gebüsche war. Seine Grentzen gegen Mitternacht sind das eigentliche Canada, gegen Morgen West-Jersey, gegen Mittag Mariland/ gegen Abend Virginien.

II. **Die Lufft** ist überhaupt gesund, gemäßiget, und kommet der im edelsten Theile Franckreichs ziemlich nahe.

III. **Das Erdreich** ist an den meisten Orten/ sonderlich um Germans-Town schwartz/ allenthalben aber zum Ackerbau unvergleichlich geschickt. Das ist zwar wahr/ daß vor der Europæer Ankunfft das Land ein lauterer Busch war/ auch an theils districten von 20. 30. und noch mehr Meilen noch ist/ wo aber diese ausgerottet/ und mit pflügen und graben das Erdreich zum Früchten-Bau aptiret wird/ so weichets an Güte keinen in gantz Europa. Die Art und weise das Land dieser Gegend zu begatten ist/ daß erstlich durch die Sclaven die Bäume und Büsche ausgerottet/ hernach der Boden umgegraben oder gehacket/ die Erden-Klümpe klein geschlagen/ mit Egen und Rechen überzogen und endlich erst ordentlich mit Pferden oder Ochsen umgeackert und zur Saat bereitet werden müssen. Nichts ist kostbarer in Lande als arbeitende Leuthe. Ein guter Knecht bekommet jährlich 100. eine Magd 40. Thaler. Einen Taglöhner muß der Herr täglichen 8. gr. nebst Eßen und Trincken über der Arbeit geben. Ein Mohren-Sclav gilt 150. Thal., und muß ein ewiger Knecht bleiben/ dargegen ist ein ander Knecht/ wenn er 4. Jahr gedienet/ hernach frey. Einen acker von den Bäumen und Gestrauch zusaubern giebt man 4. Thaler und 4. Gr. Es bezahlet aber das darauf gemachte Holtz so wohl den Acker/ als dessen zubereitung reichlich/ indem eine Klaffter Holtz vor 2. Rthal. kan verkaufft werden. Tausend grosse Aecker kan man um 100. Pf. Sterlings/ oder 400. Thaler kauffen/ und davon wird jährlichen 1. Rthal. und 16. Gr. Erb-Pacht an den Gouverneur bezahlet. Es können aber auch die, so gar kein Geld haben, zu Gütern kommen: Denn solchen werden von der Regierung Aecker eingethan/ von deren jeden sie nicht mehr als alle Jahr 1. Pens, nach unserer Müntze ohngefahr 3. Pf. zum Erb-Pacht geben.

In solchem Preisse stehen die Aecker/ wenn ihrer viel mit einander gekaufft oder von dem Gouverneur angenommen werden; Wo aber jemand von einem Privato einzeln Aecker kaufft/ so ist der Tax auf einen andern Fuß gestellet, inmassen ein Acker nicht weit von Philadelphia, als Hauptstadt des gantzen Pensilvaniens, ohngefehr um 5. Thaler verkaufft wird, dargegen 4. oder 5. Meilen von der Stadt, kan man deren 100. vor 40. rthl. kauffen. Es kan einer vor 200. Thaler eines der schönsten Wohn-Häuser aufführen. Um die Besäeung derer Aecker darff sich ein neuer Anbauer des Landes auch nicht groß bekümmern, weil die Nachbarn so gütig sind, und einen solchen so viel Getraide leihen, als er nöthig hat, biß so lange ers von seinen Aeckern wieder geben kan. Wenn der Acker einmahl angebauet ist, so wächset das Getraide darauf so dicke, daß es auch Unkraut ersticket. Ein ausgesäeter Scheffel bringet 35. ja 40. Die Ernde ist allhier zu Ende des Junii oder Anfang des Julii. Weitzen, Rocken, Gersten, Häfer, Erbsen Linsen, Bohnen, allerley Obst, Zwetschken, Kirschen, Castanien, Maulbeeren, Aepfel und Birn, sind gar gemeine Früchte des Landes, Pfirschen wachsen der massen viel, daß man auch pfleget die Schweine damit zu mästen. Wasser- und Bisam-Melonen, Kürbisse, allerley zur Medicin diensame Kräuter und Wurtzeln, haben die Europæer in Lande theils gefunden, theils aus ihrem Vaterlande dahin versetzet. In denen Wäldern weyden gantze grosse Heerden Ochsen und Kühe, welche letzteren sich des Abends zu ihrer Melckung daheime einfinden, so fehlets auch an wilden Thieren nicht in dieser Gegend, gleichwie die Flüsse eine unverthuliche Menge Fische in sich haben. Kurtz: Es ist ein unvergleichliches Land, in welchem einer, der etwas Geld, 2. Knechte, und eben so viel Mägde mitbringet, in kurtzen zu einen grossen und reichen Manne werden kan. Die uns bekandten Flüsse heissen: De la Ware, welcher Schiffbar, Schuykil, Scilvot, Christina Brandewin &c. Es ist nur schade/ daß das Land Europä nicht 1000. Meilen näher liegt, sonst würde es besser bevölckert seyn. Denn es fehlet darinnen nunmehr nichts als Leuthe.

IV. Es wohnen in dem Lande Holländer/ Engelländer/ Schweden/ Hoch- und Plat-Teutsche/ wie auch Wilde in einer Brüderlichen Vertrau- und Einigkeit. Die Wilden in Pensilvanien sind bey weiten so schlimm nicht/ als die übrigen West-Indianer/ sondern recht human, und gehen mit denen Europäischen Nationen recht freundlich um. Ihre Könige pflegen öffters bey denen Obristen derer Christen einzusprechen. An Farbe ihrer Haut sind sie schwartz/ an Gliedmaßen groß und starck/ haben gemeiniglich breite und erhabene Stirnen. Das Gesicht mit Bären-Schmaltze oder Farben zu bestreichen/ ist unter ihnen eine galante Mode. Des Fisch-Fanges und Jägerey ernähren sie sich. Sie wohnen in denen Wäldern/ und ihre Häusser sind von denen Zweigen zusammen geflochtener junger Bäume/ die Tächer entweder aus Baum-Rinde oder Thier-Häuten. Unter ihre Gemüths-Gaben gehöret/ daß sie eines freyen und aufgeräumten Sinnes/ wohlthätig/ mitleidig/ verträglich/ conversable und nicht abgünstig gegen die Fremden so wohl/ als unter einander selbst sind. An. 1690. machten sie denen Europäern gegen eine kleine Erkäntlichkeit Platz/ und wichen vor ihnen etliche Meilen tieffer in die Wildniß. Die Englischen und Teutschen Prediger geben sich viel Mühe/ diese Wilden nicht allein zum Christenthum zubringen/ sondern auch immer mehr und mehr Polit zu machen/ also/ daß man mit der Zeit aus dieser Gegend noch viel gutes künfftig zu hoffen.

V. Die Religion in diesen Qvartieren ist gar mancherley. Denn die Schweden und Hoch-Teutschen sind Evangelisch-Lutherisch/ einige derer Engelländer gut reformiret/ andere Qvacker/ wie denn nicht allein das Haupt der Qvacker/ mehr genandter William Pen sich etliche Jahr hier in diesem seinem Lande aufgehalten/ sondern auch ihme so wohl aus Engelland als Holland viele 100. ja 1000. Qvacker nachgezogen. Die Wilden haben in Vergleichung mit andern Americanischen Wilden/ einen gar feinen Begriff von dem allerhöchsten Wesen: Denn sie glauben einen ewigen und unsterblichen GOtt/ der sie erschaffen und noch erhalte/ aber die Dreyeinigkeit/ das Himmel-hohe Geheimniß und Werck des Glaubens allein/ können sie sich noch nicht einbilden/ wiewohl sie nicht sonder Bewegung des innersten ihrer Seelen, die Christlichen Prediger davon reden hören. Diesem allerhöchsten göttlichen Wesen erzeigen sie Gottesdienst mit Opfern/ tantzen u. singen. Alle Verbrecher/ auch Mord- u. Todtschlag straffen sie nicht am Leben/ sondern Guthe. Es hat William Pen selbst An. 1681. eine Nachricht wegen Pensylvanien an das Licht gestellet/ so zu Amsterdam heraus kommen ist: in derselben suchet er zu behaupten/ daß die Pensilvanier von den 10. ins Gefängniß weggeführten Stämmen Israelis ihren Ursprung hätten/ Ratio: Weil sie nach Art der Jüden/ die Erstlinge von allen dem ihrigen opfferten/ sich derer Weiber/ wenn sie ihre Menses haben/ enthielten/ das Jahr nach dem Monde u. nicht der Soñen rechneten/ ein Lauber-Hütten-Fest feyreten/ u. ihre Altäre auf 12. Steine gründeten 2c. Aber wo bleibet deñ die Ubereinstimmung der Sprache/ Feyrung des Passah, Beschneidung/ der Sabbath u. d. g. mehr? Alles dieses sind Sachen/ die mich nicht glauben lassen/ daß Pens Meinung einen Grund der Warheit habe. Am allermeisten ist das zu verwundern/ daß so viel Leuthe/ die alle mit einander wiedrige Principia haben/ so einig/ ja Brüderlich mit einander leben/ als man allda siehet. Der König in Engelland/ als Lehens-Herr des Reiches/ hat durch ein öffentliches Patent die Gewissens-Freyheit allenthalben establiret/ vermöge dessen ein jeder glauben mag/ was ihn beliebet/ ohne darum beunruhiget zu werden.

VI. Pensilvanien ist 300. Meilen lang/ und 180. breit, und wird in folgende Graffschafften eingetheilet: 1) In Philadelphiam. 2) Chester. 3) Kent. 4) Bukingham. 5) Neu-Castle. 6) Suffex. Die remarquablesten Städte der Engelländer heissen: Philadelphia, die Hauptstadt des gantzen Landes/ zwischen den Ufern der beyden Flüsse de la Ware und Sohoolkil, in einer höchst angenehmen Gegend gelegen. Sie ist 2. Englische Meilen lang und ohngefehr eine breit. Sie wurde An. 1682. erstlich zu bauen angefangen/ ist meistens von lauter Engelländern bewohnet und hat etwa 1400. Häuser/ die alle schön und insgemein 3. Stock-Wercke hoch sind. Der Ort hat 8. Haupt- und 20. Qver-Straassen. Die Englischen haben hier ihren Gottesdienst/ deren Kirche An. 1695. angeleget worden. Es können auch die grösten Schiffe auf beyden Ströhmen/ de la Ware und Sohoolkil biß an die Mitte der Stadt kommen, und daselbst anckern. Franckfurth eine neu-gebauete Stadt, von Engelländer bewohnet. Sie treibt starcke Commercia, hat viel Ziegel-Oefen/ Glaß-Hütten und Mühlen. Sie ist nur anderthalben Stunden von Phila-

Philadelphia entlegen. Neu-Castle eine Vestung/ Hafen und kleine Stadt/ etwa von 300. Häusern/ darinnen meistens Holländer wohnen/ 40. Meilen von der See/ am schiffreichen Strohme de la Ware gelegen. Germans-Town, oder Germanopel eine von L. Franz Daniel Pastorio, einen gelehrten Teutschen/ von Winsheim aus Francken gebürtig/ und Friedens-Richtern auf Pensylvanien An. 1685. den 24. Octobr. zu bauen angefangene Stadt. William Pen räumete darzu ein 18000. Morgen-Landes. Anfänglich waren nur 41. Köpffe/ die zu bauen anfiengen/ meists hochteutsche Handwercker / Wollen- und Leine-Weber: Weil aber der Platz in einer lustigen und fruchtbaren Gegend angelegt worden/ haben sich die Colonisten unter der Hand gemehret/ doch haben sie etliche mahl eine Verstärckung von Teutschen gewünschet und durch Briefe begehret. Die Stadt hat ihren eigenen Teutschen Bürger-Meister/ eine feine Kirche/ darinnen die Hoch-Teutschen ihren Gottesdienst verrichten/ und eigene Gerichte. Die nachfolgenden Städte sind von Schweden und Finnen bewohnet/ nehmlich Christiana oder Christina, eine kleine Stadt/ der Gegend/ die weyland Neu-Schweden hiesse. Upland eine wackere Stadt am Flusse de la Ware. Hier ist eine wolgebauete Schwedische Kirche. Tenneaim ein Städtgen/ hat auch eine Schwedische Kirche. Rathmor ein kleiner Ort. Salem und Barby deßgleichen. Die Wilden haben keine Städte sondern leben/ wie schon gedacht/ in denen Wildnissen unter Hütten.

VII. Was die Commercia derer Wilden betrifft/ so verhandeln sie an die neu-aufgerichteten Europæischen Societæten Vögel/ Fische/ Hirschhäute/ Biber/ und Fuchß-Peltze u. d. g. gegen allerhand von Zeugen/ Leinewand/ Messer/ Beile/ Tabacks-Pfeifen u. d. g. Kleinigkeiten mehr.

IIX. Weil so wohl die Wilden als neuen Colonisten Profession vom Frieden machen/ kan ich von beyder Krieges-Macht nichts schreiben. Daß Interesse so wohl der erstern als letztern ist/ unter und mit einander in guter Harmonie und Vernehmen zustehen.

IX. Was das Regiment unter denen Wilden/ die man Iroqvoisen zunennen pfleget/ betrifft/ so werden sie von Königen/ auf ihrer Sprache Sachema genandt/ regieret. Die Europæischen Colonien stehen unter Königlicher Groß-Britannischer Hoheit/ und werden durch einen Gouverneur beherrschet. Unter allen Europæern haben die Holländer zuerst festen Fuß in Pensylvanien gesetzet/ dieses geschach um das Mittel des 17ten Seculi, hernach funden sich auch unter der Hand Schweden und Finnen dariñen ein/ und stiffteten unter sich eine eigene Colonie. Die Holländer nenneten die Gegend/ wo sie sich niedergelassen/ Neu-Niederland/ und die Schwedische Nation die ihrige/ Neu-Schweden. Nachhero wurden beyde Nationes untereinander streitig/ und es kam von Worten zum Degen. Das Ende dieser Fehde war/ daß An. 1655. der Schwedische Gouverneur, Johann Ritzeing Neu-Schweden an den Holländischen Commandeur, Peter Styrcant abtreten muste. Solcher Gestalt gehörete so wohl Neu-Niederland als Neu-Schweden 10. Jahr den Holländern. Als aber der Englische König Carolus II. bald darauf mit denen vereinnigten Niederlanden in öffentlichen Krieg in Europa verfiele/ zoge sich derselbe auch biß nach America/ und der Englische Obriste Robert Carr war so glücklich/ das gantze Land denen Holländern An. 1665. abzunehmen. Nun recuperirten zwar die letztern dasselbe nicht lange hernach mit gröster Tapferkeit/ doch der Friede zu Breda eignete der Englischen Nation nicht allein Ost- und West-Jersey, nebst Neu-Yorck/ sondern auch das nachhero so genandte Pensylvanien zu. Also waren die Engelländer/ zwar Eigenthums-Herren des Landes/ bekümmerten sich aber wenig um dessen Cultur, und es bliebe fast wüste biß An. 1681. liegen: Denn in diesem Jahr schenckete der König Carol. II. das wüste Land dem beruffenen Quácker/ William Pen, einem Sohne des Ritters gleiches Nahmens/ welcher dem Könige in seinen Exilio vor dem Protector Cromwellen grosse Dienste gethan/ und darüber alle seine Güter eingebüsset/ erb- und eigenthümlich/ und behielte sich nichts weiter als die Hoheit/ und zur jährlichen Lehens Recognition zwey Biber-Felle vor.

So bald Pen Herr des Landes war/ ließ er/ als ein kluger Kopff/ dessen Aufnehmen hauptsächlich sich angelegen seyn. Er nennete es nach seinem Nahmen Pensylvanien/ das ist Pens-Wald/ weil er nichts als Wald der Gegend antraffe. Nach diesem liesse er ein Manifest ausgehen/ in welchen mit sehr freundlichen Worten alle Nationen Europä invitiret wurden nach Engelland/ und von dar nach Pensylvanien zu kommen/ und das Land anbauen zu helffen. Vor 1000. Aecker prätendirte er nur 400. rthl. wie schon gesagt worden/ und von 100. 4. gr. jährlich Erb-Zinß. Denen Armen wurden zugleich Aecker umsonst darinnen gegen Erlegung 3. Pf. jährlichen Erb-Pachtes von jeden Acker / eingethan. Darauf liesse eine grosse Anzahl Leuthe von allerhand Nationen und Geschlechtern/ Gelehrte und Ungelehrte/ und darunter auch unterschiedliche Thüringer nach Engelland/ also daß Pen im Stande war/ den 1. Octobr. 1682. mit einer Flotte von 20. mit allerley Vorrath/ Haußrath/ Werckzeug/ u. d. g. Schiffen aus Engelland ab- und nach Pensylvanien zu gehen/ woselbst er auch glücklich ankame.

Wenn der Wind ein wenig gut/ kan man innerhalb 6. Wochen aus Engelland in Pensylvanien seyn. Nach der Zeit sind immer mehr Leuthe jährlichen hinein gegangen/ und der kluge Mann hat es daselbst so wohl einzurichten gewust/ daß das Land in kurtzem eine gantz andere Gestalt gewonnen. Anfänglich gleich promulgirte er eine vollkommene Gewissens-Freyheit/ daß niemand/ er glaube was er immer wolle/ wenn er nur darbey als ein guter Bürger ruhig lebet/ wegen der Religion sollte angefochten werden. Darnach fieng er nebst seinen neuen Colonisten gewaltig anzubauen/ bauete die Stadt Philadelphiam An. 1682. und die folgenden Jahre andere noch mehr. L. Pastorius, dessen auch schon einmahl in dieser Numer gedacht worden/ An. 1685. sein Germans-Town oder Germanopel. Es wuchsen also die Leuthe

in kurtzen dermassen an/ daß fast kein Platz zum Anbauen mehr übrig ware / und man sich gezwungen sahe /die Wilden zu ersuchen/ ihnen zu weichen und Platz zumachen. Die gutherzigen Wilden waren auch gleich so gefällig/ daß sie den Europäern gegen Erlegung etwas geringē/gerne Raum machten/und 10. biß 20. Meilen tieffer in die Wildnüß hinein rücketen / dieses geschahe An. 1690. Zu Anfange des 18ten Seculi giengen nach und nach alle Jahr mehr Leuthe/ die in Europa nicht viel zu verlieren hatten/ oder wegen der Religion in Anspruch kamen/ hinein. Und weil die armen Pfälzer insonderheit deß wegen tribuliret wurden/ so schlugen sich An. 1709 etliche 100. derselben zusammen/ giengen durch Teutschland nach Holland/ und von dar nach Engelland. Die damahls noch lebende Königin Anna/ als eine genereuse und mitleidige Dame/ liesse sich die Noth der armen Leuthe dermassen zu Hertzen gehen/ daß sie dieselben nicht allein frey transportiren, sondern auch jeder Person durch die Banck/ Zeit wehrender Reise/ täglichen 4. Groschen/ nebst Essen und Trincken zahlen/ und so bald sie ausgestiegen/ alle zur Arbeit nöthige Instrumenta und Geschirre gedoppelt reichen lassen. Sie sind alle glücklich an Ort und Stelle angelanget/ und haben sich nach der Zeit gar wohl in dem guten Land befunden. So viel mir wissend/ stehet die Thür nach Pensylvanien zu gehen/ noch allen Europäischen Völckern/ sonderlich denen Teutschen/ offen/ wie denn der ehemahlige Schwartzburgische Physicus im Ebeleben/ Herrn Johann Nicolaus Stieglitz/ der in Pensilvanien gelebet/ (ob er noch im Leben/ kan ich nicht sagen/) etlichemahl heraus an seine Verwandten und Bekannten geschrieben / und eine Verstärckung von Teutschen unter favorablen Erbiethen gewünschet hat.

X. Ehe ein Europäer in Pensilvanien kommen/ traten die Wilden in ihrer natürlichen Blösse einher/ jetzund gehen zwar noch viele ohne Scheu in dieser Tracht/ doch haben die meisten von den Colonisten gelernet/ Hemder und Kleider von Fellen zu tragen.

XI. Unter die Denckwürdigkeiten Pensilvaniens gehöret / daß man vor einigen Jahren etliche abscheuliche grosse Menschen-Geripppe unter der Erden gefunden/ unter andern hat man daher einen Menschen-Zahn nach Londen gebracht / der bey nahe 11. Pfund gewogen.

XII. Die Wilden haben keine Müntzen unter sich/ sondern tauschen/ was ihnen abgehet/ gegen ihre Felle/ Fische und Vögel. Bey denen Europäern gilt Europäisches/ am meisten Englisches und Teutsches Geld.

XIII. Prætensiones.
XIV. Ritter-Orden/
und
XV. Wappen siehe bey Groß-Britanien in Europa.






AMERICA. No. 17. Von Mariland.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Mariland, welches diesen seinen Nahmen der Königin Mariä, einer Gemahlin des Englischen Königes Caroli I. zudancken, hat gegen Mitternacht Pensylvanien, gegen Abend ein Stück von der Terra Arctica, gegen Morgen das Mar del Nort, und gegen Mittag Virginien zu Grentzen.

II. **Die Witterung** darinnen ist gesund, zumahl nachdem das Land lichter und von den Bäumen u. Wäldern, damit es ehemahls überal angefüllet, gesaubert worden, am allermeisten ist die hiesige Lufft denen Engelländern vorträglich und komt ihrer Gesundheit wohl zu statten. Hiernechst ist hiesige Lufft auch temperiret und annehmlich, die Hitze im Sommer nicht übermäßig, weil sie durch die kühlen See-Winde und frischen Regen gemildert wird, und der Winter gantz gelinde, und denen Einwohnern keines weges beschwerlich.

III. **Der Erdboden**, wo er vom Holtze und Gebüschen gesäubert ist, ist herrlich und geseegnet, gerade und eben. Er bringet nicht allein die innländischen, sondern auch die von den Englischen ins Land gebrachte Früchte in verwunderliche Uberflusse hervor. Es wächset in dem Lande erschrecklich viel Taback, nicht wenig Geträidig, Flachß, Hanff, Rübe-Saamen, Hopffen, und auch Obst, im reichen Ubermasse. Die häufigen Wälder beherbergen Hirsche, Elends-Thiere, Wölffe, Leoparden, Bären, Marder u. d. g. und die Flüsse und Seen, unzählige schmackbare Fische. Unter denen hiesigen Wassern ist vor andern zumercken, der Chesopeack-Bay, welcher das Land der Länge hindurch schneidet und auf 200. Meilen, aufwerts zurechnen, schiffbar befunden worden. Es fallen in selben verschiedene andere grosse und ansehnliche Flüsse. Nach diesem ist auch nicht zuvergessen der grosse Strohm Patowmeck, welcher Mariland von Virginien absondert.

IV. **Die ingebohrnen Marilander** sind mit denen in Neu-Yorck am Leibe und Gemüthe fast von gleichen Eigenschafften. Sie incliniren zur Grausamkeit und Blutvergiessen, sind jachzornig, wie sie dann unter sich beständig uneinig sind, grosse Kriege geführet, und sich selbsten aufgerieben, sind darbey verschlagen, aberglaubig u. neidisch: Mit einem Worte ungeschliffene Wilde. Das was von ihnen gelobet wird, ist, daß sie gegen ihre Ober-Herren ehrerbietig, und in allen ihren Thun behutsam sich aufführen. Die Engelländer als ihre dißmahlige Hn. halten sie vor etwas mehr als Menschen, vor Gottes Knechte und solche

Leuthe, die unmüglich zu vertillgen, ja sie glauben, daß wenn sie selbe schon todschlügen / so könnten solche ihnē doch mehr im Tode als Leben schaden. Bey ihren Feldzügen haben sie weder Trommeln noch Pfeiffen/sondern pflegen an stat der Feld-Spiele gewisse Lieder anzustimmen. Trägt es sich zu,daß sie etwa eine Victorie wider ihre Feinde befochten oder ihnen sonst etwas gutes zugestossen/so bezeugen sie ihre Freude damit/daß sie ein grosses Feuer machen/sich ohne Unterscheid des Geschlechtes um dasselbe herum postiren, und mit ihren in Händen habenden Klappern einen großen Lermen machen.

V. Die Theologie derer wilden Mariländer siehet/ wie leicht zu erachten/ gar finster aus. Sie glauben 1) daß zwar viel Götter/die sie auf ihre Sprache Mantoac nennen/ und die einander an Macht/Ehre und Eigenschafften sehr ungleich; aber nur einer unter allen sey ewig/ der gröste und vornehmste/ dieser habe zuerst ein Hauffen andere Götter von einen hohen Range erschaffen, damit sie ihm als Mittel und Werckzeuge bey Erschaffung der gantzen Welt an die Hand giengen. 2) Sonne/Mond und Sternen sind nach ihrer Theologie auch kleine Götter. 3) Glauben sie/ daß aus dem Wasser die Thiere u. mehresten andere Creaturen erschaffen. 4) Das unter den Menschen erstlich das Weib gemacht/ welche durch Zuthuung eines derer Götter empfangen und Kinder gebohren. 5) Statuiren sie 2. Oerter in welchen die Seelen nach diesem Leben aufbehalten würden/ und daß sie nachdem sie hier gelebet, also auch führen der Frommen ihre nach dem Wohn-Platze der Götter/ derer Bösen nach einer grossen Gruben am äussersten Ende ihres Landes,wo sie ewig brennen müsten. Diesen unglückseeligen Wohn-Platz derer Gottlosen heissen sie Popogusso, u. wissen davon ein hauffen abgeschmacktes Zeug zu erzehlen. Dieses sind ihre vornehmsten Glaubens-Punctē. Einer ihrer vornehmsten Götter ist der so genandte Kiwasa, der gleichsam ein Hüter und Aufseher über alle Toden-Cörper ist. Dieser Kiwasa ist 4. Schuhe hoch/ aus Holtz gemacht/und siehet fast einen Einwohner in Florida der Gestalt nach gleich. Sein Leib ist mit Fleisch-Farbe/ die Brust roth/ und die übrigen Theile schwartz gemahlet/ nur daß die Schenckel mit weissen Flecken beworffen sind. Um den Halß trägt der Götze Ketten und Körner-Schnuren. Dem Kiwasa muß ein Priester aufwarten/ welcher Tag und Nacht seine Andacht mit Murmeln und Brummen verrichtet. Die Bildnisse ihrer Götter machen sie in Menschen - Gestalt / und hat jeder Mariländer zum wenigsten einen davon in seinem Hause / den er mit Gebeth/ Gesängen und Opffer in dem innersten Gemach zuverehren gewohnet ist. Von ihren beym Gottesdienst gewöhnlichen Ceremonien berichtet der Engelländer Owen Grifin als einer / der selbe in Person mit angesehen/ daß allezeit der älteste unter ihnen in denen Versamlungen auftrit/da unterdessen der übrige Hauffe sitzet, sich im Kreise umschauet / und mit vollen Halße zu schreyen anhebet: Baw Waw. Darauf fallen auch die Weiber nieder und schreyen Baw Waw, heben darauf an als unsinnig um ein Feuer herum zu springen und erschrecklich zu schreyen/auch feurige Brände aus der Gluth herauszureissen und in die Erde zu stossen. Mitler weile hohlen die jungen Leute Steine vom Ufer/ davon jeder einen nimmet / und darauf mit seinem Feuer-Brande klopffet/ auch hernach mit selben aus Leibes Kräfftē auf die Erde schmeisset. Mit Festen sind die Mariländer nicht überhäuffet/indem sie in gantzen Jahre ordentl. Weise nur eines feyren.

VI. **Mariland** wird heutiges Tages in 10. verschiedene Graffschafften eingetheilet/ in welchen allē nichts weiter als nachfolgende Städte zu behalten: St. Maries/ die vornehmste Stadt der Engelländer im Lande/ am Flusse S. Georgii/ wo das Land-Gerichte gehalten wird. Der Platz hat ansehnliche Häuser und ist auch einiger massen verwahret. Mattapanii ein sehr angenehmer und schöner Ort/ wo bißher der Englische Gouverneur ordentlich residiret hat. Er liegt 8. Meilen von S. Maries/ und das ists alles.

VII. Die Mariländischen Commercien stehen in denen Händen derer Engelländer/ als welche daraus allein jährlich mehr als 100. Schiffe mit Taback beladen nach Europa schicken. Überdiß handeln sie mit Hanff/ Flachß/Hopffen/ Marder-Fellē/ Elends-Häuten/ u. d. g. Den Profit/den die Nation davon ziehet, ist nicht geringe/ und ihnen das Land sehr einträglich.

IIX. Da die Wilden durch ihre immerwährendē Kriege sich so sehr geschwächet/ ist ihre Krieges-Macht gar geringe/ also daß sich die Engelländer ihrentwegen nichts zu besorgen haben. Deßwegen erheischet auch das Interesse derer Wilden mit denen Europäern eine beständige Ruhe zu unterhalten.

IX. Mariland stehet theils in seiner Freyheit/und wird von einigen Königen beherrschet/ theils unter Englischer Ober-Herrschafft; Denn diese Nation hat das Land schon An. 1497. entdecket: Es ist aber dasselbe lange Zeit hernach ungebauet liegen blieben. Unter der Regierung des unglückseeligen Englischen Königes Caroli I. empfienge es eine andere Gestalt/ und wurde von der Nation zubauē und zu bevölckern angefangen/überdiß alles erhielte es von der Königl. Gemahlin Maria den Nahmen Mariland. Diese Dame übergabe das Land An. 1632. dem Englischen Lord, Cœcilio Calvert Baltimore zum eigenthümlichen Besitze vor sich und seine ehelichen Nachkommen mit allerhand schönen Vorrechten/ und Gerechtigkeiten/als: Müntzen zu schlagen/ Gerichte zu haltē/ Ehren-Titul zu ertheilen, und was dergleichen Prærogativen mehr waren/ davor nichts mehr bedungen wurde/als daß besagter Lord dem Könige zur Lehens-Recognition 2. Indianische Pfeile am Oster-Dienstage jährl. auf dem Schlosse zu Windsor entrichten solte. Mehrgedachter Baltimore legte als erbl. Königl. Gouverneur in der Stadt S. Maries die so genandte General-Assemblee oder Ober-Gerichte an/welches auf gewisse Art dem Englischē Parlamente gleichet und ins Ober- und Unterhauß eingetheilet wird: In jenem präsidiret der Gouverneur selbst/ und seine vornehmsten Räthe und Lehens-Leuthe sind seine Beysitzer/in diesem sitzen die Landes-Deputati, welche jegliche Plantagie oder Graffschafft überschicket. Nechst diesem höchsten Gerichte sind in jeder Grafschafft besondere Unter-Gerichte angeleget/ von welchen der Unterthan an das Ober-Gerichte appelliren kan.

X. Die Tracht gehet von der in Neu-Yorck fast in geringsten nicht abe.

XI. Stat vieler Raritäten mag das Thier Signenoc eintzig u. allein hier Platz nehmen. Verwunderl. ist an diesem Thiere, daß seine Augen mit einer dicken Haut überzogen sind, gleichwohl geben die über dem Auge befindlichen Theile einen hellē Schein von sich, theilen auch würcklich den obgleich mit Fell bedeckten Augen so viel Schein mit, daß dieses Thier gar eigentlich seinen Weg erblicken kan.

XII. Müntzen haben die Wilden nicht.

XIII. Ob sie auf die Engl. Colonie Prätension machē/wissē wir nicht.

XIV. Ritter-Orden sind unter diesen rohen Leuthen unbekant.

XV. Daß jeder König in Mariland sein eigenes Wappen oder vielmehr Zeichen habe/vermittelst dessen er sich von dem andern distinguiret/erhellet daraus/daß jeglicher seinen Unterthanen gewisse Signaturen imprimiren lässet/vermittelst welcher er sie von andern unterscheiden kan: Was es aber vor welche sind/ist vor unseren Augen verborgen/ liegt auch an deren Wissenschafft nicht das geringste.

No. 18.




AMERICA. No. 18. Neu=Jersey.

**Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.**

I. DJe Situation dieser Englischen Colonie ist folgende: Gegen Mitternacht stösset selbe an Neu=Yorck; gegen Morgen ist der grosse Atlantische Ocean; gegen Mittag Pensylvanien; gegen Abend ein Stück von der Terra Arctica.

II. Die Lufft muß man rühmen als höchst angenehm/ und die weder zu heiß noch zu kalt/ auch der Gesundheit höchst zuträglich ist. Sie gleichet fast der Englischen/ weßwegen sie auch den Engelländern treflich zu statten kommt.

III. Der Erdboden ist zwar nicht allenthalben überein/ gleichwohl an den meisten Orten gut und ergiebig/ doch will er gleichwohl gearbeitet seyn, und es kan ein arbeitsamer Ackers=Mann allhier nicht allein sein Brod reichlich gewinnen/ sondern auch auf das künfftige etwas zurücke legen: Denn er trägt/ nachdem das Land nunmehr gelichtet und ausgeholtzet ist/ Weitzen/ Rocken/ Türckisch=Korn/ welches letztere besonders allhier wohl aufkommet/ und sich reichlich löset/ Gersten/ Hafer/ Flachß/ Hanff u. d. g. Ein ausgesäeter Scheffel bringet deren wohl 40. bey der Erndte wieder. Die Englischen Colonisten haben allerhand Europäische Obst=Bäume gepflantzet, welche nunmehr sich ungemein vermehret/ und vortrefliche/ wie auch viele Früchte tragen. Die Weinstöcke bringen die schönsten Trauben. Pflaumen/ Maulbeeren/ Morellen/ Aepffel/ Birn/ Qvitten/ Pfirschen/ Wasser=Melonen/ die in unseren Lande in denen Gärten mit grosser Mühe gepflantzet werden/ wachsen dorten wilde. Die Wälder zinsen denen Jnwohnern die stärckste Eichen zu Mastbäumen u. dem Schiffs=Bau/ Cedern/ Aspe/ Tannen/ Aschen/ Castanien=Nuß= u. andere Bäume. Vor diesem/ ehe das Land durch die Engelländer bevölckert wurde/ war es durchgehens mit Gebüschen überwachsen/ und deßwegen incommodirten die Mücken/ Fliegen und ander Ungeziefer die Colonisten ungemein/ es hat aber/ nachdem die waldichten Gegenden ausgerottet worden/ diese Verdrüßlichkeit grösten Theils nachgelassen; doch hat man noch grosse Wälder darinnen/ allwo Bären/ Wölffe/ Füchse/ Marder/ Racoons, wilde Pferde und Ochsen bey grossen Heerden lauffen. An zahmen Rind=Viehe/ Schweinen, Pferden und Schaaffen mangelts auch nicht. Aus der angrentzenden See/ inländischen Flüssen und stehenden Seen und Pfützen kommen die nützlichsten und niedlichsten Fische in einem verwunderlichen Uberflusse/ als: Wallfische/ grosse Makrellen/ Cabeliau/ Schellfisch

Horder/ See-Hechte/ Aalen/ Stöhre u. d. g. mehr Von Vögeln sind in Neujersey gemein/ Indianische Häner/ Pubrossen/ Schwanen/ Gänse/ Endten, Tauben/ Rebhüner, Wachteln ꝛc. Ob Gold-und Silber-Adern in dem Lande, hat man zwar noch nicht untersuchet/ daß aber Eisen-Brüche darinnen sind/ beweisen die verschiedenen darinnen aufgerichteten Eisen-Hämmer. Die grösten Ströhme hiesiger Gegend heissen: Der Hudsons und Delaware Strohm.

IV. Die annoch im Land befindlichen Wilden sind fast von gleicher Art mit denen in Neu-Yorck / am Gemüthe gut/ arbeitsam/ dienstfertig/ einfältig/ aufrichtig und wohlthätig.

V. **Die Religion** der Englischen Colonisten ist zwar hauptsächlich die Reformirte/ doch hat ein jeder seine Freyheit zu glauben, was ihm beliebet/ wenn er nur die öffentliche Ruhe des Staats nicht turbiret/ und darf niemand sorgen allhier wegen seines Glaubens zur Rede gesetzet zuwerden. Das geringe Uberbleibsall derer Wilden stecket noch in dem heydnischen Unwesen / und gehen von denen in Neu-Yorck im wenigsten abe.

VI. Diese Provintz wird getheilet 1) in **Ost-Jersey.** 2) in **West-Jersey.** 1) **Ost-Jersey** ist ein langer Strich Landes/der sich wohl 100. Englische Meilen am Hudsons-Strohme hinauf erstrecket. Dessen Grentzen sind gegen Norden das veste Land Neu-Engelland/ gegen Süd-Osten ist das Atlantische Meer/ gegen Osten der Hudsons-Strohm/ gegen Westen/ West-Jersey. Nachfolgende Städte sind uns darinnen bekannt: Ambo-Point die Hauptstadt des gantzen Landes/die erst am Ende des vorigen Seculi angelegt worden. Sie liegt am Rariton-Strohm, und der Sandii Hoock-Bay dienet ihr zu einem beqvehmen und grossen Hafen. Sie ist noch lange nicht so angebauet/ als die Eigenthümer des Landes wünschen. Schrewsbury, eine feine und in etwas verwahrte Stadt. Midletown, gleichfals ein feiner Platz/ der gute Handlung treibet/ mit Getraide/ Häuten, Rauch-Wercke/ Wachß/ Hanff und Flachse. Elisabeth Town, ein mittelmäßiger Ort von etliche 100. Häusern. **Newarck**/ ein kleines aber artiges Städtgen. **Burgin** ein fortificirter Platz. **Woodbridge** eine Stadt, die von Tag zu Tag in besseres Aufnehmen geräth. Piscataway ist zwar etwas geringer/ handelt aber gleichwohl mit Trahn/ gedörreten Fischen/ Hanff und Flachse. 2) **West-Jersey** ist gar ein fruchtbares Land, daß jetzund erstlich in rechten Flor kommet. Es erstrecket sich längst dem Delaware Strohm/ und der offenbahren See/ und dürffte mit der Zeit eine der besten Colonien in dem gantzen Nordlichen America werden/ wegen seines bequemen Lagers/ gesunder Lufft und fruchtbaren Erdbodens. Sonderlich hat es die Natur mit schönen Häfen/ Bayen und Anfurthen begnadiget. Ausser dem grossen Delaware-Strohme durchschneidens zum wenigsten noch 30. Schiffbahre Flüsse die endlich alle ihren Ausfluß in der See finden. Es hat einen Uberfluß am Hirschen und so viel Obst/ daß öffters die Aeste von der grossen Last zerreissen. Wenn jemand sich von Fremden hier häußlich niederlassen will, so kauffet er von denen Wilden so viel Land, als er will, und diese werden um deßwillen nicht ärmer / sondern glückseeliger / indem sie durch die Handlung mit denen Europäern mit alle dem versehen werden/ was ihnen die Natur versaget. Von Städten ist mir sonst keine bekannt/ als: Barlington, die Hauptstadt von West-Jersey, ist ziemlich groß, hat wunder-schöne Gärten, und ist der beste Handels-Platz in gantz Neu-Jersey, nimmet auch täglich an Häusern und Reichthum zu, daß sie bey so gestalten Sachen in wenig Jahren eine der besten Städte in der Neuen-Welt seyn wird.

VII. Die **Kauffmannschafft** mit Trahn, Hanf, Flachß, Fischbein, gedörreten Fischen, Marder-Biber-und Meer-Katzen Beltzen, allerley Viehe, Käse und Butter, Hirschhäuten, Getraide u. d. g. floriret schöne. Also daß Neu-Jersey eine der austräglichsten Colonien in America vor die Englische Nation mit Rechte zu nennen ist.

IIX. Derer Wilden sind wenig mehr im Lande, deßwegen ist auch ihre **Macht** geringe, und die Engelländer haben sich vor ihnen nichts zu befürchten, indem der erstern Interesse mit sich bringet, mit denen letztern Frieden, wegen der Commercien, zu halten.

IX. **Das Regiment** unter denen Wilden versehen die Aeltesten, was denen Europäern zuständig ist, stehet unter der Ober-Gewalt des Königes in Engelland, welcher das Land gewissen von seinen Vasallen zur Lehn gereichet. Neu-Jersey wurde mit Virginien und Neu-Yorck zugleich An. 1497. das erste mahl entdecket, aber erst im 17ten Seculo von denen Engelländern recht bevölckert. Die ersten Herren von Ost-Jersey, denen es der Englische König zur Lehen einthate, waren der Lord Johann Barclajus und Georg Carteret. Von diesen kam es An. 1682. an William Pen, Thomas Rudigard, Robert West, Samuel Groom, Thomas Wilcox, Thomas Hart, Ambrosius Righ, den Ritter Richard Men, Hugh Hartshorn, John Heywood, Thomas Copper und Clemens Plumstead, und deren Erben und Erbnehmern. West-Jersey gehöret als ein Königliches Lehen der Billingischen Familie, welche eine der reichsten in Engelland ist. Diese haben einen Rath, welcher dem Englischen Parlamente nachahmen soll, verordnet, vor welchem alle Civil-und Criminal-Händel abgethan werden.

X. In der **Tracht** gehen die hiesigen Wilden von denen in Neu-Yorck nicht abe.

XI. **Seltsamkeiten** sind mir eben nicht sonderlich bekannt, auser, daß das Thier Moose hier gleichsam zu Hause ist. Es ist solches eine grosse 4. Füßige Bestie, die man in Nord-America nirgends so häuffig, wie hier, findet. Aus seiner Haut werden die besten und dicksten Koller gemachet, dadurch man kaum mit einer Flinten-Kugel schiessen kan.

XII. Die Wilden machen ihr **Geld** aus Schnecken-Häusern, mit denen Europäern aber, welchen solche leichte Müntze nicht anstehet, tauschen sie gegen Hirsche, Häute, Beltz-Werck u. d. g. was ihnen fehlet.

XIII. Prætensiones,

XIV. **Ritter-Orden**

und

XV. **Wappen** fallen weg.

No. 19.




## AMERICA. No. 19. Von Neu-Yorck.

### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Das Lager von Neu-Yorck/ welches vor dem unter der Hern General-Staaten von Holland Gewalt Neu-Nieder Land/ auch Neu-Holland genennet wurde, ist folgendes; Gegen Mitternacht ist Neu-Engelland; gegen Morgen ein Stück des grossen Mar del Nort, gegen Mittag Neu-Jersey, und gegen Abend wohnen die Wilden oder Jroqvoisen.

II. Die Lufft ist durchgängig gesund, temperiret, und der in dem Europäischen Engelland fast gleich.

III. Die Erde ist gut und mit allem/ was zur Erhaltung vernünfftiger und unvernünftiger das Leben habender Creaturen gehöret/ gesegnet. Die Holländer und Engelländer haben Europäisches Getraide ins Land erstlich geführet/ welches nunmehr so wohl in Neu-Yorck fort kommet/ als in irgend einer der fruchtbarsten Gegenden Europä. Man rühmet/ daß ein aus gesäeter Scheffel Europeischen Weitzen 100. andere trage. Der Weinstock/ Taback/ mancherley Obst/ Früchte/ Lemonien / Aepfel/ Birnen/ Kirschen u. d. g. wachsen/ daß man seine Augen Lust daran siehet. Unter denen Bäumen wachsen sonderlich die Eichen verwunderlich hoch empor. Denn man findet deren nicht wenig/ die 70. und mehr Schuhe hoch/ und schnur gerade ohne zweige biß an den höhesten Gipffel gewachsen. Vor dem waren in dem Lande keine Pferde, nach dem aber die Engelländer die Zucht davon ins Land gebracht, giebts ihrer mehr denn zu viel. Hirschen und Elends-Thiere weyden bey 100. ja tausenden in denen Wäldern und Feldern. Das Feder-Vieh/ so wohl zahmes als wildes findet man in erstaunlicher Menge. Unter diesen hats unter andern viel Indianische oder Calecutische Hüner, die einem zu 50. entgegen geflogen kommen; ferner, unzählige Tauben, denen die Wilden Jndianer mit ihren gantzen Familien nachziehen/ und in wenigen Stunden so viel Jungen ausnehmen können, daß sie und alle ihre Haußgenossen einen gantzen Monat und länger davon zuessen haben. Unter die raren Vögel gehöret unter andern ein gantz kleines und nur eines Daumens grosses Vögelgen/ welches sich nach Art der Bienen an die Bluhmen setzet und sie aussauget/ aber so zärtlich ist/ daß es alsobald stirbt/ wenns nur ein wenig mit Wasser bespritzet wird. Die hiesigen Adler sind an Farbe weiß und graubraun. Anmercklich ist von denen selben/ daß sie in ihren Gebeinen kein Marck/ einen Fuß län-

ger als den andern/ und ein gantz trockenes Gehirne/ haben. Sie sind aus dermassen geil/ also/ daß sie sich des Tages wol 40. mahl theils unter sich selbst/ theils mit andern Raub-Vögeln begatten. Ihr Odem hat einen abscheulichen Aaß-Gestanck, weßwegen auch die von ihnen angehackten Cörper in Augenblicke zustincken und zu faulen anheben. Unter die nicht allenthalben befindlichen 4. füßigen Wilden-Thiere zähle ich, die Zibeth Katze/ die ein aus dermassen schönes schwartz gesprenckeltes Fell, einen langen Schwantz/ und den Rachen voller scharffer Zähne hat. Es ist aber der Zibeth ein Abgang, den dieses Thier in einen Bläßgen zwischen denen hintern Beinen träget, der sie dermaßen drücket und ängstet/ daß sie um selben loß zu werden sich an den Bäumen reibet, ob sie gleich sonst ein wildes und beissiges Thier, gegen diejenigen/ so mit einem kleinen Löffel denselben von ihr nehmen, freundlich und stille hält. Die Indianer samlen den Zibeth entweder auf den Bäumen, wenn das Thier dessen sich von freyen Stücken entladet, oder nehmen ihn wie gedacht mit Löffeln von der Zibeth-Katze selbst. Hernach sieden sie ihn in warmen Wasser, nehmen die öhlichte oder fette Substantz davon oben ab/ giessen sie in Beinerne oder Hörnerne Gefässe/ und verhandeln selbe an die Fremden. Anfänglich ist dieser so theuer geachtete Zibeth flüßig und von Farbe weißlich, riechet auch zu der Zeit keines weges starck/ aber nach und nach wird er gelbich, und zu letzt grau oder bleyfarben, und so dann bekomt er erstlich den so angenehmen, durchdringenden und edlen Geruch. Gemeiniglich gibt eine solche Katze täglich ein Qventgen Zibeth. Ausser dem Zibeth wird sonst nichts von der Katze gebrauchet. Ferner gehöret unter die merckwürdigen Thiere der Landschafft Neu-Yorck der Biber, davon abermahls in der Medicin der Biber-Geil zur Genüge bekannt ist, gleichwie im gemeinen Leben die Biber-Felle. Jenes, nehmlich das Biber-Geil, und zwar das rechte, ist länglich, und wie eine runtzliche Birn gestalt, hänget inwendig am Rückgrad des Weibleins; denn der Männlein ihres nutzet nichts. Derer Biber sind so viel in diesem Lande, daß wohl eher die Kauffleuthe 80000. Felle in einem Jahre ausgeführet. Es ist aber der Biber ein 4. füßiges Amphibion, oder solches Thier, das so wohl auf dem Lande, als in dem Wasser lebē kan. Oben u. unten in seinem Rachē hat er 2 scharffe Hauer-Zähne, seine fordern Beine, sind wie Hundesbeine die hindern wie Gänse-Pfoten, habē einen kurtzē Halß, lauffen ungemein geschwinde, und der Schwantz ist breit und ohne Haare. Das Weibgen trägt seine Jungen 16. Wochen, die kleine wie die jungen Kinder schreyen. Die alten lieben ihre jungen hefftig, und beissen, wo sie ihnen jemand nehmen will/ gewaltig um sich. Das Biber-Thier ist eines der klügsten Thiere: Sein Nest bauet es auf die höchsten Bäume: Mit denen 2. Hauer-Zähnen hauet es wie ein Holtz-Hauer die Bäume in Stücken, und bauet sich davon eine Wohnung. Das Weibgen trägt das Holtz auf den Rücken die Bäume hinauf, und das Mängen hält selbes, daß es nicht herunter fället. Nur gedachte Nester sind gantz ordentlich gebauet, und insgemein 5. Fächer und gleichsam Stock-Wercke hoch, auch wider den Regen und Wind oben mit Erden und Leim zugedecket. In dem mittelsten Stockwercke lässet das kluge Thier ein Loch, woraus es, wenn ihn jemand zu nahe kömt, herab und ins Wasser springen kan. Das Männgen und Weibgen halten auch Wechsels-weise Wache, und im Winter mit ihren breiten Schwäntzen den Strohm zu ihrer Retirade offen. Und endlich zehle ich unter die seltsamen gifftigen Thiere die so genandte Ratel- oder Klapper-Schlange, die den allerstrengesten Gifft bey sich hat. Ihr Kopf ist nach Proportion des Leibes sehr dicke, in dem Rachen hat sie 4. lange und zugespitzte Zähne, die Haut des gantzen Leibes artig und bund fleckig. Ihr Schwantz wird alle Jahr um ein Glied länger/ daher man daraus ihr Alter erkennen kan. Die vorsichtige Natur hat ihr etwas zum besten des menschlichen Geschlechtes in den Schwantz geleget, daher sich dasselbe vor ihrem tödlichen Bisse hüten kan. Denn wenn sie im Gebüsche verborgen liegt, und ein Mensch von ohngefehr auf sie zugegangen kommet, hebet sie an 3. mahl starck mit den Gelencken ihres Schwantzes zu schlagen, welches ein sehr lautes Geklappere giebt, und gleichsam den Menschen vor ihrem Giffte warnet. Sie träget den Gifft unter einer am Gaumen angewachsenen blauen Haut, und wenn sie jemanden beisset, sperret sie den Rachen weit auf, da denn das Gifft aus der Haut auf die Zähne, und von dar in die gemachte Wunde sich ergiesset. Die notablesten Flüsse sind: Der Hudsons und Raritan-Strohm.

IV. **Diejenigen so das Land bewohnen**, sind zum Theil Engelländer, zum Theil Niederländer, zum Theil Wilde. Die Wilden sehen Olivenfarbig aus, jedoch bemahlen sie die Gesichter, mit rother, grüner, schwartzer, weisser und andern Farben. Die Haare ihres Hauptes sind gemeiniglich schwartz und lang, und werden von ihnen täglich mit Fette geschmieret. Sonst sind selbe eines starcken und geraden Leibes, auch wird man selten unter ihnen einen von Mutter Leibe gekommenen Krippel sehen. Ihr Gemüth ist mitleidig, guthertzig, wohlthätig, sonderlich unter sich selbst: Hat jemand etwas übrig, so theilet er mit allen Willen seinen Cameraden davon mit. Wenn sie spielen (wie sie dann dem Carten und andern Spielen sehr zugethan sind) so theilet der Gewinner von seinem Gewinste unter die Gesellschafft, und behält gemeiniglich das wenigste davon vor sich. Komt jemand auf ihre Canticas oder Tantz-Spiele, so wird er frey bewirthet und nach ihrer Art wohl tractiret. Dargegen tadelt man an diesem Leuthen die Völlerey, und über grosse Liebe zum Truncke. Eine grosse Kanne voll starcker Brandewein, Rumen (auch eine Gattung süß gemachten starcken Brandeweins) und anderes vollmachendes Geträncke ist ihr Hert nicht, und machen sie ein plaisir daraus, sich wacker voll zusauffen, ja sie trincken lieber gar nicht, wenn sie nicht genug haben sich toll und voll zu zechen. Wenn sichs zuträgt, daß in einer Compagnie mehr Trincker als Geträncke, so werden meistentheils so viel davon erwehlet, als der Vorrath des Getränckes, selbe voll zu machen leidet, und die übrigen sehen zu, wie sich die anderen besauffen; lässet aber einer, den das Glück auf solche Art sich einem Rausch zu trincken erwehlet, etwas in dem Geschirre übrig, so füllens ihm die Zuschauer vollens ein. Aus der Völlerey entspringet noch ein unter diesen Leuthen gar gewöhnliches Laster, nehmlich Zänckerey, Mord und Todschlag: Denn es ereignet sich gar leicht, daß sie übern Truncke uneinig werden, und einer dem andern den Halß bricht, da denn die Freunde des erschlagenen nicht vergessen durch eine strenge Rache das Bluth ihres Freundes von des Mörders Händen zu fordern, wo sich derselbe nicht mit Gelde loß kauffet. Ihre Nahrung ist die Jagd, Vogel-Fang und Fischerey, welche die Männer besorgen, die Weiber müssen vor den Ackerbau

bau/ Kinder-Zucht und übriges Haußwesen Sorge tragen. Die Speise/ so sie geniessen/bestehet aus Wildpret/ Racoons, Iltissen/ Vogeln/ Turtel-Tauben und Fischen. Ihre Häuser oder Hütten sind so compendieus,daß sie selbe mit leichter Mühe von einem Orte zum andern versetzen können/ wie sie denn alle Jahr 3mahl dieselben verändern/ u. gemeiniglich da wieder aufschlagen/wo sie ihr Korn säen/ oder ihre Jagd und Fischerey haben. Zum divertissement erwehlen sie sich mehrentheils das Ball-oder Carten-Spiel/ darauf sie manchmahl alles/was sie um und an sich haben/verspielen. Die Ehen stifften sie ohne grosse Ceremonien. Wenn ein Kerl ein Mädgen haben will/ so accordiret er mit derselben auf ein gewisses Geld/ welches er ihr so gleich bezahlet/hernach nimmt er sie mit nach Hause/ und lebet mit ihr als einem Ehe-Weibe/ so lange es ihm gefället/ ist er ihrer überdrüßig/ so jaget er sie wieder von sich. Wenn schon eine Indianerin bey einem fremden Manne schläfft/daraus macht ihr Ehe-Herr sich nichts / wenns ihm nur zuvor gesagt worden/ unterlässet aber das Weib dieses/ so wird es ihr als das gröste/ und des Todes würdige Verbrechen aufgenommen / auch insgemein nicht geringer als mit dem Tode abgestraffet. Denen ledigen Weibes-Personen ist ihre Keuschheit vor Geld gegen jedermann feil/ohne daß es ihnen jemand zur Schande auslegen solte. Merckt eine Indianerin daß sie von ihrem Manne schwanger ist/ so entziehet sie sich hernach seiner ehelichen Conversation, nicht nur biß zur Geburth/ sondern gar biß zur Gewehnung des Kindes. Ihre Leichen-Ceremonien bestehen vornehmlich in nachfolgenden: Wenn eine Person stirbet/ so wird er aufgerichts und auf einem Stuhl sitzend begraben/ zusamt seinem Feuer-Rohr/Geld und Guthe/ damit er in der andern Welt so gleich einen Anfang haben möge. Beym Begräbnissen schwärtzen die nechsten Freunde ihre Angesichter, gehen täglich ein paar mahl zum Grabe / und halten daselbst eine bittere Klage/ biß so lange die schwartze Trauer-Farbe aus ihren Larven abgegangen und sich verlohren hat. Hernach besuchen sie das Grab jährlich nur einmahl/ und putzen solches auf/bedecken solches mit Matten / umzäunens/ und lassen nahe darbey nicht das geringste Gräßgen wachsen. Gleichwohl darf niemand des verstorbenen Nahmen wieder nennen / und sie würden ein solches nicht allein vor die gröste Affronte aufnehmen/ wo es jemand thäte/sondern es laufft auch so gar wieder ihre Gesetze. Hat einer aus denen Freunden mit dem Verstorbenen gleichen Nahmen/ so verändert er selben um dieses Todes willen also fort/ oder ist des Todten Nahmen ein im gemeinen Leben vorkommendes Wort/ so vermeidens die Freunde in ihren geführten Discursen,und brauchen lieber allerhand Periphrases.

V. **Die Religion derer Wilden in Neu-Yorck** ist heydnisch/ und kommt auf nachfolgende Puncte an: Ihren Gottesdienst celebriren sie ordentlich im Jahr nur ein/ aufs höchste 2mahl/ gemeiniglich um Michaelis, wenn sie mit Einerndung ihrer Früchte fertig: So dann gehen sie zuvor auf die Jagd/ um etwas Wildpret zum Opffer zu gewinnen. Ihren vornehmsten Priester nennen sie auf ihre Sprache Pawaw, ist nun derselbe Geld benöthiget/ so verkündiget er dem blinden Volcke/ ihr Gott wolle kein ander Opffer als Geld von ihnen haben/ darauf ein jeder nach seinem Vermögen bringet. Der Teuffels-Priester thut das Geld in Schüsselgen und setzte selbe auf die Giebel derer Opfrenden Häuser. Darauf citiret er den Abgott/ welcher niemand anders/ als der Teuffel aus der Höllen ist/ mit gräßlichen Geplerre/ schlägt zugleich mit Stecken auf die Erden/ worinnen ihm das abergläubige Volck getreulich Gesellschafft leistet. Nach Vollendung dieser Cermonien erscheinet der Satan/ manchmahl in Gestalt eines Vogels/ 4.füßigen Thieres/ oder Mannes. Wenn nun das Volck/ wie leicht zuvermuthen/ über einen solchen Gast vor Schrecken gantz ausser sich selbst ist/ practiciret der betrügerische Pfaffe unter der Weile das Geld auf die Seite. Und wenn auch dieses geschehen/ kehret er wieder zu dem Volcke/ um den Höllischen Geist auf die Seite zuschaffen. Offt geschichts/daß dieser Gast unter der Zeit schon seinen Abschied hinter der Thür/ und mit sich etliche seiner Anbether und Diener auf und davon genommen. Wenn etwa von ohngefehr ein Engelländer zu ihrem Götzen Dienste kommet/ so halten sie mit ihrem Opfern innen/ ersuchen ihn auch wol gar einen Abtritt zu nehmen/ weil ihr Abgott in seiner Gegenwart nicht erscheinen wolle. Diesen ihren Abgott oder Teuffel nennen sie Monello. Von den Zustande nach diesem Leben glauben sie erstlich/daß eine andere Welt sey/ die gegen Abend gelegen/in deren Theile ein treflicher Uberfluß am Wildpret und Fischen, auch sonst allerley Guten anzutreffen wäre; die nun in dieser Welt gutes gethan/ würden dahin nach den Tode versetzet, genässen eine warme Lufft und anderes Gutes? Die aber böses gethan/müsten in der Irre herum vagiren und allerley Qvaal erdulden.

VI. Neu Yorck,welches von dem Englischen Könige Jacobo II. als damaligen Hertzogen von Yorck, also genandt worden/ist ein grosses Land/seine Länge ist uns zwar unbekant/ doch die Breite nicht geringer als 200. Meilen. Wir wollen das Land eintheilen (1.) **In das veste Land.** 2.) **Etliche im Lande befindliche Insulen.** 1.) **Das veste Land** wird in verschiedene Graffschafften von denen Engelländern eingetheilet/die uns aber zuwissen so nöthig nicht sind / wir behalten nur daselbst nachfolgende Städte: Albany eine Stadt und gute Vestung/ so die Holländer angeleget/ die Engelländer aber unterm Capitain, Robert Carl An. 1664. ihnen abgenommen haben. So lange sie die Holländer inne hatten, hieß sie Orange. Arosapha eine nicht allein wackere Stadt/sondern auch hauptsächliche Vestung derer Engelländer / die sie auch An. 1664. von denen Holländern erobert. 2.) **Die im Lande befindliche Insuln** heissen a) **Long-Ißland**/ oder die Lange Insul ein 100. Meilen langes/aber 8. 12. biß 14. Meilen breites Eyland, hat einen vortreflichen Boden/ worauf allerhand schöne Früchte/ Bäume und Kräuter nach aller Lust hervor wachsen. Im Majo sind Felder und Wälder daselbst mit Rosen und andern angenehmen Bluhmen bedecket/also daß sie an Schönheit manchen Kunst-Garten in Europa beschämen. Sie wird durch etliche Schiffreiche Flüsse durchschnitten/ welche voller Fische sind. Auf dem Lande trifft man allerhand Englisches Vieh, auch Bären/ Wölffe/ Hirschen/ Biber und Racoons an/ derer mancherley Vögel jetzt zu geschweigen. Sonst hatten die Indianer gar viel auf der Insul zu sprechen/ und besassen 6. ziemliche Städte/ sie sind aber nachgehens durch innerliche Kriege unter sich selbst, und gifftige Seuchen dermassen geschmoltzen/ daß ihrer nur noch 2. Dörffer voll sind. Solcher Gestalt gehöret die Insul denen Engelländern/ die haben darauf: **Neu-Utrecht**/eine von denen Holländern erbauete Stadt/ die aber jetzt Englisch ist.

Vlißingen/ Stadt und Hafen ist klein/ aber wegen derer Wilden wohl verwahret. St. Holt auch eine kleine Englische Stadt. b] **Das Eyland** Manahatan ist ohngefehr 14. Meilen lang/ und 2. breit. Es wird durch einen kleinen Arm der See von der langen Insul abgesondert. Auf deren Ecke gegen Abend zu liegt **Neu-Yorck**/ die Haupt-Stadt der Engelländer in dem gantzen Lande. Sie gehörete sonsten denen Holländern/ die sie Neu-Amsterdam nenneten/ doch An. 1664. musten sie wie das gantze Land, also auch diese Stadt denen Engels-Männern räumen/ die sie Neu-Yorck hiessen. Sie liegt an dem Einflusse des 2. Meilen breiten und Schiffbahren Strohmes Mohegan und hat ein/ so wohl zu denen Commercien/ als Fortification beqvemes Lager. Ihre Häuser/ deren ohngefehr 400/ sind auf die neueste Holländische Manier admirabel schön gebauet. Nach der Land-Seite zu ist sie mit einer dicken Mauer und Wall fortificiret. Den Eingang des Strohmes defendiret die Vestung Tames-Fort, welches alle vorbey seegelnde Schiffe bestreichen kan. Das Stadt-Regiment wird durch etliche Friedens-Richter/ einem Bürger-Meister und Raths-Herrn bestellet. Hier residiret auch der Englische Gouverneur. c] **Die Staaten-Insul** hat nichts besonders von Städten/ ob sie schon anmuthig und fruchtbahr ist. Sie gehöret wie die vorigen denen Engelländern.

VII. Die Wilden **verhandeln** an die Engel- und Niederländer/ Bären-Hirsch- und Elends-Häute/ Biber-Racaons- und Wolffs-Beltze/ und nehmen davor allerley Englische Waaren. Weil überdiß das Land so gut getreydig trägt/ so ist dasselbe der Englischen Nation ungemein profitable, weil sie daraus ihre übrigen West-Indianischen Colonien verproviantiren kan.

IIX. Die Engelländer halten in Neu-Yorck auf ihren Vestungen schwache Guarnisons, weil sie mit denen Wilden guten Frieden haben. Sie können gar leicht/ wenns solte Noth haben/ aus Virginien/ Neu-Jersey und Neu-Engelland secundiret werden. Derer Wilden ihre **Kriegs-Macht** ist nicht nombreus, weil die Kriege/ so sie um geringer Ursache willen untereinander führen, auch verschiedene giftige Kranckheiten/ sie ein halbes Seculum daher ziemlich dünne gemacht. Wenn sie unter sich selbst, oder mit ihren Nachbarn Krieg führen/ achten sie es vor eine gar grosse Schlacht/ wenn von ihnen 28. oder 30. Mann auf der Wahlstadt geblieben. Die Waffen derer Wilden sind Bogen und Pfeile/ höltzerne Keulen und Schwerdter/ wiewohl die dem Englischen nahe wohnende auch Europäische Degen und Büchsen zu führen pflegen. Bey jetziger Beschaffenheit der Sachen erheischet das Interesse derer Wilden/ Frieden mit denen Engelländern zu halten/ und diese haben auch nicht Ursache/ jene zu touchiren und wider sich in den Harnisch zu bringen.

IX. Das Ruder der **Regierung** in der Englischen Colonie steuret ein Gouverneur, der in der Stadt Neu-Yorck ordentlich residiret. Die noch freyen Wilden haben ihre Könige oder Sachems/ welchen von dem Volcke grosse Ehre bewiesen wird. Wenn ein Sachem geheimen Rath hält/ thut er die Proposition, hernach rufft er einen seiner Räthe auf/ der reden soll/ so dann den andern/ 3ten und so weiter/ ist endlich ein Rathschluß abgefasset/ so beweisset das Volck seinen Beyfall durch ein lautes Jauchzen. Wird jemand zum Tode verurtheilet/ welches doch nur den Blutschändern und Mördern wiederfähret/ so suchet der König ihn in Person selbsten auf/ findet er denseiben/ so schiesset er den ersten Pfeil auf ihn loß/ ob er gleich weiter als einē Bogē-Schuß von ihm ist, hernach läßet seine Leib-Guarde, welche nicht geringer als 100. Mann auf ihn loß fliegen, wer nun das Glück hat den Maleficanten zu tödten, hat sich damit eines Hauptmans-Platz erworben. Vor dem 17ten Seculo hat kein Europäer festen Fuß in Neu-Yorck gesetzet, sondern die Wilden haben ihres Gefallens unter ihren Königen gelebet. Hernach entdeckete Heinrich Hudson, ein berühmter Englischer See-Fahrer das Land, und zwar auf seines Königes Unkosten, verkauffte es aber An. 1696. ohne Bewilligung desselben an die Holländer. Diese huben an das Land anzubauen, Städte zuerrichten und dieselbe mit ihren Unterthanen zubesetzen, sie gaben ihm auch den Nahmen Neu-Niederland. Nachhero versamlete der damahlige Englische Gouverneur von Virginien, Samuel Argall, einige Trouppen, und jagte damit die Holländischen Gvarnisonen aus etlichen Holländischen Pflantz-Städten, gleichwohl hatten sie nicht allein noch Erlaubniß hier einzulauffen, und sich mit frischen Wasser und anderer Nothdurfft zuversehen, sondern behielten auch die vornehmsten Plätze annoch besetzet. Aber An. 1664. schickte der Englische Monarch Carl. 2. 4. Commissarien dahin, welche das Land in gewisse Gebiethe eintheilen und denen Holländern das völlige Consilium abeundi geben solten. Diese nun kamen mit 300. Soldaten zuerst auf die Insul Manahatan, depossedirten die Niederländische Gvarnison in Neu-Amsterdam am. 26. Augusti dieses 1664. Jahres, und wer in der Stadt bleiben wolte, muste dem Könige huldigen. Vierzehen Tage hernach eroberte der Capitain derer Engelländer, Robert Carl die Stadt und Vestung Orange, welche er also bald Albanus nandte, und 12. Tage nach dieser Eroberung auch die Stadt Arosapha, und das Castel Delaware, welches letztere zu der Zeit mit Teutschen und Schweden besetzet war. Hierauf wurde alles vollens auf Englischen Fuß gesetzet, und die Commissarien setzeten einen aus ihren Mittel, nehmlich den Colnel Nichols, zum ersten Gouverneur der gantzen Provintz. Nach der Zeit haben die Engelländer biß auf unsere gegenwärtige Zeit das Land geruhig und ungekräncket besessen.

X. **Die Tracht** derer Wilden bestehet aus etwa ein paar Ellen breiter Leinwand, die sie über die Schuldern hangen, und drey Viertel Ellen, so sie zwischen die Beine thun, diese werden vornen und hinden hinauf gebunden, und mit einem Gürtel um den Leib veste gemachet, daß dergestalt auf jeder Seite ein Zipfel davon herunter hänget. Mit den Köpfen gehen sie bloß, und binden entweder eine Schlangen-Haut oder Schnur von ihrem Gelde zum Schmucke darum, oder auch nur eine von Hirsch-Haaren gefaltete und roth gefärbte Krause. Den Leib und Haare schmieren sie öffters mit Fett, und bemahlen das Angesicht mit mancherley Farben.

XI. Seltenheiten sind mir in Neu-Yorck keine bewust, ausser, a] daß die Wilden aus Schnecken Schalen eine Art köstliches porcellins verfertigē. b.] daß man im Lande eine gewisse Gattung von Natter Wurtzel findet, welche die Weißheit des gütigen Schöpfers dem Giffte der klapper-Schlangen deren schon oben gedacht, und womit das Land hefftig geplaget ist, als ein heilsames Gegengifft entgegen gesetzet hat.

XII Ihr Geld ist aus Schnecken-Häusern gemacht, die sie glatt schleiffen, durch bohren nach einen gewissen Modell Formiren und an Schnürgen anhängen.

XII. **Prätensiones** könten die Wilden auf die Englischen Plätze machen.

XIV. **Ritter Orten.** und

XV. **Wappen** haben die Wilden nicht, die Englischen suche unter Europa.




AMERICA. No. 20. Neu-Engelland.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Das Lager dieses Landes ist folgendes: Gegen Norden liegt Neu-Franckreich/ in dem Osten das Atlantische Meer, welches in diesem Revier das Meer von Canada genennet wird/ im Süden Neu-Yorck.

II. Die Lufft, ob sie schon klar/ ist eben nicht die gesundeste: Denn die Kindes-Blattern grassiren fast jährlich erschrecklich in dem Lande/ und die abscheuliche Pest/ welche zu Ende des vorigen Seculi den grösten Theil der natürlichen Inwohner weggefressen/ ist ein Zeugniß einer faulen und höchst ungesunden Lufft. Die Witterung/ was Hitze und Frost anlanget, ist ungewiß/ bald so/ bald wieder anders, und derjenigen in den Europæischen Ländern/ die von eben dergleichen Höhe gelegen/ gleich. Ubrigens lieget Neu-Engelland mitten in der Zona temperata, oder dem gemässigten Himmels-Striche.

III. Grund und Boden ist gut, und trägt allerley Getrayde und Hülsen-Früchte/ woraus Barbados und andre neue Englische Colonien versorget werden/ Flachß/ Hanff/ Pech/ Obst/ trefliche Vieh-Weyde/ Ambra und noch mehr. Die Wälder geben viel Brenn- und Zimmer-Holtz zu Mastbäumen und dem Schiffbaue/ Pech, mancherley Gattung wilder und zahmer Thiere. Unter solchen ist auch/ das schon im vorigen gemeldete Thier Moose, welches eine Bestie von ungeheurer Grösse ist/ indem selbe/ wo sie ihre Vollkommenheit erreichet/ wohl 2. mahl grösser als ein Ochse, und gemeiniglich 12. Schuhe hoch ist. Seiner Geweihe/ die sehr starck, und sich in vielfache Zweige aus breiten/ äuserste Enden/ stehen 12. Fuß weit von einander, und sind nach Proportion der Weite auch groß. Es ist eine Gattung von Hirschen/ und bringet auf einmahl 3. Jungen, die sie etl. Engl. Meilen weit von einander verstecken. Seine Stärcke ist so groß/ daß es auch Bäume/ dicker als ein starcker Mannes Schenckel in dem es läufft/ über einen Hauffen reisset. Die Indianer stellen diesem Thiere sehr nach/ wegen seines niedlichen Fleisches zu ihrer Kost/ und Haut, die sie statt der Kleidung gebrauchen. Zumahl ästimiren sie die Zungen derer Moose Thiere vor ein Sagamors- oder Fürsten- und Herren-Gerüchte. Von Mineralien ist in Lande gutes Eisen/ sonsten aber meines Wissens weder Silber noch Gold. Endlich ist auch nicht aus der Acht zu lassen/ daß die Engelländer viel Taback bauen. Unter hiesige Flüße gehöret/ der Strohm Neu-Hafre welcher ziemlich groß ist.

Der Rio de Nort berühret das Land ebenmäßig.

IV. Die Indianer in Neu-Engelland werden vor Abkömmlinge der Tartarn / so man Samojeden nennet/ gehalten. Gegen Osten und Nord-Osten wohnen die Monhegans, Terentines und Churchers, gegen Norden die Albergimans, welche wiederum in Tarrentines, Wippanaps und Mattachusets sich theilen. Auf der West-Seite von Plymouth haben sich die Pocanets niedergelassen; gegen Süden trifft man die Narrasangets und Reqvets, und gegen Westen die Connecticuts und Mowhascs an. Ihre Sprache scheinet der Tartarischen nahe zu kommen. Wo sie Pest oder Kinder-Blattern nicht bey Zeiten aufreiben, werden sie insgemein 100. Jahr alt. Was ihre Person betrifft/ so sind sie von Statur lang/ an Gliedmassen gerade. Ihr Gesicht ist bleich und mager/ die Haare schwartz und lang/ die Augen schwartz-braun und scharffsichtig. Die Bärte sind bey den Männern rar und dünne/ ihre Zähne kurtz und so weiß/ als der Schnee. Das junge Weibes-Volck so auf ihre Sprache Indesses heissen/ ist zum Theil fleischicht/ hübsch und von runden Angesichtern. Wer ein Liebhaber schwartz-brauner Mädgens wäre/ könnte solche hier im Uberflusse finden. Man rühmet sonderlich/ an ihnen daß sie zarte Hände und artige schmahle Finger haben. Die alten Weiber sehen/ wie ich glaube/ in der gantzen Welt garstig und unvergleichlich mager aus. Die Gemüths-Beschaffenheit derer Wilden ist/ daß sie ingenieus und judicieus, aber auch jachzornig/ tückisch/ unbeständig/ grausam, rachgierig/ im höchsten Grad ungetreu/ unkeusch und diebisch sind. Der Dicht-und Singe-Kunst mögen sie gar geneigt seyn / und sich auf ihre Art darinnen üben. Auf ihren Hochzeiten erlustigen sie sich mit ihren barbarischen Melodien. Denen Engelländern und allen Europäern sind sie spinne feind im Hertzen / und hätten ihnen allen schon längst die Hälse gebrochen/ wenn selbe ihnen nicht zu mächtig wären: Denn man zählet zum wenigsten 100000. Englische heut zu Tage im Lande. In dem Rum/ welches ein aus den Unreinigkeiten des Zuckers und Zucker-Rohres gemachter Tranck ist/ und den sie so hoch als ihr Leben halten/ sauffen sie sich/ wo sie können/ recht bestialisch voll. Sie ernähren sich vom jagen und der Fischerey. Ihre Kost bestehet aus Vögeln/ Fischen/ Bären/ Wilden-Katzen/ Hirschen, Ratten/ Lampreten, Austern/ Krabben. Ihr Korn stossen sie klein/ thuns in Säcke und hebens auf/ damit sie sich dessen/ wenn sie nicht jagen oder Fischen gehen können/ bedienen mögen. Haben sie aber gar nichts/ wie sie denn als faule Schlingel öffters Mangel leiden müssen/ so schlaffen sie vor das Essen. Die Häuser/ darinnen sie wohnen/ nennen sie Wigwans, sie sind rund, manchmahl auch viereckig, von etlichen in die Erde gestossenen Stangen, und bedecken sie mit Baum-Rinden. Städte haben selbe nicht/ sondern ziehen wie die Zigeuner/ von einem Ort zum andern. Untereinander selbst liegen sie sich beständig in Haaren/ und haben sonderlich mit denen Mowhaks, als aller Indianer gemeinen Feinden/ beständig Krieg. Ihre Kriegs-Gefangenen sind bey ihnen übel daran: Die alten schlagen sie so gleich vor die Köpffe / die Weiber behalten sie/ aber die zum Kriege noch tüchtige Mannes-Personen martern sie auf eine abscheuliche Art zu Tode: Denn sie binden solche an Bäume/ machen vor ihren Augen ein grosses Feuer. Hernach schneiden sie ihnen mit scharffen Messern die Finger und Zäen nacheinander abe, und schlagen so gleich glüende Asche auf die Wunden/ damit sich desto eher das Blut stille: Und so lösen sie ihnen denn ferner immer ein Glied nach dem andern abe und brennen die Schnitte. Wann Arme und Beine also herunter gemetzelt/ schinden sie ihnen die Haut vom Kopfe/ und setzen ihnen davor eine Mütze voller glüender Kohlen auf. Und endlich schneiden sie selben die Brust auf/ reissen das Hertz heraus/ und gebens also gleichsam noch zapplend ihren Squaes oder alten Weibern/ als deren jeden davon ein Bissen gehöret. Wiewohl jetzo dürffen sie mit solchen barbarischen Verfahren/ zumahl gegen die Engelländer/ sich nicht mehr melden / weil sie sonsten von ihnen mit gleicher Müntze würden bezahlet werden. Viele unter ihnen sind noch biß auf diese Stunde Canibalen oder Menschen-Fresser.

V. Die Religion unter hiesigen Wilden ist heydnisch. Sie erkennen zwar einen Gott, den sie Sqvantam nennen, beten ihn aber nicht an, Ursach/ weil er ein guter einfältiger Mann, und ihnen keinen Schaden thue: Hingegen verehren sie den Abbomocho oder Cheebey den Teufel, der ihnen Schaden zufüge, mit allerhand Kranckheiten heimsuche, und mit grausamen Schrecken und Erscheinungen plage. Ihre Powaws oder Pfaffen sind Ertz-Schelmen und Hexen-Meister, haben ihre vertrauliche Gespräche mit dem Teuffel, der sie Schuß-und Wunden-frey machet, und manchmahl zukünfftige Dinge offenbahret. Sie führen die armen unverständigen Leute nach ihrem Gefallen hinters Licht. Wenn sie dem Teuffel etwas opfern, so bringen sie solches zu einen gegen Morgen gelegenen ungeheuren Felsen, welcher ein Loch von unergründlicher Tieffe hat, in dessen Abgrund sie der gleichen zu werffen pflegen. Sie opfern aber Bogen, Pfeile, kostbares Beltz-Werck u. d. g. mehr. Sie glauben einen Himmel, den sie sich jenseits der Weissen Gebürge zu seyn einbilden. Die armen blinden Heyden, haben von der Sündfluth hören läuten, aber nicht gewust in welchem Torffe, wie man Sprichworts-Weise zu sagen pfleget, sintemahl sie zuerzehlen wissen, daß vor gar langen Zeiten einsmahls ihr Land überschwemmet, wodurch alle lebendige Creaturen, und sonderlich die Menschen ersäuffet worden, biß auf einen einigen Powaw oder Mann, und Webb, das ist Weib. Diese hätten die Sündfluth vorher gesehen und sich auf die Weissen Berge retiriret, auch zugleich einen Hasen mit sich dahin genommen. Uber eine weile hätte der Powaw den Hasen aus gesandt, zu recognosciren, ob das Gewässer gefallen, welcher aber nicht wieder kommen, woraus er geschlossen, daß der Erdboden nun mehr wieder trocken. Nach der Zeit hätte der Powaw und Webb noch eine weile gelebet und Kinder gezeuget, durch welche ihr Land bevölckert worden. Endlich glauben Sie noch einen Himmel, der nach ihrer Theologie jenseit der Weissen Gebürge ist, und darein sie der mahleinst zu kommen hoffen. Vor der Höllen, davon sie nichts wissen, habē sie nicht die geringste Furcht, deßgleichen naget sie auch ihr Gewissen keines Weges, um deßwillen sterben so wohl Mannes, als Weibes-Personen sehr gedultig. Bey ihrē Leich-Conducten heulen sie abscheulich, und schelten den Teufel, von dem sie den Tod herzukommen glauben, wegen seiner Grausamkeit sehr übel, beschliessen aber selbe gleichwohl mit etlichen an ihn gerichteten Gebethern/ daß er ihnen künfftig kein Leid mehr thun möchte. Die Polygamie oder Viel-Weiberey ist auch unter diesen Barbaren im Schwange, indem, keiner unter ihnen mit ei-

ner Frauen vergnüget ist/ sondern gemeiniglich 3. oder 4. solcher nothwendiger Ubel sich an seinen Halß hänget. Zeithero haben die Englischen Prediger sich grosse Mühe gegeben die Wilden zu bekehren/ haben auch schon viel 100. darunter zu Christen gemachet. Die beyden Herrn Eliot Vater und Sohn/haben so gar die Bibel in ihre Sprache übersetzet/ mit welcher Arbeit sie vielen Seegen unter denen Indianern geschaffet. Es studiren so gar viele ihrer Söhne in dem Harwardischen Collegio.

VI. Dieses grosse Land wird von den Englischen in verschiedene Graffschafften eingetheilet/ darunter die meisten Englische Nahmen haben. Als da sind: Suffolck, Middlesex, Nortfolck und Essex, welche alle voller Volck sind/ denn keine Englische Colonie so starck/ als diese peupliret ist. Die vornehmsten Städte heissen also: Boston, oder Neu-Londen/ das Haupt des gantzen Landes, ist eine schöne und grosse Stadt die einen treflichen Hafen und gute Commercia mit Eisen/ allerley Tuchen/gedörreten Fischen u. d. g. treibet. Es wohnen allerley Fabricanten / Büchsen- und Degen-Schmiede/ Schiff-Zimmer-Leute / weil wegen der Wohlfeile des Holtzes viele und gute Schiffe hier gezimmert werden/ und andere Handwercker mehr allhier. Cambridge, die artige Stadt / hat schöne Häuser und 2. Königliche Collegia, in welchen so wohl die Englische als Indianische Jugend zu denen Studiis und Künsten gar schön angeführet wird. Das Harwardische ist unter diesem das vornehmste. Allhier hat Mfr. Eliot die Bibel in Americanischer Sprache zum besten derer Wilden auf Königliche Unkosten drucken lassen. Plymouth eine wackere Stadt/ die erst von denen Engels-Männern. An. 1620. angeleget worden. Neu-Havre ein grosser Ort am Strohme gleiches Nahmens/ hat ein Parlament/ und ist zugleich etwas bevestiget. Dorchester ist ebenfals ein sehr ansehnlicher Platz. Bristol, Stadt/ Hafen und Vestung derer Engelländer. Reading, ein artiger Flecken. Hull / ein fortificirtes Städtgen. Barwick ein geringer Ort/ der mit Taback handelt. Concorde ein Städtgen in einer schönen und höchst angenehmen Gegend. Darthmouth, ein geringer Platz. Greensharbour, ein Flecken/ wo viel Leder gearbeitet wird. Norwich auch ein Flecken/ darinnen viel Schneide-Mühlen, worauf Bohlen/ Breter u. d. g. mehr zum Schiffs-und Häuser-Bau geschnitten werden. Newburg eine neue artige Stadt/ fänget jetzo erst recht an das Ansehen einer Stadt zu bekommen. Die übrigen Städte als: Salem, Braintree, Dedham, Dover, Exeter, Glocester, Falmouth, Weymouth, Yarmouth, Havethill, Harford, Hampton, Taunton, Salisburg, Oxford, Southampton, Sudbury &c. &c. sind von geringer Importanz, aber etliche davon haben gute Hafen. Septemfort eine kleine offene Stadt der Engelländer/ in deren Gegend viel Taback gebauet wird. Nucaulne zwar nur ein Flecken/ der aber gute Zeug-Manufacturen hat.

VII. Kauffmannschafft treibet das Land mit Eisen/ Korn/ Viehe/ Ambra/ kostbaren Rauchwerck/ Häuten/ Flachß/ Leinwand/ Mast-Bäumen, Schiff-Seilen/ Pech/ Theer/ Zimmer-Holtz/ Saltz/ Fleisch/ Fischen/ Weitzen/ Meel/ Zwieback/ u. d. g. nacher Barbados und andern von den Englischen besetzten Pflantz-Städten/ ja so gar nach dem Europäischen Engellande. Dargegen empfänget es daher Zucker/ Meßing/ allerhand leinene/ seidene und wöllene Zeuge/ wie auch ander Geräthe vor ihre Haußhaltung. Der Profit/ den die Krohn Engelland daher ziehet /ist sehr groß/ u. die Provintz liegt ihren Commercien sehr vorträglich.

IIX. Der Engelländer Macht in dieser Gegend ist sehr groß: Denn daß ihrer wohl 100000. im Lande wohnen ist schon gesaget worden. Die Indianer sind dieses mahl gantz ohnmächtig, inmassen was die Englischen und sie untereinander selbst nicht hingerichtet/ das hat die Pest und Bocken nachgeholet. Die Pequots haben die Engelländer ausgerottet/ derer Mowhachs sind etwa noch 500. In denen 3. Sagamorschafften oder Königreichen der Mattachusets, welche wieder 7. kleine Sagamorschafften oder Hertzogthümer unter sich hatten/ und wohl 30000. wehrhaffte Männer ins Feld stellen kunten; sind etwa noch 300. die ein Gewehr tragen können. Ihre Wehren und Waffen, waren ehemahls Bogen und Pfeile/ aber jetzund muß es gar ein armer Indianer seyn/ der nicht 2. Flinten samt zugehöriger Ammunition, die sie von Frantzosen kauffen/ besitzet. Weßwegen denn ob sie schon der Englischen Nation recht bitter feind sind/ so erheischet doch die Politique zu temporisiren, und ihnen zu gehorchen/ biß sich etwa vor ihre Freyheit bessere Aspecten äusern.

IX. Neu-Engelland stunde noch in dem 15ten Seculo in seiner Freyheit. An. 1497. entdeckete solches zwar der in Englischen Solde stehende berühmte See-Capitain, Sebastian Cabot; Gleichwohl giengen noch 100. weniger 13. Jahr hin, ehe Mr. Philipp Amadas und Mr. Arthur Barow solches An. 1584. in Nahmen der männlichen Königin Elisabeth würcklich in Besitz nahmen. An. 1585. führete Mr. Richard Greenville einiges Volck zu Anlegung der ersten Englischen Colonie dahin / deren Haupt Rudolph Lane war: Dieser Lane aber gieng nach einem jährigen Hierseyn mit dem Admiral Frantz Drack zurück wieder nach Engelland. Nachhero haben die Capitains Gosnold Hudson und Smith die Schiffarth nach dieser Gegend auf bessern Fuß gesetzet. An. 1606. trat unter Direction Joh. Pophams eine kleine Gesellschafft zu Bevölckerung dieses Landes zusammen, und schickten die Capitains Gilperts und Georg Popham mit etlichen Schiffen, etlichen Colonisten und aller gehöriger Nothdurfft hierher. Weil aber kurtz darauf der Directeur Joh. Popham starbe, so zerfiele auch diese Machine nach 2. Jahren wiederum. Endlich traten etliche vornehme Personen aus dem Westl. Theile von Engelland, insgemein der Rath von Plymouth genandt, zusammen und unternahmen sich das Land zu bevölckern, erhielten, auch von dem Könige Jacobo I. einen offenen Brieff unter dem grossen Siegel über das gantze Stück des Nordlichen Americæ, das von den 40. biß zum 48. Grad latitudinis septentrionalis sich erstrecket. Es wurde damahls das Land in viele kleinere Stücke zertheilet und unter die, so ihr Glücke daselbst zumachen gewillet, ausgetheilet. Doch die Sachen liessen abermahls gantz confus ineinander, daß gar schlechter Profit vor die Nation sich zeigete, und nur etliche wenige Fischer-Hütten und elende Wohnungen erbauet wurden. An. 16 0. gieng der Presbyterianische Prediger, Mr. Robinson, der sich eben dazumahl zu Leyden in Holland aufhielte, auf Vergünstigung seines Königes Jacob. I. nebst verschiedenen andern Engelsmännern von Pleymouth nach diesen Landen, landeten bey dem Massachuseta Bay und fiengen im Jahre An. 1620. die Stadt Neu-Pleymouth an zubauen. Von selbiger Zeit an gieng es vor die

Englischē gut in dieser Gegend, biß auf das Jahr 1636. und nahm damahls das Land so wohl an Colonisten als Städten und Flecken um ein merckliches zu: Aber in eben dem Jahre fiengen die Narasangets, welches die streitbarsten Völcker dieser Länder sind, an so wohl die Colonisten als zu ihnen handelnden Engelländer und Holländer ohne Unterscheid tod zuschlagen, unter welchen sonderlich die beyden tapfern Capitains Strone und Oldham waren. Deßwegen thaten alle Englische Einwohner in gantz Neu-Engelland zusammen und rotteten obbesagte Narasangets mit Hülffe der andern Indianer mit Strumpff und Stiel aus. Kaum war dieses Wetter vorbey, so fienge Miantonimoh ein vornehmer Printz unter denen Völckern der Mogehins, in Hoffnung Herr und Meister des gantzen Landes zu werden neue Händel an, dem aber ein ander Printz dieser Nation Uncas genandt, mit einer kleinen Armee auf den Halß gienge, ihn schluge, gefangen bekam, und auf zurathen der Engelländer An. 1643. den Kopff vor die Füsse legen liesse. Von diesem Jahr biß An. 1675 war in diesen Qvartieren abermahls Friede, ohne daß in eben dem Jahre ein Nipnetischer Edelmann, mit Nahmen Matoonas auf öffentlicher Straße einen Engelländer ermordete, welches in folgenden Zeiten zu grossen Blutvergissen Gelegenheit gabe. Nehmlich es fienge der Sagamor oder König Alexander, ein junger Herr von etwa 20. Jahren Meuterey wieder die Englische Nation an, doch ehe er noch was tentirte wurde sein Anschlag verrathen, man nahm ihn in Arrest, woran er auch an einen Fieber starbe. Nach diesen kam sein Bruder Philipp zum Regiemente, welcher zwar so gleich allen mit denen Engelländer gemachte Bündnisse seiner Vorfahren bestätigte, aber im Hertzen Mord und Rache wider selbe kochete. Deswegen stifftete er eine General Revolte im Jahr 1676. an, die aber noch zu rechter Zeit durch einē Joh. Sauseman genandt, entdecket wurde, welchen aber Philip deßwegen jämmerlich massacriren liesse, sich retirirte und den blutigsten Krieg wieder die Nation gantzer 2. Jahr führete. Nachdem ihn nun die Englischen etlichemahl aus dem Felde mit grösten Verluste geschlachen, alle seine Schätze genommen, seine Gemahlin, die er zärtlich liebte, gefangen, bothen sie ihme gleichwohl den Frieden aber vergeblich an. Darauf verfolgtē sie ihn weñ sie nur kunten, jagtē ihn als eine ungezäumte Bestie über 100. Meilen vor und hinter sich im Land herum, daß er nirgends mehr sicher war. Endlich riethen ihn seine Leute selbst mit Ernste sich mit denen Englischen zuvertragen, es war aber sein Haß gegen die Nation so groß, daß er einen seiner Alliirten, der ihme gleichfals darzu riethe, mit eigner Hand niedermachte. Hierüber wurden seine eigene Leute wieder ihn schwürig und trachteten selben in der Engelländer Hände zu liefern. Unter andern hatte sich ein des letzt ermordeten naher Anverwandter vor dem erbitterten Philippo nach Road Jsland retiriret, der sich gegen den Hauptman Churh erbothe, ihn seinen Feind, der sich in den Felsen Moant Hope als in einer Vestung, die ehe von den Adlern als Menschen zu ersteigen war retiriret, in die Hände zu liefern: Church gienge selbst mit einer Partie Engelländer u. Indianer dahin, welche auch so glücklich warē, den Vogel in seinem Neste zuertappen Indem er nun gleich in Begriff war sich von dar zu retiriren, wurde er von einen Engelländer und Indianer angesprenget, und weil dem ersteren wegen des eben gefallenē Regens seine Flinthe versagte, jagte ihm der letzere, der von seiner eigenen Nation war, eine Musqveten Kugel durchs Hertze. Nach diesem wurden auch die übrigē seines Anhanges von dem Hauptman niedergemachet, und also die verlohrne Ruhe dieser Gegend wieder hergestellet. Das Regiment unter denen noch freyen Wilden führen gewisse Könige, die auf ihre Sprache Sagomors oder Sachems genennet werden. Die Englische Colonie gouverniret ein Gouverneur, und unter demselben ein Parlament und andre Raths Collegia. Den Kriegs-Staat dirigiret dieses mahl ein General Major und unter diesem 3. Sergant Majors. Jede Stadt schicket alle Monathe zwey Deputirte ins Parlament, welche das Land mit ihren eigenen unter sich aufgerichteten Gesetzen, die aber denen Englischen nicht zuwieder sind, regieren. Das ist auch noch zubehalten, daß die Independenten oder Presbyterianer allhier das Hefft der Regierung in Händen haben.

X. Die Kleidung derer Wilden Indianer ist ein aus einer Hirschhaut gemachter Mantel. Sie tragen auch von eben dergleichen Haut ein Schurtz-Fell um die Lenden, der übrige Leib ist gantz nacket und mit vielerley Farben angestrichen. Das Frauenzimmer insonderheit bemahlet sich mit allerhand Figuren, Schlangen, Eydexen, Hirschen u. d. g. welches in ihren Augen schön aussiehet. Sie etzen sich auch wol gar schwartze Flecken in die Haut. Wiewohl zu unserer Zeit sich die meisten in die Englische Tracht zu schicken lernen.

XI. Die hiesigen Seltenheiten sind kürtzlich nachfolgende a) The-Monk-Fish, das ist der Mönchs-Fisch, welcher seinen Nahmen daher hat, weil auf seinem Haupte eine accurate Münchs-Kappe sich præsentiret. b] Der Brumm-Vogel wohnet auch allhier. Er ist der kleineste unter allen Vögeln, und das Ey, daraus er kommet, ist nicht grösser als eine kleine Erbse, und gleichwohl machet er mit seinem Schnabel ein abscheulich grosses und fürchterliches Gebrumme c.] der Troculus, ebenfals ein Vogel in Neu-Engelland. Er hat so kurtze Füsse, die ihn kaum tragen können, aber dermassen scharf zugespitzte Federn in seinen Flügeln, daß er sich damit an denen Wänden und Mauren bevestigen und sicher ruhen kan. Er nistet gemeiniglich in denen Feuer-Mauren, u. sein Nest ist sehr curieus gebauet, und hanget über eine Ehle lang herunter. Wenn er aus einem Hause ins andre ziehet, lässet er den Wirthe zum Gratial vor die Herberge allezeit entweder eins seiner Jungen, oder ein Ey zurücke.

XII. Nunmehr ist das Englische Geld gänge und gebe in Neu-Engelland.

XIII. Die Wilden machen Prætensiones auf alles das, was die Englischen conqetiret.

XIV. Ritter-Orden,

und

XV. Wappen haben die Wilden nicht und die Englischen suche in Europa.




## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die eigentlichen Grentzen dieses erschrecklich grossen, und eines theils noch undurchkrochenen Landes sind unter denen Geographis noch nicht ausgemacht, so viel weiß man, daß gegen Norden Estotiland oder Terra Labrador, gegen Osten die Landschafften Acadia, das eigentliche Canada, Neu-Engelland, Neu-Yorck, Virginien und andre Englische Colonien sind, gegen Süden sind des Landes eigentliche Grentzen noch nicht ausgemacht.

II. Die Lufft hieselbst ist ziemlich kalt, also, daß man harte, wiewohl kurtze Winter daselbst hat, gleichwohl schadet die Kälte der Gesundheit so wohl der Frantzosen, als Iroquois, und anderer innländischen Völcker keines weges, sondern ist derselben vielmehr vorträglich: Die innländischen Seen und Flüsse sind denen abscheulichsten Stürmen unterworffen.

III. Das Erdreich ist, des kalten Climatis ohngeachtet, vortreflich gut. Indianisches Korn wächset darinnen nach aller Lust, also daß man dessen darinnen im Jahre zweymahl ernden kan, wie auch Europäisches Korn; nechst diesem allerley Garten-Früchte, Kürbisse, Melonen, verschiedene Hülsen-Früchte, nützliche Kräuter, wilder Kümmel, Knoblauch &c. Man trifft daselbst gantze Wälder voll Nuß- Castanien- Pflaumen- Kirsch- Birn- und Aepffel-Bäumen, nicht weniger unzählige wild-wachsende Weinstöcke an. Die Forste und Wälder versorgen mit Brenn- und Bau-Holtze; so wohl die Innländer als fremden. Die Bäume gedeyen zu einer so stattlichen Höhe u. Dicke, daß die Indianer Fahrzeuge die 10. 12. und mehr Personen fassen, aus eines eintzigen Baumes Schaale machen können. Verschiedene Arten Geflügel, als Indianische Hüner, wilde Schwanen &c. sättigen zum Uberflusse so wohl die Einheimischen als Ausländer. Die Jagd allhier ist excellent und fast die eintzige Nahrung derer Wilden. An wilden Thieren hats im Lande Bären, deren Fleisch so niedlich als Schweinen-Fleisch, und zuweilen dermassen fett ist, daß es die Frantzosen vor Fettigkeit nicht essen können. Nechst den Bären hats Rehen, Hirsche, Biber, Eichhörner, Wölffe, wilde Ochsen u. d. g. in grösten Uberflusse. Das Land ist mit vielen Seen, und noch mehr Flüssen durchschnitten, welche die Gegend so morastig machen, daß die Reisenden zumahl zur Winter-Zeit, ihre Straasse nicht reissen können, sondern manchmahl von einem Baum zum andern klettern und auf solche Art die Moräste

paßiren müssen. Bißher hat man auch aus fündige Eisen-Gruben gefunden. Die zur Geographischen Wissenschafft nöthigsten Wasser von Neu-Franckreich sind: Der See Ontario, auch Frontenac genennet. Er ist 80. Meilen lang, und 25. biß 30. breit. Ferner der Lac de Erie, den der P.Hennepin so groß als gantz Franckreich schätzet: Seine Länge wird 140. Meilen groß angegeben. Er ergiesset sich durch 2. Canäle in den See Ontario. Der remarquableste Fluß ist der abscheulich grosse Strohm S.Laurentii, welcher zum wenigsten 12. Meilen breit, und etliche 1000. grosse und kleine Ströhme verschlucket. Die Frantzosen haben ihn wohl 500. Meilen aufwerts befahren, und doch dessen Ursprung nicht finden können. Ferner der Fluß Niagara, der zwar noch lange nicht so breit als der vorige, doch einen sehr schnellen Lauff hat.

IV. **Die Völcker** die diesen grossen Landstrich bewohnen sind theils Frantzosen, theils von Frantzosen und Wilden gebohrne, theils Wilde, die man mit einem allgemeinen Nahmen Iroquoisen zu nennen pfleget. Diese letztern werden in 5. Cantons oder Nationen abgetheilet/ 1) in Honnehiouts, 2) Honnontagez, welches die streitbarsten unter allen Iroquoisen sind, 3) Ganniekez oder Agniez, 4) Tsonnontouans, so die zahlreichsten, 5) Ganneousseverskeuten. Nach ihrer Leibes-Beschaffenheit sind sie schön und wohlgewachsen, von grossen und wohlgesetzten Gliedmassen. Nach dem Gemüthe taugen sie, ausser dem, daß sie dem Eigennutze feind ernsthafftig, arbeitsam und einfältig sind, nicht viel: Denn es ist eine barbarische und grausame Nation, so in diesen grossen Ländern mehr als 2. Millionen Menschen umgebracht. Gegen ihre Feinde sind sie dermassen erbittert, daß sie auch deren gedörrete Finger unter dem Taback schneiden und mit rauchen. Mit ihren Kriegs-Gefangenen gehen sie auf eine abscheuliche und recht teufflische Art um, davon der P. Hennapin ein erschreckliches Exempel mit ansehen müssen, da sie einen solchen armen Menschen an ein Holtz, das fast wie ein Andreas-Creutz formiret gewesen, mit Händen und Füssen angebunden, und viele Tage an der Sonnen von den Mücken und Fliegen, biß auf den Tod stechen und plagen lassen. Hernach wären die Kinder kommen, welche den Gefangenen Stücken-Fleisch aus den Hüfften und übrigen Leibe geschnitten, auf Kohlen gebraten und das gemarterte Schlacht-Opffer gezwungen, es selbsten aufzufressen. Die Väter und Mütter dieser jungen Teuffel hätten indessen selbst mit angebissen, noch darüber das Blut aus dem Leibe des Sclaven gesammlet, und es ihrer Jugend aus von Brod-Rinde gemachten Schaalen zu sauffen gegeben, um sie hierdurch gegen die Feinde recht hitzig und erbittert zu machen. Denen Frantzosen sind sie im Hertzen feind, und gehorchen ihnen mehr aus Furcht als Liebe. In ihrer Sprache haben sie die Labiales B. P. M. und F. nicht, sie nähren sich von Fischen und jagen, welcher letztern sie wol 200. Meilen weit von ihren Wohnungen nachgehen. Die Art und Weise zu jagen ist folgende: Wo sie einen Hauffen Hirsche, Rehen oder wilde Ochsen spühren, stecken sie um und neben sie allenthalben das Graß an, biß auf einer Ecke, welche sie nicht anbrennen, um daselbst dem Wilde gleichsam eine offene Thür zum entlauffen zu lassen. Wenn die Gluth fort läufft und endlich denen Thieren auf den Halß, suchen sie den gelassenen Ausgang, welchen aber die Wilden wohl besetzet haben, und daselbst mit ihren Pfeilen die Bestien niederschiessen. Manchmahl erlegen sie wohl 90. biß 100. Stück auf einmahl. Die Lebens-Mittel sind unter ihnen gemein, die alten Weiber theilen sie in ihren Cabanne oder Wohnungen, nach der Nothdurfft, Anzahl der Familien und anderer Umstände. Sie sind kostfrey, wer zu ihnen kommt, empfänget ohne Entgelt zuessen. Ihre Kost ist Indianisch-Korn, Bären-Hirsch-Rehe-und wild Ochsen-Fleisch. Ihr Gewehr sind dieses mahl Flinten und Degen, damit sie jetzund sehr wohl umzugehen wissen, doch fürchten sie sich gleichwohl vor der Europäer Geschütze erschrecklich.

V. **Der Gottesdienst** derer Wilden ist heydnisch und abscheulich. Die Röm. Missionarii, sonderlich die Franciscaner und Jesuiten, haben sich bißher gewaltige Mühe gegeben, ihnen ihren Unglauben aus dem Hertzen zu predigen, aber nicht weit reüßiret, ja selbst die berühmtesten und geschicktesten Patres machen sich schlechte Hoffnung, viel unter diesen Heyden zu erbauen; indem wo sie es hoch bringen, selbe aus wilden Epicurern Heuchler machen, die nur aus Furcht vor den Frantzösischen Degen zum Scheine glauben, was die Römische Kirche glaubet. Dem berühmten Wasser-Falle Niagara opffern sie Biber-Felle, welche sie darbey an die Bäume anbinden.

VI. In das gewaltig grosse Land haben sich die Frantzosen und Wilden getheilet, in dem Frantzösischen Antheile hat man nachfolgende Städte zu behalten; **Quebec**, die Haupt- und beste Stadt in dem Frantzösischen America, und zugleich der Sitz des Frantzösischen General-Gouverneurs und Bischoffs. Sie war schon längst vor der Frantzösischen Entdeckung ein Zusammen-Hang vieler elender Fischer-Hütten; die aber im 17ten Seculo in schöne Häuser und prächtige Palläste von denen Frantzosen verwandelt wurden. Man theilet sie in die hohe und niedere Stadt, davon jene auf einer Höhe, diese im Thale liegt. Die niedere Stadt ist kleine, und eine Wohnung derer Handwercker und anderer geringer Leuthe, und hat niedrige und geringe Häuser. Sonderlich wohnen viel Schiffs-Zimmer-Leuthe allda, welche neue Schiffe zu bauen immer geschäfftig sind. Wenn man aus der niedern in die Obere Stadt gehet, präsentiret sich daselbst sehr wohl das vortreffliche Lust-Hauß des berühmten Frantzosens Mr. Talons, ehemahligen Intendanten von Canada. Die obere Stadt ist desto grösser, schöner und volckreicher. Die Häuser darinnen sind vortrefflich, die Strassen groß, sauber und mit den schönsten Kramläden, in welchem alle nur erdenckliche Europäische Waaren zum Verkauffe feil liegen. Allhier ist auch die berühmte Stiffts-Kirche zu U. L. F. das prächtige Jesuiter-Collegium, und darbey die wunderschöne Kirche, welche dem S. Francisco Xaverio gewidmet ist. Nechst diesem ein Urseliner-Kloster, wie auch eines der armen Beherbergerinnen, die nach der Regul des H. Augustini leben. Die Franciscaner haben ihr Kloster am Flusse St. Clara ausserhalb der Mauren. Beydes die hohe und niedere Stadt ist mit guten Mauren verwahret. An einer Ecke der Stadt liegt die galante Cidatelle St. Ludwig, welche mit Mauren, Wällen, Boll und Aussenwercken rechtschaffen fortificiret ist. Kurtz, Quebec ist eine vortreffliche, schöne, grosse und reiche Stadt, und eine derer besten in gantz America. An. 1711. wässerte denen Engelländern das Maul nach diesem Orte, weil aber der Capitain Litleton auf dem Strohme S. Laurentii Schiffbruch lidte, so muste Quebec in Frantzösischen Händen gelassen werden, in welchen es auch noch ist. Darum ists ein Fehler, wenn manche Geo-

graphi

graphi setzen, daß Qvebec im Utrechter-Frieden an die Engelländer abgetreten worden.

Catarockovy oder Frontenac, dem berühmten Frantzösischen General-Gouverneur von Canada, Graffen von Frontenac, zu Ehren also genandt, eine Haupt-Vestung derer Frantzosen. Sie liegt 100. Meilen von Qvebec auf einer Insul sehr vortheilhafft, und kan die Guarnison daraus nicht allein die Jroquoisen von ihren Lande abschneiden, sondern auch, wenn sie einmahl auf dem Marche, innerhalb 24. Stunden mit Kriege überziehen. Der nurgedachte Graff von Frontenac fortificirte sie anfangs mit einem Walle, Pallisaden und 4. Bastionen, um den Einfalle derer Jroquoisen daraus Einhalt zu thun, wie auch dem Fell-Handel derer Wilden mit denen Engell- und Holländern aus Neu-Yorck zu hindern. Nachhero kam An. 1676. der Chevalier de Salle, welcher nebst dem P. Hennapin denen Frantzosen zum beste Louisiana und andere grosse Länder entdeckete, und ließ die Wercker nicht allein mit neuen verstärcken, und die Vestung um 360. Ehlen vergrössern, sondern auch die alten mit lauter Quader-Stücken ausmauren, daß solcher Gestalt Frontenac eine der importantesten Vestungen in der neuen Welt ist. Sie liegt am See Ontario oder Frontenac. Champlain eine wichtige Fortresse am See gleiches Nahmens, und Zaum wieder die wilden Jroquoisen. Fort Richelieu ein vestes und in höchst-wichtiges Schloß derer Frantzosen. Fort St. Therese gleichfals eine gute, obgleich kleine Vestung. Tadoussac eine ziemliche Stadt, die gute Kauffmannschafft treibet mit Rauchwerck, Korne u. d. g. in einer Gegend / die gleichen Nahmen mit der Stadt hat. Die Jroquoisen haben keine Städte, sondern wohnen in Dörffern, davon uns nachfolgende bekannt sind: Tejajajon ein grosses Dorff derer Wilden 70. Meilen weit von der Vestung Frontenac. Keute und Ganneousse 2. Dörffer am See Ontario. Tegaronties ein sehr grosses Dorff derer Tsonnontoüans. Niagara auch ein dergleichen Dorf derer wilden Jroquoisen.

VIII. Commercia treiben die Jroquoisen mit denen Frantzosen mit Biber Marder- und anderen Fellen, wie auch Bären- Wolffs- Hirsch- und Rehe-Häuten, gegen allerhand eiserne und andere Waaren, Beile / Aexte, Nägel, Hammer / Gewehre, Ammunition, leinene, seidene und wöllene Zeuge und Tücher &c. die Frantzosen haben guten Profit von dieser Handlung, deßwegen wollen sie auch nicht leiden, daß die Wilden mit denen Engelländern in Neu-Yorck / Acadia und Neu-Engelland verkehren sollen.

IIX. Wenn die Jroquoisen alle einem Herrn parireten, so könnten sie eine zahlreiche Armee von mehr als 100000. Köpffen ins Feld führen, da sie aber unter vielen stehen, ist auch ihre Krieges-Macht zertheilet, und von keiner sonderlichen Importanz. Gemeiniglich gehen sie nur mit etlichen 1000. auch wohl nur wenigen 100. zu Felde. Ihre Erb- und ewigen Feinde sind die Illinois, welche auch eine nombreuse Nation in dem Nordlichen America ausmachen, mit diesen sind sie beständig übers Knie gespannet, und wehe dem, der aus ihnen lebendig in jener ihre Hände fället, mit dem verfahren sie gewißlich recht abscheulich. Die Frantzosen, die nunmehr wackere Vestungen, die mit starcken Guarnisonen und guten Geschütze versehen, im Lande gebauet, fragen nicht viel nach denen Wilden, doch würde es eine geringe Staats-Klugheit seyn, wenn sie ohne Noth mit ihnen anbinden wolten, da hingegen auch das Interesse der Wilden erheischet, nicht freventlich mit den Köpffen wieder die Frantzösischen Vestungen zu rennen, und blutige Nasen mit nach Hause zu bringen.

IX. Die Last der Regierung in Neu-Franckreich hat der König auf einen General-Gouverneur geleget, der das Haupt aller übrigen Gouverneurs in Louisiana, dem eigentlichen Canada und übrigen Frantzösischen Colonien ist. Dem Kirchen Regiment stehet der Bischoff von Quebec vor. Die Jroquoisen haben Könige die ihnen zu befehlen haben. Was die Entdeckung dieses Landes betrifft, so sind wol ohne Streit die Spanier die ersten gewesen, die hierher kommen, weil sie aber nichts fanden, das ihren Gold- und Silber-Hunger stillete, so achteten sie das Land nicht der Mühe werth zu seyn, um Spanische Colonien hierher zu senden. Sebastian Cobot hat das Land auch befahren, desgleichen der Portugiese Caspar Cortereal. An. 1508. kam Thomas Aubert von Diepe aus der Normandie gebürtig, hierher, und entdeckete die Gegend, wo jetzund Qvebec stehet, nahme auch einige Wilde von hier mit sich nach Franckreich, gleichwohl verhinderten die von dem Frantzösischen Königen fast beständig in Europa geführten Kriege, die Americanischen Sachen recht zu behertzigen, biß endlich gantzer 100. Jahr hernach nehmlich An. 1608. eine starcke Colonie Frantzmänner nach Canada übergienge, sich um den Strohm St. Laurentii setzete, und die weltberühmte Stadt Qvebec zu baue oder vielmehr zu verbesseren anfienge. Dieweil nun keines von denen Metallen, so die Menschen vor würdig achten, sich um deren willen mit andern herumzuschmeissen, hier gefunden worden, hat sich kein Potentat eben sonderliche Mühe gemacht, die Nation im vorigen Seculo zu depossediren. Als zum Anfange dieses Jahrhunderts die alliirten Waffen dem grossen Ludwig seine Conqueten allenthalben zu decimiren das Glück hatten, wollten sie auch Neu-Franckreich mit an den Reigen bringen, zu dem Ende bekam der brave Englische Capitain Litleton befehl, mit seiner Esqvadre dem Strohm St. Laurentii hinauf zu fahren, und Qvebec, das Hertz des Frantzösischen America, der Englischen Nation zuzuwenden, da unterdessen der Obriste Nicolson auf der Land-Seite das Dessein mit einigen Englischen Trouppen zu faciliriren solte bemühet leben. Nun fehlete es zwar so wohl jenem als diesem nicht an dem Willen und Courage, solchen Befehl ins Werck zu setzen, und es hatte das Ansehen, das die Frantzosen nun balde ihren Lauff-Zedul aus dieser Welt-Gegend bekommen würden, weil die Engelländer mit einigen Königen derer Jroquoisen unter der Decke lagen, davon ihrer 4. An. 1710. nach Londen kamen, und die Königin Annam um Beystand wider die Frantzosen ersucheten; Und das Frantzösische Joch wo es möglich gewesen, gerne abgeschüttelt hätten, ihnen so wohl zu Wasser als Lande an Trouppen weit überlegen waren, und über dieses alles damahls auch das Krieges-Glück zur Ehe zu haben schienen. Doch dieses mahl wolte der Himmel die Frantzösischen Sonnen nicht untergehen lassen: Denn als Litleton schon in dem Strohme St. Laurentii war, entstund ein entsetzlicher Orcan, einige der besten Krieges-Schiffe scheiterten, und giengen mit Mannschafft und aller übrigen Equipage verlohren, und der Obriste Nicolson hatte hohe Zeit wieder hinzugehen, wo er herkommen / sonsten ihn die Frantzosen gewißlich unsanffte würden wieder nach Hause geleuchtet haben. Solcher Gestalt ist Qvebec und gantz Neu-Franckreich damahls unerobert blieben. Daß die Jroquoisen die Frantzosen gerne aus ihrem

Lande loß wären/ ist schon gesagt worden/ dahin auch die Gesandschafft derer nur gedachten 4. Könige abgezwecket war/die in auch erwehnten 1710ten Jahre in Engelland ankam. Von diesen ist noch zu gedencken/ daß sie nach Landes-Gebrauch fast über den gantzen Leib nackend waren/ und auch in solcher Positur zur Königlichen Audience wolten gelassen werden/ weßwegen der Königliche Ceremonien-Meister Mühe hatte sie zu persuadiren/die von seiner Königin ihnen zugesendeten Mäntel anzulegen/ und damit bey der vorstehenden Audience ihre Blösse zu bedecken. Weil nun nachhero die Enteprise derer Englischen Unglückl. war/ die Nation bald hernach den vor den grösten Theil so nachtheiligen Utrechter-Frieden unterschriebe/ so fanden sie hie keinen weitern Beystand. Dessen allen ohngeachtet wolten die Wilden durch ihre eigene Macht das Joch der Cron-Franckreich abwerffen/ weßwegen die obern Wilden auch Anno 1714. und Anno 1715. einen blutigen Krieg erregten/ welcher mit gröster Mühe Anno 1716. gestillet wurde.

X. Was die **Kleidungs-Art** derer Irnquoisen betrifft/ so ist zur Gnüge bekant/ daß sie kurtze Schürtze von Biber-Wolffs-Eichhörner-Fellen/ auch wohl von Seide tragen/ die ihnen vom Gürthel biß auf die Knie reichen. In der Hand halten sie ein Calumet oder lange Tabacks-Pfeiffe. Ihr Frauenzimmer trägt zum Staat Schnuren von Glässernen Corallen um die Hälse und Arm.

XI. Nachfolgende **Denckwürdigkeiten** sind behaltens würdig. a) Der entsetzliche **Wasser-Fall** Niagara, zwischen den See Ontario und Erie. Er hat seines gleichen nicht in der gantzen weiten Welt/ und die Catarrhacten des Rheins,und etliche ihrer Ströhme in Schweden/ sind gegen diesen nur vor Kinderspiel zurechnen. Es fället das Wasser von einem abscheulichen Felsen mehr als 600. Fuß hoch herunter/ und die herunter stürtzenden Fluthen geben ein so grausames und fürchterliches Getöse/ Geheule und Knallen/ welches man bey gelegenen Winde in die 15. Meilen weit von ferne hören soll. Durch diesen Wasser-Fall wird die Schifffarth unterbrochen/ da man sonst könte mit Barqven weiter kommen, und bey 450. Meilen höher hinauf über die See der Hurons biß zur See der Illenois schiffen. Nichts minder ist auch b) zu behalten die curieuse **Manier derer Wilden/ denen Fremden den Krieg oder Frieden anzukündigen.** Solches geschicht vermittelst ihres Columets. Es ist aber das Columet eine von rothen/ schwartzen oder weissen Marmor gekünstelte grosse Tabacks-Pfeiffe/ die bey nahe einen Streit-Hammer ähnlich siehet. Der Kopff derselben ist groß und glat poliret/ der Stiel wohl zwey und einen halben Fuß lang/ und mit mancherley farbigen Vogels-Federn / oder auch aus den Haaren derer Weiber geflochten Haar-Bändern geschmücket. Die Wilden binden daran / wo sie jemanden den Frieden verkündigen wollen/ 2. Flügel/ welche das Columet dem Stabe des Mercurii, dessen sich weyland die Friedens-Bothen bedienen musten/ fast ähnlich machen. Solches Columet wird gestecket entweder in die Hälse der Huarts, welches gewisse Indianische Vögel/ fast unsern Gänsen gleich sind/ oder in den Schnabel einer wilden Enten. Jegliche Nation zieret und putzet das Columet auf eine besondere Weise. Es dienet solches zur Sicherheit aller derjenigen/die sich zu denen Alliirten derer/ die es ihnen gegeben/ wenden. Es wird keine Gesandschafft ohne ein solches Columet verrichtet. Es ist das gewisseste Zeichen eines unverletzlichen Friedens. Alle Barbaren glauben/ daß dem alles Unglück auf den Halß fallen würde/der das Columet verletzet. Sie lassen diejenigen / mit welchen sie Frieden geschlossen ausbündig guten Toback daraus rauchen/ wornach sich ein solcher alles gutes von denen Wilden zu versehen hat.

XII. **Von Müntz-Sorten** wissen die Wilden Jroqvoisen unter sich selbsten nichts. Was ihnen fehlet/ tauschen sie gegen Biber-Felle, Bären- und Hirsch-Heuthe/ Wolffs-Peltze und der gleichen ein.

XIII. daß die Wilden **Anspruch** auf die Frantzös. Conqveste machen/ hat man aus ihren gegen diese Nation erregeten Kriege augenscheinlich gesehen.

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** finde ich unter diesen Barbaren nicht.




## AMERICA. No. 22. von Louisiana.

### Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. LOuisiana hat zur Rechten Neu-Franckreich/ zur Lincken Neu-Mexico, unten Florida, und oben sind seine Grentzen noch nicht ausgemacht.

II. Die Lufft ist zwar nicht allenthalben gleich/ doch an den meisten Orten der in Franckreich nicht gar ungleich/ aber durchgängig gesund.

III. Das Erdreich weichet an Fruchtbarkeit fast keiner Gegend des Nordl. Americæ. Der Ackersmann hat sich daselbst einer gedoppelten Erndte in einem Jahre zu erfreuen. Es wächset darinnen Indianisches und auch Europæisches Korn/ jenes gedeyet innerhalb 60. Tagen zu seiner Reiffe. Ferner trägt das Land Weintrauben anderthalb Schuhe lang/ deren Körner so groß als bey uns die Zwetschken/ vollkommen reiff und zu einem köstlichen Weine nach der Kälterung werden. Die Felder tragen ungebauet wilden Hanff/ dessen Stengel 6. biß 7. Schuhe lang/ werden. In denen Wäldern stehen allerhand fruchtbare Obst-Bäume/ deren Früchte ungemein lieblich schmecken. Die wilden Bäume erlangen eine erstaunliche Höhe und Dicke. Endlich gedeyen auch alle eingeführte Europæische Früchte und Bäume unvergleichlich wohl/ und bezahlen dem der sie gesetzet oder gepflantzet/ seine Mühe mit einem 100fältigen Wucher. Das Graß wächset so lang/ daß es einem Manne biß an den Halß gehet/ und das Land ist so reich an Wiesen/ daß es scheinet das Element der wilden Thiere zu seyn. So wohl Felder als Wälder ernähren mancherley eßbare Vögel und wilde Thiere/ als: Schwanen/ Trappen/ Reb- und Indianische Hüner/ Papagoyen/ Pelicanen/ die abscheuliche Schnäbel haben/ Bären/ Wölffe/ Hirsche/ Rehe/ und gantze Heerden wilder Ochsen und Kühe. Die Grösse derer wilden Ochsen kan man daraus abnehmen/ daß eine Haut davon gemeiniglich 100. auch 130. Pfund wieget. Ob sie gleich sehr fett und starck vom Fleische sind/ hindert selbiges die Thiere gleichwohl nicht an einem sehr schnellen Lauffe. Sie haben statt der Haare gute Wolle/ kurtze Hörner, einen dicken und sehr fetten Halß/ der wol 6. Hände breit ist/ ein wohlschmeckendes und safftiges Fleisch. Die wilden Kühe schwimmen über die Flüsse in die Insulen/ daselbst ihre Kälber abzusetzen/ damit sie nicht von denen Wölffen gefressen werden; wenn sie aber nur so groß worden/ daß sie denen Müttern folgen können/ darf sich kein Wolff an selbige wagen/ indem auf solchen Fall die Alten diese gefreßigen Thiere niederstossen würden. Beydes Ochsen und Kühe/ ver-

verändern ihren Auffenthalt nach der Jahres Zeit/ bey heranbrechenden Winter begeben sich selbe in die Süd-Länder. Wenn sie gehen/ gehen sie gemeiniglich 3. 4. biß 500. starck miteinander / und zwar immer einer hinter dem andern her / also daß sie manchmahl wohl eine Reihe machen / die eine Meile lang ist. Wo selbe das Nachtlager gehalten / wächset hernach viel Portulac/ dessen sich die Europæer, zur Speise wohl zu bedienen wissen. Offters/ wenn die Indianer einige Wilde Kühe schiessen/ und mit sich nach Hausse schleppen/lauffen die Kälber davon hinter ihnen her/ und lecken ihre Hände und Finger/ es geschiehet nicht selten/daß sie selbige mit sich nach Hause führen / und ihre Kinder damit eine Weile spielen lassen/endlich aber todschlagen,und es würde ein leichtes seyn/diese Bestien zahm zu machen / wenn nur die Wilden Lust/ Geschick und Gedult darzu hätten. Die Indianer wissen mit dem Gehirn allerley wilder Thiere die Ochsen-Häute gar fein zuzurichten/ geschmeidig zu machen, und zu ihrem Gebrauch zu aptiren. Die Klauen dieser Bestien dörren sie/ machen selbe an Stecken / schütteln sie nach der unterschiedlichen Bewegung derer Singenden und Tantzenden/ welches fast eine Gleichheit mit denen Castrietten derer Europæer hat.

Fast gantz America hat das Malheur von denen Mücken / Fliegen und andern Ungeziefer incommodiret zu werden: Doch hiervon ist Louisiana befreyet. Steinkohlen und Schiefer-Brüche/ wie auch Kupffer-Bley-und Eisen-Bergwercke sind hier und da im Lande/ so hat man auch bißher einige Saltz-Brunnen/ und noch vor wenig Jahren auch Gold-Silber-und Queckfilber Minen entdecket. Summa, Louisianæ gehet wenig oder gar nichts abe/ was zur menschlichen Nothdurfft gehöret/ also daß die Missisippische Compagnie/ welche bißher der Welt so vielen Anlaß von sich zureden gegeben hat / eben nichts einbüssen würden/ wo anders die übrigen Umstände mit der Güte des Landes accordirten. Das Land ist mit vielen Seen/Flüssen und Bächen durchschnitten/ davon die erstern fast durchgängig Schiffalle aber Fischreich sind. Unter die Seen zählet man den Lac Superieur, oder obern See der Illinois, Hurons,Pimiteoni und andere mehr; Unter die Flüsse/ der Meschasipi, welcher Strohm bey nahe allenthalben eine teutsche Meile breit/sehr tieff/Schiff- und Fischreich ist/auch viele Crocodille hat. Er fliesset in die Länge wohl 800. Meilen/ verschlucket mehr als 10. grosse Flüsse/ ehe seine Fluthen sich in den grossen Mexicanischen Meer-Busen stürtzen. Ferner den Fluß der Illinois,der ohngefähr eine viertel Meile breit/und seinen Ausfluß in den Meschasipi findet/ den Strohm Miamis, der auch sehr breit und tief ist. Checagomenant &c. Andere See und Flüsse zuschweigen.

IV. Derer Völcker, die diesen Erdstrich bewohnen/ sind mancherley Sorten/ die bey nahe alle von grosser Statur/ schön und wohl gewachsen sind, und Olivenfarbig aussehen. Ich will nur die bekantesten und vornehmsten meinem Leser mittheilen : Also wohnen hieselbst / die Illinois, Miamis, Hurons, Maskoutens, Ontoüagamis, Kikapous, Ainoves, Tamoroa Nation, Jssati Outtaoüaz, Sauteurs, Poutaüamis, Outtaüagamis,Mascouteins, Oiationis, und wohl 100. andere mehr. Was die Jllionis betrifft/ so sind solches nach denen Jroqvoisen die Zahlreichsten in dem gantzen Nordland America, und haben fast beständige Feindschafft mit nur gedachten Jroqvoisen. Der National-Nahme Jllinois kommet her von dem Worte Jllini, welches nach dasiger Mutter-Sprache so viel als schön heisset/weil es unter der Nation ausserlesen schön und gut proportionirte Leuthe giebt. Sie werden von gewissen Capitains commandiret/ und wohnen in Dörffern/ die gemeiniglich an sumpffigen Oertern gebauet. Jhre Cabannen oder Hütten sind fast wie bey uns die langen Schaffställe gebauet/ und bedecket mit Matten oder Binsen. Jegliche Cabanne hat 5. 6. Feuerstädten/ jede Feuerstädte 2. biß 3. Familien/ welche in höchster Eintracht bey einander Leben. Des Sommers über säen sie ihr Jndianisches Korn, das sie nach der Ernde in unter-irrdische Höhlen theils für den Regen und Lufft/ theils vor denen Feinden verbergen. Es kan sie niemand mehr erzürnen / als wenn er von solchen ihren verborgenen Vorrathe/ ohne ihr Wissen etwas nimmet. Des Winters über verlassen sie ihre Hütten insgesamt/ und ziehen mit Weib und Kind / Sack und Pack auf die Jagd. Jhre Weiber spinnen mit der Spintel die Wolle der wilden Ochsen / und machen Säcke draus/ darinnen sie ihr geräucheretes oder vielmehr an der Sonnen gedörrtes Fleisch tragen. Ohnerachtet sie kein Saltz haben / so wissen sie doch solches auf eine sothane Weise zu treugen / daß es sich gantzer 4. Monathe hält/ nach welcher Zeit/ wenn mans kochet/ schmeckets noch so frisch/ als obs erst gestern geschlachtet worden. Statt des Wassers trincken sie die Brühe von gekochten Fleische. Sie wohnen um den See Jllinois, neben denen Jllinois haben ihre Hütten die Miamis aufgeschlagen/ und zwar gegen Südwesten am Munde der See Jllinois. Es ist eine grausame und wilde Nation/ die wie die Jllinois von Capitains beherrschet werden. Die Hurons wohnen auf einer Höhe/die gegen die grosse Erdspitze von Missilimackinak lieget,in Dörffern/ die mit 15. Schuhe hohen Pallisaden umschantzet sind. Sie haben Gewehr wie die Europæer, und stehen mit denen Jllionis, Miamis und Outtamüntz in einem ewigen Bunde wieder die Jroquoisen. Jhre Nahrung nehmen sie vom Jndianischen Korn und Fischfang. Die Sauteurs wohnen an dem grossen Wasser-Falle S. Maries und nähren sich von der Jagd der Elends-Thiere und Hirsche/ wie auch von dem Fange der Weiß-Fische/ Störe und anderer Fische. Die Poutaüamis haben ihre Cabannen am Munde der Bay der Buans, werden durch Capitains gouverniret / und als Leuthe von guten Gemüthe gerühmet. Ferner halten sich an der Ecke der Bay der Buans auf die Outtaüagamis,welches expedite Diebe sind / und wie die vorigen unter Capitains stehen. Das Volck der Mascouteins und Oiationons wohnet unter denen Miamis hier und da zerstreuet in Dörffern. Die Ontoüagamis haben sich um den Fluß Melleoki niedergelassen/ und sind dermassen schwach / daß sie auch nur ein eintziges Dorff besetzet haben. Die Kikapous und Ainones haben das Lager Westwerts in 2. Dörffern erwählet. Die Tomaroa Nation bestehet ohngefehr aus 200. Familien / und sitzet in der Gegend / wo sich der Fluß der Jllinois in der Meschasipi stürtzet. Alle die vorerzehlte und noch andere Nation haben eine immerwährende Feindschafft mit der/ in dem gantzen Nordländischen America allerstärckesten Nation der Jroquoisen/wieder welche sie vor einen Mann stehen. Sie sind überhaupt groß und starck, wie schon gesagt worden/ und gleichwohl feige Bä-

renhäu-

renhäuter/faul/jachzornig/ diebisch. Ihre Waffen waren ehemahls Bogen und Pfeile nebst grossen Keulen von Holtze/ jetzund aber Flinten und anderes Europæisches Gewehr: Es werden viel Hermaphroditen, oder Leuthe/ die männlichen und weiblichen Geschlechtes zugleich sind/unter ihnen gefunden. Der Polygamie sind sie/ wie die meisten andere Nord-Americaner, zugethan. Offters hat ein Mann 5. biß 6. Schwestern zugleich zur Ehe/welches sie darum zuthun vorgeben/ weil sich diese besser als Fremde untereinander vertrügen. Man wird fast in keinem Lande eine so starcke Jalousie und Eyfersucht/ als wie unter hiesigen Mannes-Volcke antreffen/ daß sie auch auf den geringsten Argwohn ihren Weibern die Nasen abschneiden. Ob sie nun gleich Weiber genug haben/ so sind sie doch in der Geilheit dermassen ersoffen/daß sie auch mit Knaben ihre ewig verfluchte Lust büssen. Solche Schand-Knaben gehen in Frauen-Kleidern/verrichten auch weibliche Arbeit/ziehen auch nicht mit in den Krieg. Und damit ja der Zusammenfluß der Laster vollkommen werde/ so sind sie abscheulich abergläubisch/ und dem Spielen/ wie fast alle Americaner, überaus zugethan. Alle 12. Jahr halten sie Todten-Mahlzeiten/ da sie denen Gerippen ihrer Vorfahren neue Kleider anziehen/ und Speise über ihnen aufhängen/ die sie hernach singend und springend selbsten verzehren.

V. Man trifft unter hiesigen Wilden schier gar keine Spuhr einiges Gottesdienstes an/ und die Röm. Frantzös. Missionarii haben wegen Tumm- und Ruchlosigkeit dererselben wenige bekehren können. Dem Stein-Felsen Tsanhohi Arasta thun sie göttliche Ehre an/ und opffern ihm Toback/ denn sie glauben/ daß er ehemahls ein Mensch gewesen/ nachmahls aber in einen Stein verwandelt worden/ darinnen der Teuffel wohne/ der sie könne glücklich und unglücklich machen. Vom Donner statuiren sie/ daß der Teuffel eine grosse Schlange wolle ausbrüten/ davon die Lufft so krache. Einen bösen Geist glauben sie also/ den sie Maniton nennen/ und ihme/ daß er ihnen nicht Schaden zufüge/ wie gedacht/ Toback/ opffern/ aber von GOtt haben sie gar keine Erkäntniß.

VI. In Louisiana, welches auch nach dem Flusse Meschasipi, Missisipi heisset, und weit grösser als das Königreich Franckreich zu seyn geschätzet wird, hat man hat sich eben um keine accurate Abzeichnung derer Provintzen/ die man auch noch nicht hat/ zu bekümmern/sondern nur nachfolgende Plätze zubehalten. Neu-Orleans, eine Nagel-neue Stadt/ welche die Missisipianische Compagnie erst in diesem Seculo zu Bauen den Anfang gemachet hat. Sie ist zwar durch die Frantzösische Ingenieurs 1. Frantzösische Meile groß abgestochen/ ist aber bißher mehr nicht als ohngefähr 7. biß 800. Häuser starck gewesen. Hier soll die Niederlage aller Kauffmanns-Güther der Missisipischen Compagnie seyn. Sie liegt am Flusse Meschasipi. Fort-Louis, auch Crevecoeur, von denen Wilden aber Chegaou genandt, eine A. 1679. und 1680. an dem Flusse Meschasipi von den Chevalier de Salle erbauete artige/ obgleich compendieuse Vestung, um hieraus die Illinois und Iroquois im Zaum zu halten. Fort de Miamis eine von Natur und Kunst in Form eines Triangels auf einen Hügel gebauete hauptsächlich veste Fortresse derer Frantzosen. Sie ist auch ein Werck des Chevalier de Salle. Die Illinois wohnen in Dörffern/ davon das gröste Illinois heisset/ und ohngefehr 4. biß 500. Cabannen oder Hütten hat. Caschaschia ist auch ein dergleichen Dorff der Illinois am Flusse Chegaoumenant.

VII. Was die Kauffmannschafft betrifft/ so prætendiren die Frantzosen allhier das Monopolium mit denen Wilden. Sie bringen ins Land geringe Waaren/ als: Aexte/ Beile/ Nägel/Schellen/gläserne Corallen/Pater Noster/Leinewand/Tücher u.d.g. und führen davor Gold/Silber/Kupffer/ Bley/ Eisen, unter welchen Metallen die wilden keinen Unterscheid zu machen wissen/ sondern eines wie das andere gegen obige geringe Frantzösische Waaren vertauschen. Der Weltberuffene Frantzösische Actien-Handel/ welcher den 10ten Theil der Frantzosen in unsern Seculo an den Bettelstab/ und viele darunter um Leib und Leben/ ja gar Seele und Seeligkeit gebracht hat/ gründet sich auf diese Provintz Louisiana oder Missisipi, wohin die Nation Colonien senden/neue Städte anlegen/und dahin handeln wolte, zu dem Ende wurde die zur Gnüge bekante West-Indianische Compagnie durch den Weltklugen Johann Law aufs Tapet gebracht. Wer nun ein Mit-Glied davon heissen wolte/ muste 10000. Livres einlegen/ davor er gewisse Obligationes und Anweisungen auf Ländereyen in Missisipi bekame/ mit Freyheit dieselbigen/ an wem er wollte wieder mit Profit zuverhandeln. Weil nun viele wünscheten/grosse und reiche Herren zu werden/ aber nicht alle da seyn kunten/ wenn Actien ausgetheilet würden/ so kauffeten sie von andern dergleichen/und daher geschahe es/daß die Actien jetzt stiegen/jetzt fielen/ endlich aber/ weil sie nur von Papiern waren/zu gar nichts wurden: Denn nach dem obgedachter Law, der ein Schottländer von Geburth/aus der Haupt-Stadt dasiges Landes Edenburg gebürtig/seine u. des Regenten Küsten gefüllet, die Leuthe genug betrogen/ bey nahe das unterste zum oberste in Königreiche gekehret/sahe er wo das Loch aus dem Lande gienge/retirirte sich zu erst nach Teutschland/von dar nach Italien/ meldete sich bey den klugen Venetianern/die ihn aber in ihrem Staat weder wissen noch hören wolten/ jetzund lebet er in Engelland. Seine in Franckreich mit bösen Practiquen an sich gebrachte Güther/ kostbare Meublen u.d.g. sind von seinen Gläubigern angesprochen worden/ und wie gewonnen/so wieder zerronnen. Es war erstaunlich/ wie plötzlich so wohl Laws als die übrigen Actien-Händler reich wurden. Jener gediehe von einem verdorbenen Kauffmann zu einem Capital-reichen Manne und grossen Grafen/ und aus diesen stiege mancher kahle Laquai/ den sein Herre kaum gewürdiget/ unter seine Schaaf-Hunde zu stellen/ über seinem Herrn empor/ legte sich Kutschen/ Pferde und Diener zu. Andere prave Leuthe dargegen/ die sich in den gefährlichen Actien-Handel implicieren liessen/waren unglücklich/ kamen an den Bettelstab, mancher davon wurde desperat und entleibte sich selbsten/davon die betrübten Exempel noch in frischen Andencken jedermans sind. Da nun alles in Franckreich confus, Laws echapiret/ Handel und Wandel ruiniret, griffe der Regente in die Sache/ druckte die schädlichen Actien Schwämme aus, und hulffe manchem/der zuvor ein Holuncke gewesen/ durch das betrügerische Glücke aber in die Kutsche gestiegen/ wieder auf die Beine. Kurtz die reich gewordenen Actionisten wurden taxiret/ und wer nicht wolte oder konte die gesetzte Taxe bezahlen

len/muste ins Gefängniß wandern/unter welchen selbsten des Johann Laws Bruder war/ der meines Wissens noch seine Zeit im Gefängniß passiren muß. Und also wurde aus dem Missisipischen Actien-Handel, der vorher so grossen bruit gemacht/ein eiteles Nichts. Doch genug von diesem.

IIX. Von der **Krieges-Macht** derer **Wilden** ist zu behalten/daß die Jllinois unter allen denen vielen Nationen dieser Gegend/ die mächtigsten sind/ und ohngefehr 15000. Köpffe ins Feld stellen können. Doch mit diesem schlechten Aufzuge würden sie wieder ihre Erb-u. mächtigen Feinde die Jroquoisen schlechte Thaten thun/wenn sie nicht mit denen Miamis Hurons, Maskoutens, Ontoüagamis, Kikapous, Ainoves, Jssati, Outtaoüatz, Sauteurs und andern dergleichen Völckern mehr wieder dieselben im Bunde stünden. Deßwegen erheischet die Staats-Klugheit unter einander eine beständige Einigkeit zu unterhalten/ auch die Frantzosen zu Freunden zu behalten; gleichwie dargegen das Interesse derer Frantzmänner ist/ die Wilden mit aller Gelindigkeit zu tractiren, und dieses zwar um der benachbarten Engelländer willen, welche bey entstandener Zwitracht nicht unterlassen würden/ von derselben zu profitiren. Die Frantzösischen force in diesen Quartiren wird von Tage zu Tage stärcker/ und setzen sie sich immer in bessere Politur, also daß sie sich vor denen Wilden zu fürchten keine Ursache haben.

IX. Das Frantzösische Louisiana wird durch einen Königlichen Gouverneur regieret der unter dem General-Gouverneur zu Quebec stehet. Die Wilden/wie schon vermeldet worden/stehen unter gewissen Capitains. Es hat eher kein Europæer festen Fuß in diesen weitläufftigen Lande gesetzet biß um das Jahr 1678. die beyden berühmten Männer/ nehmlich der Chevalier von Salle, ein kühner gelehrter/tapfferer/aber dabey im höchsten Grad ambitieuser Frantzösischer Edelmann/ aus der Normandie gebürtig/ nebst dem weitgereiseten P. Ludwig Hennepin, Missionario der Franciscaner und Notar. Apostol. welcher aus dem Spanischen Niederlanden gebürtig war/ das Land vollkommen entdecket/ vor dem König in Franckreich besetzet/und nach dem Nahmen deß grossen Ludewigs, Louisiana genannt. Zwar hat Mr. Jolliet, auch ein Normandier, das Land eher/ als die vorigen gesehen/ und ist biß zu denen Hurons und Outtaoüats kommen/hat aber wegen der Spanischen Grausamkeit theils nicht weiter gelangen/ theils auch nichts fruchtbarliches ausrichten können. Zum Unglück derer Frantzosen kunte sich der von Salle mit dem P. Hennepin nicht vertragen. Nun giengen sie zwar auf verschiedenen Wegen bey ihren Endeckungen/ und der Pater kam weiter als der von Salle, doch war der letztere dem ersten mehr hinderlich als vorträglich/exponirte ihn aller Gefahr/ und führte sich sonsten in allem verdrießlich gegen selben auf/ darüber denn/ wie auch wegen anderer gehabten Verdrießlichkeiten, der Pater zuletzt die Resolution fassete/ und in Königliche Englische Dienste gienge/ allwo er dem Könige William gute Dienste gethan. Der von Salle wurde endlich von seinen eigenen Leuten/ die er ebenfals allzu grosser Gefahr unterwarffe/ in einem Busche massacriret/ sonsten diese beyden Leuthe/ denen es weder an Ambition, noch Muth und Geschicklichkeit fehlete/ denen Frantzosen noch grössere und importantere Officia würden gethan haben. Jn solchen Zustande sind meines Wissens die Frantzösische Sachen in Louisiana biß auf unsere Zeiten geblieben.

Es rühmet nochgedachter P. Hennepin in der Dedications-Schrifft seines kleinen Tractats der **Neuen Entdeckung vieler und sehr grosser Landschafften in America zwischen Neu Mexico und dem Eiß-Meer**/ an dem König William daß er ein Land entdecket/ das grösser als gantz Europa: Nun sind zwar ausser Zweiffel viele und grosse Landschafften in dieser Nordländischen Gegend noch nicht entdecket; wer aber weiß/ daß Europa 900. Meilen lang/ und fast eben so breit ist/ der solte fast zweiffeln/ daß der P. Hennepin so weit kommen. Anno 1615. gienge der Englische Colonnel Spootswood aus Virginien gegen Abend übers Gebürge mit etlichen Englischen Edelleuten und Gemeinen tief ins Land/ und entdeckte eine grosse und schöne Landschafft. Diese Entdeckung sahe der Englische Gouverneur in Virginien vor sehr considerable an/und die Sache hat auch selbst bey Hofe grosses Aufmercken verursachet. Ob aber Colonien aus Engelland hierher versendet worden/ hat man nicht erfahren können. Vielleicht ist solches des Hennepins sein grosses Land.

X. Die Wilden tragen des Winters Röcke von denen Häuten derer wilden Ochsen. Jhre Feyer Kleider/ sind folgender Gestalt beschaffen: Sie sind wie ihre alle Tages Kleider auch aus Ochsenhäuten/aber solche Häute sind mit verschiedenen Farben bemahlet/und mit den Stacheln der rothen und weissen Jgel gezieret. Jn solchen erscheinen sie bey Gastereyen u. Solennen Aufzügē. Diese Röcke von Fellen dienen ihnen zugleich zur Winters-Zeit stat der Ober-Betten. Jm Sommer lauffen sie gantz nackend.

XI. Unter die **Seltenheiten** Louisianæ ist der grosse Wasser-Fall S. Antonie zu zehlen/ welcher nicht viel geringer als der von Niagaca ist/ und wo das Wasser über grosse Felsen herab stürtzet. Die übrigen Merckwürdigkeiten/ als die curieuse Art/ einem an Kindes statt anzunehmen/zuschwitzen u. d. g. müssen dieses mahl aus Mangel des Raums wegbleiben.

XII. von **Müntzen.**

XIII. Prætensionen auf andere Länder/

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** wissen die Wilden nichts.




AMER. No. 23. Canada und Acadia.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Situation des Restes von dem bekanten vesten Lande Americæ, nemlich Canadæ und Acadiæ, ist nachfolgende: Zur Rechten ist Neu-Engelland und das Meer von Canada, zur Lincken Neu-Franckreich, unten umschliessets abermahls Neu-Franckreich und Neu-Engelland, oben ist der bekannte Meer-Busen, den der grosse Fluß S. Laurentii machet.

II. Die Lufft ist temperiret und allenthalben gesund. Der Winter ist nicht härter als in Franckreich, und währet darzu kaum 2. Monathe, und die Sommer-Hitze nicht hefftiger, als in dem Mittägigen Theile des nurgenannten Königreiches, und dauret täglich ohngefehr 4. bis 5. Stunden.

III. Das Erdreich in beyden Provintzlen ist vortreflich ergiebig, und vergnüget wie in Louisiania seine Einwohner mit einer zwiefachen Erndte im Jahre. Es bringet Indianisches, wie auch das von denen Frantzosen zuerst ins Land gebrachte Europäische Korn und andere Früchte, bis zum Uberflusse herfür. Die Obst-Früchte, womit die wilden Bäume in denen Wäldern bis zum Brechen belästiget sind, sind viel delicater, als die auf gepfropfften Stämmen in Franckreich, Engeland und Italien wachsen. Mancherley Garten-Gewächse, als: Kürbisse, Melonen, Cucumern, Portulac, wie auch Blumen von dem schönsten Geruche und Farben, wachsen dermassen lustig in denen Feldern, allein durch den Trieb der allgemeinen Versorgerin/ der Natur, daß man seine Augen-Lust daran siehet/ und eine gute Schnabel-Weide darinnen findet. In denen Wäldern kan man eine solche Quantität sowohl Bau- als Brenn-Holtz, von Eichen, Erlen, Castanien, Maulbeer-Birn Aepffel- und Pfirsch-Bäumen und andern mehr finde, als die Verschwendung selbst kaum würde verwüsten können. Hiernechst lauffen darinnen allerhand wilde Thiere, als: Bären, Elends-Thiere, wilde Ochsen, wilde Geisen, Hirsche, Rehe, Stein-Böcke, Biber, Wölffe, Marder, Ottern, Eichhörner, und auch ein kleines Thier, das an Grösse, Farbe und Schönheit seines Felles einem Hermelin gleich kommet. Allerley Mineralien, sonderlich Eisen, Kupffer- und Bley-Wercke giebts auch hier und da im Lande. Das Beste aber unter allen ist der sehr profitable Fisch-Fang, sonderlich in Acadia, welcher denen Englischen Friedensmachern in den Utrechter Tractaten so scheinbar in die Augen fiele, daß sie sich auch damit nebst andern geringen Vortheilen von der allgemeinen Alliance zum grösten Præjudiz des Allerdurchläuch-

läuchtigsten Hauses Oesterreich durch die listigen Frantzmänner abkauffen liessen. Vor allen andern Flüssen, deren doch nicht wenig und geringe im Lande sind, hat man zu mercken den grossen Strohm S. Laurentii, dessen schon im vorigen gedacht worden. Den Nahmen S. Laurentii hat er daher, weil ihn die Frantzosen gleich am Tage S. Laurentii entdecket.

IV. Derer Innwohner dieser zwey Länder sind dreyerley Sorten, die Eine sind Wilde / als die alten und natürlichen Bewohner des Landes; die Andere von einem wilden Vater und Europäischen Mutter, oder Europäischen Vater und wilden Mutter erzeugete; die Dritte, Europäer, Frantzosen und Engeländer. Die beyden Letztern sind uns Teutschen mehr als zuviel sowohl nach ihrem Gemüthe/als Leibes-Beschaffenheit bekant, auch in Europa schon beschrieben: Die andere Gattung ist seltzam genug, indem sowohl die Europäischen als Indianischen Tugenden, Eigenschaften und Laster in denenselben zusammen geflossen sind. Ihre Leibes-Farbe siehet Oliven-farbig, haben gemeiniglich schwartze, lange, starcke und Borsten-Artige Haare, die Lineamenten ihres Gesichtes sind heßlich und ungestalt. Sie sind grob, inhuman, und rechte Verzagte ꝛc. Die puren Indianer sind eines bräunlichen Angesichts, grosser Statur, starcker Glieder und guter Proportion. Am Gemüthe haben sie das vor ihren Brüdern in Neu-Franckreich und Lousiana zum voraus, daß sie besser als dieselben gehobelt sind, indem das Land, als der See-Cüste näher, nicht allein eher von denen Europäischen Nationen entdecket, sondern auch besetzet, und dadurch die Indianer gescheuter gemachet worden. Doch lässet auch unter ihnen, wo sie den Zaum lang haben, Art von Art nicht, indem sie bey Gelegenheit ihre unteutsche, rachgierige, heimtückische, ungetreue, faule, nichts nicht achtende Art zur Genüge an den Tag legen. Soldaten sind sie nicht eher, als wenn der Brantewein bey ihnen das Ober-Stübchen geheitzet hat, oder, wenn es an ein Beschützen ihres Hauses und Hofes gehet, da sie sich denn auch noch sohin defendiren.

V. Die herrschende Religion in Canada ist Römisch-Catholisch, in Acadia Reformiret, wiewohl da der wilden wol drey mahl mehr als der Europäer sind, sind auch die meisten Leute allhier noch blinde Heyden, die von GOtt und Göttlichen Dingen kaum einen Funcken Erkäntnüß haben, und welche nicht sowohl als Heyden, sondern vielmehr als stockblinde und dumme Heyden, nach ihres Fleisches dollen und albernen Gelüste einher gehen.

VI. Beyde Länder wil ich also rangiren, daß ich 1) vorstelle die **Landschaft Canada im engern Verstande** genommen, und dann 2) die **Provintz Acadia.**

1) **Die Landschaft Canada** in genauen Verstande gehöret dem Könige in Franckreich, und liegt dem Flusse S. Laurentii, der auch Canada genennet wird, zur Rechten. Von Städten ist darinnen nichts zu behalten, als: **Brest**, die Haupt-Stadt der gantzen Landschaft, hat schöne Häuser / eine mittelmäßige Fortification und feine Handelschaft mit den Wilden. Mont-Royal, eine gute Festung 60. Meilen von der Festung Frontenac entlegen, daraus die Frantzosen das Land weit und breit in ihrer Devotion erhalten können.

2. **Die Provintz Acadia** hat ein sehr weitläuftiges Land. Die Engeländer nennen sie **Neu-Schottlend.** Darinnen ist, Annæpolis, ein haupt-schöner Haven und Festung. Der Haven ist 2. Meilen lang und eine breit, auch von der grösten Importantz, weil in demselben die grösten Schiffe einlauffen, und sicher, als in einer Kammer, vor Ancker liegen können. Der Ort hiesse vor diesem, da er noch Frantzösisch / Port-Royal, aber, da ihn Anno 1710. der bekannte Colonel Nicolson unter der glückseligen Regierung der Königin Anna mit seinen Engeländern denen Frantzosen abnahme, wendete er seinen Namen, und hiesse ihn seiner Königin zum ewigen Andencken Annæpolis. Port le Heve, eine nichts minder brave, ob gleich kleine Vestung und Hafen derer Engeländer. Nahe an der Küste Acadiens liegen etliche kleine Insulen, welche im Utrechter Frieden auch von Franckreich an Engeland abgetreten worden.

VII. Die Englische Nation und Frantzosen haben ihr **Verkehren** mit denen Wilden, und geben ihnen gegen Geiß- Elends- und Bärenhäuthe, Biber- und andere Felle, wie auch Moruen und Trahn vom Walfische, Wein, Brandewein, Messer, Scheeren, Schellen, Corallen, Zeuge, Tuche ꝛc. Das Land ist beyden Völckern, sowohl wegen des Fell-Handels als Fischfanges ungemein profitable, und fliessen daher grosse Reichthümer in die Königliche wie auch Privat-Cassen derer Kaufleute.

IIX. Weil die Frantzosen aus Neu-Franckreich und die Englischen aus Neu-Engeland füglich können secundiret werden, so ist ihr Kriegs-Staat sehr schwach bestellet, und sie halten in ihren Festungen nur mittelmäßige Guarnisonen. Die Wilden könten wohl 30. 40. ja 50000. Kerls wider beyde Nationen ins Feld führen; doch sie haben keine Courage, und würden auch mit ihren verrosteten Musqueten und Bogen gegen die Kriegserfahrnen Engelländer und Frantzosen, nicht viel ausrichten. Darum ist wohl das beste vor sie Friede mit denen Europäern zu halten, und dieses zwar absonderlich wegen der Commercien, die beyden vorträglich sind. Wiewohl auch die Frantzosen und Engels-Männer sich nicht ohne Noth mit denen Indianern brouilliren sollen und werden.

IX. Das Regiment derer Europäer führen im Nahmen ihrer Principalen gewisse Gouverneurs, und die wilden stehen unter Capitainen. Vor dem 16. Seculo hatte kein anderer als die Indianer hier etwas zu sagen. Hernach kam der Florentiner, Joh. Verrazan und entdeckete durch Zufall Anno 1523. und 1524. das Land Canada. Jacobus Cartier gienge um das Jahr 1534. noch weiter, beyde zum besten des Frantzösischen Königs Francisci I. Acadiens Entdeckung wird Sebastian Cabol zugeschrieben. Canadam propriam hat die Frantzösische Nation ohngekräncket bis auf unsere Zeiten besessen, aber um Acadien hat sie sich mit der Englischen etliche mahl herum gezauset. Anno 1622. schickte der Schottische Staats-Secretarius, Sir William Alexander, authorisiret durch ein Königliches Patent, eine Colonie Schottländer nach Acadien, liesse es besetzen und dem Königreiche Schottland zu Ehren Neu-Schottland nennen, welcher es auch eine Zeitlang bewohnete und cultivirete. Weil aber die Nation nicht wohl auf ihrer Hut stunde, kamen die Frantzosen, jagten sie zum Lande hinaus, und nenneten das Land Acadien. In solchem Zustande ists auch in Acadien geblieben bis auf gegenwärtiges Seculum: denn da gieng der Englische Obriste Nicolson vor Port-Royal, eroberte solches, und mit demselben den grösten Theil des Landes. Und da Anno 1713. im Frieden zu Utrecht einige Satisfaction wegen der Krieges-Unkosten solte gegeben werden, so accordirte ihme der König in Franckreich unter andern Acadien oder Neu-Schottland, samt den nahe gelegenen Insuln. Zugleich haben sich die Frantzosen des Fischfanges begeben, also, daß ihnen nicht erlaubet ist auf die 30. Meilen an ihren Cüsten zu fischen. Die Englischen schnappeten in dem Spanischen Succeßions-Kriege auch Anno 1707. nach Canada: Doch weil der Englische Gouverneur von Neu-Engeland nicht Trouppen genug hatte; so wurde nichts aus der Entreprise.

X. Was die Tracht betrift/ so gehen die Wilden des Sommers meistens nackend/ und im Winter in Mänteln aus denen Häuten der wilden Thiere gemacht.

XI. Wegen Mangel an Raum müssen dieses mahl die Seltenheiten aussen bleiben.

XII. Müntzen.

XIII. Prätensionen

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen haben die Wilden nicht / und die Englischen und Frantzösischen suche an gehörigen Orte.




AMER. No. 24. Von den vornehmsten in Mar del Zur befindlichen Insulen.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Aus der Rubriqv. siehet schon jederman/ daß diese Insulen alle mit einander von der Natur dem Lager nach in das grosse Mar del Zur gesetzet/ und zwar liegen die mehresten unter der Linie, zwischen dem Tropico Cancri und Capricorni aber alle miteinander. Die Europæer haben sie zwar gesehen, auch einige davon besessen/ doch weil dieselbigen eben nicht sonderlich reich, oder doch ihre Reichthümer bald erschöpffet/ bekümmert sich niemand groß um selbe. Ich hätte sie mit in die Brühe der unbekanten Länder werffen können/ doch weil No. 2. in diesem Erdtheile versprochen worden/ dem Leser die in dem grossen Süd-Meer befindliche Eyländer zu communiciren/ will ich auch solchen meinem Versprechen nachkommen/nur daß ich mir vorbehalte/ bey manchen Numern offenhertzig zu sagen/ daß man hier und davon keine gnugsame und glaubhafte Nachricht habe.

II. **Die Lufft** ist nicht allenthalben überein, doch in den mehresten mehr warm als kalt/ auch gesund genug.

III. **Das Erdreich** ist gleichfalls nicht von einerley Güte. Die Insulen Salomonis geben sehr fette Vieh-Wäyde/ die Spanier fanden bey ihrer ersten Ankunfft viel Schweine und Hüner darauf/ sie hatten auch weyland viel Gold/ welches die Spanier nach und nach so dinne gemacht/ daß man zu unseren Zeiten wenig mehr darinnen findet. Das Eyland Horn ist gar sandicht/ Land einwerts aber sehr bergicht und fett. Das Erdreich wird mit angenehmen Bächen und Flüssen durchströhmet/um welche die Cocos-Bäume sehr lustig wachsen. Aus der Wurtzel Acona, die ebenfals hier gerne wächset/ bereiten die Inwohner ihr Geträncke. Ihr mehrestes Vieh sind die Schweine/ deren Fleisch denen Wilden eine gute Kost giebt. Die Cocos-Insul hat viel Palmetten und Cocos-Bäume/ die Insul der Verräther ebenfals/ nebst allerley eßbaren Wurtzeln. Derer übrigen Beschaffenheit ist noch zur Zeit vor den Augen der Europæer verborgen.

IV. **Die Leuthe** dieser Länder sind uns auch grösten Theils unbekandt. Auf den Insulen Salomonis hat man Menschen von allerhand Farben gefunden/ als: Schwartze/ schwartzbraunliche/kupfferrothe/ weisse/ daraus/ und zwar nicht unrecht/geschlossen worden/daß ihr Ursprung nicht einerley/sondern sie von verschiedenen Nationen entsprossen. Die auff der Insul Horn sehen gelbe aus/ einige auch schwartz-gelbe/ sind grosser

Statur und können schwimmen / als die Fische im Meer. Sie tragen lange Haare/ die sie flechten/ und künstlich in einander knüpffen. Es wird von ihnen gerühmet/daß sie fleißig/und zu allen Dingen geschickt sind. Sie sind gesprächig/ beredt/ und wegen ihrer vielen Ceremonien denen Fremden verdrießlich. Wenn sie jemanden grüssen/ so beugen die gemeinen die Häupter biß auf die Knie/ die Vornehmen gar biß zur Erden/ auff welche sie sich manchmahl gantz und gar nieder werffen. Ihre gemeinen Berathschlagungen geschehen unter dem Belay, welches bey dieser Nation ein gemeines Gebäue ist / das unsern bedeckten Sommerlauben ähnlich siehet. Die Stühle worauf sie sitzen/sind Stücker auf die Erde gelegter Bredter. Das Frauenzimmer / das doch sonsten in der Gestalt/wie die Sonne vor den übrigen Sternen / in aller Welt, vor dem männlichen Geschlechte den Rang hat/ siehet alhier unvergleichlich häßlich aus/ und gleichwohl wohnen in ihren unförmlichen Cörpern / erschrecklich verliebte/ oder besser zusagen/ unkeusche Seelen. Diese Völcker statuiren unter sich eine Gemeinschafft aller Dinge, und gleichwohl leben sie mit ihren Nachbaren um das Mein und Dein / in einem ewigen Kriege. Ihre Waffen sind lange Spiesse aus Holtz, oder vielmehr Lange vorne zugespitzte Prügel. Die auf der Verräther-und Diebes-Insuln wohnenden Vögel kennet man schon von weiten an ihren Federn / ich will sagen/ aus den Nahmen der Insulen / nemlich, daß sie eine gute Gabe zu Mausen haben/ und geschickte predeurs abgeben. Nechst diesem sind sie so geil/ daß man auch viele darunter antrifft/ denen die Spanischen Bocken Nasen und Wangen abgefressen. Uberhaupt wohnen in allen diesen Südländischen Eyländern wilde/ungezäumte/unbescheidene/ geile, rachgierige Unfläthe.

V. Um die Religion siehet es darauf gar windig aus. Die meisten lassen nicht die geringste Spur einer Göttl. Erkäntniß von sich spühren/ sondern glauben und leben nicht besser/als die wilden Thiere; kurtz: Es sind Heyden/die von GOtt nichts wissen.

VI. Derer Eyländer des Süd-Meeres sind unbeschreiblich viel/die uns grösten Theils nur der Sage nach bewust sind. Deswegen prætendire der Leser nicht alle / sondern nur die bekantesten von uns in gegenwärtiger Numer, die übrigen mögen Sitz und Stimme unter den unbekandten Ländern nehmen. Also bemercken wir hier 1.) **Vliegen-Eyland.** Eine Insul unter der Linie / welche die Holländer entdecket. Sie funden daselbst unbeschreiblich viel Ungezieffer/Fliegen/Mücken u. d. g. so/ daß sie kaum derselben sich erwehren konten. Das Eyland liegt niedrig und ist voller Gesträuche und Sümpffe. Weil man nichts sonderlich darauf gefunden / so hat sich bißher noch keine Europäische Colonie daselbst niedergelassen. 2.) **Die Insul Solitaria** hat den Nahmen daher empfangen/weil sie in der Nähe keine andere Insul um sich hat/ sondern gantz alleine lieget. Meines Wissens ist sie gleichfals noch unbesetzet. 3.) **S. Bernhards Insuln.** Ihrer sollen 3. an der Zahl seyn/ und viel Cocos-Palmetten und Feigen-Bäume darauf wachsen. Die Spanier sind die ersten gewesen/ so sie endecket. 4.) **Das Eyland Warterland.** Daß wir es dem Nahmen nach kennen/ haben wir den Holländern, die es besegelt / zu dancken. Sie müssen gleichwohl nicht viel daselbst angetroffen haben, weil sie selbiges zu besetzen unterlassen. 5.) **Eyland Sonder Grond** ist auch durch die Holländer bekandt gemachet worden/ und liegt dem vorigen zur Rechten. 6.) **Honden-Eyland/** lat. Insula Canum. Die Holländer funden bey ihrer ersten Ankunfft fast unzählige wilde Hunde; darauf um deßwillen sie auch Honden Eyland, oder die Hunds-Insul heissen muste. 7.) S. Pierre, oder S. Peters Insul, auf welcher nichts sonderbahres zu fischen ist. 8. Die Insulen Salomonis. Sie liegen in der Charte Peru gegen über, ihrer sind an der Zahl wohl 20. und haben ihre Benennung von denen Spaniern um deßwillen empfangen, weil sie in der erste etwas Gold darinnen funden, sie sich schmeichelten eben so viel von dieser Königin derer Metallen aus den Eylanden zu schleppen, als der Jüdische Monarch, Salomon aus seinem Ophir bringen lassen. Nun funden sie zwar im Anfange die reichesten Gold-Adern, welche doch bald erschöpffet wurden. Da nun die Reichthümer alle, so machte es die Nation, wie eine Art unflätiger kleiner Thiergen, die die abgestorbenen Cörper verlässet, und zogen auch ihre Colonien wieder daraus. Die Lufft allhier ist gesund u. temperiret, und der Boden mit dem meisten, was zur Erhaltung der Menschen gereichet, versehn. Es wird nicht nöthig seyn alle 20. anzuführen. Die Vornehmsten darunter heissen: a.] Gvadalcanal, eine grosse Insul, und die weitläufftigste unter allen. Ihr Boden ist fruchtreich an Bäumen, Weyde vor das Viehe, Wurtzeln, Früchten, Schweinen und Hünern, auch allerhand theils reiffen, theils unreiffen Metallen. b.] S. Isabella der vorigen Schwester. Ihre länge ist wenigstens 150. und die Breite 18. Meilen. Dela Estrella oder der Stern ist ein berühmter Hafen darauf. Man nennet ihn den Stern, weil er fast wie ein Stern an 5. verschiedenen Orten sich in das Land versencket: c.) Isle de JEsus. d.) Molaita. e.) Floride. f.) S. Germain. g.] La Guadalupe. h.] de S. Christophle. i] de S. Jague. k.] de S. Paul und noch andere mehr, von denen etlichen man vermuthet, daß sie mit Neu Gvinea zusammen gehen und ein vestes Land ausmachen. 9] les Isles des Latrons, oder die Diebes-Insulen sind Spanisch, werden auch die Insulen Mariä Annä it. de la Sapana genennet. Ihrer werden nicht weniger als 20. gezählet, die alle auf den Archipelago S. Lazari liegen, und zwar zwischen dem Mari pacifico und Oceano Orientali. Die Spanier haben etliche Schantzen darauf aufgeworffen, um hierdurch ihre Schiffarth aus Peru nach denen Philippinischen Insulen zu bedecken. 10. Die Insul Horn ein grosses Eyland, das der Holländische weltbekandte Präsident, Jacob la Maire Anno 1616. entdecket und es der Nordländischen Stadt Horn zu Ehre nach ihr genennet. Die Insulaner leben noch in ihrem eignen Södgen, und das Land haben die Europäer nicht besetzet. 11.] Die Cocos Insul haben die Holländer zwar gesehen und also genandt, aber niemahls besetzet. Die Einwohner lassen sich den Ruhm nicht nehmen, daß sie wacker stehlen können, und zusamt ihrem König, den sie Latoa heissen, gantz nackend gehen. Mit einem Wort. Die Cocos und Horn Insul gehöret unter die noch undurchforschten Länder 12.) Verraders Eylande haben ihre Entdeckung den curieusen Holländern zudancken, die sie unter vorgenandten Jacob la Maire Anno 1616. nebst der Horn in Cocos Insul entdecket. Da la Maire mit seinen Holländern das erstemahl ans Land stieg, stelleten sich die schlauen Insulaner, als wolten sie mit ihnen in Handlung treten, stürmeten aber wol 1000. starck auf ihre Schiffe loß, und wolten sie mit gröster Verwegenheit erobern; Da aber sich die Holländischen Stück-Kugeln unter dieselbe wagten, und manchen nacketen Lumpenhund unsanffte schlaffen legten, lieffen sie davon, und liessen die Holländer mit Frieden. Deßwegen bekamen sie den Nahmen Verraders Eylande.

VII. Weil nach denen meisten dieser Insulen die Schiffarth unterlassen worden/ so werden von selben auch keine Commercia hieher getrieben.

IIX. Daß der Herieo/oder König der Insuln/ und sein Lehn-Herr der Oron / Koy/wie auch der Latou auf der Cocos Insul/nebst den Königen der Salomonischen Insul Volck genug/ und also eine zahlreiche Kriegs-Macht aufbringen können/ist zwar glaublich/jedoch ist uns deren Anzahl und Staats Interesse völlig unbekant.

IX. Wegen Regierung dieser Länder kan man folgende Kundschafft mittheilen: Die Diebes-Insuln gehören der Cron-Spanien/ welche sie durch einen Gouverneuer beherrschen lässet. Das Eyland Horn regieret ein Herieo oder König/der ein Vasall des grossen Oron: Koy ist/der wie ein Käyser vielen benachbarten uns noch verborgenen Insuln/ auf deren einer er auch residiret/herrschet. Wie das Regiment in den übrigen beschaffen, wissen wir nicht einmahl.

X. Die meisten Wilden gehen nackend. Die auf der Insul Horn tragen lange Haare/davon sie lange und künstliche Zöpffe flechten. Der Herico auf der Insul Horn trägt eine Crone von allerley farbigen Federn.

XI. Die Nationen dieser unbekanten Länder sind uns unbewust.

XII. Müntzen haben die wilden nicht.

XIII. Prätensiones sind unbekandt.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen fallen hier weg.




AMER. NO. 25. Von denen im Atlantischen und Nord-Meer gelegenen Insulen, und zwar von denen Insulen Terra Neuve.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Dem Lager nach, so liegen diese Insulen, deren zwar eine ziemliche Anzahl sind, davon wir aber nur die vornehmsten hier beschauen wollen, in dem Golfo S. Laurentii. Das Haupt Eyland Terra Nova, oder Neu-Fundland liegt zwischen den 46. u. 53. Grad Norder Breite, alle miteinander aber denen Englischen Colonien auf dem festen Lande gegen Mitternacht.

II. Die Lufft darauf ist temperiret. Sie haben manche Jahre kaum etliche Tage Winter, und wenns ja Eyß frieret, so ists so dinne, daß es kaum einen Hund tragen kan. Sie ist auch gesund: Wiewohl die Fremden Anstoß vom Scorbut haben, den sie durch die daselbst häuffig gepflantzeten Rüben zu curiren pflegen.

III. Der Erdboden wäre zwar gut genug, ob er gleich gebürgig, und würde sich zur Genüge lösen, wenn er nur besser angebauet und ausgeholtzet wäre: Denn er ist noch grösten Theils mit Holtze, sonderlich Fichten-Bäumen überwachsen. Dargegen wo das Land Lichte gemachet worden, trägt es die schönsten Früchte, Korn, Wein, Obst ꝛc. sonderlich viel Hasel Nüsse, welches die gemeinste Winter-Kost derer Wilden ist. Die Gehöltze sind erfüllet mit Bären, Wölffen, Füchsen, Bisam-Katzen, Bisam-Ratten, Zobeln ꝛc. Deren Bälge aber nicht so hoch als wie die Siberischen æstimiret werden, Rebhünern, Fisch-Ottern, und Wollroßen, oder See Ochsen, giebts an der See Cante und an den Flüssen. Die letztern sind so häuffig allhier, daß ein kleines Schiff in kurtzer Zeit deren 1500. erlegen kan. Sie sind grösser als ein Rind, haben Zähne fast wie die Elephanten, nur daß sie in dem Obern Theil ihres Rachen stehen, eines Fusses lang, und theurer als das Elffenbein geachtet sind, zumahl da sie vor ein bewehrtes Mittel wider allen Gifft ausgegeben werden. Ihre Haut ist kurtzhärig wie der See-Hunde, und sehen um den Kopff fast denen Löwen gleich. Sie können so wohl auf dem Lande als in der See leben. Wenn sie schlaffen, liegen sie Heerden weise beysammen, und haben allezeit einen unter sich als eine Schild-Wache gleichsam ausgesetzet, der sie bewachen muß. Das Fleisch ihrer Jungen schmecket so niedlich als Kalb-Fleisch, und wird auf diesen Insulen sehr æstimiret. Das beste, womit der gütige Schöpffer diese Eyländer in Uberfluß versehen, sind die mancherley und vielen Fische, als Lachsen, Rochen, Heringe, Stock-Fische und dergleichen. Sonderlich scheinets, als wenn hier das Vaterland des Cabelian oder

Stockfisches wäre: Denn man fänget denselben in erstaunlicher Menge/sonderlich um die grosse Sand-Banck her: um Die schwimmen sie öffters in solcher Anzahl um diese Gegend/ daß sie auch würcklich die kleinen Schiffe in ihrem Lauffe einiger massen aufhalten. Es kommen verschiedene Nationen hieher auf den Stockfisch-Fang mit fast unzähligen Schiffen. Der Fang hebet sich an mit dem Frühlinge/ und erlanget sein Ende im Brachmonat/ ausser dieser Zeit lieget der Fisch auf dem Grunde/um daselbst vor denen Stürmen in Ruhe zu seyn/ und kömmet niemahls empor; So lässet er sich auch nicht des Tages über fangen. Ein Mann kan deren wohl 100. in einer Stunde/ und zwar nur mit der Angel fangen/ und mag er dieselbe kaum so geschwind ins Wasser werffen, als der Fisch schon angebissen/ so begierig ist er nach dem Köder. Ist die Anzahl derer Stockfische hier herum groß, so ist die Menge derer See-Vögel nicht viel geringer/davon/wie auch ihren curieusen Fange unten beym §. XI. ein mehrers wird zu hören seyn. Wallfische hats auch in dasigen Wasser. Und endlich giebts auch noch auf der Küsten Austern und Perlen-Muscheln die Hülle und die Fülle. Nicht weniger fischet man hier die schönen weissen Corallen/ davon untern §. XI. auch ein mehrers folgen wird.

IV. **Die wilden Leuthe** derer Terra Neuvischen Eyländer sind mittelmäßiger Leibes Grösse/ breiten Angesichte/ die sie noch darzu mit Ocker färben/ und also noch schöner sc. machen/ ohne Bart 2c. Die Farben ihrer Seelen sehen nichts minder schmutzig aus/indem sie tum/rachgierig/ geil/ verwegen/ unbeständig und faul sind. Wenn ein Mädgen unter ihnen das 14te oder 15te Jahr erreichet/ stehets ihr frey mit so vielen Kerlen/ als sie bekommen kan/ und leiden mag/ die Blume ihrer Jungfrauschafft und Jugend zuverschwenden: Wenn sie nun 5. biß 6. Jahr auf solche Art gelebet/ so lieset sie sich einen unter allen Liebhabern/der ihr am bestē anstehet/aus/ hält sich an ihn allein und lebet mit selben/ wie es sonsten einer keuschen und ehelichen Frauen geziemet. Ihre Häuser oder vielmehr Hütten, sind ohngefähr 10. Fuß breit/und bestehen aus in die Erde gesteckten und oben zusammengehenden Stangen. Selbe sind mit Hirschhäuten wieder den Regen und Wind bedecket: Ob nun gleich diese Wohnungen so kleine sind/so wohnen doch manchmahl wol 8. 9. biß 10. Familien in einer/ welche neben einander auf ausgebreiteten Hirsch-Häuten liegen. In der Mitte halten sie ihr Feuer/ ihre Speisen kochen sie in Kesseln. Wenn sie Gasterey halten/setzen sie sich um diese Speise-Keßel herum/ und einer ist bestellet/ der jedem aus demselben sein bescheidenen Theil giebet. Und zwar so fressen sie aus Schüsseln von Baum-Rinde gemachet. Unter der Mahlzeit singen und tantzen sie zuweilen ein Gesätzgen, deßgleichen auch nach aufgehobener Tafel. Sie ernähren sich mehrentheils von der Jagd und Fischerey. Ihre Kahne/ auf welchen selbe fahren/sind von Baum-Rinde und mit Reiffen zusammen gebunden. Mit dem Europäern vertragen sie sich noch so hin/und helffen ihnen vor ein Stück Brod die Wall-und andre Fische einsalzen. So jemand unter ihnen kranck oder verwundet wird/ lassen sie einen Mauberton oder Schwartzkünstler hohlen/ wenn er kommt/ thut er zu förderst etliche Gebethe an den Teufel/ hauchet den Krancken an/ giebt ihme einen Schnitt in den Leib/ und sauget daraus das Blut. Wunden curiren sie auf eben diesen Schlag/ nur daß sie noch darauf ein Stückgen Bibergeil legen. Stat des Artzt-Lohns giebt ihm der Patient ein Geschenck von Wildpret oder Peltzwerck. Stirbt einer unter ihnen/ so werffen sie denselben zusamt seinen Haab und Guth in ein darzu gemachtes Loch/ bedecken solches mit Erde/ stecken darauf viel Stücken Holtz und darunter auch einen roth gemahlten Pfahl. Die diesesmahl allhier sich aufhaltende Frantzosen/ Engel-und Holländer kennen wir auch ohne Beschreibung.

V. **Die Religion**/ der die natürl. Innwohner dieser Eyländer zugethan/ist heydnisch/und wie man leicht vermuthen kan/tum genug. Sie glauben zwar einen GOtt/ der alles erschaffen hat/ ehren ihn aber nicht/ wie sichs gebühret. Von dem Werck der Schöpffung träumen sie/ daß wie GOTT mit formirung Himmels und der Erden fertig gewesen/so habe er etliche Pfeile in die Erde gestecket / woraus Männer und Weiber worden/welche sich nachmahls gemehret und den gantzen Erdboden besetzet. Einsmahls fragte ein Engelländer einen Wilden um das Geheimniß der Hochgelobten H. Dreyfaltigkeit; Deme dieser antwortete: Er glaube einen GOtt/ einen Sohn/ eine Mutter und eine Sonne/ GOtt aber sey über sie alle. Auf die fernere Frage; Ob er nicht jemahls gehöret/ daß GOtt in die Welt kommen, replicirte der tume Kerl: Er habe ihn nicht gesehen. Woraus man ihre Blindheit gar leicht ermessen kan. Etliche von ihnen halten mit dem Teuffel ihre würcklichen Unterredungen/und befragen sich bey ihm Rathes/was sie sowohl zu Kriegs - als Friedens - Zeiten anfangen sollen. Manchmahl taugets ein was ihnen der Teuffel vorschwatzet/manchmahl aber führet er sie heßlich hinters Licht. Wenn ihn jemand fragt: Ob er auf der Jagd etwas fangen werde? so antwortet er zuweilen: An diesen oder jenen Ort stehe ein Stück Wild. Findens nun die Wilden nicht also/ so heissets: Das Wild habe sich verirret/und des Ortes verfehlet. Also excusiret der höllische Ertz-Lügner zum Theil/ zum Theil auch die blinden Heyden die teuffelische Betrügerey. Die Art den Teuffel zu beschweren/ geschicht unter ihnen folgender Gestalt: Der Memberton oder Beschwerer (derer sie nicht wenig unter sich haben) stösset einen Stab in eine Grube/ bindet an selben einen Strick/ stecket seinen Kopff in die Grube/ und betet nochmahls gegen den Teuffel in einer unbekandten Sprache öffters mit solcher Inbrunst/ daß er darüber starck zuschwitzen anhebet. Kommt denn der Teuffel/ so legt er ihm seine Frage vor/ und der Beschwerer macht denen Leuthen/ so ihn den Geist zu befragen gedinget/weiß,daß er ihn mit den Strick gebunden/davon er nicht eher loß kommen solte und könte, biß er eine deutlich Antwort ertheilet. Wenn dieses vorbey/ so finget der Memberton zusamt denen umstehenden dem Teuffel zu Ehren ein Liedgen/ tantzen auch wohl gar einen Reigen darzu. Endlich macht er ein Feuer an/springet drüber hin/und stecket oben zu der Hütten, in welcher die Beschwerung geschicht an einer Stangel etwa ein Fell eines Wilden Thieres/ oder sonsten etwas heraus/ welches der Teuffel bey seinem Abzuge mit sich auf und davon nimmet. Das Amt oder Kunst/wie ichs nennen soll/ eines Membertons ist unter denen Terra-Neuvern erblich und stirbt vom Vater auf die Söhne / damit nicht etwa das Geheimniß der Boßheit in fremde Hände kommen möge. Ein solcher Memberton trägt am Halse einen Beutel/ darinnen etwas einer Nuß groß stecket/ welches sie vor ihren Geist ausgeben. So schlecht stehets um hiesige Religion aus.

VI. Ich habe schon gedacht/daß derer Terra-Neuvischen Eyländer gar viel sind, und daß ich nur die vornehmsten / die etwas importiren/ mittheilen will. Also ist unter denenselben 1.) Terra-Neuv, oder Neu-Fund-Land selbst/ als das vornehmste/ und welches den andern allen seinen Nahmen mitgetheilet. Es wird so groß als das Königreich Engelland geschätzet/ und ist gegen Norden mehr/ als gegen Süden bewohnet/obgleich dieseGegend angenehmer und fruchtbarer als jene ist. Es hat nachfolgende Plätze: Plaisance, Teutsch: Der lustige Ort/ welchen Nahmen es von der angenehmen Gegend/ worinnen es lieget/ hat/ die haupt-Stadt des gantzen Eylandes/und zugleich eine gute Vestung der Engelländer/ist von Frantzosen/ Engell. u. Wilden bewohnet/u. treibt ein feines Gewerbe mit Weine/allerley Europäischen Waaren/ Fischen/ Thran/Rauchwerck / u. d. g. Port S. Jean, ein wolgelegener und sicherer Hafen gegen den grossen Sandbanck über / der einiger massen fortificiret ist. Hohelahn eine geringe Stadt / die nur ein eintziges Thor hat/da hinauf man auf eine Treppe steigen muß. Role und Aqua forte sind auch 2. Häfen von geringerer Sorte als die vorigen. 2.) Cap. Breton eine ziemliche Insul/ ohngefehr 800. Schritte vom vesten Lande entlegen/ die Krafft des Utrechter Friedens denen Frantzosen gehöret. Mir ist keine Stadt darauf bekant. NB. Oben Num. 2. in diesem Welt-Theile ist gedacht worden/daß Cap. Breton Englisch/ welches ein Versehen ist. 3.) *S.* Jean, des S. Johannis Insul zu teutsch/ gehorchet auch denen Frantzosen/ hat hohe Küsten/ein hitziges Erdreich und ist über und über mit hohen Tannen und andern Bäumen überwachsen. Sie liegt dem Cap. oder vorgebürge Breton gegen Westen. 4.) Die Insul Anticosti, oder die Himmelfahrts-Insul gehöret wie die vorigen/ der Crohne Franckreich/als welche eine Colonie darauf haben. Sie liegt gleich bey dem Ausflusse des Strohmes S. Laurentii in die See. In dieser Gegend fänget man ungewöhnlich viel Moluen. 5.) Die Insul Matiskotek ist voll von Luchsen und Meer-Pferden/ die Letztern wohnen des Tages über in der See/des Nachts schlaffen selbe auf dem Lande. Sie haben Schwäntze wie die Schweine/ Leiber wie ein Elephant / Ohren wie die Bähren/ grosse Rachen/ stumpffe und schnee weisse Zähne/ kurtze Mähnen/ ein bräunlich Fell/ wiehern wie ein Pferd/ und wenn sie jemand verfolget/lauffen sie rücklings in die See. 6.) Die Insuln Borest, Sable, Belle Isle, de Fortune, de Moy, S. petri, de Sanomante, Finchot &c. sind von keiner importanz und werden die wenigsten davon bewohnet.

VII. **Die Handlung**/ welche die Europäer auf diese Insulen treiben/ist nicht geringe/da sie vor die Europäischen Waaren/ allerhand Rauchwerck / Trahn/ Fischbein/Stockfisch und dergleichen mehr ausführen. Die hieher fahrenden Kauffarthey Schiffe nennet man Terra-Neuv-Fahrer,deren jährlich viel 100. ja 1000. hieher an den Fischfang kommen.

IIX. Die gröste Force, was betrifft die **Kriegs-Macht** haben die Engelländer dieser Gegend/ welche auch gar leicht aus denen Engelischen Colonien vom vestem Lande können verstärcket werden. Die Wilden sind ohne Kräffte/und können und wollen mit ihrer Macht weder denen Englischen noch Frantzosen schaden. Derer ersteren Interesse erheischet/ sich auf der Insul Terra-Neuv wegen der Fischerey zu maintenieren, gleichwie auch die Frantzosen aus eben dem Grunde keinen Vortheil haben würden/wenn sie sich vollens von denen Eyländergen/ die sie noch inne haben/ depossediren liessen.

IX. **Wegen des Regiments** ist schon gedacht worden/ daß die Insul Terra Neuve denen Englischen/ einige der andern aber denen Frantzosen zustehen. Der Grund/ warum die Englische Nation auf diese Eyländer prætendiret/ist folgender: Sebast. Cabot hat die Insulen zu erst vor die Krohn Engelland entdecket. Hernach kam An. 1530. Mr. Hore/ auch ein Engelländer hieher/ muste aber mit den Seinigen solchen Hunger ausstehen / daß auch einer den andern aus Noth auf frasse/ und die dem Hunger entlieffen und wieder ins Vater-Land kamen/waren so ausgezehret und verändert/ daß unter andern der Ritter Wilhelm But seinen leiblichen Sohn Thomam But/ ohnerachtet er nicht lange ausgewesen/ nicht mehr am Gesichte/sondern allein an einer/ am Knie ihme gewachsenen grossen Wartze erkandte. Nach diesem bliebe die Englische Schifffarth hieher eine Weile unterwegens/ und die Insul Terra Neuv wurde von Frantzosen und Portugiesen besetzet/welche auch so gar die von denen Englischen denen Bayen und Hafen gegebenen Nahmen veränderten. Aber Anno 1583. kam der Engelländer Humfrey Gilbert/ und besetzte Terra Neuv vor die Königin Elisabeth aufs neue/ vertrieb die fremden Nationen und untersagte ihnen hieher zu handeln/ hatte auch im Sinne eine neue Stadt darauf anzulegen; doch weil dieser Mann auf seiner Rückfarth Schiffbruch litte/bliebe dieses gute Werck nach/biß endlich Anno. 1608. ein reicher Kauffmann aus Bristol/ Johann Guy/ solches zum Stande brachte/auch den Conceptions Bay endeckete. Anno 1623. wurde George Calvert/ nachgehends Lord Baltimore genandt/mit einem Theile von Terra Neuve von seinem Könige belohnet/welchen er auch in Possession nahme/ Avalon nandte/ daselbst eine neue Stadt / wie auch das vortreffliche Schloß Ferriland anlegte/ und eine Zeitlang darauf wohnete. Nach seinem Tode kam dieser Antheil an seinen Sohn Cæcilium Baltimore, und es gehöret/ so viel ich weiß/ nebst Mariland auch noch biß dato dem Hause Baltimore. Die Frantzosen halten einen Factor auf Cap. Breton, welcher ihr Interesse beobachten muß. Ich weiß aber nicht / wie es die Engelländer versahen/ daß sie sich von den Frantzosen im vorigen Seculo depossediren liessen. Da nun in diesem Seculo wegen der Spanischen Successions-Sache ohne dem die Englischen mit der Frantzösischen Nation übers Knie gespannet waren/ kam es auch dieser Gegend Anno 1710. unter ihnen zu wichtigen Streichen/ endlich behielte jene die Oberhand/ conquetirte gantz Terra Neuve, jagte die Frantzosen zum Lande hinaus/und hat auch im Utrechter

Frieden Anno 1713. die gantze Insul behalten/ doch also/ daß des Königs in Franckreichs Unterthanen erlaubet ist/ in den Wassern dieser Insul zu fischen/ auch die Fische auf den Eylande zu trocknen/ aber mit dieser Præcaution, daß sie sich über die zum fischen und trocknen benöthigte Zeit darauf nicht aufhalten dürffen. Die Frantzosen halten einen Factor auf Cap. Breton, der ihrer Sachen wahrnehmen muß.

X. Die Tracht hiesiger ingebohrner Insulaner ist nur/ daß die meisten gantz nackend gehen/ und nur die Scham mit einem Fell bedecken. Das Weibes-Volck trägt Mäntel von Beltze über den blossen Leib/ welche sie/ wenn sie tantzen oder sonst lustig sind/ abwerffen/ und sich also ohne Scheu gantz bloß sehen lassen. Weil demnach bißhero solche nackende Americaner dem geehrten Leser zur Gnüge sind vorkommen/ daß letzlich solche fast einen Eckel erwecken/ auch viele Insuln nur von Engelländern/ Frantzosen/ oder andern Europäischen Völckern bewohnet werden/ da ohne dem die Tracht weg fället/ also wird man bey denen noch übrigen nachfolgenden Nummern beflissen seyn/ die seltzamen Trachten und Stellungen einiger Americanischen Könige/ Pfaffen und Zauberer noch mit beyzufügen/ wie denn auch die jetzige Figur eine tantzende Königin vorstellet.

XI. Unter die Denckwürdigkeiten dieser Eyländer ist zu rechnen. a.) daß man auf der kleinen Insul Borest/ Raben findet/ mit rothen Schnäbeln und Beinen / die wie die Maulwürffe oder Caninichen unter der Erden wühlen und wohnen. b.) Der curieuse weisse Perlenfang am Munde des Flusse S. Laurentii oder Canada. Man nennet sie Esurgni/ sind Schnee weiß u. werden daraus Halß-Bänder vor das Frauenzimmer gemachet. Er geschicht aber auf folgende Weise: Man schneidet derer zum Tode verurtheilten Leiber/ und zwar die fleischichten Theile in lange Riemen/ und wirfft sie also zerfetzet auf den Grund/ woselbst sie 12. Stunden liegen müssen/ wornach man sie wieder in die Höhe ziehet/ und die geschnittenen Wunden voll der schönsten weissen Corallen findet. c.) Le Grande Baccy, oder die grosse Sand-Banck/ welche 50. Meilen von der Insul Terra Neuv gegen Morgen lieget/ ist billig auch vor ein denckwürdiges Werck des allmächtigen Schöpffers/ Himmels und der Erden/ zu halten. Sie ist 100. Meilen lang und an manchem Orte 16. an andern wohl 24. breit. Es ist dieser Strich Landes bey hohen Meere oder der Fluth mit Wasser bedecket/ zur Zeit der Ebben aber gantz trocken. Man mag wol mit Wahrheit sagen/ daß um dieselbe mehr Stockfische als sonsten in allen Wassern des gantzen America befindlich/ da der schon mehr gedachte Sebast. Cabot hieher kam/ hemmeten derer Menge seine Schiffe in ihrem Lauffe. d.) der curieuse Vogelfang der Stockfisch-Fänger: Denn sie machen die Leber derer ausgenommenen Stockfische an statt eines Köders an die Angeln und werffen sie aus/ da denn dieselbe nicht so bald ausgeworffen/ als schon ein See-Vogel angebissen. Auf welche Art sie in einer Stunde viele 100. fangen können. e.) Der Fisch Adhothuis hält sich in den Wassern von Terra Neuv, sonderlich aber bey der kleinen Insul Liever auf/ und ist um deßwillen zubehalten/ weil er so weiß wie ein gefallener Schnee ist/ noch mehr aber/ weil er einen Kopff wie ein Haase hat.

XII. Die Wilden haben keine eigene Müntzen, und die Englischen und Frantzösischen gehören nach Europa/ wo sie nachzuschlagen sind.

XIII. Die Frantzosen in Portugiesen machen Prætension auf die Insul Terra Neu, darum weil sie denen ersten von diesem gehöret/ und die Letztern drauf gewohnet haben.

XIV. Die Ritter-Orden, und

XV. Wappen suche in Europa unter Franckreich und Engelland.

Nom. 26




AMER. No. 26. Die Azorischen Insulen.

## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Die Azorischen Insuln werden auch die Habichts-Insuln genennet/ weil die Portugiesen bey ihrer ersten Entdeckung sehr viel Habichte darauf antraffen. Sie heissen auch die Flanderischen/ oder Flämingischen/ weil sie ein Flamänder zu erst entdecket. Einige ziehen sie zu Europa/ die meisten aber zu America, dahin ich auch dieselben setze. Sie liegen in dem Atlantischen Meere/ denen Insulen Terra-Neuv und denen Canarischen Eylanden fast in der Mitten.

II. **Die Lufft** ist warm/ angenehme/ zumahl der Portugisischen Nation/ und mittelmäßig gesund. Ich sage mit Fleiß mittelmäßig gesund/ weil sie anderer Nationen Gesundheit nicht wohl anstehen will. Auch selbst die Portugiesen müssen allhier manchmahl wegen Fäulniß der Lufft grosse und lange Kranckheiten ausstehen.

III. **Der Erdboden** auf diesen Eyländern ist überaus beglücket und ergiebig. Er trägt den schönsten Weitzen/ Rocken/ Gersten und Hafer/ allerley Hülßen-Früchte/ einen sehr angenehmen und süssen Wein/ Citronen/ Limonien, Pomerantzen, Maulbeeren/ Oliven, Aepffel/ Birn/ Kirschen u. d. g. An Holtze ist darauf kein Mangel. Mancherley zahme Thiere/ als: Ochsen/ die an Grösse und Hörnern alle andere in gantz Europa übertreffen/ Kühe/ Schaaffe/ Ziegen/ Schweine/ wie auch wilde: Hirsche/ Rehe/ Haasen rc. Indianische/ wie auch Rebhüner sind nicht seltsam die lieblichen Gesang-Vögel vergnügen aller Ohren/ und werden weit und breit aus denen Eyländern verführet. Die innländischen Bäche und Flüsse/ desgleichen die anspielende See giebt mancherley Gattung Fische/ nicht allein zur Nothdurfft/ sondern auch zum Uberfluß. Es wächset sonderlich viel Weid in diesen Insulen/ welcher zur blauen Farbe gebrauchet wird. Desgleichen auch Färber-Röthe. Sonderbare Flüsse sind mir nicht bekant. Der vornehmste und notableste Berg ist das feuerspeyende Gebürge auf der kleinen Insul del Pico, welches eben so hoch/ als der Pico de Teneriffa ist.

IV. **Die Einwohner** auf diesen Insulen sind grösten Theils Portugiesen/ deren Gestalt/ Leibes und Gemüths-Eigenschafften/ Tugenden und Laster uns annoch aus Europa her bekandt sind.

V. **Die Religion** ist Röm. Catolisch.

VI. **Die Insulen** selbst/ deren an der Zahl 9. sind/ kan man in folgender Ordnung behalten. 1.] Tercera, die vornehmste und grösseste unter allen

len. Hier muste der Anno 1668. wegen seiner üblen Conduite abgesetzte Portugisische König / Alphonsus VI. eine Weile als im Gefängniß pausiren/ biß er von hier nach der Africanischen Vestung Mazagan, und endlich auff das Schloß Cintra bey Lissabon gefänglich gebracht wurde, wo er auch Anno 1683. den 17. Sept. gestorben. Auf dieser Insul liegt: Angra die Haupt-Stadt/ nicht allein dieser / sondern auch aller Azorischen Insulen. Sie ist eine gute Vestung und hat zugleich einen importanten Hafen. Die Stadt selbst liegt längst an dem Ufer der See hin/ und præsentiret sich in der Ferne fast in Form des zunehmenden Mondes. Nahe an dem Hafen hats 2. ziemlich hohe Berge / worauf beständig eine Soldaten Schildwacht stehet / welche / so bald sie etwas auf der hohen See erblicket / gehalten ist solches durch gewisse Zeichen dem Commendanten der Vestung zu notificiren. Am Fusse dieser Berge sind verschiedene Castelle und Schantzen aufgeworffen, welche den Hafen commandiren u. versichern. Diese Stadt hat die Ehre / daß daselbst das geistl. und weltliche Oberhaupt über alle diese Insulen/ nehmlich ein Bischoff und General-Gouverneur residiret. Der Pallast/ worinnen dieser General-Gouverneur wohnet, ist was mäßiges. 2.) Gratiosa eine artige und einträgliche Insul 3.) S. Georgio liegt der vorigen zur lincken Hand/ und bauet viel Färber-Röthe. 4.) Las Flores, ist die lustigste unter allen und siehet einem Paradiese ähnlicher als einem Eylande. 5.) Fayal hat ihr Lager unter der vorigen/ darauf wächset viel Weid. 6.) Pico, ein zwar kleines Eyländgen / das aber wegen des abscheulich hohen und Feuerspeyenden Berges, der darauf liegt/ bekandt und berühmt genung ist. Es wächset darauf ein Holtz / welches die Portugiesen Teixo zu nennen gewohnet sind / und sehr hoch æstimiret wird: Denn es ist nicht allein erschrecklich zart/ sondern siehet auch recht wunderschön aus und præsentiret inwendig die artigsten Scharlachfarbigen Flammen. Deßwegen darf es auch kein Privatus fällen/ sondern dieses Recht haben allein die Königlichen autorisirten Bedienten. 7.) S. Maria eine gantz kleine und gleichwohl fruchtbare Insul. 8.) S. Michael ist ebenfalls nicht groß und hat keine Stadt auf sich. 9.) Corvo ist die äusserste gegen Abend/ weichet keiner ihrer Schwestern an Fruchtbarkeit/ und hat einen vortrefflichen und sicheren Hafen vor grosse und kleine Schiffe / der dem zu Angra nichts zum Voraus giebt.

VII. Die Eyländer sind der Krone Portugal aus dermassen profitable wegen der Commercien: Denn sie hohlen daraus Färber-Röthe/ Weid/ Teixo Holtz/ allerley wohlsingende Vögel und dergleichen mehr. Die Einkünffte/ die davon in die Königliche Cassa fliessen/ sind nicht zu verachten, obgleich nicht zu läugnen / daß die Krone reichere Revenuen anders wo her hat.

IIX. Es ist bißhero niemand gewesen / der der Krone Portugal diese Eyländer entreissen wollen / Deßwegen die Portugiesische Kriegs-Macht gar geringe darauf gewesen, in dem sie nur eine mittelmäßige Guarnison in Angra gehalten/ die aber im Nothfalle gar leicht kan verstärcket werden. Das Interesse des Portugisischen Reiches giebet nicht zu/ daß diese Eyländer in fremde Hände kommen / weil sie denen nach Brasilien lauffenden Kauffarthey Flotten darzu dienen/ hier auszuruhen/ sich mit frischen Wasser und andrer Nothdurfft zu versehen/ und ihre schadhaffte Schiffe auszubessern.

IX. Es ist schon zum Uberflusse gesagt, daß die Insulen der Kron Portugal gehören ; Weil aber der König selbst in Person hier nicht seyn kan, so hat er die weltliche Regierung einen General-Gouverneur aufgetragen / der ordentlich in Angra seinen Hoff hält / und vor dem alle Civil- und Criminal-Händel müssen abgethan werden/ doch so/ daß denen Unterthanen / die sich etwa möchten graviret befinden, die Freyheit unbenommen ist / von hier nach Lissabon zu appelliren. In geistlichen Sachen führet das Ruder ein Bischoff / der unter des Patriarchen zu Lissabon Sprengel gehöret/ und der alle Sachen seines unterhabenden geringeren Cleri abthun kan.

X. Die Portugiesische Kleider-Mode ist abermahls aus Europa noch im frischen Andencken/ dahin ich meinen Leser will gewiesen haben. Die hier beygefügte Figur aber stellet vor / wie einige Americaner ihrer Feinde Städte anzünden; Sie überschleichen auf das allerstilleste die bestellete Hüter, wann nun solche schlaffend gefunden werden/ so binden sie/ nach ihre Weise, dürren Mooß von denen Bäumen zu bereitet/ an die Spitzen der Pfeile / zünden es an/ und schiessen das Feuer mit den Pfeilen in die Stadt, wodurch die mit Palm-Zweigen bedeckte / und von der Sonnen-Hitze ausgetrucknete Dächer in Brand gerathen/ alsdenn nehmen sie schnell die Flucht/ und lauffen davon.

XI. Hiesige Merckwürdig- oder Seltsamkeiten kommen darauf an. a.) Auf der kleinen Insul Pico sind unterschiedene Brunnen / daraus das Wasser so siedend heiß hervor quillet/ daß man im Augenblicke ein Ey darinnen sieden / oder eine Henne abbrühen kan. b.) Auf der Insul Tercera, nicht weit von der Haupt-Stadt Angra ist eine Quelle/ die diese verwunderungs-würdige Krafft an sich hat/ daß sie alles/ was man da hinein wirfft/ es sey auch was es wolle/ nach einer kurtzen Zeit versteinert. Wo dieses herkomme / gehöret nicht mir/ sondern denen Herrn Physicis zu untersuchen. c.) Die Insul Tercera ist auch um deßwillen remarquable u. von denen Gelehrten zu mercken / weil die neuesten und mehresten Geographi ihren Primum Meridianum hieher setzen. d.) Des Feyerspeyenden Berges auf der Insul Pico, ist schon zuvor gedacht worden. Man nennet ihn zum Unterscheid des Pico de Tenerifa S. Georgens Pique. Es ist entsetzlich anzusehen/ daß, wenn er brennet / die aus seinem ohne dem biß in die Wolcken reichenden Gipffel/ aufschiessenden Flammen/ biß in den Himmel zusteigen scheinen. e.) Auf der Insul Fayal war sonsten auch ein dergleichen brennender Berg, der aber nach der Zeit versuncken ist. Das ist notable, daß man an eben der Stelle / wo ehemahls dieser Feuerspeyende Vulcanus gestanden / man diesesmahl einen See findet/ der mit der Grösse des vorigen Berges genau übereinkommet.

XII. Eigene Müntzen schlagen die Insulen nicht/ und die Portugiesischen stehen unter Europa.

XIII. Anspruch hat/ so viel mir bekandt/ bißher niemand auf die Insulen gemacht/ hat auch niemand Recht darzu.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen siehe bey Portugal.

# AMERICA No. 27.

## Die Insulen Bermudas.

### Das Merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Der Situation nach liegen die Insulen Bermudas in dem grossen Mar del Nort, Virginien in der Charte gegen über/ über dem Tropico Cancri. Es sollen nach einiger Meinung ihrer wohl 400. an der Zahl seyn/ davon aber die meisten eher den Nahmen derer Klippen und Sandbäncke/als Insulen verdienen. Es scheinet als wenn sie ehemahls beysammen gewesen/ und ein Stücke Land ausgemachet/ aber nachmahls durch Erdbeben also von einander gerissen und zerstreuet worden. Den Nahmen **Bermudas** haben sie von einem Spanier/ Johann Bermudaj/ welcher sie zuerst entdecket. Die Englischen nennen selbe auch die **Summer-Insuln**, weil der berühmte Englische Ritter/ Georg Summers allhier Anno 1609. mit seinen Schiffen verunglücket. Ferner: Die **Teuffels-Insuln**/ wegen des vielfältigen Donners/ Blitzes/ Sturmes und Schifbruches/ welcher sich in dieser Gegend fast täglich zu ereignen pfleget.

II. **Die Lufft** allhier ist über alle massen temperiret und gesund. Die meisten Leute sterben von blossem Alter und nicht an Kranckheiten. Viele Engeländer lassen sich hieher transportiren/ um bey unverrückter Gesundheit zu einem Greisen-Alter zu gelangen/ und die sich daselbst befinden/ stehen immer in Furchten durch Königliche Ordre aus dieser gesunden und lieblichen Himmels-Gegend abgefordert zu werden. So gar die Spinnen sind hieselbst nicht vergiftig/ und sehen so artig bund aus/ daß sie der beste Mahler nicht schöner mahlen könte. Sie spinnen so starcke Gewebe/ daß sich auch ein kleiner Vogel darinnen verstricken kan. Der Himmel ist/ ausser beym Donner-Wetter/ immer fort heiter und klar. Schade ists/ daß die lieblichen Eyländer so vielen Wettern/ Platzregen und Stürmen unterworffen sind. Manchmahl stürmets von allen vier Himmels-Ecken gantzer 48. Stunden an einem hin so greulich/ daß die Winde mehr zu donnern als zu wehen scheinen.

III. **Das Erdreich** dieser Eyländer ist unvergleichlich gut. Es trägt das Maitz/ oder Indianische Korn jährlichen zwey mahl: Was man im Mertzen säet/ wird im Heu-Monath/ und was im Augusto in die Erde geworffen wird, wird im December wieder eingeerndtet. Maulbeeren/ Palmetten/ Limonien/ Pomerantzen/Feigen/Creutz-Papah und Cedern-Bäume wachsen darauff nach Hertzens Lust/ deßgleichen Melonen/ Pinien/ Trauben/ Plantinen/ Battaten/ damit man so gar die Schweine mästet. Derer Cedern Holtz hat einen vortreflichen balsamischen Geruch. Toback, das edle Kraut/ haben die Englischen erst hieher gebracht/ jetzt siehet man diese Eyländer fast allenthalben damit besetzet. Seiden-Würmer und allerley Gevögel findet man in einer unzehligen Menge. Im Anfange/ da sie die Englische Nation zu besetzen anhube/ schluge ein eintziger Matrose in einer Stunde mehr als tausend von einer Gattung Vögel/ so groß als die Tauben/ mit einem Stecken todt/ und hätte derselben noch zwey mahl so viel tödten können/ weil immer neue kamen/ wann er nur gewolt. Der Schildkröten giebts allda sehr viel/ und so groß/ daß sich an einer 50. Personen satt essen könten. Man hat wohl eher aus einer eintzigen einen Scheffel Eyer bekommen. Von Thieren findet man darauff/ Schweine/ Kühe/ Ochsen/ Pferde/ u. d. g. Es ist anmercklich/ daß keine eintzige giftige Bestie darauff ist oder auch seyn kan. Fische hats im Uberflusse. Ambra/ Corallen und Perlen findet man auch. Summa, es sind recht gesegnete Insuln.

IV. Die mehresten **Inwohner** auff denen Insulen Bermudas sind Engeländer/ die schon an gehörigen Orte beschrieben worden.

V. Die **Religion** derer Englischen/ als bekant genug/ brauchet auch keiner neuen Beschreibung.

VI. Unter der grossen Anzahl der Insulen Bermudas/ die sich von ferne unter der Gestalt eines halben Mondes gar artig in der See præsentiren/ wollen wir nur folgende allhier anführen: 1) **Bermudas** im genaueren und engeren Verstande/ liegt auff der Höhe von 32. Grad und 30. Minuten Nordwerts. Man nennet sie auch St. Georg. Sie ist die Gröste unter allen und ohngefehr 5. bis 6. Frantzösische Meilen lang/ aber kaum eine halbe breit. Die Luft ist allda weder zu kalt noch zu warm/ auch/ zumahl denen Engeländern/ gesund/ der Boden so fruchtbar/ als man ihn irgendswo in der gantzen Welt antreffen mag. Sie ernehret nicht allein kein giftiges Thier/ sondern es kan auch keines dergleichen daselbst das Leben behalten. Die Natur hat an ihre Befestigung selbst Hand angeleget/ indem sie dieselbe nicht allein mit hohen und steilen Ufern/ sondern auch mit unzehlichen Klippen unter dem Wasser verwahret/ also/ daß auch kein Boot von 10. Tonnen ohne einen erfahrenen Piloten in ihrem Hafen einlauffen kan/ da doch die grössesten Schiffe derer/ die der Oerter kundig/ sicher einkommen und im Porte liegen können. Die Englischen haben nachhero durch Anlegung von Blockhäusern/ Schantzen und Bollwercken/ der Natur noch mehr geholffen/und die Insul beynahe impregnable gemacht. Man hat selbe in gewisse Grafschaften/ deren jede ihren eigenen Haupt-Flecken hat/ eingetheilet/ und man zehlet dieses mahl wenigstens 10. veste Englische Schantzen/ die mit Geschütze und Mannschaft wohl versehen sind/ darauff. Es wohnen zu unser Zeit wenigstens acht tausend Engeländer auff dem Eylande. 2) **Das Eyland St. David** ist zwar kleiner als das Vorige/ doch an Güte nicht geringer. 3) **Das Eyland Warwyck** ist auch herrlich und der Englischen Nation profitable. Darauff liegt **Warwyck**/ eine kleine/ aber zuverläßige Vestung. Der Graf von Warwyck hat sie angeleget/ von welchem sie auch nebst der gantzen Insul den Nahmen führet. 4) **Sommerset** eine artige/ wiewohl kleine Insul. Desgleichen 5) **Irrland**/ sind



alle

alle beyde von den Englischen mit Colonien versehen. Die besten Häfen dieser Insulen sind: **Der grosse Sund Harlington Inlet/ Southampton, Pagets Bay/ Dover,** welcher letztere zugleich eine wackere Vestung ist.

VII. Wegen der Commercien sind die Eyländer der Englischen Nation fast unentbehrlich. Sie führen aus denenselben/ Ambra, Perlen/ Schildkröten/ Indianisch Korn/ Scharlach-Beeren/ Cedern-Holtz/ u. d. g. mehr.

IIX. Es wohnen jetzund mehr als 18000. Engeländer auff denen Insulen Bermudas/ daraus man leicht schliessen kan/ daß sie einem ankommenden Feinde eine ziemliche Macht entgegen setzen würden. Der gemeine Nutzen Englischer Seits erfordert diese Insuln nicht aus den Händen zu lassen/ weil sie ihnen nicht allein wegen der Schiffarth nach ihren Colonien auff dem vesten Nord-Americanischen Lande/ und Commercien wohl gelegen/ sondern auch zur Kriegs-Zeit denen Spanischen/ aus dem Mexicanischen Meer-Busen durch die Strasse von Bahama kommenden Schiffen auffzupassen/ sehr vortheilhaftig sind.

IX. Die Eyländer gehören/ wie schon gesagt worden/ denen Engeländern/ welche dieselben durch einen Gouverneur regieren lassen/ der ordentlich auff der Insul St. Georg residiret/ wegen der Entdeckung und Bevölckerung derselben. Von denen Englischen ist dieses zu mercken: Anno 1522. entdeckete solche ein Spanischer Schiffs-Capitain, Nahmens Johann Bermudaz zufälliger Weise. Darauff kam in Spanien vor dem Rathe von Indien in Vorschlag die Eyländer zu besetzen/ weil dieselben der Spanischen Flotte auff ihrer Rückreise aus dem Mexicanischen Golfo durch die Strasse von Bahama/ daselbst auszuruhen/ und frisches Wasser nebst anderer Provision einzunehmen/ sehr bequem legen. Allein/ ich weiß nicht/ welcher Schwindel-Geist die Räthe besasse/ daß sie ein solches höchstnützliches Geschäfte hernach wieder aus der Acht und gar unterwegens liessen. Da sie also die blinden Spanier nicht haben wolten/ kam Anno 1609. der Engeländer Georg Summer/ den der Lord de la Ware mit etlichen Compagnien Engeländern nach Virginien sendete/ durch Sturm an dieselbe/ litte darbey Schiffbruch/ und hatte also/ indem er seine Schiffe ausbessern liesse/ Gelegenheit/ die Insuln in Augenschein zu nehmen/ die ihm auch so wohl gefielen/ daß er im Jahr 1612. Anstalt machte/ eine Colonie hieher zu schicken. Dieses geschahe auch unter der Conduite des Richard More/ welcher innerhalb drey Jahren 8. bis 9. Schantzen auff der St. Georgen Insul anlegete/ mit Geschütz versahe/ und sich also hauptveste setzete. Anno 1616. kam unter dem Capitain Juncker eine neue Verstärckung von Volcke an/ welche Korn säeten/ Toback pflantzeten/ mit einem Wort/ alles dasjenige thaten/ was die Eyländer anzubauen nöthig und nützlich war. Da nun alles nach Wunsch vor die Nation in diesen Quartiern liesse/ nahmens auch so gar viele grosse Englische Lords zu Hertzen/ und schlugen ihre Hände in dieses Geschäffte/ deßwegen wurde Anno 1619. abermahls der Hauptmann Battler mit 500. Mann theils zur Guarnison, theils zum Anbau der Insul hieher/ zusamt aller Nothdurfft/ gesendet/ wornach die übrigen Bermudischen Insulen besetzet/ das Haupt-Eyland in gewisse Grafschaften eingetheilet/ Flecken und Fortressen gebauet/ das Regiment sowohl in Kirchen- als Staats-Sachen auff Englischen Fuß gesetzet/ und alles zu einem richtigen Stande gebracht wurde/ daß man schon Anno 1623. dreytausend Engeländer und zehen Festungen auff selben zehlete. Nach der Zeit hat sich deren Anzahl immer mehr und mehr gemehret/ und die Englischen Sachen sind dahin gediehen/ daß keine geringe Force, sie davon zu delogiren erfordert würde. Doch genug von diesem.

X. Die Engeländer bleiben bey ihrer gewöhnlichen und bekandten Mode **in der Kleidung**/ davon dieses mahl nicht Noth ist etwas zugedencken.

XI. **Hiesige Seltenheiten** sind nachfolgende a.) daß die Brunnen dieser Insul/ wenn sie nicht allzutieff gegraben werden/ süsses Wasser geben/ wenn man aber in deren Verfertigung der obern Fläche der See gleich kommt/ saltzigt sind/ und wie das Meer Ebbe und Fluth haben. b.) Auf denen Cüsten der Bermudischen Insulen wird ein Fisch gefangen/ den man den **Feil-Fisch** zu nennen pfleget/ weil sein Rücken ausgehacket ist/ und einer Feilen gantz ähnlich siehet. c.) Der Creutz- und Papah-Baum wächset aus einer kleinen Kern in wenigen Wochen zu einer Cedern-gleichen Höhe.

XII. Es gilt allhier Englisches **Geld**, davon bey Engeland nachzuschlagen.

XIII. Die Spanier machen **Anspruch** auff die Insul St. Georgii/ weil sie einer ihrer Nation/ nemlich Johann Bermudaz zu erst entdecket.

XIV. **Ritter-Orden** und
XV. **Wappen**/ suche bey Engeland.




## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Der Situation nach haben die Lucayschen Eylander über sich das Virginische Meer/ unter sich die grossen Antillischen Insulen. Zur Lincken liegt Florida, davon es der Canal von Bahama abschneidet/ zur Rechten ist die Mexicanische See/ welche ein Stück des grossen Mar del Nort ist.

II. Die Lufft ist fast wie die in Florida, auf eine recht angenehme Art gemäßiget/ auch Menschlicher Gesundheit sehr Vortheilhafft.

III. Der Erdboden dieser Eyländer ist geschickt/ allerley so wohl Indianische als Europäische Früchte hervor zubringen/ als: Maitz/Weitzen/Rocken/ Gersten 2c. Aepffel/ Birn/ Citronen/ Pomerantzen/ Feigen 2c. 2c. Cedern wachsen darauf so hoch/ daß aus einer eintzigẽ eine Schutte/ darinnen 60. Männer gar gewöhnlich fahren können/kan gezimmert werden. Die Weinstöcke erreichen die Dicke eines Mannes/ wachsen sehr häuffig/und tragen recht delicate Trauben. Derer Schild-Kröten giebts sehr viel und so grosse/ daß eine manchmahl 130. Pfund wieget. Die Tauben fliegen auf diesen Insulen in solcher Menge, daß davon gantze Schutten voll verkaufft werden. Die Ströhme führeten ehemahls Gold in ihrem Sande mit sich/ doch seit dem die Spanier Herren von denen Eyländern worden/ ist es dermassen dünne gesäet, daß es allerdings eine Seltsamkeit zu nennen/ wenn einer einmahl ein Gold-Korn im Sande antrifft.

IV. Die meisten heutigen Einwohner sind Spanier/ nachdem ihrer Väter gantz unbeschreibliche Grausamkeit den natürlichen Saamen derer Insulaner/auf eine recht höllische Art mit Stumpff und Stiel ausgerottet/ und stehet ihr Character schon P. 1. Num. 2. unter Spanien. Hiesiges Frauenzimmer/zumahl auf der Insul Bimini hat den Ruhm einer sonderbahren Schönheit/ daher auch die brünstigen Spanier von weiten hieher/ als zu einem Venus-Tempel walfarten/ um ihre verdammliche Brunst bey diesen schönen Bildern abzukühlen. Nur ist zu bejammern, daß diese Schönheiten denen Egyptischen Götzen-Tempeln gleichen/ die zwar von aussen schön gemahlet,aber inwendig entweder einen Crocodill, oder anders abscheuliche Thier haben: Also haben auch diese, zwar schöne Leiber/ aber, geile Seelen.

V. Die heutige Religion ist auf allen Eyländern,die den Spaniern pariren/ Röm. Catholisch/ welche sie nach hergebrachter Weise/ grösten Theils mit einer sträfflichen Schärffe/ dann und

wann auch mit einer verstellten Gelindigkeit unter das wenige Uberbleibsal der armen heydnischen Insulaner eingeführet.

VI. Daß so wohl die Lucayschen/ als Grossen Antillischen/ Sottoventischen und Caribischen Insulen mit einem allgemeinen Nahmen der Antillischen Eyländer beleget worden / ist schon oben Num. 2. in diesem Welt-Theile vermeldet worden. Derer so genandten Lucayschen Insulen ist nun zwar eine ziemliche Anzahl / davon aber nur die vornehmsten in unsere Beschauung kommen werden. Und solcher Gestalt fället uns ins Gesicht 1.) Bahama. Sie liegt dem Lande Florida am nechsten / davon sie nur durch einen engen Canal, den man von der Insul den Canal von Bahama zu nennen gewohnet ist/und der wegen der vielen unter dem Wasser befindlichen Felsen und Steinklippen vor die Seefahrer sehr gefährlich ist/ gleichwohl müssen selben die Spanischen Galionen auf ihrer Ruckreise nach Europa allezeit passiren. Der Spanische Capitain Johann Pontius Leo hat diese Insul A. 1512. vor seine Landes-Leuthe entdecket. Sie ist fruchtbar und wohl bewohnet. 2.) Lucayoneque heisset auch in manchen Charten Vacajouque. Sie ist grösser als die vorige/ und von der gütigen Natur mit allem Uberflusse reichl. versehen. Es wächset darauf der Baum Jaruqua, dessen Blätter äuserlich aufgeleget die allergröten Wunden/ ohne ferneren Gebrauch eines Wund-Balsams oder Pflasters heilen. 3.) Guanahami, oder nunmehr S. Salvator. Dieses ist eben das Eyland, das Columbus von allen Americanischen Ländern am ersten gesehen/ und Anno 1492. zu seinem grösten Glück entdecket, da ihm sonsten seine Reise-Gefährden ohnstreitig über Bort würden geschmissen haben, wo ihnen dieses nicht wäre zu Gesicht gekommen/ deswegen er ihme auch den Nahmen S. Salvator ertheilet. Die Insul war zu der Zeit Columbi sehr reich und wohl bevölckert, und die Leuthe erwiesen Columbo alle nur ersinnliche Ehre im Anfange/ gaben ihm bey seinem Abzuge mit ihrer Canoes sehr weit das Geleite/ und stelleten sich schmertzlich betrübt über denselben. Da aber nachgehends die Spanier so tiegerhafftig in das arme Volck tyrannisirten/ verwandelte sich ihre Liebe in einen tödtl. Haß. Das Erdreich allhier ist fruchtbar, und giebt die schönste Weyde vor das Viehe. In der Mitte des Landes ist ein fischreicher See 5. Meilen groß. Ehemahls war viel Gold auf den Eylande/ jetzund aber destoweniger. 4.) Bimini ist die Insul/ darauf vorgedachter massen das artige und liebenswürdige Frauenzimmer anzutreffen ist. 5.) Isabella, eine 20. Meilen lange und 8. breite Insul. Sie wurde ehemahls von denen Wilden Ymeta genennet, doch nachdem Columbus Anno 1492. auf dieselbe kam / so wandelte er ihren Nahmen und hieß sie nach der Castilianischen Königin u. Königs Ferdinandi Catholici Gemahlin Isabella, Nahmen Isabella. Diese Eyländer gehören der Cron Spanien. Folgende dargegen sind Englisch 6). Triangulo, eine kleine, aber artige und wohlangebaute Insul. 7.) Samana, ist ebenfalls mit allerley nützlichen Sachen und Nothwendigkeiten von GOTT begnadet. 8.) Ciguato bauet viel Maitz und andere Früchte/auch Zucker Rohr und Taback 9.) Membi, eine kleine Insul/ ist geringer als die vorigen. 10.) Andros und 11.) Providence 2. nicht allzugrosse Eyländer/die wie die vorigen/ von den Englischen besetzet sind.

VII. Die Kauffmannschafft nach dieser Gegend wird eben nicht starck getrieben/ gleichwohl führen die Spanier und Groß-Britanischen Unterthanen hierher: Brandtewein, Tuche, Leinewand, Seidene und wöllene Zeuge, Gewehre, Aexte, Hammer, Scheeren, Nägel, Spiegel, Pater Noster u. d. g. Dinge mehr, davor sie Korn, Erfrischung, Häute, Vieh, Schweine, Hüner, Schild-Kröthen, Gold, wenn sie es haben können rc. eintauschen. Die Einkünffte, welche sowol die Spanische als Englische Nation aus denen Insulen ziehen, sind in Gegeneinanderhaltung mit andern geringer bestellet.

IIX. Da, wie zuvor gedacht, die Spanier im Anfange so entsetzlich unter denen Wilden handthieret, die meisten jämmerlich massacriret und das geringste Uberbleibsall davon mit sich in die Peruanischen und Mexicanischen Gold- und Silber-Minen zur ewigen Arbeit geschleppet, so sind die Insulen gäntzlich vom Volcke entblösset worden, also daß man nicht 2. Regimenter Wilde in allen denselben zusammen lesen würde. Selbst die Spanier und Englischen haben keine Krieges-Macht, sondern in dem wenigen allda aufgeworffenen Schantzen nur eine geringe Mannschafft in Guarnison, die aus dem nah gelegenen Florida Spanischer Seits, und aus Virginien von denen Engelländern nach Belieben abgewechselt und verstärcket wird. Das Spanische und Englische Interesse bringets mit sich ihren besetzen Antheil der Lucayschen Insul zum Behuff ihrer Schiffarth zu mainteniren, und keineswegs an andere kommen zu lassen.

IX. Die Eyländer haben keine eigene Vice-Regenten, sondern dependiren von denen Gouvernements von Florida und Virginien: Denn es verlohnete sich nicht der Mühe, daß die Nationen einige Gouverneurs hieher schicketen, weil nicht viel allhier zu fischen ist. Darum haben die Commandeur derer hierher geschickten Trouppen auch zugleich das Gouverno des Landes; müssen aber denen Gouverneurs von Florida und Virginien von allem ihrem Thun und lassen gebührende Rechenschafft geben. Von Entdeckung dieser Eyländer ist schon oben auf der Schwelle dieses Welt-Theiles bey der kurtz gefasten Historie von Entdeckung America Nachricht ertheilet, deßwegen ich dißmahl mich der Mühe überhoben zu seyn erachte.

X. Wegen der Kleider-Tracht haben wir hier gantz nichts neues zu behalten: Denn die Alten und ehemahligen Insulaner giengen gantz nackend, und hatten nur die Scham und Kopff mit Federn bedecket, welche aber von denen Spaniern, wie schon etliche mahl gemeldet worden, in die andere Welt geschaffet worden. Der heutigen Inwohner, die entweder Spanier oder Engelländer sind, Kleidung gehet von der Mode ihrer Landes-Leuthe im minsten nichts abe. Die beygesetzte Figur stellet einen Sieg-prangenden Americaner vor, denen erschlagenen wird ausser dem Lager mit einem Scheermesser, scharffen Rohr-Stabe von der Stirn an, um gantzen Kopff herum, die Haut und Haare biß auf die Hirn-Schaalen abgelöset, und in einer kleinen Grube mit angebrandten Mooß gefüllet, wie Pergament ausgetrucknet, ingleichen Arm und Bein abgeschnitten, getrucknet, und an Stangen Sieg-prangend hin getragen.

XI. In die Zahl hiesiger Denckwürdigkeiten gehöret a.) daß die gebohrnen Lucayer einer so wunderseltsamen Natur sind, daß sie auch nicht den geringsten Bissen Fleisch vertragen können, sondern bald nach dessen Genuß eines jählingen und recht schmertzhafften Todes sterben müssen. b.) ist nichts minder verwunderlich anzusehen, daß die nie genug genug gepriesene göttliche Providentz auf etlichen dieser Eyländer so natürliche Mühlsteine formiret, und zum Gebrauch derer Menschen darleget, daß die menschliche Bemühung weiter nichts an selben zuthun, als selbige aufzuheben, und an Ort und Stelle zum Gebrauch zu schaffen. Dergleichen haben Passagiers auch auf der in künfftiger Num. 29. folgende Insul Kuba angetroffen. c.) Eine wunder seltsame Art Schlangen, die so groß als Hasen sind, die mehreste Gestalt eines Fuchses, Caninichen-Füsse, Fuchs-Schwäntze, Köpffe als die Wieseln und Dachß Haare haben. Die Einwohner verzehren sie mit grossen Appetit an stat anderer Kost und zwar ohne Schaden. d.) Derer Himmel hohen Cedern ist schon oben §. III. gedacht worden, dergleichen an Höhe und Dicke weder Libanus noch Hermon aufweisen können.

XII. Das hier gebräuchliche und gangbare Geld ist theils Spanisch, theils Englisch.

XIII. Die Prætensiones,

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen siehe unter Spanien und Engelland.

# AMERICA No. 29.

## Die grossen Antillischen Insulen / und zwar vornemlich die Eyländer KUBA, HISPANIOLA und PORTO-RICO.

### Das Merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

Die Lage dieser grossen Antillischen Insulen ist folgende: Gegen Mitternacht sehen sie gegen Florida und die Lucayschen Insulen / gegen Abend und Mittag ist der so genannte Archipelagus Mexicanus, und gegen Morgen spielet das grosse Mar del Nort daran.

II. Die Lufft in Hispaniola ist sehr heiß / auff Kuba und Porto-Rico temperirter / auff allen dreyen aber gesund. In Kuba und Porto-Rico temperiren die kühlen Winde aus den Osten / und der des Nachtes fallende Regen die tägliche Hitze. Denen Stürmen sind sie nicht so sehr unterworffen / als die Caribischen Eylande.

III. Der Erdboden ist nicht überein in allen dreyen: denn in Hispaniola ist er gantz unvergleichlich / in Kuba und Porto-Rico schon nicht so gesegnet / doch nicht gäntzlich zu verachten. Kuba trägt viel Hülsen-Früchte / der Sand ihrer Flüsse und Bäche ist mit Gold-Körnern untermischet/die häuffig darauff wachsenden Cedern erlangen eine erstaunliche Höhe und Dicke / und der Stamm derer Weinstöcke die Breite eines Mannes. Die grösten Flüsse auff Kuba heissen: Mares, Asimao und Lunes, die vornehmsten Gebürge; S. Crux, S. Anton und Mayzi. Hispaniola ist von der Natur mit allerhand Früchten / Kräutern und Wurtzeln wohl bedacht / die Wiesen/ Bäume und Blumen grünen/ blühen und tragen Früchte immerdar / also/ daß man auf diesem Eylande fast einen ewigen lieblichen Frühling und Herbst hat. Es wächset darinnen viel Basilisken-Holtz / Ingber und Zucker-Rohr / und auff dem nahe darbey gelegenen Insulgen Beata das so genannte und höchstnützliche Lignum Guajacum oder Frantzosen-Holtz. Nur ist diese so gütige Mutter / die Natur / in Mittheilung des Brenn- und Bau-Holtzes zur Stief-Mutter an derselben geworden. Es giebt so viel Kühe und Ochsen darauff / daß sie wild herum lauffen und keine Herren haben. Ihr Fleisch wirfft man den Hunden vor. Sie ist reich an allerhand Metallen/ auch finden sich einige Gold-Adern daselbst. Die uns bekantesten Flüsse des Eylandes heissen: Jaki, ein grosser Fluß/ dessen Grund wie Gold schimmert / daher ihn auch Columbus den güldenen Fluß hiesse. Ozama, der fleust bey Domingo vorbey/ ist so groß/ breit und schiffbar/ daß auch die grösten Last-Schiffe hart beym Ufer ancken und ausgeladen werden können. Porto-Rico geneust mit Hispaniola fast einerley Fruchtbarkeit/ sie bauet viel Getrayde. Dieses Eyland hat verschiedene rare/ theils schädliche/ theils nützliche Pflantzen und Bäume. Aus dem Baume Tabanuko fliesset das vortrefliche balsamische Hartz / welches nicht allein alles Holtz vor dem Wurmstiche præserviret / sondern auch ein vortreffliches Mittel / alle Wunden zu heilen ist. Das Holtz des Baumes Maga ist unverweßlich. Am Ufer der See stehen etliche Apffel-Bäume / die einen sehr gestrengen Gifft bey sich führen. Wann ein Mensch nur unter ihren Schatten schläffet / so wird er lahm / isset er vollends von der Frucht/ muß er im Augen-Blicke sterben. Gleiche schädliche Krafft hat auch das Kraut Quibei. Von denen seltzamen Thieren der Insulen wird uns §. XI. belehren.

IV. Die heutigen Insulaner sind meistens gebohrne Spanier/ Frantzosen oder Engeländer / oder doch von Indianern und Europäern zusammen gezeuget / die Europäische Leiber und Gemüther haben. Derer alten Indianer waren vor der Spanier Ankunft fast so viel als des Sandes am Ufer des Meers. Man kan ihre Anzahl einiger massen daraus abnehmen/ daß allein auff Hispaniola 60. grosse und volckreiche Städte waren: Aber die Spanier haben sie nach und nach so dünne gemacht/ daß auch Diogenes mit seiner Laterne Mühe haben würde/ einen zu finden. Viele wurden unter die Spanischen Trouppen untergestecket/ und musten mit ihrem Blute denen Land- und Goldsüchtigen Spaniern das veste Land erobern helffen / viele musten ins Grab der Lebendigen / in die Ertz-Minen/ und sich darinnen zu tode arbeiten/ gantze Millionen aber wurden von denen Spaniern nieder gemacht / von ihren Hunden zerrissen / oder ins Feuer geschmissen und verbrandt. Die wenigsten hatten das Glück/ der Spanischen Mord-Klinge und Scheuterhauffen in frembde Länder zu entlauffen.

V. Die Religion war ehedessen Heydnisch / jetzo aber durchgängig Römisch-Catholisch / ausser wo die Englischen auff Hispaniola zu befehlen haben.

VI. Unter diesen Spanischen Eylanden ist 1.) Kuba das Grösseste unter allen. Columbus wolte sie zwar Ferdinandinam, seinem Könige Ferdinando Catholico zum Andencken genennet wissen / doch hat sie das Glück gehabt ihren alten Nahmen zu behalten. Ein vom Morgen bis zum Abend reichendes Gebürge theilet sie in 2. Theile. Unter ihren Städten stehet oben an; Havana, oder/ wie sie andere nennen: St. Christoph zu Abana/ eine vortrefliche Stadt und gantz admirabler Hafen / den man auch Carenias heisset. Die Stadt ist seit Anno 1638. wunder schön gebauet und starck fortificiret worden. Sie hat über diß noch ein starckes Citadel, aber nur zwey Kirchen. Der Hafen ist dermassen groß / tieff und sicher / daß mehr als 1000. grosse Schiffe ohne Gefahr darinnen anckern können. Hier ist das gewöhnlich Rendevous derer Spanischen Gallionen, die sich allda versammlen / und bis zu ihrer Abfarth nach Europa stille liegen. Auff jeder Seite desselben liegt zu dessen Schutz eine Vestung / davon die eine Mesa de Maria, die andere Morro heisset. Anno 1536. und 1638. wurde sowohl Stadt als Haven von denen Frantzosen ruiniret / welche aber nachhero desto schöner wieder gebauet worden. Santiago, eine feine Stadt / Haven und Festung / deren Bischoff unter dem Ertz-Bischoff zu S. Domingo auff Hispaniola stehet. Baracoa, ein galanter Hafen. 2.) Hispaniola, hieß weyland Hayti / ist 150. Meilen im Umkreiß groß / und hat drey Herren; die Spanier haben das Meiste / die Engeländer und Frantzosen das Wenigste. Man theilet dieselbe in 5. Quartiere a) Calimu, worinnen S. Domingo, die Haupt-Stadt der gantzen Insul. Sie ist schön gebauet / gut fortificiret / treibt starcke Handlung / und hat einen vornehmen Ertz-Bischoff

b) Bainora, in deren Gebieth Columbus zum ersten mahl ausgestiegen / und das Land im Namen seines Königs in Besitz nahme. Er bauete allhier eine kleine Festung Fort la Nativitat, oder die Schantze der Geburt Christi genannt / die aber nach seinem Abzuge erobert / die unzüchtige Besatzung massacriret / und kein Stein auff dem andern gelassen wurde. c) Cubahof, wo Isabella eine schöne Stadt / darzu Columbus Anno 1493. den Grund geleget. d) Cajabo, worinnen viel Gold gefunden wird. e) Guacaytaima das Nordliche Quartier / wo sich die Frantzosen eingenistelt. Xoana ist die beste darinnen. Die Englischen haben Le petit Gouave, einen sichern Haven und kleine Stadt / die sie Anno 1702. erobertten / und darein eine Englische Colonie setzten. 3.) S. Juan de Porto Ricco. Die Indianer hiessen sie ehemahls Boriquen. Darauff ist gebauet: S. Juan de Porto Ricco, eine schöne Stadt / gute Vestung und treflicher Haven. Der Gouverneur über die gantze Insul residiret allhier. Guadianilla, eine zuverläßige doch compendieuse Festung. Die gantze Insul ist Spanisch.

VII. Diejenigen Kauffmanns-Güter / so von denen Spaniern / Frantzosen und Engeländern ausgeführet werden / sind: Gold / Zucker / Caßia / Ingber / Häute / Korn / Viehe. Der eintzigen Spanischen Crone tragen sie jährlich mehr als eine Million ein / ohne was die Gewinnsüchtigen Frantzosen und Engeländer heraus schleppen.

IIX. Die Spanische Kriegs-Macht ist ohnstreitig die nombreuseste auff denen Insulen / die sich manchmahl wohl bis auff 10000. Mann vergrössert / derer Frantzmänner und Englischen ihre ist geringe. Das Spanische Intresse erfordert die Engeländer / und ihre Stief-Brüder die Frantzosen entweder gar zu delogiren / oder / wo dieses nicht möglich / wenigstens sich nicht breiter machen zu lassen.

IX. Die Engeländer und Frantzosen lassen ihren wenigen Antheil durch ihre Commendanten in denen auffgeworffenen Schantzen regieren. Der König in Spanien hält einen General-Gouverneur, dem die Landes-Regierung auff denen Schultern lieget / und ordentlich zu S. Domingo Hof hält. Von diesem dependiren die übrigen Gouverneurs alle mit einander. Der Leser wird sich gütigst zu erinnern wissen / daß wir bisher allezeit beym §. XI. eine kurtz gefaste Historie von Entdeckung und denen Fatis des Landes mitgetheilet haben / und solche Gewonheit würden wir auch dieses mahl nicht aus der Acht gelassen haben / wo wir nicht schon No. 1. p. 3. seqq. solches gethan hätten / daher sich derselbe noch erinnern wird / daß Hispaniola Anno 1492. Cuba und Porto-Ricco aber Anno 1493. von Christophoro Columbo entdecket / und im Nahmen des Spanischen Königes in Possession genommen worden. Eine Weile waren die Spanier und Indianer gute Freunde / da aber jene ihr Frauenzimmer mißbrauchten / und das Mannes-Volck Millionen weis hinrichteten / war der Haß grösser / als zuvor die Freundschafft gewesen / so gar / daß auch der bekannte Hispaniolische König Hatvei, da ihn die Spanische Himmelschreyende Grausamkeiten jetzt auf den Scheiter-Hauffen setzten / um selben zu verbrennen / und ein Pfaffe ihm den Himmel versprach / wenn er ein Christ würde / noch fragen durffte: Ob denn auch Spanier im Himmel wären? und als seine Frage mit einem ja beantwortet wurde / rund heraus sagte: daß er in den Himmel / wo Spanier wären / nicht begehre / weil er glaubte / daß sie auch an diesem Orte nicht auffhören würden ihre Mordsucht an ihm auszuüben. Die Spanier fanden auff dem einigen Hispaniola 5. Könige / welche sich in das Eyland getheilet / diese / wie auch die auff Kuba und Porto-Ricco rotteten sie nachgehends aus / und bemächtigten sich des Landes / welches sie auch noch / bis jetzund mainteniren. Die andern Europäischen Nationes, sonderlich die Frantzosen und Engeländer / haben immer nach einem Antheile an diesen Insulen / aber lange vergeblich / geschnappet. Anno 1536. trieb ein grausamer Orcan eine Frantzösische Patache in den Haven zu Havana, diese plünderte die Stadt / schluge drey Spanische ihr zum Succurs ankommende Gallionen, und zwang die Bürger zweymahl die endliche Verwüstung abzukauffen. Anno 1638. spielte ein Kriegs-Schiff von eben dieser Nation eine noch viel ärgere Tragœdie mit derselben: denn nachdem solches im Gesicht der damahls noch gar schlecht fortificirten Stadt die Ancker geworffen / ließ es denen Spaniern antragen / das Bombardement mit einem Stück Geld abzukauffen / welches diese zum Schein auch annahmen / und nur Zeit die Gelder zusammen zu bringen sich ausbathen / als sie nun ein solches erhalten / und die Frantzosen sichs nicht versahen / so überfielen sie das Schiff heimtückischer Weise / und hieben darauff ihrer viere / und darunter auch des Capitains Enckel nieder. Dieser nun repousirte zuerst die falschen Spanier / gieng vor die Stadt / eroberte / plünderte und steckte sie an / verbrannte selbe in Grund / und da ein Spanier vor die schöne Kirche / als sie jetzt solte angestecket werden / bath / antwortete der Capitain: Solchen untreuen Buben wären weder Kirchen noch Priester was nütze. Nachhero haben sich die Spanier zwar fester daselbst gesetzet / doch nicht verwehren können / daß nicht die Frantzosen im 16ten Seculo auff Hispaniola sich eingenistelt / und die Englischen Petit-Gouave Anno 1702. erobert. Wie der Anfall der Englischen auff Hispaniola Anno 1655. gerathen / lehret die folgende No. 30. §. XI.

X. Der heutigen Insulaner Kleidung ist Spanisch / und die Alten treten nackend einher. Ihre Ohren beschwereten die kostbaresten Ohren-Gehänge von gediegenen Golde und die Armen-Bänder von gleichem Metalle.

X. Die Raritäten dieser schönen Insulen sind nachfolgende: a) Coucoujou ist eine Art Käfer, deren Augen und Flügel als die Lichter glänzen und leuchten. Die Insulaner bedienen sich derselben als der Laternen, indem sie solche auff ihre Hände und Füsse binden. b) Opassum, ist ein Thier, fast wie eine Ratte, und so groß als eine Katze. Es hat unten am Bauche einen Beutel, darinnen es im Fortwandern seine Jungen trägt. c) Ivaris, eine Gattung wilder Schweine in Porto-Ricco. Ist um deßwillen notabel, weil es den Nabel auff dem Rücken hat. Sonst hat es die Natur mit kurtzen Ohren, einem wohlschmeckenden Fleische, und Luft-Loche auff dem Rücken versehen. Es ist schwer zu fangen, denn weil es durch gedachtes Lufft-Loch immer frische Lufft schöpffet, so wirds in Lauffen nicht müde, und wehret sich darzu gegen die Hunde unbeschreiblich mit seinen scharffen Zähnen. Der Baum Guajaba in Porto-Ricco ist dem Lande höchst schädlich. Er nimmet öfters gantze Berge ein, und ersticket mit seinem Schatten das unten wachsende Graß. Er trägt eine Frucht die voller Kerne ist, wenn die Vögel darvon fressen, und selbe durch den natürlichen Gang wieder von sich lassen, wachsen alsobald davon neue Bäume. e) Eine Art Spinnen in Hispaniola, die nicht giftig sind. Sie sind so groß als ein Hüner-Ey, haben lange Füsse, 4. scharffe Zähne, womit sie gewaltig um sich beissen, und sind über und über mit Haaren bewachsen.

XII. Es gilt darauff Spanisches, Frantzösisches und Englisches Geld.

XIII. Spanien macht prätension auff Petit-Gouave und die Frantzösische Colonie auff Hispaniola.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen suche unter Spanien / Franckreich und Engeland.




## Das merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. DEr Situation nach siehet sie gegen Norden gegen das Eyland Cuba, an der Ost-Seite gegen Hispaniola, gegen Süden und Westen spühlet der Archipelagus Mexicanus an deren Ufer.

II. Die Lufft ist temperiret und wird die Hitze durch die kühlen Ost-Winde und den offtern Regen admirabel gemäßiget. Die Orcane oder Sturm-Winde wüten hier nicht so abscheulich/ als um die benachtbarten Insulen/ da offters die Schiffe von den Reeden abgetrieben und an die Ufer geworffen, die Häuser umgekehret und Feld-Früchte und Bäume mit denen Wurtzeln aus der Erden gerissen werden. Tag und Nacht ist auf der Insul fast das gantze Jahr über gleich.

III. Der Erdboden ist vortrefflich/ und wird seines grünen Frühlings-Kleides das gantze Jahr durch nicht beraubet/ in dem alle Monathe daselbst sich unserm April und Mäy vergleichen. Zwischen denen Bergen und Wäldern trifft man ein Hauffen angenehmer Savannas oder Wiesen an/ allwo vermuthlich die alten Indianer ihr Maitz/oder Indianischen Weitzen gebauet; aber nachgehends bey der allgemeinen Americanischen desolation von denen Spaniern zu blossen Triefften vor ihre Pferde/ Ochsen/ Kühe/ Esel u. Schweine gemißbrauchet worden. Er trägt Korn/ davon ein eintziger ausgesäeter Scheffel bey der Erndte deren wohl 200. bringen soll/ guten Zucker/ Cacos, Baumwolle/ Indigo/ den beliebten Taback/ Ingwer, Pfeffer/ allerley artig gefärbtes Holtz/ auch Saltz/ Salpeter, Cochenille. Die von denen Spaniern in die Insul gebrachten Pferde/ Kühe, Esel und Schweine / haben sich dermassen gemehret/ das jetzund gantze Heerden davon in denen Feldern/ und Wäldern wild herum lauffen. Um 6. Pfund Sterlings kan man daß beste Pferd kauffen/ Kühe/ Schweine und Schaaffe um ein spott Geld. Mancherley zahmes Geflügel / als: Gänse/ Endten/ gemeine und Indianische Hüner / desgleichen auch wildes/ als Wilde Gänse und Endten/ Pylstarrten/ Guineische Hüner/ Pulrosse/ Flammings/ Schneppen/ grosse und kleine Papogoyen 2c. findet man mehr/ als die Menschen darauf verzehren können. Die niedlichsten Früchte/ nehmlich Citronen / Granat-Aepffel / Stachel-Aepffel, Weintrauben/ Indianische Feigen/ Pinien Cocos-Nüsse / Gunfers; verschiedene Garten-Kräuter / Wurtzeln und Früchte / Blumen-Kohl/ Rettich / Salat/ Melonen/ Kraut-Häupter u. d. g. sind gantz gemein auf Jamaica. Mit kurtzen Worten: Es fehlet Jamaica an

nichts/ was der Mensch sein Leben zu erhalten/ brauchet. Durch das Mittel der Insul gehet ein langes Gebürge/ welches derselben fast die Gestalt eines Sattels giebet. Daraus fliessen verschiedene schöne Quellen/ die endlich bey langen Lauffe und Vereinigung mit mehreren zu grossen Ströhmen werden. Die vornehmsten Berge sind: Negrillo und Moranta.

IV. Sonsten wurden 600000. Einwohner auf Jamaica gezählet/ welche aber die Spanier alle/ oder zum wenigsten die mehresten/in das Indianische Paradieß geschicket. Jetzund wohnen lauter Europäer/ absonderlich viel Engelländer darauf/ deren Kundschafft wir noch aus Europa haben. Man rechnet deren vor dieses mahl mehr als 1200. Sie geben gute Caper/und zählet man dergleichen Freybeuther oder Boucanier, mehr als 30000. die zur Kriegs-Zeit durch ihre Capereyen der Cron Spanien unbeschreiblichen Schaden thun.

V. Die heutige Haupt-Religion Jamaicæ ist Reformiret.

VI. Jamaica ist ohngefähr 170. Englische Meilen lang und 70. breit/ ist dieses mahl eine der wichtigsten Englischen Colonien in der gantzen neuen Welt/ wird in 4. Kreise oder Kirchspiele getheilet/ davon die vornehmsten sind: Port-Royal, S. Catharine, S. Johas, S. Andrews, S. David. S. Thomas, Clarendon, S. Georg. S. Marys, S. Anna, S. Jacobus, und hat folgende nahmhaffte Städte: S. Jago de la Vega die Haupt-Stadt der gantzen Insul. Sie liegt 6. Meilen Land einwärts gegen Nord-Westen. Da sie noch Spanisch war/zählete man darinnen 2000. Häuser/2. Kirchen/ 2. Capellen und 1. Abtey/ nachdem aber der Englische General Venables den Platz Anno 1655. eroberte/ wurden viele verstöret/ die aber nach und nach schöner wieder aufgeführet worden. Passage, eine feine Stadt 6. Meilen von S. Jago. Port Royal, die schöne Stadt und vortrefflicher Hafen/ den ein vestes Castel bedecket. Sie hiesse ehemahls Cage Way, manche geben sie vor das Haupt der gantzen Insul an. Sie brante A. 1703. fast gantz und gar abe. Melilla, die weyland unter der Spanischen Regierung schöne Stadt. Sie liegt gegen Nord-Osten und kömt von Tag zu Tag mehr und mehr auf die Neige, indem sie die Englischen fast gar nicht mehr æstimiren. Oristan war ehemahls auch im besser Zustande / als sie dieses mahl ist. Sevilla de Oro war unter der Spanier Regiment der Haupt-Platz der gantzen Insul / hatte eine berühmte Stiffts-Kirche/ Abtey und unbeschreibliche Reichthümer. Sie liegt in dem Norden der Insul/ und ist dieses mahl gar was geringes/ nachdem sie die Englischen denen Spaniern abgenommen. Portugal, ein Ort der kaum 30. Häuser/ und doch ein starckes Englisches Fort hat. Port Negril, Port Antonico und Old-Harbour sind alles wichtige Häfen.

VII. Dieses reiche Eyland liegt der Cron Engelland wegen der vortrefflichen Commercien gantz unvergleichlich/ und schleppen sie daraus Taback/ Indigo/ Baum-Wolle/ Pfeffer/ Ingber/ Zucker/ Getrayde/ Häute/ Cochenille/ Saltz/ Salpeter/ allerley rares Holtz/ Schild-Kröten-Schalen/ Kupffer/ Cocos-Nüsse 2c. Was die Engelländer vor unbeschreibliche Reichthümer aus Jamaica hohlen/ kan man daraus schliessen/ weil man nachgerechnet/ daß die Nation allein aus der Cacao/ woraus die Chocolate gemachet wird/ jährlich 100000. Pfund Sterrlings profitiret andere Einkünffte dieses mahl zu geschweigen. Solcher Gestalt ist Jamaica in der That eine derer allerreichesten Colonien der Englischen in America.

IIX. Die Englische Kriegs-Macht stehet fast nirgends in gantz America auf einem so guten Fusse/ als eben in Jamaica. Wenn zur Kriegs-Zeit allein 30000. Boucanier, oder Freyleute sich wieder den Feind gebrauchen lassen/ so kan man leicht ermessen/ daß der Gouverneur dieselben gar leicht mit mehrern verstärcken/ und einem Feinde damit Abbruch thun kan. Deßwegen auch keine geringe Macht erfordert wird/ wenn sich jemand unterstehen wolte/ die zeitigen Besitzer zu depossediren. Das Staats-Interesse der Nation erheischet/ zur Kriegs-Zeit von hieraus denen Spaniern durch die Caperey allen möglichsten Abbruch zuthun/ und das Eyland biß auf den letzten Bluts-Tropffen wieder jeden Feind zu defendiren/ weil durch dessen Verlust die Englischen Commercien einen tödtlichen Stooß bekommen / und ihre Schiffarth nach Virginien/ Neu-Yorck, Neu-Engelland und Neu-Schottland unsicher gemacht werden würde.

IX. Der König lässet die Regierung durch einen Gouverneur führen/ welcher gemeiniglich ein vornehmer Lord ist. Es ist das Gouvernement dieser Insul eines der vornehmsten der Crone/ deßwegen stehet ihm auch gemeiniglich ein wohlversuchter und grosser Herr vor/ dem dadurch der König eine sonderbahre Gnade erzeigen will. Die Insul gehörete sonsten denen Spaniern/ vor welche sie Columbus A. 1494. entdecket/ als er die Cüsten ihrer Schwester/ der Insul Kuba/ recognoscirte/ um zusehen/ ob sie eine Insul oder vestes Land. Er nennete sie zwar S. Jacob/ doch ist ihr alter Nahme/ den ihr die noch freyen Indianer gegeben/ nehmlich Jamaica/ beständig geblieben. A. 1509. besetzte dieselbe der Spanische Capitain Esquivillc mit seinen Landes-Leuthen / und tyrannisirte wieder die armen Insulaner nicht wie ein Soldat/ sondern als ein eingefleischter Teuffel, ja noch weit ärger/ und haben die Spanier nicht aufgehöret/ als biß 600000. Menschen ruiniret worden. Nachhero peuplirten sie das Eyland mit National-Völckern/ suchten es wieder lebendig zumache/legten grosse Städte an / und thäten alles/ was ein Land ins Aufnehmen bringen kan. Es ist auch biß auf das Jahr 1655. unter ihrer Gewalt geblieben: Denn in diesem Jahre trüge sich eine notable Veränderung damit zu. Der berüchtigte Königs-Mörder/ Olivier Cromwel, dem nebst der Boßheit wol niemand seine grosse und extraordinaire Staats-Klugheit disputirlich machen wird/ nach dem er seine Hände in das unschuldige Blut seines Königes Caroli I. Stuarti geduncket/ erkante gar wol/ daß wer geruhig über die Englische Nation regieren wolle/ ihr immer müsse was zuthun geben/ weil sie wiedrigenfalls ihr eigen Eingeweyde anzugehen pflege. Deßwegen brach er eine Ursache vom Zaune/ kündigte denen Holländern den Krieg an/ und erzwange von ihnen vor seine Nation einen avantageusen Frieden. Kaum war dieser geschlossen/ so packete er Anno 1655. die Spanier an/ ohne ihnen den Krieg/ wie sonst gewöhnlich/ vorher angekündiget zu haben. Der eigentliche Anschlag war erstlich auf Hispaniola gemüntzet. Zu dem Ende lieff die Flotte den 28. Dec. nur benanten Jahres aus/ welche der Admiral Pen commandirte / und denen zur Ladung destinirten Trouppen hattte der General Venables zu befehlen. Nun rochen zwar die Spanier den Englischen Braten/ warneten ihre Trouppen/ und der Mar-

Marquis de Ledes muste auf des Königs in Spanien Befehl in Gesandschafft nach Engelland gehen, um zu sehen/ ob man Spanischer Seits dem Kriegbegierigen Protector den gezückten Degen wieder in die Scheide disputiren könte; Allein dieser empfieng den Gesandten gar Kaltsinnig/ und schickte ihn unverrichter Sache wieder nach Hause. Unterdessen war die Englische Flotte biß nach Barbados avanciret/ von daraus sie den Lauff gerade nach Hispaniola nahme/ u. darauf gute Schläge hohlete. Anfangs zwar waren die Spanier so consterniret, daß sie auch ihre Haupt-Stadt S. Domingo verliessen/ und dahin lieffen/ wo jeden Furcht und tödlicher Schrecke jagte. Und da wär es klüglich gethan gewesen/ wenn Venables bey dieser Stadt ans Land getreten/ und sich des Feindlichen Schreckens bedienet hätte/ so aber stieg er gantzer 10. Frantzösischer Meilen weiter Westwerts aus/ da unterdessen die Spanier den ersten Schrecken aus den Augen gewischet/ und die verlauffene Stadt von neuen wieder besetzet hatten. Weil nun die Englischen Anfangs keinen Widerstand funden/ theileten sie als rechte Thoren die Haut/ ich wil sagen/ die Gold-Bergwercke schon zum Voraus/ ehe sie noch den Bären gestochen hatten/ und der gemeine Soldat legte sich fleissig auffs Beute machen. Indem derselbe nun in einer so angenehmen Arbeit begriffen/ ließ Venables unvermuthet bey der Armee ausruffen/ daß niemand bey Lebens-Straffe Gold/ Silber/ Edelgesteine und dergleichen preiß machen/ noch einiges Vieh todt schlagen solte. Dieses schlug den Muth derer Soldaten gewaltig zu Boden/ noch mehr aber entkräfftete sie die übermäßige heisse Lufft/ der beschwerliche March, den sie durch unwegsame Wälder und brennenden Sand viele Meilen weit thun musten/ und der Mangel an frischen Wasser und anderen Erquickungen. Hierdurch geriethen sie in einen so miserablen Zustand/ daß sie auch Kinder aus dem Lande jagen können/ dieses mahl aber nahmen die Molatten und Spanischen Mohren-Sclaven die Mühe auff sich/ und machten 1200. brave Engeländer/ unter welchen auch der General Major Hens war/ nieder/ da ihr Verlust dargegen kaum 60. betrug. Was Englischer Seits die Schiffe erreichen kunte/ sahe sein Leben als eine Beute an. Und solcher Gestalt hatte die Entreprise auff Hispaniola von Seiten Engelands ein blutiges Ende.

Damit es aber in Engeland nicht das Ansehen gewinnen möchte/ als hätte der Soldat unter der Weile das Comiß-Brodt vor die lange weile gefressen/ so entschlossen die Häupter der Flotte Jamaica zu attaquiren/ welches zwar in Vergleichung mit Hispaniola gar ein schlecht geschmeltzter Bissen/ doch endlich noch wohl werth war/ daß die Englische Nation darnach ihre Hände ausgestrecket/ zumahl ein glückseliges Ende das angefangene Werck nach Wunsche krönete: Denn sie stiegen nicht allein ohne Widerstand ans Land/ sondern erobertens auch nach einem gar schlechten Widerstande/ setzten sich zuerst bey der eroberten Stadt Oristan feste/ und ihre Herrschafft befasete innerhalb drey Jahren gar fein.

Nachdem also die Spanier auff Hispaniola so freundlich von dem Glücke angelachet worden/ bildeten sie sich ein/ es sey dasselbe ihnen gar zur Ehe gegeben/ und könte so wenig auff Jamaica als auff Hispaniola ihnen einen Scheidebrieff geben. Deßwegen landeten Anno 1658. ihrer 500. unter der Conduite des Don Christophoro Arnoldo Saffar, und fiengen sich an/ bey S. Anna zu verschantzen: Doch denen Englischen stand diese so nahe Nachbarschafft nicht an/ giengen deßwegen in der furie auff jene loß/ jagten sie aus ihrem Neste in die Wälder und Gebürge/ und setzten ihnen dermassen zu/ daß die Wenigsten wieder heim kamen. Inzwischen hatte sich noch eine andere Parthey von dieser Nation auff der Mitternächtigen Seite dieser Insul/ bey Chareras eingeschantzet/ welche aber der Colonell Doyly, als damahliger Gouverneur des Eylandes angriffe/ depossedirte/ zerstreuete/ und noch darzu den Spanischen Feld-Marchal, Don Francisco de Preucia zum Kriegs-Gefangenen machte. Sie litten noch mehr Niederlagen an verschiedenen Orten/ wodurch sie endlich gezwungen wurden ihre Weiber und Kinder/ Meublen und gantzen Plunder zu embarquiren/ und die vor sie so unglückliche Insul zu verlassen/ zumahl da ihnen noch ihre eigenen Mohren-Sclaven einen empfindlichen Streich beybrachten: Denn als vielen von denenselben ihrer in denen Treffen mit denen Englischen gebliebener Herren Todt die Freyheit schenckete/ mißbrauchten sie dieselbe/ erschlugen den Spanischen Gouverneur, und wurffen unter sich selbst einen Schwartzen zu ihrem Oberhaupte auff. Weilen nun die Spanier nicht im Stande waren/ sie deßwegen zur gebührenden Straffe zu ziehen/ sondern sie vielmehr wider die verhaßten Engeländer um Hülffe ersuchen musten/ so verschlimmerten sich die Spanischen Sachen von Tag zu Tag je länger je mehr/ bis endlich nurgedachte Sclaven zu denen Englischen gar übergiengen/ bis auff etliche 40. die ins Gebürge flohen/ und von daraus der Englischen Nation noch eine zeitlang beschwerlich fielen/ endlich aber ihren gewesenen Herren/ die unterdessen völlig von Jamaica valediciret/ nach Kuba nachfolgeten.

Solcher Gestalt waren die Englischen allein Meister von dem Eylande/ brachten nach und nach ihre Colonie ins feine/ legten neue Städte an/ beflissen sich der Capereyen/ und thaten damit denen Spaniern gantz unsäglichen Schaden/ und zwangen sie dadurch zu einem raisonablen Friede. Dadurch fieng die Crone Engeland erst recht an/ Jamaica zu æstimiren/ schickte der neuen Colonie eine Verstärckung von Mannschafft und benöthigten Vorrath nach der andern/ wodurch sie nach und nach zu solcher Macht/ wie sie jetzund noch zeiget/ kommen. Anno 1692. hatte das gute Eyland das grosse Unglück/ daß ein entsetzliches Erdbeben dasselbe auff eine grausame Art erschütterte/ wodurch das Land ruiniret/ viele Städte übern Hauffen geworffen/ und eine grosse Anzahl Menschen ihr Begräbniß lebendig unter der Erden fanden/ worüber die Colonie nicht wenig allarmiret wurde. Doch es ist nachgehends durch Fleiß und Klugheit alles wieder in einen guten Zustand gesetzet worden/ daß zu unserer Zeit Jamaica kein geringes Kleinod der Englischen Königs-Crone ist. In Policey- und Criminal-Händeln liegen zwar die Englischen Gesetze zum Grunde/ doch also/ daß man nach Landes Gelegenheit dieselben entweder gemindert oder geschärffet.

X. Die hiesige **Tracht** ist Englisch/ und gehet von der in dem Europäischen Engelland gewöhnlichen im geringsten nicht abe. Die vorgesetzte Figur aber stellet die Geschicklichkeit einiger Americaner vor/ deren sie sich gebrauchen/ Hirsche zu fangen/ sie machen es aber also/ und nehmen die Häute derer allergrössesten Hirsche/ so sie jemahls gefangen haben/ legen solche so geschicklich an Leib/ daß sie das Theil/ so dem Hirsch

am Kopff gestanden/auch über ihren Kopff ziehen/ damit sie durch die Augen-Löcher/ gleich als durch eine Larve/sehen können. Wenn sie nun diesen Jäger-Habit also angethan/ gehen sie denen lebendigen Hirschen so nahe/ als ihnen nur möglich/ welche sich auch dafür im geringsten nicht scheuen/ darbey nehmen sie wohl inacht/ zu welcher Zeit die Hirsche an das Wasser zu trincken kommen/ allwo sie solche nachmahls letzlich mit Bogen und Pfeil/ so sie in Händen haben/ schiessen können. Die abgezogenen Hirsch-Haüte wissen selbige darnach mit Muscheln so künstlich zu bereiten/ trotz denen Europäern.

XI. Unter die Seltenheiten in Jamaica schreibe ich a) die Wurtzel Jucka/die häuffig auff dieser Insul wächset. Es ist anmercklich davon/ daß dessen ausgepreßter Safft roh getruncken/ einen gähligen Todt verursachet/ aber gekocht sehr gesund ist. Auff der Insul St. Thomas ist die Jucka gar nicht gifftig. b) Ananas/ ist auch eine Frucht/ die häuffig auff der Insul zu finden. Der daraus gepreßte Safft schmecket wie der schönste Malvasir. Die Frucht an sich selbst zermalmet den Nieren- und Blasen-Stein/ und führet ihn gemächlich ab/ widerstehet der Traurigkeit und giebt einen frischen Muth. c) Die Eva-Aepffel sind eine hier wachsende Frucht/ die von aussen so lieblich anzusehen/ daß einem das blosse Anschauen einen Appetit nach deren Genuß erwecket. Ihr honig-süsser und lieblicher Geschmack accordiret mit der äusserlichen Gestalt/ und gleichwohl erwecken sie demjenigen/ der davon isset/ entsetzliche Schmertzen und den gewissen Todt. d) Der Allegator, oder das Jamaicaische Crocodill/ ist eines der allerschädlichsten Creaturen/ so GOtt zur Bestraffung des menschlichen Falles geschaffen. Es hält sich bey denen Flüssen und grossen Teichen auff/und ist mit Füssen und Floß-Federn von der Natur begabet. Man zehlets unter die Amphibia, weil es sowohl auff der Erden als in denen Wassern seinen Auffenthalt suchet. Auff dem Lande ist er sehr geschwind/ wenn er seinen Weg vorwarts in gerader Linie nimmet/ wenn er aber sich wenden muß/ überaus langsam/ welches die Güte des Schöpffers sonder Zweiffel um deßwillen weißlich versehen/ daß der Mensch desto eher dieser gifftigen Bestie entfliehen kan. Ihre Länge trägt manchmahl wohl 20. Werck-Schuhe aus/ und gleichwohl wird es aus einem Eye/ das nicht grösser als einer Indianischen Henne ist/ ausgebrütet. Des Allegators Rücken ist mit einer harten und schuppichten Haut verwahret/ die dem Thiere gleichsam zum Pantzer dienet/ und dadurch weder Flinten-Kugeln noch Spiesse dringen können. Deßwegen muß der/ so einen dergleichen gifftigen Wurm umbringen wil/ denselben entweder in einem Auge oder an dem Bauche/ wo das Fleisch gar weich ist/ fassen/ sonsten würde alle seine Mühe vergebens angewendet seyn. e) Verschiedene Gesund-Brunnen/ die theils einen saltzigen/ theils schwefelichten Geschmack haben/ und allerhand Gebrechen zu heilen diensam sind/ und von denen Engeländern gebrauchet werden. f) Derer Coucoujou oder Feuer-Würmer/ die gleichsam derer Jamaicaner lebendige Laternen sind/ ist schon in voriger Num. 29. gedacht. Des Tages über sehen sie grün und lieblich aus/ und des Nachts leuchten selbe als ein angezündetes Liecht. Es giebt deren sehr viel auch in Jamaica.

XII. Weil die Englische Nation vor dieses mahl Herr der Insul ist/ so gelten auch ihre Müntzen allenthalben.

XIII. Die Spanier machen Anspruch auff Jamaica/ weil Columbus in Spanischen Diensten solches entdecket/ und Capitain Esqviville besetzet. Es hat aber gar ein schlechtes Ansehen/ daß bey jetziger der Sachen Beschaffenheit in Spanien/ die Crone ihren Anspruch zum Ausbruche bringen/ und eine solche wohl besetzte Conquete wieder unter den Fuß bringen wird/ es müsten sich denn die Aspecten an dem Europäischen Staats-Himmel gantz verändern/ und über Engeland gefährliche Unglücks-Cometen auffgehen.

XIV. Ritter-Orden und

XV. Wappen/ gehören unter Engeland.

No. 31.

# AMERICA No. 31.

## Die CARIBIschen Insulen/ in specie MARTINIQUE, S. MARTIN, S. BARTHOLOM. GUADALOUPE, &c.

### Das Merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. DJe Caribischen Eyländer liegen alle mit einander in dem Mar del Nort, welches allenthalben an ihre Ufer spielet. Das Lager jeder Insul/ die ich hier tractire/ soll §. VI. angezeiget werden: zum Voraus kan man behalten/ daß einige dieser Insulen denen Frantzosen/ Holländern/und Dänen: die meisten denen Englischen zu stehen/ von denen ersten handelt diese Num. 31. von denen letztern die beyden folgenden 32. 33.

II. Die Lufft ist zwar einiger massen temperiret/ doch mehr warm als kalt/ und fast allenthalben gesund. Nur haben die meisten Caribischen Insulen diese incommodité, daß sie denen Houragans so sehr unterworffen sind/und von selben aufs grausamste vexiret worden. Es sind die Houragans eine Gattung über-natürlicher Winde/ welche innerhalb 24. Stunden den gantzen See-Compas umlauffen/ die Schiffe zerscheitern/Bäume aus derErden reissen/ und an den Häusern das Unterste zu oberst kehren.

III. Ihr Erdboden ist nicht allenthalben überein. In Martinique siehet er aus wie abgebrochener Bimsen Stein und trägt doch Zucker/ Toback/ Zimet/ Mangoc, Indianische Feigen und dergleichen. S. Martin hat viel und gesunde Wasser/ zeiget auch Toback in Überflusse/ it. Mangoc. Es ist der Mangoc ein knottig und zusammen gedreheter Baum/ ohngefähr einer Ruthen lang/ und giebts davon wol 7ley Gattungen/ die man alle an der Farbe unterscheidet/ worunter der violet-farbige vor den besten æstimiret wird. Man zwinget ihn zu einer Art Mehl/ woraus ein gewisses und wolschmeckendes Brod bereitet wird. S.Bartholæmi,Guadaloupe,S.Croix,S. Alouize, Granada &c. bauen nebst den Zucker/und Feigen viel Indigo, und Tabago, eine erstaunliche Menge Petun oder Tabacks-Kraut.

IV. Die Einwohner sind mehrentheils Europäer/Frantzosen/Dänen/ Holländer/ und Churländer/ die wir noch aus dem ersten Welt-Theile kennen.

V. Die Religion/ wo die Frantzosen zu befehlen haben/ ist Röm. Cathol. auf Saba und S Eustachii Reformirt, in S. Thomæ und Tabago Lutherisch.

VI. Was die eigentliche Betrachtung der Caribis. Insulen angehet/ so zählen überhaupt deren einige 29. etliche noch mehr/ich will nur die vornehmsten anführen. Also sehen wir hier. 1.) Martinique ein zwischen Barbados und Dominique gelegenes 16. Meilen langes/ ungleich breites und 45. in Umkreiß begreiffendes Eyland/ unter Frantzösischer Herrschafft. Es ist den Houragans weniger als andere Caribische Insulen unterworffen. Darauf kan man behalten: Fort St. Pierre eine kleine/ aber starcke Vestung der Frantzosen an der See/ welche die Frantzös. Colonie bedecket/und gute Handlung treibet. 2) S. Martin wurde gleich am Tage Martini entdecket/ daher sie auch den Nahmen bekommen/ und hat ihr Lager zwischen Angvilla und Barbados. Ihre Herren sind die Frantzosen. Auf der Seiten von Basseterre findet man viel Saltz-Pfannen. Vor Zeiten hatten die die Spanier und Engeländer auch Theil daran/ nachmahls verliessens alle Europäer/ endlich haben es die Frantzosen wieder besetzet. 3.) S. Bartholomæi ist voller Bäume und Wälder/ noch zur Zeit ist sie von denen Frantzosen/denen sie gehöret/ schlecht angebauet/ob sie gleich ein lustiges Ansehen hat. 4.) Guadaloupe ein gleichsam in 2. halb Insuln getheiltes Eyland/ daran das meiste die Frantzosen/ etwas weniges die Engeländer haben. Es wächset darauf Reiß/ Mayz, Indigo, und dergleichen. Guadaloupe ist die beste Stadt darauf/die Einwohner nennen sie Karukera auch Karacucira. S. Pierre, eine starcke Vestung an der See/ und Fort Royal auch ein vestes Nest/nebst einen Hafen/gehören beyde denen Frantzosen. 5.) Marie Galante, oder die Insul der galanten Maria, nicht weit von Guadaloupe. Weil sie sehr fruchtreich ist/haben die Frantzosen eine Colonie darauf gepflantzet. 6.] Tortue, oder die Schnecken Insul/ eine schlechte Frantzösische Insul/ andere eignen sie denen Holländern zu/ist 4. Meilen lang/u. wird viel Saltz darauf gemacht. 7.) S. Alouize, oder S. Luciæ, ist Frantzös. liegt nicht weit entfernet von Terra Firma, hat eine gesunde Lufft/ einen gesegneten Boden/ hohe Berge/ fruchtbare Thäler/ lustige Bäume und fischreiche Ströhme. 8.) Granada eine Frantzösische Insul von schlechter consideration. 9.) S. Thomæ, muß mit der auf dem Atlantischen Meere gelegenen Insul S. Thomas nicht confundiret werden, welche Portugiesisch ist/u. davon unter Afr. Num. 33 p. 84. von mir ist gedacht worden. Dieses Eyland S. Thomæ, davon wir jetzund reden/ist zwischen Porto Ricco und Angvilla gelegen/ ist gar geseegnet/ und gehöret von rechtswegen denen Dänen. Anno 1716. nahmens die Frantzosen unter Schwedischen Flaggen weg. 10.) S. Eustachii, oder Eustarii, zwischen S. Croix und S. Christophle, desgleichen 11.) Saba eine artige Insul/ nicht weit von der vorigen/ gehören alle beyde denen Herren Staaten von Holland. 12.) Tabago, oder die Tabacks-Insul wird auch Walchern. it. Neu-Walchern genennet. ist 9. Meilen lang/ 3. breit/ liegt 90. Meilen von Barbados, und 8. von la Trinidad. Sie ist eine von den fruchtbarsten und reichesten unter allen Caribischen Insulen/ Barbados und etliche wenige andere ausgenommen. Sie hat vielerley Herren in nicht langen Jahren gehabt. Noch im vorigen Seculo gehörete sie denen Holländern/ hernach denen Engelländern/ weiter dem Hertzog von Curland/ und wer jetzund Besitzer ist/ kan man nicht gewiß sagen. Die Tabacks-Liebhaber solten sie billig nicht aus der Acht lassen/ weil der ihnen so angenehme Toback davon den Nahmen hat. Es sind etliche gute Häfen darauf/ wie auch das Fort S. Jacob/ welches vor eine Vestung einiger massen passiren kan. Jacobus Hertzog in Churland ließ es im vorigen Seculo bauen. 13.) Sancta Crux, oder die heilige Insul liegt nahe bey Saba, darinnen ist ein Pfuhl/ wenn ein Engeländer sich daraus wäschet/ so muß er etliche Tage lahm sitzen. Sie trägt Granat-Aepffel/ Citro-

Citronen/ Pomerantzen / den Papajeu-Baum/ der 20. Fuß hoch / ohne Zacken und inwendig hohl wächset. Er trägt an langen Stielen 3eckige Blätter/ so Fingers dicke/ und inwendig hohl. Oben auf den Stammme zeigen sich runde Früchte. Eine Gattung des Papagey-Baums ist der Momo Baum/ der sonst nirgends als hier wächset. Er hat mehr Blätter als jener/ eine gelbe Rinde/ ist grün gestreifft/ riechet wohl und erlanget alle Monate neue Früchte/ die als Weiber-Brüste anzusehen und wohlschmeckend seyn sollen.

VII. Die Handelschafft mit Toback / Reiß/ Maitz/ Indigo/ Zimet und dergleichen wird von denen Frantzosen/ Engelländern/ Dänen/ Holländern/ starck getrieben/ und ist vor gedachte Nationen sehr profitable.

XIII. Die Frantzosen sind ohnstreitig die Mächtigsten auf denen jetzt erzehlten Insuln/ doch glaube ich/ daß sie nicht 2000. regulaire Militz ins Feld zustellen im Stande sind/ der übrigen Nationen Kriegs-Stat ist noch geringer.

IX. Das **Regiment** versehen die Gouverneurs. Der vornehmste Frantzösische hat seinen Sitz auf Martinique. Die kurtz gefaste Historie derer vornehmsten dieser Eyländer ist nachfolgende. Martinique kam an die Frantzosen Anno 1635. da sie gleich Anfangs zu ihrer Sicherheit des Fort S. Pierre anlegten. Dessen ohngeachtet so kamen die Englischen unter dem Capitain Wahler/ landeten Anno 1693. auf der Insul / und verderbten alle ihre Zucker- und Tobacks-Plantagen. Anno 1717. setzete es von neuem blutigen Händel: Denn weil der Gouverneur mit Gewalt einige neue Impostenen einführen wolte/ wurden die Unterthanen schwürig / schlugen etliche Königliche Einnehmer tod/ und erweckten wieder die Regierung eine gefährliche Revolte, welche nicht anders als mit Abschaffung der Anlagen kunte gehoben werden/ wornach sich das Volck wieder zur Ruhe begab. Die Insul Tabago hat im vorigen Seculo nicht minder Veränderung über sich müssen ergehen lassen. Die Holländer habens unter allen Europäern zu erst entdecket/ und eine schwache Colonie hieher gesetzet. Nach einiger Zeit kan Jacobus Hertzog in Churland/ ein Herr/ der sein Lebelang den Schiffs-Bau und Commercia hoch æstimiret/ unter Begünstigung einiger Englischen Schiffe hieher/ machte sich zum Herrn der Insul / stifftete eine eigene Colonie und legte das Fort Sanct Jacob zur Sicherheit seiner Herrschafft an/ und wendete grosse Kosten auf/ das Eyländigen in guten Stand zu setzen. Unterdessen gienge der Polnisch-Schwedische Krieg an/ und der Hertzog hatte das Unglück als ein Polnischer Partisan in demselben von denen Schweden gefangen zu werden. Dieser Gelegenheit machte sich ein Seeländer/ Lamson genandt/ wohl zu Nutzen / equippirte etliche Schiffe/ schiffte hinlängliche Mannschafft ein/ und eroberte damit obgedachtes Fort, ja die gantze Insul. Nachdem aber der Hertzog seiner Gefangenschafft entlediget ward/ suchte er bey denen Herren Staaten Restitution, aber vergeblich. Deßwegen addressirte er sich an den Engeländis. König Carol. II. unter welchem und dem Hertzoge nachfolgender Vergleich / Anno 1664. den 17. Nov. zu Stande kame/ daß die Insul der Protection der Kron Engelland unterworffen / und dem Hertzoge sub Titulo Concessionis solte gegeben seyn. Dieser Vergleich wurde zwar dem Lambson communiciret / der aber keine Mine machte um deßwillen Tabago zuverlassen. Als Anno 1672. nur besagter Englischer Monarch en Faveur derer Frantzosen denen vereinigten Niederlanden den Krieg ankündigte / zoge sich auch der Dampff von diesem Feuer so gar biß in die Neue Welt/ und Anno 1673. eroberte Tabago auf seines Königs Befehl der Englische Capitain Tobias Bridges, plünderte alles und führete 400. Holländer/ und eben so viel Schwartze als Gefangene mit sich davon. Weil es aber an Anstalten und Willen fehlete/ sich daselbst zu mainteniren/ verliessen die Englischen das Eyland/ und die Holländer fanden sich aufs neue darauf ein / und setzten alles in vorigen Stand. Dieweil auch A. 1674. Friede zwischen Holl- und Engelland wurde / so bliebe der Hertzog von Seiten der Krohn Engelland abermahls ohne Hülffe. Biß so lange der Frantzös. Admiral de Etrées den Holländern auf Tabago Anno 1677. eine geharrnischte Visite gabe/ die Insul mit Gewalt eroberte / fast alle Holländer massacrirete und endlich ein leeres Nest hinterliesse. Also kam endlich Anno 1680. der Hertzog/ wiewohl mit hefftigen Wiederspruch derer Herren Staaten durch Unterstützung derer Engelländer wieder zu seinem Tabago, in dessen Besitz er auch biß an seinen Tod geruhig verblieben.

X. Die Frantzosen Holländer und Dänen tragen sich hier nicht anders als in ihren Vaterlande.

XI. Die Raritæten vorerzehlter Insulen sind a.) der Sassafras Baum. Er wächset auf der Insul Tabago häuffig/ hat fast die Gestalt eines Fichtenbaumes/ wohlriechende Blätter / seine Rinde Holtz/ und Wurtzeln dienen zur Artzney/ und sind deßwegen in allen Apothecken zufinden. b.) Auf der Insul Sancta Crux giebts **Schwalben**/ die krume Schnäbel/ Endten-Pfoten/ lange Schwäntze/ schwartze Leiber und weisse Bäuche haben. c.) **Der Seiffen - Baum** wächset auf der Insul S. Bartholomæi. Dessen Holtz ins Wasser geworffen / macht dasselbe nicht anders als Seiffe schäumend/ u. hat alle übrige Tugenden der Seiffe an sich/ weßwegen es auch zur Waschung des leinen Geräthes gebrauchet wird. d.) Die See - Aepffel findet man auch um diesen Eyländern, sie haben eine braune Haut und 1000. Stacheln. Inwendig darinnen wohnet ein Fisch/ der den Aepffel bald hier bald dorthin wältzet. Stirbt der Fisch, so fället die Haut auch hinweg. e.) Der Schwerd-Fisch wird sonderlich um die Insul Antigoa gefunden. Dessen ist schon bey Europa Num. 52. §. XI. gedacht worden. f.) Lamartin, auch Manato genandt/ ist eine Art eines Fisches/ und sonderlich in den Wassern von Marie galante sehr gemein. Er siehet fast einen Kuh-Kopffe ähnlich/ hat kleine Augen/ an statt der Floß-Federn 2. kleine Füsse/ ein dickes braunes Fell und ernähret sich von dem an denen Felsen wachsenden grünen Kraute.

XII. **Müntzen.**

XIII. Prætensiones.

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** sind und unter Holl- Engelland/ Franckreich und Dännemarck nach zuschlagen.

Num.

# AMERICA No. 32.

## Von der Caribischen Insul Barbados.

### Das Merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Barbados ist ohnstreitig die aller reicheste/ berühmteste und schönste aller Caribischen Eylande/ wohin jährlichen aus Engeland gantze Flotten wegen der Commercien lauffen/ die man Barbados-Fahrer nennet/ und hat dem Lager nach oben die Insul S. Martin, unten Antego, zur Rechten und Lincken das Nord-Meer.

II. Die Lufft ist gantzer 8. Monath im Jahre sehr heiß/ und ihre Hitze würde gantz unerträglich seyn/ wenn sie nicht durch die kühlen Nord-Oestlichen Lüfftlein/ die mit Auffgang der Sonnen anfangen zu wehen/ hernach immer stärcker und stärcker werden/ gemildert würde. Die übrigen 4. Monate ist sie nicht so warm/ sondern ohngefehr derjenigen Lufft/ so in Engeland um das Mittel des Maji bläset/ zu vergleichen. Doch schadet die Hitze der menschlichen Gesundheit keinesweges: denn die Hitze verursachet zwar einen Schweiß/ der aber die Leute nicht so abmattet wie in Europa/ so erwecket sie auch keinen sonderbaren Durst.

III. Das Erdreich war vor der Englischen Bevölckerung mit dicken Gebüschen über und über bewachsen/ daß man auch nicht die geringsten Savannas, oder Wiesen auff dem gantzen Eylande antraffe/ und mit Schweinen/ die etwa die Portugiesen einmahl mochten ausgeschiffet haben/ um sich derselben dermahleinst im Nothfalle zu bedienen/ gleichsam überschwemmet. Daher auch vormahls die benachbarten Insulaner Jährlichen auff die Schweine-Jagd hierher kommen. Nachgehends aber haben die Engeländer die Gebüsche ausgereutet/ Battaten oder Indianische Zucker-Wurtzeln/ Plantines, Maitz/ Toback/ Indigo/ Baumwolle/ gelb Holtz/ die Cassava-Wurtzel/ Melonen/ Kürbisse/ Pinien/ Aepffel-Bäume u. d. g. darauff gepflantzet/ womit nun das gantze Land fast bedecket ist. Von Thieren ernähret die Insul wie schon gedacht/ viel Schweine/ deren Fleisch sehr niedlich schmecket/ weil die Thiere nichts als eine süsse Art von Kürbissen/ Melonen/ Plantanen/ Zuckerrohr und Maitz fressen. Nach diesen giebts auch allhier Welsche oder Indianische/ auch gemeine Hüner/ gemeine und Turtel-Tauben/ Moscowitische Endten/ Caninichen rc. Ferner: grüne Turtlen oder Schildkröten/ welche die See bringet/ die bey der Ebbe auff dem Sande liegen bleiben/ und die Fluth wieder mitnimmet/ wiewohl die meisten dieser Turtlen aus denen Lucaischen Eylanden hieher gebracht werden. Es fleust auff der Insul ein eintziger Fluß/ oder See vielmehr/ welcher noch darzu nicht tieff ins Land hinein gehet/ und was an Wasser noch mangelt/ müssen die Teiche/ Hälter und Regen-Wasser ersetzen/ die man/ weil das Land niedrig und eben/ daselbst in grosser Anzahl hat.

IV. Die heutigen Insulaner, deren Anzahl sich auff 150000. belauffen soll/ können nach dem Unterscheid der Nationen in Engel- Schott- und Irrländer/ Frantzosen/ Holländer/ Juden und Africaner/ nach ihren verschiedenen Zustande in Herren/ Gesinde und Mohren-Sclaven eingetheilet werden. Die Herren leben wie der reiche Mann/ in floribus, das Gesinde dienet 5. Jahr/ nach welcher Zeit sie frey und zu Bürgern auffgenommen werden/ und ihre Zeit anwenden mögen/ wie es ihnen gefällig und nützlich scheinet. Die Mohren/ deren mehr als 100000. hier gezehlet werden/ sind sambt Weib und Kindern ewige Knechte/ und werden von denen Herren wie das Vieh in gröster Strengigkeit gehalten/ und so genau observiret/ daß sie auch nicht das geringste Gewehr anrühren dürffen/ damit sie nicht abermahls eine Meuterey wie im vorigen Jahrhundert schon einmahl geschehen/ anfangen möchten. Sie werden wie bekannt/ aus Africa dahin gebracht/ und sind theils Unterthanen/ die die Africanischen Printzen verhandeln/ theils Kriegs-Gefangene/ theils arme Leute verkauffen auch wohl gar ihre Kinder und Weiber in ewige Dienstbarkeit. Von diesen handeln sie die Kauffleute/ führen sie hieher/ und verkauffen sie wieder/ einen starcken Kerl um 30. eine Frau um 25. Pfund Sterlings. Der Käuffer darff nicht sorgen/ daß er etwa damit betrogen wird/ weil sie demselben fingernacket dargestellet werden/ da er also gar leichtlich alle natürliche Gebrechen derselben gewahr werden kan. Denen Männern geben sodann ihre Herren Weiber/ und wenn sie solches unterlassen/ hält der Sclave wohl selbst darum an und beklagt sich/ daß er ohne dieselben nicht leben könne. Diese schwartzen Tropffen sind auff ihre Weiber sehr jaloux. Der bekannte Englische Ritter/ Richard Blome erzehlet in seinem Englischen America ein gar artiges Histörchen von einem solchen eifersüchtigen Schwartzen/ dessen Weib zwey Kinder auff einmahl gebohren/ daher das tumme Gehirn nicht anders geschlossen/ als daß sie mit andern mehr zugehalten haben müste. Ob ihn nun gleich die Englischen bedeutet/ daß dieses nichts ungewöhnliches/ zumahl in Engeland/ allwo man dergleichen Weiber noch höher schätzte/ als wenn sie nur mit einem nieder gekommen. Allein dieses kunte das Gehirn des Moren so wenig in die Falten rücken/ daß er vielmehr nach einem Stricke griffe/ und sein vieleicht unschuldiges Weib damit erdrosseln wolte/ welches auch geschehen/ wo es der Auffseher über die Sclaven nicht verhindert/ noch einen Strick darneben geleget/ und ihn bedeutet/ daß/ wo er ja die Frau auffzuknüpffen sich unterstünde/ er sein Quartier darneben in freyer Lufft bekommen solte. Wodurch ihm endlich die Rache vergangen. Die auff Barbados machen ihr Brod aus der Cassava-Wurtzel/ ihren Tranck entweder aus Battaten/ oder aus der Cassava, der erste heisset Molbie, der letzte Perino.

V. Der Engel- Schott- Irr- und Holländer/ wie auch derer Frantzosen Religion wissen wir schon/ der Jüdische Gottesdienst wird in künfftigen Welttheile vorkommen/ und der Mohrische stehet unter Africa. Die Mohren-Sclaven haben auff dem Eylande zwar nicht das geringste exercitium Religionis, doch scheinen sie einen GOtt/ der das Böse bestrafft/ zu glauben/

ben / indem sie / wenn ihnen ihre Herren Gewalt thun / Augen und Hände empor gen Himmel heben / und gleichsam die Göttliche Rache um Hülffe anruffen.

VI. Barbados ist 24. Englische Meilen lang / und ohngefehr 15. breit / sie wird in 11. Kreise / darinnen 14. Kirchen und Capellen anzutreffen / getheilet / von ferne siehet sie wie eine eintzige Stadt / weil sie fast überall mit schönen Häusern gebauet. Folgende Städte sind darauf zu behalten: Bridge Town ist die beste Stadt darauff / die etwas fortificiret. Jetzund heisset sie S. Michael. Charles Town ist die Gröste. S. James eine mit einem Walle verwahrte Stadt. Litle Bristol oder klein Bristol eine compendieuse Englische Vestung.

VII. Die Englische Kauffmannschafft mit Zucker / Baumwolle / Ingber / Indigo / Färber-Holtz u. d. g. floriret ungemein / und werden jährlich mehr als 400. Englische Last Schiffe wohl beladen daraus nach Europa abgeschicket.

IIX. Der Englische Gouverneur kan ohne sich anzugreiffen gar gemächlich 15000. Mann in die Waffen bringen und einem Feinde entgegen setzen. Der Reichthum dieser Insul verknüpffet dieselbe mit der Cron Engeland so genau / daß ihr Interesse nicht zuläsfet / selbe einem frembden Potentaten zu überlassen.

IX. Das Regiment wird nach Englischer Manier geführet / und gründet sich auff gewisse Gesetze / die die Englischen Fundamental-Gesetze zum Eckfsteine haben. Deren Administratores sind der Gouverneur, etliche Friedens- und Bann-Richter / Kirchenvorsteher u. d. g. mehr. Das Eyland wurde unter der Regierung des Englischen Königes Jacobi I. von William Curteens / welcher durch Sturm an ihre Küste geschmissen wurde / entdecket / dieser fand nichts als Gebüsche und Schweine darauff. Nachdem er nun der Nation hiervon Nachricht gegeben / wurden andere Schiffe dahin gesandt / welche den Boden ausholtzen / und mit allerhand Früchten besetzen musten. Gleichwohl war noch imer Schmalhanß Küchenmeister / bis Anno 1627. die Colonie verstärcket / Toback / Baumwolle / Battaten-Wurtzeln u. d. g. gepflantzet / und die Commercia mit denen Europäern stabiliret wurden. Nach und nach hat aller Mangel seinen Abschied / Reichthum und die Fülle aber ihren Einzug genommen / also / daß das Eyland jetzo 50000. Europäer und Juden und über 100000. Mohren-Sclaven ernehren kan. Am Ende des vorigen Seculi war eine gräusame Verrätherey dieser Mohren-Sclaven vorhanden / vermittelst welcher allen Europäern die Hälse gebrochen / und sie Herren der Insul werden solten / welche auch bis den Tag vorher / ehe sie solte ausgeführet werden / verborgen blieb / an welchem sie noch ein getreuer Sclav / entweder aus Mangel der Courage / oder aus Liebe zu seinem Herren entdeckete / darauff die Schuldigen zu gebührender Straffe gezogen / und die übrigen schärffer gehalten wurden / wornach das Eyland bis auff unsere Zeiten in beständiger Devotion derer Engeländer geblieben / und auch wohl bleiben wird.

X. Die Englische / Frantzösische und Jüdische Kleidung ist bekannt / die Mohren-Sclaven lauffen in groben Hembdern / auch wohl gar nackend.

XI. Folgende Anmercklichkeiten sind zu behalten. a) Der Rock-Fisch / ist beynahe der Schönste unter allen Fischen / indem seine Schuppen roth / gelbe / braun / grün und blau / so schön untereinander gemischet / daß sie ein Mahler nicht schöner bilden könte. b) Uberaus grosse Ameysen findet man allhier / die ihre Häuser aus Schlamm / Leimen und Stroh verfertigen und an die Bäume / in Grösse derer Bienen-Körbe anhängen / auch wie die Bienen darinnen ihre ordentliche Zellen haben. c) Nebst dem Getrancke Molbie haben die Insulaner noch eine Art des Trunckes / den sie Perino nennen / und aus der Cassava-Wurtzel auff eine solche Art bereitet wird / daß ich / ehe ich selbe erzehle / bitten muß / nicht eckel darüber zu werden: Denn sie lassen die Cassava-Wurtzel ihre alten Weiber / deren Zahnfleisch von dem Scorbut und gifftigen Blattern gantz faul ist / käuen / und hernach ins Wasser ausspeyen. Auff solche Art wird der Wurtzel / die an und vor sich selbst gifftig / der Gifft genommen / und selbe eingebeitzet. Diese zerkeuete und ins Wasser gespiene Wurtzeln reinigen sich / gähren nach einigen Stunden / und werden hernach zu einem gesunden Getrancke / indem ein Gifft das andere destruiret / auch die faulen Rachen der alten Katzen dadurch geheilet werden. Aber prosit die Mahlzeit.

XII. Es gilt auff Barbados Englisch Geld.
XIII. Die Prætensiones,
XIV. Ritter-Orden und
XV. Wappen / suche in Europa bey Engeland.

# AMERICA No. 33.

## Die übrigen Caribischen Insulen derer Engeländer / nemlich St. Christoph / NIVES, MONTHARA, S. VINCENT, DOMINIQUE, ANTIGOA und ANGVILLA.

### Das Merckwürdigste von der NATION und dem Lande.

I. Sie liegen alle miteinander in dem Mar del Nort. S. Christophle ist 17. Grad 25. Minuten diesseits der Linie gelegen / und hat etwa 25. Frantzösische Meilen im Umfange. Nevis oder Nives Lager ist 17. Grad und 19. Minuten Nordwerts ab von der Linie. Ihre Rundung begreifft 18. Englische Meilen. Monthara liegt 17. Grad disseits der Linie. Ihre Grösse trägt kaum 3. Frantzösische oder 9. Englische Meilen aus. S. Vincent hat der weise Schöpffer 16. Grad Nordwerts von der Linie gegründet / ist 24. Englische Meilen lang / und 18. breit. Dominique liegt in der Höhe von 15. Grad und 30. Minuten / wird beynahe 40. Englische Meilen lang / und eben so breit seyn. Antigoa

goa schauen wir auff der Höhe von 16. Grad und 11. Minuten. Ihre Länge begreifft ohngefehr 20. Englische Meilen und eben so viel in der Breite. Angvilla liegt nicht weit von S. Martin und ist 30. Englische Meilen lang und 8 breit.

II. Die Lufft ist zwar an sich selbst sehr warm/ wird aber durch die kühlen von der See kommenden Lüfftlein einiger massen temperiret. Der Gesundheit wird sie durchgängig sehr vortheilhafft geschätzet.

III. Der Erdboden ist nicht allenthalben einerley. Auff S. Christophle ist er leicht / etwas sandig und geschickt allerley/ theils Europäische/ theils Indianische Früchte und Obst zu tragen. Das Zucker-Rohr/ Ingber/ Baumwolle/ wird häuffig darauff gebauet/ Schwefel- und Saltz-Gruben sind auch daselbst/ deßgleichen einige Silber-Adern. Nives ist eben/ und in der gantzen Insul ein eintziger Berg. Sie hat unterschiedene süsse Quellen / darunter auch einige warme und mineralische sind/ die zu warmen Bädern gebrauchet werden. Die Engeländer haben darauff Zucker-Rohr/ Toback / Baumwollen-Bäume und Ingber gepflantzet/ da vor ihrer Ankunfft das Land mit lauter hohen Bäumen überwachsen war. Zum Behuff der Jagd finden sich viel Hirsche und ander Wildpret. Es giebt Eydechsen darauff/ die 5. Fuß lang und einen dicke sind / haben gläntzende Schuppen/ und ihre Haut nimmt die Coleur desjenigen/ darauff sie liegen / an. Die Natur hat ihnen 4. Füsse / und an jeden 5. Klauen mit scharffen Nägeln gegeben/ womit sie die Bäume hurtig hinauff klettern können. Ihr Rachen ist weit und mit scharffen Zähnen besetzet/ die Zunge ist dicke; was sie einmahl fassen / halten sie gewiß/ gifftig sind sie nicht. Die Weiblein legen ihre Eyer in der Grösse wie die Schnepffen / doch ohne harte Schalen / in den Sand am Ufer des Meeres / und lassen selbe von der Sonnen daselbst ausbrüten. Leute/ die nicht eckel sind / pflegen selbe wohl gar zu essen. Dieses Insectum liebt entweder die Menschen so sehr / oder ist dermassen dumm / daß es die ankommenden Jäger gantz starr ansiehet/ und sich eine an eine lange Stange geknüpffte Schleiffe gutwillig an den Halß legen/ und damit von den Bäumen herunter ziehen lässet. Annolis ist auch ein auff diesen Insulen gar gemeines Thier / in der Grösse/ wie die nur gemeldeten Eydechsen / nur daß sein Kopff etwas länger zu seyn scheinet. Seine Haut ist gelblicht / und auff dem Rücken mit grünen / blauen und grauen Strichen / welche vom Kopffe biß auff das Ende des Schwantzes gehen / bezogen. Es lebt unter der Erden in Löchern / aus welchen es des Nachts gar ein fürchterliches Geschrey hören lässet/ des Tages über läuffts um die Bauren-Höfe herum und suchet allda seinen Unterhalt. Der sogenannte Land-Hecht oder Land-Pike ist eines der seltzamsten Gewürme allhier. Den Nahmen hat er wegen der Aehnlichkeit / die er mit dem Wasser-Hechte hat/ empfangen. Statt der Floß-Federn sind ihm 4. Füsse gewachsen / die aber so schwach sind / daß er damit kaum auff der Erden fort kriechen kan / deßwegen windet er auch den Leib auff dem Erdboden nicht anders/ als ein jetzt aus dem Wasser kommender Hecht fort. Seine Länge erstrecket sich gemeiniglich auff 15. Zoll / die Dicke auff 6. bis 7. Die Haut ist mit silberfarbigen Schuppen bedecket/ und siehet übrigens so fürchterlich aus/ daß einem/ der noch niemahls dergleichen gesehen/ gar leichtlich bey dessen unvermuthlichen Aufstossung / ein Schrecken befallen kan. Des Nachts liegt er in Löchern unter den Steinen / und machet daraus jedermans Ohren mit seinem Geschrey eine höchst-verdrüßliche Musique. Der Souldier oder Soldat, auch ein hier gewöhnliches Ungeziefer / ähnlichet in etwas einer Schnecken / nur daß er nicht wie diese sein eigen Hauß oder Schale hat / sondern gemeiniglich denen Periurinkles oder Alikruyken, einer gewissen Gattung von Schnecken/ ihre Häuser abnimmet und darinnen wohnet. Statt eines Fusses hat er etwas fast wie eine Krebs-Scheere / damit er den Eingang seiner entlehnten Wohnung verschliesset / und sich vor äusserlicher Gewalt einiger massen versichert. Bringet man ihn das erste mahl ans Feuer/ so lauffet er davon / wo es aber das ander mahl geschicht/ kriechet er rückling in dasselbe. Mit zunehmender Grösse verändert er auch seine Wohnung / und weil ihrer öffters gar viel aus gleicher Absicht miteinander fort wandern/ so entspinnet sich nicht selten unter ihnen um dieselben/ vermittelst ihrer Krebs-artigen Kneip-Scheere/ gar ein ernster Kampff/ und wer sodann das Feld behält/ den bleibt auch die Wahl der Wohnung eigenthümlich. Die übrigen raren Thiere wil ich mir bis in den XI. §. vorbehalten haben. Monthara ist sehr gebürgigt und voller Cedern- und anderer Bäume / die Thäler aber von grosser Fruchtbarkeit. S. Vincent hat zwar verschiedene steile und dürre Berge/ aber auch ergiebige Thäler/ in welchen das Zucker-Rohr ungebauet wächset/ ingleichen die Cassava-Wurtzel/ Manioc und Zucker-Wurtzeln. Das Manioc ist eine Wurtzel von einem gewissen Bäumchen/ woraus die Cariben ihr Brod bereiten. Antigoa hat nicht viel süsses Wasser / und müssen sich die Einwohner meistentheils mit Regen-Wasser behelffen. Sie bauet viel Indigo / auch Thoback/ Zucker und Ingber. An zahmen Viehe allerley Gattung / deßgleichen an Fischen hat sie einen Uberfluß. Unter denen Letzteren ist sonderlich notable der Sharck-Fisch / welches eine Gattung eines See-Hundes oder See-Wolffes/ und der Gefräßigste unter allen Fischen ist. Er kan auff einen Bissen einen halben Menschen verschlingen / daraus man seine Grösse leichtlich ermessen kan. In dem Wasser scheinet dieses Ungeheuer gelbe zu seyn / und seine Haut ist so rauch / daß man auch Holtz-Raspeln daraus machet / dargegen der Kopff glatt / und die Oeffnung des Maules nicht gerade vor der Schnautze/ sondern unter derselben / so daß er den Bauch auffwerts kehren muß/ wenn er einen Raub verschlingen wil. Seine Zähne sind spitzig/ groß und scharff/ und an den Enden wie eine Säge gezacket / und in jeden Kinbacken 3. auch wohl 4. Reyen. Sie haben ihre Nahrung eines theils von dem Unflathe / daher sie stets denen Schiffen nachfolgen und auff selben passen. Das Fleisch davon wird nicht gegessen / doch das Gehirn wider den Stein und Grieß als gut ausgegeben. Wo der Sharck-Fisch schwimmet/ begleiten ihn allezeit etliche kleine Fische / nach deren Lauffe er sich in allem richtet / wenn sie stille halten/ auch stille hält / und wenn sie wieder fort gehen/ auch ihnen folget. Dominique ist in der Mitten voller Berge / die von Schlangen / Nattern / Drachen und andern giftigen Würmern bewohnet sind. Dargegen bauet man in den Thälern Toback/ Battaten und Cassava-Wurtzeln. Angvilla hat einen niedrigen und ebenen Boden / bauet Toback/ und ernähret Pferde/ Kühe/ Schweine/ Schaafe/ Ziegen/ Hunde u. d. g. Hier wird auch das Thier Javaris, welches eine Art eines wilden Schweines ist/ gefunden. Sein Fleisch ist sonderlich wohl-

wohlschmeckend/ und ich habe dessen schon No. 29. §. XI. gedacht. Es giebt ferner bey dieser Insul viel Caymans, oder Crocodillen/ Bisam-Ratten/ die sich wie Caninichen in unterirdischen Löchern und Hölen auffhalten / einen Geruch von sich geben als Bisam / der aber zur Melancholie disponiret. Um ihre Löcher riechets wie lauter Biesam/ daher sie die Jäger auch gar leichte finden können. It. findet man auff diesem Eylande das Thierchen Agouty, das so groß wie ein Caninichen/ und auch selben in vielen ähnlich ist. Es ist dunckelfarbigt und hat einen kleinen Schwantz/der ohne Haare ist. In seinem Maule sind oben zwey und unten eben so viele scharffe Zähne gewachsen / seine Speise hälts wie ein Eichhorn in denen 2. fördern Füssen / und schreyet immer das Indianische Wort Covey. Wird es verfolget / so nimmets seine Zuflucht in die holen Bäume / von daraus es ein seltzames Geschrey machet / machet mans böse / so streubets die Hare auff dem Rücken/und wehret sich mit den Zähnen / die so scharff als ein Scheermesser. Seine Ohren sind kurtz und rund.

IV. **Die Einwohner** sind mehrentheils Engel- und Irrländer / doch wohnen auch noch viel Cariben sonderlich auff S. Vincent und Dominique, deren Characterem ich diesesmahl ein wenig zu entwerffen entschlossen bin. Die Coleur ihrer Haut ist gelbbraun / die Statur groß und wohl gewachsen / die Kräffte Starck. Am Gemüthe befindet man sie neidisch gegen die Fremden / wie sie denn denen Ankommenden alsobald gewaffnet auff ihren Canoen entgegen fahren/ gleichwohl versagen sie ihnen keine Lebens-Mittel / ungemein einfältig / gegen ihre Feinde unmenschlich grausam / im Schmertzen fast unempfindlich/ mit den Ihrigen vergnügt/ æstimiren Gold und Silber nicht höher als sonsten etwas / leben ohne Sorgen / und verweisen vielmahls denen Europäern ihren Land- und Gold-Hunger. Man höret unter ihnen weder von Diebstahl noch Hurerey/ noch andern groben Lastern / also / daß sie die Englische und Frantzösische Scribenten als rechte Tugend-Bilder ihren eigenen Lands-Leuten zum Schimpffe auffstellen. Es wird mir vergönnet seyn/ von jeden statt eines Beweises einige Marquen anzuführen / und zwar zuförderst von ihrer Einfalt. Weil sie nicht begreiffen können/ wie die Europäer ohne Zuthuung würcklichen Feuers/ aus ihren Flinten Feuer geben können/ so glauben sie/ der Maboya oder Teuffel zünde solche an. Noch im vorigen seculo glaubten die Cariben, das Schieß-Pulver sey ein Samen eines Krautes / deßwegen säeten sie es in ihre Gärten / in Meynung / es würde daselbst auffgehen und sich vermehren. Sie essen kein Saltz/ indem es in ihren Gedancken sehr ungesund ist/ wenn sie sehen daß ein Europäer dessen geniesset/so ruffen sie ihm zu: Compere: das ist: **Gevatter! du bringst dich selbst ums Leben.** Von Genuß des Schweinefleisches enthalten sie sich aus der eintzigen falen Ursache / damit sie nicht auch so kleine Augen (die in ihren Augen ein garstiges Ansehen haben) wie die Schweine bekommen möchten. Deßgleichen der Schildkröten / weil sie befürchten auff den Fall eben so träge wie diese zu werden. Ein Zeichen ihrer abscheulichen Grausamkeit mag seyn / daß sie durchgängig Cannibalen oder Menschen-Fresser sind / wiewohl sie sich ungern also nennen lassen; denn sie sagen: daß sie Menschen-Fleisch fressen / geschehe mehr ihren Grimm gegen ihre Feinde anzudeuten/ als daß sie bey dessen Verzehrung etwas niedliches finden sollten. Sonst fressen sie Europäer und Arovagues, welche ihre geschworene Erb-Feinde sind und auff dem vesten Lande wohnen / ohne Unterscheid / dabey sie angemercket/ daß das Fleisch derer Engeländer und Frantzosen mürbe/ dargegen derer Spanier ungemein zach sey; doch jetzo vergreiffen sie sich nicht leicht an denen Europäern. Gleicher Gestalt gehen sie heutiges Tages nicht mehr so barbarisch mit ihren Schlacht-Opffern um / als wie ehedessen/ sondern machen durch Zerknirschung des Kopffes mit einer grossen hölzernen Keulen denen Armseligen ein kurtzes Ende. Dargegen kan man nicht ohne Entsetzen lesen / wie gräulich sie dieselben ehemahls gemartert / da ihn einer mit einem brennenden Pfahl den blossen Leib angebrannt / der andere alle Musculen aus Armen und Füssen geschnitten / der Dritte Pfeffer in die Wunden gestreuet / diese mit Pfeilen auff ihn geschossen / jene mit einer andern Art der Marter diese Armseligen belanget. Darbey dieses am allermeisten zu verwundern / daß diese Marter-Hölzer mit gröster Freudigkeit ihrer Quaal entgegen gegangen / nicht mit einem Gliede in ihren Schmertzen gezucket / um keine Gnade gebethen / sondern vielmehr die Feinde zu grösserer Marter animiret / ihnen Hohn gesprochen / und zu erkennen gegeben / daß sie mit ihren Landes-Leuthen viel grausamer umgesprungen / auch ihre Freunde nicht ermangeln würden / ihren Todt und Marter auffs schrecklichste ihnen wieder einzuträncken / und solches trieben sie so lange / bis endlich der letzte Mordschlag ihnen Leben und Worte raubete. Denen Englischen sind sie Spinnen-feind / weil einige Privati ehemahls etliche von ihren Lands-Leuthen auff ein Schiff gelocket und in ewige Dienstbarkeit geschleppet / viel günstiger erzeigen sie sich denen Frantzosen. Jenen werffen sie öffters ihren Geitz und Land-Hunger mit spitzigen Worten vor / daß ihr Land entweder nichts taugen / oder wo es gut / sie die schlimmesten Bösewichter unter der Sonnen seyn müsten / als die Andern das Ihre nehmen / ihre Leiber ohne Noth abmatteten und mager machten / auch ihnen vor der Zeit graue Haare bereiteten. Mit einem Worte / sie philosophiren manchmahl realiter besser / als wir Christen in Lehr und Leben jezuweilen beweisen. Die Art und Weise / wie sie zu unseren Zeiten mit ihren geschlachteten Feinden umgehen / ist diese: Wenn ein solcher mit der Keulen erschlagen worden / kommt das junge Volck / hebt den Cörper auff / wäschet ihn ab und schneidet ihn in Stücken / davon wird ein Theil gekochet / das Andere auff gewissen hölzernen Gestellen / die wie ein Rost gestalt sind / gebraten / ist dann ein solches barbarisches Gerichte gar und nach ihrer Art gewürtzet / wird es in so viel Stücken getheilet / als Personen gegenwärtig sind / die es sodann mit grossem Appetit verschlucken / ja die Weiber lecken so gar die Hölzer ab / über welche das Fett herab geflossen / und dieses zwar meistentheils / ihre Rachgierde gegen die Arovagues an den Tag zu legen / um welcher Ursachen willen sie auch das ausgebratene feindseelige Menschen-Fett in Kürbis-Fläschen auffheben / und bey ihren Gast-Geboten über die Speisen und in die Brühen einige Tropffen davon schütten / damit sie solcher Gestalt allezeit so viel an ihnen ist / die Rachgierde gegen ihre Feinde unterhalten möchten.

V. **Die Religion** derer Engeländer ist / bekannter massen Reformiret. Die Cariben aber sind born-dumme Heyden. Man spüret zwar unter ihnen eine natürliche Empfindung einer allerhöchsten Macht / die

im

im Himmel ihren Sitz habe/ die sie aber vor ein einfältiges Wesen ansehen/ das niemanden schade/ sich an keiner Creatur/ von der sie beleidiget/ räche/ sich um den Menschen im geringsten nicht bekümmere/ sondern seiner eigenen Lust und Glückseligkeit allein in Ruhe geniesse. Die himmlische Langmuth legen sie entweder als eine Gelassenheit/ oder wohl gar als eine Ohnmacht aus/ weßwegen sie auch diesem allerhöchsten Wesen weder Ehre noch Anbätung beweisen. Gleichwohl statuiren sie viele gute und böse Geister/ davon sie jene als ihre Götter æstimiren/ und glauben, daß jedem aus ihnen einer davon zum Schutze und Begleitung geordnet/ doch läugnen sie/ daß diese die Welt geschaffen. Sagen ihnen die Europäer/ daß sie GOtt deßwegen anbäten/ weil er sie nebst Himmel und Erden erschaffen/ und noch erhalte/ erschallet diese Antwort: Es möge zwar seyn/ daß ihr GOtt Himmel und Erden in Franckreich oder Engeland erschaffen/ und allda Weitzen und andere Früchte wachsen lassen; allein ihre Götter hätten ihr Land erschaffen und liessen ihnen Manioc wachsen. (Der in der Americanischen Historie nicht unbekannte Monf Montel verwiese es einsmahls einem Cariben, daß er am Sonntage arbeite/ mit dem Bedeuten/ daß **GOtt/ der Himmel und Erden gemacht/ den Sonntag zur Ruhe und seinem Dienst gewidmet/ und solche an diesem Tage von ihm verrichtete Arbeit nicht ungestrafft lassen würde.** Worauff der Caribe in seiner Dummheit antwortete: **Ey ich bin auch böse auff deinen GOTT: Denn weil du sagst/ daß er ein HErr über die Welt und Jahres-Zeiten/ so ist er ja eben der/ welcher nicht zu rechter Zeit Regen giebt/ und also wegen der entstandenen Dürre verursachet/ daß mein Manioc und Pattaten in der Erde verdummet. Deßwegen/ weil er so übel mit mir umgegangen/ wil ich ihm nun zum Trotze am Sonntage arbeiten.** Das lasse man mir eine Ochsen-artige Raison von diesen Wilden seyn.

Ist jemand unter ihnen von irgend einer Kranckheit genesen/ so stellen sie zwar in ihre Hütten einen kleinen Tisch/ und legen ihre Opffer darauff/ doch sonder dabey gethanes Gebät und Anruffung. Selten daß sie ihre grundfalsche Götter durch ihre Priester anflehen/ welches geschicht/ wenn sie etwa ihre Gegenwart verlangen/ sich bey ihnen in irgend einer Sache Rathes zu erfragen/ oder Rache wider ihre Feinde zu fordern/ oder den Ausgang ihrer vorgenommenen Feldzüge zu erfahren/ oder sie zu bitten/ den Maboya oder Teuffel zu vertreiben. Alsdenn geschicht ihr Gottesdienst vermittelst Absingung etlicher kurtzer barbarischer Lieder/ und Verbrennung etwas Thobacks/ welcher dann offters ein süsser Geruch in der Nase dieser teuffelischen Gottheiten ist/ daß sie nicht selten erscheinen/ und öffters gar über dem Opffer untereinander in Zanck und Kampff gerathen. Daraus jedermann sehen kan/ was vor saubere Gottheiten es seyn müssen.

Den Maboya oder Teuffel haben sie aus seinen ihnen schädlichen Würckungen kennen und fürchten lernen. Die bösen Geister verstecken sich manchmahl in die Todten-Knochen/ und werden so dann von denen blinden Leuten in Baumwolle gewickelt/ und geben als Oracula Red und Antwort/ da sich dann die Einfältigen einbilden/ daß solches die Verstorbenen thäten. Zuweilen fähret auch wohl gar der Teuffel in die Leiber gewisser Weibs-Personen/ und giebt auff die ihm vorgelegten Fragen Rede und Antwort.

Ihre Priester nennen sie Boye/ durch diese werden ihre Götter/ oder vielmehr Teuffel um Rath gefraget/ wenn der Boye weggehet/ rasselt der Teuffel unter den hingesetzten Gefässen/ worinnen ihre Opffer liegen und klappert mit den Kinbacken derer/ in welche er gefahren/ als esse er die vorgetragenen Opffer/ da man sie doch folgendes Tages noch unversehret findet. Offters erscheinet der Maboya denen Cariben in gräßlicher und sichtbaren Gestalt/ und prügelt selbe/ wo sie mit ihren Feinden keinen Krieg anfangen/ oder wieder dieselben nicht grausam genug wüten wollen/ braun und blau. Weßwegen/ wo man ihnen ihre Blutgierigkeit vorwirfft/ sie so denn antworten: Daß sie ihr Maboya darzu zwinge/ auch die Christen glückselig preisen/ daß sie ihr Maboya nicht auch so schlim tractire. Hält man ihnen endlich vor: Warum sie nicht auch Christen würden? so ist die Antwort darauff/ daß sie/ wo sie solches thäten/ von ihren Nachbarn würden ausgelachet werden.

VI. Unter diesen Insulen ist 1.) S. Christophle, eines der vornehmsten unter denen Caribischen Eylanden. Sie führet den Nahmen entweder von Christophoro Columbo/ der sie zu erst entdecket/ oder von einem gewissen Gebürge/ auf dessen Gipffel noch ein kleiner Berg empor raget/ und also fast dem Gemählde des grossen Christophs/ wie er auf seiner Schulder unsern Heyland als ein kleines Kind getragen haben soll/ ähnlichet. Die Frantzosen und Englischen hatten vor dem Succeßions-Kriege sich in die Insul getheilet/ jene besassen 4. diese 2. Schantzen oder Forts: Aber An. 1702. bissen die Engelländer die Frantzosen völlig aus/ und sind nachhero beständig allein Herren davon geblieben/ worinnen sie auch der Utrechter Frieden noch mehr bevestiget hat. Es sind viel Saltz-Pfannen/ auch Zucker-Mühlen und Tabacks-Spinnereyen darauf. 2.) Nives, Nevis, auch Mevis, teutsch: Die Schnee-Insul/ in dessen Mitte ein ziemlich hoher Berg liegt/ um welchen sich die Englischen Colonisten/ deren ohngefehr 4000. sind/ angebauet haben. 3.) Montsara wird auch Monserrat genennet und zwar wegē der Aehnlichkeit eines Gebürges darinnen/ die es mit dem Catalonischen Berge/ Montserrat bey Barcelona haben soll. Sie wird meistens von Irländern bewohnet/ derer man ohngefehr 800. darauf zählet. Städte hat sie nicht/ doch eine Wunderschöne Kirche/ darinnen die Tischer-Arbeit von lauter kostbaren und wohlriechenden Holtze gemacht ist. 4) St. Vincent. Die Englischen haben zwar darinnen etliche Flecken angebauet und wider die Cariben fortificiret/ doch sind diese Letztern noch die stärcksten darauf/ und thun der Nation manchmahl grossen Schaden. 5.) Dominiqve gehöret zwar auch der Englischen Nation/ doch also/ daß die Cariben noch die gröste force darauf haben/ die in schönen Dörffern ungekräncket leben und ihre Geschäffte verrichten. 6.) Antigoa, oder Antego ist der Englischen Crone einverleibet/ worauf eine Stadt gleiches Nahmens mit der Insul angeleget. 7.) Angvilla, oder das Snaken-Eyland/ wegen seiner Schlangen-formigen Gestalt also benahmet/ gehorchet gleichfals denen Engelländern/ und hat/ wie fast die vorigen alle/ keine eintzige Stadt. 8.) Barbuda, die mit Barbados nicht muß verwechselt werden/ eine Englische Insul/ darauf viel Zucker Canen.

VII. **Die Handlung dieser Eyländer** bestehet in The-

Thoback/ Zucker/ Saltz/ Indigo/ Häuten/ Schwefel/ allerley kostbaren- auch Färber-Holtz 2c.

VIII. Die Englische Macht auf allen diesen Insulen belaufft sich kaum auf 2000. Mann, und die Cariben können etwa 6000. in S. Vincent und Dominiqve aufbringen. Das Interesse derer Englischen hat gleichsam zu einem Gesetze gemacht die Cariben entweder vollens auszurotten / oder doch selbe zu vernünfftigen Menschen zu machen.

IX. Die Krohn Engelland regieret die Eyländer durch Gouverneurs die aber alle unter dem Gouverno von Barbados stehen. Die Spanier haben die Eyländer zu erst entdecket auch einige davon besessen, biß sie von den Englischen nach und nach verdränget worden. S. Christophle wurde Anno 1625. von Mr. Desnambuck, einen Frantzosen/ und Mr. Thomas einen Engelsmann/ im Namen des Königs in Franckreich zum Behuff beyder Nationen Schiffarth/ in Besitz genommen, getheilet/ und beyde nur genannte Capitains als die ersten Gouverneurs bestellet/ Anno 1629. kam der berühmte Spanier don Frederico de Toledo mit einer Flotte von 39. Schiffen hieher/ jagte die Frantzosen davon/ und mit denen Englischen kame es auch so weit/ daß eine gute Anzahl Englischer Schiffe bey Nives genommen/ und die Nation angeloben muste/ die Insul zu räumen. Doch als der Don Frederico, ohne die Insul zu besetzen/ wieder davon schiffete/ vergassen nicht, allein die zurück gebliebenen Engelländer des Ausziehens sondern die verscheuchten übrigen Engelländer und Frantzosen kehreten auch wieder zurück und setzten sich nachgehends vester. Und eben bey dieser Gelegenheit haben die Engelländer die Eyländer Montiara, Antego und Barbuda entdecket/ und nach der Zeit besetzet. Wie die Frantzosen Anno 1702. um ihren Antheil auf S. Christophle kommen, stehet schon oben. An. 1628. besetzeten die Englischen auch Nives/ und legten zur Steur der Justitz verschiedene Collegia an / die sie mit den Vornehmsten und Aeltesten des Eylandes bestelleten/ und wird besonders von diesem gerühmet / daß auf keiner Caribischen Insul Recht und Gerechtigkeit sich freundlicher/ als eben hier, umfangen.

X. Die Cariben gehen noch zum Theil Mutternacket/ einige haben von denen Englischen gelernet/ ihre Blösse zu bedecken.

XI. Die **Seltenheiten** so hier anzuführen/ sind folgende: a) Der Manzenillen-Baum/ auf der Insul Dominique. Er hat schöne Blätter/ wohlriechende und roth gestreiffte Aepffel, die aber giftig sind/ und den Menschen in einen Todes-Schlaff stürtzen. Wenn sie in einen Fluß fallen / verfaulen sie nicht darinnen/ sondern kriegen wie ein Kürbiß eine harte Schale, und vergifften auch so gar das Wasser. b.) Notable ist auch/ daß man unter denen Cariben 80. Jährige Kindbetterinnen findet. c.) Daß die Kindbetterinnen gleich nach der Geburth wieder auffstehen/ und sich die Männer statt ihrer ins Bette legen und kräncklich thun. d.) Der Junipa-Baum auff der Insul Angvilla. Er neigt seine Zacken nach der Erde / hat Laub wie ein Nuß-Baum / Blüthen wie Narcissen / und trägt Aepffel die im Herabfallen einen harten Schlag thun. Er bekommt alle Monathe neue Blätter.

XII. Die Cariben gebrauchen keine **Müntzen**/ sondern tauschen vor ihre inländische Güther was ihnen fehlet. Die Englischen kennen wir schon.

XIII. Die wilden Cariben machen **Anspruch** auff S. Christophle und übrige Caribische Insulen / führen auch mannichmahl denen Engeländern ins Angesicht über ihren Land-Raub die bittersten Klagen.

XIV. **Ritter-Orden** und

XV. **Wappen** stehen unter Engeland.



